This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

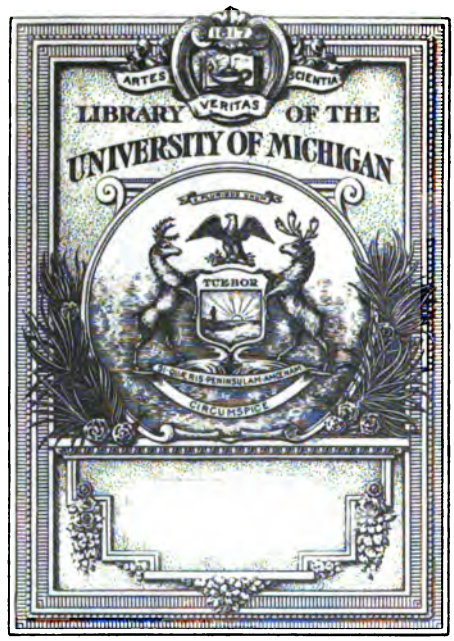
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.



THE GIFT OF
Mrs. G. F. Allmendinger

M: Ludwig Hofacker.

UNIV. OF MICH.

Predigten

für

alle Sonn-, Fest- und Feiertage

nebst einigen Grabreden

von

M. Ludwig Gustav Hofacker,

weil. Pfarrer in Vielingshausen in Würtemberg.

Neue, geordnete, berichtigte und vermehrte Ausgabe.

Neunter Abdruck.

Stuttgart,

Verlag der J. F. Steinkopf'schen Buchhandlung.

1842.

Gift
Mrs G. F. Allmandinger
5-23-31

Vorwort.

Es war im Jahre 1827, als in meinem seligen Bruder, dem Pfarrer Ludwig Hofacker in Rielingshausen, der Entschluß reifte, eine Reihe von Predigten, die er bereits gehalten habe und mit Gottes Hülfe noch ferner halten würde, dem christlichen Publikum im Drucke mitzutheilen. Er wurde in seinem Entschlusse nicht nur durch die Aufmunterung einiger ihm nahe stehenden Freunde, sondern auch durch die Bemerkung gestärkt, daß seine Verkündigung des göttlichen Wortes an manchen Herzen nicht unfruchtbar geblieben war. Zudem mahnten ihn seine Kränklichkeit und eine leise Vorahnung, daß seinem Wirken auf Erden vom HErrn keine weiten Granzen gesteckt seyn möchten, mit der Ausführung seines Entschlusses zu eilen. Er sagte deßwegen in der Vorrede zum ersten Hefte, das am Schlusse des Jahres 1827 wirklich erschien: „Hin und wieder ein Steinchen zum Bau Zion's herbeizutragen, und das so schnell als möglich, weil eine Zeit kommt, wo Niemand wir-

6-23-31 Lu 15

ken kann,— dieß ist meine ganze Absicht. Ob dieses Steinchen etwas tauge, das kann eigentlich nur der Baumeister recht beurtheilen."

Ueber den Hauptzweck, den er sich bei Mittheilung dieser Predigten gesetzt habe, äußert sich der Selige ebendaselbst kurz und einfach so: „Ein billiger Leser wird finden, daß es mir allenthalben um biblische Wahrheit zu thun ist. Ich mache aber, ob ich gleich durch Gottes Gnade meines Glaubens gewiß bin, durchaus keine Ansprüche auf Unfehlbarkeit. Das Wort Gottes allein ist unfehlbar. Ich möchte auch Niemand ärgern, noch meine Ueberzeugung Jemand aufdringen. Ich will auch nichts Neues geben, sondern die alte Wahrheit. — Daß ich den Ruhm eines Redners nicht suche, zeigt ein oberflächlicher Blick in diese Predigten. Mein Sinn ist: etwas zu thun zur Beförderung des Reiches meines Heilandes, der mich aus den tiefsten Sümpfen des Unglaubens und der Sünde kraftig herausgerissen hat. Ich vertraue dabei auf den Gott, Der sich aus dem Munde der Unmündigen ein Lob zu bereiten, und das, was aus der größten Schwachheit geflossen, und mit Fehlern überdeckt ist, oft am meisten zu segnen pflegt. Wenn in dieser, hinsichtlich biblischer Begriffe verwirrten Zeit, hie und da eine Seele durch diese paar Blätter sollte auf das Reich Gottes aufmerksam gemacht, oder in ihrem Glauben befestigt werden, so ist meine Absicht erreicht. Dieser Segen aber hängt vom HErrn ab. Darum befehle ich Ihm die Sache."

Mehrere Gründe bestimmten meinen seligen Bruder, vorerst nur den Versuch mit einer kleinen Sammlung von 10 Predigten zu machen. Warten, bis er einen vollständigen Jahrgang Predigten über die gewöhnlichen Evangelien zusammengebracht hätte, wollte er nicht, und einen Jahrgang früher schon gehaltener Vorträge mittheilen wollte er auch nicht, denn er sagte: „da ich durch Gottes Gnade in der Erkenntniß JEsu Christi vorwärts zu schreiten hoffe, so gebe ich immer lieber Neues.“ Jedoch äußerte er dabei den Wunsch, mit Gottes Hülfe in der Zukunft noch weitere Hefte nachfolgen zu lassen, wenn anders das erste gehörig Abgang fande. „So könnte“ — sagte er — „nach und nach, wenn Gott Leben, Muth und Kraft schenkt, ein ganzer Jahrgang vollendet werden. Da ich aber meiner Umstände wegen nicht im Stande bin, Sonn- und Festtags-Predigten in fortlaufender Reihe zu liefern, so würde eben zuletzt ein Register das Ganze in Ordnung bringen müssen. Dieß sind meine Gedanken; ob es auch die Gedanken des HErrn seyen, wird die Zeit lehren.“

Auf ähnliche Weise ließ er, schon erkrankt, im Sommer 1828 das 2te Heft mit 12 Predigten nachfolgen. Zum 3ten Heft hatte er schon einige Predigten zum Druck in's Reine geschrieben, als der HErr ihn mit einer abermaligen schmerzlichen Krankheit heimsuchte, und seinem Wirken durch einen frühen, aber seligen Tod ein Ziel setzte. Seine in den zwei ersten Heften mitgetheilten Predigten haben aber

bei'm christlichen Publikum so großen Eingang gefunden, auch ergiengen so viele dringende Aufforderungen an mich, aus den Papieren des Seligen noch ferner eine Reihe Predigten mitzutheilen, um wo möglich einen ganzen Jahrgang zusammen zu bringen, daß ich nicht umhin konnte, den Willen des HErrn darin zu erkennen, und dem Rathe meiner und meines seligen Bruders Freunde gemäß, auf die angefangene Weise noch weitere fünf Hefte von Predigten des Seligen dem Druck zu übergeben. Weil es jedoch an Predigten über die gewöhnlichen Evangelien gebrach, so nahm man Predigten über die Episteln zu Hülfe, und wenn für einige Sonntage und Feiertage weder Evangelien- noch Epistel-Predigten gegeben werden konnten, da folgten Predigten über andere Texte zum Ersatz. Zum Schluß wurden einige Leichenreden des Vollendeten mitgetheilt. Der kurze Lebenslauf, den der Selige zum großen Theil selbst verfaßte und seiner Gemeinde vorlas, soll den Lesern einen Blick in die innern und außern Führungen dieses Dieners am Evangelio eröffnen. Jedoch, da die ungeordnete Reihenfolge, in welcher die Predigten bisher erschienen waren, manches Unbequeme hatte, so wurde von vielen Seiten mir der Wunsch nahe gelegt, diese Predigtsammlung, die im In- und Auslande so segensreich gewirkt und eine so ausgezeichnet günstige Aufnahme gefunden hatte, geordnet und in Einem Band vereinigt abermals an's Licht treten zu lassen. Und so erscheint denn

dieser Herold der evangelischen Wahrheit, um auf's Neue durch die Welt zu schreiten und seine Stimme erschallen zu lassen: „bereitet dem HErrn den Weg!" Aber nicht bloß als ein zweiter Abdruck der ersten Auflage erscheint dieses Werk; sondern verbessert und vermehrt betritt es abermals die Bahn. Zwei Bußtags-Predigten und eine Predigt für den 26. Sonntag nach Trinitatis wurden hinzugefügt, und gewiß wird allen Lesern eine erwünschte Zugabe das Gedicht seyn, mit welchem einer der vertrautesten Freunde meines seligen Bruders, Herr Oberhelfer A. Knapp in Kirchheim, die Schläfe des zu seiner Ruhe eingegangenen Kämpfers wie mit einem lieblichen Siegeskranze umwunden hat. Hat ein David seinen geliebten Jonathan in wehmüthig-mildem Trauerliede besungen, warum sollten nicht auch die Streiter des Neuen Bundes ihren Gefallenen ein Denkmal auf den Grabhügel setzen zum Zeugniß an die Welt: Hier ruhet ein Gerechter. Wanderer! gehe hin und folge seinem Glauben nach.

So begleite denn Gottes Segen die hier mitgetheilten, oft in großer Schwachheit gesprochenen Worte Seines Dieners! Er lasse aus dieser Aussaat des Vollendeten eine reichliche Freudenernte emporwachsen; Er lasse die Stimme des Seligen, der die erlöseten Seelen mit großem Ernst und Nachdruck stets zur Buße und zu *Christo rief*, gesegnet fernerhin wandeln in der Gemeinde,

und Viele zum Leben und zur Gerechtigkeit weiſen, auf daß wie der Lehrer, ſo der Hörer und Leſer ſich einſt gemeinſchaftlich freuen vor dem Throne Deſſen, Dem allein Ehre und Ruhm gebühret in Ewigkeit.

Stuttgart, im April 1833.

Wilhelm Hofacker,
Repetent und Stadtvikar.

Lebensumstände des sel. Verfassers*).

„Ich schreibe nicht gerne meinen Lebenslauf. Ob er gleich ein fortlaufender Beweis der Treue und der besondersten Aufsicht Gottes ist, so sucht die Eigenliebe doch auch ihre Nahrung dabei. Es wäre mir dem Geiste nach lieber, wenn mein armes Leben ganz vergessen würde. Indessen kann meine Gemeinde verlangen, zu wissen, wer ihr Pfarrer und Seelsorger ist, und darum will ich ihr nun die Hauptpunkte meines Lebensganges kurz vorlegen.

Ich bin geboren den 15. April 1798. Mein Geburtsort ist Wildbad, wo mein seliger Vater, der im Jahre 1824 als Stadtpfarrer und Amtsdekan in Stuttgart in seines HErrn Freude eingegangen ist, damals Diakonus oder Helfer war. Meine Mutter, die ich so glücklich bin, hier bei mir zu haben, ist Friederike, geb. Klemm. Von 7 Söhnen, die meine Mutter geboren hat, bin ich der dritte; 3 sind schon in früher Kindheit in die Ewigkeit gerufen worden. In der heiligen Taufe erhielt ich die Namen: Wilhelm Gustav Ludwig.

Als ich ungefähr 18 Wochen alt war, wurde mein seliger Vater auf die Pfarrey Gärtringen, Herrenberger Oberamts, versetzt. In diesem Dorfe blieben wir bis in mein 13. Jahr. Mein Vater unterrichtete mich und meine andern Brüder in der lateinischen Sprache und manchen andern Wissenschaften mit viel Angelegenheit und Fleiß.

Im Jahre 1811, als ich 13 Jahre alt war, wurde mein Vater auf die Pfarrei Oeschingen, 3 Stunden oberhalb Tübingen, versetzt. Ich blieb dort bey meinen Eltern bis in das Frühjahr 1812, wo ich von meinem seligen Vater confirmirt wurde. Bisher war ich für das Schreibereifach bestimmt gewesen, und mein Vater hatte mich ebendeßwegen unter den alten Sprachen nur in der lateinischen unterrichtet. Als ich aber nach der Confirmationshandlung aus der Kirche nach Hause kam, so richtete mein Vater die Frage an mich: ob ich denn auch wirkliche Lust zur Schreiberei habe? es scheine ihm, ich würde mehr zu einem Pfarrer taugen; doch würde mich der Entschluß, Theologie zu studiren, viel Arbeit kosten, indem ich noch gar Vieles

*) Nachstehenden Abriß verfaßte und verlas der Verewigte bei seiner Einsegnung als Pfarrer in Rielingshausen.

würde lernen müssen, wenn ich nur wollte in ein niederes Kloster aufgenommen werden. Ich antwortete ihm, ich wolle Theologie studiren und Fleiß brauchen. Von nun an war ich zum Theologen bestimmt, und ich war in meinen Gedanken schon ein Pfarrer. Mein Vater übergab mich der Leitung und Aufsicht seines Schwagers, des M. Reuß, der damals Rektor am Pädagogium in Eßlingen war, nun aber Ephorus am niedern Kloster in Blaubeuren ist. Dieser Mann hat viel an mir gethan. Er trieb mich scharf in's Lernen hinein, und nach anderthalbjährigem Aufenthalte in Eßlingen wurde ich nach überstandenem Landexamen in das niedere Kloster Schönthal aufgenommen.

Am 18. Okt. 1813, dem Tage der Schlacht bey Leipzig, traf ich mit meinen Eltern in Schönthal ein. Ich wurde Alters halber sogleich in die ältere Promotion aufgenommen, und blieb darum nur ein Jahr lang in Schönthal. Im Herbste 1814 kam ich nach Maulbronn, und zwei Jahre nachher, im Jahre 1816, nach Tübingen. Ich lernte in dieser Zeit so mit dem großen Haufen dahin, war auch nicht sehr fleißig, weil ich meistens Studentengedanken im Kopfe hatte. So gieng's auch in den ersten zwei Jahren, die ich in Tübingen zubrachte. Ich hatte viele Kameraden, und war ein Knecht des Zeit- und Studenten-Geistes. Ich schäme mich dieser Zeit. Ich war weit von Gott weggekommen, und steckte in gräulicher Sündenfinsterniß. Ich wandelte in einem beständigen Traume. Die Weisheit dieser Welt, die ich begierig in mich sog, hatte mir den Kopf vollends verrückt. So gieng ich elendiglich dahin bis in den Herbst 1818, wo ich die Gottesgelahrtheit studiren sollte.

Schon im Sommer dieses Jahres peinigte mich der HErr oft mit innerer Unruhe über meinen verlornen Zustand. Aber ich vergaß diese Unruhe wieder, und suchte Ruhe, wo sie nicht zu finden ist, in der Welt. Gegen den Herbst hin entstand in mir die Frage: was ist Wahrheit? Ich hatte mehrere Systeme der Weisen dieser Welt, so gut ich konnte, durchgegangen, und nirgends Grund und Boden gefunden. Ich merkte, daß sich jeder Wahrheit, welche die menschliche Vernunft findet oder zu finden meint, wieder eine andere entgegensetzen läßt, dachte aber: ich möchte doch auch etwas finden, auf das ich auch leben und sterben, das ich auch glauben könne. Ich wollte selbst diejenigen Sätze niederschreiben, die ich für ganz gewiß annehme, und das, meinte ich, sollte dann die Richtschnur meines Wissens und Wandels seyn; ich fieng die Sache auch an, kam aber nicht weit, weil in der Vernunft der Glaube nicht liegt. Um diese

Zeit fiel mir eine Schrift in die Hände, welche das selige Ende des Hofraths Jung-Stilling, eines treuen Knechtes Christi, beschrieb.*) Ich dachte: dieser Mann hat etwas gehabt, das er ohne Zweifel glaubte, und auf das er seine Seligkeit setzen konnte. Dieß machte mich dem Evangelium geneigter.

Mit diesem Sinn fieng ich das Studium der Theologie an. Um die nämliche Zeit kam mein jüngerer Bruder, der hier bei mir ist, nach Tübingen als Student. Er hatte einen Anfang im Christenthume gemacht, und durch seinen Eifer wirkte er sehr auf mich. Ich wäre gern ein rechter Theologe geworden, ohne gerade dem Wesen dieser Welt zu entsagen; aber mein Bruder wollte dieses nicht leiden. Dazu kam eine beständige Unruhe, die ich in meinem Inwendigen fühlte, wenn ich es wieder auf die alte Weise treiben wollte. Und so ward endlich der Entschluß in mir geboren: ich brauche Christum, wenn ich nicht soll zu Schanden gehen; ich soll Sein Diener werden — ich will Ihm auch nachfolgen.

Nun las ich die Bibel fleißig, aber meine Finsterniß war groß. Ich wurde sehr vom Unglauben geplagt; ich konnte nicht glauben, daß das wahr sey, was in der Bibel stehe. Ich betete und seufzte viel zum Heiland. Endlich schenkte Er mir die Gnade, daß ich Sein Wort in Einfalt als Gottes Wort annehmen konnte. Aber den Hochmuth und die Empörung meines Herzens gegen den Sohn Gottes habe ich in dieser Unglaubenszeit tief empfinden müssen. Ich dachte oft: wenn das, was in der Bibel von einem Heiland steht, nicht wahr ist, so bist du die allerjämmerlichste Kreatur — und doch konnte ich's nicht glauben, daß es wahr sey; mein ganzes Herz empörte sich dagegen. Endlich schenkte mir der HErr durch verschiedene Mittel Frieden in dieser Hinsicht.

Ich bekam nun auch neue Bekanntschaften. Meine vorigen Kameraden hatte ich, um dem zukünftigen Zorn zu entgehen, mit dem Rücken angesehen; nun schenkte mir der HErr zwar keine Kameraden mehr, aber Freunde und Brüder. Dieß ist mir zu manchem Segen geworden. Es thut meinem Herzen sehr wohl, daß gerade mein vertrautester Freund, der jetzige Pfarrer Roos von Osweil (jetzt Pfarrer in Steinenbronn), heute hier mir zur Seite stehen kann. Wir studirten und beteten fleißig miteinander; wir saßen zusammen und heckten Vieles mit

*) „Leben und Tod eines christlichen Ehepaars, Dr. J. H. Jung-Stillings und seiner Gattin. 1817. Stuttgart bei J. F. Steinkopf. (Preis broch. 6 kr. oder 2 ggr.)."

einander aus; wir hielten Manches, was wir fanden, für eine Perle was jetzt nach näherer Prüfung nur ein gemeiner Feldstein ist; wir taumelten mit einander in lauter guter Meinung an den Abgründen der Schwärmerei herum; Gottes Güte ist es, daß wir nicht ganz hinunterstürzten.

Ich hatte einen schweren gesetzlichen Gang in meinem Christenthum genommen, welches großentheils daher kam, weil ich keine Anleitung aus gründlicher Erfahrung heraus hatte, und eine andere wollte ich nicht; denn ich war sehr mißtrauisch gegen alle Gelehrsamkeit, die sich nicht unmittelbar auf den Glauben gründete. Indessen schenkte mir der Heiland doch unter alles Treiben des Gesetzes hinein zuweilen eine Stunde, wo ich mich Seiner als meines Heilandes wahrhaftig und herzlich freuen konnte. Nach und nach merkte ich durch Umgang, Gebet und Forschen in der heiligen Schrift immer deutlicher, auf was es hinauslaufe, und daß das Wort von der Versöhnung aus Gnaden ohne Zuthun der Werke die Hauptsache sey.

Nun aber gefiel es Gott, mich einen andern Weg zu führen, auf daß mir kund würde, was in meinem Herzen sey. Im August 1820 — im September desselben Jahres wäre mein Studienlauf in Tübingen zu Ende gewesen — gieng ich einmal an einem warmen Tage Mittags 12 Uhr über die Straße, und vergnügte mich inwendig an der Treue des Heilandes, an dessen Hand das Leben alle Tage herrlicher und seliger werde, als ich plötzlich das Bewußtseyn verlor und niederstürzte. Ich ward aufgehoben, und als ich wieder das Bewußtseyn erlangt hatte, nach Hause gebracht. Die Aerzte erklärten die Krankheit für einen Sonnenstich, es war aber ein durch die Sonne erregtes und aufgerührtes Nervenfieber. Ich wurde sehr elend, und mußte vier Wochen lang im Bette bleiben. Nach dieser Zeit brachte man mich nach Stuttgart, wo mein Vater schon seit 1812 erster Prediger zu St. Leonhard war. So endete mein Lauf in Tübingen.

Nach und nach erholte ich mich, und es schien, daß ich mich nun wieder mit einer Arbeit befassen könne. Ich drang mit viel Ungeduld darauf, so bald als möglich ein Vikariat zu beziehen. Und so gieng ich dann, bevor ich ganz hergestellt war, nach Stetten im Remsthale, wo ich einige Male predigte. Nach 16tägigem Aufenthalte in Stetten wurde ich nach Plieningen, Stuttgarter Oberamts zu dem damaligen Pfarrer Kielmann, der schlagflüssig war, beordert. Am 28. Nov. 1820 traf ich daselbst ein. Ich durfte nur ein Vierteljahr auf diesem Posten seyn, denn im Februar 1821 wiederholte

sich meine Tübinger Krankheit, zwar nicht mehr mit der vorigen Heftigkeit, aber doch so, daß ich untüchtig zu jeder Arbeit wurde. Dieß wollte mir gar nicht gefallen. Ich probirte alles Mögliche; ich betete und flehte, daß doch die Krankheit weichen möchte; ich murrte, aber der Heiland ließ mich trotz allem Sträuben und Schreien nicht aus meinem Gefängnisse. Ich mußte in das väterliche Haus zurückkehren, um mich kuriren zu lassen.

Dieses Kuriren gieng aber nicht so schnell, als ich mir es eingebildet hatte. Ich wartete von Woche zu Woche und von Monat zu Monat, und mußte zwei ganze Jahre warten. Wie viel Arbeit kostete es den Geist Gottes, bis Er mir nur begreiflich machte, daß ich ein entbehrliches Werkzeug, und daß es Gnade sey, wenn Er mich brauche. Es war im Ganzen ein leidliches Gefängniß. Ich konnte außer dem Bette seyn und ausgehen, man sah mir nicht viel Krankheit an: aber meine Kopfnerven waren so geschwächt, daß ich eine Ohnmacht befürchten mußte wenn ich nur in ein Buch hineinsah. Schreiben konnte ich ohnedem nichts. Wie viel Ungeduld und Verzagtheit des Herzens ich in diesem Zustand erfahren, ist nicht auszusprechen. Es gieng mir, wie ein gewisser Schriftsteller von sich sagt: „ich starb fast vor Ungeduld, bis ich nur ein wenig Geduld lernte.“

Nach zweijähriger Krankheit fieng der HErr wieder an, meine Füße auf freieren Raum zu stellen. Ich konnte wieder kleine Geschäfte verrichten. Im März 1823 wurde ich meinem Vater auf seine Bitte als Vikar beigegeben und da er meistentheils krank war, so mußte ich fast alle Sonntage in der St. Leonhardskirche in Stuttgart predigen, welches oft unter großer körperlicher Schwachheit geschah. Dieß gieng fast zwei Jahre so fort. Ich habe die Ueberzeugung, daß ich dort nicht ganz vergeblich gearbeitet habe. Dem Heiland aber allein gebühret die Ehre.

Im December 1824 gieng mein Vater aus diesem armen Leben im wahren Glauben in die Freude seines HErrn. Nach seinem Tod wurde ich zum Pfarrvikar bei St. Leonhard ernannt. Ich versah aber diesen Posten nicht lange. Im Februar 1825 wurde ich wieder krank, und meine alte Nervenschwäche im Kopfe stellte sich abermal ein. Ich verließ meine Arbeit ungern, aber nach dem Rathe Gottes sollte ich in Stuttgart nicht mehr predigen, was ich mir im Anfange der Krankheit nicht träumen ließ. Der Arzt wies mich nach Deinach in's Bad. Fast den ganzen Mai brachte ich

daselbst zu, ohne die geringste Besserung zu spüren. Nun kam man auf den Gedanken, ich sollte die Molkenkur in Gais in der Schweiz brauchen. Meine Mutter begleitete mich dorthin. In Gais, das nichts bei mir wirkte, wiesen uns die Aerzte mit viel Angelegenheit zum Sauerbronnen in St. Moritz in Graubündten, 30 Stunden von Gais, fast an der italienischen Gränze. Wir wollten auf den Finger Gottes achten, und durften daher diese ärztliche Anweisung nicht in den Wind schlagen. Nach langer Ueberlegung beschloßen wir, dorthin zu reisen. Wir blieben drei Wochen dort, und kamen im August nach Stuttgart zurück; ich war etwas kräftiger, aber meine Kopf-Nervenschwäche hatte sich noch nicht gehoben. Es ist mir oft zum großen Trost geworden, was der HErr zu den Kindern Israel sagte: „ich habe dein Reisen zu Herzen genommen."

Ich hatte mich, ehe ich in die Schweiz reiste, auf Anrathen und Bitten meiner Freunde um das Diakonat bei St. Leonhard gemeldet. In St. Moritz erhielten wir die Nachricht, daß es nicht der Wille Gottes gewesen sey, daß ich auf diese Stelle kommen solle. Als ich nun wieder nach Stuttgart zurückgekommen war, meldete ich mich um eine andere Pfarrei, wobey ich den Spuren der Vorsehung sorgfältig folgte. Ich hatte aber große Angst auf eine Anstellung, weil ich besonders auch mein körperliches Unvermögen schwer fühlte.

Endlich brach der in meinem Leibe herumschleichende Krankheitsstoff in ein rechtes Fieber aus. Gegen Ende Oktobers im Jahr 1825 mußte ich mich legen, ich fiel in ein entsetzliches Nervenfieber. Vom November jenes Jahres weiß ich fast gar nichts mehr. Der Arzt hatte mich aufgegeben, aber Gott noch nicht. Nach und nach brach die Krankheit, und ich fing an zu genesen. In welche Tiefe mich hier der HErr gestoßen hat, was ich namentlich auch an der Seele für Angst der Hölle erlitten, das wird mir wohl unvergeßlich bleiben. Aber die Liebe, die ich in dieser schweren Zeit in Stuttgart von so vielen Bekannten und Unbekannten erfahren habe, ist und bleibt mir auch unvergeßlich. JEsus wolle Alles offenbaren und vergelten an Seinem großen Tage!

Dieses Nervenfieber reinigte meine Kopfnerven; als ich genesen war, fühlte ich von der alten Kopfschwäche wenig mehr. Im Februar dieses Jahres (1826) konnte ich wieder anfangen auszugehen. Im darauf folgenden März ward entschieden, daß ich die Pfarrei, um die ich mich gemeldet hatte, nicht erhalten solle.

Nun war guter Rath theuer. Wir saßen schon fast ein Jahr lang in Stuttgart. Da ich mich aber nun kräftiger fühlte als zuvor, so war es mir darum zu thun, nach dem Willen des Heilandes in ein Amt und Geschäft zu kommen; ich suchte sorgfältig die Spuren des göttlichen Weges. Endlich schienen diese Spuren nach Nielingshausen zu weisen. Ich hatte Freudigkeit dazu, ungeachtet ich dieses Dorf fast gar nicht kannte. Ich legte dem Könige meine Bitte vor, und setzte noch eine andere Pfarrei in meine Bittschrift mit der ausdrücklichen Bemerkung, daß ich dieß deßwegen thue, um des Willens Gottes durch die Entscheidung des Königes gewiß zu werden. Er entschied für Nielingshausen. Es hat mich schon oft aufgerichtet, daß ich gewiß weiß: der HErr hat mich auf diesen Platz geschickt. — Was bin ich, HErr, HErr, und was ist mein Haus, daß Du mich bis hieher gebracht hast! Und so stehe ich denn hier. Ich habe hauptsächlich nur das Aeußere, und von diesem Aeußeren nur das Oberflächlichere aus meinem bisherigen Gange durch diese Welt erzählt. Was ich sonst noch dem Heiland Geduld, Arbeit, Langmuth, rauhe Wege gekostet habe, das weiß Er am besten, und ich weiß auch etwas davon. Er ist mehr als mütterlich mit meiner Schwachheit verfahren bis auf diese Stunde; Er hat mich ja gesucht, da ich in Finsterniß wandelte. Er wird Sein Werk auch vollführen bis auf Seinen Tag. Das weiß ich gewiß, daß ich schon längst in der Hölle wäre, wenn ich keinen barmherzigen Hohenpriester hätte, und das habe ich auch erfahren, daß ich ohne Ihn nichts kann als sündigen; aber das weiß ich auch gewiß, daß JEsus mein JEsus ist. Und wenn mir in der Hitze der Anfechtung auch dieser Trost zuweilen entfallen will; so klammere ich mich doch an Ihn an, denn Er ist mein einziger Anker in dem Schiffbruch meines eigenen Verdienstes, den ich täglich erleide. Der Grund, auf den ich gründe, ist Christus und Sein Blut.

Diesen Grund verkündige ich auch, und will ihn verkündigen.

Bei diesem Grunde will ich bleiben,
So lange mich die Erde trägt;
Das will ich denken, thun und treiben,
So lange sich ein Glied bewegt;
Dann sing' ich einstens hoch erfreut:
O Abgrund der Barmherzigkeit!

Ich flehe zum HErrn, daß Er möchte meine ganze Gemeinde diesen Grund finden lassen. Amen!"

So weit der Verewigte selbst.

Der HErr vergönnte ihm aber nicht, von diesem Grunde, der seinen Glaubensanker bis zum letzten Athemzuge hielt, lange Zeit Zeugniß abzulegen. In der kurzen Zeit seines Aufenthalts zu Rinlingshausen geschah dieß, seiner körperlichen Leiden wegen, mit vielen, oft langen Unterbrechungen.

Schon im Spätjahre 1826, noch ehe er sich von seiner letzten Nervenfieber-Krankheit ganz erholt hatte, setzte sich an einem Finger der linken Hand ein bösartiges Uebel an, das immer schädlicher wirkte, und seine Kräfte immer mehr verzehrte; er mußte sich im Februar 1827 zu der Abnahme des Fingers verstehen. Dieses Uebel hatte ihn in den Kräften weit zurückgesetzt; er erholte sich nur äußerst langsam, und konnte erst im August desselben Jahres die erste Predigt wieder halten, nachdem er vorher nur mit Mühe die Confirmation und manchmal die Kinderlehren übernommen hatte.

In eben dieser Zeit schlug ihm der HErr die empfindlichste Wunde — Er nahm die innig geliebte Mutter nach kurzem Krankenlager durch einen schnellen Tod von seiner Seite. Sie war ihm als unermüdete Pflegerin und Trösterin in seinen Leidenstagen zur Seite gestanden, und war durch die innigsten Bande, nicht bloß des Blutes, sondern auch des christlichen Glaubens, der christlichen Liebe und Hoffnung mit ihm verbunden. Daher traf ihn dieser unerwartete Schlag um so härter; dennoch erholte sich der Entschlafene nach und nach, wiewohl sehr langsam, so daß er im Spätjahre 1827 und im darauf folgenden Winter mit Kraft und Nachdruck das Wort von JEsu Christo verkündigen konnte. In diese Zeit fällt auch sein Entschluß, den er schon länger in sich herumgetragen hatte, Predigten, besonders solche, die er in späterer Zeit gehalten hatte, und noch ferner mit Gottes Hülfe halten würde, zum Drucke zu befördern. „Mein Sinn" — sagt er in dieser Beziehung — „geht dahin, „daß ich etwas thue zur Beförderung des Reiches meines Heilandes, „der mich aus den tiefsten Sümpfen des Unglaubens und der Sünde „kräftig herausgerissen hat. Ich vertraue dabei auf den Gott, der „sich aus dem Munde der Unmündigen ein Lob zu bereiten, und „das, was aus der größten Schwachheit geflossen und mit Fehlern „überdeckt ist, oft am meisten zu segnen pflegt." — Der HErr verlieh ihm auch Kraft und Muth, zwei Hefte mit 22 Predigten selbst noch herauszugeben. —

Den

Den ganzen Winter 1827 — 1828 genoß der Verewigte dem äußeren Anscheine nach zwar eine ziemlich gute Gesundheit; aber er kränkelte seit dem Neujahr, an welchem Tage er sich durch einen zurückgetretenen Schweiß verderbt hatte, doch schon im Verborgenen. Jede Nacht wurde er von Schweißen heimgesucht, die seine Lebenskraft insgeheim verzehrten. Doch predigte er, oft bei großer körperlicher Schwachheit, beinahe alle Sonntage bis in's Frühjahr. An den drei großen Festtagen, Palmtag, Charfreitag, Ostertag, geschah dieß zum letzten Male. Seit dem Ostertage, an dem er über die Wahrheit predigte, daß JEsus Christus der Todes-Ueberwinder sey, betrat er Kanzel und Kirche nicht mehr. Eine heftige Brustentzündung warf ihn hart darnieder, und ob es gleich nach einiger Zeit wieder besser mit ihm wurde, so trat dennoch, in Folge der allgemeinen Schwäche, bald eine Wassersucht an ihre Stelle, die ihm unaussprechlich viel Leiden verursachte.

Noch im Mai d. J. versuchte er es mit einer Erholungsreise nach Stuttgart, wo er abermals ungemein viel Liebe genoß, die seinen Pfad bis zum Ende zu erheitern und zu erleichtern strebte; er kehrte aber kränklicher und schwächer zurück, und nun begannen seine Leidenstage erst recht. Die Brust wurde sehr beengt; die Schwäche nahm zu; das Wasser häufte sich immer mehr an. Zwar versuchte man demselben einen Ausweg in die Füße zu öffnen. Nun aber schlug der heftigste Schmerz in diesen seinen Sitz auf. Sie wurden durch den Abfluß des beizenden Wassers, das sich immer wieder ersetzte, im Innersten angegriffen; jede, auch die leichteste Hülle, wurde unerträglich; jedes Verweilen und Ruhen in Betten wurde unmöglich. Da saß er nun zuletzt bis zu seinem Tode, acht Wochen lang, Tag für Tag, Nacht für Nacht, in seinem Sessel; oft war der Schlaf ganz von ihm gewichen; oft ließ ihn der Husten zu keiner Ruhe kommen. Wohl schenkte ihm der HErr manchmal bessere Stunden; doch kaum glaubte er selbst und seine Umgebungen — wenn auch nicht für die Wiederherstellung seiner Gesundheit, doch wenigstens für ein noch längeres Verweilen auf Erden — Hoffnung schöpfen zu dürfen, so wurde diese stets wieder schnell zu nichte. Seine Kraft verzehrte sich sichtlich, und seine Erlösungsstunde kam zu seiner großen Freude immer näher heran.

Was seinen innern Gang unter diesen tiefen Leidensführungen betrifft, so gieng die Zucht des Geistes Gottes stets bei ihm dahin,

ihn von seiner eigenen Gerechtigkeit immermehr zu entkleiden, ihn recht niedrig und klein in seinen eigenen Augen, ihn immer kindlicher und schmiegsamer gegen seinen Heiland zu machen, und seinen Glauben an die freie Gnade Gottes in Christo JEsu immer fester zu gründen. Sein Geist beschäftigte sich deßhalb auch oft und viel mit Betrachtungen, die auf das versöhnende Leiden und Sterben des HErrn Bezug hatten; ja, noch in seinen letzten Tagen wies er oftmals auf ein an der Wand hängendes Bild des mit Dornen gekrönten Heilandes mit den Worten hin: „das ist mein Mann!"

Er sprach oft zu denen, die seinem Herzen näher standen, mit großer Beugung und Demüthigung von Gott und seiner Sündhaftigkeit und Unwürdigkeit; er wiederholte es mehrere Male, daß er verzagen müßte, wenn er nicht gewiß wüßte, daß die Liebe Christi zu den Menschenkindern eine unendliche sey; er wiederholte es öfters, daß er sich auf nichts verlasse als auf Ihn; zu Ihm wolle er auch seine Zuflucht nehmen, wenn er in der andern Welt ankomme; knieend wolle er sich Ihm nahen u. s. w. Doch verhinderte ihn dieses beugende Gefühl der eigenen Unwürdigkeit und Fluchwürdigkeit nicht, oft kräftige Züge aus dem Becher der göttlichen Gnade zu thun; wie er denn selbst sagte, daß er diese Gnade in dieser schweren, leidensvollen Zeit mit einer Kraft wie niemals vorher an seinem Herzen erfahren habe. Durch Gottes Gnade konnte er sich an das Verdienst seines Heilandes so fest anklammern, daß er freudig rühmte: daß Er (der Heiland) auch seine Schuld bezahlt, auch seine Sünden getilgt und ein Lösegeld erlegt habe, das auch für ihn in Ewigkeit gelte.

Seinem Ende sah er mit Freudigkeit entgegen; besonders wurde in den letzten Tagen, wo die Fluthen der körperlichen Leiden über seinem Haupte zusammenschlugen, seine Sehnsucht, bei Christo zu seyn, und Vater und Mutter und viele im Glauben vorangegangenen Freunde zu schauen, immer brünstiger.

In den letzten zehn Tagen sanken die Kräfte zusehends; aber nur desto heftiger wurde der Kampf der sinkenden Hülle. Husten, Brustbeengung, allgemeine Schwäche füllten den Leidenskelch bis oben an. Die wunden Füße verstatteten keine Ruhe; sitzend wie angekettet in seinem Sessel, mußte er ausharren. Der Tag brachte keine Linderung, die Nacht kein Ende. Da vernahm man denn oft aus seinem lispelnden Munde (denn laut reden konnte er nicht

mehr) Worte der Sehnsucht nach seinem Heilande, daß Er doch bald kommen, und seinem Elend ein Ziel setzen möchte. Ueberwältigt von seinen Leiden rief er öfters: „Es ist genug, HErr, mach' ein Ende!"

In den letzten vier und zwanzig Stunden, als die Beengungen der Brust immer höher und höher stiegen, bat er seine Umgebungen mehrmals, den HErrn dringend um seine Auflösung anzuflehen; und als man ihm am Morgen des 18. November, den er nicht mehr anbrechen zu sehen gehofft hatte, tröstend versicherte, daß sein Ende nicht mehr ferne sey, und er den Abend des Tages wahrscheinlich im Himmel feiern dürfe, da war er voll Freude, aber auch voll ausharrender Geduld. Er fragte z. B., ob er noch mehr kaltes Wasser trinken dürfe? Er wolle und dürfe sich, wenn es schädlich sey, das Ende um keine Minute beschleunigen. — Auch beschäftigte ihn noch in seinen letzten Stunden stets die Sorge für das künftige Schicksal seines gemüthskranken Bruders, den er bisher mit väterlicher Liebe und Treue besorgt und gepflegt hatte.

Gegen 12 Uhr Mittags trat mehr Ruhe ein, die Kräfte sanken schnell; er fühlte die Annäherung des Todes. Nach 2 Uhr sprach er: „ich wandle im Todesthale!" Auf den Zuspruch: „daß der HErr sein Stecken und sein Stab sey", erwiederte er freundlich: „ich fürchte mich nicht!" Bald darauf arbeitete er seine längst kalten, starren Hände über ihre Bedeckung hervor, um sie, so gut er noch konnte, zu falten, und lispelte: „betet! betet!" Nun wurden unter Handauflegung über ihn zuerst der Segen, und dann noch folgende Heimgangsverse gesprochen:

HErr, mein Hirt! Brunn' aller Freuden!
Du bist mein, ich bin Dein.
Niemand kann uns scheiden.
Ich bin Dein, weil Du Dein Leben
Und Dein Blut mir zu gut,
In den Tod gegeben.

Du bist mein, weil ich Dich fasse,
Und Dich nicht, o mein Licht!
Aus dem Herzen lasse.
Laß mich, laß mich hingelangen,
Da Du mich und ich Dich
Ewig werd' umfangen.

Wann es am allerbängsten
Mir wird um's Herze seyn,
So reiß' mich aus den Aengsten,
Kraft Deiner Angst und Pein!

Wenn mein Herz bedenkt,
Daß es ist besprengt
Mit des Heilands Blut,
Hoch es sich erfreut,
Und den Tod nicht scheut,
Stirbt mit gutem Muth.

Bis hieher war er stets bei vollem Bewußtseyn, was er deutlich an den Tag legte. Seine Lippen bewegten sich zuletzt noch, um das Wort: „Heiland! Heiland!" lispelnd auszusprechen.

Da stockte der Athem, und er entschlief sanft und im stillen Frieden Gottes den 18. November 1828, Nachmittags 2½ Uhr.

Die Zeit seiner Wallfahrt auf Erden dauerte nur 30 Jahre, 7 Monate, 3 Tage. Zur Erde bestattet wurde er den 21. November Nachmittags; zwei seiner Freunde sprachen Worte des Lebens dabei; sein Leib harrt neben dem der Mutter der Auferstehung entgegen; ein einfacher Gedächtnißstein deckt beider Gräber. Auch im Tode sind sie Beide geeinigt, die das Leben so fest verbunden hatte. Nun wird er vom Siege singen, und einstimmen in das Triumphlied der vollendeten Gerechten. —

Nun wird er Freudengarben bringen,
Denn seine Thränensaat ist aus.
Welch' heller Jubel wird erklingen
Und süßer Ton im Vaterhaus!
Schmerz, Seufzen, Leid, Tod und dergleichen
Wird müssen flieh'n und von ihm weichen;
Er wird nun seinen König seh'n.
Der wird bei'm Brunnen ihn erfrischen,
Die Thränen von dem Auge wischen.
Wer weiß, was sonst noch wird geschehn!

Zum Andenken
an den Unvergeßlichen.

Abraham's Geſchlecht kann ſterben,
Doch nicht in Todesnoth verderben,
Das Sterben iſt ihm nur Gewinn; —
Kreuzgeſtalt für äuß're Sinnen,
Doch lichte Herrlichkeit von innen; —
So fährt der Geiſt zu Chriſto hin.
Nach bangem Pilgerlauf
Thut ſich die Heimath auf
Himmliſch helle!
Der Leib zerſtäubt;
Das Leben bleibt
Dem Lebensfürſten einverleibt.

O was dann im Haus der Wonne? —
Das ſchaut kein Aug', — vor jener Sonne
Senkt ſich ein Vorhang noch herab.
Aber ſehet hin! wir haben
Den Lehrer und den Freund begraben,
Wie Gott der Welt nicht viele gab;
Groß war des Lebens Müh',
D'rum nahm ſein Gott ihn früh'
In die Arme;
Da darf er nun
Im Frieden ruh'n;
Wie wohl wird ihm die Ruhe thun!

Ach, wer so im Frieden ruhte,
Wie er, der Vielgeprüfte, Gute,
Deß Hügel nun erhoben steht!
Mit dem Fleisch ward nichts gesprochen,
Da er sich seine Bahn gebrochen,
Und einen Führer sich erfleht!
„Für einen ew'gen Kranz
„Mein armes Leben ganz!"
War die Loosung;
Ganz war der Mann,
Da er begann,
Ganz, da sein Lebenshauch zerrann.

Ganz hat JEsus ihn gezogen,
Mit Liebeskräften überwogen,
Und sich erbarmend ihm vermählt;
Dann sah man die Flamme steigen,
Sah, wie er diesen treuen Zeugen
Von Mutterleibe sich erwählt,
Zu schöner Ritterschaft
Mit großer Heldenkraft
Ihn umgürtet:
Dann floß sein Wort
Am heil'gen Ort
Wie eine Lebensquelle fort.

Zeugt es, die ihr ihn gehöret!
Ihr Väter, die er einst gelehret,
Ihr Mütter, die ihr ihn beweint;
Zeugt, ihr Töchter und ihr Söhne,
Die er durch seine mächt'gen Töne
Erweckt und um das Kreuz vereint.
Ich weiß, ihr zeuget gern:
Der war ein Licht im HErrn,
Schön und herrlich!
Und dennoch klein,
Weil er allein
Vom HErrn erborgte seinen Schein.

Wie er einſt mit ſanften Mienen
In Gottes Haus dem Volk erſchienen,
Vergeſſen werdet ihr es nicht;
Demuth, Friede, Lieb' und Feuer
Für ſeinen Mittler und Befreier,
Das ſprach aus ſeinem Angeſicht;
Da drang durch manches Herz
Wohl ein zweiſchneidig Erz,
Wenn er daſtand,
Und Sündentrug
Und Hoffahrtsflug
Mit Waffen Gottes niederſchlug!

Wenn, von Inbrunſt übernommen,
Sein Geiſt zu JEſu Kreuz gekommen,
Und niederſank auf Golgatha;
Dort war ſeine Lieblingsſtätte; —
Wenn nichts mehr ihn erfreuet hätte:
Dort ſang er noch Halleluja!
Dort fand er ſeinen Gott,
Dort Heilkraft für die Noth
Aller Sünden;
Dorthin gewandt,
Hob er die Hand,
Und wies den Weg zum Vaterland.

Heimweh nach dem Vaterlande,
Der Wehmuth Hauch im Schwachheitsſtande, —
Wen hat's nicht angeweht bei ihm?
„O der Wonne, heil ſich wiſſen,
Nicht mehr den HErrn betrüben müſſen,
Daheim bei Seinen Seraphim,
Vollendet, rein und ſchön,
Durch ſeine Himmel geh'n!
Und Ihn ſchauen!“ —
Davon entglüht
War ſein Gemüth,
Das war ſein Lenz, der ewig blüht!

Denn kein Frühling ſollt' ihm werden
In dieſer Welt; ihm ward auf Erden
Ein reiches Leidensmaaß gehäuft;
Große Laſt bei ſel'ger Gnade, —
So wurden ſeine Lebenspfade
Mit ſtillen Thränen wohl betäuft;
Die Eltern giengen hin, —
In Krankheit ſah'n wir ihn
Früh hinwelken;
Doch ward die Laſt
Still aufgefaßt;
Hienieden wollt' er keine Raſt. —

Das iſt heil'ges Zeugenleben,
So hat er ganz ſich hingegeben,
Und Wege ſeinem Gott gemacht;
Nicht bald Eigenwerk, bald Gnade,
Bald breiten Weg, bald ſchmale Pfade, —
Nicht ſalbungsloſer Worte Pracht! —
Schmach hätt' ihn das gedünkt!
In leere Luft geſtreicht
Hat er niemals;
Wer Chriſtum kennt,
Und für Ihn brennt,
Der bleibt in dieſem Element!

Alſo wußt' er, Wem er lebte; —
Wornach er zielte, rang und ſtrebte,
Was war es? — neue Kreatur!
Den erkennen, ſuchen, lieben,
Der von Barmherzigkeit getrieben
Aus Gottes Himmeln niederfuhr,
Der ſich zum Bürgen bot,
Der unſern Fluch und Tod
Sterbend wegnahm —
Das lehrt er ſich,
Das lehrt er dich, —
Ja, lieben lehrt er dich und mich!

Heil'ge Liebe! wo Du glühest,
Wo Du ein Herz nach oben ziehest,
Weß iſt der Ruhm? nur Dein, nur Dein!
Was aus dieſem Geiſt gefloſſen,
Was wir in ihm geliebt, genoſſen,
Dafür ſollſt Du geprieſen ſeyn!
Er wollte keinen Ruhm;
In Deinem Heiligthum
Gilt kein Selbſtlob:
Was Du gelehrt,
Was Du beſchert,
Das nur war ihm des Rühmens werth!

Ja, in Dich, o Liebe, ſtrömen,
Wenn Menſchen von Dir Gnade nehmen,
Die Quellen Deines Heils zurück; —
Seine Lieb' und Herzensſtille,
Sein Dulden, ſein gebrochn'er Wille,
Der tiefe Geiſt in ſeinem Blick, —
Der treue Zeugenſinn,
Der Reichthum, der Gewinn
Vollen Glaubens, — —
Du haſt durch ihn
Es uns verlieh'n;
Nun, JEſu, nimmſt Du's wieder hin.

Ihm iſt ewig nichts verloren;
Durch Sterben ward er ausgeboren
Zu Deiner Lebensherrlichkeit;
Still vereint mit Dir, dem Sohne,
Im Blick auf Deine Dornenkrone,
So gieng der Pilger aus der Zeit,
Gieng durch das Todesthal
Im lichten Hoffnungsſtrahl,
Ohne Fürchten:
Ernſt war der Gang!
Doch hat nicht bang,
Wer ſchon mit Dir zum Leben drang,

Der Du uns und ihn versöhnet,
Mit Heil sein sterbend Haupt gekrönet,
Und Deinen Knechten herrlich lohnst:
Laß uns einst in Deinen Händen,
O HErr, wie diesen Bruder enden,
Und dorthin kommen, wo Du wohnst,
Wo selig blühend steht,
Was Deine Hand gesä't.
Er wird blühen!
Wir beten an, —
Licht ist die Bahn!
Fahr' wohl, mein Bruder Jonathan!

Inhalts-Uebersicht.

Predigten für die Sonn- und Festtage.

Seite

I. Am 1. Sonntage des Advents.

Saget der Tochter Zion: siehe, dein König kommt zu dir ꝛc. 1

II. Am 2. Sonntage des Advents.

Das zukünftige, letzte Gericht. 12

III. Am 3. Sonntage des Advents.

Einige Hindernisse, warum es bey vielen Menschen zu keiner Rührung durch das Wort Gottes kommt ꝛc. 24

IV. Am 4. Sonntage des Advents.

Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt. . . 40

V. Am Christtage.

Fürchtet euch nicht, siehe ich verkündige Euch u. s. w. . . 50

VI. Am 2. Christfeiertage.

Ehre sey Gott in der Höhe, und Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen. 59

VII. Am 3. Christfeiertage.

Er heißet Wunderbar, Rath, Kraft, Held, ewig Vater, Friedefürst. 68

VIII. Am Sonntage nach dem Christfeste.

Christus, der einzige Grund unserer Hoffnung. 76

IX. Am Neujahr.

Der Name JEsus. 90

X. Am Sonntage nach dem neuen Jahr.

Von der freien Gnade Gottes in Christo JEsu. 98

XI. Am Erscheinungsfeste.

Wie in Christo der Welt der Tag angebrochen sey. 110

XII. Am 1. Sonntage nach dem Feste der Erscheinung.

Die tiefe Erniedrigung des Sohnes Gottes. 123

XIII. Am 2. Sonntage nach dem Feste der Erscheinung.

Wie wir die Versuchungen des Teufels überwinden können. . 133

XIV. Am dritten Sonntage nach dem Feste der Erscheinung.

Wie unser tägliches Leben und äußerer Beruf ein Gottesdienst werden müsse. 146

Seite

XV. Am 4. Sonntage nach dem Feste der Erscheinung.

Von der großen, bedenklichen, schweren Rechenschaft, die wir an dem Gerichtstage Gottes ablegen müssen wegen der Versäumnisse der Liebe zu unsern Brüdern. 160

XVI. Am 5. Sonntage nach dem Feste der Erscheinung.

Beweis, daß die meisten Christen keine Liebe haben. . . 168

XVII. Am 6. Sonntage nach dem Feste der Erscheinung.

Von der Gnade, daß wir seyn können in dieser Welt, wie JEsus in der Welt war. 178

XVIII. Am Sonntage Septuagesimä.

Von der Einladung Gottes zur Arbeit in Seinem Weinberge. . 187

XIX. Am Sonntage Sexagesimä.

Von dem ewigen Halt für unsere Seelen. 199

XX. Am Sonntage Estomihi.

Das Wort vom Kreuz. 209

XXI. Am Sonntage Invocavit.

Das hoheprieſterliche Gebet JEsu. 221

XXII. Am Sonntage Reminiscere.

Der Glaube der Cananiterin. 234

XXIII. Am Sonntage Oculi.

Von des Teufels Reich. 246

XXIV. Am Sonntage Lätare.

Christus, kein Mann für den irdischen, fleischlichen Sinn, sorgt doch für die leibliche Nothdurft der Seinigen. . . . 261

XXV. Am Sonntage Judica.

Von der Erkenntniß Gottes. 273

XXVI. Am Palmsonntage.

Wie bange es dem Heilande auf Seinem Leidens- und Todesgange gewesen sey, und was wir daraus lernen können. . 285

XXVII. Am Gründonnerstage.

Die tiefe Erniedrigung des Sohnes Gottes, da Er in der Sünder Hände überantwortet wurde. 295

XXVIII. Am Charfreitage.

Die drei auf Golgatha Gekreuzigten. 305

XXIX. Am heiligen Osterfeste.

JEsus, der Todes-Ueberwinder. 316

XXX. Am Ostermontage.

Das Gebet Pauli, Ephes. 3, 14—21. 324

Seite

XXXI. Am Sonntage Quasimodogeniti.

Von der Ueberwindung der Welt durch den Glauben. . . . 337

XXXII. Am Sonntage Misericordias Domini. (Confirmations-Predigt.)

Kindlein bleibet bei Ihm, 1 Joh. 2, 28. 348

XXXIII. Am Sonntage Jubilate.

Einige Grundgedanken der neuen Gesinnung, welche durch das Wort Gottes in die Herzen der Menschen gepflanzt wird. . 358

XXXIV. Am Sonntage Cantate.

Wie wir aus unsern finstern, satanischen Gedanken von Gott heraus, und in das Licht der Gnade sollen hineingeführt werden. 371

XXXV. Am Sonntage Rogate.

Die Kraft des Wortes Gottes. 383

XXXVI. Am Feste der Himmelfahrt Christi.

Einiges Merkwürdige vom Heilande JEsu Christo bei und nach Seiner Himmelfahrt. 394

XXXVII. Am Sonntage Exaudi.

Was die Ueberzeugung, daß das Ende aller Dinge nahe gekommen sey, in uns wirken soll. 407

XXXVIII. Am heiligen Pfingstfeste.

Ueber die Geschichte des Pfingstfestes und Anwendung derselben. 417

XXXIX. Am Pfingstmontage.

Wie wir der in Christo eröffneten Gnadenschätze Gottes theilhaftig werden. 430

XL. Am Dreieinigkeitsfeste.

Wie Moses in der Wüste eine Schlange erhöhet hat u. s. w. 439

XLI. Am 1. Sonntage nach Trinitatis.

Warum der reiche Mann in die Hölle, und der arme Lazarus in den Himmel gekommen sey? 453

XLII. Am 2. Sonntage nach Trinitatis.

Des Menschen Sohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist. 465

XLIII. Am 3. Sonntage nach Trinitatis.

Von dem niedrigen gebeugten Sinne, den der HErr in die Herzen Seiner Kinder pflanze. 476

XLIV. Am 4. Sonntage nach Trinitatis. (Reformationsfest.)

Von dem Beweise der Wahrheit, daß Jehovah Gott ist. . . . 489

XLV. Am 5. Sonntage nach Trinitatis.

Bei Gott ist kein Ansehen der Person. 505

Seite

XLVI. Am 6. Sonntage nach Trinitatis.
Von dem irdischen, getheilten und himmlischen Sinne der Menschen. 518

XLVII. Am 7. Sonntage nach Trinitatis.
Von dem Dienste der Sünde, und dem Dienste der Gerechtigkeit. 529

XLVIII. Am 8. Sonntage nach Trinitatis.
Von dem schmalen Wege, der zum Leben führet. . . . 559

XLIX. Am 9. Sonntage nach Trinitatis.
Von der guten Hoffnung, die man für diejenigen fassen dürfe, in welchen die Predigt von Christo kräftig geworden ist. . . 552

L. Am 10. Sonntage nach Trinitatis.
Unser theurer Hoherpriester, der Sünder Freund, der Sünde Feind. 563

LI. Am 11. Sonntage nach Trinitatis.
Wie der Tod für einen Gottlosen so etwas Erschreckliches, für einen Gerechten so etwas Seliges sey. 575

LII. Am 12. Sonntage nach Trinitatis.
Von der Herrlichkeit des Neuen Bundes, in Vergleichung mit der Herrlichkeit des Alten Bundes. 590

LIII. Am 13. Sonntage nach Trinitatis.
Die besondere Seligkeit der neutestamentlichen Zeit. . . 609

LIV. Am 14. Sonntage nach Trinitatis.
Die natürliche Undankbarkeit des menschlichen Herzens gegen den Heiland. 616

LV. Am 15. Sonntage nach Trinitatis.
Von dem hohen Werthe jeder einzelnen Menschenseele. . . 631

LVI. Am 16. Sonntage nach Trinitatis.
JEsus, die allmächtige Liebe. 641

LVII. Am 17. Sonntage nach Trinitatis.
Der Hochmuth. 651

LVIII. Am 18. Sonntage nach Trinitatis.
Was dünket uns von Christo? 665

LIX. Am 19. Sonntage nach Trinitatis.
Von der Vergebung der Sünden. 674

LX. Am 20. Sonntage nach Trinitatis.
Das gerechte Gericht Gottes über diejenigen, die dem Evangelium nicht gehorsam sind. 687

LXI. Am 21. Sonntage nach Trinitatis.
Wie der Heiland bey der Bekehrung den Glauben anfange und vollende. 698

Seite

LXII. Am 22. Sonntage nach Trinitatis.
Die Abrechnung und die Bezahlung unserer Schuld gegen Gott. 712

LXIII. Am 23. Sonntage nach Trinitatis.
Von dem rechten Gebrauch der Zunge. 724

LXIV. Am 24. Sonntage nach Trinitatis.
Ueber einige Züge aus dem Herzens- und Lebens-Zustande eines unbekehrten und eines bekehrten Christen. 736

LXV. Am 25. Sonntage nach Trinitatis.
Von der Bekehrung. 748

LXVI. Am 26. Sonntage nach Trinitatis.
Von dem Vertrauen auf die göttliche Gnade. 757

LXVII. Am 27. Sonntage nach Trinitatis. (Dankfest für Ernte und Herbst.)
Von der Güte Gottes, und wie uns dieselbe zur Buße leiten soll. 769

Predigten auf die Feiertage.

LXVIII. Am Tage St. Andreas.
Von der völligen Uebergabe des Herzens an den HErrn JEsum. 780

LXIX. Am Tage St. Thomas.
Von dem unseligen Vernunftstolz. 790

LXX. Am Tage der Reinigung Mariä.
Von der verborgenen Herrlichkeit des Reiches Gottes. . . 801

LXXI. Am Tage St. Matthias.
Von dem Lauf eines Christen nach dem himmlischen Kleinod. . 810

LXXII. Am Tage der Verkündigung Mariä.
Von der ewigen Erlösung, die Christus, unser Hoherpriester, erfunden hat. 822

LXXIII. Am Tage St. Philippi und Jakobi.
Von der Kindschaft Gottes. 832

LXXIV. Am Tage Johannis des Täufers.
Das Sendschreiben an den Engel der Gemeine zu Ephesus, Offenb. 2, 1—3. 844

LXXV. Am Tage St. Petri und Pauli.
Fortsetzung. 854

LXXVI. Am Tage St. Jakobi.
Fortsetzung. 864

Seite

LXXVII. Am Tage St. Bartholomäi.

Das Sendschreiben an den Engel der Gemeine zu Smyrna, Offenb. 2, 8—11. 876

LXXVIII. Am Tage St. Matthäi.

Fortsetzung. 887

LXXIX. Am Tage St. Simonis und Judä.

Fortsetzung. 897

LXXX. Erste Bußtags-Predigt. 908

LXXXI. Zweite Bußtags-Predigt. 916

Grabreden.

I. An dem Grabe eines unvermuthet schnell abgerufenen Jünglings. 925

II. Am Grabe eines durch lange Leiden vollendeten jungen Mannes. 929

III. Am Grabe eines in der Schule dunkler Führungen vollendeten jungen Mannes. 935

IV. Am Grabe einer gläubigen Gattin und Mutter. . . . 939

V. Am Grabe eines gläubigen Gatten und Vaters. . . . 944

VI. Am Grabe einer durch empfindliche Lebens-Erfahrungen bewährten Mutter und Gattin. 948

VII. Am Grabe einer wohlbetagten Mutter und Großmutter. . 953

VIII. Am Grabe eines wohlbetagten Vaters und Großvaters. . 956

I.

Predigt am ersten Sonntage des Advents.

Text: Matth. 21, 1—9.

Da sie nun nahe bei Jerusalem kamen gen Bethphage an den Oelberg, sandte JEsus Seiner Jünger zween, und sprach zu ihnen: gehet hin in den Flecken, der vor euch liegt, und bald werdet ihr eine Eselin finden angebunden, und ein Füllen bei ihr; löset sie auf, und führet sie zu mir. Und so euch Jemand etwas wird sagen, so sprechet: Der HErr bedarf ihrer; so bald wird er sie euch lassen. Das geschah aber Alles, auf daß erfüllet würde, das gesagt ist durch den Propheten, der da spricht: saget der Tochter Zion: siehe, dein König kommt zu dir sanftmüthig und reitet auf einem Esel und auf einem Füllen der lastbaren Eselin. Die Jünger giengen hin, und thaten, wie ihnen JEsus befohlen hatte; und brachten die Eselin und das Füllen, und legten ihre Kleider darauf, und setzten Ihn darauf. Aber viel Volks breitete die Kleider auf den Weg; die Andern hieben Zweige von den Bäumen, und streuten sie auf den Weg. Das Volk aber, das vorgieng und nachfolgete, schrie und sprach: Hosianna dem Sohne Davids; gelobet sey, der da kommt in dem Namen des HErrn! Hosianna in der Höhe!

Gott sey Dank in aller Welt,
Der Sein Wort beständig hält,
Und der Sünder Trost und Rath
Zu uns her gesendet hat.

Was der alten Väter Schaar
Höchster Wunsch und Sehnen war,
Und was sie geprophezeiht,
Ist erfüllt mit Herrlichkeit.

In diesen zwei Versen ist die ganze Bedeutung unseres heutigen Festes ausgesprochen. Advent ist ein lateinisches Wort und heißt auf deutsch: „Ankunft." Wir feyern heute das Fest der Ankunft des HErrn. Daß der Messias gekommen ist; daß Er noch kommt im Worte, in den Sacramenten, durch den Geist; daß Er wieder kommen wird in der Herrlichkeit; mit andern Worten, daß es eine Anstalt zur Errettung und Beseligung der Sünder, ein Reich Gottes gibt, auf dessen völligen Anbruch man von dem Falle der Menschen an fast 4000 Jahre lang warten mußte, das in Christo offenbar geworden ist, das noch fortbesteht und fortbestehen wird, bis es durch die nochmalige Erscheinung Christi wird in ein Reich der Herrlichkeit verwandelt werden; — dieß, liebe Zuhörer, ist die große Wahrheit, welche in der Adventszeit unsern Herzen zum Dank, zur Freude und zum Genusse werden soll.

Der Messias ist gekommen. Der Mann, auf den die Väter des Alten Bundes sehnsuchtsvoll warteten, der Mann, auf welchen die Juden bis auf die heutige Stunde noch warten,

weil die Decke Mosis vor ihren Augen hängt; — Dieser ist gekommen. Lasset uns freuen und fröhlich seyn; wir dürfen nun keines Andern mehr warten; der Immanuel ist da, Sein herrliches Gnadenreich ist da. Dieß haben wir im verflossenen Kirchenjahre an unsern Herzen erfahren; dieß sollen wir auch in diesem neuen Kirchenjahre auf's Neue inne werden, und heute, gleich am Anfang desselbigen, eben diese große Wahrheit in's Auge fassen, daß der Messias erschienen sey. Wir wollen zu dem Ende den fünften Vers unseres evangelischen Abschnittes näher betrachten, und ich werde reden über die Worte:

Saget der Tochter Zion: siehe, dein König kommt zu dir sanftmüthig, und reitet auf einem Esel, und auf einem Füllen der lastbaren Eselin.

O Immanuel, Du Sonne der Welt, laß es nicht umsonst seyn an uns, daß Du aufgegangen bist und scheinest. Treibe uns auf aus den finstern Löchern, wohin wir uns allezeit wieder verkriechen möchten, weil wir finster sind von Natur. Du kennest unsere Finsterniß. Oeffne uns die Augen, und durchscheine uns bis auf den Grund, sonst bleiben wir Kinder der Nacht! Amen.

Sechs Tage vor Seinem blutigen Tode zog der Heiland feierlich als der König Israels in Jerusalem ein. Die näheren Umstände dieses letzten feierlichen Einzugs beschreiben uns die Evangelisten sehr umständlich. In Bethphage, unweit Jerusalem, sendete Er zwei Seiner Jünger in einen benachbarten Flecken, daß sie Ihm von dort ein Eselsfüllen bringen sollten, auf welchem noch nie ein Mensch gesessen hatte. Als sie Seinen Befehl ausgerichtet hatten: so setzten sie Ihn auf dieses Eselsfüllen, und so fing Er an, Sich Jerusalem reitend zu nähern. Das Volk aber, das dabei gewesen war, da Er Lazarum von den Todten auferweckt hatte, gieng mit Ihm und rühmte die That. Aus diesem freudigen Rühmen entstand bald durch die Anregung des Heiligen Geistes eine noch größere Bewegung. Sie breiteten ihre Kleider auf den Weg, auf welchem JEsus einherritt; sie hieben Zweige von den Bäumen, und streuten sie auf den Weg, und endlich brach die ganze Menschenmenge, die vorgieng und nachfolgete, in ein lautes, freudiges Jauchzen aus; sie schrieen und sprachen: „Hosianna dem Sohne Davids (HErr, hilf dem Sohne Davids, daß Er nämlich Sein Reich einnehmen kann); gelobet sey, der da kommt im Namen des HErrn! Hosianna in der Höhe!“ Sie erkannten den Heiland als den Messias, als den König Israels; aber sie fühlten auch, daß Sein Reich nur vermöge besonderer göttlicher Hülfe durch alle entgegenstehenden Schwierigkeiten, besonders hinsichtlich Seiner Feinde, durchbrechen könne. Auch eine große Menge Kinder gesellte sich zu den

Alten, und sie schrieen, als Er schon durch die Thore eingeritten und im Tempel angekommen war, unaufhörlich fort: „Hosianna dem Sohne Davids!“ Ueber diese Sache kam die ganze Stadt Jerusalem in große Bewegung und Aufregung. Wer ist Der? fragte Einer den Andern; und da war die Antwort: das ist JEsus, der Prophet von Nazareth in Galiläa. So ist JEsus Seinem Volke als sein König, sein längst verheißener König dargestellt worden. Dieß Alles aber ist geschehen, setzt der Evangelist Matthäus hinzu, auf daß erfüllet würde, das gesagt ist durch den Propheten (Sacharja 9, 9.), der da spricht: „Saget der Tochter Zion:“ „siehe, dein König kommt zu dir sanftmüthig, und reitet auf einem Esel und auf einem Füllen der lastbaren Eselin.“ Oder, wie es eigentlich im Propheten heißt: „du Tochter Zion, freue dich sehr, und du Tochter Jerusalem jauchze; siehe, dein König kommt zu dir, ein Gerechter und ein Helfer, arm, und reitet auf einem Esel und auf einem jungen Füllen der Eselin.“

Schon lange hatte die Tochter Zion, d. h. die Kirche Gottes vor Christo, nach der Erscheinung ihres Königes geseufzt. Sie hatte die Verheißung, daß Er kommen werde; aber Er kam lange nicht. Im Paradiese schon war den gefallenen Menschen der Weibessame versprochen worden, der der Schlange den Kopf zertreten sollte. Sie warteten mit Sehnsucht auf ihn. Als Eva ihren ersten Sohn gebar, da meinte sie, dieser schon werde der verheißene Sohn Gottes seyn; sie nannte ihn deßhalb „Kain“ — denn, sprach sie, ich habe einen Mann (einen männlichen Nachkommen) erlangt, nämlich den Herrn (1 Mos. 4, 1.). Aber Kain war so wenig der Schlangentreter, daß er vielmehr zum Samen der Schlange gehörte. Lamech, der Vater Noah's, hieß seinen Sohn Noah, d. h. Trost; denn, sprach er, dieser wird uns trösten in unserer Mühe und Arbeit auf Erden, die der HErr verflucht hat (1 Mos. 5, 29.). Offenbar hoffte er, dieser sein Sohn werde der verheißene Erlöser der Menschen seyn. Aber er kam noch nicht. Das alte Menschengeschlecht wurde durch Wasser verderbt, und ein neues Geschlecht kam auf aus den Söhnen Noah's. Von nun an wurden die Verheißungen bestimmter. Abraham erfuhr, daß Der, durch welchen alle Geschlechter auf Erden gesegnet werden sollten, aus seinen Nachkommen seyn werde (1 Mos. 22, 16 — 18.). Jakob, als er seine Füße zusammenlegte auf's Bett, um zu sterben, und vorher seine Söhne segnete, sahe im Geiste den Messias aus dem Stamme Juda emporsteigen, den Helden, den Friedefürsten, dem die Völker anhangen werden, und weissagte von Ihm (1 Mos. 49, 10.). Moses weissagte von dem großen Propheten, den der HErr erwecken, und dem Er Seine Worte in den Mund geben werde (Apostelg. 3, 22. 5 Mos. 19, 18. 19.), und verstand dar-

unter den Heiland. David schlug seine Harfe gar oft zu Ehren seines großen Enkels und Nachfolgers auf seinem Stuhle, wie in den Psalmen zu lesen ist. Alle Propheten weissagten von Ihm, und nicht nur die Propheten, sondern das ganze alte Testament. Da war das Gesetz, durch welches man nicht konnte gerecht werden; da war die Schattenanstalt des levitischen Gottesdienstes, wo unter mancherlei Bildern und Gestalten die Herrlichkeit des neutestamentlichen Hohenpriesterthums abgebildet war, welche aber doch die Gewissen nicht vollenden konnte; da war so mancher innere und äußere Druck, so, daß sich durch die ganze alttestamentliche Zeit hindurch immer lauter und lauter in den Herzen der wahren Israeliten der Seufzer entwickelte: ach! daß der HErr käme, und Sein gefangen Volk erlösete. Aber der HErr kam lange nicht. Ein Jahrzehend um das andere, ein Jahrhundert, ja ein Jahrtausend um das andere liefen ab, ohne daß Er erschien. Vielen Propheten und Königen, die Ihn zu sehen begehrten (Luc. 10, 24.), wurde dieß nicht zu Theil; sie mußten dahinfahren, ohne die Verheißung zu sehen, darum, daß Gott etwas Besseres für uns zuvor versehen hatte, damit sie nicht ohne uns vollendet würden. Endlich kam Er, der längst Ersehnte, und darum bricht der Prophet in so große Freude aus, wie er Ihn im Geiste kommen sieht: „du Tochter Zion, freue dich sehr, und du Tochter Jerusalem, jauchze; siehe, dein König kommt zu dir," oder, wie es im heutigen Evangelium heißt: „saget es der Tochter Zion, saget es, ihr, verhehlet es ihr nicht, verkündet es ihr doch, die große, die angenehme, die herrliche Nachricht: dein König kommt zu dir;" oder wie Jesajas seine unaussprechliche Freude über dieses große Ereigniß kund werden läßt: „Zion, du Predigerin, steige auf einen hohen Berg; Jerusalem, du Predigerin, hebe deine Stimme auf mit Macht, hebe auf und fürchte dich nicht; sage den Städten Juda: siehe, da ist euer Gott" (Jesaj. 40, 9.).

Liebe Zuhörer! Dieses Wort des Propheten: „siehe, dein König kommt zu dir," geht auch uns an. Die Tochter Zions ist nicht nur die Kirche des alten Testaments, sondern auch die Kirche des neuen Testaments; und nicht nur einmal ist der Heiland zu Seinem Zion als König gekommen, sondern Er bietet Sich seit 1800 Jahren seit Er Sich zur Rechten des Vaters gesetzt hat, den Menschen immerwährend als König an, will Seinen königlichen Einzug immerwährend in die Herzen halten. Wie Er hier Jerusalem sagen läßt, daß Er zu ihr komme: so läßt Er in der ganzen neutestamentlichen Zeit durch Seine Apostel und die nachfolgenden Zeugen und Knechte den Menschen sagen, daß Er gerne in ihr Herz als ihr König einziehen möchte; wie Er sich hier Jerusalem nähert: so nähert Er sich seit 1800 Jahren den Herzen aller De-

rer, die Sein Wort hören; wie Er hier zu den Thoren von Jerusalem voll Sanftmuth und Liebe als der König des Friedens einzieht: so macht Er Wohnung in allen Herzen, die Ihm sich aufschließen. So ist's geschehen am ersten Pfingsttage an den Aposteln und vielen Anderen; so ist's geschehen schon an vielen Millionen Seelen, die bereits vor dem Throne Gottes und des Lammes stehen; und so soll es auch geschehen an uns. Wer Ihn als den rechtmäßigen Herzens-König anerkennt, wer Ihm eben darum willig die Thüre aufthut: zu dem geht Er ein, und hält das Abendmahl mit ihm. Was hier in Jerusalem geschah, das ist ein Bild und eine äußere Darstellung Seines unsichtbaren Kommens in die Herzen; es gilt seit 1800 Jahren, und wird gelten, bis Er kommen wird in den Wolken des Himmels mit großer Kraft und Herrlichkeit — bis dahin wird der Ausspruch des Propheten gelten: „saget der Tochter Zion, siehe, dein König kommt zu dir!" Ja, was sage ich? Heute, heute, gilt es; heute darf ich es predigen, und meine Stimme getrost erheben, und darf mir und euch sagen: Seelen, unser König kommt zu uns, und will Einzug in unsere Herzen halten; Seelen, freuet euch und jauchzet; JEsus steht vor der Thür.

O! was ist es doch für eine Gnade, daß Er zu uns kommt, daß Er die Verbindung anknüpft, daß Er uns die Hand reicht; wenn Er nicht zu uns käme, zu Ihm könnten wir nimmermehr kommen. Wir sind Sünder; und die Sünde hat eine Scheidewand gezogen zwischen uns und unserm Gott; sie hat uns von Seinem Angesichte hinweggescheucht; sie hat die Gemeinschaft zwischen uns und Ihm zerrissen; wir könnten dieselbige nicht mehr anknüpfen, wenn Er es nicht thäte; wir sind Sünder, und das ist viel gesagt. Sind wir Sünder; so sind wir dem Fluche des Gesetzes verfallen; so ist der Fluch des Gesetzes, der Heiligkeit Gottes uns in das Herz geschrieben; so haben wir also nur Furcht und Schrecken vor Gott in unserem Herzen, nicht Liebe und Vertrauen und Hoffnung zu Ihm. Dieß muß man erfahren, ehe man es glauben kann; der Grund des Herzens muß vorher aufgerührt werden; die Lügenbilder der Eigenliebe und der fleischlichen Weichlichkeit, die auf der Oberfläche des Herzens schwimmen, müssen vorher weichen; es muß der Seele Ernst werden, zur Gemeinschaft ihres Gottes zurückzukehren; dann erst glaubt und weiß sie es, daß Gott dem Sünder ein schrecklicher Gott ist, und daß eine Scheidewand daliegt, welche keine Kreatur durchbrechen kann. Aber das ist nicht Alles. Wir mögen auch nicht zu Ihm kommen; wir haben keine Freude an Ihm; keine Lust zu Ihm; wir haben andere Götter, und diesen fröhnen und dienen wir lieber als dem lebendigen Gott. O liebe Zuhörer, bedenkt es doch, wie weit wir von Gott weggekommen sind durch die Sünde; wie wir

so gar verirrt und verdunkelt und verloren sind in das, so nicht Gott ist. Da ist der Eine verloren in das, der Andere in etwas Anderes; der Eine macht dieß, der Andere das zu seinem Götzen; der Eine sucht die Freude seines Herzens an seinen Feldern und Gütern, der Andere an seinem Gelde, ein Dritter an seinem Gewerbe; ein Vierter liebt sein Weib, ein Fünfter seine Kinder mehr als Gott und den Heiland; ein Sechster hat seine Freude am Fressen und Saufen; ein Siebenter an der Ehre bei Menschen, ein Achter an schönen Kleidern, ein Neunter an hoher Erkenntniß, ein Zehnter an seinen natürlichen Gaben und Anlagen, ein Eilfter an allerhand Tugenden und Gerechtigkeiten, welche er sich zu eigen gemacht zu haben glaubt; ein Zwölfter sogar an geistlichen Gaben, die ihm JEsus geschenkt hat; und dieser letztere Götzendienst ist noch der gefährlichste. In diesen und andern Dingen treiben sich die Menschen um; darin weiden sie sich; darin gefallen und spiegeln sie sich; und gewöhnlich hat ein Mensch nicht bloß Einen Götzen, sondern zehn und hundert und noch mehrere. Sehet, so elend sind wir; wir könnten nicht zu Gott kommen, und möchten auch nicht zu Ihm kommen, wenn Er nicht zu uns käme. Da müßten wir bleiben verlorne und verirrte Schafe, verloren und verirrt in unsere eigenen Wege, eingeschlossen und eingebannt in die Sünde, hineingebunden in Ketten in die Werke der Finsterniß, unter der Herrschaft der Sünde, des Teufels, des Todes und der Hölle. Dieß wäre unser Loos, wenn Er nicht zu uns gekommen wäre und käme.

Dieß glauben viele Menschen nicht, hauptsächlich zweyerlei Menschen. Dieß glauben nicht die todten Sünder, die aber ehrbar sind und einen guten Namen vor der Welt haben, die hingehen, und machen sich einen Vorsatz, dieß und das zu lassen oder zu thun, und führen diesen Vorsatz auch aus. Solchen Leuten dünkt es, daß sie durch sich selbst einen offenen Weg zu Gott haben, daß unser HErr Gott eher vor ihrer Rechtschaffenheit und Tugend erschrecken und sich entsetzen müsse, als sie sich vor Seiner Heiligkeit. Die Thüren des Himmels müssen einmal sich weit und geschwinde öffnen, wenn ein solcher Ehrenmann kommen wird. So träumen sie. Und da sind viele neuere Lehrer dazugekommen, und haben aus diesem Wahne der menschlichen Thorheit und Eigenliebe eine Lehre gemacht. Sie haben den Willen des Menschen unmäßig herausgestrichen oder erhoben, und den Menschen eine natürliche Kraft und Anlage zu allem Guten zugesprochen, ja auf gute Werke, auf Werke der stinkenden Eigenliebe, auf natürliche Tugenden den Himmel gesetzt. Aber wir haben nichts mit ihnen zu schaffen; wir lassen sie fahren; sie sind blinde Leiter der Blinden. Es gibt aber noch eine andere Art Menschen, die das, was ich oben gesagt habe, nicht glauben. Das sind erweckte Seelen,

die im Anfange der Bekehrung stehen. Wenn ein Mensch die große Entdeckung an seinem Herzen macht, daß eine Scheidewand zwischen ihm und seinem Gott liege durch die Sünde; — wie greift er es gewöhnlich an, um diesen Uebelstand zu heben? Er will die Scheidewand niederreißen, er zerarbeitet sich elendiglich daran, er will durch sein Wollen und Wirken in den Himmel und in die Gemeinschaft Gottes hineinsteigen. Aber das hilft nichts. Mit unserem Thun können wir es nicht erlangen. Ich wüßte nicht, wozu der Heiland geboren wäre; ich wüßte nicht, wozu Er Seinen Lauf, Seinen Leidenslauf bis Golgatha, und von da in's Grab, und von da in die Herrlichkeit des Vaters gemacht hätte; ich wüßte nicht, warum wir eine solche erbarmungsvolle Anstalt hätten, die man das Reich Gottes nennt; ich wüßte nicht, warum es in unserem Texte hieße: „dein König kommt zu dir"; ich wüßte überhaupt nicht, was ich aus der ganzen Bibel machen sollte, wenn wir es thun könnten, wenn es an unserem Rennen und Laufen läge! Nein! Er muß es thun, Er muß es anfangen, fortsetzen und vollenden; und wir haben uns nur dazu herzugeben und es uns gefallen zu lassen. Das ist unsere ganze Sache. Steige deßwegen nur herunter von deinen selbstgebauten Thürmen und Thürmlein, — sie sind Heuchelgebäude und mögen vor Seinen Augen nichts taugen, — laß dich nur in die Niedrigkeit herunter; je weniger du kannst, desto mehr kann Er; je weniger du wirkst, desto mehr wirkt Er; je weniger du hilfst, desto mehr hilft Er; je tiefer du herabsteigst, desto näher bist du deinem Heiland, desto gewisser kommt Er zu dir.

O! wer ein offenes Herz für Ihn hätte, und Ihn einließe, wie selig wäre ein solcher Mensch! Wie viel Ursache zur Freude hätte ein solches Herz, nicht nur an Seinen Festtagen, nicht nur in der Kirche, sondern zu Hause, in seiner Kammer, in seinen Geschäften, in seinen täglichen Umständen; denn allenthalben begegnet Er den Seinigen. Er kommt immer; Er kommt seit 1800 Jahren zu der Tochter Zion; Er kommt in Seinem Worte; Er kommt in Seinem Geiste; Er kommt in Seinem Abendmahle; Er kommt zu den verschiedensten Zeiten, bei den verschiedensten Gelegenheiten; Er kommt in guten und bösen Tagen, durch Leiden und durch Freuden; Seine Gnadenstimme ist überall hörbar, auf der Gasse, auf dem Felde, wenn du im Schweiß deines Angesichtes dein Brod issest so gut, als wenn du auf deinem Lager ausruhest; Er begegnet uns oft in den geringsten Umständen; Er kommt immer: aber Er kann nicht immer beikommen. Die Thüren sind Ihm oft verschlossen, weil Sein Feind in dem Herzen haust; Sein Anklopfen, der Fußtritt des Kommenden wird überhört; das inwendige Geräusch ist zu groß, das Geschrei ist zu groß, der Markt, der Sündenmarkt, der Markt mit Dingen dieser Erde ist zu groß im Her-

so gar verirrt und verdunkelt und verloren sind in das, so nicht Gott ist. Da ist der Eine verloren in das, der Andere in etwas Anderes; der Eine macht dieß, der Andere das zu seinem Götzen; der Eine sucht die Freude seines Herzens an seinen Feldern und Gütern, der Andere an seinem Gelde, ein Dritter an seinem Gewerbe; ein Vierter liebt sein Weib, ein Fünfter seine Kinder mehr als Gott und den Heiland; ein Sechster hat seine Freude am Fressen und Saufen; ein Siebenter an der Ehre bei Menschen, ein Achter an schönen Kleidern, ein Neunter an hoher Erkenntniß, ein Zehnter an seinen natürlichen Gaben und Anlagen, ein Eilfter an allerhand Tugenden und Gerechtigkeiten, welche er sich zu eigen gemacht zu haben glaubt; ein Zwölfter sogar an geistlichen Gaben, die ihm JEsus geschenkt hat; und dieser letztere Götzendienst ist noch der gefährlichste. In diesen und andern Dingen treiben sich die Menschen um; darin weiden sie sich; darin gefallen und spiegeln sie sich; und gewöhnlich hat ein Mensch nicht bloß Einen Götzen, sondern zehn und hundert und noch mehrere. Sehet, so elend sind wir; wir könnten nicht zu Gott kommen, und möchten auch nicht zu Ihm kommen, wenn Er nicht zu uns käme. Da müßten wir bleiben verlorne und verirrte Schafe, verloren und verirrt in unsere eigenen Wege, eingeschlossen und eingebannt in die Sünde, hineingebunden in Ketten in die Werke der Finsterniß, unter der Herrschaft der Sünde, des Teufels, des Todes und der Hölle. Dieß wäre unser Loos, wenn Er nicht zu uns gekommen wäre und käme.

Dieß glauben viele Menschen nicht, hauptsächlich zweyerlei Menschen. Dieß glauben nicht die todten Sünder, die aber ehrbar sind und einen guten Namen vor der Welt haben, die hingehen, und machen sich einen Vorsatz, dieß und das zu lassen oder zu thun, und führen diesen Vorsatz auch aus. Solchen Leuten dünkt es, daß sie durch sich selbst einen offenen Weg zu Gott haben, daß unser HErr Gott eher vor ihrer Rechtschaffenheit und Tugend erschrecken und sich entsetzen müsse, als sie sich vor Seiner Heiligkeit. Die Thüren des Himmels müssen einmal sich weit und geschwinde öffnen, wenn ein solcher Ehrenmann kommen wird. So träumen sie. Und da sind viele neuere Lehrer dazugekommen, und haben aus diesem Wahne der menschlichen Thorheit und Eigenliebe eine Lehre gemacht. Sie haben den Willen des Menschen unmäßig herausgestrichen oder erhoben, und den Menschen eine natürliche Kraft und Anlage zu allem Guten zugesprochen, ja auf gute Werke, auf Werke der stinkenden Eigenliebe, auf natürliche Tugenden den Himmel gesetzt. Aber wir haben nichts mit ihnen zu schaffen; wir lassen sie fahren; sie sind blinde Leiter der Blinden. Es gibt aber noch eine andere Art Menschen, die das, was ich oben gesagt habe, nicht glauben. Das sind erweckte Seelen,

die im Anfange der Bekehrung stehen. Wenn ein Mensch die große Entdeckung an seinem Herzen macht, daß eine Scheidewand zwischen ihm und seinem Gott liege durch die Sünde; — wie greift er es gewöhnlich an, um diesen Uebelstand zu heben? Er will die Scheidewand niederreißen, er zerarbeitet sich elendiglich daran, er will durch sein Wollen und Wirken in den Himmel und in die Gemeinschaft Gottes hineinsteigen. Aber das hilft nichts. Mit unserem Thun können wir es nicht erlangen. Ich wüßte nicht, wozu der Heiland geboren wäre; ich wüßte nicht, wozu Er Seinen Lauf, Seinen Leidenslauf bis Golgatha, und von da in's Grab, und von da in die Herrlichkeit des Vaters gemacht hätte; ich wüßte nicht, warum wir eine solche erbarmungsvolle Anstalt hätten, die man das Reich Gottes nennt; ich wüßte nicht, warum es in unserem Texte hieße: „dein König kommt zu dir"; ich wüßte überhaupt nicht, was ich aus der ganzen Bibel machen sollte, wenn wir es thun könnten, wenn es an unserem Rennen und Laufen läge! Nein! Er muß es thun, Er muß es anfangen, fortsetzen und vollenden; und wir haben uns nur dazu herzugeben und es uns gefallen zu lassen. Das ist unsere ganze Sache. Steige deßwegen nur herunter von deinen selbstgebauten Thürmen und Thürmlein, — sie sind Heuchelgebäude und mögen vor Seinen Augen nichts taugen, — laß dich nur in die Niedrigkeit herunter; je weniger du kannst, desto mehr kann Er; je weniger du wirkst, desto mehr wirkt Er; je weniger du hilfst, desto mehr hilft Er; je tiefer du herabsteigst, desto näher bist du deinem Heiland, desto gewisser kommt Er zu dir.

O! wer ein offenes Herz für Ihn hätte, und Ihn einließe, wie selig wäre ein solcher Mensch! Wie viel Ursache zur Freude hätte ein solches Herz, nicht nur an Seinen Festtagen, nicht nur in der Kirche, sondern zu Hause, in seiner Kammer, in seinen Geschäften, in seinen täglichen Umständen; denn allenthalben begegnet Er den Seinigen. Er kommt immer; Er kommt seit 1800 Jahren zu der Tochter Zion; Er kommt in Seinem Worte; Er kommt in Seinem Geiste; Er kommt in Seinem Abendmahle; Er kommt zu den verschiedensten Zeiten, bei den verschiedensten Gelegenheiten; Er kommt in guten und bösen Tagen, durch Leiden und durch Freuden; Seine Gnadenstimme ist überall hörbar, auf der Gasse, auf dem Felde, wenn du im Schweiß deines Angesichtes dein Brod issest so gut, als wenn du auf deinem Lager ausruhest; Er begegnet uns oft in den geringsten Umständen; Er kommt immer: aber Er kann nicht immer bekommen. Die Thüren sind Ihm oft verschlossen, weil Sein Feind in dem Herzen haust; Sein Anklopfen, der Fußtritt des Kommenden wird überhört; das inwendige Geräusch ist zu groß, das Geschrei ist zu groß, der Markt, der Sündenmarkt, der Markt mit Dingen dieser Erde ist zu groß im Her-

zen; der Sündenschlaf ist zu schwer, man kann Ihn nicht hören; das Herz ist zu irdisch, zu stolz; es will den demüthigen Menschensohn, der als Friedenskönig in der Niedrigkeit einziehen will, nicht anerkennen. Jerusalem hatte einen herrlichen Tempel, und schöne Gottesdienste darin, und vornehme Priester und Hohepriester, und einen großen Stolz; darum verachtete es den JEsus von Nazareth, der nicht mit Heereskraft und Herrlichkeit, sondern in Niedrigkeit kam; einen solchen König und ein solches Messiasreich wollten sie nicht. Und so geht es jetzt noch den armen Menschenherzen. Aber werde nur still; laß dich nur klein machen, und dein Herz in den Staub beugen; verabscheue nur Alles in dir, was sich aufblähen will, und dem Sinne JEsu entgegen ist, so wirst du den Ruf des Geistes: „dein König kommt zu dir" vernehmen und Ihm mit Freuden dein Herz öffnen, und dein König wird zu dir kommen und herrschen in deinem Herzen.

„Dein König kommt zu dir." In der Welt gibt es auch Könige: aber sie sind Menschen wie ihre Untergebenen; es kommt eine Stunde, wo der, so über Millionen geherrscht hat, um nichts besser daran ist als der, welcher nicht hatte auf dieser Welt, wo er sein Haupt hätte hinlegen können. Im Tode fällt Krone und Scepter und Würde und Ehre und Alles, was glänzet in dieser Welt, zusammen; und der Mensch, welcher am höchsten gestanden ist, muß hinaus in die Ewigkeit und vor den Richterstuhl eines gerechten Gottes sowohl als ein Bettler: denn er ist ein Mensch. Aber nicht also der König, welcher zur Tochter Zion kommt. Er ist ein König, dem kein König gleichet, ein König aller Könige, ein HErr aller Herren. Als noch nichts da war von all dem, was da ist, als noch Alles im tiefen Schlaf der Ewigkeiten ruhete: da war Er, und hatte Herrlichkeit bei dem Vater. Er hat die Erde geschaffen und die Himmel sind Seiner Hände Werk. Er sprach: „es werde Licht!" und es ward Licht. Er hat die Sterne, die in ungemessenen Bahnen über uns hinziehen, geschaffen; Er hat diese Weltkugeln in Seine starke Hand genommen, und sie wie eine Handvoll Sand hinausgestreut in die unendliche Leere; Er hat ihnen ihre Bahn angewiesen; sie stehen alle vor Ihm wie ein Scherflein, so in der Wage bleibet; Sein Vermögen und starke Kraft ist so groß, daß es nicht an Einem fehlen darf. Er erhält den Weltbau, daß er nicht aus seinen Angeln weiche; Er träget alle Dinge mit Seinem Kraftwort; wenn Er Seine Kraft zurückzöge, so würde in Einem Augenblicke die ganze Welt in das Nichts zurücksinken, aus dem sie hervorgegangen ist; alles Wesen, alles Leben und alle Kräfte sind in Seiner Hand. Wer hat das Band der sieben Sterne zusammengebunden? Wer führt den Morgenstern herauf zu seiner

Zeit? Wer regieret den Himmel? Ist's nicht Der, so da heißet A und O, Anfang und Ende, der da ist, der da war, und der da kommt, JEsus Jehovah? Siehe Zion, das ist der Mann, von welchem der Prophet sagt: „dein König kommt zu dir."

Es müssen wichtige Ursachen vorhanden seyn, daß Er zu uns gekommen ist, und noch zu uns kommen will. Diese Erde ist ein sehr unbedeutender Punkt in Seiner großen Schöpfung, und was sind wir auf dieser Erde, wir armen Staubmenschen? — was ist der Mensch, die Made und das Menschenkind, der Wurm (Hiob. 25, 6.)? Wenn Er von dem Throne Seiner Herrlichkeit herab auf uns geblickt hätte, so müßten wir wichtige Ursachen vermuthen; wie viel mehr nun, da Er Seinen Thron verlassen hat, und ist zu uns gekommen, und bietet Sich uns als unser Herzenskönig an! Wenn unser irdischer König seine Residenz verlassen, und in unser armes Dörflein kommen, und eine bestimmte Familie hier heimsuchen würde: wir würden ja wichtige Ursachen vermuthen, die ihn zu diesem Schritte bewogen hätten; aber sehet, diese Vergleichung ist noch viel zu schwach; denn was ist der größte irdische Monarch gegen den Gott aller Götter! Warum ist Er denn zu uns gekommen? Und warum kommt Er noch zu uns? Hat Er von uns lernen wollen? Haben wir Ihm Heimlichkeiten zu offenbaren gehabt? Hat Er einen besonderen Nutzen von uns erwarten können? Sind wir Seine Freunde gewesen, und sind wir es noch? Nein, von dem Allem nichts, gar nicht das Mindeste. Er ist die selbstständige, die allgenugsame Weisheit, und wir sind Seine Feinde; so verhält es sich. Welches waren und sind denn die Gründe, die Er hatte zu diesem unbegreiflichen Schritte? Ich will es euch sagen. Die Elendesten waren und sind wir in Seinem ganzen Reiche. Die Allerbedauernswürdigsten, die Allerkränksten, die Allerhülfsbedürftigsten. — Dieß hat Seine Blicke vorzüglich auf uns gerichtet; dieß hat Sein Herz aufgeregt, und gegen uns besonders entzündet; dieß hat den Reichthum Seiner ewigen Gotteserbarmungen geöffnet, und gegen uns ausbrechen lassen.

Nichts, nichts hat Dich getrieben zu mir vom Himmelszelt,
Als Dein unendlich Lieben, womit Du alle Welt
In ihren tausend Plagen und großer Jammerlast,
Die kein Mensch kann aussagen, so fest umfangen hast.

Dieses unendliche Lieben hat Ihn in's Fleisch getrieben; dieses hat Ihn in Noth und Tod getrieben; dieß treibt Ihn, daß Er heute uns sagen läßt: „dein König kommt zu dir", daß Er heute vor unserem Herzen steht und begehret eingelassen zu werden, nicht um Seinetwillen, denn Er bedarf unser nicht, sondern bloß lauterlich um unseretwillen.

Siehe, dein König kommt zu dir, Zion, Seele! Er will nichts bei dir holen, außer etwa deine Sünden; Er will nicht reich werden durch dich; Er will Alles selber mitbringen; Er will dich reich machen; Er will dich selig machen; Er will dich herrlich machen. JEsus kommt zu dir, der Mann, der allen Kummer stillt; der Mann, der das innerste Verlangen deines Geistes befriedigt; der Mann, nach welchem du, vielleicht dir unbewußt, aus der Tiefe deines Herzens schon oft geseufzet hast; denn auf Ihn geht das Verlangen der ganzen Kreatur. Siehe, was du schon lange begehret und nicht gefunden hast; was du in der Welt und ihrem Wesen gesucht, aber nicht gefunden hast; was du in deiner selbstgemachten Tugend, in deinen unzähligen guten Vorsätzen, die du dir gemacht hast, gesucht, aber nicht gefunden hast; was du mit großer Anstrengung, mit unmäßiger Arbeit gesucht, aber nicht gefunden hast; siehe, das soll dir nun auf einmal zu Theil werden, denn JEsus beut Sich dir an. Was treibet die Menschen um in dieser Welt, was macht ihnen so viel vergebliche Unruhe? Was jagt sie mitten in den Strudel der Sünde und der Welt hinein? Was scheucht ihnen oft den Schlaf aus den Augen? Was suchen sie? Sie suchen etwas, das ihr Herz zufrieden stellen soll: aber sie finden es nicht. Es ist ein leerer Raum in uns, liebe Zuhörer, den wir allezeit ausfüllen wollen; aber mit Zeitlichem, mit Eigenem kann man ihn nicht ausfüllen. Man wirft in diesen leeren Raum Augenlust, aber sie füllt nicht aus; man wirft hinein Fleischeslust, aber sie füllt nicht aus; man wirft hinein hoffärtiges Wesen, aber es füllt nicht aus; man müht sich sehr ab, diese Dinge hineinzuwerfen, aber es hilft Alles nichts, er wird nicht voll; man wirft hinein Geld, aber es füllt nicht aus; man wirft hinein Berufstreue, man wirft hinein die besten Vorsätze, man wirft hinein Rechtschaffenheit und Tugend, man wirft hinein Geschwätz von der Gottseligkeit, aber es füllt Alles nicht aus. Man denkt: wenn ich nur mein tägliches Brod ohne Nahrungssorgen hätte, dann wäre ich glücklich, und wenn man es hat, so ist man erst nicht zufrieden; man denkt: wenn ich so und so viel Vermögen hätte, dann wollte ich mich zufrieden geben, und wenn man es hat, so ist man erst nicht zufrieden; man denkt: wenn ich diese oder jene sündliche oder unsündliche Freude genießen könnte, dann würde mir nichts zu wünschen übrig bleiben, und wenn man sie genießt, so findet man erst nicht darin, was man gesucht hatte, nämlich Befriedigung und Sättigung des armen Herzens. So tappt der arme Mensch nach Schatten, wird oft alt und grau über diesem Tappen, und muß wieder bei jedem neuen Versuche erkennen, daß er sich getäuscht hat. O liebe Zuhörer, dieses unbekannte Etwas, das wir bis jetzt gesucht, aber nicht gefunden haben; dieses Etwas, das unsern in-

nersten Geist stillen, unsere Leere ausfüllen kann, dieses Etwas verkündige ich euch heute, es ist JEsus; und dieser JEsus steht vor eurer Thüre und will eingelassen werden.

Wollen wir Ihm die Thüre nicht öffnen, wir, die wir ohne Ihn die Elendesten sind? Er hat ein Recht an uns, liebe Leute, ein ewig-gültiges Recht; Er ist der rechtmässige König unserer Herzen. Nicht der Mammon ist dein König und Herr; nicht deine Aecker und Güter sind's; nicht der Teufel ist's oder die Welt; JEsus ist's! sonst Niemand als JEsus! Du gehörtest Sein, als du noch in deiner Mutter Leibe lagest; du gehörtest Sein, als du auf diese Welt hereingeboren wurdest; du gehörtest Sein in den Tagen, da du ferne von Ihm nur deinem eigenen Willen und deiner Lust folgtest; heute, heute gehörst du Sein; und ob dich Satan mit tausend Stricken gebunden hätte, du bist doch ein Unterthan und Eigenthum JEsu; denn Er hat dich geschaffen, und noch mehr, Er hat dich erlöst, erworben und gewonnen von allen Sünden, vom Tod und von der Gewalt des Teufels, nicht mit Gold oder Silber, sondern mit Seinem heiligen theuren Blut, und mit Seinem unschuldigen Leiden und Sterben, auf daß du Sein eigen seyest. — Er ist dein König. Wer will Ihm dieses Recht streitig machen? Wer will mit Ihm streiten?. Arme Creatur, du wirst es doch nicht wollen?

Ja, liebe Zuhörer, wenn Er mit dem Donner Seines Gerichts vor unserm Herzen stünde; wenn Er in der Offenbarung Seiner Gottesherrlichkeit uns heimsuchte: so würden sich freilich alle Herzen vor Ihm verschließen, und wir müßten vor Seinem Angesichte fliehen, wenn wir auch nicht wollten. Aber: dein König kommt zu dir sanftmüthig, als der sanftmüthige Menschensohn, als das sanftmüthige Lamm Gottes. So zieht Er zu den Thoren von Jerusalem ein, nicht als Der, welcher gekommen ist zu richten, sondern als der Seligmacher; nicht auf einem streitbaren Pferde, sondern reitend auf einem Eselsfüllen, als der König des Friedens. Man sieht es Ihm an, daß Er nicht verderben, sondern heilen, stillen und erfreuen will; man sieht es Ihm an, daß Er gesandt ist, den Elenden zu predigen, die zerbrochenen Herzen zu verbinden, zu predigen den Gefangenen eine Erledigung, den Gebundenen eine Oeffnung; das zerstoßene Rohr wird Er nicht zerbrechen und das glimmende Tocht wird Er nicht auslöschen, bis das Er das Gericht ausführe zum Siege: das siehet man Ihm gar wohl an. Denn die Strahlen Seiner Gottesmajestät sind gebrochen in Seiner Menschheit; aus Seinem Angesichte leuchtet die Leutseligkeit und Freundlichkeit des Vaters. Siehe! das ist dein König, und in dieser Gestalt steht Er vor der Thüre deines Herzens. So du Ihm aufthust, so wirst

du Ihn also erfahren; ja noch besser, als dir alle Worte beschreiben könnten.

So du Ihm aber nicht aufthust, so bleibst du elend. Ja, was sage ich? Wenn wir den sanftmüthigen Menschensohn verachten; wenn wir das Wort verachten, das durch Seine Propheten und Apostel, ja durch Ihn selbst gepredigt ist: was bleibet uns dann übrig? Nichts als ein schreckliches Warten des Gerichts und des Feuereifers, der die Widerwärtigen verzehren wird!

Verachtet man Gottes ein'gen Sohn,
So ist ja der verdiente Lohn,
Daß man muß unter dem Zorne bleiben;
Denn denen nur, die an JEsum gläuben,
Ist Heil bereit.

Er wird wiederkommen. JEsus wird wiederkommen. Aber nicht mehr, wie das erste Mal, in der Niedrigkeit, sondern in der Herrlichkeit; nicht mehr, um die Sünder zu locken, sondern um zu richten; nicht mehr auf einem Eselsfüllen, sondern auf einem Streitrosse. — „Und ich sah den Himmel aufgethan", — sagt Johannes Offenb. 19., — „und siehe ein weiß Pferd, und der darauf saß, hieß Treu und Wahrhaftig, richtet und streitet mit Gerechtigkeit." Wer wird aber den Tag Seiner Zukunft erleiden mögen, den Tag, der brennen wird wie ein Ofen? Ja, sie werden Ihn sehen; Alle, die Ihn gestochen haben, werden Ihn sehen und werden heulen.

O Du HErr aller Herren, Du Richter alles Fleisches, Du sanftmüthiger Menschensohn! davor bewahre uns! Hilf uns, daß wir Dich jetzt in unsere Herzen aufnehmen, und Deine Gnade darin durchwirken lassen, damit, wenn Du erscheinen wirst, wir Freudigkeit haben, und nicht zu Schanden werden vor Dir in Deiner Zukunft! Amen.

II.

Predigt am 2. Sonntage des Advents, oder am 26. Sonntage nach Trinitatis.

Text: Matth. 25, 21 — 46.

Wenn aber des Menschen Sohn kommen wird in Seiner Herrlichkeit, und alle heiligen Engel mit Ihm, dann wird Er sitzen auf dem Stuhl Seiner Herrlichkeit; und werden vor Ihm alle Völker versammelt werden. Und Er wird sie von einander scheiden, gleich als ein Hirte die Schafe von den Böcken scheidet; und wird die Schafe zu Seiner Rechten stellen, und die Böcke zur Linken. Da wird dann der König sagen zu denen zu

Seiner Rechten: kommet her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt. Denn Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich gespeiset. Ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich getränket. Ich bin ein Gast gewesen, und ihr habt mich beherberget. Ich bin nackend gewesen, und ihr habt mich bekleidet. Ich bin krank gewesen, und ihr habt mich besuchet. Ich bin gefangen gewesen, und ihr seyd zu mir gekommen. Dann werden Ihm die Gerechten antworten, und sagen: HErr, wann haben wir Dich hungrig gesehen, und haben Dich gespeiset? Oder durstig, und haben Dich getränket? Wann haben wir Dich einen Gast gesehen und beherberget? Oder nackend, und haben Dich bekleidet? Wann haben wir Dich krank oder gefangen gesehen, und sind zu Dir gekommen? Und der König wird antworten und sagen zu ihnen: Wahrlich, ich sage euch: Was ihr gethan habt Einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr Mir gethan. Dann wird Er auch sagen zu denen zur Linken: Gehet hin von Mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln. Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich nicht gespeiset. Ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich nicht getränket. Ich bin ein Gast gewesen, und ihr habt mich nicht beherberget. Ich bin nackend gewesen, und ihr habt mich nicht bekleidet. Ich bin krank und gefangen gewesen, und ihr habt mich nicht besuchet. Da werden sie Ihm auch antworten: HErr, wann haben wir Dich gesehen hungrig, oder durstig, oder einen Gast, oder nackend, oder krank, oder gefangen, und haben Dir nicht gedienet? Dann wird Er ihnen antworten und sagen: Wahrlich, ich sage euch: Was ihr nicht gethan habt Einem unter diesen Geringsten, das habt ihr Mir auch nicht gethan. Und sie werden in die ewige Pein gehen; aber die Gerechten in das ewige Leben.

Daß ein Gericht, eine göttliche Entscheidung unseres ewigen Schicksals, die durch unser inneres und äußeres Verhalten in dieser Welt bestimmt wird, auf uns warte, wovon unser Evangelium ausführlichen Bescheid gibt; das braucht man den Menschen nicht zu beweisen. Eine tiefe Ahnung dieses zukünftigen Gerichtes ist dem Menschen in das Herz geschrieben. Auch die Heiden, die noch nichts vom Gesetze wissen, haben diese Ahnung. Denn ihre Gedanken, die sich in ihrem Herzen unter einander entschuldigen und verklagen, zielen auf einen Tag hinaus, an welchem Gott das Verborgene der Menschen richten wird durch JEsum Christum (Röm. 2, 15. 16.). Jede inwendige Bestrafung unseres Gewissens ist eine Anzeige davon, daß ein Gerichtstag bevorstehe. Die Lehre vom jüngsten Gericht gehört darum auch unter die Lehren, welche die Menschen leicht glauben. Ein natürlicher Mensch kann sie glauben; es gehört eben keine Erleuchtung des heiligen Geistes dazu. Das Gewissen des natürlichen Menschen ist Zeugniß genug für die Wahrheit dieser Lehre.

Aber die Menschen sind Lügner; auch die natürlichen, schon durch Vernunft und Gewissen begründeten Wahrheiten würden nach und nach unter ihren unreinen Händen entstellt, durch Betrug der Sünde verdunkelt, durch die Bosheit und Täuscherey

der finstern Kräfte verkehrt, oder ganz in Vergessenheit gebracht werden, wenn nicht Gott von jeher diesem Unheil vorgebeugt hätte. Wie weit es die menschliche Verkehrtheit in dieser Hinsicht treiben könne, davon haben wir ein wichtiges Beispiel an dem Wege aller Heiden. Leset das erste Kapitel des Briefes an die Römer, und erkennet daraus, wie durch den Unverstand, die Finsterniß und die Bosheit der Menschen die Offenbarung, die Gott von Seiner ewigen Kraft und Gottheit in der Schöpfung gegeben hat, in Lüge und Thorheit verwandelt worden ist. Und wahrlich! auch unsere Zeit ist auf dem Punkte, durch die überhandnehmende Ungerechtigkeit und Lüge unter dem Schein der Weisheit sogar das, was man natürlicher Weise durch das Gewissen, die Vernunft und den gesunden Menschenverstand wissen kann, zu verkehren und zu verdrehen.

Weil nun der himmlische Vater gesehen hat, daß wir Menschen verkehrten Herzens, und von dem Geist der Lügen durchdrungen sind; weil Er gesehen hat, daß auch die Lehre von einem künftigen Gerichte, welche doch tief in des Menschen Herz eingeschrieben ist, nach und nach durch Ungehorsam gegen die Wahrheit würde verdunkelt oder gar verdrängt werden; so hat Er es den Menschen von jeher sagen lassen, daß ein Gericht auf sie warte. So hat schon Henoch, der Siebente von Adam, vom zukünftigen Gerichte geweissaget (Jud 14. 15.); so finden wir diese Lehre von einem zukünftigen Tag des HErrn häufig im Alten Testamente ausgesprochen, z. B. Predig. 12, 14. Dan. 7, 10. 26. — und im Neuen Testamente haben der Heiland und Seine Apostel nicht bloß in der Stelle unseres Evangeliums, sondern auch sonst an vielen Orten ausführliche Zeugnisse davon niedergelegt. Doch eines der ausführlichsten Zeugnisse gibt unser heutiges Evangelium an die Hand. Wir wollen deßhalb dasselbe genau betrachten, und ich will euch mit Gottes Hülfe vorstellen:

das zukünftige, letzte Gericht.

Wir wollen hiebei in's Auge fassen,

I. den Richter und Die, welche gerichtet werden;
II. den Maaßstab, nach welchem gerichtet werden wird;
III. den Ausspruch oder das Urtheil des Richters.

O JEsus, Du Richter alles Fleisches, hilf uns, daß wir uns von Deinem Worte und Geiste hier schon richten lassen, damit wir nicht dem unerträglichen Zorne Gottes anheimfallen! Amen.

I. Liebe Zuhörer! Gegenwärtig ist es noch nicht so in der Welt, wie es seyn wird, wenn unser heutiges Evangelium einmal in Erfüllung geht. Gegenwärtig ist noch Alles untereinander, Gute und Böse, Glaubige und Unglaubige, Kinder Gottes

und Kinder der Welt, Schafe und Böcke. Alles läuft in bunter Mischung durch einander. Des Menschen Sohn, der nach unserem Evangelium in der Herrlichkeit kommen wird, ist gegenwärtig noch von Einigen geachtet, von Andern verachtet; Einige glauben an Ihn, Andere glauben nicht an Ihn; Vielen ist Er der gleichgültigste Mann. Die Gesegneten des Vaters, welche das Reich ererben sollen, das ihnen bereitet ist von Anbeginn der Welt, sind noch verborgen, man kennet sie nicht; man mißkennet sie häufig; man schätzt sie gering; sie sind verachtete Lichtlein; sie sind Brüder und Schwestern Dessen, der auch einst durch die Welt gieng, und die Welt kannte Ihn nicht, ob Er wohl der Eingeborne des Vaters war. Die Verfluchten, die dann in das ewige Feuer gehen müssen als Theilnehmer der Strafe des Teufels, sehen jetzt noch gar nicht solchen Verfluchten gleich; sie sind oft im äußeren Ansehen; sie sind oft im äußeren Wohlstande; sie lassen es sich oft wohl seyn in dieser Welt; sie sind oft als die rechtschaffensten, ehrlichsten, klügsten, sogar menschenfreundlichsten Leute geachtet; ja, sie stehen oft im Geruche der Frömmigkeit; sie können oft über die Maaßen gut vom Christenthum und vom Heiland reden; sie können oft recht schön beten; man hält sie oft für Schafe, ob sie gleich nichts sind denn Böcke. So geht Alles dahin in dieser Weltzeit; der Böse ist immerhin böse, und der Unreine ist immerhin unrein; der Fromme aber ist immerhin fromm, und der Heilige ist immerhin heilig; es geht Alles in Einem Zuge fort; man sieht es dem Betragen der Menschen nicht an, daß es auf eine so ernstliche Entscheidung hinausziele; man sieht es dieser Weltzeit nicht an, daß sie eine Saatzeit ist, auf welche eine so ernsthafte, eine so feierliche Ernte folgen werde. Der Tag der Offenbarung, des Gerichts, der Scheidung und der Entscheidung ist noch nicht gekommen.

Aber dieser Tag wird kommen. So gewiß wir ein Gewissen in uns haben, und Gedanken, die sich unter einander verklagen und entschuldigen; so gewiß JEsus das erste Mal in Seiner Niedrigkeit erschienen, so gewiß Er von den Todten auferstanden und zum Vater gegangen ist; so gewiß von Seinen Worten bis jetzt keines gefehlt hat: so gewiß wird auch dieses Wort nicht fehlen; der Tag wird kommen, der Tag, der brennen soll wie ein Ofen, an welchem die Gottlosen und Verächter werden Stroh seyn, der Tag, an welchem der Schlangensame und der Weibessame wird auseinander gelesen, und diesem die ewige Freude, jenem aber die ewige Pein wird zugewiesen werden. Des Menschen Sohn wird kommen in Seiner Herrlichkeit, und alle heiligen Engel mit Ihm; und Er wird sitzen auf dem Stuhle Seiner Herrlichkeit, und werden vor Ihm alle Völker versammelt

werden; und Er wird ſie von einander ſcheiden, gleich als ein Hirte die Schafe von den Böcken ſcheidet.

Wie ganz anders wird es dann ſeyn, als es vor 1800 Jahren war und als es jetzt noch iſt. Vor 1800 Jahren kam JEſus als ein armer Menſch; als Er zu den Thoren von Jeruſalem einritt, konnte ein Welt-Auge von Seiner Herrlichkeit wenig oder nichts ſehen. Bald darauf übergab Er Sich in die Hände Seiner Feinde, die den Muthwillen und die Bosheit ihres finſtern Herzens an Ihm verüben durften; Er ſtarb am Kreuze, wie ein Miſſethäter ſtirbt — nackend, in der alleräußerſten Verachtung hieng Er da am Kreuz zum Spott und Hohn Seiner Feinde, und ſtarb. Aber auch jetzt noch ſiehet ein Welt-Auge nichts oder wenig von Seiner Herrlichkeit; Er hat ſich verborgen in Gott; Sein Reich iſt ein Kreuzreich: Sein Leben iſt allenthalben unter der Schwachheit des Fleiſches verſteckt, durch die Niedrigkeiten des Kreuzes verächtlich gemacht vor den Augen der ſtolzen Welt. — Die Welt mit ihrer Luſt, mit ihrer vergänglichen Pracht und Hoheit, ja, das glänzt in die Augen, das brüſtet ſich: — aber die Herrlichkeit des Reiches JEſu zu ſehen, dazu gehören ſchon andere Augen, als die Vernunft hat; es muß geoffenbaret ſeyn vom Vater; denn dieſe Herrlichkeit iſt verborgen, iſt inwendig, iſt eine Herrlichkeit des Glaubens; und was man glaubet, das ſiehet man nicht.

Aber es wird anders werden an jenem Tage. Des Menſchen Sohn wird kommen in Seiner Herrlichkeit. In der Herrlichkeit, die Er hatte, ehe die Welt war; die Er nun wieder angenommen hat, ſeit Er Sich geſetzt hat zur Rechten der Kraft; mit dieſer Herrlichkeit wird Er aus Seiner Verborgenheit herausbrechen, und es wird Ihn ſehen alles Auge. Der Mann, welcher in Bethlehem geboren wurde, der ſchon in Seiner Kindheit vor Herodes fliehen mußte; der Mann, welcher in Nazareth mit Seinem Pflegvater auf dem Handwerke arbeitete; der Mann, welchen Sein Volk von ſich ſtieß; der Mann, den ſie in's Angeſicht ſchlagen durften und ſprechen: „weiſſage uns, Chriſte! wer iſt es, der Dich ſchlug?“ — der ſich unter allen dieſen Mißhandlungen und Bosheiten als das ſanftmüthigſte Lamm bewies; der unbekannte Mann, den ich euch immerwährend predige, der aber allen weltlich-geſinnten Menſchen unbekannt iſt und bleibt, und mit dem Hereindringen des Geiſtes dieſer Zeit es immer mehr wird: — dieſer JEſus von Nazareth wird wieder kommen in Seiner Herrlichkeit. Er wird wieder kommen in dem Leibe, den Er auf Erden an Sich getragen hat; in dem Leibe, der die Geſtalt des ſündlichen Fleiſches hatte; als Menſchen-Sohn wird Er wieder kommen; an Seinen fünf Wunden, die Er noch an Sich trägt, die Er in die Unvergänglichkeit Seines Weſens aufgenommen hat, als ewige Zeug-

niſſe

niſſe dafür, daß Er der Hoheprieſter der Menſchheit iſt — an Seinen fünf Wunden wird man Ihn erkennen. Aber ſie werden nicht mehr von Blut trieſen wie auf Golgatha, ſondern ſie werden mit unendlicher Gottes-Majeſtät und Herrlichkeit allen Menſchen in die Augen leuchten; den Gläubigen zwar zu unbeſchreiblicher Freude, den Ungläubigen aber zu ſchreckenvoller Pein. — „Dieſe" — heißt es — „werden ſehen, in wen ſie geſtochen haben, und werden heulen; ja heulen werden alle Geſchlechter der Erde" (Offenb. 1, 7.).

So wird Er kommen vom Himmel mit einem Feldgeſchrei, mit der Poſaune Gottes und mit der Stimme des Erzengels; alle heiligen Engel werden mit Ihm ſeyn. Dieſe, Seine Diener, deren Dienſt Er verläugnet hatte, da Er in der Niedrigkeit des Fleiſches wandelte; die Engel, die gleich bei Seiner Geburt ihre Loblieder ſangen, die Ihn, da Er auffuhr zum Vater, mit Jauchzen empfiengen (Pſalm 47, 6.); dieſe Tauſendmaltauſend, die um Seinen Thron ſtehen, und Ihm die Ehre geben — dieſe werden Ihn begleiten. Und dann wird Er ſitzen auf dem Stuhl Seiner Herrlichkeit als der Richter.

Da werden dann vor Ihm verſammelt werden alle Völker, beide, Kleine und Große, Knechte und Freie, Reiche und Arme, Gläubige und Ungläubige; Alles, was Menſch heißt von Adam an bis auf den Letzten, der vor Seiner Zukunft geboren wird, wird vor Ihm ſtehen und Ihn ſehen müſſen. O meine lieben Zuhörer, da werden wir auch dabei ſeyn: auch uns wird Seine Herrlichkeit in die Augen ſtrahlen. Wird man da auch noch zweifeln können? Wird man da auch noch ſpotten können? Wird man da auch noch läugnen können? Wird man da auch noch die Naſe rümpfen können über den Glauben an Sein Wort, wie man es hier gethan, und die Kraft Seines Wortes mit einem hochmüthigen, ſelbſtweiſen Lächeln von ſich abgewieſen hat? Oder wird man fliehen können, wie man etwa jetzt flieht vor der ſcharfen Zucht Seines Geiſtes, und mag nicht in die wüſten Abgründe ſeines Herzens und Lebens, und dem treuen Heiland nicht in die Augen ſehen? Wird man da auch noch heucheln oder ſich ſchminken können? Wird man da auch noch ſeine Blöße decken können mit ein Paar eiteln Troſtgründen, womit man ſich ſelbſt getröſtet hat, mit ſeiner ſelbſtgemachten und ſelbſtzuſammengetragenen und zuſammengeflickten Religion? Nein! — Sehen werden wir Ihn müſſen; in Sein feuerflammendes, in Sein königliches, in Sein richterliches, ſonnenhelles Auge werden wir hineinſehen müſſen. Siehe, wenn du dich dann krümmeſt wie ein Wurm an der Sonnenhitze, wenn ſie am Mittag brennt: — hier mußt du ſtehen; hier mußt du aushalten; hier kannſt du nicht von der Stelle weichen; hier mußt du in's Licht, und mußt dich vom

Lichte richten und durchscheinen lassen; wie JEsus sich dann offenbaren wird, so mußt auch du offenbar werden.

O liebe Zuhörer, jetzt kann noch ein Mancher die Schande seiner Blöße verbergen, und sich und Andere mit Heuchelschein betrügen. Es befindet sich gegenwärtig noch Mancher unter den Schafen, der eigentlich seinem Herzensgrunde nach ein Bock ist; ja Mancher steht selbst in dem Wahne, als ob er zur Heerde Christi gehöre, ob er gleich nicht dazu gehört; durch langgetriebenen Ungehorsam gegen die Zucht des Geistes kann man es endlich bis zu diesem Selbstbetruge bringen. Es ereignet sich auch zuweilen in dieser Welt, daß ein Bock vor einer Heerde Schafe einhergehet in Schafskleidern, und leitet sie und führt sie an, und ist doch ein Bock. Aber wann JEsus kommen wird in Seiner Herrlichkeit, dann wird es nicht mehr so seyn. Er wird sie von einander scheiden, gleich als ein Hirte die Schafe von den Böcken scheidet. Der Anblick des Königs wird Jedem sein Urtheil zum Voraus sprechen; Seine Sonnenaugen, die unsichtbare Gottesgewalt, die Ihn umgibt, wird Jedem seine Stelle anweisen; mit unwiderstehlicher Macht wird jeder hin getrieben werden zur Rechten oder zur Linken. Da werden die Larven herunterfallen; die Larve der bürgerlichen Ehrbarkeit und Rechtschaffenheit, die Larve der sogenannten Bildung, die Larve des vergänglichen Reichthums oder des höheren Standes, die eigenliebige selbstgesponnene Tugendlarve, Alles wird weichen; — nur die Kleider der Gerechtigkeit Christi werden den Flammenblick des Richters ertragen; wer aber diese nicht wird aufweisen können, der wird dastehen in der Schande seiner Blöße; da sind wir Alle, wie wir sind, und werden um kein Haar besser aussehen, als wir sind. Deine Gedanken, deine Anschläge, deine verborgenen Hergensgedanken und Begierden, Alles, was die Finsterniß bedeckt, oder dein Mund als dein tiefstes Geheimniß verschwiegen hatte, dein ganzer inwendiger Mensch sammt allen seinen Werken und Früchten wird äußerlich — wird offenbar; bist du in der Wahrheit ein Schaf gewesen in dieser Welt, so wirst du unter den Schafen stehen: bist du ein Bock gewesen, so wirst du auf die linke Seite gehen müssen, du magst wollen oder nicht; denn bei Gott ist kein Ansehen der Person.

„Wir müssen offenbar werden vor dem Richterstuhle Christi," sagt Paulus. O das ist ein schreckliches, Mark und Bein durchschneidendes Wort. Es kommt eine Zeit, wo das Scheinen aufhört. Wer bedenkt das recht? Was meinest du — wenn nur das, was in deinem Herzen seit gestern Abend bis diesen Morgen vorgegangen ist, was du gedacht, gefühlt, in deine Einbildungskraft aufgenommen hast in dieser kurzen Zeit, ich sage,

wenn nur dieſes Stück deines innern Lebens vor dieſer ganzen Verſammlung herausgeſagt, allen dieſen Menſchen Preis gegeben würde — wie Viele ſind unter uns, die, wenn ihnen ſolches geſchähe, ſich nicht entſetzen, nicht zittern, nicht in den Boden ſinken müßten vor Scham! An jenem Tage aber wirſt du mit deinem ganzen Leben, mit der wahren Geſtalt deines Herzens offenbar werden, du ſelbſt mit deinem ganzen Weſen wirſt offenbar werden. Was iſt eine zeitliche Schande, welcher doch die Menſchen, auch die groben Sünder und Uebelthäter, ſo eifrig zu entgehen ſuchen, in Vergleichung mit der großen Schande jenes Tages? — Was iſt eine zeitliche Ehre, welche doch die Menſchen ſo eifrig ſuchen, in Vergleichung mit der Ehre jenes Tages? —

II. Wenn nun die Böcke von den Schafen geſchieden ſeyn werden, dann wird der Richter anheben zu richten. Aber nach welchem Maaßſtabe wird Er es thun?

Wird Er nach unſerem guten Namen fragen, den wir unter den Menſchen gehabt haben? Oder wird Er darnach fragen, ob du ein guter Haushalter oder Haushälterin geweſen ſeyeſt? Oder wie oft du zur Kirche und zum heiligen Abendmahl gegangen ſeyeſt? Oder ob du dich zu den ſogenannten Frommen gehalten habeſt? Liebe Zuhörer, dieſe Dinge ſind alle gut, aber darnach wird der Richter doch nicht hauptſächlich fragen. Was meinet ihr? Meinet ihr, es werde ſich darum handeln, ob wir das Chriſtenthum und den Glauben an den Heiland gut im Kopfe gehabt haben? Oder meinet ihr, der Richter alles Fleiſches werde Schule halten an Seinem großen Tage, und uns über die Sprüche abhören, die wir auswendig können? Oder meinet ihr, das werde den Ausſchlag geben, wenn wir von dem Chriſtenthum gut reden oder ſchwatzen konnten? Ja, es wird einen Ausſchlag geben in der Wage des Richters, einen mächtigen Ausſchlag, wenn wir aus Seiner Heilslehre, aus Seinem Evangelium ein Geſchwätz gemacht haben, ein ſaft- und kraftloſes Geſchwätz, wenn wir die Gottſeligkeit für ein Gewerbe gehalten, und handwerksmäßig getrieben haben; — aber der Ausſchlag wird nicht zu unſrem Vortheile ausfallen, ſondern zum ewigen Schaden.

Wornach wird denn der König vornehmlich fragen? Antwort: Zu Denen zu Seiner Rechten wird Er ſagen: „Ich bin hungrig geweſen, und ihr habt mich geſpeiſet; Ich bin durſtig geweſen, und ihr habt mich getränket; Ich bin ein Gaſt geweſen, und ihr habt mich beherberget; Ich bin nackend geweſen, und ihr habt mich bekleidet; Ich bin krank geweſen, und ihr habt mich beſuchet; Ich bin gefangen geweſen, und ihr ſeyd zu mir gekommen. Denn, was ihr gethan habt Einem unter dieſen meinen geringſten Brü-

dern, das habt ihr mir gethan." Zu Denen zu Seiner Linken wird Er aber sagen: „Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich nicht gespeiset; Ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich nicht getränket; Ich bin ein Gast gewesen, und ihr habt mich nicht beherberget; Ich bin nackend gewesen ihr habt mich nicht bekleidet; Ich bin krank und gefangen gewesen, und ihr habt mich nicht besuchet. Denn was ihr nicht gethan habt Einem unter diesen Geringsten, das habt ihr mir auch nicht gethan." Wie sollen wir dieß verstehen?

Es hat in unsern Tagen Leute gegeben und gibt noch solche, die das ganze Christenthum in diese guten Werke, welche der Heiland hier anführt, in ein menschenfreundliches, artiges, gefälliges, mit Werken der Liebe gegen den Nächsten verbundenes Betragen gesetzt haben und noch setzen. Sie sagen: „auf das Glauben kommt es eben nicht an, sondern auf das Thun; glaube, was du willst, thue, was du kannst." Sie berufen sich, um ihrem Irrthum einen rechten Anstrich zu geben, eben auf solche Stellen in der heiligen Schrift, wie die ist, die wir heute betrachten, und wollen behaupten, man sehe es ja hier gar zu deutlich, daß der Heiland auch Alles auf Liebeswerke setze. Liebe Zuhörer, es ist hier der Ort nicht, diesen groben Irrthum zu widerlegen; es ist auch nicht der Mühe werth. Das wissen wir doch Alle, daß einem hungrigen Menschen ein Stück Brod reichen, oder einem Durstigen einen Trunk Wassers, oder hin und wieder einen Kranken besuchen, oder überhaupt seinem Nächsten Gefälligkeiten erweisen — das wissen wir, sage ich, daß dieß Alles noch keinen Christen macht. Dieß Alles wird und muß ein wahrer Christ thun, ja noch mehr als dieses; geizig und hart gegen den Nächsten seyn und ein Christ seyn, das taugt nimmermehr zusammen. Aber wenn auch ein Mensch nicht geizig ist, so ist er doch darum noch kein wahrer Christ. Wie viele Leute gibt es in der Welt, die gutherzig und wohlthätig sind gegen Arme und Elende, und Barmherzigkeit üben, ja, die für Menschenfreunde gelten, und sind doch Kinder der Hölle, zweifältig mehr denn andere. Merket also wohl: so dürfet ihr die Worte unseres Evangeliums nicht verstehen, als ob der Heiland am jüngsten Tage nach etlichen äußerlichen Werken richten werde. Das sey ferne von Ihm, der doch der gerechte Richter alles Fleisches ist. Würde Er darnach richten, so wüßte ich nicht, warum überhaupt Menschen zu Seiner Linken stehen sollten. Denn es ist wohl kein Mensch in der Welt, der nicht hin und wieder einen Hungrigen gespeist, oder einen Durstigen getränkt, oder einen Kranken besucht hätte. Nein! der Heiland wird an Seinem Tage ein viel tieferes, ein viel einschneidenderes Gericht richten.

Er wird sagen: „Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich gespeiset; ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich getränket u. s. w. Was ihr gethan habt oder nicht gethan habt Einem unter meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan oder nicht gethan.“ Auf die Worte: „ich, mich, mir, mein“ müssen wir merken. Der Heiland wird also richten nach dem Sinne, den wir für Ihn und die Seinigen in dieser Welt gehabt haben. Und das ist ein Gericht, wodurch nicht die Oberfläche, sondern der Grund des Herzens gerichtet wird.

„Wer euch aufnimmt“ — sagt der Heiland zu Seinen Jüngern — „der nimmt mich auf, und wer mich aufnimmt, der nimmt Den auf, der mich gesandt hat. Wer einen Propheten aufnimmt in eines Propheten Namen (darum, daß er ein Prophet ist), der wird eines Propheten Lohn empfahen. Wer einen Gerechten aufnimmt in eines Gerechten Namen (darum, daß er ein Gerechter ist), der wird eines Gerechten Lohn empfahen. Und wer dieser Geringsten Einen nur mit einem Becher kalten Wassers tränket in eines Jüngers Namen (darum, weil er ein Jünger ist), wahrlich, ich sage euch, es wird ihm nicht unbelohnt bleiben“ (Matth. 10, 40 — 42.).

O meine lieben Zuhörer! bedenket dieses schwere, dieses nicht fleischliche, sondern geistliche, Herz und Nieren prüfende Gericht. Nicht die Größe oder äußere Gestalt unserer Handlungen gibt ihnen ihren Werth oder Unwerth, sondern der Sinn, der darunter liegt; der Trieb, aus dem sie hervorgegangen sind, bestimmt ihr Gewicht. „Wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe“ — sagt der Apostel — „und ließe meinen Leib brennen, und hätte der Liebe nicht, so wäre es mir nichts nütze.“ Man kann Vieles thun aus Rücksicht auf das Urtheil Anderer, oder auch um den Forderungen, die man an sich selber stellt, Genüge zu leisten; man kann sich im Dienste Gottes und des Nächsten verzehren aus Eigenliebe und Eigengerechtigkeit, während man aus lauterer Liebe zum Heiland, aus einfältigem Gehorsam gegen Ihn keinen Strohhalm vom Boden aufzuheben im Stande ist. Wie ganz anders wird darum dieses Gericht ausfallen, als es sich der Weltsinn einbildet! Da wird mancher pharisäische Mensch, der Unzähligen geholfen, und als Menschenfreund in ganzen Ländern bekannt war, zur Linken stehen müssen, und dem Feuer zugewiesen werden, während der Heiland auf der andern Seite einen Becher kalten Wassers, den man um Seinetwillen gereicht hat, ein Bekenntniß zu Ihm und Seinen geringsten Brüdern, das vielleicht nur in einem Blicke oder Worte bestand, nicht unbelohnt lassen wird. Wen die Vernunft oft fromm und selig preiset, den hat Er längst aus Seinem Buch gethan; was aber

nicht in die Augen fiel, was übersehen wurde, was wohl gar verächtlich angesehen wurde vom hochmüthigen Weltgeiste, was aus der Demuth und dem lautern Liebestriebe gegen den Heiland floß: das ist aufgezeichnet in die Bücher Gottes, das wird jener Tag offenbaren, und der König aus Gnaden belohnen.

Wer ist denn nun tüchtig, solche Liebeswerke zu thun, die am Tage der Offenbarung bestehen mögen? Antwort: Nur die, welche durch lebendigen Glauben Christo einverleibt sind. Wenn ein Mensch JEsum Christum wahrhaftig im Glauben ergriffen hat, so hängt er auch mit ganzem Herzen an JEsu; alle seine Gedanken fließen auf JEsum zusammen, auf den treuen Heiland, der ihn vom ewigen Tode freigemacht und unverdient zur Seligkeit gebracht. In dieser herzlichen Liebe thut der Mensch Alles um JEsu willen; er liebt JEsum in Seinen, wenn auch geringen und vor der Welt unansehnlichen Brüdern; er schämt sich dieser Glieder seines Heilandes mitten unter einem unschlachtigen und verkehrten Geschlechte nicht; er überwindet und zerbricht seine liebste Lust, um dem Heilande zu gefallen; er überwindet um JEsu willen Geiz, Bequemlichkeitsliebe, Menschenfurcht, Menschengefälligkeit und alle die tiefen und verborgenen, oft vom Weltgeiste als Weisheit gerühmten Stricke, die der Liebe gegen die Brüder und dem Bekenntnisse zu der oft so unscheinbaren Sache des Heilandes im Wege stehen. So wird um JEsu willen der Hungrige gespeist, der Nackende gekleidet, der Durstige getränkt, der Kranke und Gefangene besucht; so werden noch viele andere Werke gethan; man thut es um des Heilandes willen; meint nicht, daß man etwas Sonderliches gethan habe; vergißt es bald wieder.

Sehet, das ist der Sinn, denn wir haben müssen, wenn wir wollen vom Richter unter die Gesegneten Seines Vaters gezählt werden. Seine Reichssache muß unsere Herzenssache seyn. Das Geschwätz vom Christenthum macht's nicht aus; auch das macht's nicht aus, daß man aus Gewohnheit oder aus stinkender Eigenliebe dieß und das Gute thue; — ein Gewächs der Gerechtigkeit, ein Gewächs des Glaubens, der in Liebe thätig ist, ein Gewächs der Wiedergeburt muß in unsern Herzen seyn, das die Prüfung Dessen, der Augen hat wie Feuerflammen, aushalten kann. Wenn dieses nicht in uns erfunden wird an jenem Tage, so werden wir dem Feuer anheimfallen.

Und nun prüfe sich doch ein Jegliches, ob es in diesem Sinne stehe. Täusche sich doch ja keines mit leeren Einbildungen! Siehe, wenn du nicht durch wahre Buße zum Glauben gekommen bist, wenn du nicht in der Gemeinschaft JEsu stehest, wenn du dich nicht täglich von Ihm im Geiste erneuern lässest, wenn du nicht unter der Zucht Seines Geistes stehest, und durch tägliche

ernstliche Buße und Vergebung deiner Sünden geheſt — ſiehe! ſo haſt du dieſen Sinn nicht; und wenn du dieſen Sinn nicht haſt, ſo biſt du ein Kind des Verderbens, du ſeyeſt im Uebrigen, wer du ſeyeſt. Nun prüfe dich doch, nun gehe auch einmal in einen Ernſt ein in deinem Chriſtenthum; nun laß es dir auch einmal ein rechtes Anliegen ſeyn, daß du die Kraft JEſu Chriſti erfahren möchteſt; komm als ein armer Bettler zu Ihm, bis Er Sich dir zu erkennen gibt: ſiehe, es handelt ſich um deine ewige Seligkeit; es iſt wohl des Bittens und Anhaltens werth.

III. Denn was wird der König ſagen zu denen zu Seiner Rechten? „Kommet her ihr Geſegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet iſt von Anbeginn der Welt.“ O liebe Zuhörer, was wird das ſeyn, wenn man aus dem Munde des Königes dieſe Worte wird hören dürfen! Wenn Er uns „Geſegnete Seines Vaters“ heißt! — Leute, auf welchen der Fluch des Geſetzes gelaſtet hatte, deſſen ſie aber losgeworden ſind durch den Glauben an Chriſtum, auf welchen nun das wohlgefällige Auge des Vaters ruht. Was wird es ſeyn, wenn man den Segen, wenn man das Reich ererben darf, das der Vater in Chriſto dem Menſchen bereitet hat; wenn das Wort des Königes in Erfüllung geht, das Er noch in den Tagen Seines Fleiſches dem Vater in das Herz geſagt hatte: „Vater, Ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir ſeyen, die Du mir gegeben haſt, daß ſie meine Herrlichkeit ſehen, die Du mir gegeben haſt.“ Was wird das ſeyn! Eingehen dürfen zur ewigen Ruhe, in die Stadt, wo kein Verbanntes, wo keine Sünde mehr iſt, wo das Lamm innen iſt, und Seine Knechte, die Ihm dienen und Sein Angeſicht ſehen, und nicht mehr hinausgehen müſſen; ewig geborgen, ewig aufgehoben, aus aller Fährlichkeit von Innen und Außen gerettet ſeyn im ewigen Königreiche unſers Gottes — was wird das ſeyn!

Da wird man Freudengarben bringen,
Denn unſ're Thränenſaat iſt aus.
Welch' heller Jubel wird erklingen
Und ſüßer Ton im Vaterhaus!
Schmerz, Seufzen, Leid, Tod und dergleichen
Wird müſſen flieh'n und von uns weichen;
Wir werden unſern König ſeh'n,
Er wird bei'm Brunnen uns erfriſchen,
Die Thränen von dem Auge wiſchen,
Wer weiß, was ſonſt noch wird geſcheh'n!

Aber wie ſchrecklich iſt auch der andere Ausſpruch aus dem Munde des Königes: „Gehet hin, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet iſt dem Teufel und ſeinen Engeln.“ Verfluchte nennt Er ſie; in das ewige Feuer

weist Er sie, das dem Teufel und seinen Engeln bereitet ist, nicht ihnen, denn Gott hatte sie nicht zum Zorn gesetzt, sondern die Seligkeit zu besitzen durch JEsum Christium; aber das hatten sie nicht gewollt. O es ist ein schrecklicher Ausspruch des Königes; es ist eine ganze Ewigkeit voll Zorns darin, und kein Tröpflein Gnade darunter.

Liebe Zuhörer! dieß ist das Endurtheil; bei diesem Urtheile hat es sein ewiges Verbleiben; über wen dieses Urtheil gefället ist, über den fällt der Richter fernerhin kein Urtheil mehr; wir lesen von keiner künftigen Abänderung oder Milderung in der Bibel. O, lasset uns das wohl bedenken! Jetzt leben wir noch in der Gnadenzeit, in der Bußzeit, in der Zeit der Aussaat. Wenn ein Mensch bis heute auf verkehrtem Sinn gewesen wäre, und er würde heute umkehren und Gott ernstlich suchen: so kann er noch Gnade finden, und noch sein Plätzchen zur Rechten erhalten. Dann aber, wann der Tag des HErrn erscheint, ist solches vorbei, auf ewig vorbei; dann ist die Gnadenzeit verscherzt, auf ewig verscherzt; dann hat der Mensch sich selbst verloren, auf ewig verloren. Bedenket, was das heiße: sich selbst, nicht sein Geld oder Gut, nicht seinen Leib, sondern sich selbst auf ewig, unwiederherstellbar verloren haben.

Ich weiß nicht, was uns nüchtern machen soll, zu bedenken, was zu unserem Frieden dienet, wenn's diese zentnerschwere Wahrheit nicht thut. Darum besinne sich, wer sich besinnen kann! Amen.

III.

Predigt am dritten Sonntage des Advents.

Text: Matth. 11, 2—10.

Da aber Johannes im Gefängniß die Werke Christi hörete, sandte er seiner Jünger zween, und ließ Ihm sagen: bist Du, der da kommen soll, oder sollen wir eines Andern warten? JEsus antwortete, und sprach zu ihnen: gehet hin, und saget Johanni wieder, was ihr sehet und höret; die Blinden sehen und die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden rein und die Tauben hören, die Todten stehen auf und den Armen wird das Evangelium geprediget. Und selig ist, der sich nicht an mir ärgert. Da die hingiengen, fieng JEsus an zu reden zu dem Volke von Johanne: Was seyd ihr hinausgegangen in die Wüste, zu sehen? Wolltet ihr ein Rohr sehen, das der Wind hin und her wehet? Oder was seyd ihr hinausgegangen zu sehen? Wolltet ihr einen Menschen in weichen Kleidern sehen? Siehe, die da weiche Kleider tragen, sind in der Könige Häuser. Oder was seyd ihr hinausgegangen zu sehen? wolltet ihr einen Propheten sehen? Ja, ich sage euch, der auch mehr ist denn ein Prophet. Denn dieser ist's, von dem ge-

schrieben stehet: Siehe, Ich sende Meinen Engel vor Dir her, der Deinen Weg vor Dir bereiten soll.

In unserem heutigen Evangelium wird uns die Verhärtung des menschlichen Herzens gegen die Kraft der göttlichen Wahrheit auf besondere Weise vor die Augen geführt. Die zwei Jünger Johannis, die ihr Meister zu JEsu sandte, hatten vorher die Zeugnisse, die der Täufer von Christo ablegte, mit angehört; es war auch zu ihnen die Kunde von den Thaten des Heilandes gedrungen, und doch können sie den Heiland fragen: bist Du der Messias, oder sollen wir eines Andern warten? So wenig waren die triftigsten Zeugnisse im Stande gewesen, ihren im Unglauben und in allerhand Aergernissen, die sie an Christo nahmen, verhärteten Sinn zu beugen, und ihre zweifelnden Gedanken zur Stille, und zu einem festen, siegenden Schluß, oder, mit andern Worten, zum Glauben zu bringen. Die ungläubige schwankende Gemüthslage dieser zwei Jünger Johannis gab dann dem Heiland Veranlassung, bei ihrem Weggehen zu dem Volke von der Art zu reden, wie es den Täufer, diesen größten unter allen Propheten, aufgenommen habe; wie sie durch ihre Lüste Aergernisse an ihm genommen, nnd in heillosem Unglauben sich von seinem Worte gewendet haben.

O meine lieben Zuhörer! die Worte, die der HErr JEsus in unserem Evangelium und dem ganzen übrigen eilften Kapitel Matthäi hierüber zu dem Volke spricht, sind sehr bedeutend, und gehen uns sehr nahe an. Zwar haben wir, die wir im neunzehnten Jahrhundert leben, uns nicht am Täufer Johannes verschuldet wie das jüdische Volk: aber ob wir mit dem uns gepredigten Worte Gottes nicht eben so heillos umgegangen sind oder umgehen wie Jene, ob wir nicht großentheils auch die Wahrheit in Ungerechtigkeit aufhalten wie Jene, — das ist eine andere Frage. Die Absicht, warum uns Gott Sein Wort verkündigen lässet, und zu dem Worte den Geist gibt, ist keine andere, als daß die Menschen, und zwar jeder Einzelne, möchten in das durch die Sünde verlorene Ebenbild Gottes erneuert werden. Die Menschen sollen durch das Wort und den Geist Gottes gerührt; aber nicht nur oberflächlich gerührt, sondern auch wirklich aus ihrem Sündenschlafe erweckt; aber nicht nur erweckt, sondern auch zum Genuß des Verdienstes Christi, zur Vergebung der Sünden durch den Glauben an JEsum gebracht; aber nicht nur zum Glauben an JEsum gebracht werden, sondern auch im neuen Leben wandeln als Kinder Gottes. Dieß ist die Absicht Gottes. Aber an wie Vielen erreicht Er diese Seine liebevolle Absicht ganz? An Wenigen. Warum? hauptsächlich darum, weil es den Menschen un-

bequem ist, sich, sowohl nach ihrem Herzen als nach ihrem Verstande, nach dem Worte Gottes zu beugen; weil sie viel lieber das Wort Gottes nach ihren verborgenen oder offenbaren Lüsten und nach ihren Vorstellungen, geschwinden Einfällen und guten Meinungen selber biegen, mit andern Worten: die Kraft des Wortes Gottes wird an den Menschen aufgehalten durch allerhand Aergerniſſe.

Doch wir wollen diesen Gedanken weiter nachgehen, und ich will mit Gottes Hülfe

einige Hinderniſſe angeben, warum es bei vielen Menschen

I. zu keiner Rührung durch das Wort Gottes komme;
II. wenn sie auch gerührt werden, zu keiner wirklichen Erweckung;
III. wenn sie auch erweckt werden, zu keinem Frieden mit Gott durch Christum;
IV. wenn sie auch Frieden finden, zu keinem rechtschaffenen Wesen in Christo.

Liebreicher Heiland! Du thust unaussprechlich Viel an uns, begegnest uns allenthalben, und trachtest, uns unser Herz abzugewinnen. Wir aber sind groſsentheils so fremd gegen Dich, und schlieſsen die Thore unsers Herzens vor Dir zu als vor einem Feinde. Ach! offenbare doch unsern Herzen die groſse Abneigung und Widrigkeit gegen Dich, worin wir gefangen sind; zeige uns im Lichte Deiner Wahrheit die verborgenen Ursachen dieser Widrigkeit; zerstöre die Befestigungen der Eigenliebe, der Lüge, der falschen Tröstungen; richte Dir eine Bahn an in unsern Herzen, und ruhe nicht, bis Dir Alles darin zu Deinen Füſsen liegt! Amen.

I. Das Erste, was in einem Menschen vorgehen muſs, an welchem die Absicht, die Gott mit Seinem Worte hat, erreicht werden soll, ist das, daſs er muſs durch die Kraft des Wortes Gottes gerührt, auf seinen verlornen Zustand aufmerksam gemacht werden. Dieſs lag im Auftrag Johannis des Täufers. Er sollte den Israeliten ihre Sünde vorhalten; er sollte eine Bewegung unter ihnen anrichten durch das Wort Gottes, das er predigte; er sollte Bahn machen; das Höckrigte sollte sein Wort eben, und das Krumme gerade machen, damit der Heiland einen offenen Weg in die Herzen fände. Dieses Geschäft ist ihm auch an vielen Menschen gelungen. Viele wurden durch das Wort des Propheten erschüttert, von der Ungerechtigkeit ihrer Wege überzeugt, und lieſsen sich taufen mit der Taufe der Buſse zur Vergebung der Sünden. Aber an Vielen richtete das Wort des Täufers nichts aus. Und so ist es noch jetzt mit dem Worte: auf Viele macht es keinen, auch nicht den ersten Eindruck.

Woher kommt das? Wenn man diese Frage beantworten soll, so muß man zum Voraus sagen, daß es überhaupt für ein großes Wunder zu achten ist, wenn ein Menschenherz einen Eindruck von der göttlichen Wahrheit bekommt. Es ist dieß ein Wunder, das nur durch die göttliche Lebenskraft, die im Worte liegt, erklärbar wird. Denn unsere Herzen sind von Natur kalt, todt, undurchdringlich für das Göttliche wie Stein. Der Heiland redet in unserem Evangelium von Blinden, Lahmen, Tauben, Aussätzigen, die Er geheilt habe, und versteht darunter leiblich Kranke. Aber wie diese Menschen äußerlich am Leibe gelitten haben, ehe sie der Heiland heilte, ebenso, ja noch vielmehr, leiden alle Menschen von Natur am Geiste. Ich könnte Stellen der heiligen Schrift anführen, welche Euch beweisen sollten, daß wir von Natur geistlich blind, geistlich lahm, geistlich aussätzig, geistlich taub sind, nämlich in Beziehung auf Gott und das Leben in Gott; denn in Beziehung auf die Welt und das Leben in der Welt hat unsere Seele gesunde Sinne und Kräfte. Es würde mich aber zu weit führen, und auch nicht viel nützen. Denn bevor ein Mensch erleuchtet und lebendig gemacht wird durch den heiligen Geist, glaubt er nicht, daß er so elend ist. Und eben in dieser Hinsicht sind wir dem Geiste nach kränker, als es jene Kranken dem Leibe nach waren. Denn diese fühlten doch ihr Elend; sie seufzten unter ihrer Last; es trieb sie zum Heiland, zum Arzte; wir aber fühlen es nicht einmal; kennen es nicht; es ist uns keine Last, bevor der Heiland durch Seinen Geist eine Erkenntniß unseres Verderbens in uns anregt, und ein Verlangen nach etwas Besserem in uns erweckt. Daß ich es kurz sage: wir sind von Natur todt in Sünden. Einen Todten aber aufwecken ist Gottes Werk. Darum habe ich gesagt: es sey überhaupt für ein großes Wunder zu achten, wenn ein Menschenherz einen Eindruck von der göttlichen Wahrheit bekommt.

Indessen gibt es Herzensstellungen und Gemüthslagen, die den Menschen für die Kraft des Wortes Gottes doppelt unzugänglich machen. Dieser Fall tritt ein, wenn eben jener erstorbene Herzenszustand für Weisheit oder für Frömmigkeit ausgegeben wird. Ein entsetzlicher, aber unter den Menschen sehr häufiger Betrug der Sünde! Die Kälte und Entfremdung des Herzens gegen Gott, die Blindheit in Absicht auf göttliche Wahrheiten wird dann so wenig als etwas Drückendes gefühlt, daß man vielmehr entweder sich derselben als der wahren Weisheit rühmt, oder sie, nachdem man sie in die Schranken der bürgerlichen Rechtlichkeit und der äußerlichen Gottesdienstlichkeit gezwungen hat, für die wahre Frömmigkeit, für das wahre Leben aus Gott ausgibt. So ist der Mensch zwiefach erstorben, nämlich 1) von Natur, und 2) dadurch, daß er seinen Tod für das Leben hält (Joh. 9, 41.).

Um Euch aber dieses deutlicher zu machen, so will ich es Euch sagen. Die für die Kraft des Wortes Gottes unbesiegbarsten Menschen, die Menschen, die noch einmal so viel Bollwerke gegen Gott Wort in ihrem Herzen haben als Andere, sind die Sadducäer und die Phariſäer. Von diesen zwei Sekten waren die Leute, welche der HErr (Matth. 21, 32.) das scharfe Wort sagte: „Johannes kam zu euch, und lehrte euch den rechten Weg, und glaubtet ihm nicht; aber die Zöllner und Huren glaubten ihm. Und ob ihr es wohl sahet, thatet ihr dennoch nicht Buße, daß ihr ihm darnach auch geglaubt hättet.“

Die Sadducäer waren gebildete Weltleute, Leute, die ihre eigene Religion hatten, die Volksreligion für Aberglauben hielten, und sich weit über den Pöbel hinaufdachten mit ihren aufgeklärten Religionsansichten. Weil der fleischliche Mensch, dessen Trieb auf das Sichtbare geht, keine Freude am Unsichtbaren hat und der Gedanke an eine Geisterwelt und Ewigkeit mit einem unheimlichen Gefühl für ihn verbunden ist: so hatten es sich die Sadducäer bequem gemacht. Sie entfernten aus ihrer selbstgemachten Religion Alles, was nur von ferne an eine unsichtbare Welt erinnerte; sie verwarfen eigenmächtig das göttliche Ansehen aller alttestamentlichen Bücher bis auf die fünf Bücher Mosis, wo, wie sie behaupteten, der Wahnglaube an eine Auferstehung nicht eingedrungen sey (Matth. 22, 29—32.); sie glaubten keinen Engel noch Geist, keine Auferstehung der Todten, vielleicht nicht einmal eine Unsterblichkeit der Seele. — Dieß Alles hatte viel zu sehr die Gestalt des Aberglaubens, oder konnte dazu Anlaß geben. Sie scheinen den Grundsatz gehabt zu haben, der auch in unsern Tagen den sogenannten aufgeklärten Religionsansichten auf eine offenbarere oder versteckteren Weise zu Grunde liegt, daß nichts zu glauben sey, was nicht die fünf Sinne falle. Diesen aus dem Fleische, aus tiefer Blindheit des Herzens und aus den gröbsten, sinnlichsten Begriffen entsprungenen Wahn nannten sie Weisheit, Aufklärung, geistige Religionsansichten. Dabei suchten sie natürlich ihr Theil in dieser Welt, trachteten nach Ehre, nach Geld, nach Wollüsten; die Welt und was die Welt gibt, das war ihnen groß; das Unsichtbare war nichts in ihren Augen, und so sehr sie sich seiner und geläuterter Religionsbegriffe rühmten, so grob dienten und fröhnten sie den Lüsten und Begierden des Fleisches.

Ihr sehet, liebe Zuhörer! daß eben nicht viel Kunst und Weisheit dazu erforderlich ist, um ein Sadducäer zu seyn. Auch könnt ihr das sehen, daß die Sadducäer gegenwärtig überhand genommen haben in der Welt. Wie sehr aber eine solche Denkungsart gegen die züchtigende und ergreifende Kraft des Wortes Gottes das Herz verschließe, werde ich euch nicht erst beweisen dürfen

Was mag Johannes, der Täufer, für ein verächtliches Lichtlein in den Augen dieſer aufgeblaſenen Leute geweſen ſeyn; was muß die einfältige Predigt des Evangeliums für ein thörichtes Ding vor einem ſolchen Weltweiſen ſeyn! Wie wenig kann der Geiſt Gottes durch das verworfene und für einen Aberglauben gehaltene Wort einem ſolchen ſtolzen Herzen beikommen! Wahrlich! es war ſchon viel, wenn ein ſolcher weiſer Mann nur hinausgieng, um den armſeligen Propheten in der Wüſte zu hören! Es war viel, wenn er den Bußprediger nicht in's Angeſicht hinein auslachte. Und wenn je ein oder das andere Wort des Täufers einen ſolchen Sadducäer traf: ſo war der Eindruck von ſeinen Freunden bald wieder weggelacht und weggeſpottet.

Die zweite Denkungsart, welche das Herz gegen die Kraft des Wortes Gottes beſonders verriegelt, iſt die der Phariſäer. Sie wickelten ſich in ein äußeres Scheinbild von Gerechtigkeit, nannten dieſes die wahre Gerechtigkeit, ob ſie gleich die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, nicht kannten, auch mit keinem Finger berührten. Das Geſetz iſt geiſtlich und richtet die innerſten Triebe und Gedanken des Herzens. Dieß iſt dem fleiſchlichen Menſchen, der die Sünde lieb hat, unbequem. Um nun doch ihrem Gewiſſen, das die Unterwerfung unter das Geſetz forderte, einigermaßen Genüge zu thun, warfen ſich die Phariſäer mit aller Macht auf die Beobachtung des äußern moſaiſchen Geſetzes, und waren darin übertrieben genau, andächtig und gottesdienſtlich. Hiebei fand das Fleiſch immer noch ſeine volle Nahrung; es wurde ihm kein Abbruch gethan, wenn es ſich nur in gewiſſe äußerliche Schranken fügte. So brachten ſie einen Schein von Gerechtigkeit zu Stande, und kamen ſo weit, daß ſie dieſe fleiſchliche Gerechtigkeit für die Gerechtigkeit hielten, die vor Gott gilt, ſich ſehr viel darauf zu gut thaten, und Alle, die nicht in eben dieſem Lügenbild gefangen waren wie ſie, den Heiland (z. B. Matth. 11, 19. 9, 11. Luc. 15, 2.) auf das Tiefſte verachteten. In ſolche eigengefällige und ſelbſtgerechte Lügner hat, wie leicht einzuſehen iſt, das Wort der Buße keinen Eingang, wenn nicht Gott ein beſonderes Wunder thut.

Wir dürfen aber nicht meinen, liebe Zuhörer, als ob es unter uns keine Phariſäer mehr gebe, und dieſe Denkungsart nur jener jüdiſchen Sekte angehört habe. O nein! auch in der Chriſtenheit ſind viele, erſtaunlich viele Phariſäer. Nur die äußere Geſtalt der Sache hat ſich verändert; der darunterliegende Sinn iſt der nämliche wie damals. Es gibt freilich keine Leute unter uns, die breite Denkzettel an ihren Kleidern tragen, die keinen Biſſen Brod eſſen, ohne vorher die Hände zu waſchen, und die aus dieſen und dergleichen äußerlichen Beobachtungen und Uebungen eine Gerechtigkeit zuſammenflicken, die vor Gott gelten ſoll; ſolche Dinge

haben in der christlichen Kirche ihren Werth und ihr Ansehen
loren, und taugen nicht mehr zu unsern Sitten. Aber gibt es n
auch Menschen unter uns, die in ihrer Herzensblindheit das, w
äußerlich im Christenthum ist, für das Wesentliche ansehen,
die Beförderungsmittel der Gottseligkeit — die Gnadenmittel,
die Gottseligkeit und Gnade selbst halten? Wie Viele mi
wohl unter uns seyn, ja wohl unter uns, die sich auf ihre Fr
migkeit, auf ihr rechtschaffenes Christenthum etwas zu gut th
und weil sie fleißig zur Kirche und zum heiligen Abendmahl ge
weil sie in der Bibel lesen, und zu ihren Zeiten ihre Gebete
richten, sich für gute Christen halten, und meinen, die Auffo
rung zur Bekehrung gehe sie nicht an, indem sie solches nicht
thig haben? Sehet, das sind die nämlichen Pharisäer wie zu
Zeit Christi; sie wickeln sich, wie jene, in ein äußeres Schein
der Gerechtigkeit, und nennen dieses die wahre Gerechtigkeit.
was soll ich sagen von den tugendhaften Leuten dieses Zeitlau
welche die Gerechtigkeit und das Verdienst Christi meinen ent
ren zu können, und eben darum das Wort vom Kreuze, n
es ihnen ohne Schminke angeboten wird, schnöde von sich wei
Ist es denn eine wahre Tugend, deren sie sich rühmen? N
nur ein elendes Flickwerk von allerhand eigenliebigem Selb
trug, von allerhand vermeintlichen Vorzügen, die das eigenge
lige Herz sich selbst zugesprochen hat, oder die es, auf die he
lerischen Schmeichelworte Anderer hin, an sich zu finden glau
eine Mischung von natürlicher Gutmüthigkeit, Stolz, Thor
und Unbekanntschaft mit dem Willen Gottes, die erst das F
jenes Tages zersetzen muß. Diese Pharisäer sind gewöhnlich S
ter, die es mit dem Sündigen in's Große und Grobe getri
haben und treiben. Ich habe schon zu bemerken die Gelegen
gehabt, daß Leute, die es im Lügen und Betrügen, in allerh
Unzuchtshändeln, im Verläumden, im Spott und Verachtung
Nächsten, im Fressen und Saufen, und in den andern Wei
des Fleisches weiter gebracht haben als Andere, sich am mei
mit ihrer Tugend brüsten; nicht bloß, um sich vor den Mens
einen guten Schein zu geben, sondern aus eigener innerer Ue
zeugung. Dieser Widerspruch kommt daher, weil der Dienst
Welt und der Sünde das Gewissen abstumpft, und das L
desselbigen verdunkelt. Der ganze Ruhm solcher Leute besteht da
daß sie sich auf eine artige, abgeschliffene Weise gegen Ihresglei
betragen; ferner in einigen, wie sie es nennen, guten Thaten,
welchen sie in neueren Schriften lesen, daß man dadurch selig we
und darin, daß sie noch Niemand todtgeschlagen haben; denn
übrigen Gebote haben sie in der Regel oft und vollständig üb
treten. Bei ihren Sünden, die sie Fehler und Schwachhei
nennen, haben sie es doch immer gut gemeint, ob sie gleich oft

kannt worden sind, und so das Bild der verkannten Tugend haben darstellen müssen. Die Ewigkeit, meinen sie, wird das Räthsel lösen, warum die Tugend hienieden öfters leiden muß. Das ist das Pharisäerthum unserer Zeit, vermischt mit sadducäischen Grundsätzen; solche Leute sind unzugänglich für das Wort Gottes, mit Lügen zehnfach verschanzt gegen die Wahrheit, zwiefach erstorben.

Diese Pharisäer haben keine Erkenntniß des Evangeliums. Es gibt aber auch Pharisäer, welche christliche Erkenntniß haben, die Heilslehre wohl kennen, schon Vieles vom Heiland gehört, wohl auch selbst von Ihm geredet haben, und sind doch todt im Herzen. Diese halten ihre Erkenntniß, ihre Sprüche, ihre Verse, die sie im Kopfe haben, ihr Anerlerntes, das auf der Oberfläche ihres Herzens schwimmt, und niemals in ihr Blut und Leben eingedrungen ist, für das wahre, ihnen eigenthümliche, göttliche Leben. Diese sind wohl die unzugänglichsten für die Kraft des Wortes. Was sie davon lesen oder hören, das ist ihnen schon bekannt, und eine alte ausgemachte Sache. Ist das Wort Gottes scharf, so denken sie: das ist gut für die Unbußfertigen. Ist das Wort tröstend, so deuten sie es ganz auf sich; redet das Wort von Gläubigen, von Kindern Gottes, so sind sie darunter gemeint; ist von Ungläubigen die Rede, so sind Andere darunter verstanden. So wird die Kraft des Wortes ganz an ihren Herzen gebrochen und abgestumpft; sie meinen, sie hätten den Himmel gepachtet. Ein jämmerlicher Herzenszustand! —

Wer ist denn nun empfänglich für die Kraft des Wortes Gottes? Antwort: den Armen wird das Evangelium geprediget, und am Ende des eilften Kapitel des Evangeliums Matthäi, aus welchem der evangelische Abschnitt des heutigen Sonntags genommen ist, sagt der Heiland: „Kommet her zu mir, ihr Mühseligen und Beladenen, ich will euch erquicken.“ Wer in einem äußerlichen Leidensdrucke steht, in wem Zweifel an seiner eigenen Weisheit erwachen, wer in seinem Gewissen beunruhigt ist, solche Seelen sind dazu vorbereitet, durch die Kraft des Wortes Gottes getroffen zu werden. Wo aber dieß Alles nicht eintrifft, da findet die bittere und demüthigende Wahrheit keinen Raum, und wenn ein solcher Mensch doch durch das Wort Gottes erschüttert wird, so ist es, wie oben gesagt wurde, ein doppeltes Wunder.

II. Aber freilich bei den ersten Rührungen darf es nicht bleiben; es muß zu einer eigentlichen Erweckung kommen bei einem Menschen, wenn der Zweck, den Gott hat mit Seinem Wort und Geist, an ihm erreicht werden soll. Gott will mit der Kraft Seines Wortes nicht bloß einen oberflächlichen Eindruck auf das Herz des Menschen machen, nein! es soll auch tiefer dringen; es soll

hinunterdringen auf des Herzens Grund; es soll des Herzens nerste Gestalt offenbaren; es soll schneiden, bis daß es scheide S und Geist, auch Mark und Bein (Hebr. 4, 12.). Wenn du ei Menschen, der sorglos am Rande eines unergründlichen Abgrur schläft, hundert Mal anstoßen und zu ihm sagen würdest: Freu wache auf, und bedenke deine gefährliche Lage! und er würde h dert Mal die Augen aufschlagen und sprechen: du hast Recht, ich aufstehen; würde aber jedes Mal die Augen wieder schließen und f schlafen, was würde zuletzt aus ihm werden? Ueber kurz oder l würde er trotz aller dieser Anmahnungen, von seinem schweren Sch überwältigt, in den Abgrund stürzen. So ist's auch nicht gen daß ein Mensch durch das Wort Gottes gerührt werde; man r aufwachen von seinem Sündenschlafe, vom Schlafe der Sorglo keit und natürlichen Sicherheit; man muß auch die Augen offen halten, und sein Elend, seinen gefährlichen, seinen verzweifelt= fährlichen Seelenzustand kennen lernen: sonst kann man nicht erre werden aus der Obrigkeit der Finsterniß, und fällt doch über l oder lang der hölliſchen Verdammniß anheim.

Liebe Zuhörer! dieses völlige Wachwerden ist aber eben k angenehme Sache für das Fleisch. Ihr wisset ja, wie es mit l leiblichen Schlafe ist. Wenn man gerade in tiefem, festem Sch liegt, und es kommt Jemand, und weckt und spricht: „stehe auf, hast dieß und das zu thun", so ist das etwas Unangenehmes; es ko Ueberwindung, sich aus seinem tiefen und festen Schlafe hera wecken zu lassen, die Augen aufzuthun, und völlig wach zu n den. Viel lieber würde man, wenn der Weckende weggegangen sich auf die andere Seite legen und den Schlaf von vorne anfan So ist es auch im Geistlichen. Wenn das Wort Gottes das H rührt, wenn die Weckstimme des Sohnes Gottes an das H dringt: so ist es viel angenehmer, diese Stimme, wenn sie verh ist, wieder zu vergessen, und sich seiner vorigen fleischlichen S cherheit zu überlassen. Ja! wenn es wie ein Donner in Ohren getönt hat: „stehe auf, du Kind des Verderbens!" erschrickt man zwar, fährt erschrocken auf; aber bald kommt vorige Schläfrigkeit wieder; der Schreckenseindruck verwischt s die Augen sinken wieder zu und es kann kommen, daß man auf so kräftige Rührung hin wieder schläft und schnarcht, daß es in Nachbarschaft gehört wird. Es kostet allerdings einige Ue windung; es kostet Verläugnung, wahrhaft geistlich wach werden, und sein Elend, sein Verderben, seinen Aussatz ken zu lernen. Man muß die Eindrücke, die das Wort Gottes auf Herz gemacht hat, in sich erneuen und erneuern lassen; man n unter der Zucht des Geistes Gottes aushalten; man muß sich ei Gewalt anthun; das ist dem Fleische nicht eben bequem. Auch

man indeſſen etwa ſchöne Träume gehabt; man hat geträumt von allerhand Dingen, die dem Fleiſche wohlgefallen; man hat geträumt von Sündlichem oder nicht gerade Sündlichem; man hat ſich etwa in ſeinen Träumen im Sündenſchlamme gewälzt; man hat vielleicht auch geträumt von ewiger Seligkeit und einem himmliſchen Tugendlohn; und nun aus allen dieſen Träumen heraus die ſchreckliche Wirklichkeit ſehen, daß man ein verdammter, verlorener, ein der Hölle zueilender Menſch ſey, — dieß, liebe Zuhörer! man kann es nicht läugnen, iſt eben keine angnehme Sache für das Fleiſch.

Und das iſt eben das Hinderniß, das Viele nicht über die erſten Rührungen hinauskommen läßt. Daß das Wort Gottes einen Eindruck auf ihr Herz alle Sonntage mache, das können ſie ſchon leiden; aber daß es Wurzel in ihnen faſſe, daß es ſeine durchſuchende, läuternde, ſcheidende und ſchneidende Kraft an ihren Herzen beweiſe: dazu laſſen ſie es nicht kommen; dazu haben ſie keine Geduld; dazu ſind ihre Gedanken zu ausſchweifend; dazu haben ſie das Eitle zu lieb; in einen Ernſt zu Gott mögen ſie nicht eingehen. Mit dem Chriſtenthum ſpielen, es zu einer Sache machen, an der man gewiſſermaßen ſeine Freude, aber freilich nur ſpielend und tändelnd, eine Zeit lang hat, das läßt ſich die Natur ſchon noch gefallen; aber es zur Hauptangelegenheit des Herzens machen, mit Bitten und Flehen und Anhalten um die Gabe des Heiligen Geiſtes vor Gott treten, ſich ſeine Sünden und Schanden willig in's Licht ſtellen laſſen, das iſt Wenigen bequem.

Weil aber doch durch das Wort der Wahrheit einige Unruhe in das Herz gekommen iſt: ſo ſucht man dieſer Unruhe auf andern Wegen abzuhelfen. Man tröſtet ſich ſelber, daß es doch ſo ſchlimm nicht mit einem ſtehe; man habe doch ſeine Freude am Worte Gottes, und möge auch gerne davon reden hören, oder man ſucht ſeine Ruhe in allerhand Werken. Man ſucht ſie im Leſen erbaulicher Bücher, welches Viele in ihrem Unverſtande Beten heißen, oder man ſucht ſie darin, daß man zu andern Leuten geht, die vom Chriſtenthum reden, und mit ihnen redet; oder man ſucht ſie in allerhand Aufopferungen, die man ſich um des Reiches Gottes willen gefallen läßt. Dabei übt man die groben Werke des Fleiſches nicht mehr aus, wie man es vorher gethan hatte; man flucht nimmer; man ſauft nimmer; man treibt nimmer Unzucht oder Ehebruch wie vorher; und ſo richtet man ein Gebäude auf, das man Chriſtenthum heißt, das aber nur, von weitem betrachtet, ſo ausſieht. Auf dieſen Schein hin fängt man an, ſich unter die Frommen, unter die Bekehrten zu rechnen; man will, daß man von Jedermann dafür angeſehen werde, und wirft ſich zuletzt gar zu einem Unterweiſer und Leiter der Blinden, zu einem Lehrer Anderer auf, ob man gleich todt in Sünden iſt. Das iſt ſchrecklich. Solche

Leute sind auf dem Punkte, die grimmigsten Feinde des Heiland
werden, unter lauter Selbstbetrug und Schein des Christenth

Sehet die Juden an, wie sie es mit Johannes dem T
trieben! Schaarenweise strömten sie hinaus zu ihm in die W
es wurde, ich darf mich ja wohl dieses Ausdrucks bedienen, A
unter dem Volke, zu Johannes zu gehen, und ihn zu hören;
ganze jüdische Land war voll von dem Ruhme des Täufers;
zählige wurden durch sein ernstes Bußwort getroffen. Aber
blieb es auch bei den Meisten. Wenn sie hätten in ihrem fl
lichen Sinne verharren können, wenn es nicht die Ruhe, die S
losigkeit und Sicherheit des Fleisches gegolten hätte; so wäre
Johannes und seine Bußpredigt schon recht gewesen; und so
es auch mit einem oberflächlichen Beifall ausgerichtet zu seyn s
war der Täufer sehr gerühmt bei ihnen. Als aber die Sache
fer gehen sollte, als man sahe, daß man nicht mit einer geschwi
Buße abgefertigt, und so des unangenehmen Dinges, das
Bekehrung heißt, auf einmal überhoben sey, und auf einma
allen Unarten des alten Menschen ein Bürger des Messiasre
werde, sondern daß es mit der ganzen Sache, und auch mit
Auftreten des von Johannes bezeichneten Messias auf eine gr
liche Herzensänderung angelegt und abgesehen sey, auf eine
zensänderung, wobei man, unter geduldigem Ausharren, durc
Erkenntniß der Wahrheit und Verläugnung von seinem irdi
Sinne frei werde: da wurden sie irre, von dem an war Joha
nicht mehr ihr Mann. Da hatten sie allerhand an ihm aus
tzen; die Einen hätten gewünscht: wenn er nur auch höflicher n
Die Andern meinten: er sey doch gar zu streng und unbeugsar
ein Rohr, das vom Winde hin und her gewehet wird, hätte
lieber gehabt; Andere giengen so weit, daß sie sagten: er ist
sen, er ist ein verrückter Kopf (Matth. 11, 18.). Da sehen
wo es mit den Rührungen hinausläuft, wenn man dabei
bleibt, und es nicht zu einem wirklichen Ernste bei sich kommen

O meine lieben Zuhörer! Ich weiß ja, daß viele Seelen
uns sind, auf die das Wort Gottes einen starken Eindruck ge
hat; aber ich fürchte gar sehr, es möchten wenig wahrhaft Ern
darunter seyn. Nicht wahr? Wenn es mit dem oberflächl
Beifall, den man der Sache gibt, ausgerichtet wäre; oder
es genug wäre, das Wort zu hören, und dann zu sagen: das is
rechte Predigt gewesen; oder wenn es damit ausgerichtet wäre,
man zusammensitzt und vom Christenthum redet, oder auch,
das Christenthum darin bestünde, daß man eine richtige Erken
der Heilswahrheit erlangt, — nicht wahr? dann wären die
sten unter uns auf dem Wege der Seligkeit. Aber obgleich
diese Dinge gut sind, so glaubet doch nur nicht, daß dami
Sache abgethan sey; da würdet ihr euch elend betrügen.

Grund muß erst gegraben werden,
Eh' man Thürme bauen mag,
Und das Korn muß in die Erden,
Eher kommt kein Erntetag.

Ich bitte daher um JEsu willen ein Jegliches, dem Gott einigen Willen in's Herz gegeben hat, ein anderer Mensch zu werden, daß es doch diese große Sache nicht leichtsinnig ansehen, sondern sich möchte seinen verlorenen und unseligen Herzenszustand aufdecken lassen durch den Heiligen Geist, daß es zu dem Ende möchte doch recht angelegentlich um den Heiligen Geist beten. Der Heiland hat gesagt: „so ihr, die ihr arg seyd, könnet euren Kindern gute Gaben geben, wie viel mehr wird euer Vater im Himmel den Heiligen Geist geben denen, die Ihn darum bitten." Wir wollen Ihn an diesem Worte fassen; auf dieses Wort hin wollen wir es thun. Glaubet sicherlich, das Schwatzen vom Christenthum macht die Sache nicht aus; im Gegentheil, wenn sich ein Mensch hierauf legt, so wird er nach und nach reif zum hölliſchen Feuer, mehr denn Andere. Ein Nachfolger des Heilandes sagte einmal: er wüßte sich keinen größeren Schmerz, keine größere Schmach, die Gott über ihn kommen lassen könnte, zu denken (er bitte daher inständig um Abwendung derselbigen), als wenn er ohne Gnade, ohne Kraft und Salbung vom Heiland schwatzen lernte. Er sagt in seiner derben, alterthümlichen Sprache:

Ich meine JEsum Christum nennen,
Und Seinem Herzen ferne seyn,
Sich selber nicht im Grunde kennen,
Und also nicht um Gnade schrei'n,
Und weil sich's Fleisch und Blut commode
Und niemals gerne sauer macht,
Ein Christenthum auf seine Mode
Zu führen, wie's die Welt erdacht.

Das kann man noch für keinen wesentlichen Segen im Amte des Wortes halten, wenn Viele gerührt werden; aber wenn ein einziger Mensch ernstlichsuchend, still, in sich gekehrt wird, das ist Freude im Himmel und auf Erden. Denn auf diesem Wege wird man arm am Geist, und den Armen kommt der Trost des Evangeliums zu Statten, den Andern nicht. Die Armen werden versiegelt zu Kindern Gottes, die Andern nicht. Sind sie aber Kinder, so sind sie auch Erben; so sind sie auch gerettet für alle Ewigkeit.

III. Aber es fragt sich, warum Viele, die doch wirklich erweckt sind, oft so lange nicht zu der Gnade hindurchdringen, immerdar nur über ihr Verderben zu klagen haben, und nicht auch sich ihres Heilandes freuen können? Unter erweckten Seelen sind solche zu verstehen, die durch das Licht und die Zucht des Heiligen Geistes zu dem klaren Bewußtseyn gebracht worden sind, daß sie, als in sich selbst verdammte und verlorene Geschöpfe, ohne das Erbarmen

Gottes in Christo JEsu, der verdammenden Gerechtigkeit E
anheimfallen. Zwischen einer solchen Seele und ihrem Erb
steht eigentlich nichts Scheidendes mehr, und es sollte, nach
Ausdruck eines gesalbten Schriftstellers, keine Viertelstunde v
hen, bis eine Seele, die zu dieser Erkenntniß gelangt ist, ihres
froh und gewiß wäre. Was ist denn nun die Ursache, daß
Erweckte so lange nicht zum Bewußtseyn und Genuß des Fri
mit Gott hindurchdringen?

Einige, die wohl erweckt sind, sind nicht gründlich er
Wenn ein Mensch des HErrn JEsu theilhaftig werden wil
muß er mit seinem innersten Willen von der Gemeinschaft m
Sünde austreten; er muß mit seiner Finsterniß in das Lich
Heilandes kommen; es muß ihm darum zu thun seyn, im
Gottes je mehr und mehr die Finsterniß und die verborgenste
den der Finsterniß in seinem Herzen zu entdecken, und nicht
dem HErrn zu verhehlen. Diesem Offenbarwerden weichen
lange Zeit aus; vielleicht weil sie sich fürchten, ihre eigene G
tigkeit einzubüßen; vielleicht weil sie die Sünde noch heimlich
ren und pflegen, neben dem Leben aus Gott auch noch ein
des eigenen Ichs führen, mit andern Worten: zwei Herren
nen, und kein ganzes Eigenthum des HErrn JEsu werden m
So muthen sie dem Heiland zu, Er solle über ihren verbor
Fleischessinn den Mantel Seiner Gerechtigkeit hereinziehen,
ihnen Seinen Frieden schenken, ob sie gleich die Finsterniß
lieb haben, und sich die feinere und verborgenere Gemeinschaf
ihr nicht mögen in's Licht stellen lassen. Aber dieß geschieht
mermehr. Auf diese Art entstehen geistliche Zuckungen und K
pfe. Der Geist Gottes offenbart der Seele diese oder jene U
die Seele aber will diese Unart nicht so bedeutend ansehen, a
in den Augen des HErrn ist; sie will sich nicht schuldig dar
geben; will nicht anerkennen, daß die Gemeinschaft mit dieser
leicht sehr gering scheinenden Sünde ihr den Zugang zu der G
verschließe; sucht lieber die Ursache anderswo, und bleibt so i
rem trüben Herzenszustande. Eure Untugenden, unter welch
euch nicht schuldig geben wollt, scheiden euch und euren Gott
einander. Wer aber seine Sünde bekennet, dem wird sie v
ben; der kann, eben unter solchem sich Schuldiggeben, seinen
söhner und Bürgen und eben darin die Kraft finden, die Sün
überwinden.

Oft sind es auch bloße Vorurtheile, falsche Begriffe, w
den Erweckten den Weg zur Gnade verschließen. Eine solche f
Vorstellung, die häufig diesem Uebelstande zu Grunde liegt, is
daß man meint und sich beredet: die Erfahrung müsse
Glauben vorangehen, da doch der gewöhnliche Weg G

gerade umgekehrt ist. Gott sagt: zuerst glaube, dann wirst du erfahren! Der eigensinnige Mensch aber sagt: nein! ich will nicht glauben, bis ich vorher erfahren habe. So hat es Thomas gemacht, und so weit kann es überhaupt die Vernunft bringen: was ich einmal erfahren und gesehen habe, das will ich glauben; so liegt es in unserer Vernunft. Dieser für das Reich Gottes untaugliche Schluß, der ohnehin fest genug in allen Menschen sitzt, wird oft noch von außen her befestigt. Da kommt Einer daher und erzählt, wie es ihm ergangen sey bei seiner Begnadigung; wie er vorher in große Finsterniß, in eine Art Hölle hineingeführt worden sey; wie er beinahe verzweifelt sey; wie dann das Licht auf einmal bei dieser oder jener Gelegenheit in seinem Herzen aufgegangen sey. Er setzt nicht hinzu, wie er nach und nach mitten in seiner Finsterniß zum Glauben, und durch den Glauben zum Anbruch des Tages in seinem Herzen vorbereitet worden ist; er kann dieß vielleicht auch nicht aus einander wickeln und entziffern, weil, was in des Herzens Grund von Gott gewirkt wird, oft nicht in die äußere Wahrnehmung fällt; er sagt nur, wie aus der Finsterniß das Licht ihm aufgegangen sey, und wie er dann habe glauben können, was ihm vorher unmöglich gewesen sey. Neben diesem Erzähler sitzt eine redliche Seele, hört zu, erschrickt und denkt: so etwas hast du noch nie erfahren, und faßt den festen Entschluß bei sich selbst: ehe du eine solche Buße und fühlbare Begnadigung erfährst, kannst und willst du nicht glauben, daß du Frieden mit Gott habest durch JEsum Christ. Aber dieser Schluß ist falsch. Es ist ja gewiß, daß *Manche* auf jenem beschriebenen Wege, und durch solche fühlbare und plötzliche Begnadigungen geführt werden; allein mußt du deßhalb eben so geführt werden? Bläset nicht der Wind, wie und wo er will? Hat die Weisheit Gottes nicht die verschiedensten Wege, auf welchen sie ihre Kinder zur Herrlichkeit führen kann?

Sehet! deßwegen kommen Manche so lange nicht aus ihrem elenden, trüben Herzenszustande heraus, weil sie sich ein Bild festsetzen in ihrem Kopf, wie es kommen müsse, und namentlich meinen, der Heiland müsse ihnen vorher recht empfindlich nahe werden, und dann erst hätten sie ein Recht, die Vergebung ihrer Sünden zu glauben. Aber wo steht denn dieses geschrieben? Nirgends. Wenn du dich in deiner Verdammungswürdigkeit, in deinem Sünden-Elende fühlest: so hebe deine Augen auf zu der am Kreuz erhöhten Liebe, und fange an zu glauben, so gut du eben kannst; glaube es, wie wenn du ein Kind wärest, dem diese große Sache eben erst erzählt würde; nimm sie auf in dich; behalte und bewege sie in deinem Herzen; fange an, dich darüber schüchtern zu verwundern, daß du einen solchen vollgültigen Versöhner und Bürgen habest; fange an, dich darüber zu freuen; halte das Verdienst Christi dei-

nem eigenen unglaubigen Herzen und den feurigen Pfeilen Böſewichts als einen Schild entgegen; — gewiß, du wirſt etwas von göttlicher Kraft ſpüren; du wirſt bald inne we daß der Heiland wirklich nicht ſo ferne von dir ſteht, als du ge hatteſt, und daß Er dich in ſolchem Geſchäfte unterſtützt. So fahre fort in dieſer Glaubensarbeit; dann wirſt du zuletzt verſi werden mit dem Heiligen Geiſte zu einem Kinde und Erben tes, wie es geſchrieben ſtehet: „Da ihr glaubetet, wurdet ihr ſiegelt," nicht umgekehrt: da ihr verſiegelt waret, glaubetet il

Eine andere falſche Vorſtellung, die man ſich gerne mach die Meinung: der Heiland ſey ein Heiland für die Fr men, nicht für die Sünder. O! wie lange kann ſic armes Herz mit dieſer Vorſtellung plagen und abplagen! Heiland für die Tadelloſen iſt zwar ein ſich ſelbſt widerſprech Begriff; es ſteht auch nichts deutlicher in der Bibel als die W heit, daß JEſus ein Heiland der Sünder, der Verlornen der Name des Heilandes, Seine Menſchwerdung, Sein Seine Worte, Sein ganzes Evangelium, — Alles ſetzt Sü voraus, wirkliche Sünder, d. h. Feinde und Beleidiger Go die der Hölle werth ſind.

Dieß wiſſen wir; dieß meinen wir auch zu glauben: aber, betrachtet, wird dieſe Wahrheit von Wenigen geglaubt. Da ich Jemand ſeufzen: wenn ich es nicht übertrieben hätte mit S digen, ſo wollte ich gerne glauben! Ein Anderer meint: wen nur jetzt nicht ſo untreu wäre, ſo wollte ich wohl glauben; ich muß mich in allen Stücken ſchuldig geben und unter die S gefangen bekennen. Ein Dritter ſagt: ehe er ſich zum Glauben ſchicken könne, müſſe er nothwendig vorher bußfertiger, zerkni ter ſeyn. Allenthalben tritt das Streben hervor, in irgend e eine Würdigkeit herauszuzwingen, die man vor den Heiland gen könne, weil Er ein Heiland der Würdigen, nicht der Un digen ſey. Aber, liebe Seelen, lernet doch Alles dieſes aus rechten Lichte anſehen. Wahre Treue und wahre Buße entſp erſt aus dem Glauben; nur wenn man dem Heiland in Sei barmendes Herz geblickt hat, hat man einen Trieb, Ihm ſich zuopfern, und weiß auch, was man für ein Sünder iſt in ſe Sünden. Mit deiner Untreue, mit deiner Unbußfertigkeit, mit nem geiſtlichen Tode biſt du ja eben recht für den treuen und le digen Heiland. Das will dir ja der Geiſt des HErrn gerade o baren, daß du ein arger Sünder ſeyeſt, und nicht nur gen ſeyeſt in den Tagen deiner Blindheit, ſondern daß du eben jetzt ein blindes, todtes, unreines Herz habeſt, in welchem kein horſam, keine Aufrichtigkeit, keine Liebe zu Gott, ſondern das gentheil wohne, das nicht einmal über dieſes ſein Verderben

beugen könne, wenn es ihm der Heiland nicht schenke, mit andern Worten: daß du todt seyest in Sünden. Aber wofür will dir Solches der Geist Gottes offenbaren? Um dich von JEsu wegzutreiben? Nein, um dich zu Ihm hinzutreiben, daß du Ihn als deinen vollgültigen Versöhner und Bürgen annehmen sollest, der dich als einen undankbaren, als einen todten Sünder annehme und selig mache, nicht um deinetwillen, auch nicht, weil du dich gebessert habest, sondern bloß lauterlich um Seinetwillen, um Seines Gehorsams, um Seiner heiligen Büßung am Oelberg, um Seiner Liebe zum Vater, um Seiner Schmerzen, um Seines Todes willen. Er muß dein ganzer Heiland werden; Er muß ganz die Ehre haben; wenn du der Frömmste wärest, so wird dich Gott nicht anblicken um deinetwillen: aber in Christo und um Christi willen wird Er dich als einen Sünder, als einen Gottlosen selig machen, so du Ihm die Ehre gibst und Solches zutraust (Röm. 4, 5.).

Sehet da einige Hindernisse des Glaubens bei Erweckten. Es ist aber nicht möglich, alle diese oft so verborgenen Stricke der Sünde oder des Gesetzes anzugeben. Ein Jedes wende sich selber an seinen Erbarmer, erzähle ihm seinen Herzenszustand, begehre Seinen Rath und Seine Hülfe: so wird es gewiß aus der Finsterniß nach und nach einen Ausweg in das Licht finden, und gewisse Tritte thun. Nur JEsus kann unsern Gang gewiß machen, nicht Menschen; mit Ihm müssen wir bekannt werden, und unsere Sache vor Ihm abhandeln, so wird das Gericht endlich zum Siege hinausgeführt.

IV. Es ist noch übrig, davon zu reden, warum Viele, die etwa Frieden und Vergebung der Sünden gefunden haben, doch zu keinem rechtschaffenen Wesen in Christo kommen? Diese Frage will ich kurz und im Allgemeinen beantworten. Es gibt im Allgemeinen zwei Hauptabwege für solche Seelen, daß sie entweder in einen weltförmigen oder in einen gesetzlichen Sinn zurückkehren; der rechte Weg aber ist: bei'm Heiland und in der Gemeinschaft Seines Kreuzes bleiben.

Viele werden bald, nachdem sie Vergebung der Sünden erlangt haben, lau, leichtsinnig, vergessen das Wachen und Beten. Dazu trägt viel bei die Meinung, daß sie, wenn sie diese ersten Gnadenbezeugungen des Heilandes erfahren haben, sich alsobald für ausgemachte Leute und Christen ansehen. Sie werden wieder sicher; sie verwickeln sich wieder in die Elemente des Weltgeistes; sie spielen mit der Sünde, sie haben ja Gnade; es hat ja im Ganzen seine Richtigkeit bei ihnen; so haben also, wie sie meinen, kleinere Uebertretungen nichts zu sagen. So werden sie nach und nach wieder gefangen unter die Sünde; verlieren auch den Genuß der Gnade, und endlich sind sie im Stande, es zu einer Lehre zu

machen: daß ein Christ ein Knecht der Sünde bleiben müsse. S
gibt, wenn es gut geht, ein steches, kränkelndes, kraftloses C
stenthum, das zwar einigermaßen aussieht wie Christenthum,
nichts weniger ist als ein rechtschaffenes Wesen in Christo J

Andere verirren sich auf einen andern Abweg. Sie kö
sich nicht darein finden, daß, nachdem sich ihnen der Heilan
herrlich in Seiner Gnade geoffenbaret habe, die alte sündliche
tur sich immerwährend noch in ihnen regen soll. Das treib
wieder in das Gesetz zurück. Sie wollen durch eigenes W
und Wirken, durch selbst gefaßte Anläufe und allerhand Erfind
gen dem Uebelstande abhelfen. Dadurch entfernen sie sich aus
Gemeinschaft des Todes JEsu, und gerathen in eigene W
Auch haben sie etwa aus der Zeit, wo sie den Frieden Gottes
suchten, allerhand gesetzliche Vorstellungen und Bilder in i
Gnadenstand mit herübergenommen. Diese alten, aus dem Ge
und der Vernunft kommenden Bilder erheben sich wieder in
Seele und drängen sie aus dem Gnadenstande hinaus. So t
man wieder elend, saft- und kraftlos, meint: man sey ernstliche
unter dem sanften Regiment der Gnade, und steht doch nicht w
haftig in der Gemeinschaft des Sohnes Gottes. Von diesem
wege zeugt der ganze Brief an die Galater.

Selig die Seele, die an sich erfährt, was der selige Lut
von Gott gerühmt hat, indem er spricht: „Der mir täglich
reichlich meine Sünden vergibt!" Hierin liegt das ganze
heimniß der Heiligung. Der HErr führe uns Alle auf
schmalen Weg um Seines Namens Willen. Amen!

IV.

Predigt am vierten Sonntage des Adven

Text: Joh. 1, 19—34.

Und dieß ist das Zeugniß Johannis, da die Juden sandten von J
salem Priester und Leviten, daß sie ihn fragten: Wer bist du? Und e
kannte und läugnete nicht; und er bekannte: Ich bin nicht Christus.
sie fragten ihn: Was denn? Bist du Elias? Er sprach: Ich bin es n
Bist du ein Prophet? Und er antwortete: Nein. Da sprachen sie zu i
Was bist du denn? daß wir Antwort geben denen, die uns gesandt ha
Was sagst du von dir selbst? Er sprach: Ich bin eine Stimme eines
digers in der Wüste: Richtet den Weg des HErrn, wie der Prophet Je
gesagt hat. Und die gesandt waren, die waren von den Pharisäern,
fragten ihn, und sprachen zu ihm: Warum taufest du denn, so du
Christus bist, noch Elias, noch ein Prophet? Johannes antwortete ih
und sprach: Ich taufe mit Wasser; aber Er ist mitten unter euch get

den ihr nicht kennet. Der ist's, der nach mir kommen wird, welcher vor mir gewesen ist, deß ich nicht werth bin, daß ich Seine Schuhriemen auflöse. Dieß geschah zu Bethabara jenseits des Jordans, da Johannes taufete. Des andern Tages siehet Johannes JEsum zu sich kommen, und spricht: Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt. Dieser ist es, von dem ich gesagt habe: Nach mir kommt ein Mann, welcher vor mir gewesen ist, denn Er war eher denn ich. Und ich kannte Ihn nicht; sondern auf daß Er offenbar würde in Israel, darum bin ich gekommen zu taufen mit Wasser. Und Johannes zeugete, und sprach: ich sahe, daß der Geist herabfuhr, wie eine Taube, vom Himmel, und blieb auf Ihm. Und ich kannte Ihn nicht, aber der mich sandte, zu taufen mit Wasser, derselbige sprach zu mir: Ueber welchen du sehen wirst den Geist herabfahren, und auf Ihm bleiben, derselbige ist es, der mit dem heiligen Geist taufet. Und ich sahe es, und zeugete, daß dieser ist Gottes Sohn.

Der Täufer Johannes war der erste Evangelist des Neuen Bundes. Als solchen hat er sich besonders in unserem heutigen Evangelium bewiesen. Denn als die Juden zu ihm kamen und ihn fragten: ob er Christus, oder Elias, oder ein Prophet sey, so bezeugete er und läugnete nicht; er bekannte: „ich bin nicht Christus, nicht Elias, nicht ein Prophet, sondern ich bin eine Stimme eines Predigers in der Wüste: bereitet dem HErrn den Weg." Wie eine Stimme verhallt und keine Bedeutung hat, so wollte Johannes auch nur eine Stimme, ein Wegweiser seyn auf Christum, der vom Alten Bunde hinüberweisen und hinüberleiten sollte auf den Mittler des Neuen Bundes. Darum war es seine große Botschaft an das Volk Israel: „bereitet dem HErrn den Weg; machet die Thore weit, damit der König der Ehren einziehe; dieser ist's, deß ich nicht werth bin, daß ich Seine Schuhriemen auflöse." Und des andern Tages, als er JEsum an den Ufern des Jordans herzuwandeln sah, da reckete er seine Hand aus und rief: „Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt." So wies er als ein rechter Evangelist auf Christum, das Lamm Gottes; und so will auch ich, was ja das Hauptgeschäft eines evangelischen Predigers seyn soll, euch auf Ihn hinweisen, indem wir unter dem Beistande Gottes den Ausspruch des Täufers betrachten:

Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt!

O Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt, erbarme Dich über uns; hilf uns, daß wir Deine große JEsus-Liebe recht betrachten; richte unsere Herzen nur allein auf Dich selber, so werden wir Frieden finden! Amen.

„Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt!" — so ruft Johannes, der Täufer, seinen Umgebungen zu, als er JEsum Sich ihm nahen sah; so riefen die Apostel der Menschheit zu;

ſo wird noch jetzt nach dem Willen und durch die Barmherzi
Gottes den tief gefallenen, aber theuer erkauften Seelen, den
men und Elenden zugerufen durch das Wort und die Sacram
durch die Kirche und durch manche gerettete Seele. Der Ju
dieſer Worte iſt aber auch der Kern der ganzen heiligen Sc
Davon zeugt das Geſetz und die Propheten, der Alte und der N
Bund. Wenn der Heiland zu Seinen Jüngern ſagt: „Ne
hin und trinket, das iſt mein Blut, das vergoſſen wird zur V
gebung der Sünden", — wenn Petrus in ſeinem Briefe ſchr
„Er hat unſere Sünden ſelbſt geopfert an Seinem Leibe auf
Holz, durch welches Wunden ihr ſeyd heil geworden; — wenn P
lus an die Epheſer ſchreibt: „wir haben an Ihm die Erlö
durch Sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden"; — r
Johannes in ſeinem Briefe ſagt: „Er iſt die Verſöhnung für
ſere Sünden, nicht allein aber für die unſern, ſondern auch fü
der ganzen Welt"; — ſehet, ſo heißen dieſe Worte alle nichts
deres als: Er iſt das Lamm Gottes, welches der Welt Sünde t
Und wie viele Worte des Neuen Teſtaments, ja auch des A
Teſtaments müßte ich ſonſt noch anführen, wenn ich euch all
Stellen ſagen wollte, worin von JEſu, als dem Lamme G
tes, die Rede iſt! Die ganze Geſtalt des levitiſchen Gottesdien
zeugt davon, und iſt ein Schatten dieſer großen neuteſtamentli
Offenbarung. Das Paſſahlamm, das jährlich geſchlachtet
gegeſſen wurde, war eine Hinweiſung auf das neuteſtament
Lamm Gottes. Leſet nur die Propheten, leſet beſonders den P
pheten Jeſaias, wie herrlich er den Heiland als das Lamm Gc
beſchreibt! Leſet im Neuen Teſtament, ihr werdet nicht leicht
Seite finden, in welcher nicht auf nähere oder entferntere A
darauf hingewieſen wäre, daß JEſus das Lamm Gottes ſey,
der Welt Sünde trägt. Allenthalben ſucht Gott in Seinem W
die Menſchen auf dieſe große Wahrheit aufmerkſam zu machen,
darauf hinzuleiten, ſie ihrem Herzen eindrücklich zu machen;
man kann ſagen: dieſe Wahrheit iſt der Mittelpunkt aller Of
barung Gottes an die Menſchen. Und das iſt eigentlich das
ſchäft der Zeugen JEſu, daß ſie dieſes bezeugen, daß ſie es ſich
den Seelen, die ihnen anvertraut ſind, zurufen: Hier iſt das La
Gottes, JEſus Chriſtus; hier iſt Immanuel; hier iſt Troſt;
iſt Kraft; hier iſt Friede und Freude; hier iſt Vergebung der S
den und ewiges Leben; hier iſt Alles, was dein Herz in Ewig
ſuchen und begehren mag. Unaufhörlich ſollen wir bezeugen: Si
das iſt dein Heiland, dein Erlöſer, der dich nicht mit Gold
Silber erkauft hat, ſondern mit Seinem heiligen theuren B
und mit Seinem unſchuldigen Leiden und Sterben. Und ſo
auch ich am heutigen Sonntage es wagen, euch und mir das th

Wort der Versöhnung vorzuhalten und zuzurufen: „Siehe! das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt.“

Vor allen Dingen müssen wir hier betrachten das Wörtlein: „Siehe!“ Johannes der Täufer erschien endlich nach langem Harren und Hoffen der Israeliten auf einen Messias; er predigte, daß nach ihm Einer kommen werde, deß er nicht werth sey, seine Schuhriemen aufzulösen; er bezeugte, daß er dieser Christus nicht sey. Als er aber des andern Tages JEsum nahen sah, und Ihn kaum erblickte; da deutete er mit Fingern auf das Lamm Gottes, auf den Trost Israels, auf welchen schon Simeon und Hanna harreten; da rief er den Juden zu: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt, siehe, das ist dein versprochener König!“ Welche Anfassung unter den Menschen, welche dieß höreten, welche heilige Aufmerksamkeit mußte die persönliche Erscheinung, das persönliche Wandeln des Menschensohnes unter den Zuhörern Johannis hervorbringen! Da durfte Johannes keine lange Beschreibung machen und sagen: So und so ist Er; diese oder jene Gesinnung hat Er; so und so beweist Er sich, Er ist sanftmüthig und von Herzen demüthig; er durfte da nur sagen: siehe, da ist Er; da sehet Ihn selber; hebet eure Augen auf; lernet Ihn selber kennen; das ist der Messias; das ist der Versöhner; Er ist mitten unter euch getreten; lernet Ihn nur kennen! Da konnte gleich durch den Anblick es sich bei einer jeden Seele entscheiden, ob dieses Lamm Gottes ihr anziehend sey; ob Liebe oder Abneigung gegen den Heiland sich rege, ob Glaube oder Widrigkeit gegen Ihn der Herzen sich bemächtige.

Es ist nicht zu läugnen, liebe Zuhörer, Johannes hatte in so fern etwas voraus vor den gegenwärtigen Evangelisten, welche den Seelen das Erbarmen Gottes eindrücklich machen wollen, daß sie JEsum annehmen als ihren Heiland, und die freie Gnade in Seiner Versöhnung für sich begehren als ihren Schmuck und ihr Ehrenkleid; — Johannes hatte etwas voraus vor der gegenwärtigen Zeit; denn er konnte mit Fingern auf den persönlich erschienenen Christus hinweisen, was zu unserer Zeit unmöglich ist, weil der Heiland nach Vollendung Seines Opfers eingegangen ist in das Allerheiligste, und hat Sich in die Verborgenheit zurückgezogen, bis Er einst wieder hervorkommen, und Sich öffentlich darstellen wird. Bis dahin kann man Ihn nicht sehen. Wenn man daher die Seelen locken will zum Heilande, wie Er selbst befiehlt, und will ihnen zurufen: siehe, das ist Gottes Lamm; kommet zu Ihm; nehmet Ihn an als eure Weisheit; lasset euch durch Ihn versöhnen mit Gott; wenn man ihnen dieses „Siehe, dieser ist's, dieß ist das Lamm Gottes“ will eindrücklich machen: so kann man nicht anders, man muß eine Beschreibung von Ihm vorausgehen

lassen, damit die Menschen wissen, von wem man redet. Den findet hier das Wort seine Anwendung: „Er ist mitten unter getreten; aber ihr kennet Ihn nicht.“

Aber wie soll man Ihn beschreiben? Soll man in den H mel hinauffahren und Christum herabholen? Soll man S unausſprechliche Macht und Majestät, soll man den unermeßli Umfang Seines Königreichs und Seiner Herrschaft, soll r den Gottesglanz, der Ihn umgibt, vor welchem alle Kreatur ar tet, und einst Himmel und Erde zusammengerollt werden wie ein gewickelt Buch, soll man Seine Schöpfersmacht und Herrlich und wie Er sitzet über Cherubim zur Rechten Gottes, besch ben? — soll das der Gegenstand der Beschreibung, dieß das mälde seyn, das man von Ihm entwirft? Oder sollen wir hi in die Tiefe fahren und Ihn von den Todten holen, und Seelen zeigen, wie Er Alles in Allem erfüllet; soll man S Richter-Amt, und wie Er Augen hat wie Feuerflammen, und A an das Licht bringen wird, was im Finstern verborgen ist, wie den Rath der Herzen offenbaren wird, und wie vor Ihm Welt wird erscheinen müssen, und Ihn sehen werden alle Aug und die Ihn gestochen haben, soll man Ihn mit großer Kraft u Herrlichkeit wiederkommend in den Wolken des Himmels besch ben? Allerdings muß man das auch von Ihm sagen; auch Joha nes zeugete in unserem heutigen Evangelium von Seiner Go tes-Majestät; auch die Apostel haben mit großer Freudigkeit dav gezeuget, daß Gott einen Tag gesetzet habe; auf welchem Er ric ten will den Kreis des Erdbodens mit Gerechtigkeit durch ein Mann, in welchem Er es beschlossen hat, und Jedermann vorh den Glauben, nachdem Er Ihn hat von den Todten auferwecke Aber dieses sind doch nicht Seine Haupt-Eigenschaften, welche d Apostel herauszuheben pflegen, wenn sie die Seelen zu Sein Gemeinschaft reizen und locken wollen. Johannes sagt es un deutlich in unserem heutigen Texte, wie man Ihn beschreibe müsse, nämlich als das Lamm Gottes, als das Versöhnung Lamm, das große Passah-Lamm, das unbefleckte Lamm Gotte das für die Sünden der Welt geopfert ist. Der Heiland ha nach Seiner Auferstehung Seinen Jüngern selbst die Art un Weise in den Mund gelegt, wie sie von Ihm zeugen und predi gen sollten, nämlich: „also mußte Christus leiden“ — sagt Er — „und auferstehen von den Todten am dritten Tage, un predigen lassen in Seinem Namen Buße und Vergebung de Sünden unter allen Völkern (Luc. 24, 46. 47.). Diese Art ha ben auch die Apostel überall beobachtet; sie predigten von Christo, dem Gekreuzigten und Auferstandenen; sie verkündigten, daß es eine Liebe gebe, die uns zuerst bis zum Tod am Kreuze geliebt habe; und Paulus rühmt es gegen die Galater, daß er Christum

JEſam, den Gekreuzigten, ihnen vor die Augen gemalet habe, und nichts wiſſe, deſſen er ſich rühmen könnte, als des Kreuzes Chriſti. Denn er ſpricht: „es ſey von mir ferne, rühmen, denn allein von dem Kreuz unſers HErrn JEſu Chriſti, durch welchen mir die Welt gekreuziget iſt und ich der Welt.“

Darum, Seele, geh' auch du auf Golgatha,
Setz' dich unter JEſu Kreuze,
Und bedenke, was dich da
Für ein Trieb zur Buße reize;
Willſt du unempfindlich ſeyn,
O ſo biſt du mehr als Stein.

Seele! folge mir einmal auf die Höhen Golgatha's! Hier iſt das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt: betrachte hier im Geiſte das blutige Schauſpiel, das ſich dort deinen Blicken darbietet. Siehe, da hängt Er am Stamme des Kreuzes; ſie haben auf Ihn alle Schmach geleget, die ſie erdenken und erſinnen konnten; der Fürſt des Lebens hängt da als ein verfluchter Miſſethäter, von Gott und Menſchen verlaſſen; es iſt nichts Geſundes an Seinem Leibe, von der Fußſohle bis auf das Haupt iſt nichts Geſundes an Ihm, ſondern Wunden, Striemen und Eiterbeulen, die nicht geheftet, noch verbunden, noch mit Oel gelindert ſind; ſie haben Ihm eine Dornenkrone in Sein heiliges Haupt hineingedrückt; ſie haben Ihn ausgezogen und um Seine Kleider das Loos geworfen; ſie haben Ihm Seine Hände und Füße durchgraben; „Er iſt ein Wurm und kein Menſch, ein Spott der Leute und Verachtung des Volkes; Er iſt ausgeſchüttet wie Waſſer; alle Seine Gebeine haben ſich zertrennet; Seine Kräfte ſind vertrocknet wie eine Scherbe; Seine Zunge klebet Ihm an Seinem Gaumen.“ Er ruft: „Mich dürſtet“; da reichen ſie Ihm Eſſig in Seinem großen Durſt. Schau' an, o Seele, deinen Bürgen, wie Er um deine Seele wirbt. Siehe, das waren deine Schmerzen; Er duldete ſie für dich, für dich, du ſündige, du der Hölle werthe Seele. Ach, bedenk' es doch, ſchreibe es doch in dein Herz mit dem lebendigen Griffel des Geiſtes, laß es dir doch niemals aus dem Geiſte weichen, wie Er dich geliebet hat.

Schaue doch das Jammerbild
Zwiſchen Erd' und Himmel hangen,
Wie das Blut mit Strömen quillt,
Daß Ihm alle Kraft vergangen.
O wie häufet ſich die Noth,
Es iſt gar mein Heiland todt.

Siehe, das iſt Gottes Lamm, das der Welt, das deine Sünden trägt. Ja, in dieſem Haupt voll Blut und Wunden, voll Spott und voller Hohn, in dieſem Haupt zu Spott gebunden mit einer Dornenkron'; in dieſem Angeſichte, in dieſem beſpieenen Angeſichte, ſonſt voll Gottes-Majeſtät, voll Klarheit und voll Huld,

ür sonst das ganze Weltgewichte erschrickt und sich scheuet; in
sem Angesichte, das nun durch die Faustschläge so schändlich mit
eulen zugerichtet ist; in diesem Angesichte, in das der Tod, der
issethäterstod, der Tod eines Verfluchten so tiefe, so furcht-
e Furchen gezogen hat; in diesem Angesichte, auf dem der
desschweiß stehet: da erkennt der Glaube seinen Bürgen, seinen
rsöhner, den Bezahler aller seiner Schulden, das Lamm Got-
, das der Welt Sünde trägt. Ach, daß es dem HErrn ge-
, meinem und eurem Herzen diese Seine Versöhnungsgestalt
t einzuprägen; so einzuprägen, daß sie unauslöschlich darin
te; daß in unserem Herzensgrunde Sein Name, Sein theu-
JEsusname, Sein Kreuz allein funkeln und leuchten möchte;
i wir zu aller Zeit sagen, daß wir unter den Versuchungen zur
ünde, daß wir unter der Angst des Gewissens, daß wir, wenn
Feind das Leben verklaget, im bösen Stündlein, daß wir bei'm
lick und Gang in die Ewigkeit und vor den Throne des ewi-
n Richters, alle Zeit uns selber sagen und vorhalten könnten:
e, das ist Gottes Lamm; hier ist Immanuel, der der Welt und
ine Sünde getragen, gebüßt, aufgehoben und auf ewig ver-
net hat.

Ach, drückten JEsu Todes-Mienen
Sich meiner Seel' auf ewig ein!
O möcht' der Blick auf Sein Versöhnen
In meinen Blicken sichtbar seyn.
Denn ach! was hab' ich Ihm zu danken?
Ich koste Ihm Sein theures Blut;
Das heilt mich, Seinen armen Kranken,
Und kommt mir ewiglich zu gut.

O wenn der HErr nach Seiner Gnade JEsum, den Gekreu-
ten, in meinem und eurem Geiste also verklären wollte, daß es
s die lieblichste Gewohnheit würde, unsern Versöhner und Bür-
in Seiner Todespein für die Sünden Seiner gefallenen Brü-
, und in Seiner Liebesgluth, die Ihn in den Rachen des furcht-
en Todes getrieben hat, zu betrachten: da würden wir nicht
hr da oder dorthin denken; da würde der Sünde und dem Ge-
e ihr Stachel genommen seyn in uns; da würden wir Tag und
icht nur darauf bedacht seyn, Den, der uns zuerst und also
iebet hat, unsern Blutbräutigam zu lieben, Ihm zu leben, Ihm
leiden, Ihm zu sterben; da würde Er Ehre an uns haben, und
Liebe würde völlig bei uns werden, und eine vollkommene Freu-
keit schaffen auf den Tag des Gerichts.

„Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt.“
eser verspottete, dieser an's Kreuz erhöhete Heiland ist das Lamm
ttes, von welchem Johannes predigte, von welchem wir heute
m. Laß den Andern den Ruhm an Menschen und an den

Götzen dieſer Welt; laß ſie gaffen nach den eitelen Dingen dieſer Welt; laß ſie ihrer Seelen Heil um Linſengerichte, wie Eſau ſeine Erſtgeburt, verſcherzen; laß ſie ſpielen und tanzen und ſpringen, und ſo fortfahren, bis der Tag des HErrn kommt; betrachte du dieſen deinen Blutbräutigam, betrachte deinen Bürgen, deinen JEſus, ergib dich, Den zu lieben, der Immanuel heißt. Er, der Sich für dich hat erwürgen laſſen; Er, dem kein Blutstropfen zu theuer war, den Er nicht hingegeben hätte für dich, Er iſt's allein werth, daß du Ihm dein Herz ſchenkeſt; Er hat's verdient; Er hat's erworben, Er hat das Recht daran ſich erkauft, nicht mit Silber oder Gold, ſondern, da Er das Lamm Gottes wurde, das der Welt Sünde getragen und verſöhnet hat.

In den Zeiten des Alten Bundes gab es auch Gelegenheiten, wo Lämmer geopfert wurden. Ja das Lamm, das Paſſah, mit deſſen Blute die Thürpfoſten der Iſraeliten in Aegypten beſtrichen wurden, verhinderte ja den Einbruch des Würgengels, als er die Erſtgeburt der Aegypter ſchlug. Aber alle dieſe Opfer und auch das Blut des Paſſahlammes hatte nur ſeine Bedeutung und ſeinen Werth in dem Opfer des neuteſtamentlichen Lammes, in dem Opfer JEſu Chriſti. Dieſes iſt das wahrhaftige Opferlamm, von Gott dazu auserſehen vor den Weltzeiten, erſchienen in der Fülle der Zeit, auf daß Er eine ewige Erlöſung erfände; Opfer und Gaben hatte der Vater nicht gewollt, aber den Leib hatte Er Ihm bereitet, um ein Opfer zu werden für das Leben der Welt. Da gieng denn JEſus Chriſtus hin, rein und ohne Sünden, und ließ Sich willig lich würgen für die Sünden Seiner Brüder; Er that Seinen Mund nicht auf, wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird, das verſtummt vor ſeinem Scheerer. Er war ein Bild der Sanftmuth und der Demuth, ein Muſter der Geduld und Langmuth; ſie ſchlugen Ihn, Er litt es; ſie höhneten Ihn, Er hörete es und ſchalt nicht wieder; ſie logen gegen Ihn, Er ließ es geſchehen; denn Er wußte, all' dieß Leiden war nothwendig zum Heile Seiner Brüder; ſie ſchlugen Ihn an's Kreuz, Er betete für ſie: „Vater, vergieb ihnen, denn ſie wiſſen nicht, was ſie thun," — ſie thaten Ihm alles Uebel, Er liebte ſie und erlöſete mit dem Blute, das durch ihre Mißhandlungen floß, ſie, Seine Peiniger ſelber; denn es floß auch für ſie, ohne daß ſie es wußten.

Wo iſt ein Freund, der je, was Er gethan,
Der ſo, wie Er, für Feinde ſterben kann?

„Siehe, das iſt das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt." Mit dieſer Seiner Aufopferung, mit Seiner Geduld, mit Seinem Harren auf Gott, mit Seiner Liebe bis zum Tode, mit Seinem Todeskampf und blutigen Schweiß hat Er die Welt verſöhnet, die von Gott abgefallene Welt, die Welt, auf welcher der Zorn

tes ruhte: denn Er, der Mittler zwiſchen Gott und den Men-
n, trug unſere Sünden, und hat den ganzen Zorn Gottes
n die Sünde auf Sich genommen. O ſchreckliche Laſt, die
nden aller Sünder! Aber, Gott Lob! das Lamm hat geſiegt;
at ausgehalten; es hat ſie getragen; das Opfer iſt vollendet;
edarf keines Opfers mehr; dem Uebertreten iſt gewehret, die
nde zugeſiegelt, die Miſſethat verſöhnet, und die ewige Ge-
tigkeit gebracht (Dan. 9, 24). Er hat eine ewige Erlöſung
nden; JEſus Chriſtus hat die Sünden getragen und aufge-
n; alſo, daß ihrer ewiglich nicht mehr gedacht werden ſoll vor
Angeſichte des Vaters. O es iſt ein gar ſchöner, bezeichnen-
Ausdruck, den Johannes davon gebraucht: „das der Welt
nde trägt", oder vielmehr durch Sein Tragen wegnimmt. Sie
alſo nicht mehr vorhanden; ſie ſind alſo in's Meer der Vergeſſen-
verſenkt; ſie dürfen alſo nicht mehr zwiſchen mich und meinen
t ſcheidend hineintreten; ſie ſind begraben, bedeckt, verhüllet,
öhnet in den Wunden des Lammes.

O Abgrund, welcher alle Sünden
In Chriſti Tod verſchlungen hat!
Das heißt die Wunden recht verbinden,
Da findet kein Verdammen Statt,
Weil Chriſti Blut beſtändig ſchreit:
Barmherzigkeit, Barmherzigkeit!

Siehe, das iſt Gottes Lamm, das der Welt Sünden weg-
mt, der Welt Sünden. Wie allgemein, wie weit umfaſſend!
nicht nur die Sünden Seiner Landsleute, nicht nur die Sün-
des Volkes Gottes, nicht nur die Sünden dieſes oder jenes
men Menſchen, nicht nur die Sünden Seiner ausgezeichneten
chte; ach nein, der Welt Sünden hat Er weggenommen;
aller Menſchen Seelen ſind erworben, gewonnen, erlöst und
öhnet; die Sünden aller Nationen in der Welt, der ſchwar-
der braunen, der weißen Menſchen hat unſer Heiland getra-
Seele, betrübte Seele! das ſind frohe Worte, das iſt eine
e Botſchaft, daß die Sünden der Welt hinweggenommen
den. So geht es alſo auch auf dich, auch auf mich; auch ich
mit hineingerechnet; auch an meine arme, ſündige Seele hat
treue Heiland gedacht, als Er Seinen ſchweren Gang nach
ſemane und Golgatha antrat. Iſt es möglich, auch an mich?
doch iſt es ſo! Johannes bezeugt es, die Apoſtel rufen es aus:
eſer iſt die Verſöhnung für die Sünden der Welt." Das
n ſie getroſt. Es iſt ein allgemeines Erbarmen, es iſt eine all-
eine Gnade, die alſo auch über mich gehet, frei und ganz. Das
twas zum Anbeten, das iſt zum Loben, das iſt ein Gegenſtand
unaufhörlichen Preiſen. Nun darf kein Sünder mehr verzagen;
verzagt, der verkleinert Gottes Ehre; wer Buße thut, und er

ſey,

ſey, wer er wolle, der ſoll zu Ehren kommen; ob ſeine Sünden blutroth wären, ſie ſollen ſchneeweiß werden, und ob ſie wären wie Scharlach, ſie ſollen doch weiß werden wie Wolle im Blute des Lammes.

„Siehe, das iſt Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt.“ — Ei, wie ſollte uns das Herz hüpfen und ſpringen; wie ſollten wir ganz Liebe und Dank und Anbetung werden bei dieſer frohen, ſeligen Botſchaft vom Lamme Gottes. Aber man hört dieſe Botſchaft Jahr aus Jahr ein; man iſt daran gewöhnt; man glaubt, es müſſe ſo ſeyn; man iſt nicht verlegen über ſeine Sünden; ſie drücken einen nicht; darum iſt es den Meiſten gleichgültig, ob ſie vorhanden oder weggenommen ſind. O liebe Brüder und Schweſtern! laſſet uns doch aus dieſem Kaltſinn, aus dieſer Gleichgültigkeit aufwachen; denn dieß iſt die größte Schmach, die wir dem Heiland anthun können; laſſet uns doch auch einmal anheben zu rühmen von dem Lamme, das geſchlachtet iſt; laſſet uns doch auch einmal Ihm die Ehre geben.

Kommt, Sünder, und blicket dem ew'gen Sohne
In's Herz, in die Nägelmaal', unter die Krone,
Und ſucht euch noch Mehrere zuzugeſellen,
Die ſich mit euch vor den Gekreuzigten ſtellen!

Wer aber dieſes verwirft, wer die Erlöſung durch Chriſtum verachtet, wie ſoll dem geholfen werden? Wem es entweder zu unbequem oder zu abgeſchmackt iſt, ein Nachfolger Chriſti zu werden, wie ſoll dem geholfen werden? Wer um der Augenluſt, Fleiſchesluſt, um des hoffärtigen Weſens willen, wer aus Anhänglichkeit an das Irdiſche JEſum verwirft, wie ſoll dem geholfen werden? Wer nur für ſich ſelbſt vor Gott erſcheinen will, da doch Chriſtus allein uns Sündern den Weg bereitet hat, wie ſoll dem geholfen werden? Ach, ſeine Sünde bleibet über ihm; der Zorn Gottes, der hinunterbrennt bis in die unterſte Hölle, der Zorn des Heiligen, der der Sünde ernſtlich feind iſt, bleibet über ihm. Oder ſollte einer unter uns ſeyn, der da in dem bewußten oder unbewußten Wahne ſtände, der Heiland ſey für die Langeweile gemartert worden, und habe für die Langeweile die Sünden der Welt gebüßt: der mag die Folgen ſeines Irrthums auf ſich ſelber haben. Nein, liebe Brüder und Schweſtern, der HErr fordert von uns Seinen Schmerzenslohn, welches wir ſelber ſind. Er fordert für dieſe Seine Aufopferung nichts als uns ſelber, unſer Herz ganz und ungetheilt. Seele, zögere nimmer länger, gib's Ihm, Er hat's verdient!

O was wird es einſt ſeyn, zu Seinen Füßen Ihm zu danken in der frohen Ewigkeit mit den Schaaren der vollendeten Gerechten!

Die Augen, Seinen Mund,
Den Leib für mich verwund't,
Da wir so fest d'rauf bauen,
Das werd' ich Alles schauen,
Und innig herzlich grüßen
Die Maal' an Händ' und Füßen.

O was wird es für ein Tag seyn, wenn eine Seele auf dem Berge Zion neben der andern steht, und ihr den Erlöser zeigen und sagen wird: „siehe, das ist Gottes Lamm!" Doch keine Seele wird dieß nöthig haben; jede Seele wird das Lamm Gottes selber sehen: denn Er wird selbst die Sonne seyn, und die Sonne wird man doch dann schauen im ewigen Licht. Ja, da wird man Ihm die Ehre geben;

Denn das werd' ich zu JEsu Füßen
Mit ew'ger Beugung bekennen müssen,
Weil's Wahrheit ist:
Lamm! Dein Blutvergießen und bitt'res Leiden,
Und Dein am Kreuze für mich Verscheiden
Hat mir's verdient.

Ja, das werd' auch ich sagen, wenn ich an den Thoren des neuen Jerusalems bin:

Eins nur hat mich durchgebracht,
Lämmlein, daß Du ward'st geschlacht't.

Ach, liebster Heiland! laß uns doch das recht fassen, daß uns Dein Blut durchbringen kann; führe uns hinein in die ewigen Friedensauen, in's himmlische Canaan, wo Du Alle hineinbringen willst, die hinein wollen. Amen!

V.

Predigt am Christtage.

Text: Luk. 2, 1—14.

Es begab sich aber zu der Zeit, daß ein Gebot vom Kaiser Augustus ausgieng, daß alle Welt geschätzet würde. Und diese Schatzung war die allererste, und geschah zu der Zeit, da Cyrenius Landpfleger in Syrien war. Und Jedermann gieng, daß er sich schätzen ließe, ein Jeglicher in seine Stadt. Da machte sich auch auf Joseph von Galiläa, aus der Stadt Nazareth, in das jüdische Land, zur Stadt Davids, die da heißet Bethlehem; darum, daß er von dem Hause und Geschlechte Davids war, auf daß er sich schätzen ließe mit Maria, seinem vertrauten Weibe, die war schwanger. Und als sie daselbst waren, kam die Zeit, daß sie gebären sollte. Und sie gebar ihren ersten Sohn, und wickelte ihn in Windeln, und legte ihn in eine Krippe, denn sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge. Und es waren Hirten in derselben Gegend auf dem Felde bei den Hürden, die hüteten des Nachts ihre Heerde. Und siehe, des HErrn Engel trat zu ihnen, und die Klarheit

des HErrn leuchtete um sie, und sie fürchteten sich sehr. Und der Engel sprach zu ihnen: „fürchtet euch nicht, siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der HErr, in der Stadt Davids. Und das habt zum Zeichen: ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt, und in einer Krippe liegen.“ Und alsbald war da bei dem Engel die Menge der himmlischen Heerschaaren, die lobeten Gott und sprachen: „Ehre sey Gott in der Höhe, und Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen!“

Heute feiern wir das Geburtsfest unseres hochgelobten Erlösers. Es ist dieses Fest der Grund aller übrigen christlichen Feste; wenn wir diesen Tag nicht feiern dürften, so würden alle andern christlichen Feste ungefeiert bleiben; ja, was sage ich? wäre Christus nicht geboren, ich achte, die Welt würde nicht mehr seyn; der rächende Eifer des Allmächtigen hätte sie schon lange in ihren Sünden verzehrt. Aber, Gott Lob! der HErr ist geboren. Ehre sey Gott in der Höhe! der Heiland ist geboren.

In unsern Gegenden paßt die Bedeutung dieses Festes und die Zeit, in der es gefeiert wird, recht gut zusammen. Wir haben gegenwärtig die kürzesten Tage, viel Nacht, wenig Tag. So sahe es aus, als Christus auf Erden erschien; so sieht es noch jetzt allenthalben und in jedem Herzen aus, wo noch nichts von der Menschwerdung Gottes gehört und erfahren worden ist. Finsterniß decket eben das Erdreich und Dunkel die Völker und die Herzen; es ist Winter im Herzen, bevor die Sonne der Gerechtigkeit darin aufgeht. Aber die Sonne des Lebens hat sich dem armen Menschengeschlechte zugewendet. Wie gegenwärtig die Sonne anfängt, sich der Erde wieder zu nähern, wenn man so sagen darf; denn der kürzeste Tag ist schon vorüber: so hat sich in Christo die Sonne der Geister der Welt zugewendet und genähert, die Alles belebende, erleuchtende, erwärmende Sonne, ohne welche Alles todt und erstarrt in Sünden ist und bleibt.

O liebe Zuhörer! was für eine Wohlthat ist uns widerfahren in dem, daß der Sohn Gottes Mensch wurde!

Wäre uns dieß Kindlein nicht geboren,
Wir wären allzumal verloren.

Welche Zeit wird lang genug seyn, um die Größe dieser Wohlthat, dieser ewig unaussprechlichen, dieser herablassendsten Barmherzigkeit Gottes hinlänglich zu erfassen und zu erwägen! Wo werden die Geister der vollendeten Gerechten Worte hernehmen, um Gott für Sein in Christo offenbar gewordenes ewiges Erbarmen zu preisen? Auch wir sind zu diesem seligen Geschäfte berufen. Wir haben Ursache dazu, so gut als die, welche schon Sein Angesicht schauen. Darüber wollen wir weiter nachdenken, indem wir

von der Botschaft, die der Engel nach unserem Evangelium de Hirten gebracht hat, die Worte betrachten:

Fürchtet euch nicht, siehe, ich verkündige euch große Freud die allem Volke widerfahren wird; denn euch ist heut der Heiland geboren.

O hochgelobter Heiland! heute feiert die Christenheit Dei Geburtsfest; heute mußt Du uns auch einen rechten Christtags Segen geben. Siehe an unsere Armuth. Siehe an, wie kalt un winterlich es in unsern Herzen aussieht. Wir bedürfen wohl eine Auffrischung und Erneuerung im Geiste, das weißest Du. Ac HErr, so schenke uns, was wir bedürfen, aus Gnaden und ur Deiner heiligen Geburt und Menschwerdung willen! Amen.

„Fürchtet euch nicht", — so begann die Rede des Engels a die erschrockenen Hirten — „fürchtet euch nicht!" Der Grund warum sich die Hirten fürchteten, war sehr natürlich; denn kur zuvor hieß es: „siehe, des HErrn Engel trat zu ihnen, und di Klarheit des HErrn umleuchtete sie." Wir müssen uns in die Lag der Hirten hineindenken. Sie hüteten ihre Heerde auf dem Feld in aller Ruhe. Schon viele Nächte hatten sie auf dem Felde zu gebracht, ohne daß ihnen etwas Besonderes begegnet wäre. Nu verbreitet sich auf einmal ein himmlischer Glanz um sie; es wir sonnenhelle in der finsteren Nacht; die Klarheit des HErrn um leuchtet sie, und ein himmlischer Bote tritt zu ihnen. Da fürch teten sie sich, wie es geschrieben stehet, mit einer großen Furcht Durch die Sünde sind wir in das Fleisch gesunken, und diese Fleisch kann sich nun nur entsetzen, wenn etwas aus einer höhere Welt, das nicht Fleisch an sich hat, sich ihm nähert. So entset ten sich die Hirten bei'm Anblick der himmlischen Erscheinung daher die Worte des Engels: „fürchtet euch nicht!"

Aber es ist doch sehr merkwürdig, daß die Botschaft, die de Eintritt des HErrn in die Welt verkündigte, ihr Evangelium mi den Worten anfieng: „fürchtet euch nicht!" Denn wie das Nach folgende in den Worten: „euch ist heute der Heiland geboren" e nen tieferen allgemeineren Sinn hat, und sich eigentlich nicht blo auf die Hirten, sondern auf die ganze Menschheit bezieht; wi wenn ich mich so ausdrücken darf, die Hirten bei den Worten „euch ist heute der Heiland geboren", nur die Repräsentanten d ganzen Menschheit waren, so auch hier bei dem Worte: „fürcht euch nicht!" Dieses Wort ist der ganzen Menschheit gesagt; ist, wie wenn der Engel des HErrn uns und allen Menschen a heutigen Tage zuriefe: „Ihr Menschenkinder, fürchtet euch nicht

Liebe Zuhörer! Seit Adam von Gott abfiel, und sein Geschle den Namen der Sünder führt, seitdem lebt der Mensch, der d

Versöhnung durch Christum nicht empfangen hat, in lauter Furcht und Angst; er ängstet sich und fürchtet sich vor Gott, wie sich ein Missethäter vor dem Richter und Scharfrichter fürchtet; er fürchtet sich vor dem Tode, was die tägliche Erfahrung zeigt, und auch die Schrift bestätigt (Hebr. 2, 15.); er fürchtet sich vor dem Gerichte und der Offenbarung seines Inwendigen; es ist in jedem Menschen, auch in dem rohesten, ein heimliches Warten, ein heimliches Abängsten und Unwohlseyn auf den Tag des Gerichts und des Feuereifers, der die Widerwärtigen verzehren wird. Dazu kommt noch viel Angst und Furcht, die aus dem Aeußerlichen entsteht, durch die Feindseligkeit und den Schrecken der Elemente, durch andere Menschen, durch Glücksumstände und dergleichen, so daß es ein erprobtes Wort ist, was die Bibel sagt: „des Menschen Leben ist lauter Furcht, Sorge, Hoffnung." Dieser Zustand des Menschen hat seinen wahren Grund im bösen Gewissen. Vor dem Falle fürchtete sich der Mensch vor nichts; denn er stand in der innersten Gemeinschaft mit seinem Schöpfer, und „ist Gott für uns, wer mag wider uns seyn?" Nach dem Falle fürchtet er sich vor Allem, denn er hat ein böses Gewissen; weil er ein Sünder ist, so traut er seinem Gott keine Friedensgedanken, sondern lauter Gedanken des Zorns und der Rache über ihn zu. Sehet unsere ersten Eltern im Paradiese. Als sie in die Sünde gewilligt hatten: da hörte das vertrauliche Verhältniß zwischen ihnen und dem HErrn auf; sie verkrochen sich vor Ihm, als sie Seine Nähe merkten; und Adam gab als Grund davon an: „ich hörte Deine Stimme im Garten, und fürchtete mich." Sehet, das ist unser Zustand; so ist's geschrieben in unserem Inwendigen; so lange eine Seele die Versöhnung unter dem Kreuze Christi nicht geschmeckt hat: so lange stehet sie in einer knechtischen, unerträglichen Furcht vor dem HErrn; es ist kein Zutrauen zu Ihm vorhanden, auch nicht das mindeste.

Ich weiß wohl: unsere, wie sie meint, aufgeklärte Christenheit läugnet diese Wahrheiten in unsern Tagen. Man spricht viel von einem guten Vater, der so gutmüthig sey, daß er seinen ungezogenen und mißrathenen Söhnen kein finsteres Gesicht machen könne, der aus sich machen lasse, was seine boshaftigen Buben nur wollen; man spricht auch viel von gutgearteten Kindern, die freilich ihre Schwachheiten an sich haben, mit welchen sie es indessen nicht so genau zu nehmen brauchen, weil der herzgute Vater es nicht so genau damit nimmt; man muß, wenn man die Neueren hört, darüber erstaunen, was die gebornen Sünder und Kinder des Zorns und des Teufels für eine Liebe zu Gott haben, in welch' gutem Einverständniß sie mit Ihm leben müssen. Liebe Zuhörer! alle diese Lügen sind nichts als Versuche, welche die Kinder der Verdammniß anstellen, um die inwendige Angst ihrer Seele und das laute

Schreien nach Erlösung und nach Vergebung der Sünden, da in jedem Menschen ist, er mag's glauben oder nicht, zum Schwei gen zu bringen, um die Stimme der Wahrheit im Herzen z übertäuben. Und das nennen sie Weisheit. Aber überfirnisset nu euer Inwendiges; leget nur eure, wie ihr meinet, heilenden Pflaste auf euren bösen Schaden; stellet euch nur, wenn ihr diese Pflaste aufgelegt habt, wie wenn ihr rein und gesund wäret; fahret fort i eurem Wahne, so lange ihr könnet; siehe, es kommt ein Tag, ei Tag der Wahrheit, ein Tag der Offenbarung, da wird die Schminl herunterstäuben von eurem Todtengesichte, und ihr werdet offenba werden als das, was ihr seyd, als Leute des Verderbens, als Ver fluchte, die dem andern Tode verfallen sind.

Liebe Zuhörer! Zu der Nachricht, daß der lebendige Got Mensch geworden, und auf dieser Erde erschienen sey, gehört da Wort: „fürchtet euch nicht!" Wenn uns Sündern die Botschaf gebracht würde: der allmächtige Gott ist auf diese Welt gekommer und es würde nicht noch etwas Tröstliches zu dieser Botschaft hin zugesetzt, was würde wohl der erste Gedanke unsers Herzens dabe seyn? Gewiß würde Jeder, der bei sich selber ist, der nicht gerad im Traume, im Sündentraume, wandelt, ein jeder denkende und gottesfürchtige Mensch würde sich grausam entsetzen; er würde den ken: der HErr ist zum Gerichte gekommen; Er will unsere Sün den, meine alten Sündenschulden will Er heimsuchen. Aber nu höret den Engel: „fürchtet euch nicht!" Dieß ist sein erstes Wort dieß steht vornen an der Nachricht von der Menschwerdung Got tes. Fürchtet euch nicht, ihr armen Hirten; fürchte dich nicht, d Volk Israel, das durch lange Zeiträume hindurch den Zorn de HErrn auf sich geladen hat, und zu Seinen Gerichten heranreift fürchtet euch nicht, ihr Sünder, ihr großen Sünder, ihr alte Sünder, ihr schrecklich verschuldeten Sünder, ihr Leute, die ih den Fluch angezogen hattet wie ein Hemd, ihr Seelen, dene Moses schon den Stab gebrochen hat, fürchtet euch nicht!

Der Geburtstag unseres HErrn ist nicht ein Tag der Furch sondern ein Tag der Freude. „Siehe, ich verkündige euch groß Freude!" Merket auf, will der Engel sagen, nichts Schreckliches nichts, davor ihr euch entsetzen müßt, nichts, das eure geängstete Seelen noch mehr ängstet, so etwas verkündige ich euch nicht; ein andere Botschaft habe ich euch zu bringen, eine herliche Freuden botschaft. Doch nicht nur euch geht sie an; sie geht alles Vol an; sie geht das Volk Israel an; sie geht die Heiden an; sie sol geprediget werden an allen Enden der Erde; sie soll hindurchdrin gen auch nach Deutschland, auch nach Würtemberg, auch nac Rielingshausen. Und nicht nur wir sollen an dieser Freude Thei nehmen, nein! Alles, was Mensch heißt, soll sie genießen; da

seuer dieser Freude soll sich verbreiten über alle Inseln und Meere, über die fernen Inseln; die Erde, von einem Ende zum andern, soll ein einziger, großer, zusammenhängender Freudenplatz werden.

Ach, was ist diese arme Erde ohne dieses Wort von der großen Freude! Wahrlich nichts als ein Schauplatz des Jammers und des Elendes, ein Ort der Zerrüttung, eine Stätte, die der HErr verflucht hat, und da man nichts thun könnte als weinen, weil wir so gar verstoßen und elend sind. Gibt es ein Plätzchen auf der bewohnten Erde, gibt es ein Dörfchen, gibt es eine Familie, wo nicht diese oder jene Art von Elend und Zerrüttung wäre, wo nichts zu beseufzen, nichts zu wünschen übrig bliebe? Auf dem Staube der vorangegangenen Geschlechter stehen wir, und wollen unser Glück darauf hinbauen; unsere Nachkommen werden auf unserem Staube stehen, und vielleicht das Nämliche begehren, wenn sie sich von Gott nicht weiser machen lassen als ihre Väter; ein Geschlecht um das andere muß hindurch durch die Angst dieses Lebens, durch die Angst des Todes. In der That, man muß ein rechter Wollüstling seyn, wenn man, wie die Neueren, dieses arme, jämmerliche Leben ein Leben im Paradiese heißen will. Wo sind denn die Glücklichen, von welchen man so Vieles redet? Ich habe deren noch keinen gesehen; aber eine große Menge habe ich gesehen von Solchen, die ihren Nächsten um ein Glück beneidet haben, das er nicht hatte; die sich einen Zustand vorgestellt und gewünscht haben, der nirgends anzutreffen ist. Das sind Träume! Es gibt kein Glück in dieser Welt als den Frieden Gottes durch JEsum Christum. Sehet die Leute an, die Christum nicht haben, und doch aussehen, wie wenn sie vergnügt und glücklich wären. Was macht's, daß sie so fröhlich und aufgeräumt sind? Sie haben etwa eine gute Mahlzeit zu sich genommen; oder sie haben sich hinaufgesteigert durch Wein und andere Getränke; oder sie haben es zu einer Fertigkeit gebracht, daß sie allen Ernst und alle Wahrheit in sich dämpfen können; oder sie haben andere Mittel angewendet, um des Gedankens an ihr Elend, an ihre Sorgen, an ihren wahren Zustand sich zu erwehren; — alle Freude außer Christo ist nichts als ein augenblickliches Vergessen des eigenen Zustandes; gelingt aber das nicht, so ist alle Freude verdorben. Wenn aber auch die Erde ein Paradies und kein Elend darin wäre: — die Ewigkeit, liebe Zuhörer! die ernste Ewigkeit, und die Ahnung derselben in des Menschen Brust, und die Furcht des Sünders davor, — wahrhaftig, dieß wäre hinlänglich, um das Lachen der Freude aus dem Angesicht ganz hinwegzutreiben. Ach, was wäre dieses Leben ohne einen Heiland! Aber sehet, höret, liebe Brüder! in diese arme Welt herein, zu diesen armen Geschöpfen, die Menschen genannt werden, zu uns ruft der Engel in unserem heutigen Evangelium: „Fürchtet euch nicht! siehe, ich verkündige euch große Freude."

In wie fern aber so große Freude? Ist irgend etwas Irdisches im Spiele, daß die Freude so groß seyn soll? Soll unserer Armuth abgeholfen werden? Oder soll eine gute Erbschaft uns zufallen? Oder sind wir zu einem fröhlichen Gastmahle geladen, wo wir nicht bezahlen dürfen? Oder soll irgend ein irdischer Wunsch uns befriedigt werden? Nein! von dem Allem nichts, — „euch ist heute der Heiland geboren!" Sollte es auch der Mühe werth seyn, liebe Zuhörer, sich über diese Nachricht zu freuen, da sie keinen Bezug hat weder auf Geld und Gut, noch auf Ehre und Ansehen, noch auf die Wollüste des Lebens; da sie nur Bezug auf die Seligkeit des Geistes hat? Sollte es auch der Mühe werth seyn, diese Nachricht ein Wort der großen Freude zu nennen? — Ja leider! man muß so fragen. Wie Manchen in der sogenannten Christenheit ist diese große Botschaft so gleichgültig, wie wenn ihnen berichtet würde, daß dem Kaiser von Japan ein Sohn geboren sey! Wie Viele sind unter uns — ach, ich vermuthe, es möchten sehr Viele seyn — die, wenn ihnen heute ein Engel erscheinen und sagen würde: „es ist dir ein Heiland geboren!" in ihrem Inwendigen dächten: so, ist's nur das, sonst nichts? Wenn's nur das ist, so hätte der Engel zu Hause bleiben können. Aber nicht wahr? wenn uns durch eine solche Erscheinung angekündigt würde: da oder dort sey ein Schatz zu erheben, wodurch wir reich werden könnten — da könnten wir nicht mehr schlafen vor Freude und Erwartung der Dinge, die da kommen sollen. Ist's nicht so? Ich frage: ist eine einzige Seele unter uns, die durch die Ankündigung eines zu erhebenden Schatzes nicht in die lebhafteste Freude versetzt würde, — und wie Viele sind da, denen es wirklich eine Freudenbotschaft ist, daß ein Heiland geboren ist? O mein Heiland! wir sind sehr irdisch, und Du bist sehr wenig gekannt unter dem Volke, das sich nach Deinem Namen nennt.

Ich will euch eine Geschichte erzählen, eine sehr merkwürdige Geschichte, die merkwürdigste Geschichte, die geschehen ist seit Erschaffung der Welt. Doch ich merke aus eurer ungewöhnlichen Aufmerksamkeit, zu der ihr euch anschicket, daß ihr auf eine Fabel wartet: aber es ist dem nicht also; die Geschichte, die ich erzählen werde, ist wahr, ganz wahr; eher wird Himmel und Erde vergehen, als daß von der Wahrheit derselbigen sollte etwas können abgedungen werden. Höret also: Vor 1826 Jahren ist zu Bethlehem, im jüdischen Lande, der Schöpfer aller Dinge von einer Jungfrau als ein armes Menschenkind geboren worden. Er wurde mit den Jahren ein Knabe, ein Jüngling, ein Mann; Er lebte als ein Gast und Fremdling hienieden; Er ging endlich hin und litt den bittersten Tod. Und das Alles um unsertwillen, um uns zu erlösen, nicht zunächst vom leiblichen Elende, — denn das hört ja ohnedieß selber auf, — sondern von der Herrschaft der Sünde, des Teufels,

der Hölle und des Todes. Das ist unser HErr, der uns, der mich verlornen und verdammten Sünder erkauft, gewonnen und erworben hat, nicht mit Silber oder Gold, sondern mit Seinem eigenen theuren Blut, auf daß ich Sein eigen sey, und in Seinem Reich unter Ihm lebe, und Ihm diene in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit. Wer Ohren hat zu hören, der höre!

Diese große Freude verkündige ich euch. — Euch geht es an, ihr bekümmerten und verlegenen Seelen! die ihr zwar wohl bis jetzt etwas von eurem Elende, aber noch nichts, oder noch wenig von einem Heilande im Herzen erfahren habt. Heute sollt ihr die Worte des Engels tief zu Herzen fassen, und es einmal wagen, euch auch darüber zu freuen, daß ihr einen Heiland habt, da ja des Klagens wohl schon lange genug ist. Euch geht es an, ihr begnadigten Geister! heute sollt ihr euch eures Erbarmers auf's Neue freuen; der Geburtstag eures Königes und Erlösers soll ein besonderer Fest- und Gnaden-Tag eures Herzens werden. Euch geht es an, ihr jungen Leute, du armes, du unter die Sünde verkauftes Volk, du arme Jugend, die du einen unsinnigen Tanz, eine viehische Befriedigung deiner Lüste für dein höchstes Lebensglück hältst, höre es doch! ein Heiland ist dir geboren, ein Mann, der dich aus den Stricken des Teufels in einem Augenblick losmachen kann, ja, der dich aus der Hölle, der du so blind entgegenläufst, erretten kann, und zwar heute noch. O Sünder! o Mitsünder! lasset uns im Staube anbeten, denn uns ist heute ein Heiland geboren. — Ein Heiland! Wenn Einer im tiefen Kerker schmachtete, und hätte keine Hoffnung auf Erledigung, und es würde ihm von einem Manne gepredigt, der ihn erlösen könne und wolle, würde er sich denn nicht freuen, und mit beiden Händen zugreifen? Wenn Einer in einem großen Wasser schwämme, und wäre am Versinken, und es zeigte sich eine helfende Hand, würde er sie denn von sich stoßen? Gewiß nicht. — Aber wir, wir sind die Leute im Kerker, wir sind die Männer des Todes, welchen das Wasser an die Seele geht, sie zu ersäufen und dem ewigen Tode zu übergeben; JEsus ist der Heiland, ist der Erretter, wollen wir Ihn von uns stoßen? Soll es verloren seyn an uns, daß der große Gott, der Schöpfer aller Dinge, ein armes Menschenkind geworden ist, und im Fleische die Wiederherstellung der gefallenen Kreatur hinausgeführt hat? Soll an uns allein das Seine Kraft nicht beweisen, was nach dem Vorsatze Gottes als heilende Arznei für die ganze todtkranke Menschheit bestimmt ist? Mein Gott! welche Verantwortung! Nein! liebe Brüder! es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen, also auch uns; JEsus ist gekommen, die Sünder selig zu machen, also auch uns.

Wohlan denn, wer es gut mit sich meint, der greife zu! Sieh', Seele, hier ist dein Heiland, dein Erbarmer! Er hat Sich in unser

Fleisch und Blut verkleidet, ob Er gleich der Eingeborne des Vaters ist; Er ist ein armes Kindlein geworden, ob Er gleich der HErr aller Herren ist; sehr verachtet und niedrig ist Er geworden; in einem Stalle ward Er geboren, in einer Krippe lag Er; in ärmliche Windeln ward Der gewickelt, Der Herrlichkeit bei dem Vater hatte, ehe der Welt Grund geleget ward. O wie groß ist die Liebe Gottes gegen ein fluchwürdiges Sündergeschlecht! Wie groß muß unser Schade seyn, da es eines solchen Weges des Sohnes Gottes bedurfte, um ihn zu heilen! Glaubst du das? Wenn du es noch nicht glauben kannst, so bitte nur Ihn um den Glauben; denn Er allein kann dir ihn schenken. Dränge dich hin zu Ihm, du seyest, wie du seyest.

Ihr dürft, so wie ihr seyd, zum Heiland kommen,
Und kommt ihr nur, so werd't ihr angenommen.
Ihr mögt so sündig seyn, so voller Schanden,
So ist ein dürstend Herz nach euch vorhanden.

Wer nur ein Sünder ist in seinem Wesen,
Und sucht aus eig'ner Kraft nicht zu genesen,
Und liegt zu JEsu Füßen als erstorben,
Von Solchen ist kein Ein'ger noch verdorben.

O Du ewige Liebe! Du ewiges Leben, das sich in unser Elend aus Liebe hereingegeben hat, was für ein Trieb hat Dich doch bewegen müssen? Was konntest Du mehr thun, was konntest Du mehr an uns wenden, als Du an uns gewendet hast, nämlich Dich selbst? Aber siehe, es rührt uns nicht; es nimmt unser Herz nicht in Anspruch, daß Du uns so geliebet hast; wir bleiben kalt und fühllos dagegen; es ist unverantwortlich; es ist entsetzlich, was wir für ein finsteres, todtes, kaltes Herz gegen Dich haben. Sollte denn nicht jeglicher Pulsschlag ein Dank, und jeglicher Odem ein Lobgesang werden? Sollte nicht dieses arme Herz unaufhörlich mit den allermächtigsten Liebestrieben zu Dir hingezogen werden? Aber es ist nicht so. Wir feiern alle Jahre Deine Feste, das Fest Deiner Geburt, das Fest Deines Todes, Deiner Auferstehung und Himmelfahrt, aber wahrlich! Du bist doch sehr vergessen unter uns, ja sehr vergessen, wohl gar oft verachtet mit Deiner großen Liebe. O laß den Donner Deines Gerichtes noch nicht über uns hereinbrechen, Du Löwe aus Juda, da Dich die Herzen als das Lamm Gottes nicht annehmen wollen. Habe vielmehr Geduld mit uns, und sende und gieße aus Deinen Heiligen Geist über uns; räume weg alle Hindernisse; mache selbst Bahn in uns; brich durch, Du Durchbrecher aller Bande, bis Alles, Alles zu Deinen durchgrabenen Füßen liegt, und alle Zungen Dir zuschwören: „Im HErrn habe ich Gerechtigkeit und Stärke!“ Amen.

VI.

Predigt am zweiten Christ-Feiertage.

Text: Luc. 2, 14.

Ehre sey Gott in der Höhe, und Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen.

Ich will heute zu euch reden von jenem Lobgesang der himmlischen Heerschaaren, den die Hirten in der heiligen Geburtsnacht Christi vernehmen durften. Wir wollen die drei Theile jenes Lobgesangs nach ihrer Ordnung mit einander betrachten.

I. Ehre sey Gott in der Höhe, oder wie es eigentlich im Grundtexte heißt: „in den höchsten Höhen." Dieß ist das erste Wort, das die Schaar der Engel mit auf diese Erde herabbringt, und womit sie das Loblied über die Geburt Christi beginnt. Sie fahren mit ihren reinen heiligen Engelsgedanken zuerst hinauf in die höchsten Höhen; sie fangen mit ihrem Lobgesang bei Gott an, der den eingebornen Sohn auf die Erde sendete, und die ganze große Heilsanstalt in der Menschwerdung JEsu Christi getroffen hat; sie sehen mit ihren Blicken auf das, was gegenwärtig geschiehet, und auf das Zukünftige: und da erkennen sie im Geiste, wie dieses ganze große Ereigniß, daß ihr König, ihr angebeteter Monarch, als ein armes Menschenkind geboren wurde, zu nichts Anderem ausschlagen könne als zur größten Verherrlichung Gottes. Darum beginnen sie ihren Lobgesang mit den Worten: „Herrlichkeit oder Ehre sey Gott in den höchsten Höhen!"

„Ehre sey Gott in der Höhe!" Ja, in den höchsten Höhen wird Ihm allezeit Ehre gegeben; die Tausend Mal Tausend, die um Seinen Thron sind, die heiligen Engel und Geister, sie hören nicht auf, Den, der da ist, und der da war und der da kommt, zu verherrlichen und zu preisen. „Heilig, heilig, heilig ist Gott, der HErr Zebaoth!" so tönt's in den höchsten Höhen. Sie preisen Ihn, wenn sie Sein Angesicht sehen, und die ewige Gottesmajestät und Klarheit, die Ihn umgibt, anbetend erblicken, wenn sie in die Abgründe Seiner Gottesvollkommenheiten hineinschauen; sie preisen Ihn aber auch über Seinen Werken, über der Schöpfung und Erhaltung der Welt; darüber loben Ihn die Morgensterne und Alle Kinder Gottes. Auch hier unten auf Erden dient und muß Alles dienen zur Verherrlichung und zur Ehre des Schöpfers.

Die unvernünftige Kreatur preist Ihn, ohne daß sie es weiß; der Vogel, der auf dem Zweige sitzt, und sein Morgenlied anstimmt, preist Den, der ihn gemacht und erhalten hat, und ihm sein tägliches Futter gibt; eine jede Kreatur ist ein Lobpsalm auf Den, der sie gemacht hat; der Grashalm, der auf dem Boden wächst ohne Menschenhülfe, die Blume auf der Wiese, über welcher wir im Sommer und Frühling hinschreiten, ohne sie zu bemerken, der Regentropfen, der vom Himmel fällt, Alles predigt die Ehre Gottes. Alle Kreatur, die im Himmel ist, auf Erden, und unter der Erden, und im Meer, und Alles, was darinnen ist (Offenb. Joh. 5. 13.), alle Lande, alle Welt, die sichtbare und unsichtbare, vom höchsten Himmel herunter bis auf den Wurm, der im Staube kriecht, Alles ist Seiner Ehre voll; alles Geschaffene ist nur eine einzige große Harmonie, ein einziges großes Loblied auf den Schöpfer, und dieses Loblied heißt: „Ehre sey Gott in den höchsten Höhen!"

Aber unter diesen Kreaturen Gottes, die Alle zu Seiner Verherrlichung bestimmt sind, war ein Geschlecht, das in dieses Loblied nicht einstimmte und nicht einstimmen konnte, nämlich das Geschlecht Adams, der Menschen. Auch sie waren zur Verherrlichung Gottes geschaffen gewesen: aber sie hatten sich losgerissen von Gott, hatten Ihm den Gehorsam aufgekündigt, hatten sich von ihrer Pflicht, Ihn zu verherrlichen, selbst entbunden; waren aus der Reihe der übrigen Kreaturen herausgetreten und Rebellen geworden. Gott hatte sie besonders ausgezeichnet gehabt; sie waren zu Seinem Bilde geschaffen gewesen; sie sollten ein Meisterstück seyn Seiner allmächtigen Liebe: aber sie waren abgefallen und hatten das Ebenbild Gottes verscherzt; sie hatten sich mit der Sünde verbunden. O, ein armes Geschlecht, ein elendes, sterbliches Sünder-Geschlecht! Moder und Verwesung war ihr Theil geworden für ihren Abfall; der wahrhaftige Lebens-Geist war von ihnen gewichen; der Fluch der beleidigten Majestät Gottes lastete auf ihnen. Da sah der HErr von Seinem Himmels-Thron diesen großen Riß, der durch Satans Neid in Seiner Schöpfung angerichtet war. Er sah das Elend und den Jammer, den geistlichen und leiblichen Tod, unter welchem wir seufzten, und wodurch wir zu Seiner Verherrlichung untauglich, ein Abscheu vor Seiner Heiligkeit, ein Abscheu vor allen heiligen Geistern wurden.

Da jammert' Gott von Ewigkeit
Das Elend über die Maßen;
Er dacht' an Sein' Barmherzigkeit,
Und wollt uns helfen lassen.
Er wandt' zu uns Sein Vaterherz,
Es war bei Ihm fürwahr kein Scherz;
Er ließ Sein Bestes kosten.

Auch diese Söhne Adams, auch dieses Sünder-Geschlecht soll wieder herumgeholt werden; auch sie sollen wieder zum Genusse und Besitze ihrer vorigen Seligkeit, die sie verscherzt haben, gebracht werden. „Ich will mich ihrer annehmen" — sprach Er — „denn es jammert mich ihrer." Darum sagt Er zu dem Sohne, wie es in jenem Liede heißt:

Fahr' hin, mein's Herzens werthe Kron',
Und sey das Heil dem Armen,
Und hilf ihm aus der Sünden-Noth,
Erwürg' für ihn den bittern Tod,
Und laß ihn mit Dir leben.

Der Sohn dem Vater g'horsam ward;
Er kam zu mir auf Erden,
Von einer Jungfrau rein und zart,
Er wollt' mein Bruder werden.
Gar heimlich führt' Er Sein' Gewalt,
Er ging in einer armen G'stalt,
Den Teufel wollt' Er fangen.

Liebe Zuhörer! was im Rathe der ewigen Liebe beschlossen ward: das ist erfüllt worden, das ist wahrhaftig geworden am Christtage. Der eingeborne Sohn Gottes ist als ein armes Menschenkind zu Bethlehem geboren worden in unser armes Fleisch und Blut; und das hat Er deßwegen gethan, damit Er für die arme Menschheit einstehe, für sie leiden und sterben könnte; damit Er sie erretten könnte von Sünde, Tod, Teufel und Hölle; damit Er ihr das wieder erwärbe und wiederherstellete, was sie in Adam verloren hatte. Der Erlöser ist nun da; der Goel ist da; der Loskäufer ist da; der Retter ist da; der Helfer ist da; JEsus ist da; da liegt Er in Bethlehem in der Krippe als ein armes Kind; der Schöpfer aller Dinge ist da; JEsus ist da, Hallelujah! Wer Ihn im Glauben aufnimmt, der tritt wieder in sein ursprüngliches Verhältniß zu Gott, der hat an Gott wieder seinen Gott; der wird erlöst von dem Bann und Fluche, der auf den Menschen lastet; der kommt wieder in die Reihe der Geschöpfe, die zur Verherrlichung Gottes gereichen. Die Menschheit ist erlöst; der Mensch gewordene Sohn Gottes, welcher als ein Kind in Bethlehem liegt, Er hat's gethan und ausgeführt; die Menschheit ist versöhnt, Hallelujah!

O liebe Zuhörer, was soll ich sagen? Gott hat freilich Ehre von der Schöpfung und von der Erhaltung der Welt: aber daß Er den Schaden, den die Sünde angerichtet, wieder gut gemacht hat; daß Er die Rebellen, wie wir sind, die Menschen, nicht aufgerieben hat, sondern hat sie mit Jammer angesehen, so daß Er Seines Eingebornen nicht verschont hat, sondern hat Ihn in diese arme, arge Welt herein gegeben, und hat Ihn dahin gegeben in ein Menschen-Leben, in ein Knechts-Leben, ja in den Missethäters-

Tod hinein, um die arme Menschheit, die Rebellen zu begnadigen, um Sich ihnen als ihr Vater wieder darstellen zu können: dieß Wunder ist noch viel größer als das der Schöpfung der Welt. Denn in der Schöpfung hat Er hauptsächlich Seine Allmacht, Weisheit und Liebe; hier aber hat Er Sein Erbarmen, Sein ewiges Erbarmen kund gethan; in dieser Geschichte hat sich allen Himmels-Bewohnern ein neuer unbekannter Abgrund Seiner Vollkommenheiten geöffnet, damit, daß Sein Erbarmen, Sein zärtliches, Sein höchstes Erbarmen offenbar geworden, und gegen ein fluchwürdiges Geschlecht herausgebrochen ist. Das wußte man vorher nicht, daß ein solches Erbarmen in Gott gegen Seine Kreatur sey, bis es durch die Sünde hervorgelockt und in Christo offenbar geworden war. O Wunder über alle Wunder!

Dieß Alles nun sahen die Engel; sie sahen den Strom der Erbarmungen Gottes hervorbrechen; sie sahen die große, vollkommene Hülfe, die den Sündern in Christo widerfahren ist; sie sahen, wie auf diesem weisheits- und liebevollen Wege Gottes der schnöde Sünderhaufen wieder in die Reihe der übrigen ungefallenen Kreaturen hineinversetzt wurde. Sie hatten wohl vorher auch mit Jammer auf diese arme, von der Sünde und ihren Folgen verunstaltete Erde, auf diese Werkstätte des Teufels und des Verderbens herabgesehen; ihre Seelen waren wohl vorher auch bewegt worden durch das Elend der sterblichen Menschen: nun auf einmal sehen sie den Rath der Ewigkeit, den Rath der ewigen Liebe und Barmherzigkeit in Christo verwirklicht, auf eine so besondere auf eine so ausgezeichnete, auf eine so anbetungswürdige Art verwirklicht, daß sie zum Staunen und Anbeten hingerissen werden. Darum brechen sie in ihrem Gesang gleich zu Anfang in ein herrliches Lob Gottes aus, und sagen: „Ehre sey Gott in der Höhe, ja in den höchsten Höhen!" Man fühlt es; man hört es; sie wollen Gott die Ehre geben, so gut sie es können; es ist ihnen gar zu eindrücklich, gar zu groß, daß Gott Mensch werden, und im Fleische die Wiederherstellung der gefallenen Kreatur hinausführen will. Darum erheben sie sich mit ihren Gedanken, so hoch sie können, und rufen: Ehre sey Gott in den höchsten Höhen! Alles, was in uns und an uns ist, der ganze Himmel, die Seraphim und Cherubim sollen Ihm die Ehre geben.

O liebe Zuhörer, wollen wir nicht auch in diesen Lobgesang einstimmen? Bei uns geht es freilich noch schwach her; wir sind sehr gehemmt und gebunden durch das Fleisch und durch die Sünde, die uns immerdar anklebet. Aber ich meine doch, bei der guten Nachricht, die uns auf's Neue von den Engeln gebracht wird, bei der Nachricht, daß der Sohn Gottes Mensch wurde, da könnte und dürfte sich doch auch etwas von Lob Gottes in unsern

Herzen regen, und aus unſrem Munde emporbringen zu Gott. Hier bei der Krippe zu Bethlehem, in der das liebe JEſuskind liegt, das liebe Kind, das uns alten und jungen Sündern zu gut geboren wurde, das die alten Sünder wie die jungen aus dem Staube der Sünde, aus der Furcht des Todes, aus den Schrecken der Hölle, aus der Gewalt des Teufels erretten kann und will und wird, wenn wir uns nur dazu hergeben, — ich meine, da könnte, da dürfte wohl auch ein Lob Gottes über unſre Sünderlippen gehen. Wir haben das Recht dazu, in dieſen Tagen Gott zu loben, ein vollkommenes Recht, wenn wir auch noch ſchüchtern und blöde, und ſchwach im Glauben ſind; wir haben das Recht dazu, Ihn zu loben über all' dem Guten, das Er durch Chriſtum der Menſchheit, und alſo auch uns erzeigt hat, und noch erzeigen wird.

Ja, Ehre ſey Gott in der Höhe, der HErr iſt geboren,
Laſſet uns ſingen, o Brüder, ſind wir nicht erkoren,
Hier ſchon uns Sein,
Seiner Erbarmung zu freu'n?
Iſt Er nicht uns auch geboren?

II. „Ehre ſey Gott in der Höhe und Friede auf Erden!" Dieß Letztere iſt der zweite Theil des Lobgeſangs der Engel. Sie kehren ſich nun mit ihren Gedanken von dem Himmel, von den höchſten Höhen herab auf die niedrige Erde. Wenn die Engel, dieſe heiligen Heerſchaaren Gottes, auf die Erde herunter geſehen haben: ſo muß ihnen das das Entſetzlichſte und Abſcheulichſte geweſen ſeyn, daß ſie ſahen, daß kein Friede in den Wegen der Menſchen war; kein Friede im Herzen, kein Friede und keine Liebe der Menſchen unter einander, ſondern inwendig Unruhe, und auswendig Streit und Feindſchaft, und Haß und Neid und Rotten, und Geſchrei und Mord und Krieg. Im Himmel, an dem Orte, wo ſich dieſe heiligen Geiſter aufhalten, da iſt Friede, da iſt Ruhe, da iſt Stille; da iſt das Geſetz der Liebe; da iſt Seligkeit. Und wenn ſie herunter ſahen, oder herunter kamen auf die Erde: ſo trafen ſie da ein Geſchlecht an, das voll inwendigen Mißmuths, um ſeine Leidenſchaften und finſtern Begierden zu befriedigen, ſich ſelbſt untereinander verzehrte und aufrieb; da ſahen ſie Mörder und Neider und Schmäher und Rachſüchtige, und überhaupt Geſchöpfe, die von innerer Herzensunruhe gequält, von manchen finſtern Begierden umgetrieben, nicht einmal mehr recht wußten, was Liebe iſt. Ach, wie verſchieden war dieſer Anblick von dem himmliſchen Frieden, von der ſeligen Harmonie, welche in ihrem Innern wohnte, und den ganzen Himmel belebte. Es muß dieſer Anblick ein Schmerz, ein beſonderer Schmerz für ſie geweſen ſeyn; darum ſingen ſie bei der Ankunft des großen Erlöſers, des Erbarmers, ihres Königs, in dieſe Welt: „Friede auf Erden!" Sie trauen es Ihm

gleichsam zu, weil sie Ihn schon kennen; sie hoffen es zuversichtlich von diesem ihrem Könige, daß Er Frieden schaffen werde auf Erden; daß Er komme, um die Erde umzuwandeln in einen Friedensort, wie der Himmel ist. Sie denken, daß da Gott eine so außerordentliche Anstalt in Christo treffe, dieß zu nichts Anderem als zur Herbeiführung des Friedens, zur Herbeiführung der Liebe, auf den durch den Unfrieden und die Feindseligkeit der Menschen entweihten Erdboden ausschlagen könne. Darum singen sie: „Frieden auf Erden, Frieden in den Herzen der Menschen, Frieden den Menschen unter einander!"

Aber, liebe Zuhörer, haben sich die Engel in dieser ihrer Erwartung nicht getäuscht? Ist denn Friede auf Erden? ist denn Friede im Gewissen der Menschen? ist denn kein Streit, kein Zank, kein Krieg mehr unter ihnen, seitdem der Fürst des Friedens erschienen ist? Es scheint allerdings, sie haben sich getäuscht. Blicket umher auf dieser Welt; nirgends ist ja Friede. Wie Viele gehen noch dahin als elende Sklaven der Sünde, ohne Frieden in ihrem Gewissen, ohne Trost, ohne Hoffnung; obgleich Christus erschienen ist, obgleich ihnen die Friedens-Botschaft, das Evangelium, verkündiget wird, bleiben sie dennoch in der Unseligkeit und im Zwiespalt ihres Herzens. Und wie steht es mit dem äußerlichen Frieden, mit dem Frieden der Menschen unter einander? Sehet, bald nach der Geburt des großen Friedens-Fürsten läßt der König Herodes die Kinder in Bethlehem tödten. War es da Friede? War's Friede, als sie den Heiland, den Fürsten des Friedens, verwarfen, und mit unsinnigem Geschrei Seine Kreuzigung forderten? War es Friede, als Er am Kreuze hing, und in Seine Schmach und Verachtung von ihren Lästerzungen noch verhöhnt und verspottet wurde? War es Friede, als man bald nach der Ausgießung des Heiligen Geistes Seine Jünger und Gläubige verfolgte; als man einen Stephanus steinigte; als man die Christen von einem Gefängniß in's andere schleppte; als erfüllet wurde das Wort des Heilandes: „Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert?" War es Friede in den ersten drei Jahrhunderten nach Christo, als die Christen zehn Verfolgungen über sich ergehen lassen, und Unzählige ihren Glauben mit dem Tode versiegeln mußten? War es Friede, als das Papstthum aufkam, und trunken wurde von dem Blute der Zeugen JEsu? War's Friede; auch in den Weltreichen auf Erden, seit Christi Geburt? Ist nicht seither ein jedes Jahrhundert mit unzähligen Blutspuren bezeichnet? und wie steht es denn jetzt; ist es Friede in der Welt, wo im Westen und Osten von Europa die Fackel des Krieges und des Aufruhrs brennt, wo Tausende unserer Mit-Christen im Morgenlande unter den Händen der Mörder dahin sterben?

sterben? Und ist's Friede in unsern Häusern? Herrscht hier Friede und Eintracht, Verträglichkeit und Wohlwollen unter allen Familien? O meine lieben Zuhörer, wir müssen sagen: es ist nicht Friede auf Erden, sondern Krieg.

Aber wie konnten denn die Engel in ihrem Loblied singen: „Friede auf Erden", wenn doch allenthalben nichts als Krieg ist? Haben sie sich nicht getäuscht? Nein, — das sey ferne! Ist doch durch die Menschwerdung des Sohnes Gottes in manches Herz, das vorher in der jämmerlichsten Entzweiung mit sich selbst gelebt hatte, der Friede gekommen, der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft. O wie viele Menschen, die sich betrugen wie Bären und Löwen und Hunde und Säue sind schon in Kinder des Friedens umgeschaffen worden durch den Fürsten des Friedens. Leset nur einmal, wie groß Johannes (Offenb. Joh. 7, 9. 10.) die Zahl derer beschreibt, welche aus allen Heiden und Völkern und Sprachen vor dem Stuhle Gottes und des Lammes stehen, mit weißen Unschuldskleidern angethan, und Friedens-Palmen in ihren Händen, und Dem die Ehre geben, der auf dem Stuhle sitzt, unserm Gott und dem Lamme. Sehet, alle diese sind errettet aus dem Kriege ihrer Herzen und dieser Welt, und das Verdienst des Friedensfürsten ist ihnen zu gut gekommen. Aber auch noch jetzt werden noch Manche zu Kindern des Friedens umgeschaffen, die es vorher nicht waren. Es werden doch auch solche Seelen hier seyn, die eine solche Veränderung an ihrem eigenen Herzen wahrgenommen haben. Ihr werdet mir Zeugniß geben, liebe Seelen, daß man aus einem Kinde des Unfriedens, aus einem Menschen, der ein böses Gewissen und keinen Frieden mit Gott hat, ein Kind des Friedens werden kann durch Christum; daß man wahren, daß man dauernden, daß man göttlichen Frieden erlangen kann; daß es jetzt schon Seine Kraft hat, das Wort der Engel: „Friede auf Erden." O meine lieben Zuhörer, was gibt es Köstlicheres, Größeres als den Frieden des Herzens; wenn es Einem wohl ist im Herzen; wenn man nichts zu fürchten braucht, keinen Tod, keine Trübsal, nicht den jüngsten Tag, sondern wenn man weiß, daß man ein Kind Gottes, ein durch Christum beglückter Erbe des ewigen Lebens ist. Wollet ihr nicht auch dieses Friedens theilhaftig werden? Sehet, heute bietet ihn euch Christus an. Ihr müsset doch zugestehen, daß die Sünde und die Welt und der irdische Sinn keinen Frieden geben, sondern daß in solchen Dingen eitel Jammer und Herzeleid ist. Aber hier durch Christum könnet ihr Frieden erlangen; könnet ihr versöhnet werden mit Gott; könnet ihr ein seliges, ein vergnügtes Herz finden. Gehet nur zu diesem Kinde, das in der Krippe liegt; lasset es nicht umsonst geboren seyn für euch; nehmet es auf in euer Herz: denn das liebe Jesuskind möchte auf's Neue geboren werden in euch, und alle

Gnadenschätze des ewigen Lebens, Friede und Seligkeit, ja den ganzen Himmel mitbringen in euer armes, leeres Herz. Sehet, wenn ihr Ihn aufnehmet und Frieden findet in Ihm, so wird auch der Friede besser in euern Häusern einkehren. Woher kommt der Zank und Streit unter uns? Woher die Feindschaft, in der Manche oft Jahre lang mit einander leben? Woher kommt es, daß Ehegatten oft zum größten, ja ewigen Schaden ihrer eigenen Seelen und ihrer armen Kinder in so mancher Zwistigkeit leben? Nur daher, weil man den Fürsten des Friedens nicht aufgenommen hat. Würde nur Einmal Eines recht anfangen und mit Ernst sich anschicken, den Heiland in sich aufzunehmen: so würde das Andere über kurz oder lang nachfolgen müssen; so würde Sanftmuth, Geduld, Liebe, Freundlichkeit in den Häusern einkehren; so würde man in jedem, auch dem ärmsten Hause, in jeder, auch der ärmsten Familie ein Vorbild des Himmels sehen; einen Vorschmack des Himmels haben, welcher ein Ort des Friedens ist. Aber freilich, so lange man den Lüsten und Begierden in seinem Herzen die Oberhand läßt, so lange der Teufel Meister im Herzen ist: so lange muß er, und will er, und wird er es auch seyn im Hause. O das wäre ein rechtes Christ-Geschenk, das wir einander machen könnten, wenn Jedes in seinem Theile daran arbeiten würde, daß der Friedenskönig angebetet, und Frieden würde auf Erden.

Aber freilich, auf der ganzen Erde ist noch nicht Friede, wenn es auch hier und da in einem Herzen oder Hause Friede ist; und insofern ist das Wort der Engel: „Friede auf Erden", noch nicht ganz erfüllt. Der Teufel darf noch sein Unwesen treiben; der Prozeß ist ihm gemacht, aber noch nicht an ihm hinausgeführt; darum ist's noch nicht Friede auf der ganzen Erde. Aber es wird noch erfüllt werden, was die Engel gesungen haben. Freuet euch, ihr Gerechten, es wird noch Friede werden auf Erden. Wenn einmal Satan wird gebunden seyn; wenn die Reiche der Welt werden Gott und Seinem Christus anheimfallen: dann wird's Friede werden auf der Erde, und noch mehr auf der neuen Erde, die Gott aus dem verbrannten Stoff der alten bereiten wird. Höret, wie es dann seyn wird! „Siehe da, eine Hütte Gottes bei den Menschen, und Er wird bei ihnen wohnen, und sie werden Sein Volk seyn, und Er Selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott seyn; und Gott wird abwischen alle Thränen von ihren Augen und der Tod wird nicht mehr seyn, noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerzen wird mehr seyn: denn das Erste ist vergangen; und sie werden keiner Sonne, noch des Mondes bedürfen, denn die Herrlichkeit Gottes erleuchtet sie, und ihre Leuchte ist das Lamm der Friedefürst." Noch eine Ruhe ist vorhanden dem Glaubensvolk, ein sicherer Friedenshafen, in den sie einlaufen dürfen nach

manchem Sturm und großer Gefahr; da sollen sie im Frieden ruhen, wie wohl wirds thun!

III. „Ehre sey Gott in der Höhe, und Friede auf Erden, und an den Menschen ein Wohlgefallen!“ denn so muß es heißen nach dem Grundtext: An den Menschen und nicht den Menschen.

Das war den lieben Engeln ebenfalls sehr merkwürdig, daß Gott und sie nun wieder ein Wohlgefallen an den Menschen haben könnten. Man kann sich bei diesen Worten recht in ihren himmlischen Standpunkt hineinstellen. Durch die Sünde waren wir ein Gegenstand des Abscheues geworden vor den Augen Gottes und der heiligen Engel: nun freuen sie sich, daß wir wieder ein Gegenstand des göttlichen und ihres Wohlgefallens geworden sind in Christo.

O meine lieben Zuhörer, wenn der Heiland nicht unser Heiland geworden wäre, so könnte Gott nimmermehr ein Wohlgefallen an uns haben. Denn was sind wir? Finstere, trübe, schnöde Sünder, verdorbene, verunreinigte Kreaturen, mit einem Leibe umgeben, welcher der Verwesung, dem Tode unaufhaltsam entgegeneilt; Gott aber ist der Lebendige, Er ist der Heilige, und ist keine Finsterniß in Ihm: wie könnte Er Wohlgefallen finden an solchen Staubwürmern, wie wir sind; an Würmern, die nicht dazu bestimmt und geschaffen waren, Würmer zu seyn, sondern die das Ebenbild Gottes an sich trugen, es aber schändeten und verunstalteten durch die Sünde? Wie könnten Seine Augen mit Wohlgefallen auf uns ruhen, auf uns, die wir eigentlich Ungeheuer unter Seinen Geschöpfen sind, verkrüppelte und vergiftete Pflanzen in Seinem Garten, die Er als rechte Pflanzen gepflanzt hatte, die aber durch eigene Schuld Giftpflanzen geworden waren? Wie könnte Er Wohlgefallen an uns haben? Erbarmen, ewiges Erbarmen hat Er gegen uns gehabt, aber kein Wohlgefallen. Denn das würde streiten gegen die Natur Seiner Heiligkeit.

Aber in Christo sind wir wieder angenehm gemacht. Das ganze Herz des Vaters, das sich vorher, ob es gleich mit den innigsten Trieben des Erbarmens zu uns, Seinen armen Geschöpfen, sich herunter neigte, doch nicht gegen uns Arme recht äußern konnte, kann jetzt nach dem ganzen Reichthum Seines Wohlgefallens, Seiner ewigen, unergründlichen Liebe, wieder gegen uns ausbrechen; wir sind nun angenehm gemacht in dem Geliebten; wir sind Gegenstände, an denen Er den unerforschlichen Reichthum Seiner Barmherzigkeit beweisen und verherrlichen kann. Gott hat Sich in uns ein Eigenthumsvolk erlesen; denn Er, der König, will ein priesterliches Volk haben, das Ihm diente in heiligem Schmuck, auf dem Sein ganzes, ungetheiltes Wohlgefallen ruhen könnte. Das ist Sein seliger Zweck mit uns. O liebe Brüder und

Schwestern! das ist Gnade, große Gnade! Wer dürfte sich in seinen kühnen Hoffnungen so weit hinanwagen; wer dürfte als sündiger Staubmensch zu so großen Gedanken sich erheben, wenn Er nicht selber durch die heilige Menschwerdung des eingebornen Sohnes die Bürgschaft und das Recht dazu uns verliehen hätte? Dafür sey Ihm Ehre und Macht und Preis in den höchsten Höhen von nun an bis in Ewigkeit! Amen.

VII.

Predigt am dritten Weihnachts-Feiertage.

Text: Jes. 9, 6.

Uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben, welches Herrschaft ist auf Seiner Schulter, und Er heißt: Wunderbar, Rath, Kraft, Held, ewig Vater, Friedefürst.

Man kann am besten ermessen, was wir an dem Heiland haben, dessen Geburt wir gefeiert haben, wenn man die Namen in Betrachtung zieht, die Ihm in der Heiligen Schrift beigelegt werden; denn jeder Seiner Namen drückt ja das aus, was Er wirklich ist, und was ein glaubiges Herz in Ihm findet. Wir wollen deßhalb von den Namen, die Ihm der Prophet Jesajas in unserm Texte beigelegt, einen nach dem andern vornehmen, und zu unserer Erbauung betrachten.

Das erste Merkmal, das der Prophet Jesajas an dem großen König und HErrn bemerkt, welchen ihn der Geist der Weissagung schauen läßt, ist: Wunderbar.

„Wunderbar" heißt JEsus. Wie pünktlich diese Weissagung an Ihm in Erfüllung gegangen sey, und an Ihm in Erfüllung gehe: das wissen Alle, die nur einigermaßen Seine Geschichte kennen, die nur einigermaßen auf ihr Herz und Leben achten.

Wunderbar war schon in Ihm die Menschwerdung Gottes, daß das Wort Fleisch ward, durch Ihn Gott geoffenbaret ist im Fleisch. Dieß ist ja noch bis auf diese Stunde der Stein des Anstoßes für die ungeheiligte Vernunft, über den sie mit aller menschlichen Weisheit nicht hinüberkommen kann, an der sie anläuft und sich ärgert.

Dieß ist das wundervolle Ding.
Erst dünkt's für Kinder zu gering,
Und dann zerglaubt ein Mann sich d'ran,
Und stirbt wohl, eh' er's glauben kann,

Wunderbar war Sein Eintritt in die Welt. Es schien durch lauter wunderbare Widersprüche hindurch zu gehen; Er, der Sch

ster aller Dinge, wurde ein schwaches Kindlein; Er, die Quelle alles geistlichen und äußerlichen Reichthums, wurde arm, auf daß wir reich würden; Er hatte bei Seinem Eintritt in die Welt, in einem Winkel der Erde, ja in dem Winkel eines Stalles, nichts als eine Krippe zu Seinem Lager, und zu gleicher Zeit verkündigen die himmlischen Heerschaaren der Erde den Frieden in diesem Kinde, an das die Welt gar nicht denkt, um das sie sich gar nicht bekümmert. Ist das nicht wunderbar? Ja wunderbar war Sein ganzer mühseliger Lauf durch diese Zeit; wunderbar war Seine Verborgenheit und Seine Handwerks-Treue bis in's dreißigste Jahr; wunderbar war Sein dreijähriges Lehramt, wo er sich als einen Propheten erwies, mächtig in Worten und Thaten vor Gott und allem Volk; wunderbar war, daß Er, der Fürst des Lebens, durch die Knechts-Gestalt, durch die tiefste Erniedrigung, durch den Gehorsam bis zum Tode, ja bis zum Tod am Kreuze hindurch ging; wunderbar war es, daß Seine tiefe Erniedrigung der Weg zu Seiner Erhöhung und zu unserer Seligkeit war, daß Er durch die Leidens-, Todes- und Grabes-Nacht hindurch der Herzog der Seelen, der Erzhirt der Schafe, der Hoheprieſter Seiner Gläubigen, der König aller Könige werden, und zu der Herrlichkeit gelangen sollte, die Er bei dem Vater hatte, ehe der Welt Grund gelegt war. O ungebahnter Steg, o wunderbarer Weg!

Und wie Seine Geschichte eine Reihe von wunderbaren Dingen ist, so bezeugt Er sich auch wunderbar in den Führungen der Seinigen. Bezeuget es Alle, die ihr Ihn kennet; bezeuget es, daß euer himmlischer Führer wunderbar ist in Seinen Wegen. Da geht es nicht nach den Gesetzen, welche die Vernunft und gute Meinung stellt, nicht nach menschlicher Weisheit und Klugheit, nicht nach der gewöhnlichen Ordnung der Dinge, nicht nach dem Laufe dieser Welt; da geht es wunderbar, durch Gefangenschaft zur Freiheit, durch Leiden zur Herrlichkeit, oft krumm und doch gerade, oft dunkel und doch hell, oft verborgen und doch offenbar; da, wo die Finsterniß am dichtesten scheint, da bricht oft das Licht hervor; da, wo Alles mit tausend Riegeln verschlossen scheint, da öffnet sich auf Sein Geheiß oft unerwartet eine weite, herrliche Thüre; da, wo wir am schwächsten sind, da ist Er oft am mächtigsten, und wirkt mit Kraft durch unsere Schwachheit. Ein wunderbarer Gott, wer kann Ihn ergründen, wer muß nicht, wenn er Seine Wege im Lichte der Wahrheit betrachtet, Ihm die Ehre geben, wer muß nicht mit jenem Liede sagen:

So führst Du doch recht selig, HErr! die Deinen,
Ja selig, und doch meistens wunderlich.
Wie könntest Du es böse mit uns meinen,
Da Deine Treu' nicht kann verläugnen sich?

Die Wege sind oft krumm und doch gerad',
Darauf Du lässest Deine Kinder gehen,
Da pflegt's oft wunderseltsam auszusehen,
Doch triumphirt zuletzt Dein hoher Rath.

Liebe Zuhörer! es wird wohl keine Seele unter uns seyn, die Ihn nicht als den Wunderbaren erfahren hätte: denn auch diejenigen, die sich Ihm noch nicht so ganz ergeben haben, ja auch die, die Ihn noch gar nicht kennen, und noch ganz ferne von Ihm sind, stehen unter Seiner wunderbaren Leitung: was ihnen oft erst nachher, wenn sie zu besserer Erkenntniß Seines Heils gekommen sind, klar und deutlich wird, so daß sie sich wundern müssen, wie sie ihr Hirte, den sie noch nicht kannten, noch nicht liebten, ja dem sie auswichen, da oder dort, bei dieser oder jener Gelegenheit so wunderbar, so herrlich, mit so viel Absicht auf ihrer Seelen Seligkeit geführet habe. Darum wird wohl keine Seele unter uns seyn, die, wenn sie so viel Licht hat, sich und ihren Gang im Lichte Gottes zu erforschen, nicht sagen müßte: Sein Rath mit mir war wunderbar bis auf diese Stunde, über all' mein Denken und Empfinden, über all' mein Bitten und Verstehen wunderbar und herrlich. Ist Er aber bis jetzt wunderbar gewesen, so wird Er es auch fernerhin seyn und bleiben. Ach, wo eine Seele ist, die keinen Ausgang in ihren Wegen mehr sieht, die da ängstlich fraget, wie wird's doch fernerhin gehen und werden, vor meinen Augen ist's verborgen; wo eine Seele ist, die da erkennet, daß ihr nur durch die wunderbare Führung des HErrn kann geholfen werden, o sie möge sich nur Ihm ergeben; Er heißet Wunderbar, und wird sich, wie in der ganzen Weltgeschichte, so auch in der Führung einer jeden einzelnen Seele als den Wunderbaren beurkunden und bewähren. Wenn auch nichts Besonderes auf uns in der Zukunft wartet: so sind wir doch Seiner wunderbaren Führung hoch benöthigt, wenn wir glücklich durch diese Welt voll Sünde, voll Aergerniß und voll Versuchung hindurch und hineingebracht seyn wollen in das himmlische Vaterland, welches Er, der ewig Treue, auch einer jeglichen Seele thun wird, die treu und ohne Falsch es mit Ihm meint. So ergib dich denn Ihm, meine Seele, Ihm, der Immanuel heißet, und du wirst finden, wenn du dich ergebungsvoll in Seine Arme wirfst, wie Er dich so wunderbar leiten, und dich hinaus-, hindurch- und hineinbringen, und Alles, was dir begegnet, dir zum Besten dienen lassen wird.

Wunderbar heißt JEsus; aber Er heißt auch Rath. Wer seine Schwachheit und seine Kurzsichtigkeit kennt, dem thut es wohl, wenn er vernimmt, daß es einen Mann gebe, bei welchem man sich in allen Fällen eines guten und weisen Rathes erholen kann, der Weisheit und Verstand genug besitzt, um in den vor-

kommenden Verlegenheiten zu rathen und zu helfen. Nun aber ist es ja klar, und ich darf es euch wohl nicht beweisen, in wie viele Umstände und Verlegenheiten wir in diesem Erdenleben hineingerathen, aus welchen wir uns nicht heraushelfen können, die oft wie lastende Berge auf einem Herzen liegen, daß es ängstlich fragt: was muß ich doch thun, was soll ich doch wählen, was ist das Beste, was ist das Nützlichste für mich und Andere? Namentlich ist dieß der Fall bei dem Werke der Seligkeit, bei dem Werke der Wiedergeburt, das hienieden in unsern Seelen anfangen und zur Reife gedeihen muß, wenn wir anders Erben des ewigen Lebens werden wollen; ach, da fühlt man erst seine völlige Blindheit und Rathlosigkeit, seine geistliche Untüchtigkeit und sein natürliches Unvermögen zu dem, was himmlisch ist und göttlich; da kommt man erst oft in Lagen hinein, daß man nicht mehr weiß, wo aus und wo ein, daß man nicht weiß, wie man es doch anzugreifen habe, um aus dieser oder jener drückenden Gemüths-Lage herauszukommen; da wird man oft wie verwirrt; man kann sich selbst nicht mehr herausfinden; alle Ausgänge sind wie verriegelt; da steht man und weiß nicht, was man thun oder denken soll. Von der einen Seite kommt die Welt, von der andern unser eigenes Herz und das verdammende Gewissen, von der dritten der Satan, und diese drei Feinde stürmen auf die arme Seele ein; und es ist auf nichts anders abgesehen, als die Seele zur Verzweiflung zu bringen, ihr den Glauben zu nehmen, und so den letzten Faden zu zerschneiden, an dem ihr Vertrauen auf Gott hängt. Wer solche Gemüths-Verfassungen schon erfahren hat, der wird mir Beifall geben, er wird mir darin beistimmen, daß es in solchen Stimmungen wohl thut, einen Heiland zu haben, der nicht nur Wunderbar, sondern auch Rath heißt.

Nun, liebe Zuhörer, wer weiß von uns, in was für mißliche innere und äußere Lagen Eines oder das Andere hineinkommen wird; ist es ja doch das große Gesetz in der Welt, daß ein Jeglicher seinen Theil Verlegenheit und Plage dahin nehmen muß, daß namentlich die, welche nach dem Himmlischen trachten, nur durch viel Trübsal können in's Reich Gottes eingehen. An wen wollen wir uns in dergleichen Verlegenheiten wenden? An Menschen? O es ist sehr erquicklich, wenn ein Mitpilger seinen Mitpilgern in solchen Fällen Muth und Trost zuspricht, und der verlegenen Seele guten Rath ertheilt. Aber wir wissen ja, daß Menschen nicht für alle Fälle rathen können, weil sie nicht Weisheit, nicht Erfahrung, nicht Umsicht, oft auch nicht Liebe genug haben, ja daß sie oft sogar einen falschen, einen verkehrten Rath geben. Darum ist es mir sehr erfreulich, daß der Heiland es mir und einem Jeden von euch zurufen und zusprechen läßt: Fürchte dich nicht, liebe Seele; ich

kann dir Rath geben; ich bin im Stande, deiner Schwachheit mit meiner Weisheit zu Hülfe zu kommen: denn siehe da, mein Name ist Rath.

Rath heißet unser HErr JEsus. Schon Jesajas hat von ihm geweissagt, daß auf Ihm ruhen werde der Geist des HErrn, der Geist der Weisheit und des Verstandes, der Geist des Raths und der Stärke, der Geist der Erkenntniß und der Furcht des HErrn (Jesajas 11, 2.). Ja Er ist die selbstständige Weisheit; alle Schätze der Erkenntniß und Weisheit sind in Ihm verborgen; wo Weisheit ist, da ist sie von Ihm. Darum scheint sie Vielen so wunderbar, ja ist sogar oft thöricht vor den Augen der Menschen, weil sie Seine Weisheit nicht fassen, weil sie die Tiefen Seiner Gottes-Erkenntniß nicht ergründen, die Niemand ergründet als nur Er Selbst. Siehe, Er hat aus Seiner Weisheit die ganze Schöpfung herausgeboren; Er hat den ewigen Rathschluß zu unserer Erlösung erfunden, und nach Seiner Weisheit in der Zeit ausgeführt; wie weise hat Er, so lange Er auf Erden lebte, den Rathlosen gerathen: wo Er hinkam, da erfuhr man es alsobald, daß der rechte Rathgeber erschienen sey, der den rechten Fleck der Verlegenheit sogleich zu erkennen und zu heben wisse, und nun dürfen wir uns an Ihn in allen unsern innern und äußern Verlegenheiten wenden: denn auch dazu ist Er erschienen; auch dazu hat Er ein Leben, wie wir, durchlebt, auf daß Er in allen Stücken ein wohlversuchter Hohepriester würde, der da Mitleiden haben könnte mit unserer Schwachheit, von dem man nicht, wie von so manchem Menschen, rathlos und trostlos entlassen würde, sondern der alle unsere Verhältnisse durchblicken, und weil Er selbst in allen Stücken erprobt ist, unserer Schwachheit zu Hülfe kommen, uns trösten und erquicken, uns heben und tragen und durchbringen könnte.

Liebe Seele, die du vielleicht gegenwärtig in irgend einer Verlegenheit dich befindest, oder auch vielleicht in manche dich noch versetzt sehen wirst, bedenke es, ein Kind ist dir geboren, ein Sohn ist dir gegeben, und Sein Name heißet „Rath". Es gibt einen Hohenpriester, es gibt einen Freund, der sich deiner in allen Fällen annehmen, der dich aus allen Sorgen herausreißen, der mit Seiner Weisheit deine Schwachheit unterstützen kann, dem es gar lieb ist, wenn du so oft als möglich Ihn um Rath angehst; der nicht müde wird, dich anzuhören, der auch in den verwickeltsten Fällen zu rathen weiß, der auch in den dunkelsten Nächten ein neues Licht des Trostes und der Kraft dir aufgehen lassen kann. O wenn du der Maria nachahmen würdest, die sich zu JEsu Füßen niederließ; wenn du dir von Ihm rathen ließest, und von der Sichtbarkeit hinweg auf die Unsichtbarkeit dein Augenmerk richtetest: wie würde da der Nebel der innern und äußern Sorgen vor deinen Augen ver-

schwinden, da würdest du mit David sprechen: „in Deinem Lichte sehe ich das Licht."

Doch wenn JEsus nur rathen und nicht auch helfen könnte: so wäre uns wenig geholfen; aber Er kann auch helfen; Er ist beides, Rath und That, Rath und Kraft. „Ich heule, aber meine Hülfe ist ferne von mir", so hat einst David geschrieen, und ihm nach haben schon manche Menschen nach Hülfe geseufzt, und es schien ihnen, als ob sie ferne sey. So lange freilich ein Mensch sich selbst noch nicht kennt; so lange er noch durch Gottes Gnade vor peinlichen Nöthen verwahrt geblieben ist; so lange ihm seine Hülf- und Kraftlosigkeit noch nicht klar geworden ist: o da ist der Mensch groß; da weiß er für Alles Rath; da weiß er sich, wie er sagt, aus allen Nöthen herauszureißen; da fehlt es nicht an Einem bei ihm; was er sagt, das muß, wie Assaph sich ausdrückt, wie vom Himmel herabgeredet seyn; was er spricht, das muß gelten auf Erden. Leider hat ja unsere Zeit Ueberfluß an solchen unsinnigen Kraft-Menschen, die in ihrer eingebildeten Stärke Dessen nicht zu bedürfen meinen, der da Kraft heißet; die da lieber selbst starke Geister sich benennen; die in ihrem Hochmuthe und in ihrer Losgerissenheit von Gott keines Heilandes, keines Beistandes von Oben bedürfen, und darum weder Gott noch Menschen fürchten und scheuen; aber wenn die Tage über sie hereinbrechen, die ihnen nicht gefallen, siehe! da geschieht es, daß sie durch ihre Verzagtheit, durch ihr Trauen und Bauen auf das Sichtbare, ihre Schwäche nur zu deutlich verrathen. Sie halten sich für stark, und meinen, sie haben gar satt, also daß sie sich über sich selbst erheben; ihre Augen sind verblendet durch des Teufels List, so daß sie nicht erkennen, daß sie arm sind und elend, jämmerlich, blind und bloß. O lasset uns doch nicht mit solchen hohen Gedanken von uns selbst, von einem Jahr in das andere hinüber gehen, lasset uns vielmehr demüthig erkennen und bekennen, daß wir arme, hülflose und rathlose Geschöpfe sind, die es hoch von Nöthen haben, daß ihnen ein Sohn gegeben ist, der da „Kraft" heißet.

JEsus heißt Kraft. Als solche hat Er sich bewiesen bei der Schöpfung der Welt, die Er hervorgerufen hat aus dem Nichts durch Sein allmächtiges Kraftwort; als Kraft hat Er sich bewiesen während Seines Wandels auf Erden; denn durch Sein Kraftwort sahen die Blinden, hörten die Tauben, wandelten die Lahmen, und der Tod gab seinen Raub wieder heraus auf Sein Geheiß; als Kraft hat Er Sich bewiesen, so lange Er zur Rechten des Vaters sitzt; denn allmächtig hat Er den Gang Seiner Gemeinde durch so viele Jahrhunderte hindurch, trotz aller Hindernisse, geordnet und geleitet, gegen alle Pforten der Hölle sie geschützt und geschirmet; ja Er hat den Gang jeder einzelnen Seele, die sich Ihm ergeben hat, trotz aller Versuchungen und Lockungen durch Seine

Kraft zu einem herrlichen und seligen Ziele geleitet; denn Er ist stärker als der, der in der Welt ist. Darum, wer seine Kraft und seine Stärke anderswo herholen will als von Ihm, der sich so unwidersprechlich als den allein starken und unvergänglichen König erwiesen hat, der ist ein Abgötter, und traut auf das Geschöpf mehr denn auf den Schöpfer, und verflucht ist, wer Fleisch für seinen Arm hält; denn Sein allein ist die Kraft. O liebe, mühselige beladene Seele, die du unter der Last des Lebens seufzest, der es um Kraft und um Hülfe bange ist, siehe, hier ist JEsus; Er heißet Kraft, und diesen Namen hat Er Sich nicht umsonst beilegen lassen, sondern er sollte ein wahrhaftiger Zeuge seyn von Dem, was Er ist und verheißt, und auch gewißlich hält.

Was trauerst du, wenn dir des Lebens Pfad
Nur Dornen beut, der Prüfung Stunde naht,
Kein Freund dir mehr im Kampf zur Seite steht,
Dein Tag sich neigt, die Sonne untergeht?
Vertraue dem, der alles Gute schafft,
Sein ist die Kraft.

JEsus heißet aber auch der Held; ja wohl der Held, der Held aus dem Stamme Davids. Lasset Andere von andern Helden rühmen; wir rühmen uns dieses Helden, dieses, der nicht mit fleischlichen Waffen gesiegt hat wie menschliche Helden, der nicht über Schlachtfeldern und Leichengefilden, nicht über Blutströmen und menschlichem Jammer und Elend Seine Siegspaniere aufgerichtet hat, der nicht groß geworden ist durch die Unterdrückung seiner Brüder: dieß waren nicht Seine Waffen; dieß nicht Sein Ruhm; so hat Er Sein Heldenamt nicht geführt. O unser Held ist ein ganz Anderer: durch Leiden und Stilleseyn, durch Gehorsam bis zum Tod, ja bis zum Tod am Kreuze, durch die tiefste Erniedrigung, durch Seine große Sanftmuth und Geduld, durch die Lammesart, die Er dem höllischen Drachen entgegengesetzt hat, durch Seine Schmach, durch seine Entäußerung aller Kraft, hat Er überwunden; ja so hat überwunden der Löwe aus dem Geschlechte Juda; darum wurde Er gekrönt mit Preis und Ehre; darum hat Ihm der Vater einen Namen gegeben, der über alle Namen ist. Andere Helden schmücken sich herrlich; sie prangen mit äußerem Glanz und äußerer Herrlichkeit; sie werden bis an den Himmel erhoben um ihrer Siegesthaten willen: aber von dem Allem weiß unser Held, unser JEsus nichts. Seine Schöne ist Seine Marter- und Kreuzesgestalt; Sein Schmuck sind die Denkmale Seiner erlittenen Pein; Seine Beute ist die durch Ihn erworbene Gemeinde, ja jede einzelne Seele, die Ihm als der Lohn Seiner Schmerzen zufiel: denn auch die einzelne Seele ist hochgeachtet in Seinen Augen.

Und wie Er gesiegt und überwunden hat durch Leiden und Sterben als der große Dulder auf Golgatha: so hat Er Sich seit 1800 Jahren als den Helden erwiesen in der Beschützung und Leitung Seiner Gemeinde, die zwar unter der Gestalt des Kreuzes, unter Demüthigung und Schmach dahin gegangen ist, die Er aber doch stets als der Held berathen und besorgt, an der Er das Wort erfüllt hat: „die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen.“

Wir leben in einer großen, bedenklichen Zeit, und stehen an der Schwelle eines neuen Jahres, und wissen nicht, was die Zukunft für das Reich Gottes herbeiführt. Die Feinde Christi wüthen und toben, und legen es darauf an, auch jetzt noch Seine Kirche auszurotten und zu verderben. Wir haben zwar jetzt Frieden und Ruhe; ein jeder kann sich ungestört und ungehindert bekehren zu dem lebendigen Gott; wir dürfen Seinen Namen preisen und die Menschen zu Seiner Gemeinschaft rufen. Aber ach, der Freund des Reiches Gottes muß ja bei allem Erfreulichen, das sich dem Blicke darbietet, doch mit jedem Jahre besorgt und besorgter in die Zukunft blicken; denn es läßt sich nicht läugnen, daß sich furchtbare Ungewitter in der Ferne zusammenziehen, und es wird jeder gläubigen Seele recht nahe gelegt, zum HErrn zu rufen:

Ach bleib' bei uns, HErr JEsu Christ,
Weil es nun Abend worden ist;
Dein göttlich Wort, das helle Licht,
Laß ja bei uns auslöschen nicht!

Aber getrost, ihr Freunde des Lichts; Er, der Held, der im Himmel sitzt, lacht Seiner Feinde, und der HErr spottet ihrer; Er lebet noch; Er sitzt noch im Regiment; Er ist der Held, vor wem sollten wir uns fürchten? Er ist unsere Kraft und Stärke; vor wem sollte uns grauen? und wenn auch die ganze Welt, und die ganze Hölle sich wider Ihn empörte: so wird Er doch der Held bleiben; denn Er ist der Vater der Ewigkeit.

Vater der Ewigkeit, welch großes majestätisches Wort; Er ist selbst ewig, und hat die Ewigkeit aus sich herausgeboren; Er steht als der Vater der Ewigkeit hoch über den Abwechslungen der Zeit, und wird alle Zeiten so hinausführen, daß es Seinen ewigen Zwecken und Absichten gemäß ist. Die Menschen vergehen, ein Geschlecht verdrängt das andere; auch die Empörer und Rebellen gegen Seine allerheiligste Majestät fahren dahin, und ihre Stätte kennet man nicht: Er aber bleibet in Ewigkeit, und zwar, wie Er ist, derselbe „JEsus Christus, gestern und heute, und derselbe in Ewigkeit!“ O großes Trostwort, große Hoffnung! Wie ich Ihn bisher und heute erfahren habe: so werde ich Ihn auch in Ewigkeit erfahren als Rath, Kraft und Held. Wie Er Sich seit Grundlegung der Welt erwiesen hat, so wird Er Sich fernerhin erweisen;

wie Er von jeher der Seinigen und Seiner Kirche Schirmvogt war, so wird Er es auch bleiben, bis sie durch alle Schwierigkeiten und Hindernisse hindurchgebrochen sind zur Freiheit der ewigen Heimath. Ja, wenn auch Ewigkeiten abgelaufen sind: so wird Er noch Derselbe seyn, wie Er war von Anfang an. Da wird Er erst recht der Friedefürst heißen, als den Er sich jetzt schon erweist. In einer Welt, wo der Krieg und Zwiespalt, der Zank und Streit sein Unwesen treibt; wo es der Seele bange wird, unter denen zu wohnen, die den Frieden hassen; wo das Herz selbst von innerer Unruhe und allerhand unstäten Gedanken hin- und hergeworfen wird: da thut es wohl, von einem Manne zu wissen, der den Frieden schenken kann, welchen die Welt nicht zu geben vermag, der der König und Fürst des Friedens ist in Ewigkeit. Darum kommet heran, ihr, die ihr Frieden suchet, und ihn nicht finden könnet; die ihr gerne Ruhe hättet für eure Seelen, und doch voll Unruhe seyd; heran zum Friedens-Fürsten, ihr, die ihr gerne im Frieden fahren möchtet eure Straße, wenn euer Stündlein vorhanden ist. Sehet, Er stehet vor der Thür, und bringt euch einen segensreichen Friedensgruß, und Sein Herz wallt euch entgegen mit großer, unendlicher Liebe. Wer nun Seine Stimme hören und die Thüre Ihm aufthun wird, zu dem will Er eingehen und das Abendmahl mit ihm halten, und er mit Ihm. Amen!

VIII.

Predigt am Sonntage nach dem Christfeste.

Text: Luc. 2, 15—20.

Und da die Engel von ihnen gen Himmel fuhren, sprachen die Hirten untereinander: lasset uns nun gehen gen Bethlehem, und die Geschichte sehen, die da geschehen ist, die uns der HErr kund gethan hat. Und sie kamen eilend; und funden Beide, Mariam und Joseph, dazu das Kind in der Krippe liegend. Da sie es aber gesehen hatten, breiteten sie das Wort aus, welches zu ihnen von diesem Kinde gesagt war. Und Alle, vor die es kam, wunderten sich der Rede, die ihnen die Hirten gesagt hatten. Maria aber behielt alle diese Worte, und bewegete sie in ihrem Herzen. Und die Hirten kehreten wieder um, preiseten und lobeten Gott um Alles, das sie gehöret und gesehen hatten, wie denn zu ihnen gesagt war.

Das Geburtsfest des Heilandes ist ein Freudenfest. Dieß sehen wir auch aus unserem Evangelium, worin uns der fernere Verlauf der Christtagsgeschichte auf eine liebliche Weise erzählt wird. Wir vernehmen hier, wie die Hirten, denen der Engel des HErrn

die Geburt des Heilandes verkündet hatte, sich sogleich nach jener himmlischen Erscheinung auf den Weg nach Bethlehem gemacht, und Maria und Joseph und das neugeborne JEsuskind gefunden haben, wie sie darüber in ein freudiges Lob Gottes ausgebrochen seyen, und das Wort, das zu ihnen von dem Kinde gesagt war, allenthalben zu Jedermanns Erstaunen ausgebreitet haben.

Liebe Zuhörer! Ich kann an die Freude, welche die Geburt des Sohnes Gottes bei Engeln und bei Menschen erregt hat, nicht denken, ohne zugleich einen Blick auf mich und euch zu werfen, ohne an mein und euer Herz die Frage zu richten: armes Herz, ist dir der Christtag auch zu einem solchen Freudentage geworden, wie etwa diesen Hirten, die doch gewiß viel unbekannter mit der unendlichen Wichtigkeit und dem eigentlichen Zwecke dieser Begebenheit waren, als du es bist? Der Christtag liegt nun hinter uns, und wir können aus unserer Erfahrung eine richtige Antwort auf diese Frage geben. Ich bitte ein Jegliches unter uns, um einige Tage sich zurückzuerinnern, und sich selber die Frage vorzulegen: hat sich mein Herz am Christtage auch recht innig der Geburt Christi gefreut? Hat die große Geschichte, daß Gott im Fleisch geoffenbaret und als ein Menschenkind geboren worden ist, bei mir das nämliche Freudengefühl hervorgebracht, wie bei den Hirten die himmlische Botschaft und das Finden des Heilandes in der Krippe zu Bethlehem, oder (damit ich euch auf etwas Anschaulicheres führe) wie bei meinen Kindern, oder den Kindern meines Nachbars, die Paar Kleinigkeiten, die ihnen gekauft und auf den heiligen Christtag geschenkt worden sind? Ich weiß gewiß, daß die Meisten unter uns, wenn sie ehrlich antworten sollen, nein! antworten müssen.

Was mag die Ursache seyn, daß die Meisten unter uns Alten sich der Geburt Christi nicht so sehr freuen konnten, als die Kinder sich ihrer Christgeschenke, die doch nur Erinnerungszeichen an jene große Begebenheit sind oder seyn sollen, gefreut haben? Man könnte vielleicht verschiedene Ursachen angeben, man könnte vielleicht sagen: die Menschen sind zu zerstreut, zu gedankenlos, zu sehr in's Sichtbare verloren, als daß sie sich über etwas, das sie nicht sehen, freuen sollten; man könnte vielleicht noch viel Anderes sagen, welches Alles wahr und gegründet wäre; — aber die Haupturſache dieser Stumpfheit liegt wohl darin, daß sie nicht wissen, daß es ihnen nicht offenbar ist im Herzen, was ihnen der Vater in Seinem Sohne geschenket hat; mit andern Worten, daß sie nicht wissen, was das Wörtlein „Heiland" in sich fasse, daß es ihnen nicht klar ist im Herzen, was das Wort des Engels bedeute: „euch ist heute der Heiland geboren." So lange man noch zum Gelde oder zu einem Schollen Erde spricht: du bist mein Trost; so lange man

noch sein Vertrauen auf sich selber und seine Hoffnung auf seine eigenen Werke stellt, also noch sein eigener Heiland zu seyn meint; so lange man JEsum nicht ganz JEsum und Heiland seyn lässet: so lange kann man sich über die Geburt Christi nicht von Herzen freuen.

Da unser Evangelium eigentlich nur eine Fortsetzung des Christtagsevangeliums ist, so will ich bei dieser Christtagsbetrachtung für dießmal stehen bleiben, und den Gedanken weiter entwickeln, daß nur dann unsere Christtagsfreude rechter Art und vollkommen werde, wenn uns JEsus ein JEsus, oder ein wirklicher, wahrhaftiger Heiland und Seligmacher sey. Ich will zu dem Ende vorerst zeigen, was es heiße, an JEsu einen Heiland haben; und dann, wie dieß zu einer ewigen und innigen Geistesfreude ausschlagen müsse. Damit ihr aber das, was ich euch sagen will, besser fassen könnet, so will ich es euch mit andern Worten und zwar in folgenden vier Sätzen vor die Augen stellen:

I. wir finden die Ursache unserer Seligkeit nicht in uns;
II. auch nicht halb in uns und halb in Christo, sondern
III. ganz und allein in Christo, und
IV. nur, wenn uns Christus die alleinige Ursache unserer Seligkeit geworden ist, kommt wahre Freude an Ihm in unser Herz.

O wie weit ist unser armes Herz von Dir und Deiner Erkenntniß entfernt, einziger, vollkommener Heiland! Wie sind wir in unserem Eigendünkel verblendet und gefangen! Alles glauben wir eher von Dir als das, daß Du unser Heiland seyest, die einzige Ursache unserer Seligkeit! Zerstöre doch die Befestigungen unserer stolzen Vernunft und die gutgemeinten Einfälle und Vorsätze, die aus dem Fleische kommen, und Deine überschwängliche Erkenntniß aufhalten. Du weißest, daß wir ohne Deine allmächtige Hülfe auf ewig in unsern eigenen Gedanken, Wegen und Machwerken verdorren müssen. So thue Barmherzigkeit an uns, und hilf uns aus unsern Wüsteneyen heraus an die Heilsquellen, die in Dir allen Sündern eröffnet sind. Amen!

I. Wir finden die Ursache unserer Seligkeit nicht in uns und unserem Thun; wir sind nicht und können nicht seyn unsere eigenen Heilande und Seligmacher. Dieß ist die erste Wahrheit, die wir betrachten wollen.

Man sollte freilich diese Wahrheit in einer christlichen Gemeinde nicht mehr abhandeln dürfen. Wofür hat Gott Seinen Sohn in die Welt gesendet, wenn nicht Christus, sondern wir selber die

Ursache unserer Seligkeit seyn sollen? Wofür feiert man einen Christtag, überhaupt ein christliches Fest, wenn wir durch unser eigenes Rennen, Wollen und Laufen die Seligkeit erobern können, wenn unsere Gerechtigkeit und Tugend zur Erlangung der Seligkeit hinreichend ist? Man braucht auch nicht eben sehr durch den Heiligen Geist erleuchtet zu seyn; ein Heide kann durch geringe Aufmerksamkeit auf die Spur kommen, man kann es zur Noth noch mit seinen Vernunftsaugen erkennen, daß unsere Gerechtigkeit höchst mangelhaft und jämmerlich ist, und vor dem heiligen Gott nichts taugt. Aber dessen ungeachtet ist diese Wahrheit doch eine weit und breit unbekannte Wahrheit.

Fraget ein Kind und sprechet: Kind! welche Kinder werden selig? Welche Kinder kommen in den Himmel? Ihr werdet gewiß die Antwort erhalten: die guten, die artigen Kinder; die Kinder, die nicht eigensinnig, nicht ungehorsam sind. Fraget einen alten Sünder, einen groben Sünder, sprechet: Mensch! wodurch wird man selig? Wenn er ernsthaft antwortet, so wird er sagen: wenn man sich nach seinem Gewissen hält und thut, was recht ist. Fraget, wen ihr wollet; fast allenthalben werdet ihr die nämliche Antwort erhalten. Denn daß Einige sagen: man wird durch den Glauben an Christum selig, geschieht meistens nur aus obenhingeklebter Wissenschaft, die keine Wurzel in ihnen hat; wenn man weiter bei ihnen forscht, so findet es sich bald, daß sie die Seligkeit eben auch auf das Thun der Menschen setzen.

Aber du sprichst: sollte dieß eine so gar unvernünftige Meinung seyn? Antwort: das eben nicht; im Gegentheile, die Vernunft weiß von keinem andern Wege zur Seligkeit als durch ihre Tugend. Und wenn nur die Menschen, die so viel von diesem Wege reden, einmal anfiengen, ihn ernstlich zu betreten, so würden sie ja bald auf etwas Besseres kommen nach dem Spruch Christi: „wer da will den Willen Dessen thun, der mich gesandt hat, der wird erkennen, daß meine Lehre aus Gott sey.“ Unvernünftig ist also dieser Weg durchaus nicht, sondern vielmehr sehr vernünftig; aber nichts desto weniger können wir doch durch unser Thun nicht selig werden. Ich will euch die Ursache sagen, warum dieß unmöglich ist; sie ist ganz einfach folgende: weil wir Sünder sind und mit aller Anstrengung die Gerechtigkeit in uns nicht zu Stande bringen können, die vor Gott gilt, und die Gott auch allein gelten läßt.

Liebe Zuhörer, wir haben vielleicht Manches an uns, das uns des Wohlgefallens der Menschen würdig macht; wir haben etwa eine menschliche, bürgerliche Gerechtigkeit: aber eine Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, um welcher willen Gott ein Wohlgefallen an uns haben könnte, hat Niemand. Wenn ein Mensch nicht stiehlt

nicht raubt, nicht mordet; wenn ein Menſch ordentlich, fleißig, ſparſam iſt; wenn er Steuern und Abgaben recht entrichtet; wenn er kein Raufer, kein Weinſäufer, kein Tyrann gegen das Vieh und kein Plagegeiſt gegen ſeine Mitmenſchen iſt; wenn er ein ſtilles, eingezogenes Leben führt: ſo iſt dieß wohl eine feine äußerliche Zucht; ſo haben vielleicht Menſchen gerne mit ihm zu thun; ſeine Nachbarn, ſeine Hausgenoſſen, ſeine Freunde, die Obrigkeit, Alle, die ihn kennen, lieben ihn vielleicht; er hat eine bürgerliche, eine menſchliche Gerechtigkeit; aber eine Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, iſt das nicht; das Wohlgefallen Gottes kann er damit nicht verdienen. Und wenn er hingeht und ſteift ſich auf dieſen ſeinen guten Wandel, und meint, Gott werde ihn um ſo lieber haben, weil er ſich bürgerlich gut aufgeführt, und legt ſich wohl gar hin auf ſein Todtenbett und ſpricht: ich kann ruhig in die Ewigkeit gehen, denn ich habe ein gutes Gewiſſen; ſo iſt er ein Narr, der ſich in ſeiner Eigenliebe und Blindheit ſelbſt um ſeine Seligkeit betrügt.

Zu einer Gerechtigkeit, die vor Gottes Augen taugt, gehört mehr als ein bürgerlich gutes Leben. Siehe, lieber Menſch, wenn du mit deinem Verdienſt vor Gottes heiligen Augen ausreichen wollteſt: ſo müßteſt du das Geſetz erfüllen und erfüllt haben; du müßteſt, weil das ganze Geſetz in der Liebe Gottes und des Nächſten ſtehet, eine Liebe zu Gott und dem Nächſten haben, wie ſie vom Geſetze gefordert wird. Das Geſetz ſagt: „du ſollſt Gott lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüthe, aus allen Kräften.“ Du kannſt dir leicht einbilden, daß zu einer ſolchen Liebe Gottes nicht genug iſt, hin und wieder an Gott denken, hin und wieder zu Gott beten, hin und wieder etwas fühlen in ſeinem Herzen, das ausſieht wie Liebe oder Dankbarkeit gegen Gott; ſondern zu einer ſolchen Liebe zu Gott wird erfordert, wie du in deinem Confirmationsbüchlein lieſeſt: daß du Gott für das höchſte Gut achteſt, Ihm mit dem Herzen anhangeſt, immer in Gedanken mit ihm umgeheſt, das größte Verlangen nach Ihm trageſt, das größte Wohlgefallen an Ihm habeſt, Ihm dich ganz und gar ergebeſt, und um Seine Ehre eiferſt. Centnerſchwere Worte; wer iſt, der ſich im Lichte dieſer Wahrheiten für rein halten kann? Das Geſetz ſagt ferner: „du ſollſt deinen Nächſten lieben als dich ſelbſt.“ Du kannſt dir wieder einbilden, daß zu einer Nächſtenliebe, wo man den Nächſten lieben ſoll als ſich ſelbſt, nicht genug iſt, ſeinen Nächſten nicht zu beißen oder zu freſſen (Galat. 5, 15.), ſondern zu einer ſolchen Nächſtenliebe gehört das, was wieder unſer Confirmationsbüchlein ſehr ſchön auslegt, wenn es ſagt: „den Nächſten lieben heißt: es nicht nur mit demſelben getreulich meinen, ihm alles Gute von Herzen gönnen und wünſchen, mit Worten und Gebärden ſich freundlich

gegen

gegen ihn bezeugen, und mit Trost, Rath und That ihm beispringen; sondern auch seine Schwachheit mit Geduld ertragen, und durch sanftmüthige Bestrafung seine Besserung suchen." Es prüfe sich doch ein Jegliches nach diesen Worten, und sehe zu, wie viel eigene Gerechtigkeit und Tugendruhm ihm noch übrig bleibe. Und siehe, wenn du auch finden solltest, daß du dieses Alles gehalten habest: so würde zu einer Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, noch überdieß erfordert, daß solches Alles bei dir geflossen wäre und flöße aus einem freiwilligen Geiste; daß diese Gesetzeserfüllungen aus deiner Natur sich so natürlich hervorgetrieben hätten, wie sich bei sonst günstigen Umständen aus einem Traubenstock Trauben hervortreiben. Man darf es ja dem Traubenstock nicht befehlen, daß er soll Trauben und keine Holzäpfel tragen; er thut es von selbst; es ist seine Natur, Trauben zu tragen; siehe, so müßte es auch deine Natur, deine Lust, ein Ergebniß deiner innersten Lebenstriebe gewesen seyn, Gott und den Nächsten völlig und ganz zu lieben, wenn du dadurch solltest eine Gerechtigkeit vor Gott zuwege bringen. Ja, noch mehr, zu einer Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, würde auch das erfordert, daß du in deinem ganzen Leben, von dem Augenblicke, wo du angefangen hast zu denken, bis in deinen letzten Athemzug hinein, niemals, auch mit keinem Gedanken, dich gegen das Gesetz der Liebe Gottes und des Nächsten verfehlt hättest. Nur unter diesen Bedingungen hättest du das Gesetz erfüllt, und nur dann hättest du eine Gerechtigkeit, die vor Gott gilt; nur dann könntest du durch dich und dein Thun selig werden. Eine solche Gerechtigkeit aber hat kein Mensch; nur Christus hat sie, sonst Niemand; darum kann Niemand sein eigener Heiland und Seligmacher seyn.

Aber du sprichst: diese Forderung ist zu hoch; wenn ich die Forderung nicht so hoch stelle, so kann ich mir doch einen Menschen denken, welcher durch seine redliche Anstrengung sich in dem Thun des Willens Gottes so sehr geübt, und in Gottähnlichkeit hineingeschwungen hätte, daß er der Seligkeit würdig wäre. Ich antworte: diese Forderungen macht das Wort Gottes und dein eigenes Gewissen, wenn du auf seine Stimme hören willst; sie sind also nicht zu hoch. Willst du aber nicht nach dem Maaßstabe der heiligen Schrift und der Erfahrung denken: so magst du dir in deiner Einbildung allerdings ein Bild von einem Menschen zusammentragen, der nicht nur erst sich in Gottähnlichkeit hineingeschwungen hätte, sondern von Natur schon engelrein wäre; aber siehe, es ist dann eben ein Bild, das du in der Wirklichkeit nirgends antrifft, ein Lügenbild, ein Phantasiestück. Daher kommt das jämmerliche Tugendgeschwätz der blinden Blindenleiter; daß sie hinsitzen, und sich in ihrem Kopfe allerhand Bilder aus-

nicht raubt, nicht mordet; wenn ein Mensch ordentlich, fleißig, sparsam ist; wenn er Steuern und Abgaben recht entrichtet; wenn er kein Raufer, kein Weinsäufer, kein Tyrann gegen das Vieh und kein Plagegeist gegen seine Mitmenschen ist; wenn er ein stilles, eingezogenes Leben führt: so ist dieß wohl eine feine äußerliche Zucht; so haben vielleicht Menschen gerne mit ihm zu thun; seine Nachbarn, seine Hausgenossen, seine Freunde, die Obrigkeit, Alle, die ihn kennen, lieben ihn vielleicht; er hat eine bürgerliche, eine menschliche Gerechtigkeit; aber eine Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, ist das nicht; das Wohlgefallen Gottes kann er damit nicht verdienen. Und wenn er hingeht und steift sich auf diesen seinen guten Wandel, und meint, Gott werde ihn um so lieber haben, weil er sich bürgerlich gut aufgeführt, und legt sich wohl gar hin auf sein Todtenbett und spricht: ich kann ruhig in die Ewigkeit gehen, denn ich habe ein gutes Gewissen; so ist er ein Narr, der sich in seiner Eigenliebe und Blindheit selbst um seine Seligkeit betrügt.

Zu einer Gerechtigkeit, die vor Gottes Augen taugt, gehört mehr als ein bürgerlich gutes Leben. Siehe, lieber Mensch, wenn du mit deinem Verdienst vor Gottes heiligen Augen ausreichen wolltest: so müßtest du das Gesetz erfüllen und erfüllt haben; du müßtest, weil das ganze Gesetz in der Liebe Gottes und des Nächsten stehet, eine Liebe zu Gott und dem Nächsten haben, wie sie vom Gesetze gefordert wird. Das Gesetz sagt: „du sollst Gott lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüthe, aus allen Kräften.“ Du kannst dir leicht einbilden, daß zu einer solchen Liebe Gottes nicht genug ist, hin und wieder an Gott denken, hin und wieder zu Gott beten, hin und wieder etwas fühlen in seinem Herzen, das aussieht wie Liebe oder Dankbarkeit gegen Gott; sondern zu einer solchen Liebe zu Gott wird erfordert, wie du in deinem Confirmationsbüchlein lieset: daß du Gott für das höchste Gut achtest, Ihm mit dem Herzen anhangest, immer in Gedanken mit ihm umgehest, das größte Verlangen nach Ihm tragest, das größte Wohlgefallen an Ihm habest, Ihm dich ganz und gar ergebest, und um Seine Ehre eiferst. Centnerschwere Worte; wer ist, der sich im Lichte dieser Wahrheiten für rein halten kann? Das Gesetz sagt ferner: „du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst.“ Du kannst dir wieder einbilden, daß zu einer Nächstenliebe, wo man den Nächsten lieben soll als sich selbst, nicht genug ist, seinen Nächsten nicht zu beißen oder zu fressen (Galat. 5, 15.), sondern zu einer solchen Nächstenliebe gehört das, was wieder unser Confirmationsbüchlein sehr schön auslegt, wenn es sagt: „den Nächsten lieben heißt: es nicht nur mit demselben getreulich meinen, ihm alles Gute von Herzen gönnen und wünschen, mit Worten und Gebärden sich freundlich

gegen

gegen ihn bezeugen, und mit Trost, Rath und That ihm beispringen; sondern auch seine Schwachheit mit Geduld ertragen, und durch sanftmüthige Bestrafung seine Besserung suchen." Es prüfe sich doch ein Jegliches nach diesen Worten, und sehe zu, wie viel eigene Gerechtigkeit und Tugendruhm ihm noch übrig bleibe. Und stehe, wenn du auch finden solltest, daß du dieses Alles gehalten habest: so würde zu einer Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, noch überdieß erfordert, daß solches Alles bei dir geflossen wäre und flöße aus einem freiwilligen Geiste; daß diese Gesetzeserfüllungen aus deiner Natur sich so natürlich hervorgetrieben hätten, wie sich bei sonst günstigen Umständen aus einem Traubenstock Trauben hervortreiben. Man darf es ja dem Traubenstock nicht befehlen, daß er soll Trauben und keine Holzäpfel tragen; er thut es von selbst; es ist seine Natur, Trauben zu tragen; siehe, so müßte es auch deine Natur, deine Lust, ein Ergebniß deiner innersten Lebenstriebe gewesen seyn, Gott und den Nächsten völlig und ganz zu lieben, wenn du dadurch solltest eine Gerechtigkeit vor Gott zuwege bringen. Ja, noch mehr, zu einer Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, würde auch das erfordert, daß du in deinem ganzen Leben, von dem Augenblicke, wo du angefangen hast zu denken, bis in deinen letzten Athemzug hinein, niemals, auch mit keinem Gedanken, dich gegen das Gesetz der Liebe Gottes und des Nächsten verfehlt hättest. Nur unter diesen Bedingungen hättest du das Gesetz erfüllt, und nur dann hättest du eine Gerechtigkeit, die vor Gott gilt; nur dann könntest du durch dich und dein Thun selig werden. Eine solche Gerechtigkeit aber hat kein Mensch; nur Christus hat sie, sonst Niemand; darum kann Niemand sein eigener Heiland und Seligmacher seyn.

Aber du sprichst: diese Forderung ist zu hoch; wenn ich die Forderung nicht so hoch stelle, so kann ich mir doch einen Menschen denken, welcher durch seine redliche Anstrengung sich in dem Thun des Willens Gottes so sehr geübt, und in Gottähnlichkeit hineingeschwungen hätte, daß er der Seligkeit würdig wäre. Ich antworte: diese Forderungen macht das Wort Gottes und dein eigenes Gewissen, wenn du auf seine Stimme hören willst; sie sind also nicht zu hoch. Willst du aber nicht nach dem Maaßstabe der heiligen Schrift und der Erfahrung denken: so magst du dir in deiner Einbildung allerdings ein Bild von einem Menschen zusammentragen, der nicht nur erst sich in Gottähnlichkeit hineingeschwungen hätte, sondern von Natur schon engelrein wäre; aber siehe, es ist dann eben ein Bild, das du in der Wirklichkeit nirgends antrifft, ein Lügenbild, ein Phantasiestück. Daher kommt das jämmerliche Tugendgeschwätz der blinden Blindenleiter; daß sie hinsitzen, und sich in ihrem Kopfe allerhand Bilder aus-

malen von sich selber und vom Menschen, wie er sey und seyn sollte; dabei aber nicht auf ihr eigenes Thun und Herz merken; — so gebären sie natürlich eine hochmüthige Lüge um die andere.

Also sollte es aus seyn, sprichst du, mit dem Verdienste meiner Tugend? Das soll mir also nichts austragen bei Gott, daß ich unsträflich gelebt habe von Jugend auf? Ich habe mich immerdar vor Sünden gehütet; ich habe mich jederzeit der Redlichkeit befliſſen; ich habe mich in der Nächstenliebe geübt; ich bin meinem Nächsten mit Rath und That beigesprungen; ich bin kein Räuber, kein Mörder, nicht wie dieser oder jener Zöllner gewesen: soll mir das nichts austragen zu meiner Seligkeit? Antwort: Nichts, gar nichts! Ohne Verdienst mußt du gerecht und selig werden, aus lauter Gnade, wie der gottloseste Zöllner. Aus ist's, ja ganz aus mit dem Verdienste der eigenen Tugend, womit sich die hochmüthigen Sünder brüsten; sie gilt nichts vor Gott; sie mag in den Augen der Menschen gelten: aber vor Gottes Augen nicht; sie ist mit Sünde und Unreinigkeit durchdrungen; sie ist in ihrer ersten Quelle vergiftet; sie fließt nicht aus lauterer Liebe zu Gott und dem Nächsten; sondern aus allerhand Gesuch der eigenen Ehre, des eigenen Vortheils, des eigenen Vergnügens, häufig aus der allerboshaftesten Feindschaft gegen Gott und JEsum, welchem man sich entgegenstellen will als selbststark, als selbstgut, als selbstheilig, mit Einem Worte: mit der eigenen Tugend und ihrem Verdienste vor Gott ist es aus, weil sie das Gesetz nicht erfüllt, und größtentheils aus der Lüge kommt. Also die eigene Tugend und das Verdienst der Tugend — das ist nichts, und die Hoffnung darauf ein Greuel vor Gott. So sage nicht ich, sondern der HErr (Matth. 5, 20. Joh. 3, 36. Röm. 3, 28. 4, 5. u. s. w.)

Wir finden die Ursache unserer Seligkeit nicht in uns; aber auch nicht

II. halb in uns und halb in Christo.

In diesem Irrthume, daß sie die Hoffnung ihrer Seligkeit halb auf sich, halb auf Christum gründen wollen, sind viele Menschen gefangen. Ich will nicht von denjenigen sagen, welche aus Christo einen bloßen Lückenbüßer machen, welche sagen: es ist wahr, Christus hat uns erlöst; aber nur in so ferne, daß der Mensch das Seinige thue, und für das Uebrige, das noch rückständig ist, das er nicht thun kann, Christus mit Seinem Verdienste eintrete. Wer so spricht, der ist noch blind am Geist, und kennt weder die Verdorbenheit der menschlichen Natur, noch auch das Verdienst und die Liebe Christi. Aber es gibt auch gutmeinende, erweckte Seelen, welche in dem elenden Wahne stehen, daß das Verdienst Christi nicht der einzige Grund unserer Seligkeit sey, sondern daß von unserer Seite noch Vieles dazu müsse beigetragen werden.

Sie denken: wenn ich einmal so und so seyn werde; wenn ich einmal werde von meinen Sünden gereiniget seyn; wenn ich einmal keine Sünde mehr begehe; wenn ich einmal das Leben aus Gott recht in mir spüre, dann will ich hoffen, selig zu werden; so lange aber diese Dinge nicht bei mir zutreffen, kann ich keine gegründete Hoffnung haben. Sie setzen also, daß ich es kurz sage, ihr Vertrauen und ihre Hoffnung auf das Werk, das Gott durch Christum in ihnen anrichten will oder soll, nicht auf das Verdienst Christi außer ihnen. Dieß ist aber verkehrt, so vernünftig es auch aussehe.

Es liegt dieser Ansicht, wenn man es recht betrachtet, der nämliche falsche Vernunft-Gedanke zu Grunde, wie der falschen Meinung, die wir im ersten Theile betrachtet haben: sie wollen eben durch das Gesetz gerecht werden; sie wollen, freilich mit Hülfe Christi und Seiner Kraft, einen Zustand in sich zuwege bringen, der des Wohlgefallens Gottes würdig wäre, und dann wollen sie glauben, daß dieses Wohlgefallen auf ihnen ruhe. Zu einem solchen Zustande läßt aber Gott die Sünder nicht kommen; wehe dem Menschen, welcher endlich meint, sich in einen solchen Zustand hineingeschwungen zu haben! Ein Solcher ist aus der Gnadenzucht des Heiligen Geistes gefallen, und nahe am Gericht der Verstockung! Nein! einem solchen Gesuche liegt eine tiefverborgene Hoffart des Herzens zu Grunde; — man möchte gern seine Seligkeit darin finden, daß man sich in seinem eigenen Bilde spiegeln könnte, — Gott aber widerstehet den Hoffärtigen.

Weil Er nun dieses thut: so muß eine solche Seele, die in diesem Irrwahne gefangen ist, wenn sie es redlich meint, ein jämmerliches Christenthum führen; sie kommt zu keinen gewissen Tritten. Wie geht es? Wenn sie meint, sie habe sich einen Tag lang gut gehalten, so ist sie vergnügt, und denkt: nun bist du doch dem Ziele deines Strebens um ein Gutes näher gerückt; das Wohlgefallen Gottes ruht auf deinem Gehorsam; kann sie sich aber dieses Zeugniß nicht geben, so ist sie verzagt. Das eine Mal ist sie im Himmel, das andere Mal in der Hölle; das eine Mal im Glauben, das andere Mal im Unglauben; das eine Mal hat sie Freudigkeit zu Gott, das andere Mal flieht sie vor Ihm. Das ist ein elend jämmerlich Treiben,

Darunter das Herze sich naget und plaget,
Und dennoch kein wahres Vergnügen erjaget.

Man denkt, wenn ich nur den Geist des Gebets hätte, wenn ich nur auch in der Gegenwart Gottes bleiben und aushalten könnte, dann wäre es gewonnen. Nun strengt man sich an; man martert sich ab; man will es erzwingen; es gelingt vielleicht einmal einen Tag lang. Nun ist man fröhlich; nun hat man es doch ge-

funden; nun achtet man sich stark und ist ein ganzer Christ; und möchte schon ein wenig auf Andere, die es nicht so treiben können, herabsehen. Aber warte nur, liebe Seele, morgen geht es vielleicht aus einem ganz andern Tone bei dir. Man hat es erzwungen einen Tag lang; man hat sich beruhigt zu Bette gelegt; man wacht des Morgens auf; man sucht sich im Geiste zu erneuern; man will es treiben wie den Tag zuvor; da kommt dieses, da kommt jenes dazwischen, es geht nicht; man wird verlegen, irre an sich selbst und am Heiland, — und so hoch man den Tag zuvor gestanden hatte, so tief liegt man den Tag darauf im Staube. Ein Anderer will die Hoffnung seiner Seligkeit auf allerhand innere Erleuchtungen, Begnadigungen, Erfahrungen der freundlichen Nähe des Heilandes gründen; will diese innere Erfahrungen zu dem Grunde machen, der den Anker seines Glaubens ewig halten soll. Aber wie geht es? Er kann vielleicht heute in einem solchen freudigen Glauben stehen, daß Leib und Seele sich freuen in dem lebendigen Gott, welches eine große Gnade ist; aber wenn du heute die Liebe Gottes so empfindlich schmecken darfst, so folgt nicht daraus, daß es morgen oder nach einem halben Jahre ebenso in deinem Herzen seyn müsse. Gott kann dich vielleicht in eine innere Wüste und Dürre führen; du kannst dich vielleicht selbst, durch die Arglheit und den Leichtsinn deines Herzens, elend in die Finsterniß hineinarbeiten: sage, was soll dann deinen Anker halten, wenn dir das Angesicht Gottes verborgen ist? Ja! dann wird man confus; man hat seinen Grund verloren; man macht den Schluß: weil ich die Freundlichkeit Gottes nicht spüre, so hat Er keine Friedensgedanken über mich; man ist in Gefahr, einen jämmerlichen Schiffbruch zu leiden.

Sehet, liebe Zuhörer, wir Menschen sind als solche einem beständigen Wechsel unterworfen; denn wir leben in dieser armen, den Elementen unterworfenen Welt. Heute ist es nicht wie morgen, und morgen nicht wie heute. Es ist ein Wechsel in unserem Inwendigen wie in der äußeren Natur, wo heiteres und trübes Wetter, Sturm, Regen, Wolken, Schnee, Sonnenschein mit einander abwechseln. Wenn nun Jemand an einem warmen, schönen Sommertage sein Haus abbrechen, und seine Wohnung unter einem Baume aufschlagen würde, und würde sagen: ich will hier bleiben; hier will ich ewig wohnen; der Himmel ist ja ganz heiter; es ist kein kühles Lüftchen da; was würden wir von einem solchen Menschen denken? Wir würden denken: dem Menschen fehlt es im Kopfe: wir würden zu ihm sagen: armer Mensch! was beginnest du! denkst du nicht daran, daß auf den Tag die Nacht, und auf das heitere Wetter Regenwetter, und auf den Sommer der Herbst und Winter folgt? Aber die nämliche Thorheit begehen diejenigen, welche den Grund ihrer Seligkeit in der Heiterkeit ihres

Gemüths, in allerhand Begnadigungen, in allerhand Erquickungen, oder gar in ihrer christlichen Liebe, in ihrem Eifer im Beten und Wachen u. s. w. suchen und denken: es ist ganz anders mit dir geworden; darum kannst und darfst du glauben, daß du wirst selig werden. O, auf welch' seichtem, veränderlichem Grunde bauen solche Seelen! Unser Herz bleibt sich nicht gleich; es wird auch Winter im Herzen; es kommen auch Wetter; es kommen allerhand Ungestüm; es kommen Anfechtungen, Finsterniſſe; es ist nicht ein Tag wie der andere; da muß man etwas Festeres haben, auf das man sich verlassen kann, als nur den heiteren Himmel.

Und saget selbst, sind denn nicht die höchsten Gnadenbezeugungen Gottes, sind nicht unsere besten, vom Geiste Gottes gewirkten Werke mit Sünde und Unreinigkeit von unserer Seite vermischt? Wer will etwas Reines bei den Menschen finden? Wenn dir Gott Seine Gnadensonne in das Herz scheinen lässet, regt sich dann niemals etwas Ungerades dabei? Welche eigenliebigen Bilder und Gedanken schießen oft bei den besten Sachen durch das Herz? Was muß man nur oft inne werden, wenn man im Gebete vor Gott liegt, welches doch gewiß ein edles Werk ist! Wie leicht und unversehens werden die Gedanken, während das Herz nach Gott schreiet, nach dem lebendigen Gott, auf andere, oft sehr unpassende, oft sogar sündliche Sachen hinweggeführt. Luther hat von sich bekannt, daß er sich nicht getraue, ein Vaterunser zu beten ohne dazwischen laufende, fremdartige Gedanken. Wenn aber auch dieß nicht geschieht, und du kannst vielleicht im Geiste und mit Inbrunst beten, stellt sich dann nicht zuweilen noch während des Gebets der eigenliebige Gedanke in den Hintergrund deiner Seele: jetzt kannst du es, dieß Mal machst du es gut; oder vielleicht gar: es wäre der Mühe werth, daß Jemand dir zugehört hätte? Ist es dir noch nie geschehen, daß du vielleicht, eben nachdem du in deinem Kämmerlein gebetet, und von deinem Vater Vergebung der Sünden erfleht und empfangen hattest, herausgegangen bist unter deine Hausgenossen, und hast wollen den oder jenen von deinen Mitknechten würgen und sprechen: „bezahle mir, was du mir schuldig bist?" Vielleicht hat die Gnade den Ausbruch deiner Unbarmherzigkeit verhindert: aber es ist doch in deinem Herzen gelegen.

O, wir armen, elenden Sünder, wir durch und durch verdorbenen Leute, die wir nicht tüchtig sind, etwas Gutes zu thun als aus uns, und das Gute, das Gott in uns wirken will, beschmutzen und verunreinigen, — was für eine Thorheit begehen wir, wenn wir die Hoffnung unserer Seligkeit auf das Reinste und Beste, was in uns ist oder vorgeht, setzen wollen! Nein! wir müssen unsern Anker tiefer werfen, sonst wird uns der Sturm in die offene See treiben, und wir werden endlich Schiffbruch leiden.

Jenes Lied sagt:

Ich habe nun den Grund gefunden, der meinen Anker ewig hält;
Wo anders, als in JEsu Wunden? da lag er vor der Zeit der Welt,
Der Grund, der unbeweglich steht, wenn Erd' und Himmel untergeht.
Es ist das ewige Erbarmen, das alles Denken übersteigt,
Deß, der mit off'nen Liebes-Armen so gnädig sich zu Sündern neigt,
Dem jedes Mal das Herze bricht, wir kommen oder kommen nicht.

III. Dieses Erbarmen aber liegt nicht in uns, sondern außer uns in Christo. „Gelobt sey Gott und der Vater unsers HErrn JEsu Christi, der uns nach Seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung!" — Wodurch? durch unsere Gerechtigkeit oder Frömmigkeit oder Heiligkeit? Nein! durch die Auferstehung JEsu Christi von den Todten, durch das, was schon vor 1800 Jahren an Christo geschah, und auch uns noch angehet? Gelobt sey Gott, daß Er uns erlaubt, unsern Hoffnungs-Anker in den ewigen Grund zu senken, der immerdar besteht, und — wie der Apostel Petrus (doch nicht nur Petrus, sondern alle Apostel) sagt, unsere Hoffnung ganz und lauterlich auf die Gnade zu setzen, die uns angeboten ist in Christo JEsu."

Gott sahe wohl unser Elend, unsere Schwachheit, unsern Unglauben, unsere Unbeständigkeit: Er wußte wohl, daß es bei uns niemals rein und heilig zugeht, auch wenn es uns der redlichste Ernst damit ist. Darum hat Er Christum vorgestellet zu einem Gnadenstuhl durch den Glauben, zu einem ewigen Gnadenstuhl. Sehet JEsum an, dessen Geburtsfest wir vor einigen Tagen gefeiert haben; sehet dieses Kind an. In Ihm ist die Gnade offenbar geworden; dieses Kind ist die Vergebung der Sünden; dieses Kind ist die Gnade; dieses Kind ist die Seligkeit und die Hoffnung darauf. Von diesem Kinde, das dann ein Knabe, ein Jüngling, ein Mann wurde, das dann litt, blutete und starb, können wir nichts hinwegthun; von dieser ganzen großen That der Liebe Gottes können wir nichts hinwegthun durch unsere Untreue, durch unsere Unbeständigkeit: aber auch nichts dazu thun durch unsere guten Sachen, die wir haben oder zu haben meinen. JEsus, wie Er in der Geschichte dasteht, bleibt JEsus, wir seyen, wie wir seyen; das Leben, Leiden, Sterben, die Auferstehung, die Himmelfahrt Christi ist in die Geschichte eingezeichnet, etwas Geschehenes, das nicht mehr ungeschehen gemacht werden kann, ist eine ewige Zuflucht, eine tägliche Zuflucht, eine bleibende, gewisse, unwandelbare Zuflucht aller armen Sünder.

Wenn also ein Mensch selig werden will, so muß er sein Vertrauen bloß und lauterlich auf Christum und auf das Werk, das Christus für die Menschen, Seine Brüder, vollbracht hat, stellen. Er darf von nichts Eigenem mehr etwas wollen; er darf nicht mei-

nen, als ob der Vater noch etwas Anderes annehme als Christum; er darf keinen andern Grund wissen, warum er sollte von Gott erhört werden, als Christum: er muß alle seine guten Werke, und wenn es die heiligsten wären, für Schaden und Koth achten lernen; er muß als ein Gottloser an Den glauben lernen, der die Gottlosen gerecht machet um Christi willen. So Jemand diesen Weg einschlägt, so wird er gewiß des Friedens Gottes theilhaftig werden. Aber diesen Frieden Gottes darf er dann wieder nicht zu einem Grunde seiner Hoffnung machen, sondern er muß, wenn er auch Frieden mit Gott gefunden hat, wieder keinen andern Grund des Wohlgefallens Gottes, oder seiner Freudigkeit im Gebete wissen als das Verdienst Christi. So stirbt man immermehr der eigenen Gerechtigkeit ab, und wird in den Schmuck der Gerechtigkeit JEsu eingekleidet; so lernt man die in Christo dargebotene Hoffnung immer fester ergreifen; so wird man geheiligt an Leib und Seele, denn so wird der Name Gottes in uns geheiligt, wenn Er uns Alles ist; so dringt man immer tiefer ein in die Gemeinschaft Gottes, und wird fruchtbar an guten Werken, weil die Kraft Gottes in den Schwachen mächtig ist. Aber Alles dieses ist dann wieder nicht der Grund unseter Seligkeit, sondern das Verdienst Christi ist und bleibt die einzige, die ewige Ursache.

Unsere Gerechtigkeiten (steht in einem alten Liede)
Wachsen nicht mit unsrer Kraft,
Weil ihr Grund vor allen Zeiten
In dem Opfer JEsu haft't.

Dieß heißt mit andern Worten: der heiligste, der geförderste Christ hat darum keine gegründetere Ansprache an die Seligkeit als der Sünder, der heute Gnade findet und Vergebung. Das Lamm, das geschlachtet ist, — was vor Grundlegung der Welt im Rathe der Gottheit beschlossen, und vor 1800 Jahren von Christus hinausgeführt und vollendet worden ist, — das ist und bleibt die einzige Ursache unserer Seligkeit in alle Ewigkeiten.

Nur Christus ist's, was uns durchbringt, liebe Zuhörer! Sein Leben muß es thun, nicht mein Leben; Seine Liebe, nicht meine Liebe; Seine Geduld, nicht meine Geduld; Sein Gebet thut's, nicht mein Gebet. Eines muß uns durchbringen, uns Alle, einen Petrus so gut als den Schächer, der am Kreuze den Lohn seiner Missethaten empfängt, die heilige Mutter JEsu so gut als die Sünderin, die zu den Füßen JEsu um Gnade weint. — Eines muß uns durchbringen, uns Alle, nämlich, daß ein Lamm ist, das auf die Welt kam, und sich schlachten ließ für das Leben der Welt. Das muß uns durchbringen, nicht nur einmal, sondern alle Tage; täglich muß man von sich ausgehen, und das Leben in Christo suchen; täglich dasselbige umsonst und als Geschenk aus der in Christo

eröffneten Gnadenfülle annehmen. So glaubt man sich durch mit dem Verdienst Christi durch alle Finsterniß, durch alle Schwachheit, durch das tägliche Elend und Gefühl der Sünde; man glaubt sich durch bis vor den Thron Gottes, und weiß vor dem Throne Gottes keinen andern Grund, warum man selig ist, als Christus; wie jenes Lied sagt:

Ja! das werde ich zu JEsu Füßen
Mit ew'ger Beugung bekennen müssen.
Weil's Wahrheit ist:
Lamm! Dein Blutvergießen und bitt'res Leiden
Und Dein am Kreuze für mich Verscheiden
Hat mir's verdient.

Glaubet nicht, liebe Zuhörer, daß dieser Weg zu leicht sey. Dieser Weg ist wahrlich für die Natur ganz unzugänglich; nur der Geist der Wahrheit kann durch allmächtige Kraft einen Sünder auf diesen Weg bringen und darauf erhalten. Hier mußt du verläugnen deine besten Werke, deine besten Meinungen, alle deine eigenen Machwerke, ja dich selbst, damit JEsus Seine Ehre als JEsus behalte. Ein schwerer, ja ungangbarer Weg für hochmüthige Sünder und Vernunftgeister; aber gangbar für an sich selbst verzagende arme Sünder, für Unmündige, für Kinder!

Aber du sprichst: das möchte ich wohl glauben; aber wie mache ich es, daß ich aus meinen eigenen Wegen mich heraus und in diesen seligen Stand hineinfinde? Antwort: dieß kann freilich weder ich noch du; auch hiezu muß dir JEsus wieder ganz und allein verhelfen; denn Er ist ein vollkommener Heiland, in allen Stücken Heiland. Wolle dir nur nicht mehr selbst helfen; höre nur auf, den Glauben erzwingen zu wollen; wolle nur keine eigene Gerechtigkeit mehr aufrichten; lasse nur deine Hand kraftlos sinken, denn du schaffest doch nichts; aber gib dem Heiland die Ehre, daß Er ein solch' vollkommener Heiland aller Sünder sey, der dir helfen könne und wolle, und warte auf Seine Hülfe und seufze darum. Laß dich deine Sünde und Sündigkeit nicht abschrecken, auf Ihn zu blicken; seufze zu Ihm, so gut du kannst; erzähle Ihm deinen Schaden: aber wolle ihn nur nicht mehr selbst heilen. Ehe du dich es versiehst, wirst du deinen Anker auf die ewige Gnade werfen können, und dein Anker wird Grund fassen.

IV. Es wird kaum nöthig seyn, liebe Zuhörer, euch noch etwas darüber zu sagen, mit welch' großer, mit welch' unaussprechlicher Freude ein Herz sich JEsu freut, das in Ihm auf die beschriebene Weise seinen Heiland anbetet. Da wird der Dank mitten aus dem Gefühle des Elendes und der sündlichen Schwachheit herausgeboren, da hat man Stoff zum Danke und zur Beugung alle Tage, wie viel mehr an einem Christtage oder einem andern Feste,

das dem Andenken an den Heiland geweiht ist. Da heißt es wohl im Herzen: wie soll ich Dich empfangen? wie soll ich Dir begegnen, Du Schönster, Du Größter, Du Anfänger und Vollender, Du meine einzige Gerechtigkeit, meine einzige Seligkeit, Du, Liebe, Du! Und eben darin liegt ein Hauptgrund, warum der größte Theil von uns am Christfeste kein Freudenfest feiert, weil den Meisten unter uns die Gerechtigkeit Christi noch ist als ein versiegeltes Buch; weil wir noch auf gröbere oder feinere Weise unsere eigene Gerechtigkeit aufzurichten trachten, und die Gerechtigkeit nicht kennen, die vor Gott gilt, welche JEsus heißt. Darum hauptsächlich sind wir so elend im Geiste, so leer, so trocken, so freude- und fiedelos, so undankbar gegen die ewige Liebe, die Mensch wurde, und ihr Leben für uns gelassen hat.

O erbarmungsreicher Heiland! vergib uns diese große Schuld, die aus unserer eigengerechten Blindheit entspringt. Du weißest, daß wir ewig in unserer Thorheit bleiben müssen, wo Du uns nicht die Augen aufthust, daß wir unsere Schnödigkeit sehen und Deine Gerechtigkeit. Großer Erbarmer! öffne uns die Augen! Hilf uns aus unserer Schwachheit und Verwirrung heraus zum Leben im Glauben des Sohnes Gottes. Werde nur nicht müde an uns um unseres Unverstandes willen, womit wir allezeit Dein Licht aufhalten, sondern mache Deine Züge kräftiger, je unbehülflicher wir uns gebärden, auf daß Du uns überwindest.

O Gottes-Lamm! mein Element
Sey einzig Dein Erbarmen,
Dein Herz, das nach mir wallt und brennt
Mit off'nen Liebesarmen,
Dein Blut, das von dem Kreuze floß,
Und alle Welt mit Heil begoß.

Ich weiß von keinem andern Trost;
Ich müßt' in Sünden sterben;
Der Feind ist wider mich erbost:
Die Welt will mich verderben,
Mein Herz ist unrein, blind und todt;
O tiefes Elend, große Noth!

Die eigene Gerechtigkeit,
Das Thun der eig'nen Kräfte
Macht mir nur Schand' und Herzeleid;
Verzehrt des Lebens Säfte;
Wohlan es ist kein and'rer Rath
Als der, den Dein Erbarmen hat.

Das versiegle Du in uns Allen, o JEsu! Amen.

IX.

Predigt am Neujahr.

Und da acht Tage um waren, daß das Kind beschnitten würde, da ward Sein Name genennet JEsus, welcher genennet war von dem Engel, ehe denn Er in Mutterleibe empfangen ward.

Wir treten heute ein neues Jahr, das Jahr nach Christi Geburt 1827, an. Lasset uns einen kurzen Rückblick auf das verflossene Jahr thun! Welche Summe von Wohlthaten Gottes, von geistlichen und leiblichen, begegnet unserem Blicke! Er hat uns unser Leben gefristet, und das tägliche Brod uns beschereet, manche Freude uns zu Theil werden lassen; Er hat uns Sein Wort gegeben, und dasselbe uns predigen lassen; Er hat uns etwa auch mit Leiden heimgesucht. O wie manche Züge des Geistes Gottes sind wohl unter inneren und äußeren Schickungen, in dieser Kirche oder zu Hause, auf dem Felde oder auf dem Zimmer an euer Herz gedrungen!

Bald mit Lieben, bald mit Leiden
Kamst Du, HErr, mein Gott, zu mir,
Nur mein Herze zu bereiten,
Sich ganz zu ergeben Dir.

Wie viele, welch' unaussprechliche Langmuth und Geduld hat Er mit unsern Schwachheiten, Versäumnissen, Bosheiten und Tücken des Herzens getragen! Wie hat Er unser geschont, uns wegzuwerfen als unfruchtbare Reben, und hat Gnade für Recht ergehen lassen bis auf diese Stunde! Denn was hatten wir verdient? Wie sind wir mit Seiner Gnade umgegangen? Lasse ein Jeder sein eigen Gewissen antworten! — Wer bei sich selber ist, wer nicht gerade schläft oder träumt, der wird gewiß mit Jakob sagen müssen: „HErr, wer bin ich? Ich bin viel zu gering aller Treue und Barmherzigkeit, die Du an mir gethan hast.“ Dieß Alles haben wir Dem zu verdanken der unser Mittler und Hoherpriester, unser JEsus ist.

Wie sollen wir nun in das neue Jahr eintreten? Wie sollen wir die aus der Ungewißheit der Zukunft entspringende Furcht überwinden? Wie werden wir durch das, was auf uns wartet in diesem Jahre, uns so durchschlagen, daß wir nicht Schaden an der Seele nehmen? Und welchen Anfang sollen wir zu dem Ende

machen? Antwort: Mit dem Namen JEſus wollen wir das neue Jahr beginnen; wenn dieſer Name unſer Licht und Leitſtern durch die dunkle Zukunft iſt, ſo wird es uns nicht fehlen. Wir nehmen daher aus unſerem Evangelium Gelegenheit, unter dem Beiſtande Gottes zu betrachten:

den Namen JEſus.

Ich will reden:

I. von der Bedeutung und Kraft des gebenedeiten JEſus-Namens;
II. wie wir ihn bei'm Antritte des neuen Jahres gebrauchen ſollen.

Hochgelobter JEſus, vor Dem ſich alle Kniee beugen ſollen, mache doch uns Allen heute Deinen JEſus-Namen zur Kraft; gib Jedem in ſeinem Theile etwas davon zu ſchmecken; fülle Deine Prieſterhände, und ſegne uns! Amen.

Heute am Neujahrstage feiern wir zugleich das Namensfeſt des Heilandes. Es war bei'm jüdiſchen Sakramente der Beſchneidung der gleiche Gebrauch wie bei dem neuteſtamentlichen Sakramente der Taufe, daß man nämlich den Kindern dabei ihren Namen gab. So erhielt der Menſchgewordene Sohn Gottes bei der Beſchneidung, der Er Sich als Iſraelite nach dem Fleiſch unterwarf, den Namen: „JEſus.“ Es war dieß aber nicht blos ein ungefährer Einfall Joſeph's und der Maria, wie es bei uns zu gehen pflegt, wo ſich etwa die Eltern eines neugebornen Kindes über ſeinen Namen beſprechen, an ihrer Familie und Verwandtſchaft oder an den Pathen herumdenken, und endlich über einen Namen eins werden; ſondern dieſer Name ward dem Heilande nach dem unmittelbaren Willen Gottes gegeben. Der Vater wollte, daß Sein Menſchgewordener Sohn JEſus heißen, daß Er als JEſus drei und dreißig Jahre lang leben, als JEſus ſterben, als JEſus auferſtehen, als JEſus gen Himmel fahren, als JEſus Sich zu Seiner Rechten ſetzen, als JEſus angebetet werden ſollte; daß ſich im Namen JEſu beugen ſollen alle Kniee derer, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde ſind; es war des Vaters Wille, daß man Den, den Er in die Welt geſandt hatte, den Er herausgegeben hatte aus Seinem Herzen als Sein größtes Kleinod, zur Errettung der ſündigen Menſchheit, daß man Dieſen ſollte JEſus nennen und am Namen JEſus erkennen in allen Ewigkeiten. Und darum ſandte Er Seinen Engel zu Joſeph und ließ ihm ſagen: daß Maria einen Sohn gebären werde aus dem Heiligen Geiſte, und er ſolle dieſen Sohn JEſus heißen, worauf auch unſere Textesworte zurückweiſen, wie es auch im Propheten vom Meſſias geſchrieben ſteht: „der HErr

hat meinen Namen genannt, als ich noch in meiner Mutter Leibe lag." (Jesaj. 49, 1.)

Es ist eine eigene Sache um die Namen. Durch die Namen unterscheidet man die Menschen von einander. Wenn die Einrichtung mit den Namen nicht wäre, wie viele Mühe hätten wir, wenn von einem Dritten geredet würde, einander begreiflich zu machen, von wem eigentlich die Rede sey? Darum hat auch Der, welcher zur Errettung einer gefallenen Sünder-Welt gekommen war, einen Namen angenommen, damit Jedermann sogleich erkenne, von wem die Rede sey, wenn der Name JEsus ausgesprochen wird. Im Alten Bunde hieß der Nämliche, welcher im Neuen JEsus heißt: „Jehovah." Denn als Er Seinem Knechte Mose auf dem Berg Horeb im feurigen Busche erschien, um ihn zu den Kindern Israel, die unter der Knechtschaft Aegyptens seufzten, zu senden, und Moses Ihn fragte: unter welchem Namen er Ihn denn den Kindern Israel bekannt machen solle; da antwortete Er: „Ich werde seyn, der ich seyn werde," mit andern Worten: Jehovah heiße ich; so sollst du mich nennen (2 Mos. 3, 13. 14.). Im Neuen Testamente heißt dieser Jehovah — JEsus. „Denn" — sagte der Engel — „Er wird Sein Volk selig machen von ihren Sünden." — Unsere Namen sind meistens ohne Bedeutung und Kraft, bloße Unterscheidungszeichen; die Namen des Sohnes Gottes aber im Alten und Neuen Testamente sind voll Kraft und voll Leben, voll Klarheit und Wahrheit.

Jehovah heißt der Sohn Gottes im Alten Bunde, und es ist dieß ein Name, der Seine ewige Gottesmacht und Herrlichkeit, Seine unveränderliche Beständigkeit bezeichnet. Wenn die Natur, das Wesen Gottes soll bezeichnet werden, so gibt es keinen treffenderen Namen dafür als den Namen — Jehovah. Es liegt in diesem Namen das Nämliche, was Moses im 90. Psalm sagt: „ehe denn die Berge worden, und die Erde und die Welt geschaffen worden, bist Du, Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit." Es liegt das Nämliche darin, was der Heiland (Offenb. 1, 17. 18.) von sich selber sagt: „Ich bin der Erste und der Letzte und der Lebendige"; die ganze Schöpfers-Herrlichkeit Gottes, worüber Ihm (Offenb. 4, 11.) von allen Kreaturen die Ehre gegeben wird, liegt in dem großen Namen: Jehovah.

Aber dieser Name hat eben keinen Trost für arme Sünder, wie wir sind; im Gegentheil, es liegt etwas Schreckhaftes, etwas Entsetzliches für uns darin, etwas, das eine geheime Sehnsucht erweckt nach den Bergen, daß sie über uns fallen, und nach den Hügeln, daß sie uns bedecken möchten, daß wir nicht offenbar werden müssen vor dem schrecklichen Jehovah. Denn ist Gott der Ewige, der Unveränderliche, der Beständige, so ist Er auch unveränderlich in Seiner Heiligkeit, in den Rechten und Forderungen Seiner Ge-

rechtigkeit; so ist Er unveränderlich in Seinem Zorne über die Sünde: so brennt Sein Zorn unerträglich und ewig hinab bis in die unterste Hölle, und läßt nicht nach. Und da mögen wir wohl erschrecken, da mag es wohl wahr seyn, was einst ein gewisser Jünger des HErrn gesungen hat: „wer Gottes Wesen weiß, weiß seinen Tod"; wer das Wesen, die Eigenschaften Gottes, wer Seine Eigenschaften als unendlicher Geist weiß; wer Seine Ewigkeit, Allmacht und Heiligkeit weiß: der weiß, daß er ein Mann des Todes, ein verlorner, ein ewig verlorner Mensch ist. „Wer's Herze kennt, heißt es weiter in jenem Liede, der ist aus aller Noth"; wer das Herz Gottes nicht bloß weiß, sondern aus lebendiger Erfahrung kennt: der ist aus aller Noth; der fürchtet nichts mehr. Dieses Herz Gottes aber hat sich ausgesprochen im Namen — JEsus.

Wie soll man das Herz Gottes beschreiben, die ewigen, die zärtlichen Erbarmungen, die sich in dem Vaterherzen regten und regen gegen ein fluchwürdiges Sündergeschlecht? Dieß ist nicht möglich. Paulus führt die Epheser (Kap. 13. 18.) ein wenig hin an die Länge und Breite und Höhe und Tiefe dieser Liebe, aber sie ist unermeßlich, sie ist unausschöpflich; wie Gott unendlich ist, so ist auch Seine Liebe unendlich; sie ist nicht zu beschreiben. Luther sagte einmal: „wenn Jemand Gott wollte malen und treffen, der müßte ein solch' Bild treffen, das eitel Liebe wäre, als sey die göttliche Natur nichts anders denn ein Feuerofen und Brunst solcher Liebe, die Himmel und Erde erfüllet." Ein Anderer sagte einmal: „wenn das ganze Firmament lauter Papier wäre, so wäre es nicht genug, um die Liebe Gottes darauf zu beschreiben." Aber dieses Alles, dieses Unnennbare, dieses Unausgesprochene, dieses nie Ausgesprochene ist vereinigt, ist beisammen in zwei Sylben, im hochgebenedeiten Namen JEsus. Als ein gewisser, durch sehr viele Schriften berühmter Liebhaber des Heilandes auf dem Todbette lag, soll er befohlen haben, wenn er sonst nichts mehr werde fassen können, so solle man ihm nur den Namen seines Erlösers zurufen, dieß werde ihm genug Kraft und Erquickung geben. Dieser Mann hat verstanden, was im Namen JEsus liegt.

JEsus heißt also die große Person, deren Geburtstag wir vor acht Tagen gefeiert haben, deren Namenstag wir heute feiern. Der, welcher die Wiederaufrichtung der gefallenen Sünderwelt vollbrachte; Der, von Dem allein unser Heil abhängt in Zeit und Ewigkeit; Der, welcher zur Rechten Gottes sitzt und wartet, bis daß alle Seine Feinde zum Schemel Seiner Füße gelegt werden; Der, welcher Seine Gemeine sammelt und wohl auch in deinem Herzen schon oft eine heilsame Unruhe verursacht hat, dein Verkläger in deinem Gewissen — heißt: JEsus. Man kann das Wörtlein wohl in's Deutsche übersetzen, aber nicht ausschöpfen. Es heißt: Heiland,

Seligmacher, Erlöser, Erretter oder wie du willst, Alles dieß und noch weit mehr liegt im Namen JEsus. Es bedeutet den Freundlichsten und Holdseligsten unter den Menschenkindern; es bedeutet den Schönsten unter den Menschenkindern; es bedeutet den weltbekannten Sünderfreund, der selbstgewachsenen Tugend ihren Feind; es bedeutet Alles, was Jesajas in der Abend-Lection vom Sohne Gottes sagt; es bedeutet den Wunderbaren, Den, der Rath, Kraft, Held, Vater der Ewigkeiten, Friedefürst heißt; es ist der Name JEsus ein unaussprechlicher, ein unausschöpflicher, ein unausdenklicher, ein unausfühlbarer Name; es liegt ein unendlicher Abgrund göttlicher Erbarmungen darin. Der Sünder, der zermalmt zu den Füßen seines Erbarmers liegt, und etwas von der Vergebung schmeckt, weiß etwas davon; und die Gerechten, die vor Seinem Angesichte wandeln, haben diesen Namen noch nicht begriffen; wenn sie in den tiefen Ewigkeiten ihre Lobgesänge werden vor Seinen Thron bringen, so wird doch das, was nach dem Ablauf von tausend Ewigkeiten Ihm gesungen wird, nicht mehr, nicht höher, nicht tiefer seyn als der Name JEsus; alle jene Lobgesänge werden sich doch noch zusammenfassen lassen in dem Worte: JEsus. Großer Name! Anbetungswürdiger Name! Er ist eine ausgeschüttete Salbe voll von köstlichem Wohlgeruch für arme, für elende, für in sich verlorne Sünder, für Leute, die den Höllen-Gestank der Sünde und des Teufels lange genug eingeathmet haben; es ist Lebensluft in diesem Namen, himmlische Lebensluft. JEsus heißt unser Gott und Heiland, Hallelujah! weil Er ein barmherziger Hoherprieſter ist, weil Er ein Erlöser ist von Sünde, Tod, Teufel und Hölle. Man kann es eigentlich den Menschen nicht begreiflich machen, was in dem Namen JEsus liegt; es muß geglaubt, erfahren, gefühlt werden; man kann nichts sagen, als: suche JEsum, und wenn du Ihn findest, so wirst du wissen, was du an Seinem Namen hast.

Sünder! wenn ich euch bloß das predigen müßte, was im Alten Testamente steht, wer von uns wollte dann bestehen? Wenn ich euch nur von Jehovah sagen dürfte, ach! wer wollte bestehen? Aber Gott Lob! so darf ich nun nicht predigen. Liebe Mit-Sünder! Unser Gott, unser Richter heißt: JEsus, weil Er Sein Volk selig macht von ihren Sünden; weil Er das Seufzen der Elenden nicht verachtet; weil Er die Mühseligen und Beladenen annimmt und erquickt; weil Er ein Herz für die Sünder hat; weil Er die Schuld aller Schuldner auf Sich genommen hat; weil Er die Sünder, die wirklichen, nicht bloß, wie der sel. Luther es ausdrückt, die gemalten, sondern die reellen Sünder erlöset von ihren Sünden und von den ewigen Folgen derselben. Ach, welches Thor ist geöffnet in diesem Namen für uns, — für uns, die wir arg sind! Ihr Ehebrecher, höret's; ihr Trunkenbolde, höret's; ihr Diebe, ihr

Fresser, ihr Flucher, ihr losen, ihr gottlosen Leute, die ihr im Sinne habt, euer Theil dahin zu nehmen in diesem Leben, höret, höret: es gibt noch einen JEsus für euch, der Kraft hat, euch frei zu machen, wovon ihr vielleicht durch unzählige Vorsätze nicht frei werden konntet; frei machen wird Er euch, wenn ihr zu Ihm gehen, und Ihn wirken lassen wollt, frei von euren harten Sündenketten, frei vom ewigen Tode. Armes, verirrtes Schäflein, siehe doch, hier ist dein Hirte — JEsus; arme, verzagte Seele, sieh', hier ist JEsus, dein Helfer; sehet, Er hat nichts Schreckliches, nichts Abstoßendes und Abschreckendes; sehet doch dieses Kind in der Krippe, sehet Ihn am Kreuz in unaussprechlicher Geduld dahin sterben; Er hat nichts Schreckliches für arme, bußfertige Sünder; doch was braucht's langer Beweise, ich sage nichts als: Er heißt JEsus, und das ist Einladung genug.

JEsus heißt unser Gott! Nun dürfen wir auch nicht mehr erschrecken vor Seinem Jehovah-Namen; wenn wir Ihn einmal als JEsus haben kennen gelernt, so wird es uns zu lauter Trost, zu lauter erquickender Freude, daß dieser JEsus Jehovah ist. Frohlocket und freuet euch, ihr Gerechten, denn euer Heiland ist ein ewiger, ein allmächtiger, ein unveränderlicher JEsus; Er ist JEsus Jehovah, JEsus Christus, gestern und heute und derselbe in Ewigkeit. Wie Er war in den Tagen Seines Fleisches, so ist Er in Ewigkeit; Er hat alle Seine JEsus-Eigenschaften in die Unveränderlichkeit Seines Wesens aufgenommen; wie du Ihn heute erfährest, so wird Er bleiben in alle Ewigkeiten; was Er dir gewesen ist im alten Jahre, dein Erbarmer und Sündentilger, das wird Er dir auch seyn im neuen Jahre; ja noch mehr, denn: so lange JEsus bleibt der HErr, so lange Er Jehovah bleibt, wird's alle Tage herrlicher.

Aber wie gehen wir mit diesem Namen um? Wie hätten sich die Väter des Alten Bundes gefreut, wenn sie gewußt hätten, was wir wissen! Es ward ihnen Manches offenbar, das sehen wir in der Abend-Lection; — aber das wußten sie nicht; dieses Geheimniß sollte erst in der Fülle der Zeit und uns Armen geoffenbart werden, daß Der, den sie erwarteten, der König von Israel, JEsus heiße!

Aber wie gehen wir damit um? Man muß sagen: es ist fast nichts verkannter, nichts vergessener als dieser große Name; kaum spricht ihn Jemand mit Herzens-Empfindung aus, so sieht man ihn in der sogenannten Christenheit sogleich mit scheelen Augen an, als ob Er zu irgend einer Sekte gehöre. Wenn nicht hin und wieder Einem im Schrecken dieser Name entführe, und wenn man nicht Leute darauf besoldete, ihn von Zeit zu Zeit auszusprechen, so wäre er wohl, wie zu vermuthen ist, schon längst vergessen.

O arme Christenheit, armes Herz, was hast du nur von dieser Seite für Verschuldung auf dir! —

Wollen wir auch wieder als solche Leute in's neue Jahr eintreten? Ach nein!

„Schreibe Deinen süßen JEsus-Namen brennend in mein Herz hinein!" hat ein gewisser Jünger des Heilandes gesungen, und dieß wünsche ich mir und euch zum neuen Jahre. Ach! daß der HErr Seinen Heiligen Geist sendete, daß Er den großen, den süßen JEsus-Namen mit Seinem lebendigen Griffel unauslöschbar in unser armes Herz eindrückte! Das könnte ich brauchen, denn wenn dieß nicht in meinem Herzen vorgeht, so bin ich nichts als ein tönend Erz und eine klingende Schelle. Das könnten die Lehrer der hiesigen Schule brauchen, damit sie die ihnen vom HErrn anvertrauten Lämmer auf die rechte Waide zu führen im Stande wären. Das könnten die Orts-Vorsteher brauchen, damit es auch auf dem Rathhause nach dem Sinne des Heilandes zuginge. Das könnten wir Alle, Alle brauchen, damit unser armes Dorf endlich einmal aufhörte, eine Behausung der unreinen Geister zu seyn, damit das Reich Gottes allenthalben in den Häusern, auf den Gassen, auf den Feldern, und in den Wäldern mit Gerechtigkeit, mit Friede und Freude im Heiligen Geiste hervorbräche und sichtbar würde.

Sehet, liebe Zuhörer! sehet, unsere Zeit eilt dahin, wir sind abermals ein Jahr älter, man schreibt heute nach Christi Geburt 1827. Ach wir haben umsonst gelebt, geschwitzt, gearbeitet, uns abgemüht; das ist Alles für gar nichts, für weniger als nichts, wenn nicht der Name JEsus in uns verklärt wird durch den Heiligen Geist, wenn wir nicht im Glauben und in der Liebe des Sohnes Gottes durch die Welt gehen.

Ich fordere euch auf, ihr Leute dieser Welt, die ihr selbst bekennet, daß ihr es seyd; die ihr es höchst übel aufnehmen würdet, wenn man euch unter die Frommen rechnete, also ihr gottlosen Leute, wie ihr selbst zugebet, ihr seyd nun etwa 20, 30, 40, 50, 60, 70 Jahre alt, saget selber: was habt ihr von dieser Lebenszeit gehabt? Habt ihr auch eine wahre Freude gehabt? habt ihr auch einen wahren Genuß gehabt? habt ihr jemals etwas von der Sünde gekostet, ohne daß es versalzen gewesen wäre? Gewiß nicht! Nun, was habt ihr denn davon getragen von eurem Leben bis jetzt? Antwort: daß es dahin geflohen ist wie ein Geschwätz; daß sich bei'm Rückblick auf dasselbige und bei'm Hinblick auf die Ewigkeit viel Unruhe in eurem Herzen regt; daß ihr vielleicht mit Kummer und Sorgen in dieses neue Jahr eingetreten, und vielleicht alt und grau geworden seyd, ehe eure Tage etwas Gutes erlebt haben. Ach! es ist so gar nichts um ein Menschenleben, wenn es nicht mit dem Heiland geführt wird. Da wird's Winter und Sommer, Tag

und

und Nacht, man arbeitet auf seiner Handthierung, im Weinberge, auf dem Acker, man will Etwas erwerben, man kann nicht; man will wenigstens sich schuldenfrei machen, es geht wieder nicht; dazwischen hinein kommt viel Kummer und Elend, viele Sorgen und Sünden; es ist nichts elender und jämmerlicher als ein solches Leben, man ist nichts als ein Lastthier. Wer aber JEsum kennt, der geht durch diese Zeit hindurch, und weiß auch, warum er auf der Erde ist.

Wir sind Christen,
Die sich rüsten,
Mit dem HErrn der Herrlichkeiten
Dort zu prangen, hier zu streiten.

Und am Ende wirft man die ausgetretenen Schuhe der modernden Lebenszeit hinweg, und fährt zu JEsus, Den die Seele liebt, an Dem das ganze Herz hängt. O daß wir weise würden zur Seligkeit!

Wer sagt von den vorigen Geschlechtern etwas? Siehe sie sind vergessen, wie man eines Todten vergißt. Sehet, ungefähr 54 Generationen haben gelebt und sind hingegangen, seitdem Christus geboren ist. Sie haben einst auch gesorgt und gekämpft auf dieser armen Erde herum, sie sind leichtsinnig und ernsthaft gewesen, haben Gott gefürchtet und nicht gefürchtet, JEsum geliebt und nicht geliebt; Manche haben wollen auf viele Jahrhunderte hinaus bauen, und ihres Namens Gedächtniß verewigen; — aber was ist's nun? Ihre Namen sind schon lange vergessen, und ihre Leiber sind vermodert in dem Grabe, ihre Seelen aber sind am Orte der Vergeltung. Nur das hat Werth und bleibt, was für die Ewigkeit bleibet, was in dem Namen JEsu, im Glauben und in der Liebe des Sohnes Gottes geschieht.

Liebe Zuhörer! wir stehen am Anfang eines Jahrs; was dieses Jahr für uns mit sich bringe, wissen wir nicht. Es kann Krankheit und Trübsal für Manchen bringen, der es sich heute nicht träumen läßt. Es kann und wird den Tod bringen für Viele aus dieser Gemeinde. Es werden Manche hier seyn, die das nächste Neujahr nicht mehr feiern werden. Im vorigen Jahre starben in dieser Gemeinde dreißig von neunhundert und zwanzig; wer sind diese Dreißig, die dem gewöhnlichen Gange der Natur nach in diesem Jahre von hinnen fahren werden? — Ach, meine Brüder! was soll uns denn durch die Trübsal bringen, was soll uns in dem Tode erquicken, wenn nicht der Name JEsus in unserem Herzen lebt? JEsus muß in's Herz, die Kraft Seines Namens muß uns erfüllen, sonst sind wir die elendesten unter allen Kreaturen.

So wollen wir doch heute anfangen; ich und meine Gemeinde wollen heute anfangen, dem HErrn zu dienen. Es ist ja in kei-

Der HErr, der die Schwachen unterstützen, und auch ein in Schwachheit geredetes Wort segnen kann mit Seinem Segen, wolle uns dazu Seinen Segen geben. Wir rufen Dich darum an, und bitten Dich, HErr JEsu! segne diese Stunde! sey uns nahe mit Deinem Worte, wie Du verheißen hast; zeige uns das Recht, das wir an Dich haben, damit wir ganz allein auf Deine Gnade bauen, damit wir auf sie leben, auf sie leiden, auf sie sterben, auf sie in den Himmel gehen! Lieber Heiland! räume Alles aus unsern Herzen hinaus, das Dir nicht wohlgefällig ist, und mache uns zu armen Sündern, ja zu armen Sündern, die nichts als Dich wissen. Amen!

„Das Gesetz ist durch Mosen gegeben, die Gnade und Wahrheit ist durch JEsum Christum worden." So schreibt der Apostel Johannes in unserem heutigen Evangelium, und bezeichnet mit eben diesen Worten den Unterschied des Alten und Neuen Bundes; den Unterschied des Bundes, der mit dem Finger Gottes auf steinerne Tafeln geschrieben war, und des Bundes, der durch den Heiligen Geist in die Herzen geschrieben werden soll; — den Unterschied des Bundes, den Paulus die Nacht nennt („die Nacht ist vergangen"), und des Bundes, den er den Tag nennt („der Tag aber ist herbei gekommen"). — Das Gesetz ist durch Mosen gegeben.

Die ganze Anstalt des Alten Bundes war eine Anstalt des Gesetzes; da hieß es immer: „du sollst" und „du sollst nicht." „Du sollst den Feiertag heiligen, du sollst Vater und Mutter ehren, du sollst nicht tödten, du sollst nicht ehebrechen, du sollst nicht stehlen", — und so immer, „du sollst" und „du sollst nicht!" Und hinter allen diesen: du sollst und du sollst nicht, lag der Fluch: „wer nicht hält alle diese Gebote, der ist verflucht! und das ganze Volk spreche: Amen!" Es war etwas Nöthigendes, etwas Zwingendes, mit Gewalt und durch die Triebfeder der Furcht Wirkendes im Alten Testament.

So ist es aber nicht im Neuen Testamente, sondern Gnade und Wahrheit ist durch JEsum Christum worden. Da heißt es nicht mehr: du mußt, oder du wirst verdammt! sondern: siehe, Sünder, das hat Gott für dich gethan! Er hat Seinen eingebornen Sohn aus herzlichem Erbarmen, aus Liebe zu dir, in diese Welt gesandt; — das thue ich für dich, was thust du für mich? Nun wird der Sünder nicht mehr zurückgeschreckt von der Strafgerechtigkeit Gottes, wie es bei Moses war, aus dem die Strahlen der göttlichen Heiligkeit hervorleuchteten, daß er eine Decke über sein Angesicht hängen mußte, weil die Israeliten den Anblick nicht ertragen konnten; nein so ist es nicht im Neuen Testamente; aus dem Angesichte JEsu Christi leuchtet Lieblichkeit, Freundlichkeit, Sanftmuth und die ganze Fülle des Reichthums der Liebe

Gottes hervor; da heißt es: „kommet zur Hochzeit! kommet her zu mir Alle, die ihr mühselig und beladen seyd, ich will euch erquicken.“

Auch dürft ihr nicht erschrecken
Vor eurer Sündenschuld:
Nein, JEsus will sie decken
Mit Seiner Lieb' und Huld.

Das ist so eigentlich der Grundcharakter des Neuen Testaments: Gnade und Wahrheit!

Das heißt Gnade, das heißt Evangelium, welches nach dem Willen Gottes, unseres HErrn, aller Kreatur verkündigt werden soll, daß keine Seele, sie heiße wie sie wolle, daß auch der gottloseste, der verruchteste Sünder nicht ausgeschlossen sey, daß auch er einen Platz habe in dem Herzen Gottes; — wenn er nur kindlich, nur aufrichtig Ihn sucht, so wird ihm ewiges Erbarmen, ewige Seligkeit aus der Fülle JEsu Christi zu Theil. Gnade! — das ist der Mittelpunkt des Neuen Testaments! Gnade, ein Wort, das eigentlich für Sünder gemacht ist; ein Wort, das, wenn es mit lebendiger Geisteskraft in eine verdüsterte Seele hinein fällt, nur ewiges Leben, nur Friede, Freude, liebliches Wesen hineinbringt. Gnade für Sünder! O aus Christo JEsu fließt für die elenden, gefallenen, rebellischen Sünder lauter Gnade, lauter Erbarmen heraus? Sehet diese Gnade hat sich geoffenbart an dem Gichtbrüchigen. Da lag er auf seinem Lager, krank, elend und abgezehrt, konnte nicht aufstehen, sich nicht rühren; ach, und in seinem Innern war der Jammer noch viel größer; da fühlte er Reue über seine Sünden und dachte: ich werde nicht selig! Da lag er, und als man ihn vor den Heiland brachte, was that dieser? „Sey getrost“ — sprach Er — „deine Sünden sind dir vergeben!“ Das war Gnade! Als jene große Sünderin zu den Füßen des Heilandes niederfiel — weil Er ihr als ein so gnadenvoller HErr bekannt war — und nichts konnte, als Seine Füße mit Thränen benetzen, und sie mit den Haaren ihres Hauptes trocknen, da sprach Er: „gehe hin, deine Sünden sind dir vergeben!“ und alle Sünden dieser großen Sünderin waren auf einmal weggethan und ausgetilgt; sie durfte nicht mehr darüber angefochten werden. Das war Gnade! Als der Schächer, der vorhin über den Heiland gelästert hatte, seine Sünden bereuete, und nichts wußte als: „HErr, gedenke an mich, wann Du in Dein Reich kommst!“ so wandte sich der Menschensohn sogleich zu ihm hinüber, und sprach: „wahrlich, ich sage dir, heute wirst du mit mir im Paradiese seyn.“ Das ist Gnade! Durch Gnade sind alle Seligen selig geworden, Keiner ist durch sein eigenes Verdienst in den Himmel gekommen; Alle haben ihre Kleider gewaschen und helle gemacht im Blute des Lammes durch Gnade! Was waren die Korinther, die Epheser für

Leute vor ihrer Bekehrung? Bedenket nur! der Apostel sagt: „ihr seyd Diebe gewesen, ihr seyd Lästerer gewesen, ihr seyd Hurer und Zauberer gewesen — aber nun seyd ihr abgewaschen und gereiniget durch den Geist unsers Gottes; nun seyd ihr Kinder Gottes, — nicht von dem Willen des Fleisches, noch von dem Willen eines Mannes, sondern von Gott geboren, und das aus lauter Gnade."

Als ich in verfloss'nen Tagen
Blind hin zum Verderben lief,
Ließ Er mir von Gnade sagen,
Die mich zu dem Leben rief;
Und ich steh' durch Sein Erbarmen
Heute noch in Seiner Huld;
Trug Er gestern mit mir Armen,
Trägt Er heute noch Geduld.

O liebe Brüder und Schwestern! wenn nicht Seine Gnade wäre, was wären wir? wenn nicht Seine Gnade aufgienge über unser armes Leben als der helle Morgenstern, was wäre unser armes Leben? Sehet, mit Schmerzen wird der Mensch in diese Welt geboren, und muß bald wieder von dannen ziehen; unser Leben fähret schnell dahin, als flögen wir davon; nackend muß er in diese Welt kommen, nackend liegt er auf dem Boden, wenn er kommt, wenn er nimmt seinen ersten Odem, — nackend muß er auch hinziehen, wann er wird von der Erd' als ein Schatten fliehen. Und wie viel Noth, wie viel Trübsal gibt es in diesem armen Leben! Kaum meint man, man habe ein wenig Ruhe, so wird man sogleich wieder aus seiner Ruhe aufgeweckt; es ist lauter Trübsal in der Welt; es gibt keine Ruhe, keinen Frieden, — nein, es ist ein Jammerthal. Was hätten wir, liebe Zuhörer! wenn nicht die Gnade unsers HErrn einen hellen Schein in unser Leben würfe, wenn sie nicht durch die dunkle Todespforte hindurch einen hellen Strahl des ewigen Lebens in das beängstigte Herz fallen ließe; aber es gibt eine ewige Gnade und Erbarmung! O wo eine Seele ist, ein Sünder, dem seine Sünden von Herzen leid sind; wo ein müder Pilgrim sich unter der Last seines Kreuzes beugt und krümmt; wo ein Mensch ist, der schon oft von dieser Gnade gehört, dieselbe aber nicht angenommen hat, diesen Allen und allen Kindern Gottes sey es verkündigt: Höre lieber Mensch, es gibt eine Gnade, ein herzliches Erbarmen, eine ewige Erlösung und Vergebung!

Was uns aber am meisten freuen muß, ist, daß diese Gnade eine freie Gnade ist, daß man sie nicht verdienen, nicht erwerben kann, daß es nicht an Jemandes Rennen oder Laufen liegt, sondern an Gottes Erbarmen. Ja, wir wären sonst übel daran; da wäre es nur gescherzt mit der Menschheit; es wäre nur ein unbarmherziger Spaß, den man mit den Elenden triebe, wenn man

der Menschheit von Gnade sagte. Die Engel hätten bei der Geburt des Heilandes nicht gerufen: „siehe, ich verkündige euch große Freude!" so hätten sie nicht sprechen dürfen, sondern vielmehr: siehe, ich verkündige euch große Trauer! Gott hat Alles gethan, was Er thun konnte; aber es reicht nicht zu; etwas solltet ihr doch wenigstens zu eurem Heile beitragen; aber ihr könnet's nicht; ihr habt nichts als Sünde an euch, und ihr solltet doch Gerechtigkeit haben; darum verzweifelt nur an eurer Rettung! — Liebe Zuhörer! wenn es nicht eine freie Gnade wäre, so wäre sie gar nicht für uns; das ganze Evangelium würde über den Haufen fallen. Wenn irgendwo die Reichthümer Gottes aufgestellt wären, und oben an demselben stünde geschrieben: diese Reichthümer kann sich Derjenige zueignen, der Sanftmuth, oder Geduld, oder Liebe hat, da würde Keines von uns dazu gelangen; da stünden wir Alle, und würden immer dürsten und dürsten, und könnten niemals trinken, wir würden verzweifeln.

Aber es gibt eine freie Gnade umsonst. Umsonst ist sie uns gegeben von der göttlichen Barmherzigkeit; umsonst füllt Gott die Hungrigen mit Gütern; umsonst fallen die Schätze des Hauses Gottes den Sündern in den Schooß; denn diese Gnade läßt sich nicht erhandeln; umsonst haben alle Seligen ihre Kleider gewaschen und helle gemacht im Blute des Lammes; umsonst können die Sünder in die blutige Gerechtigkeit Christi eingekleidet werden; umsonst dürfen sie vereinigt mit Ihm schon in dieser Zeit leben; umsonst dürfen sie mit Ihm leiden, umsonst mit Ihm sterben, umsonst in die selige Ewigkeit gehen; umsonst können alle Sünder, auch die alten grauen Sünder, diese Gnade erlangen. O wenn auch ein solcher alter grauer Sünder in dieser Kirche ist: grauer Sünder! umsonst kannst du heute noch diese Gnade empfangen! siehe, ich biete sie dir an; aber nicht ich, sondern der HErr bietet sie dir an, umsonst! ach, fasse es doch! und auch selbst die Verächter der Gnade können Gnade erlangen. Sünder, denen vom Fluch des Gesetzes ihre Gebeine vertrocknet und verzehrt sind (wie es im Psalm heißt: „meine Gebeine sind mir vertrocknet und verzehrt von dem Zorn Jehovah's"), die von dem Donner des Gesetzes niedergedrückten Seelen können umsonst trinken von dem Wasser des Lebens!

Christi tief geschlag'ne Wunden
Strömen nur den Sündern Heil,
Und in ihren Jammer-Stunden
Ist Er ihr verordnet Theil;
Wenn die Schmerzen glühn im Herzen,
Und der Sünde Wunden schrecken,
Soll mich JEsu Blutstrom decken.

Sünder, nicht ein Selbstgerechter,
Hat des Blutes Kraft geschmeckt;
Denn der ist des Bluts Verächter,
Den sein eigen Werk bedeckt;
Nackte, Bloße, Gnadenlose, —
Diese ärmsten von den Sündern
Macht dieß Blut zu Gottes-Kindern.

Höret es doch, Gottes-Kinder! — oder, wie sich der Apostel ausdrückt, „Er gab denen Macht, Gottes-Kinder zu heißen, die an

Seinen Namen glauben;" — o große Gnade! daß mir doch der HErr die Barmherzigkeit gebe, einen alten grauen Sünder unter uns zu erwecken, und ihn zu Seiner Gnade zu führen! Armer Sünder, der du bisher nichts von dieser Gnade gewollt, der du sie mit Füßen getreten hast, — ach wie lange lebst du so? — umsonst kannst du Gnade genießen! komm, nackt und bloß! Nackte, bloße, gnadenlose — arme Sünder macht dieß Blut zu Gottes Kindern! Es gibt eine freie Gnade umsonst; das können wir an dem Schächer sehen, daß es eine freie Gnade gibt, und eben dieser Schächer ist ein Beispiel für alle alten Sünder. Sehet, der Schächer — was hatte er für eine Gerechtigkeit? für ein Verdienst? Keines; er war ein Dieb, ein Mörder, er lästerte den Heiland, dann aber wurde er erweckt, fühlte Reue über seine Sünden, und der Heiland sprach zu ihm: „heute wirst du mit mir im Paradiese seyn!" — Sehet, so ging es dem Apostel Paulus, wer war er? war er ein besonderer Liebhaber Gottes und JEsu Christi? Nein, er war ein Lästerer, ein Schmäher; er verfolgte die Kinder Gottes; — vielleicht sind auch unter uns solche Verfolger, die den Kindern Gottes gern etwas zu Leide thun; siehe, du Verfolger, auch du bist zur Gnade eingeladen! Der Apostel war ein Mann, dem recht wohl zu Muthe war, als man den Stephanus steinigte; er schnaubte, und da er gerade auf dem Wege war, einige Kinder Gottes in's Gefängniß zu führen, begegnete ihm der HErr, und sprach zu ihm: „Saul, was verfolgst du mich?" und er bekehrt sich, und der HErr nimmt ihn auf zu Seinem Kinde, und macht aus ihm ein auserwähltes Rüstzeug; — das Alles kannst du auch werden wie Paulus. —

O liebe Zuhörer! es gibt eine freie Gnade umsonst! Das ganze Jahr ist nun wieder verflossen; wie Vieles ist in demselben um theures Geld gekauft worden, wie viele Dinge, die wir nicht einmal brauchen, haben wir erhandelt um hohen Preis! welch' großer Luxus! Jetzt wollen wir auch einmal Etwas umsonst annehmen! Sehet, die irdischen Dinge, die uns ja nicht sättigen können, kauft man so theuer, und das Göttliche, das uns ewig beseligt, will uns Gott umsonst geben, und wir wollen es nicht annehmen? Wie thöricht sind wir; was wir theuer bezahlen müssen, nach dem strecken wir die Hand aus; aber Schätze, die weder Motten noch Rost fressen, da die Diebe nicht nachgraben noch stehlen, solche wollen wir nicht annehmen, an solchen gehen wir vorüber. Was sind wir für Verächter! Ach, daß doch Alle heute diese Gnade annehmen möchten! Bedenk' es doch, siehe, ohne Gnade kommst du, wenn du von hinnen fährst, nirgends anders hin als in die Hölle! Das steht in der Bibel von vornen an bis hinten aus, daß Alle, die ohne Gnade aus der Zeit gehen, zur Hölle fahren. O so nimm doch die Gnade an ganz umsonst, du darfst

ja gar nichts dafür hergeben als deine Sünden; bedenk' es doch! laß nicht so viele Jahre vorbeistreichen! siehe, die Jahre nehmen zu; die Lebenszeit nimmt ab; du wirst immer älter und älter; du kannst heute noch sterben; man kann so geschwind aus der Zeit gerissen werden. Aber du kannst auch heute noch Gnade finden; du kannst Friede finden bei deinem Heilande und Erbarmer, wenn du Ihm nimmer so ausbeugst, wie du Ihm bisher ausgebeugt hast; dann kannst du dir noch heute ein seliges Ende bereiten, daß du in alle Ewigkeiten selig bist. Sey doch nicht so thöricht! fasse dich zusammen, versäume dein ewiges Heil nicht, bitte den HErrn: „HErr, lehre mich bedenken, daß ich sterben muß, und mein Leben ein Ziel hat, und ich davon muß!" damit doch das theure Evangelium, das dir schon so oft verkündigt worden ist, einmal gute Früchte brächte.

Es gibt eine freie Gnade umsonst; davon will aber die eigenliebige Natur nichts; sie stutzt daran, sie flucht darüber, sie will ohne Gnade selig werden, und doch ist dieß die enge Thüre, durch die wir eingehen müssen zum ewigen Leben. Wer anderswo hineinsteigt, der ist ein Dieb und Mörder, und wird nicht hineinkommen. Sehet, so lange man sich noch in seiner Eigenliebe gefällt und umtreibt, so lange man noch Gefallen an sich selber hat in guten Tagen, wo es einem ein gar angenehmes Gefühl ist, daß man so ein Christ ist, so lange der schändliche Pharisäer noch nicht aus dem Herzen hinausgefegt ist, der Pharisäer, der immer, wenn auch nur heimlich, betet: „ich danke Dir Gott, daß ich nicht bin wie andere Leute, wie Der und Jener;" so lange man seine Sünden, seine Greuel nicht im Lichte des Geistes erkennt: so lange ist diese freie Gnade, dieses „ganz umsonst" dem Herzen ein Abscheu. Soll denn, denkt man, meine Tugend ganz umsonst seyn? sie ist doch auch kein leerer Wahn! all' mein Beten und Singen soll umsonst seyn? Bin ich denn nicht besser als andere Sünder? Oder wenigstens sieht man, wenn man meint, um die dritte Stunde in den Weinberg berufen zu seyn, scheel auf diejenigen, die erst um die elfte Stunde berufen wurden, wenn sie auch einen Groschen empfangen wie die Andern, welche des Tages Last und Hitze getragen haben. Armer Sünder! steh' einmal still, besinne dich, siehe, dein Tugendkleid, dein Tugendwahn kann von dir genommen werden; oder meinst du, es könnte dies nicht geschehen, du könntest dich in deine Tugend einhüllen? wie jenes unsinnige Sprüchwort sagt: „hülle dich in deine Tugend ein, wenn's stürmt." Meinst du, dein Tugendkleid könne nicht von dir genommen werden? Wenn du es dir durch die Gnade Gottes nicht nehmen lässest, so wird es durch den Zorn Gottes von dir heruntergenommen werden; Gott wird dem Teufel Macht geben, es von

dir herunterzuziehen, und vor deinen Augen zu zerfetzen und zu zerreißen, dann wirst du dastehen in deiner natürlichen Blöße, und wirst nichts sehen als die Schande deiner Blöße. Vor den flammenden Augen Gottes können nur die bestehen, die ihre Kleider gewaschen und helle gemacht haben im Blute des Lammes. Glaube mir's, alle eigene Gerechtigkeit und Heiligkeit, wenn's gleich nicht bloß Heuchelschein, sondern treu gemeint wäre, gilt nichts; wer die Gerechtigkeit Christi nicht ergriffen hat, der wird verdammt, und wenn er der Heiligste wäre. All' unsere eigene Gerechtigkeit, und wenn auch erlanget durch Kampf und Streit, ist nur Koth und Unrath in Gottes Augen; kein Selbstgerechter wird jemals taugen, er ist ein Fluch. Wer nicht wie der Schächer will selig werden, sondern durch sein eigenes Verdienst, der wird nicht hinein kommen.

Wenn aber Einer Alles gethan hat, was der Weltbrief ausweiset; wenn er gestohlen, gemordet, gehuret, die Ehe gebrochen, falsche Zeugnisse geredet, und gegen alle Gebote gehandelt hat, und es wird ihm geschenkt, daß er die Gnade ergreifen kann, die in Christo JEsu ist, so wird er selig. Ich sage es mit Bedacht, es wird ihm geschenkt; denn da könnten Viele kommen und glauben, man dürfe nur so schnell nehmen, und sprechen: ich will fortfahren im Sündigen; zuletzt ergreife ich die freie Gnade. Nein, lieber Mensch, es muß dir geschenkt werden; und eben deßwegen mußt du darum bitten; man kommt nicht durch Faulheit und Trägheit des Fleisches zu dieser Gnade, wie Viele glauben. Kannst du aber aus deinem innersten Herzensgrunde sagen:

Der Grund, auf den ich gründe,
Ist Christus und Sein Blut,
Das machet, daß ich finde
Das ew'ge wahre Gut;
An mir und meinem Leben
Ist nichts auf dieser Erd',
Was Christus mir gegeben,
Das ist der Liebe werth.

Wenn du das in Wahrheit sagen kannst, so bist du los vom Satan, und der Strick ist entzwei.

Das schreib' dir in dein Herze,
Du hochbetrübtes Heer,
Bei denen Gram und Schmerze
Sich häuft je mehr und mehr.

Aber es möchte vielleicht Jemand fragen: wie komme ich zu dieser Gnade? wie mache ich's denn? Sehet, darauf antwortete uns unser Evangelium: „wie Viele ihn aufnahmen, denen gab Er Macht, Kinder Gottes zu werden." Es ist ein so leichter Weg; den Heiland dürfen wir nur aufnehmen, das ist das Ganze, was

wir zu thun haben, oder mit andern Worten: wir ſollen an Ihn glauben. Aufnehmen ſollen wir den Heiland, annehmen, was Er uns gibt: Er bietet uns Gerechtigkeit an, die ſollen wir annehmen; Er bietet uns Frieden an, den ſollen wir annehmen; Vergebung der Sünden und ein ewiges Leben bietet Er uns an, dieß ſollen wir Alles annehmen, und unſere Ungerechtigkeit, unſern Unfrieden, den Tod unſerer Sünde und Eitelkeit dadurch verſchlingen laſſen, und ſollen keine Miene machen, als ob wir Ihm für alle Seine Gaben etwas geben wollten, ſondern wir ſollen es annehmen, wie Kinder aus den Händen ihres Vaters Alles annehmen, und nichts dafür thun, als daß ſie dankbar ſind. Das iſt das ganze Evangelium.

Wie Viele werden aber unter uns ſeyn, die wohl auch ſchon daran gedacht haben, daß nichts dazu gehört als ein kindliches, dankbares Herz? Wir machen uns unſern Weg ſelber ſchwer. Wie Viele werden da ſeyn, die ſchon Jahre lang ohne eine ganze Gewißheit der Gnade dahingehen? Lieber Menſch! beſinne dich doch! Wie lange iſt es ſchon, daß du in einem heimlichen Gerichte dich befindeſt, daß du nicht hindurchdringen, und nicht Vergebung deiner Sünden erlangen kannſt, daß du zu keiner Gewißheit kommſt? Woher kommt dieſe Ungewißheit? Es möchte vielleicht die Urſache ſeyn, daß du deine Lieblingsſünde nicht aufgeben willſt; es kann aber auch noch einen andern Grund haben, es kann auch von deinem Unglauben herkommen, daß du dieſe Gnade nicht umſonſt annehmen, daß du ſie immer verdienen willſt. Beſinne dich, du traufſt es vielleicht Gott nicht zu, daß Er dir umſonſt nach Seiner Gnade deine Sünden ausſtreichen und ſie dir vergeben könne, du traufſt Ihm nicht zu, daß Er barmherzig ſey; du ſprichſt etwa: wenn ich nur Dieſes oder Jenes hätte, wenn ich Liebe, oder Demuth, oder Sanftmuth hätte, dann wollte ich es glauben. Nein, nicht erſt dann ſollſt du glauben, ſchon vorher ſollſt du glauben; du kannſt die Gnade nicht verdienen durch eigene Gerechtigkeit! Thue einmal den großen Sprung von deiner eigenen Gerechtigkeit heraus, und in die Gerechtigkeit Chriſti hinein! es iſt ein großer Sprung! Man meint, man falle hinunter in einen Abgrund; aber man fällt nicht hinunter, man fällt einem liebenden Vater an's Herz? Kommet, wir wollen es wagen, und dieſen großen Sprung machen! kommet, wir wollen ausgehen von unſerer Eigengerechtigkeit, und hinüberſpringen in die Gerechtigkeit Chriſti!

Alle unſ're Schuldigkeiten
Die Gott an uns fordern kann,
Sind hinaus auf alle Zeiten,
Schon auf einmal abgethan;
Einer hat ſie überwunden,
Alles ſteht in Richtigkeit,
Und ſeitdem der Bürg' gekommen,
Iſt es nimmer Zahlungszeit.

Wie leicht ist der Weg! Nur annehmen dürfen wir den Heiland; der Weg ist so leicht, und wir meinen, er sey so schwer, und machen ihn so schwer.

Aber es könnte Einer denken: das ist doch zu leicht, da könnte es mir doch fehlen; wer bürgt mir da für meine Seligkeit? Es glauben ja alle Christen an Christum, auch die todten Maul- und Namen-Christen! Das ist allerdings ganz richtig, gehet nur in der heutigen Christenheit von Haus zu Haus! Alle oder die Meisten werden sagen: ich glaube an Christus; aber zeige mir deinen Glauben mit deinen Werken! Es kommt nicht auf den Kopfglauben an, sondern auf den Glauben im innersten Herzensgrunde. Wenn es wirklich einer Seele recht zu thun ist um ihre Seligkeit, dieser sage ich: „glaube an den HErrn JEsum, so wirst du selig.“ Wenn sie aus innerem Bedürfniß, aus inwendiger Angst das Verdienst Christi ergreift, so sinkt sie nicht auf einen Sandgrund, sondern auf den Felsen nieder. Unser Glaube steht auf festen Gründen. Das heutige Evangelium spricht: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott (unser Heiland) war das Wort. Dieses Wort ward Fleisch und wohnete unter uns; Er kam in Sein Eigenthum, und die Seinigen nahmen Ihn nicht auf;“ Er litt, Er verschmachtete am Kreuz; Er fuhr auf gen Himmel, und hat dadurch die ewige Erlösung aufgeführt. Unser Glaube steht auf einem festen Grund; — wer kann ihn umwerfen? Der Satan hat ihn schon oft umstoßen wollen; aber ein Wörtlein kann ihn fällen; er konnte es nicht thun; auf Christo, dem Löwen aus dem Stamme Juda, auf dem Lamme, das da würdig ist, das Buch aufzuthun, und seine Siegel zu brechen, steht unser Glaube. Auf Christo steht mein Glaube! Wer auf Christum vertraut, der hat gewiß nicht auf Sand gebaut. Es steht in einem alten Liede:

Dieß Blut (Christi), der edle Saft,
Hat solche Stärk' und Kraft,
Daß auch ein Tröpflein kleine
Die ganze Welt kann reine,
Ja aus des Teufels Rachen
Kann los und ledig machen.

Sehet, das ist die Kraft des Verdienstes Christi, freie Gnade ist in Christo.

Das freut mich für Alle, die schon hinüber gegangen sind in die selige Ewigkeit; das freut mich für meinen seligen Vater, der so ganz allein auf das Verdienst Christi gebaut und getraut hat; das freut mich für alle meine Mitsünder, die bis jetzt noch ohne diese Gnade im Sündendienst dahin gegangen sind; sie dürfen sich nur hergeben, nur den Heiland aufnehmen, so wird ihnen die ewige Seligkeit und Alles, was Er durch Sein Blut erworben hat, ge-

ſchenkt. O liebe Zuhörer! laſſet uns doch Seine Gnade annehmen! Sollen Ihm denn Seine Wunden umſonſt geſchlagen ſeyn? ſollen Seine Hände und Füße umſonſt durchgraben ſeyn? ſoll es umſonſt ſeyn, wenn Er im Propheten ſagt: „ich hielt meinen Rücken dar denen, die mich ſchlugen, und meine Wangen denen, die mich rauften, und mein Angeſicht verbarg ich nicht vor Schmach und Speichel; denn der HErr hilft mir, darum werde ich nicht zu Schanden, darum habe ich mein Angeſicht dargeboten als einen Kieſelſtein, denn ich weiß, daß ich nicht zu Schanden werde.“ Soll das umſonſt ſeyn? Soll Seine Gerechtigkeit, die Er uns durch Sein Blut erworben hat, nichts gelten? Soll unſere Tugend, unſere elende Gerechtigkeit mehr gelten als Seine Gerechtigkeit? Oder wollen wir in der Sünde beharren, auf daß Seine Gnade deſto mächtiger werde? Oder wollen wir wie der Schächer unſere Buße bis an den letzten Lebensodem anſtehen laſſen? O wer weiß es, wenn wir ſolches thun, ob wir noch, wie der Schächer, durch die freie Gnade in's Paradies eingehen dürfen? Der HErr ſchenke doch Allen einen rechten Eindruck von Seiner Gnade in ihre Herzen; Er gebe es Allen in's Herz, daß die Zeit da iſt, aufzuſtehen vom Schlafe; Er gebe uns Allen einen rechten lebendigen Stachel aus Seinem Leiden und Tode, damit wir aufhören, uns ſelber, unſerer eigenen Tugend und Heiligkeit zu leben, damit wir von nun an Ihm leben, der für uns geſtorben und auferſtanden iſt; denn Ihm, dem Lamme, gebühret alle Ehre!

Hallelujah, Preis, Ehr' und Macht
Sey dem geſchlacht'ten Lamm gebracht,
In dem wir ſind erwählet!
Das uns mit Seinem Blut erkauft,
Damit beſprenget und getauft,
(ach daß es doch bei Allen ſo wäre!)
Und ſich mit uns vermählet'
Hallelujah! Gott, Heil'ger Geiſt!
Sey ewiglich von uns gepreiſt,
Durch den wir neu geboren!
(ach daß es doch bei Allen ſo wäre!)
Der uns mit Gaben ausgeziert,
Dem Bräutigam uns zugeführt,
(ach daß es doch bei Allen ſo wäre!)
Zum Hochzeitfeſt erkohren!
Eja, Eja;
Da iſt Freude,
Da iſt Weide,
Da iſt Manna,
Und ein ew'ges Hoſianna!

O wir dürfen diejenigen beneiden, die ſchon eingegangen ſind in die ewigen Hütten durch des Lammes Blut; ſie ſind beneidenswerth; denn da iſt Freude, da weidet und leitet der gute Hirt

Seine Schafe zu den lebendigen Wasserbrunnen. Da ist Manna und ein ewiges Hosianna!

Ach, HErr JEsus Christus! Du großer Hoherpriester Deiner Gemeinde! der Du Dich in den Tod gegeben hast, um Deine Schafe zu erretten: wir danken Dir für Deine freie Gnade! Oeffne doch Allen unter uns die Herzen, damit sie Dich und Deine Gnade auf- und annehmen, und Dir leben! Durch Deine heiligen Wunden, durch Deinen blutigen Schweiß, durch Deinen Tod und Deine Auferstehung, durch Deine Himmelfahrt hast Du eine ewige Erlösung gestiftet für alles Volk! Habe Dank dafür! Ich danke Dir, daß Du meinen seligen Vater zur Erkenntniß Deiner freien Gnade geführt hast; ach, HErr JEsu! führe uns Alle ebendahin; treibe uns Allen den hochmüthigen Pharisäer hinaus, damit wir einst unter Denen seyn mögen, die Dir, dem geschlachteten Lamme, ewiglich Lob und Ehre bringen, damit wir Dir Alles, ja uns selbst weihen! Ja Lamm, Du bist's gar, Du bist's gar! Amen.

XI.

Predigt am Feste der Erscheinung Christi oder Epiphaniä.

Text: Matth. 2, 1—23.

Da JEsus geboren war zu Bethlehem im jüdischen Lande zur Zeit des Königs Herodes, siehe, da kamen die Weisen vom Morgenlande gen Jerusalem, und sprachen: Wo ist der neugeborne König der Juden? Wir haben Seinen Stern gesehen im Morgenlande, und sind gekommen, Ihn anzubeten. Da das der König Herodes hörete, erschrack er, und mit ihm das ganze Jerusalem; und ließ versammeln alle Hohepriester und Schriftgelehrten unter dem Volk: und er forschete von ihnen, wo Christus sollte geboren werden. Und sie sagten ihm: Zu Bethlehem im jüdischen Lande. Denn also stehet geschrieben durch den Propheten: Und du Bethlehem im jüdischen Lande, bist mit nichten die kleinste unter den Fürsten Juda; denn aus dir soll mir kommen der Herzog, der über mein Volk Israel ein HErr sey. Da berief Herodes die Weisen heimlich, und erlernete mit Fleiß von ihnen, wann der Stern erschienen wäre; und wies sie gen Bethlehem, und sprach: Ziehet hin, und forschet fleißig nach dem Kindlein; und wenn ihr es findet, so saget mir's wieder, daß ich auch komme und es anbete. Als sie nun den König gehöret hatten, zogen sie hin. Und siehe, der Stern, den sie im Morgenlande gesehen hatten, gieng vor ihnen hin, bis daß er kam und stand oben über, da das Kindlein war. Da sie den Stern sahen, wurden sie hoch erfreuet; und giengen in das Haus, und fanden das Kindlein mit Maria, seiner Mutter, und fielen nieder, und beteten es an, und thaten ihre Schätze auf, und schenkten ihm Gold, Weihrauch und Myrrhen. Und Gott befahl ihnen im Traum, daß sie sich nicht sollten wieder zu Herodes lenken. Und zogen durch einen andern Weg wieder in ihr Land. Da sie aber hinwegge-

zogen waren, siehe, da erschien der Engel des HErrn dem Joseph im Traum und sprach: Stehe auf, und nimm das Kindlein und Seine Mutter zu dir, und fliehe in Egyptenland, und bleibe allda, bis ich dir sage; denn es ist vorhanden, daß Herodes das Kindlein suche, dasselbe umzubringen. Und er stand auf, und nahm das Kindlein und Seine Mutter zu sich bey der Nacht, und entwich in Egyptenland; und blieb allda bis nach dem Tode Herodes, auf daß erfüllet würde, das der HErr durch den Propheten gesagt hat, der da spricht: Aus Egypten habe ich meinen Sohn berufen. Da Herodes nun sahe, daß er von den Weisen betrogen war, ward er sehr zornig, und schickte aus, und ließ alle Kinder zu Bethlehem tödten, und an ihren ganzen Gränzen, die da zweyjährig und drunter waren, nach der Zeit, die er mit Fleiß von den Weisen erlernet hatte. Da ist erfüllet, das gesagt ist von dem Propheten Jeremia, der da spricht: Auf dem Gebirge hat man ein Geschrey gehöret, viel Klagens, Weinens und Heulens: Rahel beweinete ihre Kinder, und wollte sich nicht trösten lassen, denn es war aus mit ihnen. Da aber Herodes gestorben war, siehe, da erschien der Engel des HErrn dem Joseph im Traum in Egyptenland, und sprach: Stehe auf, und nimm das Kindlein und Seine Mutter zu dir, und ziehe hin in das Land Israel; sie sind gestorben, die dem Kinde nach dem Leben standen. Und er stand auf, und nahm das Kindlein und Seine Mutter zu sich, und kam in das Land Israel. Da er aber hörete, daß Archelaus im jüdischen Lande König war anstatt seines Vaters Herodes, fürchtete er sich dahin zu kommen. Und im Traum empfieng er Befehl von Gott, und zog in die Oerter des galiläischen Landes; und kam, und wohnete in der Stadt, die da heißet: Nazareth; auf daß erfüllet würde, das da gesagt ist durch den Propheten: Er soll Nazarenus heißen.

Abend-Lection: Jes. 60, 1—6.

Mache dich auf, werde Licht; denn dein Licht kommt, und die Herrlichkeit des HErrn gehet auf über dir. Denn siehe, Finsterniß bedecket das Erdreich und Dunkel die Völker; aber über dir gehet auf der HErr, und Seine Herrlichkeit erscheinet über dir. Und die Heiden werden in deinem Lichte wandeln, und die Könige im Glanze, der über dir aufgehet. Hebe deine Augen auf, und siehe umher: diese Alle versammelt kommen zu dir. Deine Söhne werden von ferne kommen, und deine Töchter zur Seite erzogen werden. Dann wirst du deine Lust sehen und ausbrechen, und dein Herz wird sich wundern und ausbreiten, wenn sich die Menge am Meer zu dir bekehret, und die Macht der Heiden zu dir kommt. Denn die Menge der Kameele wird dich bedecken, die Läufer aus Midian und Epha. Sie werden aus Saba Alle kommen, Gold und Weihrauch bringen, und des HErrn Lob verkündigen.

Der Prophet Jesaias in unserer Abend-Lection, der sechshundert Jahre vor Christus geweissagt hat, verkündet mit großer Kraft und Klarheit das Licht, welches über Israel und über die ganze Welt aufgehen werde. „Mache dich auf, und werde Licht; denn dein Licht kommt, und die Herrlichkeit des HErrn gehet auf über dir!“ So ruft er der Stadt Jerusalem, der Tochter Zion, zu. Aber er setzt hinzu: dieses Licht wird nicht allein in Judäa bleiben, sondern auch die Heiden werden darin wandeln, und die Könige (der Heiden) im Glanz, der über dir aufgeht. Dann geht er mit

seinem Blick noch weiter hinaus bis auf die gänzliche Vollendung des Reiches Gottes. Davon heißt es: „zu dieser Zeit wird dich die Menge der Kameele bedecken, die Läufer aus Midian und Epha; sie werden Alle zusammen kommen in der neu gebauten Stadt Gottes, aus Saba werden sie kommen, Gold und Weihrauch bringen, und des HErrn Lob verkündigen."

Wir feiern heute das Heidenfest. Die Männer, welche man nach dem heutigen Evangelium die Weisen aus Morgenland nennt, welche JEsum den neugebornen König der Juden, suchten, fanden und anbeteten, waren Häuptlinge der Heiden. Kein Mensch in Jerusalem, oder nur wenige Menschen wußten von dem Heile der Welt, das von Bethlehem aufgegangen war; ferne Heiden mußten aus entlegenen Ländern viele Meilen weit herkommen und sagen: „der König der Juden ist geboren; wir haben Seinen Stern gesehen." Dieses, was nach dem heutigen Evangelium geschehen ist, war ein Vorbild des Zukünftigen: denn wie die Heiden, die Weisen aus Morgenland, das Volk Israel auf den König der Juden aufmerksam machten, so werden die Heiden, die ursprünglich nicht zu dem Volke Gottes gehören, in der letzten Zeit die Juden auf ihren Messias aufmerksam machen.

Bei stillem Nachdenken über das heutige Evangelium und unsere heutige Abendlection war dießmal meinem Herzen der Gedanke am wichtigsten, daß in Christus der Welt das Heil, oder das Licht und der Tag angebrochen sey. Ich will also unter dem Beistande Gottes darüber:

wie in Christus der Welt der Tag angebrochen sey,

weiter zu euch reden; zuvor aber wollen wir den HErrn um Seinen Segen anrufen.

Lieber Heiland, Du König der Heiden! der Du den Heiden aufgegangen bist als der helle Stern, gehe auch in unsern Herzen auf, und räume alle Finsterniß aus denselben hinaus, damit wir sehen mögen. Oeffne die Augen der Heiden, und laß sie im Glanze Deiner Herrlichkeit wandeln! Erleuchte uns mit Deinem Licht in dieser wichtigen Zeit! Amen.

Wir reden also davon: wie in Christo der Welt der Tag angebrochen sey. Das beweisen viele Stellen der Heil. Schrift; darauf weiset auch unsere Abendlection hin; wenn es heißt: „mache dich auf, und werde Licht; denn dein Licht kommt, und die Herrlichkeit des HErrn gehet auf über dir! denn siehe, Finsterniß bedecket das Erdreich und Dunkel die Völker; aber über dir gehet auf der HErr, und Seine Herrlichkeit erscheinet über dir. Und die Heiden werden in deinem Lichte wandeln, und die Könige im Glanze, der über dir aufgeht." So weiset also der Prophet darauf

hin,

hin, daß der Heiland den Juden, aber nicht allein diesen, sondern allen Völkern geboren sey. So spricht auch Paulus, wenn er vom Heil in Christo JEsu redet: „die Nacht ist vergangen, der Tag ist herbeigekommen.“ So sagt der Heiland selbst: „Ich bin das Licht der Welt; wer Mir nachfolgt, der wird nicht in der Finsterniß wandeln, sondern das Licht des Lebens haben.“ Er vergleicht sich also mit der Sonne; wie man sich nicht stößt, will Er sagen, wenn man am Tag, im Sonnenlicht wandelt, also bin ich das Licht der Welt; wer mir nachwandelt, wer das Licht, das ich ausstrahle, faßt und ergreift, der wird sich nicht stoßen, sondern das Licht des Lebens haben. Davon zeugt bis auf die heutige Stunde noch jegliche Seele, die durch Christum, durch Seine Gnade, durch die von Ihm erworbenen Kräfte gerettet wird aus der Obrigkeit der Finsterniß, und anfängt, im Lichte der Wahrheit und Liebe, im Lichte des Neuen Bundes zu wandeln; jede Seele dieser Art ist ein deutliches Zeichen und ein heller Beweis des Ausspruches: „die Nacht ist vergangen, der Tag ist herbeigekommen.“ Das haben auch alle Apostel gepredigt. Was war es, das sie verkündigten? Höret es, ihr armen, sündigen, elenden, in dem Bann der Finsterniß gehaltenen Menschen! Der Tag ist angebrochen! JEsus Christus, euer Heiland, ist darum in die Welt gekommen, hat darum gelitten, ist darum gestorben und auferstanden, damit Er euch das Licht brächte und die Finsterniß zerstörte. Die Teufelswerke, die alten Sündenknoten, welche Satan zusammengeschlungen hat, welche Niemand auseinander reißen kann, da es von einer Schlangengeburt in die andere hineingeht — diese alten Sündenknoten kann Er zerreißen; kann helle machen, wo es finster war; kann Freiheit schaffen, wo Knechtschaft des Todes war; kann helfen, wo sonst Niemand helfen kann. Kommet zu Ihm, die Nacht ist verschwunden, der Tag ist aufgegangen! Das Nämliche predigen noch jetzt alle Zeugen JEsu, und man darf es allen Seelen verkündigen: der Tag ist angebrochen! Christus, euer Heiland, ist geboren! Siehe, wir verkündigen euch große Freude, die allem Volk widerfahren ist; aber eine Freude, der ihr eure Herzen öffnen, der ihr euch hingeben, deren Licht ihr in euch eindringen lassen müsset, denn sonst bleibt ihr in der Finsterniß!

Freilich, wenn man in die Welt, wenn man in die Christenheit und in so manche Gemeinde hineinsieht, da könnte man denken: das Licht ist nicht aufgegangen, der Tag ist nicht angebrochen; denn Viele wandeln, das sage ich mit Wehmuth, nicht als Kinder Gottes, nicht als Kinder des Lichts, sondern sie wandeln in der Finsterniß; ihre Worte und Werke sind Worte und Werke der Finsterniß, und doch sind sie nach dem Namen JEsu genannt. Und *ach, wenn* man in manche Seele, von welcher man glaubt, sie *sey im Lichte*, hineinsehen könnte, wie würde man erschrecken und

denken: wenn da noch solche Finsterniß ist, so kann man ja fast nicht glauben, daß das Licht, daß JEsus, die Sonne der Gerechtigkeit, aufgegangen seyn soll. Allein das darf uns nicht abschrecken; die Sonne ist dennoch aufgegangen, und es ist dieses nur ein Beweis für die Wahrheit der Schrift: „das Licht scheinet in die Finsterniß, und die Finsterniß hat es nicht begriffen.“ Ich will's euch sagen, warum in so Vielen, welche Christen heißen, das Licht Christi nicht scheint; das kommt von dem Teufel, denn so spricht der Apostel: „der Gott dieser Welt hat der Unglaubigen Sinne verblendet, daß sie nicht sehen das helle Licht des Evangeliums von der Herrlichkeit Christi, welcher ist das Ebenbild Gottes.“ Sehet, wir sollen uns daran nicht stoßen; wenn die ganze Welt blind ist so ist doch der Tag angebrochen; wenn alle Menschen blind wären und das Sonnenlicht nicht sähen, und ein einziger Mensch hätte helle Augen zum Sehen, wem würden wir glauben? Den Blinden, welche einmüthig sagten: es gibt keine Sonne; oder dem Sehenden, welcher spräche: die Sonne scheint? Natürlich dem, welcher offene Augen hat. So ist jede Seele, die dem Strahl der Herrlichkeit ihr Herz öffnet, die im Lichte wandelt, ein Beweis davon, daß die Nacht vergangen ist und der Tag angebrochen, trotz der blinden Welt.

Ist aber die Sonne aufgegangen, ist der Tag angebrochen, so setzt dieß voraus, daß es vorher Nacht gewesen seyn muß. Und so ist es auch. Vor der Erscheinung Christi war es Nacht in der Welt. Ehe die Sonne der Gerechtigkeit in eine Seele hinein scheint, ist es stockfinstere Nacht darin, und wenn sie alle Weisheit der Welt besäße. Ich will nicht von den Heiden reden, die in der Eitelkeit ihres Sinnes, in Blindheit und ohne Gott in der Welt leben, und die Herrlichkeit des unvergänglichen Schöpfers in todte Bilder der Kreatur verwandelt haben. Den Zustand der Heiden, ihre Abgötterei, ihre Sünden, ihre Trostlosigkeit, ihr Elend, wovon sie darniedergedrückt werden, faßt der Prophet kurz in den Worten zusammen: „Finsterniß decket das Erdreich und Dunkel die Völker.“ Er stellt sich gleichsam auf einen erhabenen Ort hin, sieht umher in der Welt, und was erblickt er? Dunkelheit, die dickste Finsterniß; er kann die Gegenden kaum unterscheiden, auf welchen solche dicke Nacht liegt. Sehet, in dieser Nacht haben alle Heiden gewandelt, und noch jetzt wandeln ihrer viele Millionen darin; in dieser Nacht sind auch unsere Väter einst dahin gegangen; o wie traurig sah es in den alten Jahrhunderten in Deutschland aus, in den deutschen Eichenwäldern! Nichts als Abgötterei, Grausamkeit, Trink- und Spielsucht, die größte Rohheit und Sittenlosigkeit war da zu finden, wo jetzt Tempel des lebendigen Gottes stehen, wo der Name Gottes und des Lammes jetzt angebetet wird. In dieser Nacht haben auch diejenigen Völker vor Christo

gewandelt, welche man für gebildet hält. Unter dem gemeinen Volke herrſchte der elendeſte Aberglaube, die jämmerlichſte Abgötterei, keine Liebe zu Gott, keine Anbetung Gottes im Geiſt, keine wahre Liebe des Nächſten, keine wahre Demuth, ſondern Hoffart und Stolz, und Gräuel der Finſterniß waren bei ihnen an der Tagesordnung; ihre verſchiedenen Götter, welche ſie anbeteten, waren nach ihrer eigenen Religion die laſterhafteſten, ſittenloſeſten Weſen: Hurer und Huren, Ehebrecher und Ehebrecherinnen, Lügner, Betrüger, Diebe und Mörder. Diejenigen aber, ſo etwas weiter dachten, die die Thorheit dieſes Götzendienſtes einſahen, was hatten ſie für Götter? Antwort: Sich ſelber, ihr eigenes Ich war zuletzt ihr Gott. — „Finſterniß bedeckte das Erdreich und Dunkel die Völker.“

Aber auch bei dem Volke Iſrael war es Nacht. Zwar hatten ſie die Offenbarung des Geſetzes und große Verheißungen; große Anſtalten zum Heil waren unter ihnen vorhanden; Gott, der HErr, hatte ſich ihnen nicht verborgen wie den andern Heiden, die in der völligen Eitelkeit ihres Sinnes dahin giengen, und wo der HErr ſich offenbaret, da iſt es nicht Nacht, ſondern Licht; da kann der Tag nicht ausbleiben. Aber es blieb eben doch ſtets eine unvollkommene Offenbarung; die Klarheit des HErrn war noch nicht recht da; ſie waren auf den hellen Tag wohl vertröſtet, der im verheißenen Meſſias aufgehen ſollte: aber die Decke Moſis hing noch vor der Sonne, ſo daß man nicht in das Himmliſche hindurchſchauen konnte. Es blieb noch bei dem unvollkommenen Schatten- und Vorbild auf die zukünftigen Güter. Es kommt mir die Haushaltung des Alten Bundes vor, wie wenn in tiefer Finſterniß hin und wieder Feuer angezündet werden; die Leute, die um das Feuer her ſind, können ſehen, aber nicht ganz deutlich, nicht wie wenn es Tag wäre; denn die Feuer ſind ein Beweis, daß es noch Nacht iſt, und wenn es Tag geworden iſt, bedarf man ihrer nicht mehr. So war es bei den alten Vätern: ſie ſind im Glauben an das Wort der Verheißung entſchlafen, wie Paulus im Brief an die Hebräer ſagt, da er ihren Glauben rühmt: „dieſe Alle haben durch den Glauben Zeugniß überkommen, und nicht empfangen die Verheißung, darum, daß Gott etwas Beſſeres zuvor für uns verſehen hat, daß ſie nicht ohne uns vollendet würden.“ Es ging durch das ganze Alte Teſtament ein tiefes Seufzen nach dem großen Erlöſungstage, nach dem Anbruch des Reiches des Meſſias; da waren die Väter des Alten Bundes wie ſolche, die in einer langen Nacht auf den Tag harren: ach, daß der Tag käme! daß die Morgenröthe einmal aufgienge! „Hüter, iſt die Nacht ſchier hin?“ — das ſteht faſt auf allen Blättern des Alten Teſtaments, immer in einer andern Geſtalt. Es war, wie wenn ein Gefangener ſich nach der Freiheit ſehnt, und man ihm zuruft:

warte nur! du sollst bald frei werden! — Dieß ist das Bild des Alten Bundes; immer mußten die Väter seufzen:

Ach, daß der HErr aus Zion käm',
Und uns're Bande von uns nähm'!
Ach, daß die Hülfe bräch' herein,
So würde Jakob fröhlich seyn!

Die große Stunde des Heils kam inzwischen näher und näher; durch große Trübsale und Prüfungen bereitete der HErr die besseren Herzen im Volke vor auf Seinen großen Tag, und verstärkte ihre Sehnsucht, so daß vor der Geburt des Heilandes schon Viele die Versicherung oder wenigstens eine lichte Ahnung in ihrem Innern hatten: jetzt wird kommen der Trost Israels, und wir werden es noch erleben. Einem Simeon war schon die Antwort durch den Heiligen Geist geworden: er sollte den Tod nicht sehen, bevor er den Christ des HErrn gesehen hätte; und da er nun das JEsus-Kind im Tempel auf die Arme nahm, rief er aus: „HErr, nun lässest Du Deinen Diener im Frieden fahren, denn meine Augen haben Deinen Heiland gesehen", den Heiland, auf den ich so lange gewartet habe. Es war unter denen, die auf die Stimme Gottes merkten in Israel, ein großes Warten auf das Heil Gottes, auf Den, der da kommen sollte, wie dieß auch im Lobgesang des Zacharias (Luc. 1.) ausgesprochen ist.

Endlich ward Christus geboren; das Licht der Welt erschien in Armuth und Niedrigkeit, in geringer Gestalt, als ein armes Menschen-Kind; da war keine Nahrung für den fleischlichen Sinn, für die Augenlust; nur wer Augen hatte zu sehen, erkannte das Licht. Aber neben dieser äußersten Niedrigkeit lief doch von Anfang bis an's Ende eine große Herrlichkeit her; so arm, und doch so reich! Während die Eltern für das Kind keinen Raum finden in der Herberge, kommen Engel vom Himmel zu den Hirten, loben Gott und sprechen: „Ehre sey Gott in der Höhe, und Friede auf Erden, und an den Menschen ein Wohlgefallen!" Warum das Alles wegen des Kindes, das ärmlich in der Krippe liegt! Und Einer von den Engeln tritt hervor, macht den ersten Evangelisten des Neuen Bundes, und spricht: „siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volke widerfahren wird, denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der HErr; in der Stadt Davids." So wuchs das Kind auf, und wenige Juden wußten, daß dieses der Messias, Gottes Sohn sey; aus der Ferne mußten Männer kommen, und Ihm Gold, Weihrauch und Myrrhen bringen, und den Juden zeigen, daß dieß ihr neugeborner König sey. Sie scheueten sich nicht, diesem armen Kind als einem Könige ihre Anbetung darzubringen; — welch' eine Ueberzeugung mögen sie in ihrem Herzen gehabt haben! — Aber es währte noch dreißig Jahre, bis das ganze Volk von seinem Heiland und Erretter Kunde

erhielt. Indeſſen waren die Väter entſchlafen; ein Simeon hatte ſich zur Ruhe gelegt, denn er hatte ſeinen Heiland geſehen; der Sohn Gottes ſelbſt lebte ſtillverborgen in Nazareth wie ein anderer Menſch, ja als ein armer Handwerksmann; kein Menſch dachte mehr daran, daß ſo Großes im Anbruch ſey; wer böſe war, der war immerhin böſe, und wer unrein war, der war immerhin unrein; wer aber fromm war, der war immerhin fromm, und wer heilig war, der war immerhin heilig. Da trat auf einmal ein Mann hervor, Johannes der Täufer, ein Mann im Geiſt und in der Kraft Elias, und predigte: „thut Buße! das Himmelreich iſt nahe herbeigekommen; bereitet den Weg des HErrn, und machet Seine Steige richtig; denn Er iſt mitten unter euch getreten, aber ihr kennet Ihn nicht.“ Und als er einmal am Jordan ſtand, der Menge des Volkes predigend, ſah er JEſum von Nazareth am Ufer heraufwandeln, und wußte, daß Er der Meſſias ſey — (denn der Vater im Himmel hatte bei der Taufe gezeugt: „dieß iſt mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe!“) — da reckte der große Zeuge und Vorläufer ſeines HErrn die Hand aus, und deutete auf Ihn, und rief: „ſiehe, das iſt Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt.“

Nun war der HErr dem Volke angekündigt; nun trat Er ſelber auf, und lehrte und predigte vom Reiche Gottes, und that große Wunder und Zeichen, und verherrlichte den Vater, und bewies ſich in der Kraft Gottes als Den, der gekommen ſey, „den Elenden zu predigen, die zerbrochenen Herzen zu verbinden, zu predigen den Gefangenen eine Erlöſung, den Gebundenen eine Oeffnung, zu verkündigen das angenehme Jahr des HErrn.“ Seine Fußſtapfen troffen von Segen, und Seine Hände von Barmherzigkeit; Er war der liebevolle, ſegensreiche JEſus, der Heiland der Sünder, der Freund der Armen, — nur den Lügnern gram; darum ſagt der Apoſtel Johannes, wenn er den ganzen Wandel des Sohnes zuſammenfaßt: „wir ſahen Seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater voller Gnade und Wahrheit.“ — Aber wie ging es mit den Menſchen? — „Er kam in Sein Eigenthum, und die Seinigen nahmen Ihn nicht auf“; die Finſterniß haßte das Licht; die Kinder der Finſterniß mochten das Licht nicht leiden, ſie ſuchten es auszulöſchen, und Gott ließ es zu, damit Sein ewiger Rathſchluß vollendet würde. Da ergriffen ſie den Sohn des Vaters, führten Ihn vor die Stadt hinaus, und hängten Ihn an das Holz. Nun ſchien es, als wäre das Licht erloſchen, und die Sonne der Welt untergegangen; aber es geſchah wie bei Joſeph: „Ihr gedachtet es böſe zu machen, Gott aber gedachte es gut zu machen.“ — Gerade aus dieſer Bosheit und Grauſamkeit iſt der Menſchheit das Heil erwachſen; die Finſterniß hat unwiſſend das ewige Licht emporgebracht. In Gethſe-

mane, wo Er Gebet und Flehen opferte mit Thränen und starkem Geschrei; auf Golgatha, da Er am Kreuze in der größten Verlassenheit und Verachtung hing, wo Er als ein Betrüger von Jedermann angesehen wurde, wo es mit Seinem Werk auf immer aus zu seyn schien, — da ist das Licht erst recht aufgegangen; dahin weiset der Heilige Geist alle Seelen, die nach göttlichem Lichte dürsten; denn dort ist es hell! Auf Golgatha ist die Sonne der Welt aufgegangen, und Heil unter ihren Flügeln für Alle, die den Namen des HErrn fürchten. Licht und Leben fließet von dort in die Herzen der armen Sünder! O wie selig sind die, welche es recht fassen, daß dort die Klarheit des HErrn wohnet! Was in unserer Abend-Lection steht: „mache dich auf, werde Licht! denn dein Licht kommt, und die Herrlichkeit des HErrn geht auf über dir", — das hat seine Erfüllung hauptsächlich auf Golgatha gefunden; nirgends anders als hier kann man ausrufen: „mache dich auf und werde Licht!" Denn hier ist erfüllt worden, was JEsus sprach: „ich bin gekommen, daß ich ein Feuer anzünde auf Erden, und was wollte ich lieber, denn es brennete schon? Aber ich muß mich zuvor taufen lassen mit einer Taufe, und wie ist mir so bange, bis sie vollendet werde!" — „Denn also mußte Christus leiden, und auferstehen am dritten Tage, und predigen lassen in Seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden unter allen Völkern." Nun ist das heutige Wort des Propheten, nun sind andere Weissagungen erfüllt: „Zion, du Predigerin, steige auf einen hohen Berg! Jerusalem, du Predigerin, hebe deine Stimme auf mit Macht, hebe auf und fürchte dich nicht; sage den Städten Juda: siehe, da ist euer Gott! Mache dich auf, mache dich auf, Zion, zeuch deine Stärke an, schmücke dich herrlich, du heilige Stadt Jerusalem, denn es wird hinfort kein Unbeschnittener oder Unreiner in dir regieren! Mache dich aus dem Staube, stehe auf, du gefangene Tochter Zion! mache dich los von den Banden deines Halses, du gefangene Tochter Zion!" — Das Feuer Gottes, das auf Golgatha angezündet wurde, hat am Pfingstfeste gebrannt, und von da an bis in unsere Tage; da hieß es: „wie lieblich sind auf den Bergen die Füße der Boten, die da Frieden verkündigen, Gutes predigen, Heil verkündigen, die da sagen zu Zion: dein Gott ist König!"

Dieß war der Tag, der die finstere Nacht vertrieb; nun fing an die Fülle der Heiden einzugehen. Unzählige aus allen Nationen und Geschlechtern, von Morgen, von Abend, von Mittag und Mitternacht kamen, und wandelten im Lichte, das über Jerusalem aufgegangen war. Von Gott getröstet und erleuchtet im Glauben an das Versöhn-Opfer JEsu Christi, geheiliget mit dem Geiste der Wahrheit, sind schon Unzählige eingegangen, und stehen bereits seit achtzehn, siebenzehn, sechszehn Jahrhunderten vor dem Throne

Gottes, angethan mit weißen Kleidern und Palmen in ihren Händen, und rufen: „Heil ſey Dem, der auf dem Stuhle ſitzt, unſerm Gott und dem Lamm!“ — Lauter Arbeitslohn JEſu, lauter Lichtskinder, die im Glanz der ewigen Lebensſonne gewandelt haben durch die irdiſche Trübſal, und den Eingang erlangt in die ewigen Hütten durch das Blut der Verſöhnung; und noch täglich werden immer neue hinzugethan.

Denk ich an jene Himmels-Chöre,
Die vor dem Thron des Lammes ſteh'n,
Und Gottes und des Mittlers Ehre
Mit ew'gem Preisgeſang erhöh'n,
So wünſcht mein Geiſt: o hört' ich nah',
Was ich hier glaube; — wär' ich da!

Aber es iſt noch nicht vollendet. Zwar brennt das Feuer Gottes an vielen Orten in der Welt, bald hier, bald dort; auch zu uns, Gott Lob! iſt es hindurch gedrungen, auch in unſern Ländern iſt das Panier des Kreuzes aufgerichtet; ſchon eine lange Reihe von Jahrhunderten haben wir das Evangelium, das Licht, das über Jeruſalem aufgegangen iſt, und in der That, es wird einſt ſchwere Rechenſchaft gefordert werden, wie wir das Licht angewendet haben; aber es iſt doch noch nicht vollendet; der Rath Gottes über die gefallene Menſchheit iſt noch nicht ganz ausgeführt. Sag' es ſelber o Menſch, wie könnte Sein Herz Ruhe haben, da du, der du auch JEſum ſein Blut gekoſtet haſt, der du auch in Seinen Prieſterſchild gegraben biſt, — da du noch ferne von Ihm ſtehſt? Sünder, kann es Ruhe werden, kann der Rath Gottes vollendet heißen, ſo lange nicht alle Reiche der Welt Gottes und Seines Chriſtus geworden ſind?

Es kann nicht Ruhe werden,
Bis Seine Liebe ſiegt,
Bis dieſer Kreis der Erden
Zu Seinen Füßen liegt;
Bis Er im neuen Leben
Die ausgeſöhnte Welt
Dem, der ſie Ihm gegeben,
Vor's Angeſicht geſtellt!

Daher kommt es, daß in unſern Tagen ſo viele Evangeliſten hinausgehen in die arme Welt, um ihr von dem Heile zu ſagen, das in Chriſtus iſt, um denen, die in Finſterniß und Schatten des Todes ſitzen, den Tag anzurufen, und von dem Lichte zu zeugen, das ihre Herzen erleuchtet hat, und das alle, alle Sünder erleuchten möchte. Liebe Brüder und Schweſtern! ſehet und bedenket doch, was in unſern Tagen geſchieht; ſchließet doch eure Augen und Ohren nicht zu; leſet die Nachrichten von dem Werke Gottes unter den Heiden; beherziget ſie, und erkennet daraus, daß unſere Zeit groß, wichtig und bedenklich iſt! Leſet und erkennet, daß in unſerer Zeit

das Reich Gottes, wie das des Satans, unaufhaltsam vorwärts schreitet! Mit welchem Reiche willst du vorwärts schreiten? zur Hölle oder zum Himmel? — Leset und erkennet daraus die große Liebes-Absicht Gottes, der da will, daß allen Menschen geholfen werde, wie Er die entferntesten Heiden zur Hochzeit des Lammes ruft! Ach, uns hat Er schon so lange gerufen! Lasset uns auch endlich hören!

Im schönen Hochzeit-Kleide,
Von allen Flecken rein,
Führt Er zu Seiner Freude
Der Heiden Fülle ein:
Und welchen nichts verkündigt,
Kein Heil verheißen war,
Die bringen jetzt, entsündigt,
Ihm Preis und Ehre dar!

O Christ! bleibe doch nicht zurück! Die Heiden können dir weit vorankommen; ja, sie sind dir schon vorangekommen. — Sehet, wie in unsern Tagen die Heiden und Könige der Heiden das Lamm anbeten, das geschlachtet ward; leset es, wie sie ihre Kronen niederlegen zu Seinen Füßen! — Was hast du schon zu den Füßen deines Heilandes niedergelegt? Hast du auch schon ein Vergnügen, einen Gewinn verläugnet um Seinetwillen? — Die Heiden gehen uns weit voran.

Aber es ist noch nicht vollendet. Noch schmachten sechs- bis achthundert Millionen unserer Brüder in der Finsterniß, und während unter uns das Brod des Lebens mit vollen Händen ausgetheilt wird, hungern sie nach dem Worte Gottes, und haben nichts als Trostlosigkeit, Elend und Nacht im Leben, Leiden und Sterben. Soll und wird dieses so fortgehen? Nein! der Vater hat zum Sohne gesagt: „Heische von mir, so will ich dir die Heiden zum Erbe geben, und der Welt Ende zum Eigenthum!" O was wird das für eine Zeit werden, wenn die Weissagung in der heutigen Abend-Lection ganz wird erfüllt seyn, wenn alle Reiche der Welt Gottes und Seines Christus geworden sind! Da wird man singen vom Sieg in den Hütten der Gerechten; da werden sie das Lied Mosis singen und des Lammes; von einem Ende der Erde bis zum andern wird Ein geistlicher Tempel seyn, Ein Tempel, darin der Name Jehovah verehrt und angebetet wird, und alle Kniee werden sich in JEsu Namen beugen, und alle Herzen bekennen, und alle Zungen rufen: „Ehre, Preis und Anbetung sey dem Lamme, das geschlachtet ist, und unserm Gott!" — Große, selige Zeit!

Was wollen wir hiezu sagen, liebe Zuhörer? Zweierlei habe ich hier zu bemerken.

Gott hat uns in diese Zeit herein geboren werden lassen; was ist's, wollen wir nicht auch das Unsrige beitragen zum Bau Zions? Was saget ihr dazu? Wie haben wir uns indessen gegen diese große Reichssache JEsu betragen? Frage dich: ist es dir in deinem Gebet seither auch ein Herzensanliegen gewesen, daß über die Heiden das Licht aufgehen möchte? Frage dich! hast du indessen auch mit Rath und That geholfen, oder bist du von ferne gestanden? — Lasset mich deutlich mit euch reden. Was könnte gethan werden, wenn Jeder von seinem Ueberfluß etwas hergäbe, wenn er eine überflüssige Ausgabe weniger machte im Monat! Was könnte da geschehen? — Wie vieles Geld wird verschwendet im Dienste der Eitelkeit und des Teufels? Willst du nicht auch Etwas deinem Heiland anleihen? Hieher gehört Sein Wort: „was ihr gethan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr Mir gethan. Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt Mich gespeiset; ich bin durstig gewesen, und ihr habt Mich getränket." — Das gehört vorzüglich hieher. — Entschuldige sich doch Keiner mit der Armuth. Viele haben wohl: aber hiefür haben sie nichts, weil sie nicht wollen. Wenn du aber wirklich nichts geben kannst, so kannst du doch beten, wie Moses wider die Amalekiter stritt, als er die Hände emporhob. O es könnte dich noch in der Ewigkeit freuen, wenn dir dort vor Augen geführt würde, was das verborgene Gebet heiliger Seelen gewirkt hat. Und wie? könntest du denn nicht zuweilen einen Groschen oder Pfennig erübrigen, und dem HErrn geben? — nicht, daß Er's bedürfte; aber Er will dich dessen aus Gnaden würdigen. O liebe Zuhörer! ich achte dafür, an der großen Sache der Heiden will der HErr Seine verschlafene Christenheit auf die Probe stellen; wenn wir hier nicht Hand anlegen, wenn wir müßig und träge dafür sind, so wird, wie ich achte, das Evangelium uns genommen und den Heiden gegeben werden.

Das ist die Eine Hauptsache, aber noch nicht das Ganze. Sehet, dadurch, daß wir von unserem Ueberfluß etwas darreichen und zur Ausbreitung des Reiches Gottes beitragen, können wir den Himmel nicht verdienen, sondern wir, wir selbst sollen Licht werden! Was in unserer Abend-Lection zunächst den Juden verkündigt wird, was die Apostel predigten, was unsern Vätern gesagt ward, was man den Heiden zuruft, das gehet auch uns an, und ich stehe hier, um jeglicher Seele unter uns, sie sey alt oder jung, vornehm oder gering, zu sagen: „mache dich auf, denn dein Licht kommt, und die Herrlichkeit des HErrn gehet auf über dir!" Du hast vielleicht in andern Dingen, in Menschenweisheit und Menschenlob dein Licht gesucht, aber nicht gefunden, sondern bist nur von einer Verdunklung in die andere gerathen; — aber:

Das Vernunftlicht kann das Leben
Dir nicht geben;
JEsus und Sein heller Schein,
JEsus muß das Herz anblicken
Und erquicken;
JEsus muß die Sonne seyn!

O ihr, die ihr bisher die Welt lieb gehabt, und wenn ihr auch nur noch an einem feinen Faden an ihr hänget: machet euch auf! Satan kann euch nicht mehr gefangen halten; er geht euch nichts mehr an; zerreißet seine Stricke, und gebet der Welt und ihrer Lust und euren bösen Herzensgedanken gute Nacht, so werdet ihr euch wundern über das Licht, das über euch aufgeht, so werdet ihr von Kraft zu Kraft, von Licht zu Licht, von Leben zu Leben steigen, und hineindringen in die ewigen Hütten! — Ach, und wenn irgend eine mühselige und beladene Seele unter uns ist, solcher rufe ich zu:

Solltest du dein thränendes Gesicht
Nur stets auf deine Sünden lenken,
An die der Vater selber nicht
Um Seines Sohnes Blut will denken:
Du fändest keine Freudigkeit,
Und weder Muth noch Kraft zum Streit,
Du müßtest dich mit Furcht und Zagen
Zu deines Heilands Unehr' plagen. —
Nein, lieber froh hinaufgeschaut,
Wo dir dein Heiland Hütten baut!

Lieber hinaufgeschaut! Dein Heiland kommt zu dir! Das Licht ist über dir aufgegangen! Ach, gehe Ihm entgegen:

Wie die zarten Blumen willig sich entfalten,
Und der Sonne stille halten,

so stelle dich auch hin!

Ach, daß das Licht, welches über Jerusalem erschienen ist, in Aller Herzen aufgienge! Wie oft ist schon Allen davon gesagt worden, und wie Viele sind noch in der Finsterniß, daß sie, wenn man ihnen von einem JEsus sagt, glauben, man habe von einem Manne geredet, der tausend Stunden von ihnen entfernt sey! Wie Viele sind, die Ihn nicht kennen, denen Er noch niemals nahe geworden ist!

Ach, Er erbarme sich über Alle, und lasse doch Seine Lichtsherrlichkeit auf sie nieder, so werden sie erstaunen über dieses Licht, und sich wundern, was die Gnade thut! „Mache dich auf, und werde Licht; denn dein Licht kommt, und die Herrlichkeit des HErrn gehet auf über dir!" JEsus selbst kommt zu dir; und wenn du in der dicksten Finsterniß liegst, wenn du mit Leib und Seele in der Sünde gefangen bist: Er kann dich herausreißen, denn Er ist die Herrlichkeit des Vaters selbst!

Treuer Heiland! Du bist das Licht der Welt. Ach, wecke uns auf! laß doch Keines unter uns seyn, das nicht den Ruf innerlich vernommen hätte: „mache dich auf, und werde Licht!“ HErr JEsu! wecke uns auf, damit wir in dieser bedenklichen, wichtigen, herrlichen Zeit, wo Alles voranschreitet, auch vorwärtsschreiten mit Deinem Reiche, damit wir nicht in Finsterniß bleiben, und wenn Satan uns von Ruhetagen sagt in den Kämpfen und Mühseligkeiten dieser Tage, es nicht glauben, sondern mit ganzem Ernst ringen um unsere Seligkeit. Ach,

Wecke uns recht auf,
Daß wir unsern Lauf
Unverrückt mit Dir fortsetzen,
Daß uns nicht in seinen Netzen
Satan halte auf;
Fördre unsern Lauf!
Amen!

XII

Predigt am ersten Sonntage nach dem Feste der Erscheinung Christi.

Text: Luc. 2, 41—52.

Und Seine Eltern giengen alle Jahre gen Jerusalem auf das Osterfest. Und da JEsus zwölf Jahre alt war, giengen sie hinauf gen Jerusalem, nach Gewohnheit des Festes. Und da die Tage vollendet waren, und sie wieder zu Hause giengen, blieb das Kind JEsus zu Jerusalem, und Seine Eltern wußten es nicht. Sie meineten aber, Er wäre unter den Gefährten, und kamen eine Tagreise, und suchten Ihn unter den Gefreundten und Bekannten. Und da sie Ihn nicht fanden, giengen sie wiederum gen Jerusalem, und suchten Ihn. Und es begab sich nach dreyen Tagen, fanden sie Ihn im Tempel sitzen mitten unter den Lehrern, daß Er ihnen zuhörete und sie fragete. Und Alle, die Ihm zuhöreten, verwunderten sich seines Verstandes und Seiner Antwort. Und da sie Ihn sahen, entsatzten sie sich. Und Seine Mutter sprach zu Ihm: mein Sohn! warum hast Du uns das gethan? Siehe, Dein Vater und ich haben Dich mit Schmerzen gesucht. Und Er sprach zu ihnen: was ist's, daß ihr mich gesucht habt? Wisset ihr nicht, daß ich seyn muß in dem, das meines Vaters ist? Und sie verstunden das Wort nicht, das Er mit ihnen redete. Und Er gieng mit ihnen hinab, und kam gen Nazareth, und war ihnen unterthan. Und Seine Mutter behielt alle diese Worte in ihrem Herzen. Und JEsus nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen.

Was in unserem heutigen Evangelium steht, ist das Einzige, das wir vom Heilande, nach Seiner Flucht nach Egypten, von

Seinem ersten bis zu Seinem dreißigsten Lebensjahre wissen. Es sind zwar in der christlichen Kirche bald Anfangs Erzählungen aufgebracht worden von Wundern und Thaten, die der Heiland als Kind, Knabe und Jüngling verrichtet haben soll, und, wenn ich mich nicht täusche, sind auch unter unserem Volke solche Wunderbüchlein hin und wieder anzutreffen; aber alle diese Erzählungen haben nicht hinlänglichen Grund in der Geschichte; was wir aus dem Leben des Heilandes von Seinem ersten bis dreißigsten Jahre mit Zuverläßigkeit wissen, ist Alles im heutigen Evangelium enthalten.

Mit welchem Blicke sollen wir nun in das heutige Evangelium hineinsehen? Von welcher Seite sollen wir es betrachten? Wohl hauptsächlich von derjenigen, welche dem Apostel Paulus am ganzen Laufe des HErrn durch diese Welt so besonders auffiel, und die er Philipp. Kap. 2. aussprach: „Christus, ob Er wohl in göttlicher Gestalt war (oder seyn konnte), hielt Er es nicht für einen Raub, Gott gleich seyn; sondern entäußerte sich selbst und nahm Knechts-Gestalt an, ward gleich wie ein anderer Mensch, und an Geberden als ein Mensch erfunden. Er erniedrigte sich selbst, und ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuze.“ Wir betrachten also unter Gottes Beistande nach unserem Evangelium in Verbindung mit diesem Ausspruche des Apostels:

die tiefe Erniedrigung des Sohnes Gottes,

daß Er

I. wie ein anderer Mensch und an Geberden als ein Mensch erfunden wurde;
II. daß Er Knechts-Gestalt annahm.

Würdigster JEsu, Ehren-König!
Du suchtest Deine Ehre wenig,
Und wurdest niedrig und gering.
Du wandelt'st ganz ertieft auf Erden
In Demuth und in Knechts-Geberden,
Erhubest dich in keinem Ding.

HErr, tief erniedrigter JEsus, laß von Deiner Erniedrigung, daß Du ein Mensch, ja ein Knecht warst, heute einen Segen auf uns hochmüthige Sünder herabfließen! Amen.

I. Wenn der Heiland nicht der Sohn Gottes wäre, so könnte man nach dem heutigen Evangelium nicht von Seiner Erniedrigung reden. Es kommen Dinge vor im Evangelium, die beweisen, daß JEsus ein außerordentlicher Mensch war; eine besondere Hoheit und Größe des Geistes blickt aus Ihm heraus. Als ein zwölfjähriger Knabe wird Er von Seinen Eltern nach Jerusalem auf das Osterfest mitgenommen; nach Beendigung des Festes verlieren sie Ihn aus den Augen. Sie denken: Er ist wohl mit den

Bekannten vorausgegangen. Sie gehen eine Tagreise weit, finden Ihn aber nirgends. Mit großer Angst kehren sie nach Jerusalem zurück, und finden Ihn endlich nach drei Tagen im Tempel, sitzend mitten unter den Lehrern des Volks, daß Er ihnen zuhörete und sie fragete. Gewiß eine sehr auffallende Sache für einen zwölfjährigen Knaben. Aber noch mehr: der Verstand, den Er hier entwickelte, die Antworten, die Er gab, waren so außerordentlich, daß alle Zuhörer sich darob entsetzten, denn so heißt es eigentlich dem Grundtexte nach. Voll Erstaunen über diese Sache spricht Seine Mutter zu Ihm: „mein Sohn! warum hast Du uns das gethan? Siehe, Dein Vater und ich haben Dich mit Schmerzen gesucht", und da gibt Er dann die befremdende, für Seine Eltern geheimnißvolle Antwort: „wisset ihr nicht, daß ich seyn muß in dem, das meines Vaters ist?" Welche Geistesblitze schlagen aus dem zwölfjährigen Knaben heraus! Man muß sagen: wenn der Heiland nicht der Sohn Gottes wäre, so könnten wir bei diesem Evangelium nur von der Hoheit und Größe des Geistes JEsu reden. Aber eine ganz andere Ansicht von diesem Evangelium gibt es, wenn ein Mensch glaubt: dieser JEsus, von dem im Evangelium die Rede ist, ist der Sohn Gottes, der Schöpfer aller Dinge, Der, durch welchen der Vater einst sprach: „es werde Licht", und es ward Licht; oder wie es im Propheten Jesajas steht: „der Vater der Ewigkeiten, Der, so die Zeit und die Ewigkeiten trägt, und aus sich selbst herausgeschaffen und geboren hat." Denn wenn Er das ist — und das ist Er — so können wir nicht anders, wir müssen uns über die Tiefe der Erniedrigung, in die sich der Sohn Gottes hinabgelassen hat, und die auch unser Evangelium predigt, verwundern und entsetzen. Ist Er das, dann müssen wir auch bei diesem Evangelium mit dem seligen Hiller sagen:

Wie tief ließ JEsus sich herunter!
Kein Mensch, kein Engel war so klein;
Vor unsern Augen ist's ein Wunder.
Der Sohn soll so erniedrigt seyn.

„Da JEsus zwölf Jahre alt war" — heißt es in unserem heutigen Evangelium. Der Gott aller Götter, der Abglanz der Herrlichkeit des Vaters, das Ebenbild Seines Wesens, der Jehovah, der bei dem Vater Herrlichkeit hatte, ehe der Welt Grund geleget war (Joh. 17, 5.), und dem nun Alles unter Seine Füße gethan ist, alle Herrschaft, alle Gewalt, alle Macht, alle Fürstenthümer und Alles, was genannt mag werden, nicht allein in dieser Welt, sondern auch in der zukünftigen (Ephes. 1, 21. 22.), mein Gott und mein HErr — war also einst ein Knabe von zwölf Jahren. Eine erstaunliche Wahrheit! Wir sind der Sache zu gewohnt; wir haben sie zu oft gehört; wir sind in diesen Begriffen aufgewachsen; man hat sie uns in der Schule und in der Kirche unzählige Mal

beizubringen gesucht; wir fühlen die Kraft und Schwere dieser Wahrheiten nimmer recht. Es geht uns damit wie mit den Werken Gottes in der Schöpfung; man wächst so darin auf; durch die Gewohnheit, durch die Zeit verlieren diese großen Offenbarungen Gottes nach und nach den Reiz der Neuheit und eben damit ihre Kraft an unsern Herzen. Wer unter uns wundert sich darüber, daß die Sonne täglich aufgeht, daß sie Alles erleuchtet und erwärmt? Wer wundert sich darüber, daß, wenn man ein Samenkorn in die Erde legt, ein Halm oder ein Baum daraus entsteht, ob es gleich kein Weiser dieser Erde bis jetzt so weit gebracht hat, diesen großen Prozeß der Natur zu erklären? Es ist eine eigene Kraft Gottes dazu erforderlich; ein jeder Fruchthalm, der aus der Erde herauskommt, ist ein Wort des allmächtigen Gottes an uns, und wahrlich! wir säen und ernten großentheils gedankenlos, weil wir es zu gewohnt sind. Wer wundert sich darüber, daß Gott die Erde mit Schnee bedeckt wie mit Wolle? Wir schreiten gedankenlos auch über diese Offenbarung Gottes hinweg, weil wir es gewohnt sind. Und so geht es auch mit dem Evangelium, mit den großen Wahrheiten der Bibel. Ich erinnere mich, in der Beschreibung der Reise eines Engländers in das Innere von Afrika einmal gelesen zu haben, daß der Reisende einem Afrikaner, der in den heißesten Gegenden geboren war, erzählte: in seinem, des Engländers, Vaterlande gebe es Zeiten, wo das Wasser so fest werde, daß man es mit einem Hammer zerschlagen müsse. Dieß wollte der Afrikaner durchaus nicht glauben, weil es ihm gegen die Natur des Wassers zu streiten schien. Wie dieser Mensch die Erzählung vom festen Wasser, vom Eise, so höret ihr nun auch heute die große, die erstaunliche, die anbetungswürdige Wahrheit: das Wort, das von Anfang war, und durch das alle Dinge gemacht sind, ist einmal ein Knabe von zwölf Jahren gewesen.

So unbegreiflich jenem Afrikaner die Erzählung vom Eise war, weil Festigkeit ihm gegen die Natur des Wassers zu streiten schien: so unbegreiflich, ja noch widersinniger für die natürliche, unerleuchtete Vernunft ist das, daß der Ewige, der vor aller Zeit ist, soll ein Knabe von zwölf Jahren gewesen seyn. Aber, wollte Gott! diese Wahrheiten fielen euch nur einmal als recht widersinnig auf, daß ihr recht stutzig darob würdet; so kämet ihr doch aus eurer Gedankenlosigkeit heraus, und in ein vielleicht ewig heilsames Nachdenken hinein. Nun höret weiter — ist Er ein Knabe gewesen, so ist Er vorher ein Kind gewesen, und nachher ein Jüngling und ein Mann geworden; so hat Er sich's also gefallen lassen, alle Entwicklungsstufen des Menschen hindurch zu gehen, nach Leib und nach Seele. Man hat meistens falsche Gedanken hierüber; wenn man sich den Heiland auch vorstellt als einen Knaben dem Körper nach; wenn man sich Ihn auch denkt als so klein, wie ein Knabe ist: so denkt

man sich doch Seinen Geist nicht als knabenhaft; man stellt sich die Sache nicht so vor, wie wenn in diesem kleinen Körper ein Mannsverstand, ja noch mehr, göttliche Allwissenheit und Allmacht, göttliche Eigenschaften gelegen hätten. Ist's nicht so, liebe Zuhörer? habt ihr nicht solche Gedanken von eurem Heilande? Ich frage die, welche überhaupt schon über das Evangelium nachgedacht haben, nicht diejenigen, welche an den großen Wahrheiten des Evangeliums bis jetzt vorübergegangen sind wie ein Lastthier, das an dem schönsten Kunstwerke vorübergeht, und dabei nach seinem Futter seufzt, — die Nachdenkenden unter uns frage ich: haben nicht wenigstens Einige unter euch bis jetzt sich den Heiland so gedacht, daß Er ein Knabe gewesen sey dem Körper, aber nicht so dem Geiste nach? Allein sehet, dieß ist weit gefehlt. JEsus war in Seinem zwölften Jahre ein Knabe, wie hier zwölfjährige Knaben sind; Er mußte wachsen an Körper und Geist, wie wir wachsen müssen; Er mußte lernen, wie wir lernen müssen; Er wußte nicht alles zum Voraus; wir sehen es in unserem heutigen Evangelium, wie Er im Tempel drei Tage lang lernte; Er saß da unter den Lehrern des Volks, ihnen zuzuhören und sie zu fragen; es war Ihm darum zu thun, etwas von ihnen zu lernen. Zwar kann man nicht läugnen, daß schon in diesem Kindesalter etwas Besonderes aus Ihm herausgeblickt und gesprochen habe; eine besondere für Knaben von Seinem Alter ungewöhnliche Weisheit, Einfalt und Liebe zur Wahrheit, Blicke in die Wahrheit, wie sie nur in einem Menschen entstehen können, der nicht, wie wir, in Sünden empfangen und geboren ist, bei welchem keine verborgene Lust noch Liebe zur Sünde das Auge von seiner Einfalt und Klarheit verrücken, und den Blick in die Wahrheit verdunkeln könnte. Aber von göttlichen Eigenschaften war nichts zu sehen; Er hatte sich derselben entäußert; Er hatte sie vor sich und andern verborgen; der Heiland war eben ein Knabe und hatte alle übrigen Eigenschaften eines Knaben an sich bis auf die Sünde, — ein heiliger Knabe; aber ein Knabe.

Liebe Zuhörer! lassen wir nun an unserm Blicke vorübergehen den Sohn Gottes in Seinen verschiedenen Entwickelungsstufen! Das muß vorausgesetzt werden, daß der Sohn Gottes aus Liebe zum gefallenen Menschengeschlechte beschlossen hatte, Mensch zu werden, sich in unser armes Fleisch und Blut einzukleiden. Diesen Entschluß vorausgesetzt, hätte er können sogleich als vollkommener Mensch in diese Welt eintreten wie Adam, nicht als Kind, sondern als Mann. Aber das wollte er nicht, das lag nicht im Rathschlusse des Vaters. Er beschloß, alle Entwickelungsstufen der Menschheit zu durchgehen; Er wollte Sich in Allem Seinen verlornen Brüdern gleichstellen; Er wollte geboren werden wie wir, ein Kind werden wie wir, ein Knabe werden wie wir, ein Jüng-

ling werden wie wir, ein Mann werden wie wir; Er wollte die Zeit eines ganzen Menschenalters (denn zu einem Menschenalter rechnet man 33 Jahre und etwas darüber, und so lange lebte der Heiland gerade auf der Welt) auf dieser Erde durchleben, auf daß Er ein in Allem wohl versuchter Hoherprieſter würde, der Mitleiden haben könnte mit unserer Schwachheit, mit unserer Kinderschwachheit mit unserer Knaben- oder Mädchen-Schwachheit, mit unserer Jünglings- oder Jungfrauen-Schwachheit, mit unserer Männer- oder Weiberschwachheit; damit Er die Sünden aller Alter und aller Geschlechter trüge; damit Er für alle Alter und alle Geschlechter Kraft erwürbe, zu seyn in dieser Welt, wie Er in der Welt war; damit Er Ihm ein Volk zum Eigenthum heiligte aus allen Altern und Geschlechtern. So kam Er auf die Welt auf dem nämlichen Wege wie wir: so lag Er an Seiner Mutter Brüsten, wie wir an unserer Mutter Brüsten gelegen haben; so war Er ein eben so schwaches und Pflege-bedürftiges Kind wie andere Menschen in ihren ersten Lebensmonaten; so erwachte Er nach und nach zum Bewußtseyn; so lernte Er Anfangs einige Worte aussprechen; sodann reden; so mußte Er lesen lernen wie wir; so wurde Er ein Knabe; entwickelte sich, wurde ein Jüngling, ein Mann, wie andere Menschen: nur ohne Sünde. Er wollte ganz unsern Gang durch diese Welt machen; was Paulus von sich sagt 1 Kor. 13, 11. ist ganz auf den Sohn Gottes anwendbar: „da ich ein Kind war" — sagt Paulus — „da redete ich wie ein Kind, und war klug wie ein Kind, und hatte kindische Anschläge; da ich aber ein Mann ward, that ich ab, was kindisch war", — so auch der Sohn Gottes, doch ohne Sünde. Mit andern Worten: JEsus Christus war ein wahrer Mensch, so gewiß ein Mensch, als wir Menschen sind.

O Tiefe! da wir uns entsetzen,
Wir sehen dir nicht auf den Grund:
Doch füllt mit zitterndem Ergötzen
Der Glaube unsern schwachen Mund;
In solche Tiefe stieg der Sohn;
Gott Lob! wir leben jetzt davon.

Liebe Zuhörer! wer das recht bedenkt und glaubt, der kann nicht anders, er muß in rechtes Staunen über diese tiefe Erniedrigung des eingebornen Sohnes vom Vater hineinversinken. Das beugt nieder; das beugt auf die Kniee vor Ihm; das zerschmelzt und zerbricht alle Härtigkeit unseres hochmüthigen Herzens. Sieh, liebe Seele! das Kind, das in Windeln gewickelt in der Krippe liegt in Bethlehem; das Kind, das nicht denken, keine Begriffe zusammenfassen kann, endlich lallen, endlich Worte herstammeln, endlich reden lernt; der Knabe, den du in Jerusalem siehest, dieser wahrhaftige Knabe, der Jüngling, der Mann JEsus, der wahrhaftige

Mensch.

Mensch, siehe, das ist dein Gott, der Gott aller Götter. Das ist Der, so die Sterne herausführet nach ihrer Zahl, das ist Der, vor den David hinsteht und spricht: „was ist der Mensch, daß Du seiner gedenkest, und des Menschenkind, daß Du Dich seiner annimmst?" Das ist Der, zu dem Abraham sagt: „ich habe mich unterwunden, mit Dir zu reden, ob ich gleich Erde und Staub bin"; das ist Der, vor dem alle Engel anbeten, und zu dessen Füßen die Aeltesten, die um Seinen Thron sind, ihre Kronen hinwerfen, weil Er allein der Krone und der Ehre würdig ist. Und woher diese Verwandlung? Woher dieses tiefe Herabsteigen in unsere Menschheit? Dieß hat die Liebe gethan, die Liebe zu uns.

Dieß hat Er Alles uns gethan,
Sein' große Lieb' zu zeigen an:
Deß freu sich alle Christenheit.
Und dank' es Ihm in Ewigkeit.

Aber, o welche harte Rede für die unerleuchtete Vernunft! Darüber stutzt und flucht die Natur; es ist ihr unerträglich; es ist ihr ein Geruch des Todes zum Tode, ein tödtlicher Todtengeruch, vor dem ihr eckelt, darüber sie sich entsetzt, den sie nicht in ihrer Nase leiden mag. Man darf sich gar nicht wundern, wenn in unsern, wie sie sagen, erleuchteten Tagen dieß große Wort von der Menschwerdung Gottes, daß Gott ein Mensch und uns in Allem gleich geworden sey, als Unsinn, als thörichter Unsinn, als die strafbarste Verletzung des gesunden Menschenverstandes ausgeschrieen und ausposaunt wird, mündlich und schriftlich. Man darf sich nicht wundern; wenn es auf den großen Zorn Satans hinausliefe, so bliebe es nicht bei'm Schelten und Schimpfen; es käme zu Beil und Feuer: denn dieß letztere ist seine Lust (Joh. 8, 44.); aber er darf noch nicht; der es aufhält, ist noch nicht hinweggethan.

Es ist immer noch das Nämliche wie zu der Zeit des Heilandes; es sind die nämlichen Herzen wie damals. Als JEsus, der Mensch JEsus, mit Seinem Menschenkörper im Tempel stand und zu den Juden sagte: „Ich und der Vater sind Eins", da hoben sie Steine auf, Ihn zu tödten; und da Er sprach: „ehe Abraham war, bin Ich", da hoben sie wieder Steine auf, und so gelüstet sie es noch jetzt, Steine gegen Ihn, oder wenigstens gegen Seine Zeugen aufzuheben, wenn sie nur dürften. Aber was ist denn der Grund dieser Feindschaft, dieses Widerwillens gegen das Wort von der Menschwerdung Gottes? Antwort: „der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geiste Gottes, es ist ihm eine Thorheit, und kann es nicht erkennen, denn es muß geistlich gerichtet seyn" (1 Kor. 2, 14.). Aber warum vernimmt er nichts davon? Antw.: „weil er den Geist Gottes nicht hat." Aber warum hat er den Geist Gottes nicht? „Gott will ja, daß allen Menschen geholfen werde,

und sie Alle zur Erkenntniß der Wahrheit kommen." Antw.: weil er widerstrebt. Aber warum widerstrebt er? Antw.: weil der Geist Gottes ein Geist der Wahrheit ist, der in alle Wahrheit leiten will, der allen Trug, alle Lügen, alle Einbildungen des eigenen Herzens in ihrer Thorheit aufdeckt, dessen Arbeit darauf hingeht, dem Menschen zu zeigen, was er ist, daß er nämlich ein fluch-, ein höllenwürdiger Sünder ist, das heißt, dem Menschen die Wahrheit zu zeigen. Sehet, dieß will man nicht gelten lassen; diese Wahrheit liegt, wie das Herz wohl fühlt, auch in der Lehre von der Menschwerdung Gottes, und daher diese Empörung. So lange ein Mensch in einer, wenn auch nur stillen, verborgenen Einbildung von sich selbst stehet: so lange ist er im Grunde seines Herzens ein Feind Dessen, der Mensch wurde, um Sünder selig zu machen; er mag es glauben oder nicht; so lange ist ihm das Evangelium ein Geruch des Todes zum Tode. O Seelen! gehet doch nicht so gedankenlos dahin! Besinnet euch doch, wie ihr mit dem wunderbaren JEsus stehet; denket darüber nach, was für Bewegungen in eurem Herzen während dieses Vortrages schon entstanden sind. Das sage ich: nur ein armer, ein recht blutarmer Sünder faßt, was ich bisher gesagt habe.

O ich Sünder, ich Verdammter!
Ich von Sündern Abgestammter!
Was wollt' ich vom Troste wissen,
Wäre dieses weggerissen,
Daß ich einen Heiland habe,
Der vom Kripplein bis zum Grabe
Auf dem Thron, da man Ihn ehret,
Mir, dem Sünder, zugehöret!

Ja, ich muß es bekennen: wenn ich sollte gerettet, wenn mein sündiges Leben sollte gut gemacht, und eine ewige Gerechtigkeit mir erworben werden, so war der ganze Lauf des Heilandes, meines Mittlers und Bürgen, von der Krippe bis zum Kreuz, die nothwendigste Sache von der Welt; so ist kein Tritt von Ihm zu viel, keine Erniedrigung zu groß, um die Größe meiner Schmach auszuwischen.

O was für ein Trost liegt in dem Worte, das wir betrachtet haben, für einen armen Sünder! was für eine Kraft liegt darin!

So hat also JEsus durch Seine Kindheit meine Kindheit, durch Sein Knaben-Alter mein Knaben-Alter, durch Sein Jünglings-Alter mein Jünglings-Alter, durch Sein Mannes-Alter mein Mannes-Alter geheiligt; so ist Er also durch alle Alter hindurch mir für den Riß gestanden; so hat Er mir für jedes Alter die Kraft erworben, in Seine Fußstapfen zu treten, daß ich nicht mehr ein Knecht der Sünde seyn muß, sondern sie überwinden kann durch die Kraft Seines Verdienstes. Ein alter, erfahrener Christ sagte

einmal in seiner Einfalt zu mir: „es ist mir darum zu thun, daß mir alle die Kapitalien, die mir durch Seinen dreiunddreißigjährigen Wandel der Sohn Gottes auf Erden erworben hat, auch ausbezahlt werden möchten.“ Ein großes Wort! Der Reichthum Christi ist unausschöpflich; wer klug ist, nimmt daraus Gnade um Gnade.

II. Lasset uns nun aber auch noch kurz nach unserem Evangelium betrachten, wie der Heiland ein Knecht ward.

Was wir aus dem Leben des Heilandes von Seinem zwölften bis zum dreißigsten Jahre wissen, das ist Alles beschrieben im heutigen Evangelium. Aus einer Stelle im Evangelium Marci (Kap. 6, 3.) läßt sich noch einiges Weitere schließen. Dort sagen nämlich die Einwohner von Nazareth, wie sie den Heiland lehren hören: „woher kommt Diesem solche Weisheit? Ist Er nicht der Zimmermann, dessen Vater und Mutter und Anverwandte wir kennen?“ So haben wir also die Nachricht vom Heilande, daß Er von seinem zwölften bis zum dreißigsten Jahre in Nazareth gelebt, Sich im Gehorsam gegen Seine Eltern geübt, und das Handwerk Seines Vaters getrieben habe.

Liebe Zuhörer! lasset uns noch ein wenig bei dieser Nachricht verweilen.

Die spitzige Vernunft sagt: warum ist mir nicht mehr von dem Leben des Sohnes Gottes beschrieben? Ich dächte doch: wenn Er der Sohn Gottes ist, so sollte Seine Geschichte nicht so leicht über achtzehn Lebensjahre hinüberspringen. Warum ist also nicht mehr von Ihm geschrieben? Antwort: weil Er in dieser Zeit sonst nichts Merkwürdiges gethan hat. Aber, sagt die spitzige Vernunft, warum hat Er sonst nichts Merkwürdiges gethan? Gab es denn keine Zimmerleute mehr in der Welt, die den Nazarenern ihre Häuser und Hütten bauen konnten? Was ist dieß für eine Beschäftigung für den Mensch-gewordenen Schöpfer der Welt? Antwort: So war's der Wille des Vaters. — So war also die ewige Liebe achtzehn Jahre in der Welt, im verachtetsten Städtchen von Galiläa, in der Stille, in der Verborgenheit, als ein armer Handwerksmann, als ein Seinen Eltern gehorsamer Mensch; — wo Ihn Sein Vater hinschickte, da gieng Er hin; was Ihm aufgetragen ward, das verrichtete Er getreulich; — so lebte Er dahin unbemerkt, unbekannt, unerkannt; vielleicht kein Nazarener erkannte Ihn; selbst Seine Brüder glaubten nicht an Ihn (Joh. 7.); so sehr verbarg Er Seine Herrlichkeit; — da möchte Einem der Verstand stille stehen.

Ja, stehe nur still, Verstand, du aber, Herz! staune, bete an, beuge dich zu den Füßen des Demüthigsten unter allen Menschenkindern. O was sieht aus diesem Betragen des Heilandes her-

aus? welch' ein Gehorsam gegen Seinen Vater im Himmel, welch' eine Demuth, welch' eine Liebe zu den Menschen! Er wußte schon in Seinem zwölften Jahre, woher Er kam, und wer Er war; Er sah diese achtzehn Jahre lang das Elend Seines Volks; Er mußte Gotteskräfte in sich fühlen, und doch schweigt Er; doch verhält Er sich still und ruhig, und arbeitet auf Seinem Handwerke, wie wenn Er nur dazu geboren wäre, und ist Seinen Eltern gehorsam, ob Er sie gleich unendlich weit übersieht. Es ist erstaunlich. Dieser Gehorsam, diese Demuth geht über alles menschliche Denken weit, weit hinaus. Was sind wir dagegen? Wie müssen wir uns schämen vor Ihm! Kaum glauben wir etwas besser zu wissen als unsere Umgebungen oder Mitmenschen, so können wir unsere Weisheit schon nicht mehr zurückhalten; sie muß heraus; sie muß der Welt vor Augen gelegt seyn; das Herz oder der Kopf will uns zerspringen, bis unsere Weisheit ausposaunt ist. Er aber, der Weiseste unter Allen, schweigt achtzehn Jahre, wie wenn Er nichts wüßte, weil es der Wille des Vaters so ist.

O stiller JEsu! wie Dein Wille
Dem Willen Deines Vaters stille,
Und bis zum Tod gehorsam war:
So mache Du auch gleichermaßen
Mein Herz und Willen Dir gelassen;
Ach! stille meinen Willen gar,
Mach mich dir gleich gesinnt,
Wie ein gehorsam Kind,
Stille, stille! JEsu, ey nu,
Hilf mir dazu,
Daß ich fein stille sey wie Du.

Da sieht man, daß Er nicht Seine Ehre gesucht hat, sondern die Ehre des Vaters, der Ihn gesandt hatte. Denn hätte Er das gethan, so hätte Er wohl anders gehandelt. O wie hat Er dadurch unsern Hochmuth gebüßt! Welch' Beispiel der reinsten Demuth hat Er uns gegeben! Wie hat Er uns zur Treue im Kleinen angewiesen! Welche wahre, unschwärmerische Liebe zu den Seelen der Menschen hat er hier an den Tag gelegt, indem Er eben auf dem Ihm vom Vater vorgeschriebenen Wege das Werk der Erlösung Seiner gefallenen Brüder vollenden wollte!

Wie gefällt euch dieser Mann, liebe Seelen? Wie gefällt euch dieser gehorsame, dieser stille, dieser niedrige Nazarener? Wie gefällt euch dieser Zimmermann? Besinnet euch wohl, denn es kommt Alles darauf an, in Zeit und Ewigkeit, wie euch dieser Mann gefällt. „Siehe, Dieser ist gesetzt zum Fall und Aufstehen Vieler, und zu einem Zeichen, dem widersprochen wird."

O wie Viele haben sich schon an Seiner Niedrigkeit geärgert! Wie Vielen ist schon dieser Zimmermann aus Nazareth zum An-

stoße geworden, worüber sie auf ewig gefallen sind! Und wie Viele haben sich schon an Ihm aufgerichtet!

Lamm, Du bist's werth für Deine Todesmüh', für Deinen Gehorsam gegen Deinen Vater, für Dein verborgenes und verachtetes Leben, für Deine Treue im Kleinen, dafür, daß Du ein Mensch, ja ein Knecht wurdest um unsertwillen, dafür bist Du's werth:

Daß Dich jeder Blutstropf ehre,
Daß das Herz stets nach Dir glüh',
Jeder Pulsschlag Dein begehre,
Und das Herz stets für und für
Hange ganz allein an Dir.

Amen!

XIII.

Predigt am zweiten Sonntage nach dem Feste der Erscheinung.

Text: Matth. 3, 13—17. und 4, 1—11.

Zu der Zeit kam JEsus aus Galiläa an den Jordan zu Johannes, daß Er sich von ihm taufen ließe. Aber Johannes wehrete Ihm, und sprach: „Ich bedarf wohl, daß ich von Dir getauft werde, und Du kommst zu mir?" JEsus aber antwortete, und sprach zu ihm: „Laß jetzt also seyn; also gebühret es uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen." Da ließ er es Ihm zu. Und da JEsus getauft war, stieg Er bald herauf aus dem Wasser, und siehe, da that sich der Himmel auf über Ihm. Und Johannes sahe den Geist Gottes, gleich als eine Taube, herab fahren, und über Ihn kommen. Und siehe, eine Stimme vom Himmel herab sprach: „Dieß ist mein lieber Sohn, an welchem Ich Wohlgefallen habe." Da ward JEsus vom Geist in die Wüste geführet, auf daß Er von dem Teufel versuchet würde. Und da Er vierzig Tage und vierzig Nächte gefastet hatte, hungerte Ihn. Und der Versucher trat zu Ihm, und sprach: „bist Du Gottes Sohn, so sprich, daß diese Steine Brod werden." Und Er antwortete, und sprach: „es stehet geschrieben: der Mensch lebet nicht vom Brod allein, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes gehet." Da führete Ihn der Teufel mit sich in die heilige Stadt, und stellete Ihn auf die Zinne des Tempels, und sprach zu Ihm: „bist Du Gottes Sohn, so laß Dich hinab, denn es stehet geschrieben: Er wird Seinen Engeln über Dir Befehl thun, und sie werden Dich auf den Händen tragen, auf daß Du Deinen Fuß nicht an einen Stein stoßest." Da sprach JEsus zu ihm: „wiederum stehet auch geschrieben: du sollst Gott, deinen HErrn, nicht versuchen." Wiederum führete Ihn der Teufel mit sich auf einen sehr hohen Berg, und zeigete Ihm alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit, und sprach zu Ihm: „das Alles will ich Dir geben, so Du niederfällst und mich anbetest." Da sprach JEsus zu ihm: „hebe dich weg von mir, Satan, denn es stehet ge-

schrieben: du sollst anbeten Gott, deinen HErrn, und Ihm allein dienen." Da verließ Ihn der Teufel, und siehe, da traten die Engel zu Ihm, und dieneten Ihm.

Wie sie in Adam Alle sterben, so werden sie in Christo Alle lebendig. Durch Adams Sünde ist der Tod in die Welt gekommen; durch Christum ist die Rechtfertigung des Lebens offenbar geworden. Was der erste Adam, der erste Stammvater des menschlichen Geschlechts, schlecht gemacht und verdorben hatte, das mußte der zweite Adam, der zweite und geistliche Stammvater der Menschen, wieder gut machen. Wie nun unsere ersten Eltern durch die Verführung der Schlange im Paradiese gefallen waren: so geziemte es Dem, der gekommen war, den ungeheuren Riß, den die Sünde gemacht hatte, wieder herzustellen, auch Versuchungen der alten Schlange zu bestehen, nur viel größere, feinere, scheinbarere als unsere ersten Eltern.

So müssen wir die Geschichte ansehen, daß der Sohn Gottes nach Seiner Taufe in die Wüste geführt, und dort vom Satan versucht worden sey. Man kann diese Versuchungsgeschichte sehr gut mit der im Paradiese vergleichen. Man findet, daß die alte Schlange das eine wie das andere Mal, die nämliche ist, nur daß sie durch eine fast viertausendjährige Erfahrung viel schlauer geworden zu seyn scheint. Oder wir wollen die Sache so ausdrücken: nach dem Willen Gottes durfte Satan den zweiten Adam viel schwerer versuchen als den ersten. Jener wurde im Ueberflusse versucht, im Paradiese; dieser im Hunger, in der Wüste. Bei jenem durfte Satan dem Worte Gottes offenbar und grob widersprechen: „ihr werdet mit nichten des Todes sterben"; hier wußte er für seine Anmuthungen noch selbst ein Wort Gottes anzuführen; dort durfte er sich offenbar als Feind Gottes zeigen; hier trat er als Freund Gottes auf, bis auf die letzte Anmuthung, wo seine satanische Natur offenbar wurde. Dort waren seine Verheißungen sehr dunkel, es ließ sich nicht viel Bestimmtes dabei denken; hier aber sprach er die bestimmte Verheißung aus: „dieß Alles will ich Dir geben, so Du niederfällst und mich anbetest." Viel stärker und feiner waren diese Versuchungen als jene im Paradiese.

Liebe Zuhörer! An der Einfalt des Sohnes Gottes haben sich die Versuchungen Satans gebrochen; der Heiland hat ihn überwunden nicht nur in der Wüste, sondern auch nachher, und auf Golgatha besonders. Aber darum dürfen wir nicht glauben, daß der Teufel nicht mehr thätig sey. Die Schrift belehrt uns eines Andern. „Wir haben" — sagt Paulus — „nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Fürsten und Gewaltigen, nämlich mit den Herren der Welt, die in der Finsterniß dieser Welt herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel" (Ephes. 6, 12.).

Und dieß wird so fortgehen, bis diese Herren der Welt in den Abgrund gestoßen sind; darum wird es heute nicht am unrechten Platze seyn, wenn wir davon reden:

wie wir die Versuchungen des Teufels überwinden können.

Ich will

I. Einiges reden von den Versuchungen des Teufels;
II. kurz davon, wie wir sie überwinden können.

O himmlischer Vater! Du weißest, in welch' großer Gefahr der Seelen wir beständig sind von wegen des Satans, der grimmig und listig, und der menschlichen Natur weit überlegen ist. Weil wir so blöde Augen haben, und so weit aus der Einfalt gewichen sind, so sehen wir den Künsten Satans nicht auf den Grund; Manches kommt uns schwarz vor, das weiß ist, und Manches weiß, das schwarz ist. Wenn Du uns nicht an Deiner Hand leitest, so gehen wir zu Grunde. O himmlischer Vater! so leite uns denn nach Deinem Wohlgefallen!

Gott der Vater! wohn' uns bei,
Und laß uns nicht verderben.
Mach' uns aller Sünden frey,
Und hilf uns selig sterben;
Vor dem Teufel uns bewahr',
Halt' uns bei festem Glauben,
Und auf Dich laß uns bauen,
Aus Herzensgrund vertrauen,
Dir uns lassen ganz und gar,
Mit allen rechten Christen
Entflieh'n des Teufels Listen,
Mit Waffen Gottes uns rüsten;
Amen, Amen, das sey wahr,
So singen wir Hallelujah!

I. Ich rede also zuerst Einiges von den Versuchungen des Teufels.

Hier muß vor Allem das bemerkt werden, daß der größte Theil der Menschen keine Versuchungen vom Satan zu erleiden hat. Der bei weitem größte Theil der Menschen besteht aus Knechten Satans; diese versucht er nicht; sie sind ihm gewiß genug; sie thun seinen Willen; sie leben ihm zu Gefallen; wofür sollte er sie versuchen? „Die Welt liegt im Argen", sagt Johannes (1 Joh. 5, 19.), im Teufel, im Abgrunde, ist eingeschlossen, eingefaßt, eingewickelt in die finsteren Kräfte Satans; wofür sollte er sie versuchen, da er sie besitzt, beherrscht, umfaßt; da er ihr Fürst, ihr König, ihr Gott, ihr Alles ist, wie er auch in unserem Evangelium sagt: „dieß Alles (die Ehre und Herrlichkeit der Welt) will ich dir geben", und nach Luk. 4, 6. setzt er hinzu: „es ist mir über-

geben, und ich gebe es, wem ich will" — wofür sollte er die Welt versuchen, die sein gehört? Ja, er kann sie nicht versuchen, sie ist ja Eines Sinnes mit ihm. Wie viel tausend Menschen gehen täglich in die Ewigkeit, die vielleicht, ohne daß sie es wußten, die gehorsamsten Sklaven des Teufels gewesen waren; die er angetrieben, geleitet, am Stricke auf der breiten Straße zum Verderben hingeführt hat; die ruhig zugesehen haben, wie der Seelenmörder ihre Seele dahin mordete, und haben noch ihr Ja und Amen dazu gesprochen, und haben den größten Gefallen daran gehabt! Hat er ihnen etwas vorgespiegelt von Ehre unter den Menschen, oder vom Haben und Besitzen, oder von fleischlichen Genüssen, — was er ihnen für ein Bild vorgehalten hat: dem sind sie nachgegangen, und haben dabei Neid, Zorn, Feindschaft, Bosheit, Lügen, heimliche Tücke gegen den Nächsten, Rachsucht, Geiz, kurz, was sie wollten, ausgeübt. Solche Leute versucht Satan nicht, da müßte er nicht der alte, listige Feind seyn, wenn er diese versuchte.

Aber vielleicht segnet sich Mancher und denkt: Gott Lob, daß ich nicht zu diesen gehöre! Liebe Zuhörer! ich will euch sagen, was es mit dieser Knechtschaft Satans für eine Bewandtniß hat. Solche Knechte des Teufels sind wir Alle von Natur. Durch des Teufels List ist die Sünde in die Welt gekommen, und ist zu allen Menschen hindurchgedrungen. Dadurch sind wir in Gemeinschaft getreten mit dem großen und ersten Sünder, mit dem Teufel. Weil er aber das Oberhaupt, der Fürst der Finsterniß ist, so ist er auch unser Oberhaupt und Fürst geworden; wir stehen von Natur unter seiner Herrschaft. Ueberhaupt gibt es nur zwei Reiche in der Geisterwelt, ein Reich des Lichts und ein Reich der Finsterniß; in einem von beiden müssen wir seyn, es gibt kein drittes; nun sind wir von Natur nicht im Reiche des Lichtes, sondern wir müssen erst durch die Wiedergeburt in dasselbige hineingeboren werden; also sind wir von Natur im Reiche der Finsterniß, also Knechte des Teufels von Natur, wie auch das Wort Gottes vielfältig bezeugt (Kolos. 1, 12. 13.). Nur wer nicht nach den Lüsten und geschwinden Einfällen seiner Natur lebt, nur wer in Feindschaft mit sich selber getreten ist, mit andern Worten: wer ein Kind Gottes durch den Glauben an den HErrn JEsum geworden ist; nur wer ein mit dem Blute des Lammes besprengtes Herz in sich trägt: nur der ist kein Sklave des Satans mehr; nur der ist los von seinen schnöden Ketten; und bleibt auch los, wenn er sich nicht auf's Neue mit dem Teufel und seinen Werken einläßt. Dieß ist die große Freiheit, die Freiheit der Kinder Gottes; die Freiheit, von der die Welt nichts weiß, die nur ein Kind Gottes kennet; eine Freiheit, nicht von weltlicher Ordnung und Obrigkeit, wie sie's gerne hätten, um ihre Lüste desto besser befriedigen zu können, eine Freiheit des Geistes, eine Freiheit von des

Teufels Sklaverei, eine Freiheit, von der der Heiland sagt: „wenn euch der Sohn frei machet, so seyd ihr wahrhaftig frei.“ Aber wen der Sohn Gottes noch nicht frei gemacht hat, der ist noch ein Sklave. Merket doch auf; prüfet doch euer Inwendiges; fraget euch, ob ihr schon etwas von dieser Freiheit geschmeckt habt; fraget nicht darnach, ob ihr schon Anfechtungen vom Teufel erfahren habt: — denn gewiß Manches werdet ihr für eine satanische Anfechtung halten, was es nicht ist; — sondern fraget darnach, ob euch die Sündenketten der Finsterniß auch schon schwer geworden sind wie eine schwere Last; ob ihr darunter geseufzt und um Freiheit gebetet, und ob ihr denn dieselbe auch wirklich erlangt habt in dem Blute Christi? Das sind wichtige Fragen, die wir an unser Herz stellen müssen, wenn wir nicht dahin gehen wollen wie die Thoren.

Nur die dem Heilande nachfolgen, erfahren Versuchungen vom Teufel. In der Wiedergeburt werden einem die Augen aufgethan durch den Heiligen Geist; die vorige Blindheit weicht; man fängt an zu sehen; man bekommt, wie sich der Apostel ausdrückt, erleuchtete Augen des Verständnisses. Und da erhält nun das Meiste eine ganz andere Gestalt als vorher. Manches, das man vorher für eine satanische Versuchung gehalten hatte, das sieht man nicht mehr so an. Manches, das einem vorher als ein ganz natürlicher Einfall vorgekommen war, erkennt man im Lichte der Wahrheit als satanische Versuchung. Wie natürlich ist der Einfall: da ich Hunger leide und schwach bin, will ich meine Gotteskraft gebrauchen, und Steine zu Brod machen! Wenn es nicht dabei stünde, der Versucher habe diesen Gedanken angeregt, so könnte man fast denken: dieser Einfall hätte dem Heiland selbst kommen können. Er kam aber vom Teufel. Ferner wird in diesem Lichte der Wahrheit Manches, das man vorher für recht und gut gehalten hatte, und das alle Welt für recht und gut hält, als satanische Versuchung erkannt. Ich will zum vorigen Beispiele zurückkehren. Wenn der HErr ein Mensch gewesen wäre wie wir: so wäre Ihm wohl der freundliche Rath des Teufels ganz recht und gut vorgekommen. Denn da wäre die Vernunft dazwischen getreten, und hätte gesagt: es ist auch wahr, wofür brauchst du Hunger zu leiden? Du kannst dir ja hinaushelfen; hätte Gott auch diese Kraft in dich hineingelegt, wenn es nicht Sein Wille wäre, daß du sie anwenden solltest? und siehe, jetzt ist gewiß der Zeitpunkt dazu gekommen; denn du leidest ja bittern Hunger u. s. w. Liebe Zuhörer! was ist natürlicher und vernünftiger als diese Gedanken? Und sehet, alle diese Gedanken wären Gedanken des Falles und der Sünde gewesen; denn der Zustand des Heilandes war eine Glaubensprobe, worin Er zeigen sollte, ob Er der Führung des Vaters ganz und unbedingt vertraue. Sehet so werden unzäh-

lige Menschen vom Satan regiert unter dem Scheine des Natürlichen, unter den Schlüssen der natürlichen Vernunft, und wissen es nicht, und es muß noch recht und gut gethan heißen; sie sind Feinde Gottes durch ihre Vernunft, durch ihre vernünftigen, wohlberechneten Gedanken, durch ihre natürlichen, aus dem Unglauben geborenen Schlüsse, und wissen es nicht einmal. O wie viel Gebet, wie viel Einfalt, wie viel Umgang mit dem Worte Gottes gehört dazu, um nicht von seinen eigenen Gedanken, und dadurch vom Teufel verführt zu werden, um allenthalben zu erkennen, welches da sey der gute, der heilige, der wohlgefällige Gotteswille.

Wir müssen uns aber diese Versuchungen des Teufels nicht so rein geistig denken, als ob er eben durch Begriffe und verkehrte sittliche Grundsätze unser Herz von der Wahrheit abzuführen suchte. Nein! er erregt Bilder in uns; er faßt die innersten, die tiefsten Bilder unserer Eigenliebe und unserer Lieblingssünden auf; gießt seinen Zauber darüber hin; die Seele soll ein Wohlgefallen daran bekommen, und dadurch in den Willen des Teufels eingehen. Ein solches Erregen von Bildern kann aber mit größeren oder geringeren Bewegungen des Gemüths und Blutes verbunden seyn. Diese seine Art bemerken wir an der Versuchungs-Geschichte Christi. Man sieht, Satan ist sehr darauf aus, in der heiligen Seele des HErrn JEsu Bewegungen hervorzubringen vermittelst gewisser Bilder, die er dem Heiland vorhält, um Ihn so das eine Mal zum Unglauben, das andere Mal zur Vermessenheit, das dritte Mal zur Abgötterei zu verleiten.

JEsus hatte vierzig Tage in der Wüste gefastet, da hungerte Ihn. In diesem gefährlichen Zeitpunkte tritt der Versucher zu Ihm und redet vom Brod: „Bist Du der Sohn Gottes, so sprich, daß diese Steine Brod werden.“ Wen von uns schon gehungert hat, der weiß, was das lebhafte Andenken an Brod, mit andern Worten: das Bild des Brodes, in der Seele wirken kann; welch' Wohlgefallen sich nur bei'm Worte „Brod“ im Herzen regt; welch' eine Begierde, ja eine Sehnsucht darnach entsteht. Mit diesem Bilde, das er dem Sohne Gottes vorhält, will der Teufel eine starke Begierde in der fleischlichen Natur desselbigen erregen, und dadurch das innere Anhalten an Gott, das innere Vertrauen auf die Führung des Vaters entkräften, und so den Heiland zu einem eigenmächtigen Schritte verleiten, wodurch Er ein Sünder geworden wäre. Die nämliche Verfahrungs-Art finden wir bei der zweiten Versuchung. Sie standen auf der Zinne des Tempels. „Laß Dich hinab“ — sprach der Teufel — „wenn Du Gottes Sohn bist.“ Hier suchte er ein hoffärtiges Bild in der Seele des HErrn lebendig zu machen. Wie schön wäre es, wenn Du da hinab schwebtest! Welch' ein Aufsehen würde es machen! Jeder-

mann würde Dich für den Messias anerkennen! Dieses Bild hält er Ihm vor die Augen, um Ihn zur Vermessenheit, zur Versuchung Gottes durch ein unnöthiges Wunder zu reizen. Zur Bestätigung seiner Anmuthung führt er den Spruch an: es stehet geschrieben: „Er wird Seinen Engeln über Dir Befehl thun, und sie werden Dich auf den Händen tragen, auf daß Du Deinen Fuß nicht an einen Stein stoßest.“ Satan muß selbst gefühlt haben, daß sein Bild zu schwach und seine Anmuthungen zu sehr gegen den Sinn des Heilandes seyen, indem es sich hier nicht einmal um Hülfe in einer Noth, wie das erste Mal, sondern nur um Ausführung eines geschwinden, eiteln Einfalls handelte; — oder hatte er dem Heilande bei der ersten Versuchung den tiefen Respekt vor dem Worte Gottes abgemerkt; genug: er mißbrauchte zur Bestätigung Seiner Zumuthung ein Wort Gottes, dessen Kraft er vielleicht schon bei manchen Gelegenheiten erfahren hatte, daß nämlich die Engel bei denen, die die Seligkeit ererben sollten, ihm sein Mordhandwerk eingestellt, und dieselbigen auf ihren Händen davon getragen und herausgerissen hatten. Aber auch dieses Mal wurde er abgefertigt mit einem einfachen Worte Gottes. Die dritte Versuchung war wohl schwerer als die zweite. Auf einem hohen Berge zeigte er dem Heilande in einem Augenblicke, wie es bei Lukas heißt, wohl durch magische Einwirkung in Einem Blicke, Alles, was die Welt Prächtiges, Eitles und Herrliches hat. Ein harter Angriff auf die heilige Seele JEsu. Herrschsucht, Habsucht, Hoffart sucht er in dieser Seele zu erwecken, und zugleich einen großen Respekt vor ihm, der nicht nur dieß Alles besitze und austheile (Luk. 4, 6.), sondern auch durch seine Kunst Alles dieß in ein einziges Bild zusammenzaubern könne. „Dieß Alles will ich Dir geben, so Du vor mir niederfällst und mich anbetest.“ O des großen Stolzes, der ungeheuren Erhebung in göttliche Majestät und Ehre hinein! Aber nun war er als Satan verrathen. „Hebe dich weg, Satan“ — hieß es — „denn es stehet geschrieben: du sollst anbeten Gott, deinen HErrn, und Ihm allein dienen.“ So sehen wir, daß Satan jedes Mal durch ein vorgespiegeltes Bild eine unreine Gemüths-Bewegung zu bewirken, und dadurch den Sohn Gottes zum Falle zu bringen suchte.

Groß und sehr fein waren die Versuchungen, die der Heiland bestand: aber im Ganzen versuchte Ihn der Satan doch mit dem Nämlichen, womit er auch uns versucht, mit Bildern 1) aus der Fleischeslust; 2) aus dem hoffärtigen Wesen, aus der Eigenliebe; 3) aus der Augenlust, dem Geiz, der Habsucht, der Herrschsucht. Die Welt ist in diesen satanischen Bildern gefangen; die Gläubigen werden damit versucht.

„Habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist“ — sagt Johannes (1 Joh. 2, 16.) — „denn Alles, was in der Welt ist

(nämlich: des Fleiſches Luſt, und der Augen Luſt und hoffärtiges Leben), iſt nicht vom Vater, ſondern von der Welt. Die Welt vergeht mit ihrer Luſt, wer aber den Willen Gottes thut, der bleibet in Ewigkeit." Wer den Vater nicht liebt, der liebt die Welt; wer nicht wiedergeboren iſt aus dem lebendigen Wort Gottes durch den Heiligen Geiſt, der iſt in den Bildern Satans gefangen; ſie ſind ihm nicht nur keine Verſuchungen, ſondern er lebt darin: das Leben ſeiner Seele bewegt ſich darin; er treibt ſich darin um als in ſeinem Eigenthum; er hängt dieſen Bildern mit Luſt nach; ſein geiſtliches Leben iſt mit ihnen verwachſen, mit andern Worten: er liegt im Argen, im Satan; er zieht ſeine geiſtliche Lebenskraft aus dem Satan, aus der Hölle. Sehet doch die Welt an, wie ſie im Argen liegt; wie Augenluſt, Fleiſchesluſt, hoffärtiges Weſen Alles durchdrungen, Alles durchzogen, Alles vergiftet haben; wie alle Kräfte und Bewegungen der Welt davon geleitet werden; wie daraus die Beweggründe fließen zu allen Handlungen der Menſchen dieſer Welt. Man ſagt im gemeinen Sprüchwort: „Geld regiert die Welt." Wie wahr iſt dieß! Aber iſt's denn nach dem Willen Gottes ſo? Soll nicht die Liebe die Welt regieren ſtatt des elenden Mammons? Sehet doch, wie die Handlungen der meiſten Menſchen, ihre Anſchläge, ihre geheimen Plane, die ſie mit ihrem Herzen abmachen auf ihrem Lager, ihre Wünſche, entweder auf's Haben und Beſitzen, oder auf's Erwerben, oder auf fleiſchliche Genüſſe oder auf's Höherhinaufkommen, auf Ehre und Anſehen unter den Menſchen, oder auf Herrſchaft und Befeſtigung derſelben im Kleinen oder Großen zielen; wie man eben darum neidiſch, ungerecht, gewaltthätig, ein Uebertreter des Geſetzes wird; wie man eben darum lügt, ſich ausredet, wohlredet, zankt, Rache übt, alle Beſchwerlichkeiten nach Leib und Seele ſich gefallen läßt. Man darf ja nur die Augen aufthun, um zu ſehen, daß die Welt im Teufel liegt, daß er ihr Fürſt und Regent iſt. Laſſet uns auf unſer eigenes Herz merken. Liebe Brüder! warum arbeiten wir? wofür laſſen wir es uns ſauer werden? wofür ſchwitzen wir? wofür mühen wir uns zu Tode? was für ein Zweck liegt dabei zu Grunde? Etwa das Gebot Gottes: daß wir im Schweiße unſers Angeſichtes unſer Brod eſſen ſollen, welchem Gebote wir einfältig nachgehen, und das Uebrige dem HErrn überlaſſen, wie es ſich für Chriſten geziemt? Liebe Zuhörer! etwa dieſes? fraget euch, thut man dabei nichts auf eigene Fauſt? iſt keine Abſicht dabei, dieſer oder jener Schuld los zu werden; ſo und ſo viel zu erwerben; ſeinen Kindern dieß und das zu hinterlaſſen? Und iſt man dabei des Willens Gottes gewiß? oder thut man's ohne Gott im Unglauben und verleitet durch dieſes oder jenes Bild, das der Seele vorſchwebt und nicht vom Vater iſt? Mit andern Worten: was treibt uns in unſerem Berufe, der Wille Gottes oder

der unsers Ich's, also des Teufels? Fragen wir uns ferner: was haben wir für Bilder in unsern Herzen, die uns am häufigsten in unsere Gedanken kommen, und eine Art Wohlsein in uns verbreiten? Was haben wir für Bilder von uns, von unserm Verstande, von unserer Geschicklichkeit, von unserer Kunst, von unserer Rechtschaffenheit, von unserem christlichen Sinne? Was haben wir für Bilder von andern Dingen? Sind keine Bilder der Fleischeslust in uns? Was halten wir für das höchste Glück, für das Wünschenswertheste? Ach, ich vermuthe, wenn ich herumfragen würde, und ihr Alle solltet ehrlich antworten, die Meisten würden sagen: für das höchste Glück halte ich ein bequemes, sorgenfreies, fleischliches Leben. Ach, wie sind wir gefangen, wie sind wir zusammengebunden, zusammengeschnürt in den Ketten Satans!

Liebe Zuhörer! Wer nicht will verloren gehen und ein Sklave des Argen bleiben, der muß ein anderer Mensch werden. Ein neues Leben, neue Ansichten, neue Triebe, neue Bilder, neue Wünsche, eine andere Liebe muß in unser Herz; wir müssen wiedergeboren werden: sonst können wir das Reich Gottes nicht sehen. Wenn sich aber ein Mensch mit Ernst nach dieser neuen Geburt ausstreckt; wenn das göttliche Leben wirklich in ihm Wurzel faßt: so kann es nicht fehlen, Satan wird ihn versuchen; denn wer sich in die christliche Kirche begibt, sagt eine alte Taufagende, der begibt sich in einen geistlichen Streit. Es ist eine große Geschäftigkeit im Reiche des Teufels (1 Petr. 5, 8.); eine Seele, die daraus errettet ist, muß dagegen auf ihrer Wache seyn. Es ist der Finsterniß eins, wie sie zu Falle bringe, wenn nur dieses ihr gelingt. Bald wendet sie dieses, bald jenes Mittel an; bald will sie das Wort Gottes verdächtig machen, wie hier bei'm Heilande (bist Du Gottes Sohn, — wie zweifelhaft er das Wort des Vaters: „dieß ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe," Matth. 3, 17. hinstellt!); das andere Mal will der Teufel Kindern Gottes den Trost der Kindschaft rauben, wie hier dem Heilande die Gewißheit, daß Er der Sohn Gottes sey; bald sucht er das Vertrauen zum Vaterherzen Gottes in der Noth zu vernichten und den Menschen oft kurz, ehe die Hülfe von Oben erscheint, zur verzweifelten Selbsthülfe zu reizen, wie hier den Heiland; bald soll die Eitelkeit des Herzens aufgeregt, und der Mensch dadurch zu besondern, zu vermessenen Schritten gereizt werden; ein anderes Mal sucht er die Ehre und Herrlichkeit der Welt recht groß, und die Ehre bei Gott recht klein zu machen; — kurz, es ist nichts, das Satan nicht versucht, um die Seele vom geraden, schlichten Wege nach dem Worte Gottes abzuziehen. Will man im Glauben das Verdienst Christi ergreifen, so spricht er: du bist zu sündig; will man in die Fußstapfen des Heilandes treten, so wendet

er ein: du mußt doch als Sünder selig werden, nimm's nicht so genau; hat man eine Sehnsucht im Herzen, aufgelöst und bei Christo zu seyn, so ist er im Stande, den Rath zu ertheilen: nimm dir selbst das Leben, so wird deine Sehnsucht gestillt.

Es hat aber jede Zeit ihre eigenen Versuchungen, also auch die unsrige. Eine jede Zeit hat ihre Zeichen. Die Zeit Elia hatte Zeichen vom Himmel; die Zeit des Heilandes hatte Zeichen auf der Erde; unsere Zeit hat auch ihre Zeichen; wer darauf merkt, hat eitel Lust daran. So hat auch jede Zeit ihre besondern Versuchungen. Der Hauptcharakter unsers Zeitgeistes in dieser Beziehung ist leichtsinniger und hochmüthiger Unglaube. Unsere Zeit ist weit vorwärts geschritten in der Ausbildung des Verstandes; man ist in vielen Dingen erstaunlich klug geworden; aber in Absicht auf das Göttliche ist der Ausspruch Pauli an unserer Zeit wahr geworden: „da sie sich für weise hielten, sind sie zu Narren geworden."

Wie Viele sind, die noch eine Kraft, einen Finger Gottes in der Natur anerkennen? Wie Viele glauben fest, daß fruchtbare und unfruchtbare Zeiten vom HErrn kommen, und daß Er Sich hiebei nach dem Verhalten der Menschen richte? Nein! Alles meint man ausrechnen, Alles zum Voraus bestimmen zu können, als wenn die Welt nur eine Maschine wäre, in der Alles nach längst bestimmten Ordnungen abliefe; eine Maschine, in welcher Gott nicht mehr nach Seiner Freiheit wirkte und waltete; dieß wäre ihnen recht, und dieß behaupten sie auch. Fürchtet Gott und gebet Ihm die Ehre! Es steht geschrieben: daß, wenn die letzten Gerichte und Heimsuchungen Gottes durch die Natur über das Reich des Widerchrists ergehen werden, die Menschen ihre Zungen vor Schmerz zerbeißen, und doch nicht Buße thun werden, daß sie Gott die Ehre gäben (Offenb. Joh. Kap. 16). Woher diese ungeheure Verhärtung? Antwort: vom Unglauben; sie werden nicht glauben, daß solches von Gott komme. Und das ist schon jetzt der Geist dieser Zeit. Nahrung und Gewerbe stocken jetzt allenthalben in der Welt; wie Viele sind, die darüber dem HErrn die Ehre geben, daß sie Seine Obermacht anerkennen, und Seinen Willen, Seine Heimsuchungen in dieser Noth der Zeit finden möchten? Ach! Wenige. Man sucht die Gründe da und dort; man schimpft über die Obrigkeit; man entdeckt Ursachen, die fast nicht unwahrscheinlicher seyn könnten; so weit geht aber selten Jemand, daß er spräche: „die Plage ist vom HErrn;" darum thun sie auch nicht Buße. Man ist in unsern Tagen erstaunlich darauf aus, den Geist dieser Zeit hervorzuheben als einen Geist der Klugheit und der Vernunft; man spricht von einem beständigen Fortschreiten der Menschheit; man hält es für das größte Verbrechen,

dem Zeitgeiste nicht zu huldigen; man gibt sich alle Mühe, daß das sogenannte Licht des Zeitgeistes recht weit verbreitet, ja nicht mehr verdunkelt werde. Dieß Alles wäre ganz recht, wenn es keinen Teufel gäbe. Aber aus der Bibel wissen wir, daß er der Gott dieses Zeitlaufes ist, daß die Hauptbildung des Zeitgeistes von ihm ausgeht. Und wahrlich! er hat es so weit gebracht, daß in den Herzen der Menschen dieser Zeit das Unsichtbare wie ein nichtsbedeutender Schatten, das Sichtbare aber wie das einzig Wesentliche dasteht. Die Vorsehung, das Wirken Gottes, Sein Wort, Seine Verheißungen, Seine Drohungen, Alles, was nach der Bibel groß ist, das dünkt einem, als wären es Mährlein; Mährlein, über die man in großer Klugheit, ich möchte fast sagen, im Schlafe aburtheilen kann; Mährlein, die, wie es den Menschen dieser Zeit scheint, schon längst bei allen vernünftigen und denkenden Köpfen als solche gelten, an die nur noch das dumme Pöbelvolk glaubt. Nur, was in die Augen fällt, nur Sinnenlust, nur, was den Gaumen und den Magen reizt, nur, was Ehre und Ansehen unter den Menschen zuwege bringt, nur das gilt Etwas, nur das ist groß, nur das ist des Nachdenkens und der ganzen Aufmerksamkeit werth: die unsichtbaren Dinge aber sind nichts. Mit vollem Rechte könnte man den Geist dieser Zeit mit den Worten Pauli bezeichnen (Phil. 3, 18. 19.): „Viele wandeln als Feinde des Kreuzes Christi, welcher Ende ist die Verdammniß, welchen der Bauch ihr Gott ist, und ihre Ehre zu Schanden wird, derer, die irdisch gesinnt sind." Sehet, so weit hat's der Teufel gebracht, dessen Daseyn sie als einen alten Aberglauben verwerfen. Aber dieß ist ein Meisterstreich von ihm, daß er den Glauben an sein Daseyn und an seine Wirksamkeit aus den Herzen entfernen konnte; denn nun hat er gewonnen Spiel; es nimmt sich Niemand in Acht vor ihm; es kämpft und betet Niemand gegen ihn; er kann thun, was er will; sein Schwarzes muß allenthalben als Weißes gelten.

Glaubet aber nicht, liebe Zuhörer! als ob dieß Alles nur auf den sogenannten Herrenstand gienge, nein! dieser Zeitgeist hat um sich gefressen wie ein Krebs, und Alles durchdrungen. Es fehlt eben auch unter uns an der Furcht, an dem Respekt vor Gott und Seinem Worte. Ich will nicht von den großen Schriftverdrehern reden, die in unserer Zeit fast ihr ganzes Leben damit zubringen, das Wort Gottes zu verfälschen, zu verunstalten, in ein falsches Licht zu stellen, als den größten, unglaubwürdigsten Unsinn darzustellen, welchen wieder Unzählige mit unmäßiger Freude zuhören, — von diesen besondern Werkzeugen des Teufels rede ich nicht. Aber sind denn keine Schriftverdreher unter uns? Gehen wir mit der Bibel so ehrerbietig um, wie es seyn soll? Demüthigen wir uns unter ihre Worte? Suchen wir niemals einen andern als den

einfachen Sinn, um unserer Lüste willen? Und suchen wir auch alle Wahrheiten in der heiligen Schrift mit unserem Glauben zu vermengen, ohne das auszulassen, was uns nicht gefällt? O wie werden auch von Vielen, die nach dem Reiche Gottes ernstlich trachten, Menschenworte über das Wort Gottes hinauf gesetzt.

II. Wie sollen und können wir alle diese Versuchungen überwinden?

Durch eigene Kraft einmal nicht, dazu sind wir viel zu schwach, und Satan viel zu mächtig. Kann auch Jemand, der in's Wasser gefallen ist, sich am Schopfe nehmen und selbst herausziehen? Wir brauchen also eine andere hülfreiche Hand, wir brauchen Christum, der den Starken überwunden hat.

In der Offenbarung Johannis Kap. 12, 11. wird angezeigt, wie die alte verführerische Schlange, der Verkläger der Brüder, sey von den Brüdern überwunden worden; „sie haben" — heißt es dort — „ihn überwunden durch des Lammes Blut, und das Wort ihres Zeugnisses, und haben ihr Leben nicht geliebt bis an den Tod." Hier werden uns drei Mittel zur Ueberwindung Satans gegeben.

„Sie haben ihn überwunden durch des Lammes Blut", durch die Kraft des Blutes Christi. Diese Kraft muß das Herz erfahren haben, es muß davon durchgangen und durchdrungen worden seyn; es muß im Genusse des versöhnenden und heiligenden Blutes Christi stehen; es muß wissen, aus lebendiger Erfahrung wissen, was an dem Spruche ist: „das Blut JEsu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde!" dann kann es die Versuchungen des Argen sehen und überwinden. „Werdet ihr mein Blut nicht trinken, so habt ihr kein Leben in euch", sagt der Heiland. Von solchen Seelen sagt Johannes: „der Arge wird euch nicht antasten." Wenn ein Sünder in seiner Noth etwas von der Vergebung schmeckt, so erfährt er etwas von dieser Kraft des Blutes, das auf Golgatha floß; und wenn die Seele fortfährt und an Christo bleibt, so erfährt sie immer mehr davon; sie wird immer tiefer darein versenkt; die Kraft dieses Blutes, der Welt verborgen und darum von ihr gering geschätzt, wird einem Nachfolger des Heilandes immer größer, immer unentbehrlicher und nothwendiger zur Bewahrung auf dem Wege des Mörders (Ps. 17, 4.), zu jedem Schritte und Tritte, in jeder äußern oder innern Noth, im Leben, Leiden und Sterben. JEsus hatte kein Adamsblut in sich: Er war der einzige Mensch ohne Sünde; Er hatte alle Versuchungen Satans überwunden; es ist dem Satan nicht gelungen, sein Gift dem reinen Menschensohne einzuflößen; die Schlange durfte ihre ganze Bosheit und Grausamkeit an Ihm auslassen, Er aber setzte ihr nur die sanftmüthige Lammesart entgegen;

gegen; es kam der Fürst dieser Welt, und hatte nichts an Ihm; und so vergoß Er Sein Blut zur Versöhnung der Sünden aller Welt. Wer nun als ein armer Sünder Vergebung findet durch den Glauben an den Heiland, und eben damit der Kraft Seines Blutes theilhaftig wird: der hat Etwas in sich, dem Satan nicht widerstehen kann, vor dem er flieht, als vor dem Angesichte Gottes. Wenn die Kräfte der Finsterniß hereindringen: so muß die Seele zur Kraft des Blutes und Kreuzes Christi zurückfliehen, und Satan ist überwunden. Herrliche, große, unaussprechliche Kraft dieses Blutes!

Sein Blut, der edle Saft,
(steht in einem alten Liede)
Hat eine solche Kraft,
Daß nur ein Tröpflein kleine
Die ganze Welt kann reine,
Ja aus des Teufels Rachen
Frei, los und ledig machen.

Sie haben ihn überwunden durch des Lammes Blut und durch das Wort ihres Zeugnisses, durch das Wort, von welchem sie Zeugniß gaben, durch das Wort Gottes. Ich muß mich schämen vor dem Heilande, wenn ich sehe, wie Er, der Sohn Gottes, das Wort handhabt; wie Er Alles darauf setzt; wie Er es als Schwert des Geistes, als Wehr und Waffe gebraucht gegen die Versuchungen des Teufels. Ist es auch so bei uns? Sind wir auch so bewandert im Worte? Stehen wir auch so in der Nüchternheit, daß der Geist Gottes uns zur rechten Stunde kann einen Spruch einfallen lassen, dadurch unsere Augen zu stärken, und gegen den hereindringenden Geist der Finsterniß zu verwahren? Satan verstellt sich oft in Lichtsengelgestalt, wie auch hier bei der Versuchung des Heilandes, so namentlich in unserer Zeit; da lehrt uns nur das Wort und der fleißige Umgang mit demselbigen das Rechte erkennen.

Endlich haben sie ihn überwunden dadurch, daß sie ihr Leben nicht lieb hatten bis an den Tod. Sie haben Alles daran gesetzt, auch das Liebste, was der Mensch hat, das Leben. Ob es gleich für jetzt nicht so aussieht, als ob wir auch dieses ausüben sollten, so muß doch der Sinn, der darunter liegt, auch unser Sinn werden. Wir müssen uns den Sinn schenken lassen von dem HErrn, daß wir Alles daran setzen, um dem Heilande nachzufolgen, und in Seiner Gemeinschaft zu bleiben, um von Ihm als wachend erfunden zu werden, wenn Er kommt. Das laue, das lahme, das halberstorbene Christenthum ist im Grunde kein Christenthum, sondern eine Knechtschaft des Teufels, Satan hat seine Freude daran. Aber wer recht wacker wird im Laufe, der wird die Künste Satans kennen lernen, und sie auch überwinden.

Was wollen wir zu dem Allem sagen? Das wollen wir sagen:

Woll'n wir nicht bleiben des Teufels Beute,
So müssen wir werden des Heilands Leute.

Amen!

XIV.

Predigt am dritten Sonntage nach Epiphaniä.

Text: Joh. 2, 1—11.

Und am dritten Tage ward eine Hochzeit zu Cana in Galiläa; und die Mutter JEsu war da. JEsus aber und Seine Jünger wurden auch auf die Hochzeit geladen. Und da es am Wein gebrach, spricht die Mutter JEsu zu Ihm: Sie haben nicht Wein. JEsus spricht zu ihr: Weib, was habe ich mit dir zu schaffen? Meine Stunde ist noch nicht gekommen. Seine Mutter spricht zu den Dienern: Was Er euch saget, das thut. Es waren aber allda sechs steinerne Wasserkrüge gesetzt, nach der Weise der jüdischen Reinigung; und giengen je in einen zwey oder drey Maaß. JEsus spricht zu ihnen: Füllet die Wasserkrüge mit Wasser. Und sie fülleten sie bis oben an. Und Er spricht zu ihnen: Schöpfet nun, und bringet es dem Speisemeister. Und sie brachten es. Als aber der Speisemeister kostete den Wein, der Wasser gewesen war, und wußte nicht, von wannen er kam (die Diener aber wußten es, die das Wasser geschöpft hatten), rufet der Speisemeister dem Bräutigam, und spricht zu ihm: Jedermann gibt zum Ersten guten Wein, und wenn sie trunken geworden sind, alsdann den geringern; Du hast den guten Wein bisher gehalten. Das ist das erste Zeichen, das JEsus that, geschehen zu Cana in Galiläa, und offenbarete Seine Herrlichkeit. Und Seine Jünger glaubeten an Ihn.

Wir treffen heute den Heiland auf einer Hochzeit an. Es gibt Leute, welche sich fast daran ärgern, und denken: „was thut doch der Heiland auf einer Hochzeit? schickte sich das auch für Ihn? Es gibt aber wieder Andere, die sich darüber freuen und sprechen: da sieht man deutlich, daß die finstern Köpfe Unrecht haben, die sich ein Gewissen daraus machen, an allerhand Lustbarkeiten Theil zu nehmen; ein heiteres Christenthum, sagen sie, ein heiteres Christenthum, das ist dem Heilande angenehm, keine Kopfhängerei. Antwort: wenn der Heiland auf die Hochzeit zu Cana gegangen wäre, um sich dort zu belustigen, so hätten diejenigen Recht, die sich an Ihm ärgern; und die leichtsinnigen Weltlinge, die sich heitere Christen nennen, hätten auch Recht, wenn sie sich auf Ihn berufen. Aber hatte der Heiland diese Absicht? Unser Evangelium

belehrt uns eines ganz Andern. Hier offenbarte Er das erste Mal Seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit voller Gnade und Wahrheit. Dieß war Seine Hauptabsicht.

Es gibt Leute, welche meinen, auf eine Hochzeit tauge das Christenthum nicht, wenn man sich auch allenthalben als Christ, als Nachfolger JEsu beweise, so sey es doch billig, bei einer Hochzeit oder einer andern dergleichen Gelegenheit eine Ausnahme zu machen. Wenn sie deßhalb etwas Unanständiges, Unchristliches, Sündliches an sich und Andern bei solchen Gelegenheiten bemerken, so sind sie viel nachsichtiger in ihrem Urtheile als sonst. Da heißt es, man muß dieß zur Hochzeit rechnen, das geht in die Kirchweih, das geht in den Herbst u. s. w. Sie meinen, es gebe Zeiten und Umstände, wo es eher erlaubt sey, ein Narr oder ein Heide zu seyn als zu andern Zeiten. Manche ziehen das Christenthum noch enger zusammen, und verlegen es bloß in die Kirche, oder in eine andere christliche Versammlung; im Hause, beim Handwerke, hinter dem Pfluge, da brauche man das Christenthum nicht; da sey man ein Hausvater oder eine Hausmutter, ein Handwerksmann, ein Bauer u. s. w., aber kein Christ. Wer aber kein Christ ist hinter dem Pfluge, der ist auch keiner in der Kirche; denn das Christenthum ist nicht ein Rock, den man nach Belieben aus- und anziehen kann.

Aber wie muß man es denn machen, um in seinem täglichen Leben und äußeren Beruf, der ja meistens gar keinen Bezug auf's Himmlische hat, ein Christ zu seyn? Antwort: Man muß seinen äußeren Beruf und die Vorkommenheiten des täglichen Lebens zu einem Gottesdienste machen. Dieß will ich weiter ausführen, indem ich zeige:

wie unser tägliches Leben und äußerer Beruf ein Gottesdienst werden müsse.

Ich will reden:

I. davon, was das heiße: sein tägliches Leben und seinen äußeren Beruf zu einem Gottesdienst machen;

II. was es für ein Segen sey, wenn man dieß thue.

Liebreicher Gott! Wir kennen Deine Wege nicht, weil wir von Natur blind sind. „Lehre uns thun nach Deinem Wohlgefallen, denn Du bist unser Gott! Dein heiliger Geist führe uns auf rechter Bahn!“

I. Wenn man an Christus statt an die Menschenkinder die Bitte richtet, daß sie doch ihrer Seelen Heil bedenken, und zur Hochzeit des Lammes kommen möchten: so hat man häufig Gelegenheit, die Bemerkung zu machen, daß sie sich entweder laut mit

Worten, oder nur in ihrem Inwendigen vor ihrem eigenen Gewissen mit ihrer äußeren Lage entschuldigen. Ich kann mich, heißt es dann, mit dieser Sache nicht einlassen, ich habe einen Acker gekauft, ich muß hinaus gehen und ihn besehen; oder: ich habe fünf Joch Ochsen gekauft, ich muß hingehen, sie zu besehen; oder: ich habe ein Weib genommen (Luk. 14. 18. 20.); oder: ich habe ein großes Gut und Vermögen umzutreiben, ich muß meine Gedanken hierauf richten; oder: ich bin ein armer Mann, ein armes Weib, ich habe genug zu thun, um nur für das tägliche Brod zu sorgen; oder: ich bin ein Dienstbote, ich habe einen unruhigen Dienst, ich kann keine Zeit für das Geistliche erübrigen; oder: mein Ehegatte, mein Nachbar wird von einem feindseligen Geiste gegen mich umgetrieben, wie könnte da ein Segen vom Wort Gottes aufkommen in meinem Herzen? Kurz, meine Verhältnisse machen es mir unmöglich, mich zu bekehren. Ein Geistlicher — meint ein mancher — hat in dieser Hinsicht eine günstige Lage, denn sein Beruf bringt es schon mit sich, daß er mit Gottes Wort sich beschäftige, für seine und seiner Beichtkinder Seligkeit sorge, aber ich — wo sollte ich Zeit hernehmen zu diesem Geschäfte? Diese und dergleichen Vorwände und Entschuldigungen sind unter den Menschen sehr gewöhnlich, und wenn sie einen solchen Grund ihrem eigenen Gewissen entgegen gehalten, oder den Ruf zur Bekehrung, der von außen her an sie ergieng, auf diese Art abgewiesen haben, so pflegen sie im Wahne zu stehen, sie hätten eine äußerst triftige Entschuldigung vorgebracht, gegen welche jeder billige Mensch nichts mehr einwenden könne.

Aber, lieber Mensch, wenn du deine äußere Lage zum Vorwande deiner Unbußfertigkeit machst, so fällt die Schuld der letzteren auf Gott zurück. Denn wer hat dich in deinen Beruf und in deine Lage hereingesetzt? Wer hat das Gebot gegeben: im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brod essen? Wer hat dich arm oder reich gemacht? Ist's nicht Gott? Siehe, auf Gott wirfst du die Schuld deiner Unbußfertigkeit, wenn du sie auf deine äußere Lage legst. Und der Gott, der da will, daß allen Menschen geholfen werde, der eben, um ihnen zu helfen, Seines eingebornen Sohnes nicht verschonet hat, sondern hat Ihn für uns dahingegeben in Noth und Tod — dieser Gott soll schuldig daran seyn, daß du dich nicht bekehrst, und also verloren gehst? Das sey ferne! Nein, du selber bist der Mann des Todes! Du bist in irdischen Sinn versunken; deine Neigung, deine Liebe geht auf die Welt und was von der Welt ist, und willst dir nicht einmal aus diesem Elende helfen lassen. Wenn das Wort Gottes Wurzel fassen will in dir: so kommen die Dornen des vergänglichen Mammons und die Sorgen und Wollüste des Lebens und das Geschwätz und das Weltleben, und diese Dinge ersticken den guten Samen in dir,

und du lässest ihn ersticken. Hierin liegt die Schuld deiner Unbußfertigkeit, nicht aber in deiner äußern Lage.

Daß aber die Menschen ihre Gottlosigkeit gerade mit ihrer äußeren Lage entschuldigen mögen, kommt daher, weil sie ganz falsche Vorstellungen vom Leben in Gott und vom äußeren Leben haben, und es als etwas Bekanntes voraussetzen, daß gottselig leben in dieser Welt, und seinem irdischen Berufe obliegen, zwei ganz verschiedene Dinge seyen, daß ein Mensch seyn und ein Christ seyn, das Leben in dieser Welt und das Leben für die Ewigkeit, etwas Verschiedenes, ja Unvereinbares sey. Dieser Wahn ist ziemlich allgemein unter den Menschen. Was denken sich die Meisten unter wahrer Frömmigkeit? Verstehen sie nicht eine Gemüthslage darunter, wo man an gar nichts mehr denke als an himmlische Dinge, wo man sich um das Irdische gar nichts mehr bekümmere, also fast untüchtig werde zu jeder Besorgung eines andern als eines geistlichen Geschäfts? Zwar haben die lauen und weltlichgesinnten Christen, und die neueren aufgeklärten Lehrer eines heitern Christenthums, von welchem ich oben im Eingange geredet habe, dieser Vorstellung ziemlich Abbruch gethan; und viele Menschen durch ihren Wandel und durch ihre Worte auf das Gegentheil, nämlich auf die Ansicht gebracht, daß die Liebe zur Welt und zu dem, was dem Fleisch gefällt, sich wohl mit dem wahren Christenthum reimen lasse, ja nach dem Willen Gottes dazu gehöre. Aber doch steckt jenes Vorurtheil, daß der irdische und himmlische Beruf eines Menschen sich nicht mit einander vereinigen lassen, noch in Vielen, und muß entstehen bei allen denjenigen, welche zwar den rechten Begriff von der Größe des himmlischen Berufes haben, aber dabei die irdischen Verhältnisse nicht auf Gott zurückführen, sondern sie nur als etwas Zufälliges, als einen Tummelplatz unserer Leidenschaften und unseres Eigenwillens betrachten.

Von diesem Vorurtheil ist es hergekommen, daß bald einige Jahrhunderte nach Christi Geburt in der Kirche die Meinung herrschend wurde: wer wahrhaft gottselig leben wolle, der könne sich unmöglich mehr mit irdischen Geschäften einlassen; er müsse sich aus dem Geräusch der Welt entfernen, und in die Einsamkeit gehen, um dort seine ganze Zeit auf Gebet, Betrachtung der heiligen Schrift und andere Andachtsübungen zu verwenden. So ist es zuweilen gekommen, daß Ehegatten, die durch den heiligen Geist zum Trachten nach dem Reiche Gottes erweckt worden waren, aus einander gegangen sind, der Mann rechts in die Wüste, die Frau links in die Wüste, haben sich von ärmlicher Kost genährt, und ihre ganze Zeit im Gebetsumgang mit Gott zugebracht, auch wohl einander die Tage ihres Lebens nicht mehr gesehen. Das hieß man ausgehen aus der Welt. Allein das rechte Ausgehen aus der Welt

ſteht nicht darin, daß man in die Wüſte geht, wo man ſich ſelber auch mit hinaus nimmt, ſondern darin, daß man ſeinem Phariſäer und ſeinem Sadducäer, und ſeinem falſchen Propheten, und ſeinem Antichriſt, und ſeinem Weltling, den man im eigenen Herzen herumträgt, täglich abſtirbt, welches mitten im Geräuſche und Sturme des Lebens geſchehen mag, und nicht durch Rennen und Laufen, ſondern durch Gottes Gnade und Erbarmung vollbracht wird.

Glaubet aber nicht, liebe Zuhörer! daß es jetzt keine Leute mehr gebe, die ihr Chriſtenthum in der Wüſte führen möchten, wie in den erſten Jahrhunderten. Wie mancher Anfänger im Chriſtenthum ſeufzt noch jetzt in ſeinem Inwendigen: ach! wenn ich nur ein eigenes Häuschen hätte, ein eigenes Stübchen, wo ich einſam und allein ſeyn könnte! Da wollte ich mich hineinſetzen und Welt Welt ſeyn laſſen; da wollte ich mich einzig mit dem HErrn beſchäftigen; wie fromm wollte ich werden! Aber durch meinen äußeren Beruf werde ich immer geſtört; ich werde durch allerhand vorkommende Umſtände aus der Andacht des Herzens herausgeriſſen; ich werde zu viel herumgeſtoßen in dieſer Welt, und kann nicht ſo fromm ſeyn, als ich wünſchte. — O! lieber Menſch, du ſollteſt Gott danken, daß du nicht ſo fromm ſeyn kannſt, als du wünſchteſt; das iſt dir gerade geſund, wenn du ordentlich herumgeſtoßen wirſt; ſo offenbart ſich, was in deinem Herzen ſteckt, ſo wirſt du vielleicht noch tüchtig zum ſeligmachenden Glauben, zum Glauben an Den, der die Gottloſen gerecht macht. Siehe, wenn du das falſche Bild von Frömmigkeit, das du in dir haſt, könnteſt wahr machen an dir ſelbſt; wer könnte dann noch bleiben vor deiner großen Gerechtigkeit? — Was muß man zuweilen für Bemerkungen an Krankenbetten machen! Wenn ein Vater, eine Mutter, ein Sohn oder Tochter, oder ſonſt ein Anverwandter, krank oder todtkrank iſt, was thun die Geſunden, wenn es anders ehrſame Leute ſind? Antwort: ſie entfernen vom Kranken Alles, was ihn an ſeinen irdiſchen Beruf und Sorgen erinnern könnte. Nun! das iſt recht gut; ſo bekommt der Geiſt Gottes eher Raum, die Seele des Kranken auf ihren eigenen Zuſtand und auf ihr Verhältniß zu Gott aufmerkſam zu machen. Aber wenn dann der Kranke, der vielleicht ſeinem äußeren Beruf in der Furcht Gottes obgelegen, der vielleicht über ſeine äußeren Angelegenheiten fleißig mit dem HErrn geredet, und den Willen Gottes auch in ſeinen häuslichen und andern Geſchäften zu treffen geſucht hatte; ich ſage: wenn ein ſolcher Kranker auf ſeinem Todtenbette noch nach der oder jener irdiſchen Angelegenheit fragen will; was wird ihm entgegnet? Da kommt die Antwort: laß das fahren, du ſollſt an nichts Irdiſches mehr denken; du haſt nun nichts zu thun, als für deine Seele zu ſorgen; gerade wie wenn das Sorgen für die Seligkeit ein Geſchäft wäre, das man beſorgen kann, wie ein Taglöhner ſeine Arbeit be-

sorgt. O liebe Zuhörer! Die Gottseligkeit ist kein Gewerbe; auch liegt es nicht an Jemands Wollen oder Laufen, sondern einzig und allein an Gottes Erbarmen.

Von diesem Vorurtheil, daß man den himmlischen und irdischen Beruf einander als verschieden entgegengesetzt, kommt es her, daß viele Menschen sich selber für wahre Christen halten, die es doch nicht sind, und bei welchen der Lebenswandel vom Gegentheile Zeugniß gibt. Weil sie nämlich wohl einsehen, daß das, was sie sich unter Frömmigkeit denken, nämlich ein Herzenszustand, wo man im Blicke auf das Unsichtbare alle irdischen Verhältnisse vergißt und geringschätzt, in dieser armen Welt nicht ausführbar ist, indem die Nothdurft unseres gebrechlichen Leibes und oft heilige Pflichten für den Nebenmenschen unsern Blick immerdar wieder von der Höhe auf den Boden herabziehen, so haben sie einen andern Ausweg gefunden. Sie bilden sich nämlich ein, Gott, der ja unser irdisches Elend, unsere Nothdurft und Gebrechlichkeit wohl kenne, treibe es mit Seinen Forderungen auch nicht auf das Höchste, sondern Er sey zufrieden, wenn man gewisse Zeiten zum Dienst Gottes, und die übrige Zeit zum Dienst des Eiteln anwende. Die erste und Haupt-Zeit, die zum Gottesdienst nach der Meinung dieser Menschen bestimmt ist, ist der Sonntag. Des Sonntags gehen sie also zur Kirche, etwa in eine christliche Versammlung; erbauen sich wohl noch aus einem geistlichen Buche; in den übrigen Tagen bekommt der HErr etwa noch eine Viertelstunde des Morgens und eine Viertelstunde des Abends, wenn anders die Geschäfte nicht zu dringend sind, und vor und nach dem Essen noch ein Paar Augenblicke. Das ist der Gottesdienst dieser Leute. Glaubet nicht, liebe Zuhörer, daß ich diese Uebungen tadeln wollte; sie sind sehr gut und heilsam; wollte Gott, die Christen möchten sich sämmtlich zu diesen Uebungen bequemen! Es würde mehr Gottesfurcht in der Welt seyn, als gegenwärtig vorhanden ist. Das ist also nicht fehlerhaft, daß man dem Andenken an den HErrn, dem Gebet, der Betrachtung des Worts besondere Zeiten widmet; aber das ist fehlerhaft, wenn man meint, dadurch sey Gott abgefertigt, die übrige Zeit gehöre dem Dienst der Welt und der Eitelkeit. Und das meinen Viele. Mit Macht stürzen sie sich, wenn sie ihrer Schuldigkeit gegen ihren Schöpfer Genüge gethan zu haben glauben, in das irdische Leben hinein; denken nun hinfort an nichts mehr als an's Irdische, bis wieder die Zeit zum sogenannten Gottesdienst kommt; ja sie erlauben sich Ausbrüche der Sünde, und geben sich ganz den finstern Bewegungen ihres Herzens, den Einflüssen der Geister der Bosheit preis, ohne Wachsamkeit, ohne Anhangen an Gott und ohne Aufmerksamkeit auf die Stimme des Geistes der Wahrheit. Kaum hat ein solcher Mensch den Heiland zu Gast gebeten und gesprochen:

„komm, HErr JEsu! sey unser Gast, und segne, was Du beschéret hast", so setzt er sich zu Tische und fängt etwa Zank über dem Essen an, oder er erlaubt sich Unmäßigkeit im Essen und Trinken, was die Bibel Fressen und Saufen heißt. Eben hat er gebetet: „vergib mir meine Schulden, wie ich vergebe meinen Schuldigern," so fängt er an über seinen Nächsten zu schmähen oder über ihn zu afterreden, oder seine Laune und seinen Grimm an ihm auszulassen, und meint doch, er sey ein rechter Christ. Das gibt sonderbare Christen. Da kann man Christen sehen, die armen Erdwürmern oder grimmigen Löwen, oder wüthenden Hunden gleich sind, welche jeden Vorübergehenden beißen, oder unersättliche Geizhälse, oder Fresser und Säufer oder Betrüger u. s. w., und meinen doch, sie seyen Christen. Warum? Sie geben in ihrer Blindheit Gott, was Gottes ist, und so gebührt nun nach ihrem Wahn auch dem Fleische, was des Fleisches ist. O mein lieber Zuhörer! meine nicht, als ob du über diesen Irrthum so weit erhaben seyest. Er steckt viel tiefer, als sich viele Menschen einbilden. Was für ganz andere Leute sind wir oft in der Kirche als außer der Kirche, in einer christlichen Versammlung oder Gemeinschaft als in unserem Hauswesen, zwei Tage vor dem Genuß des heiligen Abendmahls als in der übrigen Zeit!

Ich hoffe, liebe Zuhörer, ihr sehet ein, daß das wahre Christenthum nicht darin bestehet, daß man sich aus der Welt entferne, aber auch nicht darin, daß man sechs Tage lang ein Heide sey und am siebenten ein Christ seyn wolle. Nein; das Christenthum und der äußere Beruf gehören zusammen; beide müssen so mit einander verwoben werden, daß du am Werktage so gut ein Christ bist als am Sonntage, und hinter dem Pfluge so gut, als wenn du auf den Knieen liegst und betest. Wie mag solches zugehen? Der Heiland sagt: „trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach Seiner Gerechtigkeit, so wird euch das Uebrige Alles zufallen." Der himmlische Beruf ist also der vorzüglichere, der irdische aber ist der geringere. Damit nun der irdische nicht den himmlischen verdränge, denn solches kann er leicht thun in uns, die wir Fleisch sind von Fleisch geboren: so muß der irdische in die Natur des himmlischen verwandelt, oder, wie ich oben gesagt habe, unser tägliches Leben und äußerer Beruf muß ein Gottesdienst werden. Dieß wird aber geschehen, wenn wir das Wort des Apostels in Ausübung bringen lernen: „Alles, was ihr thut mit Worten oder mit Werken, das thut Alles im Namen des HErrn JEsu, und danket Gott und dem Vater durch Ihn."

Sehet, liebe Zuhörer, Gott hat ein Jedes unter uns in die äußere Lage, in die Verhältnisse, in den Wirkungskreis gesetzt, wo wir uns eben jetzt befinden. Manchmal setzt sich auch ein Mensch

durch seinen eigenen Willen in eine Lage und Beruf hinein, ohne Gottes Führung: aber Gott läßt es ihm zu, und macht ihm gerade die Lage, in die er sich durch seinen Eigenwillen selbst hineingeführet hat, zu einer Erziehungsanstalt für die Ewigkeit. Anders verhält es sich freilich da, wo ein äußeres Verhältniß an sich schon sündig ist; hier hat der Mensch sobald als möglich auszutreten, und seine Seele zu erretten; denn Gott ist nicht mit ihm. Aber wo dieß nicht der Fall ist, da sollen ihn eben sein tägliches Leben und die darin sich ereignenden Umstände zu Gott führen, und im Anhangen an Gott befestigen. So ist es der Wille Gottes. Gott hat in die Vorkommenheiten des täglichen Lebens so viele Beziehungen auf Ihn verflochten, daß ein aufmerksames Herz dadurch unaufhörlich auf den HErrn zurückgewiesen wird. Wie viel Gelegenheit an Gott zu denken findet nur z. B. ein Landmann in seinem irdischen Berufe, in den Dingen, die ihn umgeben! Wer läßt die Pflanzen aus der Erde wachsen? Wer gibt Regen und Sonnenschein? wer gibt das Gedeihen zum Vieh? wer gibt Kräfte zur Arbeit? wer beschert das tägliche Brod? Ist nicht jeder Grashalm, der aus dem Boden wächst, ein Fingerzeig, der zu Gott hinauf weiset? So ist es aber in jedem ehrlichen Stande. Wer schickt dem Kaufmann die Käufer zu? Wer gibt dem Handwerksmann Arbeit und somit sein tägliches Brod? Wer schickt dieses oder jenes Leiden? Ist's nicht Gott? Und was will Er damit? Das sind lauter Fäden, die Er an unser irdisches Leben knüpft, um uns dadurch nach Oben zu ziehen. Ein solcher Faden war die Anwesenheit des Heilandes auf der Hochzeit zu Cana; ein neuer Faden war die Noth, die bei den Brautleuten entstand; und ein dritter Faden war die herrliche Hülfe durch den Sohn Gottes! O, wer hierauf genugsam merkte! wie würde ihm Gott allenthalben begegnen, der Gott, ohne dessen Willen kein Haar von unserem Haupte fällt!

Aber nicht nur Er begegnet uns in unserem täglichen Leben; wir sollen auch Ihm begegnen darin, und das gibt erst die rechte Haltung in unser irdisches Leben. Ein Jeder soll in seiner Art, in seinem Wirkungskreise, in seinen Umständen, in seinen Widerwärtigkeiten Treue und Geduld beweisen in der Kraft, im Namen JEsu; um JEsu willen soll er sich darin vor Sünden und Versäumnissen hüten, und sich dazu Weisheit und Kraft von Oben erbitten, damit er, wenn der Heiland kommt, als treuer Haushalter erfunden werde, und Er ihm sagen könne; „ey! du frommer und getreuer Knecht, in Wenigem, im Irdischen, im täglichen Leben, in geringen Umständen (die der hoffärtige Weltgeist weit übersieht) bist du getreu gewesen; ich will dich über viel setzen: gehe ein zu deines HErrn Freude." So wird das Leben wahrhaft christlich.

Wenn also eine Magd die Stube auskehrt oder ihren Stall reinigt, so kann sie solches thun in Unmuth, in Murren, im Knechtsgeiste um des Lohnes willen, aus Gewohnheit, und in diesem Falle wird sie durch ihr Geschäft von Gott abgeführt, wenigstens nicht zu Ihm hingezogen; sie kann es aber auch thun um des HErrn willen; sie kann es aus Liebe und Gehorsam gegen den Heiland thun, der sie in solchen Beruf gesetzt hat; sie kann dabei um des HErrn willen Fleiß und Treue und Genauigkeit beweisen, und so nicht nur ihr Auskehren und Reinigen, sondern alle ihre übrigen Geschäfte dem Heiland heiligen. Ist sie auf diesem Punkt bei ihren Geschäften, so wird ihr ganzer Beruf zur wahren Förderung ihres innern Wachsthums, und sie ist, wenn sie das niedrigste Geschäft in diesem Sinne vollbringt, dem HErrn angenehmer, als wenn sie zu der Zeit, wo sie solches Geschäft hätte thun sollen, auf ihren Knien gelegen und gebetet hätte. Und wenn eine Hausfrau Kinder hat, und muß diese Kinder waschen, und ihre Kleider flicken, und ihnen Unarten wehren und muß nebenbei noch kochen und ihrer schweren Haushaltung vorstehen, wo zuweilen Eines um das Andere daherstürmt: so hat sie allerdings in ihrem täglichen Leben viel Reizung zur Ungeduld und zu allerhand Ausbrüchen übler Laune. Aber, so wie sie sich besinnt, und den festen Schluß in sich faßt und spricht in ihrem Herzen: Du hast mir diesen Stand angewiesen, lieber Heiland, und weil diese Sachen von Dir kommen, so will ich es nun versuchen um Deinetwillen, ob ich nicht Treue und Fassung und Geduld darunter beweisen und behaupten kann; gib mir nur Weisheit dazu und Kraft aus Deinem Heiligthum in dieses mühselige Leben und Treiben herein! Und sie geht hin und greift in JEsu Namen das Werk, wozu sie Gott bestimmt hat, wieder frisch an; siehe, so thut sie einen Gottesdienst und ist so fromm, wie wenn sie in der Kirche wäre und hätte die schönsten Rührungen in ihrem Herzen. Und wenn ein Weber hinter seinem Webstuhl sitzt, und wirft sein Weberschifflein hin und wieder, und denkt bei sich selber in seinem Herzen: „es ist zwar eine etwas langweilige und ungesunde Arbeit um das Weben; auch ist der Verdienst nicht eben groß; aber wenn ich Dir nur in meinem geringen Theile durch mein Weben Ehre machen könnte, großer Heiland, so würde ich mich überglücklich schätzen. Ach, gib mir doch die gehörige Weisheit und Treue, daß ich dem, der sein Tuch bei mir weben läßt, mein Geschäft so gut und genau als möglich besorge; auch bewahre mich davor, daß ich ihm durch Unachtsamkeit oder durch Eigennutz Nichts veruntreue“: — ich sage, wenn ein Weber so denkt, und wendet also um JEsu willen den größtmöglichsten Fleiß auf seine Arbeit: so macht er aus seinem äußeren Berufe einen wahren Gottesdienst und aus seiner Webstube eine Kirche und ein Heiligthum Gottes. Und wenn

ein Bauer seine Stiere zu Markt treibt, und er befiehlt die Sache vorher dem Heiland, und es ist ihm um des Heilandes willen darum zu thun, daß er doch bei'm Verkaufen ja nicht lügen, nicht übermäßig loben, keine unnützen Worte machen, sondern seine Rede möchte ja, ja! nein, nein! seyn lassen, und möchte lieber Schaden leiden als seinem Nächsten Schaden zufügen — Alles aus Gehorsam und aus Liebe zum Heiland — so hat er aus seinem Handel einen Gottesdienst gemacht. Braucht's noch mehr Beispiele? Ich hoffe, ihr verstehet jetzt wohl, was ich meine. Alle Arbeit, bei einem jeden Beruf, er mag Namen haben, wie er wolle, muß vor dem HErrn geschehen; denn nicht das, was man thut, es sey so hoch oder niedrig, als es wolle, sondern der Sinn, mit welchem man es thut, gibt allein vor Ihm den Ausschlag. Sehet, so kann man aus Allem einen Gottesdienst machen, aus Essen und Trinken, Schlafen und Wachen, Reden und Schweigen, Laufen und Sitzen, Arbeiten und Ruhen, ja, was sage ich: so müssen denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten, zum Vorschub dienen, und weder Teufel noch Welt kann das hindern. Und wenn wir auch tausend Fehler in diesen Uebungen machen, was nicht anders seyn kann; denn unsere besten Werke sind nicht vollkommen gut, sondern sämmtlich mit Beweisen unseres Falles und unseres Elendes durchwirkt; so treiben ja die Fehler und sündlichen Schwachheiten, die ein Christ an sich bemerkt, ihn wieder zu Gott, so daß Er Tag und Nacht nicht aus der Schule kommt. Ein solches Leben heißt man ein christliches.

Nun lasset uns

II. sehen, was es für ein Segen sey, wenn es so bei uns werde.

Wenn Jemand seinen äußeren Beruf und seine irdischen Verhältnisse aus diesem Gesichtspunkte ansehen, und in eine solche geistliche Uebung einführen lernt: so hat er einen gesegneten, seligen Stand. Zwar, das darf man nicht verhehlen, auch ein Christ hat bei dem Allem ein mühevolles Pilgerleben und manche bittere Erfahrung darin. Die Himmlischen nennen dieses Leben die große Trübsal (Offenb. 7, 14.), und dieß ist es auch. Je mehr ein Mensch mit seinem Sinne von der Welt geschieden wird, desto mehr fühlt er hienieden den Druck der Fremdlingschaft. Aber dessen ungeachtet hat ein Christ viel Trost in aller Mühe und Arbeit. Wenn man seinen Lauf mit dem Heiland und zur Ehre des Heilandes vollenden möchte, so spricht der Geist der Wahrheit dem Herzen manch' süßes Trostwort zu. Da öffnen sich Wasserquellen in der Wüste und das Brod vom Himmel stärkt die ermatteten Kräfte bis zur Heimath hin; denn der HErr läßt es den Seinigen nicht an dem fehlen, das sie bedürfen (Ps. 23.). Der Gang eines Christen ist bei aller Mühe ein gesegneter Gang.

So sind die Gottlosen nicht. Sie fühlen die Plage dieses Lebens zehnfach, „sie haben viel Plage", spricht der HErr. Wenn ein Mensch sein irdisches Leben und seinen äußeren Beruf ohne Gott führt, so ist eitel Unsegen in seinen Wegen. Welch' ein stumpfes, kaltes, langweiliges todtes Gewohnheitsleben führen die meisten Menschen! Es ist kein Licht und keine Kraft weder in ihrem Aufstehen noch in ihrem zu Bette-Gehen, weder in ihrem Arbeiten, noch in ihrem Ausruhen, sie wissen nicht, wozu sie in der Welt sind, außer etwa zum Abschaffen oder Absorgen, um ihr Brod zu erwerben, und ihre übrigen thierischen Bedürfnisse befriedigen zu können. Dazu kommen viele Plagen. Der Eine ist arm; wie viel Noth hat er dadurch! Ein anderer ist reich; wie viel macht ihm das Sorgen! Der Eine will erwerben und gewinnen: aber heute entschlüpft ihm dieser Vortheil, morgen ein anderer; heute heckt er einen klugen Plan aus, morgen wird ihm seine Rechnung durchstrichen. Und wenn ihm auch Manches gelingt, so bleibt doch die Begierde seines Herzens ungestillt, weil der Geiz unersättlich ist. O! da ist eitel Herzeleid! Ein Anderer trägt es in seinem Leben hauptsächlich auf Gemächlichkeit, Bequemlichkeit, auf sogenannten Lebensgenuß an. Aber, o besondere Einrichtung Gottes! der Weg zu diesem Ziele führt die meisten Menschen durch lauter Ungemächlichkeit, Unbequemlichkeit, Anstrengung. Und wie viele Dinge sind, die hindernd und hemmend im Wege stehen! Ein Anderer wird wieder von einer andern Hauptbegierde umgetrieben: aber er trifft auf lauter Hindernisse und Anstöße. So wird man mürrisch, verdrossen, neidisch, streitsüchtig, sucht die Schuld da und dort, verachtet, haßt seinen Nächsten, betrachtet ihn als bloßes Mittel, um seine Zwecke durch ihn zu erreichen, tritt ihm feindselig entgegen, wenn solches nicht gelingt, tröstet sich zuletzt mit seinem Verstande, mit seiner Geschicklichkeit, mit seiner Rechtschaffenheit, macht aber eben, nachdem man sich so getröstet hat, einen Mißgriff, ärgert sich darüber, stürzt sich wieder mit neuer Wuth in seine Geschäfte; kurz — der Gottlosen Weg ist lauter Unsegen, Unfrieden von Innen und Außen, eitel Unfall und Herzeleid. Es ist ein Jammerleben, wenn man ohne Christus lebt.

Doch die Menschen haben Auswege erfunden. Weil nämlich dem Fleische, das im täglichen Leben und Umtrieb seine Nahrung sucht, eben darin fast beständig etwas zuwiderlaufen und wehe thun muß, so suchen sie sich auf andere Weise schadlos zu halten. Es gibt allerhand solche Auskunfts- und Erholungs-Mittel. Diejenigen, welche Geld haben, suchen ihre Entschädigung für die Plage des Lebens im Essen und Trinken, oder besser: im Fressen und Saufen. Andere wollen sich mit allerhand Liebhabereien des Lebens Bitterkeit versüßen. Die, welche kein Geld haben, müssen sich meistens mit der Hurerei begnügen, entweder mit der feineren oder

mit der gröberen, welch' letztere jedoch immer der ersteren nachfolgt. So gibt es Leute, die aus Fressen und Saufen und allerhand Reizungen des Geschmackſinns ein Gewerbe machen, die den Tag für verloren achten, an welchem ſie von dieſem Geſchäfte abgehalten wurden; ſo gibt es Eigengefällige, die ohne ſonſtige Rückſicht ihren Liebhabereien nachhängen; ſo wird Unzucht getrieben in Worten, in Gedanken, mit Augen, mit loſen oder doch faulen Geſprächen, in der That außer und in dem Eheſtande (denn auch im Eheſtande kann man Hurerei treiben). — Alles, damit man ſich das arme, ungeſegnete Leben ein wenig verſüße. Obendrein hat man zu eben dieſem Zwecke, ſich des Lebens Bitterkeit zu verſüßen, noch erfunden andere Dinge. In den Städten gibt es Schauſpiele, allerhand Reizungen der Neugierde, der Augenluſt, der feineren Fleiſchesluſt, deren Befriedigung ſie zum guten Ton rechnen, allerhand Verbindungen, Zuſammenkünfte, wo es, wie ſie ſagen, auf geiſtigen Genuß angetragen wird. Das nennen ſie die Würze des Lebens. Aber wenn das Fleiſch, wenn der Hochmuth, die Läſterſucht, die Fleiſchesluſt u. ſ. w. ihre Nahrung nicht dabei finden: ſo haben ſie wenig ſogenannten geiſtigen Genuß dabei. In den Dörfern gibt es auch ſolche Zuſammenkünfte; man erzählt abgeſchmackte oder ſündliche Geſchichten; man ſchmäht über Abweſende; man hetzt die Menſchen hinter einander, um die teufliſche Freude zu haben, einem Kriege zuzuſehen; man vergnügt ſich in allerhand unzüchtigen Worten, oder es gibt andere Luſtbarkeiten, hin und wieder eine Hochzeit, die Kirchweihe, und Anderes dergleichen. Dieß ſoll die Entſchädigung für die Plage des Lebens ſeyn, welche allerdings ſchwer auf ihnen laſtet, weil ſie dieſelbige ohne den Heiland tragen.

Aber was ſind es für Entſchädigungen? Wenn die Brautleute in Cana keine Freunde des HErrn JEſu geweſen wären, und alſo den Heiland nicht zu ihrer Hochzeit eingeladen hätten: wie wäre es dabei zugegangen? Man hätte ſich niedergeſetzt; man hätte gegeſſen, getrunken, geſcherzt, gelacht, ſündliche und faule Geſchwätze geführt, (denn bei ſolchen Gelegenheiten halten ſich auch ſonſt ernſthafte Leute auffallendere Ausbrüche ihrer Thorheit zu gut): aber auf einmal wäre der Wein ausgegangen. Welch' ärgerliche Unterbrechung! Geſetzt aber, der Wein wäre auch nicht auf die Neige gegangen, welch' ein Ende hätte es genommen? Der Speiſemeiſter ſagt es ſelber: man hätte ſich endlich betrunken; da wäre dann die natürliche Wildheit, Rohheit und Gemeinheit der Natur heraus gebrochen; man hätte vielleicht zuletzt einander bei den Haaren gepackt, und einander die Strafe des wüſten Lebens ſelbſt auf den Rücken zugemeſſen. Aber wenn auch dieſes nicht geſchehen wäre, was hätte man endlich vom ganzen Handel gehabt? Wäre etwas gewonnen geweſen für die Ewigkeit, oder nur auch

für das Leben in dieser Zeit? Hätte nachher der arme Hausvater seine Lebenslast leichter getragen? Hätte nachher der Mensch, der in einer unfriedlichen Ehe lebt, sein Kreuz lieber auf seinen Rücken genommen? Nein! die ganze Ausbeute wäre darin bestanden, daß man nachher hätte sagen können: es gieng recht vergnügt zu; wir haben viel gelacht und allerhand Possen getrieben, auch recht gut gegessen und getrunken, daß man also nachher wieder etwas mehr Stoff zur Unterhaltung und zum faulen Geschwätz gehabt, und noch überdieß eine Saat weiter ausgestreut hätte auf die künftige Ernte des Verderbens (Gal. 6.). Sehet, das sind die besten Sachen, die die Welt hat. Da ist man arm im Reichthum, freudenlos in der sogenannten Freude; da muß man ein ungesegnetes, gemeines Leben führen, und wenn man demselben einen noch so vornehmen und geistreichen Anstrich gibt.

Hingegen, wenn man in Christo lebt, und mit Ihm und für Ihn arbeitet, und sich erholt, so wird Alles ganz anders. Das Schwere wird erträglich, das Bittere genießbar, und daß Süße noch süßer. Wie wahrhaft freudenreich mag es auf dieser Hochzeit zu Cana zugegangen seyn! Die Gegenwart JEsu verscheuchte wohl alles Unanständige, Gezwungene und Gezierte; wie wird Alles vom Geiste einer anständigen Heiterkeit durchdrungen gewesen seyn! Können wir uns es anders denken? Und als sich Noth bei den Hochzeitleuten einstellte, weil es anfieng, an Wein zu gebrechen; als sie in eine Ehrenverlegenheit kamen um ihrer Armuth willen: mit welcher Zuversicht konnte sich Maria an ihren Sohn wenden, und wie herrlich half Er! Sehet, das heißt gelebt! Wenn man Christum bei sich hat: so ist man reich auch in der Armuth, getrost auch in der Verlegenheit; man ist entfernt von aller Niederträchtigkeit und Gemeinheit, auch wenn man einen groben oder geflickten Rock auf dem Leibe trägt.

Würden wir aus den täglichen Vorkommenheiten unseres Lebens und Berufs einen Gottesdienst machen, das heißt: würde das unsere erste Sorge seyn, daß wir den Heiland bei uns hätten, und würden wir sodann um des Heilandes willen Treue beweisen in unsern geringen Sachen: wie gesegnet würde unser Gang durch dieses arme Leben werden! Da würde unser Christenthum nicht aus so vielen abgerissenen Bruchstücken bestehen, zwischen welche hinein wieder ganz große Partieen von allerhand fremdartigen Dingen, von Lauheit, Trägheit, Zerstreuung, allerhand beschämendem und ärgerlichem Ausbruch des in uns wohnenden Verderbens anzutreffen sind; es würde Alles mehr in einem Zuge fortgehen; die Treue, die man um JEsu willen in kleinen Sachen beweist, würde sich als ein Faden durch unsern ganzen Lauf hinziehen, und

unserem Lauf das unverkennbare Siegel eines Christenlaufes aufdrücken. Wie weit würden wir dann auch im täglichen Leben von dem unglaubigen und unseligen Treiben und Jagen entfernt seyn, wo man aus Eigennutz oder sonst einer unreinen Triebfeder Alles aufbietet, um nichts zu versäumen, und doch oft das Beste versäumt! Wie würden wir in friedsamer Stille das Unsrige schaffen, und das Uebrige getrost Gott anheimstellen! Wie würde uns Gott in unserem täglichen Leben begegnen! Da fänden wir täglich Gelegenheit genug zum Danken, zum Lob der Güte Gottes, zum Bitten und Flehen, und diese Gelegenheit dürfen wir nicht erst aus der Kirche holen; sondern dein Säen, dein Ernten, dein Dreschen, dein Vieh, dein Weben, deine Kinder, dein Kochen, dein Waschen, dein Wasserholen, dein Dienen und Befehlen, dein Sonntag und Werktag, dein Sommer und Winter, dein Arbeiten und die Erholungen, die dir Gott gönnt und beschert, Alles würde dich zu Gott führen! Da könnten wir auch unser Herz kennen lernen; da hätten wir täglich viel Anlaß zur Buße und zur Bitte um Vergebung der Sünden. Sehet, das hieße christlich leben.

So lange man freilich durch wahre Buße und Bekehrung keine wahre Herzensfreude an JEsu erlangt hat, ist es unmöglich, in solchen seligen Christenstand zu kommen. Denn wie kann man dem Heiland etwas zu Gefallen thun, wenn man Ihn nicht kennt oder nicht liebt! Aber fange nur einmal Jemand mit den geringen Uebungen des täglichen Lebens an, und suche, wo nicht aus Liebe zum Heiland, doch aus Gehorsam gegen Ihn, in diesem oder jenem Stück, wo er Sünde bei sich vermerkt, dieselbige zu meiden, und hingegen Treue im Kleinen zu beweisen; so wird er an der Hand des treuen Gottes weiter geleitet werden; Gott wird ihm unter solchen Uebungen Erkenntniß seines Herzens und Buße schenken, und nachher auch den Reichthum der Erbarmungen JEsu eröffnen. Wer aber das nicht will, der muß bleiben ein herumgeworfenes, herumgestoßenes, herumgetriebenes, herumgescheuchtes, armes Geschöpf, welches Essen und Trinken und sonstige sinnliche Genüsse als sein elendes Theil dahinnimmt, und in der Ewigkeit nichts hat! Amen.

XV.

Predigt am vierten Sonntage nach dem Feste der Erscheinung.

Text: Röm. 13, 8—10.

Seyd Niemand nichts schuldig, denn daß ihr euch unter einander liebet; denn wer den Andern liebet, der hat das Gesetz erfüllet. Denn das da gesagt ist: Du sollst nicht ehebrechen; du sollst nicht tödten; du sollst nicht stehlen; du sollst nicht falsch Zeugniß geben; dich soll nichts gelüsten; und so ein ander Gebot mehr ist; das wird in diesem Wort verfasset: Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst. Die Liebe thut dem Nächsten nichts Böses. So ist nun die Liebe des Gesetzes Erfüllung.

Als der Heiland einmal gefragt wurde: welches das vornehmste Gebot im Gesetze sey? sagte er: „du sollst lieben Gott, deinen HErrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüthe. Dieß ist das vornehmste und größeste Gebot. Das andere ist dem gleich: du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst. In diesen zweien Geboten hanget das ganze Gesetz und die Propheten.“ Unter allen Lügen, welche der Vater der Lügen aufgebracht hat, ist eine der größesten, schädlichsten, am meisten um sich fressenden, die Lüge: daß man sich mit einer todten Erkenntniß Gottes und JEsu Christi begnügen zu dürfen glaubt; daß man wähnt, es sey nicht so hoch nöthig, daß man ein Thäter des Wortes sey, und die Liebe durch Handlungen, Gedanken, Worte und Werke ausübe. Es wird an dem Tage des Gerichts eine große Rechenschaft geben über die Versäumnisse der Liebe an unsern Brüdern. Indem ich diesem nachdenke will ich heute zu eurer und meiner Erbauung und Ermunterung mit euch reden

von der großen, bedenklichen, schweren Rechenschaft, die wir an dem Gerichtstage Gottes ablegen müssen wegen der Versäumnisse der Liebe zu unsern Brüdern.

O Gottes Sohn, JErr JEsu Christ! Du weißest es weit besser als wir, daß Glauben ohne Liebe ein leeres Geschwätz ist, daß der rechte Glaube in Liebe thätig seyn muß. Erwecke uns nun, daß wir mit Ernst betrachten Dein Hauptgebot der Liebe; laß uns in dieser Stunde ermuntert werden, Barmherzigkeit und Liebe zu beweisen an unsern Brüdern. Amen.

Ich

Ich vermuthe, es werden Manche, vielleicht nicht Wenige, unter uns seyn, die da meinen, das, wovon ich nun zu reden im Begriffe bin, möchte sie nicht treffen, Manche, die sich selbst ein gutes Zeugniß von ihrer Nächstenliebe zu geben wagen, Manche, die selbst an dem großen bedenklichen Rechenschaftstage, an welchem die große Auseinandersetzung der Schulden vorgenommen wird, und diejenigen, welcher Schulden nicht allesammt ausgelöschet und getilgt sind in dem Blute des Lammes, vor dem Angesichte Dessen, der auf dem Stuhle sitzt, nicht werden bestehen können, sondern stehen müssen, — ich vermuthe, es werden Manche unter uns seyn, die selbst an diesem großen Rechenschaftstage mit ihrer Liebe, deren sie sich rühmen, werden hoffen auszureichen, ja die noch gar einen rechten Lohn erwarten. Da gibt es Menschen, die etwa eine gute Erziehung genossen und gehört haben, welch ein reines Vergnügen es gewähre, wenn man hie und da eine Thräne trockne, und den Dank von Nothleidenden, welchen man Hülfe geleistet habe, einärnte; oder Menschen, die sich eine rechte Summe von Liebeswerken auf den zukünftigen Vergeltungstag sammeln wollen, um eine recht hohe Stufe der Seligkeit zu ersteigen; oder Menschen, die da wünschen, den Namen als Wohlthäter der Menschheit oder als Menschenfreunde zu besitzen; oder Leute, die in Wollust leben und in Schwelgerei, aber doch zuweilen etliche Brosamen ihren nothleidenden Brüdern zufallen lassen; oder Leute, die gesund sind, und in ihrem Gesundheitsgefühle auch Andern etwas Gutes thun; die von Natur eine gewisse Heiterkeit und Aufgeräumtheit des Gemüths an sich haben, die deßwegen freundlich sind, die ein schwaches Herz haben, und können Niemand etwas abschlagen, oder was für Triebfedern noch im Spiele seyn mögen, kurz die hingehen, hin und wieder Etwas hergeben von ihrem Ueberflusse, und da und dort eine Noth damit stillen. Das nennen sie Liebe; damit meinen sie sich Schätze für die Ewigkeit zu sammeln; das nennen sie Tugend; damit meinen sie auszureichen auch vor den Augen Dessen, der auf das Herz siehet, der Augen hat wie Feuerflammen, der in das innerste Leben und in die innersten Triebfedern des Geistes und in das innerste Gewebe der Gedanken, wohin wir selbst nicht sehen, hineindringen kann, vor dem die dichteste Finsterniß und jeder Heuchelschein daliegt wie der helle Mittag. So lange freilich ein Mensch gesund und wohl ist; so lange er in äußerem Wohlstande lebt; so lange man ihn nur betrachtet, wie er sich außerhalb seiner täglichen Umgebungen, außerhalb dem, was täglich in seinem eigenen Hauswesen für Anlässe und Beschwerlichkeiten und Verdrießlichkeiten vorkommen, wie er sich bei dieser oder jener Gelegenheit benimmt, wo er ein gutes Werk vollbringt; so lange kann man freilich glauben, ein solcher Mensch habe viele Liebe; aber ist es denn nicht leidige Erfahrung, daß oft gerade solche Menschen in

ihrem eigenen Hauswesen, nämentlich gegen ihre Untergebenen mürrisch, ja oft fast unerträglich und tyrannisch sind? Ist es denn nicht traurige Erfahrung, daß oft gerade solche Menschen nur da Barmherzigkeit üben, wo sie mögen, im Uebrigen aber oft wahrhaft roh und grausam sind, ihren Brüdern ihre Fehler gegen sie nicht vergeben, oder wenn sie es auch zuweilen thun, sich oft leicht ermüden lassen, und die Geduld verlieren und fragen mit Petrus: „HErr, ist's genug siebenmal?" Und doch geht man in dem eitlen Wahne dahin, daß man Nächstenliebe übe, und will nicht nur vor den Menschen, sondern vor dem allwissenden Gott, dem Herzenskündiger, als Einer gelten, der Nächstenliebe habe, und täuscht sich selbst bis in den letzten Athemzug hinein, und geht ganz ruhig und mit dem Bewußtseyn, den Willen Gottes in dieser Welt vollbracht zu haben, hinüber in die Ewigkeit vor den Thron Dessen, der alle Werke wird an's Licht bringen, und wird den Rath der Herzen offenbaren, vor welchem den Heuchlern ihr zerrissenes Tugendkleid herunterfallen, und die Schande ihrer Blöße offenbar werden wird. Man hat ja die Ehe äußerlich nicht gebrochen; man hat Niemand todt geschlagen; man hat nicht gestohlen; man hat keinen falschen Eid geschworen; man ist niemals vor Gericht verklagt worden wegen einer offenbaren Ungerechtigkeit; man hat also dem Nächsten gegeben, was des Nächsten ist; man konnte keinem Thiere wehe thun: darum hat man das Gesetz erfüllt, und kann ruhig aus der Welt gehen zum großen Offenbarungstage, wie man meint, und bedenkt nicht, daß man sein Leben lang ein eigenliebiges, hochmüthiges, eigensinniges Geschöpf gewesen ist, das so tief in der Finsterniß und Blindheit lag, daß es nicht einmal wußte, was Liebe heißt.

Darin besteht die Liebe nicht, liebe Zuhörer, daß man den Nächsten ungekränkt läßt an seiner Ehre, an seinem guten Namen, an seinem Leben, an seinem Vermögen; wiewohl, wer sich selbst darüber redlich prüft, der wird finden, daß er auch in diesem Stücke schuldig sey: aber das ist noch nicht die Liebe, die der Apostel in unsrer Abendlection des Gesetzes Erfüllung heißt. O wie Vieler, die da meinen, das Gesetz erfüllet zu haben, wenn sie ihrem Nächsten nichts Böses gethan haben, wird an dem großen Tage der Offenbarung der Herrlichkeit des großen Gottes und unseres Heilandes JEsu Christi aus dem Munde des Richters als eine in die unselige Ewigkeit hinein verweisende Donnerstimme entgegen tönen: „ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich nicht gespeist; ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich nicht getränkt; ich bin nackt gewesen, und ihr habt mich nicht bekleidet; ich bin krank gewesen, und ihr habt mich nicht besucht; ich bin gefangen gewesen, und ihr seid nicht zu mir gekommen." Oder sind wir etwa damit zufrieden bei uns selber, wenn uns nichts Böses geschieht? Wünscht nicht unser Herz, daß uns Gutes und Barmherzigkeit folge unser

Leben lang? Ist es also genug, reichen wir aus vor dem Angesichte des allwissenden Gottes, wenn wir dem, den wir lieben sollten als uns selbst, nichts Böses gethan haben? Richtet selber: könnten wir von der Liebe Christi predigen und rühmen, wenn Sein ganzes Verdienst um uns sich bloß darauf beschränkte, daß Er uns nichts Böses gethan hat, ob Er gleich mehr Ursache gehabt hätte, uns Böses zu thun, als wir Ursache haben, unsern Brüdern zu schaden, Er, der Reine, der Heilige den Unreinen und Sündern? Aber er that uns Gutes, Er that an uns Barmherzigkeit; Er sah über alle unsere Mängel und Sünden und Schulden hinaus, und that etwas an uns, was in Ewigkeit der Gegenstand der Anbetung und des Dankes des ganzen Himmels und der ganzen unzählbaren Schaar Seiner Erlösten seyn wird.

Darin besteht die Liebe auch nicht, daß wir nur denen, die uns gewogen sind, wohlwollen, ob man gleich oft ein großes Rühmen davon macht, wenn ein Mensch in freundlichem Vernehmen mit seinen Hausgenossen und Freunden steht. So ihr liebet, die euch lieben, was thut ihr Sonderliches? Die wahre Liebe umfaßt die ganze Welt, betet für die ganze Welt; von ihr ist kein Mensch, keine Kreatur ausgeschlossen; das Wohl oder Wehe ihrer Mitmenschen ist ihr Wohl oder Wehe; sie weint mit den Weinenden und freut sich mit den Fröhlichen; sie übt Barmherzigkeit an den größten Sündern, ja an ihren Feinden; denn sie liebet die Feinde, wie Christus sie geliebet hat, wie Er uns geliebet hat, und hat Sein Blut für Seine Feinde vergossen, und hat uns ein Vorbild gelassen, daß wir sollen nachfolgen Seinen Fußstapfen. Das ist Liebe, und wenn wir alle Welt durchlaufen würden, und durchsuchten alle Zeitläufe der Weltgeschichte — ein besseres, ein herrlicheres, ein trefflicheres Urbild der Liebe würden wir nicht finden als das Lamm Gottes, das sich hat schlachten lassen, als den großen JEsus, der die böse, die arge Welt geliebet, mich geliebet und euch geliebet hat, und aus Liebe zu uns ein heiliges Versöhnopfer geworden ist. Denn Er war die Liebe, nichts als Liebe.

Wer sein Eigenes, und wenn auch nur auf entfernte Weise sucht, der ist nicht in der Liebe; wer einen Menschen um dieses oder jenes Fehlers willen gering schätzt, und stellt sich selbst über ihn, und kann noch richtend absprechen über die Fehler seiner Brüder, der ist nicht in der Liebe; wer den ärgsten Bösewicht, weil er ein solcher ist, verachtet und nicht vielmehr mit Barmherzigkeit ansiehet, und die Hoffnung aufgibt, der ist nicht in der Liebe: denn wer nicht mehr hoffet bei einem Menschen, der liebt auch nicht mehr; denn die Liebe hoffet Alles; wer den Geringsten unter den Brüdern Christi um seiner Niedrigkeit willen, um seines etwa noch schwachen und wankenden Glaubens willen verachtet, der ist nicht in der

Liebe; wer sich noch am Rocke, und am Stande, und am Amte oder an der Armuth aufhält, so daß er den Niedrigen nicht mit demselben Herzen behandelt wie den Höheren, wie bleibet die Liebe Dessen bei ihm, der uns geboten hat, Alle zu lieben, der der rechte Vater ist über Alles, was Kinder heißt im Himmel und auf Erden? So nun Jemand dieser Welt Güter hat, und siehet seinen Bruder neben sich darben, und schließt sein Herz vor ihm zu, in dem ist nicht die Liebe des Vaters; und so Jemand in den Wollüsten dieses Lebens dahin geht, und hat alle Bequemlichkeit, und kann ruhig zusehen, wie sein armer Mitbruder neben ihm ein elendes Leben dahin schleppt, und sucht nicht zu helfen durch Rath und That und Fürbitte, wie mag in einem Solchen die Liebe seyn? O, da magst du noch so fest an das Evangelium glauben, du magst noch so fromme Gefühle haben und vorgeben, du liebest Gott; siehe, es ist dir nichts nütze, du bist doch unter denen, von welchen der HErr sagt: „es werden nicht Alle, die zu mir sagen: HErr, HErr! in das Himmelreich kommen." Sollte das ein Gottesdienst seyn, den der HErr erwählet, daß ein Mensch sollte die Gnade Gottes suchen, und der Liebe Gottes und Seines Wortes sich rühmen, und schlöße doch sein Herz zu vor dem Elend seiner Brüder, und wäre zu bequem oder zu geizig oder zu stolz, um wahre Nächsten- und Bruder-Liebe zu üben, und dem Beispiele Christi nachzuahmen, der sich selbst gegeben hat, und hat Seiner vergessen? „Das ist ein Gottesdienst, den ich erwähle, spricht der HErr, laß los, welche du mit Unrecht gebunden hast; laß ledig, welche du beschwerst; gib frei, welche du drängest, reiß weg allerlei Last; brich dem Hungrigen dein Brod, und die, so im Elend sind, führe in's Haus. So du einen Nackten siehest, so kleide ihn, und entziehe dich nicht von deinem Fleische. Alsdann wird dein Licht hervorbrechen wie die Morgenröthe, und deine Besserung wird schnell wachsen, und deine Gerechtigkeit wird vor dir hergehen, und die Herrlichkeit des HErrn wird dich zu sich nehmen" (Jes. 68. 6—8.). Es sey ferne von mir, damit einen neuen Weg in den Himmel machen zu wollen; aber es bleibt doch dabei: „wer seinen Bruder nicht liebet, den er siehet, wie kann er Gott lieben, den er nicht siehet? Und wer seinen Bruder hasset, der ist ein Todtschläger, und wer da sagt, er liebe Gott, und hasset seine Brüder, der ist ein Lügner." Das hat der Geist der Wahrheit ausgesprochen, und Er lässet sich nichts davon abdingen. Eher werden die Berge einstürzen und die Welt vergehen, als diese Worte vergehen werden. Ihr Alle, die ihr vorgebet, Liebe zu haben, und habet doch stets immer Etwas, bald dieß, bald jenes wider eure Brüder, ihr seyd Lügner und Heuchler, und werdet der Heuchler Lohn empfahen. Es wird eine Zeit kommen, wo euer ganzer Ruhm, daß ihr Gott liebet, wird zu nichte, und eure ganze Blöße wird offenbar werden. Wie Christus in der

Welt war: so sollen auch wir in der Welt seyn; das soll wenigstens unser Bestreben, das große Ziel unseres Laufens, unseres Gebets, unseres Flehens, unseres Sehnens, unserer Anstrengung seyn. Christus war aber auf der Welt als die Liebe; wo war eine Noth, die Er nicht gehoben hätte; wo war ein Sünder, dessen Er sich nicht erbarmt hätte; wo war ein Feind, den Er nicht geliebt hätte; wo war ein armer, niedriger Mensch, dessen Er sich geschämt hätte? Wann hat Er sich durch Bequemlichkeitsliebe, oder durch Geiz, oder durch Eigenliebe, oder durch gekränktes Ehrgefühl abhalten lassen, die Sünder, die arge Welt zu lieben? Wer hätte mehr Ursache gehabt, uns zu verachten, als Er? Er that es aber nicht. Wer hätte mehr Ursache gehabt, an Seinen Feinden und an Seinen Jüngern, die Ihn nicht verstanden, müde zu werden? Mußte Er doch ja einmal selbst zu ihnen sagen: „Schon so lange bin ich bei euch, und ihr kennet mich noch nicht!“ Er hatte Geduld mit ihnen; mild und sanftmüthig blieb Er bis an das Ende; als ein Lamm bewies Er sich bis in Seinen peinlichen Tod hinein; die Liebe blieb Er durch Sein ganzes Lehramt hindurch; die Liebe blieb Er durch Sein Leiden und Sterben hindurch; ja die treue Liebe ist Er noch jetzt: noch jetzt liebt er mich und dich.

Das heißt Liebe. Ach! man hätte es ja vergessen auf dieser argen, durch so manches Bruderblut entweihten und gefärbten Erde, was Liebe heißt, wenn Er nicht unter uns als die lautere Liebe gewandelt wäre. Wer aber nun sich Ihm ergibt, in den wird die Liebe Christi ausgegossen, und in der Liebe zum Heilande und in Seiner Kraft kann Er auch den Bruder lieben, um Deß willen, der uns zuvor geliebet hat. Ja, Er hat uns die Kraft erworben, daß wir unsere armen Mitbrüder als Kinder desselben Vaters, als Miterlöste, als solche betrachten können, die Theil haben an derselben Verheißung, die, wie wir, dem Heilande Sein Blut gekostet haben, und sind Ihm sauer geworden, und haben Ihm Arbeit gemacht mit ihren Sünden wie wir, und sind Gegenstände Seines Erbarmens, so lange sie noch in der Gnadenzeit leben, so gut als wir. O, was gibt das für einen geschmeidigen, demüthigen Sinn! was gibt das für eine Sorgsamkeit für das Heil der Miterlösten, wenn man sie um Christi willen und in Christo liebt! Ja, wenn, man also Barmherzigkeit erlanget hat, und hat die Gnade und Wahrheit erkannt, die über uns selbst waltet, die aus ihrer unerschöpflichen Fülle auch uns, die elendesten und unwürdigsten Sünder, angesehen und begnadigt hat, und man stellt sich gerne unter den schlechtesten seiner Brüder hinunter, und fühlt Barmherzigkeit gegen ihn, da vergeht das sündliche Richten und Afterreden; da demüthigt man sich selber und bückt sich. Man siehet durch Gottes Gnade so wenig Gutes an sich selber, daß man den Nächsten höher hält als sich, und wer sich so hat in die Liebe Christi hineinziehen

lassen, der achtet auch die Seele seiner Brüder hoch und theuer. O, der wird sich hüten, durch ein Wort oder eine Miene oder Geberde seinen Brüdern ein Aergerniß zu geben und die Seele seines Nächsten zu verderben, für den doch der Heiland Sein Leben gelassen hat. Aber freilich, so lange man das ungöttliche Wesen, so lange man Geiz und Neid und irdischen Sinn und hoffärtiges Wesen in sich herrschen läßt: so lange wird auch die Pflanze der Nächstenliebe in unserem Herzen nicht gedeihen können. Christus und Belial taugen ja nie zusammen.

Was dünket euch nun, liebe Zuhörer, seyd ihr noch so bald fertig mit dem Selbstruhme, daß ihr Liebe habt? Ja, wenn eine geschwinde Aufwallung, ja, wenn ein paar elende Werke bereits Liebe wären; ja, wenn es genug wäre, daß man einem Nothleidenden von seinem Ueberflusse geschwinde etwas hinwirft; ja, wenn es hinlänglich wäre, daß du von Natur ein gutes Gemüth hast, das den Frieden liebt und nicht gerne Streit und Zank beginnt, das deßwegen Niemand beleidigt und im Frieden auszukommen sucht mit allen Menschen; wenn das Liebe wäre; dann wollt' ich es gelten lassen. Aber das sind nicht Gottes Gedanken; Gott richtet nicht nach Menschenweise; Er siehet das Herz an; er siehet das innerste Gewebe der Gedanken, Er siehet auf des Herzens Grund, und durchschauet, ob Geiz oder Eigenliebe oder Trägheit oder Ehrsucht, oder was es seyn mag, dein Herz leitet und deine Hand regiert, oder ob Liebe in dir ist. Nach deines Herzens Grunde aber wird er dich richten. Ach, großer Gott! wie Mancher wird glauben, sich einen großen Schatz gesammelt zu haben auf den Tag des Gerichts, und er wird zu leicht erfunden werden auf der Wage Gottes, und es werden offenbar werden die Tücke seines Herzens und die Schande seiner Blöße. Wie wird er erschrecken vor sich selbst! Er wird den Wurm in sich spüren, den er pflegt und gepflegt hat, den Wurm, der nicht stirbt; er wird von dem HErrn das entsetzliche Wort hören müssen: „Weiche, Uebelthäter, weiche, ich weiß nichts von dir; ich habe dich nie erkannt; du gehörst nicht zu den Meinen; gehe hin in das Feuer." Denn wohin gehört die satanische Art des Geizes, und des Hasses und der Eigenliebe, die du nicht lassen willst; wohin gehört sie anders als zu den Teufeln, welche die Liebe verlassen haben und von Gott, der die Liebe ist, gewichen sind, und denen daher das ewige Feuer bereitet ist von Anbeginn der Welt?

Liebe fordert der HErr von uns, uneigennützige, thätige, aufopfernde, sich selbst vergessende, reine Liebe, die den Nächsten liebt als sich selbst, eine Liebe, die nicht säumet, ihr Bestes herzugeben für die Brüder, ja, eine Liebe, die das Leben lässet für die Brüder. Das ist Seine Forderung an dich, und da Er weiß, daß du dazu untüchtig bist, daß du kalt und todt bist von Natur, so zeigt Er dir seine Liebesfülle in Christo, und gibt dir die Erlaubniß, um

Liebe zu bitten. Aber weichen von Seiner Forderung an dich — das wird Er nicht in alle Ewigkeit.

Schon im Alten Testamente war das Gebot der Liebe ein Hauptgebot, und als der Heiland von Seinen Jüngern schied, so wollte Er, daß man sie daran erkennen sollte, daß sie sich dadurch von der Welt unterscheiden sollten, daß sie Liebe haben gegen einander. „Daran wird Jedermann erkennen" — sprach Er — „daß ihr meine Jünger seyd, so ihr Liebe unter einander habet." Wer also nicht in der Liebe lebt, der lebt nicht als im Tage des Neuen Testaments; der ist ein Kind der Finsterniß; der kommt nicht dahin, wo das Reich der Liebe blühet, nicht in die ewigen Hütten, die Gott den Genossen Seiner Liebe, Seinem priesterlichen Volke aufbehalten hat um Christi willen.

Ich weiß wohl, der Mensch hat verschiedene Ausflüchte, warum er die Liebe nicht so ausübt, wie sie der HErr, Sein Gott, von ihm fordert. Das eine Mal ist's weise Klugheit, wie er sagt, im Grunde aber steckt eine böse Leidenschaft dahinter; das andere Mal hat man Anderes zu schaffen; das dritte Mal wälzt man die Schuld auf die gegenwärtigen Zeiten; der Druck ist zu groß, und die Leute sind zu schlecht geworden, man darf ihnen nicht mehr trauen; das vierte Mal ist es gegen den Stand und Beruf, und mit diesem Allem entschuldigt und beschönigt man sein liebloses, bequemes Herz, und zieht einen schönen Schleier her über die Schlangenbrut, die man in der Brust trägt.

Aber wenn einmal unsere Schuld an dem großen Tage des Gerichts zusammen gerechnet und zusammen summirt wird, und wird uns offenbar werden, was wir versäumt haben; wenn der Richter der Welt die ärmlichen Kleider und Lappen der guten Werke, die wir über die Schande unserer Blöße hereinziehen, wegreißen, und uns unsere wahre Gestalt zeigen wird; wenn einmal alle die Seufzer, die du den Brüdern ausgepreßt, oder vor welchen du dein Ohr verschlossen hast, da du sie hättest heben können; wenn einmal dieß Alles und noch viel mehr gegen dich zeugend und verklagend auftreten wird: wirst du dann auch noch deine Schande beschönigen können?

Die Greu'l in Finsternissen,
Die Brandmaal' im Gewissen,
Die Hand, die blutvoll war,
Das Aug' voll Ehebrüche,
Das freche Maul voll Flüche,
Das Herz des Schalks wird offenbar.

Wo wird man sich verstecken,
Was wird die Blöße decken,
Wer schminkt sich da geschwind?
Wen kann die Lüge schützen,
Was wird dein Werkruhm nützen?
Da sind wir Alle, wie wir sind!

Ja, du Wollüstling, der du, wenn auch nur mit einem buhlerischen Auge, den Keim der Sünde in dieser oder jener Seele angefacht oder vermehrt hast; du arge Brut, der du dem oder jenem

ein Aergerniß gegeben, daß er Schaden nahm an seiner Seele, die doch Christus bis in den Tod geliebet hat, und hast dem treuen Hirten Sein Eigenthum, Sein Schaf, entrissen; du Geiziger, der du das Seufzen deines Bruders nicht gehöret, und dein Geld oder den schnöden Gewinn lieber gehabt hast als die Seele deines Bruders; du Schlemmer, der du dich voll gefressen und gesoffen hast, und deinen Bruder neben Dir darben ließest; ihr Alle, die ihr die Liebe mehr oder weniger verletzt habt, wie wollet ihr bestehen an dem schrecklichen Tage des HErrn, wo alle eure Lüste, Freuden, Güter und Genüsse hinter euch liegen werden wie ein längst schon zerflossener Nebel? Wie wollet ihr gut machen, was ihr versäumet habt? Was wollt ihr machen, wenn der große Richter Sein Auge zornig auf euch wendet, — und wir wissen, daß Sein Zorn unerträglich ist, und hinunter brennt bis in die unterste Hölle, — was wollt ihr machen, wenn Er zu euch spricht: dein ganzes Christenthum war ein Geschwätz, elendes leeres Geschwätz; denn du hast deine Brüder nicht geliebet, für welche ich doch mein Leben gelassen habe.

Es ist wahrlich hohe Zeit, daß wir aus dem Maulglauben ausgehen; es ist Zeit, daß wir hienieden bekennen, wer wir sind, und unsere Sünden bereuen, und durch die Kraft des Heilandes zu lieben suchen. Es ist hohe Zeit, daß wir zu den Wunden fliehen, die uns ausgesöhnet haben, die uns Kraft zum Leben gaben, damit nicht erst der große Tag der Offenbarung unsere Schande darstelle, und nicht ewige Beschämung uns treffe! Amen.

XVI.

Predigt am fünften Sonntage nach dem Feste der Erscheinung.

Text: Kol. 3, 12—17.

So ziehet nun an, als die Auserwählten Gottes, Heilige und Geliebte, herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demuth, Sanftmuth, Geduld; und vertrage Einer den Andern, und vergebet euch unter einander, so Jemand Klage hat wider den Andern; gleichwie Christus euch vergeben hat, also auch ihr. Ueber Alles aber ziehet an die Liebe, die da ist das Band der Vollkommenheit. Und der Friede Gottes regiere in euren Herzen, zu welchem ihr auch berufen seyd in Einem Leibe, und seyd dankbar. Lasset das Wort Christi unter euch reichlich wohnen, in aller Weisheit; lehret und vermahnet euch selbst mit Psalmen und Lobgesängen, und geistlichen lieblichen Liedern, und singet dem HErrn in eurem Herzen. Und Alles, was ihr thut mit Worten oder mit Werken, das thut Alles in dem Namen des HErrn JEsu, und danket Gott und dem Vater durch Ihn.

Es ist eine häufige Erfahrung, daß Menschen, welche niemals zum Leben, das aus Gott ist, gekommen, und ihr Leben lang im eiteln Wandeln nach väterlicher Weise dahingegangen sind, doch mit einer großen, dem Auge des Christen schauerlichen Ruhe und Sorglosigkeit in die Ewigkeit hinübergehen, als hätten sie Alles gethan, was der HErr von einem Auserwählten und von einem Erben Seines unbeweglichen Reiches erwartet, als hätte es mit ihrem Schuldbuche und dessen Tilgung seine volle Richtigkeit, und es könnte sie auf ihrem Wege durch's Todesthal nicht das Geringste anfechten. Das sind solche Seelen, denen es überhaupt an aller Erkenntniß des wahren Gottes fehlt, und die Sein Wort niemals in seiner Heiligkeit und Unverbrüchlichkeit kennen und achten gelernt, großentheils sich auch nie die geringste Mühe darum gegeben haben. Da bildeten sie sich denn einen Gott nach ihrer Eigenliebe, nach ihrem verzogenen, weltlichen Gefühl, nach ihrer Gemächlichkeit und Unwissenheit, und fahren auf den Namen dieses selbstgemachten Götzen dahin. Ach, was werden sie empfangen, diese sorglosen Seelen, denen man so oft mit dem Worte Gottes nicht zu nahe kommen durfte, ohne ihren Widerwillen und Widerspruchsgeist aufzureizen; die es nicht hören und nicht wissen wollten, jenes unwiderrufliche Wort des HErrn JEsu, daß ohne ein hochzeitliches Kleid Keiner zum Hochzeitmahl des großen Gottes kommen, und Niemand ohne Wiedergeburt in das Himmelreich eingehen dürfe! Lasset uns anziehen, meine Lieben! den Schmuck, der den Auserwählten Gottes gebührt, das hochzeitliche Kleid des wahren Glaubens und der ungefärbten Liebe; lasset uns nicht gleichen den Thoren, die nicht wissen, was sie Böses thun, und die sich rein dünken, da sie doch nicht gewaschen sind von ihrem Unflath. Denn eben der Mangel an rechtschaffenen Früchten, besonders aber der Mangel an Liebe ist es, woraus man erkennt, daß die wenigsten Menschen der göttlichen Natur theilhaftig sind. Das will ich heute weiter auseinandersetzen, und nun

I. den Beweis führen, daß die meisten Christen keine Liebe haben; sodann

II. zeigen, warum es also sey, und woher es komme.

I. Ich habe also den Beweis zu führen: daß die Meisten, welche sich Christen nennen, ohne Liebe sind. — So wenig schwer es mir werden sollte, ganz klar und deutlich auseinanderzusetzen, daß die Welt im Argen liegt, daß die meisten Menschen und Christen unter der Botmäßigkeit des Teufels stehen, und ihm als ihrem Herrn dienen, bis er sie in ihrer Verblendung in sein Elend und in sein ewiges Feuer hinabziehen kann; — so leicht es mir werden sollte, das hier Gesagte deutlich und klar zu beweisen: so will ich es doch nicht thun, sondern nur nach unserer Epistel einige Merk-

male euch zu Gemüthe führen, an welchen man erkennen kann, wie diejenigen Menschen beschaffen sind, die nicht im Argen liegen, wornach dann Jeder unter uns nach seinem Gewissen sich selbst richten, und seinen eigenen Stand gegen Gott beurtheilen und sehen möge, ob er ein guter Baum sey, der gute Früchte bringt, oder ein fauler Baum, der arge Früchte oder gar keine trägt; ein Baum, dem die Axt zum Abhauen schon an die Wurzel gelegt ist; ob er ein Baum sey, der zum Verbrennen reif, oder ein Baum, der da hochgesegnet, auserwählt und geliebet ist von Gott; ob er, nach dem heutigen Evangelium, zu dem Unkraut gehöre, das in den Acker Gottes hineingesäet ist und den Platz versperrt, oder zu dem guten, schönen, vollen Waizen, der da würdig ist, in die Scheunen des himmlischen Vaters gesammelt zu werden. Oder gibt es etwas, das wichtiger, das anziehender, das des Aufmerkens und der Sorge eines Menschen würdiger wäre als die ernste, große Frage: Wie stehe ich gegen Gott? für was sieht Gott mich an? was denkt Er von mir? was wird mein Schicksal seyn, wenn ich nach meiner von Gott mir bestimmten Zeit in die Ewigkeit hinübertrete? „An den Früchten sollt ihr sie erkennen", hat der Heiland gesagt: und obgleich Er mit diesem Ausspruch nur Seine Jünger gewarnt hat, wie sie auf die Früchte der falschen Propheten hinschauen sollten: so kann doch auch jeder einzelne Christ aus den Früchten, die er selbst hervorbringt, seine eigene Natur erkennen, und erfahren, von welcher Art und Natur er ein Baum sey. Ja, diese Untersuchung sollte eines Menschen heilige, unabläßige Sorge seyn.

Der Apostel führt in unserem Texte mehrere Früchte des Glaubens, der neuen Geburt aus Gott, der Kindschaft Gottes an, welche wir nun mit einander durchgehen und unserem Gewissen vorhalten wollen.

Die erste Frucht ist die Liebe. „Ueber Alles" — sagt er — „ziehet an die Liebe, welche ist das Band der Vollkommenheit"; d. h. die Liebe, ohne welche alle andern Tugenden und guten Eigenschaften nichts sind; die Liebe, welche ihnen erst ihren wahren Werth ertheilt; die Liebe, welche durch Alles, was gut und göttlich ist in einem Menschen, als ein lebendiges Licht hingeht, dasselbe verbindet und zu einem schönen Ganzen vereinigt; die Liebe, ohne welche aller Glaube, alle Erkenntniß und Wissenschaft und alle guten Werke Schaum sind; die Liebe, welche bei einem Christen Alles erst recht weihen und heiligen muß. Worin die Liebe bestehe, haben wir schon letzthin gesehen; der Apostel aber führt in der heutigen Abend-Lection mehrere Eigenschaften und Merkmale der Liebe an.

Da ist erstens herzliches Erbarmen. — O welch' eine schöne, erquickliche, köstliche und erfreuliche Pflanze ist dieses herzliche Erbarmen, wenn es in einem von Natur so kalten und finstern

Sünderherzen wurzeln und gedeihen kann; welch' ein seltener Fund ist es, wenn man es auf dieser erkalteten und verfinsterten Welt antrifft; wie wohl thut's, ein Herz zu finden, in welchem aller Zorn, Neid, Haß, Afterreden, alles Bittere in das herzliche Erbarmen verschmolzen ist! — So war es Erbarmen, reines Erbarmen, was das Herz Gottes bewegte, als Er dich und mich in unserem Blute, in unserer Feindschaft gegen Ihn, in unserer Sklaverei der Sünde und des Satans, in unserem selbstgemachten Elende liegen sah, und uns Sein ewiges Heil in Christi Wunden zur Erlösung und Befreiung darbot, und uns zum Leben rief, das in Ihm ist. So war es Erbarmen, was das Herz des Königes bewegte, da er mit seinem Knechte rechnen wollte, und der verschuldete Knecht vor ihm niederfiel, und er dem Elenden die ganze Schuld auf Einmal nachließ. So war es herzliches Erbarmen, was das Herz des Heilandes bewegte, als Er das Volk ansah, wie sie zerstreut waren und keinen Hirten hatten, und zu Seinen Jüngern sprach: „die Ernte ist groß, aber der Arbeiter sind wenige; darum bittet den HErrn der Ernte, daß Er Arbeiter in Seine Ernte sende." So war es herzliches Erbarmen, was dem Heilande Thränen entlockte, als Er Jerusalem vor Sich liegen sah, und bedachte, welche Strafgerichte Gottes diese gegen Ihn so feindselig gesinnte, nach Seinem Blute dürstende Stadt durch die Nichtachtung der Stimme Gottes auf sich lud. So war es herzliches Erbarmen, was Ihn auf Seinem letzten Gange zum Kreuze den Weibern Jerusalems zuzurufen bewog: „weinet nicht über mich, sondern weinet über euch selbst und über eure Kinder." So war es herzliches Erbarmen, was den Apostel antrieb, über dieses sein armes, verblendetes Volk, das ihn verfolgte, das ihn von einer Stadt in die andere trieb, das ihn schlug und spottete und sich gegen sein Leben verschwor, zu seufzen und zu bekennen: „Ich habe große Traurigkeit und Schmerzen ohne Unterlaß in meinem Herzen, und habe gewünscht, verbannt zu seyn von Christo für meine Brüder" (Röm. 9, 2. 3.). Herzliches Erbarmen ist es noch bis auf die heutige Stunde, was der HErr JEsus noch über dich, du armer Mensch, der du Ihn täglich mit deinen Sünden kreuzigest, in Seinem Herzen trägt, wenn Er deiner schont, für dich bittet, damit du noch nicht abgehauen werdest; wenn Er dir nachgeht und durch Freude wie durch Leid dich locket, Seine Ruhe nicht zu versäumen und deine Seele zu retten, dieweil es noch Zeit ist. — Das heißt herzliches Erbarmen. Findest du das in dir, lieber Mensch? Hast du die Neigung in dir, keinen Menschen, er sey, wer er wolle, auch den größten Sünder, auch deine Feinde nicht, zu verachten, und alles Widrige, alle Beleidigungen, allen Grimm, alle Erbitterung, in das Erbarmen, in die Fürbitte, in die gänzliche Vergebung hineinzuführen, gleichwie Christus auch dir vergeben hat, oder vergeben will? Prüfe

dich; denn wer nicht barmherzig ist, der ist kein Christ, und wird auch keine Barmherzigkeit erlangen.

Ein zweites Merkmal der Liebe ist nach unserem Texte die Freundlichkeit; — nicht eine verstellte, gemachte, nicht eine Freundlichkeit, die nur aus einer natürlichen Gutmüthigkeit fließt; sondern eine Freundlichkeit und Milde, die aus inniger Liebe, die aus dem Frieden Gottes, die aus der Erfahrung der Barmherzigkeit Gottes an uns selbst, die aus dem Bewußtseyn kommt, daß Gott alle Menschen liebt, und will, daß Allen geholfen werde; aus dem Bewußtseyn, daß Christus für alle sein Leben gelassen hat, daß sie alle theuer erkauft sind; — eine Freundlichkeit, die keinen Unterschied macht zwischen Hohen und Niedrigen, Armen und Reichen, Bekannten und Unbekannten, Bösen und Guten, Freunden und Feinden; eine Freundlichkeit, aus welcher das Bild des liebevollen, barmherzigen, milden Heilandes hervorleuchtet; — wohnt diese Freundlichkeit in dir, oder strebst du darnach? oder kannst du, wenn dir etwas wider deine Plane und Ansichten geht, — besonders gegen deine Untergebenen, mürrisch, unfreundlich, bitter, gehässig seyn? — Ach, siehe, das wäre nicht nach der Aehnlichkeit Christi; das ist ja die Natur Kains, das ist ja die Art des Feindes Gottes und der Menschen, der nur sein eigenes sucht, aber niemals das Gute, das des Andern ist.

Ein drittes Merkmal ist die Demuth. Alle Liebe hat nur in der Demuth ihren Grund; und wer nicht demüthig ist, der hat noch nicht die wahre, ächte Liebe. Oder woher kommt so viel Zank und Streit; woher kommt die Mißlaune, — obgleich man diese meistentheils einer äußeren, oft auch einer körperlichen Ursache zuschreibt; — woher kommt es, daß du so bald gereizt, so bald verwundet, so übelnehmend und empfindlich bist; woher kommt es, daß du deinem Nächsten so schwer verzeihest, daß so wenig Erbarmen gegen deine fehlenden Mitbrüder in dir wohnt? Kommt es nicht daher, weil du nicht demüthig bist, weil du deine Sünde, deine Schwäche, deine Fehlerhaftigkeit, deine Erbärmlichkeit, dein Elend nicht erkennst? O würdest du demüthig, ließest du dich vom Geiste Gottes in die Wahrheit leiten, so würdest du ja gerne Liebe üben, gerne dich deines Mitbruders erbarmen, gerne dich unter alle deine Brüder hinunterstellen, und froh seyn, wenn du nicht gar verstoßen würdest, was du ja wohl verdient hättest. Glaubst du das? Siehe, alles zänkische, neidische, bittere, launische Wesen fließt allein aus dem Hochmuth. Wie findest du dich in diesem Spiegel? — Und der HErr begehrt wahre Demuth, lautere, aus lebendiger Buße und Selbsterkenntniß, aus Erfahrung Seiner Barmherzigkeit fließende Demuth, — hast du diese? —

Ein viertes Merkmal ist die Sanftmuth. — „Selig sind die Sanftmüthigen, denn sie werden das Erdreich besitzen." Das sind seltene Leute, die des Heilandes sanftmüthigen Lammessinn angezogen haben, die, gleichwie Er nicht schalt, nicht schelten, wenn sie gescholten werden, nicht drohen, wenn sie leiden, sondern Alles Dem anheimstellen, der da recht richtet. Da geht es nicht: Auge um Auge, Zahn um Zahn; nicht nach der Härte des Rechts, sondern nach der duldenden, schweigenden Liebe. — Das ist keine alttestamentliche, das ist, wie auch die ganze in unserer heutigen Abendlection vorgeschriebene Liebe, eine wahrhaft neutestamentliche Tugend. Hast du nun diese sanftmüthige Art an dir, lieber Mensch? Hast du den stillen Lammessinn, der bereit ist, Alles zu tragen, zu dulden, zu vergeben? Oder geht es bei dir, wie es in der Welt geht, wovon das Sprüchwort sagt: „wie man in den Wald hineinschreiet, so hallt es wieder heraus"; oder: wer mich hasset, den hasse ich auch"; oder: „wie man mir thut, so will ich wieder thun?" — Siehe, das ist die kainitische, die teuflische Art; das wäre ein Beweis, daß du noch in den Ketten des Mörders von Anfang liegest, so gut du im Uebrigen seyn mögest: das wäre ein Beweis, daß du Christum noch nie gesehen, noch nie erkannt hättest; das wäre ein Beweis, daß du keinen Theil hättest an dem Blute der Versöhnung, das für alle Sünder, auch für die Feinde um Barmherzigkeit schreiet, und besser redet denn Abels Blut. —

Ein fünftes Merkmal ist die Geduld. — „Die Liebe" sagt der Apostel — „träget Alles, sie duldet Alles, sie lässet sich nicht erbittern, noch ermüden"; sie harret aus; sie lässet sich nicht so bald umstoßen oder aufbringen; sie hat von dem himmlischen Vater, dem Gott aller Geduld und Langmuth, gelernt, geduldig zu seyn auch bei den Fehlern, auch bei den Schwachheiten, auch bei den Sünden und Bosheiten der Andern, und auf Den zu hoffen, der auch das verhärtetste Herz erweichen, auch das unbeugsamste Gemüth noch beugen kann. Unter allem Demjenigen, was wir von dem himmlischen Vater durch Christum haben, unter Allem, was für einen Menschen, der sich in der Schule und Zucht des Heiligen Geistes befindet, und sich der Kindschaft Gottes zu erfreuen hat, wichtig und groß und anbetungswürdig ist bis hinein vor den Thron Gottes, ist eine der größten, göttlichsten Eigenschaften, eine der heiligsten Erweisungen Seines versöhnten Vater-Herzens, Seine Geduld und Seine unermüdliche Langmuth. Darum spricht auch der Apostel: „Die Geduld des HErrn achtet für eure Seligkeit." — Ich will nicht von der Welt reden, nicht von denen, die Christum täglich durch ihr ganzes Leben hin mit Sünden kreuzigen. Ach, diese Geduld Gottes erweiset sich ja groß und herrlich an ihnen, daß Er sie so lange hingehen lässet, sie nicht weg-

rafft, und ihnen ihre Gnadenzeit verlängert. Wenn aber ein Christ sich betrachtet in seiner Untreue, in seinem oft so kalten, schläfrigen Sinne, — wenn wir bedenken, wie der gute Hirte so lange uns nachgegangen ist, so lange uns gesucht hat, wie Er so oft an unsern Herzen angeklopft und begehrt hat, darin einzukehren, — und erwägen, was wir dagegen waren, wie viel Treue, Pflege und Mühe an uns gewendet worden, und wie wir so ungeschickt waren, so ungehorsam, so unfolgsam, so verhärtet gegen Ihn, so feindselig gegen Ihn, der nur unser Bestes, unser wahres, ewiges Heil suchte; — wenn ein Christ sich also betrachtet, und bedenkt, was der liebevolle Vater noch täglich an ihn wendet, ach, dann wird ihm die Geduld des großen Gottes groß und heilig und anbetungswürdig; dann möchte man niedersinken und es anbetend bekennen: „Ja, HErr, Du bist ein gnädiger Gott, von großer Geduld und Treue; also hast Du Dich auch an mir bewiesen!" — Aber üben wir nun auch die Geduld an denen, mit welchen wir Geduld haben sollen nach dem Willen Gottes? Macht die Geduld, welche Gott mit uns hat, den heilsamen Eindruck auf uns, daß wir auch unsern Nächsten mit Langmuth behandeln? Oder sind wir etwa so geartet, daß wir einst vor dem Angesichte des Richters den Ausspruch hören müssen: „Du Schalksknecht, so viele Geduld habe ich mit dir gehabt, — und du hast dich nicht auch deines Mitknechts erbarmt?"

„Einer vertrage den Andern" — ist ein weiteres Merkmal der Liebe; — Einer trage des Andern Last. — Ja, sprichst du, wenn mein Nächster, den ich vertragen soll, nur nicht gerade so wäre, wenn er nur auch andere Fehler hätte, und nur nicht eben diese, die er hat, wie gerne wollte ich ihn vertragen; aber so ist es unmöglich; wenn ich ihn nur ansehe, wenn ich nur bemerke, wie er Dieß und Jenes thut, so ist es mir unerträglich; es geht mir ein Stich durch das Herz — und was dergleichen mehr ist. — Lieber Mensch, der du also sprichst, weißest du auch, daß du ein hochmüthiges, ein eigenliebiges, ein gegen Gott ungehorsames Geschöpf bist, daß du nicht einmal erkennst, was wahre Nächstenliebe heißt? Siehe, hier in der Schrift steht es mit deutlichen, nackten Worten: „Vertrage Einer den Andern!" Wer also den Nächsten nicht träget, oder nicht tragen will, wer sich gegen das von Gott ihm auferlegte Kreuz, das für uns oft in einem Andern, oft in den nächsten Umgebungen liegen kann, wehrt und sträubt, der schließt sich eben damit von dem Reiche Gottes aus, das ein Reich der Geduld, ein Reich der Langmuth, ein Reich der Liebe ist. Darum prüfe dich vor Gott, ob du deinen Nächsten, er heiße wie er wolle, mit Geduld trägest?

„Vergebet euch unter einander, wie Christus euch vergeben hat;" — dieses Wortes Erfüllung ist ein weiteres

Merkmal der Liebe. — Ach, man bittet täglich: „vergib uns unsere Schulden, wie wir unsern Schuldigern vergeben;“ und wenn es darauf ankommt, ist man nicht im Stande, — ich will nicht sagen, einen Schlag, eine grobe Beleidigung, deren der Heiland unzählige erduldet, mit göttlicher Sanftmuth auf Sich genommen und vergeben hat, — sondern auch nur ein Wörtlein zu vergessen, ein Wörtlein zu überhören. O was gräbt und tobt oft ein einziges Wörtlein in einem Herzen, wenn dadurch die Eigenliebe und der Eigennutz auch nur auf das Entfernteste angegriffen ist! Soll aber das bei einem Christen seyn, der so viel, so unaussprechlich viel Vergebung empfangen hat, und täglich bedarf? Auch darnach prüfe dich, o Mensch; darfst du einst über jenem Gebete, welches du Gott täglich vorgesagt hast, freudig oder beschämt und zitternd vor Ihm erscheinen? Ist dir's ein Anliegen, ein erbarmungsreiches, Alles gerne zum Besten kehrendes Herz zu bekommen, und auch dann zu segnen, zu lieben, zu vergeben, wenn du beleidiget bist?

Liebe Zuhörer! Ich werde es euch nicht fernerhin zu beweisen brauchen, es wird euch von selbst einleuchtend seyn, daß die meisten Christen keine Liebe haben. Es fragt sich nun: Woher kommt diese traurige Erfahrung? woher kommt es, daß diese Erfahrung namentlich in unserer Zeit so häufig gemacht wird, daß die Liebe namentlich in unserer Zeit so häufig erkaltet ist, daß namentlich in unsern Tagen statt der wahren Liebe bei vielen Tausenden nur der Eigennutz, die Eigenliebe, der empörendste Hochmuth herrscht, und daß man sogar dieses Alles noch mit dem Gewande der Tugend und Moral, des edeln Selbstgefühls und der löblichen Klugheit zu überdecken im Stande ist, daß man im Vertrauen auf diese falsche Lehre und in der Lüge so häufig aus der Zeit in die Ewigkeit hinübergeht ruhig und getrost, und glaubt seine Pflichten erfüllt zu haben, wenn man es dabei ließ, daß man Niemand todtschlug, Niemand öffentlich bestahl, und Niemand um das Seine unrechter Weise vervortheilte. Da hat man freilich einen leichten, dem Fleisch bequemen Weg in den Himmel gemacht, wobei man keine Verläugnung, kein anhaltendes Gebet, keine Wachsamkeit, keine Kraft aus der Fülle JEsu bedarf. — Der Weg ist lustig und breit, und „Viele sind ihrer, die darauf wandeln.“

II. Aber woher kommt dieß Alles?

Der erste Grund liegt wohl hauptsächlich darin, daß keine Furcht Gottes, und eben darum keine Kenntniß und keine Achtung Seiner heiligen Gesetze und Forderungen an uns in den meisten Menschen dieser Zeit herrschet. Wenn man die heutige Abendlection betrachtet, so fühlt man es ihr an, wie sehr der Apostel von der Ehrfurcht gegen Gott und Seine heiligen Gesetze durchdrungen ist, wie sehr es ihm an-

liegt, daß die Koloſſer, an welche er ſchrieb, die Forderungen Gottes an ſie recht erkennen, und dieſem gemäß auch leben, und Alles zur Ehre des Heilandes thun möchten. „Alles, was ihr thut" — ſchreibt er ihnen — „das thut in dem Namen des HErrn JEſu, und danket Gott und dem Vater durch Ihn." Aber dieſes ſanfte Joch JEſu haben gar Viele abgeſchüttelt; ſie gehen dahin in ihren eigenen Wegen, nach ihres Herzens Gedanken; ſie haben ſich ein Chriſtenthum zuſammengemacht nach ihrem Belieben; einen Gottesdienſt ſich erdacht nach ihren verkehrten Meinungen, und wie es dem Fleiſche wohlthut; es iſt ihrem Freiheitsſinne nicht angemeſſen, das heilige Geſetz Deſſen, der über uns waltet, anzuerkennen, und darum wollen ſie auch den hochgelobten Namen JEſu nicht mehr über ſich dulden, nicht wiſſen, daß ſie dem HErrn JEſu leben, Sein Evangelium als Richtſchnur ihres Denkens, Wollens und Wandelns ehren ſollen; das iſt ihnen zuwider, das rechnen ja Viele, Viele in die Zahl der alten, abgeſchmackten Fabeln, das halten ja Viele in ihrem ungeheuren Hochmuth, in ihrer Losgeriſſenheit von Gott, in ihrer ſchrecklichen Finſterniß für erniedrigend, und ihrem Stande, ihren Einſichten, ihrem aufgeklärten Geiſte ganz unangemeſſen. Da iſt's denn freilich kein Wunder, wenn, ich will nicht ſagen — die Liebe, ſondern das Streben nach Liebe von ſo vielen Menſchen dieſer Zeit gewichen iſt, und ſie in ihrer entſetzlichen Selbſtverfinſterung, die ſie Licht nennen, gar nicht einmal mehr wiſſen, was Liebe, was Sanftmuth, was Demuth und Geduld heißt, ſondern in Allem ungeſtört dem finſtern Grund ihres böſen Herzens folgen, und ſich doch dabei auf ihre Tugend, ihren Edelſinn etwas zu Gute thun. Ach, wenn der Menſch die lebendige Quelle aller Wahrheit verläßt, ſo iſt's ja kein Wunder, daß er in die größeſte Thorheit, Selbſttäuſchung und Lüge hineingeräth, und endlich das Licht für Finſterniß, die Finſterniß für Licht achtet! —

Aus dieſem Streben, ſich von dem lebendigen Gott loszureißen, iſt dann auch die Verachtung des Wortes Gottes hervorgegangen. — „Laſſet das Wort Chriſti reichlich unter einander wohnen, in aller Weisheit (ſchreibt der Apoſtel); lehret und ermahnet euch ſelbſt mit Pſalmen und Lobgeſängen, und geiſtlichen lieblichen Liedern, und ſinget dem HErrn in eurem Herzen." — O, wo das Wort des HErrn ſo betrieben wird, wie viel mag da dem Satan der Ungeduld, des Haſſes, der Bitterkeit, des Neides, des Geizes, der Eigenliebe und der Selbſtſucht ſchon Gewalt genommen worden ſeyn! Wie köſtlich iſt es, wenn das Wort Gottes ſo fein und lieblich betrachtet und in den Herzen bewahrt wird! — Aber, ſaget es ſelbſt, wenn der Apoſtel Paulus dieſe Ermahnung an manche Geſellſchaft von Leuten, die ſich Chriſten nennen, wenn er ſie an manche Familie, die ſich chriſtlich nennt, ergehen ließe, was würde

darauf

darauf folgen? was anders als vieler Orten ein vornehmes Achselzucken, ein spöttisches Nasenrümpfen, oder gar ein elender schlechter Spott? Denn es ist ja so weit gekommen, daß nicht allein aus mancher Gesellschaft, sondern sogar aus mancher Familie das Wort Gottes wie verbannt ist, und wenn eine solche Saite berührt wird, die nur von ferne auf das innere Leben mit Gott und Christo hindeuten könnte, sogleich Alles in Verlegenheit oder Widrigkeit geräth. Ist Solches recht unter Christen? Können wir es auch verantworten vor Dem, der über uns wohnet, der uns Sein Wort zur Seligkeit gegeben hat, daß wir es also gering halten, übersehen, weglegen, wegstoßen? Welch' eine Rechenschaft mag das nicht geben am großen Tage des Zorns! — Und warum ist denn der Friede, die Eintracht, die Liebe aus so manchen Familien ganz gewichen? Ist's nicht darum, weil kein Wort Gottes mehr unter ihnen getrieben wird? Ach, würden manche Eltern, anstatt diesen und jenen elenden Gesellschaften, anstatt dieser und jener hohlen Lustbarkeit nachzuziehen, und ihre armen Kinder auch damit von Jugend auf in die Ketten des Weltgeistes zu liefern, eifrig mit einander die heilige Schrift nehmen, und im Hause das Wort des HErrn kund werden lassen, und sich nicht schämen, ihre Hausgenossen damit zu erbauen; würden sie fleißig mit einander auf die Kniee niederfallen, und den Heiland um Kraft und Liebe anrufen, und ihre Kinder in solchem Geiste aufziehen in der Zucht und Vermahnung zum HErrn: wie würde da der Segen Gottes einkehren, wie würden da die Teufel der Laune, des Unfriedens, der Lieblosigkeit weichen müssen, und der Friede, und mit dem Frieden und der Liebe auch JEsus Christus sich zu solchen Menschen wenden, und Segen, Heil und Leben daraus aufgrünen für Zeit und Ewigkeit!

Aber freilich, der Hauptgrund der Lieblosigkeit liegt noch tiefer. Man ist darum nicht barmherzig, weil man die Erbarmung Gottes nicht kennt, noch an seinem Herzen erfahren hat. So will auch der Apostel nur darum, daß die Kolosser Liebe üben sollten, er muthet das ihnen nur deßwegen zu, weil sie Gottes Auserwählte, Heilige und Geliebte seyen. — Ach, nur, wer die Barmherzigkeit Gottes an seinem eigenen Herzen erfahren hat; nur, wer mit Beugung erkennt, daß er aus keinem andern Grunde als um der Erbarmung willen, die alles Denken übersteigt, angenommen ist von Gott, und daß die freie Gnade noch täglich über ihm unaussprechlich waltet; nur, wer als ein armer Sünder die Größe des Verdienstes Christi erkennt, und den Reichthum der Liebe Gottes, ihre Länge, Breite, Tiefe und Höhe einigermaßen eingesehen hat; mit Einem Worte: nur, wer gewiß ist, daß er zu den Auserwählten Gottes gehört: nur der ist auch im Stande, Liebe zu üben, und den köstlichen Schmuck der Auserwählten Got-

tes anzuziehen, der da ist Liebe, Demuth, Sanftmuth, Mitleid und Geduld. Aber freilich, so lange das nicht ist bei dir, so lange du Gott nicht liebest, wie kannst du da deinen Nächsten lieben! Darum, liebe Seele, wenn du bei dir findest, daß du das Gesetz der Liebe so vielfach übertreten habest: so suche doch den Grund davon ja in nichts Anderem als darin, daß du die Liebe Gottes noch nicht kennest; suche den Grund darin, daß du noch nicht zu den Auserwählten Gottes gehörst; daß du deinen Heiland noch nie recht erkannt und gesehen hast. Ach, darauf dringe los; das wollen wir unser Bestreben seyn lassen, daß wir unsern Beruf und unsere Erwählung fest machen, und in den Wunden Christi unsere Gnadenwahl finden, damit wir aus aller Ungewißheit heraus, und zu einem ganzen, völligen Herzen in Christo JEsu, und zu der wahren Liebe gelangen, ohne welche ja doch Niemand den HErrn sehen wird.

Weil aber in der heutigen Epistel geboten ist, herzliches Erbarmen anzuziehen, so will ich nun aus herzlichem Erbarmen auch heute zu der ewigen Liebe Gottes einladen Alle, die dieselbe noch nicht kennen. Meine armen Mitbrüder und Mitschwestern, die ihr in der Eigenliebe, im verkehrten Sinn euch noch gefallet, die ihr bis jetzt noch das sanfte Joch des Heilandes nicht auf euch genommen habt, und darum noch in argen Gedanken wandeln müsset als arme, mühselige Geister, — ihr Armen, deren Herz den Frieden und die Liebe Christi noch nicht kennt, und darum noch voll Grimms, Bitterkeit und Bosheit ist, ach, lasset euch erbitten durch die Erbarmungen Gottes, daß ihr euch dem Lamme hingebet, daß auch für eure Sünden geschlachtet ist, und alle eure Bitterkeit, all euern Grimm gebüßet hat! Kommet zu Ihm, so wird Er das böse Herz euch wegnehmen, und euch ein neues schaffen, darin Sein Friede und Seine Liebe wohnt, und eure Seele wird Ruhe finden. Amen!

XVII.

Predigt am sechsten Sonntage nach dem Feste der Erscheinung.

Text: Luk. 2, 41—52.

Und Seine Eltern giengen alle Jahre gen Jerusalem auf das Osterfest. Und da Er zwölf Jahre alt war, giengen sie hinauf gen Jerusalem, nach Gewohnheit des Festes. Und da die Tage vollendet waren, und sie wieder zu Hause giengen, blieb das Kind JEsus zu Jerusalem, und Seine Eltern wußten es nicht. Sie meineten aber, Er wäre unter den Gefährten, und

kamen eine Tagreise, und suchten Ihn unter den Gefreundten und Bekannten. Und da sie Ihn nicht fanden, giengen sie wiederum gen Jerusalem, und suchten Ihn. Und es begab sich nach dreyen Tagen, fanden sie Ihn im Tempel sitzen mitten unter den Lehrern, daß Er ihnen zuhörete und sie fragete. Und Alle, die Ihm zuhöreten, verwunderten sich Seines Verstandes und Seiner Antwort. Und da sie Ihn sahen, entsatzten sie sich. Und Seine Mutter sprach zu Ihm: mein Sohn, warum hast Du uns das gethan? Siehe, Dein Vater und ich haben Dich mit Schmerzen gesucht. Und Er sprach zu ihnen: was ist es, daß ihr mich gesucht habt? Wisset ihr nicht, daß ich seyn muß in dem, das meines Vaters ist? Und sie verstunden das Wort nicht, das Er mit ihnen redete. Und Er gieng mit ihnen hinab, und kam gen Nazareth, und war ihnen unterthan. Und Seine Mutter behielt alle diese Worte in ihrem Herzen. Und JEsus nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bey Gott und den Menschen.

Aus dem heutigen Evangelium, das uns die liebliche Geschichte von dem zwölfjährigen JEsuskinde erzählt, will ich Veranlassung nehmen, zu euch Alten und Jungen zu reden:

Von der Gnade, daß wir seyn können in dieser Welt, wie JEsus in der Welt war.

Ich will zeigen:

I. was es heiße, seyn in dieser Welt, wie JEsus in der Welt war;
II. wie man so werde.

I. Was heißt seyn in dieser Welt, wie JEsus in der Welt war? Das heißt nicht ein Erlöser seyn, wie JEsus ein Heiland war; es heißt auch nicht ein Wunderthäter seyn, wie Er Einer war; es heißt auch nicht ein Prophet seyn, mächtig von Wort und That; es heißt auch nicht hingehen, und sich für die Sünden der Welt kreuzigen lassen, wie JEsus Sich als der gute Hirte in den Tod dahingab. Ich darf euch wohl nicht erst zeigen, daß solches Alles zu dem besondern Auftrage gehörte, den der HErr von dem Vater hatte, den wir aber nicht haben, und nimmermehr bekommen werden. Seyn in dieser Welt, wie JEsus in der Welt war, heißt nichts anders als in die Fußstapfen JEsu treten, die Er uns als Mensch zurückgelassen hat; in unsern Umständen so denken, so fühlen, so reden, so handeln, so uns betragen, wie JEsus, wenn Er in unsern Umständen gewesen wäre, gedacht, gefühlt, geredet, gehandelt, Sich betragen hätte. Seyn in dieser Welt, wie JEsus in der Welt war, heißt mit andern Worten: ein Mensch seyn, in dem das Bild Christi wiederstrahlt, dem man es ansieht, daß er ein Jünger des Heilandes und in Seiner Schule gewesen ist, daß er von Seinem Geist empfangen hat. Der Psalmist sagt: „Deine Kinder sollen dir geboren werden wie der Thau aus der Morgenröthe;" und so soll es seyn bei denen, die in der Welt sind,

wie JEsus in der Welt war. Wenn ihr nämlich des Sommers auf das Feld hinausgehet, während der Thau noch liegt, so werdet ihr finden, daß in jedem einzelnen Thautröpflein das Bild und die Klarheit der Morgenröthe oder der Sonne sich spiegelt. Wer nun einem solchem Thautröpflein gleicht, in wem die ewige Lebenssonne, JEsus Christus, ihr Bild abspiegelt, wer etwas vom Bilde Seiner Herrlichkeit, Seines Lichtes, Seiner Klarheit, Seiner Liebe in sich trägt, von dem kann man sagen: er ist in dieser Welt, wie JEsus in der Welt war.

Aber, liebe Zuhörer, wenn wir werden sollen, wie Er in der Welt war, so müssen wir vorerst wissen, wie Er gewesen ist. Hierüber gibt uns unser Evangelium die schönste Anweisung. Als Seine Eltern Ihn nach drei Tagen im Tempel gefunden hatten, da sprach Er zu ihnen: „Wisset ihr nicht, daß Ich seyn muß in dem, das Meines Vaters ist?" Das ist der Grundzug in der Seele unsers lieben Heilandes gewesen, so lange Er auf dieser Erde pilgerte, daß Er seyn wollte und mußte in dem, das Seines Vaters ist. Zunächst geht freilich dieses Wort nur auf den Tempel zu Jerusalem, als wollte Er Seinen Eltern sagen: warum habt ihr Mich so lange und vergebens gesucht? ihr hättet doch leicht denken können, daß Ich nirgends anders bin als in Meines Vaters Hause; im Tempel, da hättet ihr Mich zuerst suchen sollen. Aber diese Worte des Heilandes haben auch noch eine weitere Bedeutung. „Ich muß seyn in dem, das meines Vaters ist," heißt auch: Was auf Meinen Vater sich bezieht, wo es die Ehre meines Vaters gilt, das ist Mein Element; Mein Geist muß leben, und lebt in der Sache Meines Vaters, ja in Meinem Vater; Ich kenne nichts Höheres auf dieser Welt, Ich weiß von keinem größeren Vergnügen; es dringt Mir nichts so sehr an das Herz; es ist Mein Einziges auf dieser Welt, die Ehre, die Verherrlichung, die Erkenntniß Meines Vaters, der Umgang mit Ihm. Er will eigentlich damit dasselbe sagen, was Er einmal später zu Seinen Jüngern sagte: „das ist Meine Speise, das ist Meine Nahrung, das ist Mein Essen und Trinken, daß Ich thue den Willen Dessen, der Mich gesandt hat." Man sieht dabei, wie die Erkenntniß und Liebe des Vaters bei'm Heilande den Ueberschwang hatte. Aus diesem Seinem Sinne heraus, weil der Vater Sein ganzes Herz ausfüllte, ist es auch allein erklärbar, wie der Heiland als ein zwölfjähriges Kind drei Tage im Tempel bleiben mochte, mitten unter den Lehrern, daß Er ihnen zuhörete und sie fragete. Es war Ihm eben ganz allein darum zu thun, den Vater recht kennen zu lernen; der Vater war der einzige Mittelpunkt, um den sich Seine Seele bewegte; der Vater der einzige Magnet, dem Sein ganzes Wesen zugekehrt war.

Liebe Zuhörer! wie JEsus in der Welt war, so sollen auch wir in dieser Welt seyn. Wie Sein ganzes Streben, Seine ganze Liebe, Seine ganze Kraft, Sein ganzer Trieb, Sein ganzes Leben auf den Vater gieng: so soll auch unser Streben mehr und mehr auf den Vater und auf den Heiland selber gehen. Es soll uns zur andern Natur werden, mit dem Vater und mit dem Sohne umzugehen, Ihn in allen Dingen für das höchste Gut zu achten, mit Einem Worte: Ihn zu lieben. Das heißt seyn in dieser Welt, wie JEsus in der Welt war.

Vor JEsu Augen schweben,
Ist wahre Seligkeit.
Ein unverrücktes Leben,
Mit Ihm schon in der Zeit,
Nichts können und nichts wissen,
Nichts wollen und nichts thun,
Als JEsu folgen müssen, —
Das heißt im Frieden ruh'n.

Liebe Zuhörer, ist es so bei uns? Ach, die Meisten unter uns sind noch gar nicht auf dem Wege dazu. Etwas ganz Anderes ist Vielen unter uns noch zur andern Natur. Wo trifft man die Meisten unter uns den Tag über an? Im Hause des Vaters, mit dem Herzen bei'm Heilande? Sind Viele unter uns, bei welchen, wenn man sie den Tag über suchen würde, aus diesem oder jenem Grunde, man auf die Vermuthung kommen könnte: vielleicht ist er oder sie in der Kammer, vielleicht in einem abgelegenen oder einsamen Winkel des Hauses, und betet und redet mit dem Heilande? Wie viele sind wohl unter uns, die sich kein Gewissen daraus machen, darauf zu sinnen, wie sie bei'm Handel und Wandel sich ein unrechtmäßiges Vortheilchen zuwenden, oder die mit ihrem Herzen und Gedanken, oft auch mit ihrem Munde und Gliedern, in allerhand Unzuchtshändeln sich umtreiben, oder die den ganzen Tag, ja oft die ganze Nacht über, nirgends anders sind als in ihren Geschäften, in ihrem irdischen Umtrieb, in dem sie mit Herz und Sinn wühlen und sich bewegen! Was würden solche Leute für eine Antwort geben, wenn man ihnen darüber Vorstellungen machte? Was bekommt ein Lehrer und Seelsorger, der solche armen Leute ermahnt und bittet, und ihnen sagt: „Arme, verirrte Schafe, schon so lange sucht euch JEsus mit Schmerzen, und ihr lasset euch nicht finden" — was bekommt er für eine Antwort? Was denken solche arme Knechte und Mägde des Verderbens in ihrem Herzen, wenn sie um JEsu willen gebeten werden, daß sie doch ihrer Seelen Heil bedenken möchten? Ich will es euch sagen: Was ist's — denkt ein solcher Mensch — daß der Heiland mich sucht? Der da oben auf der Kanzel kann mir lange schwatzen; ich werde es nicht anders machen als andere Leute, die auch selig werden wollen; ich will eben in dem bleiben, in dem ich bisher gewe-

sen bin, das heißt mit andern Worten: ich will bleiben in dem, das des Teufels ist.

O ihr armen Knechte und Mägde des Verderbens, ihr habt Recht, ihr habt ganz Recht, ihr müßt seyn in dem, das des Teufels ist. Er ist euer Vater und er hat euch gebunden mit unauflöslichen Ketten der Finsterniß, aus welchen ihr nicht loskommen könnet, wenn ihr euch nicht durch JEsum losmachen lasset. Aber saget mir doch, wann soll denn eure Erlösungsstunde schlagen? Wollet ihr denn reifen für das ewige Feuer? Nein, wie euch jetzt der Dienst der Sünde und der Ungerechtigkeit zur andern Natur geworden ist, sehet, so muß euch der Dienst der Gerechtigkeit, so muß euch die Liebe zum Heilande zur andern Natur werden, daß es euch befremdend vorkommt, wenn man euch noch anderswo mit eurem Herzen sucht als bei'm Vater und dem Heiland, wie es euch jetzt befremdend vorkommt, wenn man euch noch anderswo sucht als in den Stricken der Finsterniß und der Sünde. Dann seyd ihr wahrhaftig, wie JEsus in der Welt war, und habet Theil an dem Erbe, das Er im Himmel bereitet hat.

Aber auch ihr unter uns, die ihr bereits etwa auf dem Wege seyd, Jünger des Heilandes zu werden, o liebe Seelen, wie müssen wir uns schämen, wenn wir uns mit dem Sinne des zwölfjährigen JEsuskindes vergleichen! Lebt der Heiland immer in unserm Herzen? Kommt Er uns nie aus dem Sinn? Ist es uns jeden Augenblick unwohl im Innern, wenn wir Seiner vergessen? Wird Er nie durch andere sündliche Gedanken, oder durch unnütze Reden, Scherze und Narrentheidinge aus unserem Herzen verdrängt? Ist es uns auch anzufühlen, daß wir Leute des HErrn JEsu, daß wir Lichter sind mitten unter einem verkehrten und unschlachtigen Geschlecht? Können wir auch mit dem Apostel Paulus sagen: „Ich achte Alles für Schaden gegen der überschwänglichen Erkenntniß Christi JEsu meines HErrn, um welches willen ich Alles habe für Schaden gerechnet, und achte es für Koth, auf daß ich Christum gewinne?" Können wir mit dem Apostel sagen: „Was ich lebe im Fleisch, das lebe ich im Glauben des Sohnes Gottes, Der mich geliebet, und Sich selbst für mich dargegeben hat." Ist es so bei uns, wie es doch bei uns werden soll? Ach, liebe Zuhörer, wir müssen wahrlich noch ganz andere Leute werden. Damit ist es noch nicht ausgerichtet, daß man immerfort anerkennt und immerfort bekennt: ich bin noch nicht bekehrt, ich bin noch nicht wiedergeboren. Nein, wir müssen darnach ringen und darum kämpfen. Die Stunde ist da, aufzustehen vom Schlafe; denn der Tag ist herbeigekommen und das Licht leuchtet in die Finsterniß; wir müssen anhalten mit Bitten und Flehen, daß JEsus uns wolle zur Gnade, zur Freiheit der Kinder Gottes durchbrechen lassen; mit

dem faulen Geschwüre von seiner Sündigkeit und seinem bösen Herzen ist es nicht ausgerichtet. „Sey nicht so faul" — sagt Luther — „fall' auf deine Knies, rufe Gott an um Seinen Heiligen Geist, flehe und bitte, suche, so wirst du finden, und wenn das Suchen nicht hilft, so bitte, und wenn das Bitten nicht hilft, so klopfe an; auf dem Faulbette ist noch Keiner in den Himmel gekommen."

Doch was erzählt uns das Evangelium noch weiter? „JEsus gieng hinab mit Seinen Eltern nach Nazareth, und war ihnen unterthan;" Er trieb die Profession Seines Vaters bis in das dreißigste Jahr. Hier können wir wieder sehen, wie JEsus in der Welt war.

Für's Erste können wir daraus lernen Seine Ergebung in des Vaters Willen. Was meinet ihr? Der Heiland, der schon im zwölften Jahre wußte, wer Er war, geht mit Seinen Eltern hinab nach Nazareth, wächst da unter ihnen auf, treibt ein Handwerk bis in's dreißigste Jahr, ist still und lebt im Verborgenen, in dem unschlachtigen Nazareth. Was meinet ihr, ist das nicht ein besonderer Gehorsam gegen Seinen Vater gewesen? Hat Er hier nicht die größte Probe von Ergebung in des Vaters Willen abgelegt? So wollte es der Vater haben, und darum war es Ihm, dem Sohne, auch recht; Er war damit zufrieden, in der Armuth, in der Verborgenheit, in täglicher Selbstverläugnung, unter Berufsgeschäften, im Gehorsam gegen Seine Eltern aufzuwachsen und zu bleiben bis in's dreißigste Jahr, achtzehn Jahre lang, und das Alles nur, weil es der Vater so wollte. Liebe Zuhörer, so müssen wir uns auch in den Willen des Vaters ergeben lernen; so müssen wir auch mit Allem zufrieden werden, was der Vater schickt. Dem Heilande ist gewiß in Seinem verborgenen Laufe auch Manches schwer gefallen; oder glaubet ihr, es werde in jenen achtzehn Jahren bei Ihm Alles ohne Anstoß, ohne Kämpfe vorbeigegangen seyn? Glaubt ihr nicht, es werde mancher saure Tritt für Ihn zu machen, manche Last zu tragen, manches Beschwerliche zu überwinden gewesen seyn? O wie viel haben wir darin von Ihm zu lernen; o wie weit bleiben wir zurück hinter Seinen heiligen Fußstapfen; wie ungeduldig sind wir, wenn uns etwas begegnet, das nicht nach unsern Wünschen und unsern Hoffnungen ist. Ich sage dieß nicht von unglaubigen Menschen, denn diese lassen ihrem Unwillen über unangenehme Fügungen Gottes meistens ohnehin ganz Raum, und weil sie sich nicht an Gott vergreifen können, brechen sie über ihre Mitmenschen los. Da darf nicht viel gegen ihren Kopf sich ereignen, so theilen sie zornige Blicke und harte Reden an ihre Nebenmenschen aus, sie seyen schuldig oder unschuldig. In wie manchem Hause ist ja selbst die Armuth, die man sich durch Liebe und Sanftmuth erleichtern und versüßen sollte,

der beständige Zankapfel zwischen Mann und Weib, zwischen Eltern und Kindern. Von solchen Höllenkindern rede ich nicht, nein, ich rede von solchen, welche schon etwas vom Heilande geschmeckt und erfahren haben. O wie schwer fällt es auch ihnen, sich in allen Stücken kindlich, einfältig und demüthig in den Willen Gottes zu ergeben, und auch bei dem Schweren, das ihnen begegnet, nur um so fester an die Hand des HErrn sich anzuschmiegen. Ach, sehet dagegen unsern HErrn JEsus an, den sanften, stillen JEsus, den gehorsamen und ergebungsvollen JEsus,

O stiller JEsu! wie Dein Wille
Dem Willen Deines Vaters stille
Und bis zum Tod gehorsam war;
Also mach' auch gleichermaßen
Mein Herz und Willen Dir gelassen!
Brich meinen eig'nen Willen gar!
Mach' mich Dir gleich gesinnt,
Wie ein gehorsam Kind,
Sanft und stille:
JEsu, ey nu,
Hilf mir dazu,
Daß ich gehorsam sey wie Du!

Ferner ist der Heiland in Seinem achtzehnjährigen Wandel in Nazareth auch ein großes Muster von Herzensdemuth und Berufstreue. Der Vater hat Ihm den Beruf angewiesen, Seinen Eltern zu gehorchen, und das erfüllte Er ganz. Der Evangelist sagte von Ihm: „Er war ihnen unterthan;" Er fügte Sich dem Willen Seiner Eltern, und als Sein Pflegevater Ihn zu Seinem Handwerk anhielt, war Er auch in diesem Stücke gehorsam. Glaubt ihr wohl, Er habe gemurrt, wenn Ihm Sein Pflegevater etwas befahl; Er habe gezögert, wenn Seine Mutter Ihm etwas auftrug? Glaubt ihr wohl, wenn er im Taglohn arbeitete, habe Er die Leute, welchen Er arbeitete, durch Nichtsthun um eine oder zwei Stunden zu bestehlen gesucht? Glaubt ihr wohl, Er habe nur auf den Lohn gesehen, und nicht auf die Arbeit, oder er habe nur den Dienst vor Augen versehen, und nicht vor dem Angesicht Seines himmlischen Vaters? Oder glaubt ihr, Er habe im Unglauben gearbeitet, und durch allerlei Handwerksvortheile getrachtet, noch etwas Weiteres zu erwerben? Oder meinet ihr, Er habe unter den Geschäften des Tages Seines Vaters vergessen, und nachher keine Zeit mehr gefunden zum Umgang mit Ihm? O nein, Er sah nur auf den Willen Seines himmlischen Vaters; in friedsamer Stille aß Er Sein tägliches Brod; Er arbeitete auch im Schweiß Seines Angesichtes, aber nicht mit der unruhigen Hastigkeit, mit der aufgeregten Heftigkeit, wie wir es oft thun, wenn wir befürchten, dieser oder jener Vortheil möchte uns entwischen. Nein, mit der größten Einfalt und in friedlicher Stille des

Herzens that Er, was Ihm befohlen war, im Namen Seines himmlischen Vaters.

So wuchs der Heiland auf in Nazareth; so wurde Er ein Jüngling und ein Mann. Hat Er wohl da Seine einzige Erholung im Umgang mit Seinen ausgelassenen Alters-Genossen gesucht? Hat Er wohl an den unehrbaren Volksgesängen Theil genommen? Hat Er sich wohl bei den jährlichen Volksgebräuchen als den Ersten hervorgethan? Darin steht ja der Ruhm der jetzigen Jugend: im Fressen und Saufen, im Tanzen und Springen der Vorzüglichste, in schandbarem Geschwätz und Gesang ein Meister, und in gottlosem Leben ein Held zu seyn! Hat wohl der Heiland uns ein solches Vorbild gelassen? Man muß so fragen, weil diejenigen, welche in der Christenheit auf Seinen Namen getauft sind, meinen und wähnen, alle jene argen Ausbrüche einer wilden Natur gehören zum Ruhme einer glücklich verlebten Jugend; ja, man möchte wohl glauben, wenn man das Treiben und Toben der jetzigen Jugend betrachtet, der Heiland habe uns kein heiliges, sondern ein satanisches Vorbild gelassen.

O keuscher JEsu! all' Dein Wesen
War züchtig, keusch und auserlesen,
Von tugendvoller Sittsamkeit;
Gedanken, Reden, Glieder, Sinnen,
Geberden, Kleidung und Beginnen
War voller laut'rer Züchtigkeit:
O mein Immanuel!
Mach' mir Geist, Leib und Seel'
Keusch und züchtig:
JEsu, ey nu, hilf mir dazu,
Auch keusch und rein zu seyn wie Du!

Oder glaubt ihr wohl, der Heiland sey ein aufgeblasener junger Mensch gewesen, der da geglaubt habe, Er könne Alte und Junge meistern und habe das Recht dazu, Seinen Eltern den Gehorsam aufzukündigen? Wahrlich, Er hätte Ursache gehabt, höher von Sich zu denken als von Andern. Wenn je ein Mensch Ursache gehabt hätte, sich über andere hinweg-, und sie hintanzusetzen, so wäre es gewiß Er gewesen. Aber Er war sanftmüthig, einfältig und von Herzen demüthig. O, wie müssen wir uns schämen und beugen vor der selbstständigen Weisheit, vor Dem, in welchem verborgen lagen alle Schätze der Erkenntniß und Weisheit, wenn wir von Ihm lesen, daß Er Sein Leben einrichtete nicht nach eigenem Gutdünken, sondern unterthan war Seinen Eltern in kindlicher Einfalt, nicht Seinen eigenen Willen behauptete und durchsetzte, der doch heilig war und unsträflich, sondern im Gehorsam sich beugte unter den elterlichen Willen in allen Stücken.

Würdigster JEsu, Ehrenkönig!
Du suchtest Deine Ehre wenig,
Und wurdest niedrig und gering;
Du wandelt'st ganz ertieft auf Erden,
In Demuth und in Knechts-Geberden,
Erhubst Dich Selbst in keinem Ding:
HErr, solche Demuth lehr'
Mich auch je mehr und mehr
Stetig üben:
JEsu, ey nu, hilf mir dazu,
Daß ich demüthig sey wie Du!

Sehet, das ist unser Gott; das ist unser Heiland, und wie viel hätte ich noch von Ihm zu sagen; es mag aber damit genug seyn. So sollen wir aber auch werden, wie Er in der Welt war. Entschuldige sich doch Keiner mit der Schwachheit des Fleisches! Diese Entschuldigung möchte etwa wohl gelten, wenn Er nicht gekommen wäre, wenn Er nicht gekämpft und uns damit die Kraft erstritten hätte, daß wir nachfolgen können Seinen Fußstapfen. Aber Er ist selbst vorangegangen, und hat Gaben empfangen, Gaben zur Ueberwindung, Gaben zum Wandel in der Welt, wie Er in der Welt war, und diese Gaben theilt Er aus — Allen, die Ihn darum bitten.

II. Aber, liebe Zuhörer, wie bringt man es denn dahin, daß man eben so in der Welt ist, wie JEsus in der Welt war? Wenn sich heute unter uns Einer den Vorsatz steckte, und mit aller Anstrengung darnach trachtete, eben so zu werden in der Welt, wie JEsus in der Welt war, eben so ergebungsvoll, eben so still, eben so gehorsam gegen den göttlichen Willen, eben so züchtig, eben so gerecht, eben so demüthig; und wenn er nun glaubte, mit diesem Vorsatz sey es gethan, jetzt wolle er mit Ernst an die Ausführung gehen: der würde einen gar verfehlten Weg einschlagen.

Wer der Heiligung nachjaget,
Und hat kein versöhntes Herz;
Wen's Gewissen noch anklaget,
Daß die Sünd' ihm noch kein Schmerz;
Wen der Glaub' an JEsu Wunden
Noch nicht froh und frey gemacht,
Und zur wahren Ruh' gebracht,
Der hat das noch nicht gefunden,
Woraus nach den Schrift-Ideen
Wahre Menschen Gott's entstehen.

Auf dem Weg des eigenen Wissens und Könnens werden die Füße gar bald matt; man nimmt einen Anlauf um den andern, wagt es immer wieder auf seine eigene Kraft; aber bleibt doch ohne Frieden, ohne wahren Trost, ohne wahre Kraft.

Ich will euch einen andern Weg zeigen, einen Weg der Demüthigung, aber einen Weg der Stärke, die von Gott dem Glauben dargereichet wird.

Frage dich, liebes Herz, kennst du dich
In der Natur so recht jämmerlich?
Kennst du dein Elend und JEsu Wunden,
Hast du Vergebung gesucht und gefunden
Durch ihr Verdienst?

Siehe, das ist die Hauptsache; denn der Glaube ist der Sieg, der die Welt überwindet. Durch den Glauben an JEsu Wunden wirst du in das Ebenbild des Sohnes Gottes verklärt werden von einer Klarheit zu der andern; durch Sein Blut kannst du nach Leib und Seele genesen, und dich reinigen, gleichwie Er rein ist, auf daß du dich darstellest in der Welt, gleichwie Er in der Welt war. Dazu helfe uns Gott um Seines Namens willen. Amen!

XVIII.

Predigt am Sonntage Septuagesimä.

Text: Matth. 19, 27—30. 20, 1—16.

Da antwortete Petrus, und sprach zu Ihm: Siehe, Wir haben Alles verlassen, und sind Dir nachgefolget; was wird uns dafür? JEsus aber sprach zu ihnen: Wahrlich, ich sage euch, daß ihr, die ihr mir seyd nachgefolget, in der Wiedergeburt, da des Menschen Sohn wird sitzen auf dem Stuhl Seiner Herrlichkeit, werdet Ihr auch sitzen auf zwölf Stühlen, und richten die zwölf Geschlechter Israel. Und wer verläßt Häuser, oder Brüder, oder Schwestern, oder Vater, oder Mutter, oder Weib, oder Kinder, oder Aecker um meines Namens willen, der wird es hundertfältig nehmen, und das ewige Leben ererben. Aber Viele, die da sind die Ersten, werden die Letzten, und die Letzten werden die Ersten seyn. Das Himmelreich ist gleich einem Hausvater, der am Morgen ausgieng, Arbeiter zu miethen in seinen Weinberg. Und da er mit den Arbeitern eins ward um einen Groschen zum Taglohn, sandte er sie in seinen Weinberg. Und gieng aus um die dritte Stunde, und sah Andere an dem Markt müßig stehen, und sprach zu ihnen: gehet ihr auch hin in den Weinberg, ich will euch geben, was recht ist. Und sie giengen hin. Abermal gieng er aus um die sechste und neunte Stunde, und that gleich also. Um die eilfte Stunde aber gieng er aus, und fand Andere müßig stehen, und sprach zu ihnen: Was stehet ihr hier den ganzen Tag müßig? Sie sprachen zu ihm: Es hat uns Niemand gedinget. Er sprach zu ihnen: Gehet ihr auch hin in den Weinberg: und was recht seyn wird, soll euch werden. Da es nun Abend war, sprach der Herr des Weinbergs zu seinem Schaffner: Rufe die Arbeiter, und gib ihnen den Lohn, und hebe an an den Letzten bis zu den Ersten. Da kamen, die um die eilfte Stunde gedinget waren, und empfieng ein Jeglicher seinen Groschen. Da aber die Ersten kamen, meinten sie, sie würden mehr empfangen; und sie empfiengen auch ein Jeglicher seinen Groschen. Und da sie den empfiengen, murreten sie wider den Hausvater, und sprachen: diese Letzten haben nur eine Stunde gearbeitet, und du hast sie uns gleich gemacht, die wir des Tages Last und Hitze getragen haben. Er antwortete aber, und sagte zu Einem unter ihnen: Mein Freund, ich thue dir nicht unrecht. Bist

du nicht mit mir eins geworden um einen Groschen? Nimm, was dein ist, und gehe hin. Ich will aber diesen Letzten geben gleichwie dir. Oder habe ich nicht Macht, zu thun, was ich will, mit dem Meinen? Siehest du darum scheel, daß ich so gütig bin? Also werden die Letzten die Ersten und die Ersten die Letzten seyn. Denn Viele sind berufen, aber Wenige sind auserwählet.

Das heutige Evangelium ist sehr lieblich, sehr herzerhebend und herzergreifend; dieses müssen wir Alle bekennen. Die erste Veranlassung zu diesen Reden des Heilandes gab der Vorfall mit dem reichen Menschen, welcher zu JEsus kam und Ihn fragte: was muß ich thun, daß ich das ewige Leben haben möge? JEsus antwortete ihm: du weißt ja die Gebote, und diese sollst du halten. Der Jüngling sagte: diese alle habe ich gehalten von meiner Jugend auf: was fehlet mir noch? Da erwiederte JEsus: gehe hin, und verkaufe, was du hast, und gib's den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben, und komm, und folge mir nach! Der Heiland fühlte, als der Herzenskündiger, wohl, daß es dem Jüngling an redlicher Neigung, Ihm nachzufolgen, fehle: darum sagte Er solches zu ihm, worauf dann der Jüngling traurig und betrübt von hinnen gieng. Nun nahm Petrus das Wort, und sprach zu JEsu: „siehe wir haben Alles, unser Gewerbe, unsern Stand und Beruf, unser Eigenthum verlassen und sind Dir nachgefolgt: was wird uns dafür?" Damit wollte er zeigen, er gehöre nicht zur Klasse derjenigen, welche den Gütern dieser Welt anhangen, und begehre für diese Verläugnung einen besondern Lohn. Auf dieses hin gab nun der Heiland das Gleichniß in unserem Evangelium. Dieses Gleichniß böte uns eine schickliche Gelegenheit dar, von der Lohnsucht und von dem verkehrten Sinne: „was wird mir dafür?" zu reden; denn auch im täglichen Leben ist dieses die gewöhnlichste Frage, wenn ein Mensch seine Pflicht erfüllt: „was wird mir dafür?" — Wir wollen aber dieß Mal nicht von der Lohnsucht reden, sondern:

Von der Einladung Gottes zur Arbeit in Seinem Weinberge.

Und zwar

I. von der Arbeit im Weinberge;
II. von der Einladung dazu;
III. von dem Arbeitslohne.

O himmlischer Vater! Du bist beschäftigt, durch Deine große Liebe und Treue unsere armen Herzen zur Arbeit in Deinem Weinberg immer und immer wieder einzuladen. Wir danken Dir für Deine Geduld und Treue auch in dieser Stunde, und bitten Dich: laß doch nicht ab, diejenigen einzuladen, welche noch müßig stehen!

Hilf uns Allen, das Tagewerk, das Du uns verordnet hast, treulich vollbringen. Segne uns auch in dieser Stunde. Amen!

I. Es fragt sich zuerst, was unter der Arbeit im Weinberg des HErrn zu verstehen sey? Da glauben nun Manche, die ganze Welt sey ein Weinberg Gottes. Wenn wir aber diese Welt betrachten, wie sie ist, in ihrem gegenwärtigen verdorbenen Zustande, in welchem sie seit dem Sündenfalle liegt, und aus welchem sie sich auch nicht erheben wird bis auf die Stunde, da das Böse und alle Aergernisse derselben ausgelesen, und ihrem bestimmten Orte zugewiesen werden, und bis alle Reiche der Welt Gott und Seinem Christus anheimfallen zum Eigenthum; wenn wir die Welt betrachten, wie sie im Argen liegt, und unter der Herrschaft und dem Einflusse des Argen durch so manche Zeitläufe schon dahin gegangen ist und noch dahin geht bis auf diese Stunde; die Welt, in welcher das Unkraut überhand genommen hat, und wo ein von Gott gepflanztes gutes Samenkorn, so bald es sich regt und gedeihen will, sogleich durch das üppige und alle Kraft an sich ziehende Unkraut will überwältigt werden; ich sage, wenn man diese Welt betrachtet, diese arme, verblendete, verfinsterte Welt: so kann man nichts weniger sagen, als daß sie ein Weinberg des guten, heiligen Gottes sey, von Ihm gepflanzt, an welchem Er Seine Lust ersehen, an welchem Sein großer, heiliger Name verherrlicht wird. Nein, liebe Zuhörer, das ist die Welt nicht, ein Weinberg Gottes ist sie nicht, das lehrt uns ein kurzer Anblick derselben; lieber möchte man sie mit einem verwüsteten Erdreich vergleichen, auf welchem Satanas seine Werkstätte hat, und wo er seine Giftpflanzen hegt und pflegt, Giftpflanzen, welchen er das böse Wesen, das in ihm selbst wohnt, eingehaucht hat, Giftpflanzen, die, wie sie Andere verderben, also auch den Keim des Verderbens und des Todes in sich selbst tragen, und auch nicht aufhören, zu verderben und verderbt zu werden, bis sie durch die Hand des großen Gottes und durch den Geist Seines Mundes werden ausgerauft, und dem ewigen Feuer überantwortet werden.

Diese Welt ist also nicht ein Weinberg Gottes, von welchem in unserem Evangelium die Rede ist; denn es sind in ihr zu viele, zu viele Pflanzen, die der himmlische Vater nicht gepflanzet hat. Aber weil Gott dieses Verderben sah, und es Ihn der argen Verwüstung Seiner Erde und Menschheit jammerte: so beschloß Er, mitten in diesem Gräuel der Verwüstung einen Weinberg anzulegen und zu bepflanzen, in welchen alle diejenigen Pflanzen, die sich aus ihrem elenden, giftigen Zustande wollten herausbringen und in wahre Gottespflanzen verwandeln lassen, konnten und sollten versetzt werden; mit andern Worten: Er beschloß ein Reich Gottes auf dieser Erde zu gründen, das neben dem Reiche des Argen

bestehen, und, obwohl klein und unscheinbar, doch sollte nach und nach mächtig und groß werden und heranreifen bis zur völligen Wiedergeburt der Welt, bis zur völligen Umwandlung und Umgestaltung der Erde in einen Garten Gottes, in ein Land, auf welchem Gerechtigkeit wohnet und der Friede, der längst von der Erde verschwunden ist, und die Liebe; mit einem Worte: bis das Reich Gottes durch Hinwegschaffung des Bösen ganz könnte Raum gewinnen, ja, bis eine Hütte Gottes bei den Menschen seyn, und Er bei ihnen wohnen und ihr Gott seyn könnte, und sie Sein Volk. Darum sagt der Heiland zu Petrus: „ihr, die ihr mir seyd nachgefolget, werdet in der Wiedergeburt, wenn des Menschen Sohn wird sitzen auf dem Stuhle Seiner Herrlichkeit, auch sitzen auf zwölf Stühlen, und richten die zwölf Geschlechter Israels." Also auf eine Wiedergeburt der Welt ist es abgesehen mit diesem mitten unter die Giftpflanzen hinein gepflanzten Weinberge Gottes; auf eine Zeit ist es abgesehen, wo erscheinen wird, der da spricht: „siehe, ich mache Alles neu!" — Darum ist der Weinberg oder das Reich Gottes mitten unter die Aergernisse, mitten in die Welt hinein gepflanzt, damit, wenn auch durch viele Kämpfe hindurch, doch zuletzt das von Gott Gepflanzte bleibe, und wenn alles Andere, das den Keim der Vernichtung in sich selbst trägt, weil es aus der Sünde kommt, längst wird vergangen seyn, als etwas Göttliches und darum Ewiges fortdaure, und durch den auf Ihm ruhenden Segen den von der Erde gewichenen Segen, die herrliche Freiheit der Kinder Gottes, wieder auf sie zurückbringe.

Das ist meines Erachtens der Weinberg Gottes, von welchem in unserem Evangelium die Rede ist. Im alten Testamente war Alles, was von Gott gethan und verordnet wurde, nur eine Voranstalt auf diesen Weinberg Gottes; es wurde, daß ich mich so ausdrücke, nur das Feld zu diesem Weinberg auserlesen und bebaut, es wurde ein Zaun darum gemacht und Alles zugerichtet, damit der Gärtner, wenn er einmal erscheine, ein Feld antreffe, das zu bebauen wäre, in das er seine Reben einsenken könnte, das schon hinlänglich gedüngt und fruchtbar gemacht wäre, damit Pflanzen der Gerechtigkeit darin wachsen und gedeihen könnten. In der Fülle der Zeit, als die von Gott zur Vorbereitung bestimmten Jahre und Jahrhunderte abgelaufen waren, erschien der rechte Gärtner, JEsus Christus, und baute und pflanzte den Acker mit eigener Hand; Seine Reben waren Ihm so angelegen, daß Er aus Liebe für sie und aus Sorgfalt für Seinen Weinberg das Leben ließ. Aber, wenn auch der Gärtner weggegangen war, blieb Sein Weinberg darum nicht verlassen, sondern der HErr hatte Sich schon Leute ausgewählt, die, mit Kraft von Oben ausgerüstet, des Weinberges pflegten, welche durch Lehre und Wandel leuchteten mitten unter einem verkehrten und ungeschlachten Geschlecht und Seelen

gewannen für das Reich ihres Gottes und Christum groß machten unter den Menschen-Kindern, und Seine Erkenntniß beförderten, und oft unter großer Last und Mühe und mit vielem Schweiße arbeiteten, ja ihr Leben daran setzten, und die Welt und ihren Fürsten überwanden durch des Lammes Blut und durch das Wort Seines Zeugnisses. So stehet das Reich Gottes bis auf diese Stunde trotz aller An- und Eingriffe der Welt und ihres Fürsten, der sein Werk hat in den Kindern der Welt.

Die ersten Arbeiter im Weinberge Gottes waren die Apostel, und wie diese des Tages Last und Hitze getragen haben, das lehret uns die Geschichte; es gieng ja durch Arbeit, durch Fasten, durch Wachen, durch Hunger, durch Blöße, durch Hohn und Schmach, durch Schwert und alle möglichen Verfolgungen, bis ihnen endlich die Ehre widerfuhr, über ihrem heiligen Beruf ihr Leben zu lassen, und einzugehen zu ihres HErrn Freude, zu Ihm, der gebetet hatte: „Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seyen, die Du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen.“ Und als sie heimgegangen waren, erweckte Gott an ihrer Stelle neue Arbeiter, die sich's wiederum von Herzensgrund angelegen seyn ließen, den Weinberg Gottes zu bebauen, die, wie die vorigen, als Lichter in der Welt leuchteten, und zum Heil der Seelen die Tugenden Dessen verkündigten, der sie berufen hatte zu Seinem wunderbaren Lichte. Und wie in allen Zeitaltern, so hat der Heiland auch jetzt noch in dieser argen, unglaubigen Welt Seine Arbeiter in Seinem Weinberge; Er schenkt ihnen, wenn sie wollen, Kraft und Gnade, daß sie die Erbarmungen des großen Gottes und unseres HErrn JEsu Christi in der Welt ausrufen, und Ihn, den gekreuzigten und auferstandenen Fürsten des Lebens, dem Teufel und der Welt zum Trotz, den Seelen anpreisen können, ob sich nicht Einige möchten aus der großen Menge, die verloren und ihrem ewigen Verderben entgegen geht, herausfinden und in den lieblichen Garten des HErrn verpflanzen lassen. Sie rufen in Seinem Namen den Menschen zu: gehet heraus aus dem großen Haufen, der auf dem Markte dieser Welt müßig steht; gehet hin und arbeitet im Weinberge eures HErrn, so werdet ihr einen Gnadenlohn empfangen! Durch sie läßt der HErr ausrufen: ihr müden Seelen und ihr Frommen, versäumet nicht, heut' einzukommen zu meiner Ruhe Lieblichkeit!

Doch würden wir uns sehr irren, wenn wir glaubten, nur die zum öffentlichen Lehramte Berufenen seyen die Arbeiter im Weinberge Gottes, von welchem in unserem Evangelium die Rede ist. Nein, das sey ferne, daß wir diesen Begriff so sehr beschränken sollten! Das wäre nicht nach der Absicht des Heilandes. Ein Arbeiter in Seinem Weinberge kann und soll jeder Christ seyn, er habe Stand, Amts- und Berufs-Geschäfte, welche er wolle, daß

trägt nichts aus zur Sache. Ein Arbeiter im Weinberge Gottes ist Jeder, der zur Beförderung des Reiches Gottes in der Welt das Seinige beiträgt, sey es durch Wort oder That, oder durch Lehre, oder durch Beispiel, oder durch Wandel, oder durch Gebet. Ja, liebe Zuhörer, dazu sind wir berufen; dazu sind wir getauft; dazu schenkt uns der HErr Sein Wort; das ist Seine Absicht, warum Er oft so stark an unsern Herzen anklopft, die Absicht bei allem Erfreulichen, die Absicht bei allem Leiden: daß wir Arbeiter werden sollen in Seinem Weinberge; Leute, die des Teufels Reich in dieser Welt zerstören helfen, Knechte und Mitarbeiter Gottes an dem Heil der theuer erkauften Seelen. Zum Beispiel, du Vater und du Mutter, welche Arbeiter im Weinberge Gottes könnet ihr werden, wenn ihr eure Kinder auferzieht in der Zucht und Vermahnung zum HErrn, wenn ihr durch Wort und Wandel ihnen vorleuchtet, wenn ihr euch bestrebet, nichts von euern Kindern an euch bemerken zu lassen, als was aus der Liebe zu JEsu kommt! Wie werdet ihr euch dann der Früchte eurer Arbeit in die ewigen Ewigkeiten hinein, wann die Erde mit all' ihren Gütern nicht mehr ist, erfreuen können! Aber wie viele, ach wie viele Eltern werden sich wegen der heillosen Arbeit an ihren Kindern in die ewigen Ewigkeiten hinein tief zu schämen haben! Du, Jüngling, welch' ein Arbeiter kannst auch du in dem Weinberge Gottes werden, namentlich in dieser elenden Zeit, wo der größte Theil der Jugend von frühe an den breiten Weg des Verderbens geht, wenn du treulich und kindlich dich hältst nach deines Gottes Wort, wenn du deinem Heilande dein Herz rechtschaffen ergibst, und dadurch deinen jungen Mitpilgern ein Vorbild wirst, wie man auf dem Wege der Wahrheit wandeln soll; oder wenn du die, so in's Verderben, in den Tod der Lüste stürzen wollen, brüderlich und mit dem Liebesgeist JEsu zurückhältst, sie ermahnst, und mit herzlichem Erbarmen zu Ihm zu leiten suchst! Und so kann Jeder ein Arbeiter im Weinberge Gottes werden; er möge nur zurücksehen auf seine Verhältnisse, auf seinen Beruf, so wird er es leicht finden, wie und wo er's anzugreifen habe, daß er des HErrn Reich vermehre und des Teufels Reich vermindere, und wenn er es nicht findet, so bitte er den HErrn um Weisheit, der so gerne gibt einfältig jedem wahren Beter, und rücket's Niemand auf.

Nicht ist das so zu verstehen, als ob es nöthig wäre, das Evangelium auf den Gassen zu predigen; wiewohl, wer möchte sogar dieses demjenigen verargen, der Lust und Beruf, aber göttlichen Beruf, dazu hätte; aber es ist nicht so zu verstehen. Ach, wir suchen das Christenthum und die Arbeit für das Reich Gottes meistens außer unserem Hause und außer unsern nächsten Umgebungen, und wir können sie doch allernächst im Hause finden. Sey du nur in dem, was dir vorliegt, treu; thue du nur was du

thun

thun sollst im stillen Aufblick auf den Heiland; laß es dir nur ein Anliegen seyn, deinen Dienst und deine Pflicht gegen des Nächsten Seele und Leib nach bestem Wissen und Gewissen zu thun; ziehe nur gegen deine nächsten Umgebungen und für Alles, was dir vorkommt, herzliches Erbarmen an, Liebe, Demuth, Sanftmuth, Freundlichkeit, Lindigkeit, Geduld, Keuschheit, und vergib, wo du etwas gegen deinen Nächsten hast, wie dir Christus vergeben hat, und vertrage deinen fehlenden Bruder, wie du willst, daß dich JEsus mit deinem Elend trage, und sey treu im Kleinen: so wirst du ein Arbeiter im Weinberge Gottes seyn, oft ohne, daß du es weißt, und einst würdig über Größeres gesetzt werden.

Dieses Alles setzt dann freilich voraus, und schließt in sich, daß ein Mensch, der in Gottes Weinberg arbeiten will, selbst auf dem Wege der Wahrheit wandle, bei sich selbst anfange, und mit sich selbst es genau nehme; denn sonst ist er ein tönendes Erz und eine klingende Schelle, und wird nicht aufbauen für das Reich Gottes, sondern niederreißen als ein Heuchler. Wie manche Eltern begnügen sich einzig und allein damit, daß sie ihren Kindern gute Lehren und Ermahnungen geben, die sie selbst mit keinem Finger anrühren, und gegen welche sie in stockblinder Selbstzufriedenheit oft jeden Augenblick sündigen. Da wundern sie sich dann, wenn ihre Kinder nicht folgen, wenn sie aus der Art schlagen, und rechtfertigen sich sofort mit dem elenden Troste: wir haben ihnen oft genug gepredigt, oft genug sie ermahnt, gewarnt und gebeten! Ja, hätten sie das nur allererst an sich selbst gethan! So aber dürfen sie sich über ihre schlechten Früchte nicht wundern; denn sie sind mit all' ihren Worten und Ermahnungen selbst keine vom Heilande gedungenen Arbeiter; sie preisen das Wort Gottes schlecht an; mit dem Munde reden sie es, aber mit dem Herzen und Wandel verläugnen sie seine Kraft, und so können sie nichts anders, als ihre Kinder zu solchen Maulchristen und Heuchlern machen, wie sie selber sind. Nein, wer nicht selbst in der Wiedergeburt steht, der lasse es nur bleiben, für den Heiland arbeiten zu wollen! Das ist eine sehr unverdungene Arbeit, eine Anmaßung, wo man sich Ihm mit einem heuchlerischen Herzen aufdringt, aber gewißlich übel von Ihm darüber angesehen wird. Er will in Seinem Reiche keine solchen Leute haben; sie sind ein Greuel in Seinen Augen, und werden sicherlich den Lohn der Heuchler empfahen. Ach, es ist eben keine Kraft da: Worte wohl, aber keine Kraft, keine Wahrheit, kein Leben. Wie Manchem, der auf solche Weise des Teufels Reich zu zerstören sucht, möchte der Teufel antworten, was er jenen Juden (Ap. Gesch. 19, 14. ff.) geantwortet hat, welche sich vermaßen, den Namen des HErrn JEsu über Besessene anzurufen: „JEsum kenne ich wohl, und Paulum weiß ich wohl; aber wer

bist denn du?" Wer bist du, daß du dich erkühnest, dich als einen Mitarbeiter Gottes, als einen Feind von mir zu gebärden?

Wer dagegen wahre Liebe zu JEsu, oder wenigstens den Ernst hat, Ihm wohlgefällig zu werden, wer also in der Wiedergeburt steht, und mit seinem Herzen Sein ganzes Eigenthum zu werden sich bestrebt, der wird auch ohne viele Worte, nur durch sein Beispiel, durch sein häusliches und öffentliches Leben, durch seine fast unbemerkten Handlungen ein Arbeiter im Weinberge des HErrn seyn, und wird leuchten, weil er ein Licht ist, ohne weiter viel darauf auszugehen, daß er sein Licht leuchten lasse; denn es mag die Stadt, die auf einem Berge liegt, nicht verborgen seyn, und ein Licht, sey es auch ein kleines Licht, leuchtet. In so fern also dürften wir wohl sagen: ein Arbeiter in dem Weinberge des Heilandes werden, heiße: ein Kind des Lichtes, ein Liebhaber und Nachfolger JEsu werden, weil jedes Kind des Lichts, jeder Liebhaber JEsu schon in sich selbst ein Zeuge Seiner Gnade und Wahrheit vor der Welt, ein Arbeiter ist in dem Reiche Gottes.

II. Es fragt sich nun: an wen ergeht die Einladung zur Arbeit in diesem Reiche? — In unserm Evangelium kommen Leute vor, welche am Markte müßig stehen. Es gibt keine bezeichnendere Bestimmung der Leute, die da eingeladen werden, als diese. Auf dem Markte stehen sie, diese Menschen, ehe der Ruf des Hausvaters an sie ergeht: „gehet hin in meinen Weinberg!" Auf dem Markte des Lebens, wo die Menschen ab- und zugehen, mitten im Gewühl der Welt stehen sie müßig da, thun nichts, bringen keine Frucht, gaffen bald nach diesem bald nach jenem, und bedenken nicht, daß sie zu einer großen Arbeit, zu einem heiligen Geschäfte berufen sind. O das ist der Zustand der meisten Menschen, ehe der HErr sie dingt; in träger Sorglosigkeit und Schläfrigkeit, unbekümmert, ob sie auch für die Zukunft zu leben haben, ohne Kraft und Leben von Oben, besteht ihr ganzes und hauptsächlichstes Geschäft darin, daß sie müßig stehen. Freilich, wenn's auf das Irdische ankommt, da sind sie nicht müßig; da sind sie sehr geschäftig, emsig und sorgfältig; da tragen sie des Tages Last und Hitze gern: aber für das Himmelreich sind sie erstorbene, unfruchtbare, müßige Bäume, wie es im Evangelium heißt: daß der HErr alle Jahre Frucht suchte an Seinem Baume, und fand sie nicht. Ach, sehet nun die Thoren! müßig für das Himmelreich, geschäftig für Schätze, die von Motten und Rost verzehrt werden; müßig für das Unvergängliche, geschäftig für das Vergängliche; müßig für das, was ewig glücklich macht, geschäftig für das, was Unruhe in's Herz bringt! Es werden wohl auch unter uns Solche seyn, die so müßig dastehen, und noch nichts im Weinberge Gottes gethan haben. Oder, gestehet es lieber, habt ihr denn bis jetzt im

Weinberge des HErrn gearbeitet, ihr, die ihr bisher nach den Gütern der Welt getrachtet, die ihr bisher das Wesen dieser Welt lieb gehabt, die ihr bisher nur für euer Essen und Trinken und für die Wollüste des Lebens gesorgt, aber noch nie ernstlich gefragt habt: „was soll ich thun, daß ich selig werde?“ — Ihr seyd ja bisher unfruchtbar und müßig dagestanden, und habt wohl oft obendrein diejenigen, welche zur Arbeit in Gottes Weinberg gehen wollten, durch das Beispiel eures Müßigganges, durch euren eiteln Wandel abgehalten, daß sie nicht hingiengen, sondern in ihrer alten Trägheit blieben.

Warum aber stehen denn die Leute so müßig an dem Markte? — Wir hören sie selbst darauf antworten im Evangelium: „Es hat uns Niemand gedinget!“ — Das also wäre der Grund. O wie gut wäre es, wenn auch die Müßigen unter uns dem Hausvater also mit gutem Gewissen antworten könnten! Aber, ich vermuthe, bey uns ist es nicht also! Müssen wir nicht bekennen, daß wir schon unzählige Mal gerufen und gedingt worden sind vom Hausvater? — Was ist Sein Wort, das Er uns bisher verliehen hat; was sind Seine Sakramente; was sind die unzähligen Lockungen Seines Geistes; was sind die Wohlthaten und Leiden des Lebens; was ist unsere gegenwärtig so tief bewegte Zeit; was sind die großen Thaten Gottes; was ist so manche einladende und erschütternde Stimme, die schon an uns ergangen ist; was ist die mächtige Ausbreitung des Reiches Gottes in unsern Tagen; was sind alle diese Dinge anders als eben so viele Aufforderungen des Hausvaters an uns: „gehet hin in meinen Weinberg!“ Ich verweise einen Jeglichen auf sein eigenes Herz und Leben, auf seine inneren und äußeren Verhältnisse, ob er nicht schon unzählige Mal die Mahnung von Gott an sein Herz bekommen hat: Was stehest du müßig hier? — Sollte wohl auch eine Seele unter uns seyn, die an jenem Tage, wenn der große Hausvater sie fragen würde: warum bist du müßig gestanden und nicht in meinen Weinberg gegangen? — Ihm sagen könnte: Du hast mich nicht gedinget! — Ich glaube nicht. Da fiele ja die Schuld auf Gott. — Nein, nein, es hat andere Gründe, wenn wir müßig stehen bleiben. Es hat seinen Grund in unserem Herzen, das diesen Müßiggang, das diesen fleischlichen Sinn, diese Trägheit, die Weltliebe, die Liebe zum bequemen, gedankenlosen Marktleben nicht will fahren lassen. Es graut der Seele wohl vor der Arbeit im Weinberge; sie müßte aus ihrer fleischlichen Bequemlichkeit heraus, müßte in einen ernsten, eines Christen würdigen Sinn hinein, müßte aufmerksam werden auf die Stimme des Geistes Gottes, dürfte nicht mehr sich selbst leben, sondern Dem, der für sie gestorben und auferstanden ist. — Das ist der Grund, warum so Wenige rechte Arbeiter im Weinberge Gottes werden. Sie fürchten sich vor der Arbeit; sie

sind, wie der Apostel Paulus sich ausdrückt, faule Bäuche, welchen die Schmach des Kreuzes Christi nicht gefällt, die Jahr aus Jahr ein sich können einladen lassen, und kommen doch nicht; die sich können durch das Wort und die Predigt ein Jahr lang und wieder ein Jahr lang vorhalten lassen, was JEsus Christus für sie gethan hat, wie Er sie erkauft, und sich's unaussprechlich sauer hat werden lassen, sauer bis zum Todesschweiß, um ihre Seelen zu gewinnen; — sie selbst aber mögen für Ihn, daß sie Ihm ihre Herzen zum wohlerworbenen Eigenthum hingeben, kein Glied rühren, keinen Schritt thun. Und wenn der Hausvater hundert Mal vor ihr Herz tritt und sie dingen will, so ist's ihnen eben nicht bequem; sie wollen vorher thun, was sie gelüstet, wollen vorher noch ihrem Fleische gütlich thun, und dann, wenn sie sich satt gesoffen und gegessen haben an der Welt, am Ende noch geschwind den Himmel als eine Beute davontragen. Darum weisen sie den Hausvater ein Mal über das andere ab, und sprechen: laß uns noch eine Weile müßig stehen; laß uns noch eine Stunde schlafen, dann wollen wir gehen! So läuft ihre Gnadenzeit mit starken Schritten zu Ende; der Tod überfällt sie mitten im Traum, und sie empfangen den Lohn der Müßiggänger, die ewige hölliſche Verdammniß. — Denn wer nichts säet, der wird auch nichts ernten, und wer auf sein Fleisch säet, wird vom Fleisch das Verderben ernten.

Dem sey aber wie ihm wolle, so stehe ich auch heute hier, um diese müßigen Seelen im Namen des Hausvaters, im Namen unsers HErrn JEsu Christi einzuladen, und ihnen zuzurufen: Gehet hin in seinen Weinberg! Gehet hin und arbeitet im Weinberge meines HErrn, die ihr bis in die dritte, oder sechste, oder neunte Stunde müßig geblieben seyd, die ihr vielleicht schon in der eilften Stunde eures Lebens stehet! Ihr alten, grauen Sünder, die ihr schon dreyßig und fünfzig und sechzig Jahre eurer besten Zeit elendiglich vorbeygehen ließet, die ihr noch keine Früchte getragen habt, ihr armen Seelen, die ihr der hölliſchen Verdammniß zueilet, — schauet an die Arbeit, welche JEsus Christus um euer Heil gehabt hat, wie Er spricht: „Mir hast du Mühe gemacht mit deinen Sünden, und Arbeit mit deiner Missethat!" Kommet in den Weinberg! Seyd ihr denn nicht lange genug müßig gestanden? ist es denn nicht genug, daß ihr so viele edle, theure Gnadenzeit versäumt habt, daß ihr so lange hingegangen seyd ohne Gott, ohne Buße, ohne Arbeit, ohne Liebe, ohne Treue, ohne Leben, ohne Hoffnung der Seligkeit? Wofür seyd ihr denn in dieser Welt? Etwa zum Essen und Trinken, zum Schlafen und Träumen, zum Reichwerden und zur Wollust? Ach, dazu seyd ihr nicht da, daß ihr auf dem Markte müßig stehet; der Müßiggang ist nicht euer Beruf! Ihr seyd berufen zu einem himmlischen, un-

befleckten, unverwelklichen Erbtheil, das euch Gott vorhält in Christo JEsu, und das ihr erreichen sollet! So lasset euch erbitten; lasset euch versöhnen mit Gott; gehet hin in Seinen Weinberg, und ihr sollt bekommen, was recht ist! Und auch euch, ihr Spötter und Feinde des Heilandes und der Seinen, die ihr bisher nicht bloß müßig gestanden, sondern Seinen Weinberg lieber niedergerissen und umgewühlt als bebaut habt, die ihr bisher in Hohn und Verachtung gegen Ihn gewandelt habt, — auch euch läßt Er, nach Seiner grundlosen Barmherzigkeit, einladen in Seinen Weinberg! Kehret um; kommet zu Ihm; arbeitet für Ihn: so sollt ihr noch angenommen werden! Schauet doch an — Seine Liebe und Sein Erbarmen! Auch eure Sünde soll, wenn ihr kommet, getilgt und zugedeckt werden mit Seinem theuern Blut, und ein Lohn der Gnade liegt für euch bereit, wenn ihr für Ihn zu leben und zu wirken euch befleißet! O welch' eine Barmherzigkeit ist im Herzen des Hausvaters!

III. Wer in dem Weinberge Gottes arbeitet, der soll auch seinen Lohn bekommen. Ach, es herrschen so schlechte Begriffe hierüber unter den Menschen, und diese elenden Begriffe, die der Teufel ihnen vorspiegelt, mögen auch der Grund seyn, warum so manche Seele sich nicht zur Arbeit im Garten Gottes entschließen mag. Viele denken dießfalls, als ob ein Leben für den Heiland das peinlichste, das genußloseste Tagewerk sey, das man sich denken könne, wobei man keine Freude genießen, sondern ein trübseliges, elendes Leben führen müsse. Lauter Lügen des Satans! Gerade das Gegentheil! Es gibt ja kein vergnügteres, kein herrlicheres Leben als ein Leben für das Reich Gottes; es kann kein glückseligerer Mensch seyn als ein Christ, und zwar der fleißigste Arbeiter im Weinberge des HErrn ist auch der Glücklichste; denn diese Arbeit hat unaussprechlich viel Seliges, und es ist ein Genuß dabei, den nur diejenigen wissen, welche ihn erfahren. Saget es nur selbst: ist's nicht im Kleinen schon also? Wer ist schon im Natürlichen glücklicher: der reiche Müßiggänger, oder der Mensch, der seinen Garten oder Weinberg treulich anbaut, und die Frucht seiner Arbeit im Frieden genießt?

Freilich, wer sich Christo ergibt, und in Seinen Weinberg geht, der hat auch des Tages Last und Hitze zu tragen; es geht durch manche Entbehrung, sey es auch nur die, welche darin besteht, daß er nicht mehr an dem Markte müßig stehen darf; aber die Einbildung, als ob nichts so angenehm sey, als auf dem Markte müßig zu stehen, und die elenden Freuden, die ein solcher Müßiggang mit sich führt, lernt man bald vergessen über der Süßigkeit der Arbeit im Weinberge, und lernt sie mit Füßen treten. Und wenn dann der Hausvater, der Gärtner, zuweilen kommt, und spricht dem mü-

den Arbeiter Muth ein, und erquickt ihn mit einem Labetrunk aus der lebendigen Quelle, und hilft ihm in seiner Arbeit segnend fort, — o was geht über diese Gnade, was ist mit dieser Wonne zu vergleichen? Nichts, nichts, es habe Namen wie es wolle! Ja, schon das Bewußtseyn, einem solchen Hausvater anzugehören, welch' eine Ehre und Wonne für einen armen Sünder, für ein so verdienstloses Geschöpf; auserlesen zu seyn, das Reich Gottes in sich und außer sich zu erbauen! Könnet ihr euch, liebe Zuhörer, etwas Größeres denken? Ach nein! den göttlichen Gedanken gäb' ich nicht für alle Welten hin! Ja, setze, die Sonnenstrahlen brennen dir bei solcher Arbeit senkrecht auf dein Haupt; setze, du würdest müde und matt seyn, du könntest dich kaum mehr tragen, und deine Seele würde von den Trübsalswogen ganz überdeckt, — was ist doch das Alles, wenn du dem Heiland angehörst, und ein Arbeiter in Seinem Weinberge bist? Ach, es ist ja Alles für nichts zu achten! Es bleibt bei Seinem Worte: „Wer um meinetwillen verläßt Weib, Kinder, Haus, Hof, Güter, und was es sey, der wird's hundertfältig wieder nehmen, und dazu das ewige Leben ererben." Es ist wahr, was Luther sagt:

Nehmen sie uns den Leib,
Gut, Ehr', Kind und Weib:
Laß fahren dahin!
Sie haben's keinen Gewinn;
Das Reich muß uns doch bleiben!

O wenn uns nur das Reich bleibt; dann ist aller irdische Verlust für nichts zu achten! Und doch dürfen wir heut zu Tage ja nicht einmal so viel verlassen, sondern nur unser Herz sollen wir dem HErrn ergeben.

Und wenn dann ein solcher müder Arbeiter Feierabend machen und seinen Pilgerstab niederlegen darf; wenn des Tages Last und Hitze getragen ist, und die ewigen Hütten im Glanze der Herrlichkeit thun sich vor ihm auf: was ist's doch dann! wie ganz anders ist's ihm doch als Jenem, der sein Lebenlang müßig an dem Markte stand, und endlich nur mit Unruhe und mit erschrockenem Herzen vom Markte vor den Richterstuhl treten muß! O ein köstlicher Arbeits- und Gnadenlohn, der des treuen Arbeiters, des müden Streiters wartet! Da wird man sagen: „Ein Tag in Deinen Vorhöfen, o Gott, ist besser denn sonst tausend! Es ist besser, die Thüre hüten in Deinem Hause, denn lange wohnen in der Gottlosen Hütten!"

So verläugnet nun die Welt und ihre Lüste, und euch selbst; bleibet nicht länger müßig bei dem großen Haufen stehen! lasset euch erbitten, wenn ihr offene Ohren habt, und kommet in den Weinberg des HErrn. Ringet und arbeitet! es wird euch wohl belohnt werden. Im Namen meines HErrn JEsu Christi sage

ich euch: Gehet hin! und wenn ihr auch mit Thränen säet, ihr werdet doch mit Freuden ernten!

Schenke, HErr, auf meine Bitte mir ein göttliches Gemüthe,
Einen königlichen Geist,
Mich als Dir verlobt zu tragen, Allem freudig abzusagen,
Was nur Welt und irdisch heißt.
So will ich mich selbst nicht achten, sollte gleich der Leib verschmachten,
Bleib' ich JEsu doch getreu;
Sollt' ich keinen Trost erblicken: will ich mich damit erquicken,
Daß ich meines JEsu sey.

Wenn Du uns, o JEsu, durch die Kraft Deines Blutes einführen wirst in die ewigen Hütten, dann werden wir Dir unsere Freudengarben, unsern ewigen Dank und Lobgesang darbringen; — aber hienieden gieb uns doch den Sinn, daß wir nicht ernten wollen, wo wir nicht gesäet haben. Amen!

XIX.

Predigt am Sonntage Sexagesimä.

Text: 2 Kor. 12, 1 — 10.

Es ist mir ja das Rühmen nichts nütze; doch will ich kommen auf die Gesichte und Offenbarungen des HErrn. Ich kenne einen Menschen in Christo vor vierzehn Jahren (ist er in dem Leibe gewesen, so weiß ich es nicht; oder ist er außer dem Leibe gewesen, so weiß ich es auch nicht; Gott weiß es), derselbige war entzückt bis in den dritten Himmel. Und ich kenne denselbigen Menschen (ob er in dem Leibe, oder außer dem Leibe gewesen ist, weiß ich nicht; Gott weiß es). — Er ward entzückt in das Paradies, und hörete unaussprechliche Worte, welche kein Mensch sagen kann. Davon will ich mich rühmen; von mir selbst aber will ich mich nichts rühmen, ohne meiner Schwachheit. Und so ich mich rühmen wollte, thäte ich darum nicht thöricht; denn ich wollte die Wahrheit sagen. Ich enthalte mich aber deß, auf daß nicht Jemand mich höher achte, denn er an mir siehet, oder von mir höret. Und auf daß ich mich nicht der hohen Offenbarung überhebe, ist mir gegeben ein Pfahl in's Fleisch, nämlich des Satans Engel, der mich mit Fäusten schlage, auf daß ich mich nicht überhebe. Dafür ich dreimal dem HErrn gefleht habe, daß er von mir wiche. Und Er hat zu mir gesagt: Laß dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig. Darum will ich mich am allerliebsten rühmen meiner Schwachheit, auf daß die Kraft Christi bei mir wohne. Darum bin ich gutes Muths in Schwachheiten, in Schmachen, in Nöthen, in Verfolgungen, in Aengsten, um Christi willen. Denn wenn ich schwach bin, so bin ich stark.

Unsere heutige Abendlection ist außerordentlich reichhaltig. Vor allen Dingen ist zu bemerken, daß der Mensch, von welchem Paulus sagt, er habe so große Offenbarungen des HErrn gehabt, daß er entzückt wurde bis in den dritten Himmel, Niemand anders ist, als der Apostel Paulus selbst. Man könnte denken, Paulus

habe sich doch gerühmt; zwar sage er immer, er wolle sich nicht rühmen: aber man höre es ja, er rühme sich doch. Man würde aber nicht mit Recht also sprechen. Wenn Einer unter uns solcher Offenbarungen gewürdigt würde, daß er entzückt würde bis in den dritten Himmel, bis in das Paradies, und würde unaussprechliche Worte hören, die Niemand sagen kann: da würde es sich fragen, ob er vierzehn Jahre davon schweigen könnte. Der Apostel mußte davon reden, weil seine Feinde ihn dazu genöthigt hatten. Sie hatten ihn an seiner Ehre gekränkt; sie sagten, er sey gar kein rechter Apostel, und daher kam es denn, daß Paulus zu ihnen sagte: nun will ich euch doch etwas sagen von den Offenbarungen des HErrn.

Unter den vielen Gedanken jedoch, die mir schon über unsern heutigen Text beigegangen sind, hat sich mir besonders Einer aufgedrungen, nämlich folgender: Paulus war ein Apostel; vierzehn Jahre vorher, ehe er dieses schrieb, hatte er so große Offenbarungen des HErrn, und vierzehn Jahre nachher wurde er von Satans Engel gestäupt. Welche gewaltige Veränderung des inwendigen Lebens eines Apostels! Dieser Gedanke nun hat mich darauf geführt, davon zu reden: was uns unter dem Wechsel der irdischen Dinge, unter den Abwechslungen unserer Gemüthszustände, Frieden und Trost und einen festen Grund gebe zum Ausruhen. Darüber wollen wir nun weiter nachdenken und sprechen:

Von dem ewigen Halt für unsere Seelen.

Oder wir wollen uns die Frage beantworten:

Wo findet meine Seele unter den Abwechslungen meiner Gemüthszustände, unter allen Stürmen des äußern und innern Lebens einen Grund, da sie ausruhen kann?

Großer Gott! wir bleiben stets im Dunkeln, wo nicht der Gnade Strahlen funkeln, die unsere Finsterniß vertreiben; wir bleiben stets im Dunkeln, und verfehlen den rechten Weg; wir graben uns Brunnen, die kein Wasser geben, und können nicht auf den rechten Grund kommen, wenn Du uns nicht darauf führst. O führe uns auf den rechten Grund; überwinde die geistliche Thorheit, die wir in uns haben, und führe uns auf den rechten Weg; gib uns aber auch dazu Verstand und Licht. HErr, hilf uns und segne uns! Amen.

Soll unser armes Herz sich einigermaßen beruhigen; sollen wir nicht ein Spielball der Umstände seyn, nicht einem Schifflein gleichen, das auf dem wogenden Meere von den brausenden Wellen hin und her geworfen wird; soll Haltung und Ruhe in unsere Seele kommen; sollen unsere innersten Bedürfnisse erkannt und

befriedigt werden: so müssen wir einen Halt, einen festen Grund haben, in den wir unsern Anker senken, daran wir uns festhalten können; wir müssen einen geistigen Felsen haben, auf welchem wir trotz aller Abwechslung im Innern und Aeußern ausruhen und uns fest gründen können. Sehet! jedes Ding in dieser Welt, das bestehen soll, hat seinen Grund, sein Fundament; das Haus hat sein Fundament; die Berge und Hügel haben ihr Fundament; ein anderes Ding hat wieder sein Fundament, und so geht es fort bis auf Den, der das Fundament aller Fundamente, der Grund aller Dinge ist, der alle Dinge träget mit Seinem lebendigen Kraftwort. So muß unsere Seele auch ihr Fundament haben, freilich nicht im Sichtbaren, sondern im Unsichtbaren.

Das hat ja der treue Schöpfer unserer Seele
Gleich anfangs eingesenkt,
Daß sie in dieser Leibeshöhle
Nach was Unendlichem sich lenkt,
Sie sucht und wünschet immerzu
Und findet nirgends (in dieser Zeit) ihre Ruh'.

Denn sehet in die Welt hinein, wie sie ist! Nirgends findet ihr etwas Festes und Bleibendes. Schon die Natur bietet uns unaufhörlich Veränderung über Veränderung dar. Es ist gegenwärtig Winter, dann wird es Frühling, dann Sommer, dann Herbst und dann wieder Winter, und so geht es unaufhörlich fort; sehet die Pflanzen an, sie keimen, sie wachsen, sie blühen, sie verwelken und sterben ab, werden dann wieder lebendig und verwelken wieder. So geht es durch unaufhörliche Abwechslungen; nirgends ist etwas Bleibendes, lauter Veränderung; täglich erprobt sich für den, der Acht hat, das Wort des Apostels: „was sichtbar ist, das ist vergänglich." Und das ist nicht nur in der Pflanzenwelt so, das ist auch bei denjenigen Körpern der Fall, von welchen man glauben sollte, sie seyen für eine ewige Dauer bestimmt, sie werden auf ewig bestehen. Berge weichen zuweilen, und Hügel fallen hin; Felsen zerbrechen und zersplittern; bei einem Erdbeben weicht der Boden unter den Füßen der Menschen; es ist nichts Festes in dieser Welt. O es ist sehr unsicher auf dieser Welt; bei den Ueberschwemmungen der letzverflossenen Zeit hat es sich denen, die darauf achteten, in besonders helles Licht gestellt, daß es unsicher ist auf dieser Welt; da hat es sich gezeigt, daß der Wuth der Elemente, dem Hauch der Vernichtung nichts widerstehen kann, daß alles Zeitliche und Irdische veränderlich ist, daß dasjenige, was recht fest gegründet und gewurzelt schien, doch über Nacht konnte weggenommen, zerstreut und zerstört werden, daß nichts feste steht auf dieser Welt. Und dagegen schützt nichts, nicht Ansehen, nicht Macht, nicht Herrschaft, nicht Reichthum, nicht Geld und Gut, nicht Verstand und Weis-

heit; so Er spricht, so geschieht es; so Er will, daß etwas fest stehe, so steht es da; so Er will, daß die Felsen zersplittern, so geschieht es auch; so Er will, so wird das Festeste locker, und was auf Felsengrund stehet, zertrümmert; von dem Festesten in dieser Welt kann es über Nacht heißen, was im 37. Psalm steht: „Da man vorübergieng, siehe, da war es dahin: ich fragte nach ihm, da ward es nirgend funden.“ Und wenn alles das nicht wäre, so wissen wir ja doch, daß ein Tag kommt, an welchem die Himmel vergehen werden mit großem Krachen, da die Elemente werden von Hitze zerschmelzen, da Alles in Feuer aufgehen wird. Im Sichtbaren ist also der Grund nicht zu finden, auf dem unser Herz ausruhen kann.

Wie es aber in der Natur ist, so ist's auch in der Menschenwelt; da ist nichts Bleibendes, nichts Festes, nichts Gewisses. „Predige!“ hieß den Propheten Jesajas eine Stimme. „Und er sprach: was soll ich predigen? Alles Fleisch ist wie Heu, und alle seine Güte ist wie eine Blume auf dem Felde — das Heu verdorret, die Blume verwelket; aber das Wort unsers Gottes bleibet ewiglich.“ Ein Geschlecht löset das andere ab; der HErr läßt eine Generation nach der andern dahinsterben, und spricht: „Kommet wieder, Menschenkinder.“ Wer heute frisch und gesund ist, der kann Morgen ein Raub des Todes seyn; wer heute grünet wie ein Palmbaum, dessen Blätter können Morgen verwelkt seyn; wer fest zu stehen meint, kann bald da liegen, ohne mehr aufstehen zu können, und wer heute in den Staub gedrückt ist, der kann morgen hoch erhaben seyn. Es ist ein beständiger Wechsel. Wie verändern sich die Umstände, die Menschen — nur in zehn Jahren! Wie ganz anders sieht es in einer Stadt aus, wenn man nach zehnjähriger Abwesenheit sie wieder sieht; da sind manche gestorben, die vor zehn Jahren noch stark waren. Manche sind herunter gekommen, die damals oben waren; nach Verlauf von beynahe zehn Jahren tritt fast ein ganz neu Geschlecht ein. O wie veränderlich ist Alles! Wo vorher die Herrlichkeit Gottes war, wo die Lade des HErrn war, wo das Volk Gottes blühte, wo der Heiland wandelte und die Propheten und Apostel, wo David geherrscht hat und ein Salomo, ein Hiskias, in Jerusalem, in der heiligen Stadt: da ist jetzt von dem Allem nichts mehr; Jerusalem wird von den Heiden zertreten, bis daß der Heiden Zeit erfüllet ist. Und in unserem Deutschland, wo man vorher den Götzen gedienet, und Menschen den Götzen und Teufeln geopfert hat: da wird jetzt der Name des HErrn geprediget; da gibt es Seelen, die von der Finsterniß errettet, dem lebendigen Gott dienen in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit. Und was soll ich von unserer Zeit sagen? Unsere Zeit beweist ja deutlich, daß nichts bleibend ist unter den Menschen; es ist ja in unseren Tagen offenbar an den Herzen auch

der Ungläubigen, daß die gewöhnlichen Stützen wanken, daß nich
Gewisses mehr ist, nichts Sicheres; Gott führt es uns in unser
Zeit deutlich vor Augen, daß wir haben müssen einen ewigen Grund
wenn wir nicht in dem Strome der zeitlichen Veränderungen wol
len mit fortgerissen werden. Was haben wir erlebt und gesehen?
was haben wir gesehen vom Aufstehen der Menschen und von ih
rem Falle, von menschlicher Herrlichkeit und ihrem Dahinschwin
den, und wie Alles, auch das Herrlichste und Größte in dieser Welt,
ganz eitel ist? Was sehen wir bis auf die heutige Stunde noch?
Nirgends Sicherheit, überall Mißtrauen, überall kein fester Halt
im Zeitlichen, und wenn man sich in Felsen einzugraben scheint,
auch da kein fester Halt; es ist Wahrheit: „was sichtbar ist, das
ist vergänglich." Und doch, liebe Zuhörer, gibt es viele Menschen,
die sich auf das Sichtbare stützen; der Eine stützt sich auf sein
Geld, der Andere auf seine Freunde, ein Dritter auf seinen Kredit,
ein Vierter auf sein Wohlverhalten, ein Fünfter auf seine Familie,
auf brave Eltern und guterzogene Kinder, ein Sechster auf seine
Handthierung; so kann sich der Mensch auf seine Stützen hinle
gen, und glaubt es nicht, daß sie morsch zusammenbrechen können.
Ihr dürfet nicht glauben, daß ich hier nur von den groben Welt
kindern, oder bloß von den reichen Leuten rede. Auch ein armer
Mann kann sich auf solche sichtbare Dinge stützen; fragt nur einen
armen Mann aus, wenn er gar nichts mehr hat, wenn er im tief
sten Elend sitzt, fragt ihn aus, ob er nicht auch noch solche Stützen
habe. Wenn er ein Bettler ist, und dem äußeren Anscheine nach
nichts mehr hat, worauf er sich verlassen kann: so hat er vielleicht
doch noch diese Stütze, daß er bei einem vornehmen Manne betteln
darf. Und dieß ist auch oft bei Kindern Gottes zu finden; o, da
zeigt es sich oft, wenn der HErr die sichtbaren Stützen wegnimmt,
daß sie neben dem lebendigen Gott noch andere Götzen herumge
schleppt haben, und dabei ist eben immer Sorge, Furcht, Hoffnung
und zuletzt der Tod. Denn was ist das Herz des Menschen, wenn
es keinen ewigen Halt hat? Wer seine Freude, sein Vergnügen,
seinen Anker in etwas finden will, was sichtbar ist, der ist ein ge
plagter, ein armer Mensch; einem Solchen ergeht es gerade wie
einem Menschen, der auf offener See Schiffbruch gelitten hat; er
greift nach einem Balken, dieser aber wird ihm durch die Wuth
der Wellen entrissen; er greift nach einem Brett, und wenn auch
dieses ihm entrissen wird, so greift er nach einer Stange. Aber
auch diese wird ihm entrissen, und so kämpft er, schwankt hin und
her, will sich bald an Diesem, bald an Jenem noch halten, bis er
endlich untersinkt in den tiefen Wassern.

Deßwegen sagt die heilige Schrift: „die Gottlosen haben nich
Frieden, spricht mein Gott." Beobachte einen Menschen, der
Hoffnung auf etwas Anderes setzt als auf den lebendigen

wie elend ist er! Das eine Mal will er sich an das halten, das andere Mal an etwas Anderes; lasset ihn in Noth kommen, o wie elend ist er da; es wird ihm eine Stütze weggerissen, er will eine andere aufrichten; diese wird ihm wieder weggerissen, er richtet die zweite und dritte auf; aber wenn dir alle deine Stützen weggerissen werden, was willst du dann aufrichten? was bleibt dir dann noch übrig? Nichts bleibt dir übrig als Verzweiflung.

Freilich, so lange es gut geht, meint man keines ewigen Haltes zu bedürfen; so lange das Schifflein bei ruhiger See dahin fährt und von einem glücklichen Winde getrieben wird, kann ein Mensch glauben, er bedürfe keines Ankers. Man ist getrost und guten Muths. Aber wenn eine Noth hereinbricht; wenn die gewöhnlichen Stützen wanken; wenn sie zusammenbrechen; wenn dein Vermögen dir entrissen wird, was ja wohl denkbar ist; wenn deine Freunde dir untreu werden; wenn der HErr in deine Familie einen Riß macht, und dir diejenigen wegnimmt, an welchen du dich so sicher anlehntest, und wenn der Tod über dich selber kommt, und du dann Alles verlassen mußt, deine Familie, deine Lieblingsdinge, an die du dich anklammerst, wenn du dann den Tod hereindringen lassen mußt: was willst du dann machen? Dann mußt du fort und nichts nimmst du mit; deinen Vater, deine Mutter, dein Weib, deine Kinder, deine Söhne, deine Töchter mußt du zurücklassen: nichts nimmst du mit; allein mußt du fort; deine Weinberge bleiben da, deine Häuser, deine Aecker, dein Geld und Gut, Alles, auf was du dich verlässest, bleibet da, und du mußt fort, fort in die Ewigkeit; kein Arzt kann dich retten, kein Mensch geht mit dir; werden deine Kameraden auch mitgehen? Ich zweifle daran; den Weg des Todes mußt du allein wandeln; von deinen Gesellschaften, von denen du keine einzige um des Namens Christi willen verläugnet hast, mußt du hinweg und fort in die Ewigkeit; jetzt mußt du, während Andere in die Ewigkeit gehen dürfen.

Ihr sehet, liebe Zuhörer, daß der Mensch einen festen Halt haben muß, einen Felsen, auf dem er feste steht, der nicht kann gerüttelt werden, der nicht unter den Füßen wankt, der unabhängig ist von der Gunst und Huld der Menschen, unabhängig vom Wechsel der Zeit, unabhängig von seinem eigenen Zustande, einen ewig festen, sichern Beruhigungsort für seine Seele. Wo sollen wir nun diesen Halt finden, diesen Anker, der einen Menschen bei allem Wechsel des Glücks oder Unglücks doch in seiner innersten Geistesruhe unangetastet erhält, und ihm Kraft gibt, Alles, was da kommt, mit Gleichmuth zu ertragen?

Sollen wir nun dem Rathe folgen, den man so oft hört: fasse dich zusammen, sey mannhaft? Aber es können Umstände kommen, da alle Mannhaftigkeit nichts nützt, da man wider Willen den

Muth verliert, da man wider Willen zaghaft wird; denn Gott kann auch einen harten Nacken zerbrechen; das sind ihm ganz geringe Sachen. Oder sollen wir unser Vertrauen auf unsern Gemüthszustand setzen? Wenn der Apostel bei den Offenbarungen des HErrn hätte auf seinen Gemüthszustand bauen wollen, so hätte es ihm nichts genützt; denn nachher ist ihm gegeben worden Satans Engel, der ihn gestäupet hat. Sehet, so ist nichts Bleibendes in unserem Gemüthe; es ist Abwechslung und Veränderung in unserem Inwendigen. Heute scheint im Herzen die Gnadensonne, morgen kann es schon neblicht und wolkicht seyn; heute ist das Gemüth gestimmt zum Lobe Gottes, morgen kann es matt, verlegen, trocken seyn. Denn gerade diese Abwechslung des innern Lebens gehört zum Leben des Glaubens; der anhaltende, heitere, fröhliche Zustand ist aufgespart für den Himmel: denn da werden wir ewiglich in dem Tempel Gottes seyn, und Ihm dienen Tag und Nacht. Ach, wenn wir auf unsern Gemüthszustand unsere Ruhe bauen wollten: so wären wir übel daran; da wären wir das eine Mal im Himmel, das andere Mal in der Hölle, denn auch die Freude des Geistes ist nicht bleibend. Darum müssen wir uns auf etwas Anderes gründen, wenn uns ein ewiger Halt zu Theil werden soll.

Es ist von jeher die Aufgabe der denkendsten Köpfe, eine Frage unter den Vernunftsmännern gewesen, zu erfahren, wo denn der Halt und der Grund zu suchen und zu finden sey, auf den man sich unter allen Umständen verlassen könnte. Daß er nicht etwas Aeußeres seyn könne, das haben sie wohl eingesehen; also müsse es, dachten sie, etwas Inneres seyn. Es müsse, sagten sie, irgendwo ein Grundsatz liegen, der fest stehe, wenn auch alles Andere zusammenbricht und der uns die Seelenruhe gewähre, wenn alle andern Stützen brechen. So stellte man nun mancherlei Grundsätze auf; der eine davon heißt: „Mensch! hülle dich in deine Tugend ein, wenn es stürmt; zeige dich als einen Mann, laß dich nicht erschüttern.“ Aber Sünder! wie willst du dich in deine Tugend einhüllen? dein Tugendkleid ist zerrissen, ist löchricht, der Wind bläst hindurch. Deßwegen sagen die blinden Leiter: du mußt eben dein Tugendkleid flicken; flicke du nur immer, dann wirst du die Seelenruhe schon erhalten. Aber wie, armer Mensch, wenn dein Gewissen aufwacht; wenn der Verkläger dich verklagt in deinem Herzen; wenn du vor den Pforten der Ewigkeit stehst, und es geht vorüber vor deinem Angesicht Alles, was du von Jugend an gegen den heiligen Gott gefrevelt hast; wenn deine Sünden dir vor Augen gemalet werden wie an eine weiße Wand, und sich Berge von Uebertretungen aufthürmen, die du nicht übersteigen kannst, und es in deinem Inwendigen laut erschallt: „du bist verflucht!“ und du sollst hinaus in die Ewigkeit vor den Richterthron Gottes,

willst du dich dann auch noch in deine Tugend hüllen, Sünder, in deine Tugend?

Liebe Brüder! ich halte es für eine der größten Gnadenerweisungen Gottes, wenn in dieser Zeit einem Sünder das Gewissen aufwacht. Wollte Gott, daß es bei uns allen aufwachte. Aber saget selbst, wo ist denn der Halt, an was soll sich denn ein Sünder halten, — und das sind wir doch Alle, — wenn seine Tugend vor seinen Augen zerrinnt wie der Nebel, wenn die Sonne aufgeht, und er in dem Lichte des Gesetzes, das ihm in das Innerste geschrieben ist, erkennt: du bist verflucht? Soll er sich da mit einem hochmüthigen, rebellischen Geist gegen seinen Gott auflehnen, und dem Gott, vor welchem er ein Greuel ist, seinem Richter und HErrn, dem Allmächtigen, in's Angesicht hinein trotzen? Wenn er ein Teufel werden will, so mag er es thun; aber es wäre dieß nichts als eine elende, unmächtige Kraftanstrengung gegen Den, vor welchem er fliehen möchte, und doch nicht mehr fliehen kann. „Die Pfeile des Allmächtigen stecken in mir; derselben Grimm säuft aus meinen Geist; die Schreckniſſe Gottes sind auf mich gerichtet", so sagt Hiob (6, 4.) in seinem tiefen Leid, und da mag einem Geschöpf schon die Empörung gegen den Schöpfer vergehen. O, wo die Schrecken des Gewissens aufwachen, da möchte man sich verkriechen, so verkriechen, daß man nicht mehr gesehen wird; da ist man ein Würmlein, ein Stäublein vor dem Angesicht Gottes. Oder soll da der Mensch in solchem Falle die letzten Fetzen seines Tugendkleides nehmen und damit die Schande seiner Blöße decken? Das wird ihm aber nicht gelingen; der Zorn Gottes wird auch diese zerreißen, und da steht dann der Sünder in seiner Nacktheit, in seiner Blöße. Brüder! wenn nicht nur die äußern Stützen brechen, sondern auch alles Vertrauen auf unser Thun, wenn du erkennen wirst, (und o! daß du es bald erkenntest, ehe denn es zu spät ist), daß selbst deine bisherige eigene Frömmigkeit Sünde war vor den Augen des heiligen Gottes, wenn der Boden unter dir weicht, wenn solche Sprache anhebt im Herzen:

Ach, was soll ich Sünder machen?

was hält dann Stich? was bleibt dann feste stehen?

„HErr Gott! Du bist unsere Zuflucht für und für; ehe denn die Berge worden, und die Erde und die Welt geschaffen worden, bist Du Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit" — so spricht der Mann Gottes, Moses, und man könnte allerdings denken, daß dieß der Halt sey, an welchem man sich in seiner Sündennoth halten könne. Aber ein Sünder kann sich nicht mit vollem Vertrauen an den ewigen Gott halten, denn er ist ja eben sein Richter; vor diesem hat man Gedanken wie David: „wo soll ich hingehen vor Deinem Geiste? wo soll ich hinfliehen vor Deinem Angesichte? Führe ich

gen Himmel, so bist Du da — bettete ich mir in die Hölle, so bist Du auch da; nähme ich die Flügel der Morgenröthe, und bliebe am äußersten Meere, so wird auch da deine Hand mich halten, und Deine Rechte mich decken." — Was ist also zu machen? Wenn wir uns nicht an den heiligen lebendigen Gott mit Vertrauen halten können; wenn wir uns nicht mehr an unsere Tugend halten können; wenn auch die Menschen von uns weichen; wenn der Erdboden unter unsern Füßen weicht; wenn nichts mehr da ist; an was sollen wir uns dann halten?

Liebe Zuhörer! an den Gott, der zwar der Richter ist Alles Fleisches: aber der da auch die Liebe ist in Christo JEsu, unserem HErrn, an den Gott, der zu dem Apostel Paulus gesagt hat: „laß dir an meiner Gnade genügen"; in das Meer der Erbarmungen Gottes können wir uns versenken, das unsere Verdammungswürdigkeit, unsere Verzweiflung hinwegnimmt.

Ich habe nun den Grund gefunden,
Der meinen Anker ewig hält;
Wo anders als in JEsu Wunden;
Da lag er vor der Zeit der Welt;
Der Grund, der unbeweglich steht,
Wenn Erd' und Himmel untergeht.

In diesem Verse ist der Grund, auf welchem allein eine Seele ruhig und sicher stehen kann, deutlich herausgestellt; das ist ein fester Grund, wer auf diesem Grunde steht, wird nicht umgeworfen, nicht durch äußere Noth und Trübsal; denn unter Allem findet er den gnädigen Gott, und weiß, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen; nicht dadurch, wenn Menschenhuld sich verkehrt, denn wenn Alle ihn verlassen, so bleibt doch Einer getreu; nicht durch die Anklagen des eigenen Gewissens, wenn dieses noch seine Stimme verdammend erhebt, denn Er kann Alles in den Abgrund der Barmherzigkeit Gottes hineinlegen; nicht, wenn Alles im Tode ihm weggerissen wird, wenn die ganze Welt zu Trümmern geht, denn „es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht weichen, und mein Bund des Friedens soll nicht hinfallen, spricht der HErr, dein Erbarmer."

Wird alles And're weggerissen,
Was Seel' und Leib erquicken kann,
Darf ich von keinem Troste wissen,
Und scheine völlig ausgethan;
Ist die Errettung noch so weit,
Mir bleibet doch Barmherzigkeit.

Das ist ein seliger Stand. So lange eine Seele noch nicht auf diesem Grunde steht, so lange sie ihre Beruhigung noch auf sich, und sey es auch das Geringste an ihr selbst, setzt, so lange kann sie nicht glücklich, nicht ruhig seyn. Es gibt redliche Seelen, sie suchen

Frieden und finden ihn nicht; sie bauen wieder und immer wieder, und immer wieder wird es umgerissen; sie matten und kümmern sich ab; sie werden erbärmlich umhergetrieben; sie bauen ihren Frieden immer auf sich selbst, und da ist kein Friede. O ihr Seelen! wir wollen doch die Ruhe unserer Seelen nirgends anders suchen als im Erbarmen; sehet, das müssen wir haben zum Anfang, und das müssen wir haben im Fortgange, wie sich ein Apostel Paulus, mochte er auch noch so weit gefördert seyn, an der Gnade genügen lassen mußte, und das müssen wir haben zum Ende.

Aber wer diesen Grund gefunden hat, der hat etwas Großes, eine köstliche Perle gefunden. Sehet, nach dieser Seligkeit haben geforschet die Propheten. Die alttestamentliche Verfassung enthüllt diesen Grund nicht völlig. Es wurde zwar dieses Erbarmen gepredigt; es ward angedeutet; der HErr verkündete durch die Opfer, daß Er dem Sünder die Schuld verzeihe; aber es war nur ein Schatten auf Christum. Alle Jahre mußte man wieder opfern; die Gewissen konnten nicht vollendet werden. Wie ganz anders ist es durch Christum worden! Christus ist am Stamme des Kreuzes gestorben, und hat Sein Blut vergossen, und Er ist eingegangen in das Allerheiligste, und Sein Blut schreit nun um Barmherzigkeit bei dem Vater. Nachdem es nun also ausgeführt ist nach dem Rechte der Gerechtigkeit, soll jeder Sünder keck und kühn vor den Gnadenthron treten, und sich auf dieß geoffenbarte Erbarmen berufen. Nun ist es der Wille Gottes, daß Keiner auf einem andern Grunde stehe als auf dem Grunde Seiner Gnade; nun wird Gnade und Erbarmen geprediget aller Kreatur in aller Welt.

Aber freilich, der Eingang zu dieser Gnade geht durch das Recht hindurch. Es ist ein so tiefes Rechtsgefühl im Menschen, ein Rechtsgefühl, das ihn nicht sobald ruhen läßt, das ihn nicht sobald hindurch dringen läßt; denn zweierlei ist ihm tief in's Herz geschrieben. Das eine, daß er als ein Sünder vor dem Angesichte Gottes verflucht ist, weil Gott die Sünde haßt. Wenn auch ein Sünder dieß dem Kopfe nach nicht glaubt, so glaubt er es doch seinem innersten Gewissen nach; denn diesem ist die Wahrheit eingedrückt und eingeschrieben: „du bist verflucht." Das andere Rechtsgefühl ist dieses, daß er schuldig sey, das Gesetz Gottes zu halten. Sehet, diese zwei Gedanken in die Versöhnung hinein zu bringen, zu glauben, daß Christus für uns ein Fluch geworden ist, und zu glauben: du bist schuldig, heilig zu seyn, auch diesen Gedanken hinein zu legen in die Heiligkeit und in den Gehorsam Christi, das kostet dem Geiste Gottes viele Mühe; es kostet manche Belehrung, bis ein Sünder lernt, sein Recht in dem Rechte zu finden, das Christus vollbracht hat. Aber, wer

nicht

nicht nachläßt mit Bitten und Flehen um die wahrhaftige Erleuchtung, der mag wohl aus dem Gebiete des Rechts in das Gebiet der in Christo geoffenbarten Erbarmung hindurchdringen. O da kann auch dem gräuelhaftesten Menschen geholfen werden. O wie selig läßt es sich da ruhen!

O süßer Freund, wie wohl ist dem Gemüthe,
Das sich auf eig'nem Weg ermüdet hat,
Und nun zu Dir, dem Seelenleben, naht,
Und schmeckt in Dir die wundersüße Güte,
Die alle Angst, die alle Noth verschlingt,
Und unsern Geist zur sanften Ruhe bringt.

O, ich wünsche nichts mehr, als daß doch alle Geister unter uns, die, welche ohne Gesetz leben, und die, welche unter dem Gesetz leben, möchten zu dieser süßen Ruhe kommen, die uns der Sohn Gottes so sauer errungen und erworben hat. Darauf gehen alle Züge des Heiligen Geistes hin; darauf gehen alle Schicksale unseres Lebens hin: denn gehe einmal alle deine Schicksale durch, du wirst finden, daß sie alle dahin zielen, daß du von dem Heilande Erbarmen um Erbarmen, Gnade um Gnade erlangen sollst, weil du ein Lohn Seiner blutigen Schmerzen bist; denn das bist du.

O HErr JEsu, bringe uns doch Alle in das wahre Leben hinein! Laß uns in Dir allein die Ruhe finden, die Du uns durch Dein bitteres Leiden und Sterben erworben hast; laß uns allein von Deiner Barmherzigkeit leben und in derselben Ruhe finden; wir finden sonst ja nirgends anders Ruhe. O so bringe doch alle Geister unter uns, auch die, welche noch in dem elenden Wesen dieser Welt dahin gehen, zu dieser Ruhe; denn nur in Dir, Du Ruhegrund unserer Seele, können wir Ruhe finden, wenn wir sie begehren. O du ewiger Ruhegrund unserer Seelen! sammle uns Alle zu Dir; führe uns Alle zu Dir, und erfülle Dein Wort an einem Jeden unter uns: „wann Ich erhöhet seyn werde von der Erde, will Ich sie Alle zu mir ziehen!" Amen.

XX.

Predigt am Sonntage Quinquagesimä oder Esto mihi.

Text: Luk. 18, 31—43.

JEsus nahm aber zu Sich die Zwölfe, und sprach zu ihnen: Sehet, wir gehen hinauf gen Jerusalem, und es wird Alles vollendet werden, das geschrieben ist durch die Propheten von des Menschen Sohn. Denn Er wird

überantwortet werden den Heiden; und Er wird verspottet und geschmähet und verspeiet werden. Und sie werden ihn geißeln und tödten, und am dritten Tage wird Er wieder auferstehen. Sie aber vernahmen der keines, und die Rede war ihnen verborgen, und wußten nicht, was das gesagt war. Es geschah aber, da Er nahe zu Jericho kam, saß ein Blinder am Wege, und bettelte. Da er aber hörete das Volk, das durchhin gieng, forschte er, was das wäre. Da verkündigten sie ihm, JEsus von Nazareth gienge vorüber. Und er rief und sprach: JEsu, Du Sohn Davids, erbarme Dich meiner! Die aber vorne an giengen, bedroheten ihn, er sollte schweigen. Er aber schrie viel mehr: Du Sohn Davids, erbarme Dich meiner! JEsus aber stand stille, und hieß ihn zu Sich führen. Da sie ihn aber nahe bey Ihn brachten, fragte Er ihn und sprach: Was willst du, daß ich dir thun soll? Er sprach: HErr, daß ich sehen möge. Und JEsus sprach zu ihm: Sey sehend; dein Glaube hat dir geholfen. Und alsobald ward er sehend, und folgete Ihm nach, und preisete Gott. Und alles Volk, das solches sahe, lobete Gott.

Als der Heiland auf Seiner letzten Reise nach Jerusalem begriffen war, nahm Er nach unserem Evangelium die zwölf Jünger besonders, und eröffnete ihnen, was Er auch schon früher gethan hatte, daß Ihm der schmählichste und schmerzhafteste Missethäters-Tod in Jerusalem bevorstehe; doch werde Er am dritten Tage wieder auferstehen. Die Absicht, die der HErr JEsus mit dieser Leidens-Verkündigung hatte, ist leicht zu errathen. Er wollte die Jünger auf diese Schreckenszeit vorbereiten, sie mit dem Gedanken daran vertraut machen, und verhüten, daß sie nicht unversehens von dem bösen Stündlein überfallen würden. Aber das ist auffallend, was von den Jüngern geschrieben steht: „sie aber vernahmen der keines, und die Rede war ihnen verborgen, und wußten nicht, was das gesagt war.“ Wie kam dieses? waren die Worte nicht einfach genug? Nein, einfacher kann man sich wohl nicht ausdrücken, als Sich der Heiland in dieser Leidens-Verkündigung ausgedrückt hat. Die Ursache, warum sie das Wort ihres Meisters nicht vernahmen, lag in ihnen selber, in ihren vorgefaßten Meinungen, Hoffnungen und Vorstellungen vom Messiasreich, zu welchen der Gedanke an das Leiden und den Kreuzestod des HErrn nicht taugte. So hielten sie die klaren Worte des Heilandes für eine dunkle Rede; dachten: vielleicht spricht Er bildlich und gleichnißweise; mochten Ihn auch nicht um fernere Auskunft bitten, weil ihnen die Sache verdrießlich und widrig war, und ließen die Rede des HErrn vorüberstreichen, ohne sie zu verstehen oder verstehen zu wollen.

So geht es noch jetzt dem Worte vom Kreuz. Viele sind offenbare Feinde desselbigen; Viele vernehmen es nicht; Wenige fassen es. Dieß wollen wir weiter in Betrachtung ziehen, und ich will euch mit Gottes Hülfe vorstellen

das Wort vom Kreuz.

Ich will reden

I. von den Leuten, die es nicht fassen;
II. von den Leuten, die es fassen.

Erbarmungsreicher Heiland! erbarme Dich über uns. Wir haben von Natur Fleisches- und Weltaugen. Darum hast Du in Deiner tiefen Erniedrigung für uns, wie wir von Natur sind, keine Gestalt, noch Schöne. Wir ärgern uns an Deinem Kreuz; unsere Natur stutzt und flucht darüber. O, thue die Decke von unserem Gesicht weg, und zeige uns Deine Kreuzesherrlichkeit. Denn die Herrlichkeit Deines Kreuzes sehen, das stillt den Durst des Herzens, das ist Leben und Seligkeit. Amen!

I. Unter dem Worte vom Kreuz versteht man die Geschichte von der tiefen Erniedrigung des Sohnes Gottes, da Er in Gethsemane, auf Gabbatha und auf Golgatha die tiefsten, die schmählichsten, die schmerzlichsten Leiden an Seinem heiligen Leibe und in Seiner Seele erdulden mußte, bis Er endlich vor den Augen einer großen Volksmenge am Kreuze angenagelt starb, wodurch Er die Schuld und Strafe der sündigen Menschheit wesentlich gebüßt, und allen denen, die an Ihn glauben, Vergebung der Sünden und ewiges Leben erworben hat. Unser Katechismus drückt das Wort vom Kreuz auf folgende Weise aus: ich glaube, daß JEsus Christus, wahrhaftiger Gott und wahrhaftiger Mensch, sey mein HErr, der mich verlornen und verdammten Menschen erlöset hat, erworben und gewonnen von allen Sünden, vom Tod und von der Gewalt des Teufels, nicht mit Silber oder Gold, sondern mit Seinem heiligen theuren Blut und mit Seinem unschuldigen Leiden und Sterben, auf daß ich Sein eigen sey, und in Seinem Reich unter Ihm lebe, und Ihm diene in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit." Es hat also vor 1800 Jahren ein Mann in Palästina gelebt, welcher zugleich der eingeborne Sohn Gottes, der Schöpfer aller Dinge war. Dieser Mann hat sich in Seinem drei und dreißigsten Jahre, obwohl mit großem Widerstreben Seiner menschlichen Natur, doch willig den Händen Seiner Todfeinde überliefert; Er hat Sich von ihnen binden, als einen Uebelthäter verklagen, vor das heidnische Gericht schleppen, verspotten, verspeien lassen; Er hat es geduldet, daß man Ihn in's Angesicht schlug; Er hat es geduldet, daß man Ihn an den Geißelpfahl band, und Seinen heiligen Rücken mit Geißelhieben zerfleischte; es ist an Ihm erfüllet worden die Weissagung, die da spricht: „Ich hielt meinen Rücken dar denen, die mich schlugen, und meine Wangen denen, die mich rauften; Mein Angesicht verbarg Ich nicht vor Schmach und Speichel, Ich habe Mein Angesicht dargeboten als einen Kieselstein" (Jesaj. 50, 6. 7.). Sodann hat Er Sich hinausführen lassen, wie man einen gemeinen Mörder oder

Räuber hinausführt auf den Richtplatz; Er hat sich da an Händen und Füßen annageln lassen an ein Holz, und ist so zwischen Himmel und Erde sechs Stunden lang, in der alleräußersten Verachtung, nackend, im peinlichsten Durst, unter unnennbaren Qualen, in innerer und äußerer Finsterniß dagehangen, bis Er rufen konnte: „es ist vollbracht! und Seinen Geist aufgab. Dieß Alles aber hat Er deßwegen erduldet, damit Er uns erlösete. „Fürwahr! Er trug unsere Krankheit, und lud auf sich unsere Schmerzen; um unserer Missethat willen ist Er verwundet, und um unserer Sünde willen ist Er zerschlagen. Die Strafe liegt auf Ihm, auf daß wir Friede hätten, und durch Seine Wunden sind wir geheilet." — „Denn Gott hat Den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in Ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt" (Jesaj. 53. 2 Kor. 5.).

Dieß ist das Wort vom Kreuz. Was ist einfacher als diese Geschichte und Lehre? Ich achte, ein jedes Kind könne sie fassen. Was ist merkwürdiger als diese Geschichte? Gibt es etwas Denkwürdigeres, als wenn uns erzählt wird, daß unser Schöpfer und Gott wie ein Missethäter am Kreuz gestorben sey? Sollte nicht jedes Menschen Aufmerksamkeit durch eine solche Erzählung auf das Höchste gespannt werden? Sollte ein Mensch, der diese Geschichte hört, auch noch ruhig schlafen können, bis er derselben auf den Grund gekommen und gewiß worden ist, ob sie wahr ist oder eine Fabel? Sollte nicht Jeder, dem die hohe Absicht, die in dem Leidens- und Todes-Wege Seines Schöpfers verborgen lag, verkündet wird, auf das Innigste gerührt werden und mit beiden Händen zugreifen? So sollte man es freilich meinen. Und es würde auch so seyn, wenn die Erlösung, die der Heiland erfunden hat, eine irdische wäre. Wenn heute ein Edikt von unserem irdischen Könige käme, wornach euch eure Steuern sammt den alten Steuerresten nachgelassen wären: was für eine Bewegung würde das unter uns anrichten? Wie würde man zusammenlaufen, was für ein Fragen und Gegenfragen würde dieß veranlassen, wie würde man der Sache auf den Grund zu kommen suchen, um sich ja nicht zu täuschen! Nun ist schon lange ein Edikt vom König aller Könige ausgegangen, das die Erlassung aller Sündenschuld verheißt, und dieses Edikt ist mit dem Blute des Sohnes Gottes unterschrieben, und mit einem Eide versiegelt (Hebr. 6, 16. 17.); aber siehe! die Meisten hören die Verkündigung dieses Willens Gottes ganz gleichgültig an, Wenige achten darauf, und unter diesen Wenigen der größte Theil mit heimlichem oder offenbarem Widerwillen, Aerger und Feindschaft.

Woher kommt das? Ich will es euch kurz sagen. Das Wort vom Kreuz ist das Wort, der Grund, der Same, der Kern, die

Wurzel der Wiedergeburt; Christus, der Gekreuzigte, ist der Mittelpunkt des neuen Lebens, des Lebens aus Gott. Von diesem Mittelpunkte gehen alle Bewegungen und Regungen des geistlichen Lebens aus, auf diesen Mittelpunkt führt Alles zurück; Er ist der eigentliche Gegenstand des Glaubens, der Liebe, der Hoffnung, die ewige Quelle, aus welcher der Glaube, die Liebe und die Hoffnung schöpft. Wer darum das Kreuz Christi predigt, der offenbart eben damit das Höchste und Tiefste, das Heimlichste, das eigentliche Wesen des Reiches Gottes. Wie könnte nun ein Mensch, der fleischlich gesinnet ist, hieran seine Freude haben! Nein, jeder unwiedergeborene Mensch hat in der Tiefe seines Herzens eine Widrigkeit dagegen, er mag's glauben oder nicht; denn „das Fleisch gelüstet wider den Geist."

Sehet die Apostel an in unserem heutigen Evangelium! Ob ihnen gleich der Heiland nur Sein Leiden und Seinen Tod, nicht aber den Zweck Seiner Leiden eröffnete, wovon sie vollends gar nichts gefaßt hätten, so vernahmen sie es doch nicht. Warum? weil ein leidender und sterbender Messias ihnen undenkbar war. Sie liebten den Heiland, sie glaubten an ihn als an den Sohn Gottes; sie folgten Ihm nach: aber der Grundzug an dem Bilde, das sie vom Heilande hatten, war Herrschaft und Herrlichkeit, und weil sie sich diese Herrschaft und Herrlichkeit auf fleischliche Weise dachten, so schickte sich Schmach und Verspottung und Geißelung und Kreuzigung nicht dazu. Ihre Vorstellungen waren noch grob, fleischlich, irdisch; sie waren zwar fromme, aber noch unbekehrte Leute; erst das Leiden und Sterben ihres Meisters mußte Ihnen zur Wiedergeburt helfen. „Wer aber nicht von Neuem geboren ist, der kann das Reich Gottes nicht sehen" — sagt unser HErr; darum konnten sie die höchste Herrlichkeit des Reiches Gottes, welche in der tiefsten Erniedrigung des Sohnes Gottes sich offenbarte, nicht sehen; vernahmen nichts davon; stießen und ärgerten sich daran.

Zwar gibt es in unsern Tagen viele Lehrer, welche fast von nichts zu reden wissen als von jüdischen Vorurtheilen, die alle Schuld des Nichtverstehens bei den Jüngern auf diese jüdischen Vorurtheile schieben, wie wenn in unsern, wie sie es nennen aufgeklärteren und vorurtheilsfreieren Tagen das Wort vom Kreuz einen viel offeneren Weg in die Herzen hätte als damals. Allein diese irren sehr. „Der natürliche Mensch" — sagt Paulus — „vernimmt nichts vom Geiste Gottes, es ist ihm eine Thorheit, er kann es nicht erkennen; denn es muß geistlich gerichtet seyn", und dieser natürliche, dieser unwiedergeborne Mensch ist in unsern Zeiten der nämliche wie damals. Ein leidender, ein sterbender Gott und Heiland ist der natürlichen Vernunft etwas Fremdes, etwas Widriges, etwas Abenteuerliches; es ist eine geheime Feindschaft

im menschlichen Herzen gegen diese Lehre, und davor kann nichts schützen, nicht Klugheit, nicht Aufklärung, nicht Wissenschaft, nicht Gutmüthigkeit, auch nicht natürliche Frömmigkeit; das Wort vom Kreuz bleibt ein Stein des Anstoßes jedem natürlichen Menschen; es hat, wie der Apostel selbst zugibt (1 Kor. 1, 21.), etwas Thörichtes für die natürliche Vernunft; es findet keinen Raum im fleischlichen Menschen. Ja! wenn Jemand sich Mühe geben und diese Lehre in seinen Kopf und sein Herz hineinzwingen wollte, so wird ihm dieß nicht gelingen, wie ein gewisses Lied sagt:

Dieß ist das wundervolle Ding,
Erst scheint's für Kinder zu gering,
Zuletzt zerglaubt ein Mann sich d'ran,
Und stirbt wohl, eh' er's glauben kann.

So ist es schon in den ersten Zeiten gewesen. „Wir predigen" — sagt Paulus — „Christum, den Gekreuzigten, den Juden ein Aergerniß, den Griechen eine Thorheit." Es sollte mir ein Leichtes seyn, liebe Zuhörer, euch an der ganzen Geschichte der Kirche Christi zu zeigen, wie der ungebrochene Sinn der Menschen sich von jeher hauptsächlich an dieser Lehre gestoßen, hauptsächlich diese Lehre zu verdrehen, zu vernichten gesucht hat; wie der menschliche Witz von jeher darauf ausgegangen ist, das scheinbar Thörichte von dieser Lehre zu entfernen, und wie dieß immer nur auf Kosten der Wahrheit geschehen konnte. Es ist aber nicht nöthig, daß wir so weit hinaufsteigen in der Geschichte, um diesen Widerwillen der Menschen gegen das Wort vom Kreuz zu entdecken; er ist ja in unserer Zeit offenbar genug geworden. Denn auf was haben es die großen Aufklärer und Vernunftgeister, die als die rechten Lichtbringer sich in dieser Zeit aufgestellt, und von nichts als von Licht und von Ausrottung des alten Aberglaubens geredet haben und noch reden, auf was haben es diese Widerchristen besonders angetragen? Antwort: auf Untergrabung, auf Ausrottung des Worts vom Kreuz. Daß ein Gott sey, daß Er denen, die Ihn suchen, ein Vergelter sey, daß ein anderes Leben sey, daß wir verbunden seyen, unserem Gewissen zu folgen, daß die Lehre Christi, Seine Sittenlehre, unvergleichlich schön sey u. s. w., das wollen sie nicht gerade umstoßen; aber daß Er uns durch Sein Leiden und Sterben mit Gott versöhnt habe, das ist ärgerlich! das reizt ihren Grimm, diese — wie sie sich nicht entblöden, das Wort vom Kreuz zu nennen — veraltete, unvernünftige, gotteslästerliche Lehre, diese jüdische Fabel ist unerträglich; eine jüdische Fabel heißen sie die Lehre von der Versöhnung, obgleich offenbar ist, daß die Juden von jeher den größten Anstoß an dieser Lehre genommen haben und noch nehmen. O liebe Zuhörer! In unserer letzten betrübten Zeit ist die Feindschaft gegen das Kreuz Christi besonders herausgebrochen! Was ist das elende Tugendgeschwätz, womit die ganze

Welt als mit einem Strome überschwemmt ist, das Rühmen vom Adel, von der Würde und Vortrefflichkeit der menschlichen Natur, welches die stolzen Sünder gegenwärtig auf das Höchste treiben, anders als eine Feindschaft gegen das Kreuz Christi! Was sind die Freiheiten, die man sich in der Religion nimmt, wo Mancher sich aus seinen dürftigen Einfällen seine eigene Religion zusammenstoppelt, und diese paar dürftigen Einfälle dann mit großer Wichtigkeit seine Ansichten heißt, was ist dieß anders als eine Feindschaft und Empörung der Menschen gegen das Kreuz Christi, die sich nicht unter die im Kreuz des Sohnes Gottes offenbar gewordene Weisheit Gottes demüthigen wollen. O äußere dich nur so unter diesen selbstweisen Menschen, als ob du an die Kraft des Blutes und der Wunden JEsu glaubest: mit welchem stolzen Hohne werden sie deine Worte von sich weisen! wie werden sie dich als einen erbärmlichen Schwachkopf verachten! Doch dieß ist eigentlich nicht zu verwundern. Die Heiden haben von jeher getobt, und die fleischlichen Leute vergeblich geredet gegen den HErrn und Seinen Gesalbten. Je weiter es die Menschen in der Ueppigkeit, in der Ausbildung der Elemente des Weltgeistes, in Augenlust, in Fleischeslust, in hoffärtigem Leben treiben, desto widerlicher muß ihnen das Wort vom Kreuz seyn; denn die Feinde des Kreuzes Christi sind — wie der Apostel sagt — die, welchen ihr Bauch ihr Gott ist, die Irdischgesinnten. Daß Menschen, die ihr Theil dahin nehmen wollen in diesem Leben, daß stolze Sünder, die nicht Buße thun wollen, überhaupt nicht am Heiland, am allerwenigsten aber am Wort vom Kreuz ihre Freude haben, und daß ihre Widrigkeit um so höher steigen muß, je tiefer sie im Weltsinn und Hochmuth versinken, das ist ganz natürlich und von jeher so gewesen. Aber was sollen wir dazu sagen, wenn Menschen, die doch nach dem Reiche Gottes und Seiner Gerechtigkeit ernstlich trachten, wenn Leute, die ihre Seele gern erretten und zur Ausbeute davon tragen möchten, das Wort vom Kreuz in seiner Einfachheit verachten, und dasselbe in guter Meinung oder in allerhand eigenen Klügeleien in eine trostlose Verläugnungslehre verwandeln, wobei aus dem Evangelium von der Vergebung der Sünden ein Gesetz der Heiligung gemacht wird und sonst nichts! So häufig dieser Abweg in unserer Zeit ist, so deutlich zeugt er von der Widrigkeit und Abneigung des menschlichen Herzens gegen das Wort vom Kreuz.

Wenn ich nun freilich auf euch sehe, liebe Zuhörer, so scheint das, was ich bisher von der Feindschaft des menschlichen Herzens gegen das Wort vom Kreuz gesagt habe, nicht völlig richtig zu seyn. Der größte Theil unter uns ist doch noch unbekehrt, das werdet ihr selbst zugeben, wenigstens ist dieß meine Ueberzeugung. Aber siehe, ob euch gleich das Wort vom Kreuz fleißig gepredigt

wird, ſo regt ſich doch bei euch keine beſondere Widrigkeit dagegen; ja, Viele haben eine Freude daran. Wie iſt dieß zu erklären? Es iſt leicht zu erklären. Erſtlich fragt es ſich, ob es denn wirklich ſo richtig ſey, daß Niemand da iſt, dem die Predigt von Chriſto, dem Gekreuzigten, eine Thorheit oder ein Aergerniß iſt. Ich vermuthe das Gegentheil. Wie mancher unter uns mag ſchon in ſeinem Herzen geſeufzt oder gemurrt haben über dieſem unaufhörlichen Ruf zur Buße und zur Bekehrung durch den Glauben an JEſum, den Gekreuzigten und Auferſtandenen! Aber geſetzt auch, dieß wäre nicht ſo, ſo fragt es ſich weiter, ob Viele unter uns das Wort vom Kreuz auch ſchon gehört haben. Nun! mit den Ohren habt ihr es wohl gehört; aber ich meine, ob es euch auch in das Herz, oder auch nur in den Verſtand hineingefallen, und ein Gegenſtand eures Nachdenkens geworden ſey. Die Sünde, der irdiſche Sinn macht den Menſchen gar ſtumpf und hart; da prallen die wichtigſten und ſchneidendſten Wahrheiten von dem Herzen ab, wie ein Pfeil von einem Felſen; aber ſie werden, ungeachtet ſie keinen Eindruck machen, doch vielleicht ſogar mit Wohlgefallen betrachtet, weil man ihrer von Jugend auf gewohnt iſt, und die reine chriſtliche Lehre darin findet; ja, man kann auf dieſem Wege ſogar eine wahre Freude am Wort vom Kreuz haben, ohne daß des Herzens Grund etwas davon wüßte, wie der Heiland geſagt: das Wort Gottes falle hin und wieder auf den Fels, wo es luſtig aufgehe, aber keine Wurzel habe. O meine lieben Zuhörer! So lange ihr in eurem Chriſtenthum nach väterlicher, angeerbter Weiſe dahingeht, oder euch mit einer oberflächlichen, ſinnlichen Freude am Evangelium begnüget, ſo lange wird euch freilich die in eurem Herzen liegende Abneigung gegen das Wort vom Kreuz nicht offenbar werden. Aber laſſet nur des Herzens Grund aufgerührt werden; laſſet einen Lichtfunken hineinfallen, eine Ahnung davon, daß, wenn die Geſchichte des Heilandes ihre Richtigkeit hat, ihr verpflichtet ſeyd, hinfort nicht mehr euch ſelbſt zu leben, ſondern Dem, der für euch geſtorben und auferſtanden iſt: da wird ſich des Herzens Grund bald empören, und die Widrigkeit, die darin ſteckt gegen das Wort vom Kreuz, wird an den Tag kommen.

Es kann ja nicht anders ſeyn. Wir wollen uns einen frommen Menſchen denken, der aber nicht bekehrt iſt; denn es gibt, wie wir auch am Beiſpiele der Apoſtel ſehen, viele fromme Menſchen, die nicht bekehrt ſind. Worin beſteht die Religion eines ſolchen frommen Menſchen? Welches ſind ſeine Gedanken, die er hat vom Heilande, von Gott und unſerem Verhältniſſe zu Ihm? Je frömmer Einer iſt, deſto größere Gedankenbilder macht er ſich vom Heiland, deſto mehr ſucht er alle menſchliche Schwachheit vom Heiland zu entfernen, und Sein Bild den Vollkommenheitsbe-

griffen, die er in sich hat, anzupassen. Am Sohne Gottes will er göttliche Herrlichkeit, keine menschliche Unvollkommenheit erblicken, und das um so viel mehr, je größere Ehrfurcht er vor Ihm hat. Wie ärgerlich muß nun einem solchen Menschen der Anblick menschlicher Schwachheit seyn, der ihm am Bilde des HErrn JEsu, namentlich in Seiner Leidensgeschichte, begegnet? Wenn er liest, daß JEsus sein Angesicht stracks nach Jerusalem gewendet habe, ob Er gleich wußte, daß der schmähliche Kreuzestod dort auf Ihn warte: so freut er sich über den Glaubensmuth des Heilandes, aus dem er gar zu gerne einen Helden machen möchte. Wenn er aber hört, daß schon bei Seinem Einzug in Jerusalem die Seele des HErrn sehr betrübt gewesen sey, weil die zwei Gedanken in Ihm kämpften: 1) der Wunsch, Seines Leidens überhoben zu seyn, und 2) der Wunsch der Verherrlichung des Vaters (Joh. 12, 27. 28.), so ist ihm das schon anstößig. Und wenn er endlich sieht, wie der Heiland in Gethsemane anfängt zu zittern und zu zagen, wie Er von dem Grauen des Todes übernommen wird, wie Er sich in den Staub legt vor dem Vater, und so flehentlich um Abwendung des Kelches bittet, so ist ihm dieß ein unerträglicher Anblick; da heißt es dann: wir sahen Ihn, aber da war keine Gestalt, die uns gefallen hätte (Jesaj. 53, 2.). Und so ist es auch mit den übrigen Religionsbegriffen, die man im unbekehrten Zustand in sich herumträgt — das Wort vom Kreuz widerspricht ihnen. Fromme, aber unbekehrte Leute denken sich den Menschen als ein unvollkommenes, schwaches Geschöpf; sie setzen gerne einen guten Willen bei sich selber voraus; sie sehen ihre Sünden und Fehler als Schwachheiten ihrer Natur, als Krankheiten an, nicht aber als Verschuldungen gegen Gott; sie glauben, wenn sie auch eine sündhafte Verdorbenheit des Menschen annehmen, doch nicht, daß sie durchaus, in der Wurzel, in ihren innersten Trieben und Neigungen vergiftet seyen. Das Wort vom Kreuz aber macht alle Menschen zu gottlosen Sündern, zu Majestätsverbrechern, und schneidet allen Ruhm der Tugend oder des guten Willens geradezu ab. O, was ist das für eine bittere Arznei! Fromme, aber unbekehrte Leute denken über ihr Verhältniß zu Gott ungefähr so: da oben im Himmel ist Gott oder der Heiland; wenn ich seine Gebote halte, wenn ich recht treu bin, wenn ich mich reinigen lasse von aller Untugend, wenn ich die Welt, und was in der Welt ist, verläugne, wenn ich göttlich denke, göttlich rede, göttlich handle: so macht Er mich selig. Dieß ist die höchste Spitze in der Religion, auf die es die natürliche Vernunft treiben kann; denn es muß ein Mensch schon recht fromm seyn, wenn er solche Religionsgrundsätze haben soll. Aber das Wort vom Kreuz sagt ganz anders, es sagt: „Christus JEsus ist in die Welt gekommen, Sünder selig zu machen"; Er ist zu dem Ende als ein Fluch am Kreuzholze gestorben.

Wenn nun ein gottloser Sünder, dergleichen alle Menschen sind, dieß glaubt: so wird er selig durch solchen Glauben bloß lauterlich um Christi willen. Sehet da eine ganz andere Religion als jene Vernunft-Religion. Hat man die erste, so ist klar, daß man die zweite nicht fassen kann, ja, daß die zweite als thöricht erscheinen muß. Daher hat schon Celsus, ein Feind Christi, der im dritten Jahrhundert lebte, sich über das Evangelium auf folgende Weise herausgelassen: Bei den alten Götzendiensten — sagt er — hieß es: „wer reine Hände und ein unbeflecktes Gewissen hat, der komme herbei"; im Christenthum aber heißt es: „wer unreine Hände und ein beflecktes Gewissen hat, wer ein Kind und ein Narr ist, der trete herzu, der ist angenehm." Das machte er also dem Evangelium zum Verbrechen, daß es die Sünder selig mache. Der hochmüthige Pharisäergeist, der in allen Menschen haust, wie sie von Natur sind, möchte freilich lieber einen Himmel voll von aufgeblasenen Heiligen und Ehrenleuten; daß die Gottlosen gerecht werden sollen durch das Blut des Lammes, das scheint ihm thöricht und niederträchtig. Aber Gott macht sich nichts aus den Urtheilen der stolzen Vernunftgeister. Da die Welt in ihrer Weisheit Gott in Seiner Weisheit nicht erkannte, da gefiel es Gott wohl, durch thörichte Predigt selig zu machen, die, so daran glauben. Und dabei hat es sein ewiges Verbleiben. Gott hat die hochmüthigen Heiligen nicht zu Rath gezogen, da Er die Erlösung der sündigen Menschheit veranstaltete, nimmt sie auch noch nicht in Seinen Rath, läßt Sich auch nicht von ihnen meistern; der im Himmel wohnet, lachet ihrer, und der HErr spottet ihrer, und macht selig nach Seinem freien Wohlgefallen die Unmündigen und Einfältigen, die Mühseligen und Beladenen, die Sünder und Gottlosen, um Christi willen, wenn die Pharisäer auch bersten vor Grimm.

Das Wort, das an das Kreuz gemalt,
Im Blut-Rubinen-Feuer strahlt,
Das heißt: hier hängt der starke Gott,
Und schmeckt an unsrer Statt den Tod.
Darüber stutzt und flucht die Natur,
Und Gott betheuert es mit einem Schwur:

So wahr ich lebe, spricht der Mann,
Der nichts als Amen sagen kann,
Und der unfehlbar Wort und That
Im Augenblick beisammen hat,
Und was Er will, das läßt Er Sich nicht reu'n:
Mein Sohn, mein Sohn soll Hoherpriester seyn.

Und dabei wird es bleiben.

II. Wer ist denn nun tüchtig, das Wort vom Kreuz zu fassen? Antwort: das Wort vom Kreuz faßt Niemand als diejenigen, welchen ihr eigenes Religionshaus über dem Kopf zusammenbricht. Leute, die an ihrem eigenen Guten, an ihrer eigenen Gerechtigkeit

verzagen, welchen alle andere Hoffnung, aller andere Trost, aller andere Halt entgeht, die verlassen und bloß dastehen; diese sind fähig, das Wort vom Kreuz zu fassen, zu verstehen, es in ihr Innerstes aufzunehmen; diesen wird es das Wort des ewigen Lebens.

Dieß können wir am besten am Beispiele der Jünger sehen. Die nämlichen Männer, die nach unserem heutigen Evangelium die Worte des Heilandes von Seinem Leiden, Sterben und Auferstehen gar nicht verstanden, gaben ein Vierteljahr nachher am Pfingstfeste gewaltiglich Zeugniß vom Tode und von der Auferstehung JEsu Christi; der gekreuzigte und auferstandene Messias war der Hauptgegenstand ihrer Liebe, ihres Glaubens, ihrer Hoffnung, ihrer Sehnsucht, die Triebfeder ihres Handelns und ihres Redens; in Ihm lebten, webten und waren sie; Er war ihr Alles. Wie ist diese große Veränderung in ihnen bewirkt worden? Ihr sprechet: durch den Heiligen Geist. Ja wohl durch den Heiligen Geist: aber dieser Geist hätte ihre Herzen nicht erfüllen können, wenn ihm nicht Bahn gemacht worden wäre. Wie gieng nun das zu? Ich will es euch kurz sagen: Das, was der Heiland im heutigen Evangelium von Seinem Ausgang, den Er in Jerusalem nehmen sollte, prophezeit hatte, gieng in buchstäbliche Erfüllung. Er wurde den Heiden überantwortet, verspottet, geschmäht, verspeit, gegeißelt, getödtet, und am dritten Tage stand Er wieder auf. O! eine harte Zeit für die guten Jünger! Da wurde erfüllt, was der Heiland ihnen gesagt hatte: „ihr werdet weinen und heulen, aber die Welt wird sich freuen, ihr aber werdet traurig seyn.“ Ihre schönsten Hoffnungen giengen zu Schanden; alle ihre vorherigen Ansichten vom Messiasreiche fielen zu Boden; ihr ganzer Glaubensgrund wankte; es war eine Zeit der Läuterung für sie, als sie ihren geliebten Meister dem Willen Seiner Feinde, ja dem Tode Preis gegeben sahen, eine Zeit der Geburtswehen, wie ihnen ihr Meister verkündigt hatte (Joh. 16, 21.). Ein neuer Grund sollte gelegt werden, darum mußte das Alte vergehen. „Wir hofften, Er sollte Israel erlösen“ — sprachen die zwei Jünger, die nach Emmaus giengen — „denn er war ein Prophet mächtig von Thaten und Worten vor Gott und allem Volk, und nun haben Ihn unsere Hohenpriester und Obersten überantwortet zur Verdammniß des Todes und gekreuziget.“ — „Auch haben uns erschreckt etliche Weiber der Unsern, die sind frühe bei dem Grabe gewesen, haben Seinen Leib nicht gefunden, kommen und sagen, sie haben ein Gesicht der Engel gesehen, welche sagen, Er lebe.“ Man hört es ihnen an, wie ihr ehemaliger Hoffnungsgrund zerstört war, ohne daß ein neuer an seine Stelle getreten wäre; sie waren ganz irre, rathlos, tappten in der Finsterniß. So mußte es bei den Jüngern kommen. Liebe Zuhörer! nun waren sie empfänglich für

das Wort vom Kreuz, denn als nun der Heiland zu ihnen sagte: „mußte nicht Christus Solches leiden, und zu Seiner Herrlichkeit eingehen?“ als Er anfieng von Mose und allen Propheten, und legte ihnen alle Schriften aus, die von Ihm gesagt waren: wie gieng's da? Vernahmen sie es auch wieder nicht? War die Rede ihnen auch wieder dunkel? Nein! „Brannte nicht unser Herz in uns“ — sagten sie nachher — als Er mit uns redete auf dem Wege, da Er uns die Schrift öffnete!“ Sehet, welche Aenderung!

Und so ist es noch jetzt. Wenn ein Mensch, der bisher sich in seinem Wohlverhalten gespiegelt hatte, die große Entdeckung an sich macht, daß er ein undankbarer, höllenwürdiger Verächter der Gnade ist; wenn ein Mensch, der sich bisher auf seine Liebe zu seinem Schöpfer etwas zu gut gethan hatte, findet, daß er seinen Schöpfer gar nicht gekannt, und im Grunde nur sich selbst geliebt habe; wenn ein Mensch, der sich bisher auf seine Erkenntniß im Christenthum verlassen hatte, entdeckt, daß er ein nichtswürdiger Heuchler ist, und bei allem Wissen doch nichts Rechtes weiß; mit einem Worte: wenn in einem Menschen die Frage lebendig wird: „was kann der Mensch geben, daß er seine Seele löse?“ und er trifft weder in sich, noch in der ganzen weiten Welt ein Lösegeld an: dann, liebe Zuhörer, dann ist gute Zeit zur Aufnahme des Wortes vom Kreuz. Es muß aber ein Mensch weit heruntergebracht seyn; er muß recht hoffnungslos seyn; er muß recht gottlos seyn in seinen Augen; er muß sonst gar keinen Ausweg mehr wissen, wenn er kein Aergerniß mehr am Wort vom Kreuz nehmen, und sich entschließen soll, sich der blutigen Gnade in die Arme zu werfen. So lange er noch einen kleinen Ausweg nur vermuthen kann, thut er es nimmermehr. Wenn er aber bei seinem großen Schiffbruch gar nichts mehr sieht, auf dem er sich retten könnte; wenn kein Brett und kein Stückchen Holz mehr in der Nähe ist, das er ergreifen könnte: dann entschließt er sich endlich, das verachtete Kreuzholz zu ergreifen, ist froh, wenn er es noch fassen kann, und schwimmt damit sicher und wohlbewahrt an's Land, in's Vaterland.

Liebe Zuhörer! Diese Gedankenumschmelzung, dieser geistliche Bankerot kann uns nicht erspart werden, wenn wir sollen selig werden. Das Wort vom Kreuz ist ein neuer Wein, diesen kann man nicht in alte Schläuche fassen; wo anders, die Schläuche zerreißen, und der Wein wird verschüttet. Mit unsern frommen Wünschen, mit unsern guten Meinungen, die aus dem Fleisch kommen, können wir das Reich Gottes nicht erlangen; so bleiben wir Feinde des Kreuzes Christi. Das Alte muß zusammenstürzen, sonst kann das Neue nicht Platz gewinnen. Unsere Frömmigkeit, unsere Ehrlichkeit, unsere Tugend, unser ganzer Ruhm muß zu Schanden werden; als Gottlose, als Unwissende, als Blinde

als Narren, als Kinder der Verdammniß müssen wir uns erkennen lernen, wie wir es denn auch sind.

Nackt und bloße,
Gnadenlose,
Solche arme, arme Sünder,
Macht dieß Wort zu Gottes-Kinder.

O daß der HErr bald bei uns Allen diese selige Zeit herbeiführte! O daß bald die Götzen wichen, damit JEsus allein Gott wäre! Daß uns unsere tiefen Seelenwunden offenbar würden, damit sie geheilt werden könnten durch die Wunden des Lammes! Eile, HErr! und hilf uns zum Leben! Amen.

XXI.

Predigt am ersten Sonntage in der Fasten, Invocavit.

Text: Joh. 17.

Solches redete JEsus, und hob Seine Augen auf gen Himmel, und sprach: Vater, die Stunde ist hier, daß Du Deinen Sohn verklärest, auf daß Dich Dein Sohn auch verkläre; gleichwie Du Ihm Macht hast gegeben über alles Fleisch, auf daß Er das ewige Leben gebe Allen, die Du Ihm gegeben hast. Das ist aber das ewige Leben, daß sie Dich, daß Du allein wahrer Gott bist, und, den Du gesandt hast, JEsum Christum, erkennen. Ich habe Dich verkläret auf Erden, und vollendet das Werk, das Du mir gegeben hast, daß ich es thun sollte. Und nun verkläre mich Du, Vater! bey Dir selbst mit der Klarheit, die Ich bey Dir hatte, ehe die Welt war. Ich habe Deinen Namen geoffenbaret den Menschen, die Du mir von der Welt gegeben hast. Sie waren Dein, und Du hast sie mir gegeben, und sie haben Dein Wort behalten. Nun wissen sie, daß Alles, was Du mir gegeben hast, sey von Dir. Denn die Worte, die Du mir gegeben hast, habe ich ihnen gegeben; und sie haben es angenommen und erkannt wahrhaftig, daß ich von Dir ausgegangen bin, und glauben, daß Du mich gesandt hast. Ich bitte für sie, und bitte nicht für die Welt, sondern für die, die Du mir gegeben hast, denn sie sind Dein. Und Alles, was mein ist, das ist Dein, und was Dein ist, das ist mein; und ich bin in ihnen verkläret. Und ich bin nicht mehr in der Welt; sie aber sind in der Welt, und ich komme zu Dir. Heiliger Vater! erhalte sie in Deinem Namen, die Du mir gegeben hast, daß sie Eines seyen, gleichwie wir. Dieweil ich bey ihnen war in der Welt, erhielt ich sie in Deinem Namen. Die Du mir gegeben hast, die habe ich bewahret, und ist Keiner von ihnen verloren, ohne das verlorne Kind, daß die Schrift erfüllet würde. Nun aber komme ich zu Dir, und rede Solches in der Welt, auf daß sie in ihnen haben meine Freude vollkommen. Ich habe ihnen gegeben Dein Wort, und die Welt hasset sie; denn sie sind nicht von der Welt, wie denn auch ich nicht von der Welt bin. Ich bitte nicht, daß Du sie von der Welt nehmest, sondern daß Du sie bewahrest vor dem Uebel. Sie sind

nicht von der Welt, gleichwie auch Ich nicht von der Welt bin. Heilige sie in Deiner Wahrheit. Dein Wort ist die Wahrheit. Gleichwie Du mich gesandt hast in die Welt, so sende Ich sie auch in die Welt. Ich heilige mich selbst für sie, auf daß auch sie geheiliget seyen in der Wahrheit. Ich bitte aber nicht allein für sie, sondern auch für die, so durch ihr Wort an mich glauben werden, auf daß sie Alle Eines seyen, gleichwie Du, Vater, in mir, und Ich in Dir, daß auch sie in uns Eines seyen, auf daß die Welt glaube, Du habest mich gesandt. Und Ich habe ihnen gegeben die Herrlichkeit, die Du mir gegeben hast, daß sie Eines seyen, gleichwie wir Eines sind. Ich in ihnen, und Du in mir, auf daß sie vollkommen seyen in Eines, und die Welt erkenne, daß Du mich gesandt hast, und liebest sie, gleichwie Du mich liebest. Vater, ich will, daß, wo Ich bin, auch die bey mir seyen, die Du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen, die Du mir gegeben hast; denn Du hast mich geliebet, ehe denn die Welt gegründet ward. Gerechter Vater, die Welt kennet Dich nicht; Ich aber kenne Dich, und diese erkennen, daß Du mich gesandt hast. Und ich habe ihnen Deinen Namen kund gethan, und will ihnen kund thun, auf daß die Liebe, damit Du mich liebest, sey in ihnen, und Ich in ihnen.

Ueber das heutige Evangelium zu predigen, ist keine leichte Sache. Nicht, daß die Worte unseres Evangeliums schwer zu verstehen wären; sie sind im Gegentheile sehr klar und einfältig. Aber das, was diese Worte ausdrücken, der Sinn ist so tief, daß wir ihn mit unsern Gedanken und Worten nimmermehr erreichen können. Der selige Prälat Albrecht Bengel hat über dieses siebenzehnte Kapitel des Evangeliums Johannis gesagt: in der ganzen heiligen Schrift gebe es keinen Abschnitt, der den Worten nach so klar und verständlich und doch dem Sinne nach so tief wäre. Der Sohn redet in diesem Kapitel mit dem Vater; Er schüttet am Ende Seiner irdischen Wirksamkeit bei'm Antritt Seines letzten Leidens- und Todes-Kampfes Sein Herz aus vor dem Vater; Er offenbart darin Seine innersten Herzensgedanken; Er läßt sich heraus über das selige und ewige Liebesverhältniß zwischen Ihm und dem Vater: lauter Dinge, die über unser endliches und noch obendrein durch die Sünde geschwächtes Verständniß weit hinausgehen. Wenn man darum über dieses Kapitel, über dieses, wie man es zu nennen pflegt, hoheprieſterliche Gebet JEsu redet: so soll es nur mit der tiefsten Ehrfurcht, mit der tiefsten Anerkennung unserer Endlichkeit und Sündlichkeit geschehen. Wie untüchtig sind wir, die wir Staub und Asche sind, solche hohe, heilige Worte zu fassen, zu erklären, und darüber mit unsern sündigen Lippen zu reden! So untüchtig wir aber sind: so ist es uns doch erlaubt, dieses zu thun; wenn es anders nicht in aufgeblasenem, sondern in demüthigem Geiste geschieht. Und so wage ich denn auch, das hoheprieſterliche Gebet JEsu zum dießmaligen Gegenstand meiner Betrachtung zu machen.

Das ganze Gebet zerfällt in drei Theile. Im ersten Theil, Vers 1—5 bittet der Sohn den Vater um Seine eigene Verklärung; im zweiten Theile, Vers 6—19 bittet Er für Seine Jünger, und im dritten Theile, Vers 20—26 für Seine künftige und ganze Gemeinde. Wir betrachten also

das Gebet,

I. das der Sohn für sich gebetet hat,
II. das Er für Seine Jünger,
III. das Er für Seine künftige und ganze Gemeinde gebetet hat.

O großer Hoherpriester! Wir können Deine Worte, die Du in Deiner letzten Nacht zum Vater geredet hast, zwar keineswegs ganz verstehen; wenn Du uns aber nur ein schwaches Gefühl davon in unsere Herzen gibst, so ist dieses schon etwas vom ewigen Leben. Amen!

I. „Vater!" so beginnt JEsus mit gen Himmel gerichteten Augen Sein hohepriesterliches Gebet. Es war nicht das erste Mal, liebe Zuhörer, daß der Heiland mit dieser ehrerbietigen, kindlichen Ansprache zu dem HErrn Himmels und der Erde aufsah. Das erste Wort, das wir von Ihm in dem Evangelium lesen, zeigt uns, wie klar Er Sich von früher Jugend an Seines besonderen Sohnesverhältnisses zum Vater bewußt war. Denn schon in Seinem zwölften Jahre sagte Er zu Seinen Eltern, die Ihn drei Tage lang gesucht, und endlich im Tempel gefunden hatten: „muß ich nicht seyn in dem, das meines Vaters ist?" Und dieses Bewußtseyn begleitete Ihn durch Seinen ganzen Lauf. O! was mag in Seinem Laufe oft zwischen Ihm und dem Vater vorgegangen seyn; was in Seiner Kindheit und Jugend in Nazareth; was nachher in Seinem Amtslaufe; was besonders bei Seiner Taufe, bei Seinem Aufenthalt in der Wüste; was vor und bei so manchen Gelegenheiten, wo Er durch Worte und Thaten den Vater verherrlichte (Joh. 11, 41. 42.); was bei so manchem stillen und nächtlichem Umgang mit Ihm! Es war nicht das erste Mal, daß Er Sich mit diesem Worte an Gott wendete. Aber nun — am Schlusse Seines Amtslaufes, unmittelbar vor Seinem letzten Todesleiden; wer fühlt es genug, was Sein Herz sprach, als Er Seine Augen aufhob und sprach: „Vater!" —

„Vater! die Stunde ist gekommen, daß Du Deinen Sohn verklärest, auf daß Dich Dein Sohn auch verkläre." Der Heiland stand am Ende Seiner irdischen Wirksamkeit; Sein drei und dreißigjähriger Lauf war vollendet; die Verborgenheit, in der Er dreißig Jahre lang leben sollte, und die besonderen Versuchungen, die in dieser Lage auf Ihn eindringen mußten, waren überwunden

und lagen hinter Ihm; Sein Lehramt hatte ein Ende; Alles, was Ihm der Vater geboten hatte, daß Er thun, reden oder leiden sollte, war auf das Pünktlichste vollbracht; mit großer Freudigkeit konnte Er zum Vater sagen: „ich habe Dich verkläret auf Erden, und vollendet das Werk, das Du mir gegeben hast, daß ich es thun sollte.“ Es fehlten nur noch wenige, aber freilich entsetzliche Leidensstunden, so waren die Tage Seines Fleisches und Seiner Erniedrigung aus; darum spricht Er mit so großer Zuversicht: „die Stunde ist hier, daß Du Deinen Sohn verklärest.“ Zwar hatte Ihn der Vater auch in Seinem Erniedrigungslaufe auf manchfaltige Weise verklärt. Der tiefsten Niedrigkeit, in welche Er um der Sünden der Sünder willen den Sohn eingehüllt hatte, hatte der Vater immer mächtige Spuren und Zeugnisse der Herrlichkeit beigegeben. Als der Heiland in Bethlehem geboren wurde, wie arm und niedrig gieng es da her! In einem Stalle wurde Er geboren, in eine Krippe wurde Der gelegt, den der Weltkreis, ja aller Himmel Himmel nicht fassen und beschließen können. Aber während in Bethlehem am Orte Seiner Geburt die tiefste Armseligkeit herrschte, siehe, da erschien die Herrlichkeit Gottes auf dem Felde, und die himmlischen Heerscharen feierten mit ihren Lobgesängen die Menschwerdung des Sohnes Gottes. So gieng es durch den ganzen Lauf des Heilandes. Allenthalben liefen Herrlichkeit und Niedrigkeit neben einander her. Ja, als der Sohn die tiefsten Stufen Seiner Erniedrigung betrat, da Er am Kreuz von Gott und Menschen verlassen als ein Verfluchter hieng: da noch gab Ihm der Vater Zeugniß. Die Sonnenfinsterniß, das Erdbeben, das Zerspalten der Felsen, die Eröffnung der Gräber, das Zerreißen des Vorhangs, die heftige Arbeit der ganzen Natur — Alles zeigte, daß der Fürst des Lebens Sein Haupt in den Tod neige, was ja auch der heidnische Hauptmann tief anerkannte. Der Vater hatte den Sohn schon während Seines Erniedrigungslaufes verklärt. Nun aber begehrt der Sohn vom Vater eine fernere, eine höhere Verklärung, nämlich die Verklärung bei'm Vater selber, wie Er sagt: „und nun verkläre mich, Du Vater, bei Dir selbst, mit der Klarheit, die ich bei Dir hatte, ehe die Welt war.“

O meine lieben Zuhörer, höret diese gewaltigen Worte, die der Sohn dem Vater als eine zwischen Beiden bekannte und ausgemachte Sache in das Herz sagt: ehe die Welt war, hatte ich Herrlichkeit bei Dir. Ehe die Welt war, ehe denn die Berge worden und die Welt und die Erde geschaffen worden; ehe es eine Zeit gab; als noch kein Cherub und kein Seraph da war: als die vier höchsten lebendigen Wesen, die am Throne Gottes stehen, und voller Augen inwendig und auswendig die Heiligkeit Gottes mit aufgedecktem Angesichte schauen, auch noch nicht waren; als der

Ewige

Ewige allein war, da war der Sohn bei Ihm, und hatte Herrlichkeit bei Ihm. Wer kann dieß begreifen? wer kann diese Gottestiefen ausschöpfen? Wo ist, ich will nicht sagen der Mensch, sondern der Engel, der diesen Gedanken der Unendlichkeit ausdenken könnte: der Sohn hatte Herrlichkeit bei'm Vater, ehe die Welt war? Aber obgleich dieß viel zu hoch für unser schwaches und endliches Verständniß ist, so liegen doch eben darin die ewigen, die unwandelbaren Gründe unseres Heils. Dort in des Vaters Schooß, vor Grundlegung der Welt ist dasjenige vorgegangen, und wenn ich armer Staub mich so ausdrücken darf, zwischen dem Vater und dem Sohne besprochen worden, was in der Fülle der Zeit zu unserer Seligkeit geschehen ist. Vor Grundlegung der Welt hat sich der Sohn entschlossen, die Herrlichkeit des Vaters zu verlassen, und ein Mensch, ja ein Knecht zu werden, ja am Kreuz zu sterben, um den Riß der Sünde wieder zu heilen. Satan war noch nicht geschaffen, noch viel weniger gefallen; Adam war noch nicht geschaffen, noch viel weniger gefallen; es wandelte noch kein Sünder auf der Erde; die Erde selbst war noch nicht; es gab noch keine Sünde, denn es war noch kein Geschöpf vorhanden, das sündigen konnte; der Tod war noch nicht, denn wer hätte sterben können? Da wurde in den ewigen Tiefen der Gottheit schon der Erlösungsplan entworfen, schon die Art bestimmt, wie die Sünde aufgehoben, der Tod getödtet werden solle, wie der Sohn sollte der Schlange den Kopf zertreten, und sich die Macht erwerben über alles Fleisch, daß Er das ewige Leben gebe allen denen, die Ihm der Vater gegeben hat. Und als die Zeit erfüllet ward, da wurde dieser ewige Erlösungsplan auch ausgeführt. Der Sohn wurde ein Mensch, und an Geberden als ein Mensch erfunden. Allen Beschränkungen des Lebens der Sünder, der Kinder des Staubs, unterwarf Er sich; drei und dreißig Jahre lang gieng Er durch dieses arme Leben, und hatte einen saureren und versuchlicheren Lauf, als je ein Sünder hat; trug alles Widerwärtige, das durch die Sünde der Sünder und durch den Grimm Satans auf Ihn einstürmte, und blieb dabei im lautersten Gehorsam und in der lautersten Liebe gegen Seinen Vater; dieß Alles lag hinter Ihm; Sein letztes schweres Todesleiden lag in Seinem prophetischen Glaubensblick gleichsam auch hinter Ihm; da sehnt Er sich mit tiefer Inbrunst aus diesem irdischen Zeitleben wieder zurück nach Seiner ursprünglichen Herrlichkeit, und spricht: ich habe Alles ausgerichtet nach Deinem Wohlgefallen, darum ist es nun Zeit, daß Du Deinen Sohn verklärest.

Aber wozu begehrt der Sohn vom Vater Seine Verklärung? Etwa nur um Sein selbst willen, um des Kampflebens überhoben zu seyn? Nein! dieß war Ihm nicht die Hauptsache: „auf daß Dich Dein Sohn auch verkläre.“ Darnach dürstete Seine Seele,

das war Seinem Herzen das wichtigste und höchste Anliegen in den Tagen Seines Fleisches, ja noch jetzt ist es Ihm das größte Anliegen, daß der Vater verkläret oder verherrlichet werde. Wie wird aber der Vater verkläret? Antwort: in dem Sohne. Wenn der Sohn den Sündern das ewige Leben gibt, welches stehet in der Erkenntniß des Vaters und des Sohnes: dadurch wird der Vater verkläret; dadurch wird die unendliche Liebe, womit der Vater die Welt geliebet hat, dadurch wird der unausschöpfliche Reichthum Seiner ewigen Gotteserbarmungen, dadurch wird Sein ganzes Herz geoffenbaret, und in das hellste Licht gesetzt. Und das ist eigentlich der Grund, warum der Sohn um Seine Verklärung bittet, damit Er Seine Macht über alles Fleisch beweisen, Seine armen Brüder beseligen, sie begnadigen, und ihnen Seinen Geist in das Herz geben könne, der da rufet: „Abba, lieber Vater!"

O meine lieben Zuhörer! mit welch' geringen, schwachen Worten rede ich über diese großen Dinge! Aber betrachtet die Worte des Sohnes selber, betrachtet sie in der Stille und unter herzlichem Seufzen um den Heiligen Geist; denn diese Worte wollen mit stillem, betrachtendem Geiste gefaßt werden. Hier können wir einen Blick thun in das ewige und selige Liebesverhältniß, das zwischen dem Vater und dem Sohne Statt findet; hier können wir sehen, wie in diesem Liebesverhältnisse unsere Erlösung und die ewigen Gründe unserer Seligkeit liegen; hier können wir einen Blick thun in das Herz des Vaters, der Seines eingebornen Sohnes nicht verschonet hat, sondern hat Ihn für uns Alle dahingegeben; einen Blick in die Größe jenes „Also," welches der Heiland ausgesprochen hat in den Worten: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß Er Seinen eingebornen Sohn gab;" hier können wir auch einen Blick thun in das Herz des Sohnes, in Sein gehorsames, dem Vater durchaus ergebenes, für das Heil der Sünder brennendes Herz. Es ist nicht auszusprechen, was in diesen Worten liegt; es sind Abgründe, es sind ganze Ewigkeiten voll Gottesgedanken da, Geheimnisse, in welche hineinzuschauen es die Engel gelüstet (1 Petr. 1.), die aber Gott aufschließt durch Seinen Geist denen, die Ihn lieb haben.

II. Nun, nachdem der HErr JEsus über Seine großen, Zeit und Ewigkeit und die ganze Vollendung des Raths Gottes umfassenden Angelegenheiten ausgeredet hatte, kommt Sein liebendes, sorgsames Hirtenherz auf Seine armen Jünger zu sprechen, die Ihm der Vater gegeben hatte, und die um Ihn versammelt waren. Drei Jahre lang hatte Er sie um sich gehabt; Er hatte sie in dieser Zeit mit mehr als mütterlicher Sorgfalt auf dem Herzen getragen: Er hatte sie in Seinen besondern Unterricht und Pflege genommen; Er war mit ihnen als mit unmündigen Kindern umge-

gangen; ihre Thorheiten und Schwachheiten hatte Er getragen und zurechtgewiesen: nun sollte Er von ihnen gehen und sie allein lassen. Seine Arbeit an ihnen war zwar nicht vergeblich gewesen; Er konnte ihnen vor dem Vater das Zeugniß geben: „sie haben Dein Wort behalten, sie haben es angenommen und erkannt wahrhaftig, daß ich von Dir ausgegangen bin, und glauben, daß Du mich gesandt hast" — aber dessen ungeachtet waren sie doch noch unmündige und bei vorkommenden Fällen rathlose Kinder. So sehr Sich der Heiland nach Seiner Verklärung sehnte: so schmerzlich mußte das Gefühl seyn, daß der Blick auf Seine armen Jünger in Ihm erregte; ja, Sein letzter Leidensgang mußte sehr erschwert werden durch den Blick auf diese Küchlein, die sich bisher bei jeder Gefahr unter die Flügel ihrer Mutter geflüchtet hatten, und die nun allein gelassen, und den Stürmen und Aergernissen schon in der Nacht, da Er Solches zu dem Vater redete, sollten Preis gegeben seyn. Denn es stand geschrieben: „ich werde den Hirten schlagen, und die Schafe der Heerde werden sich zerstreuen" — und dieß ist ja, wie wir wissen, in pünktliche Erfüllung gegangen. Wie ein Vater, der nach dem Willen Gottes diese Welt verlassen soll, auf seine kleinen, unmündigen Kinder hinsieht, die freilich in ihrem Unverstand seine bedenklichen Blicke und Thränen nicht fassen: so sah der Heiland, ehe Er von ihnen schied, auf Seine armen Jünger.

Darum brach auch Sein Herz heraus vor dem Vater: „Ich bitte für sie, nämlich für die, die Du mir gegeben hast; ich bin nicht mehr in der Welt, ich komme zu Dir, sie aber sind in der Welt." In der Welt — o! der Heiland wußte wohl, was das heißt: in der Welt seyn. Das war ein bedeutendes Wort, das Er dem Vater in das Herz sagte: meine armen Jünger sind in der Welt, in der Welt, die voll Versuchungen ist, in der Welt, wo man stets auf Schlangen gehen muß, die ihren Gift in unsere Ferfen bringen, in der Welt, wo Tod und Sünde ist, wo Satan sein Unwesen treibt, der Lügner und Mörder von Anfang. Meine Jünger sind in der Welt — sagte der Heiland: Heiliger Vater! Vater, der Du in der Herrlichkeit wohnest, der Du in Deinen innersten Gottestiefen nichts als pure, lautere Heiligkeit bist, der Du aus Deiner Heiligkeit auf diese unheilige, unsaubere, verwüstete, finstere, mit satanischen Kräften durchwirkte Sünderwelt herabsiehst, heiliger, allmächtiger Vater, erhalte sie in Deinem Namen, die Du mir gegeben hast!

Der Heiland hatte aber bei dieser Bitte für Seine Jünger vorzüglich Zweierlei im Auge und auf dem Herzen, was Ihn bewegte, mit solcher Innigkeit für sie an das Vaterherz Gottes hinzudringen, nämlich die Feindschaft der Weltmenschen gegen die Seinigen und die Arglist Satans. Wie Er es denn selber zum Vater sagt: „Ich habe ihnen gegeben Dein Wort, und die Welt

haſſet ſie, denn ſie ſind nicht von der Welt; wie denn auch ich nicht von der Welt bin; ich bitte nicht, daß Du ſie von der Welt nehmeſt, ſondern daß Du ſie bewahreſt vor dem Ubel, oder vielmehr vor dem Argen, vor der Liſt und Bosheit des Satans.

Den Haß der Welt gegen die, ſo nicht von ihr ſind, hatte der Heiland ſelbſt in vollem Maaße erfahren. In Seiner eigenen Familie, unter Seinen nächſten Anverwandten hatte ſich eine bedeutende Widrigkeit gegen Ihn entſponnen (Joh. 7, 3—8.), und welch' eine wüthende Feindſchaft gegen Ihn offenbarte ſich bald zu Anfang Seines Lehramtes in den Herzen der Oberſten Seines Volks und vieler Phariſäer! Wie waren ſie bemüht, Seine Werke herunterzuſetzen; wie lauerten ſie Ihm auf Seine Reden, ob ſie Ihn nicht in Seinen Worten fangen könnten; wie wurden ſie durch Seine größten Thaten nur noch mehr in ihrer blinden Wuth geſteift! — „Was thun wir?" — hieß es, als Er Lazarum von den Todten auferweckt hatte — „dieſer Menſch thut viele Zeichen," und nur um ſo eifriger beſchloßen ſie Seinen Tod. Wie furchtbar brach endlich dieſer Haß in Seinem letzten Todesleiden heraus! Er war ihnen eben ganz zuwider und unausſtehlich, ein Menſch, den ſie nicht vor Augen haben konnten, und das Alles darum, weil Er nicht von der Welt war.

Dieſem Haß der Welt giengen nun auch Seine Jünger entgegen. Aber ſie waren noch unbefeſtigt, noch ſchwache Kinder in der Gnade und Erkenntniß. Je nachdem der Feind ſie angriff, konnte die äußere Widerwärtigkeit ihnen zum Fallſtrick, ja zum ewigen Falle werden. Wie leicht dieß möglich geweſen wäre, das können wir an der Geſchichte der Verläugnung Petri ſehen, die ja nur wenige Stunden nach dieſem hohenprieſterlichen Gebet ſich ereignete. Wie gefährlich ſah es damals um Petrus aus! Wie nahe war Petrus daran, von ſeinem ſchweren Fall nicht mehr aufzuſtehen! Aber daß er wieder aufſtehen konnte, daß die übrigen Jünger in der Zeit des Leidens und Todes Chriſti nicht verfolgt wurden, daß es, ob ſie gleich ſehr gehaßt waren, doch keinem Oberſten des Volkes einfiel, die Hand auch an ſie zu legen, ja, daß ſie bis zur Zeit, wo ſie mit der Kraft von Oben getauft wurden, völlig unangefochten blieben: das hatten ſie dem Gebet ihres theuren Hohenprieſters zu danken, der ſo ernſtlich bei'm Vater für ihre Bewahrung vor der Hinterliſt des Satans angehalten hatte.

Es kommen wohl in jedem Chriſtenlaufe Zeiten, wo man unfehlbar verloren wäre, wenn dem Satan erlaubt würde, zu jener Zeit die Seele zu ſichten; — Zeiten der Schwachheit, der Verwirrung, wenn Welt und Sünde daherbrauſen, und man unvorbereitet überfallen wird. So gieng's den lieben Jüngern. Wo ſie hätten hohe Zeit gehabt, zu wachen und zu beten in Gethſemane:

da schliefen sie, und so wurden sie vom Unglücke überrascht. Das machte ihre Herzen ganz verwirrt, daß sie nicht mehr recht wußten, was sie thaten. Petrus schlug im ersten Schrecken mit dem Schwerte drein; bald aber wußte er sich vor Angst und Betretenheit nicht mehr zu fassen, und — verläugnete. Sein Schifflein hatte Mast, Segel und Steuer verloren. Wenn nun in solchen Zeiten dem Teufel noch erlaubt würde, an der Seele seine ganze Kunst zu probiren: so würde sie unwiederbringlich fallen. Wenn er Petro nach seinem Fall sein Herz hätte noch recht schwer machen, wenn er hätte eine satanische Traurigkeit (denn eine göttliche war schon da, Luk. 22, 61. 62.) in ihm erregen, und ihm finstere, verzweifelte Gedanken einflößen dürfen: wie wäre es dem lieben Petrus ergangen? Er wäre wohl hingegangen wie Judas, und hätte sich erhängt. Aber das durfte Satan nicht. Dagegen hatte der Heiland gebetet, schon vorher, denn: „ich habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre", sagte Er ihm schon vorher, und auch in Seinem letzten hoheprieſterlichen Gebet mit den Worten: „Ich bitte nicht, daß Du sie von der Welt nehmest, sondern daß Du sie bewahrest vor dem Argen." Sehet, da die Treue des guten Hirten. So ist Er aber noch jetzt gegen die Seinigen gesinnt. Er läſſet uns nicht über Vermögen versucht werden; denn Er ist treu, und macht darum, daß die Versuchung so ein Ende gewinne, und wir es ertragen können.

O meine lieben Zuhörer! es ist etwas unaussprechlich Großes, wenn ein Gläubiger, ein Nachfolger des Heilandes durch diese Welt hindurchkommt, ohne an seinem Glauben Schiffbruch zu leiden. So lange man freilich meint, mit einem guten Willen sey Alles ausgerichtet, kann man diese Sache für kein so großes Wunder achten. Man wundert sich darüber, wenn ein Gläubiger abfällt, und sollte sich vielmehr darüber wundern, wenn ein Gläubiger stehen bleibt, und seinen Lauf mit Ehren vollendet. Aber wenn man endlich merkt, wie schwach, veränderlich und lügenhaft das Herz ist; wie bald es aus dem Trotz in die Verzagtheit und aus der Verzagtheit in den Trotz umschlägt; wie ungeschickt es ist, den richtigen Weg Gottes zu treffen, und wie alle seine besten Vorsätze und Entschlüsse armselige Puppenhäuser sind, die der nächste beste Wind umwirft — liebe Zuhörer, wenn ein Mensch solcherlei Entdeckungen an sich macht, und bedenkt dazu die Macht der Sünde, den großen Hang des Herzens zur Welt und zu dem, was von der Welt ist, seine Erregbarkeit und Reizbarkeit für die Einflüsse und Grundsätze des Zeitgeistes, und daß es noch zu dem Allem seinen Hauptkampf hat mit den Fürsten und Gewaltigen, nämlich mit den Herren der Welt, die in der Finsterniß dieser Welt herrschen, mit den geistlichen Horden der Bosheit — wer dieß recht bedenkt und im Lichte erkennt, der kann nicht leichtsinnig in seine

Zukunft blicken, sondern es erscheint ihm als ein großes Wunder und Meisterstück Gottes, wenn ein Christ des Glaubens Ziel erreicht, nämlich der Seele Seligkeit. Darum sagt auch die Schrift, daß wir durch Gottes Allmacht bewahret werden zur Seligkeit. Wenn einmal die Binde wird von unsern Augen gefallen seyn, wenn wir im Lichte der Ewigkeit unsern Weg durch die Wüste dieses Lebens, durch diese Finsterniß erblicken und beurtheilen werden: dann werden wir uns, wenn wir anders selig durchgebracht sind, erst recht wundern; dann werden wir erst recht die Treue und Macht Gottes anbeten, die uns sicher an Abgründen vorbeigeleitet hat, wo wir nichts von einem Abgrund ahneten, die so manchen Stein des Anstoßes vor unsern Füßen weggeräumt, und über so manche gefährliche Stelle uns hilfübergeholfen, die mit Muttertreue uns in unserer unmündigen Schwachheit gegängelt hat. Diese Betrachtung mag wohl ein neues Lied den Erlösten in den Mund geben, daß sie mit neuen Zungen rufen: „Heil sey Dem, der auf dem Stuhl sitzt, und dem Lamm!" Ja, dem Lamme, dem treuen Hohenpriester, der selbst versucht ist allenthalben, und dem es eben darum ein desto größeres Anliegen ist, daß die Seinigen bewahret werden zur Seligkeit! Zuletzt bittet der HErr JEsus noch für Seine Jünger, daß der Vater sie in der Wahrheit heiligen möchte. Der Heiland sieht hier wohl besonders hinaus auf den nachmaligen Beruf der Apostel, wie Er denn ausdrücklich hinzusetzt: „gleichwie Du mich gesandt hast in die Welt, so sende ich sie auch in die Welt." Sie müssen meine Boten und Zeugen an die Menschen werden, wie ich Dein Zeuge an die Menschen gewesen bin; o wie nöthig ist es da, daß sie geheiligt werden in der Wahrheit, daß sie von der Wahrheit völlig eingenommen seyen, daß die Wahrheit ihnen in ihr innerstes Leben übergehe. Man kann die Wahrheit erkennen, man kann ein schönes, richtiges Gebäude von der Wahrheit in seinem Kopfe haben: aber damit ist der Heiland bei Seinen Knechten nicht zufrieden. Die Wahrheit soll ihr Eigenthum werden; sie soll ihr ganzes Wesen, ihr Leben, ihren Verstand, Herz, Sinne und Glieder durchgehen und durchdringen; sie sollen geheiliget werden in der Wahrheit: dann erst können sie Frucht schaffen, die da bleibet in's ewige Leben.

Und nun, liebe Zuhörer, was können wir an allen diesen Worten, die der Heiland für Seine Jünger dem Vater in das Herz sagt, sehen? Gewiß nichts Anderes als die zärtlichste, die mütterlichste Liebe gegen sie. Was für ein gutes Zeugniß gibt Er ihnen vor Seinem Vater, und gedenkt ihrer Schwachheiten mit keinem Worte! Wie kämpft Sein Herz für sie, wie eindringlich wird Sein Gebet, wo Er für ihre Bewahrung und Heiligung fleht! Hier kann man sehen, aus welchem Grunde Alles, was Er während Seines dreijährigen Umgangs mit ihnen in Beziehung auf

ſie redete und that, herausgefloſſen iſt; denn hier hat Er Seine innerſten Gedanken über Seine Jünger herausgegeben. Wie JEſus geliebt hat die Seinen, ſo liebte Er ſie bis an's Ende, und wie Er ſie in den Tagen Seines Fleiſches liebte, ſo liebt Er ſie noch jetzt.

III. Nun kommt der dritte Theil des hohenprieſterlichen Gebets, wo der HErr JEſus für Seine künftige Gemeinde betet. „Ich bitte nicht allein für ſie, die Apoſtel, ſondern auch für die, ſo durch ihr Wort an Mich glauben werden.“ Dieß geht alſo alle diejenigen unter uns an, die im wahren Glauben des Sohnes Gottes ſtehen; denn ſo Viele in der Chriſtenheit glaubig ſind, dieſe ſind's Alle durch das Wort der Apoſtel. Das große Herz des Heilandes umfaßt Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft; in Seinem Herzen hat Alles, was ſich zu Ihm hält, ein Räumlein; Seine Liebe dringt durch Alles durch; ſie beſchäftigt ſich mit den Jüngern; ſie breitet ſich aus; ſie dehnt ſich aus bis auf die letzten Tage des Neuen Teſtaments; er nimmt Seine ganze Gemeinde, vom Erſten bis zum Letzten, vom Größten bis zum Kleinſten in Seine Liebesarme, und trägt ſie vor den Vater hin. Und was erbittet Er vom Vater für Seine Glaubigen? „Daß ſie Alle Eines ſeyen, gleichwie Du, Vater, in Mir, und ich in Dir, daß auch ſie in uns Eines ſeyen, auf daß die Welt glaube, Du habeſt mich geſandt.“ Eins möchten ſie ſeyn; in herzlicher Liebe und Gemeinſchaft möchten ſie zuſammenſchmelzen, ſowohl mit Ihm und dem Vater als auch untereinander; das iſt die Bitte des großen Hirten und Hohenprieſters für Seine Heerde. Dieß iſt alſo die Hauptforderung, die Er an Seine Gemeinde macht, daß Liebe, daß Gottes- und Bruder-Liebe in ihr herrſche. Er fordert nicht ſondetliche Erkenntniß; Er begehrt keine Heldenthaten von ihr — Liebe will Er ſehen an den Seinigen, ſonſt nichts; und das iſt ein Abſcheu vor Seinen heiligen Augen; das iſt Seinem großen Herzen ganz zuwider, wenn die einträchtige Liebe geſtört wird, wenn an die Stelle der herzlichen Liebesgemeinſchaft mit Ihm und dem Vater etwa trockene Erkenntniß und Heuchelgeſchwätz geſetzt wird, wenn die Bruderliebe erkaltet. Nur Liebe hat Werth vor den Augen des HErrn. „Wenn ich weiſſagen könnte, und wüßte alle Geheimniſſe, und hätte allen Glauben, alſo, daß ich Berge verſetzte, und wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe, und ließe meinen Leib brennen: ſiehe, das Alles wäre mir nichts nütze ohne die Liebe.“

Dieſes Gebet des Heilandes iſt ſchon an Seiner erſten Gemeinde erfüllt worden. Die Schrift gibt ihr das große Zeugniß: „die Menge der Gläubigen war Ein Herz und Eine Seele.“ Aber was ſollen wir ſagen, wir, die wir in dieſer letzten betrübten Zeit,

Zukunft blicken, sondern es erscheint ihm als ein großes Wunder und Meisterstück Gottes, wenn ein Christ des Glaubens Ziel erreicht, nämlich der Seele Seligkeit. Darum sagt auch die Schrift, daß wir durch Gottes Allmacht bewahret werden zur Seligkeit. Wenn einmal die Binde wird von unsern Augen gefallen seyn, wenn wir im Lichte der Ewigkeit unsern Weg durch die Wüste dieses Lebens, durch diese Finsterniß erblicken und beurtheilen werden: dann werden wir uns, wenn wir anders selig durchgebracht sind, erst recht wundern; dann werden wir erst recht die Treue und Macht Gottes anbeten, die uns sicher an Abgründen vorbeigeleitet hat, wo wir nichts von einem Abgrund ahneten, die so manchen Stein des Anstoßes vor unsern Füßen weggeräumt, und über so manche gefährliche Stelle uns hilfübergeholfen, die mit Muttertreue uns in unserer unmündigen Schwachheit gegängelt hat. Diese Betrachtung mag wohl ein neues Lied den Erlösten in den Mund geben, daß sie mit neuen Zungen rufen: „Heil sey Dem, der auf dem Stuhl sitzt, und dem Lamm!" Ja, dem Lamme, dem treuen Hohenpriester, der selbst versucht ist allenthalben, und dem es eben darum ein desto größeres Anliegen ist, daß die Seinigen bewahret werden zur Seligkeit! Zuletzt bittet der HErr JEsus noch für Seine Jünger, daß der Vater sie in der Wahrheit heiligen möchte. Der Heiland sieht hier wohl besonders hinaus auf den nachmaligen Beruf der Apostel, wie Er denn ausdrücklich hinzusetzt: „gleichwie Du mich gesandt hast in die Welt, so sende ich sie auch in die Welt." Sie müssen meine Boten und Zeugen an die Menschen werden, wie ich Dein Zeuge an die Menschen gewesen bin; o wie nöthig ist es da, daß sie geheiligt werden in der Wahrheit, daß sie von der Wahrheit völlig eingenommen seyen, daß die Wahrheit ihnen in ihr innerstes Leben übergehe. Man kann die Wahrheit erkennen, man kann ein schönes, richtiges Gebäude von der Wahrheit in seinem Kopfe haben: aber damit ist der Heiland bei Seinen Knechten nicht zufrieden. Die Wahrheit soll ihr Eigenthum werden; sie soll ihr ganzes Wesen, ihr Leben, ihren Verstand, Herz, Sinne und Glieder durchgehen und durchdringen; sie sollen geheiliget werden in der Wahrheit: dann erst können sie Frucht schaffen, die da bleibet in's ewige Leben.

Und nun, liebe Zuhörer, was können wir an allen diesen Worten, die der Heiland für Seine Jünger dem Vater in das Herz sagt, sehen? Gewiß nichts Anderes als die zärtlichste, die mütterlichste Liebe gegen sie. Was für ein gutes Zeugniß gibt Er ihnen vor Seinem Vater, und gedenkt ihrer Schwachheiten mit keinem Worte! Wie kämpft Sein Herz für sie, wie eindringlich wird Sein Gebet, wo Er für ihre Bewahrung und Heiligung fleht! Hier kann man sehen, aus welchem Grunde Alles, was Er während Seines dreijährigen Umgangs mit ihnen in Beziehung auf

ſie redete und that, herausgefloſſen iſt; denn hier hat Er Seine innerſten Gedanken über Seine Jünger herausgegeben. Wie JEſus geliebt hat die Seinen, ſo liebte Er ſie bis an's Ende, und wie Er ſie in den Tagen Seines Fleiſches liebte, ſo liebt Er ſie noch jetzt.

III. Nun kommt der dritte Theil des hohenprieſterlichen Gebets, wo der HErr JEſus für Seine künftige Gemeinde betet. „Ich bitte nicht allein für ſie, die Apoſtel, ſondern auch für die, ſo durch ihr Wort an Mich glauben werden.“ Dieß geht alſo alle diejenigen unter uns an, die im wahren Glauben des Sohnes Gottes ſtehen; denn ſo Viele in der Chriſtenheit glaubig ſind, dieſe ſind's Alle durch das Wort der Apoſtel. Das große Herz des Heilandes umfaßt Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft; in Seinem Herzen hat Alles, was ſich zu Ihm hält, ein Räumlein; Seine Liebe dringt durch Alles durch; ſie beſchäftigt ſich mit den Jüngern; ſie breitet ſich aus; ſie dehnt ſich aus bis auf die letzten Tage des Neuen Teſtaments; er nimmt Seine ganze Gemeinde, vom Erſten bis zum Letzten, vom Größten bis zum Kleinſten in Seine Liebesarme, und trägt ſie vor den Vater hin. Und was erbittet Er vom Vater für Seine Glaubigen? „Daß ſie Alle Eines ſeyen, gleichwie Du, Vater, in Mir, und ich in Dir, daß auch ſie in uns Eines ſeyen, auf daß die Welt glaube, Du habeſt mich geſandt.“ Eins möchten ſie ſeyn; in herzlicher Liebe und Gemeinſchaft möchten ſie zuſammenſchmelzen, ſowohl mit Ihm und dem Vater als auch untereinander; das iſt die Bitte des großen Hirten und Hohenprieſters für Seine Heerde. Dieß iſt alſo die Hauptforderung, die Er an Seine Gemeinde macht, daß Liebe, daß Gottes- und Bruder-Liebe in ihr herrſche. Er fordert nicht ſonderliche Erkenntniß; Er begehrt keine Heldenthaten von ihr — Liebe will Er ſehen an den Seinigen, ſonſt nichts; und das iſt ein Abſcheu vor Seinen heiligen Augen; das iſt Seinem großen Herzen ganz zuwider, wenn die einträchtige Liebe geſtört wird, wenn an die Stelle der herzlichen Liebesgemeinſchaft mit Ihm und dem Vater etwa trockene Erkenntniß und Heuchelgeſchwätz geſetzt wird, wenn die Bruderliebe erkaltet. Nur Liebe hat Werth vor den Augen des HErrn. „Wenn ich weiſſagen könnte, und wüßte alle Geheimniſſe, und hätte allen Glauben, alſo, daß ich Berge verſetzte, und wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe, und ließe meinen Leib brennen: ſiehe, das Alles wäre mir nichts nütze ohne die Liebe.“

Dieſes Gebet des Heilandes iſt ſchon an Seiner erſten Gemeinde erfüllt worden. Die Schrift gibt ihr das große Zeugniß: „die Menge der Gläubigen war Ein Herz und Eine Seele.“ Aber was ſollen wir ſagen, wir, die wir in dieſer letzten betrübten Zeit,

in diesen geringen Tagen, in dieser Zeit des großen Zorns des Fürsten der Finsterniß leben? Die Liebe, ja, die Liebe ist rar geworden auf Erden, nicht unter den Menschen dieser Welt meine ich; denn die Welt hat ohnehin kein anderes Leben als das Leben der Selbstsucht; sondern rar ist die Liebe geworden unter denen, die sich zu den Jüngern Christi zählen. Von Sekten und allerlei Gesinntheiten, wie man es nennt, ist die Gemeinde Christi zerrissen, von Partheien, die sich oft unter einander recht herzlich gram sind. Und wo ist denn unter uns jener Sinn, der sein selbst vergißt, jenes herzliche Aneinanderhangen, jene aufopfernde Liebe, die, ich will nicht sagen, das Leben für einander läßt, sondern nur etwas Unbedeutendes für die Brüder verläugnet! Wie Viele sind unter uns, die groß genug sind, um die Schwachheit des Bruders mit Geduld zu ertragen, und die Meisterschaft und Herrschaft über Andere zu verläugnen? Stehen wir so, daß die Welt aus der Liebe, die wir zu einander haben, uns für Jünger Christi erkennen kann? Ich sage dieß nur von uns, von denen unter uns, die an den Heiland glauben, nicht aber von den übrigen Glaubigen, die auf Erden zerstreut sind. Der Heiland hat ja noch Seine Leute und Seine Gemeinschaften, die in der Liebe stehen, obgleich unsere Zeit besonders ungünstig ist für die Liebe. Der Geist der Welt, der Geist der Selbstsucht dringt je mehr und mehr durch Alles hindurch, steckt Alles an; man hat in unsern Tagen doppelt nöthig, zu wachen und zu beten. Unter uns ist die Liebe rar. Ich weiß aber wohl, wo das herkommt. Es fehlt an der gründlichen und ganzen Bekehrung des Herzens von den Götzen zu dem lebendigen Gott. Man kann den Bruder, den man siehet, nicht lieben, wenn man nicht zuvor Gott, Den man nicht siehet, lieben gelernt hat. Erst aus der Liebesgemeinschaft mit dem Vater und dem Sohne wird die brüderliche Liebe geboren. O wie hätten wir uns zu demüthigen; wie sollten wir Buße thun, wenn wir nicht zu hart und eigengerecht dazu wären!

Aber meinet ihr auch, daß wir, so lange wir in diesem Sinne stehen, Theil haben an Christo und an Seiner Herrlichkeit? Das sey ferne. Nur für die Seinigen hat JEsus gebetet, nur für die Seinigen die Worte ausgesprochen: „Vater, Ich will, daß, wo Ich bin, auch die bei Mir seyen, die Du Mir gegeben hast, daß sie Meine Herrlichkeit sehen, die Du Mir gegeben hast.“ Höret doch diese mächtigen Worte! Ich will, sagt der Heiland, nicht: Ich bitte, sondern: Ich will. Das war der Rathschluß, der zwischen dem Vater und dem Sohne in den tiefen Ewigkeiten gefaßt wurde; dieß war der hohe Zweck der Menschwerdung und des Todes des großen Bürgen, daß Sünder sollen selig und Kinder der Verdammniß zu ihrer ursprünglichen Herrlichkeit zurückgeführt werden. Darum spricht der Heiland: Ich will es so; denn Du

haſt mich geliebet, ehe die Welt war. In den tiefen Gründen der Ewigkeit, in dem Liebesverhältniß, das zwiſchen Dir und Mir Statt findet, in dem innerſten Weſen der Gottheit liegt nun die Beſeligung der Sünder als ein Recht; darum will Ich es. So ſieht alſo der Heiland mit Seinem Gebet rückwärts und vorwärts in die tiefen Ewigkeiten; ſo reicht Seine hohenprieſterliche Fürbitte hinein in die Zeit, wo Er als der Hirte Seine Schafe auf die himmliſche Weide und zu den ewigen Lebensbrunnen leiten wird. Seine Herrlichkeit ſollen ſie ſehen. Wer wird wiſſen, wie ihm da geſchieht!

Aber die Welt hat freilich keinen Theil daran; wer zu der Welt gehört, den geht dieſe Bitte des HErrn JEſu nichts an. Zur Welt gehören aber alle diejenigen, die nicht in der Liebe ſtehen oder nicht darnach herzlich verlangend ſind. Wem ſein eigener Wille ſein Geſetz iſt, der gehört zur Welt, und wenn er der Frömmſte und Tugendhafteſte wäre. Denn der Unterſchied zwiſchen Welt und Kindern Gottes iſt nicht ein äußerlicher, ſondern innerlich; die Liebe macht den Unterſchied, die Liebe, welche Niemand kennet, als wer ſie vom Heiland empfangen hat.

Wer dieſe Liebe nicht kennt, für den hat der Heiland nicht gebetet; das ganze ſiebenzehnte Kapitel des Evangeliums Johannis ſteht für ihn nicht in der Bibel; der Heiland will nicht, daß er Seine Herrlichkeit ſehen ſoll; „ich bitte nicht für die Welt," hat Er zum Vater geſagt. Es iſt zwar Freude im Himmel über einen Sünder, der Buße thut, und durch Buße zur Liebe und Gemeinſchaft Gottes hindurchdringt; aber wer das nicht will, der hat keinen Antheil am Hohenprieſterthum Chriſti, und alſo auch nicht an Seiner hohenprieſterlichen Fürbitte. Denn der Vater iſt ein gerechter Vater, und der Sohn iſt auch gerecht; Er wird einem Jeglichen geben nach ſeinen Werken; nämlich „Preis und Ehre und unvergängliches Weſen denen, die mit Geduld in guten Werken trachten nach dem ewigen Leben; aber denen, die der Wahrheit nicht gehorchen, gehorchen aber dem Ungerechten, Ungnade und Zorn; Trübſal und Angſt über alle Seelen der Menſchen, die da Böſes thun, Preis aber und Ehre und Friede allen denen, die da Gutes thun; und iſt kein Anſehen der Perſon vor Gott." Amen!

XXII.

Predigt am zweiten Sonntage in der Faſten, Reminiſcere.

Text: Matth. 15, 21 — 28.

Und JEſus gieng aus von dannen, und entwich in die Gegend von Tyrus und Sidon. Und ſiehe, ein cananäiſches Weib gieng aus derſelbigen Gränze, und ſchrie Ihm nach, und ſprach: Ach HErr, Du Sohn Davids, erbarme Dich meiner; meine Tochter wird vom Teufel übel geplagt. Und Er antwortete ihr kein Wort. Da traten zu Ihm Seine Jünger, baten Ihn, und ſprachen: Laß ſie doch von Dir, denn ſie ſchreiet uns nach. Er antwortete aber und ſprach: Ich bin nicht geſandt, denn nur zu den verlornen Schafen vom Hauſe Iſrael. — Sie kam aber, und fiel vor Ihm nieder, und ſprach: HErr, hilf mir. Aber Er antwortete und ſprach: Es iſt nicht fein, daß man den Kindern ihr Brod nehme, und werfe es vor die Hunde. Sie ſprach: Ja, HErr! aber doch eſſen die Hündlein von den Broſamlein, die von ihrer Herren Tiſche fallen. Da antwortete JEſus, und ſprach zu ihr: O Weib, dein Glaube iſt groß! dir geſchehe, wie du willſt. Und ihre Tochter ward geſund zu derſelbigen Stunde.

Das vorgeleſene Evangelium iſt ſehr merkwürdig. Es zeigt uns eine heidniſche Frau, die ſich in einen Kampf mit dem HErrn JEſu eingelaſſen, und Ihn überwunden hat. Und wodurch hat ſie Ihn überwunden? Durch ihren Glauben. Der Heiland hat Sich nicht oft verwundert in der Welt. Er wußte, was im Menſchen iſt; Er wußte auch, was Satan im Sinne hat; Er hatte nicht viel Urſache, Sich zu verwundern. Doch über den Glauben der Cananiterin in unſerem Evangelium hat Er ſich verwundert, wie ein ander Mal über den Unglauben der Nazarener (Mark. 7.). Wenn der Glaube der Cananiterin von der Art iſt, daß Sich JEſus darüber verwundern mußte, ſo iſt es wohl der Mühe werth, ihn recht genau zu betrachten. Dieß wollen wir thun, indem ich rede

von dem Glauben der Cananiterin.

Ich will zu entwickeln ſuchen:

I. die Art und Beſchaffenheit dieſes Glaubens;
II. wie dieſer Glaube in ihr geboren worden ſey.

Lieber Heiland! Du ſtellſt uns zwar in Deinem Worte und auch ſonſt in unſerer Zeit herrliche Beiſpiele des Glaubens vor Augen; der leichtſinnige Weltgeiſt achtet ſie aber nicht. O mach'

uns weise, auf Deine großen Werke zu achten, damit wir nicht dahinfahren mit den Thoren. Amen!

I. Der Heiland war in die Gegend von Tyrus und Sidon gekommen. Dieß waren zwei heidnische Städte, mitternächtlich von Galiläa gelegen. Wahrscheinlich wollte Er hier ausruhen, und hatte Sich vorgenommen, kein Wunder hier zu verrichten. Darum gieng Er, wie Markus berichtet, in ein Haus, und wollte es Niemand wissen lassen, daß Er da sey. Aber Er konnte nicht verborgen bleiben. Ein cananäisches Weib, deren Tochter einen unsaubern Geist hatte, spürte Ihn auf. Sie eilte zu Ihm. Er war aber schon wieder auf dem Rückwege nach Galiläa begriffen. Sie traf Ihn schon außerhalb der Gränzen von Tyrus und Sidon. Da sie Ihn nun von ferne sah, schrie sie Ihm nach, und sprach: „Ach HErr, Du Sohn Davids, erbarme Dich meiner; meine Tochter wird vom Teufel übel geplagt.“ Dieses Jammergeschrei gieng wohl dem Heiland sehr tief zu Herzen; aber Er that, als höre Er es nicht, antwortete ihr kein Wort, und gieng Seines Wegs fort. Der Mann, der die Mühseligen und Beladenen zu Sich eingeladen hat, der in den Tagen Seines Fleisches das feinste Ohr für das Seufzen der Elenden und das mitleidigste Priesterherz geoffenbaret hat — dieser Mann konnte das Geschrei der Cananiterin hören und unbekümmert darum Seines Weges gehen! Wie erklären wir das? Ich erkläre mir die Sache folgendermaßen: die Liebe und das Mitleiden gegen die Menschen war bei'm Heiland allezeit dem Gehorsam gegen den Vater untergeordnet. Er half der Noth der Elenden nie eigenmächtig ab, sondern allezeit nach dem Willen des Vaters; Er that nichts von Ihm selbst. Daß dieß so bei ihm war, das sehen wir aus Seinem langen und stillen Aufenthalte in Nazareth. Ob Er gleich die Noth der Menschen tief fühlte, so begehrte Er doch nicht vorher öffentlich aufzutreten, als bis es dem Vater gefalle, und blieb so bis in's dreißigste Jahr in Nazareth, ohne Etwas zu wirken, was auf die Erleuchtung und Beseligung der Menschen einen unmittelbaren Bezug hatte. So war es auch hier. Der Auftrag, den der Heiland von dem Vater hatte, gieng zunächst nur an die Juden. Ueber diesen Auftrag wollte Er nicht hinausgehen; darum that Er, als achte Er nicht auf das Geschrei dieser Heidin.

Den Jüngern gieng das Geschrei des armen Weibes sehr zu Herzen. Vielleicht fürchteten sie auch, daß, wenn Jemand höre und sehe, wie ihr Meister sich so erbärmlich könne nachschreien lassen, ohne zu helfen, Ihm dieß einen bösen Namen machen müsse. Sie traten darum zu JEsu, und sprachen zu Ihm: laß sie doch von Dir, denn sie schreiet uns nach, d. h. weil die Jünger wohl wußten, wie Er die Elenden von Sich zu lassen pflege — hilf ihr

doch, höreſt Du nicht, wie ſie uns nachſchreiet? Er aber antwortete und ſprach: „Ich bin nicht geſandt, denn nur zu den verlornen Schafen von dem Hauſe Iſrael.“ O wie ſehr achtete der Heiland auf den Willen des Vaters! Wie treu ſuchte Er demſelbigen nachzukommen, ohne Rückſicht auf Seine eigenen oder Anderer Wünſche! Mittlerweile hatte die Cananiterin den Heiland und Seine Geſellſchaft erreicht. Was thut ſie? Sie wirft ſich mitten in den Weg vor die Füße des HErrn JEſu, daß er nicht weiter gehen kann und ſie anhören muß, und ſpricht: HErr, hilf mir! JEſus aber, der Mund Deſſen, der mit den Müden zu rechter Zeit zu reden wußte, entgegnete ihr: „es iſt nicht fein, daß man den Kindern das Brod nehme, und werfe es vor die Hunde.“ Die Kinder ſind die Juden, die Hunde ſind die Heiden. O wahrlich! eine harte, abſtoßende, demüthigende Antwort! unter die Hunde wirft Er das arme Weib hinein. So hatte Er das Nämliche nicht zu den Jüngern geſagt, die für das Weib baten. Dort hieß es nur: ich bin nur geſandt zu den verlornen Schafen aus dem Hauſe Iſrael, hier aber: du haſt kein Recht an meine Hülfe, denn du gehöreſt zu den Hunden. Offenbar *wollte* der Heiland hier hart reden; denn es war ſonſt die Art nicht, wie Er zu den Elenden ſprach. Vielleicht hatte Er im Sinn, ſie gerade zurückzuſchrecken. Was hätten *wir* gethan, wenn uns eine ſolche Antwort geworden wäre? Gewiß! wir wären weggegangen und hätten gedacht: hier iſt nichts auszurichten, dieß iſt ein harter Mann. Manchem wäre wohl auch das Blut in das Geſicht geſtiegen vor Zorn: einen Hund ſoll ich mich heißen laſſen von dieſem ſtolzen Mann, vor dem ich mich ſo tief gedemüthiget habe? Die Cananiterin nicht alſo. Sie läßt das Wort des HErrn JEſu über ſich gelten, und der Geiſt des Glaubens lehrt ſie ſogar aus dieſen zurückſtoßenden Worten einen Troſt herausſaugen. „Ja, HErr! aber doch“ — das ſind zwei unvergleichlich ſchöne Worte, dieſe Worte: aber doch. Sie erblickt in der ehernen Mauer, die der Heiland zwiſchen Sich und ſie hineingezogen hatte, eine Ritze, durch die ihr Glaube, ihr zerſchlagenes Herz, ihre Demuth hindurch kann — „aber doch eſſen die Hündlein“ — ſie verwandelt das Wort: Hunde, in das zärtere, anſprechendere, Mitleid erregendere Wort: Hündlein — „aber doch eſſen die Hündlein von den Broſamlein, die von ihrer Herren Tiſche fallen.“ Ich will ja kein Kindesrecht! ich bitte nur um das, was die Hündlein bekommen, nämlich um ein Broſamlein, das von der Herren Tiſche fällt. Wenn du meine Tochter geſund machſt, ſo trägt Dir das nicht weiter aus, als wenn Du von einer reichbeſetzten Tafel eine kleine Broſame fallen ließeſt, die ich dann aufleſen würde als ein armes Hündlein, und würde mich unausſprechlich glücklich dadurch fühlen. Da konnte der Heiland nicht mehr ausweichen; Er erkannte hier eine Pflanze, die

Sein Vater geplanzet hatte, und sprach: „O Weib, dein Glaube ist groß! dir geschehe, wie du willst.“ Und ihre Tochter ward gesund zu derselbigen Stunde.

Warum nennt nun der Heiland den Glauben der Cananiterin einen großen Glauben? Antwort: weil sie ohne Rücksicht auf menschliches Urtheil, auf das bloße Erbarmen hin, sich selbst auf das Alleräußerste demüthigend, an JEsum sich hieng, und sich durch keine Schwierigkeit abtreiben ließ, sondern je schwerer ihr die Erhörung des Flehens gemacht wurde, desto inniger auf JEsum eindrang. Ein solcher Glaube ist groß; denn er kämpft mit Gott, und überwindet ihn wie Jakob. Wir wollen uns aber diesen Glauben der Cananiterin noch deutlicher vor die Augen halten, und denselben mehr im Einzelnen betrachten. Groß und rechter Art war der Glaube der Cananiterin

1) deßwegen, weil sie ohne Rückhalt auf die Urtheile anderer Menschen ihrem Glaubenstriebe folgte, und alle unzeitige Scham vor Menschen bei Seite setzte. Sie lebte unter lauter Heiden, unter zum Theil sehr ruchlosen Leuten, unter Leuten, bei welchen sie Spott und Verachtung befürchten mußte, wenn sie sich an JEsum hielt; sie lebte in der Welt, und in der Welt ist es bekanntlich eine Schande, wenn man Glauben an JEsum hat und äußert, das ist damals wie heute, und heute wie damals. Daran kehrte sich aber die Cananiterin nicht. Als sie vernahm, JEsus sey in der Nähe, so suchte sie Ihn auf, unbekümmert darum, was ihre Nachbarn, ihre Vetter und Basen dazu sagen. Mit großer Eile lief sie Ihm nach außerhalb der Gränzen von Tyrus und Sidon. Kaum erblickt sie Ihn von ferne, so erhebt sie ihre Stimme, und schreit so gut sie kann: „ach HErr, Du Sohn Davids, erbarme Dich über mich; meine Tochter ist vom Teufel übel geplagt!“ Ach, was wäre das für eine Schande unter uns, wenn in einem hiesigen Sünder ein solcher Eifer rege würde, den HErrn JEsum zu suchen, wenn man es ihm so deutlich anspüren könnte: dieser Mensch sucht JEsum. Und wenn es ihn nun einmal anwandelte auf freiem offenem Felde, wo Jedermann zusehen und zuhören könnte, daß er auf seine Kniee niederfiele und schriee: ach HErr, erbarme Dich meiner; ich bin vom Teufel übel geplagt. Nicht wahr? dieß wäre fast ein Schimpf für die ganze Familie! Wie merkwürdig würde man eine solche Geschichte finden? Was für spöttelnde Anmerkungen würde man machen? Die Meisten würden einen solchen Menschen für verrückt ausgeben, weil er es anders treibe als alle klugen Leute. Andere würden meinen, dieser Mensch müsse etwas Besonderes auf seinem Gewissen haben, weil er in solcher Herzensnoth sey. Nein, ihr blinden Pharisäer! man braucht keinen Mord auf seinem Gewissen zu haben, um sich so zu bezeugen. Wer hat denn euch geweiset,

daß ihr dem zukünftigen Zorn entrinnen werdet! Eine solche Buße, ein solches Niedersinken auf eure Kniee, ein solches Geschrei zum HErrn JEsu ist euch Allen hochnöthig, und so ihr nicht also schreien lernet, so wird der Zorn des Allmächtigen euch fressen am Tage des Zorns. Aber die Heiden werden auftreten an jenem Tage und die laue Christenheit verdammen; die Kaffern werden es thun. Als ihnen der Missionar Read im Jahr 1816 das Evangelium predigte, da machten sich jedes Mal, so wie er seinen Vortrag vollendet hatte, die heidnischen Zuhörer auf die Seite, der Eine hinter diesen Busch, der Andere hinter jenen Baum, fielen auf ihre Kniee, führten das Gehörte in das Gebet, und suchten Licht für ihre finstern Herzen vom Angesichte des HErrn. Wo ist etwas Aehnliches erhört bei uns? „Schämen würden wir uns, wir stolzen, sichern, faulen Christen!

Das ist schon ein Zeichen, daß der Glaube eines Menschen rechter Art ist, und einen göttlichen Lebenstrieb in sich hat, wenn ein Mensch die unzeitige Scham und Menschenfurcht ablegt, und dem Triebe seines Glaubens und dem Worte Gottes einfältig folgt.

2) Der Glaube der Cananiterin war auch darum groß, weil er durch alle Hindernisse und Widerstände sich durchkämpfte und durchbrach. Sie muß den Heiland, der sich im Verborgenen halten wollte, erst aufsuchen. Sie findet das Haus, in welchem Er sich aufgehalten hatte, sie geht hinein und hört, daß Er schon auf der Rückreise nach Galiläa begriffen sey. Das schreckt sie nicht ab; sie sagt bei sich selbst: so laufe ich Ihm nach, bis ich Ihn erreiche. Sie eilt; sie sieht Ihn endlich von Ferne; sie schreit um Erbarmung; sie findet kein Gehör; sie kommt näher; sie ruft stärker; sie wird nicht angehört; das macht sie aber nicht müde. Sie legt sich endlich dem Heiland unter die Füße: „HErr, hilf mir!" Nun bekommt sie eine abschreckende, abschlägige Antwort. Das treibt sie noch nicht ab. Sie wendet die Rede des Heilandes gerade zu ihrem Vortheil, und begehrt, da ihr Kindesrecht versagt wird, nur Hundesrecht. Wahrlich! ein unermüdliches, unabtreibliches, unüberwindliches Weib! Das ist die rechte Art des Glaubens, daß er nicht abläßt, daß er sich nicht erschrecken läßt; der rechte Glaube hat nach Luk. 11, 5—8. etwas nicht Abzuschreckendes oder Abzutreibendes, wie Woltersdorf sagt:

Wie Bettler stehn bleiben,
Und unverschämt betreiben
Warum sie angesprochen,
Und an die Thüre pochen:

So sollen wir es wagen,
An Sein Herz anzuschlagen,
Getrost und freudig beten,
Nicht von der Stelle treten.

Wenn lauter Nein! erſcheinet,
Iſt lauter Ja! gemeinet;
Wenn der Verzug am gröſten,
So iſt die Hülf am nächſten.

O liebe Zuhörer! wie müſſen wir uns ſchämen vor dieſem friſchen Lebenstrieb, der im Glauben der Cananiterin war, wir alten, abgeſtandenen, abgeſtorbenen Chriſten! Wie ſelten wacht bei Einem oder dem Andern von uns auch nur ein rechtes Verlangen nach dem HErrn JEſu auf! Und wenn dann ein ſolches Verlangen bei Jemand lebendig wird, wie ſchwach brennt gewöhnlich ein ſolches Lichtlein; wie nahe iſt es immer dem Erlöſchen! Ich weiß nicht, wo die Urſache zu ſuchen iſt, ich weiß nicht, ob es in der Zeit liegt, in dem groſſen Zorn Satans — denn es ſtehet geſchrieben: „wehe denen, die auf Erden wohnen, Satan kommt zu euch hinab, und hat einen groſſen Zorn" — in der Macht der Finſterniß, die gegenwärtig bedeutender iſt als ſonſt, oder in ſonſtigen Hinderniſſen, die nur bei uns obwalten; ich weiß nicht, woran es liegt; aber es iſt faſt nicht anzuſehen, was das für ein elendes, kraftloſes Auftaumeln iſt, wenn gegenwärtig eine Seele aufſtehen will von ihrem Sündenſchlafe. Gar ſelten kommt es bei ſolchen Seelen zu einem ganzen Verlangen nach dem Heiland. Sie werden aufgeſchreckt; ſie richten ſich ſchlaftrunken auf; ſie hören, daß man das und das thun müſſe, wenn man ein Chriſt ſeyn oder werden wolle; nun thun ſie es aus Pflichtgefühl, oder im erſten Schrecken, ſelten von innen heraus getrieben; es kömmt zu keinem Glaubenskampf, zu keinem Durchbruch in die Gnade; ſie bleiben entweder in einem halb ſchlafenden, halb wachenden Zuſtande, oder ſie fallen gar zurück. Der HErr JEſus erbarme Sich über uns! Ach, liebe Zuhörer! man wird nicht im Schlafe ein Chriſt. Eine Seele, die JEſum finden will, muß Ihn ſuchen; ſie muß Ihn anſchreien; ſie muß mit ganzem Ernſte zu Ihm hindringen; ſie muß ſo geſtellt ſeyn, daß ſie lieber ſterben will, als Sein Angeſicht nicht ſehen. „Das Himmelreich iſt gleich einem Kaufmann, der gute Perlen ſuchte. Und da er Eine köſtliche Perle fand, gieng Er hin, und verkaufte Alles, was er hatte, und kaufte dieſelbige." Nur ein ganzer Ernſt erringt das Ziel. Damit will ich Niemand in ſelbſtgemachte Anläufe und Selbſthülfen hineintreiben; aber wundern muß ich mich, daß das Wort Gottes keine gröſſere Unruhe in den Herzen der Menſchen anrichten kann — was müſſen das für Herzen ſeyn? — wundern muß ich mich auch darüber, daß man um gröſſeren Ernſt wenigſtens nicht bittet.

3) Der Glaube der Cananiterin war groß, weil ihm ein tiefes, unerſchütterliches Vertrauen zum Heiland zu Grunde lag. Sie traute Ihm nicht nur zu, daß Er helfen könne, ſondern daß Er auch helfen wolle. Das Erſte war nicht

so groß; denn sie durfte sich dabei ja nur an die Thaten des HErrn erinnern, von welchen sie gehört haben mußte: aber das war groß, daß sie Ihm fortwährend zutraute, Er wolle ihr helfen; denn diesen Anschein hatte es gar nicht. Er will eben nicht, hätte sie denken können. Aber sie traute Seinem Herzen viel zu sehr, warf darum ihr Vertrauen nicht weg, und klammerte sich nur um so inniger an das Herz des Heilandes an, je fremder Er gegen sie that. Das ist die Art des rechten Glaubens, daß er auf das Herz des Heilandes Alles baut, und weil Sein Herz im Worte Gottes geoffenbaret ist, auf das Wort Gottes und seine Verheißungen sich als auf einen Felsen steift. Wenn man im Worte Gottes vom Heiland die Versicherung liest, daß, wer zu Ihm komme, nicht werde von Ihm hinaus- oder weggestoßen werden: o wie wohl thut das einer bußfertigen Seele; wie ergreift sie ein solches Wort; wie dringt sie mit demselbigen an das Herz ihres Erbarmers hin! Schon mancher Nachfolger JEsu hat müssen durch eine lange Wüste oder Finsterniß wandeln, und hat keinen Stab und keine Leuchte gehabt, als ein einziges Wort vom Herzen und Liebes-Willen seines Heilandes, und er ist in der Kraft dieses Wortes durchgedrungen. Wenn ein Mensch gegen all' sein eigenes Gefühl das Wort Gottes gelten läßt, und auf dieses gestützt, auch in der Finsterniß sein Vertrauen zum HErrn JEsu bewahrt: so ist das ein großer und starker Glaube, ob er gleich schwach und klein aussieht, weil er im schweren Kampfe, in der Läuterung des himmlischen Schmelzers steht.

4) Der Glaube der Kananiterin war endlich groß, weil er mit tiefer Herzensdemuth verbunden war. Sie setzte Alles auf das lautere Erbarmen. Erbarme Dich über mich, schrie sie. Sie hatte es keinen Hehl, daß ihre Tochter vom Teufel geplaget sey; sie nannte die Krankheit bei'm rechten Namen, ohne etwas beschönigen zu wollen. Sie ließ den Ausspruch des HErrn JEsu; „es ist nicht fein, daß man den Kindern das Brod nehme, und werfe es vor die Hunde," mit dem gründlich weichen Herzenssinn gelten; „ja, HErr! aber doch essen die Hündlein von den Brosamlein, die von ihrer Herren Tische fallen." O eine tiefe Demuth! Da war nicht der stolze Widerspruchsgeist, nicht die unverschämte Gutwisserei, die bei so Manchen, auch von den Erweckten, herrscht. Der Hochmuth, der das Wort Gottes meistert, und die Rechte Gottes ableugnet, die Selbstgerechtigkeit, die im Hintergrunde des Herzens auf eigene Ansprüche und auf Werke trotzt, die Eigenliebe, die da meint, Gott müsse ihr gnädig seyn, weil man der und der, weil man der Ich sey — das Alles war nicht bei der Cananiterin. Hier sehen wir ein ganz armes und ausgezogenes Herz, das keine Ansprüche mehr macht; eine Brosame möchte ich auflesen wie ein Hündlein; laß mir solche zufallen aus Erbarmen!

Liebe

Liebe Zuhörer! Der stolze und tolle Weltgeist nennt eine solche Gemüthsstellung Niederträchtigkeit, und weiß viel zu reden von dem Recht, das die Kinder des Zornes haben sollen, daß sie mit freier, unverschämter Stirne, mit ungebrochenem Herzen vor den Vater treten dürfen. Aber es ist nicht viel daran gelegen, was die Lügner sagen. Vor Gott und Menschen gibt es nichts Schöneres, als die Gemüthslage der Cananiterin war. Es ist etwas wahrhaft Respectables, etwas Großes um einen Sünder, der so Buße thut, den der Geist Gottes auf diesen Punkt führen kann. Eher muß Himmel und Erde vergehen, bevor ein solcher Sünder nicht sollte erhört werden. Dieser demüthige Sinn, dieser sich unter Alles beugende Sinn der Cananiterin war die Hauptkraft ihres Glaubens; ohne diesen Sinn hätte sie nimmermehr ausgehalten, und wäre müde geworden in ihrem Flehen. Und das ist die Ursache, warum Viele bei ihrer Buße auf halbem Wege stehen bleiben, daß sie zwischen Glauben und Unglauben, zwischen verzweifelter Selbsthülfe und der Zuflucht zur freien Gnade schweben, und keine gewissen Tritte thun, weil ihr Herz noch in Vielem ungebrochen ist, und sich nicht unter alle Rechte Gottes über die Sünder demüthiget. Da kann man sich selbst elendiglich verführen. Man sucht seinen Schaden, seine Sünden und Schanden, auf die doch Gott den Tod gesetzt hat, zu beschönigen und zu verkleinern, weil man fürchtet, man möchte die eingebildete Hoffnung auf die Seligkeit, an welcher die Eigenliebe den größten Antheil hat, aufgeben müssen, man möchte arm, nackt und bloß vor Gott dastehen. So läßt man der Zucht des Heiligen Geistes nicht Raum im Herzen; verläßt sich auf alte Erfahrungen, die vorübergehend waren, und keinen bleibenden Zustand im Herzen zurückgelassen haben; beruft sich vielleicht auf seine Kindesrechte, wenn der Geist der Wahrheit dem Herzen fast das Hundsrecht absprechen will, und wird so je mehr und mehr gegen die Stimme des Geistes Gottes verhärtet, von Tag zu Tag untüchtiger zur Buße. Wie schön ist dagegen der Stand der Cananiterin! Wie offenbar ist ihr Herz vor dem Heiland! Wie demüthiget sie sich unter alle Rechte Gottes, und wird doch nicht verzagt! In den Staub legt sie sich als ein Wurm, den der Heiland zertreten kann; aber Er zertritt ihn nicht. Denn der HErr, der in der Höhe und im Heiligthum wohnet, ist bei denen, so zerschlagenen Herzens und gedemüthigten Geistes sind, auf daß Er erquicke den Geist der Gedemüthigten und das Herz der Zerschlagenen. Und: wer nicht mit Werken umgehet, glaubet aber an Den, der die Gottlosen gerecht macht, dem wird sein Glaube gerechnet zur Gerechtigkeit. — Nun lasset uns

II. kurz sehen, wie dieser Glaube in der Cananiterin geboren worden ist. Ihr könnet euch denken, daß man zu einem

solchen Sinne nicht auf einmal kommt; er wächst auch nicht aus dem Fleische, sondern er ist eine Gabe Gottes, die Er den Sündern auf dem Wege des Gehorsams und des Leidens darreicht. Es lassen sich aber aus unserem Evangelium einige Punkte herausheben, die uns ein ziemliches Licht geben über die Art, wie die Cananiterin zu diesem Glauben gekommen seyn mag.

Der erste Punkt, den wir in dieser Hinsicht bemerken wollen, ist: die Cananiterin hörte von JEsu, und faßte das Wort von Ihm tief zu Herzen. Dieß können wir schon daraus sehen, daß sie den Heiland um Hülfe bei der satanischen Krankheit ihrer Tochter bat: wenn die Kunde von den Thaten des Heilandes nicht zu ihr gedrungen wäre, so hätte sie solches ja nimmermehr gethan. Aber unser Evangelium gibt uns noch weitere Fingerzeige. Sie muß nicht nur oberflächlich von Ihm gehört, sie muß sich noch ferner nach Ihm erkundigt haben. Dieß können wir daraus merken, daß sie dem Heiland nachrief: „ach HErr, Du Sohn Davids!" Sie war eine Heidin, und wußte also von Natur nichts von der Verheißung, die David gegeben war, und doch nennt sie den Heiland: „Sohn Davids." Wie ist sie wohl zu dieser Wissenschaft gekommen! Nicht anders als durch genaue Erkundigungen, die sie einzog, denn solcherlei genauere Bestimmungen werden selten durch die ersten Erzählungen mitgetheilt. Wenn die Sage von dem neuen jüdischen Propheten in die benachbarten Heidenländer drang, so hieß es eben: es sey ein Wunderthäter aufgestanden; der sey ein Mann von Nazareth, und habe schon viele Kranke durch Sein Wort geheilt, schon viele Teufel ausgetrieben; in Cana habe Er Wasser in Wein verwandelt, u. s. w. Ueber solche äußerliche Thatsachen erheben sich die Erzählungen, die durch den Mund des Volks gehen, nicht leicht. Aber damit konnte sich die Cananiterin nicht begnügen; sie erkundigte sich weiter; sie hörte, daß Er aus dem Geschlechte Davids abstamme, und vielleicht der verheißene Davidssohn sey; sie erkundigte sich nach Seiner Handlungsweise, nach Seinem Herzen, und hörte von Seiner Liebe zu den Elenden, von Seiner großen Barmherzigkeit. Und was sie so von Ihm hörte, das legte sich in ihr an zu einer unbegränzten Hochachtung vor JEsu und zu einem unerschütterlichen Vertrauen auf Sein Herz.

O meine lieben Zuhörer! Was wollen wir sagen von dieser Heidin, welche die geringen und unzuverlässigen Nachrichten, die sie von JEsu hatte, so aufnahm und benützte, daß aus diesen kleinen Samenkörnlein ihr starker Glaube, den der Heiland selber bewunderte, herauswachsen konnte? Was sollen wir sagen von dieser Liebe zur Wahrheit, von dieser Treue in Bewahrung des Empfangenen? Wahrlich! Dieses Weib ist hingestellt als ein ver-

dammendes Feuerzeichen uns und den Menschen dieses Geschlechts. Doch nicht nur dieses Weib, sondern Gott hat in unsern Tagen an so vielen Heiden, die in unserer Zeit leben, uns verdammende Beispiele vor Augen gestellt. Viele Heiden, die doch den Weg Gottes nicht kennen, verlangen gegenwärtig mit der größten Begierde nach dem Worte Gottes und nach Lehrern. Leute, die erst seit kurzer Zeit das Evangelium kennen gelernt haben, lernen mit größter Begierde lesen, um das theure Wort Gottes lesen zu können; sie achten das Wort Gottes für ihren größten Schatz; sie können nicht satt werden, von ihrem JEsus zu hören; sie suchen den Heiland; sie suchen Sein Angesicht; sie suchen mit viel Flehen und Thränen die Gnade Gottes und Vergebung ihrer Sünden in den Wunden des Lammes. Die Herrlichkeit des HErrn gehet auf über viele Heiden, und wir sehen sie in ihrem Lichte wandeln. Wir aber haben das theure Wort Gottes so reichlich; wir haben es zu Haus und in der Kirche, und achten diesen theuren Schatz als etwas Gemeines, und es dünkt uns, es müsse also seyn; die Wahrheit, das ewige Evangelium haben wir so reichlich, und wir regen uns nicht, und die Meisten bleiben in ihren Sünden, in ihrem Leben nach väterlicher Weise, in ihrem geistlichen Unverstand und Blindheit, und danken nicht für die unverdienten Erbarmungen Gottes, und denken nicht daran zu danken. Was wird doch Gott mit uns anfangen müssen! Wenn Er uns Sein theures Evangelium predigen läßt; wenn Er uns Christum vor die Augen malen läßt; wenn Er uns eine so reichlich besetzte Tafel hinstellen läßt, und wir thun den Mund nicht auf, um zu genießen, und es eckelt uns zum Theil noch an dieser Speise, während viele Tausende an den Brosamen froh wären, die von unserem Tische fallen; was wird Gott mit Seiner faulen, kalten, satten, stolzen Christenheit anfangen müssen? Das wird Er mit ihr anfangen müßen, daß Er ihren Leuchter vollends umstoßt, wozu gegenwärtig schon Aussichten vorhanden sind, daß Er ihr das Reich nimmt, und gibt es den Heiden, die desselbigen würdiger sind. Uns aber wird Er zerscheitern und den Lohn geben mit den Heuchlern. O thue Buße, wer Buße thun kann; denn unsere Sünden schreien gen Himmel.

Dieß was das Erste, aus dem der Glaube der Cananiterin geboren wurde, daß sie von JEsu hörte, und das Wort tief zu Herzen faßte. Gott that aber noch Etwas hinzu, und dadurch kam es erst zu einem rechten Ausschlag bei ihr:

Eine teufliche Plage kam über ihre Tochter. Sie hätte nun freilich unter diesem Leiden, wie es gewöhnlich zu gehen pflegt, hart werden können; aber wer das Wort vom Heiland mit so großer Aufmerksamkeit hört und mit solcher Treue bewahrt, der hat etwas Edleres in sich als die Welt, und kann unter dem Leiden

nicht hart werden. Sie hätte können aus der sataniſchen Plage eine natürliche Krankheit machen, ſich ſelbſt und Andere bereden, daß Satan nichts dabei zu ſchaffen habe, um ſich das Bittere und Demüthigende in dem Gedanken zu erſparen, daß der Teufel einen ſolchen Eingang in ihr Haus und Familie habe; und wenn ſie in unſerem zärtlichen und geſcheidten Zeitalter gelebt hätte, ſo hätte die Krankheit ihrer Tochter gewiß müſſen eine natürliche Krankheit ſeyn. Aber ſo machte es die Cananiterin nicht; dazu war ſie zu demüthig. Sie beugte ſich unter dieſes ernſte Gericht Gottes; ſie murrte nicht gegen Gott, daß Er ſie, eine ſolche Frau, alſo heimſuche; ihre Tochter war ihr nicht zu gut oder zu ſchön oder zu lieb dazu, um zu glauben, der Teufel plage ſie; ſie ſuchte nichts zu läugnen, nichts zu beſchönigen, ſondern ſie demüthigte ſich. O, was mag in dem Herzen des Weibes bei der vielleicht lange andauernden Krankheit ihrer Tochter vorgegangen ſeyn! Durch wie viel Glauben und Unglauben, durch wie viel Gedanken, die ſich unter einander entſchuldigten und verklagten, durch wie viel Hoffnungen und fehlgeſchlagene Hoffnungen mag ſie ſich durchgekämpft haben, bis ihr Herz recht weich und mürbe wurde, alſo daß ſie es ertragen konnte, von dem HErrn JEſu unter die Hunde gerechnet zu werden. Habe ich freilich einmal die klare Ueberzeugung, daß ich noch kein Eigenthum JEſu bin, ſondern Satan an mir und den Meinigen noch ſeinen Einfluß ausübe, ſo bin ich nicht mehr weit von dem Glauben weg, daß mein Recht an JEſus auch kein Kindesrecht ſey. So wurde der Glaube der Cananiterin durch die Plage des Teufels und unter der Plage des Teufels geläutert; ſo wurde ſie gedemüthigt, weil ſie ſich demüthigen ließ; ſo bereitete der Vater in der Stille unter dem Leiden dieſes Herz zu, um Seinen Sohn in den Tagen Seines Fleiſches zu erfreuen.

Wenn wir nun auf uns ſehen, liebe Zuhörer: ſo hätten wir allerdings Plage genug, wodurch wir könnten mürbe und weich werden, wenn wir wollten. Wenn nur ein Jedes unter uns wollte in ſein Haus, unter ſeine Hausgenoſſen im Lichte Gottes hineinſehen; wie viel Stoff würden wir finden zur Demüthigung und zum Geſchrei zum Heiland! Da würde wohl Manches ſchreien müſſen: ach HErr! meine Tochter, mein Sohn, mein Mann, mein Weib, mein Vater, meine Mutter, mein Bruder oder Schweſter iſt vom Teufel übel geplaget. Und wenn wir vollends in unſer eigen Herz gehen wollten: es ſind Wenige, ſehr Wenige hier, die nicht die höchſte Urſache hätten, den HErrn JEſum anzuſchreien: Ach HErr! erbarme Dich über mich, denn ich werde vom Teufel jämmerlich geplaget und beherrſcht. Aber das fällt Wenigen ein. Die Meiſten ſind noch gerne Knechte des Teufels, und Manche ſehen recht ſcheel dazu, wenn ein Anderer, wenn Eines der Ihri-

gen der teuflischen Plage los werden, und der höllischen Verdammniß entrinnen will.

O wir hätten Plage genug, wenn wir wollten mürbe werden. Denket nur an die Armuth, unter der die Meisten von uns seufzen; und nicht nur wir, sondern Unzählige unserer Mitmenschen und Zeitgenossen. Kann denn Gott deutlicher sprechen, und die Menschen deutlicher zur Buße rufen als durch diese weit und breit verbreitete Plage? Oder wird er auch an der abendländischen Christenheit Seine scharfen Zuchtruthen gebrauchen müssen wie an der morgenländischen? Sind wir besser als Jene? Benützen wir das Licht, das wir haben, treuer als Jene? Nein, untreuer. Das Wort Gottes verachten wir; den Sohn Gottes treten wir mit Füßen, und verlassen uns auf unsere Klugheit.

Doch wir brauchen nicht hinauszusehen in die Zukunft; die Gegenwart sagt uns genug. Ist das nicht Plage genug, wenn der größte Theil von uns den Fluch, der über Adam ausgesprochen wurde, so augenscheinlich tragen muß: „mit Kummer sollst du dich nähren dein Leben lang.“ Aber die Plage des Satans, der euch das Wort wegnimmt vom Herzen, und euch nicht zur Bekehrung durchdringen läßt, ist noch viel ärger. Ach, daß man dieß einmal anerkennte! Daß es uns einmal ernstlich darum zu thun wäre, von den Stricken des Teufels los zu werden; denn der Teufel hält uns in unsern Sünden; der Teufel ist's! Und so wir ihm nicht entrinnen durch die Kraft des Blutes Christi: so werden wir in unsern Sünden sterben und verdammt werden.

Christus allein kann uns helfen. Dieß trug auch bei zum starken Glauben der Cananiterin, daß sie keinen andern Helfer wußte als den Sohn Davids. Hätte sie einen Andern gewußt, sie hätte wohl schwerlich diesen so fest angegriffen und zur Hülfe gezwungen. So aber konnte sie nicht so bald müde werden im Kampf mit ihm; denn wo sollte sie sonst hingehen! Wir hingegen in der Christenheit wissen viele andere Helfer, die uns von der Hölle erretten können, als Christum. Ein Haupthelfer ist, wenn man die Neueren hört, ein gewisses Ding, das sie Tugend nennen, von welchem Niemand recht weiß, was es ist. In den höhern Ständen haben sie zu der Tugend hin noch einen Helfer aufgefunden; sie nennen ihn Bildung. Damit wollen sie nichts anders sagen, als daß es für alle diejenigen, die einen feineren Rock tragen, kein höllisches Feuer gebe. Schon der Ausdruck „höllisches Feuer“ ist für solche gebildetere Seelen beleidigend und gegen den guten Geschmack; sie glauben, schon darum den Himmel gewiß zu haben. So hat man in höheren und niederen Ständen noch viele Helfer. Der Haupthelfer aber ist der Leichtsinn, oder damit ich es klar sage, der Teufel. Dieser wird seinen Knechten helfen und

hineinhelfen in den Pfuhl, der mit Feuer und Schwefel brennt, in den andern Tod. Wahrlich! es thut Noth, daß wir zu Christo gehen, und Ihn inbrünstig anflehen, daß Er uns errette aus der Obrigkeit der Finsterniß und aus diesem argen Weltlauf, in welchem Satan sein greuliches, sein besonderes Unwesen treibt. Wer den Heiland nicht mit ganzem Ernste sucht, den wird der Weltgeist verschlingen. O HErr, thue uns die Augen auf, und hilf uns! Amen.

XXIII.

Predigt am dritten Sonntage in der Fasten, Oculi.

Text: Luk. 11, 14—28.

Und Er trieb einen Teufel aus, der war stumm. Und es geschah, da der Teufel ausfuhr, da redete der Stumme. Und das Volk verwunderte sich. Etliche aber unter ihnen sprachen: Er treibt die Teufel aus durch Beelzebub, den Obersten der Teufel. Die Andern aber versuchten Ihn, und begehrten ein Zeichen von Ihm vom Himmel. Er aber vernahm ihre Gedanken, und sprach zu ihnen: Ein jegliches Reich, so es mit ihm selbst uneins wird, das wird wüste, und ein Haus fällt über das andere. Ist denn der Satanas auch mit ihm selbst uneins, wie will sein Reich bestehen? Dieweil ihr saget, ich treibe die Teufel aus durch Beelzebub. So aber Ich die Teufel durch Beelzebub austreibe, durch wen treiben sie eure Kinder aus? Darum werden sie eure Richter seyn. So ich aber durch Gottes Finger die Teufel austreibe, so kommt je das Reich Gottes zu euch. Wenn ein starker Gewappneter seinen Palast bewahret, so bleibt das Seinige mit Frieden. Wenn aber ein Stärkerer über ihn kommt, und überwindet ihn, so nimmt er ihm seinen Harnisch, darauf er sich verließ, und theilt den Raub aus. Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich; und wer nicht mit mir sammelt, der zerstreuet. Wenn der unsaubere Geist von dem Menschen ausfähret, so durchwandelt er dürre Stätte, suchet Ruhe, und findet ihrer nicht; so spricht er: ich will wieder umkehren in mein Haus, daraus ich gegangen bin. Und wenn er kommt, so findet er es mit Besemen gekehret und geschmücket. Dann gehet er hin, und nimmt sieben Geister zu sich, die ärger sind denn er selbst: und wenn sie hinein kommen, wohnen sie da; und wird hernach mit demselbigen Menschen ärger denn vorhin. — Und es begab sich, da Er solches redete, erhub ein Weib im Volk die Stimme, und sprach zu Ihm: Selig ist der Leib, der Dich getragen hat, und die Brüste, die Du gesogen hast. Er aber sprach: Ja, selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren.

In unserem Evangelium wird Viel vom Teufel und seinem Reich gehandelt. Der Heiland hatte einen Teufel ausgetrieben, der den Menschen, in welchem er wohnte, stumm gemacht hatte.

Von nun an redete der vorher stumme Mensch. Dieß setzte alle Zuschauer und Zuhörer in nicht geringe Verwunderung. Neidisch über diesen Beifall und Verwunderung des Volks sprachen Einige: „Er treibt die Teufel aus durch Beelzebub, den Obersten der Teufel.“ Eine entsetzliche Lästerung, die aus ihrem, an's Lügen gewöhnten und in die Lüge verhärteten Herzen geschwind und leichtsinnig herausfuhr! Andere begehrten ein Zeichen vom Himmel von Ihm. Auf jene Lästerung der Ersteren antwortet der Heiland in unserem Evangelium, indem Er das Unvernünftige und Widersinnige davon zeigt, und läßt sich bei dieser Gelegenheit weiter, als Er sonst zu thun pflegte, über die Natur und Art des Reiches der Finsterniß heraus. Die Andern, die ein Zeichen vom Himmel begehrten, erhalten ihre Abfertigung im weiteren Verlauf Seiner Rede (Luk. 11, 29—36.).

In gegenwärtiger Zeit wird nicht mehr Vieles vom Teufel geredet. Ruchlose Menschen schwören zwar noch bei ihm, und verlangen, er solle sie holen; aber da, wo es sehr Noth thäte, sein Reich, seine List, Macht und Bosheit zu enthüllen, nämlich auf den Kanzeln — da hört man kaum mehr seinen Namen. Woher kommt das? Hat er denn keine Macht mehr in unsern Zeiten, hat ihm die große Aufklärung den Todesstreich beigebracht? Man sollte es fast meinen, wenn man die Neueren hört; denn es ist unbeschreiblich, mit welch' sicherem Lächeln sie des Teufels erwähnen als eines Dings, womit der Aberglaube die Menschheit nur in ihrem Kindesalter habe schrecken können, nun aber in den Zeiten der Vernunft nicht mehr. Was wird der alte Lügner selber dazu sagen? Es ist seine eigene Anstalt; er freut sich darüber. Er ist der größte Aufklärer. Von alten Zeiten her nennt man ihn Lucifer, d. h. Lichtbringer: er hat seine Finsterniß noch immer Licht geheißen, weil er ein Lügner ist, und nennt sie auch jetzt so. Unzählige Menschen führt er so in das Verderben. Um so nöthiger ist es, vom Teufel und seinem Reich recht deutlich zu reden. Das will ich mit Gottes Hülfe thun, und heute zu euch reden

von des Teufels Reich.

Ich will sprechen

I. von den Unterthanen dieses Reichs, und der Art, wie sie ihr Fürst regiert.

II. Davon, wie man aus des Teufels Reich erlöst werden könne.

O HErr! wie ist die Welt so blind! Wie wird sie vom Teufel geführt und verführt, ohne es zu wissen! Wie groß und augenscheinlich ist gegenwärtig der Zorn Satans, und sie läugnen sein Daseyn. Errette doch aus dieser unerträglichen Blindheit

was sich noch retten läßt. Gib gesunde Augen und ein nüchternes Herz; sonst werden auch Deine Auserwählten verführt. Laß die Kraft Deines Blutes an uns mächtig werden; vertreibe alle Nebel; hilf uns zu einem ganzen Durchbruch in das Licht, damit wir nicht im Strom der Welt dahinfahren und sterben. Amen!

I. Es gibt ein Reich der Finsterniß; es gibt in der unsichtbaren Geisterwelt eine große Menge böser Geister, die unter einem Fürsten, unter einem Obersten der Teufel stehen, und in großer Einigkeit auf Einen Zweck losarbeiten. Ihr Wesen ist Feindschaft und Empörung gegen Gott, und ihre Absicht geht darauf, die Werke Gottes zu zerstören. Dieses Reich der Finsterniß ist sehr stark und mächtig. Der Heiland nennt in unserem Evangelium den Teufel einen starken Gewappneten, der seinen Palast bewahre und mit einem Harnisch versehen sey, auf den er sich verlasse; der Apostel Paulus heißt die bösen Geister (Ephes. 6.) Fürsten und Gewaltige; Petrus vergleicht den Teufel mit einem brüllenden Löwen, der umhergehe und suche, wen er verschlinge (1 Petr. 5.); und in der Offenbarung Johannis wird der Teufel der große Drache, die alte Schlange genannt — lauter Ausdrücke, welche auf die Stärke und Macht des Satans und seines Reiches klar hindeuten. Darum hat auch unser seliger Luther, der aus eigener Erfahrung davon zu sagen wußte, gesungen:

Groß' Macht und viel List
Sein' grausam' Rüstung ist;
Auf Erd' ist nicht sein's gleichen.

Dieß Alles könnte uns nun ziemlich gleichgültig seyn, wenn der Teufel und sein Reich uns nichts angiengen. Wenn der Satan und sein Reich noch so mächtig wäre, wenn er noch so grimmig gegen Gott wüthete und tobete, und er hätte keinen Einfluß auf uns und stünde in keiner Verbindung mit uns: so könnten wir ruhig dem Ablauf des Kampfes zusehen, und es der Herrlichkeit Gottes zum Voraus zutrauen, daß Er Seine Ehre auch gegen Satans Horden werde zu behaupten und zu retten wissen. Aber wir stehen nicht so entfernt von des Teufels Reich. Das Reich der Finsterniß hat seinen Hauptsitz, sein Heerlager auf dieser Erde, also sehr nahe bei uns. Und es ist nicht nur nahe bei den Menschen, sondern es ist unter ihnen, mitten unter ihnen. Die Welt, die ganze Welt, sagt Johannes, liegt im Argen. Ein schrecklicher Ausdruck! Sie liegt im Argen, im Teufel, wie ein Kind in seiner Mutter liegt; sie ist also von seinen Kräften ganz eingenommen und durchzogen; sie zieht ihr Leben, ihre Nahrung aus ihm; sie ist mit ihm verwachsen; sie ist seiner Art, seines Geschlechts; sein Geist durchdringt und durchwirkt sie. Und in dieser Welt, die im Argen liegt, leben wir. Gehöre ich auch zu ihr?

liege ich auch im Argen? Gehöre ich auch zum Reich Satans? Stehe ich auch unter der Obrigkeit der Finsterniß? Gewiß sehr wichtige Fragen. Denn gehören wir zum Reiche Satans: so haben wir keine Gemeinschaft mit dem Reiche Gottes, und haben wir das nicht; so haben wir auch kein Erbe und Theil am Himmel, sondern unser Erbe und Theil ist das Erbe und Theil des Teufels, nämlich ewige Finsterniß.

Wer sind denn nun die Leute, die unter der Obrigkeit der Finsterniß stehen, die zum Reich des Teufels gehören? Ich habe dieser Tage von Leuten im Morgenlande gelesen, die sich Freunde des Teufels nennen, und sich eine besondere Ehre daraus machen, so zu heißen. Ihr müsset nicht meinen, als ob diese die Einzigen seyen, die in Gemeinschaft mit dem Reiche der Finsterniß stehen. Auch müßt ihr nicht meinen, als ob diejenigen unserer Mitmenschen, die man Heiden heißt, die von Gott nichts wissen, und vor ihren stummen Götzen knieen, auch wohl Gräuelthaten verüben, ihren Götzen zu gefallen, die einzigen Unterthanen des Teufels auf dieser Erde seyen. Zwar hat allerdings Satan unter ihnen seine Hauptfestungen, und läßt sich auf eine Weise unter ihnen merken, daß man es mit Händen greifen und gar leicht erschließen kann: hier ist Satans Stuhl; aber doch sind diese armen, verfinsterten Leute bei weitem nicht seine einzigen Knechte. In der Christenheit selber, mitten unter denen, die auf Christum getauft sind, gibt es unzählige Seelen, die er in schwerer, in entsetzlicher Knechtschaft hält. Hiebei müsset ihr aber wieder nicht blos an die Menschen denken, die in den Zuchthäusern und Gefängnissen liegen, oder doch wenigstens so offenbar sind mit ihren Sünden, daß man mit Fingern auf sie weiset, und sagt: das ist ein schlechter, ein liederlicher, ein betrügerischer, ein verstohlener, ein boshafter Mensch, diesem möchte ich nicht über die Straße trauen u. s. w. O nein! sondern unter der Obrigkeit der Finsterniß stehen alle die, die den HErrn JEsum nicht von Herzen lieb haben, wie der Heiland sagt in unserem Evangelium: „wer nicht mit mir ist, der ist wider mich" — wer aber wider Ihn ist, der ist Sein Feind, und ein Freund Seines Feindes. Auf das Herz kommt es ganz allein an. Ist dein Herz von Liebe zu JEsu und zu Seiner Sache eingenommen, geht das innerste Streben deines Geistes einzig auf JEsum: so bist du gewiß von den Ketten Satans entbunden; und ist das nicht der Fall bei dir: so bist du ein Sklave Satans, du seyest im Uebrigen, wer du seyest, und du glaubest es oder nicht.

Durch die Sünde sind die armen Menschen in das Element des Fürsten der Finsterniß hineingerathen. Was ist denn sein Element? Antwort: Abkehr von Gott, Widerspruch gegen Gott, eigener Wille. In sich sucht er Größe, in sich Weisheit, in sich

Kraft, in sich Seligkeit, nicht in Gott; und da er durch dieses Gesuch mit der ganzen Schöpfung, die von Gott ist und durch Ihn und zu Ihm, im grellsten Widerspruche steht, ja nicht nur mit der Schöpfung außer ihm, sondern mit sich selber, weil er auch ein Geschöpf Gottes ist, das nur in Seinem Ursprunge Seligkeit hat: so ist er finster, zornig, unlittig, wüthend, unselig; die Hölle brennt in ihm. In dieses Element ist der Mensch durch die Sünde auch hineingerathen. Zwar gibt es viele, auch unwiedergeborne Menschen, bei welchen es nicht so offenbar ist, daß sie von des Teufels Art sind. Das Fleisch, das über ihre Seele nach dem gnädigen Willen Gottes hineingezogen ist, läßt die satanische Art nicht so giftig herausbrechen; durch seine Trägheit und Behaglichkeit, wenn ihm seine thierischen Triebe befriedigt werden, dämpft es allezeit das im Innersten glimmende und brennende, satanische Feuer. Aber dessen ungeachtet ist dieser innere Widerspruch, diese innere Unseligkeit, diese tiefe Verfinsterung bei allen Menschen, wie sie von Natur sind, vorhanden, so gewiß als bei'm Satan, und muß vorhanden seyn, weil sie Sünder, d. h. Rebellen gegen Gott sind, wie der Satan. So ist also der Mensch, so lange er nicht theilhaftig geworden ist der göttlichen Natur, von des Teufels Art, und steht eben darum in der Gemeinschaft mit der Finsterniß und mit ihrem Fürsten, er mag's glauben oder nicht.

Darum wer noch ist, wie sein Vater ihn erzeugt und wie seine Mutter ihn geboren hat; wer nicht seinem Herzensgrunde nach ist wiedergeboren worden; wer nicht ein neues Herz bekommen hat durch den heiligen Geist, und in dieses Herz ein neues Leben, eine neue Liebe, neue Grundtriebe und Grundgedanken: der steht in der Gemeinschaft und unter dem Einfluß des Argen, und wenn er sonst für den feinsten, für den gebildetsten, für den besten und frömmsten Menschen gälte. Der Arge ist sein Herr. Darum heißt der Satan in der Heiligen Schrift der Gott dieser Welt (2 Kor. 4, 4.). Denn die Welt und was in der Welt ist, das ist es gerade, worauf das finstere Streben des unwiedergebornen Menschen geht, und dadurch herrscht Satan unter den Menschen. O meine lieben Zuhörer! sehet doch die Welt an, und, welches noch besser ist, achtet auf euer eigenes Herz. Etwas muß dieses Herz lieben; es ist seine Art, es ist seine Natur so, daß es etwas lieben muß. Was hat man denn lieb, wenn man den HErrn JEsum nicht lieb hat? Der Eine hat seine Freude an Diesem, der Andere an Jenem; aber gewiß Keiner an etwas Anderem, als was seiner Anhänglichkeit an das Irdische, oder seinen Sinnen, oder seinem Hochmuthe schmeichelt. Auf Augenlust oder Geiz, auf Fleischeslust, auf hoffärtiges Leben laufen zuletzt alle Bestrebungen der Menschen, die nicht aus Gott geboren sind, hinaus. Und hierin ist gar kein Unterschied. Der Eine sucht's gröber und lauter, der Andere feiner

und leiser: der Eine suchts auf eine Art, die ehrbarer, der Andere auf eine Art, die gemeiner aussieht; — im Grunde sind sie Alle einander gleich, und ist kein Unterschied zwischen einem Gelehrten, der auf seine Gelehrsamkeit stolz ist, und zwischen einem Bauern, der auf sein Vermögen trotzt: Beider Stolz ist unvernünftig, ungöttlich und gehört in's Reich der Finsterniß. Geiz, Wollust, Hoffart, — diese drei sind die Grundbestandttheile, die Elemente des Lebens der Menschen dieser Welt; von diesen dreien wird die Welt bewegt und regiert; das sind die Stricke der Finsterniß, an welchen der Arge die Welt gängelt, leitet und beherrscht; durch sie ist er der Gott dieser Welt.

Man kann aber die Unterthanen Satans in zwei Klassen theilen: 1) in solche, die unter dem Einflusse des Teufels stehen, 2) in solche, in welchen er wirklich und wesentlich wohnt. Ueber beide Arten will ich ausführlicher reden.

Was die erste Klasse betrifft, so ist ihre Anzahl Legion, d. h. Unzählige stehen unter dem Einflusse des Satans: denn hieher sind, wie wir gesehen haben, überhaupt alle diejenigen zu zählen, die nicht wahrhaft und gründlich zu dem HErrn JEsu bekehrt sind. Aber du sprichst: es gibt doch ehrbare Leute, brave Leute, gutmüthige Leute, die wirklich gute Eigenschaften haben und sich wirklich der oder jener Tugenden befleißen, ohne daß sie gerade zu JEsu Christo bekehrt wären; ist es nicht unbillig, solche Menschen ohne Umstände unter die Unterthanen des Teufels zu zählen? Sie wollen doch manches Gute; sie thun auch manches Gute; sie arbeiten fleißig; sie sorgen für sich und die Ihrigen, für Speise und Kleid; sie haben gar keine Freude am wilden tobenden Weltwesen; sie leben gerne in ehrbarer Stille ihrem Berufe, ohne daß sie ein Herz für den HErrn JEsum hätten. Sollte man solche Menschen nur so geradehin zu den Reichsgenossen der Finsterniß rechnen dürfen? Ja! denn wer nicht mit Christo ist, der ist wider Ihn. Und was ist diese Ehrbarkeit, diese Tugendhaftigkeit solcher Menschen gewöhnlich? Häufig gewiß nichts Anderes als eine äußere Angewöhnung und Dressur, die ihnen die Erziehung und die Umstände gegeben haben; oft liegt es so in ihrem Temperamente, ohne daß sie darum höher stünden als Andere, die in ihrer herausbrechenden Thorheit eben auch ihrem Temperamente und den Trieben ihres Herzens folgen; oft ist ein solch' ehrbares Leben durch Vortheil und äußere Ehre geboten. Wenn man in der Christenheit lebt, wo der Ausbruch von Sünden und Lastern doch noch unter die schämenswerthen Dinge gerechnet wird: so kann man es wohl seinem Vortheil und seiner Ehre gemäß finden, als ein ehrsamer Mensch sich aufzuführen. Und wenn man aus den tobenden Jugendjahren herausgewachsen ist, und sich vielleicht verheirathet,

und Weib und Kinder zu ernähren hat: so ist es kein Wunder, wenn man zahm wird, und mit den zunehmenden Jahren die Freude an den Lüsten und dem Unsinn der Jugend verliert. Aber damit hat sich in des Herzens Grund nichts geändert! man ist darum doch seinem innersten Sinn nach von der Liebe zur Finsterniß nicht geschieden — nur die äußere Form ist anders geworden.

Und das sieht und spürt man denn auch solchen Menschen an. Was ist's denn, das sie umtreibt; was ist's, das ihnen durch das Herz und den Kopf geht den ganzen Tag? Sind sie reich und der Nahrungssorgen überhoben: so werfen sie sich gewöhnlich auf diese oder jene Liebhabereien, und dazu haben sie, besonders wenn sie in Städten wohnen, viel Anlaß und Gelegenheit. Man sucht gesellschaftliche Unterhaltung; man redet von der Welt und aus der Welt; man sucht sich das arme Leben zu erheitern, so gut man kann; man ergreift Dieß oder Jenes, Edleres und Gemeineres, und wenn man es bei'm Lichte besieht, so sucht man nichts weiter als Nahrung für die Augenlust, die Fleischeslust und den Stolz. So fähret das Leben dieser armen Menschen dahin wie ein Geschwätz. Andere, welche die Erbärmlichkeit dieses Treibens einsehen, ziehen sich auf sich selbst zurück, geben vor, daß sie etwas Höheres suchen, und spiegeln sich mit großem Stolz in sich selber. Denen aber, welche nicht reich sind, oder Menschen von sehr stiller Art, liegt hauptsächlich ihre Haushaltung im Gemüthe. Wenn man des Morgens erwacht, so fährt das Herz in die Haushaltung hinein: heute ist das und das zu thun, und das nimmt nun das ganze Herz in Besitz. Ist's oder wird's Winter, so denkt man auf Verwahrung gegen die Kälte und auf Holz; ist's Sommer, so denkt man an seine Gärten oder Feldgeschäfte, und ist mit seinem ganzen Herzen in diesen Sachen. Kurz man führt ein ungöttliches, lichtloses Leben. Zudem kommen bei solchen stillen und ehrbaren Menschen, die nicht des Heilandes Eigenthum sind, noch manche Lüste und Begierden, gröbere oder feinere, scheinbarere oder unscheinbarere. Oft ist es ein Geiz- oder Scharrgeist, ein Geist des Unglaubens, der in einer solchen ehrbaren Familie herrscht, wo Alles darauf aus und darauf berechnet ist und wird, um im Vermögen weiter zu kommen, oder wenn die Zeitumstände ungünstig sind, wenigstens das Erworbene zu bewahren, damit man den Kindern etwas Rechtes hinterlasse, wie wenn kein Gott im Himmel lebte. Oft ist's ein Hochmuthsgeist, daß man sich auf seine Familie, auf sein Vermögen, auf seine Geschicklichkeit Vieles zu gut thut, und Andere neben sich verachtet. Dieß bricht dann in den täglichen Gesprächen heraus, wo man über andere Menschen gerne lästert, gerne Geschichten von ihnen hört und erzählt, die sie in ein nachtheiliges Licht setzen, oder oft Worte von sich hören läßt, aus denen wohl zu erkennen ist, daß man noch ärger ist als jener Pharisäer (Luk. 18.).

Denn jener Pharisäer brüstete sich nur mit seinen, wie er meinte, selbst erworbenen Vorzügen; wenn man aber manche dieser ehrbaren Leute hört: so kann man wohl merken, daß sie meinen, schon von Natur und durch ihre Geburt und Familie seyen sie besser als andere Adamskinder. Oft ist's auch ein leichtsinniger, liederlicher Geist, oft ein zornsichtiger, zwieträchtiger, zänkischer Geist, ein Geist, der ohne viel Worte seinen Grimm fühlen läßt und weh thut, der sich festsetzt in einem solchen ehrbaren Hause; oft ist's ein Praß- und Schleckgeist; oft ist der Hurengeist, der in der Ehe und im Ehebette solcher ehrbaren Leute haust, über alle Maßen schändlich und gräulich. Dazwischen hinein kommen Dinge zum Vorschein, die die arge Art und den Einfluß des Argen wohl verrathen. Läuft einem solchen ehrbaren Menschen Etwas queer über den Weg: so kann er in den höchsten Zorn gerathen. Seine Augen funkeln; seine Geberden verstellen sich; der Satan sieht deutlich aus ihm heraus; seine Zunge kommt in Bewegung; man hört wohl, daß sie von der Hölle entzündet ist. Andere haben weniger Anlage zum Zorn, aber desto mehr zum Lachen. Da kann man solche ehrbare Leute lachen hören über Dinge, über welche billig jeder Mensch und Christ weinen sollte, ja, über die man im Sack und in der Asche Buße thun sollte, so daß wohl zu spüren ist, wer eigentlich aus ihnen herauslacht. Bisweilen hört man aus einem solchen ehrbaren Munde Worte, die bei Jungen und Alten die höchsten Aergernisse anrichten, und den schlafenden Keim der Sünde in diesem oder jenem Herzen aufwecken und anblasen. Und so sieht man deutlich, daß sie eigentlich unter der Obrigkeit der Finsterniß stehen, und bei aller Ehrbarkeit doch des Teufels Willen mit ihren Gliedern thun müssen.

O meine lieben Zuhörer! Es gibt nur zwei Reiche in der Geisterwelt, ein Reich des Lichts, dessen König JEsus ist, und ein Reich der Finsterniß, dessen Fürst der Teufel ist. Ein jeder Mensch ist in einem dieser Reiche; es gibt kein drittes. Sind wir nicht im Reiche des Lichts: so sind wir gewiß im Reiche der Finsterniß. Es ist aber kein Mensch im Reiche des Lichts, er sey denn durch Gottes Geist hineingeboren worden. Haben wir diese Wiedergeburt an uns erfahren? Wissen wir Etwas von den Geburtswehen, von welchen jede Geburt, also auch diese Geistesgeburt begleitet ist? Haben wir unsern betrübten, finstern Herzenszustand erkannt, und ist er uns zu schwer geworden, wie eine schwere Last? Haben wir die Gnade des HErrn JEsu, haben wir Sein Angesicht gesucht? Haben wir Gnade und Frieden und Freiheit in Seinen Wunden gefunden? Können wir sagen, daß unser Herz einzig am Heiland hange? Sehet! wer von diesem Allem nichts weiß, der ist noch im Reich der Finsterniß, ein Sklave Satans, er mag's glauben

oder nicht. Wo JEsus nicht regiert, da regiert Satan, man mag's glauben oder nicht.

So weit von den Ehrbaren! Daß aber Leute die in einer wissentlichen Sünde leben, sey sie offenbar oder heimlich, unter dem Einfluß des Teufels stehen, und zum Reich der Finsterniß gehören, ist an sich klar und bedarf keines Beweises. Denn wer Arges thut, sagt der Heiland, der hasset das Licht, und wer das Licht hasset, der ist ein Feind des Lichts und ein Freund und Genosse Satans. Wer Sünde thut sagt der Apostel Johannes, der ist vom Teufel; denn der Teufel sündiget von Anfang. „Dazu ist erschienen der Sohn Gottes, daß Er die Werke des Teufels zerstöre." Wenn junge Leute dem Heiland bei ihrer Confirmation öffentlich vor der ganzen Gemeinde Treue geloben, und öffentlich und feierlich dem Teufel sammt allen seinen Werken und Wesen absagen, und man sieht nach einigen Jahren, wie sie auf eine gröbere oder feinere Weise der Hurerei nachlaufen, sollte Satan hiebei nichts zu schaffen haben? Ja, der Teufel führt diese armen Menschen am Stricke, wie der Stier zur Schlachtbank geführt wird. Es gibt Leute, die sich für selig achten, wenn sie im Wirthshaus sitzen und zur Genüge oder auch bis zur Berauschung trinken können. Andere haben ihre größte Freude am Lästern und Afterreden, und werden an Leib und Seele lebendig, wenn sie ihre Lust befriedigen können, werden auch nicht müde in diesem Geschäft noch satt, können bis in die tiefe Mitternacht hinein fortmachen, ohne daß ein Schlaf in ihre Augen kommt. Wieder Andere machen sich ihr süßestes Geschäft daraus, Zwietracht unter ihren Nebenmenschen anzurichten, durch Zwischenträgereien die Menschen gegen einander zu erbittern, sie hinter einander zu hetzen, und haben ihre Herzensfreude daran, wenn ihnen ihre Bosheit gelingt. Und wie Viele müßte ich noch anführen, wenn ich alle die Sünden aufzählen wollte, in welchen die Menschen ihre Lust und Freude, ihr Liebstes suchen. Ich würde nicht fertig werden. Das Bedenklichste daran ist aber das, daß sie Gottes Gerechtigkeit wissen, — wissen, daß, die solches thun, des Todes würdig sind, und thun es doch, daß sie zuweilen suchen davon los zu werden, und können nicht, sondern müssen es thun. Das ist ein Elend; das ist eine Knechtschaft der Sünde! Wer aber der Sünde Knecht ist, der ist des Teufels Knecht; denn die Sünde ist vom Teufel.

Die andere Art, von der ich oben gesprochen habe, sind die, welche den Teufel wirklich und wesentlich in sich wohnend und wirkend haben. Wenn ein Mensch eine Sünde lange wider besser Wissen und Gewissen treibt: so nimmt zuletzt der Teufel ganz Besitz von seinem Herzen. So ist's mit Judas gegangen. Nachdem er lange genug dem Geiz gefröhnt hatte: so fuhr endlich, wie die

Schrift berichtet, der Teufel in ihn. Der Teufel hatte sein Herz lange regiert; schon im ersten Jahre nannte ihn der Heiland einen Teufel (Joh. 6.); aber als er in seinen Geizgedanken unaufhörlich fortwirkte und fortwühlte: so fuhr der Satan gar in ihn. So gibt es Menschen, die einen Geizteufel, oder Hurenteufel, oder einen Fluchteufel, oder einen Stehlteufel, oder einen Zankteufel, oder einen Saufteufel in sich herumtragen. Da ist man geistlich vom Satan besessen, und das ist ärger als eine leibliche Besitzung durch den Argen. Da muß der Mensch sündigen. Hier ist kein Widerstand mehr, auch kein Wille mehr zum Widerstand. Es ist keine Ruhe da Tag und Nacht, bis des Teufels Wille und Lust vollbracht ist. So tief kann ein Mensch unter die Obrigkeit der Finsterniß hinabsinken.

Weil aber alle diese Befestigungen der Lüge und Finsterniß, so stark sie wären, zerstört würden, wenn JEsus durch Sein Wort Meister würde im Herzen: so sucht Satan vorzüglich der Kraft des Worts der Wahrheit entgegenzuwirken, damit sie ja nicht das arme gefangene Herz einnehme. Und da ist das Erste, was er gewöhnlich versucht, um zu verhüten, daß die Kraft der Wahrheit an das Herz dringe, das, daß er den Menschen das Wort vom Herzen wegstiehlt. Da können solche arme Menschen das Wort hören: aber es hat keine Wirkung; es ist, wie wenn es von den Vögeln des Himmels verschleift würde. Da kommen diese, da kommen jene fremde Gedanken, und es kommt nichts zur Kraft, kann auch nichts wurzeln. O das ist eine große, eine meistens unerkannte Plage des Teufels!

Bei dem Allem kann Satan nicht verhindern, daß nicht das Wort auch in einem solchen Herzen zuweilen Feuer fange. Denn es hat in sich eine allmächtige Kraft, eine Alles durchdringende Lebenskraft. Darum muß Satan oft zu andern Mitteln greifen. Als der Heiland in unserem Evangelium den Besessenen gesund gemacht hatte; da sprachen Etliche: „Er treibt die Teufel aus durch Beelzebub," und Andere begehrten ein Zeichen vom Himmel. Dadurch suchte die Finsterniß einen doppelten Zweck zu erreichen. Erstlich hatten die Leute, die diese Worte aussprachen, allen Eindruck der Kraft Gottes, die sich in der Wunderthat des HErrn geoffenbart hatte, mit diesen lästerlichen und losen Worten von ihrem eigenen Herzen hinweggestoßen. Und dann sollte dieser Eindruck auch bei andern geschwächt, wo möglich vernichtet werden. Ihr solltet euch nicht wundern über diesen Menschen, als über einen Mann Gottes, sagten die Einen; fliehen sollt ihr vor ihm; denn er treibt Zauberkünste. Und die Andern gaben zu verstehen, daß solche Krankenheilungen und Teufelsaustreibereien durchaus noch keine zureichenden Beweise für seine göttliche Sendung seyen. Was ist das, wenn Er Teufel austreibt? ein Zeichen vom Himmel soll

Er uns einmal sehen lassen; Er lasse einmal Feuer vom Himmel fallen wie Elias; dann wollen wir glauben.

So ist es noch heute. Viele, die wohl nicht ohne Eindrücke der evangelischen Wahrheit sind, bleiben immerwährend auf halbem Wege stehen, und kommen zu keinem Glauben an das Evangelium, zu keinem Abtreten von der Ungerechtigkeit, zu keinem Durchbruch in das Licht, weil sie durch allerhand überflüssige und lügenhafte Bedenklichkeiten aufgehalten werden. Das eine Mal können sie sich am Heiland in dieß, das andere Mal in jenes nicht schicken; bald finden sie da im Worte, bald dort ein Aergerniß; man will das Wort meistern und nach seinen vorgefaßten Meinungen regeln; man will der Kraft Gottes Schranken setzen; man meint, es habe Alles sein Maaß und Ziel; man verlangt Beweise, wo Gott Glauben fordert, und zuletzt meint man, man wollte wohl glauben und sich dazu hergeben, wenn man sich nur an dieser oder jener Sache nicht stoßen müßte; aber das sey eine unüberwindliche Bedenklichkeit. Hinter solcherlei Bedenklichkeiten ist eine tiefe Lust zur Ungerechtigkeit, eine unmäßige Liebe zur Finsterniß verborgen; dadurch hat Satan vollen Zugang in's Herz, und verblendet, wie die Schrift sagt, die Sinne, daß man nicht sieht das helle Licht des Evangeliums.

Wo er aber bei einem Menschen noch ungescheuter sich offenbaren darf, wo der Mensch noch finsterer, frecher, von der Furcht Gottes noch weiter entfernt ist: da bleibt es nicht bei solchen Bedenklichkeiten, sondern es geht an's Lästern, wie bei den Leuten, die sprachen: „er treibt die Teufel aus durch Beelzebub." O welch' ein Grimm kann durch die Macht der Finsterniß in einem Menschen rege werden gegen den Heiland, gegen Seine Knechte, gegen Sein Reich und Seine Wahrheit! Da kann ein solcher Knecht der Sünde und des Argen etwa in einer Kirche sitzen, wo Buße und Vergebung der Sünden gepredigt wird im Namen des HErrn JEsu, und er zerplatzt fast vor innerer Wuth. Predige du, was du willst, heißt es bei einem solchen armen Menschen, predige nur von deinem Heiland; du kannst lange warten, bis mir deine Worte gefallen! Was will ich von deinem JEsus? Und wenn es dann einmal eine aufgeräumte Stunde gibt: so werden die theuren Worte Gottes oder die Worte eines Zeugen JEsu nachgeäfft, zum Gelächter gemacht, zu Narrentheidingen mißbraucht. Ist das nicht schrecklich?

Dazu hilft aber in gegenwärtiger Zeit viel der allgemeine Zeitgeist. Denn die Gottesfurcht ist ja gewichen aus unserer Zeit; der Ernst der Ewigkeit und die Furcht vor der Verdammniß ist in ein wollüstiges, leichtsinniges Geschwätz von einer besseren Welt verwandelt; dem Fleische haben sie in ihren neuen Religionen die vollste Freiheit eingeräumt; das apostolische Christenthum schreien

sie

sie für Unsinn und Schwärmerei aus; der Leichtsinn, der irdische Sinn, der fleischliche Sinn haben allenthalben überhand genommen. Dabei ist der Eigendünkel und Vernunft-Stolz der Menschen dieser Zeit unmäßig. Es sind in unsern Tagen Leute aufgestanden mitten in der Christenheit, die über Christum und Seine Wahrheit und über Alles, was je einem Christenherzen heilig gewesen ist, mit der frechsten Stirne gelästert haben und noch lästern. Als Männer des Lichts und der Wahrheit werden sie von diesem Geschlechte verehrt, und als dumme, abergläubische Leute werden diejenigen betrachtet, welche nicht mit ungetheiltem Beifall in diese Verehrung einstimmen. Ach Gott, in welchen Zeiten leben wir! Da hat Satan freilich mit Lästern und Zweifeln gewonnenes Spiel. Da wird es freilich bei diesem Geist der Finsterniß, der alle Stände durchdrungen hat, je mehr und mehr eine Seltenheit, wenn ein Mensch das Wort Gottes bei sich durchwirken läßt zur Wiedergeburt und zur Freiheit der Kinder Gottes; denn die Macht der Finsterniß ist groß.

Wohin führt aber dieß Alles zuletzt? In das Verderben, in das ewige Verderben. Satan ist ein harter Herr, und bezahlt seinen Knechten übel. Sein Reich und seine Herrlichkeit ist Lüge. Das müssen seine Leute schon in dieser Welt vielfältig erfahren, daß ihr Herr ein Lügner ist, der nicht hält, was er verspricht. Er verheißt Seligkeit, und man wird unselig in seinem Dienst und von Tag zu Tag unseliger; er verheißt Sättigung, und macht doch Niemand satt; sein Losungswort ist Vernunft und Klugheit, und ist doch nichts bei ihm zu finden als Unvernunft; Freiheit verspricht er, und hält seine Unterthanen in der elendesten Sklaverei. In der Ewigkeit aber erben seine Knechte mit ihm, und sein Erbe ist Finsterniß und Qual.

II. Kann man nicht aus dieser Knechtschaft errettet werden? O ja! die Kolosser, an die Paulus schrieb, waren daraus errettet; denn er fordert sie dazu auf, dem Vater Dank zu sagen, der sie errettet habe aus der Obrigkeit der Finsterniß, und versetzt in das Reich Seines lieben Sohnes. Doch nicht nur die Kolosser, sondern schon Unzählige, die ihre Kleider gewaschen und hell gemacht haben im Blute des Lammes. — Wie mag aber Solches zugehen?

Mit unsrer Macht ist nichts gethan,
Wir sind gar bald verloren,
Es streit't für uns der rechte Mann,
Den Gott selbst hat erkoren!
Fragst du, wer der ist?
Er heißt JEsus Christ,
Der HErr Zebaoth;
Und ist kein and'rer Gott,
Das Feld muß Er behalten.

Als die Schlange durch ihre Verführung die Sünde eingeführet hatte in der Welt, da sprach Gott zu ihr: „ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe, und zwischen deinem Samen und ihrem Samen. Derselbe soll dir den Kopf zertreten, und du wirst ihn in die Ferse stechen.“ Dieß ist in Erfüllung gegangen. Des Weibes Same, Christus, kam, und es wurde der Schlange erlaubt, Ihn in die Ferse zu stechen. An Christus durfte sich die ganze Wuth Satans versuchen; die Grundsuppe der Hölle wurde gegen Ihn ausgespieen. Welch ein Widersprechen hat Er auch nach unserem heutigen Evangelium von den Sündern erduldet! Und wie tobte der Grimm des alten Drachen bei'm letzten Leiden des Heilandes! Hohepriester und Schriftgelehrte, Juden und heidnische Kriegsknechte, Herodes und Pilatus — Alle waren seine Werkzeuge. Jene Stunde war dem Satan gegeben, er wirkte mit großem Zorn; die Macht der Finsterniß war über alle Maaßen groß. Er log; er verklagte; er brüllte; er schrie und überschrie; er schlug er spottete; er lästerte; er dürstete nach Blut und Mord, und sein Durst ward gelöscht; er durfte alle Schranken der Ehrbarkeit überschreiten. Ein großer Festtag für die alte Schlange!

So durfte sie des Menschen Sohn in die Ferse stechen; aber ihr Festtag ist ihr übel vergolten worden. Denn die nämliche Ferse, in die sie gestochen hat, hat ihr währenddem den Kopf zertreten. Durch Seinen Tod hat Christus dem die Macht genommen, der des Todes Gewalt hatte, nämlich dem Teufel (Hebr. 2, 14.). Denn in Seinem Tod hat Christus die Sünde getödtet, die dem Tode Frucht gebracht hatte, und eben damit den Zusammenhang zwischen dem Teufel und den Menschen aufgehoben. Anstatt der Sünde ist nun die Gerechtigkeit — statt des Todes das Leben eingeführet durch Christum. So hat Satan seine Ansprüche auf die Schuldigen verloren, während ihm erlaubt war, seine Bosheit an Unschuldigen zu üben. JEsus ist nun der rechtmäßige HErr aller Sünder. Satan hat kein Recht mehr an uns; es ist ihm schon vor 1800 Jahren genommen worden. Es ist dem Starken sein Raub genommen; denn der Stärkere ist über ihn gekommen; seine Gefangenen sind erlöst und zwar durch's Recht. O herrliche Erlösung! o große Freiheit! Nun steht nichts mehr im Wege, wenn ein Sünder von der Knechtschaft des Teufels frei werden will. Dem Rechte nach ist Jeder schon frei; es kommt nur darauf an, daß er von diesem Rechte Gebrauch mache und zu JEsu fliehe.

Das sind selige Wahrheiten. Das Wort bringt sie den Menschen nahe, und der Geist Gottes macht sich, wenn ich so sagen darf, ein eigenes Geschäft daraus, die Menschen hievon zu überzeugen. Denn Christus sagt, daß der Geist die Welt überzeuge vom Gericht, daß dieser Fürst dieser Welt gerichtet sey (Joh.

16, 11.). Wo diese Wahrheiten mächtig werden in einem Herzen, da hat Satan seine Herrschaft schon verloren, und JEsus Wohnung darin gemacht.

Wenn darum ein Mensch von der Gewalt des Satans möchte gerne erlöset werden: so muß er zu JEsus fliehen; er muß seinem rechtmäßigen HErrn, der ihn erschaffen und erlöset hat, zufallen; die Wahrheit muß Meister werden in seinem Herzen, und JEsus ist die Wahrheit. Dies geschiehet aber durch den Glauben, und der Glaube ist eine Gabe Gottes, eine Wirkung des Heiligen Geistes. Wer es glauben kann, daß er selbst es sey, der dem Heiland den blutigen Schweiß ausgepreßt, und Ihn an's Kreuz und in den Tod gebracht habe, der kann es auch glauben, daß er heil geworden sey durch die Wunden des Lammes. Und wer dieses glaubt, — ich sage — glaubt und nicht bloß weiß: der ist in solchem Glauben frei gemacht von den Ketten Satans; in einem solchen Menschen ist aller seitherige Zusammenhang und Herzensgemeinschaft mit der Finsterniß zerrissen; er ist ein Kind und Erbe des Lichts. Denn am Kreuze hat Christus auf geheimnißvolle Weise das ungöttliche, weltliche, finstere Wesen, mit einem Worte die Sünde, durch die wir Sklaven Satans sind von Natur, getödtet und aufgehoben, und was Christus am Kreuze erkämpft hat, das kommt nun allen denen zu gut, die durch den Heiligen Geist an Ihn glauben. Denn solche Alle sind mit Ihm gestorben. Wenn wir dieß noch nicht verstehen: so lasset uns wenigstens um den Geist der Wahrheit beten, so wird uns eine Wahrheit um die andere hell werden.

Ein Kind Gottes ist frei von den Ketten Satans. Damit ist aber nicht gesagt, daß es nicht noch könne von ihm versucht werden! O nein! der alte Lügner gibt seine Ansprüche nicht so bald auf. Ein jeder Mensch hat in seiner Natur Seiten, die den Einflüssen und Versuchungen des Argen besonders ausgesetzt sind. Hierauf haben Kinder Gottes zu merken, und an diesen schwachen Seiten starke Wachposten aufzustellen. Oft bringt man aus dem unbekehrten Zustande solche schwache Seiten mit herüber. Wenn ein Mensch lange unter der Knechtschaft einer besonderen Sünde gestanden ist, daß sich seine leiblichen und geistlichen Organe daran gewöhnten: so wird Satan ihn von dieser Seite gewiß nicht unversucht lassen; er hat hierüber besonders zu wachen. Auch begleitet einen jeden Menschen von Geburt aus Etwas, wodurch Satan besonders Zugang in ihn hat. Der Eine ist leichtsinniger, der Andere schwermüthiger Art; Einer hat eine überwiegende Einbildungskraft, der Andere zu viel berechnenden Verstand, ein Anderer wieder eine zu große Weichheit und Lenksamkeit des Gemüths. Solche schwachen Seiten sind dem Einfluß und bei Kindern Gottes den Versuchungen des Teufels hauptsächlich ausgesetzt.

Ich weiß wohl, es gibt viele, auch ernstere Seelen, die geschwinde bereit sind, Alles, was bei ihnen nicht vor die Augen Gottes taugt, nur schnell auf des Teufels Rechnung zu schreiben. Aber so ist das Bisherige nicht gemeint, das sey ferne! Mit einem solchen leichten Sinn, der weder die Sünde noch die Schuld nach dem Worte Gottes beurtheilen mag, kann man, auch wenn man schon von der Herrschaft des Teufels los geworden war, in den traurigen Zustand gerathen, von welchem der Heiland in unserem Evangelium redet, daß es mit einem weit ärger wird denn zuvor. Nein! Wenn auch Satan uns versucht: so bleibt die Sünde und die Schuld doch unser, und wir werden Rechenschaft darüber geben müssen. Widerstehet dem Teufel, so fliehet er von euch. O! wie viel Böses würde weniger ausgeübt werden; wie sehr würde der Einfluß des Argen entkräftet, und, wenn es auch im Innern noch so sehr tobt und treibt, doch der äußere Ausbruch der Sünde verhütet werden, wenn man sich mehr an die zwei alten bewährten Waffen: Gebet und Wort Gottes, hielte.

Es wähne darum Keines, das die Kraft des Verdienstes Christi zur Freiheit geschmeckt hat, daß nun der Kampf aus — und es Zeit sey, die Hände in den Schooß zu legen. „Wachet und betet!" leget jeden Trieb zur Sünde, wenn er im Herzen aufsteigt, ungeschminkt zu des Heilandes Füßen; decket Ihm, so weh es auch eurer Lust thun mag, Alles im Herzen auf, und lasset euch durch die Kraft Seines heiligen Blutes und Geistes stärken, reinigen, frei machen! Diese Uebung geht fort bis an's Ende, und ist eine selige Uebung.

Wer ist nun weise und mag solches bedenken? Wer fühlt die Noth, die schwere Gefahr und Noth seiner Seele so sehr, daß sie ihm auch zu Herzen gienge?

Warum wollt ihr sterben, ihr vom Hause Israel? Warum wollt ihr in euren Todesbanden bleiben, da ihr frei werden könntet? Hier ist JEsus, der ruft euch! Ach, daß die Nebel einmal durch die Macht der Wahrheit vertrieben würden! So würden wir ja die Jämmerlichkeit des Treibens dieser Welt, das sich einen so edlen Anstrich gibt, und die Gemeinheit Satans einsehen, und derselben herzlich satt werden. Da könnte uns JEsus helfen, der Sieger auf Golgatha. Wer aber etwas davon sieht, der säume nicht, sondern er dringe mit aller Macht zum Kreuze Christi. Wer da säumet, der wird sich um sein Heil betrügen. Denn Satan ist sehr grimmig und listig, und benützt jeden Vortheil.

Auf, auf, mein Geist! und säume nicht,
Dich durch die Macht der Finsterniß zu reißen!
Gedenke nicht, daß dir's an Kraft gebricht,
Bedenke, was für Kraft uns Gott verheißen.
Wie gut läßt sich's einst nach dem Kampfe ruh'n!
Wie wohl wird's thun!

Amen!

XXIV.

Predigt am vierten Sonntage in der Fasten, Lätare.

Text: Joh. 6, 1—27.

Darnach fuhr JEsus weg über das Meer an der Stadt Tiberiàs in Galiläa. Und es zog Ihm viel Volks nach, darum, daß sie die Zeichen sahen, die Er an den Kranken that. JEsus aber gieng hinauf auf einen Berg, und setzte Sich daselbst mit Seinen Jüngern. Es war aber nahe die Ostern, der Juden Fest. Da hob JEsus Seine Augen auf und siehet, daß viel Volks zu Ihm kommt, und spricht zu Philippo: Wo kaufen wir Brod, daß diese essen? (Das sagte Er aber, ihn zu versuchen; denn Er wußte wohl, was Er thun wollte.) Philippus antwortete Ihm: zwey hundert Pfennige Werth Brodes ist nicht genug unter sie, daß ein Jeglicher unter ihnen ein wenig nehme. Spricht zu Ihm einer Seiner Jünger, Andreas, der Bruder Simonis Petri: Es ist ein Knabe hier, der hat fünf Gerstenbrode und zween Fische: aber was ist das unter so Viele? JEsus aber sprach: schaffet, daß sich das Volk lagere. Es war aber viel Gras an dem Ort. Da lagerten sich bey fünftausend Mann. JEsus aber nahm die Brode, dankete und gab sie den Jüngern, die Jünger aber denen, die sich gelagert hatten, desselbigen gleichen auch von den Fischen, wie viel Er wollte. Da sie aber satt waren, sprach Er zu Seinen Jüngern: sammelt die übrigen Brocken, daß nichts umkomme. Da sammelten sie, und füllten zwölf Körbe mit Brocken von den fünf Gerstenbroden, die überblieben denen, die gespeiset worden. Da nun die Menschen das Zeichen sahen, das JEsus that, sprachen sie: das ist wahrlich der Prophet, der in die Welt kommen soll. Da JEsus nun merkte, daß sie kommen würden, und Ihn haschen, daß sie Ihn zum Könige machten, entwich Er abermal auf den Berg, Er selbst alleine, am Abend aber giengen die Jünger hinab an das Meer, und traten in das Schiff, und kamen über das Meer gen Capernaum. Und es war schon finster geworden, und JEsus war nicht zu ihnen gekommen. Und das Meer erhob sich von einem großen Winde. Da sie nun gerudert hatten bey fünf und zwanzig oder dreyßig Feldwegs, sahen sie JEsum auf dem Meer dahergehen, und nahe an das Schiff kommen; und sie fürchteten sich. Er aber sprach zu ihnen: Ich bin es, fürchtet euch nicht. Da wollten sie Ihn in das Schiff nehmen, und alsobald war das Schiff am Lande, da sie hinfuhren. Des andern Tages sahe das Volk, das diesseits des Meeres stand, daß kein anderes Schiff daselbst war denn das einige, darein Seine Jünger getreten waren, und daß JEsus nicht mit Seinen Jüngern in das Schiff getreten war, sondern allein Seine Jünger

waren weggefahren. Es kamen aber andere Schiffe von Tiberias, nahe zu der Stätte, da sie das Brod gegessen hatten durch des HErrn Danksagung. Da nun das Volk sahe, daß JEsus nicht da war, noch Seine Jünger, traten sie auch in die Schiffe, und kamen gen Capernaum, und suchten JEsum. Und da sie Ihn funden jenseits des Meeres, sprachen sie zu Ihm: Rabbi, wann bist Du hergekommen? JEsus antwortete ihnen, und sprach: wahrlich, wahrlich, ich sage euch, ihr suchet mich nicht darum, daß ihr Zeichen gesehen habt, sondern daß ihr von dem Brod gegessen habt und seyd satt geworden. Wirket Speise, nicht die vergänglich ist, sondern die da bleibet in das ewige Leben, welche euch des Menschen Sohn geben wird, denn denselbigen hat Gott der Vater versiegelt.

Der HErr, als Er dem König Salomo in Gibeon im Traume erschien, sprach zu ihm: „bitte, was ich dir geben soll." Solomo erbat sich nicht Reichthum oder Macht oder langes Leben, sondern ein gehorsames, verständiges Herz. Dieß war groß von Salomo, und gefiel dem HErrn sehr wohl (1 Kön. 3.). Wenn der HErr uns also die Wahl ließe wie dem Könige Salomo: was würden wir uns erbitten? Frage sich ein Jedes darüber: was ist mein höchster Wunsch? Hieran können wir unser Herz kennen lernen und sehen, weß Geistes Kinder wir sind. Ich achte, die Meisten unter uns würden um Reichthum und Wohlleben bitten. So gesinnt waren auch die fünftausend Mann, die der Heiland auf eine wunderbare Weise gespeist hatte, und so gesinnt ist der größte Theil der Menschen. Nahrung und Kleidung, Reichthum und Wohlleben — das ist's, was ihren armen Geist hauptsächlich beschäftigt, und ihre tiefsten Begierden rege macht. Dieß will ich weiter ausführen, indem ich euch nach Anleitung unsers Evangeliums zeige:

wie der Heiland

I. für den irdischen, fleischlichen Sinn durchaus kein Mann sey;
II. aber doch für die leibliche Nothdurft der Seinigen sorge.

Großer JEsus! Du hast fünftausend Mann mit fünf Gerstenbroden und zwei Fischlein gespeist, und kannst in Kleines einen großen und überschwänglichen Segen legen. Segne auch meine geringen Worte so, daß diese satt werden! Amen.

I. Wenn das Reich Christi von dieser Welt wäre: so würde der Heiland viele, unzählig viele Anhänger finden. Wenn diejenigen, die an Ihn glauben und sich zu Ihm halten, nicht krank würden, und Speise und Trank im Ueberfluß hätten, auch sonst ein bequemes, faules Leben führen dürften; wenn hierin der Vorzug der Kinder Gottes vor den Kindern der Welt bestände: so würde dem Heiland alle Welt zulaufen. Wenn der christliche

Kaufmann besser verkaufte als der unchristliche; wenn dem christlichen Landmann sein Acker zwiefach oder gar zehnfach mehr Frucht trüge als der Acker des unchristlichen; wenn auf die Bäume und Weinstöcke der Glaubigen kein böser Thau und kein Reif und kein Hagel fiele wie auf die Bäume und Weinstöcke der Unglaubigen; wenn der christliche Handwerker leichter und geschwinder arbeitete, und hätte auch mehr Kunden als der unchristliche: was meinet ihr? würde nicht alle Welt dem Heilande Schaarenweise zuströmen oder nachlaufen? Ich glaube wohl. Man würde die Menschen nicht abhalten können vom Heiland; es würde die größte Mühe kosten, die Menschen zu überreden, daß sie sich nicht bekehren sollen, und man würde mit allen Worten doch nichts ausrichten! Rede, was du willst, würden die Menschen sagen, zu JEsus werde ich mich doch bekehren. Nun ist's aber gerade das Gegentheil. Nun muß man bitten, ermahnen, flehen; nun muß man die Tugenden Deß, der uns beruft zu Seinem wunderbaren Lichte, ein Mal um das andere verkündigen; nun muß man einladen zum Reiche Gottes, und die Menschen nöthigen, und sie wollen doch nicht kommen. Woher kommt das? Antwort: daher, weil die Güter und Schätze und Genüsse und Herrlichkeiten des Reiches Gottes unsichtbar sind; weil man sie nicht mit den Händen greifen kann; weil man sie nicht mit dem Gaumen schmecken, und nicht mit dem Munde essen und trinken kann; weil man seinen Leib nicht darein kleiden, weil man sich mit denselben nicht gegen die Kälte und Witterung verwahren kann; weil man sie nicht zur Eitelkeit mißbrauchen kann; weil man nichts, gar nichts darum kaufen kann, keinen Acker, kein Haus, kein Pfund Brod. Ueberdieß hat es mit dem Heiland die wunderliche Beschaffenheit, daß Er ein Erlöser ist nur für die Seele, um die sich die Menschen doch wenig bekümmern. Er ist ein Erlöser von der Sünde, die man liebt, ein Erlöser vom Teufel, dessen Gefangener man gerne ist, ein Erlöser vom Tode, an den man selten und ungern denkt, ein Erlöser von der Hölle, die man nicht fürchtet. Ist es ein Wunder, wenn die Menschen sich wenig um Ihn bekümmern?

Ein irdischer Heiland, ein Heiland, dessen Reich von dieser Welt wäre, das wäre ein Mann für die Welt. So wollten ihn die Juden haben. Sie wollten einen Mann haben, der ihre Feinde zerstreue, und sie zum ersten und herrschenden Volk auf Erden machen sollte; einen Heiland wollten sie, unter dessen Regiment leiblicher Ueberfluß und Reichthum unter ihnen herrschend würde, kurz, einen Mann für ihren Stolz, für ihre Wollust, für ihre Faulheit. Dieß sieht man aus vielen Stellen der heiligen Schrift, besonders aber aus unserem Evangelium. Als der Heiland die fünftausend Mann auf eine wunderbare Weise gespeist und gesättigt hatte, da kamen Alle auf den einmüthigen Schluß: das ist wahrlich der Pro-

phet, der in die Welt kommen soll. Und nun, was thun wir? König muß Er werden; zu unserem Könige wollen wir Ihn machen; einen solchen Mann können wir brauchen. Die fünftausend Mann waren dem Heiland großentheils schon eine gute Zeit nachgezogen; sie hatten manche Wunderthaten von Ihm mitangesehen; sie hatten gesehen, wie Er Kranke gesund machte, wie Er Blinden das Gesicht, Tauben das Gehör wiedergab, wie die Teufel Seinen Worten unterthan waren: aber es war ihnen seither nie so gewiß geworden, daß JEsus der Messias sey; auch waren sie noch niemals auf den Gedanken gekommen, Ihn zum König zu machen. Nun, wie Er sie speist und sättigt, geht ihnen auf einmal ein Licht auf über diesen Mann; nun ist es so entschieden, daß Er der Messias ist, daß sie es mit einem „wahrlich" bekräftigen, und sie gehen so ungestüm darauf los, Ihn zum König zu machen, daß der Heiland auf einen Berg entweichen muß. Einen solchen Messias hätten sie also gerne gehabt, bei welchem ihr Magen versorgt gewesen wäre. Und was meinet ihr, wenn heute ein Mensch aufstände, der dem gesunkenen Nahrungsstand aufhälfe, der Handel und Gewerbe zu beleben, und einen rechten Geldverkehr und Wohlstand unter die Menschen hinein zu bringen wüßte: wäre ein Solcher nicht der Mann dieser Zeit und dieses Geschlechts? Ich sage Solches mit Bedacht, denn es ist möglich und wahrscheinlich, daß der Antichrist als ein solcher Wohlthäter der Menschheit auftreten wird. Ich achte, Jedermann würde ihm zufallen; denn einen solchen Christus und Heiland wollen die Menschen.

Allerdings liegt etwas Klägliches in der Erzählung unseres heutigen Evangeliums, daß die fünftausend Mann, nachdem sie gespeist und satt geworden waren, den Heiland zum König machen wollten — es liegt etwas sehr Klägliches darin. Man kann daraus sehen, wie sehr es sich bei den meisten Menschen um die äußerste Nothdurft, um das Sattwerden handelt. Und dieß braucht man ja den Meisten unter uns nicht erst zu beweisen; ihr wisset ja aus eigener Erfahrung, wie viel Noth die Frage verursachen kann: „wo nehmen wir Brod her, daß diese essen?" und auch die andere Frage: „was ist das unter so Viele?" Wenn nun Gott, der allem Fleische Speise gibt, der dem Vieh sein Futter gibt, den jungen Raben, die Ihn anrufen, auch auf die Nothdurft der armen Menschen achtet, und gibt ihnen ihr tägliches Brod, um das sie Ihn im Vaterunser bitten; wenn Er eine Nothdurft und Verlegenheit um die andere auf Seinen verborgenen Wegen hebt; wenn Er das Geringe segnet, daß es auch ausreicht wie das Große; wenn Er auch dem Aermsten doch täglich seine Nothdurft beschert: wäre es ein Wunder, wenn die Menschen dankbar würden gegen Gott? Ja, ein Wunder ist's und ein schrecklicher Beweis unseres Falles und unserer Verstocktheit, daß trotz dieser leiblichen Wohlthaten

Gottes doch so wenig wahrhafte Dankbarkeit gegen Gott unter den Menschen zu finden ist. Das wäre also ganz natürlich gewesen, daß die Leute, die der Heiland in so großer Anzahl mit so wenig Speise gespeist hat, über dieses große Wunder erstaunt wären, daß innige Hochachtung und herzliche Dankbarkeit gegen Ihn ihr Herz eingenommen hätte, daß dadurch ihr Glaube an Ihn als den Sohn Gottes wäre befestigt worden. Aber daß sie gerade bei dieser Sache auf den Schluß kommen: das muß der Messias seyn; daß sie Ihn zu ihrem Könige machen wollen; daß Er nun auf einmal so ganz ihr Mann ist, nachdem Er sie mit vergänglicher Speise gesättigt hat — dieß deutet auf etwas Weiteres als auf die bloße Noth. Dieß zeigt uns deutlich den überwiegenden Trieb der Menschen nach dem Irdischen, und wie ihnen die vergängliche Speise über Alles geht, ja wie sie über dem Trachten darnach die Werke und Wunder des HErrn unbeachtet lassen, und den Sinn für das Höhere, Himmlische, Ewige gar einbüßen.

Dieß sieht man auch an den Leuten in unserem Evangelium. Tags darauf reisten sie dem Heiland über den See Tiberias hinüber nach, nicht um Seines Unterrichts und um Seiner Zeichen willen, sondern Er sollte sie heute wieder speisen. Der Heiland sagte es ihnen unverholen, daß diese niedrige Absicht sie zu Ihm treibe, und ermahnt, sie, unvergängliche Speise zu suchen, die Er ihnen geben werde. Da sprachen sie zu Ihm: „was sollen wir thun, daß wir Gottes Werke wirken?“ JEsus antwortete: „das ist Gottes Werk, daß ihr an mich glaubet.“ Da sprachen sie: „was thust du für ein Zeichen, daß wir an Dich glauben: unsere Väter haben Manna gegessen in der Wüste.“ Diese Worte sind sehr merkwürdig, und enthüllen den ganzen Charakter dieser Menschen. Tags zuvor schrieen sie einmüthig: „das ist wahrlich der Prophet, der in die Welt kommen soll.“ Tags darauf begehren sie wieder ein Zeichen von Ihm, daß sie an Ihn glauben können, nämlich Brod. So hätten sie alle Tage auf's Neue geglaubt, so lange Er sie gespeist hätte. Solche Jünger konnte der Heiland nicht brauchen. Er hielt hierauf eine lange Rede an sie vom Genuß Seines Fleisches und Blutes. Hieran stießen sie sich und liefen auseinander. Um's Brod war's ihnen zu thun, nicht um Gott.

Und so ist es noch jetzt. Man darf ja nur oberflächlich in die Welt hineinblicken, so findet man, daß es so ist. Auf was geht hauptsächlich das Streben der Menschen? Welches sind ihre vornehmsten Sorgen und ihre vornehmsten Freuden? Bewegen sich nicht die Gedanken der meisten Menschen immer um die vergängliche Speise herum? Ihr könnet ja diese Erfahrungen an euch selbst machen. „Was werden wir essen? was werden wir trinken? womit werden wir uns kleiden?“ Das sind die Hauptfragen in den

Herzen der Menschen, und die Mittel, die Gott einem Jeden in seiner Art an die Hand gegeben hat, um Speise und Trank und die übrigen Lebens- und Leibes-Bedürfnisse für sich und die Seinigen zu erlangen — dieß beschäftigt die Menschen Tag und Nacht. Den Bauern treibt sein Bauergeschäft, den Handwerker sein Handwerk um. Es treibt sie aber nicht deßwegen um, weil es ihnen angelegen wäre, den Willen Gottes in ihrem Theil zu thun, und da ihnen Gott diesen Beruf angewiesen hat, sich als treue Haushalter und Knechte darin zu erweisen, sondern das Auge sieht dabei auf den Gewinn, auf das irdische Fortkommen. Ich will damit den faulen Leuten und nachlässigen Haushaltern das Wort nicht reden — das sey ferne. Diese sind zwiefache Knechte ihres Bauches. Aber es ist doch jämmerlich, liebe Zuhörer, wenn man zu nichts Anderem in der Welt lebt, als seinen Leib zu ernähren; es ist doch jämmerlich, wenn nicht nur diese Glieder, sondern auch der ganze Geist eines Menschen nur daran arbeitet, daß der Magen befriediget werde. Man kauft; man verkauft; man erbt; man sucht seinem Nahrungszweig aufzuhelfen; der Weingärtner denkt auf Verbesserung seines Weinbergs; er muß gereutet werden; er muß besser gedüngt und gearbeitet werden; noch einmal so viel Wein muß er tragen; der Handwerker sucht seinem Geschäft eine größere Ausdehnung zu geben; er will seine Kunst noch höher treiben; der Kaufmann denkt auf vortheilhafte Einkäufe und Verkäufe. — Alles geschieht aber nicht um Gottes Willen, um den Willen Gottes zu thun, sondern nur im Blick auf das zeitliche Fortkommen, weil man sich sein tägliches Brod oder noch mehr verdienen will. Um des zeitlichen Fortkommens willen erlauben sich die Menschen eine Ungerechtigkeit über die andere; sie lügen und betrügen und stehlen und machen sich wenig daraus, und sagen, sie thun es um des Brodes willen. Da hat ein jeder zeitliche Umtrieb und Erwerb seine besondern Vortheile; ein jedes Handwerk, ja fast jedes Amt seine besondern Diebsgriffe und Betrügereien, die man zu den Gerechtigkeiten des Handwerks zählt, und aus welchen sich selten Jemand eine Sünde macht. Ich wüßte nicht, sprechen sie, was ich mit meinen Kindern essen sollte, wenn ich diesen alten Brauch nicht benützte. Die Sorge für das zeitliche Fortkommen zündet unter den Menschen die bedeutendsten Feindschaften an. Wenn Jemand meint, ein Anderer stehe seinem Vortheil oder seinem Brod im Wege: so faßt er einen solchen Grimm auf ihn, daß er ihn mit kaltem Blute erwürgen könnte. — Lasset nur gute Freunde ein Erbe theilen: wie bald wird ihre Freundschaft einen Riß bekommen! — O! es ist unter den Menschen ein unmäßiger Respekt vor dem Brod, vor der vergänglichen Speise; Unzählige verkaufen ihrer Seelen Seligkeit darum.

Aber du sprichst: es ist auch kein Wunder. Sind nicht die meisten Menschen arm? Ist nicht die gegenwärtige Zeit besonders ungünstig für irgend einen Erwerb? Muß man sich nicht auf die allerelendeste Weise abmühen und abplagen, nur um sich und die Seinigen durchzubringen? Ist es ein Wunder, wenn die Menschen mit ihrem ganzen Streben auf das Irdische hineinfallen, und zu allerhand unerlaubten Mitteln greifen? Ein Wunder, lieber Mensch, der du so sprichst, ist es eben nicht. Aber du thust übel daran, wenn du dich und Andere überreden willst, als ob dieses unmäßige irdische Treiben nur von der Noth der Zeit herkäme. Sieh', wenn man ja den ganzen Tag sich abmühen muß, um sich und die Seinigen nothdürftig zu erhalten: so wäre ja gar nicht nöthig, daß das arme Herz zugleich so sehr davon eingenommen wäre. Aber dort im Herzen liegt der Hauptfehler. Das kann man an den Leuten sehen, die so reich sind, daß sie der Nahrungssorgen überhoben sind. Ist deßwegen ihr Herz weniger vertieft in das Irdische? Nein! Diese wühlen mit ihrem Herzen in dem, was sie haben, herum, Jene in dem, was sie gern hätten; das ist der einzige Unterschied. Man will seine Sachen noch höher treiben; man schafft sich allerhand andere Bedürfnisse; man denkt auf besseres Hausgeräthe, auf bequemere Einrichtung, auf noch besseres Essen, auf noch schönere Kleider; hat man das Eine, so hat man das Andere nicht, das doch der Nachbar hat, und dieses sollte man doch auch haben. O das macht viel Gedanken, viel Sorgen und Kummer, so viel als dem Armen sein Brod. Es ist etwas Unersättliches in der Neigung der Menschen zum Irdischen. Wenn der Heiland dem Begehren der Juden nachgegeben hätte, und hätte sie den andern Tag in Capernaum auch wieder gespeist, und Er hätte sie den dritten, den vierten, den fünften Tag wieder gespeist: wie lange meinet ihr, daß sie damit zufrieden gewesen wären? Nicht lange. Bald hätten sie auch bessere, wohlschmeckendere Speisen verlangt als nur Brod und Fische, und bald wären sie noch weiter gegangen, und hätten auch Belustigungen für ihr Gesicht und Gehör verlangt; Er hätte Ihnen müssen die lange Weile vertreiben, und wenn sie einer Belustigung satt gewesen wären, so hätte müssen eine andere her, die ihre Sinne noch mehr gereizt hätte — und so hätten sie fortgemacht. Das wäre ein Messiasreich nach ihrem Geschmack gewesen.

Wisset ihr auch, liebe Zuhörer, wie die Schrift die Leute heißt, von welchen ich bisher geredet habe? Sie nennt sie Irdischgesinnte, denen der Bauch ihr Gott ist, und von solchen Leuten sagt sie geradezu, daß sie Feinde des Kreuzes Christi seyen. Solche Leute taugen nicht zum Heiland, und der Heiland taugt nicht zu ihnen. Warum? Darum, weil der Heiland nicht der Gott des Reichthums, nicht der Gott der Bequemlichkeit, nicht der Gott der

Aecker und des Geldes, auch nicht der Gott des Wohllebens ist, weil Er kein Götze ist, weil Er kein Koch ist, der dir dein Essen zurichtet, und kein Unterhändler und Mackler, der dir Vortheil im Handel zuwendet, und kein ungerechter Richter, der dir Recht spricht, wenn du Unrecht hast, und kein Knecht, der dir für Zehn arbeitet, und kein Handwerksgeselle, der dir das Brod in das Haus schafft, damit du indessen der Faulheit pflegen kannst. Dieß Alles ist der Heiland nicht. Weil Er aber das nicht ist, so sind alle Irdisch-Gesinnten Seine Feinde. Daher kommt es bei den Meisten unter uns, daß sie sich nicht bekehren können oder wollen, ob ihnen gleich das Reich Gottes immer wieder auf's neue angeboten wird, weil sie einen andern Gott haben als den Heiland, nämlich den Bauch, und diesem soll Alles dienen. Was meinet ihr? So lange man seinen Schatz und sein Herz noch auf Erden hat, wenn nichts als Geld und Güter und Aecker und Schulden und Zinse und Steuern und Vieh und Futter und Frucht und Milch und Butter und Säen und Ernten und Herbsten und Dreschen, und wie die Sachen alle heißen, im Herzen sitzen, und durch das Herz und den Kopf fahren, und Unruhe und Sorge und Hoffnung und Furcht und Freude erregen, und Leib und Seele bewegen und lebendig machen; meinet ihr auch, der Heiland finde da noch ein Plätzchen? Nein! denn man kann nicht zwei Herren dienen. Kann man auch ein Kind des Lichts und des Reiches JEsu seyn, so lange man spricht: Lasset uns am ersten nach dem Irdischen trachten, so wird uns das Himmlische schon zufallen? Nein, gewiß nicht. So lange man so denkt, muß man bleiben ein armer Erdenwurm, ein armer Knecht seines Magens. O das ist jämmerlich! Da trägt man ein geringes Theil davon, wenn man es dahinnimmt in diesem Leben. Wie viele Mühe, wie viel Schweiß des Angesichts kostet es, bis das Brod im Hause ist, das oft rauhe und unschmackhafte Brod; und wenn es ja auch schmackhaft ist, was ist es denn? Ist es nicht jämmerlich, wenn man sonst kein Theil hat in Zeit und Ewigkeit? Wenn Christus nicht gekommen wäre, wenn Er nicht für Sünder gelebt und gelitten hätte, wenn Er nicht gestorben wäre, und hätte die Pforten des Paradieses, der ewigen Ruhe und Freude nicht eröffnet; wenn Er uns Sein Evangelium nicht predigen ließe: so wäre es nicht so jämmerlich. Aber nun, da wir zu einer ewigen Herrlichkeit berufen sind in Christo JEsu, nach dem Vergänglichen und Verweslichen greifen, und von Seinem Daseyn in Zeit und Ewigkeit nichts davon tragen als das Futter, das Gott den Thierenohne Sorgen und Arbeit gibt; das ist über alle Maaßen jämmerlich.

II. Liebe Zuhörer! Es wäre etwas Anderes, wenn der Heiland die Seinigen darben und hungern ließe, wenn man die ewige Seligkeit mit lauter irdischer Noth erkaufen müßte. Man könnte

dann doch ſagen: die Menſchen haben nicht die Kraft, ſo Vieles zu verläugnen; man könnte ſagen: wenn der Heiland will, daß die Menſchen ſich bekehren ſollen, ſo muß Er keine ſolchen Bedingungen machen. Wiewohl — müßten wir den nicht für einen klugen Kaufmann halten, der eine ewige Seligkeit um eine kurze und zeitliche Erdennoth kaufte? Aber ſehet, das iſt gar nicht nöthig; denn der Heiland ſorgt auch für das zeitliche Fortkommen der Seinigen; auch dieſes iſt nicht vergeſſen von Ihm.

Zwar die Welt und der Satan haben Ihm von jeher den Vorwurf gemacht, daß man bei Ihm in Abſicht auf den Nahrungsſtand zurückkomme. Der Bauer ſagt: wenn ich mich bekehren würde, ſo würde mir das Geiſtliche zu viel Zeit wegnehmen; da wollte ich ſehen, wie meine Güter beſorgt würden. Der Handwerksmann ſagt: würde ich mich bekehren, ſo müßte ich von aller Ungerechtigkeit abtreten; ich dürfte dieſen oder jenen Vortheil, dieſen oder jenen Schleichweg nicht mehr benützen; ich müßte meine Kameradſchaft verlaſſen, auf welcher doch meine Kundſchaft beruht, ſie würden andere Meiſter ſuchen; da müßte ich dieſen oder jenen Ort, dieſe oder jene Gelegenheit meiden, und mein Brod ſteht doch darauf, daß ich hingehe und mich beliebt mache bei den Menſchen; wovon ſollte ich doch mit den Meinigen leben? Der Kaufmann ſagt: ſo genau und redlich zu handeln, wie die Bibel es fordert, iſt in gegenwärtiger Zeit für einen Kaufmann unmöglich; wenn ich keine Waare mehr einſchwärzen darf, wenn ich in meinen Käufen und Verkäufen, in meinen Angaben und Rechnungen allenthalben bei der ſtrengſten Wahrheit bleiben ſoll, ſo bleibt mir nichts übrig, als meinen Laden zu ſchließen, und mit den Meinigen zu betteln. Der Holzdieb, der die Wälder plündert, meint, er habe ſonſt keinen andern Erwerbszweig als dieſen, und — ſoll ich denn mit den Meinigen erfrieren? Mit dieſem Allem ſoll nun bewieſen werden, daß man ſich nicht ſo genau nach dem Worte Gottes richten könne um des Brodes willen, daß der Heiland den Seinigen ihr Brod ſchmälere. Solcher Vorwände gibt es noch unzählige. Sind ſie aber richtig? Nein! ſie ſind Lügen, eigentliche Geburten jenes irdiſchen Sinnes. Wenn die Apoſtel ſo hätten denken mögen, meinet ihr auch, ſie wären die Apoſtel geworden? Matthäus war ein Zöllner; von der Zollbank weg, wo er ſein Brod darauf ſuchen mußte, berief ihn der Heiland. Sogleich ſtand er auf und folgte Ihm nach. Petrus und Andreas, Johannes und Jakobus waren Fiſcher, und der Heiland rief ſie von ihren Schiffen und Netzen weg. Sie entſchuldigten ſich nicht mit ihrem Brod, ſondern folgten dem Zug des Vaters zum Sohne einfältig. Aber eben daran fehlt es, wenn man ſich ſo entſchuldigen will; man mag den Heiland nicht; man hat keinen Zug zu Ihm; und da muß das Brod zum elenden Vorwande dienen.

Die Apostel hätten gegründete Ursache gehabt, solche Entschuldigungen vorzubringen; denn sie verließen Haus, Handthierung, Weib, Kinder und alles Zeitliche um des Namens JEsu willen: aber die heutigen Götzendiener, denen der Bauch ihr Gott ist, und die dem Heiland den Vorwurf machen wollen, daß man bei Ihm Noth leiden müsse, haben keine gegründete Ursache. Sollte Der, der uns angewiesen hat, um das tägliche Brod den Vater zu bitten, unbekümmert darum seyn, ob die Seinigen ihr tägliches Brod haben oder nicht? Sollte der treue Hohepriester, der noch vom Kreuze herunter Seine Mutter Seinem geliebten Johannes empfahl, daß er für ihren Unterhalt und Sicherheit sorgen möchte, der also aus eigener Erfahrung weiß, was einem Menschen der Blick auf das Fortkommen und die Nothdurft der Seinigen austragen und zu schaffen machen kann; sollte Er kein Herz haben für die äußerlichen Bedrängnisse Seiner Sache, und kein Ohr, wenn sie Ihn um Hülfe anrufen in leiblicher, in Nahrungsnoth? Gewiß nicht. Er ist ein treuer Hirte, und nicht nur die geistlichen, sondern auch die leiblichen, d. h. alle Bedürfnisse Seiner Schafe und Lämmer liegen ihm am Herzen. Wie thöricht ist es, wenn man sich und Andere glauben machen will, daß durch eine wahrhafte Bekehrung zu JEsus das Brod geschmälert und gehindert werde! Beweist die Erfahrung nicht oft gerade das Gegentheil? Wie Manchen, der vor seiner Bekehrung mit viel Nahrungssorgen zu kämpfen hatte, hat der HErr, als er sich wahrhaftig und mit ganzem Herzen Ihm übergeben hatte, derselben überhoben! Wie Mancher hat durch seinen gottlosen Wandel das Zutrauen seiner Mitmenschen verloren, und als er ein Jünger Christi geworden war, dasselbige und dadurch ein besseres zeitliches Fortkommen wieder erlangt! Gewiß! „die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze, und hat die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens.“ Hat denn der Heiland nicht tausend Mittel und Wege zu helfen? Stehen Ihm nicht alle Kassen offen? Ist Er nicht unendlich reich, oder ist der Teufel reicher als Er? Kann Er dir nicht einen zeitlichen Vortheil, wenn du ihn um seines Namens willen fahren lässest, tausendfältig ersetzen? Kann Er nicht das Kleine segnen? Hat Er nicht fünftausend Mann mit fünf Gerstenbroden und zwei Fischlein gespeist? Und ist Seine Hand jetzt verkürzt? Er hat gesagt: „trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach Seiner Gerechtigkeit, so wird euch das Uebrige Alles zufallen.“ Er wird aber Sein Wort halten; eher muß Himmel und Erde vergehen, ehe Er Sein Wort nicht halten sollte.

Aber freilich ein bequemes, fleischliches Leben und Wohlleben hat der HErr den Seinigen damit nicht versprochen. Es können auch über einen Christen Zeiten der Noth kommen, so gut als über einen Unchristen — Zeiten, wo das tägliche Brod schmal zugemes-

sen ist. Der HErr führt die Seinigen manchmal geflissentlich in eine solche Probe, um ihren Glauben zu läutern, und ihnen, während das Aeußerliche entzogen wird, die ewigen Güter desto näher zu bringen. Auch kann es besondere Umstände geben, wo ein Nachfolger des Heilandes um des Namens Christi willen Noth und Mangel leiden muß wie die Apostel, die in ihrem Berufe Hunger und Blöße erduldeten. Und wenn Gott Gerichte über ganze Nationen kommen läßt: so werden Seine Kinder selten damit verschont; ich sage selten, denn man hat auch schon Beweise vom Gegentheil. Der Drangsal dieses Zeitlaufes ist ein Christ so gut ausgesetzt als ein Unchrist. Aber es ist dann doch ein großer Unterschied zwischen dem Leiden eines Christen und eines Unchristen. Der Unchrist leidet, weil er muß, der Christ nach Gottes Willen; ein Christ hat, wenn ihm alle äußere Hülfe zerrinnt, doch seinen Gott noch, und das ist mehr als Alles. „Wenn mir auch Leib und Seele verschmachtete" — sagt Assaph — „so bist Du doch meines Herzens Trost und mein Theil." Das Herrlichste aber ist das, daß der Heiland die Seinigen gerade durch solche äußeren Bedrängnisse in Kräfte und Seligkeit hineinführt, die ihnen ohne dieselbigen fremd geblieben wären. Da wird der Glaube geläutert, geübt, gestärkt, der Eigenwille gebrochen, das Herz desto fester auf den einzigen und ewigen Fels gegründet, je mehr die äußeren Stützen entzogen werden; da lernt man wohl auch erfahren, daß der Mensch nicht vom Brod allein lebe, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes geht — „die Trübsal schaffet eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit denen, die dadurch geübet sind." Um alle Schätze der Welt gäbe man eine solche Leidenzeit nicht wieder her, wenn es auch möglich wäre, weil man wohl erkennet, was man darunter gefunden und erlangt hat.

Wenn wir den Heiland von Herzensgrunde suchen würden: so würden wir Ihn auch finden, und erfahren, daß man gute Tage bei Ihm hat, gute Tage auch in Armuth und Trübsal. Wie ganz anders wird dann gearbeitet; wie ganz anders wird des Tages Last und Hitze getragen; welch' ein Segen verbreitet sich über alles Thun und Leiden der Menschen, die einen Heiland haben und wissen, daß sie Ihn haben! Wenn man nicht mehr im eigenen Willen sich durch die Welt hindurch zwingen muß; wenn man sein Brod nicht mehr selbst, wie wenn kein Heiland wäre, erwerben muß, sondern seinem Beruf im Aufblick auf JEsum nachzukommen trachtet, und das Uebrige, den Segen, vom HErrn erwartet; wie glücklich ist man da! Der eigene Wille, der Geiz, der Sorgengeist, das sind harte Herren, die ihre Knechte gräulich plagen, und ihnen keine Ruhe lassen weder Tag noch Nacht. Das Regiment JEsu aber ist ein sanftes Regiment. Wenn ihr in euern

Feldern ſtehet und arbeitet, und die Sommerſonne beſcheint und durchglüht euch den ganzen Tag, daß die Zunge vor Trockenheit am Gaumen klebt, und ihr habt vielleicht nicht einmal einen guten Trunk zur Erquickung, und habt auch nichts in eurem Herzen, das euch aufrichtet, und müſſet alſo die ſchwere Tageslaſt tragen, wie ſie ein Thier auch trägt; oder es treibt und erquickt euch nur der Blick auf den Vortheil, auf euer und eurer Kinder Fortkommen; wie arm, wie blutarm ſeyd ihr denn! Es iſt nicht auszuſprechen, wie ſehr ihr dann zu bedauern ſeyd. Aber wenn ihr den Troſt und die Hoffnung des Evangeliums im Herzen habt — wenn man denken kann: „mein Heiland hat auch einſt um meinetwillen ſaure und ſchwere Arbeit gethan, und was wird es doch ſeyn in der Ewigkeit! Dort wird nicht mehr auf mich fallen die Sonne oder irgend eine Hitze, ſondern das Lamm wird mich leiten und führen zu den lebendigen Waſſerbrunnen; darum, meine Seele! harre aus, und denke daran, „daß die Leiden dieſer Zeit nicht werth ſeyen der Herrlichkeit, die an dir ſoll geoffenbaret werden" — o meine lieben Zuhörer! wenn ſolcher Troſt im Herzen iſt, iſt man dann nicht reich in aller Armuth? Sehet, das möchte man den Menſchen ſo gerne gönnen, den armen, den geplagten Menſchen, den Menſchen, die zu ihrem Stückchen Brod auf eine ſo mühſame Weiſe kommen, den Menſchen, die der Druck der gegenwärtigen Zeit am meiſten trifft; ſo gerne möchte man es ihnen gönnen, daß der Friede des Heilandes ſie in ihrer Mühe und in ihrem Schweiß erquickte und tröſtete. Und auch diejenigen, die, da ſie zu ihrem täglichen Brod nicht auf eine ſo mühſame Weiſe kommen müſſen, von allerhand andern Lüſten, Begierden und Wünſchen umgetrieben und beherrſcht werden — auch dieſen gönnte man es ſo herzlich gerne, wenn ſie in dieſem armen Leben ihr Theil nicht dahinnehmen müßten, ſondern das Beſſere, das Gott den Menſchen bereitet hat, die Speiſe, die da bleibet in das ewige Leben, ſchmecken könnten, welche ihnen des Menſchen Sohn geben würde. Mit Chriſto leben heißt erſt — leben. O daß recht Viele dieß zu Herzen nehmen möchten!

Wer leben will und gute Tage ſehen,
Der wende ſich zu dieſes Hirten Stab!
Hier wird ſein Fuß auf ſüßer Weide gehen,
Da ihm die Welt vorhin nur Träber gab.
Hier wird kein Gutes je vermißt,
Dieweil der Hirt ein HErr der Schätze Gottes iſt.
Amen!

XXV.

XXV.

Predigt am fünften Sonntage in der Faſten, Judica.

Text: Joh. 8, 46—59.

Welcher unter euch kann mich einer Sünde zeihen? So ich euch aber die Wahrheit ſage, warum glaubet ihr mir nicht? Wer von Gott iſt, der höret Gottes Wort; darum höret ihr nicht, denn ihr ſeyd nicht von Gott. Da antworteten die Juden, und ſprachen zu Ihm: ſagen wir nicht recht, daß Du ein Samariter biſt, und haſt den Teufel? JEſus antwortete: Ich habe keinen Teufel, ſondern Ich ehre meinen Vater, und ihr unehret Mich. Ich ſuche nicht Meine Ehre, es iſt aber Einer, der ſie ſuchet und richtet. Wahrlich, wahrlich, ich ſage euch: So Jemand Mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht ſehen ewiglich. Da ſprachen die Juden zu Ihm: Nun erkennen wir, daß Du den Teufel haſt. Abraham iſt geſtorben und die Propheten, und Du ſprichſt: So Jemand Mein Wort hält, der wird den Tod nicht ſchmecken ewiglich. Biſt Du mehr denn unſer Vater Abraham, welcher geſtorben iſt? und die Propheten ſind geſtorben. Was macheſt Du aus Dir ſelbſt? JEſus antwortete: So ich mich ſelbſt ehre, ſo iſt meine Ehre nichts. Es iſt aber mein Vater, der mich ehret, welchen ihr ſprechet, Er ſey euer Gott, und kennet Ihn nicht. Ich aber kenne Ihn, und ſo ich würde ſagen: Ich kenne Ihn nicht, ſo würde ich ein Lügner, gleichwie ihr ſeyd. Aber ich kenne Ihn, und halte Sein Wort. Abraham, euer Vater, ward froh, daß er meinen Tag ſehen ſollte; und er ſahe ihn und freuete ſich. Da ſprachen die Juden zu Ihm: Du biſt noch nicht fünfzig Jahre alt, und haſt Abraham geſehen? JEſus ſprach zu ihnen: Wahrlich, wahrlich, ich ſage euch, ehe denn Abraham ward, bin Ich. Da hoben ſie Steine auf, daß ſie auf Ihn würfen. Aber JEſus verbarg ſich, und gieng zum Tempel hinaus, mitten durch ſie hinſtreichend.

Unſer heutiges Evangelium ſtellt uns die Worte des Apoſtels (Hebr. 12, 3.): „gedenket an Den, der ein ſolches Widerſprechen von den Sündern wider ſich erduldet hat", in ein beſonderes helles Licht. Wir ſehen hier den Heiland umgeben von einem Haufen Juden, die Anfangs Seiner Rede zufielen (Joh. 8, 30.), bald aber wieder Aergerniß daran nahmen, endlich in harte Läſterreden über ihn ausbrachen, und zuletzt Steine aufhuben, Ihn zu tödten. Es war hauptſächlich Religionseifer, was ſie dazu antrieb. Sie kannten Gott nicht, und meinten Ihn zu kennen. Denn wenn ſie Gott gekannt hätten: ſo hätten ſie auch den Sohn Gottes gekannt. Hierin liegt die Urſache aller Aergerniſſe, die man an Chriſto nimmt. Man darf keck behaupten, daß alle diejenigen, die auch in unſern Tagen ſich ſo feindſelig gegen Chriſtum betragen, Gott nicht ken-

nen. Wer den Sohn verwirft, der kennt den Vater nicht. Ich will noch weiter über diese wichtige Sache reden, indem ich unter Gottes Beistand

die Erkenntniß Gottes

zum Gegenstand meines heutigen Vortrags machen werde. Ich will zeigen:

I. wie man zu der Erkenntniß Gottes gelange;
II. wie nothwendig diese Erkenntniß sey.

Die Welt kennet Dich nicht, großer Gott, und kein weltlich gesinnter Mensch kennet Dich. Wenn sie Dich kenneten, so würden sie ja abtreten von der Sünde und zum Sohne eilen. O mache uns nüchtern, auf Deine Züge und Offenbarungen an unser Herz zu achten und sie zu verstehen; errette uns aus dem Tode und dem Dienste der Eitelkeit und der inneren Zerstreuung, und gib uns ein stilles und gesammeltes Herz, auf daß wir Dich finden, und nicht mit der Welt dahinfahren! Amen.

I. Die Erkenntniß Gottes ist etwas sehr Rares unter den Menschen; es gibt wenige Menschenkinder, die Gott erkennen. Zwar, wenn ich unter euch herumfragen würde: ob ihr Gott kennet, so würde ich von euch meistens bejahende Antworten erhalten. Wie sollte ich Gott nicht kennen, würdet Ihr sagen, Er ist mir ja von Jugend auf bekannt gemacht worden; ich bin doch unter Christen geboren und aufgewachsen, und bin kein Heide! Wenn ich dann weiter fragen würde, und würde sprechen: wenn ihr Gott kennet, so müsset ihr auch wissen, wer und was Er ist, so würden Wenige unter euch die Antwort schuldig bleiben. Solches wissen wir wohl, würdet ihr sagen; „Gott ist ein unerschaffenes, geistiges Wesen, ewig, allmächtig, allgegenwärtig, allwissend, weise, gerecht, heilig, wahrhaftig, gütig und barmherzig; Er ist der Schöpfer und HErr Himmels und der Erde, Vater, Sohn und Geist.“ Aus diesen und dergleichen Antworten könnte man nun allerdings sehen, daß ihr das, was ihr im Katechismus und im Confirmationsbüchlein von Gott gelernt hattet, müßtet gut behalten haben; aber ob eine Erkenntniß Gottes in euch sey, das wäre eine andere Frage. Einiges Wissen von Gott hättet ihr; aber Erkenntniß Gottes könnte man euch darum nicht zusprechen. Sehet die Juden in unserem Evangelium! Wer Gott sey und was Gott sey, wußten sie wohl, sie wußten die Geschichte der Führungen Gottes mit dem Volke Israel; sie wußten von Abraham und den Propheten, wie aus ihren Worten in unserem Evangelium zu ersehen ist; auch waren sie mit den göttlichen Geboten des alten Testaments bekannt; sie wußten zum Beispiel, daß ein Gotteslästerer nach dem Gesetz Mosis gesteinigt werden solle, und hoben deßwegen Steine auf, als sie

meinten, der Heiland habe eine Gotteslästerung ausgesprochen; sie waren eifrige Juden, in ihrem Gesetz, in ihrer Bibel wohl bewandert. Aber Gott kannten sie darum nicht. Dieß sagt ihnen der Heiland in's Gesicht hinein: ihr kennet Gott nicht, und daraus, daß ihr sprechet: wir kennen Ihn, ist zu sehen, daß ihr Lügner seyd. Und so ist es noch jetzt. Unzählige in der Christenheit, die da meinen, Gott zu kennen, wissen nur von Ihm. Man kann die Bibel und den Katechismus auswendig wissen; man kann eine treffliche Wissenschaft von Gott und göttlichen Dingen in seinem Kopfe haben, und kann doch dabei ein blinder, todter Mensch seyn, der Gott so wenig kennt als ein Blindgeborner das Licht und die Farben. Und ein Mensch kann so unwissend seyn, daß er nicht zu lesen im Stande ist, und keinen Spruch aus der Bibel auswendig weiß, und doch ist es möglich, daß er Gott kenne. So groß ist der Unterschied zwischen der Erkenntniß Gottes und dem buchstäblichen Wissen von Gott.

Ich will euch aber noch näher entwickeln, was eigentlich unter Erkenntniß Gottes zu verstehen sey. Der Erkenntniß Gottes muß vorausgehen eine Bekanntschaft mit Gott. Man kann nicht sagen, daß man einen Menschen kenne, wenn man nur von ihm gehört hat. So ist es auch bei Gott. Wer da sagt, er kenne Ihn, der muß mit Ihm in Bekanntschaft, in irgend einem Verhältnisse stehen, wo er mit Ihm zu thun gehabt, und Ihn also kennen gelernt hat. So lange Gott und der Mensch noch zwanzig tausend Meilen weit aus einander sind; so lange ganze Gebirge von Sünden und Untugenden, von irdischem Sinn, Hochmuth, Eigenwillen und allerhand Begierden und Lüsten zwischen dir und deinem Gott liegen, siehe! so lange kannst du nicht sagen: du kennest Ihn. Vielleicht greift Er ein oder einige Mal herüber über diese Gebirge mit Seinem allmächtigen Arm, und greift dir in dein Gewissen hinein, und macht dir Unruhe, oder Er bringt dich in eine äußere Verlegenheit, daß du zu Ihm schreien mußt, oder Er hilft dir auf eine Art, daß du Seinen Arm wohl merken kannst; aber das ist doch noch keine rechte, eigentliche Bekanntschaft mit Gott. Man muß im Umgang mit Gott, in einem Kindesverhältniß zu Gott stehen; man muß, wie Henoch, ein göttliches Leben führen; man muß vor Seinen Augen wandeln; man muß ein Herzensgefühl der Liebe zu Ihm haben; man muß in Wahrheit sagen können: ich weiß, daß Gott mein Gott ist; man muß Ihm in Sein Herz geblickt haben und noch blicken, mit Einem Wort: man muß ein Freund und Bekannter Gottes seyn; dann erst kann man sagen, man kenne Ihn. Denn in solcher Bekanntschaft und im Umgang mit Ihm erfährt man je mehr und mehr, daß Gott das allerheiligste, das allerlauterste, das allerliebevollste Wesen ist; man erfährt, daß Er das höchste Gut ist, dem nichts Wünschenswertheres kann

an die Seite gesetzt werden; man erfährt, daß Sein ist Beides Weisheit und Stärke; man erfährt je mehr und mehr, daß Er ein ewiger Abgrund aller Seligkeit und aller Kräfte ist; kurz man erfährt, daß Er Gott ist. So lernt man Gott kennen. In dieser Erfahrung und Erkenntniß liegt die Seligkeit.

Wie gelangt man nun aber zu dieser Bekanntschaft und Erkenntniß Gottes? Zuerst will ich euch sagen, was Gott thut, um uns dazu zu führen. Nachher will ich euch sagen, was wir dabei zu thun haben.

Gott thut unaussprechlich Vieles, um die Menschen mit Ihm in Bekanntschaft zu bringen. Er begegnet ihnen auf den verschiedensten Wegen; Er offenbart sich auf die mannigfaltigste Weise, ob sie etwa Seine Kraft merken, und Seine Spur finden möchten. Er ist selig ohne uns. Wenn wir Alle in ewiger Finsterniß, Blindheit und Hölle sitzen: so thut das Seiner Seligkeit keinen Eintrag, und wenn wir Alle in Seiner Erkenntniß selig werden, so erhöhet das Seine Seligkeit nicht. Er bedarf unser gar nicht. Aber aus freier Barmherzigkeit und Gnade will Er uns auch selig haben in Ihm. Darum begegnet Er uns allenthalben, damit wir Ihn fühlen und finden sollen. Ich will einige Hauptwege, worauf Er den Menschen mit der Offenbarung Seiner selbst entgegen kommt, anführen.

Ein solcher Weg ist die äußere Natur. Gott offenbart Seine ewige Kraft und Gottheit und auch Seine Güte auf mannigfaltige Art in der Natur. Was für eine Offenbarung der Güte und Allmacht Gottes ist nur ein fruchttragender Baum! Welche Kraft Gottes, die aus einem so kleinen Kern ein so mächtiges Gewächs und aus einer Knospe eine so schöne und wohlschmeckende Frucht hervortreibt! welche Güte Gottes, daß Er solche Früchte für die Menschen bereitet. Aber nicht nur ein Baum ist eine Offenbarung Gottes, ein jeder Grashalm, ein jedes Bäumchen, ein jedes Blatt, eine jede Pflanze, ein jeder Stein ist es; das sind lauter Worte Gottes an uns. Wer den Erdboden betritt, der ist sogleich umringt von Worten und Offenbarungen Gottes. Gott spricht in der Natur eine ziemlich deutliche Sprache. Wenn ein Donnerwetter über unsern Kopf dahinfähret, so spricht Er hörbar: „ihr Menschenkinder! merket, Ich bin der HErr; Ich kann verderben, wen und was Ich will; ihr seyd in Meiner Hand und könnet nicht entrinnen.“ Und wenn Er das Feld mit Seinem Segen schmückt; wenn die Saaten gedeihen und Er unsere Herzen erquicket mit Speise und Freude, so heißt ja das gewiß nichts Anderes als: „ihr Kleingläubigen, was möget ihr doch immer sorgen und sagen: was werden wir essen, was werden wir trinken, womit werden wir uns kleiden?“ Schauet doch, und denket daran, was der Allmächtige,

was der Allweise, was der Allgütige kann! O daß wir auf diese Sprache besser achteten!

Ihn predigt Sonnenschein und Sturm,
Ihn preist der Sand am Meere;
Bringt, ruft auch der geringste Wurm,
Bringt unserm Schöpfer Ehre!
Mich, ruft der Baum in seiner Pracht,
Mich, ruft die Saat, hat Gott gemacht,
Gebt unserm Gott die Ehre!

Gott begegnet den Menschen aber auch noch auf anderen Wegen. Er spricht mit ihnen, und sucht sie in eine Bekanntschaft mit Ihm zu bringen durch ihre und anderer Menschen Lebensführungen, doch besonders durch die eigenen. Da kommt Er bald mit Lieben, bald mit Leiden; jetzt hat man Anlaß zur Freude; jetzt bricht eine Noth und Verlegenheit ein; es wird wieder herausgeholfen, oft auf sonderbare Weise; es ist ein beständiger Wechsel. Da tritt oft die Weisheit, die Gerechtigkeit, die Güte Gottes auf eine recht augenscheinliche Weise hervor; die Weisheit, die auch aus Bösem Gutes herauszuführen weiß; die Gerechtigkeit, die schon in dieser Welt oft stiller, oft lauter ihr heiliges Wiedervergeltungsrecht ausübt; die Liebe, die sich nicht schämt, dem armen Thon den Unflath abzuwaschen, Verächter ohne Dank und Lohn mit Liebe zu erhaschen. Täglich begegnet uns Gott, Er begegnet uns in den gemeinsten, alltäglichsten Umständen. Wie viel kommt oft nur darauf an, was du gerade zu dieser oder jener Stunde thust, wo du bist, mit wem du zusammentriffst, was du redest, was liegt oft in der Verwicklung der allerkleinsten Umstände! Welche Vorsorge Gottes offenbart sich darin! Wie führt Er oft aus Unbedeutendem Wichtiges heraus! Oft freilich ist Seine Sprache noch deutlicher. Er klopft auch hörbarer an die Thüre; ja Er schlägt zuweilen mit Seinem allmächtigen Arm an dieselbige, daß Seele und Gebeine beben. Was will er mit dem Allem? Auf die Spur von Ihm will Er die Menschen leiten. Er recket Seine Hände aus den ganzen Tag; Er rufet vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Niedergang; ein Tag sagt es dem andern, und eine Nacht verkündet es der andern. Aber die Menschen sind sehr verkehrt. Geht es ihnen wider den Willen, so suchen sie allenthalben die Schuld, nur nicht in sich selbst; sie werden mürrisch, und denken auf Mittel, ihre Last von sich zu werfen; gehet es ihnen gut, so schreiben sie es ihrer Geschicklichkeit oder ihrem Glücke zu; — die Spur Gottes finden sie schwer.

Ein dritter Weg, worauf Gott den Menschen begegnet, ist ihr Gewissen. Dieser Weg Gottes ist sehr verborgen; aber hier wirkt Gott am meisten. Es ist kein Mensch unter uns, dem die Kraft Gottes nicht schon auf diesem Wege nahe gekommen wäre. Sieh'!

eine jede, wenn auch nur leise Unruhe über eine Sünde ist ein Zeichen, daß Gott Seine Heiligkeit an deinem Herzen offenbaren wollte. Es sind Viele unter uns, welchen es schon recht klar geworden ist, daß es Zeit sey, aufzustehen vom Schlafe, weil sie sonst dem Gerichte anheimfallen. Eine solche Ueberzeugung ist eine Offenbarung Gottes in unserem Gewissen. O, wie viel thut Gott in dieser Hinsicht! Er besucht die Menschen da und dort, bei Tag und bei Nacht, ja, oft mitten im Taumel der Sünde, und züchtiget sie. Da geht Mancher dahin auf der breiten Straße, und sieht gar vergnügt aus, und der Richter hat schon mit ihm gesprochen, und ihn schon verurtheilt, und dieses Urtheil ist ihm in das Herz geschrieben, und seine Gedanken verklagen und entschuldigen sich unter einander im Blick auf den Tag, da Gott das Verborgene an's Licht bringen wird.

Freilich dieß Alles könnten wir nicht verstehen, und Gott könnte uns auf diesen Wegen auch nicht begegnen, wenn Er uns nicht Seinen Sohn gegeben hätte. Wir sind Sünder, wir sind finster; Gott aber ist das allerlauterste Licht; wenn Christus nicht gekommen wäre, so könnte Er sich uns nicht mittheilen und offenbaren; Er könnte uns mit den Offenbarungen Seiner Gotteskräfte nicht nahe werden; Gott und die Sünder müßten ewig geschieden bleiben, wenn Christus nicht gekommen wäre. Aber durch die Menschheit Christi, des Mittlers, hat sich uns Gott wieder mittheilbar gemacht. Durch Christum und um Christi willen ist es möglich geworden, daß die Kraft Gottes durch die Natur, durch die Führungen des Lebens und durch das Gewissen uns berühren kann. Wenn nun Gott Seine Frühlingsherrlichkeiten wieder vor unsern Augen ausbreiten wird, wozu Er bereits den Anfang gemacht hat, und Eines oder das Andere von uns sollte über diesem neuen Leben in der Natur zur Bewunderung und Anbetung Gottes in seinem Gemüthe hingezogen werden, daß es bei sich sprechen müßte: „was bist Du doch für ein wunderbarer, starker und gütiger Gott, der Du uns solches vor die Augen führest!" und es könnte sich so Gottes freuen und Ihn von Herzen loben, — ein solcher Mensch soll wissen, daß ihm Gott durch die Natur nahe geworden ist, und diese Offenbarung Gottes an seinem Herzen hat er Christo zu danken. Und wenn du über irgend eine Lebensführung zum Lob und zur Anbetung Gottes gereizt wirst, oder wenn dich dein Gewissen züchtiget; so sind das lauter Anfänge und Samenkörner der Erkenntniß Gottes. Aber auch diese geringen Anfänge können nicht an unser Herz kommen; ganz finster müßten wir bleiben, ganz ausgeschlossen von Gott, blind, verstockt, in uns selbst verschlossen, gefühllos, gottlos, unzugänglich für das Göttliche müßten wir bleiben, wenn nicht der Sohn Gottes durch Seine Menschwerdung wieder göttliches Leben in die Menschheit eingetragen, und durch

Seinen ganzen Lauf, von der Krippe bis zum Throne, die Wirkung Gottes auf die Menschen und den Zugang der Menschen zu Gott wieder möglich gemacht hätte.

Aus dieser Quelle ist es auch hergeflossen, daß wir das Wort Gottes haben, in welchem uns Gott mit Seiner Kraft unmittelbarer, schärfer, inniger entgegenkommt als auf irgend einem andern Wege, ohne welches wir die andern Begegnungen Gottes durch die Natur, durch das Gewissen und die Führungen des Lebens nicht recht verstehen könnten, welches erst das rechte Licht darüber gibt, in welchem nicht nur die Natur, sondern auch das Herz Gottes uns auf die herrlichste Weise entdeckt wird. Weil Gott den ersten Eltern den Schlangentreter verheißen hatte, darum, und bloß um dieses Schlangentreters willen, hat Er sich mit ihnen auch nach ihrem Fall wieder eingelassen und einlassen können. Wenn der Sohn Gottes nicht in der Fülle der Zeit Mensch geworden wäre: so hätte sich Gott nicht Abraham, Isaak und Jakob, nicht Moses, nicht dem Volke Israel, nicht David und den Propheten geoffenbart. Solches that Er nur im Blick auf den kommenden Mittler, und konnte es thun, weil JEsus Sich selbst Gott geopfert hat durch den ewigen Geist, also Sein ganzes Werk, das Er vollbracht hat, rückwärts und vorwärts in der Zeit wirkt. Das ganze Alte Testament, aus welchem doch jeder rechtschaffene Israelite Gott kennen lernte, wenn auch noch auf unvollständige Weise, haben wir nur um Christi willen und durch Christum. Und wo sollte das Neue Testament bleiben, und alle Heilsanstalten des Neuen Testaments, wenn Christus nicht gekommen wäre? Daß wir eine Bibel haben; daß wir in derselben so viele herrliche Sprüche haben, in welchen uns das Herz Gottes, Sein Herz gegen die Sünder vor die Augen gelegt ist; daß wir eine christliche Kirche haben; daß uns das Wort Gottes geprediget wird; daß wir Taufe und Abendmahl haben; daß Gott zu diesem Allem Seinen Geist gibt; daß Drei sind, die da zeugen auf Erden, der Geist, das Wasser und das Blut: dieß Alles ist uns aus der ewigen Heilsquelle, aus der Menschheit Christi, zugeflossen.

Und nun bedenket doch die mannigfaltigen Wege, auf welchen Gott uns begegnet. Er offenbart sich, und will an unser Herz dringen durch die Natur, durch die Führungen des Lebens, durch das Gewissen, durch Sein Wort, durch Seine Anstalten, durch die Predigt des Evangeliums, durch die Sacramente. Wir sind mit lauter Begegnungen und Offenbarungen Gottes, wir sind mit lauter Gott umgeben; wir können keinen Schritt thun, ohne auf Ihn zu stoßen. Der Leichtsinn, der irdische Sinn, der Weltsinn, die Liebe zur Kreatur, zu dem, das nicht Gott ist, zur Sünde, entreißt den Menschen freilich alles innere Gemerk und Gefühl Gottes, und läßt Seine Kraft nicht an ihr Herz kommen; sie über-

hören und übersehen Seine Züge; das Rad ihrer Natur bewegt sich zu ungestüm: der Umtrieb in den Geburten der Sünde und des Eigenwillens ist zu groß; die Gedanken ihres Herzens sind zu unstät und unruhig; die Sünde stumpft zu sehr gegen das Göttliche ab, als daß sie Gott finden könnten. Aber ob sie ihn gleich nicht finden, so ist es doch wahr, daß er sie mit der Offenbarung Seines Wesens und Herzens wie die Luft umgibt, und jener Tag wird es bei allen denjenigen, die Gott nicht erkennen, besonders bei denen, die in der christlichen Kirche lebten, in das klarste Licht setzen, daß sie nicht gewollt haben, weil sie die Finsterniß mehr liebten als das Licht.

So begegnet uns Gott. Es fragt sich nun, was haben wir auf unserer Seite zu thun, um zur Erkenntniß Gottes zu gelangen? Unser Ganzes ist, daß wir die Züge Gottes an unser Herz kommen lassen, und denselbigen nicht widerstreben. Es liegt in allen diesen Begegnungen und Offenbarungen Gottes etwas, das auf Buße hinleitet. Wenn etwas von der Größe und Kraft Gottes offenbar wird im Herzen; so liegt sehr nahe dabei das Gefühl unserer Kleinheit und Nichtigkeit, und die Güte Gottes führt natürlich und geschwinde auf unsere Unwürdigkeit; wenn Er aber Seine Heiligkeit im Gewissen offenbart, so wird ja eben dadurch unsere Schuld und Strafwürdigkeit entdeckt. Gehet hinaus auf das Feld, ist nicht jeder Baum und jede Pflanze ein beschämender und verdammender Zeuge gegen uns? Ein Baum ist das, wozu ihn Gott bestimmt hat, ein unverfälschtes Meisterstück Gottes: wer bin aber ich? Zu einem heiligen und seligen Gottesmenschen bin ich bestimmt, Früchte soll ich tragen, die da bleiben in's ewige Leben, und nun, wo sind die Früchte, und wo ist der heilige Gottesmensch? Ja! eine verkrüppelte, vergiftete, faule Sündenpflanze ist er geworden. Und wenn Gott unsere Felder und Weinberge segnet, muß uns das nicht auf das Tiefste demüthigen?

Jeder Tropfen, jeder Bissen,
Den mir Deine Hand beschert,
Rufet mir in mein Gewissen:
Bist du auch des Einen werth?

So liegt in allen Begegnungen und Offenbarungen Gottes an unseren Herzen etwas, das zur Buße treibt; ja, daran magst du eben unterscheiden, ob ein Zug, der an dein Herz kommt, göttlich ist, oder ob er etwas Selbstgemachtes, durch die Kräfte deiner Natur Bewirktes ist. Wenn du die herrlichsten Empfindungen von Gott und göttlichen Dingen in deinem Herzen hast, und deine eigene Nichtigkeit, deine Jämmerlichkeit wird dir nicht klar und offenbar dabei, so sind jene Empfindungen gewiß nicht göttlicher Natur. Denn zu Anerkennung unseres Elendes, unserer Sünde, d. h. zur Wahrheit will uns Gott allenthalben leiten. Dieß sehen

wir an der ganzen Bibel; sie predigt von vornen bis hinten die Sünde, das Elend der Menschen, d. h. sie predigt Buße. Buße predigt das Gesetz; Buße predigt das Evangelium; es ist kein Blatt in der Bibel, das nicht auf irgend eine Weise Buße predigte, d. h. die Sünde, die Strafwürdigkeit, die Vergänglichkeit, Kleinheit und Hülflosigkeit des Menschen vor Augen stellte. Alle Züge Gottes an die Herzen der Menschen zielen auf ihre Demüthigung.

Wer sich nun dieses gefallen läßt, wer dem Zuge Gottes folgt, und läßt sich seine Sünde und Hülflosigkeit in das Licht stellen, die ihm Gott allenthalben offenbaren will, ein solcher Mensch wird Christum, den Heiland der Sünder, den Bürgen, der genug gethan hat für uns, den Arzt, der alle Gebrechen heilen kann, suchen, und wenn er Ihn ernstlich sucht, so wird er Ihn auch finden. Er sucht Ihn im Wort; er sucht Ihn mit Gebet und Flehen: er schreit zu Ihm; er hat keine Ruhe mehr ohne Ihn; er setzt Alles daran, JEsum zu finden. Er kann sich nicht mehr begnügen mit dem, was er von JEsu auswendig gelernt oder sonst gehört hat; er möchte Ihn selber haben; in seinem Herzen möchte er Ihn haben; er möchte mit ihm auf das Allerinnigste vereinigt werden; es kann ihn nichts mehr befriedigen als JEsus. Da erkennt man sein Elend, sein großes Elend immer mehr, da wird es immer mehr zur Gewißheit: ach, was bin ich ohne JEsu? elend, jämmerlich und bloß! — da geht das Verlangen der Seele Tag und Nacht auf JEsum; da heißt es: „meine Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott, ach! wann werde ich dahin kommen, daß ich Gottes Angesicht schaue! Wie ein Hirsch schreiet nach frischem Wasser, so schreiet meine Seele, JEsus! zu dir.“ Einem solchen Herzen offenbart sich JEsus entweder auf einmal oder nach und nach, nach Seinem freien Wohlgefallen. O was findet das Herz an JEsu, was hat' es an Ihm! Es ist nicht auszusprechen.

Nun ist erst zur Erkenntniß Gottes der rechte Anfang gemacht, nun der rechte Grund gelegt. Was das Herz vorher von Gott erfahren und empfunden hat, das ist Alles nur vorübergehend, nur vorbereitend gewesen; es sind einzelne Lichtstrahlen gewesen, die in das Herz gefallen sind, die wohl Eindrücke zurückließen, aber keinen bleibenden Zustand herbeiführen konnten. Jetzt aber steht man in lebendiger, wahrer Gemeinschaft mit Gott durch JEsum Christ; man ist ein Freund und Bekannter Gottes geworden, und lernt nun Gott kennen, und lernt Ihn immer besser kennen. Nun darf man Geistesblicke thun in das Vaterherz Gottes; nun lernt man am Kreuze Christi, und läßet das seine einzige Weisheit seyn. Da erkennt man die Gerechtigkeit Gottes über die Sünde und Seine ewige Heiligkeit, man erkennt Seine Weisheit, die sich im Kreuze

Christi auf eine so ausgezeichnete, und vorher unerhörte Weise geoffenbart hat; man erkennt je länger je tiefer und inniger Seine Liebe, die den Sohn für Sünder dahin gab; man erkennt auf eine neue Weise die Allmacht Gottes, die gewirkt hat in Christo und durch Christum an uns, daß Er uns aus dem Tode in das Leben brachte; da sieht man hin an die ewigen Abgründe der Reichthümer Gottes, und kann kein Ende sehen, und kann ihre Länge und Breite und Höhe und Tiefe nicht ermessen, da ruft man aus:

O ewiger Abgrund der seligsten Liebe,
In JEsu Christo aufgethan!
Wie brennen, wie flammen die heiligen Triebe,
Die kein Verstand begreifen kann!
Wen suchest Du? Sünder, die schnöde Zucht,
Wen liebest Du? Kinder, die Dir geflucht;
O gutes, o seliges, heiliges Wesen!
Du hast Dir was Schlechtes zum Lustspiel erlesen.

Nun findet man auch Gott, seinen Gott, besser denn zuvor in der Natur; nun erkennt man Seinen Weg, und hat mehr Licht in Seine heiligen Führungen. So wächst man je mehr und mehr in der Erkenntniß Gottes, so lange man an Christo bleibt, weil man im Glauben, in der Liebe und in der Gemeinschaft Gottes wächst.

II. Sehet! das heißt Gott kennen lernen. Wenn man durch wahre Buße ein Eigenthum des HErrn JEsu wird, wenn man Vergebung der Sünden in den Wunden des Lammes findet, und in eine wahre und lebendige Gemeinschaft mit dem Heiland kommt; dann ist man auf dem Wege der seligen, der wahren Erkenntniß Gottes. Das macht einen Christen aus. Nicht das macht uns zu Christen, wenn wir durch Hörensagen von Gottes Wesen, Wegen und Anstalten etwas wissen; sondern man muß in Christo in eine wesentliche Gemeinschaft mit Gott kommen; das Herz, der inwendige Mensch muß Ihn sehen, schmecken, fühlen, hören, genießen lernen. O wie selig ist ein Mensch, der in solcher Erkenntniß Gottes steht! Wenn er nur einen geringen Anfang davon hat; wenn er die Kraft Gottes nur von ferne spürt; wie selig ist er doch in Vergleichung mit einem Andern, der die höchste Wissenschaft von Gott und göttlichen Dingen besitzt, dessen Herz aber nichts davon genießt! Wenn ein Mensch die Natur der Speisen noch so gut verstände, und er könnte alle Nahrungsstoffe zerlegen, und er könnte es auf das Beste auseinander setzen, was das Brod sey und warum es nähre, und er würde nicht essen; würde er nicht verhungern? Und wenn Jemand die schönste Wissenschaft von Gott hätte, und kennete die Wege Gottes, und könnte den ganzen Bekehrungs-Prozeß am Finger herzählen, und die Wahrheit wäre nicht in seinem Herzen: was würde es ihn nützen? Nichts, gar

nichts. Es verläßt und steift sich zwar Mancher auf seine christliche Wissenschaft und buchstäbliche Erkenntniß, und verachtet Andere neben sich, und meint dem Reiche Gottes um so viel näher zu stehen, je mehr er von Gott und göttlichen Dingen wisse. Aber dieß ist weit, weit gefehlt. So lange du JEsum nicht als ein armer Sünder gesucht und gefunden hast, bist und bleibst du ein todter Mensch, du habest in deinem Kopfe, was du wollest.

Betrachtet nur unser Evangelium und erkennet daraus, was man bei aller buchstäblichen Erkenntniß für ein todter Mensch und Feind des Heilandes seyn kann. Was half den Juden ihre Wissenschaft, die sie von Gott und göttlichen Dingen hatten? Nichts. Die Worte des Sohnes Gottes waren ihnen anstößig, ärgerlich, erregten ihren Grimm, ob sie gleich von Gott Manches wußten. Anfangs sprachen sie: „sagten wir nicht recht, daß Du ein Samariter bist und hast den Teufel?" als wollten sie sagen: es scheint eben doch, je länger wir Dir zuhören, daß Du ein Ketzer seyest, und daß Dich ein Hochmuthsteufel plage. Bald aber hieß es nimmer: „es scheint," sondern: „nun erkennen wir, daß Du den Teufel hast"; nun wissen wir es gewiß, daß der Hochmuth Dein Herz ganz eingenommen hat. Und als der Heiland noch einige Worte zu ihnen sagte: da hoben sie Steine auf, daß sie auf Ihn würfen. Sehet da diese rechtgläubigen Juden, die sich Gottes rühmten, wie wenig sie Gott kannten, ja, wie sie Feinde Gottes waren aus lauter falschem Religionseifer. So ist es aber noch heute. Wer nicht in lebendiger Bekanntschaft und Erkenntniß Gottes steht, der ist und bleibt ein blinder Feind Gottes, wenn er auch die ganze Bibel auswendig weiß. Die faulen Christen, die sich auf ihr buchstäbliches Wissen etwas zu gute thun, diese sind von jeher die ärgsten Feinde des Heilandes und Seiner Leute gewesen; mit Gewalt, mit dem Schwert haben sie den geringsten Funken göttlichen Lebens, der sich da und dort regte, auszulöschen gesucht, wenn es ihnen gestattet war; sie sind viel grimmiger gegen den Heiland als die Heiden, und rühmen sich wohl noch obendrein ihres Eifers für Ihn. Dieß hat die Erfahrung aller Zeiten bewiesen.

O liebe Zuhörer! es ist doch ein elendes Leben, wenn man dahin lebt, ohne seinen Gott zu kennen; es ist ein finsteres, jämmerliches Leben, ein Mückenleben. Ja, es ist elender als ein Mückenleben; denn eine Mücke hat doch keine andere Bestimmung, als eine Zeit lang hin und her zu schwärmen, und dann zu sterben. Aber nicht so der Mensch. Gott hat ihm die Ewigkeit in das Herz gegeben, es kann ihn nichts beglücken, nichts wahrhaft befriedigen als Gott. Wenn man nun aber seinen höchsten Lebenszweck verfehlt: wie traurig ist das! O daß dieß Jemand wollte zu Herzen

nehmen! Was wird es euch doch helfen, ihr armen Seelen, die ihr euch bisher mit dem todten Wissen begnügt habt? was hilft euch doch Solches in euren Lebens- und Leidensumständen, was wird es euch doch helfen im Tode? Man wird in der Ewigkeit nicht nach unsern Gaben fragen, auch nicht nach unserem auswendig gelernten Wissen, sondern darum wird es sich handeln, ob wir Gott wahrhaftig erkannt haben, ob wir Anbeter Gottes im Geist und in der Wahrheit — mit andern Worten: ob wir ein Eigenthum JEsu sind. Wie wollen wir dann bestehen? Es fährt euch jetzt schnell und glatt wie Butter aus dem Munde heraus:

„Christi Blut und Gerechtigkeit,
Das ist mein Schmuck und Ehrenkleid!"

Aber das wird euch nicht selig machen, wenn ihr dieses Verslein auswendig könnet. Die Gerechtigkeit und das Blut Christi muß wirklich und wesentlich euer Schmuck und Ehrenkleid werden; die Worte, das Geschwätz werden uns nicht erretten am Tage des Zorns. Gewiß! Gott läßt Seiner nicht spotten, und Sich keinen Dunst vor die Augen machen. Christus muß in das Herz, in das Herz sage ich, nicht in den Kopf. Höret, was der Heiland in unserem Evangelium sagt: „wer mein Wort hält, der wird den Tod nicht sehen ewiglich." Wenn man Gott in Christo kennen gelernt hat, und in solcher Erkenntniß bleibt und wächst durch Treue und Gehorsam, das kann vom Tode erretten, sonst nichts. Die Andern aber werden, wenn der HErr die Wurfschaufel in Seine Hand nehmen und Seine Tenne reinigen wird, als leichte Spreu erfunden werden. O bedenket den Schrecken, wenn in der Ewigkeit erst sollten die Täuschungen, die selbst gemachten Einbildungen verschwinden! Wenn man sein ganzes Leben lang sich hätte für reich gehalten, für reich in Gott, und man müßte dann erst finden, daß man nichts hatte als falsches Geld, das in der Ewigkeit nicht angenommen wird; davor bewahre einen Jeden Gott in Gnaden!

Wollet ihr nicht auch Gott kennen lernen? Aber sehet, dann müssen wir auf die Züge Gottes an unser Herz achten. Saget selber, kann Gott uns durch die Natur nahe werden, wenn wir auf die Felder hin- und an den Bäumen hinaufsehen, und nichts dabei thun, als rechnen? Der Gewinn und Vortheil wird uns dann klar, nach Umständen klein oder groß im Herzen — aber Gottes wird dabei vergessen; Er kann auch keinen Eindruck in unser Herz machen. Und wie kann Sich uns Gott in unsern Häusern und durch unsere Führungen offenbaren, wenn wir es allenthalben darauf anlegen, uns selbst zu führen, wenn der Geiz oder der Sorgengeist oder Wollust und Sündenlust uns umtreibt? Wo der eigene Fuß, und nur der eigene Fuß rauscht, da wird der leise, aber gewaltige Tritt des HErrn überhört. Und so ist's mit allen Offen-

barungen Gottes. Die Bibel richtet nichts aus bei uns; die Predigt des Worts führt uns nicht zu Gott; es ist Alles verloren an uns; wir bleiben gottlos: so lange unser Herz nicht stille wird und auf Gottes Züge achtet. O fanget nur einmal an! Fanget nur im Kleinen an! Lasset z. B. nur die Kraft Gottes, die sich unter dieser Predigt an eurem Herzen geoffenbaret hat, fortwirken bei euch. Es sind doch Manche unter euch, in deren Herzen dieses oder jenes Wort Eingang gefunden hat. Diese Kraft Gottes suchet zu bewahren, und führet eure Eindrücke in's Gebet vor Gott. Bittet Ihn, Er möge sie zu Samenkörnlein werden lassen auf die Ewigkeit, und suchet sie selber zu bewahren durch stillen Gehorsam, so wird sich euch Gott immer mehr offenbaren; an den kleinen Faden, den Er zwischen Ihm und euch angesponnen hat, wird Er noch andere knüpfen, bis ein großes starkes Seil daraus wird, d. h. bis ihr den Sohn findet, und in dem Sohne den Vater, Leben und volles Genüge. Dazu wolle uns Gott aus Gnaden verhelfen! Amen.

XXVI.

Predigt am sechsten Sonntage in der Fasten, Palmarum.

Text: Leidensgeschichte.

Sechs Tage vor Ostern — — siehe, der mich verräth, ist nahe. Er ist da.

Der vorgelesene Abschnitt der Leidensgeschichte reicht bis an die Gefangennehmung Christi im Garten Gethsemane, und enthält alles das, was der Heiland als Vorbereitung auf Seine Uebergabe in die Hände der Sünder gethan, geredet und gelitten hat. Es wird uns hier erzählt die Salbung Christi im Hause Simonis, des Aussätzigen, in Bethanien durch Maria, die Schwester Lazari; sodann, wie Er am Mittwoch Abend Seinen Jüngern die Füße gewaschen hat, wobei Er ihnen Seinen Verräther ankündigte: hierauf, wie Er am Donnerstag Abend das Osterlamm mit ihnen aß, das heilige Abendmahl einsetzte, und noch Manches über Seinen Hingang zum Vater und über den Nutzen dieses Hingangs mit ihnen redete, und sie tröstete, und wie Er endlich über den Bach Kidron an den Oelberg gieng, und nach einem übermenschlichen innerlichen Kampfe der Schaar, die Ihn gefangen nehmen wollte, getrost entgegengieng. Es ist natürlich, daß ich nicht alle

diese Erzählungen insbesondere abhandeln kann, weil dieß uns viel zu lang aufhalten würde. Ich will darum nur etwas herausnehmen, um darüber zu reden. Und da ist mir für dießmal besonders wichtig geworden die gepreßte Herzensstellung des HErrn JEsu, die man unter allen diesen Geschichten an Ihm bemerken kann. Ich werde deßwegen reden:

I. wie bange es dem lieben Heiland auf Seinem schweren Leidens- und Todesgang gewesen, und warum es Ihm so bange gewesen sey;
II. was wir daraus lernen können.

Wie viel hast Du erduldet,
Erhab'ner Menschensohn,
Als Du, der nichts verschuldet,
Empfiengst der Sünder Lohn!
Da traf Dich Schmerz auf Schmerzen,
Da folgte Schmach auf Schmach,
Da lag auf Deinem Herzen
Angst, die das Herz Dir brach.

Auch die große Herzensnoth, in der wir Dich vor Deiner Uebergabe in die Hände der Menschen erblicken, großer Heiland, kommt uns Sündern ewiglich zu gut; denn auch hier bist Du an unserer Statt gestanden. Dieß lehre uns bedenken und glauben. Reiße uns aus unserer schnöden Gleichgültigkeit gegen Deine Liebe. Zerbrich und zerstöre die Aergernisse, die unsere stolzen Herzen an Dir nehmen. O! wie hast Du uns geliebet! Gib uns die Gnade, daß wir in herzlicher Gegenliebe gegen Dich zerschmelzen, und segne dazu heute Dein Wort an uns. Amen!

I. Dem Heiland ist es auf Sein Leiden und Sterben sehr bange gewesen. Allerdings hat es schon viele Menschen gegeben, die mit der größten Unerschrockenheit, ja leichtsinnig ihrem Todesleiden entgegengegangen sind. Als der gefangene König der Amalekiter, Agag, zu Samuel geführt wurde, der beschlossen hatte, ihn zu tödten, da bezeigte er sich gar getrost und sprach: „also muß man des Todes Bitterkeit vertreiben." So sind schon viele Menschen gestorben. Wie mancher Soldat ist schon in seinen gewissen Tod hineingestürzt, ohne daß ein Zeichen von Furcht bei ihm bemerkbar gewesen wäre. Als vor dreißig Jahren in Frankreich Unzählige wegen politischer Meinungen hingerichtet wurden, da sind Manche im größten Leichtsinn, ja scherzend auf das Blutgerüste hinaufgestiegen, und haben ihr Leben hingegeben, wie wenn nichts, gar nichts daran gelegen wäre. Solche Leute nennt der tolle Weltgeist Helden. Je weniger ein Mensch vor dem Tode erschrickt, je mehr er, wie sie es nennen, den Tod verachtet, je mehr er also das menschliche Gefühl ausgezogen hat, für einen desto größeren Helden hält ihn die Welt. Aber ein solcher Held war unser Heiland nicht.

So leicht konnte Er nicht über den Gedanken an Sein bevorstehendes Leiden und Sterben hinauskommen.

Schon geraume Zeit vor Seinem Tode sprach Er einmal zu Seinen Jüngern: „Ich bin gekommen, daß ich ein Feuer anzünde auf Erden, und was wollte ich lieber, denn es brennete schon! Aber ich muß mich zuvor taufen lassen mit einer Taufe, und wie ist mir so bange, bis sie vollendet ist.“ Das heißt mit andern Worten: Ich bin deßwegen in die Welt gekommen, daß ich das Feuer des Heiligen Geistes wieder unter die Menschheit bringe. Aber ich wünschte sehr, daß dieses Feuer schon brennete. Denn ehe dieses Feuer sich entzünden und brennen kann, muß ich zuvor durch eine entsetzliche Leidenstaufe hindurchgehen, und den Leidenskelch bis auf die Hefe austrinken: und darauf ist mir schrecklich bange. — O liebe Zuhörer! wie muß es unserem theuren Heiland um's Herz gewesen seyn, als Er sprach: „wie ist mir so bange, bis meine Leidenstaufe vollendet ist.“ Wie läßt uns dieses Wort einen Blick thun in die inneren Leiden, unter welchen Er in Seinem Laufe dahinging, die Niemand sah und kannte als der Vater. Wenn es uns auch schon bange gewesen ist, so können wir es einigermaßen ahnen, wie es Ihm gewesen seyn muß; aber was Sein reines, unsündliches, was Sein einfältiges Herz, in das nie eine lügenhafte oder heuchlerische Empfindung eingedrungen war, was Sein Herz, so klar wie die Sonne, voll Gottes- und Menschen-Liebe, empfunden habe, als Er sprach: „wie ist mir so bange,“ dieß kann kein Mensch fassen, dieß wird erst das Licht der Ewigkeit uns heller und deutlicher machen.

Diese Bangigkeit nahm zu, je näher der Heiland Seinem Leiden und Tode kam. Als Er Sich Seiner Schlachtbank näherte, als Er das letzte Mal in Jerusalem einzog, wo Er nach einigen Tagen Seinen schweren Leidens- und Todes-Gang antreten sollte, da erreichte Seine Bangigkeit einen sehr hohen Grad. Der Evangelist Johannes berichtet uns, daß der Heiland, während Er gegen Jerusalem hinritt, in die Worte ausgebrochen sey: „jetzt ist meine Seele betrübt!“ — Eine Seele wird dann betrübt, wenn ihr etwas begegnet, das mit ihrer Hauptneigung im Widerspruch ist. Wenn ein Geiziger einen zeitlichen Schaden erleidet, so wird er betrübt. Die Hauptneigung des Heilandes ging auf Verherrlichung des Vaters. Nun machte die Bangigkeit vor Seinem Leiden und Sterben den Wunsch rege in dem Herzen des Heilandes, dieses Kelchs überhoben zu seyn. Dieß konnte aber nicht geschehen, wenn des Vaters Wille sollte vollbracht, wenn der Vater sollte verherrlichet werden. Das machte Seine heilige Seele betrübt, weil ein Wunsch in Ihm aufkam und mächtig werden wollte, der gegen die Hauptneigung seines Herzens stritt. Es war eine

Anfechtung. Dieß drückt der Heiland selber aus. „Jetzt ist meine Seele betrübt, und was soll ich sagen? welchen von beiden Gedanken und Wünschen, die in ihr mit einander streiten, soll ich zuerst aussprechen? Vater, hilf mir aus dieser Stunde!" Dieß war einer dieser Wünsche, und: „Vater, verherrliche Deinen Namen!" dieß war der andere. O liebe Zuhörer! wie groß muß die Bangigkeit in dem Herzen des Heilandes gewesen seyn, daß sie einen Wunsch in Ihm erregen und mächtig machen konnte, der mit der Ehre des Vaters, mit dem Gehorsam gegen den Vater stritt! Was des Vaters Wille gewesen war, das war doch jederzeit auch des Heilandes Wille gewesen. „Ich kann nichts von mir selbst thun" — hatte Er gesagt — „sondern was ich sehe den Vater thun, das thue alsobald auch ich" — und: „meine Speise ist die, daß ich thue den Willen Deß, der mich gesandt hat." Sein ganzes Herz meinte allezeit nur den Vater. Wie groß muß das Grauen vor dem Leiden und Tode in Ihm gewesen seyn, daß es Ihm Seine klare Seele trüben, und Ihn etwas wünschen lassen konnte, was nicht nach dem Willen des Vaters war.

Wie bange es dem lieben Heiland auf den Kelch gewesen sey, den Er trinken sollte, können wir auch aus dem sehen, was nachher mit Ihm vorgieng. Als Er Seinen Jüngern die Füße wusch, als Er Ihnen Seinen Verräther ankündigte, als Er das Osterlamm mit ihnen aß, und das heilige Abendmahl einsetzte, als Er Seinen Jüngern das Reich Gottes verhieß, weil sie bei Ihm beharret haben in Seinen Anfechtungen — allenthalben spürt man es Ihm an und hört es Seinen Worten an, daß Sein Herz sehr beklemmt und gepreßt war. Nur in Seinem letzten hohepriesterlichen Gebet kann man nichts von dieser Beklemmung merken, hier war Seine Seele ungetrübt und klar, als er diese hohen Worte zu dem Vater sprach. Aber wie gieng es bald darauf, als Er über den Bach Kidron an den Oelberg nach Gethsemane kam, und wußte, daß nun die Stunde Seiner Gefangennehmung hereinbreche. „Und Er nahm zu sich" — lesen wir in der Leidensgeschichte — „Petrum und Jakobum und Johannem, und fieng an zu trauern, zu zittern und zu zagen, und sprach zu ihnen: meine Seele ist betrübt bis an den Tod." O mein Heiland! was hast Du da empfunden, als Du zittern und zagen, und bis an den Tod betrübt werden mußtest, weil das Grauen des Todes so sehr auf dich hereindrang, daß es Dir allen Gehorsam, alle Ergebung in den Willen des Vaters aus dem Herzen hinaustreiben wollte! Wer ist im Stande, sich in den entsetzlichen Kampf, der hier in der heiligen Seele des HErrn anhub, auch nur ein wenig hineinzudenken! „Meine Seele ist betrübt bis an den Tod." „Und gieng hin ein wenig, und riß sich von ihnen bei einem Steinwurf, und kniete

nieder,

nieder, und fiel auf Sein Angesicht auf die Erde, und betete, daß, so es möglich wäre, dieser Kelch vorübergienge; und sprach: „Abba, mein Vater, es ist Dir Alles möglich; willst Du, so überhebe mich dieses Kelchs, und nimm ihn von mir; doch nicht was ich will, sondern was Du willst.“ Wer kann diese Seelenangst begreifen, die den Heiland auf die Kniee, ja auf Sein Angesicht hintrieb, daß Er Sich in den Staub legte wie ein unwürdiger Wurm vor Seinem Vater? Wer kann es fassen, was in der Seele des Heilandes muß vorgegangen seyn, als ein Engel vom Himmel kommen, und obgleich nur eine arme Kreatur — doch seinen Schöpfer stärken mußte, ja, als der Heiland zu Seinen armen Jüngern hingieng, und Trost bei ihnen suchte: „könntet ihr denn nicht eine Stunde mit mir wachen?“ als Er zum andern und zum dritten Mal auf Sein Angesicht fiel, und dieselbigen Worte sagte, und in Seiner Angst sonst nichts hervorzubringen wußte; als endlich Sein entsetzlicher Kampf einen solch' unerhörten Grad erreichte, daß Sein Blut Ihm aus den Schweißlöchern hervordrang, sich mit Seinem Angstschweiß vermengte, und in großen Tropfen auf die Erde fiel? Wer kann das fassen? Niemand.

Meine Stimm' ist viel zu schwächlich,
Und die Sache unaussprechlich,
Mein Gemüth auch viel zu blöde,
Daß ich würdig davon rede.

Die Ewigkeit wird dieß klarer machen.

Wir haben gesungen, liebe Zuhörer: „Da lag auf Deinem Herzen Angst, die das Herz Dir brach,“ und können aus dem Bisherigen sehen, wie wörtlich wahr dieß ist. Angst lag auf dem Herzen unsers theuren Hohenpriesters, die Ihm das Herz zerdrücken und alle Gebeine zermalmen wollte; Angst, die Ihn in den Staub, in den Todesstaub darniederlegte; Angst, die Ihm den Schweiß, den blutigen Todesschweiß auspreßte; Angst, wie sie noch kein Mensch erduldet hat, Höllenangst. Schauet doch, ihr Menschen, wo ist ein Schmerz wie Sein Schmerz? wo ist eine Angst wie Seine Angst? Woher aber diese unerhörte Angst? Es pflegen sich doch sonst die Menschen, wenn ihnen auch bange ist auf den Tod, wenn sie auch keine gute Hoffnung auf die Ewigkeit haben, nicht so sehr abzuängsten, und noch kein Mensch hat aus innerer Seelenbangigkeit blutigen Schweiß geschwitzt. Wie kam es denn, daß die Angst des Heilandes auf einen solchen Grad stieg? Es hatte dieß verschiedene Ursachen bei Ihm. Er war kein Sünder, der sich durch Sünde stumpf gemacht hätte, sondern Er war der reine Menschensohn; in Seinen Empfindungen und Gefühlen war deßwegen Alles überaus scharf und bestimmt; die Liebe war bei Ihm auch mit nichts Fleischlichem, mit nichts Weichlichem, mit nichts Sündlichem vermischt, und so war auch die Bangigkeit bei

Ihm lautere Bangigkeit. Und wenn Er nun daran dachte, daß Er in die rohen, in die grausamen Hände blutdürstiger Sünder sollte überantwortet werden; wenn Er daran dachte, daß Er, der Eingeborne des Vaters, der Herrlichkeit bei dem Vater hatte, ehe der Welt Grund geleget war, nun bald den gröbsten Mißhandlungen, dem empörendsten Spotte und Hohne, der Qual am Kreuzespfahl sollte Preis gegeben werden; wenn Er daran dachte, daß Er, der Lebendige, den Tod schmecken sollte: so mußte darüber Seine innerste Natur erbeben, und Angst über Ihn kommen, von der wir Sünder keinen Begriff haben. Wir sind Sünder und tragen den Keim des Todes, den Keim unzähliger Leiden an Leib und Seele beständig mit uns herum; wenn wir einen Missethäterstod und unter den schrecklichsten Qualen sterben müßten: so könnte das uns nicht so fremd vorkommen; denn wir tragen allezeit ein Bewußtseyn unserer Schuld und unserer Sterblichkeit in uns herum. Aber Ihm, dem Heiligen, dem Reinen, der nie eine Sünde gethan hat, und ist kein Betrug in Seinem Munde erfunden, Ihm, dem unbefleckten, dem unschuldigen Lamme Gottes, Ihm, dem Lebendigen, der das Leben in Sich selbst hatte, mußte Sein letzter Leidens- und Todes-Gang als etwas völlig Fremdes und Widernatürliches besonders auffallen; Seine ganze Natur mußte sich davor entsetzen. Es lag aber noch etwas Besonderes, ein besonderer Wille des Vaters, eine besondere Nothwendigkeit darunter, daß Er diese Angst erfahren mußte. Hier sollte der Heiland die größte Probe von Seinem Gehorsam ablegen; hier sollte Er zeigen, daß Ihm des Vaters Wille über Alles gehe, daß Er ein in Allem versuchter, ein rechtmäßiger, ein vollkommener Hoherpriester und Versöhner seyn konnte, dessen Gerechtigkeit und Gehorsam durch alle Hindernisse hindurchgebrochen ist, der trotz der härtesten Versuchungen doch nicht gewichen ist aus dem Willen des Vaters, der deßwegen ein Kleid hat, ein Gerechtigkeitskleid, das ohne den geringsten Tadel und Flecken und siebenfach geläutert zur Bedeckung, zur vollgültigen Bedeckung aller armen Sünder, die an Ihn glauben, dienen kann. Wie herrlich, wie ganz ist nun die Gerechtigkeit Christi, die denen zugerechnet wird, die an Ihn glauben, nachdem Er solche Proben des Gehorsams abgelegt hat! Wie herrlich, wie gewiß, wie theuer sind wir erkauft! wie groß, wie köstlich ist das Lösegeld! Es ist nicht nur ein gewöhnlicher Gehorsam, der uns zugerechnet wird, wenn wir an Ihn glauben, sondern es ist ein Gehorsam, der unter übermenschlicher Anfechtung die Probe gehalten hat; es ist ein Gehorsam Dessen, der bis in den Staub des Todes gehorsam war und blieb. Das ist herrlich! das ist köstlich! das ist ein Lösegeld! Ja, zu unserer vollkommenen Versöhnung war dieser Angstweg des Heilandes nothwendig; es gehörte zu den Geschäften des Bürgen der Menschheit, daß Er solches erdulden

mußte. Darum ließ der Vater Solches über den Sohn kommen; darum ließ der Vater auch wohl den satanischen Mächten Raum, daß sie auf die heilige Seele des Sohnes einstürmen, und solchen Jammer und solches Entsetzen in ihr anrichten durften; denn es stehet geschrieben: „die Bäche Belials erschreckten mich, der Höllen Bande umfingen mich, und des Todes Stricke überwältigten mich" (Ps. 18, 5. 6.). Um eine vollgültige, um eine ewige Erlösung zu stiften, darum mußte es dem lieben Heiland so unbeschreiblich bange um's Herz werden auf seinem letzten Leidens- und Todesgang.

II. Liebe Zuhörer! Das müssen wir für Sünder seyn, weil es zu unserer Erlösung eines solchen Lösegeldes, eines solchen Angstweges des Sohnes Gottes bedurfte! Wer muß ich seyn, daß mein Heiland, um meine Sünden zu büßen, nicht nur Mensch werden, nicht nur ein armes Kind werden, nicht nur in der größten Armuth und Niedrigkeit aufwachsen mußte, sondern daß es, um den Fluch der Sünde von mir hinweg zu nehmen, auch einer solchen Bangigkeit des Sohnes Gottes, einer solchen Angst des Heilandes bedurfte? Wer muß ich seyn, daß Sich der Sohn Gottes für mich in den Staub werfen, für mich im Staube Sich krümmen mußte wie ein Wurm; daß Er für mich den blutigen Angstschweiß schwitzen mußte? Wer muß ich seyn! Wie groß, wie schrecklich groß und abscheulich in den Augen Gottes müssen meine Sünden seyn, weil nur ein solches Lösegeld sie aufwiegen, und die Gerechtigkeit Gottes befriedigen konnte! O liebe Seelen, kommet doch nach Gethsemane und sehet an die Leiden des Sohnes Gottes, wie genau es Gott mit der Sünde nimmt; sehet doch, was auf uns Alle gewartet hätte in der Ewigkeit, wenn Christus nicht gekommen wäre und eine ewige Erlösung erfunden hätte; sehet aber auch, was auf alle diejenigen wartet, die jetzt noch nicht Buße thun, die in ihrem leichtsinnigen Wesen beharren und mit der Sünde spielen, wie wenn es nichts auf sich hätte. Sehet doch an JEsu Christo, an Seinem Zittern und Zagen, an Seinem blutigen Schweiß die Gerechtigkeit, den Zorn Gottes, vor dem die Sünde ein Greuel ist; sehet aber auch daran Seine unaussprechliche Liebe zu uns armen Menschen; sehet die Liebe, die für uns armen Sünder in Noth und Tod gehe. Das hätte der Heiland gewußt, ehe Er auf die Welt kam, daß nur, wenn Er durch ein solches Angstmeer gehe, die Erlösung des gefallenen Geschlechts könne zu Stande kommen; das hatte Er von Ewigkeit gewußt, wie bange es Ihm auf Seinen Todesstunde werde, was Er in Gethsemane werde erdulden müssen, wenn Sünder, wenn Seine armen, unter die Sünde verkauften Geschöpfe sollten losgekauft werden. Aber nichts desto weniger ist Er Mensch geworden, und hat die Herrlichkeit bei'm Vater verlassen, da Er wohl hätte mögen Freude haben; Er hat Knechts-

gestalt angenommen, und dem sauern Geschäfft der Versöhnung willig sich unterzogen, und als Er in den Tagen Seines Fleisches sich je mehr und mehr der Zeit Seines Todes näherte, und es Ihm immer banger wurde, so ist Er doch nicht zurückgetreten. Willig lich zog Er in Jerusalem ein, ob Er gleich wußte, daß nach einigen Tagen Sein Blut hier am Kreuze fließen werde; willig lich stellte Er Sich dar in Gethsemane, wo Er Seinen furchtbaren Todeskampf bestehen sollte: und als Er mitten in der Angst war, als Ihm das Wasser an die Seele gieng, als Ihm der Todesschweiß und Blutschweiß zu allen Schweißlöchern herausdrang, was flehte Er da? „Vater! ist's möglich" — betete Er da — „so gehe dieser Kelch vorüber," das heißt: „wenn Du, Vater, nach Deiner unendlichen Gottesweisheit, zur Erlösung der Menschen noch einen andern Weg kennst als diesen sauern Todesweg für mich, so schlage ihn ein, so überhebe mich dieses Kelchs; denn Du siehest meine Angst; wo aber nicht, wenn es Dein heiliger Wille ist, daß die Sünder so und nicht anders sollen erlöst werden, so geschehe Dein Wille. — Sein Wille fügte sich ergebungsvoll in den Willen Seines himmlischen Vaters aus Liebe, aus großer überschwänglicher Liebe zu uns, die stärker war als der Tod.

Ich seh' in bangen Buß-Ideen
Die Seele meines Freundes steh'n;
Die klaren Augen muß ich sehen
Für meine Schulden übergeh'n;
Auch über die Melancholieen,
Die sich um mein Gemüthe zieh'n,
Hat sich mein Freund auf Seinen Knieen
In jenen Stunden müssen müh'n.

Ich sehe Ihn ganz übernommen,
Vom Todeskampfe schwach und matt;
Es muß der Engel einer kommen,
Der g'nug an Ihm zu trösten hat;
Ich hör' Ihn Seinen Vater bitten:
„Ist's möglich, nimm den Kelch von mir!"
Wie kläglich klingt das Herzausschütten!
Die Sinne, die vergehen hier.

O wie lieb muß uns JEsus haben, daß Er aus Liebe zu uns diesen bangen Todesweg willig lich wandeln konnte! Wie lieb muß der Hirte Seine Schafe haben, daß Er diesen harten Todeskampf willig lich für sie kämpfen konnte!

Und wie sehr muß der Vater die Menschen lieben! Der Vater sah das Elend Seines Sohnes, Seines Ebenbildes, Seines Eingebornen, den Er mit ewiger, mit unendlicher, mit einer alles menschliche Denken weit übersteigenden Gottesliebe liebte. Er sah, wie es Seinem Eingebornen so bange um das Herz war; Er sah, wie Sein Kind zitterte und zagte; Er sah, wie JEsus auf Seine Kniee und Sein Angesicht niedersank; Er hörte die aus der tiefsten

Seelennoth hervordringenden Bitten des Sohnes: „Ist's möglich, so gehe dieser Kelch vorüber!" Das sah und hörte der Vater. Was mag Er dabei empfunden haben? Kein Mensch, kein Engel, kein Seraph kann es denken, was der Vater empfand. Und doch nahm Er den Kelch nicht von dem Sohne, sondern der Sohn mußte den schrecklichen Kelch an den Mund nehmen und austrinken bis auf den letzten Tropfen. Ist's möglich, flehte der Sohn, so nimm den Kelch von mir. Aber es muß nicht möglich gewesen seyn, denn der Sohn wurde des Kelches nicht überhoben; wenn es möglich gewesen wäre, so hätte es der Vater gewiß gethan. Weil dieß der einzige Weg war, auf welchem die verlorne Menschheit konnte aus der Gewalt der Sünde, des Teufels, des Todes und der Hölle herausgekauft werden; weil Gott die Menschheit, weil Er uns, weil Er mich und euch errettet und selig haben wollte, darum konnte Er Seinen geliebten Sohn dieses schrecklichen Kelches nicht überheben, ob Er gleich auf Seinem Angesichte und in der höchsten Seelenangst um Abwendung desselben bat. Also hat Gott die Welt geliebt, also hat Er mich Armen geliebt, also daß Er Seinen eingebornen Sohn in die entsetzlichste Höllenangst, in den Todesstaub hineingeworfen sehen konnte, und Ihm nicht half, darum, damit uns, damit mir auf ewig geholfen würde.

O wie hat uns Gott so lieb! O mein armes Herz, sinke in den Staub und bete an! Hat dich denn Gott also geliebet? Kannst du es denn auch glauben? Kannst du es denn auch fassen, daß du, schnödes Herz, sollst ein Gegenstand solcher Liebe Gottes seyn, daß Er Seines Eingebornen nicht verschonet um deinetwillen, daß der Eingeborne um deinetwillen soll in solche Noth und Tod gegangen seyn? um deinetwillen? um meinetwillen? Nein, das kann ich nicht fassen, das muß mir die Ewigkeit deutlicher machen; hienieden kann ich es nicht verstehen, sondern nur schwach glauben. Ja, das wird der Inhalt des Liedes der Harfenspieler seyn, die vor Seinem Throne stehen; das wird in ewigem Hallelujah besungen werden.

O liebe Zuhörer! Wie haben wir uns bis jetzt gegen diese Liebe betragen? Ihr bis jetzt unbußfertigen Sünder! wie habt ihr euch gegen diese Liebe betragen? Siehe, das Alles habt ihr für nichts geachtet; siehe, an diesem treuen Heilande, dessen Seele für euch gearbeitet und Mühe gehabt hat, seyd ihr bis jetzt vorübergegangen, und habt gelebt, wie wenn ihr Ihn nicht kennetet. Werden wir das auch vor uns selbst und vor Gott verantworten können, daß wir das Irdische, daß wir Aecker und Wiesen und Weinberge, daß wir Uebertretungen und Sünden bis jetzt mehr geliebt haben als den Freund, der für uns bis an den Tod betrübt gewesen ist? Ach, daß wir einmal in uns schlügen! Ach, daß uns

diese große Liebe des Heilandes keine Ruhe mehr ließe, bis wir zu Seinen Füßen lägen als Sein ganzes, als Sein williges Eigenthum! Ist es nicht unverantwortlich, in den Lüsten des Fleisches zu leben, in der Finsterniß zu wandeln, in unbußfertigem Sinne zu beharren, da der Heiland für uns leiden, und zwar so unaussprechlich für uns leiden und dulden mußte? Ist es zu verantworten, wenn wir in unseren Herzen so fremd und kalt gegen den Heiland sind, wie wenn Er gar nichts für uns gethan hätte, das unseres Dankes, unserer Liebe, unserer Anbetung würdig wäre? Wird nicht ein unbarmherziges Gericht über uns ergehen, so wir den Sohn Gottes also verachten und mit Füßen treten? Ja, dem Freunde, der uns so hoch geliebet hat, gehört ja von Rechtswegen jeder Pulsschlag, jeder Athemzug, der unser armes Leben fristet.

Ja, Lamm Gottes, Du bist's werth, für Deine Todesmühe, für Dein Zittern und Zagen, für Deine Angst und blutigen Schweiß, dafür bist Du's werth:

Daß Dich jeder Blutstropf ehre,
Daß das Herz stets nach Dir glüh',
Jeder Pulsschlag Dein begehre,
Und das Herz stets für und für
Hange ganz allein an Dir.

Heute treten wir die heilige, die stille Woche an. Ach, daß doch die Liebe Christi, die sich in Seinem Leiden geoffenbaret hat, uns Allen recht groß würde! Wollen wir nicht auch ein wenig nachdenken? Wollen wir nicht auch ein wenig in die Stille gehen? Wollen wir dem Heilande nicht wenigstens das zu Gefallen thun, daß wir auch nur in dieser Woche an Ihn denken? Ihr wisset, was für schändliche Gewohnheiten in vielen Orten unseres Vaterlandes und auch hier in der Leidensnacht des Heilandes im Schwange gehen. Ach, ich bitte Junge und Alte um JEsu willen, besinne sich doch, wer sich besinnen kann! Freilich ist's mit dem nicht ausgerichtet, wenn man die Bubenstücke und die liederlichen Streiche fahren läßt; aber ihr habt doch dem gemarterten Heiland ein Mal weniger in's Angesicht gespieen und geschlagen, Ihn ein Mal weniger betrübt; das wäre freilich noch größer, wenn ihr wolltet Ihn ganz kennen lernen, wenn ihr wolltet in herzlicher Buße eure Sünden beweinen, die so unaussprechlich schwer auf Ihm lasteten, die ihn bis in den Staub darniederdrückten, wenn ihr euch entschließen wolltet, eine selige Beute Seiner Schmerzen, Seiner Qualen, Seiner blutigen Todesmühe zu werden.

O ewige Liebe, zeuch' uns in Dein Sterben,
Laß mit Dir gekreuzigt seyn,
Was Dein Reich nicht kann ererben;
Führ' in's Paradies uns ein!

Doch wohlan, Du wirst nicht säumen;
Möchten wir nicht läßig seyn!
Werden wir doch als wie träumen,
Wenn die Freiheit bricht herein!
Amen.

XXVII.

Predigt am grünen Donnerstage.

Text: Leidensgeschichte.

Und der ganze Haufe — — darum will ich Ihn züchtigen und loslassen.

Der so eben verlesene Abschnitt der Passions-Geschichte stellt uns den Heiland dar, wie Er, nachdem Er im Garten Gethsemane gefangen genommen, in den Pallast zuerst des Hannas, dann des Kaiphas geschleppt, dort als ein rechter Missethäter und Irrlehrer verhört, und mit schrecklicher Wuth mißhandelt worden war; wie Er sodann des Morgens frühe in die Hände des Landpflegers Pilatus überantwortet, von diesem verhört, sodann zu Herodes gesendet, und von diesem wieder zurückgeschleppt wurde in des Landpflegers Pallast. Wenn wir auch nur einiges Gefühl für JEsum haben: so können wir bei dieser Behandlung, die Er unter der Sünder Händen erfahren mußte, unmöglich ungerührt bleiben: unser Herz muß zur Liebe gegen Ihn und zur Beugung vor Ihm bewegt werden. Denn was Er hier erduldet, war Alles unsere Last; unsere Strafe lag auf Ihm; die Liebe zu uns, zu uns trieb Ihn in diese schrecklichen Leiden, in diese tiefe Schmach hinein; uns wollte Er erretten, uns nicht verloren gehen lassen. Darum hat Er Sich selbst dahingegeben in der Sünder Hände, ohne allen Vorbehalt Sich hingegeben in Leiden, Noth und Tod. Ach, daß diese Liebe auch unsere Herzen ergriffe, ein rechtes Liebesfeuer auch in uns anzündete, und uns zu dem festen, auf Seine Kraft gebauten Entschluß brächte: „Liebe, Dir ergeb' ich mich, Dich zu lieben ewiglich." Das möge Er selber in uns wirken durch Seinen Geist. Weil aber nichts so großen Eindruck auf das Herz macht als die einfache Erzählung Seines Leidens: so wird es wohl das Beste seyn, wenn wir zur Erweckung und Belebung unserer dießmaligen Andacht den verlesenen Abschnitt der Leidens-Geschichte vor uns nehmen, und darin betrachten:

Die tiefe Erniedrigung des Sohnes Gottes, da Er in der Sünder Hände überantwortet wurde.

Der HErr aber gebe, daß sich das Wort von Seinem Leiden auch dießmal als ein Feuer und als ein Hammer beweisen möge, der die härtesten Felsen zerschmeißt!

„Siehe, die Stunde ist hier, daß des Menschen Sohn in der Sünder Hände überantwortet wird" — so sagte der Heiland in Gethsemane, und man fühlt es Seinen Worten an, welch' tief gefühlter, unendlicher Schmerz es für Ihn war, daß Er sollte in die Hände der Sünder überantwortet werden, Er, der Gerechte, in die Hände der Ungerechten, Er, der Unschuldige, in die Hände der Verkehrten und Gottlosen, Er, das Lamm Gottes, in die Hände und Klauen und Zähne ergrimmter Wölfe, welchen Erlaubniß und Macht gegeben war, ihre ganze Wolfsnatur, ihre mörderische und grimmige Wolfsnatur an Seiner heiligen Person auszulassen, wie es ihnen beliebte, und wie es dem durch sie wirkenden und in ihnen wohnenden Satan gelüstete. Zwar hatte der HErr während Seines ganzen irdischen Laufes, besonders aber während Seines Lehramts, immer viel von den Verkehrten, von den Kindern der Finsterniß zu leiden; Er mußte manches Widersprechen, manche Lästerung, manches harte Wort, das sie Ihm mit frecher Stirne in das Gesicht hinein sagten, hören; manche heimliche Ränke, die sie gegen Ihn schmiedeten, manche Grube, die sie Ihm gruben, um Ihn zu fällen und der Finsterniß den Sieg über Ihn zu verschaffen, mußte Er sehen: aber sich an Ihm selbst zu vergreifen, das war ihnen nicht gestattet, und wenn sie sich je an Seine Person wagten, so hatte er sich vorher mit majestätischer Kraft immer wieder losgemacht; aber nun, da ihre Wuth auf das Höchste gestiegen war, nun sollte Er aus vorbedachtem Rath und Willen Gottes ganz ihren Händen, ihrem Willen überlassen werden; nun sollten die Sünder Macht über Ihn bekommen, verkehrte, verfinsterte Knechte Satans, die durch ihre Leidenschaft und Satans Kraft verblendet, gar keiner vernünftigen Ueberlegung mehr fähig waren. Ach! wenn wir uns in die Lage des heiligen JEsus hineindenken könnten! — aber wir können es nicht, denn wir sind ja verkehrte Sünder von Natur, — so würden wir es nachempfinden können, wie es dem Heilande zu Muthe war, als Er in die sündigen, grausamen, aller Schandthaten und Schändlichkeit gewohnten Hände der Sünder übergeben wurde, die sich an Seiner heiligen Person nach der ganzen satanischen Lust ihres Herzens vergreifen durften. O es ist ein schrecklicher Anblick, die Liebe in der Gewalt der Hasser, den Erbarmer in den Händen der Unbarmherzigen, den edlen Menschensohn voll Wahrheit und Gerechtigkeit, voll Sanftmuth und Demuth, das geduldige Lamm in der Gewalt grausamer Feinde der Wahrheit zu sehen!

„Und der ganze Haufe stand auf" — heißt es in unserem Abschnitte. Was war das für ein Haufe? Das waren die Hohen-

priester und Schriftgelehrten; das waren die Juden, die, weil sie das Licht der Wahrheit haßten, eben darum auch einen tödtlichen Haß auf den Heiland geworfen hatten; das waren die Knechte der Hohenpriester und Schriftgelehrten, die ihren Herren einen rechten Gefallen erweisen wollten damit, daß sie sich recht grob und recht satanisch an der Person des Heilandes vergriffen, Leute, welche in ihrem blinden Diensteifer nicht zu weit gehen zu können meinten, Leute, die sich nicht scheueten, als ihnen Judas seine Sünde, daß er unschuldig Blut verrathen habe, bekannte, diese Sünde auf seinen Kopf zurückfallen zu lassen mit den Worten: „da siehe du zu!" und doch den Heiland trotz dieses Zeugnisses nicht losgaben; Leute, die in ihrer großen Heiligkeit nicht in das Richthaus hineingiengen, damit sie nicht unrein würden, aber dagegen mit wahrhaft satanischer Wuth nach dem Blute des Gerechten dürsteten, der in ihre Hände gefallen war. In die Hände dieses verkehrten, blinden, vom Satan entzündeten, mit dem Gift der Hölle ausgerüsteten Haufens war der Sohn Gottes überantwortet worden, und mußte mit sich anfangen lassen, was sie nur wollten. Sie hatten Ihn vorher verhört, und als sie keine Klage hatten auf Ihn bringen können, die des Todes würdig gewesen wäre, als selbst die falschen Zeugnisse nicht zureichten, und ein Lügner dem andern widersprach, da hatten sie Ihn um Seine Person und Sache selbst befragt; der gottlose Kaiphas war wie in göttlichem Eifer vor den HErrn hingetreten, und hatte Ihn gefragt: „ich beschwöre Dich bei dem lebendigen Gott, daß Du uns sagest: ob Du seyest Christus, der Sohn Gottes, des Hochgelobten?" Der Lügner gieng so weit, daß er zu seinen Lügen den Namen des lebendigen Gottes mißbrauchte. O der Heiland durchschaute das Alles, das ganze Gewebe der Bosheit und der satanischen Wuth; Er mußte es tief empfinden, daß Er in die Hände der Sünder überantwortet sey. Kaum hatte Er bekannt, wer Er sey, da hieß es, wie wenn es sich hier um die Ehre Gottes handelte: „Er hat Gott gelästert — was bedürfen wir weiter Zeugniß? Er ist des Todes schuldig." Das war es, was sie wollten; Sein Blut wollten sie; in solchen Händen befand sich der HErr. Da hieß es wohl: „große Farren haben mich umgeben, fette Ochsen haben mich umringet; ihren Rachen sperren sie auf wider mich wie ein brüllender und reißender Löwe" (Ps. 22, 13. 14.). Nun hatten sie ihren ganzen teuflischen Muthwillen an Ihm ausgelassen; sie hatten sich nicht gescheut, ihre unreinen Hände zur Mißhandlung des Lammes Gottes zu gebrauchen; sie verspotteten Ihn; sie verspeieten Ihn; sie schlugen Ihn in's Angesicht; die ganze Nacht hindurch stieg ihre Frechheit von Grad zu Grad höher. Dieß war der Haufe, der Ihn in das Richthaus führte, und der heidnischen Obrigkeit überantwortete.

Ach mein Gott! wie muß es dem treuen Heilande unter diesen Menschen, welchen Er ganz Preis gegeben war, zu Muthe gewesen seyn? Mit welcher geschwinden Eile werden sie deinen Heiland, o Seele, fortgerissen und durch die Straßen geschleppt haben; welche Lästerreden, welche Mißhandlungen werden sie sich unterwegs erlaubt haben; wie wird ihr Herz vor Ungeduld gebrannt haben, den Menschen, der sanftmüthig und still als ein Lamm Seinen Mund nicht aufthat, und eben um Seiner Sanftmuth und Lammes-Art willen, die ihnen zu sehr zuwider war, zum Tode, zum Kreuzes-Tode zu bringen? Die Geschichte schreibt nicht, wie es unterwegs hergegangen ist; aber es läßt sich denken. Siehe, da sieht man deinen König und HErrn! Er ist abgemattet und entkräftet von den vielen Mißhandlungen und Schlägen, welche Ihm die böse Rotte beigebracht hatte; mit wildem Geschrei reißen sie Ihn fort, lästern Ihn; sie freuen sich schon darauf, wie sie Ihn würden am Kreuze sterben sehen; sie sprechen diese Freude aus: jetzt wird dem Lügner, jetzt wird dem Verführer doch endlich der Prozeß gemacht; da haben wir dich endlich, du Betrüger; jetzt wird es dir endlich vergolten werden, daß du mit kecker Rede unsere Hohenpriester und unsere rechtschaffenen Leute angetastet hast. Ja, auf den Gesichtern des wilden Haufens war gewiß der Triumph, den die Lüge über die Wahrheit, der Satan über den Sohn Gottes davon zu tragen schien, recht treffend abgemalt. Wo einmal die Gemüther aus der Hölle entzündet sind wie hier, da kann es nicht sittsam, nicht ruhig, nicht still hergehen; da ist wildes Feuer in Aller Augen; da ist ein verworrenes Geschrei; Einer steckt den Andern an; Einer steigert den Andern in wilde Leidenschaft hinein. So ging der Zug durch die Straßen von des Hohenpriesters Palast in das Richthaus, in das Haus des Pilatus. JEsus, der große JEsus, war in der Sünder Händen; gebunden führten sie Ihn vor den Landpfleger, sie wollten Ihn gekreuzigt sehen; darum übergaben sie Ihn der heidnischen Obrigkeit; sie wollten den HErrn der grausamsten und schrecklichsten Todesart übergeben. Das war der Hauptgrund, warum sie Ihn den Heiden übergaben, denn die Juden kreuzigten Niemand, es war nicht Sitte bei ihnen.

Nun befand sich der HErr in der Gewalt eines feigen Richters, der zwar, weil er nicht so sehr von der Leidenschaft verblendet war, wie die Juden, etwas Höheres in Ihm ahnte und Seine Unschuld in seinem Herzen anerkannte, und ihr auch öffentlich Zeugniß gab, der aber die Ehre bei Menschen höher achtete als die Ehre bei Gott, und daher doch zuletzt zu dem abscheulichsten Entschlusse kam, den er aussprach: „darum (weil Er unschuldig ist) will ich Ihn züchtigen und loslassen.“ Pilatus war zwar ein sehr verweltlichter Mann und ein Heide; doch muß noch einiges Wahrheits- und

Gerechtigkeits-Gefühl in ihm gewesen seyn; er war nicht so tief gesunken wie die Hohenpriester und die Schriftgelehrten; er war nicht zu dem satanischen Grade von Bosheit gekommen: aber er war doch auch ein Ungerechter. Der Heiland, der sich in seinen Händen befand, befand sich da wohl in den Händen eines großen Sünders, nur eines Sünders von anderer Art, als die Hohenpriester und Schriftgelehrten waren. Als nun der HErr vor ihm stand, da muß die geheime Majestät, die aus dem ganzen Wesen des obwohl gebundenen JEsus von Nazareth herausleuchtete, einen tiefen Eindruck auf sein Herz gemacht haben; weßwegen er, obgleich der HErr ihm gerade in das Gesicht hinein etwas behauptete, was bei einem Römer das strafbarste und todeswürdigste Bekenntniß war, das Er nämlich ein König sey, doch dadurch nicht bewogen wurde, Ihn für schuldig zu erklären, sondern weil er wahrscheinlich seinem innersten Geiste nach fühlte, das es wahr sey, was Christus von sich sage, Seine Unschuld dennoch einmal über das andere bekannte. Aber doch war Pilatus nicht aus der Wahrheit. Ach, hätte er der Stimme des guten Hirten, der auch hier ein verlorenes Schäflein suchte, Gehör gegeben; hätte er, der gerade im Begriff war, gegen seine innerste Ueberzeugung zu richten, den Heiland als ein lernbegieriger Mensch weiter gehört, was hätte aus ihm werden können! Aber er war nicht aus der Wahrheit, er mochte gar nichts von der Wahrheit hören, er wies die an sein Herz dringende Stimme des HErrn mit einem spöttischen: „was ist Wahrheit?“ ab. Das war seine Sünde, daß er hier nicht stille hielt; hier hätte er Kräfte erlangt, die Menschengunst und Menschenehre für nichts, und die Ehre bei Gott weit, weit höher zu achten, und es wäre etwas aus ihm geworden zum Lobe der herrlichen Gnade Gottes. Ach bei Vielen fehlt oft nicht viel, es wäre oft nur noch Ein Schritt zu thun, und sie brächen durch zur völligen Freiheit und Wahrheit; aber zu diesem letzten Schritte verstehen sie sich nicht; sie gehen rückwärts, und die Stunde des Heils ist verscherzt.

O denket euch jetzt einmal den König aller Könige, den HErrn aller HErren, wie Er gefesselt und gebunden vor einem ungerechten heidnischen Richter stehen muß, der über Seine Schuld oder Unschuld öffentlich absprechen, der Ihn über Seine Sache, über die heilige Sache Seines Reiches, über Sein Königreich verhören, der in seiner Feigheit Ihm als ein erlaubtes Auskunfts-Mittel eine Züchtigung nach heidnischer Weise, d. h. Ruthenschläge, andictiren darf. Wie tief ließ sich JEsus herunter! wie klein ward Er, wie verachtet, wie gering geschätzt als ein Mensch, dem man, ohne sich das geringste Gewissen daraus zu machen, einige Ruthenschläge auf seinen Leib wohl geben dürfe, der noch froh seyn müsse, wenn er mit einer so gelinden Strafe belegt werde, wie man bei

uns thut, wenn man einen Verbrecher mit einer gelinden Züchtigung will loslassen. Da heißt es: man gibt ihm einige Stockprügel, und damit läßt man ihn ziehen; es ist doch sonst nichts mit ihm anzufangen. So wurde unser Heiland behandelt, als Er in die Hände der wüthenden und ungerechten Sünder überantwortet war. Ach welch' ein Schmerz noch obendrein für Sein liebhabendes Herz, als Er dem Schwanken des Pilatus zusehen mußte, als Er diesen Mann, der, wenn er durchgebrochen wäre, einst vielleicht eine große Stelle in dem Reiche Gottes hätte einnehmen dürfen, mußte im Kampfe mit der Lüge und in diesem Kampfe unterliegen sehen. Das war schwerer für Ihn, als wir begreifen können.

Christus war in der Sünder Händen, und diese durften mit Ihm anfangen, was ihnen beliebte; denn dieß war die Macht der Finsterniß und ihre Stunde. Als Pilatus, der sich in der peinlichsten Verlegenheit befand, auf der einen Seite die Ungunst des Kaisers fürchtete, auf der andern Seite seinem Gewissen doch auch nicht geradezu entgegenhandeln wollte, ein Wort von Galiläa hörte, das unter Herodes stand, da ward er froh, des Handels los zu werden, und sich aus der Schlinge zu ziehen, darum sandte er den Heiland zu Herodes, und wollte diesem die ganze Sache zuschieben. So ward JEsus zu Herodes geführt. Der Heiland mußte sich durch die Sünder überall herumziehen lassen; zuerst ward Er zu Hannas geführt, von da zu Kaiphas, von da zu Pilatus, von Pilatus zu Herodes, von Herodes wieder zurück zu Pilatus, aus dem Richthaus heraus und wieder hinein; es war Alles in Bewegung; Seines Bleibens war nirgends, und endlich gieng's hinaus auf den Berg Golgatha. Sieh' doch, Sünder! wie viele sauren Tritte der Heiland gethan hat um deinetwillen. Hast du es Ihm auch schon gedankt? Ihn auch schon darüber angebetet? Ist es dir deßwegen auch darum zu thun, deine Schritte und Tritte, die du auf dieser armen Erde thust, Ihm zu heiligen, und für Ihn auf dieser Welt zu wandeln? O! wir sind oft zu faul, für den Heiland und Seine Sache nur einen müden Fuß zu machen, und Er hat es Sich so sauer, so gar sauer werden lassen für uns.

Pilatus sandte Christum zu Herodes. Da ward Er wieder in der Sünder Hände überantwortet, und zwar in die Hände eines gräulichen Sünders, in die Hände des grausamen und wollüstigen Herodes, der alles Gefühl für die Wahrheit in sich schon lange erstickt hatte, der einst im Scherz und um eines elenden Tanzes willen den Täufer Johannes gemordet hatte, und der sich mit seinem ganzen ungläubigen, wollüstigen, schmeichlerischen Hofgesinde freute, den Zimmermann von Nazareth, der so viel Aufsehen gemacht hatte, auch zu sehen, nicht um Wahrheit von Ihm zu hören,

sondern um ein Zeichen von Ihm zu sehen, um seiner Neugierde eine angenehme Ueberraschung zu bereiten. Er freute sich, den Heiland zu sprechen, wie er sich etwa gefreut haben würde, ein neues, noch nie gesehenes Schauspiel, ein neues Comödienstück aufführen zu sehen. Da trat denn JEsus hinein, gefesselt und gebunden, unter die Versammlung dieser Wollüstlinge, des Herodes und seiner Höflinge. Ach! auch dieser Schmerz ward Ihm noch bereitet; Er wurde zur Schau hingestellt vor ein freches, gottesvergessenes Hofgesinde, das keinen andern Sinn hatte als das Leben zu genießen, das die Furcht vor Gott schon längst um des Fleisches und der Wollüste dieser Zeit willen durch seinen ganzen Sinn und Wandel für Thorheit erklärt hatte, das nur auf die Geberden und die Stimme des Königs Herodes sah und hörte, um in den Ton, welchen der König anstimmte, sogleich mit einzustimmen. Wie majestätisch, und doch wie gelassen, mag Er, obwohl in Banden, unter diese Menschen hineingetreten seyn; mit welch' mitleidigen und doch mit welch' ernsten Augen mag Er den leichtsinnigen, gottesvergessenen Mörder Seines Vorläufers angeblickt haben. Herodes und seine Genossen meinten wohl in dem Propheten von Nazareth einen Mann zu finden, der in ihrem Geiste fortfahren, und um Seiner Befreiung willen ihnen durch ein Wunderzeichen eine Zeit lang die Langeweile vertreiben würde. Aber das geschah nicht; JEsus schwieg stille: hier war es nicht Zeit zu reden, denn hier wollte man keine Wahrheit, sondern nur Befriedigung der Neugierde, und dazu war Er nicht gekommen, sondern Er war gekommen, zu suchen und selig zu machen, das verloren ist, die Sünder zur Buße zu rufen, und sie nicht durch elenden Zeitvertreib, den Er ihnen machte, noch mehr zur Verderbung ihrer edeln Gnadenzeit, die mit starken, unaufhaltsamen Schritten hinabrollte, anzufeuern. Wie gut wäre es dem Herodes angestanden, wenn er sammt seinem ganzen Hofgesinde in Sack und Asche Buße gethan hätte über seine Schandthaten, namentlich über seinen Prophetenmord. Aber hier war keine Buße; hier war nichts als Leichtsinn und Gottesvergessenheit; darum schwieg JEsus, und gab keine Antwort auf alle seine Fragen, als wollte Er ihm sagen: es gebühren dir ganz andere Fragen, Sünder, als du an mich richtest; es gebühret dir, daß du vor allen Dingen fragest: ob dir deine Schandthaten auch vergeben werden können?

Etwas dergleichen muß Herodes gefühlt haben; darum brach der ganze Grimm seiner Natur los; darum verkehrte sich seine Neugierde in den bittersten Haß, und er ließ seinen Haß durch Verachtung der Person Christi aus. Er fieng an, den HErrn als einen thörichten, eingebildeten Menschen zu behandeln; er verspottete Ihn: das ist also der große Prophet, und Er weiß kein Wort vorzubringen. Das ist ein schöner Prophet; man muß Ihm auch

einen Propheten-Mantel anziehen. Nun holten sie ein weißes Kleid hervor und zogen es dem Heilande zur Beschimpfung und bittersten Verachtung an. So war der HErr hingegeben in die Hände der Ungerechten, in die Hände elender Schmeichler, die ihrem Könige durch Beschimpfungen und elende Witze, die sie über die Person des Heilandes machten, zu Gefallen leben wollten.

Ach mein JEsu! was hast Du erduldet; was hat Deine heilige Seele gelitten, als Du von den Höflingen als ein thörichter Mensch behandelt und aller boshafte Witz an Dir ausgelassen wurde. Die ganze Nacht über war der Heiland mißhandelt worden, und nun sollte auch das noch dazu kommen, daß Er als ein elender Träumer, als ein Narr behandelt wurde, der nicht werth sey, daß man so viel Aufhebens von Ihm mache, als ein Narr, den man nach seiner Narrheit behandeln, und Ihm ein schönes weißes Kleid schenken müsse, damit Er Sich daran vergnüge. Ist denn gar kein Funke Mitleiden und Menschengefühl in diesen Leuten gewesen, daß sie einen Menschen, der noch die Zeichen Seiner Mißhandlung, die Er die ganze Nacht hindurch erlitten hatte, in Seinem Gesichte trug, der mit einem elendiglich zerschlagenen und mit Speichel bedeckten, mit einem blutrünstigen Gesichte vor ihnen stand, so behandelten, und noch ihr Gespötte mit dieser zerschlagenen, abgemarteten und gebundenen Jammergestalt treiben konnten? Ach, Sünder, was hat der Heiland erduldet! was ist das für ein Demüthigungs-Tag für Ihn gewesen! was hat es doch gekostet, deine Seele zu erlösen, was hat sie empfunden, Seine heilige, Seine keusche und reine Seele, als Er Sich in der Gewalt der Ungerechten und der Sünder befand! Es ist nicht auszusprechen, es ist nicht zu sagen, mein Herz kann es nicht fassen, was JEsus hier von Herodes gelitten hat; so tief herabgewürdiget, so sehr verachtet, die selbstständige Weisheit von elenden Sklaven Satans verspottet und für Thorheit ausgepfiffen. Der, der von Ewigkeit war und alle Dinge gemacht hatte, als ein elender Träumer gebunden hingestellt vor einen schändlichen, grausamen, wollüstigen Knecht Satans! Das war eine Waide für den Teufel; das war eine Herabwürdigung des Sohnes Gottes; die Ewigkeit wird mehr davon aufschließen.

JEsus Christus ist in der Sünder Hände überantwortet worden; alle Arten von Sünden, alle Arten von Bosheit sollten an Ihm ausgeübt werden. Darum kam Er in die Hände der selbstgerechten, blinden, verstockten Pharisäer, darum in die Hände des ungerechten Pilatus, darum in die Hände des abscheulichen und grausamen Herodes. Sie durften Alle ihre Hände an Ihn legen, Er ward ihnen Allen als Fegopfer, als Schlachtopfer in die Hände geliefert, daß sie ihren Muthwillen an Ihm kühlen durften. Darum

wurde er von dem Einen zum Andern geschleppt; darum in den Straßen von Jerusalem herumgezogen; darum giengen alle Gewitter über Sein heiliges Haupt; darum mußte Er überall Rede stehen; darum wurde Er mit solcher Niederträchtigkeit von allen Arten von Sündern mißhandelt und so tief erniedriget, damit alle Arten von Sünden in Ihm eine ewige Erlösung fänden, damit Keiner wäre, der nicht bekennen müßte, daß er auch in seiner Art sich an dem Heiland vergriffen habe, und damit Jeder merke, auch seine besondere Sünde sey durch das Schweigen und Dulden, durch die Sanftmuth des Lammes Gottes, durch die Leiden des Menschensohnes gebüßet; damit ein Jeder, der da will, fühle, wie er zu den Leiden des Heilandes in seinem Theile auch beigetragen habe, oder doch wenigstens beigetragen hätte, wenn er zugegen gewesen wäre, und wie er also einen Theil der Schuld der Leiden Christi habe, so habe er auch einen Theil der Früchte Seines Todes, die ewige Erlösung. Denn die besonderen Sünder, die in dieser großen Geschichte auftraten, und den Heiland, jeder in seinem Theil, mißhandelten, möchte ich nur gleichsam als die Repräsentanten ihrer Art ansehen, weil es nicht nur zu den Zeiten des Heilandes, sondern zu allen Zeiten selbstgerechte und verstockte Pharisäer, ungerechte Pilatuse, welche die Ehre bei Menschen höher achteten als die Ehre bei Gott, wollüstige, ungläubige, gottesvergessene Herodesse gegeben hat, die in ihrem Sinne ebenso verwerflich waren als die Feinde des Heilandes, ob sie wohl nicht eigenhändig an Seiner Person sich vergriffen haben, es aber gewiß gethan hätten, wenn sie gekonnt hätten.

Es wird wohl auch unter uns, die wir hier versammelt sind, solche Leute geben, die mit den in unserem Abschnitte der Leidensgeschichte angeführten Menschen gleicher Art sind, und die deßwegen, weil sie vor achtzehnhundert Jahren nicht dabei waren, darum nicht besser sind als diese Sünder, in deren Hände JEsus damals ausgeliefert wurde.

Sind keine Pharisäer da, keine Leute, die trotz aller Schriftgelehrsamkeit doch blind sind, und mit Worten, Werken und Gedanken dem Worte Gottes zuwiderleben? Keine Leute, die schon oft, wie die Pharisäer und Schriftgelehrten, die Gnadenstimme des guten Hirten gehört haben, aber um ihres Ansehens willen, aus Stolz, aus niedriger Absicht, aus Feindschaft gegen das Licht, diese Gnadenstimme stolz von sich gewiesen haben? Keine Leute, die in selbstgewachsener Tugend, Rechtlichkeit und Ehrbarkeit sich brüsten, und das wahre Christenthum für Thorheit und Schwärmerei, für eine überspannte, übertriebene Sache halten? Keine Leute, die es zwar wohl leiden können, wenn man fromm ist; aber es nicht ertragen können, wenn man dem Lamme nachfolgt, den HErrn JEsum überall liebt und schätzt, von Ihm zeugt unter einem unschein-

rigen und verkehrten Geschlechte? Keine Leute, die sich an der Liebe Gottes in Christo JEsu, an Seiner ganzen Person, an Seinen Wunden und an der Verkündigung derselben, wenn auch nur heimlich, stoßen? Saget selbst, seyd ihr denn keine Pharisäer? seyd ihr denn besser als die, welche den Heiland in's Angesicht geschlagen, in der Stadt Jerusalem herumgeschleppt und mit großer Wuth seine Kreuzigung gefordert haben? O glaubet es, wenn es auch noch nicht so laut bei euch geworden ist, der nämliche Grund, die nämliche Wurzel ruht doch in euch, und wenn ihr noch länger in dieser Finsterniß bleibet; so werdet ihr vollends wie die Pharisäer in unserem heutigen Texte werden. Ach wie oft muß man das Wort hören, das die Pharisäer ausgesprochen haben: „Er ist ein Uebelthäter!" noch jetzt, zwar mit andern Worten, aber doch noch ebenso. Mit der größten Frechheit spricht man über den Heiland, Seine Person und Sache ab, und was man nicht mehr an Ihm thun kann, das thut man an Seinen Gliedern, an Seinen Jüngern, an Seinem Wort; es ist noch der nämliche Grimm der Finsterniß wie damals. Gibt es denn keinen Pilatus unter uns? Keinen, der wohl einen Zug nach der Wahrheit hat, aber diesem Zuge nicht Gehör gibt, sondern sich überwinden läßt durch das Böse? Keinen, der die Ehre bei Menschen höher achtet als die Ehre bei Gott? Keinen, der um dieser oder jener zeitlichen Vortheile willen, aus Furcht vielleicht, oder weil er eben seine Lieblingssünde nicht lassen will, wider besseres Wissen und Gewissen das, was er selbst für Sünde erkennet, dem Guten vorziehet oder vorgezogen hat? Prüfe dich doch, lieber Mensch! Ach, da gibt es Gesellschaften, da gibt es Vergnügungen, da gibt es diesen oder jenen Gewinn, Ehre bei Menschen, man fürchtet ausgelacht zu werden, und dadurch läßt man sich hindern, ein Christ zu werden, man hört die Wahrheit nicht, und setzt sich der Wahrheit entgegen, und spricht wegwerfend: „was ist Wahrheit?" O! Pilatus war noch viel besser als viele Christen. Er mußte fürchten, Amt und Leben einzubüßen, wenn er den Juden nicht Gehör gäbe; aber, leider! ein Naserümpfen, ein Lächeln oder ein Achselzucken hat schon manchen Christen um das Bekenntniß des Heilandes vor der Welt und um seine Seligkeit gebracht.

Und was soll ich von Herodes und seinem Hofgesinde sagen? Solche Leute sind in großer Menge in der Christenheit. Das sind die, welche sich ein eigenes Christenthum machen, das dem Fleische bequem ist? das sind die, welche sich es sauer werden lassen um dieses oder jenes Vergnügens willen, aber um der theuren Seligkeit willen keinen Schritt thun mögen; das sind die, welche Zeitungen lieber lesen als das Wort Gottes; das sind die, welche lieber zum Gastmahle gehen als zum Tische des HErrn; das sind die, welche in ihrer großen Weisheit das Wort vom Kreuze für Thorheit

heit achten; das sind die stolzen verstockten Geister, die über richten und absprechen zu dürfen meinen, und die Wollust d Lebens höher achten als die Gnade Gottes.

Ach, mein Gott, liebe Zuhörer, prüfe sich doch ein Jeder dem HErrn; wenn wir auch nicht gerade ausgemachte Phari Pilatuse und Herodese sind; wenn wir auch manches Gut uns haben: so steckt doch noch in der Tiefe die Wurzel d Sünde, so sind wir doch noch in der Tiefe des Herzens F des Heilandes. Wer aber findet, daß er in einem dieser S gefangen ist, der wisse hiemit: du hast dich an dem HErr Herrlichkeit vergriffen. Ach, sollte denn Keines unter uns das Gott die Ehre gäbe und spräche:

Ach! ich und meine Sünden,
Die sich wie Körnlein finden
Des Sandes an dem Meer,
Die haben Dir erreget
Das Elend, das Dich schläget,
Und das betrübte Marterheer!

Höret doch, liebe Zuhörer! JEsus läßt euch einladen, seh euren Bürgen, den ihr geschlagen habt; sehet den Fürsten de bens, den ihr verwundet habt; sehet an den geplagten und g selten JEsus, den ihr geplagt und gefesselt habt. Siehe, Er euch ein, es soll Alles vergessen seyn: Gnade und Barmherzi soll euch folgen euer Leben lang. Wie wäre es, wenn eine C diese stillen Tage dazu anwendete, aus der Finsterniß zum L zu dringen? Willst du nicht, liebe Seele? Ach, thue es, was du für Genuß in der Finsterniß, da dir dein Heiland in S versöhnten Gestalt so viel seyn will. Ach! laß doch die W dieser Welt, laß es doch, du versündigest dich damit an dem H der Herrlichkeit. Wag' es einmal, dich dem Heilande zu üb ben. O Er winkt dir, Er breitet Seine Arme aus gegen dich. komm doch, komm! Amen.

XXVIII.

Predigt am Charfreitage.

Text: Leidensgeschichte.

Unstreitig feiern wir am heutigen Tage das Andenken a größte That Gottes, von der wir wissen. Die Schöpfun Welt kostete Ihn Ein Wort der Allmacht. „Er sprach, so ge es; Er gebot, so stand es da.“ Die Auferstehung JEsu C

von den Todten war etwas ganz Natürliches; denn wie konnte Der im Tode bleiben, der das Leben in Ihm selbst hatte? Die Ausgießung des Geistes Gottes über die Apostel, und das seitdem auf der Erde angezündete Feuer war und ist nur eine selige Frucht der Dahingabe des Sohnes Gottes in den Tod. Aber diese Dahingabe selbst, an die wir uns heute anbetend erinnern, geht über Alles.

O Wunder ohne Maaßen,
Wenn man's betrachtet recht!
Es hat sich martern lassen
Der HErr für Seine Knecht';
Es hat sich selbst der wahre Gott
Für uns verlorne Sünder
Gegeben in den Tod.

Dieses Wunder werden wir in allen Ewigkeiten nicht ausdenken, nicht genug preisen können. Es ist zu groß. Ach! daß es uns verlornen Sündern einmal auch recht groß würde, daß es unsere harten Herzen zerschmölze und dahinnähme! Ist es nicht schrecklich, einen Charfreitag um den andern feiern, und doch kein Herz für den treuen Heiland haben, der aus heißem Liebesdrang für uns am Holz in den Tod versank. Er blickt uns aus Seinem Todesleiden heraus an und spricht: hast du mich dennoch nicht lieb, ob ich gleich Solches für dich gelitten habe? Ach, wie beschämend ist diese Frage. Sollte sie uns nicht in den tiefsten Staub beugen vor Ihm?

O meine Lieben! lasset uns nicht in unserer Härte und Unbußfertigkeit beharren! Wie wollten wir doch dem Gerichte entfliehen, so wir darin blieben! Wir wollen heute, am Todestage unseres Erlösers, ein Neues pflügen, und nicht mehr unter die Hecken säen, nicht mehr so gleichgültig an JEsus vorüber gehen, sondern Ihn in's Auge fassen, und unter herzlichem Seufzen um die Erleuchtung des Heiligen Geistes Ihn recht betrachten. Ich will euch zu dem Ende vor die Augen zu malen suchen

die drei auf Golgatha Gekreuzigten.

O Lamm Gottes, das der Welt Sünde trug, erbarme Dich über uns! Du weißt es besser als wir, wie fremd der größte Theil unter uns gegen Dich ist, wie wir Alles lieben, uns an Allem, an den elendesten Dingen vergnügen können und mögen, nur an Dir nicht, nur an Dir nicht, ewige Liebe. Schönster unter den Menschenkindern! O vergieb uns diese große Schuld! Schreibe sie auch in die Handschrift, die Du vor 1800 Jahren aus dem Mittel gethan und an das Kreuz geheftet hast. Aber laß uns um Deiner Erbarmungen willen nicht in dieser Gleichgültigkeit fort- und ferner dahingehen. Stelle Dich in Deiner Todesgestalt vor die Augen unseres Gemüths, damit unser Herz breche über Dir; denn wir

bleiben todt, wo nicht Dein Geistesodem uns anweht. Laß dazu Deinen heutigen Todestag an uns allen gesegnet seyn. Amen.

Vor ungefähr 1800 Jahren, am heutigen Tage, um diese Stunde, konnten diejenigen, die sich damals in der jüdischen Hauptstadt Jerusalem aufhielten, ein ungewöhnliches, unerhörtes Schauspiel sehen. Auf dem Hügel Golgatha, der außerhalb des Thores von Jerusalem, aber nahe bei der Stadt gelegen war, hiengen drei Männer an drei Kreuzen. Das war nicht das Unerhörte bei dieser Sache, daß Menschen gekreuzigt wurden; denn solches ist in alten Zeiten eine nicht sehr ungewöhnliche Todesstrafe gewesen. Das Unerhörte dieses Schauspieles lag in der Person Dessen, der in der Mitte gekreuzigt ward. Auf diesen besonders hatten sich die Augen der versammelten Volksmenge gerichtet. Wir wollen auch unsere Augen auf Ihn vornehmlich und zuerst richten.

Wer ist denn nun dieser Mann, den sie zwischen zwei Mördern hinein gekreuzigt haben? Es ist der Sohn des lebendigen Gottes, der Schöpfer der ganzen Welt; es ist der längst verheißene Messias und König Israels; es ist Der, von Dem alle Propheten geweissagt haben, die Hoffnung der Väter des Alten Bundes, der Trost Israels — und siehe, hier hängt Er am Kreuze! — Tritt näher hinzu, Seele, und betrachte und beschaue Ihn recht, den Mann der Liebe und der Schmerzen; beschaue Ihn von Kopf bis zu Fuß. Sieh,' hier hängt Er mit ausgespannten Armen zwischen Himmel und Erde! Sie haben große Nägel genommen, und Ihn damit an Händen und Füßen an das Kreuzholz angenagelt. Aus diesen Nägelwunden fließt Sein Blut über Seinen heiligen Leib hinunter, und fällt in großen Tropfen auf die Erde. Er aber hängt da, bloß und entstellt; Sein Haupt ist mit einer Dornenkrone gekrönt; Sein Angesicht ist mit Blut überdeckt; Seine Wangen sind aufgeschwollen von den vielen Backenstreichen; Sein Rücken ist zerfleischt von den Geißelhieben; Sein ganzer Leib ist matt bis zum Tode. So hängt Er da, „Er ist ausgeschüttet wie Wasser; alle Seine Gebeine haben sich zertrennet, Sein Herz in Seinem Leibe ist wie zerschmolzen Wachs; Seine Kräfte sind vertrocknet wie ein Scherben; Seine Zunge klebt an Seinem Gaumen; Er ist gelegt in des Todes Staub" (Ps. 22, 15. 16.). So hängt Er da, der HErr der Ehren, am Schandpfahl, nackt, in der alleräußersten Verachtung, ein Spott der Leute, eine Verachtung des Volks, sechs Stunden lang, bis Er Sein Haupt in den Tod neigt.

O Welt, sieh' hier dein Leben
Am Stamm des Kreuzes schweben,
Dein Heil sinkt in den Tod!
Der große HErr der Ehren
Läßt willig sich beschweren
Mit Banden, Schlägen, Hohn und Spott.

Tritt her und schau' mit Fleiße,
Mit Blut und Todesschweiße
Ist ganz Sein Leib bedeckt,
Und unnennbare Schmerzen
Fühlt Er in Seinem Herzen,
Da Er den Kelch des Vaters schmeckt.

O betrachtet Ihn doch recht, unsern allertreuesten JEsus, wie Er am Kreuze hängt! Können wir etwas Bejammernswürdigeres sehen; können wir etwas sehen, das uns mehr zur Buße reizte als den großen, den starken, den allmächtigen, den lebendigen JEsus, wie Er so unter den heftigsten Qualen als ein geschändeter Missethäter, als ein Verfluchter am Holze des Fluches dahinstirbt! Aber sehet, was Er äußerlich am Leibe litt, war nicht Sein größtes Leiden. Er sollte von innen und außen den Fluch des Gesetzes, den Zorn Gottes tragen, und da war das, was Er im Unsichtbaren an Seiner heiligen Seele erduldete, noch viel schrecklicher als das Aeußerliche.

Als JEsus drei Stunden lang am Kreuz gehangen hatte, von Morgens neun Uhr bis Mittags zwölf Uhr: da fieng an die Sonne ihren Schein zu verlieren; es wurde Nacht in ganz Judäa und um Golgatha herum; die Sonne sollte die Todesleiden ihres Schöpfers nicht bescheinen. Mit dem äußeren Lichte schwand aber auch das innere Licht aus dem Herzen des Heilandes; Er fühlte die Nähe und Gemeinschaft des Vaters nicht mehr; er fühlte sich vom Vater verlassen, von innen und außen nackt, den Qualen des Todes und der Hölle, und vielleicht auch der hölliſchen Geister, ganz Preis gegeben. Lange trug der große Hoheprieſter diese innere Qual in der Stille; Er kämpfte; Er betete; Er seufzte mit Seufzern, deren Kraft und ewige Bedeutung die Ewigkeit klarer machen wird. Da mag es wohl in Seinem Innern geheißen haben, wie wir im 22. Psalm lesen; „Du hast mich aus meiner Mutter Leibe gezogen; Du warst meine Zuversicht, da ich noch an meiner Mutter Brüsten lag; auf Dich bin ich geworfen von Mutterleibe an; sey nicht ferne von mir, denn Angst ist nahe; denn es ist hier kein Helfer; HErr, meine Stärke, eile mir zu helfen!" Endlich um drei Uhr, da Seine innere Qual den höchsten Grad erreicht hatte, brach Er aus, und schrie: „Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen?" O meine lieben Zuhörer, was liegt in diesen Worten! Er sagt nicht mehr: mein Vater! wie Er doch noch in Gethsemane thun konnte, Er sagt nur: „mein Gott!" Er fühlt Sich so verlassen, so allein, hinausgestoßen und entblößt; Er fühlt den Zorn Gottes so sehr, daß Er den Vater nur Seinen Gott nennen kann, daß Er in dieser schrecklichen Stunde das lebendige Bewußtseyn Seines Sohnesverhältnisses zum Vater verliert, und wie ein anderer elender und verlassener Mensch zu Sei-

nem Gott schreiet. Ja! der Todesschmerz von innen und außen, die Finsterniß von innen und außen bemächtigte sich Seiner heiligen Seele so sehr, daß Er wie irre wird an diesem schrecklichen Leiden und Todesweg, daß Er sich nicht mehr darein zu finden weiß, und darum ruft: „warum hast Du mich verlassen?" In welcher Hölle muß JEsus gelegen seyn, als Er solches ausrief! Wie muß Ihm da um's Herz gewesen seyn! Was für eine Todesfinsterniß mußte da seyn, die Ihm solche Worte auspressen konnte! Von früher Jugend an hatte Er doch allezeit das Bewußtseyn gehabt, daß Er der Sohn Gottes in besonderem Sinne sey; Er hatte auch dieses Bewußtseyn allezeit behalten; Sein ganzes inneres Leben ruhte darauf; nun auf einmal verliert Er es, fühlt Sich verlassen, und kann Sich selbst in den grauenvollen Weg, den Er als Versöhner der Menschen gehen sollte, nicht mehr finden. O, wer kann diese Leidenstiefe ermessen? Wer kann sich auch nur eine geringe Vorstellung von dieser Erniedrigung des Weltschöpfers machen!

Meine Stimm' ist viel zu schwächlich,
Und die Sache unaussprechlich,
Mein Gemüth auch viel zu blöde,
Daß ich würdig davon rede.

Aber wir leben jetzt davon; diese tiefe Erniedrigung des Heilandes ist unser Leben. Denn warum erduldete unser theurer Hoheprieſter an Leib und Seele solche Marter? Ist Er diesen schweren Weg um Sein selbst willen gegangen? Ach nein! Er war kein Sünder; Er war heilig und von den Sündern abgesondert. Seine Gerechtigkeit hat keinen Riß, wie die unsrige unzählige hat; Seine Gerechtigkeit ist kein befleckles Kleid, wie die unsrige vor Gott ist. Er ist ganz heilig; aller Glanz der Cherubinen und Heiligkeit der Seraphinen ist gegen Ihn nur Dunkelheit; das lauterste, das reinste Wohlgefallen hatte der Vater an Ihm während Seines ganzen Laufes; „das ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe," solches Zeugniß gab Ihm der Vater; der Vater, der heilige Vater, der ein Licht ist und ist keine Finsterniß in Ihm, der Vater, der Herzen und Nieren forscht, und der in Seinen Engeln sogar Thorheit findet (Hiob 4, 18.), der Vater konnte an JEsus nichts sehen, das Sein Mißfallen im Mindesten erregt hätte; mit dem lautersten, innigsten Wohlgefallen sah Er den Sohn. O wie heilig muß JEsus seyn! Und dieser heilige JEsus muß nach Gottes vorbedachtem Rath und Willen am Fluchholze unter den peinlichsten Qualen dahinsterben, unter Qualen, wie sie noch kein Sünder empfunden hat. Warum geschieht Solches? Die Schrift sagt es uns deutlich. „Gott hat Den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde (oder zum Sündopfer) gemacht, auf daß wir würden in Ihm die Gerechtig-

keit, die vor Gott gilt." Dieß war die Bezahlung unserer Schuld. Unser Bürge war Er. Für uns, an unserer Statt, bloß lauterlich für uns, hieng JEsus sechs Stunden lang am Kreuz; für uns wurde Er vom Vater verlassen; für uns starb Er, an unserer Statt erduldete Er das Alles; Solches ist geschehen zur Versöhnung für unsere Sünden. O Seele! was haben deine Sünden angerichtet! und wie hat die Liebe, die ewige Liebe, geliebt! Siehe dieses Haupt an, dieses Haupt voll Blut und Wunden, voll Spott und voller Hohn; siehe an dieses edle Angesicht, vor welchem der Weltkreis einst beben wird, siehe, wie es bespeit, wie es so übel zugerichtet ist! Warum ist dieß geschehen an diesem Haupte? in dieses Haupt war nie ein anderer Gedanke eingedrungen als die demüthigsten, die einfältigsten, die liebevollsten Sohnesgedanken gegen den Vater, die liebevollsten Gedanken gegen die Sünder; dieses Angesicht war jederzeit nur ein Spiegel der Freundlichkeit, der Leutseligkeit, der Majestät und der Herrlichkeit Gottes gewesen; keine sündliche Leidenschaft hatte jemals diese Züge entstellt und verzehrt, und nun siehe! wie ist dieses Haupt geschändet! wie ist es zugerichtet! wie verzieht sich das Angesicht des Heilandes zu einem blassen Todtengesichte! wie drückt der Tod, der Sold der Sünde, sein entsetzliches, sein starres Bild in dieses Angesicht des Schönsten unter den Menschenkindern ein! Das habe ich verschuldet. Mein Hochmuth hat Ihm die Dornenkrone in das Haupt gedrückt; mein Muthwillen hat Ihm die schweren Backenstreiche gegeben; mein ehebrecherisches Auge hat Seiner Augen Licht entstellt; meine Sünden haben es gethan. Und Er hat es erduldet, damit ich Armer mein Haupt, mein Sünderhaupt, emporheben, und, ob ich gleich ein fluchwürdiger Wurm in den Augen Gottes bin, doch getrost auf meine Erlösung warten dürfe. Aber Sein Leib gilt für meinen Leib, Seine Seele für meine Seele, Sein Blut für mein Blut, Seine Hände für meine Hände, Seine Füße für meine Füße; es kommt Alles mir und meinen Mitbrüdern und Mitsündern zu gut.

Sey mir tausendmal gegrüßet,
Der mich je und je geliebt,
JEsu, der Du selbst gebüßet
Das, womit ich Dich betrübt,
O! wie ist mir doch so wohl,
Wenn ich knie'n und liegen soll
An dem Kreuze, da Du stirbest
Und um meine Seele wirbest!

Ich umfasse, herz' und küsse,
Deine Wunden ohne Zahl
Und die purpurrothen Flüsse
Deiner Füß' und Nägelmaal';
O! wer kann doch, schönster Fürst,
Den so hoch nach uns gedürst't,
Deinen Durst und Lieb'sverlangen
Völlig fassen und empfangen!

Um die drei Kreuze herum stand eine große Menge Volks, Geringe und Vornehme, gemeines Volk, und Oberste und Hohepriester und Schriftgelehrte und Pharisäer. Neugierde, Grausamkeit, satanische Schadenfreude hatte die Volksmenge zusammen-

getrieben; vielleicht waren auch einige Freunde des HErrn unter dem Haufen verborgen. Sie ſtanden wohl eine gute Zeit ſtillſchweigend da, und ſahen zu; endlich erhub ſich eine Stimme, die des Heilandes ſpottete. Es iſt gegen alles menſchliche Gefühl, gegen alle natürliche Billigkeit und Ehrbarkeit, eines Leidenden, und zwar eines ſo ſchrecklich Leidenden, zu ſpotten. Aber hier durchbrach die innere Herzensfeindſchaft gegen den Heiland alle Schranken der Menſchlichkeit. Es fieng Einer an zu ſpotten; dem ſtimmten bald Andere bei, und zwar Oberſte und Hoheprieſter. Vornehme Leute laſſen ſich ſonſt öffentlich nicht ſo ſehr heraus, weil ſie fürchten, ſie möchten ſich vor den Augen des Volkes erniedrigen und gemein machen; aber hier war es anders, es gieng gegen Chriſtum. Nach und nach riß unter der ganzen Menſchenmenge ein ſo ſchrecklicher Spottgeiſt ein, daß Alle, die nur vorübergiengen, den Kopf ſchüttelten, das Maul aufriſſen, und den Heiland läſterten. Da rief der Eine hinauf an das Kreuz: „Arzt, hilf Dir ſelbſt! Du haſt ja immer den Arzt gemacht und Kranke geheilt, nun hilf Dir ſelbſt, und heile Deine Wunden, wenn Du kannſt.“ Ein Anderer ſchrie: „Andern hat Er geholfen und kann Ihm ſelber nicht helfen; iſt Er der König Iſraels, ſo ſteige Er herab vom Kreuz, ſo wollen wir Ihm glauben.“ Andere ſagten: „Er hat Gott vertrauet, der erlöſe Ihn nun, lüſtet es Ihn; denn Er hat geſagt: „Ich bin Gottes Sohn.“ Andere läſterten: „Pfui Dich, wie fein zerbrichſt Du den Tempel Gottes, und baueſt ihn in drei Tagen!“ So ſuchte immer Einer den Andern zu überbieten im Läſtern, und mußten doch meiſtens, da ſie ſpotten wollten, Worte reden, die, recht betrachtet, dem Heiland zur Ehre gereichten und Ihn rechtfertigten. Endlich wurden auch die rohen heidniſchen Kriegsknechte vom Spottgeiſte ergriffen, und ſtimmten auf ihre Art in das Geziſch der Menge ein; „biſt Du der Juden König, ſo hilf Dir ſelber“, ſprachen ſie zum gekreuzigten Heilande, als wollten ſie ſagen: nicht wahr, Du elender König der Juden, Du eingebildeter Schwärmer, wir haben Dich brav angenagelt, daß Du keine Hand und keinen Fuß bewegen kannſt. O was hat JEſus erduldet! Aber das war nicht genug. Auch einer der Mörder, die mit Ihm gekreuzigt waren, und mit Ihm Qual litten, fieng an, mit den übrigen gottloſen Menſchen, trotz ſeiner furchtbaren Schmerzen, des Heilandes zu ſpotten, und ſprach, nicht bittend, ſondern trotzig und bitter: „biſt Du Chriſtus, ſo hilf Dir ſelbſt und uns.“ Das hieß ungefähr: Du erbärmlicher Meſſias, daß Du Dich mußt kreuzigen laſſen, und weder Dich noch uns Juden erretten kannſt!

Dieſes Wort des elenden Menſchen öffnete dem andern Mörder den Mund, und da kam freilich etwas Anderes heraus als Läſterung. Denn als er Solches von ſeinem Mitgekreuzigten gehört hatte: da ergrimmte er im Geiſte, und ſein Herz empörte ſich

sehr über diese Gottlosigkeit, und sprach: „und du fürchtest Dich auch nicht vor Gott, der du doch in gleicher Verdammniß bist? Und zwar sind wir billig darin, denn wir empfangen, was unsere Thaten werth sind, Dieser aber hat nichts Ungeschicktes gehandelt.“ Und wandte sich zu JEsu, und sprach: „HErr, gedenke an mich, wann Du in Dein Reich kommst.“ Wir müssen diese Worte des Schächers näher betrachten, denn sie sind sehr merkwürdig.

Vor Allem müssen wir ansehen die Majestät und die königliche Hoheit JEsu Christi. Er hängt zwar da am Kreuze in der alleräußersten Schmach und Verachtung, verspottet und verhöhnt, ein Abscheu der Leute; Er hängt da in den schrecklichsten Schmerzen und Qualen Leibes und der Seele; Er hängt da unmächtig, am Fluchholze angeheftet; Er hängt da, den schmählichen Tod eines Missethäters sterbend: aber während allem diesem spricht Er das große königliche, majestätische Wort aus: „Wahrlich, Ich sage dir, heute wirst du mit mir im Paradiese seyn!“ Sehet da den HErrn und König des Himmels, sehet Ihn an, unsern großen König, der auch am Kreuze unser König ist, und mit Einem Worte die Pforten des Himmels aufschließen kann; sehet Ihn an, diesen großen Monarchen, diesen HErrn der HErrlichkeit, und betet Ihn an, tief im Staube betet Ihn an.

Sehet aber auch den Schächer an, der neben Ihm an Seiner Seite hängt! „Und du fürchtest dich auch nicht vor Gott?“ mit diesen Worten wendet er sich an seinen lästernden Kameraden. Sehet doch, wie dieser Mörder in diesen wenigen Worten das ganze Betragen der Obersten des Volkes verdammt! Er erkennt wohl, woher dieses Gespötte komme; er erkennt es als die höchste Gottlosigkeit; er erkennt und spricht es auch aus, daß sie nicht so spotten könnten, wenn sie nur einen Funken Gottesfurcht in sich hätten! Wie viel gerechter ist dieser gekreuzigte Mörder als seine Obersten, als die Schriftgelehrten und die Pharisäer, als das ganze umherstehende Volk! Aber wie bußfertig ist er auch! Das war ein großes, ein seltenes Bekenntniß: „ich empfange, was meine Thaten werth sind.“ Dazu gehörte schon viel Ueberzeugung von der Sünde; zu diesem Bekenntnisse gehörte ein ganz demüthiges, bußfertiges Herz. Ich leide zwar unnennbare Schmerzen, will er sagen; aber ich habe es nicht anders verdient; ich hänge zwar da zwischen Himmel und Erde, als ein Schauspiel alles Volks, aber so habe ich es verdient. „Dieser aber hat nichts Ungeschicktes gehandelt.“ Woher wußte er das? Wie kam diese Ueberzeugung in sein Herz? Hatte er schon vorher von JEsu gehört und an Ihn glauben gelernt, oder hatte das Wort, das der Heiland nach Seiner Kreuzigung ausrief: „Vater! vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun!“ — hatte jenes Wort diese Ueberzeugung in

ihm gewirkt? Ich weiß es nicht: genug! er legte hier am Kreuze ein lautes Zeugniß von der Unschuld des Heilandes und von seiner eigenen Schuld ab, und sprach zu JEsu: „HErr, gedenke an mich, wann Du in Dein Reich kommst.“ HErr, nennt er JEsum; HErr, nennt er Einen, der unter die Uebelthäter gerechnet ist, einen Menschen, der neben ihm am Kreuze hängt, in Allem aussieht wie ein Missethäter, und sich in Todesqualen neben ihm verzehrt, den nennt er HErr! O welcher Respekt! welche tiefe Ehrerbietung, die sogar über diese Gestalt des Missethäters hinaussehen, und dem Heilande noch in solchem Zustande Seine Ehre geben konnte!

Durch seinen Glauben an den Heiland stand dieser Mensch weit über den Jüngern; muthlos ließen sie alle Hoffnung, allen Glauben sinken; trostlos überließen sie sich der Traurigkeit. Aber während sie irre wurden an ihrem HErrn und an Seinem Reiche, da bekannte dieser am Kreuze sterbende Mörder, daß JEsus Christus der HErr sey, und der König eines ewigen, unvergänglichen Reiches.

Und woher diese Herzensstellung? woher dieser Glaube des Missethäters, der den Unglauben der Jünger so tief beschämte? Antwort: vom Heiligen Geiste, dem er sein Herz öffnete, während es der Andere vor ihm verschloß. Der Heilige Geist hatte Solches in ihm gewirkt. Darum sprach der Heiland ihm auch das Trostwort zu: „wahrlich, Ich sage dir, heute wirst du mit mir im Paradiese seyn.“

O liebe Zuhörer! was ist doch für ein großer Unterschied zwischen diesen zwei Mördern gewesen! Beide litten gleiche Qualen; für Beider Sünden duldete, litt und starb JEsus in ihrer Mitte; für Beide floß das Blut der Versöhnung; Beide hatten die große Ehre, mit dem Sohne Gottes das gleiche Loos zu theilen; Beide sehen den Sohn Gottes mit ihren Augen; Beide sehen Seine Wunden, und doch welch' ein Unterschied! Der Eine lästerte, der Andere gab Christo die Ehre; der Eine blieb in seines Herzens Härtigkeit, der Andere demüthigte sich und that Buße; der Eine blieb finster und verstockt, der Andere flehte um die Aufnahme in das Paradies; der Eine fuhr nach seinem Tode in die Finsterniß, obgleich auch für ihn eine Erlösung erfunden war, dem Andern öffnete der Sohn Gottes die Pforten des Paradieses durch das Verdienst Seines allerheiligsten Leidens und Sterbens; der Eine war der Erstling der Verdammten des neuen Bundes, der Andere der Erstling der Seligen des neuen Bundes. Welch ein großer, gewaltiger Unterschied!

Diese zwei Mörder sind die Repräsentanten des ganzen Menschengeschlechtes. Sie waren Beide Sünder, große Sünder, wie wir Alle große Sünder sind; sie litten Beide an den Folgen ihrer

Sünden, wie wir Alle so um unserer Sünde willen viele Leiden an unserem Leibe, und endlich den Tod erdulden müssen. Das Blut der Versöhnung war für Beide auf die Erde geflossen, und schrie um Barmherzigkeit für Beide, wie es für uns Alle geflossen ist und um Barmherzigkeit schreiet. Zwischen Beiden hieng Christus; aber der Eine blieb verstockt, und fuhr nach diesem Leben in die ewige Qual; der Andere that Buße, und erlangte das ewige Leben. Dieß ist in kurzen Worten die Geschichte der ganzen Menschheit. Was hier auf Golgatha geschah, wie es hier aussah, so wird es einst auch aussehen am jüngsten Tage, wann Der, den sie heute gekreuzigt haben, wann unser geschändeter König wiederkommen wird in Seiner Herrlichkeit, um zu richten die Lebendigen und die Todten. Da wird auch ein Theil der Menschheit zu Seiner Rechten und der andere zu Seiner Linken stehen; ein Theil wird eingehen dürfen in das ewige Leben, der andere wird in das ewige Feuer gehen müssen, obgleich JEsus Alle versöhnt, Alle geheiligt, Alle vollendet hat mit Seinem einzigen Opfer, ob Er gleich das Sühnopfer für unsere Sünden ist, nicht allein aber für die unseren, sondern auch für der ganzen Welt Sünden.

O liebe Zuhörer! Was wird das seyn! Auf welcher Seite werden denn wir stehen? Es offenbart sich aber schon in gegenwärtiger Zeit dieser Unterschied, wie er sich an den zween Mördern geoffenbart hat. Wo keine Buße, wo keine Anerkennung und Bekennung der Schuld, wo kein Verlangen nach Gnade, wo kein Gebet um Gnade ist, wo der HErr JEsus, der gekreuzigte JEsus, nicht als HErr angebetet, geliebt und verehrt wird, wo ein Mensch in seinem Sündenwesen, in seiner Verstocktheit, in seines Herzens Härtigkeit bleibt, liebe Zuhörer! einem Solchen hilft nicht das Blut der Versöhnung; an diesen ist das Leiden und Sterben des Heilandes verloren; diese genießen umsonst das heilige Abendmahl; diese hören umsonst das Wort Gottes; die Verdammniß bleibet auf ihnen, so lange sie in diesem Sinne stehen, und wenn sie darin sterben, so bleibet die Verdammniß auf ihnen in Ewigkeit.

Wir dürfen aber nicht wähnen, als ob zu einem solchen Herzenszustande, in welchem der verstockte Mörder stand, ein ungewöhnlicher Grad von Ruchlosigkeit gehöre. Nein! das war sein Verderben, daß er der Güte Gottes, der ihn über seine Sünden strafte und zur Buße führen wollte, nicht Raum gab. Wenn ein Sonntag um den andern kommt, wo wir durch das Wort Gottes auf unser Elend, auf unsere Verdammungswürdigkeit aufmerksam gemacht werden, wenn ein Charfreitag um den andern kommt, wo uns das Leiden und Sterben des HErrn JEsu vor die Augen gemalet wird, und wir bleiben doch in unseres Herzens Härtigkeit, und thun doch nicht Buße; liebe Zuhörer! sind wir dann nicht

ärger als der verstockte Schächer, der so viele Aufforderung zur Buße nicht hatte, sind wir dann nicht einer größeren Verdammniß werth?

O daß uns das zu Herzen gienge! Nicht wahr, liebe Seelen! ihr wollet doch nicht verloren gehen, sondern auch Theil haben an dem, was unser großer JEsus für uns erstritten und erkämpft hat? Und was hat Er uns denn erkämpft? Das hat Er uns erkämpft, daß auch ein Mörder, auch ein Schächer, auch ein Abschaum, ein Auswurf der Menschheit, daß der größte Sünder selig werden kann, wenn er zu den Füßen des Heilandes niedersinkt, und um Erbarmung schreit. O große Gnade! große Erlösung! und heute darf man diese Gnade ausrufen; heute darf man sie Allen anbieten, zwar alle Tage, doch heute besonders. Denn heute ist der große Versöhnungstag, der große Gnadentag der Menschheit. O Sünder! wollet ihr nichts von dieser Gnade? wollet ihr in euren Sünden und dadurch unter dem Zorne Gottes bleiben? Besinne sich doch, wer sich besinnen kann. Macht uns der Mann, der in Todesqualen am Kreuze hängt, nicht Muth dazu, den Weg zur Vergebung der Sünden, den Weg zur Gnade, den Weg zum ewigen Leben einzuschlagen?

Sehet, wie leicht dieser Weg ist! wie leicht ihn uns Seine Liebe gemacht hat! „Denn gleichwie Moses in der Wüste eine Schlange erhöhet hat, also ist des Menschen Sohn erhöhet worden, auf daß Alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben."

So komme denn, wer Sünder heißt,
Und wen sein Sündengrey'l betrübet,
Zu Dem, der Keinen von sich weist,
Der sich gebeugt zu Ihm begiebet.
Wie? willst du dir im Lichte steh'n,
Und ohne Noth verloren geh'n?
Willst du der Sünde länger dienen,
Da, dich zu retten, Er erschienen?
O nein! verlaß die Sünden-Bahn!
Mein Heiland nimmt die Sünder an.

Du aber, geschlachtetes Lamm Gottes, blicke gnädig auf uns hernieder! Die Gemeinde, die vor Dir hier ist, bringt Dir Ruhm, Ehre, Preis uns Anbetung; die vollendeten Gerechten werfen ihre Kronen nieder vor Deinem Throne, der Du todt warest, und nun lebest von Ewigkeit zu Ewigkeit. Ach, erwecke auch unsere Herzen, daß sie einstimmen in den Lobgesang Deiner oberen Gemeinde. Der Seraph stammelt Dein Lob, o Sohn! wer bin ich, daß ich mich in diesen Jubel menge? Aber ich thue es für mich und für alle diese theuer erkauften Seelen; ich thue es, HErr JEsu, obgleich mit schwachen und sündigen Lippen. Lob, Ehre, Preis und

Anbetung sey Dir von Ewigkeit zu Ewigkeit, daß Du Dein theures Leben für uns aufgeopfert hast! Was können wir Dir geben für Deine Treue und Liebe, die auch den letzten Tropfen Blutes für uns dahingegeben hat? Nichts, HErr, als unsere Sünden! Darum nimm hin die Sünden dieses Volkes, und schenke uns dafür Deine blutige Gerechtigkeit. Amen.

XXIX.

Predigt am heiligen Osterfeste*).

Text: Marc. 16, 1 — 8.

Und da der Sabbath vergangen war, kauften Maria Magdalena und Maria Jacobi und Salome Specerey, auf daß sie kämen und salbeten Ihn. Und sie kamen zum Grabe an Einem Sabbather sehr frühe, da die Sonne aufgieng. Und sie sprachen unter einander: Wer wälzet uns den Stein von des Grabes Thür? Und sie sahen dahin, und wurden gewahr, daß der Stein abgewälzet war; denn er war sehr groß. Und sie giengen hinein in das Grab, und sahen einen Jüngling zur rechten Hand sitzen, der hatte ein langes weißes Kleid an; und sie entsatzten sich. Er aber sprach zu ihnen: Entsetzet euch nicht. Ihr suchet JEsum von Nazareth, den Gekreuzigten; Er ist auferstanden, und ist nicht hier. Siehe da die Stätte, da sie Ihn hinlegten. Gehet aber hin, und saget es Seinen Jüngern und Petro, daß Er vor euch hingehen wird in Galiläa; da werdet ihr Ihn sehen, wie Er euch gesagt hat. Und sie giengen schnell heraus, und flohen von dem Grabe, denn es war sie Zittern und Entsetzen angekommen, und sagten Niemand nichts, denn sie fürchteten sich.

Der HErr ist auferstanden! dieß ist das Wort, das in den Gemüthern der Jünger JEsu durch die Dunkelheit, welche sie umfangen hatte, als ein helles Licht hindurchbrach, und ihre Seelen mit Freude und Dankbarkeit erfüllte; denn sie wurden froh, als sie hörten, daß der HErr aus Seiner Marter auferstanden sey. Auch wir Alle dürfen froh werden über unsern auferstandenen Heiland; es soll unsern Herzen, wie Luther vor dreihundert Jahren von sich sagte, eine Festfreude seyn, daß der HErr aus Seiner Marter auferstanden ist. In der tiefsten Verachtung hauchte Er Sein Leben aus; es schien sogar, als ob Er von Gott verlassen wäre; Er wurde blaß und bleich wie alle Sterbenden; mit Wunden, Striemen und Beulen bedeckt, wurde Er in das Grab gelegt. Auf einmal aber ist Er aus des Todes Nacht zum Leben hindurchgedrungen, und hat Leben und Unvergänglichkeit an's Licht ge-

* Letzte Predigt des Verfassers.

bracht. Darum sollen wir dem HErrn danken und fröhlich seyn! Ich denke deßhalb, wir wollen dießmal unserer Erbauung vorhalten:

JEsum, den Todes-Ueberwinder.

Ich werde zeigen:

I. was der Tod ist ohne Christus;
II. was der Tod geworden ist durch Christus.

HErr JEsu, Du lebendiger Fürst des Lebens, der Du todt warest, nun aber lebest von Ewigkeit zu Ewigkeit, Du siehest den Tod der Lauheit und Eitelkeit, in dem viele Herzen unter uns gefangen liegen; o Du Todes-Ueberwinder, tödte auch diesen Tod in Allen; laß uns Alle zum Leben dringen, damit wir leben im ewigen Leben. Amen.

I. Einer der ärgsten Feinde des Menschengeschlechts ist der Tod. Das Menschengeschlecht ist nun gegen sechstausend Jahre in dieser Welt, und in dieser langen Zeit hat der Tod unaufhaltsam fortgewürgt unter den Menschen; ein Geschlecht um das andere hat er ergriffen. Gegen seine Gewalt konnte bis jetzt nichts schützen, nicht Macht, nicht Ehre, nicht Reichthum, nicht Krone und Scepter, nicht Weisheit, nicht Rechtschaffenheit, nicht Gottseligkeit; er hat heruntergewürgt von Adam an bis auf uns, und hat Alle ohne Unterschied dahin genommen, und wird fortwürgen bis auf den jüngsten Tag; denn er hat einen Zugang an Alles, was Mensch heißt.

Ursprünglich war der Tod nicht in der Welt. Gott schuf den ersten Menschen nicht zum Tode, sondern zum Leben. Er machte zwar den ersten Menschen aus Staub; aber Er blies ihm einen Lebens-Athem in seine Nase. Dieser göttliche Lebens-Athem durchgieng und durchdrang den ganzen Menschen nach Seele und Leib, und so hatte er einen Körper, der zur göttlichen Unsterblichkeit geschaffen war. Er war ein Bild des lebendigen Gottes, und wenn er in seiner ursprünglichen Verfassung geblieben wäre: so hätte der Mensch nicht sterben müssen, sondern ewiges Leben in sich gehabt. Aber er blieb nicht darin; der Mensch wurde ein Sünder, er fiel von Gott ab. So drang der Tod in seine Glieder ein, und diesem Tode sind nun alle Menschen unterworfen, weil sie Alle Sünder sind. „Durch Einen Menschen ist die Sünde in die Welt gekommen, und der Tod durch die Sünde, und ist also der Tod zu allen Menschen hindurchgedrungen, dieweil sie Alle gesündiget haben.“

O liebe Zuhörer! Wie bejammernswürdig sind wir armen Menschen, daß wir sterben müssen! Denn was heißt sterben? Gehet hin auf einen Gottesacker, und sehet da die schreckliche Gewalt des Todes. Wir sind nun Alle hier beisammen; wir können gehen,

sitzen und stehen; wir können uns bewegen. Nach fünfzig Jahren wird es mit den meisten von uns ganz anders seyn. Da wird diese Hand, die ich hier hinausstrecke, schon lange verfault seyn; vielleicht ist kein Knochen mehr von ihr vorhanden; vielleicht ist Alles Staub und Erde geworden. Unsere Nachkommen werden auf unsern Staub treten, und es nicht wissen und nicht daran denken, daß sie darauf treten. Eine solche Verwüstung richtet der Tod an; so wahr ist es, was der HErr gesprochen hat: „du bist Erde und sollst zur Erde werden.“ Ist aber das nicht schrecklich? ist es nicht entsetzlich, daß dieser Leib, der eine Behausung eines vernünftigen Geistes und ein Tempel Gottes ist, aus welchem doch noch etwas vom Bilde Gottes herausscheint, ob wir es gleich verloren haben, ist es nicht schrecklich, daß dieser Leib soll also vergehen, soll verwesen, soll ein stinkendes Aas werden, das man aus der menschlichen Gesellschaft entfernen muß, bis er endlich ein Häuflein Staub ist, das der Wind aus einander wehen kann? O gewiß, das ist eine schreckliche Macht des Todes.

Aber sehet! das ist erst nicht das Aergste am Tode, daß dieser Leib verwesen und vergehen muß; das Sterben selber ist noch viel bedeutender. Wir bestehen aus Leib und aus Seele. So werden wir geboren; diese zwei sind unzertrennliche Gefährten und auf's Innigste mit einander verbunden. Ich will euch ein Beispiel geben, wie eng sie mit einander verbunden sind. Wenn ihr einen Krug Brantwein habt, so habt ihr darin Wasser und etwas Geistiges. Dieses Wasser und dieses Geistige aber sind, wie ihr wohl wisset, sehr genau mit einander verbunden. Wer kann geschwind das Wasser von dem Geistigen absondern und scheiden? Sehet, eben so genau, ja noch genauer, sind Leib und Seele mit einander verbunden; denn Leib und Seele machen zusammen Einen Menschen aus. Durch den Tod nun geht die Trennung des Leibes und der Seele vor sich; im Sterben trennen sie sich. Welch' ein schrecklicher Proceß! Mit welchen Kämpfen, mit welchen tiefen Leiden ist das meistens verbunden, wie es denn nicht anders seyn kann. Und durch diesen Scheidungsproceß muß jeder Mensch hindurch; da sind schon viele Tausend Millionen hindurch gegangen; da gehen täglich viele tausend Menschen hindurch; da werden auch wir hindurch müssen, wir mögen wollen oder nicht, und wer weiß, welche Todeskämpfe uns nach dem Willen Gottes aufgehoben sind. O gewiß, es ist etwas Furchtbares um den Tod! Und das, was ich bis jetzt angeführt habe, ist erst nicht das Aergste; sondern das ist das Aergste, „daß es dem Menschen gesetzt ist zu sterben, und darnach das Gericht.“ Diese Wahrheit ist uns in's Herz geschrieben; diese Wahrheit predigt einem jeden Menschen sein Gewissen, und das Wort Gottes sagt Ja und Amen dazu. Höret es, höret es — das entsetzliche Wort, und lasset es in euch eindringen wie ein

zweiſchneidiges Schwert, ihr unbußfertigen Sünder: „es iſt dem Menſchen geſetzt zu ſterben, darnach aber das Gericht.“ Was wäre es endlich, wenn dieſer Leib zu Schanden gienge; was wäre es, wenn der Geiſt ſich auch unter ſchweren Kämpfen von ſeiner Hütte losmachte; was wäre das Sterben, wenn kein Gericht nach dem Tode auf uns wartete? Man könnte ſich endlich noch darüber tröſten und faſſen; man könnte denken: es geht ja Keinem beſſer; ich will mich auch in dieſen Weg ſchicken; aber nun iſt es gar anders: „es iſt dem Menſchen geſetzt zu ſterben“, aber damit iſt es nicht aus — „darnach das Gericht.“ Was für ein Gericht? Das Gericht Gottes, nicht das Gericht eines Menſchen, den man betrügen, vor dem man heucheln, den man anlügen kann, ſondern das Gericht des allwiſſenden, des heiligen, des gerechten, des wahrhaftigen Gottes, des Gottes, der Sein nicht ſpotten läßt, des Gottes, der Herzen und Nieren erforſcht, und der einem Jeden geben wird nach ſeinen Werken ohne Anſehen der Perſon.

Liebe Zuhörer! unſere gegenwärtige Zeit iſt eine Saatzeit für die Ewigkeit. Was wir hier ſäen, das werden wir ernten. Wann nun vor dem Gerichte Gottes die Jahre, die Monate, die Wochen, die Tage, die Stunden, die Augenblicke unſerer ganzen Saatzeit vorkommen werden; wann Er ſie nach der Strenge Seiner Heiligkeit beurtheilen und richten wird, wer wird dann beſtehen? Wer unter uns kann dann beſtehen? Was können wir dann ſagen von unſern vielen im Fleiſche durchlebten Stunden, von unſern in der Sünde durchgebrachten Tagen, von unſern vergeudeten Jahren, die wir nicht Gott, nicht dem Heilande, ſondern den Lüſten unſers Fleiſches und dem Teufel gelebt haben? Auf tauſend können wir Ihm nicht eins antworten; zur Hölle müſſen wir Alle fahren. Das würde auf uns Alle warten, wenn Chriſtus nicht gekommen wäre. Denn das wartet nach dem Tode auf die Menſchen, wenn ſie ohne Chriſtus ſterben. Der Tod iſt für ſie der finſtere Uebergang zum Gericht, zur Ernte deſſen, was ſie geſäet haben, zur Vergeltung deſſen, was ſie gedacht, geredet, gethan haben. Das macht den Tod erſt zum Tode, daß macht ihn erſt bitter; denn der Stachel des Todes iſt die Sünde.

O liebe Zuhörer! es iſt wahr, was in jenem Liede ſteht: „mitten in dem Tod anſicht uns der Hölle Rachen;“ ohne Chriſtus iſt der Tod bitter. Hinſterben, in eine Ewigkeit hinein, in eine richterliche Ewigkeit hinein, das iſt wahrlich etwas Schreckliches für einen Sünder. Ich weiß freilich wohl, daß Manche dahin fahren wie ein Vieh, ohne daran zu denken: wohin? Der Menſch, der arme Menſch kann es durch Sündendienſt und irdiſchen Sinn allerdings ſo weit in der Stumpfheit bringen. Auch weiß ich wohl, daß die neueren Thoren, die ſich zu Lehrern Anderer aufgeworfen haben,

viel reden von einer bessern Welt, welcher ein Jeder, auch der Unbußfertige, entgegen gehe, von einer leichten Trennung des Geistes von seinem Gefährten, dem Leibe, von den Freuden des Wiedersehens derjenigen, die doch der Verdammniß anheimfallen werden. Und wahrlich, sie haben es mit ihren seichten Worten dahin gebracht, daß Mancher mit der heitersten Zuversicht auf sein Sterbebette hinliegt und von lauter Himmel träumt, während er doch ein Kind der Hölle und der Verdammniß ist. Aber sehet, das beweist nichts dagegen, daß der Tod nicht sollte bitter seyn ohne Christus. Lieber möchte ich ein Pferd seyn, das man in seinem Karren zu Tode schindet, lieber ein Stier, den man mästet auf den Schlachttag, als ein Mensch, der im Tode keinen Heiland hat. Denn an was wollen wir uns dann halten? Womit wollen wir uns dann trösten? Wollen wir uns trösten mit unserem irdischen Besitzthum? Wird uns unser Geld, werden uns unsere Häuser, unser Hausgeräthe, unsere Aecker, unser Vieh, wird das Alles uns trösten? Nein, wir müssen es verlassen! Oder wird das uns trösten, wenn wir in Ehre und Ansehen gestanden sind? Nein, wir müssen ja fort! Oder werden uns unsere Freunde, Gatten und Kinder einen Trost geben? Wir müssen sie ja verlassen! Oder wird es uns trösten, wenn wir lange gesund gewesen sind, und gute Tage gehabt haben? Nein! solches Alles ist ja dann dahingefahren. Oder wenn wir arm und elend gewesen sind auf dieser Welt, und wenig gute Tage erlebt haben, wird uns das einen Trost, einen wesentlichen Trost geben? Nein! denn solches hilft uns ohne Christus auch nichts für die Ewigkeit. Um Gottes willen! Womit wollen wir uns denn trösten, wenn wir Alles, Alles zurücklassen und stehen an der Pforte der Ewigkeit, an den Pforten des Gerichts? Wollen wir uns dann unseres rechtschaffenen Lebens getrösten? Wollen wir denken: wir seyen doch nicht so böse gewesen, es werde uns in der Ewigkeit vor Gott nicht so übel gehen? Ja, so trösten sich viele Menschen, so schläfern sich viele Menschen ein und sterben dahin. Aber welch' ein Erwachen wird dieß in der Ewigkeit geben! welch' ein verzweifeltes Erwachen am Tage der Offenbarung, wann ihre Schande und ihre Blöße und der Zorn, die Heiligkeit Gottes offenbar wird, wann dann erst der Grund und Boden zusammensinkt, auf dem man bisher gestanden hatte!

O liebe Zuhörer! Ohne Christus wäre der Tod etwas Entsetzliches, das Schrecklichste, was einem Menschen begegnen könnte. Denn ohne Christus ist der Tod eine Auslieferung des Körpers zur Zerstörung, und eine Auslieferung der Seele zum Gericht und der Verdammniß.

II. Aber Christus ist gekommen; Christus ist gestorben; Christus ist auferstanden, und hat dadurch dem Tode die Macht genommen

genommen, und Leben und Unvergänglichkeit an's Licht gebracht. Dieß ist das große Evangelium des heutigen Festes; darüber sollen wir Ihm heute danken; das sollen wir heute glauben und besser verstehen lernen; darüber soll sich heute ein Jedes unter uns, das an den Heiland glaubt, wenn auch mit großer Schwachheit, freuen. „Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod! wo ist dein Stachel? Hölle! wo ist dein Sieg? Gott sey Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch JEsum Christum, unsern HErrn" (1 Kor. 15, 55., 57.).

Wie ist aber Solches geschehen? Wir haben gesehen, daß der Tod eine Auslieferung der Seele zum Gerichte und dadurch zum ewigen Tode ist: dieß hat der Heiland aufgehoben bei allen denjenigen, die an Ihn glauben. Unser Heiland heißt JEsus, weil Er Sein Volk selig macht von ihren Sünden. Dieß hat Er auch gethan und dieß thut Er noch. Er hat unsere Sünden getragen und gebüßt, wie wir die vergangene Woche genugsam gehöret haben; Er ist als unser Bürge im Gericht für uns gestanden, und hat Alles das, was wir verdienet haben, auf Seinen Rücken geladen. Er ist gefangen genommen, geschlagen, verspieen, ungerecht verurtheilet, gegeißelt, gekreuzigt und am Kreuze von Gott verlassen worden; Er ist ein Fluch geworden, denn es stehet geschrieben: „verflucht ist Jedermann, der am Holze hängt"; Er ist endlich am Kreuze gestorben, und hat so, ob Er gleich der Lebendige war, doch den Tod geschmeckt, und den ganzen Sold der Sünden empfangen; Alles das für uns, damit unsere Schuld gebüßet, unsere Strafe getilget wäre. Davon sagt der Prophet: „Fürwahr, Er trug unsere Krankheit und lud auf Sich unsere Schmerzen. Wir aber hielten Ihn für Den, der geplaget und von Gott geschlagen und gemartert wäre. Aber Er ist um unserer Missethat willen verwundet, und um unserer Sünden willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf Ihm, auf daß wir Friede hätten, und durch Seine Wunden sind wir geheilet" (Jes. 53, 4. 5.). Diesem ganzen Werke Seiner Versöhnung aber hat Seine Auferstehung das Siegel des göttlichen Wohlgefallens aufgedrückt; durch die Auferweckung Christi von den Todten hat Gott feierlich erklärt, daß das Opfer, das Ihm JEsus dargebracht habe, Ihm wohlgefällig sey, daß Er es gelten lasse in alle Ewigkeit, daß das Werk der Versöhnung, nach allen Rechten der Gerechtigkeit Gottes vollbracht, von Ihm angenommen, und darum Seine ewige, Seine göttliche, Seine unumstößliche Kraft und Wirkung habe an allen armen Sündern, die durch das Verdienst des Sohnes gerecht werden wollen. Durch die Auferweckung Christi von den Todten hat der Vater gleichsam Sein göttliches Amen gesprochen zu dem Worte des Heilandes, das Er am Kreuze ausrief: „es ist vollbracht!" hat es versiegelt, daß die Handschrift, die wider uns war, wahrhaftig zerrissen, und

an's Kreuz geheftet und aus dem Mittel gethan sey. Und nun erkennet doch, liebe Seelen, welch' eine von Gott selbst versiegelte, welch' eine ewige Erlösung erfunden ist. So gewiß Christus von den Todten auferstanden ist, so gewiß sind alle diejenigen, die an Ihn glauben, frei von ihren Sünden, so gewiß haben sie Vergebung der Sünden und ewiges Leben.

Was kann nun den Gläubigen der Tod noch schaden? — ich rede von wahren Christen, denn für Andere hat der Tod seine Bitterkeit nicht verloren — aber was kann er Christen noch schrecken? Nun geht es im Tode nicht mehr dem Gerichte entgegen, dem unerträglichen Gerichte Gottes, sondern die Sünden sind vergeben, sind ausgethan und ausgelöscht im Blute des Lammes; es ist eine ewige Erlösung erfunden. Nun läßt es sich im Glauben an JEsum gar sanft, gar ruhig hinsterben, wie Hiller gesagt hat:

Das Lamm am Kreuzesstammen
Starb, Sünden zu verdammen,
Nun heißt bey Seinen Schafen
Das Sterben ein Entschlafen.

Sehet, so ist Stephanus unter Steinwürfen selig und sanft eingeschlafen, und so weit können auch wir es bringen durch den Glauben an JEsum; das hat uns JEsus verdient, daß ein Mensch, ob er gleich ein arger Sünder ist, und sich vor Gott als ein arger Sünder bekennen muß, der der Hölle wohl werth ist, doch im Tode getrost kann seine Füße zusammenlegen, und in guter Hoffnung und im Frieden dahinfahren, daß er sprechen kann:

Meine Arbeit geht zu Ende,
Und der Sabbath bricht mir an (nicht der Tag der Angst,
sondern der Ruhetag),
Die durchgrab'nen Füß' und Hände
Haben All's für mich gethan.

Tod! wo ist nun dein Stachel? Hölle! wo ist nun dein Sieg? Ja, es hat überwunden der Löwe aus dem Geschlechte Juda, und an Seinem Siege haben wir arme Sünder auch Theil. Durch Seine Menschwerdung und Geburt, durch Seinen 33jährigen mühseligen Lauf auf Erden, durch Seine vielen sauren Tritte, durch Sein Leiden und Sterben, durch Sein Blutvergießen und Auferstehen, dadurch hat Er die Sünde getödtet, und eben dadurch dem Tode die Macht genommen. O! große Erlösung! große Freiheit! Was hälfe es mir, wenn ich im größten Reichthum säße, und müßte ein elender Sklave der Furcht des Todes seyn? Was hälfe es mir, wenn ich alles Wohlleben auf dieser Erde genöße, und ich wüßte nicht, wann mich der Tod ergreifen und der Hölle zuführen würde? Was hälfen mir achtzig Jahre, die ich auf dieser Erde in lauter Freude und Wohlseyn zubrächte, wenn es dann hieße:

Auf, Mensch! du mußt sterben und darnach das Gericht, und ich müßte in eine finstere, verzweiflungsvolle Ewigkeit hineingehen, weil ich ein Sünder bin. Was hälfe es mir? Nichts, gar nichts. Aber nun weiß ich etwas ganz Anderes. Nun weiß und glaube ich, daß die Kraft des Verdienstes Christi so groß ist, daß ich, ob ich gleich ein schnöder Sünder bin, doch nicht im Tode verloren gehe, sondern Leben habe, ewiges Leben bei dem HErrn allezeit.

Und ich weiß noch mehr. Auch dieser Leib wird leben. Im Tode scheint zwar Alles aus zu seyn. Wenn ihr auf den Gottesacker gehet: so findet ihr nichts als verfaulte Leiber, Knochen, Schädel, Menschenstaub; aber nicht nur auf dem Gottesacker, sondern allenthalben auf der Erde, auch im Meere, modern Millionen von Menschenleibern; das wird aber nicht also bleiben; auch dieses sterbende Gebein, auch diese Hütte, die ich an mir trage, wird einst wieder leben; auch diese wird nicht im Tode bleiben, sondern der Sohn Gottes, dessen Auferweckung wir heute feiern, wird sie auferwecken zum neuen Leben. Die Todten werden auferstehen, weil Christus, unser Bruder, auferstanden ist, und ist der Erstling geworden unter allen denen, die da schlafen. Darum wird auch unsere Sterblichkeit anziehen die Unsterblichkeit, und unsere Verweslichkeit wird anziehen die Unverweslichkeit. „Es kommt die Stunde, daß die Todten alle, die in den Gräbern sind, werden die Stimme des Sohnes Gottes hören, und werden hervorgehen, die da Gutes gethan haben, zur Auferstehung des Lebens, die aber Uebels gethan haben, zur Auferstehung des Gerichts."

O großer Tag für die Gläubigen, da wird der Staub leben; „es wird gesäet verweslich, und wird auferstehen unverweslich; es wird gesäet in Unehre, und wird auferstehen in Herrlichkeit; es wird gesäet in Schwachheit, und wird auferstehen in Kraft." Dazu ist die Auferstehung Christi das Vorbild gewesen. Und was sollte nun ein Christ noch fürchten? er stirbt ja nicht; sein Elend stirbt nur, und dann steht er da in der neuen Natur.

Die Christen geh'n von Ort zu Ort
Durch mannigfalt'gen Jammer,
Und kommen in den Friedensport
Und ruh'n in ihrer Kammer;
Gott nimmt sie nach dem Lauf
In Seine Arme auf,
Und's Waizenkorn wird in sein Beet
Auf Hoffnung schöner Frucht gesä't.

O Tag der Auferstehung! Tag der Ernte! du wirst es erst offenbaren, daß JEsus der Ueberwinder des Todes ist. Denn der Tod wird nicht mehr seyn, noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerzen wird mehr seyn; denn das Erste ist vergangen, und der Vollendungsruf wird erschallen von Dem, der auf dem Stuhle

sitzt: „Siehe! ich mache Alles neu!“ Da wird es uns seyn wie den Träumenden; da wird man vom Siege singen, denn — „wenn Christus, unser Leben, sich offenbaren wird, so werden wir auch mit Ihm offenbar werden in der Herrlichkeit.“ Und nicht nur das — auch die Kreatur wird daran Theil nehmen; denn die Kreatur ist unterworfen der Eitelkeit; dann aber wird sie frei werden von dem Dienste des vergänglichen Wesens zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes. Schon jetzt hat die Erde die große Ehre, daß sie die Leiber der Christen, die Tempel des Heiligen Geistes, in sich aufnehmen und bewahren darf für die Auferstehung. Dieß ist das Angeld auch für ihre Erneuerung. Frohlocke, du Erde, und jauchzet, ihr Hügel und Berge; denn auch ihr werdet erneuert werden.

Sehet, das ist die hohe Bedeutung des Osterfestes. Es ist das Fest der Auferstehung, es ist das Fest der Wiedergeburt der ganzen Kreatur. Was ist nun aus dem Tode geworden? er ist aufgehoben. Die Vergänglichkeit ist aufgehoben, die Unvergänglichkeit ist gekommen. Das lasset uns heute zu Herzen fassen, aber auch Ostern halten nicht im alten Sauerteig, auch nicht im Sauerteig der Bosheit und Schalkheit, sondern „gleichwie Christus auferwecket ist, also lasset auch uns in einem neuen Leben wandeln.“ — Amen.

XXX.

Predigt am Oster-Montage.

Text: Epheser 3, 14—21.

Derhalben beuge ich meine Kniee gegen den Vater unsers HErrn JEsu Christi, der der rechte Vater ist über Alles, was da Kinder heißet im Himmel und auf Erden, daß Er euch Kraft gebe nach dem Reichthum Seiner Herrlichkeit, stark zu werden durch Seinen Geist an dem inwendigen Menschen. Und Christum zu wohnen durch den Glauben in euern Herzen, und durch die Liebe eingewurzelt und gegründet zu werden; auf daß ihr begreifen mögt mit allen Heiligen, welches da sey die Breite, und die Länge und die Tiefe, und die Höhe; auch erkennen, daß Christum lieb haben viel besser ist denn alles Wissen, auf daß ihr erfüllet werdet mit allerley Gottesfülle. Dem aber, der überschwänglich thun kann über Alles, das wir bitten oder verstehen, nach der Kraft, die da in uns wirket, dem sey Ehre in der Gemeine, die in Christo JEsu ist, zu aller Zeit, von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

Der Apostel Paulus hatte sich zwei Jahre lang in Ephesus aufgehalten, und in dieser Zeit daselbst das Evangelium verkündi-

get. Er kannte die Gemeinde zu Epheſus gar gut, und deßwegen entwickelte er auch in dem Briefe an dieſelbe, aus welchem unſer Text entnommen iſt, meiſtens tiefere Wahrheiten als in ſeinen andern Briefen, weil dieſe Gemeinde dieſelben am beſten faſſen und verſtehen konnte. Zudem war er auch mit einer ganz beſondern Liebe zu den Epheſern erfüllt; dieß erhellt aus dem Gebet, das er für die Gemeinde zu Epheſus vor den HErrn brachte, und das unſerer dießmaligen Betrachtung zu Grunde liegen ſoll. Wenn wir dieſes Gebet mit den andern Gebeten vergleichen, die Paulus in ſeinen Briefen für die andern Gemeinden vor den Thron der Gnade zu bringen verſichert, ſo müſſen wir bekennen, dieß Gebet iſt ein ganz beſonderes, ein ganz erſtaunliches Gebet. Je mehr wir es betrachten, deſto mehr müſſen wir uns wundern über die Kraft, über die Salbung, über den Geiſt, der aus demſelben heraus uns entgegen ſtrömt. Wir wollen deßhalb dieſes Gebet ganz ſo, wie es uns von dem Apoſtel gegeben iſt, unſerer Betrachtung vorhalten, nicht um das Ganze zu erſchöpfen, was unmöglich wäre, ſondern um den Spuren des Heiligen Geiſtes, der uns hier einen ſo großen Reichthum göttlicher Wahrheiten aufgeſchloſſen hat, deſto treuer und ſorgfältiger nachgehen zu können.

Himmliſcher Vater! Du Vater unſers HErrn JEſu Chriſti! — ſegne uns und ſchenke uns den Sinn, daß wir, wie Dein Knecht Paulus, auch unſere Kniee beugen vor Dir, und Dich um Segen, Kraft und Leben aus dem Reichthum Deiner Herrlichkeit immer mehr anrufen. Ja, ſegne uns um Deines Namens willen. Amen.

„Ich beuge meine Kniee gegen den Vater unſers HErrn JEſu Chriſti, der der rechte Vater iſt über Alles, was da Kinder heißet im Himmel und auf Erden," ſo beginnt der Apoſtel. Sogleich hier bei dieſen Worten tritt uns mit großer Klarheit ein Haupt-Charakter eines Gottes-Menſchen entgegen; ein Charakter, von welchem freilich die ſelbſtſüchtige und eigenlieb ge Natur nichts weiß, der nur einem Herzen eingedrückt wird, in welches die Liebe Gottes ausgegoſſen iſt durch den Heiligen Geiſt, aber ein Charakter, der ſo unzertrennlich iſt von dem Weſen eines wahren Kindes Gottes, daß er noch denjenigen Knechten und Kindern Gottes, die ſchon in das obere Reich des Lichtes und der Wahrheit aufgenommen ſind, bleibt, ja als etwas wahrhaft Göttliches je mehr und mehr wächst, und aus der ewigen Fülle Gottes ſelber heraus zunimmt! — ich meine den Charakter des Prieſters. Er hat uns zu Königen und Prieſtern gemacht vor Gott und Seinem Vater (Offenb. 5, 10. 1, 6.); dieß rühmen zur Ehre des Heilandes die ſeligen Geiſter, die vor dem Throne Gottes ſtehen: und daß auch er, der Apoſtel, von dem HErrn zu einem ſolchen Prieſter geweiht worden ſey, das hat er hier ſehr deutlich dargeleget. Denn

was ist ein Priester? Ein Priester ist derjenige, der für Andern vor den HErrn tritt, den die Liebe (diese ist ja das Element des Priestersinnes) treibt, zu erscheinen vor dem Angesichte Gottes für Andere, für Bekannte und Unbekannte, für Bekehrte und Unbekehrte, ja für die ganze Welt.

So ist JEsus Christus ein Priester gewesen. Als Priester hat Er sich bewiesen, da Er für Simon Petrus bat, daß ihn Satan nicht möchte sichten wie den Waizen, auf daß sein Glaube nicht aufhöre; als Priester hat Er sich bewiesen in Seinem letzten feierlichen Gebet, das man deßwegen das hohepriesterliche nennt, worin Er Seine Jünger, ja Alle, die durch ihr Wort an Ihn glauben werden, der besondersten Aufsicht Seines himmlischen Vaters empfahl; als Priester hat er sich bewiesen, da Er am Kreuze noch für Seine Feinde bat: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun!" Ja noch jetzt ist Er ein Priester; denn „Er ist eingegangen in das Allerheiligste, nicht durch eine Hütte, die mit der Hand gemacht ist, auch nicht durch der Böcke und der Kälber Blut, sondern Er ist durch Sein eigenes Blut einmal eingegangen in das Heilige, und hat eine ewige Erlösung erfunden." Da sitzet Er und führet unsere Sache, und bleibet ein Priester ewiglich nach der Ordnung Melchisedecks. Deßwegen ruft Johannes seinen Geliebten zu: „Meine Kindlein, solches schreibe ich euch, auf daß ihr nicht sündiget. Und ob Jemand sündiget, so haben wir einen Fürsprecher bei dem Vater, JEsum Christum, der gerecht ist; und derselbige ist die Versöhnung für unsere Sünden; nicht allein aber für die unsern, sondern auch für die der ganzen Welt." Freilich ohne Sein Hohepriesterthum wäre es nicht denkbar, daß ein Mensch Priester würde vor Gott und Seinem Vater; ohne Sein Hohepriesterthum müßte aller Mund der Sünder verstummen, dürfte kein Sünder die Augen aufheben, müßten wir Alle scheu zurücktreten; ja, ohne Sein Hohepriesterthum könnte kein Sünder sich erkühnen, hinzutreten vor die allerheiligste Majestät Gottes, um von Ihm etwas sich zu erbitten. Wie sollte ein Sünder nur ein Herz zu dem großen Gotte fassen, wenn nicht der rechte Hohepriester vor dem Angesichte Gottes erschienen wäre für uns?

Wirst Du uns, Priester, nicht selber vertreten,
So ist es vergeblich mit Flehen und Beten.

Was ist der Mensch, die Made, und das Menschenkind, der Wurm? Ja noch mehr, nicht bloß elend und niedrig, nicht bloß Staub und Asche sind wir vor dem großen allgewaltigen Gott; sondern wir sind auch verunreiniget; wir sind befleckt; wir sind verschuldet vor der höchsten Heiligkeit; wir sind der Strafgerechtigkeit Gottes verfallen; wir sind mit Einem Worte Sünder, und haben die Herrlichkeit verloren, die wir vor Gott haben sollten. Wenn

die Verſöhnung nicht geſchehen wäre, wenn nicht unſere Unwürdigkeit und unſer tiefer Abfall gut gemacht und bedecket wäre durch das Blut des Neuen Bundes, wenn wir nicht einen Hohenprieſter hätten, der für uns hineingegangen iſt in das Inwendige des Vorhangs, und nach dem göttlichen Rechte Sein ewiges Prieſter-Geſchäft für uns vollendet hat, wenn nicht der Zorn Gottes getilgt und ausgelöſcht wäre; — nimmermehr dürfte ein Menſch, eine gefallene unheilige Kreatur, ſich erkühnen, vor Gott zu treten, und, wenn auch in der beſten Abſicht, ihre Kniee zu beugen vor der allerheiligſten Majeſtät, vor welcher die Seraphim ſich bedecken, und mit heiligem Schauer ihr „Heilig, Heilig, Heilig" rufen. Ja, wenn es auch allen Kreaturen erlaubt wäre, mit aufgedecktem Angeſichte die Herrlichkeit des HErrn zu ſchauen; wenn die Engel vor Seinem Throne, und der Wurm, der im Staube kriecht, und der Sperling auf dem Dache, und das Thier auf dem Felde zuſammen kämen zum Lobe und zur Verherrlichung ihres Schöpfers, ſo müßte allein der Menſch zurückbleiben, ſo wäre der Menſch allein nicht werth, in dieſer Geſellſchaft zu ſtehen und vor das Angeſicht Gottes zu treten; der ſchnöde Sünderhaufe müßte allein wegbleiben. Denn alle Kreaturen ſind ja in dem Stande, in welchem ſie der HErr geſchaffen hat; nur der Menſch iſt nicht in dieſem Stande; er hat die Herrlichkeit verloren, die er vor Gott haben ſollte. Darum könnte er ohne das Hoheprieſterthum Chriſti nicht aufblicken zu Gott; ſondern er müßte vor Seinem heiligen Angeſichte fliehen, wie geſchrieben ſteht, daß einſt Himmel und Erde fliehen vor Dem, der auf dem großen weißen Stuhle ſitzt, und vor dem Strahl Seines Mundes, daß ſie hinausfliehen in die unendliche Leere und Weite, und ihnen wird keine Stätte erfunden (Offenb. 20, 11).

Aber — „ich beuge meine Kniee gegen den Vater unſers HErrn JEſu Chriſti", ſagt der Apoſtel Paulus; und dieß könne, dieß dürfe er darum, weil Gott, als der Vater unſers HErrn JEſu Chriſti, um Seinetwillen und durch Ihn „der rechte Vater iſt über Alles, was da Kinder heißet im Himmel und auf Erden." Darin liegt es eben, daß wir nicht allein, daß wir nicht bloß und nackt vor Gott erſcheinen dürfen, ſondern wir erſcheinen vor Ihm im Namen JEſu Chriſti, vor Ihm als dem Vater unſers HErrn JEſu Chriſti. Chriſtus iſt unſer Bruder geworden; nun können und dürfen wir anrufen Gott als Seinen Vater, als den Vater Deſſen, der Sich nicht ſchämet, uns Seine Brüder zu heißen. Nun iſt den Sündern ein neuer Weg des Lebens geöffnet, auf welchem ſie wieder zum Gnadenthrone nahen, und Gnade und Barmherzigkeit nehmen dürfen um JEſu Chriſti willen. In Chriſto können nun Sünder wieder Kinder werden; in Chriſto iſt der Reichthum der Erbarmungen Gottes wieder aufgethan; in Chriſto dürfen ſie mit großer Zuverſicht zu Seinem

Throne nahen, dürfen hineinſchauen in die Klarheit des Vaters mit aufgedecktem Angeſicht, dürfen prieſterlich für ſich und Andere vor Ihn treten; in Chriſto iſt Er ein Vater und zwar ein rechter Vater über Alles, was da Kinder heißet im Himmel und auf Erden: über die ganze Familie Gottes geht nun Seine väterliche Huld und Gnade; über Seine Kinder iſt Seine Güte alle Morgen neu.

Wir ſchauen hinauf, Er ſiehet herab;
An Lieb' und Treue geht uns nichts ab,
Bis wir zuſammen kommen.

O liebe Zuhörer, was muß das Herz des Apoſtels empfunden haben, als er jene Worte niederſchrieb; von welch' einer heiligen Freude und Wonne mußte er durchdrungen geweſen ſeyn, als er ſchrieb, daß der majeſtätiſche Gott, vor deſſen Heiligkeit der ſchnöde Sünder vergehen müßte, nun der rechte Vater iſt über Alles, was da Kinder heißet im Himmel und auf Erden! Dieß iſt ja das ganze Evangelium; das iſt der Triumph der ewigen Liebe; das ſind die ſeligen Früchte des ſauren Verdienſtes JEſu Chriſti, die Früchte Seiner Erniedrigung, die Früchte Seines Lebens, Leidens und Sterbens, die Früchte Seiner Auferſtehung und der treuen Ausrichtung Seines ganzen Hoheprieſter-Amtes, das, daß Gott der rechte Vater iſt über Alles, was da Kinder heißet im Himmel und auf Erden.

O ewiger Abgrund der ſeligen Liebe,
In JEſu Chriſto aufgethan;
Wie brennen, wie flammen die feurigen Triebe,
Die kein Verſtand begreifen kann!
Was liebeſt Du? Sünder, die ſchnöde Zucht.
Wen ſegneſt Du? Kinder, die Dir geflucht.
O großes, ja gutes, ja freundliches Weſen!
Du haſt Dir was Schlechtes zum Luſtſpiel erleſen.

Nun, um was bittet denn der Apoſtel? „Daß Er euch Kraft gebe nach dem Reichthum Seiner Herrlichkeit, ſtark zu werden durch Seinen Geiſt an dem inwendigen Menſchen.“ Dieß iſt der allgemeine Inhalt ſeines Gebets; denn was nachfolgt, iſt im Ganzen nur Ausführung dieſes allgemeinen Inhalts. Stark ſollen die Epheſer werden am inwendigen Menſchen. Was heißt das? Ein jeder Chriſt, liebe Zuhörer, hat einen inwendigen Menſchen, einen geiſtlichen Menſchen, der ißt, trinkt, ſchmeckt, fühlt, ſieht, der zunehmen und abnehmen, ſtark oder ſchwach werden kann wie der äußere Menſch. Wenn ein geſundes Kind zur Welt geboren wird, ſo hat es ſeine Bedürfniſſe; es ißt und trinkt; es ſieht und hört; es fühlt und empfindet Schmerz und Vergnügen, freilich Alles noch ſehr dunkel; aber doch iſt Alles dieß vorhanden. Eben ſo iſt es bei der Geburt des neuen Menſchen, von dem die heilige Schrift redet. Dieſer neue Menſch empfindet

Hunger und Durſt, ſieht und hört auf eine ganz andere
als der alte Menſch, nicht äußerlich, ſondern innerlich. Die
weist unzählige Male auf dieſe Wahrheit hin. Wenn
Heiland ſagt: „Wer mein Fleiſch iſſet und trinket mein B
hat das ewige Leben; mein Fleiſch iſt die rechte Speiſe, mei
iſt der rechte Trank;“ wenn Er ſagt: „ſelig ſind, die da
und dürſtet nach der Gerechtigkeit, denn ſie ſollen ſatt w
wenn Er zum Biſchof in Laodicäa ſagt: „Ich rathe dir,
von mir Kleider kaufeſt, daß du dich anthuſt, und nicht
werde die Schande deiner Blöße, und daß du Augenſalbe
auf daß du ſehen mögeſt;“ oder wenn der Apoſtel ſagt:
gebe euch erleuchtete Augen des Verſtändniſſes,“ und: „i
geſchmecket die Kräfte der zukünftigen Welt,“ u. ſ. w. — ſo
ſich das Alles auf den inwendigen Menſchen, — auf den
Menſchen, der aus Gott geboren iſt. Denn freilich, wer nic
hergeboren iſt, der hat keinen ſolchen inwendigen Menſchen
er auch der denkendſte, der gefühlvollſte Menſch wäre; ſei
danken und Gefühle ſtammen aus dem alten adamiſchen Le
natürlichen Menſchen.

Jetzt frage dich, liebes Herz: habe ich einen inwendigen
ſchen? bin ich wiedergeboren? habe ich inwendigen Geſchm
Worte Gottes? habe ich eine Geiſtesfreude an dem He
iſt der Geiſt Gottes ſo mächtig bei mir geworden, daß e
alle Hinderniſſe und falſche Gedanken hindurchgebrochen i
er eine neue Gedankenbildung in mir hervorgebracht? bin
auch inne geworden, daß zwei Menſchen in mir ſind, ein
und ein alter, zwei Willen, ein neuer und ein alter? oder i
ganzes bisheriges Chriſtenthum vielleicht nur auf natürlich
ligkeit, auf natürliche Gutmüthigkeit, auf natürliches Ge
gründet, alſo gleichſam nur auf den alten Menſchen g
geweſen? O, eine wichtige Frage, die allerwichtigſte Frage
bin ich wiedergeboren, bin ich eine neue Kreatur, bin ich ei
Menſch Gottes?

Wo aber ein inwendiger Menſch iſt, da muß er wach
darf nicht abnehmen. Bei einem Kinde iſt es ein ſchlimm
chen, wenn es in ſeinem Wachsthum einen Stillſtand gibt
Eſſen und Trinken nichts fruchten will zum Starkwerden;
ſer Stillſtand iſt ein Beweis, daß es ſocht, daß es kränk
es an dieſem oder jenem Uebel leidet. So iſt es auch mit
wendigen Menſchen. Ein neugebornes Kind in Chriſto d
immer ein Kind bleiben; es muß heranwachſen, es muß ein
ling, es muß ein Mann werden; ſonſt hat es ſeine Beſti
nicht erfüllt. Aber da geht es oft gerade umgekehrt; bei
geht es den Krebsgang. — Man hat einen guten Anfang g
der neue Menſch iſt durch Gottes Hülfe geboren worden; a

kommt dieß und das; man wird träge; man wird schläfrig; man läßt dem Fleische Raum; man entfernt sich von der Gemeinschaft des Kreuzes Christi; man will es nicht so streng mit der Sünde nehmen; man weiß es ja, daß man ein Kind Gottes ist; man hauset auf diese Ehre hinein; man erlaubt sich Manches, was man sich vor einem Jahre noch nicht erlaubt hätte; man geht leichtsinnig mit der Gnade um, und so gibt es im Wachsthum einen Stillstand. Ja, man bleibet nicht nur stehen, sondern man kommt zurück; man wird schwach, matt, krank; das innere Leben bekommt einen Stoß nach dem andern, und endlich stirbt ein solcher neuer Mensch ab wie ein verdorrter Baum, und mit demselben Menschen wird es dann ärger, denn es zuvor gewesen ist. Das ist aber noch das Traurigste: ein solcher Mensch weiß dieß erst nicht; er redet von seinem Christenthume fort, spricht von seinen Erfahrungen, die er gemacht, wie wenn der innere Mensch noch lebendig wäre, betrügt sich selbst, und geht als ein Betrogener der Ewigkeit entgegen. O, das ist ein trauriger Zustand!

Darum bittet nun eben der Apostel, daß doch dieß bei den Ephesern nicht der Fall seyn möchte, daß sie wachsen und hinanreifen möchten zu der vollkommenen Mannheit in Christo. Wie geht aber Solches zu? wodurch kann denn der inwendige Mensch wachsen? Der Apostel antwortet uns: „Durch Seinen Geist.“ Wenn ein Mensch von Oben geboren werden soll, so kann dieß nicht anders geschehen denn durch den Geist Gottes, und wenn der neugeborne Mensch wachsen und zunehmen soll, so kann dieß wieder nur durch den Geist Gottes, durch allmählig vermehrte Mittheilung dieses Geistes geschehen. Denn unser inwendiger Mensch ist geistiger, göttlicher Natur, und Geist kann nur durch Geist gestärkt und vermehrt werden. So sind denn auch alle äußeren Gnadenmittel, die Sacramente, das Wort Gottes, das Gebet u. s. w. nur Kanäle, wodurch sich uns der Geist Gottes mittheilt, wodurch wir je mehr und mehr der göttlichen Natur theilhaftig werden. O liebe Zuhörer; wie viele Herablassung Gottes, wie viele Geduld und Langmuth, wie viele erneuerte Anfassung, wie viele Treue und Pflege von Oben gehört dazu, wenn ein neugebornes Kind in Christo wachsen und gedeihen soll. Die Welt, der Satan, die Lüste des Fleisches, der Hochmuth, die Eigenliebe, alle möglichen Hindernisse sind da, die jenes Wachsthum untergraben, und auf die Zerstörung desselben hinarbeiten; nur durch Gottes Macht kann der inwendige Mensch stark werden! Menschenmacht reicht nicht zu. Bekennet es Alle, die ihr es erfahren habt, wie unbeschreiblich große Geduld und Treue, welche unbegreifliche Macht und Kraft Gottes dazu erforderlich ist, bis ein blindes, eigenliebiges, eigenwilliges Menschenherz unter das Joch Christi gebeugt, und in der Nachfolge des Heilandes erhalten und gefördert wird. Ja, dieselbe

überſchwängliche Größe der Kraft Gottes, welche gewirket hat in Chriſto, da Er Ihn von den Todten auferwecket hat, iſt nothwendig, wenn ein neuer Menſch auferſtehen, und zu voller Kraft und Mannesſtärke heranreifen ſoll.

Aber wird denn Gott nicht müde? Fließt denn die Quelle für ſolche ſchnöde Sünder unaufhörlich fort? Wenn in einem Menſchen ein neues Leben beginnt, ſo möchte er etwa denken: ich habe vielleicht noch manche Jahre auf dieſer Welt zu durchleben, wie viele Fehler werde ich noch machen! wie iſt mein inneres Leben noch ſo unvollkommen! in wie Vielem fehlt es mir noch! wie wenig bin ich noch geſchickt zum Wandel in Seinen Wegen, wie ungeiſtig bin ich noch! Darf ich denn auch die Hoffnung haben, daß aus mir noch etwas werde zum Lobe der herrlichen Gnade Gottes? Dieß ſcheint ja faſt unmöglich. Denn wie Vieles iſt noch hinwegzuräumen, bis ich voll werde des Heiligen Geiſtes. Wird Er auch Sein Werk in mir fortſetzen? Ja freilich, liebe Seele! wird Er das thun, und zwar, wie der Apoſtel ſagt, nach dem Reichthum Seiner Herrlichkeit. Es iſt ein unerſchöpflicher Reichthum von Herrlichkeit und Gotteskraft in Ihm; Gnade um Gnade, Herrlichkeit um Herrlichkeit kann Er aus dieſem Reichthum hervorgeben; Er kann durch Seine Gottesmacht alle Hinderniſſe beſeitigen; durch dieſen Reichthum kann Er uns vollbereiten, kräftigen, gründen und uns vollkommen machen in Chriſto. Dieß iſt ein Reichthum nicht wie irdiſcher Reichthum, der nach 40—50 Jahren zerronnen, und wie vom Winde zerſtreuet iſt; ſondern ein Reichthum, der nimmermehr ſich verzehret, der nicht erſchöpft wird, dieweil er aus der Fülle Gottes herausfließet; aus welchem der Sünder, der heute von ſeinem Sündendienſte ſich bekehret, Gnade nehmen darf, und mit welchem geſättiget wird der, welcher ſchon Jahrtauſende vor Seinem Throne ſteht; es iſt ein unerſchöpflicher Gnadenreichthum, der auf die Sünder von Ewigkeit zu Ewigkeit herabfließet. Wenn heute ein Menſch etwas Herrliches, etwas Großes, etwas Köſtliches an ſeinem inwendigen Menſchen erfähret, ſo darf er nicht denken und glauben: das iſt der Gipfel von Allem, was mir der HErr ſchenken kann; weiter kann Er mir nicht geben, nicht größere Seligkeit, nicht mehr Kraft, nicht mehr Glauben, nicht mehr Liebe. O nein! Seine Schätze ſind unerſchöpflich. Allezeit kann Er etwas noch Herrlicheres, etwas noch Edleres, etwas noch Anbetungswürdigeres ſchenken; die ewige Weisheit kann ſich in ihren Kindern immer noch mehr verherrlichen, und es iſt auch ihr Wille, den Reichthum ihrer Schätze immer mehr und mehr an den ſchnöden Sündern, an denen, die doch ſo arg ſind, zu offenbaren, daß ſie verkläret werden von einer Klarheit in die andere, von einer Herrlichkeit in die andere. Und dieſer Reichthum iſt in Chriſto aufgethan; Er iſt der Pfleger der herrli-

chen himmlischen Güter, Er ist der HErr der Schätze Gottes, und wer da will, der kann von Ihm nehmen, was er auf allen seinen Wegen bedarf.

Hier wird kein Gutes je vermißt,
Dieweil der Hirt' ein HErr der Schätze Gottes ist.

O liebe Zuhörer! wie Viele sind unter uns, die von diesem Reichthum Seiner Herrlichkeit noch gar nichts wissen, noch gar nichts davon geschmeckt haben! Und welchen Ersatz für den Reichthum jener Herrlichkeit gibt denn der Reichthum, und die Güter und die Dinge dieser Welt? Sehet an eure Geldquellen, — können sie nicht versiegen? sehet an eure Wollustquellen, können sie nicht vertrocknen? sehet an eure Freudenquellen, können sie nicht ausbleiben? Wenn ihr den Weg alles Fleisches gehen müsset, so versiegen alle jene Quellen für euch. Ja, es sind erst noch trübe Wasserquellen, aus welchen ihr bisher getrunken habt: Eckel, Ueberdruß, lange Weile, Schmerz, Reue, das ist die Erquickung, die man aus ihnen schöpfen kann; den Tod, den ewigen Tod kann man aus ihnen in sich hineintrinken. O Sünder! lüstet es dich nicht, aus der Quelle der göttlichen Gnade zu schöpfen; aus dem Reichthum dessen dich zu erquicken, der gesprochen hat: „Ich bin gekommen, daß sie das Leben und die volle Genüge haben sollen;" der gesprochen hat: „Wer das Wasser trinken wird, das Ich ihm gebe, den wird ewiglich nicht dürsten, sondern das Wasser, das Ich ihm geben werde, das wird in Ihm ein Brunnen des Wassers werden, der in das ewige Leben quillet." Bei dem Heiland ist ein Reichthum göttlicher Gnade zu finden, dessen Schätze immer lieblicher geoffenbaret und dargereichet werden, und erst am Tage der Herrlichkeit JEsu Christi in vollem Maaße sich zeigen sollen, wenn Er Seine Schafe waidet und leitet zu den lebendigen Wasserbrunnen auf den Auen des oberen Königreiches.

Dieß nun ist der allgemeine Jubel des Gebets: nun folgt noch die besondere Ausführung desselben. „Und Christum zu wohnen in euren Herzen durch den Glauben, und durch die Liebe eingewurzelt und gegründet zu werden" — so fährt Paulus fort. Glaube und Liebe, das sind die zwei, die wir so oft in der heiligen Schrift und auch hier bei einander finden, und die auch das innere Geistesleben ausmachen. Wenn von Glauben hier die Rede ist, so ist natürlich nicht ein todter, historischer Glaube gemeint, denn darum bittet der Apostel nicht für seine Epheser, sondern es ist ein wahrer, lebendiger Glaube gemeint, der auch die Kraft hat, das Herz, in welchem er wohnt, zu einem Wohnhaus Christi zu machen. O großes Wunder, das ein ächter Glaube hervorzubringen vermag! o große Gabe, welcher der wahre Glaube gewürdiget wird! Christus, der HErr der Herrlichkeit,

will in uns armen Menschen wohnen. Hier müssen wir uns beugen und demüthigen; ein armes Menschenherz soll ein Wohnhaus Christi seyn. Müssen wir nicht mit dem Hauptmann zu Capernaum hier sagen: „ich bin nicht werth, daß Du unter mein Dach gehest?" Ist es denn auch möglich, ist es denn auch wahr: in uns, in mir will der Heiland Seinen Wohnplatz haben, in mir, der ich doch arg, der ich ein Sünder bin? der Reine, der Heilige will in mir wohnen, so daß es heißen soll: „Siehe da, eine Hütte, darinnen Gott wohnt!" Wer kann das fassen? Und das einfache Mittel dazu solle seyn der Glaube an Ihn. Aber wie Viele unter uns werden seyn, die sagen können: „Christus wohnt in mir durch den Glauben?" Ja, wenn man den Geiz, den Neid, die wollüstigen, die eigenliebigen, die fleischlichen Gedanken, Begierden und Lüste zugleich im Herzen behalten könnte, dann würden wohl Viele gerne ein Tempel des lebendigen Gottes werden. Aber Christus und Belial taugen nicht zusammen. Wo der Heiland einkehrt, da wirft Er alle diese Gäste hinaus, und legt sie zum Schemel Seiner Füße. Das ist Seine Art. Jedoch dürfen wir nicht denken, ein solcher Mensch, in dem der Heiland wohne, habe gar keine Anfechtung der Sünde mehr zu erdulden. Nein, Christus muß, so lange Er in dieser Zeit in einem Menschen wohnt, immer im Kampfe liegen gegen Seine Feinde; aber wenn ein Mensch die Sünde als ein Kreuz trägt, wenn es ihm leid ist, daß er durch dieselbe den Heiland betrübt, wenn sie ihm Schmerzen, Leid und bittere Reue verursacht, daran kann man erkennen, ob Christus die Wohnung im Herzen aufgeschlagen, und in demselben eine Gestalt gewonnen hat; da führt Er Sein Regiment in der Seele. Liebe Zuhörer! sollten wir es nicht die höchste Angelegenheit unseres Herzens seyn lassen, sollten wir uns nicht Tag und Nacht bemühen, dieser hohen Ehre theilhaftig zu werden, ein Tempel des lebendigen Gottes zu seyn? Sollten wir nicht mit Paulus sprechen: „Ich achte Alles für Schaden, ich achte Alles für Koth gegen der überschwänglichen Erkenntniß JEsu Christi?" Wie wäre es, lieber Zuhörer, wenn du einmal so keck, so muthig wärest und den Entschluß fassen würdest: ich will mich heute nicht eher zur Ruhe niederlegen, als bis ich es gewiß weiß: ich bin Sein Eigenthum; der Heiland wohnt in mir durch den Glauben; ich bin zu einem Tempel des lebendigen Gottes geweiht. Versuch' es einmal, beuge deine Kniee, wie es Paulus gethan hat, und sprich zu Ihm: „laß mich ganz Dein Eigenthum, laß mich Dein alleine seyn!" Versuch' es einmal, sey so keck, denn du bist zu den Stufen des Lammes berufen; du verlierst sonst deine Krone in der Ewigkeit, das, was dich ewig ergötzt und erfreut, deine Schätze im Himmel.

Durch den Glauben soll Christus in den Herzen wohnen, und durch die Liebe sollen sie eingewurzelt und gegründet

werden. Denn wenn einmal der wahre Glaube in einem Herzen aufgerichtet ist, wenn in des Herzens Grunde der Name des Heilandes funkelt: so kann es natürlich auch nicht an der Liebe fehlen. Wie sollte man Den nicht lieben, der an's Kreuz für uns geheftet worden ist, und Sein großes Verdienst im Herzen versiegelt hat, der als der wertheste, als der längst ersehnte Gast im Innern einkehrt? Da entsteht nothwendig die Liebe, eine Liebe, von welcher die Menschen dieser Welt keinen Begriff haben, eine brünstige, eine feurige Liebe, eine Liebe, die um dessen willen, der uns zuerst geliebet hat, Alles gerne hingibt und hinopfert. Da heißt es im Herzen:

Stoß' Alles aus, nimm Alles hin,
Was mich und Dich will trennen,
Und nicht gönnen,
Daß all' mein Thun und Sinn
In Deiner Liebe brennen.

Und durch diese Liebe wird man je mehr und mehr gewurzelt und gegründet; das gibt einen Grund ab, der die Feuerprobe aushält, der nicht umgestoßen werden kann, wenn alles Andere fällt, der da bleibet, ja sich immer mehr befestiget unter der täglichen Uebung der Liebe und Treue im Kleinen, einen Grund, der da bleibet, auch wenn der HErr selbst mit Seinen feuerflammenden Augen erscheinet, so daß man Ihm auch dann in's Angesicht hineinsehen und mit Petrus sagen kann: „HErr, Du weißest alle Dinge, Du weißest, daß ich Dich lieb habe!" Denn daran ist die Liebe völlig bei uns, auf daß wir eine Freudigkeit haben auf den Tag des Gerichts.

Diese Liebe aber ist nicht ein träges, dumpfes Gefühl, wobei man Nichts denkt; nein, diese Liebe ist gegründet auf Licht- und Lebensblicke, die man aus Gnaden in den Reichthum der Erbarmungen Gottes thun darf. — Denn so fährt der Apostel fort: „Auf daß ihr begreifen möget mit allen Heiligen, welches da sey die Breite, und die Länge, und die Tiefe, und die Höhe, und erkennen (denn so sollte es dem Grund-Text nach richtiger heißen) die Liebe Christi, die alle Erkenntniß übersteigt." O liebe Zuhörer! was für Worte hat doch hier der Apostel Paulus niedergeschrieben. Wenn die Jünger des Heilandes am ersten Pfingstfeste so geredet, wenn sie solche Worte herausgegeben haben in der Kraft des Heiligen Geistes: so ist es in der That kein Wunder, daß die Menschen, die zuhöreten, zum Theil ausriefen: „sie sind voll süßen Weines!" Paulus redet von dem Begreifen der Breite und Länge und Höhe und Tiefe der Erbarmungen Gottes und der Liebe Christi; er redet von der Erkenntniß einer Sache, die doch alle Erkenntniß weit übersteigt. Sind das keine Begriffe, die einander widersprechen? Oberflächlich betrachtet, wohl; aber nicht nach der Tiefe des Geistes.

Der Apostel stellt sich gleichsam im Geiste vor den Abgrund der Erbarmungen Gottes hin, blickt hinein und ruft verwundernd aus: O welche Tiefe, welche Breite, welche Länge, welche Höhe! ich erkenne, ich sehe nur ein Tröpflein, nur ein Pünktlein von der Erbarmung Gottes und der Liebe Christi; aber ich sehe, daß sie unermeßlich, unergründlich, ewig und unendlich ist wie Gott selbst. Paulus steht hier gleichsam mit betrachtendem, mit sinnendem Geiste vor der erbarmenden Liebe des Heilandes, wie ein Mensch etwa sich hinstellt bei Nacht gegen den Sternenhimmel. Er weiß es, daß die unzähligen Sterne, die er sieht, Sonnen und wandelnde Welten sind; er weiß es, daß das Sternenmeer der Milchstraße ein zahlloses Heer einzelner Gestirne enthält, die er nicht mehr zu unterscheiden vermag; er weiß es, daß noch weiter, als seine schwachen Blicke reichen, andere Welten und andere Sonnen sich ausbreiten; und darum verliert sich sein Geist in der stillen Anbetung und Bewunderung: „der HErr ist unendlich groß; allmächtig ist der HErr!" Doch was ist der Sternenhimmel, was ist die ganze sichtbare Schöpfung gegen die Liebe Gottes und den Reichthum Seiner Erbarmungen! Da reicht keine Vergleichung hin; dagegen ist Alles zu klein, zu gering. Denn schauet an die Breite der Erbarmung Gottes! sie gehet über alle Kreaturen, von einem Ende der Erde zum andern, vom ersten Fixsterne bis zum letzten, über alle Nationen, Geschlechter und Sprachen und Zungen. So weit und breit die Welt ist, so weit und breit geht und reicht auch die Erbarmung Gottes. Schauet an ihre Länge, — sie reicht von einer Ewigkeit zur andern, von dem ersten Schöpfungsaugenblick bis hinaus zum neuen Jeruſalem; es ist Ein großes Liebesseil, das sich durch alle Ewigkeiten hindurchzieht. Die Liebe höret nimmer auf; und wenn auch Alles zerbrochen wird, und in Staub zerfällt und in nichts zerrinnt, die Liebe, das erbarmende Herz Gottes bleibet in Ewigkeit dasselbe; JEsus Christus gestern und heute und derselbige in alle Ewigkeit.

Schauet an die Tiefe der Erbarmungen Gottes! Das Weltmeer ist auszuschöpfen; aber nicht die Liebe Gottes. Wenn ein Sünder auch noch so tief gefallen, wenn er auch ganz zu Boden geschlagen ist: so ist doch das Liebesmeer der Erbarmungen Gottes größer als seine Schuld, immer noch tief genug, um seine Sünde darein zu versenken. Aus diesem Meere der Liebe Gottes schöpft der Seraph, der vor dem Throne Gottes steht, und der Sünder, der Gnade und Vergebung bedarf, und es wird nie leer. Denn jenes Meer ist unergründlich; die Liebe ist unendlich.

Schauet an ihre Höhe! sie ist unantastbar, sie ist unverletzlich; kein Engel und kein Teufel, keine Gegenwart und keine Zukunft, weder Tod, noch Leben, weder Hohes, noch Tiefes, noch irgend eine

Kreatur kann sie umstoßen; sie stehet fest von Ewigkeit zu Ewigkeit. Das Wort Gottes vergehet nicht, die Liebe Gottes auch nicht. Was können wir anderes noch hinzusetzen als den Ausspruch des Apostels Johannes: Gott ist die Liebe, lauter Liebe! Gott ist unendlich, also eine unendliche Liebe; Gott ist ewig, also eine ewige Liebe; Gott ist allgegenwärtig, also eine allgegenwärtige Liebe; Gott ist allmächtig, also eine allmächtige Liebe; Gott Lob! eine allmächtige Liebe, die mich und alle meine Mitbrüder aus Allem, aus allen Banden des Unglaubens, aus dem finsterſten Kerker der Sünde herausheben und erlösen, und zu geheiligten, zu ewigen Denkmalen der erbarmenden Liebe machen kann.

Diese Liebe hat denn auch Gott bewiesen durch Christum; deßwegen sagt der Apostel: „Auf daß ihr erkennen möget die Liebe Christi, die alle Erkenntniß übersteigt" Diese Liebe Christi finden wir am herrlichsten, am deutlichsten geoffenbaret auf Golgatha. Dort ist der Mittelpunkt der Liebe Christi. Wer sie da nicht gefunden, wer sie nicht in dem erblaßten Angesichte des Heilandes, in den Wunden, in den Schmerzen, in der Todesmühe des großen Dulders auf Golgatha gefunden hat, der bleibet ferne von ihrer Erkenntniß.

Ich bin durch alle Zeiten,
Wohl gar durch Ewigkeiten,
In meinem Geist gereist;
Nichts hat mir's Herz genommen,
Als da ich angekommen
Auf Golgatha — Gott sey gepreist!

Denn „also hat Gott die Welt geliebet, daß Er Seinen eingebornen Sohn dahingab, auf daß Alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben"; also hat der Hirte Seine Schafe geliebet, daß Er freiwillig Sein Leben in den Tod dahingab, und Sein theures Blut vergoß, auf daß sie durch Seine Wunden heil würden. O dieses „Also" ist unbegreiflich, ist unerschöpflich! Wenn nur ein kleiner Blick in dieses „Also" einem Herzen geschenkt wird, wie wird es dadurch erquickt; und was wird noch die Ewigkeit von diesem „Also" offenbaren, wenn der Heiland als der gute Hirte Seine Schafe, Eines um das Andere, hineinführen wird in das neue Jerusalem! Da werden wir dieses „Also" deutlicher erkennen; aber ganz deutlich, ganz klar wird es uns nie. Wenn Millionen von Jahren werden verstrichen seyn, wenn Ewigkeiten hinabgeflossen seyn werden, und nach dem Abflusse vieler tausend Aeonen neue und neue hereinbrechen, und der Donner, der von dem Throne Gottes ausgeht, den Anbruch neuer Aeonen verkündet, so werden wir an diesem „Also" noch zu lernen haben, so wird dieses „Also" doch kein Erschaffener begreifen können, von dem obersten Seraph herab bis auf den letzten Sünder, der seine Kleider

gewaschen

gewaschen und helle gemacht hat im Blute des Lammes; dieses „Also" wird ein Wunder bleiben den Kreaturen von Ewigkeit zu Ewigkeit, und wird niemalen erschöpft werden.

Rühm's, du Menge heil'ger Knechte,
Preist's, vollendete Gerechte,
Und du Schaar, die Palmen trägt,
Und du Blutvolk in der Krone,
Und du Chor vor Gottes Throne,
Der die Gottes-Harfen schlägt!

Ach, daß es dem Geiste der Gnade gefiele, diese Liebe in uns anzuzünden; o daß doch bald das Feuer brennen möchte in meinem und dieser Aller Herzen! o daß wir bald Alle erfüllet würden mit allerlei Gottesfülle!

Ihr Schlafwandler! stehet doch auf! betrüget euch doch nicht! Denn das sage ich: wer sich nicht aufmacht, dem HErrn entgegen zu wandeln, gegen den wird Sich der HErr selber aufmachen, nicht zur Offenbarung Seiner Liebe, sondern zur Offenbarung Seines Zorns und Seiner gerechten Gerichte. Aber jetzt ist es noch Zeit, daß wir zu Dem uns wenden, „der überschwänglich thun kann über Alles, was wir bitten und verstehen, nach der Kraft, die da in uns wirket." Darum wer rufen kann, rufe doch, seufze doch, bete doch. Er soll erhalten, was er verlangt, ja noch viel mehr über alles Bitten und Verstehen.

Dir aber, Du Gott und Vater unsers HErrn JEsu Christi, vor dem wir unsere Kniee beugen, Dir sey Ehre in der Gemeine, die in Christo JEsu noch hienieden ist, und in der Gemeine, die Dein Angesicht schaut, von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

XXXI.

Predigt am Sonntage Quasimodogeniti.

Text: 1 Joh. 5, 4—13.

Denn Alles, was von Gott geboren ist, überwindet die Welt; und unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat. Wer ist aber, der die Welt überwindet, ohne der da glaubet, das JEsus Gottes Sohn ist? Dieser ist es, der da kommt mit Wasser und Blut, JEsus Christus, nicht mit Wasser allein, sondern mit Wasser und Blut. Und der Geist ist es, der da zeuget, daß Geist Wahrheit ist. Denn Drei sind, die da zeugen im Himmel: der Vater, das Wort und der Heilige Geist; und diese Drei sind Eins. Und Drei sind, die da zeugen auf Erden: Der Geist und das Wasser und das Blut, und die Drei sind beisammen. So wir der Menschen Zeugniß annehmen, so ist Gottes Zeugniß größer; denn Gottes Zeug-

niß ist das, das Er gezeuget hat von Seinem Sohne. Wer da glaubet an den Sohn Gottes, der hat solches Zeugniß bey Ihm. Wer Gott nicht glaubet, der macht Ihn zum Lügner; denn er glaubet nicht dem Zeugniß, das Gott zeuget von Seinem Sohne. Und das ist das Zeugniß, daß uns Gott das ewige Leben hat gegeben, und solches Leben ist in Seinem Sohne. Wer den Sohn Gottes hat, der hat das Leben; wer den Sohn Gottes nicht hat, der hat das Leben nicht. Solches habe ich euch geschrieben, die ihr glaubet an den Namen des Sohnes Gottes, auf daß ihr wisset, daß ihr das ewige Leben habet, und daß ihr glaubet an den Namen des Sohnes Gottes.

„Was aus Gott geboren ist, überwindet die Welt, und unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat;" — das sind großartige, majestätische Worte des Apostels. Wer faßt sie? wer kann ihren herrlichen Sinn erwägen und genugsam bedenken? Die Welt überwinden, die Welt, deren fast unbezwinglicher Kraft, was von Fleische geboren ist, es heiße, wie es wolle, nimmermehr widerstehen kann; die Welt, mit welcher wir von Natur in tausend Dingen zusammenhängen, die von tausend Seiten her unser armes Herz fesselt und in ihre Bande schlägt; die Welt, aus deren Gefangenschaft schon viele arme Geister, die den rechten Weg nicht kannten, sich auf diese oder jene Art, oft mit großen Aufopferungen, herauswickeln wollten und es nicht vermocht haben, diese Welt zu überwinden, sagt der Apostel, sey eine Eigenschaft des Glaubens, und zwar eine solche Eigenschaft, daß in dem Glauben sie schon überwunden sey. Dieses Wort des Apostels ist wohl der Mühe werth, daß wir mit unsern Gedanken länger dabei verweilen, und ich will deßwegen in dieser Stunde zu euch reden:

Von der Ueberwindung der Welt durch den Glauben.

Die Ueberwindung der Welt ist etwas, den natürlichen Kräften des Menschen gänzlich Unmögliches. In der Welt leben und sie doch überwinden, besitzen als besäße man nicht, haben als hätte man nicht; genießen als genöße man nicht, seinen Wandel in der Welt führen und doch ein Bürger des oberen Jerusalems seyn; sich mit dem beschäftigen, was auf Erden ist, und doch suchen, was droben ist; Treue im Kleinen beweisen, und doch Alles, was von der Welt ist, für Nichts achten, und unter seinen Füßen halten; sein Herz rein bewahren vor dem Argen, und seinem Heilande ein durch nichts gefesseltes, allein in Ihm sein ganzes Glück suchendes Herz darbringen: das ist Etwas, das der Tausendste nicht weiß, nicht faßt, nicht einsieht, das viele tausend Wollüstlinge und Sklaven Satans, viele tausend gefangene Geister für eine Thorheit, ja für die höchste Schwärmerei halten, das aber doch Weisheit und wohlgefällig ist vor dem Vater der Ewigkeiten, wohlgefällig vor Dem, welcher uns vorangegangen ist in Ueberwindung der

Welt, vor Dem, von welchem nur die gekrönt werden, die überwinden durch des Lammes Blut, und die ihre Kleider weiß und rein zu halten suchen bis auf den Tag JEsu Christi.

Ach, es möchten vielleicht nicht gar Viele unter uns seyn, welche in rechtem Glauben die Welt überwinden. Ja, wenn es ausgerichtet wäre mit einer großen und gewaltigen Sprache, die man führt, wo man sich rühmet, über manche Dinge, in welchen der Bruder gefangen ist, weit hinaus zu seyn, und den Bruder, der in Diesem oder Jenem gefangen ist, unbarmherzig richtet; oder wenn es damit ausgerichtet wäre, daß man sich vor groben Ausschweifungen in Acht nimmt, dabei aber seinen Lieblings-Neigungen heimlich folgt; oder wenn es damit gethan wäre, daß man sich mehr wie vorher von dem Wesen dieser Welt absondert, daß man weniger Gemeinschaft mehr pflegt als vorher mit den Dingen, mit den Vergnügungen, Lustbarkeiten und Freuden dieser Welt, mit dem, was in ihr für groß und angenehm gehalten wird; daß man sich mehr in die Stille zurückzieht, mehr in Geräuschlosigkeit seinem Gott zu dienen sucht als vorher, oder wenn das die Welt überwinden hieße, das man eine Sünde durch die andere austreibt, einen Teufel durch den andern; oder, daß, wenn man alt wird und krank, man keine Freude mehr hat an dem, was man vorher geliebt hatte, nicht mehr an der Eitelkeit, nicht mehr an dem Dienste des vergänglichen Wesens; wenn das die Welt überwinden hieße, so möchten ja viele Ueberwinder unter uns seyn, so möchte es ja Viele geben, welche der Erscheinung unseres Heilandes mit aller Freudigkeit entgegen sehen könnten, um von Ihm die Krone des Lebens zu empfangen, die der HErr, der gerechte Richter, allen denen geben wird, welche Seine Erscheinung lieb haben. Aber dieses Alles heißt nicht die Welt überwinden; zwar können alle diese Punkte, die ich berührt habe, als liebliche Anfänge dieser großen Sache, die man Ueberwindung der Welt heißt, zu Grunde liegen; aber das Ganze, das Rechte ist es noch nicht.

Die Welt mit ihrem Wesen hat vorzüglich eine zweifache Weise, wie sie einen Christen anzugreifen und zu fällen sucht, sie kommt an unser Herz mit Lust und mit Furcht. „Alles, was in der Welt ist" — sagt der Apostel — „nämlich der Augen Lust, des Fleisches Lust und hoffärtiges Wesen, ist nicht vom Vater, sondern von der Welt." Augenlust nennt er hier als Etwas, womit die Welt locke und an das Herz der Kinder Gottes zu kommen suche; und o! wer weiß es nicht, was in diesem Worte liegt? Wer hat nicht schon die Erfahrung gemacht, wie die Dinge dieser Welt, die irdischen, elenden, in der Zeit erscheinenden und mit der Zeit vergehenden Dinge durch die Augen mit einer gewissen Zauberkraft auf die Seele wirken? Wer weiß es nicht, wie

Satanas durch die Dinge dieser Welt, die er unsern Augen vorführt, sein Gift in unsere Seelen hineinhaucht, ein Gift, das oft nur unter großen Geburtsschmerzen wieder ausgelöscht werden kann durch die Kraft des Blutes Christi? Wer weiß es nicht, wenn er jemals auf sich und sein Seelenheil Rücksicht genommen hat, wie nöthig ein Christ hat, täglich zu bitten:

Halte, halte meine Augen,
Holder Freund, in dieser Zeit,
Daß sie nichts zu sehen taugen,
Als den Tag der Ewigkeit.

So geschwind, so unversehens ist dieses Auge angefaßt und in Dinge hinein zerstreut, die nicht für den Tag der Offenbarung taugen. Denn aus der Augenlust zieht der Geiz und die Wollust und die meisten Sünden ihre Hauptkraft. Nun, liebe Zuhörer, habt ihr die Augenlust überwunden? — Nicht so, daß ihr nicht mehr davon angefochten würdet; denn so weit bringt es kein Mensch in dieser sündigen Hütte, aber steht ihr in täglicher Ueberwindung, im täglichen Siege darüber? Ist es euch darum zu thun, daß eure Seele nicht mehr durch diese Dinge angesteckt, befleckt und verunreiniget werde? Oder wie? lässest du deinen Augen noch mehr oder minder freien Lauf, lässest du sie umher gleiten, wohin die Lust sie lockt und reizt?

Fleischeslust ist die zweite Falle, welche die Welt dem Herzen stellt. Ach, das ist es ja, wornach die Welt vorzüglich hascht; das suchet sie ja mit all' den Anstalten, die sie trifft, das suchet sie ja mit allem Rennen und Jagen, mit ihren Lustgelagen, mit ihren Partieen, mit all' ihren Eitelkeiten, das suchet sie Jahr aus Jahr ein, Tag und Nacht, und wird nimmer satt, und kann zu keiner Genüge kommen; denn das elende Fleisch und sein Gelüste soll seine Nahrung finden; dem Fleische muß auf feine oder grobe Weise geschmeichelt werden. Soll ich darüber noch Vieles sagen? Ich werde es nicht thun, ihr wisset Alle, was darunter verstanden ist, ihr wisset, daß darunter Alles begriffen ist, was die Gelüste oder Gelüstlein des Fleisches kitzelt, habe es nun Namen, welche es wolle; und wahrlich, unsere sinnliche Zeit hat es weit darin gebracht, immer wieder neue Arten der Fleischeslust zu schaffen, immer schönere Namen ihr zu geben. Es fragt sich nur darum, ob wir davon los sind, ob wir nicht in feinerer oder gröberer Fleischeslust stecken, ob wir Ueberwinder sind? Ach, mein Gott! wie manche Seele möchte hier gegenwärtig seyn, die hierin gefangen liegt, wie Mancher, dem sein Bauch mehr oder weniger sein Gott ist. O ihr armen Geister, die ihr der Fleischeslust dienet, feiner oder gröber, sehet JEsum an, sehet, was eure Sünde angerichtet hat, wie Ihm Sein Fleisch gegeißelt und gezüchtigt, Sein heiliger Leib zerrissen und verwundet, das ganze Gericht der Sünde an Ihm hinausgeführt wurde. Ihr

lebet mit der Welt in Luſt und Freude, und Er mußte in Todesqual Sich verzehren. Ach, welche Schuld ladet ihr auf euch, wenn ihr JEſum mit euren Wollüſten täglich noch kreuziget, welche ſchreckliche Saat wird aufgehen in der Ewigkeit, wenn es an euch wahr wird, daß, „wer auf das Fleiſch ſäet, vom Fleiſch das Verderben erntet!“

Und was ſoll ich vom hoffärtigen Weſen ſagen? So elend die Welt iſt, ſo wenig ſie hat, was das Herz ſättigen kann, ſo jämmerlich ihre Freuden ſind, ſo ſchnell Alles, was darin iſt, ſeiner Endſchaft entgegen reift, ſo gewiß es iſt, daß die die elendeſten Thoren ſind, welche in der Welt und in ihrem Weſen und in der Eitelkeit dieſer Zeit ihre Nahrung ſuchen — ach, es ſind ja nichts als Träber; wie willſt du denn deine unſterbliche Seele damit abfertigen, und mußt du nicht von hinnen, thörichter Menſch? — So gewiß dieß Alles iſt, ſo nimmt ſich doch die Welt ſo viel noch heraus, daß ſie ihren Jammer herauszuheben, herauszuſchmücken ſucht; er ſoll etwas gleich ſehen, man ſoll meinen, er ſey etwas Rechtes; daher der hoffärtige Zauber, womit ſie ſich einkleidet und umhüllt, und damit ihre Anhänger feſſelt und beſticht. Ach wie werden dieſe armen betrogenen Geiſter erſchrecken, wenn die arme Welt entkleidet, und ihr ihr hoffärtiger Zauber genommen wird! wie werden ſie erſtaunen über der inneren Erbärmlichkeit der Dinge, an welche ſie ihre Seligkeit verkauft hatten! O, du magſt noch ſo hoffärtig ſeyn, und dich noch ſo ſehr erheben, und deinen armen Leib noch ſo ſehr ſchmücken, und dir einbilden, was du willſt: es kommt ein Tag, ein großer Tag, an welchem alle deine Hoffarth als erbärmliche Larve dir von deiner wahren Geſtalt herunter fällt, und du daſtehen wirſt, wie du biſt. Nun, lieber Zuhörer, biſt du etwa frei vom hoffärtigen Weſen? haſt du es überwunden? lebſt du in der Demuth Chriſti? Sind dir die hohen Augen und ſtolzen Geberden und ein hoffärtiges Herz ein Greuel, den du flieheſt? Geht es dir wie David: „ich will noch niedriger werden in meinen Augen?“

O wie ſelig wäreſt du, wenn du ſo die Welt überwunden hätteſt! Das wäre etwas, worüber du dich noch in der Ewigkeit freuen könnteſt; das wäre eine Saat für jene Ernte, welche würdig wäre, in die Scheunen des himmliſchen Vaters geſammelt zu werden, während die Welt ſammt ihren Aergerniſſen dem Feuer wird übergeben werden. Dieſe Welt ſelbſt mit ihrem Weſen aber hat ſehr verſchiedene Arten und Seiten. Es gibt eine Welt in und außer uns; es gibt eine gelehrte, es gibt eine feine und gebildete, es gibt eine honette und ehrbare Welt, es gibt eine Handelswelt, und jede dieſer Arten hat ihre beſonderen Seiten, in welcher ein Jünger und Nachfolger des Heilandes überwinden muß. In der gelehrten Welt herrſcht der Verſtandes- und Wiſſens-Hochmuth; ſie nehmen

Ehre von einander, und geben Gott die Ehre nicht; in der feinen und gebildeten Welt herrscht die Lüge, die feine Lüge, die Schmeichelei, die feinere oder gröbere Wollust, das Schönthun und Freundlichseyn in das Gesicht hinein, während das Herz ganz andere Dinge in sich beweget; in der ehrbaren Welt herrscht der Stolz auf gute Werke und Tugend, die Scheinheiligkeit, das Brüsten auf seine Rechtschaffenheit; in der Handelswelt, welche überall anzutreffen ist, wo es sich um das Mein und Dein handelt, herrschen allerhand Vortheile und Künste, die man gebraucht, um sich sein Gut zu vergrößern, um sich reich zu machen und Schätze zu sammeln. Aber sey es nun eine Welt, welche es will; Welt ist Welt und bleibt Welt, und muß überwunden werden, wenn man nicht mit der Welt will verloren gehen. Ach, mein Gott! das Verderben ist groß, größer als man glaubt. Denn alle diese Welt, wie sie ist, liegt im Argen; sie nimmt aus dem Argen, aus dem Satan, aus dem Abgrunde ihre Kraft und ihr Wesen, und wenn es oft auch unschuldig aussiehet, so ist doch diese anscheinende Unschuld mit Kraft aus dem Abgrunde, mit der Schlange Art und List und Bosheit bestecket, und nur um so gefährlicher, je geheimer und süßer das Gift ist, mit dem sie uns in die Fersen sticht. Aber gesetzt auch, du habest dieß Alles überwunden, du habest aus der Gnade Christi heraus durch Einfalt, durch Demuth, durch Liebe und Sanftmuth, durch Keuschheit und Geduld der Welt Art überwunden, habest die Schlange unter den Füßen, und werdest nicht mehr von derselbigen vergiftet: so ist noch eine Welt, lieber Mensch! eine Welt in dir, eine Welt in der Einbildungskraft und Phantasie, und das ist eigentlich die gefährlichste Welt, diese innere Welt, dieser Markt des Herzens, dieses Getreibe der Gedanken und Empfindungen, diese Bilder und Phantasien, welche der Seele vorschweben, welche aus der Eigenliebe, aus dem Geiz und der Wollust, — aus dem Herzen emporsteigen. Dieß ist eigentlich der gefährlichste Feind, ohne den der äußere Feind nichts wäre. O in diese giftigen Grundlagen des eigenen Herzens schleicht sich dann die äußere Welt mit ihrer Annehmlichkeit und ihrem Reiz erst recht ein, macht die Lust erst recht rege, und wenn dann die Lust rege und lebendig geworden ist, sucht sie dich, auch wenn du schon manchen Sieg davon getragen hast, wieder zu fällen. Das ist die Welt, die innere und äußere Welt, die von der Hölle entzündet ist, die aus dem Abgrunde und aus der Hölle ihre Kraft nimmt; und was kann dieses Alles anders ausgebären als hölliſche, sataniſche Dinge, wie sie ja am Tage sind in dieser Welt? Aber du sprichst: Solches kann ich nicht glauben, so schlimm ist die Welt nicht, das ist zu hart von der Welt gesprochen, wenn es so wäre, wer wollte denn selig werden? und es ist auch nicht so; wenn ich die Welt unbefangen und nicht mit grellen Augen ansehe, so finde ich's ganz anders.

lieber Mensch! das glaube ich dir schon, denn die Welt ist dein Element, sie hat dich schon gefangen, du bist ihr Sklave; versuch's nur einmal, frei zu werden und zu überwinden, da wirst du finden, mit welcher Kette du gebunden bist, mit Ketten, die nur Christus zerreißen kann. O laß dir doch die Augen öffnen. Ein durch die Gnade Gottes hellgemachtes Auge siehet mehr in dem Wesen und Treiben der Welt als nur bloße unschuldige Freuden und Vergnügungen; ein hellgemachtes Auge sieht, daß mit dem Allem der Arge seine Gewalt ausübt über die Herzen der Menschen, und sie in seinen Stricken gefangen hält. Oder sollte die Schrift lügen, wenn sie sagt: „die Welt liegt im Argen?" Man muß hier stets auf Schlangen gehen, die einem in die Ferse zu stechen, und einem von ihrem Gift etwas beizubringen suchen. O wie Viele möchten auch unter uns seyn, welchen der HErr das zu sagen hätte: „es sind wenige Namen zu Sarden, die nicht ihre Kleider besudelt haben." Und wenn dir die Welt nichts mehr anhaben kann durch Schmeicheleien und Lockungen, so wird sie dich verspotten und verachten, sie wird dir allerhand Namen geben, sie wird dir dein Leben sauer machen, und dich in Zorn, Haß, Hader, Angst, Furcht, Zweifel, Unglauben und Lieblosigkeit bringen wollen.

Was heißt denn nun die Welt überwinden? Das heißt nichts Anders, denn einen Sinn haben, der über allen diesen Dingen oben steht, der nicht darin gefangen, sondern los ist von diesen Ketten, und auch, wenn sie sich an ihm wird fest machen wollen, diese Anzüglichkeiten und Anhänglichkeiten durch die Kraft Christi zerreißt. Nicht, daß man aus der Welt gienge, und sich in eine Einöde oder in sein Kämmerlein verschließen müßte; denn dieß wäre nicht überwinden, dieß hieße die Flucht ergreifen; und würdest du denn nicht auch in deine Einöde oder in dein Kämmerlein deine innere Welt mitnehmen? Die Welt überwinden ist etwas ganz Anderes. Man ist in der Welt, und ist doch nicht darin, man lebt in der Welt, aber man läßt sich doch nicht fangen; man besitzt und besitzt doch nicht; man hat und hat doch nicht; man arbeitet und vertieft sich nicht darein; man sorgt, aber man läßt sein Herz nicht davon einnehmen; man geht mitten durch ein unschlachtiges und verkehrtes Geschlecht dahin, aber Jerusalem zu; man hält das Wesen dieser Welt für nichts und unter seinen Füßen, man ist Bürger einer höheren Stadt und sucht das Zukünftige. O da mögen die Andern um einen herum treiben, was sie wollen: der Sinn der Christen geht anders wohin; er überwindet im Geist und Glauben weit die alte Nichtigkeit — und so überwindet man Tag für Tag und Jahr für Jahr, und schreitet in der Kraft Gottes als ein Pilgrimm und Fremdling, der hienieden keine bleibende Stätte hat, dem oberen Vaterlande zu, wohin die Begierde gehet, wohin der Sinn

ſtehet, wohin einzugehen man ſich ſehnet Tag und Nacht; und wenn man je da oder dort gefället wurde, ſo richtet man ſich wieder auf, und fängt's beim Alten an — mit Einem Wort: man iſt in der Kraft Chriſti ein unbeſiegbarer Streiter, bis der HErr einen erlöſet aus allem Streit und aus aller Noth, und zu Sich nimmt in ſein himmliſches Reich.

Das heißt die Welt überwinden, und das iſt freilich ein größerer Sieg, als wenn man die ganze Welt durchzöge, und eroberte die ganze Welt durch die Kraft ſeiner Waffen und das Blut der Menſchen. So hat überwunden JEſus Chriſtus, unſer Heiland: Er war wohl in der Welt, aber Er war doch nicht von der Welt. Sie iſt habſüchtig und geizig, und hält auf irdiſche Schätze: Er hatte nicht, da Er Sein Haupt hinlegte; die Welt iſt hoffärtig und ſtolz: Er aber war ſanftmüthig und von Herzen demüthig, Er erniedrigte Sich ſelbſt, und nahm Knechtsgeſtalt an; die Welt iſt wollüſtig und frech: Er aber war heilig und rein, und hat nicht das Wohlleben geſucht, ſondern hat Seinen Thränenlauf durch dieſe Welt unter Gebet und Flehen mit ſtarkem Geſchrei vollendet; die Welt pflegt das Fleiſch: Er aber hat Sein Fleiſch dargegeben; und weil Er ſo mit Seinem göttlichen Sinn unbefleckt hindurchgegangen durch dieſe arge Welt, und von keiner Verſuchung des Satanas gefällt worden, konnte Er ſich dem Vater darſtellen als ein reines Lamm und Opfer, als einen reinen Hohenprieſter; darum konnte Er ſagen: „ich habe die Welt überwunden.“ Wie aber Chriſtus in der Welt war, ſo ſollen auch wir in der Welt ſeyn. Zwar werden wir nicht unbefleckt hindurchkommen, denn wir haben das Sündengift in uns von Natur; aber hat Er überwunden, ſo können auch wir durch Seine Kraft, ſo ſollen auch wir überwinden; hat Er ſein Angeſicht ſtracks nach Jeruſalem gewendet, ſo können und ſollen wir es auch ſo machen; weil Er's gethan hat, ſo haben wir jetzt keine Entſchuldigung mehr, wenn wir's nicht auch thun; denn der Dulder auf Golgatha iſt vorangegangen, und wir ſollen nachfolgen Seinen Fußſtapfen. Das iſt unſere Pflicht, unſere höchſte Schuldigkeit; wer das nicht thut, der geht auf dem breiten Wege, dem ewigen Verderben entgegen, und wird verderben und muß brennen. Ja, liebe Zuhörer! die Welt vergeht mit ihrer Luſt, und die, ſo in der Welt ihre Luſt gehabt und nicht überwunden haben, werden mit ihr vergehen, ſie ſeyen, wer ſie ſeyen; denn bei Gott iſt kein Anſehen der Perſon.

Aber du ſprichſt: wie mach' ich's doch? ich möchte wohl; ſchon ſo lange beſtrebe ich mich, komme aber nicht dazu; kaum habe ich angefangen, ſo liege ich ſchon wieder darnieder. Siehe! da gibt dir unſere heutige Abend-Lection die ſchönſte Anweiſung: „Alles, was von Gott geboren iſt, überwindet die Welt; und unſer Glaube

ist der Sieg, der die Welt überwindet." In diesem Glauben, d. h. in dem durch die Wiedergeburt gewirkten Glauben, nicht in dem todten Glauben — denn diesen hat auch die Welt, die doch verloren geht — in jenem Glauben liegen alle Kräfte zum Ueberwinden schon bereit; wer solchen Glauben hat an den Sohn Gottes, der hat schon die Welt überwunden, er schreitet von Ueberwinden zu Ueberwinden, von Kraft zu Kraft; da geht es nicht mehr zurück sondern vorwärts, und so fort bis zum völligen und reichlichen Eingang in das himmlische Reich JEsu Christi. So haben überwunden schon Viele, die bereits vor dem Throne des Lammes stehen, sie haben überwunden durch des Lammes Blut, sie haben überwunden damit, daß sie an Christum glaubten, in diesem Glauben des Sohnes Gottes lebten, in diesem Glauben kämpften, und es also hielten, wie es in einem Verse heißt:

Fällt mir etwas Arges ein,
Denk' ich gleich an JEsu Pein,
Die erlaubet meinem Herzen,
Mit der Sünde nicht zu scherzen.

O was ist's doch um eine Seele, die solchen Glauben hat, so am Heiland hängt, und aus seinem Tod und Leiden alle Kraft ziehet zum Ueberwinden! Da höret das todte, historische, kraft- und saftlose Wesen, da höret der Kopf- und Schul-Glaube auf, und der neue Glaube, mit andern Worten: das Leben aus Gott, der Sohn Gottes selber durchdringt die Seele mit lauter Lichtkräften, mit himmlischer Kraft zum Sieg in dem Streite. „Wer den Sohn Gottes hat, der hat das Leben, wer den Sohn Gottes nicht hat, der hat das Leben nicht." Sollte nicht diese einzige Wahrheit alle Finsterniß, allen Kopf- und Maul-Glauben in den Herzen der Menschen zerstören, und die armen Seelen, die sich auf ihren todten Glauben etwas zu gut thun, auf das Eine, was Noth thut, aufmerksam machen? Liebe Seele, hast du den Sohn Gottes? Lebt Christus in dir? Lebt Seine Liebe in Dir? Kannst du sagen: „in meines Herzens Grunde Dein Nam' und Kreuz allein funkelt alle Zeit und Stunde, drauf kann ich fröhlich seyn?" Wenn es nicht so ist, warum weinst du nicht so lange vor diesem großen Gott, bis du Ihn hast? Siehe, daher kommt es, daß du die Welt nicht überwinden kannst — daher, daß du noch so viel Gefallen an dir und deinen todten Werken, an der Welt und ihrer Gesellschaft, an dem eiteln und lästigen Jammer dieser Zeit, an diesem und jenem hast; daher kommt es, weil du nicht den rechten Glauben hast, weil du ohne Christus in der Welt bist. Warum bemühst du dich aber nicht um diesen großen Gott? warum ist dieß nicht deine Hauptsache? Ach, du arme, betrogene Seele! wie lange soll's denn noch so währen? wie lange willst du noch auf beiden Seiten hinken? wie lange in einem ungewissen Zustande

seyn? warum wirfst du dich nicht auf deine Knie und sprichst: Ach, mein JEsu! ich möchte gerne selig seyn, ich möchte gerne bekehrt seyn, und weiß nicht, wie ich's machen soll, fühle auch dazu keine Kraft und Tüchtigkeit in mir! JEsu, hilf Du mir, ach, Du Sohn Gottes, erbarme Dich meiner! — aber wenn man freilich nicht will, wenn es Dir ein heimliches Vergnügen bleibt, in der alten Nichtigkeit fortzufahren, wenn man insgeheim im Einverständniß mit der Welt steht und mit der Sünde, und dieses Einverständniß nicht will zerstören lassen; wie kann da geholfen werden? Da wird es nicht dazu kommen, daß man mit dem Apostel einstimmt: „unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwindet."

Ich weiß nicht, ich meine, es sollte doch ein Jedes einen rechten Ueberdruß bekommen an dem vergänglichen Wesen dieser Welt. Saget doch, die ihr die Welt lieb habt, gesteht es doch! seyd einmal ehrlich! ist es denn wirklich so viele Freude? habt ihr denn jemals auch nur Eine vergnügte Stunde in der Welt und ihrem Wesen gehabt, Eine recht vergnügte Stunde? Ist es denn so angenehm, auf der breiten Straße zu wandeln, und eine edle Gnadenzeit zu verträumen, verspielen, verlachen, verscherzen, versorgen, tödten? Gesteht es einmal! Nicht wahr, es ist doch nicht so angenehm? Nicht wahr, es ist doch wahr, was die Schrift sagt: „der Gottlose hat viel Plage?" — Und was wollt ihr machen, wenn euch euer Haus über dem Kopfe zusammenstürzt? wenn es auf einmal heißt: es brennt! es ist keine Errettung? Ihr Gottlosen, ihr Liebhaber der Welt, ihr armen betrogenen Seelen, die ihr die Welt noch mitnehmen und doch auch Gott dienen wollt, ihr schnöden Sünder, du ehrbare, du honette Welt, du gebildete Welt, die du meinst Christum entbehren zu können, was wollt ihr doch um Gottes willen machen, wenn die Welt zusammenstürzt? Ihr Verächter der Gnade, wohin wollt ihr dann? die Berge und Hügel um Hülfe anrufen, daß sie über euch fallen sollen? Ach, dann ist's zu spät, zu spät! denn siehe, es kommt ein Tag, der brennen soll wie ein Ofen. Ach, was werden dir dann deine Schätze, was werden dir deine Kleider, was wird dir dein Vergnügen, was werden dir deine Gesellschaften und Gesellschäftlein an jenem Tage nützen, wenn das Alles ganz hinter dir liegt als ein längst vergangener Nebel? oder meinet ihr, es werde euch etwas Besonderes gemacht werden? Meinet ihr, um dieser oder jener Eigenschaft willen werdet ihr dem Gericht Gottes nicht unterworfen werden? Mit nichten! denn vor Gott gilt kein Ansehen der Person, gilt nichts als ein durch Wiedergeburt gewirkter Glaube, der Glaube, der die Welt überwindet und durch Liebe thätig ist. O meine armen Mitbrüder! arme betrogene Seelen! Ach, daß euch doch die Augen aufgiengen! daß euch doch das Jammern des Vaterherzens

Gottes (Luk. 15, 20.) über euren elenden Zustand als ein Pfeil in euer Herz führe! Ach, daß ihr euch doch retten ließet! Lasset euch doch retten, thut es doch dem Heilande zu gefallen, das ihr das Verdienst Seines Leidens annehmet und euch selig machen lasset. Aus Jammer über die arme Welt, über dich, Seele! hat der Vater Christum in die arge Welt gesendet, aus dem nämlichen Grunde Ihn den Leiden des Todes übergeben, aus dem nämlichen Grunde gehet Er der armen Seele nach; ist Er dir nicht auch schon nachgegangen, verirrtes, verlorenes Schäflein? was muß für ein Jammer in dem Herzen Gottes über dich seyn? Aus diesem Grunde lässet Er dir auch heute Seine Gnade anbieten: du sollst nur kommen! Aus dem nämlichen Grunde hat er so viele Zeugnisse hingestellt, das Wasser der Taufe, das Blut, das Abendmahl, den Geist, das Wort, das Zeugniß von Ihm, das auch heute ertönet. Ach, es ist nichts als erbarmungsvolle Liebe, nichts als Liebe: Er bedarf unser nicht, und doch will Er uns haben, doch will Er uns selig machen! O ein Herz voll Gnade, voll Erbarmen, voll Liebe, wo kannst du in der Welt so Etwas finden? Und doch willst du nicht kommen? willst nicht annehmen, was dich selig machen kann? willst diese Liebe Gottes mit Füßen treten, und die vergängliche Lust der Welt höher achten als diese ewige Liebe deines Gottes? Schaue doch, was du thust! Ach, laß doch deine Härtigkeit durch diese Liebe überwinden und erweichen! Wenn ein Mensch, dem du eine große Summe schuldig wärest, du hättest aber nicht zu bezahlen, dir diese Schuld schenkte, und würde dich noch obendrein inständig bitten, daß du doch die Quittung annehmen solltest: nicht wahr, das würdest du für Güte halten? Aber was ist das gegen die Güte Gottes, der nicht nur den Schuldbrief zerrissen und an's Kreuz Seines Sohnes geheftet, sondern der auch die Zeugnisse darüber vor aller Welt Augen aufgestellt, und die Welt, die Welt, die Ihm feind ist, zum Glauben rufet und locket, und rufet weit und breit: Ich will nicht, daß Jemand verloren gehe, ihr müsset nicht verloren gehen, ihr könnet gerettet, es kann euch geholfen werden zum Leben, es gibt einen Heiland für alle Welt! Christus ist hier, der für euch gestorben und auferstanden ist. Haltet euch an Ihn, lasset euch versöhnen durch Ihn! In Ihm ist das Leben; wer den Sohn Gottes hat, der hat das Leben; wer den Sohn Gottes nicht hat, der hat das Leben nicht! — Wer dieß Zeugniß annimmt, das Gott gezeuget hat von Seinem Sohne, der versiegelt es: daß Gott wahrhaftig sey; wer dieß Zeugniß annimmt, der erlangt das ewige Leben in seinem Herzen, das Leben des Sohnes Gottes, und überwindet die Welt, er überwindet weit um Deß willen, der ihn geliebet hat. Wer aber überwindet, dem ruft der HErr zu: dem will ich geben mit mir auf meinem Stuhl zu sitzen, wie ich überwunden habe, und bin gesessen

mit meinem Vater auf seinem Stuhl. Liebe Seelen! was hinket ihr noch auf beiden Seiten? Sehet doch an diese Belohnung! Wer Ohren hat, zu hören, der höre und merke, was Gott verheißen und bereitet hat denen, die überwunden haben durch des Lammes Blut, und durch das Wort ihres Zeugnisses, und die ihr Leben nicht geliebet haben bis in den Tod. Amen.

XXXII.

Predigt am Sonntage Misericordias Domini; als am Tage der Confirmation.

Es regen sich in meinem Herzen gemischte Empfindungen, wenn ich an den künftigen Lebensweg dieser Kinder denke, die ihr Glaubensbekenntniß heute abgelegt, und das, was für sie in der heiligen Taufe versprochen worden ist, hier heute vor dem Angesichte Gottes wiederholt haben, nämlich daß sie dem Teufel, der Welt und ihrem eigenen Fleische keinen Raum bei sich geben, sondern Gott und ihrem HErrn JEsu dienen wollen ihr Leben lang. Es regen sich bei'm Gedanken daran Empfindungen der Freude, aber auch Empfindungen der Wehmuth bei mir, — der Freude, wenn ich bedenke, daß diese Kinder auf's Neue in den Friedensbund mit Gott aufgenommen worden sind, wenn ich bedenke, daß Sich der Heiland aus diesen Kindern eine Pflanzschule des Reiches Gottes erbauen und bilden will, wenn ich bedenke, daß auch diese Kinder erkauft, erlöset, erworben und gewonnen sind von allen ihren Sünden durch das Blut JEsu; — aber auch Empfindungen der Wehmuth, wenn ich bedenke, welcher Welt diese Kinder entgegen gehen, und welche Welt Viele unter ihnen bereits in sich tragen, wenn ich bedenke, daß vielleicht Viele unter ihnen heute die größte Lüge ihres Lebens auf sich geladen haben. Man möchte wohl fragen: verstehen sie auch, was sie thun? Ist es ihnen auch ein wahrer Ernst mit ihrem Versprechen, oder lassen sie sich nur deßwegen diese Feierlichkeit gefallen, weil es einmal so Sitte und Gewohnheit ist? Ist es dem Heilande auch gelungen, in eine oder die andere dieser jungen Seelen ein göttliches Saatkorn durch Seinen Geist zu legen, das reifen wird für die Ewigkeit? oder sind vielleicht Viele noch todt, noch ferne von ihrem Gott und Heilande? Hat vielleicht schon Satan so viel Unkraut in eines oder des Andern Herz gesäet, daß der gute Samen keinen Grund und Boden mehr finden kann? Und wenn es ihnen wirklich ein Ernst ist mit ihrem öffentlichen Versprechen, werden sie denn auch dem HErrn

JEsu getreu bleiben? Werden sie so fest an den sich anhängen, der sie bis in den Tod geliebet hat, daß nicht die Lüste der Jugend nicht die Verführung einer verkehrten, ungöttlichen Welt, nicht die besonderen Reizungen, die in dem Geiste dieser Zeit liegen, nicht das Toben des Teufels, der einen großen Zorn hat, daß das Alles sie nicht von dem Heilande werde abwendig machen können? Das sind lauter gewichtige Fragen, die beim Anblicke dieser Kinder mir schwer und wehmüthig auf's Herz fallen. Denn was sieht man gewöhnlich für Früchte von der Confirmation? Ist sie häufig etwas Anderes als der Eintritt in ein freieres, ungebundeneres, ungöttlicheres, für Zeit und Ewigkeit verderbliches Sündenleben? Die Meisten in unserer Versammlung wurden zu ihrer Zeit auch confirmirt; aber ich erlaube mir die Frage: wo sind denn die Früchte dieses heiligen Bundes, den wir damals mit unserem Gott gemacht haben? wo sind denn die Früchte unseres ersten Abendmahls? wo die Früchte der unaussprechlichen Gnade, daß es uns bis daher so oft vergönnt war, an dem Leib und Blut Christi Theil zu haben? Ach, der Augenschein, der Anblick des traurigen Verfalls vom Christenthum und Gottesfurcht gibt nur zu klares Zeugniß, daß so viele herrliche Anstalten, die zum Theil vom HErrn selber und von Seinen Aposteln, zum Theil von erleuchteten Männern Gottes zur Erbauung und Förderung der Gemeinde eingesetzt worden sind, bei Vielen nichts, man möchte fast sagen weniger als nichts, gewirkt haben und noch wirken. Das macht mich so bedenklich und wehmüthig, und deßwegen möchte ich ein Wort zärtlicher Liebe den lieben Confirmanden zurufen, wozu ich die Worte Johannis gewählt habe, welche in seinem ersten Briefe und dessen 2. Kap. im 28. Vers stehen und also lauten:

„Kindlein, bleibet bey Ihm, auf daß, wann Er geoffenbaret wird, wir Freudigkeit haben und nicht zu Schanden werden in Seiner Zukunft."

O großer Erzhirte und Bischof Deiner Schafe! lege einen heiligenden, göttlichen Segen auf unsere heutige Betrachtung. Sieh' an diese Seelen in Gnaden, welche sich Dir, dem guten Hirten, geweiht und übergeben haben! Gib ihnen einen Lichtstrahl, einen Friedensstrahl von Deiner Liebe in ihre Herzen, damit sie in Wahrheit Dir leben, Dir leiden, Dir sterben können! Amen.

„Kindlein!" so redet der Apostel seine Gläubigen an. Mit diesem einfachen Ausdruck wollte er ihnen sogleich den ganzen Segen des Evangeliums, ihre Kindschafts- und ihre Erbschafts-Rechte, als Gliedern des neuen Bundes, zu Gemüth führen; damit wollte er ihnen sogleich ihr Verhältniß zu Gott, dem Vater JEsu Christi und also auch ihrem Vater, und zugleich ihr Verhältniß zu ihm selber, dem Apostel, an's Herz legen, da sie ja Seine rechtschaffenen Kinder waren, gezeuget durch das Wort der Wahrheit,

sein Werk neu geschaffen in Christo JEsu, unserem HErrn, zum Preis der herrlichen Gnade Gottes. Dieser zärtliche Ausdruck floß heraus aus jener Liebe, welche Christus geboten hat, als Er zum Vater gieng, und es den Seinen noch zurief: „ein neu Gebot gebe Ich euch, daß ihr euch unter einander liebet, gleichwie Ich euch geliebet habe; denn daran wird Jedermann erkennen, daß ihr meine rechten Jünger seyd, so ihr Liebe unter einander habt;" er floß heraus aus dem Geist des Neuen Bundes; denn der Apostel führte ja nicht mehr das Amt, das antreibt und befiehlt, und straft und droht, und die Verdammniß predigt, sondern das Amt, das die Versöhnung und Gnade und Frieden verkündiget. Deßwegen treibt und befiehlt er nicht, sondern, wie ein liebender Vater, mit zärtlicher Stimme lockt und reizt er sie, zu bleiben bei Christo, dem HErrn. So will ich's heute auch machen, liebe Zuhörer, ich will nicht befehlen oder ungebührlich zumuthen, sondern bitten, herzlich bitten, und Christus bittet durch mich.

Und so bitte ich euch Alle, besonders aber euch, liebe Confirmanden, **bei dem HErrn JEsu zu bleiben.** Ich will euch dieß erklären, damit ihr auch wisset, um was ich euch bitte. Wer bei'm Heilande bleiben soll, der muß zuvor zu Ihm gekommen seyn. Was heißt nun aber zu JEsu kommen? So lange der HErr auf Erden wandelte, war es leicht, auf diese Frage zu antworten, denn zu Ihm waren alle die gekommen, die in Seine Jüngerschaft sich gemeldet, zu Seiner Nachfolge sich eingefunden und verstanden hatten. Ob man nun gleich jetzt Ihn nicht mehr sehen und mit den Händen betasten kann, wie es die Apostel durften und konnten, so kann man doch noch zu Ihm kommen. Dieß ist jedoch nicht bloß so zu verstehen, wenn man Seiner Lehre im Allgemeinen Beifall gibt. Solche Leute gab es auch in Judäa; sie entsetzten sich über Seine gewaltigen Predigten, aber dabei blieb es auch. Und so ist es auch bis auf diese Stunde nicht die Hauptsache, daß man von Seinem Worte denkt: es ist Wahrheit, oder: Er ist der Sohn Gottes. Leider wandeln ja in einem solchen todten Glauben die meisten Christen. Auch das heißt nicht zu JEsu kommen, wenn man sich confirmiren und den Segen ertheilen läßt, wie dieß bei euch, liebe Confirmanden, der Fall ist, oder wenn man zum heil. Abendmahl geht und die Kirche besucht; Alles dieß ist ganz gut; aber wenn keine Aenderung des Herzens dadurch bezweckt wird, so ist's umsonst. Ach, der Augenschein lehrt es ja bei Vielen, die confirmirt wurden, daß sie weit davon entfernt waren, zu JEsu zu kommen und bei Ihm zu bleiben, daß sie bis auf diesen Tag ohne Ihn dahin wandeln, und die Welt lieb haben und das, was in der Welt ist, und nichts wissen von der Liebe Christi, dem sie doch Treue geschworen haben.

O zu dem Heilande kommen heißt etwas ganz Anderes, es heißt nämlich: von ganzem Herzen an Ihn sich ergeben, sich Ihm weihen, ausgehen von dieser Welt und dem, was die Welt lieb hat, und sich zu Christo wenden, in Seine Nachfolge treten, in Seiner Liebe und im Glauben an Ihn wandeln; mit andern Worten: Seine Jünger werden in der That und Wahrheit. Wer so zu Ihm kommt, der erlangt Gnade, der erlangt in Seinem Blute Vergebung der Sünden und Frieden mit Gott, der höher ist als alle Vernunft, er erlangt ein neues, göttliches Leben durch Seinen Geist, einen heiligen Trieb der Liebe, dem Heiland allein zur Ehre zu leben und Ihm wohlzugefallen, Alles das mehr und mehr abzulegen, was Ihm zuwider ist, er erlangt mehr und mehr eine seligmachende Erkenntniß des Sohnes Gottes, da sieht er dann das Lamm mit Augen an, die Gott alleine geben kann, und spricht mit jenem Liede in seinem Herzen:

Meinen JEsum ich erwähle,
Keinen Liebern find' ich nicht;
Auf Ihn freut sich meine Seele;
JEsus bleibt mein Lebenslicht;
Darum, darum ruf' ich hier
Mit Begier:
Komm, o JEsu, hole mich,
Meine Seele liebet Dich.

Sollten nun unter unsern Confirmanden solche seyn, die wenigstens einigermaßen Anfänge eines solchen Glaubens in ihrem Herzen erfahren haben, so rufe ich diesen zu: Bleibet bei Ihm! Kindlein! bleibet bei Ihm, lasset nicht von Ihm, haltet euch fest an Ihn, klammert euch an an Ihn, bittet Ihn inbrünstig, Er möchte euch selber in Seiner Gemeinschaft erhalten, euch immer tiefer und inniger in Seine Versöhnungs-Gnade, in Seine Lebens- und Todes-Gemeinschaft, in den stillen, verborgenen Umgang mit Ihm hineinziehen; sehnet, wünschet, betet, seufzet, flehet euch immer tiefer und inniger in Seine große JEsus-Liebe hinein.

Liebe Zuhörer! diese Ermahnung an die Confirmanden, bei dem HErrn JEsu zu bleiben, thut Noth, recht Noth. Wenn ich an die vielen Tausende denke, die auch schon an jenem Altare dort ihren Taufbund erneuert, und dem HErrn JEsu auch schon Treue versprochen haben, sey es auch nur mit dem Munde, die aber trotz ihres Versprechens in Lauheit, — doch das wäre noch erträglich, nicht nur in Lauheit, sondern in Kälte gegen Christum hineingerathen sind, die zum Theil in Sünden und Laster versunken sind, die nach eigenem Willen einhergehen, ihr Leben einrichten nach eigenem Gutdünken, oder nach den Lüsten und Gewohnheiten der Welt, oder nach der Religion der Menschen dieser Zeit, die leichter ist als die Spreu, welche der Wind zerstreuet, die dahin

leben in Gottes-Vergessenheit, in der Eitelkeit dieses Zeitlaufes, die da lieb haben die Augenlust und Fleischeslust und hoffärtiges Wesen, die dahin gehen lachend und scherzend, leichtsinnig und sicher, sorgenlos und berauscht vom Zaubertrank der Welt, ohne einen Gedanken daran, was sie ihrem Gott und Heilande schuldig sind, ohne einen Gedanken an die kommende Vergeltung, an das Gericht, da sie ihrem Gott und Schöpfer Rede stehen, und Rechenschaft geben müssen von jeglicher Stunde ihrer kostbaren Gnadenzeit, wenn ich an die Menge derer denke, die also wandeln und zum Theil in offenbare Feindschaft gegen den Namen unseres hochgelobten Erlösers ausgebrochen sind, zum Theil den Bund Gottes und Christum in den Mund nehmen, aber Zucht hassen und Christum zu einem Sündendiener machen; wenn ich die große bevölkerte und betretene Straße betrachte, auf welcher Tausende zur Hölle wandern, dann drängt es mich, mit erhabener und dreifach verstärkter Stimme, so gut ich's kann, im Namen des HErrn JEsu den lieben Confirmanden zuzurufen: „Ach, Kindlein! bleibet bei Ihm." O man kommt so bald von Ihm hinweg, denn es kann keine Weltlust und Weltfreude neben Ihm bestehen, es beginnt dann die Weltliebe die Oberhand über Seine Liebe zu haben, und man weicht von Ihm und wandert seine Straße ohne Ihn. So gieng es Manchen, die zu Christo gekommen und Ihm nachgefolget waren; sie stießen sich an Ihm, sie sagten: Seine Lehre ist eine harte, beschwerliche Lehre, wer kann sie tragen? und darum giengen sie hinter sich und verließen Ihn. Wie der HErr JEsus bei solchen schmerzlichen Erfahrungen traurig Seine Jünger fragte: „Wollet ihr auch weggehen?" — so frage ich nun auch euch, liebe Confirmanden: wollet ihr auch weggehen, wie so viele Tausende schon von hinnen gegangen sind? O wohl euch, wenn ihr mit Petrus antwortet: „HErr! wohin sollen wir gehen, Du hast Worte des ewigen Lebens, und wir haben geglaubt und erkannt, daß Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes."

„Kindlein! bleibet bei Ihm!" und ob Satan, Fleisch und Blut sich mit aller Macht dagegen sträubten, bleibet bei Ihm und widerstehet fest im Glauben, und seyd stark in dem HErrn und in der Macht Seiner Stärke. O es liegt ja am Tage, Niemand, der Augen hat, zu sehen, kann es läugnen, daß die Welt im Argen liegt. Doch dieß war zu allen Zeiten; aber lag sie je im Argen, so ist's in dieser Zeit, in dieser jämmerlichen, Christuslosen, ungöttlichen, entarteten, und doch so hochmüthigen, gegen Gottes heiligste Majestäts-Rechte ankämpfenden und empöreriſchen Zeit. Aberglauben und Unglauben bieten einander gegenseitig die Hand, und suchen Christum auszurotten; Menschenmeinungen und Menschensatzungen werden an die Stelle des Wortes Gottes gesetzt, es ist

keine

keine Furcht Gottes vor den Augen der Menschen dieser Zeit. Ja, man kann es ja fühlen; auch wer den Heiland sucht, kann in eigener Erfahrung fühlen, welche höllischen Kräfte und Mächte unter den Menschen dieser Zeit ihr Spiel treiben; man kann es ja fühlen, daß der Gott und Fürst dieser Welt, der sein Wesen hat in den Kindern des Unglaubens, daß die bösen Geister unter dem Himmel auch nicht müßig sind; es liegt ja am Tage, wie dieses Geschlecht der Augenlust und Fleischeslust und dem hoffärtigen Wesen fröhnt, wie die heiligsten Kleinode der Menschheit, die Gottesfurcht und die Liebe zu Christus an manchen Orten als alte Mährchen verspottet, und der Sohn Gottes mit Füßen getreten wird; es liegt ja am Tage, und die, welche es erfahren, werden mir Beifall geben, wie selbst die wackersten und redlichsten Christen Mühe haben, sich gegen den Schlaf, gegen den schweren Schlaf zu erwehren. Was die Zukunft bringen wird, das weiß der HErr allein; sie liegt in Seiner allmächtigen Hand; Er allein kann die Zeit setzen, wann der Abfall von Christo so viel Macht bekommen soll, daß das Bekenntniß des Namens JEsu Christi wieder mit schweren Aufopferungen, ja sogar mit Darantwagen des Blutes und Lebens festgehalten werden müßte. Was noch die Finsterniß ausbrüten mag, sey es die Finsterniß, die sich als Finsterniß ankündigt, der Aberglaube, oder sey es die Finsterniß, die im Gewande des Lichts auftritt, der Unglaube und die vielen tausend Gedanken und Begriffe, die in dieser Zeit in Umlauf gesetzt wurden, und als große Aufklärung angepriesen werden, aber vor den Augen des Allwissenden und Allesdurchdringenden nichts taugen, was auch die Finsterniß in Zukunft noch ausgebären mag, wie es der HErr der Gemeinde zuläßt; — das ist gewißlich wahr, bloß diejenigen werden überwinden, die, gewaschen durch das Blut des Lammes und gestärkt durch das Wort Seines Zeugnisses, ihr Leben nicht lieb haben bis in den Tod.

Liebe Zuhörer! wie wollen wir da bestehen, wie wollen wir da überwinden, wie werden diese unerfahrnen jungen Seelen, die jetzt der Welt, der lockenden, der reizenden, der unschuldig scheinenden aber in ihrem innersten Wesen vergifteten, ungöttlichen und zur Verdammniß führenden Welt entgegen gehen, wie werden sie unversehrt und unbefleckt hindurchkommen? wie werden sie überwinden, wie am Ende ihres Lebens getrost sprechen können, was sie heute bekannt haben: „HErr JEsu, Dir leb' ich, Dir leid' ich, Dir sterb' ich; Dein bin ich todt und lebendig." O bleibet bei Ihm; dieß ist der einzige Weg, auf dem euch der Arge nicht antasten kann. Ach, bittet Ihn, daß Er Sich mit euch so verbinde, daß „weder Hohes noch Tiefes, weder Tod noch Leben, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, noch irgend etwas in der Welt euch scheiden möge von der Liebe Gottes, die in Christo JEsu ist, eurem

HErrn;" o bittet Ihn, daß Er euch jenen Sinn schenke, den jenes Lied erfleht:

Ach, es steht ja mein Verlangen,
Liebster JEsu, nur nach Dir;
Laß mich treulich an Dir hangen,
Schenke Dich zu eigen mir;
Ob Viel' auch umkehrten zum größesten Haufen,
So will ich Dir dennoch in Liebe nachlaufen,
Denn Dein Wort, o JEsu, ist Leben und Geist,
Was ist wohl, das man nicht in JEsu genießt.

„Bleibet bei Ihm!" O Er ist es ja wohl werth, daß wir bei Ihm bleiben, Er ist ja nicht ein mürrischer, harter Mann, der da ernten will, wo Er nicht gesäet hat; Er ist ja kein bloßer Mensch und Prophet, bei dessen Worten man bleiben, dessen Lehren man halten soll; es ist ja JEsus, bei dem wir bleiben sollen. O welch' ein theurer, kostbarer, süßer Name. Der JEsus also, in dem die Fülle der Gottheit leibhaftig wohnet, welcher der Schöpfer aller Dinge ist, und die Sterne hinausgestreut hat an das Himmelsgezelt, wie der Säemann seinen Samen ausstreut auf sein Saatfeld, der JEsus, welcher das ewige Wort und der König ist über Alles im Himmel und auf Erden, der JEsus, der euch selber in's Daseyn gerufen, und bis auf diese Stunde treulich über euch gewaltet und gewacht hat, ja, der JEsus, der eure Seelen erworben hat und gewonnen von allen Sünden, der JEsus, den die Liebe zu euch, ihr lieben Confirmanden, aus dem Schooße des Vaters in dieses Jammerthal hereingetrieben hat, der aus Liebe zu euch Sich an's Kreuz heften ließ, aus Liebe zu euch Sein königliches, dornengekröntes Haupt neigte, und in heißer Läuterung für eure und meine und der ganzen Welt Sünde am Fluchholze verschmachtet ist. Es ist ja JEsus, der gute Hirte, der eure Seelen geliebet, und Sein Leben gelassen hat für Seine Schafe. Kindlein, bleibet bei Ihm! Bei wem wollt ihr es besser finden? Ihr seyd voll Sünde von Natur, Er schenkt euch seine Gerechtigkeit; ihr seyd geistlich arm, der HErr ist reich, wer ist unserem König gleich? Ihr seyd voll Jammer und Elend, Er schenkt euch Liebe und Freude; euer Herz ist erstorben und erkaltet von Natur, Er schenkt euch ein neues Herz und einen neuen gewissen Geist; ihr seyd voll Untreue, Er ist die Treue selbst; so will Er euch hindurch, hinaus, hinein führen in's rechte Kanaan, wo die Lebensströme fließen, und Er euch weidet und leitet zu den lebendigen Wasserbrunnen.

Wie herrlich ist's, ein Schäflein Christi werden,
Und in der Huld des treu'sten Hirten steh'n!
Kein höh'rer Stand ist auf der ganzen Erden,
Als unverrückt dem Lamme nachzugeh'n;
Was alle Welt nicht geben kann,
Das trifft ein solches Schaf bei seinem Hirten an.

Hier findet es die angenehmſten Auen;
Hier wird ihm ſtets ein friſcher Quell entdeckt;
Kein Auge kann die Gnade überſchauen,
Die es allhier in reichem Maaße ſchmeckt,
Hier wird ein Leben mitgetheilt,
Das unaufhörlich iſt und nie vorüber eilt.

Wer leben will und gute Tage ſehen,
Der mache ſich zu dieſes Hirten Stab;
Hier wird ſein Fuß auf ſüßer Weide gehen,
Da ihm die Welt vorhin nur Träber gab.
Hier wird nichts Gutes je vermißt,
Dieweil der Hirt' ein HErr der Schätze Gottes iſt.

O bleibet bei Ihm; es iſt dieß ja keine harte Zumuthung; ſie dient zu eurem Heile, denn bei Ihm ſtrömt ja die rechte Lebensquelle, die tränket euch und erfreuet euch an Geiſt und Seele; hier iſt das Lebensbrod, das Hungersnoth vertreibt, ja auch im Tode ſelbſt erhält. Bleibet bei Ihm, der gekreuzigten Liebe!

Es kommt eine Zeit, wo Alles vergeht und in Staub zerfällt, wo die Erde und die Himmel verwandelt werden wie ein altes Gewand, und wenn wir auch dieſe Zeit nicht mehr erleben ſollten, ſo kommt doch die Zeit für einen Jeden unter uns, wo wir aus dieſer Zeit hinaustreten müſſen, wo uns die Welt und alle ihre Luſt nichtig erſcheint, wo wir das Leben ganz anders anſehen, als ſo lange wir in voller Kraft und ohne den Glauben an Chriſtum dahin leben; es kommt eine Zeit, wo alle die Scheingüter und all' der Zauber, der über die Dinge dieſer Welt hingegoſſen iſt, und all' der Koth, woran ſo manches menſchliche Herz klebt, wie wenn es ein großer Schatz wäre, in ſeiner wahren Geſtalt, als Nichts und als Koth erſcheint: ich meine die Zeit, wo man an den Pforten der Ewigkeit ſteht, und zurückblickt auf ſein verfloſſenes Leben. O wenn mich dann Alles verläßt, und meine irdiſchen Stützen morſch zuſammenbrechen, und ich ſtehe allein, ohne JEſus, ohne Führer und Heiland, ohne Troſt und Hülfe, vor einer finſtern, grauſenhaften, richterlichen Ewigkeit, und meine Götzen haben mich verlaſſen, und ich ſtehe allein, nackt und bloß, und verwerflich und verdammlich! — o meine Lieben! wie elend, wie ſchrecklich elend wäre ich dann. Darum, Kindlein, bleibet bei Ihm!

Denn JEſus bleibt euch ſteh'n,
Wenn aller Troſt der Kreatur zerrinnt!
Wenn Himmel, Erd' wie Rauch und Dampf zergeh'n,
Und alle Welt mit ihrer Luſt verſchwind't;
Wenn Gott die leichte Spreu,
Das Götzenvolk, zerſtäubt;
So ſteht euch JEſus bey;
D'rum, Kindlein! bleibt!

Zwar ſcheint es oft, als ob Niemand beſſer daran ſey als diejenigen, welche die Welt lieb haben, und von der Nachfolge Chriſti

nichts wissen wollen. Es könnte Mancher denken: wenn ich in die Welt hineinblicke, so sehe ich doch, daß Augenlust, Fleischeslust und hoffärtiges Wesen die Menschen froh und vergnügt macht, daß die, welche in solchen Dingen sich umtreiben, Augen voll Freude und einen Mund voll Lachens haben, und wenn auch hin und wieder ihnen etwas Widerwärtiges begegnet, das sie bekümmern könnte, siehe, sie lassen sich doch dieß nicht sehr kümmern; es macht wenig Eindruck auf sie. Aber irret euch nicht, liebe Brüder; unter einem leichtsinnigen Gesicht ist oft ein Wurm verborgen, der am innersten Lebensmarke nagt, und über den unruhigen Abgrund ihres gequälten Herzens legen sie oft künstlich täuschende Bretter, und sprechen: lasset uns essen und trinken und lustig seyn; ihr innerster Herzensgrund ist doch durchwühlt von Unruhe und einem schrecklichen Warten des Gerichts und des Feuereifers, der die Widerwärtigen verzehren wird. Die Gottlosen haben keinen Frieden, spricht mein Gott, ja nicht bloß keinen Frieden, sondern viele und große Plage; denn der Gottlose hat viel Plage, spricht die Schrift, bis er seine Lust befriedigt hat, und oft wird sie erst nicht befriedigt, und wie oft ist die Befriedigung selber verbittert und versalzen, wie oft folgt auf die Befriedigung nichts als Jammer und Reue? Welche Mühe hat der Gottlose nur damit, sein Gewissen einzuschläfern oder zu übertäuben, wiewohl man es auch hierin zu einer großen Kunstfertigkeit bringen kann. Aber auf immer wird ihm das nicht gelingen; denn wer das Kleinod Gottes im Herzen des Menschen antastet, den müssen einmal die Schrecken des Gewissens ereilen und schreckliche Rache üben. O glaubet es mir, doch nicht mir, sondern dem wahrhaftigen und treuen Zeugen: wahren Frieden und wahre Freude findet man nur bei Christo; und dieser Frieden und diese Freude tragen den Keim der Zerstörung nicht in sich selbst; sie sind kein Rauch, der in ein Nichts zerrinnt, sondern sind beständig, und begleiten auch durch des Todes finstere Thäler zu den Stufen des Richter-Thrones Gottes. Darum setzt der Apostel zu seiner Ermahnung die lockenden Worte hinzu: „auf daß wir Freudigkeit haben und nicht zu Schanden werden vor Ihm in Seiner Zukunft," einen freudigen Zutritt haben zu Ihm, und den Frieden Gottes im Herzen. O meine Lieben, nur bei Christo könnet ihr euch all' der Gedanken entladen, welche euch unruhig und verzagt machen; nur bei Christo findet ihr das wahre Heil und das allerbeste Theil; denn

Vor JEsu Augen schweben
Ist wahre Seligkeit,
Ein unverrücktes Leben,
Mit ihm schon in der Zeit,

Nichts können und nichts wissen,
Nichts wollen und nichts thun,
Als JEsu folgen müssen,
Das heißt im Frieden ruh'n.

„O Kindlein, bleibet bei Ihm!" Es kommt ein Tag des Gerichts; es kommt ein Tag der Offenbarung JEsu Christi. Der, den die Welt nicht kennet, Der, den die Welt von sich gestoßen, als einen Auswurf der Menschheit, Der, dessen Erscheinung aber die Kinder Gottes lieb haben, wird einst hervorbrechen aus Seiner Verborgenheit; siehe, Er kommt in den Wolken des Himmels, und es werden Ihn sehen alle Augen, und die Ihn gestochen haben, und werden wehklagen alle Geschlechter der Erde. Denn JEsus erscheinet, der Liebevolle und Sanftmüthige, aber auch der Schreckliche und Gewaltige, zum Fluch denen, die Ihm fluchen, mit Gnade und Heil unter Seinen Flügeln denen, die Ihn liebten und suchten. O da gilt es, in Ihm erfunden zu werden, und gewurzelt und befestigt zu seyn in Seiner Liebe; denn wahrlich, da wird Er worfeln die Spreu mit gewaltiger Worfschaufel, und sie mit ewigem Feuer verbrennen, den Waizen aber in Seine Scheune sammeln. Siehe, die Axt wird den Bäumen an die Wurzel gelegt, und welcher Baum nicht gute Frucht bringet, wird abgehauen und in's Feuer geworfen und muß brennen. Selig dann der Knecht, den sein HErr wachend findet, der bereit ist, zu stehen vor des Menschen Sohn; wehe aber denen, die zu Schanden werden, deren Loos ist Heulen und Zähneknirschen.

O treuer Heiland! wir legen Dir noch eine Bitte, eine große Bitte an Dein treues, hohepriesterliches Herz; HErr JEsu, laß diese Kinder hier nicht verloren gehen für die Ewigkeit; laß Deinen Schmerz und Todespein doch ja nicht an ihnen verloren seyn! O HErr, Menschenaugen können sie nicht bewachen und bewahren; Du bist der treue Hüter, der nicht schlummert und schläft, bewache und behüte Du sie vor dem Argen; laß sie durch Nichts Dir aus Deinen Händen gerissen werden; siehe, sie sind in der Welt, in einer argen, verführerischen Welt: wir bitten nicht, daß Du sie von der Welt nehmest, aber daß Du sie bewahrest vor dem Verderben; rette doch Alle, die sich retten lassen, und die Widerstrebenden züchtige durch den Geist und den Odem Deines Mundes, und lasse deren Keines dahinten, sondern Alle hinankommen zu der Ruhe Deines Volkes, und einst freudiglich einziehen in die ewigen Hütten, als Dein Volk des Eigenthums, das Du Dir erkauft hast mit Deinem Blute. O HErr! erhöre uns um Deiner ewigen Hirtenliebe und Hirtentreue willen! Amen.

nichts wiſſen wollen. Es könnte Mancher denken: wenn ich in die Welt hineinblicke, ſo ſehe ich doch, daß Augenluſt, Fleiſchesluſt und hoffärtiges Weſen die Menſchen froh und vergnügt macht, daß die, welche in ſolchen Dingen ſich umtreiben, Augen voll Freude und einen Mund voll Lachens haben, und wenn auch hin und wieder ihnen etwas Widerwärtiges begegnet, das ſie bekümmern könnte, ſiehe, ſie laſſen ſich doch dieß nicht ſehr kümmern; es macht wenig Eindruck auf ſie. Aber irret euch nicht, liebe Brüder; unter einem leichtſinnigen Geſicht iſt oft ein Wurm verborgen, der am innerſten Lebensmarke nagt, und über den unruhigen Abgrund ihres gequälten Herzens legen ſie oft künſtlich täuſchende Bretter, und ſprechen: laſſet uns eſſen und trinken und luſtig ſeyn; ihr innerſter Herzensgrund iſt doch durchwühlt von Unruhe und einem ſchrecklichen Warten des Gerichts und des Feuereifers, der die Widerwärtigen verzehren wird. Die Gottloſen haben keinen Frieden, ſpricht mein Gott, ja nicht bloß keinen Frieden, ſondern viele und große Plage; denn der Gottloſe hat viel Plage, ſpricht die Schrift, bis er ſeine Luſt befriedigt hat, und oft wird ſie erſt nicht befriedigt, und wie oft iſt die Befriedigung ſelber verbittert und verſalzen, wie oft folgt auf die Befriedigung nichts als Jammer und Reue? Welche Mühe hat der Gottloſe nur damit, ſein Gewiſſen einzuſchläfern oder zu übertäuben, wiewohl man es auch hierin zu einer großen Kunſtfertigkeit bringen kann. Aber auf immer wird ihm das nicht gelingen; denn wer das Kleinod Gottes im Herzen des Menſchen antaſtet, den müſſen einmal die Schrecken des Gewiſſens ereilen und ſchreckliche Rache üben. O glaubet es mir, doch nicht mir, ſondern dem wahrhaftigen und treuen Zeugen: wahren Frieden und wahre Freude findet man nur bei Chriſto; und dieſer Frieden und dieſe Freude tragen den Keim der Zerſtörung nicht in ſich ſelbſt; ſie ſind kein Rauch, der in ein Nichts zerrinnt, ſondern ſind beſtändig, und begleiten auch durch des Todes finſtere Thäler zu den Stufen des Richter-Thrones Gottes. Darum ſetzt der Apoſtel zu ſeiner Ermahnung die lockenden Worte hinzu: „auf daß wir Freudigkeit haben und nicht zu Schanden werden vor Ihm in Seiner Zukunft,“ einen freudigen Zutritt haben zu Ihm, und den Frieden Gottes im Herzen. O meine Lieben, nur bei Chriſto könnet ihr euch all' der Gedanken entladen, welche euch unruhig und verzagt machen; nur bei Chriſto findet ihr das wahre Heil und das allerbeſte Theil; denn

Vor JEſu Augen ſchweben
Iſt wahre Seligkeit,
Ein unverrücktes Leben,
Mit ihm ſchon in der Zeit;

Nichts können und nichts wissen,
Nichts wollen und nichts thun,
Als JEsu folgen müssen,
Das heißt im Frieden ruh'n.

„O Kindlein, bleibet bei Ihm!" Es kommt ein Tag des Gerichts; es kommt ein Tag der Offenbarung JEsu Christi. Der, den die Welt nicht kennet, Der, den die Welt von sich gestoßen, als einen Auswurf der Menschheit, Der, dessen Erscheinung aber die Kinder Gottes lieb haben, wird einst hervorbrechen aus Seiner Verborgenheit; siehe, Er kommt in den Wolken des Himmels, und es werden Ihn sehen alle Augen, und die Ihn gestochen haben, und werden wehklagen alle Geschlechter der Erde. Denn JEsus erscheinet, der Liebevolle und Sanftmüthige, aber auch der Schreckliche und Gewaltige, zum Fluch denen, die Ihm fluchen, mit Gnade und Heil unter Seinen Flügeln denen, die Ihn liebten und suchten. O da gilt es, in Ihm erfunden zu werden, und gewurzelt und befestigt zu seyn in Seiner Liebe; denn wahrlich, da wird Er worfeln die Spreu mit gewaltiger Worfschaufel, und sie mit ewigem Feuer verbrennen, den Waizen aber in Seine Scheune sammeln. Siehe, die Axt wird den Bäumen an die Wurzel gelegt, und welcher Baum nicht gute Frucht bringet, wird abgehauen und in's Feuer geworfen und muß brennen. Selig dann der Knecht, den sein HErr wachend findet, der bereit ist, zu stehen vor des Menschen Sohn; wehe aber denen, die zu Schanden werden, deren Loos ist Heulen und Zähneknirschen.

O treuer Heiland! wir legen Dir noch eine Bitte, eine große Bitte an Dein treues, hohepriesterliches Herz; HErr JEsu, laß diese Kinder hier nicht verloren gehen für die Ewigkeit; laß Deinen Schmerz und Todespein doch ja nicht an ihnen verloren seyn! O HErr, Menschenaugen können sie nicht bewachen und bewahren; Du bist der treue Hüter, der nicht schlummert und schläft, bewache und behüte Du sie vor dem Argen; laß sie durch Nichts Dir aus Deinen Händen gerissen werden; siehe, sie sind in der Welt, in einer argen, verführerischen Welt; wir bitten nicht, daß Du sie von der Welt nehmest, aber daß Du sie bewahrest vor dem Verderben; rette doch Alle, die sich retten lassen, und die Widerstrebenden züchtige durch den Geist und den Odem Deines Mundes, und lasse deren Keines dahinten, sondern Alle hinankommen zu der Ruhe Deines Volkes, und einst freudiglich einziehen in die ewigen Hütten, als Dein Volk des Eigenthums, das Du Dir erkauft hast mit Deinem Blute. O HErr! erhöre uns um Deiner ewigen Hirtenliebe und Hirtentreue willen! Amen.

XXXIII.

Predigt am Sonntage Jubilate.

Text: Epistel 1 Petr. 2, 11—17.

Lieben Brüder, ich ermahne euch als die Fremdlinge und Pilgrime: Enthaltet euch von fleischlichen Lüsten, welche wider die Seele streiten; und führet einen guten Wandel unter den Heiden, auf daß die, so von euch afterreden als von Uebelthätern, eure guten Werke sehen, und Gott preisen, wenn es nun an den Tag kommen wird. Seyd unterthan aller menschlichen Ordnung, um des HErrn willen, es sey dem Könige als dem Obersten, oder den Hauptleuten als den Gesandten von ihm zur Rache über die Uebelthäter und zu Lobe den Frommen. Denn das ist der Wille Gottes, daß ihr mit Wohlthun verstopfet die Unwissenheit der thörichten Menschen, als die Freien, und nicht als hättet ihr die Freiheit zum Deckel der Bosheit; sondern als die Knechte Gottes. Thut Ehre Jedermann. Habt die Brüder lieb. Fürchtet Gott. Ehret den König.

„Ich will euch ein neues Herz geben, und einen neuen Geist in euch geben, und will das steinerne Herz aus eurem Fleische wegnehmen, und euch ein fleischern Herz geben" (Ezech. 36, 26.). Dieß ist eine der Hauptverheißungen auf die Zeit des Neuen Bundes, in der wir leben. Was versteht man nun unter einem steinernen und unter einem fleischernen Herzen? Ein steinernes Herz ist ein hartes, ein unwiedergeborenes Herz; und ein fleischernes Herz heißt ein durch die Gnade erweichtes, durch die Kraft Christi erneuertes Herz. Warum sind aber so viele Herzen so steinhart? Es kommt daher, weil die Menschen von Natur verschiedene falsche Grundgedanken von Gott und göttlichen Dingen haben, durch welche sie Gott den Zugang, den Er zu einem weichen Herzen hat, verschließen. So hat vielleicht Einer die Meinung, Gott sey ein harter Mann, und deßwegen zieht er sich scheu vor Ihm zurück, und hat kein Zutrauen zu Ihm. Ein Anderer hält die Welt für ein Paradies. Ein Dritter weiß nicht recht, was er aus der Sünde machen soll; er nimmt sie zu leicht, er glaubt, man dürfe mit der Sünde spielen, und daher sind die Menschen läßig in ihrem Lauf. Wenn sie auch in der Bibel lesen, fällt ihnen nichts auf; die Wahrheit ist ihnen gleichgültig. Kurz, die ganze Natur des Menschen ist voll falscher Grundgedanken und Grundbegriffe, und zwar bei Allen, welche noch nicht durch die neue Geburt von Oben den neuen Sinn und das neue Herz empfangen haben. Ich will nun aus unserer Abend-Lection

I. einige Grundgedanken der neuen Gesinnung, welche durch das Wort Gottes in die Herzen der Menschen gepflanzt wird, ausheben;
II. kurz sehen, wie solches zugehe.

Gütiger HErr und Heiland! „Schaffe in uns ein reines Herz, und schenke uns einen neuen gewissen Geist.“ Laß durch Deinen Geist Alle, die hier sind, erleuchtet werden, damit sie sich aus der Lüge und Finsterniß heraus in die Wahrheit, die Du bist, einführen lassen. Amen.

I. In unserer Abend-Lection schreibt der Apostel gleich im Anfang: „Ich ermahne euch als die Pilgrimme und Fremdlinge.“ Er nennt also die Christen, an die er schreibt, Pilgrime und Fremdlinge. Christen, wahre Christen sehen sich als Pilgrimme und als Fremdlinge an auf dieser Welt; so denken sie, so reden sie, so handeln sie, so bauen und pflanzen sie, so machen sie Anschläge und Pläne, so arbeiten sie, nicht als Leute, die hier wohnhaft sind, sondern als die hinwegeilen, keine bleibende Stätte haben, sondern die zukünftige suchen. Nicht als ob nur zu gewissen Stunden der besondern Andacht und Anfassung es ihnen klar würde, daß sie hienieden kein Bürgerrecht haben, sondern nur sich für die zukünftige Stadt und für den Eingang in dieselbe bereiten sollen; es ist diese Gesinnung: ich bin ein Pilger und Fremdling hienieden, — nicht bloß so ein vorübergehendes Gefühl des Herzens, das, wenn es lange genug von der Eitelkeit gefesselt war, sich einmal in einem gewissen Stolze erhebt, wie oft Weltmenschen in Stunden des gesteigerten Gefühls sich über das Irdische und Vergängliche hinwegschwingen, sondern es ist bei einem Christen ein bleibender Grundgedanke seiner Seele: ich bin ein Pilgrimm und Fremdling, und habe keine bleibende Stätte; ein Grundgedanke, der ihm nicht immer in die Vorstellung fällt, aber aus welchem heraus er unbewußt handelt und wandelt; es ist etwas Festes, etwas mit dem innersten Seelenleben selbst Verwobenes, das er sich nicht erst recht klar machen darf durch allerhand Vorstellungen, sondern das ihm ganz zu eigen worden, und in seinem innersten Seelengrunde Ja und Amen ist.

Es halten eitele Gemüther
Die Erde für ihr Vaterland;
Wer aber JEsum hat erkannt
Und die wahrhaften Himmelsgüter,
Der sieht den ganzen Kreis der Erden
Für eine fremde Heimath an,
Und sehnet sich, erlöst zu werden
Von seiner rauhen Pilgerbahn.

Wer den Sohn Gottes noch nicht an seinem Herzen erfahren hat, der kann nicht anders, er muß die Erde für sein Vaterland halten, er kennet ja nichts Edleres, er kennet ja die höchste Liebe, er

kennet JEſum nicht; ach! er iſt ſo arm in ſeinem tiefſten Herzensgrunde, und eine Heimath will er doch haben — jeder Menſch hat eine tiefe Sehnſucht darnach: wo ſollte er alſo ſeine Heimath ſuchen und finden als hienieden? Wer von unten, von der Erde iſt, der redet von der Erde und denkt von der Erde, und ſehnet ſich nach der Erde. Es iſt nichts natürlicher, als daß ein Herz, das JEſum nicht hat, eine recht tiefe, oft ihm ſelbſt verborgene Liebe zu dieſer Welt, zu der Erde hat. Sehet, wir werden auf dieſe Welt hereingeboren; unſer Leib iſt von der Welt, und bringt uns mit der Welt in tauſendfältige Berührungen; die erſten Begriffe, die wir einſaugen, ſind von der Welt, in den Herzen iſt von Natur eine entſchiedene Anhänglichkeit an die Welt. Denn, was vom Fleiſch geboren iſt, das iſt Fleiſch und bleibt Fleiſch. So wächst der Menſch meiſtentheils auf; die Erde umgibt ihn, und er hat größtentheils kein Gefühl von etwas Höherem, Edlerem. Darum nimmt er dieſe Welt, ohne daß er ſich beſinnt, als ſeine Heimath an; es iſt dieß ein Grundgedanke in ihm, ein Grundgedanke, den er mit auf die Welt bringt, und der nach und nach immer mehr in ihn einwurzelt durch die verſchiedenen ihn anziehenden Einwirkungen der irdiſchen Dinge. Freilich gibt es manche Geiſter, die, ohne daß ſie gerade den HErrn JEſum kennen, doch eine entſchiedene Abneigung gegen das niederträchtige Hangen und Kleben an der Erde haben; ſie ſteigern ihre natürlichen Kräfte, durch die Umſtände begünſtigt, etwas höher; ſie halten es unter ihrer Würde, ſo gemeine Erdenwürmer zu ſeyn, die am Boden kriechen, und deren Blick und Sehnſucht auf das, was unter ihren Füßen liegt, geht. Aber nach Etwas muß der Menſch trachten, und — fraget ſie einmal, dieſe Geiſter, die ſich höher denken; forſchet nach, was denn eigentlich ihr Streben ausmache; ihr werdet finden, wie ſie doch auch nach dem, das auf Erden iſt, trachten, wie ſie doch auch irdiſch denken und reden, wie in ihnen doch auch der Grundgedanke liegt, daß die Erde ihr Vaterland ſey. Man ſollte es freilich nicht glauben; die Erde hat doch ſo gar nichts, was das Herz ſättigen und ſtillen kann; es iſt ſo viel Mühe und Arbeit, ſo viel Laſt und Plage und Unluſt bei Allem, was man in dieſer Welt genießt; es iſt Alles ſo gar eitel; auch Weltmenſchen müſſen es bekennen, daß Alles ſo gar eitel iſt, ſo gar nichts Rechtes dahinter. Und zu dem müſſen wir davon. Liebe Zuhörer! wir müſſen davon! in die Ewigkeit! Es kommt die Stunde früh oder ſpät, daß wir aus dieſer Welt hinaus müſſen. Warum ſoll denn unſer Geiſt, der in ſeinem tiefſten Grunde ahnet, daß er zu etwas Beſſerem geſchaffen und aufgehoben iſt, doch ſich an dieſe arme Erde hinhängen, doch für dieſe arme Erde leben, doch ſie für unſere Heimath halten, doch ſich nicht aus dieſem Jammerthale hinausſehnen? Es iſt faſt unbegreiflich, und doch iſt es ſo bei allen Menſchen, die

JEsum nicht kennen: sie sind mit unauflöslichen Banden an diese Welt hingebunden, und auch wenn sie im tiefsten Leiden gefangen sind, so gefällt es ihnen doch auf dieser Welt. Es entsteht freilich manchmal in der Tiefe der Leiden auch bei solchen Geistern, die noch ferne von Christo sind, der ernstliche Wunsch: ach, wenn ich nur stürbe! Aber damit sehnen sie sich nicht von der Welt loszukommen, sondern nur von ihren Leiden. Fraget einmal einen solchen Menschen, was ihm lieber sey: auf dieser Welt zu bleiben, ohne von seinen Leiden geplaget zu seyn, oder in den Himmel zu kommen? Er wird gewiß die Erde dem Himmel vorziehen, wenn nämlich kein Geistesleben von Oben in ihm angezündet ist. O dieß ist ein trauriger Zustand, in dem wir von Natur gefangen liegen; denn aus diesem Grundgedanken entsteht bei dem Menschen der Geiz und das viele Güter Haben-Wollen in dieser Welt; man will sich einrichten; man will sich versorgen; man ist zu Hause in dieser Welt; man meint, man dürfe mit dem, was einem anvertraut ist, schalten und walten wie man wolle; man hält es für sein eigen, nicht für geliehen, nicht für anvertraut, um darin sich als einen guten Haushalter zu beweisen. Daher kommt es, daß man sich an die Dinge dieser Welt gewöhnt, als wenn man sie ewiglich genießen dürfte; man fühlt sich so in seinem Eigenthum; man geht aus und ein, wie wenn man zu Hause wäre; man glaubt nicht, daß man seine Seele in den Händen tragen und rein halten müsse von den Dingen dieser Welt; man ist so damit verwoben und verwachsen, daß man die Gefahr gar nicht ahnet, die darunter verborgen liegt. Ach, wie mancher arme Mensch, der von der Gnade angefaßt war, hat Alles wieder verloren, weil er aus diesem Grundgedanken heraus diese und jene Dinge, dieses und jenes Mitmachen in der Welt für nicht so gefährlich hielt, als es wirklich war. Liebe Mitbrüder und Mitschwestern! die Welt ist nicht unser Vaterland; was suchen wir denn hienieden, so wir doch davon müssen, so doch Alles, was von der Welt ist, vergeht mit aller Lust, so doch Alles, was diese arme Erde beut, den Geist nicht wahrhaft sättigen und stillen kann?

Wer aber JEsum hat erkannt
Und die wahrhaften Himmelsgüter,
Der sieht den ganzen Kreis der Erden
Für eine fremde Heimath an.

Wer JEsum erkannt hat, der hat ein neues — das wahre Vaterland gefunden, der ist nicht mehr Bürger hienieden, sondern Bürger der obern Stadt; da ist ein Licht vom neuen Jerusalem in die Seele hineingefallen; da kann man sich nicht mehr hienieden als wie zu Hause betragen, sondern die Sehnsucht gehet nach Oben, Gehet dahin, wo Christus das Haupt ist, in die himmlischen Wohnungen. Und diese Gesinnung senket sich in die Tiefe des Her-

zensgrundes; aus diesem neuen, durch den Geist Gottes gepflanzten, Grundgedanken heraus redet, denkt, handelt, betet, seufzt und sehnet man sich. Dieser Grundgedanke gebieret das, was die Offenbarung Johannis als den Seufzer der Gemeinde JEsu Christi ankündigt, die da spricht: o komm, HErr JEsu! Man kann sich nicht mehr in die Dinge der Welt hinein vertiefen; man sucht wo anders seine Schätze, wo anders seine Freuden, wo anders seine Wünsche, wo anders seine Hoffnungen, wo anders seinen Heiland; man führt seinen Wandel im Himmel mitten in einer argen Welt unter einem verkehrten, ehebrecherischen Geschlecht; man ist in Absicht auf diese Welt ein Fremdling, die Welt und die Weltmenschen kennen einen nicht, man ist nicht ihrer Art, gehört zu einem andern Geschlecht; man ist ein Pilgrimm, der da weiß, daß er fort muß, der darum Alles, was er genießt, auf seinem Wege so mitnimmt, und aus der Hand seines himmlischen Führers dankbarlich empfängt, dann aber doch sich nicht darein vertieft, sondern seinen Weg fortsetzt, und sein Angesicht immer stracks nach Jerusalem wendet, bis er dahin eingehen kann. Schon bei den Vätern des Alten Bundes war diese Gesinnung vorherrschend, wenigstens sagt Paulus (Hebr. 11, 13.): „alle diese Glaubensleute haben bekannt, daß sie Fremdlinge und Gäste seyen auf dieser Welt.“ So war Abraham Fremdling in dem verheißenen Lande, und wartete auf eine Stadt, welcher Baumeister und Schöpfer Gott ist; so war Jakob ein Pilger und Fremdling, darum er zu Pharao sagte: „die Zeit meiner Wallfahrt ist hundert und dreißig Jahre“; so war auch David Pilgrimm, denn er sagt (Psalm 39.): „ich bin Dein Pilgrimm und Dein Bürger“, — ein Pilgrimm in dieser Welt, ein Bürger in der obern Stadt Gottes; so waren auch die Apostel Pilgrimme; denn der Apostel Paulus schreibt: „wir haben keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir“; und abermals: „der HErr wird mich erlösen von allem Uebel, und mir aushelfen zu Seinem himmlischen Reich“; und welch' ein feiner Pilgrimmssinn ist das, wenn er sagt: „ich sehne mich, daheim zu seyn bei dem HErrn.“ Alle, die selig gestorben, sind Fremdlinge und Pilgrimme gewesen hienieden, und sind jetzt hingegangen in das Vaterland, das sie suchten, das sie erwarteten, das der Zielpunkt ihres Laufes war. Aber, liebe Zuhörer! die Hauptfrage, über die wir uns Alle prüfen wollen, ist nun: Sind wir auch solche Fremdlinge und Pilgrimme? Ist es dem Geiste Gottes gelungen, diesen Sinn in uns zu pflanzen? Oder sind wir unserem innersten Grunde nach hienieden noch daheim? Es fällt mir hier ein Lied ein; wer der Verfasser ist, weiß ich nicht; es zeigt aber einen wahren Fremdlingssinn an:

1. Ich habe von ferne;
HErr! Deinen Thron erblickt,
Und hätte so gerne
Mein Herz vorausgeschickt,
Und hätt' so gerne mein müdes Leben,
Schöpfer der Geister, Dir hingegeben.

2. Das war so prächtig,
Was ich im Geist geseh'n;
Du bist allmächtig,
D'rum ist Dein Licht so schön;
Könnt' ich an diesem hellen Throne
Doch schon von heut' an ewig wohnen.

3. Noch bin ich sündig,
Der Erde noch geneigt,
Das hat mir bündig
Dein Heil'ger Geist gezeigt.
Ich bin noch nicht genug gereinigt,
Noch nicht ganz innig mit Dir vereinigt.

4. Ich bin zufrieden,
Daß ich die Stadt geseh'n,
Und ohn' Ermüden
Will ich ihr näher geh'n.
Und ihre hellen, gold'nen Gassen
Lebenslang nicht aus den Augen lassen.

5. Doch bin ich fröhlich,
Daß mich kein Bann erschreckt;
Ich bin schon selig,
Seitdem ich das entdeckt.
Ich will mich noch im Leiden üben,
Und Dich Zeitlebens inbrünstig lieben —

bis ich heim darf, bis ich meine Hütte ablegen darf und in die obere Stadt aufgenommen werde. Das ist ein Grundgedanke eines Pilgrimms.

Ich will nun in unserer heutigen Abend-Lection weiter gehen. Da fährt der Apostel fort: „Enthaltet euch von fleischlichen Lüsten, welche wider die Seele streiten." Durch das Wort Gottes werden auch ganz andere Grundgedanken von der Sünde in die Herzen der Menschen gepflanzt. So lange der Mensch noch kein wahres göttliches Leben in sich, so lange er noch nicht geschmeckt hat die Kräfte der zukünftigen Welt: so lange hat er die allerelendesten Gedanken von der Sünde. Bald hält er etwas für Sünde, bald hält er etwas Anderes, das doch Sünde ist, nicht für Sünde. Er legt das Wort Gottes aus nach seinem Gutdünken; das eine Mal müssen bloß die rohen Ausbrüche der Sünde für unrecht gelten, das andere Mal entschuldigt er auch diese. Heute fällt ihm eine Sünde auf's Gewissen, morgen kann er sich leicht wieder darüber hinwegsetzen; kurz, er ist einem irrenden Schafe gleich, das keinen Hirten hat, und das nicht recht weiß, wie es daran ist. Er kann durch sein Gewissen manche Ueberzeugung von der Sünde haben; aber daß sein Herz durch und durch verdorben ist, daß Alles, was aus dem Fleische kommt, der ersten Quelle nach, Sünde ist, das erkennt er nicht. Und dieß ist auch ganz natürlich, daß er in diesem Stücke sich in einer Blindheit befinden muß: er hat ja noch kein geistiges, göttliches Leben, die Sünde ist ja in sein innerstes Wesen verwoben, ihm eigenthümlich, mit ihm aufgewachsen. Wie könnte er mit der Finsterniß, die in ihm ist, die Finsterniß erkennen und prüfen? Wenn ein Blinder das Licht sehen soll, so müssen ihm vorher die Augen geöffnet seyn; wenn man die ganze Abscheulichkeit der Finsterniß sehen soll, so muß man vorher das Licht sehen.

So geht also der Mensch dahin gefangen und gebunden in der Sünde, die sein ganzes Leben durchdrungen hat, und weiß nicht einmal mehr recht, was Sünde heißt, und was eigentlich der Grund und die Wurzel der Sünde ist. O liebe Zuhörer! die Sünde hat tiefer in uns eingefressen, als wir gewöhnlich glauben. Die weisen Leute dieser Zeit haben sie für Etwas erklärt, das nur auf der Oberfläche des sonst guten Herzensgrundes als eine kleine Unreinigkeit sich befinde, — für Etwas, dessen man leicht los werden könne durch gute Vorsätze, durch Gedanken und Entschließungen, durch Anwendung der guten Kräfte, die in uns von Natur liegen. Diese weisen Leute sind, während sie sich für weise hielten, zu Narren geworden. Diese gefährlichen weisen Leute haben in ihrer Krankheit den Hochmuths- und Lügen-Wein unserer Zeit in sich hineingetrunken; dadurch hat sich bei ihnen eine Art von Fieber entwickelt; in diesem Fieber gehen sie umher, bereden sich, sie seyen gesund, und sprechen ihren Mitkranken zu: Trinket doch auch von dem Weine, von welchem wir getrunken haben, so werdet ihr auch gesund seyn. Aber man fühlt es ihrem ganzen Wesen an, daß dieß eigentlich nur die letzte Aufraffung der Kraft ist, und daß sie mit schnellen Schritten dem Tode entgegengehen. Lasset euch nicht irren, liebe Brüder! die Sünde sitzt tiefer in uns, als Manche glauben möchten; wir sind von ihr durchdrungen wie ein glühendes Eisen vom Feuer. Aber wer glaubet das? Wer nicht wiedergeboren ist, der kann nicht anders, er muß sündigen. Erst, wenn das Wort Gottes als ein scharfes, zweischneidiges Schwert in die Seele eindringt, erst, wenn Glaube und Liebe, diese Kraft Gottes, in des Herzens Grund eingesenkt wird, erst dann lernt man auch die Sünde im Fleisch als das anerkennen, was sie ist. Da wird dann durch die Kraft der Auferstehung JEsu Christi ein neuer Mensch geboren, und es tritt nun eine Scheidung ein im Menschen; es ist etwas da, das göttlich und rein ist durch das Blut JEsu Christi, und es ist noch das Ungöttliche und Unreine vorhanden; es sind zwei Menschen entstanden, ein alter und neuer Mensch, Fleisch und Geist. Und das Fleisch gelüstet nun wider den Geist, und den Geist wider das Fleisch; sie liegen beständig im Streite wider einander, und dieser Streit höret nicht auf, bis im Tode das Gericht über das Fleisch zum Siege ausgeführet wird. Sehet, was durch die Wiedergeburt neue Gedanken von der Sünde gepflanzt werden. Nun erkennt man die kleinste Sünde, die kleinste Lust als das Gift, als den größten Feind seiner Seele, die man ganz dem Wohlgefallen des HErrn, der uns erkauft hat, aufopfern möchte. Aber wie Viele wissen nichts von dem Allem! Sie sind noch in ihren Sünden, wissen nicht einmal, was Sünde heißt, wie sehr sie sich dadurch an dem HErrn vergreifen. Darum sind und bleiben sie auch ganz ruhig bei größeren oder kleineren Sünden.

Und dieß kann oft sogar der Fall seyn bei solchen Menschen, die schon manche Züge des Vaters zum Sohne an ihrem Herzen erfahren haben. Z. B. es hat Einer in seinem natürlichen Zustande eine üble Gewohnheit gehabt, die in den Augen der Welt durchaus nicht sündlich ist; oder es hat Einer sich eines unrechten Handwerksvortheils bedient; er hat sich zu der oder jener Gesellschaft gehalten: nun tritt der Geist Gottes vor sein Herz, und sagt: „wach' auf, o Mensch! wach' auf vom Sündenschlafe;" es dringt sich dem Menschen die Nothwendigkeit auf; es muß anders bei mir werden; er nimmt's an, und greift das Werk seiner Bekehrung an.

Aber wie geht's? Seine vorigen Gewohnheiten will er doch nicht fahren lassen, die will er beibehalten, sie thun seinem Fleische gar zu wohl; und nun sucht er sich zu entschuldigen: man kann es ja nicht so genau nehmen; es ist etwas Unschuldiges; man kann doch nicht gar aus der Welt gehen; man muß doch leben und leben lassen; wer weiß, denkt er vielleicht, was ich da und dort Gutes stiften kann; vielleicht gibt mir Gott Gelegenheit, ein Wörtlein zu Seiner Ehre zu sagen, und so schweigt die Stimme des Geistes Gottes, der ihm heimlich das Verdammungs-Urtheil in die Seele spricht. Ein Anderer sagt auch: es schadet meiner Seele nichts, wenn ich auch Dieß oder Jenes mitmache, ich hab's erprobt; und so wagt man sich jedes Mal wieder auf des Teufels Grund und Boden, und ist in großer Gefahr, das, was man hat, vollends gar zu verlieren. O, liebe Zuhörer, nur kein hinkendes, kein halbes Christenthum; das ist dem Heilande zum Ausspeien eckelhaft. Macht euch von den Banden und Ketten des Satans los, so ist die Sache gethan! wer diese Bande nicht zerreißt, der wird sehen, wie es geht; es wird so weit kommen, daß ihn der Satan nicht mehr von seinen Stricken losläßt. Wer aber spricht: ich will nichts mehr davon, ich gehöre dem Heiland an, — der findet, was der Heiland sagt: „mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht." Viele meinen, dieses Joch sey so gar schwer, sie halten Gott für einen harten Mann, der ernten will, wo er nicht gesäet hat; wer sich aber von dem Heilande leiten läßt, der wird finden, wie Johannes sagt, daß Seine Gebote nicht schwer sind.

In unserer Abend-Lection wird uns weiter gesagt: „führet einen guten Wandel unter den Heiden, auf daß die, so von euch afterreden als von Uebelthätern, eure guten Werke sehen und Gott preisen, wenn's nun an den Tag kommen wird." Das Wort Gottes pflanzt auch andere Gedanken vom guten Wandel in die Herzen der Menschen. Warum stehlen so Viele nicht? warum betrügen sie nicht? warum morden sie nicht? warum brechen sie nicht die Ehe? warum fluchen und schelten sie nicht? Was hindert sie daran? die bürgerliche Ordnung. O! wenn die lieben Ge-

setze nicht wären, wenn dem Fleisch und Muthwillen der Menschen ganz Raum gelassen würde, wo würde es zuletzt hinkommen mit der Welt? die Welt würde ja eine wahre Mördergrube und Hölle werden! Es ist wahr, es gibt auch andere Menschen, welche durch einen besseren Sinn von diesen Sünden abgehalten werden: sie denken edler, sie hatten eine bessere Erziehung, sie würden sich schämen, die Rücksicht auf ihre Ehre, auf ihr Vermögen, auf ihr Ansehen, auf ihr Amt, auf ihre Reputation, oder ihr von Natur stillerer und sansterer Charakter hält sie von groben und schändlichen Handlungen ab. Und solche Beweggründe, ob sie gleich in der Stunde der Anfechtung, wenn es darauf ankommt, nicht Stand und Stich halten, sind allerdings edler als die ersten; aber das ist doch noch nicht das Wahre, darin liegt es noch nicht, warum wir einen guten Wandel führen sollen unter den Menschen. Ein wiedergeborner Mensch hat in sich ganz andere Grundgedanken von dem äußeren frommen Wandel. Ein Christ hat eine andere Triebfeder; der Apostel sagt es: „auf daß die, so von euch afterreden als von Uebelthätern, eure guten Werke sehen und Gott preisen, wenn's nun an den Tag kommen wird." Ein Christ will und thut Alles zur Ehre Gottes, zur Verherrlichung des großen Namens JEsu, der ihn erkauft und geliebet hat mit ewiger Liebe. Und ob er auch durch die Schwachheit des Fleisches aus dieser Uebung fiele, so rafft er sich doch immer wieder auf, und suchet den Heiland auf's Neue, und legt sich Ihm mit allen seinen Uebertretungen immer wieder auf's Neue zu Füßen, und sucht ein ganz neues Herz zu erhalten durch die Kraft des theuren JEsus-Namens, durch Sein Verdienst und Leiden, und so überwindet er auch die äußern Reizungen zur Sünde in der Liebe Christi, daß diesem keine Schande, sondern vielmehr Ehre gemacht werde in einer argen Welt, die Ihn verachtet, die ohnedieß geschäftig genug ist, alle Fehler, die sie an den Jüngern des Heilandes bemerkt, aufzuzählen. Und wer weiß denn, ob nicht durch sein Beispiel und seinen Wandel, wenn die Menschen seinen guten Wandel sehen, nicht manche Seele gewonnen und aufmerksam wird auf das in Christo liegende Heil. O, das möchte ein Christ um aller Welt Schätze nicht, seinem Heilande durch seine Unachtsamkeit und Abweichung von Seinem Sinne die Beute Seines Todes schmälern, und Ihm ein Schäflein entreißen: vielmehr gebiert diese Liebe gegen den Heiland und Seine Miterlösten eine heilige Sorgsamkeit, eine heilige Aufmerksamkeit auf seinen Wandel, und Alles, was ein Christ thut, wird hineingeführt in das immerwährende Seufzen seines Herzens: „Dein Reich komme!" Stehest du in diesem Sinne? Siehe, aus welch anderem Grunde heraus ein Kind des Lichts in dieser Welt handele und wandelt als die Kinder der Finsterniß; ja, es ist dieß ein solcher Unterschied wie zwischen Tag und Nacht, wie zwischen

Liebe und Eigenliebe. Da geht's, wie Paulus sagt: „wir leben nicht uns selbst, sondern Dem, der uns geliebet hat und für uns gestorben ist.“ Andere wandeln nur um ihretwillen ehrbar in der Welt, ein Christ aber um des Heilandes willen — und das ist ein himmelweiter Unterschied, der jetzt nicht gehörig an den Menschen gekannt wird, der aber einst an's Licht kommen wird; da wird es ein Unterschied seyn wie zwischen einem Begnadigten und einem Verdammten. Ach, siehe zu, daß du dann ein rechtes Fundament für deine äußerlichen und bürgerlichen Tugenden gelegt habest. Denn alle andern Fundamente, die nicht aus der Liebe Christi kommen, werden die Feuerprobe nicht aushalten, sondern vergehen und verzehret werden vom ewigen Feuer.

Endlich pflanzt das Wort Gottes in die Herzen der Menschen, die sich ihm öffnen, auch ganz andere Gedanken von der Freiheit. Denn in unserer Abend-Lection heißt es: „Als die Freien, und nicht als hättet ihr die Freiheit zum Deckel der Bosheit, sondern als die Knechte Gottes.“ — „Freiheit! so hört man seit etlich und dreißig Jahren unaufhörlich von allen Seiten rufen; der Eine sucht die Freiheit auf diese, ein Anderer auf jene Art in's Leben zu rufen. Die, welche sich zu Aerzten aufwerfen für den Schaden der Menschheit, haben schon alle möglichen Gedanken zu Tage gefördert, wie diesem Schaden abzuhelfen wäre, und ihr letztes Wort ist jedes Mal das: der Mensch muß frei werden. Ganz recht, der Mensch muß frei werden. Dazu ist Christus erschienen, daß Er den Menschen frei mache von der Knechtschaft der Sünde. Denn wer der Sünde Knecht ist, der ist nicht frei, und wenn er auch an gar kein Gesetz mehr gebunden wäre; er ist ja gebunden durch das Gesetz der Sünde in seinen sterblichen Gliedern; er ist der allerelendeste, jämmerlichste Sklave und Knecht des Teufels. Das ist die Freiheit, um welche sich der Mensch zuerst bekümmern sollte — die Freiheit von der Sünde, eine Freiheit, wobei man ein Knecht der Gerechtigkeit ist, eine Freiheit, die nicht durch das Treiben und Thun der äußern Welt kann entrissen werden, sondern die man hat und behält, auch in Banden, auch in Ketten, auch als Sklave. Wer diese Freiheit hat, der ist wahrhaftig frei, wer diese Freiheit nicht hat, der ist und bleibt ein Sklave. O, was ist es doch, wenn in einem Menschen die Sehnsucht nach dieser wahren Freiheit der Kinder Gottes aufgeht in seinem Herzen, wenn man anhebt zu flehen um den Anbruch des ewigen Freiheitsmorgens in der Seele, wenn es in der Seele heißt:

Ach, so schau doch unsre Ketten,
Da wir mit der Kreatur
Seufzen, ringen, schreien, beten
Um Erlösung von Natur,

Von dem Dienſt der Eitelkeiten,
Der uns noch ſo harte drückt,
Unerachtet der Geiſt der Zeiten
Sich auf etwas Beſſres ſchickt.

O! wenn ſolche Geiſter unter uns wären! — ich ſetze den Fall, es wären ſolche Geiſter unter uns, die ſich ſehnen nach der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes: euch ſage ich, eure Sehnſucht wird ganz gewiß noch erfüllt werden. Es iſt ſchon eine Seligkeit um die Sehnſucht nach der Freiheit, aber eine weit größere Seligkeit wird es ſeyn, den neuteſtamentlichen Freiheitsmorgen ſelbſt zu ſehen, der uns durch das Blut JEſu Chriſti, das vom Kreuze herunter ſtrömte, verſichert iſt. Aber was ſoll ein Chriſt machen in dieſer Zeit, wo an allen alten Formen gerüttelt wird, wo der große Wahn unſerer Zeit, daß man ſein Glück und ſeine Seligkeit in äußerer Freiheit ſuchen müſſe, da man ſie doch in der innern ſuchen ſollte, immer weiter um ſich greift? Was ſoll da ein Chriſt machen? Soll er auch mit einſtimmen? Soll er ſich von dem Strome des Zeitgeiſtes auch mit fortreißen laſſen? Das ſey ferne! Hier iſt wieder ein großer Wendepunkt, wo die Kinder des Lichts und die Kinder der Finſterniß unterſchieden werden. Ein Chriſt wird ſich hierin ganz halten nach dem Worte des Apoſtels: „ſeyd unterthan aller menſchlichen Ordnung um des HErrn willen; thut Ehre Jedermann; habt die Brüder lieb; fürchtet Gott; ehret den König.“ Er läßt die Menſchen um ſich herum machen, was ſie wollen, und betet um den Anbruch des Reiches Gottes; er ringt in ſeinem Geiſte unabläſſig nach größerer innerer Freiheit. Das iſt ſeine Sorge, das iſt ſein Beſtreben, das iſt ſein höchſter Wunſch, daß er auch in dieſer letzten, betrübten Zeit doch auf keine Art und Weiſe von dem Welt- und Zeitgeiſte betrübt und gefangen, ſondern unbefleckt davon erhalten werde, und je mehr und mehr in die innere Freiheit hineinwachſe, damit ſein HErr und Meiſter ihn bewahren möge vor der Stunde der Verſuchung, die da kommen wird über den ganzen Weltkreis, und ihn, wenn Er kommt, bereit finden möge. Es gibt eine innere Freiheit. Glaubet es, ihr gefangenen, gebundenen Knechte der Sünde! Es gibt eine innere Freiheit; ihr könnet frei von den Banden der Sünde werden, nicht ſo frei, daß ihr keine Sünde mehr fühlt, aber ſo, daß ihr den Fuß auf dem Kopfe der Schlange habt. Es gibt eine innere Freiheit! Und ſie wird noch ſchöner, herrlicher, prächtiger werden, wenn es heißen wird: „Siehe da, eine Hütte Gottes bei den Menſchen“; wenn die Thränen getrocknet und die Seufzer geſtillet werden; wenn die herrliche Freiheit der Kinder Gottes hereinbricht.

II. Ihr ſehet, wie durch das Wort Gottes andere Grundgedanken in die Herzen der Menſchen gepflanzt werden; aber, — wie mag Solches zugehen? wie mögen alle dieſe Grundgedanken in

mir

mir lebendig werden? Fraget einmal die Menschen, wie ganz verschiedene Antworten sie euch geben werden. Der Eine wird sagen: man muß sich eben daran gewöhnen, so zu denken, so kommt man zuletzt in die Uebung. Aber, lieber Mensch, du sprichst ja, als ob du die Sache schon versucht hättest? Hast du es denn wirklich schon versucht? — O, wie oft muß man diese Sprache hören: „der Mensch muß sich daran gewöhnen!" Wie kann man ein Herz zum Lobe Gottes gewöhnen, wenn es eiskalt ist? Wie kann man ein Herz zur Liebe des Nächsten gewöhnen, wenn es nichts als Eigenliebe in sich hat? Kann man auch einen Eichbaum gewöhnen, daß er Trauben trägt? Hänget nur Trauben daran — sie werden verdorren; er wird eben Eicheln tragen, und keine Trauben. Den Kopf kann man wohl gewöhnen, aber das Herz nicht. Da gehört eine neue Geburt dazu. — Ein Anderer sagt: „vernünftige Vorstellungen würden einen solchen Eindruck auf das Herz machen, daß es sich entschließt, so zu denken und zu handeln." Aber wenn der Mensch durch vernünftige Vorstellungen geheilt würde, so hätte Gott einen Propheten in die Welt senden können; es hätte Seines Sohnes nicht bedurft; ja, es hätte Gott gerade durch das Wort vom Kreuze, welches eine thörichte Predigt ist, ein recht falsches Mittel zur Bekehrung der Menschen ergriffen. Ein Dritter sagt: man muß Gott darum bitten. Das ist schon etwas besser; aber es erschöpft das Ganze noch nicht. Was sagt denn die Schrift? Als der Kerkermeister zu Philippi den Paulus und Silas fragte: „Liebe Herren, was muß ich thun, daß ich selig werde?" sprachen diese: „glaube an den HErrn JEsum, so wirst du selig!" Dieß ist auch die einzige richtige Antwort. Nimm das Zeugniß, das Gott von Seinem Sohne gezeuget hat, einfältig und demüthig an, so wirst du in alle Wahrheit geleitet werden. Dieß scheint uns freilich ein schwaches und leichtes Mittel, und es ist ein großer Anstoß für die stolze Vernunft, daß durch solch' ein geringes Mittel soll eine ganz neue Grundlage der Gedanken in ein Menschenherz gepflanzet werden. Aber es ist doch so. Freilich ist hier nicht vom todten Kopf- und Maulglauben die Rede — denn der lässet die Menschen, wie sie sind, — sondern von einem lebendigen Glauben, der von dem Sohne Gottes selbst geschenkt wird denen, die in ihrem Unglauben, in ihrer Hülfsbedürftigkeit, in ihrem Elende, in ihrer Sünde zu Ihm kommen, wie Er selbst gesagt hat: „wer zu Mir kommt, den will ich nicht hinausstoßen." Versuche es einmal, wage es im Vertrauen auf deinen Gott, demüthige dich vor Ihm, laß dir deine falschen Gedanken aufgedeckt werden, bitte deinen Gott um den wahren Glauben, thue Buße, bitte Ihn einfältig darum, und wenn du das nicht kannst, so bitte um die Gabe, so beten zu können — und ich gebe dir, doch nicht ich, sondern das Wort gibt dir die Versicherung: du wirst glauben können und

wirst selig werden. Der Glaube ist ein gar leichtes Mittel, auf dem Wege der Wahrheit zu wandeln. Aber nur, wenn man wahren Glauben hat, dann kommt ein neuer Mensch heraus; nur, wem Christus, der Gekreuzigte, an seinem Herzen verklärt wird, der erlangt Vergebung der Sünden; der ist fähig, durch den Geist der Wahrheit in alle Wahrheit geleitet zu werden. Wer das Blut der Versöhnung für unrein achtet, wer den Geist Gottes nicht annimmt, der bleibt in der Lüge, und kommt in Ewigkeit nimmermehr zu der Wahrheit. Ach, wie leicht ist der Weg der Gnade! Viele meinen, er sey so gar schwer, sie verirren sich, sie wollen dieses und jenes anfangen, auf den rechten Weg zu kommen. Lauter Vernunftsbedenklichkeiten! Der Heiland sagt: „wenn ihr glaubet, so werdet ihr selig, und wenn ihr bittet, so will Ich euch geben;“ gibt es einen leichteren Weg? So ermahne ich euch nun als die Pilgrimme und Fremdlinge: glaubet an den HErrn JEsum! es wird euch in Ewigkeit nicht reuen; ihr werdet einen Fund machen wie der Kaufmann im Evangelium, der eine köstliche Perle fand. Wie dieser Alles, was er hatte, um der Perle willen verkaufte, so wird es euch, wenn ihr an JEsum glaubet, um JEsu willen ein Leichtes werden, eure mehr oder minder in die Augen fallenden unchristlichen Gewohnheiten, eure feineren oder gröberen, Zeit und Herz verderbenden Gesellschaften, wie sie auch heißen mögen, zu verlassen, und alle Bande und Stricke des Satans zu zerreißen, ihr werdet frei werden, der Sohn wird euch frei machen, und Seine Gnade wird immer das ernstliche Verlangen in euch wecken, so gesinnt zu werden, wie Er gesinnet war.

Ach, großer Gott! wie thöricht sind wir! Du hast uns den Weg zu dir gebahnt und geebnet, daß wir nur kommen dürfen; wir aber irren uns so sehr, wir suchen nicht das Heil, das wir suchen sollten; wie thöricht sind wir! Ach, schenke uns Weisheit, HErr JEsu, Du Quelle der Weisheit! daß wir Dich recht erkennen, und durch die Kraft Deiner Auferstehung auferstehen von dem Tode, von dem Schlafe, von dem Traume, daß wir nicht mehr schlafen und träumen, sondern weil Du, die Sonne, aufgegangen bist, in Deinem Lichte wandeln. Thue Barmherzigkeit an uns! Ewiger! erbarme Dich über uns. Amen!

XXXIV.

Predigt am Sonntage Cantate.

Text: Epiſtel Jakobi 1, 13—20.

Niemand ſage, wenn er verſucht wird, daß er von Gott verſucht werde. Denn Gott iſt nicht ein Verſucher zum Böſen, Er verſucht Niemand. Sondern ein Jeglicher wird verſucht, wenn er von ſeiner eigenen Luſt gereizet und gelocket wird. Darnach, wenn die Luſt empfangen hat, gebieret ſie die Sünde; die Sünde aber, wenn ſie vollendet iſt, gebieret ſie den Tod. Irret nicht, lieben Brüder. Alle gute Gabe und alle vollkommene Gabe kommt von oben herab, von dem Vater des Lichts, bei welchem iſt keine Veränderung, noch Wechſel des Lichts und der Finſterniß. Er hat uns gezeuget nach Seinem Willen, durch das Wort der Wahrheit, auf daß wir wären Erſtlinge Seiner Kreaturen. Darum, liebe Brüder, ein jeglicher Menſch ſey ſchnell zu hören; langſam aber zu reden, und langſam zum Zorn. Denn des Menſchen Zorn thut nicht, was vor Gott recht iſt.

„Alle gute Gabe und alle vollkommene Gabe kommt von oben herab, von dem Vater des Lichts (oder eigentlich: von dem Vater der Lichter), bei welchem iſt keine Veränderung, noch Wechſel des Lichts und der Finſterniß.“ So ſchreibt der Apoſtel Jakobus in unſerer heutigen Abendlection, und will eben mit dieſen Ausſprüchen unſer finſteres, ungläubiges Herz überwinden, daß wir dem, von welchem nur gute und vollkommene Gaben kommen, ſolches auch zutrauen, daß wir uns aus den finſtern, trüben Herzensgedanken von Gott, die wir von Natur in uns haben, hinausführen, und uns in die Gnade JEſu Chriſti und in wahre kindliche Gedanken hineinleiten laſſen. Der Vater der Lichter iſt unſer Gott! Sehet an die vielen tauſend Lichter, die er an den Himmel hingeſtellt hat! Hebet eure Augen in die Höhe, und ſehet: wer führet das Heer der Sterne heraus, und rufet ſie mit Namen? Iſt's nicht der Gott, der die Welt aus Nichts gemacht hat, der Vater des Lichts? Er iſt es, der den ungeheuren und vielen Weltkörpern die über uns in ſchönen Bahnen dahin gehen, das Licht als ihr Weſen gegeben — das Licht! O, es gibt ja unter allen ſichtbaren Dingen nichts, das ſchöner, höher, himmliſcher von Natur wäre als das Licht. Gott aber iſt der Vater des Lichts und der Lichter — und zwar nicht nur der natürlichen, ſichtbaren Lichter, ſondern auch der unſichtbaren, der Lichter in der Geiſterwelt. Die tauſend Mal tauſend Geiſter um Seinen Thron, die Ihm ohne Sünde und ohne Finſterniß dienen, und Sein Antlitz ſchauen, die Cherubinen

und Seraphinen, die in ein ewiges Anbeten und Anschauen Seiner Majestät versunken sind, diese alle haben von Ihm das Wesen, leben, weben und sind in Ihm, und durch Ihn und zu Ihm. Er ist ihr Vater. Was muß das für ein Gott seyn! Welche Herrlichkeit, welche Lichtsherrlichkeit muß in Ihm seyn, da Alles das, was Licht ist, was herrlich und unvergänglich ist, durch Ihn das Wesen hat, und aus Seinem Wesen heraus geboren ist, da gegen Ihn der Glanz und die Heiligkeit der Cherubinen und Seraphinen nur Dunkelheit ist, oder ein schwacher Ausfluß Seiner lichten Herrlichkeit. In einem solchen Gott kann keine Finsterniß, noch auch Wechsel des Lichts seyn. Es ist bei Ihm nicht bald so, bald anders, sondern Er ist ein ewiges, unveränderliches Licht, wie heute, so auch morgen, wie vor vielen Jahrtausenden, so in die ewigen Ewigkeiten hinein. Es ist keine Finsterniß bei Ihm; wo Finsterniß, wo Sünde, ist, da hat sie einen andern Ursprung als Ihn; denn Er ist nur Licht, und ist keine Finsterniß in Ihm. Und weil Er Licht ist, sollen Ihn auch alle Seine Kinder und Kreaturen als den Vater des Lichts erkennen. Gleichwie in jedem Thautropfen sich die Morgensonne spiegelt, so soll sich auch in jedem Geschöpfe die Lichtsherrlichkeit Gottes spiegeln; jedes Geschöpf soll ein reiner Wiederschein Seiner lichten Herrlichkeit seyn. So ist es aber nicht, liebe Zuhörer! wir haben von Natur finstere, trübe Grundgedanken und Empfindungen gegen Gott. Ich will nun dieß weiter ausführen, und in dieser Gott geweihten Stunde zeigen:

Wie wir aus unsern finstern, und, ich möchte fast sagen, satanischen Gedanken von Gott heraus und in das Licht der Gnade sollen hineingeführet werden.

I. Will ich beweisen, wie wir von Natur finstere, satanische Gedanken von Gott haben;
II. beweisen, daß wir nicht darin bleiben dürfen;
III. zeigen, wie wir aus diesen finstern Herzensgedanken heraus in das Licht der Wahrheit hinein kommen können.

O HErr, Du bist Licht, und ist nicht die geringste Finsterniß in Dir; mach' uns auch Licht, schenk' uns Christi Klarheit.

JEsu! gib gesunde Augen,
Die was taugen;
Rühre unsre Augen an;
Denn das ist die größte Plage,
Wenn am Tage
Man das Licht nicht sehen kann.

I. **Wir haben von Natur finstere, trübe, satanische Gedanken von Gott.** Das sollte man in einer christlichen

Versammlung nicht erst beweisen dürfen; sie sollte davon überzeugt seyn und wissen, wie es in ihrem Herzen ist. Aber es ist nicht also; man muß es wahrlich beweisen. Wenn man gehört und gelesen hat von der Liebe und Barmherzigkeit Gottes, und hat es im Kopfe: so beredet man sich, daß es im Herzen auch so sey. Aber Kopf und Herz sind sehr verschieden, sie sind weit aus einander; der Kopf kann herzliche, kindliche Gedanken, und das Herz finstere, feindselige Gedanken von Gott haben. Womit soll ich es beweisen? Wenn es der Geist Gottes nicht thut, wenn der nicht die Augen öffnet und einen Lichtstrahl hineinwirft, daß man erkennt: ich muß aufwachen, ich bin im Traume gewesen, ich habe Gott nicht gekannt, — wenn es der Geist Gottes nicht thut, so kann ich es nicht thun; doch einige Fingerzeige kann ich geben. Sage an, der du dir so viel zu gut thust auf dein zutrauensvolles, kindliches Herz gegen Gott, warum wehrest und sträubest du dich so sehr, wenn Er dir Leiden auferlegt? warum willst du dem Heiland dein Kreuz nicht geduldig nachtragen? warum willst du nicht eine kleine Züchtigung von Deinem himmlischen Vater annehmen? Du sprichst: Leiden sind Leiden, und deßwegen mag ich sie nicht haben. Aber sage an, ob es nicht ein geheimes Mißtrauen ist, das in dir steckt, daß du glaubest, du habest's nicht verdient? ob nicht ein geheimer Unglaube gegen Gott in dir ist? Oder du, warum bekehrst du dich nicht? Es ist dir schon so oft der Antrag gemacht worden: wache auf, o Mensch! vom Sündenschlafe! die Stunde ist da, zu wachen; wache auf, so wird dich Christus erleuchten! Das Licht hat keine Gemeinschaft mit der Finsterniß; Christus und Belial, Himmel und Hölle taugen und stimmen nicht zusammen! Schon so oft ist dir dieser Antrag gemacht worden, warum folgest du nicht? warum läßt du nicht deine Lieblingsleidenschaften und Lieblingsgewohnheiten fahren? Mit einer brünstigen Liebe ruft dir der gute Hirte; warum folgest du ihm nicht? Die Meisten haben keinen andern Grund, als daß sie glauben, das, was sie in der Welt aufgeben, könne ihnen Gott nicht wieder ersetzen; Er könne ihnen kein Vergnügen machen; sie mögen sich von ihrem Genuß der Weltlust nichts versagen, weil sie sich dem nicht nahen wollen, der allein die Quelle aller wahren Freude ist. Untersuchet euch, ob's nicht so in euren Herzen ist. Oder warum wird es dir so sauer, dich unter das Joch des Heilandes zu beugen, da doch der Heiland sagt: „mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht?" Ja, dein harter Nacken sträubet sich dagegen; du willst dieses Joch immer von dir werfen, wie es im zweiten Psalm steht, wo die Feinde sprechen: „Lasset uns zerreißen Seine Bande, und von uns werfen Seine Seile;" oder wie es an einem andern Orte heißt: „wir wollen nicht, daß dieser über uns herrsche." Sage an, ob nicht ein solcher heimlicher Feindessinn in deinem Herzen ist? — Doch

den größten Beweis, daß wir finstere, trübe, satanische Herzensgedanken von Gott haben, gibt uns unsere Abendlection. Der Apostel sagt nämlich: „Niemand sage, wenn er versucht wird, daß er von Gott versucht werde.“ Es muß also Menschen geben, die sagen, Gott habe sie versucht, die Gott zum Sünder machen. Es wundere sich Niemand, daß ich sage: „Gott zum Sünder machen.“ Denn es ist dieß etwas sehr Gewöhnliches, etwas Alltägliches, etwas, das jeder muthwillige Sünder unzählige Mal thut, aber etwas, das unserer Verderbtheit die Krone aufsetzt. So weit geht der rebellische Mensch, der sich nicht bekehrt. Schon David klagt darüber, wenn er (Ps. 18.) sagt: „bei den Verkehrten bist du verkehrt, und bei den Frommen bist du fromm;“ und auch zu des Apostels Zeiten muß es solche Leute gegeben haben, weßhalb Jakobus sagt: „Niemand sage, wenn er versucht wird, daß er von Gott versucht werde.“ Ach, was müssen das für finstere Geister seyn, die den großen Gott zum Versucher zur Sünde machen, die die heilige Majestät Gottes in den Koth ihrer Sünde herabziehen. Und das ist auch jetzt nichts Seltenes; ich will es beweisen. Ich will nicht von denen sagen, die sich durch ihre Wissenschaft dieser Sünde schuldig machen, die sagen, der Fall unserer ersten Eltern sey der Wille Gottes gewesen, Gott habe die Sünde absichtlich hereinbrechen lassen und angeordnet, um der Gerechtigkeit und Tugend aufzuhelfen (wobei also Gott gleichsam gemeinschaftliche Sache mit dem Teufel gemacht hätte zum Verderben der Menschheit), eine Sprache, die in unserer Zeit gar nicht so selten ist, als man glauben möchte, die ich schon in manchen Büchern, nur mit mehr Schminke überzogen, daß es nicht so grob ausgefallen ist, gedruckt gelesen habe, und die ich aus dem Munde sonst gottesfürchtiger Leute gehört habe, die aber mit ihren Vernunftgedanken sich in eine Höhe verstiegen haben, von welcher sie wohl nichts herabbringen wird als die züchtigende Hand des treuen Gottes. So ist's ja nicht selten, auch die Sprache zu hören, Gott habe diesen oder jenen Menschen in diese oder jene Sünde hineinfallen lassen, damit er aufmerksam auf Sein Heil und gedemüthiget würde. So lange man diese Sprache ganz so versteht, wie die Worte sagen, ist es ganz wahr. Gott gibt oft zu, daß hochmüthige Geister in diese oder jene äußere Sünde hineinfallen, damit sie gedemüthiget werden und erkennen, wer sie sind, aber die Ursache zu einem solchen Falle liegt nicht in Gott, sondern im Hochmuth. Gott ist kein Freund der Sünde; Er will sie nicht; es heißt bei Ihm nicht: lasset uns Böses thun, daß Gutes herauskomme! Nein! nein! aber das ist wahr: Gott ist es, der aus Bösem Gutes herausbringen kann. Und doch — prüfet euch! — wälzet man einen Theil der Schuld eines solchen Falls auf Gott; man denkt doch heimlich: der HErr hat in der Sache Seine Hand gehabt, und hat den

Menschen zu Fall gebracht. Nicht wahr? O, es ist oft auch in gut gemeinter Rede viel mehr Gotteslästerung, als man glaubt. Doch hievon wollen wir nichts sagen, ich sage vielmehr: jeder unbekehrte, muthwillige Sünder macht Gott zum Urheber seiner Sünde; denn ein Jeder hat eine Entschuldigung für seine Sünde, und wenn er auch so weit gesunken wäre, daß er sich vor den Menschen gar nicht mehr entschuldigte über seiner Sünde, daß er sich gleichsam dazu für privilegirt ansähe, so entschuldigt er sich in seinem Gewissen vor sich selber, und indem er in dieser Entschuldigung die Schuld von sich abwälzt, so schiebt er die Schuld zuletzt auf Gott, und will den Vater der Lichter als Den anklagen, der ihn zum Sündigen verleite, und um deßwillen er nicht ganz so handeln und wandeln könne, wie es sein Gewissen von ihm fordere. Sehet, dieß hat schon im Paradies angefangen. Als Adam im Paradiese war, da kam es, daß Gott zu ihm sprach: „hast du nicht gegessen von dem Baume, davon Ich dir gebot, du solltest nicht davon essen? Da sprach Adam: „ja, HErr! das Weib, das Du mir zugesellet hast, gab mir von dem Baume, und ich aß.“ Warum sagte denn Adam: „das Weib, das Du mir zugesellet hast?“ Es ist offenbar, daß er etwas von der Schuld auf Gott wälzte; es hieß ja so viel als: hättest Du sie mir nicht gegeben, so wäre ich nicht gefallen. Und so ist es jetzt noch. Der Eine sagt: mein Stand, mein Beruf, mein Amt, meine Gesellschaften und Umgebungen erlauben es nicht, daß ich mich bekehre: ein Anderer sagt: ich bin jähzornig, so ist mein Temperament, meine Art, ich kann mich deßwegen nicht in die Sanftmuth Christi schicken; ein Wollüstling sagt auch: so ist meine Art. Weißest du auch, was du mit diesen Entschuldigungen thust? Gott machst du zum Sünder, zu einem Verführer; denn sage: wer hat dich in diesen Stand gesetzt, dieses Temperament dir gegeben? das that Gott; warum? dazu, daß du sündigen sollst? Nein! sondern daß es für dich eine Uebung und eine Schule für die Ewigkeit seyn soll. O, es sollte Einem ein Schauer ankommen, wenn eine solche Entschuldigung im Herzen aufsteigt. Dieß ist ja ganz die satanische Art, wo Gott der Sünder seyn soll, und der Mensch rein seyn will — nur damit er sich nicht schuldig geben darf. Andere haben andere Entschuldigungen. Sie sagen etwa: Gott ist barmherzig, und wird es nicht so genau nehmen; Er denket daran, daß wir Staub sind; wir sind ja allzumal Sünder, und werden nimmermehr vollkommen. Woher wissen sie es denn, daß es Gott nicht so genau nimmt? Ist es nicht eine Meinung, die aus ihrer Sündenliebe — ein elender Schluß, der aus ihrem Herzen herauskommt? Zeuget nicht das ganze Wort Gottes gegen diese Sprache? Da heißt es: „Lasset euch Niemand verführen mit vergeblichen Worten, denn um dieser willen kommt der Zorn Gottes über die Kinder des Unglau-

bens." Und zu was machen wir Gott durch solch' eine Sprache? Zum Sünder! Was würden wir von Eltern denken, die ihren Kindern, wenn sie in Sünden gerathen, durch die Finger sehen, und es nicht so genau nehmen würden? Wir würden sagen: sie sind ja selbst Schuld daran; sie helfen ja ihren Kindern zu ihren Sünden. Oder wenn eine Obrigkeit die strengsten Gesetze gäbe, aber es käme dabei nicht zur Vollziehung, sie ließe das Morden und Stehlen ungestraft hingehen; würden wir sagen: das ist eine recht gute Obrigkeit! das ist eine barmherzige Obrigkeit! Nein, liebe Zuhörer! wir würden sagen: das ist eine gottlose Obrigkeit! die ganze Welt wird ja ruinirt. Sehet nun, so wälzen die, welche sagen, Gott nehme es mit der Sünde nicht genau, die Schuld auf Gott hin. Manche erkennen die Strenge des göttlichen Gesetzes, sie bleiben aber doch in ihren Sünden; um nun doch ihrem Gewissen einigermaßen Genüge zu thun, erhebt sich in ihrem innersten Herzensgrunde ein geheimes Murren gegen Gott; warum hat Er auch solche Gesetze gegeben, die Niemand halten kann? Er hat ja durch's Gesetz, das Er gegeben, mir alle Weltfreude mißgönnt, und hat doch gesehen, wie der Mensch eine Freude an weltlichen Dingen und Vergnügungen hat, warum hat Er sie ihnen denn abgeschnitten? warum will Er's ihnen nicht gestatten? Ist Er durch die Strenge Seines Gesetzes nicht selbst Schuld daran, wenn kein Mensch sie hält? Ist Er nicht Schuld an der Sünde? denn wo kein Gesetz ist, da ist auch keine Sünde, und wo ein strenges Gesetz ist, da ist auch große Sünde. Sehet liebe Zuhörer! das ist die Sprache der über das Gebot Gottes ergrimmten Natur, und prüfet euch nur, ob euch nicht auch schon solche Gedanken gekommen sind; ich will nicht sagen, daß ihr's ausgesprochen habt, ich will nur sagen, daß es in dem inwendigen Herzensgrunde sich geregt hat. Ist's nicht so? Man erkennt die Schärfe des Gesetzes: man will aber eben einmal in der Sünde bleiben; man hat sie zu lieb; was thut man? Statt sich über seine Sündenliebe zu demüthigen, statt mit Ernst und Eifer das neue Leben, das Christus mittheilt, zu suchen, gehet man hin und verstockt sein Herz gegen Gott, und sucht die Schuld in dem Gesetze und in Gott, nicht in sich selber. Ein Anderer kann dagegen sagen: „wir sind allzumal Sünder", und so sucht er in der allgemeinen Sünde eine Beruhigung für sein verwundetes Gewissen. Wenn man aber auf den Grund geht, was will er denn damit? Auf Gott wälzt er die Schuld hin, der ihn so erschaffen hat, der den ersten Sündenfall nicht verhindert hat, der ihn in die Welt gesetzt hat, da sein Loos ist, ein Sünder zu seyn. Sehet, so gibt man mit seinen Entschuldigungen Gott die Schuld; welche furchtbare Sünde und Gotteslästerung begeht man da? Meinet ihr, ein solcher werde am jüngsten Tage seine Schuld auch noch auf Gott schieben können?

Ich glaube nicht. Und was soll ich von denen sagen, die Christus zum Sündendiener machen? Sie geben vor, an Christum zu glauben, aber sie bleiben doch in ihren Sünden; sie sündigen auf die Gnade hinein; „das Verdienst Christi deckt ja Alles zu", wofür sollten sie sich also so ängstlich vor der Sünde hüten? Ja, wenn Christus gekommen wäre, um Freiheit zum Sündigen uns zu erwerben; dann könnte man mit Recht sagen, Gott sey der Urheber der Sünde, dann hätten diese Menschen Recht. Aber was hätten wir dann für einen Gott? dann wäre Er nicht der Vater des Lichts, nicht der heilige Gott, der Er ist. Aber es ist nicht so, Christus ist gekommen, um uns von der Herrschaft der Sünde zu erlösen, nicht uns unter ihre Herrschaft zu bringen. Das bleibt eine ewige, göttliche, unumstößliche Wahrheit, wie vor 1800 Jahren, so noch heute; der feste Grund Gottes bestehet, und hat dieses Siegel: „es trete ab von der Ungerechtigkeit, wer den Namen Christi nennt." O ihr armen betrogenen Seelen, die ihr meinet, an Christum zu glauben, und doch noch die Sünde, wenn auch nur mit dem innersten Geiste, lieb habt, die ihr euch auf das Verdienst Christi als auf ein Ruhekissen eures Fleisches hinleget. Wisset, daß euer Glaube eitel ist! werdet doch einmal nüchtern! bedenket doch, daß ihr Christum zum Sündendiener, zum Sünder machet, der darum gekommen seyn soll, daß die Menschen ungestört, ohne Vorwurf des Gewissens sündigen können — und Er ist doch um unserer Sünde willen gestorben, ist der größte Feind der Sünde. — Liebe Zuhörer! ein jeder Mensch der kein gebrochenes Herz hat, der sich nicht demüthiget, und seine Sünde nicht bei sich sucht, der nicht mit Eifer trachtet, selig zu werden, der macht Gott zum Urheber der Sünde. So sind in unserem Herzen erstaunlich finstere, satanische Gedanken gegen Gott, welche die wenigsten Menschen wissen, weil sie ihnen nicht offenbar werden. Das eine Mal hält man den großen Gott für einen harten Mann, das andere Mal für einen ungerechten, das dritte Mal für gutmüthig und schwach, das vierte Mal für einen Sünder. Und aus diesen Grundgedanken heraus, die im ungläubigen Herzen von Natur liegen, handelt, denkt und redet der Mensch, ist ein Lästerer und Feind Gottes, ohne daß er es selber weiß, ja, während er die allerbesten Begriffe von Gott in seiner Erkenntniß hat. O glaube doch ja Keins, daß es so gar weit von dieser Gesinnung entfernt sey! Diese Wurzeln sind in Aller Herzen, und wenn die Gnade nicht wehrt, so bleiben wir Alle in dieser Rebellion gefangen. O, es ist ein entsetzlich tiefer, satanischer Grund des Unglaubens und des Meisterns der göttlichen Wege und der Unbeugsamkeit unter Sein Gesetz, und der Rechthaberei und des Murrens gegen Gott in aller Menschen Herzen, so lange nicht die Gnade Gottes Alles durchdrungen und be-

zwungen hat, und die ganze alte Feindschaft im Fleische durch die Liebe Christi ausgetrieben ist.

So weit muß es bei uns kommen, denn wir dürfen, was ich

II. beweisen will, nicht in jenen satanischen, finstern Gedanken von Gott bleiben. O, liebe Zuhörer, es ist nichts so Geringes um diese harten, finstern Gedanken, nichts so Geringes um diesen ungläubigen Herzensgrund, um diese schreckliche Gewohnheit, die Schuld der Sünde auf Gott zu schieben. Wenn der Heiland Einem zuruft, es sey Zeit, sich zu bekehren, und man sagt: es ist noch lange Zeit zum Bekehren, ich will es ersparen auf mein Krankenbett, auf das Todtenbett; so ist es nichts Geringes, denn da macht man den Heiland zum Lügner. Gott ist der Vater des Lichts, und alle guten Gaben sind ein Ausfluß von Ihm; wenn wir nun hinstehen, und machen Ihn zum Urheber unserer Sünde, so ist das nichts Geringes. Wir sind in Sünden empfangen und geboren, und von der Sünde durch und durch vergiftet, wir hören nichts als Sünde, wir sind (ich bediene mich dieses Ausdrucks) Sündenwürmer, und doch stehen wir hin, und ziehen den Gott, Der die Liebe ist, in unsere Art herein. Das ist nichts Geringes. Gott ist die Liebe; aus Liebe hat Er Seinen Sohn in die Welt gesandt; der Heiland hat für mich und für euch Alle eine ewige Erlösung erfunden; und wir stehen hin und glauben nicht, daß Er unsere Wünsche stillen und uns sättigen könne, und fassen kein Zutrauen zu Ihm. Dieser Unglaube ist nichts Geringes! Gott ist heilig, und so sehr Er die Sünder liebt, so sehr haßt Er die Sünde; „Er ist nicht ein Gott, dem gottloses Wesen gefällt; wer böse ist, bleibet nicht vor Ihm“! Christus ist das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt, das so schwer für unsere Sünde gebüßt hat; — und wir stehen hin und sagen: Er nehme es mit der Sünde nicht genau. Das ist nichts Geringes! Die Sonne ist aufgegangen, der Tag ist angebrochen, und wir bleiben in der Sündenhöhle, und lassen den Riegel, der unsere Herzen verschließt, nicht von JEsus durchbrechen. Dieß ist der größte Undank und Sünde gegen den Heiland. Dieß ist nichts Geringes. Wo will das Alles hinaus? Mit welch' heiligem Ernste mag der Vater der Lichter auf diese verkehrte Art herabsehen? Dürfen wir da noch in solchen finstern, satanischen Gedanken von Gott bleiben? Irret nicht, lieben Brüder! wo ein solcher Herzensgrund noch Statt findet, da ist der Mensch noch unter dem Zorne Gottes; denn er hat sich ja empört und aufgelehnt in seinem innersten Grunde gegen die Majestätsrechte Gottes; er gehöret ja noch zu den Feinden des Allmächtigen, die weder Seine Gebote, noch Seine Liebe erkennen.

Da möge sich doch Keines täuschen, da möge doch Keines denken: ach, ich meine es ja nicht so übel, mein Herz ist ja nicht so böse, ich

denke ja wohl anders von meinem Gott. Irret nicht, es kommt nicht darauf an, was du von Gott auswendig gelernt haſt, nicht darauf, was du dir in deinem Begriffe von Ihm vorſtellſt; es kommt auf den Grund des Herzens an, auf dieſen ſiehet Gott. Sind durch die Wiedergeburt neue Gedanken von Ihm in dein Herz gepflanzet, wahre göttliche Gedanken, ſo wirſt du es wohl wiſſen, was dir geſchehen iſt, denn ſolches geht nicht im Schlafe zu. Iſt aber noch die alte Geburt in dir, der Schlangenſame, ſo biſt und bleibeſt du noch unter dem Zorne Gottes. Wenn man in ſolchen finſtern, ſataniſchen Gedanken von Gott bleibt, wie kann da in einem ſolchen Herzen der Friede Gottes aufkeimen und Platz gewinnen? Wie kann da, wo noch ſo viel Mißtrauen, wo noch ſo viel Kälte, wo noch ſo viel Finſterniß iſt, wie kann da der Fürſt des Friedens, der Vater der Lichter Seinen Frieden einſenken? Im Brief an die Römer im 5. Kap. ſteht ganz deutlich: „Nun wir denn ſind gerecht worden durch den Glauben, ſo haben wir Frieden mit Gott.“ Der Friede Gottes kann alſo nur in einem Herzen Platz gewinnen, das den wahren, den lebendigen Glauben in ſich hat pflanzen, und alle die ungläubigen und finſtern Sündengedanken hat aus ſich hinaustreiben laſſen. Wo aber dieß nicht der Fall iſt, da iſt heimliches Mißvergnügen, da iſt Zorn und Neid und Haß auch gegen den Nebenmenſchen, da iſt noch Unruhe, man hat keinen Gott, keinen Punkt, worin man ausruhen kann, man iſt geſchieden von dem Urquell der Seligkeit. Sieh', darum iſt ein ſolches Feuer der falſchen Lüſte, ein ſolches Feuer der Feindſchaft, der widerſtrebenden Begierden, der Gedanken, die ſich unter einander verklagen und entſchuldigen, darum iſt ſo viele Unruhe in dir und kein Friede, ach, der Friede nicht, der über alle Vernunft gehet — darum, weil die alten Wurzeln des ungläubigen finſtern Herzens noch feſt ſtehen, weil du ſo ſchreckliche Gedanken in deinem Herzensgrunde gegen deinen Gott haſt; denn nur im Glauben iſt Liebe, und nur in der Liebe iſt Seligkeit und Frieden. Darum kannſt du auch nicht von der Sünde los werden, ſo ſehr du dich darum müheſt; du willſt die Sünde nicht Meiſter ſeyn laſſen, aber du biſt an ſie hingebunden. Woher kommt das? Das kommt daher, weil du nicht auf die Wurzel zurückgeheſt, weil du die Wurzel nicht willſt ſöken laſſen, weil du keine andere neue Grundlage in dich willſt pflanzen laſſen, weil du keinen rechten Glauben in dir haſt; denn der Glaube allein, der Glaube iſt der Sieg, der die Welt überwindet. Wo will es aber zuletzt hinaus, wenn ein Menſch ſich durchaus nicht aus ſeiner Verſchanzung, aus ſeinen ſataniſchen Grundgedanken, die er von ſeinem Gott hat, will heraustreiben laſſen? Der Heiland ſucht alles Mögliche anzuwenden, um die Finſterniß zu überwinden; Er kommt bald mit Seiner Wahrheit, bald mit Seiner Liebe; in Seinem Wort ſtellt Er ſich

als die heilige Liebe unzählige Mal dar; Er tritt an das Herz; Er klopft an; Er thut, was Er kann; Er schickt Leiden; Er sucht den harten Nacken zu beugen; Er bringt den Menschen in Noth, um ihn zu Seinem Schöpfer hinzutreiben; Er wendet Alles an, damit doch der Mensch in dieser kurzen Gnadenzeit recht und völlig zur Besinnung komme. Und oft gelingt es ihm auch bei einer Seele. Aber wenn es Ihm nicht gelingt, wenn eben der Mensch sein Herz zuschließt, und auf seinem finstern Grunde beharrt, was dann? ach, sie gehen dann ohne Hoffnung dahin, in die Ewigkeit, in die Hölle! Man geht in die Hölle, und bringt eine Hölle mit, da ihr Wurm nicht stirbt und ihr Feuer nicht verlöschet, da ewiges Klagen und Aengsten seyn wird. Das ist schrecklich! das ist fürchterlich! O, liebe Brüder! o meine armen Mitbrüder und Mitschwestern, die ihr noch so trübe finstere Herzensgedanken gegen Gott, die ihr keine Liebe zum Heiland habt, wollet ihr denn in diesem Elende bleiben, fühlet ihr denn nicht das Feuer des göttlichen Zorns, das in euch brennet durch euren Eigensinn, durch euren Hochmuth, durch eure Sünden und Lieblingsneigungen, die euch Tag und Nacht zu keiner Ruhe, Frieden und Erquickung kommen lassen? Soll's denn so fortgehen bis in die dunkle Ewigkeit hinein? Ist's denn so gut in der Finsterniß seyn? Sehet, das Licht ist ja erschienen, der Tag ist ja gekommen, die große Friedensstunde hat ja geschlagen. O, wer Ohren hat, zu hören, der gehe an's Licht! Heraus aus der Finsterniß an's Licht zum HErrn JEsu!

Schmücke dich, o liebe Seele,
Laß die dunkle Sündenhöhle!
(Ist's denn so gut in der Sündenhöhle seyn?)
Komm' an's helle Licht gegangen,
Fange herrlich an zu prangen,
Denn der HErr voll Heil und Gnaden
Will dich jetzt zu Gaste laden.

Bedenk' es! dich armen, schnöden, finstern Sünder zu Gaste laden! Der HErr JEsus — zu Gaste laden! Das ist ja ein unbegreifliches Wunder!

Der den Himmel kann verwalten,
Will jetzt Herberg' in dir halten.

Der HErr des Himmels und der Erden will in dir, wo vorher die Sünde Herberge gehalten, Herberge halten! JEsus will in dir Herberge halten! O liebe Zuhörer, es ist Etwas, wenn das steinharte Herz zu einem fleischernen Herzen gemacht wird; es ist Etwas, wenn man Gott auch loben und danken kann, da vorher durch den Unglauben gleichsam ein eiserner Ring um das Herz herumgelegt war, der alle Gedanken des Lobes und der Freude am Schöpfer zusammenschnürte und erstickte.

III. Aber wie müssen wir es machen, daß wir aus jenen finstern Gedanken von Gott in das Licht der Wahrheit hineinkommen? Das könnet ihr nicht selber machen, das muß euch gegeben, geschenkt werden. Es sind Gaben, die nicht aus euch kommen, und wenn ihr euren Herzensgrund zerschlagen und zermalmen wolltet, so hilft das Alles nicht; Er muß euch die neue Kreatur schenken, sonst Keiner, denn Gott will lauter Leute, die Alles geschenkt von Ihm haben. Oder kann auch ein Kind Etwas dazu beitragen, daß es gezeugt und geboren werde? Ebenso ist es ein reines Werk Gottes, wenn ein Mensch aus dem Tode zum Leben, aus der Feindschaft gegen Gott zur Freundschaft und Liebe seines Schöpfers kommt. Man kann's nicht erkaufen, nicht erhandeln, nicht erkämpfen, es ist Seine Gabe. Gut! sagst du, aber damit ist mir noch nicht gedient; ich fühle, es sollten ganz neue Gedanken und Gefühle von meinem Gott in mich gepflanzt werden; aber da möchte ich wissen, was ich dabei zu thun habe. Wenn du das wissen willst, so kann dir's gesagt werden. Gott sagt es dir: „gib mir, mein Sohn, dein Herz." Gib Ihm dein steinernes Herz, so wird Er dir ein fleischernes, ein weiches, ein erneuertes Herz geben; gib Ihm deinen Unverstand, so wird Er dir Verstand geben; gib Ihm deinen Hochmuth, so wird Er dir Demuth geben; gib Ihm deinen Ungehorsam, Er gibt dir dann Gehorsam; gib Ihm dein Mißtrauen, Er gibt dir Vertrauen; gib Ihm deine Feindschaft, Er gibt dir Liebe; gib Ihm Alles, was du hast, Er gibt dir Alles, was Er hat. Sage z. B. zu deinem Heilande (denn zum Heilande mußt du kommen mit deinem Elend, das ist der Wille des Vaters): Siehe! ich bin so arm, ich habe nichts, ich kann nicht danken, ich kann nicht loben, ich kann nicht beten, es ist keine rechte Kraft in mir, ich weiß nicht, was ich anfangen soll, ich bin ein Sünder, ein gräulicher, ein verzagter, ich bin ein erstorbener Mensch; HErr, erbarme Dich, vergib mir meine Schuld, mache mich zu einem neuen Menschen, der Dir wohlgefällig lebt. — Aber ich habe Ihn schon so oft um ein neues Herz gebeten, sagt vielleicht Jemand, ich habe Ihn ernstlich darum gebeten, es ist noch nicht anders mit mir geworden. Vielleicht, lieber Mensch! hast du nur um das neue Herz gebeten, und Ihm das alte nicht gegeben; oder du hast das alte, während Er es nehmen wollte, wieder zurückgezogen und behalten. Nicht wahr, das ist der Grund deines Elends? Man betet: nimm mir meinen Hochmuth! Nun kommen Demüthigungen, da will man sich's nicht gefallen lassen. Man betet: nimm mir meine Ungeduld! Nun kommen Geduld-Uebungen, da heißt es: ja, so hab' ich's nicht gemeint; ich habe gemeint, es sollte ohne Schmerzen abgehen; also läßt man seine Ungeduld wieder aus und denkt: das ist nur dießmal so, ein andermal will ich gewiß geduldig seyn. Doch vielleicht sind solche Seelen unter uns, denen es

nicht darum zu thun ist, daß sie neue Herzen und neue Gedanken bekommen. Ihr Seelen, die ihr das wünschet und suchet, die ihr überzeugt seyd, daß ihr ein neues Herz brauchet: erkennet eure Bosheit und Verdorbenheit! habt keinen Unglauben mehr! — denn das ist die größte Sünde, wenn man nicht an den Heiland glaubt — wendet euch, fliehet zum HErrn JEsu und saget: Hilf mir, HErr JEsu! Du bist mein und ich bin Dein; offenbare mir doch Deinen großen JEsus-Namen und Deine ewige Erlösung. Wenn ihr den Heiland so bittet, dann werdet ihr Kinder des Lichts werden, und sagen können, wie Jakobus sagt: „Er hat uns gezeuget nach Seinem Willen durch das Wort der Wahrheit, auf daß wir wären Erstlinge Seiner Kreatur.“ O wer fasset dieses Wort: Erstlinge Seiner Kreatur zu werden? Und so wollen wir denn unsere Gedanken und Begierden und Wünsche zusammenfassen, und also beten: HErr JEsu, Du siehest und weißest und kennest alle diese Geister, die hier sind; Du weißest, was einem Jeglichen unter ihnen fehlet, daß sie nicht ganz völlig zum Licht hindurchdringen können. Ach, reiße Alle, reiße, was Du herausreißen kannst, heraus aus der Finsterniß zum Licht! Offenbare an uns Allen Deine Liebe und das Blut der Versöhnung.

Ach, HErr, Du majestätischer,
Du schrecklicher und großer König!
Du aber auch so freundlicher,
Dem Eine Seele nicht zu wenig!
(und sieh', hier sind so viele Seelen!)
Laß uns durch Deinen lieben Sohn
Die ewige Erlösung finden;
In Ihm, dem wahren Gnadenthron,
Laß uns den Hoffnungsanker gründen!
Denn die in JEsu seyn,
Die macht der Vater rein,
Wenn sie im Licht, wie Er ist, wandeln.

Ach, mache uns zu neuen Kreaturen; wir können Dir nichts dafür geben, es ist ein reines Geschenk von Dir; so schenke uns nun aus Barmherzigkeit als neuen Kreaturen neue Gedanken, neue Herzen. Wir wollen uns Dir ganz zum Eigenthum geben, wir wollen ewig Dein seyn, damit wir Dich ewig loben und preisen mögen mit allen Denen, die droben sind! Amen.

XXXV.

Predigt am Sonntage Rogate.

Text: Jak. 1, 21—27.

Darum so leget ab alle Unsauberkeit und alle Bosheit; und nehmet das Wort an mit Sanftmuth, das in euch gepflanzet ist, welches kann eure Seelen selig machen. Seyd aber Thäter des Worts, und nicht Hörer allein, damit ihr euch selbst betrüget. Denn so Jemand ist ein Hörer des Wortes und nicht ein Thäter, der ist gleich einem Manne, der sein leibliches Angesicht im Spiegel beschauet. Denn nachdem er sich beschauet hat, gehet er von Stund' an davon, und vergisset, wie er gestaltet war. Wer aber durchschauet in das vollkommene Gesetz der Freiheit, und darinnen beharret; und ist nicht ein vergeßlicher Hörer, sondern ein Thäter: derselbige wird selig seyn in seiner That. So aber sich Jemand unter euch lässet dünken, er diene Gott, und hält seine Zunge nicht im Zaum, sondern verführet sein Herz; deß Gottesdienst ist eitel. Ein reiner und unbefleckter Gottesdienst vor Gott dem Vater ist der: die Waisen und Wittwen in ihrer Trübsal besuchen, und sich von der Welt unbefleckt erhalten.

In dem so eben gesungenen Liede haben wir den HErrn betend angerufen, daß Er Seinem Worte Kraft geben, und es in unsern Seelen wie Feuer brennen lassen möchte, damit wir unsern HErrn JEsum mit Mund und Herzen und mit dem Wandel vor aller Welt bekennen. Nun, mein lieber Zuhörer, weißest du auch, um was du so eben gebeten hast? Um nichts weniger als um das, daß Gott durch die Kraft Seines Wortes die Bollwerke Satans, die sündlichen Begierden deines Herzens, deine Weltliebe niederreißen und Seine Erkenntniß durch Glauben, Liebe und Hoffnung in dir pflanzen möchte. Du hast eine große Bitte gethan. Wenn freilich der HErr Sein Wort wie Feuer in unsern Seelen brennen lassen soll, wie ich es euch und mir wünsche, so kann es nicht anders seyn, als daß wir nicht am Hören stehen bleiben, sondern auch Thäter des Worts werden, wie es unsere Epistel von uns verlangt. Darin eben wird das Wort seine eigenthümliche, ursprüngliche Kraft beweisen. Darüber wollen wir weiter nachdenken und mit einander reden

von der Kraft des Wortes Gottes;

und zwar

I. von der Kraft des Wortes Gottes selbst;

II. wie und warum so Viele dieser Kraft des Wortes Gottes nicht theilhaftig werden.

III. wie wir es anzugreifen haben, daß seine Kraft in uns lebendig werde.

Himmlischer Vater!
Gib Kraft und Nachdruck Deinem Wort,
Laß es wie Feuer immerfort
In unsern Seelen brennen.
Hilf JEsum uns von Herzensgrund,
Mit Thaten, so wie mit dem Mund,
Vor aller Welt bekennen,
JEsum Christum
Ohn Aufhören
Recht zu ehren
Mach' uns tüchtig,
Und Sein Heil uns werth und wichtig.
Amen.

I. Vor allen Dingen muß ich bemerken, daß, wenn ich von der Kraft des Wortes Gottes rede, ich nicht den todten Buchstaben meine, sondern das Wort, das der Heilige Geist durch Seine Mitwirkung kräftig und lebendig macht. Von diesem Worte sagt der Apostel Paulus, Heb. 4, 12: „das Wort Gottes ist lebendig und kräftig, und schärfer denn kein zweischneidiges Schwert, und durchdringet, bis daß es scheidet Seele und Geist, auch Mark und Gebein, und ist ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens." Dieses Wort, das Geistes-Wort, hat die Kraft, daß es den Menschen verändert und umwandelt von Grund aus; es berührt ihn nicht bloß oberflächlich, sondern es dringt ein in sein inneres Geistes-Leben; es scheidet Seele und Geist, den alten und neuen Menschen; es bildet eine ganz neue Grundlage der Gedanken; es bleibt nicht wie Menschenwort am Aeußerlichen stehen, sondern es dringt hinein in den innersten Kern des Herzens, und ruhet nicht, bis es eine ganz neue Gedankenbildung hervorgebracht, ein ganz neues Geistes-Leben in der Seele angefacht hat. Darum wird es auch in der heiligen Schrift ein Same genannt. Ein Same, ein Lebenssame ist das Wort Gottes, das in den Herzen, wenn man ihm Raum gibt, Wurzeln schlägt, und ein schönes Gewächs hervorbringt, das, wenn es anders nicht ausgerauft oder erdrückt wird, in's ewige Leben hineinreicht, ja, dessen man sich noch im Himmel erfreuen kann. Eine solche Kraft hat das Wort Gottes. Es hat schon manche Menschen gegeben, die Etwas vom Schaden der Menschheit gefühlt und empfunden haben, die auch erkannt haben, daß der Mensch nicht so bleiben dürfe, wie er ist. Darum sind sie hingegangen, und haben allerhand Mittel und Methoden erfunden, wie etwa dem Schaden möchte abzuhelfen seyn.

Der Eine hat das, der Andere etwas Anderes gerathen; aber umsonst, sie sind mit Schanden bestanden. Im Aeußerlichen zwar

haben

haben sie Manches gewirkt, sie haben die Menschen menschlicher, honetter, feiner, gebildeter gemacht; sie haben z. B. ihr Ehrgefühl oder andere unreine Triebe angeregt, und sie dadurch vor Manchem bewahrt und abgehalten, wozu die menschliche Natur sonst Neigung hat; sie haben durch die höheren sündlichen Triebe die niederen gedämpft; den Kern des Herzens aber umschaffen, ganz neue Menschen machen nach Leib, Seele und Geist, Leute machen, die in Wahrheit sagen können: ich bin wiedergeboren, es ist eine völlige Veränderung mit mir vorgegangen, eine Veränderung, die ich eine neue Geburt nennen kann, — nein, das hat noch kein Mensch, noch kein Menschenwort vermocht; dazu ist es zu schwach; es bleibt dabei: das kann nur das Wort Gottes, das kann nur der Heiland.

Denn Seine Kur
Verbessert nur
Die so verdorbene Natur.

Sehet einen natürlichen Menschen an, der noch nicht wiedergeboren ist, noch nichts von der Kraft des Wortes Gottes erfahren hat; welches ist die Grundlage seiner Gedanken, seiner Reden, seiner Handlungen? Er denkt, redet und handelt aus dem Grund seines Herzens heraus; denn ein jeglicher Mensch kann nur solche Früchte aus sich hervorbringen, die ihm selbst und seiner Natur angemessen sind. Ein guter Baum bringt gute Früchte, er kann keine argen Früchte bringen; ein fauler Baum bringt arge Früchte, er kann keine guten Früchte bringen, und so bringt der natürliche Mensch nur Früchte hervor, die dem Keime nach in seinem Herzensgrunde bereits vorhanden sind, und von diesem Herzensgrunde sagt der Heiland: „aus ihm kommen hervor arge Gedanken, Mord, Ehebruch, Hurerei, Dieberei, falsches Zeugniß, Lästerung."

Liebe Zuhörer! wenn solche Dinge aus dem Herzen hervor kommen, so müssen sie zuvor im Herzen seyn, ehe sie hervorkommen können; im Herzen müssen wenigstens die Anfänge, die Keime und die Wurzeln davon vorhanden seyn. Und so ist es auch, in diesem Herzen da steckt Eigenliebe, da ist Unglaube gegen Gott, da ist Stolz und Hoffart, da ist Wollust und Fleisches-Lust, da ist Geiz und Neid, da ist ein wahres Schlangengewebe von allen möglichen Leidenschaften, ein wahres Feuer der Hölle, das in ihm angezündet ist, da sind Gedanken, die sich unter einander entschuldigen und verklagen. Ja, so weit geht die innere Verderbniß dieses Herzensgrundes, daß der Mensch nur Alles auf sich selbst bezieht, alles Andere außer ihm ist ihm klein, nur er, nur was auf ihn Bezug hat, ist ihm groß und wichtig; kurz, es ist eine Grundlage der Gedanken in ihm, die greulich ist. Ja, und das Aergste ist, er gefällt sich in diesem Elend; er bewegt sich darin wie in seinem Element; er sträubt sich, wenn ihn die Kraft des Wortes Gottes aus den Verschanzungen der inwendigen Finsterniß heraustreiben will; es

ist ihm ärgerlich, wenn in den täglichen Umständen und Vorkommenheiten des Lebens sich etwas ereignet, was gegen die Grundneigungen seines Herzens anstößt. O es ist ein großes Elend, in dem wir von Natur gefangen liegen; da sind wir hineingebannt in uns selber, in unsere eigenen Leidenschaften, in die eigene Finsterniß des Herzens, müssen uns darin bewegen, können nicht heraus, sind gefesselt durch unsern eigenen Willen, müssen das in uns von Natur brennende Feuer der Hölle dulden, und dasselbe als den Grund unsers Wesens anerkennen. Ach, glaube doch Keiner, der nicht gründlich wiedergeboren ist, daß er davon ausgeschlossen sey. Es ist wahr, man kann durch äußere Bildung, durch Weltart, durch Sitten, durch gute Meinungen und Gedanken, die man sich einprägt, manches Elend des Herzens zudecken, ja man kann manches Elend in einem herrlichen, glänzenden Gewande darstellen, und mit seiner Schnödigkeit prangen. Der Hochmüthige z. B. kann seinem Hochmuthe den Anstrich des Edelsinnes geben, er kann in diesem Edelsinn manches Gute, manches scheinbar Große thun, aber ist es darum weniger Hochmuth, wenn es aussieht wie Edelmuth? Ach, lieber Zuhörer, du magst seyn, wer du willst, bist du noch nicht wahrhaftig wiedergeboren, so bist du noch in der natürlichen Finsterniß deines Herzens gefangen, und kannst nicht herauskommen durch eigene Kraft, ja du bist so darin gefangen, daß du nicht einmal weißt, was Wahrheit, was Licht ist, und nur um so gefährlicher, ist dein Zustand je mehr du gelernt hast, deine Sünde mit Tugend zu überkleistern, und dich selber zu bereden, du besitzest die Tugenden wirklich, die du doch nur über dich hergezogen hast, die doch aus der alten Natur, aus der Finsterniß stammen, und nicht in das Reich des Lichtes taugen. O, wie schrecklich wird es seyn, wenn an jenem Tage die armseligen Fetzen derselben hinwegfallen, und dein wahrer innerer Mensch ohne Schminke wird offenbar werden; wenn dein Edelsinn als Hochmuth, wenn deine Liebe als aus der Eigenliebe, aus der verderbten Weltliebe und Weltart herstammend, wird dargestellt werden, wenn dein sogenanntes wahrhaftiges Wesen, womit du Andern gerne bitter und hart die Wahrheit sagst, nicht als Wahrheitsliebe, sondern als eine Frucht deines hochmüthigen, liebloſen, bittern Herzens erscheint, kurz, wenn die Decke herabfallen, und du in deiner natürlichen Nacktheit und Blöße dich zeigen wirst.

Es bleibt dabei, der Mensch hat von Natur alle möglichen Boll- und Bauwerke der Eigenliebe, des Brav- und Rechtschaffenseyns, der Trägheit zum Guten und der Neigung zum Bösen in sich; das ist der Grund seines Herzens; aus diesem heraus denkt und handelt er; darin bewegt er sich; Finsterniß ist sein Element und die zornigen Kräfte der Finsterniß. Darum hat er auch keine Ruhe, denn eine Leidenschaft widerspricht immer der andern; dar-

um hat er keine Erquickung, darum keine rechten Gedanken von Gott, und es gehen diese giftigen Wurzeln tief hinunter in den Herzensgrund, so tief, daß eben diese Dinge das Geistes-Leben des Menschen ausmachen, und sich in sein ganzes Wesen hinein verweben, und dasselbe mit undurchdringlicher Finsterniß umwickeln und umstricken.

Wie möchte aber ein solches Herz in das Reich Gottes taugen? Solches ist ja unmöglich, Finsterniß und Licht taugen nicht zusammen; wer die Hölle in seinem Busen trägt, ist nicht tüchtig, in den Himmel einzugehen. Wie kann aber da geholfen werden? Die Menschen können es nicht, das haben wir oben gesehen; darum hat der allmächtige Gott selber geholfen.

Es jammerte Gott von Ewigkeit
Unser Elend über die Maaßen,
Er dachte an Seine Barmherzigkeit,
Und wollte uns helfen lassen.

Er, der Vater und Schöpfer der Geister, vor welchem die Finsterniß aufgedeckt liegt wie das Licht, und die schwärzeste Nacht wie der helle Mittag, Er wußte allein, wie Seinen verfinsterten Geschöpfen zu helfen wäre. Darum hat Er uns Sein Wort gegeben, das Wort von Seiner Gnade und Seiner Liebe, aber auch von Seiner ewigen Gerechtigkeit und vom Gericht. Dieses Wort nun fällt als ein Same des Lichtes in die finstern Herzen hinein, wenn die von dem guten Hirten dazu ersehene Stunde gekommen ist; und weil es göttlich ist, so kann es nicht ruhen; es greift um sich; es zerstört die alten Gedankenbilder; es pflanzt Licht-Gedanken in das Herz; es reißt die Bollwerke der Finsterniß um, und baut dem HErrn zuletzt ein Ihm angemessnes Haus, worin Er wohnen kann, so daß dasselbe Menschenherz, welches zuvor eine Werkstatt des Satans gewesen war, zu einer Werkstätte des Heiligen Geistes, und derselbe Menschengeist, der zuvor eine Behausung der unreinen Geister und finsterer Mächte gewesen war, zu einem Tempel des lebendigen Gottes geweiht und geheiligt wird. Große, herrliche Wirkung dieses Wortes Gottes! wer sollte es glauben? Etwas so Unscheinbares sollte so große Dinge wirken? Aber es stammt von Gott, und Seine Worte sind Geist und Leben. Bezeuget es ihr, die ihr es erfahren habt, bezeuget es, die ihr vorher in manchem Irrthum, die ihr vorher in manchen Lüsten des Fleisches und der Vernunft gefangen laget, bezeuget es: wir sind aus dem Tode zum Leben hindurchgedrungen — und wodurch? nicht wahr, durch das Wort Gottes, namentlich durch das Wort von der Versöhnung; denn dieß ist ja die Krone des ganzen Evangeliums.

Aber, wie geht es denn zu, wenn das Wort Gottes bei einem Menschen zu einem Lebenssamen wird? Die Wege, die dasselbe

zu den Herzen der Menschen findet, sind sehr verschieden. Den Einen greift es zuerst auf dieser Seite, den Andern auf jener Seite an. Aber wenn es auf etwas Ganzes, auf eine völlige Wiedergeburt losarbeitet, so muß ein Hauptbollwerk des Satans im Herzen fallen, so muß er zuerst aus dem festesten Schlosse, hinter das er sich oft so lange verschanzt, herausgetrieben werden. Die tiefste und verderblichste Wurzel des natürlichen Herzens ist der Hochmuth, die Selbstgerechtigkeit, das Etwasseynwollen vor Gott und Menschen, eine Wurzel, die zwar vielen Menschen nicht offenbar ist, die sich aber fest in ihr Inneres eingesenkt hat. An diese Wurzel legt das Wort Gottes hauptsächlich seine scharfe Axt; den hochmüthigen Sünder will es zu einem armen Sünder machen. Deswegen vergleicht der Apostel in unserer Epistel das Wort Gottes mit einem Spiegel. In einem Spiegel aber erblicken wir alle Flecken und Unreinigkeiten, die an uns haften, und so ist es auch mit dem Worte Gottes; in diesem erblickt ein Sünder, dem die Augen aufgethan werden, sich ganz so, wie er gestaltet ist; darin erblickt er seine tiefe Schuld und Verdorbenheit. Da kann es kommen, daß eine Seele, die sich oft lange für brav, für fromm und gut, für eine Nachfolgerin JEsu Christi gehalten hat, durch ein Wort Gottes, das in sie hineinfällt, von etwas ganz Anderem überzeugt wird. Da kann es ihr offenbar werden, daß dem nicht also sey, wie sie bisher geträumt habe, daß sie wirklich eine große Sünderin sey, daß es ihr an Allem fehle, was zum Eingang in das Himmelreich tauglich mache. Vorher war sie schon lange fertig; sie konnte alle Tage mit ruhigem Gewissen sterben; nun fürchtet sie sich und denkt: wie wird es mir auch gehen, wenn ich in die Ewigkeit hinübergehen muß? kann ich auch bestehen vor dem feuerflammenden Auge des Richters, der in's Verborgene schauet? Sie ist etwa lange in der Blindheit dahingegangen; nun erkennt sie ihre Blindheit, daß sie ohne wahrhaftigen Glauben, ohne wahre Liebe, ohne sichere Hoffnung gewesen ist. Vorher wähnte sie, sie sey wohl daran bei Gott und Sein Liebling; nun wird es ihr aus dem Worte Gottes offenbar, daß, weil sie den Sohn nicht hat, der Zorn Gottes auf ihr ruht. Ach, wie Viele mögen noch in dieser Blindheit stecken, und solche satte, reiche Geister seyn, wie die zu Laodicäa waren! Ihr tugendhaften Leute, ihr seyd der Hölle viel näher, als ihr meinet; ihr habt kein göttliches Leben in euch, und doch ist die Axt den Bäumen an die Wurzel gelegt, und welcher Baum nicht gute Früchte bringt, wird abgehauen und in's Feuer geworfen. Ach, bittet doch den Heiland, daß Er euch Augensalbe gebe, bittet Ihn um die erleuchtende und aufdeckende Kraft Seines Wortes und Geistes, damit ihr nicht in eurer Blindheit sterbet. Sollten aber solche Geister unter uns seyn, welchen ein Bauwerk um das andere niedergerissen wird, welche arm und aus-

gezogen werden in ihrem Sinne, welche erkennen, daß sie bis jetzt mit aller ihrer Rechtschaffenheit oder auch mit allen ihren Sünden der Hölle mit verbundenen Augen zugelaufen sind, diesen wünsche ich Glück dazu, und rufe ihnen zu: danket Gott, daß Er euch zu Sich ziehen will; denn zu euch spricht der HErr: „selig sind, die geistlich arm sind, denn das Himmelreich ist ihr." Ihr seyd wahre Lieblinge Gottes; an euch offenbart Er die Kraft Seines Wortes dadurch, daß Er euch nicht in eurer Blindheit läßt, sondern euch euren unseligen Herzenszustand offenbart. Lasset sie nur hinsinken und hinfallen die Gebäude eurer eigenen Gerechtigkeit, alle die guten Meinungen, die ihr von euch selbst habt; es ist lauter Gnade Gottes, daß Er sie euch umstößt und über den Haufen wirft; aber gleichet nicht den Kaufleuten, von denen in der Offenbarung Johannis erzählt wird, die trauernd und weinend dem Falle Babels zuschauen, ihre Hände ringen und sprechen: „sie ist gefallen, die große Babel!" Nein, im Gegentheil für eine jede neue Aufdeckung eures Verderbens solltet ihr dem HErrn danken; denn sie stammt von Ihm.

Dieß ist die erste Kraft des Wortes, daß es einen hochmüthigen Sünder zu einem armen Sünder macht; aber der Heiland bleibt nicht dabei stehen, Er verwundet zwar, aber Er heilet auch; wenn Seine Stunde gekommen ist, so macht Er aus einem gedemüthigten Sünder auch ein Kind Gottes, das zwar arm in sich bleibt und immer ärmer wird, aber so reich in Gott ist, so reich durch das Verdienst Seines Hohenpriesters, daß kein König und kein Kaiser so reich seyn kann. Denn da sagt das Wort solchen armen, ausgezogenen, mühseligen und beladenen Seelen: „kommet her zu Ihm, dem Sünderfreunde; Er will euch erquicken. Nehmet auf euch Sein Joch, und lernet von Ihm; denn Er ist sanftmüthig und von Herzen demüthig, so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen." Ja, da führt der Geist Gottes eine solche Seele auf Golgatha, und zeigt ihr, was dort für sie geschehen ist; Er zeigt ihr, wie der Lebensfürst auch um sie gekämpft, und Sich für sie zu Tode gerungen hat. Da wird dann der Seele offenbar die Stärke der Liebe JEsu Christi, die da stärker war als der Tod selbst; da wird ihr auch offenbar, daß sie einen lebendigen und lebendig-machenden Heiland hat; denn das Wort zeigt ihr Seine Auferstehung, Sein Hohespriesterthum, Sein ewiges Königreich, es zeigt ihr die ganze ewige Erlösung.

Daß sie einen Heiland habe,
Der vom Krippelein bis zum Grabe,
Bis zum Thron, da man Ihn ehret,
Ihr, dem Sünder, zugehöret.

O, da fließt dann köstlicher Balsam hinein in die gedemüthigte Seele, das stillt, das sättigt. Und ist ein Mensch nun begnadigt,

ist er seines Heils gewiß: so straft und züchtigt und tröstet das Wort noch weiter. Auch der Begnadigte ist ja noch mit Sünde behaftet, auch er muß sich ja mit ihr noch schleppen; über der Sünde nun straft ihn das Wort. Er kommt in manche Noth, da tröstet es ihn. Denn es ist ein Wanderstab des Pilgers Gottes durch alle Versuchungswüsten hindurch bis hinein in die ewigen Hütten, wo man nicht mehr durch einen Spiegel in einen dunkeln Ort siehet, sondern von Angesicht zu Angesicht, wo man dann den Heiland selber findet, und unmittelbar aus der Fülle Christi nimmt Leben und Gnade.

II. Bisher habe ich nun Einiges von der Kraft des Wortes Gottes gesagt, — ich sage Einiges, denn wer wollte den Abgrund dieser Kraft ausschöpfen? Doch nun fragt es sich, warum das Wort Gottes seine Kraft in so wenigen Menschen beweisen könne? Das ist keinem Zweifel unterworfen, wo das Wort Gottes lauter und rein geprediget wird, da wirkt der Geist Gottes mit, und dieser Geist sucht das Wort den Herzen aller derer, die es hören, nahezulegen, und es ihnen tief einzuprägen. Denn „Gott will, daß allen Menschen geholfen werde, daß Alle zur Erkenntniß der Wahrheit kommen.“ Gestehet es nur selbst, ob nicht schon manche Stimme der Wahrheit an euer Herz gedrungen ist, und euch von eurem unseligen Herzens-Zustande überzeugt hat, ob nicht schon mächtig in euren Herzen wiedergehallt hat die Stimme des Wortes, daß ihr gestehen mußtet: so kann, so darf es nicht bleiben; es muß anders werden mit mir. Es wird ja mancher Mensch durch die Kraft des Wortes oft so gerüttelt und geschüttelt, daß man meinen sollte, es könne nicht fehlen, er müsse ein neuer Mensch werden, es müsse die Wahrheit in ihm die Lüge überwinden. Warum aber geschieht dieß doch so selten, warum kommt so selten eine ganze Veränderung zu Stande, warum hören so Viele das Wort, und bleiben im Grunde ihres Herzens doch unbekehrt, doch unbegnadigt, doch ohne Gemeinschaft mit Christo, und das Heil wird einem Jeden so nahe gelegt? Man läßt zwar diese oder jene üble Gewohnheit fahren, man wird eingezogener und stiller, aber ganze Bekehrungen gibt es selten; man bleibt doch bei allem Hören ein todter, kalter, verknöcherter Sünder. Und doch will der Heiland etwas Rechtes und Ganzes, keine halbe Veränderung des Herzens, keine halbe Wiedergeburt; Er will ein Volk haben, das Ihm ganz dienet, ganz Sein Eigenthum ist; die Halbheit ist Ihm zum Ausspeien eckelhaft.

Worin liegt nun die Ursache dieser Halbheit? Liegt sie in dem HErrn selbst? Nein, denn der gute Hirte gehet allen Seinen verlornen Schafen mit gleicher Liebe und Emsigkeit nach; Er suchet allezeit die Seinen zu versammeln, wie die Henne versammelt ihre

Küchlein unter ihre Flügel; an Ihm liegt die Schuld nicht. An wem liegt sie also? Offenbar an dem Menschen selbst; er schließt selber sein Herz zu; es ist seine eigene, freiwillige That; er will nicht; er weicht aus; er will es nicht zu etwas Rechtem bei sich kommen lassen; an ihm liegt die Schuld; darum konnte der HErr den Juden vorwerfen: „ihr habt nicht gewollt."

Aber warum will er denn nicht? was hindert ihn denn? Verschiedenes kann zum Hinderniß werden. Bei Manchem ist's der Hochmuth. Ich habe oben gesagt, daß das Wort Gottes ein Spiegel ist und ein Richter der Gedanken und Sinnen des Herzens. Wenn nun ein hochfahrender Geist in diesen Spiegel des Wortes einen Blick hineinthut, und allerhand Unreinigkeit, allerhand Verdorbenheit und Häßlichkeit an sich bemerkt, da zieht er sich auf seinen natürlichen Hochmuth zurück, da fragt er sich: so solltest du beschaffen seyn? das ist nicht für den Gebildeten, das ist nur für den gemeinen Pöbel; ich habe ja doch Bildung; ich habe mir doch gute Grundsätze eingeprägt. Ein Anderer sieht mehr auf seine Würde, auf sein Amt, auf seinen Reichthum und was dergleichen mehr ist, und räumt dem Worte Gottes kein Recht über sich ein. Die aus dem niedern Stande haben wieder andere Hochmuths-Entschuldigungen: ich gehe doch in die Kirche; es kann mir Niemand etwas Unrechtes nachsagen; so arg und verdorben bin ich nicht, als mich das Wort Gottes schildern will, — und so bleiben sie in ihrer Blindheit, und wollen ihren harten Nacken nicht unter den Gehorsam des Glaubens beugen. Bei manchen Andern ist es falsche Scham. Wie, denken sie, was würde Dieser oder Jener sagen, wenn du anders würdest, wenn du fromm würdest, wie würde man mit Spott und Witz über dich herfallen! zudem gibt es ja da und dort auch fromme Leute, die doch auch in den Himmel kommen wollen, und sie leben nicht gerade so, wie man übertriebener Weise von mir fordert. So schwächt man die Kraft des Wortes an sich selbst, und bleibt, was man war, zwar äußerlich vielleicht etwas behutsamer und ehrbarer, aber doch ohne den HErrn JEsum, ohne den wahren Glauben.

Bei Andern ist es die Weltliebe, was der Kraft des Wortes der Wahrheit die Thüre ihres Herzens verschließt. Sie haben sich verschiedene Dinge angewöhnt; diese wollen sie nicht fahren lassen. Sie sind nicht so keck, alle ihre bisherigen Sündenbande von sich zu werfen; sie bleiben darum in dieser oder jener Gewohnheit, in ihren bisherigen Gesellschaften, in den bisherigen Sorgen stecken; es gehr, wie der Heiland gesagt hat: „Das Wort fällt unter Dornen und Disteln." Z. B. du höreſt jetzt eben in einer Kirche das Wort vom Kreuze, daß dein großer HErr und Heiland Sein Leben für dich in den Tod gegeben, daß Er um deine Seele geworben, und

sie erkauft und erlöset habe, nicht mit vergänglichem Silber und Gold, sondern mit Seinem eigenen, theuren Blut als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes; das hörst du, es dringt dir an's Herz, aber du lässest es nicht ganz hineindringen: denn es stehen vor deiner Seele allerhand Dinge, die du lieb hast, und du fühlst es wohl, daß du diese hingeben und aufopfern müßtest, wenn du das Wort in dir wirken ließest; da siehest du nun auf diese deine Liebhabereien zurück; sie stellen sich dir dar in einem lieblichen Lichte; sie gefallen dir; die Kraft des Wortes kämpft in dir mit der Kraft der Lust; die Lust siegt und du schüttelst das Wort ab von deiner Seele. O ein jämmerlicher Sieg, der dich in alle Ewigkeit hinein reuen wird. O ihr armen, von der Welt gefangenen Geister! Wann wollt ihr denn eure Liebe zu der Welt durch die Wahrheit und durch die Kraft des Wortes Gottes tödten und überwinden lassen? Wann soll euch der Geist frei machen, daß ihr dem Lamme nachfolget?

Bei Andern freilich ist es auch oft bloß purer Leichtsinn, der die Kraft des Wortes in ihnen schwächt, und darauf weiset der Apostel in unserer Epistel hin, wenn er spricht: „seyd Thäter des Wortes und nicht Hörer allein, damit ihr euch selbst betrüget; denn so Jemand ist ein Hörer des Worts und nicht ein Thäter, der ist gleich einem Manne, der sein leibliches Angesicht im Spiegel beschauet, denn nachdem er sich beschauet hat, gehet er von Stund' an davon, und vergißt, wie er gestaltet war." Man hört und hört, es gehet auch zu Herzen; aber man verträumt, man verlacht, man verscherzt, man vertrinkt, man verspielt den Eindruck wieder; die Kraft ist hinweg und das Beste vergessen, und der Erfolg von all' dem ist, daß man, wie der Apostel sagt, sich selbst betrügt; es ist der allerelendeste Selbstbetrug, das Wort Gottes, jenes zweischneidige Schwert am Herzen zu erfahren, und doch nicht wiedergeboren zu werden, zu meinen, man habe, wenn man es hört, etwas in den Händen, und hat doch nichts. Aber es ist nicht nur ein Selbstbetrug, es ist auch eine große Verantwortung vor dem lebendigen Gott. Meinest du, der HErr lasse mit Sich spotten und spielen, oder Er habe dir Sein Wort verkündigen lassen für die Langeweile, zum Tändeln und Spaßen? Mit nichten, die Sünden gegen Sein Wort sind Sünden gegen Ihn selber. Lasset uns das Beispiel der Juden nicht vergessen. Was hat ihnen der Heiland hauptsächlich zur Sünde angerechnet? das, daß sie arg waren? Nein, das wußte Er wohl, darum hat Er sie zur Buße gelockt. Das war aber ihre Sünde, daß sie Seine Stimme nicht hörten; darum nannte Er sie Teufels-Kinder, und sprach zu ihnen: „wer von Gott ist, der höret Gottes Wort; darum höret ihr nicht, denn ihr seyd nicht von Gott." Wer das Wort Gottes verwirft, und solches geschiehet, wenn man es höret, und es nicht zur Kraft kom-

men läßt, der verwirft den Heiland, und hat Ihm Rechenschaft abzulegen darüber, daß er dennoch keine Frucht getragen, sondern als ein dörriger Baum vielleicht nur Blätter hervorgebracht habe.

III. Aber, fragt vielleicht eine verlangende Seele: wie habe ich es denn anzugreifen, daß das Wort Gottes seine Kraft auch an mir erweist? Darüber gibt uns unsere Epistel die beste Anweisung, wenn sie uns zuruft: „nehmet das Wort an mit Sanftmuth", und der Heiland selbst gibt uns den Rath, es zu bewahren in einem feinen, guten Herzen. Wenn es auf diese Weise bewahrt wird, und nicht unter dem Geschwätz, unter den Zerstreuungen des Lebens verloren geht, da trägt es viele Frucht; deßwegen sollen wir, wie die zarten Blumen willig sich entfalten und der Sonne stille halten, eben so der Sonne der Wahrheit stille halten, damit der Samen des göttlichen Wortes in dem Herzen keimen, aufgehen und Furcht tragen kann. Soll aber das geschehen, so muß es auch geübt werden im Leben; so muß es zur Arbeit und zum Beruf, zu Hause und draußen, bei'm Schweigen und Reden uns begleiten, und darum setzt der Apostel Jakobus hinzu: „so Jemand unter euch sich dünken läßt, er diene Gott, und hält seine Zunge nicht im Zaum, sondern verführt sein Herz, deß Gottesdienst ist eitel. Ein reiner und unbefleckter Gottesdienst vor Gott dem Vater ist der: die Waisen und Wittwen in der Trübsal besuchen, und sich von der Welt unbefleckt erhalten." O, liebe Zuhörer, ihr habt nun viel von der Kraft des Wortes Gottes gehört; ich wünsche nur, daß es der Teufel nicht unter den Zerstreuungen dieser Welt von eurem Herzen wegnehmen möchte; denn Niemand sonst als er raubt es den Seelen. Damit ihr aber nicht nur von der Kraft des Wortes Gottes gehöret habt, so will ich euch den Kern des ganzen Wortes mit nach Hause geben: Gott ward Mensch, und ist als Mensch für dich gestorben; das nimm in der Stille nach Hause mit, trage es in dein Kämmerlein, und bitte Gott, daß Er es dir versiegele und verkläre in dem Herzen, so wird es Frucht bringen, die da bleibet in's ewige Leben.

Und so wollen wir denn unsere Augen und Hände und Herzen zu Gott erheben, und also beten: Großer Gott, wir danken Dir für Dein Wort, das Du uns aus großer Huld und Gnade geschenket hast. Laß es in unserem Herzen klar, laß es Ja und Amen werden, damit wir nicht nur Hörer, sondern auch Thäter desselben seyen.

Heiliger HErr Zebaoth,
Welchem Erd' und Himmel dienet,
Du, der ganzen Schöpfung Gott,
Und der Menschen, die versühnet,
Und geheiligt sind durch JEsu Blut;
Höchstes Gut!

Preis und Dank sey Dir gebracht,
Daß Du uns Dein Wort gegeben,
Welches uns bekannt gemacht,
Daß Gott selbst zu unserm Leben,
Und zur Tilgung unsrer Schuld und Noth
Gieng in Tod.

Ach, ewiger HErr und Gott! versiegle das Wort der Versöhnung in unsern Seelen, damit wir Frieden finden in diesem Leben, und Frieden in der Ewigkeit. Amen!

XXXVI.

Predigt am Feste der Himmelfahrt Christi.

Text: Marc. 16, 14—20.

Zuletzt, da die Eilfe zu Tische saßen, offenbarete Er sich und schalt ihren Unglauben und ihres Herzens Härtigkeit, da sie nicht geglaubet hatten denen, die Ihn gesehen hatten auferstanden; und sprach zu ihnen: „Gehet hin in alle Welt, und prediget das Evangelium aller Kreatur. Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden: wer aber nicht glaubet, der wird verdammet werden. Die Zeichen aber, die da folgen werden denen, die da glauben, sind die: In meinem Namen werden sie Teufel austreiben, mit neuen Zungen reden, Schlangen vertreiben, und so sie etwas Tödtliches trinken, wird es ihnen nicht schaden, auf die Kranken werden sie die Hände legen, so wird es besser mit ihnen werden." Und der HErr, nachdem Er mit ihnen geredet hatte, ward Er aufgehaben gen Himmel, und sitzet zur rechten Hand Gottes. Sie aber giengen aus, und predigten an allen Orten: und der HErr wirkete mit ihnen, und bekräftigte das Wort durch mitfolgende Zeichen.

Wir feiern heute das Himmelfahrts-Fest, das heißt das Krönungs-Fest des HErrn JEsu. Billig sollten wir uns darüber freuen; billig sollte unser Herz von nichts Anderem wissen als von einem fröhlichen Hallelujah zu unserem Gott. Freuen sollten wir uns über den Heiland, und freuen sollten wir uns über uns selber — über den Heiland, daß Er das große Werk der Erlösung, das Er ausführen sollte, vollendet hat, und mit Preis und Herrlichkeit gekrönt worden ist; — über uns selber, daß wir einen HErrn im Himmel haben, der Sich nicht schämt, uns Seine Brüder zu heißen, daß wir einen getreuen, barmherzigen HErrn haben, der das gute Werk, das Er in uns angefangen hat, herrlich hinausführen wird, der gesagt hat: „wo Ich bin, da soll mein Diener auch seyn." Sein Hingang zum Vater für uns soll uns deßwegen eine unversiegbare Quelle der Freude und des Friedens im Heiligen Geiste seyn, und immer mehr werden und bleiben. Daher habe ich mir vorgenommen,

zu unserer dießmaligen Erbauung Seine Himmelfahrt zum Gegenstande unserer Betrachtung zu machen, und ich will deßhalb euch vorhalten

einiges Merkwürdige vom Heilande JEsu Christo,

I. bei Seiner Himmelfahrt;
II. nach Seiner Himmelfahrt.

Der Heiland soll uns deßwegen merkwürdig seyn, weil Er uns mehr angeht als Vater und Mutter, Weib und Kinder, Brüder und Schwestern. Daher soll uns Alles merkwürdig seyn, was uns von Seiner allerheiligsten Person aufgeschrieben ist. Lasset uns Ihn nun um Seine Gnade bitten:

O lieber Heiland, der Du zur Rechten Deines himmlischen Vaters erhöhet bist, und große Gaben von Ihm empfangen hast, siehe, wir sind hier versammelt, um uns auf unsern allerheiligsten Glauben zu erbauen. So gib uns nun auch von Deinen geistlichen Gaben; gib uns namentlich auch die Gabe, daß Du diese Stunde für uns recht gesegnest seyn lassest für Zeit und Ewigkeit. Amen!

I. Merkwürdig ist bei der Himmelfahrt des Heilandes:

1) Sein Betragen gegen Seine Jünger. Diese waren immer noch unverständig, hatten immer noch kein geistiges Auge, sahen immer noch zu viel auf das Sichtbare, und nicht auf das Unsichtbare; darum lag in ihnen noch sogar in der letzten Stunde, ehe Er in den Himmel aufgehaben ward, der Gedanke, daß Er nun ein irdisches Reich aufrichten werde voll Macht und Herrlichkeit; deßwegen fragten sie Ihn um die fröhliche Zeit, wo sie die ersten Räthe in Seinem Reiche zu seyn, wo sie die höchsten Ehrenstellen zu bekleiden hofften. Man hätte denken können, die Art des Lebens und des Todes Christi hätte ihnen andere Begriffe von Ihm beibringen sollen; denn da sah man ja nichts von irdischem Glanz und königlicher Herrlichkeit; alles Glänzende und Erhabene war weit entfernt bei Seiner schmählichen Kreuzigung; es hatte gar nicht das Ansehen von einem irdischen Königreich, als Er, der König, gleich einem Mörder, wie ein Sklave, mitten unter den Missethätern, zwischen zwei Schächer an's Kreuz gehängt wurde. Aber Sein Kreuz war Seinen Jüngern bis auf jene Stunde Thorheit geblieben wie allen Menschen. „Denn wer nicht von Neuem geboren ist," — sagt der Heiland — „der kann das Reich Gottes nicht sehen;" bedenket es, nicht einmal sehen; er hat eine ganz andere Ansicht von dem, was das Reich Gottes zum Reiche macht. So gieng es nun diesen guten Jüngern auch, darum fragten sie Ihn noch bei Seiner Himmelfahrt: „HErr! wirst Du auf diese Zeit wieder aufrichten das Reich Israel?" Es ist wahr, liebe

Zuhörer! seit der Zeit des alten Testaments bis auf die Zeit des Neuen Bundes pflanzten sich die Weissagungen fort, daß das Reich Israel wieder aufgerichtet, daß alle Reiche der Welt Gottes und Christi, Seines Gesalbten, werden, daß die alte Erde in eine neue Erde, in einen Tempel Gottes verwandelt werde, wo der Name Jehovah's und Seines Gesalbten gepriesen werden soll; es ist dieß wahr und verheißen von Dem, dessen Worte Ja und Amen sind. Aber an das dachten die Jünger jetzt nicht; sie hatten nur an das Sinnliche, an das Aeußerliche gedacht. Wie hat Sich nun der Heiland gegen sie betragen? Drei Jahre hat Er sie unterrichtet, vierzig Tage nach Seiner Auferstehung mit ihnen vom Reiche Gottes geredet; Er hat Sich Mühe gegeben, ihre Begriffe zu berichtigen; denn dieß gehörte noch zu dem Auftrage, den Er vom Vater an die Jünger hatte, und es muß Ihm auch in Vielem gelungen seyn; denn wir sehen ja, wie sie gleich nach der Himmelfahrt die Sache des Heilandes und ihrer eigenen Seelen so ernsthaft behandelten, indem sie sich zusammenthaten, und einmüthig mit Beten und Flehen bei einander waren, auch durch das Loos nach vorhergegangenem Gebet einen neuen Apostel wählten an die Stelle des verlorenen Kindes Judas. Sie schienen also in Vielem bessere Begriffe bekommen zu haben. Aber wie traurig! Nachdem der Heiland Seinen ganzen Unterricht vollendet hatte, so kamen sie zuletzt mit der Frage: „Wann wirst Du denn das Reich Israel aufrichten?" d. h. wirst Du um diese Zeit die Juden (welche Ihn gekreuzigt haben, welche den Fluch, nicht den Segen Seines Blutes über sich und ihre Kinder herabgerufen haben), wirst Du um diese Zeit die Juden zum ersten Volk in der Welt machen?

Lieber Zuhörer! wenn du dir alle Mühe gegeben hättest, einem Andern dieß und jenes begreiflich zu machen, und hättest viel Geduld, viel Arbeit, viel Nachsicht mit ihm gehabt, und wärest in deiner Belehrung ganz erschöpft, und am Ende würde er Fragen an dich machen, woraus du sehen müßtest, daß er dich gar nicht oder nur halb verstanden hat, nicht wahr, du würdest darüber ungeduldig werden? Nun denke dir den Heiland, der Seine Jünger drei Jahre im Unterricht gehabt hatte, und nun — nach dreijähriger Lehrzeit in der letzten Stunde, die Er in ihrer Mitte zubringt, machen sie noch solche Fragen aus ihren alten, jüdischen Vorurtheilen heraus, wie wenn sie eben jetzt erst zu Ihm gekommen wären. Wären wir nicht ungeduldig geworden? Aber davon bemerken wir bei'm Heilande nichts. Er wies sie zwar zurecht, Er sagte ihnen die Wahrheit mit einer göttlichen Bestimmtheit; aber ein ungeduldiges, liebloses, auffahrendes Wesen war nicht dabei; davon war Er weit entfernt; vielmehr die allergrößeste Liebe und Langmuth war es, die Ihn in keinen Affekt kommen ließ; denn wie Er die Seinen geliebt hatte vom Anfange, so liebte Er sie auch bis an's Ende.

Aus was floß nun dieses Betragen, diese Lindigkeit des Heilandes heraus? Antwort: aus dem Erbarmen. Dieses göttliche Erbarmen begleitete Ihn durch Sein ganzes Leben; es war in Seinem Herzen ein beständiger Jammer über Seine armen, gefallenen Brüder; dieses Erbarmen preßte Ihm die Thränen und die Worte aus: „ach, daß du es bedächtest zu dieser Zeit, was zu deinem Frieden dient!" Dieß Erbarmen preßte Ihm das Wort aus: „mich jammert des Volks, denn sie gehen umher wie Schafe ohne Hirten;" ja, so jammerte Ihn auch Seiner Feinde, daß Er ausrief: „Vater, vergib ihnen, sie wissen nicht, was sie thun", und aus diesem Erbarmen heraus hatte Er auch Geduld mit Seinen Jüngern; Er war voll Nachsicht und Langmuth gegen sie; Er kannte ihren Unverstand, ihre Blindheit ihre Vorurtheile, ihre Untüchtigkeit zum Reiche Gottes, und wie sie ohne das Licht Gottes von Oben nichts können. Das wußte Er, darum jammerte Ihn ihrer, darum Seine Geduld und Seine Liebe und Herablassung bis an's Ende; darum fuhr Er auch bei dieser letzten Frage sie nicht rauh an, sondern Er vertröstete sie nur auf die Verheißung des Vaters, auf jenen Tag, wo sie dann nichts mehr fragen werden.

Liebe Zuhörer! diese Geduld des HErrn mit den Jüngern darf und soll uns groß und anbetungswürdig seyn. Einen solchen Hohenpriester sollten wir haben, der Geduld hätte mit unserer Schwachheit. Sollte die arme Menschheit einen Heiland haben, der für sie taugte, so mußte sie einen haben, der ein lauteres, pures, ewig brennendes Feuer des Erbarmens und der herzlichen Barmherzigkeit in Seinem Innern trug, einen Hohenpriester, der mit den Müden zu rechter Zeit zu reden vermöchte, der das zerstoßene Rohr nicht zerbricht, der das glimmende Tocht nicht auslöscht, der eine zart aufkeimende Pflanze des göttlichen Lebens, wenn sie auch noch so unscheinbar und ungestaltet ist, nicht zertritt, sondern mit göttlicher Huld und Langmuth pflegt. Sollten wir einen Hohenpriester haben, so mußten wir ein Urbild der Langmuth, des tiefsten Liebes-Erbarmens, der Lindigkeit, der Geduld haben. Ja, gebt Gott die Ehre und bekennet es Alle, die ihr es an eurem Geiste erfahren habt, daß wir an Christo einen solchen Hohenpriester wirklich haben, wie wir einen solchen so nöthig haben. Wir sind oft lange so thöricht, so blind, tappen so lange im Finstern. Aber wie Er damals war, ehe Er gen Himmel fuhr, so ist Er noch jetzt.

Denn wie Er unter Schmach und Leiden,
So ist Er jetzt noch auf dem Thron der Freuden
Den Sündern liebreich zugethan;
Mein Heiland nimmt die Sünder an.

Wer Ihn zu Seinem Führer, zu seinem Hirten und Bischof erwählet, der erfährt es, daß Er das barmherzigste Herz hat, das

sich nur denken läßt. O welcher Trost liegt darin für eine gebeugte Seele, die ihre Schwachheit fühlt, die Ihm gerne zur Ehre leben möchte in dieser Welt, und muß doch dabei ihre Ungeschicklichkeit und Blindheit täglich inne werden, die in Beugung darüber vor Ihm vergehen möchte, die sich selber gestehen muß: schon so lange bin ich bei Ihm, schon so lange ist es mir kein ganzer, heiliger Ernst, Ihm nachzufolgen; Er hat bis auf diese Stunde mit dem guten Willen vorlieb nehmen müssen. Ach, das schmerzt mich, das thut mir wehe, daß ich meinem Heiland noch so wenig zur Ehre bin in dieser Welt. O liebe Seele! was hast du dennoch für einen Heiland; bei all' der Betrübniß bist du doch so gar gut geborgen bei Ihm, denn Er ist treu, ja treu ist Er.

Laßt alle Langmuth gleich
Im ganzen Gnadenreich,
Ja unter Gottes Zeug
In Einem Herzen wohnen; —
O ihr lieben Leut',
Seine Lindigkeit
Uebertrifft sie weit.

Ja, liebe Zuhörer!

Das schreib' dir in dein Herze,
Du hochbetrübtes Heer!
Bey denen Gram und Schmerze
Sich häuft je mehr und mehr;
Seyd unverzagt! ihr habt die Hülfe vor der Thür;
Der eure Herzen labet und tröstet, steht allhier.

2) Merkwürdig ist auch der Ort der Himmelfahrt. Dieß war der Oelberg, wie uns in der Apostelgesch. 1, 12. ausdrücklich erzählt wird. Der Oelberg ist ein merkwürdiger Berg; wir wissen, was 43 Tage vorher an diesem Oelberge geschehen war. Da hatte der Bürge unserer Schuld den großen Bußkampf gekämpft; da war Er in Seiner tiefsten Erniedrigung und Schmach auf dem Boden gelegen; da krümmte Er sich unmächtig im Todesstaube wie ein Wurm; da drückte Ihn das Gewicht unserer Sünden, die Er auf sich genommen hatte, darnieder; da mußte Er Seine tiefste Schwachheit fühlen; da hat Er geseufzt und geächzt in Seiner tiefen Seelennoth, und Sich vor Bangigkeit und schwerem Seelenkampfe nicht zu fassen und zu lassen gewußt; da hatte Er das erste Mal bei Seinen Jüngern, bei Seinen unverständigen Jüngern Rath und Trost gesucht; da hatte Er dreimal Seinen himmlischen Vater angefleht, ob es etwa möglich wäre, daß der Kelch vorübergienge; da war Sein blutiger Schweiß auf die Erde niedergefallen als Versöhnung für unsere Sünden; der Schweiß, von welchem wir singen:

Der Schweiß von Deinem Angesicht
Laß' mich nicht kommen in's Gericht.

Der Oelberg und Golgatha sind die heiligsten Plätze in dieser Welt. O Oelberg, gibt's einen heiligen Berg in dieser Welt, so bist's du. Denn auf dir sehen wir das Lamm Gottes unter dem Gerichtsstabe Gottes zittern und zagen, und in Seiner tiefen Traurigkeit und Seelenangst mit großem Geschrei und Thränen Seine leidende Seele, die geängstet und gejagt war wie ein Hirsch, den ein Jäger verfolgt, als ein vollgültiges Opfer darbringen. So lange die Erde steht, ja, so lange die Welt geschaffen ist, hat es nichts Größeres, nichts Anbetungswürdigeres, nichts, was die ganze Gemeinde, was Himmel und Erde tiefer in den Staub beugen sollte, gegeben, als was hier in Gethsemane, und was auf dem andern Berge, auf Golgatha, geschah. Ach, daß der Todesschweiß, mit welchem der Oelberg benetzt wurde, hineindränge in mein innerstes Geistesleben, und mich gesund machte, mein vergiftetes Herz und Wesen zur völligen Genesung brächte!

An dem nämlichen Orte nun, wo Seine tiefste Demüthigung vor den Jüngern vorging: da sollte auch Seine herrliche Erhöhung vor ihren Augen geschehen; da, wo Er im blutigen Todesschweiße vor dem Vater in dem Staube gelegen hatte, da sollte Er als der geliebte Sohn, welcher alle Gewalt im Himmel und auf Erden hatte, Seine Rückreise zum Vater antreten. Warum aber gerade auf dem Oelberge? Vielleicht hatte der Engel, der Ihn in Seinem schweren Kampfe stärkte, die Erlaubniß gehabt, dem ermatteten Kämpfer Seinen Hingang zum Vater in einem Gesichte zu zeigen, und Ihm im Namen des Vaters zu sagen: der nämliche Ort, auf welchem Du kämpfest, wo Dein Blutschweiß auf die um der Sünde willen verfluchte Erde fließt, die dadurch wiederum in ein Land des Segens umgewandelt werden soll, wird auch der Ort Deiner größten Verherrlichung seyn; da wirst Du zum Vater gehen. Ich habe von dieser Behauptung „vielleicht" gesagt; denn die Schrift meldet uns nichts hievon. Es lassen sich aber auch noch andere Gründe denken. Sehet alle die Beleidigungen, das ganze Leiden, vor Hannas und Kaiphas, im Richthause vor Pilatus und vor Herodes war eine Entehrung vor der Welt; aber Sein Leiden am Oelberge war eine tiefe Erniedrigung vor Seinen Jüngern. Sie hatten Ihn für den Sohn Gottes gehalten, Er hatte sich ungescheut dafür ausgegeben; als Philippus Ihn bat, Er möchte ihnen den Vater zeigen, da antwortete Er ihm: „Wer mich siehet, der siehet den Vater." Er hatte die erhabensten Ausdrücke von sich gebraucht, und Petrus hatte mit den übrigen Aposteln erfahren, daß Er habe Worte des ewigen Lebens; sie hatten erkannt und geglaubt, daß Er sey Christus, der Sohn des lebendigen Gottes. Und nun siehe da, Er fieng an zu zittern und zu zagen, und bei ihnen Hülfe und Trost zu suchen; was mußten sie denken? in welchem Lichte mußte Er ihnen erschei-

nicht erschrecken und nicht erzittern; denn an jenem Tage werden Seine Wunden, die Zeichen Seiner Erniedrigung, den Seinigen und aller Welt entgegenfunkeln, den Seinigen zum Troste, daß Er noch dasselbe liebende Herz ist, welches für Seine Schafe gebuldet hat, so daß sie es sich freudig zurufen dürfen: ich darf mich nicht fürchten da ist ja mein Heiland, da ist ja mein Erlöser, mein Hoherpriester, mein HErr und mein Gott, da ist mein guter Hirte, der es ewig gut mit mir meint. Was werden aber diejenigen denken, die Ihn gestochen haben, die Ihn noch jetzt mit ihren Sünden kreuzigen? Wie werden sie erstaunen und erbeben, wenn sie Ihn sehen werden; „denn es werden Ihn sehen alle Augen, die Ihn gestochen haben, und werden wehklagen alle Geschlechter der Erden." Ja! Amen.

Ach, lieber Zuhörer! siehe zu, daß du dich mit dem Heilande in Seiner Marterlamms-Gestalt bekannt machst; siehe zu, daß diese deinem Herzen eingedrückt werde; denn wer den Heiland nicht in dieser Gestalt kennen lernt, der ist ferne von Ihm.

II. Der HErr ist in die Höhe gefahren, und hat sich gesetzet zur Rechten der Kraft Gottes. O was wird für ein heiliger Jubel durch aller Himmel Himmel entstanden seyn, als der ewige Sohn aus der Fremdlingschaft wieder kam, als der Versöhner der Menschen in Menschengestalt unter die staunenden himmlischen Heerschaaren eintrat, als der Sieger auf Golgatha, als der Ueberwinder des Todes, des Teufels und der Hölle, als der Erbarmer und Liebhaber der gefallenen Kreatur, als der Mittler zwischen Gott und den Menschen, als Der, der rufen konnte: „es ist vollbracht!" Seinen Einzug hielt. Wie werden sie Ihn empfangen haben! Was wird in dem ganzen großen himmlischen Geisterreich unter den tausendmal Tausenden für eine ehrerbietige, tiefe, zum Staub beugende Stille geherrscht haben, als der Fürst des Lebens mit den Zeichen Seiner Schlachtung nahte, und zum Vater sprach: „siehe, hier sind die, die Du mir gegeben hast, ich habe mein Werk vollendet!" und als nun der Vater zu dem Sohne sprach: „setze Dich zu meiner Rechten, bis daß ich lege Deine Feinde zum Schemel Deiner Füße! herrsche unter Deinen Feinden! Dein Volk soll Dir nun nach Deinem Siege williglich opfern in heiligem Schmuck; Deine Kinder sollen Dir geboren werden wie der Thau aus der Morgenröthe. Ich habe geschworen, und es wird mich nicht gereuen, Du bist ein Priester ewiglich nach der Ordnung Melchisedek"; das heißt: Dein Opfer ist mir wohlgefällig; es soll gelten für die ganze sündige Menschheit. Denn

So wahr ich lebe, spricht der Mann,
Der nichts als Amen sprechen kann,

Und der unfehlbar Wort und That
Im Augenblick beisammen hat,
Und was Er will, das läßt Er sich nicht reu'n,
Mein Sohn, mein Sohn soll Hoherpriester seyn.

Ach, wie wird bei dieser Erklärung des Vaters die ganze Schaar der vollendeten Geister, ein Moses, ein Abraham, ein Isaak, ein Jakob, ein David, und der Chor der heiligen Propheten, und der erste Sünder, der durch das Opfer des Heilandes zur Herrlichkeit eingieng, der Schächer, in tiefer Anbetung dem Sohne die Ehre gegeben haben; wie werden sie ihre Stimme erhoben und ihre Harfen geschlagen haben zu Seinem Lobe, zum Lobe Dessen, der würdig ist, zu nehmen Ehre und Dank, und Preis und Kraft und Anbetung von Ewigkeit zu Ewigkeit! Ach, wir reden auf Menschenweise von diesen großen Dingen; kein Auge hat's gesehen, kein Ohr hat es gehört, in keines Menschen Herz ist es gekommen, und was mag unser schwacher Mund aussprechen, wir schauen ja hier noch durch einen Spiegel in einem dunkeln Wort. Doch gibt die Offenbarung Johannis im 5. Kapitel einen kleinen Blick hinein in die Anbetung, die dem Heilande im Himmel dargebracht wird. Ach, wenn wir da das große Hallelujah hören, das dem Lamme dargebracht wird, welches geschlachtet ist, ach, da sollten unsere Herzen auch einstimmen, und wenn auch noch gedrückt durch die Last der Sünde und des Pilgerkleides, doch auch mitsprechen:

Lamm, Du bist's werth für Deine Todeswunden,
Daß Dich jeder Blutstropf ehre;
Daß das Herz stets nach Dir glüh',
Jeder Pulsschlag Dein begehre,
Und die ganze Seele für und für
Hang' an Dir.

Nun setzte sich JEsus zur Rechten Gottes als König aller Könige, als HErr aller Herren.

Fürstenthümer und Gewalten,
Mächten, die die Thronwache halten,
Alles legt Ihm Gott zu Fuß.

Er ist nun gesetzt über Alles — Wo sind die Grenzen Seines Reiches? Alles, Alles ist Ihm in Seine allmächtigen, durchgrabenen Hände gegeben, Er träget alle Dinge mit Seinem Kraftwort; der Rath der Ewigkeiten wird nur durch Ihn ausgeführt; Sein Stuhl währet von Ewigkeit zu Ewigkeit; Sein Scepter ist ein richtiges Scepter. Seit 1800 Jahren sitzt Er in majestätischer Ruhe auf Seinem Throne; Seine Feinde toben, und suchen Ihn vom Throne zu stoßen: Er aber wartet, bis Ihm der Vater alle Seine Feinde zum Schemel Seiner Füße geleget hat. Was sind aber 1800 Jahre gegen Seines Reiches Währung? Wenn längst schon diese Erde verwandelt ist wie ein Kleid, wenn die Sterne

veraltet sind, und sind abgefallen, wie dürre Feigenblätter von dem Baume fallen, wenn der Wind darüber gehet; wenn Alle, die gegen Ihn gewesen sind mit Herzen, Worten oder Wandel, wenn diese Alle werden weggerafft seyn, wie dürres Gras verdorret und verfaulet; wenn, was groß war unter den Menschen, wird schon längst vergangen seyn wie ein Nebel, und wie eine Blume abfällt und verdorret; ja, wenn Millionen und Millionen Jahre hinabgeflossen sind in die ewige, in die tiefe Ewigkeit; dann wird JEsus Christus, das gemarterte Lamm Gottes, noch auf Seinem Stuhle sitzen wie heute und wie vor 1800 Jahren; denn Er ist heute und gestern und Derselbe in alle Ewigkeit.

JEsus Christus ist allmächtiger Gott. Man muß das der Welt sagen; sie glaubt es nicht mehr. Er ist König über Alles. Ja, zittere nur, du arme Kreatur, die du dich gegen Ihn auflehnest. Es möchte dir schlecht vergolten werden. Der im Himmel sitzet, lachet deiner. Der Gottlose beißt zwar seine Zähne über einander; aber der HErr spottet seiner. Bebe nur in den innersten Gründen, Sünder, muthwilliger Sünder, der du dich sträubest, diesem König den schuldigen Gehorsam zu beweisen, der du unter allerlei Ausreden deinen Nacken Seiner Herrschaft entziehst. Meinest du, du könntest Seiner Herrschaft entfliehen? Mit nichten. Ihm kannst du nicht entfliehen; Er ist König über Alles; Er kann dich finden, du gehest hin, wohin du wollest; Seine allmächtige Hand kann dich überall erfassen und ereilen. Ach! lege dich doch noch freiwillig unter Seine Füße, und beweine da deine Sünden, auf daß du einst nicht mit Gewalt von dem Vater selbst zum Schemel Seiner Füße gelegt und niedergestreckt werdest. JEsus Christus ist König; Sein Stuhl währet von Ewigkeit zu Ewigkeit. Freuet euch, ihr Gerechten; freuet euch, ihr Liebhaber des Lammes, ihr habt einen rechten Beschützer, ihr setzet euer Vertrauen auf einen rechten Mann. Denn

Mit unsrer Macht ist nichts gethan,
Wir sind gar bald verloren;
Es streit't für uns der rechte Mann,
Den Gott hat selbst erkoren;
Fragst du, wer der ist?
Er heißt JEsus Christ,
Der HErr Zebaoth, und ist kein and'rer Gott,
Das Feld muß Er behalten.

Vertrauet Ihm nur, Er wird die Sache Seines Reiches im Großen und Kleinen, ja auch in eurem eigenen Herzen immer mehr hinausführen. O wie gut ist's, „auf den HErrn hoffen und seine Zuversicht auf den Gott Jakob's setzen; die Ihn anlaufen, deren Angesicht wird nicht zu Schanden.“

Doch; JEsus Christus ist nicht nur König; denn der Vater sprach auch zum Sohne: „Du bist Priester nach der Ordnung Melchisedeks.“ Dieser war ein König zu Salem und ein Priester Gottes; und so ist auch Christus unser Hoherpriester; als solcher ist Er eingegangen in das Allerheiligste, in das Inwendige des Vorhangs, und hat dort Sein Versöhnungsblut vor dem Angesicht des Vaters niedergelegt; nun schreiet Sein Blut um Barmherzigkeit, mehr als das Blut des gerechten Abels, und redet lauter als die Stimme des Gerichts; es ist mächtiger als der Zorn des heiligen Gottes, der auf allen Sündern lastet; es kommt uns ewiglich zu gut; es reiniget schon hienieden unser Gewissen von dem inwendigen Gerichte, von dem Fluche des Gesetzes. Ach, was wolltest du machen, sündige Seele, wenn dieß Blut nicht für dich redete? Wie wolltest du des Fluches los werden, der in deinem Innersten als eine Hölle, als ein schreckliches Warten des Gerichts brennt? Wie wolltest du eine frohe Stunde auf dieser Welt erlangen, wenn nicht Er dein Hoherpriester wäre? Danke es Ihm, daß Er es ist; für die ewige Erlösung bringe Ihm dar zu Seinen durchgrabenen Füßen deinen ewigen brünstigen Dank; denn du bist auch mit hineingerechnet in das Verdienst dieses Blutes, das dein Hoherpriester dargebracht hat, um eine ewige Erlösung zu stiften.

Aber als Hoherpriester hat der Heiland noch ein anderes Amt. Er bittet für uns, Er ist unser Fürsprecher bei dem Vater. Er führt unsere Sache bei dem Vater. So hat Er Sich schon als Hoherpriester gezeigt in den Tagen Seines Fleisches (Joh. 17.), so am Kreuze, als Er für Seine Feinde bat, so hat Er ein Gleichniß gegeben am Feigenbaum, den der HErr auf die Bitte des Gärtners noch stehen ließ. Ach, wie groß und wichtig muß uns dieses hoheprieſterliche Geschäft des Heilandes seyn! Siehe, daher kommt die Geduld und Langmuth Gottes mit dir; daher kommt's, daß du nicht schon längst weggemäht bist aus dem Garten Gottes wie ein verdorrtes Gras; dein Hoherpriester hat für dich gebeten: ach, Vater, vergib ihm, habe noch Geduld mit ihm, laß ihn noch stehen, ob er etwa Früchte der Buße bringen wird; und das hat Er für mich und dich gethan, da wir noch Feinde waren durch die Vernunft in bösen Werken. Ach, welche Treue! welches Erbarmen! Sieheſt du denn dem Heiland noch nicht in Sein Herz hinein, armer Sünder? bist du dennoch unverständig? bist du noch im Stande, Ihn hinfort zu beleidigen? Du flucheſt, Er segnet; du sündigeſt, Er bittet; du haſſeſt, Er liebet; du gehst in der Irre, Er will dich zurecht bringen und selig machen. Christus ist zur Rechten Gottes, und zwar auch, wie der Brief an die Hebräer uns belehrt, als der Pfleger der himmlischen Güter. „Er ist in die Höhe gefahren und hat Gaben empfangen“, sagt der Psalm von

Ihm; o alle möglichen himmlischen und göttlichen Gaben; denn in Ihm wohnet die ganze Fülle der Gottheit; nur aus Seiner Hand empfängt der Mensch, was ihm zum Heile nothwendig ist, den Heiligen Geist, Vergebung der Sünden, Besprengung mit Seinem Blut, Reinigung des Gewissens, den Frieden Gottes, Frieden im Leben, Leiden und Sterben. O glaubet nur nicht, daß diese Fülle von Gaben erschöpft werden könne; nein, es ist ein unerschöpflicher ewiger Reichthum, den der Sohn vom Vater empfangen hat. Siehe, Er hat, was dein Herz bedarf: verlangt es dich nicht auch, Gaben von Ihm in Empfang zu nehmen? Was bedarfst du? weißt du es nicht, so frage Ihn, denn auch diese Gabe hat Er empfangen, daß Er dir Licht geben kann über das, was du gegenwärtig bedarfst. Was wünschest du von Ihm zu erhalten? Glaube, Liebe, Hoffnung? ach, Er hat es in Fülle, Er kann es dir geben; oder Wiedergeburt, Gewißheit des Gnadenstandes, den Frieden Gottes, ein seliges Leben, ein seliges Ende? ach, Er hat es, Er kann es dir geben. Der Heiland gleicht einem Kaufmanne, der uns seine Waaren anbietet. Er ist der allerreichste, und dabei allerfreigebigste Kaufmann; man darf Ihm für Seine Gaben nichts dagegen geben; Er gibt's umsonst; ja, Er ladet noch zum Nehmen und Empfangen ein. Ja, Er hat für Alle eine Gabe; auch für die Abtrünnigen. Sollte eine solche Seele unter uns seyn, eine Seele, die bisher nichts hat von Ihm wissen wollen, die dem Teufel und der Welt gedienet hat, sollte eine solche abtrünnige Seele zugegen seyn: auch für dich hat der Heiland Gaben empfangen; Er nimmt dich wieder an; so komm nur heute. Sehet doch, was wir am Heiland haben! ach, wenn es uns zu Herzen gienge, was könnten wir bei Ihm finden! Darum lasset euch doch bekehren, ihr Sünder! wendet euch zu Ihm aller Welt Ende, so werdet ihr leben.

Gott gebe, daß Alle suchen und bitten und anklopfen; es wird Allen aufgethan; wir werden finden, was wir nöthig haben; es wird ein Licht in uns aufgehen, das uns zeigen wird die Wohlfahrts-Stege. Das gebe Er um des großen Namens JEsu willen, das gebe Er um Seines ewigen Königreichs willen, das gebe Er um Seines göttlichen Hohepriesterthums willen, das gebe Er auch um deßwillen, weil Er Gaben empfangen hat sogar für die Abtrünnigen. Amen!

XXXVII.

Predigt am Sonntage Exaudi.

Text: 1 Petr. 4, 8—11.

So seyd nun mäßig und nüchtern zum Gebet. Vor allen Dingen aber habt unter einander eine brünstige Liebe; denn die Liebe decket auch der Sünden Menge. Seyd gastfrey unter einander ohne Murmeln. Und dienet einander, ein Jeglicher mit der Gabe, die er empfangen hat, als die guten Haushalter der mancherley Gnade Gottes. So Jemand redet, daß er es rede als Gottes Wort. So Jemand ein Amt hat, daß er es thue als aus dem Vermögen, das Gott darreicher, auf daß in allen Dingen Gott gepriesen werde durch JEsum Christum, welchem sey Ehre und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

Unsere Epistel fängt also an: „So seyd nun mäßig und nüchtern zum Gebet.“ Das Wörtlein „nun“ weist aber auf das zurück, was der Apostel Petrus unmittelbar vorher gesagt hatte, nämlich auf den 7ten Vers des 4ten Kapitels seines ersten Briefes, der also lautet: „es ist nahe gekommen das Ende aller Dinge.“ Deßwegen meint er, sollen seine Leser mäßig und nüchtern seyn zum Gebet, weil die Welt mit gewaltigen Schritten ihrem Ende entgegen geht, und weil Alle, die auf dem breiten Wege wandeln, unausbleiblich dem Verderben zueilen, und nur die, die auf dem schmalen Pfade sich befinden, das Ende aller Dinge mit Ruhe und Sicherheit erwarten können. Dabei wollen wir denn auch länger stehen bleiben, und mit einander davon reden:

was die Ueberzeugung, daß das Ende aller Dinge nahe gekommen sey, in uns wirken soll?

Wir wollen

I. **die Wahrheit des Ausspruchs betrachten, daß das Ende aller Dinge nahe gekommen sey; und**

II. **erwägen, was die Ueberzeugung davon in uns wirken soll.**

HErr JEsu! Dein Tag kommt und eilt heran. Wir bitten Dich, rüste uns aus, damit wir nicht an Deinem Tage vor Deinem Angesichte beschämt werden oder zittern müssen. Reiße uns aus Allem, was uns hinderlich ist, heraus, aus aller Trägheit und aus aller Schläfrigkeit, damit wir uns aufmachen und Sorge dafür tragen, daß uns Dein Tag nicht unvorbereitet überrascht, wie

ein Dieb in der Nacht, daß unsere Lichter brennen, und unsere Lenden umgürtet seyen, und wir Dir mit hellen Lampen entgegen wandeln. Thue das an uns Allen, HErr JEsu! Amen!

I. „Es ist nahe herbeigekommen das Ende aller Dinge" — ein bedenklicher, wichtiger Ausspruch, der zum Voraus unsere Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen, und einen Jeden zu der Frage veranlassen sollte: was wohl die Schrift unter diesem Worte verstehe? Wenn man einem Gefangenen von dem Ende seiner Gefangenschaft sagen würde, so würde er ja aufmerken, und gesetzt auch, er wäre seiner Gefangenschaft gewohnt, gesetzt auch, er fühlte sich nicht mehr sehr unglücklich; so würde sich doch aus seiner Brust die geschwinde Frage hervordrängen: wann wird dieß geschehen? wann werde ich meiner Bande und meiner Ketten los werden? Und wenn Jemand in gefährlicher, schmerzlicher Krankheit darnieder läge, und der Arzt würde ihm sagen, daß seine Krankheit sich gebrochen habe, und er der Genesung mit vollen Schritten entgegen gehe: mit welcher Freude würde er diese Botschaft aufnehmen, wie willig würde er alle Mittel ergreifen, die seine Genesung befördern helfen. Sehet, so machen wir es bei Dingen, die auf diese Welt Bezug haben; aber wenn die heilige Schrift einmal über das andere unter die Menschenkinder, sowohl unter die, die sich glücklich, als auch unter die, so sich unglücklich fühlen, hinein ruft: „merket auf, ihr Menschen-Kinder! denn es ist nahe herbeigekommen das Ende aller Dinge;" — so findet sie nur wenige Leute, die mit Ernst darauf merken; die meisten vergessen es wieder, ehe sie es recht gehört und gelesen haben; Vielen gibt es einen augenblicklichen Eindruck; es wirft dieß Wort einen geschwinden Schein in ihre Finsterniß hinein, der aber, wie er gekommen war, so auch wieder verschwindet. Hin und wieder freilich trifft es auch eine Seele, eine niedergedrückte, eine unter dem Dienst der Eitelkeit und dem Trug des vergänglichen Wesens nach der Freiheit der Kinder Gottes sich sehnende Seele, die bei sich selbst dann denkt: Gott Lob! daß es ein Ende gibt. Ach, wenn es nur bald käme! wenn nur bald das Erste vergienge, und Alles neu würde, so würden ja auch die Ketten, womit ich noch gefesselt bin, vergehen und von mir herunter fallen, so würde mich ja mein Heiland völlig zur Freiheit, in die Freiheit Seines himmlischen Jerusalems einführen können.

Woher kommt es doch, daß dieses Wort von dem herannahenden Ende aller Dinge so wenig Aufmerksamkeit unter den Menschen-Kindern findet? Der Grund davon liegt in Verschiedenem. Vielen ist es eben ein gar unbequemes Wort; die Dinge, deren Ende herbeikommen soll, gefallen ihnen zu sehr; sie sind in der Lust zu denselben gefangen; ihr Herz hängt daran; darum mögen sie

die heilige Schrift nicht vom Untergange dieser Dinge reden hören, und weil sie dieselbe nicht hören mögen, so hören sie sie auch nicht. Was meinet ihr wohl wenn man einem Menschen, der sich glücklich fühlt in dem Besitz dieses oder jenes Gutes, das Ende seines Glückes verkündigen würde, oder wenn man einem Geizigen, dessen Blick sich an seinem Gelde und Gute weidet — doch dürft ihr nicht glauben, daß das nur Geizige sind, die Geld und Gut die Fülle haben; es gibt noch viel mehr Geizige, bei welchen es bei der Begierde oder bei'm Wunsche zu besitzen bleibt, — aber gesetzt, man sagte einem Geizigen: dein Geld wird dir unter den Händen zerrinnen, ehe du es dich versiehst; die Diebe werden nachgraben und es dir stehlen; das Feuer wird dein Besitzthum verzehren, — was meint ihr wohl, mit welcher Miene er das aufnehmen würde? Würde er nicht unwillig die Ohren wegwenden, und nur um so tiefer den Geiz in seine Seele hineinfressen lassen, nur um so fester und mit desto ungetheilterem Herzen und mit brennender Begierde das Gut umfassen, an dem seine Seele hängt, je mehr er befürchten müßte, daß es ihm entrissen werde? O, eben dieser Umstand hemmt die Kraft des Wortes der Wahrheit an den Herzen der Menschen viel mehr, als man glaubt; darum verschließen sie die Ohren der Wahrheit, und öffnen sie den Fabeln; darum, weil die Fabeln den Menschen lassen, wer er ist, das Wort der Wahrheit aber alle falsche Liebe und Anhänglichkeit in seinem Herzen zerstören will. Deßwegen hört er lieber solche Worte, die ihn nicht beunruhigen, die ihn in seinem Sumpfe, in den er sich hineingearbeitet hat, liegen lassen, als solche Worte, die ihn erschrecken und mit gewaltiger Hand rütteln und schütteln. Solchen Leuten also ist es zu unbequem, sich durch das Wort vom Ende aller Dinge in ihrer behaglichen Ruhe stören zu lassen. Bei Vielen ist es auch der Gedanke, daß man schon so lange von dem herannahenden Ende aller Dinge geredet habe, und es sey doch nicht eingetroffen; ja, sie gehen oft noch weiter, und treten frech auf und sprechen: wo bleibt denn die Verheißung Seiner Zukunft? Nachdem die Väter entschlafen sind, bleibt es Alles, wie es vom Anfang der Kreatur war und gewesen ist. Seit 1800 Jahren predigt man schon: „das Ende kommt," und es ist noch nicht eingetroffen. Was ist denn nun alles das Geschwätz von dem Ende aller Dinge? Pfaffenmährchen sind's, um das Volk zu erschrecken und in der Ordnung zu erhalten, die aber der denkende Mensch verachten muß. Sehet, solche Sprache führt man in unsern Tagen, und so wird von dem Einen auf diese, von dem Andern auf jene Weise das große Wort der heiligen Schrift, daß das Ende aller Dinge herbeieile, überhört, verachtet, verworfen, verstoßen, in den Boden getreten, und der Mensch thut und handelt, handthiert, kauft und verkauft, belustigt und vergnügt sich, scherzt und lacht, schläft und wacht, treibt sich

nen? Das war eine tiefe Erniedrigung vor Seinen Jüngern. Da sollte nun an demselben Orte Seine Ehre auf die herrlichste und genügendste Weise vor ihnen wieder hergestellt werden; und konnte auch der letzte Funke von Mißtrauen, den sie in Ihn und in Seine Sache setzten, besser von ihnen genommen werden, als wenn Er an dem Orte Seiner tiefsten Erniedrigung auf eine so augenscheinlich göttliche Weise vor ihren Augen zu dem Vater gieng? Zugleich war ein anderer Zweck damit verbunden. Es sollte nämlich den Jüngern die Natur und die Art des Kreuzreiches JEsu Christi recht deutlich vor Augen gelegt werden; wie es durch Leiden zur Herrlichkeit gehe, und wie gerade da, wo man um Christi willen und in Christo am meisten leide, die Verherrlichung auch am größten sey. Denn das wird sich einst in herrlichem Lichte herausstellen, wenn das Alte vergangen und Alles neu geworden ist. Diese Erde, beträufelt vom Blute Christi und vom Blute vieler heiligen Zeugen der Wahrheit, eine Behausung des Teufels, auf der Christus und die Seinigen verfolgt wurden, wo Sein Reich sich nur in der Gestalt eines Kreuzreiches darstellen konnte, diese Erde wird einst der Ort der Verherrlichung Christi und Seines Reiches werden; dann wird die mit Seufzern und Thränen angefüllte Erde zu einem Tempel Gottes werden, es wird heißen: „siehe da eine Hütte Gottes bei den Menschen: Er wird bei ihnen wohnen, und sie werden Sein Volk seyn, und Er selbst wird ihr Gott seyn."

3) Merkwürdig ist auch die Gestalt, in welcher der Heiland von Seinen Jüngern schied. Wir wissen, daß Er an Händen und Füßen an's Kreuz geheftet, und Seine Seite mit einem Speere durchstochen wurde. In dieser Gestalt hatte Er Sich auch nach Seiner Auferstehung den Jüngern gezeigt, und zu Thomas gesprochen: „reiche deine Finger her, und siehe meine Hände, und reiche deine Hand her, und lege sie in meine Seite." In derselben Gestalt nun ist Er in den Himmel, in das obere Heiligthum eingegangen; Seine heiligen Wunden hat Er in die Unverweslichkeit Seines verklärten Leibes aufgenommen, und so sitzt Er noch jetzt zur Rechten der Majestät Gottes. Man könnte denken: Er schämt Sich derselben; sie gehören ja zu Seiner Erniedrigung und Verachtung; das taugt nicht zu Seinem verherrlichten, verklärten Zustande, zu Seiner Herrschaft über Himmel und Erde. Aber nein! Er schämt Sich nicht; Der, welcher als Missethäter gekreuzigt wurde, trägt die Spuren Seiner Missethäters-Gestalt noch jetzt in der Verklärung an Sich. Warum thut Er das? Einmal zum Zeichen, daß Sein Herz das nämliche sey wie damals, als Er am Stamme des Kreuzes erblaßte. Was hat Ihn denn in den schrecklichen Tod getrieben? Ist's nicht die Liebe, die Ihn in unser blutarmes Menschenleben hereinzog, die Ihn auch in Noth und Tod gehen hieß? und so ist

Er

Er noch gestaltet wie am Kreuze, wo Er Sein Blut so mildiglich vergoß, und für die Uebelthäter betete; Er ist also bis auf diesen Tag dieselbe Liebe, dieselbe erbarmende Liebe. Für's Andere aber ist Er in jener Gestalt gen Himmel gefahren, zum Zeichen, daß Er eine ewige Erlösung erfunden hat. So gewiß Er Seine Wunden noch an sich trägt, so gewiß ist eine ewige Erlösung erfunden, nicht für heute und morgen, sondern eine solche, die seit 1800 Jahren nicht geschwächt ist, und in alle Ewigkeiten hinein vollgültig bleiben wird. Darum freue dich, Himmel, und jauchze, du Erde, es ist eine ewige Erlösung erfunden; durch Seine Wunden sind wir heil geworden.

Endlich, diese Gestalt gereicht Ihm nicht zur Schande, sondern zu ewigem Schmuck und unvergänglicher Ehre; denn die tiefste Erniedrigung ist Seine höchste Ehre, und wer die Ehre des Heilandes noch nicht in Seinen Wunden gefunden hat, der weiß noch nicht, was Christus ist. Darum wird auch von allen Bewohnern des Himmels, von allen Engeln und den vollendeten Gerechten Ihm, als dem Lamme, das geschlachtet ist, Ehre und Preis und Anbetung gegeben von Ewigkeit zu Ewigkeit.

O was haben wir für einen Heiland! Noch ist Er derselbe. Noch jetzt kannst du, Sünder, zu Seinen Wunden nahen; denn Er ist noch derselbe wie damals, als Er am Kreuze hieng; noch jetzt können wir Ihm durch Seine Seitenwunde in Sein Herz, in Sein hohepriesterliches, erbarmendes Herz hineinsehen. So ist's also kein leeres Wortspiel, wenn man sagt: du mußt zu den Wunden fliehen; es liegt etwas Göttliches, etwas ewig Wahres in diesem Ausdruck. So ist's also kein leeres Wortspiel, kein leerer Traum, wenn eine begnadigte Seele gesungen hat:

Deine Augen, Deinen Mund,
Den Leib für mich verwund't,
Da wir so fest d'rauf bauen,
Das werd' ich Alles schauen,
Und innig herzlich grüßen
Die Maal' an Händ' und Füßen;

es ist kein leerer Traum, wenn sich eine gläubige Seele darauf freut:

O wie wird's so wohl thun,
An Deinen Wunden
Von unsern jetz'gen Arbeits-Stunden
Sanft auszuruh'n.

Ja, liebe Zuhörer, wie ihr Ihn habt gesehen gen Himmel fahren, sagt der Engel zu den Jüngern, ebenso wird Er wieder kommen. Wenn die Gründe der Erde beben, wenn die Hügel wanken, wenn der Himmel wird wie ein Kleid verwandelt werden, wenn die Zeit herannaht, daß Er kommt in den Wolken des Himmels, da möchte auch den Gläubigen bange werden. Aber sie dürfen

nicht erschrecken und nicht erzittern; denn an jenem Tage werden Seine Wunden, die Zeichen Seiner Erniedrigung, den Seinigen und aller Welt entgegenfunkeln, den Seinigen zum Troste, daß Er noch dasselbe liebende Herz ist, welches für Seine Schafe geduldet hat, so daß sie es sich freudig zurufen dürfen: ich darf mich nicht fürchten da ist ja mein Heiland, da ist ja mein Erlöser, mein Hoherpriester, mein HErr und mein Gott, da ist mein guter Hirte, der es ewig gut mit mir meint. Was werden aber diejenigen denken, die Ihn gestochen haben, die Ihn noch jetzt mit ihren Sünden kreuzigen? Wie werden sie erstaunen und erbeben, wenn sie Ihn sehen werden; „denn es werden Ihn sehen alle Augen, die Ihn gestochen haben, und werden wehklagen alle Geschlechter der Erden." Ja! Amen.

Ach, lieber Zuhörer! siehe zu, daß du dich mit dem Heilande in Seiner Marterlamms-Gestalt bekannt machst; siehe zu, daß diese deinem Herzen eingedrückt werde; denn wer den Heiland nicht in dieser Gestalt kennen lernt, der ist ferne von Ihm.

II. Der HErr ist in die Höhe gefahren, und hat sich gesetzet zur Rechten der Kraft Gottes. O was wird für ein heiliger Jubel durch aller Himmel Himmel entstanden seyn, als der ewige Sohn aus der Fremdlingschaft wieder kam, als der Versöhner der Menschen in Menschengestalt unter die staunenden himmlischen Heerschaaren eintrat, als der Sieger auf Golgatha, als der Ueberwinder des Todes, des Teufels und der Hölle, als der Erbarmer und Liebhaber der gefallenen Kreatur, als der Mittler zwischen Gott und den Menschen, als Der, der rufen konnte: „es ist vollbracht!" Seinen Einzug hielt. Wie werden sie Ihn empfangen haben! Was wird in dem ganzen großen himmlischen Geisterreich unter den tausendmal Tausenden für eine ehrerbietige, tiefe, zum Staub beugende Stille geherrscht haben, als der Fürst des Lebens mit den Zeichen Seiner Schlachtung nahte, und zum Vater sprach: „siehe, hier sind die, die Du mir gegeben hast, ich habe mein Werk vollendet!" und als nun der Vater zu dem Sohne sprach: „setze Dich zu meiner Rechten, bis daß ich lege Deine Feinde zum Schemel Deiner Füße! herrsche unter Deinen Feinden! Dein Volk soll Dir nun nach Deinem Siege williglich opfern in heiligem Schmuck; Deine Kinder sollen Dir geboren werden wie der Thau aus der Morgenröthe. Ich habe geschworen, und es wird mich nicht gereuen, Du bist ein Priester ewiglich nach der Ordnung Melchisedek"; das heißt: Dein Opfer ist mir wohlgefällig; es soll gelten für die ganze sündige Menschheit. Denn

So wahr ich lebe, spricht der Mann,
Der nichts als Amen sprechen kann,

Und der unfehlbar Wort und That
Im Augenblick beisammen hat,
Und was Er will, das läßt Er sich nicht reu'n,
Mein Sohn, mein Sohn soll Hoherpriester seyn.

Ach, wie wird bei dieser Erklärung des Vaters die ganze Schaar der vollendeten Geister, ein Moses, ein Abraham, ein Isaak, ein Jakob, ein David, und der Chor der heiligen Propheten, und der erste Sünder, der durch das Opfer des Heilandes zur Herrlichkeit eingieng, der Schächer, in tiefer Anbetung dem Sohne die Ehre gegeben haben; wie werden sie ihre Stimme erhoben und ihre Harfen geschlagen haben zu Seinem Lobe, zum Lobe Dessen, der würdig ist, zu nehmen Ehre und Dank, und Preis und Kraft und Anbetung von Ewigkeit zu Ewigkeit! Ach, wir reden auf Menschenweise von diesen großen Dingen; kein Auge hat's gesehen, kein Ohr hat es gehört, in keines Menschen Herz ist es gekommen, und was mag unser schwacher Mund aussprechen, wir schauen ja hier noch durch einen Spiegel in einem dunkeln Wort. Doch gibt die Offenbarung Johannis im 5. Kapitel einen kleinen Blick hinein in die Anbetung, die dem Heilande im Himmel dargebracht wird. Ach, wenn wir da das große Hallelujah hören, das dem Lamme dargebracht wird, welches geschlachtet ist, ach, da sollten unsere Herzen auch einstimmen, und wenn auch noch gedrückt durch die Last der Sünde und des Pilgerkleides, doch auch mitsprechen:

Lamm, Du bist's werth für Deine Todeswunden,
Daß Dich jeder Blutstropf ehre;
Daß das Herz stets nach Dir glüh',
Jeder Pulsschlag Dein begehre,
Und die ganze Seele für und für
Hang' an Dir.

Nun setzte sich JEsus zur Rechten Gottes als König aller Könige, als HErr aller Herren.

Fürstenthümer und Gewalten,
Mächten, die die Thronwache halten,
Alles legt Ihm Gott zu Fuß.

Er ist nun gesetzt über Alles — Wo sind die Grenzen Seines Reiches? Alles, Alles ist Ihm in Seine allmächtigen, durchgrabenen Hände gegeben, Er träget alle Dinge mit Seinem Kraftwort; der Rath der Ewigkeiten wird nur durch Ihn ausgeführt; Sein Stuhl währet von Ewigkeit zu Ewigkeit; Sein Scepter ist ein richtiges Scepter. Seit 1800 Jahren sitzt Er in majestätischer Ruhe auf Seinem Throne; Seine Feinde toben, und suchen Ihn vom Throne zu stoßen: Er aber wartet, bis Ihm der Vater alle Seine Feinde zum Schemel Seiner Füße geleget hat. Was sind aber 1800 Jahre gegen Seines Reiches Währung? Wenn längst schon diese Erde verwandelt ist wie ein Kleid, wenn die Sterne

veraltet sind, und sind abgefallen, wie dürre Feigenblätter von dem Baume fallen, wenn der Wind darüber gehet; wenn Alle, die gegen Ihn gewesen sind mit Herzen, Worten oder Wandel, wenn diese Alle werden weggerafft seyn, wie dürres Gras verdorret und verfaulet; wenn, was groß war unter den Menschen, wird schon längst vergangen seyn wie ein Nebel, und wie eine Blume abfällt und verdorret; ja, wenn Millionen und Millionen Jahre hinabgeflossen sind in die ewige, in die tiefe Ewigkeit; dann wird JEsus Christus, das gemarterte Lamm Gottes, noch auf Seinem Stuhle sitzen wie heute und wie vor 1800 Jahren; denn Er ist heute und gestern und Derselbe in alle Ewigkeit.

JEsus Christus ist allmächtiger Gott. Man muß das der Welt sagen; sie glaubt es nicht mehr. Er ist König über Alles. Ja, zittere nur, du arme Kreatur, die du dich gegen Ihn auflehnest. Es möchte dir schlecht vergolten werden. Der im Himmel sitzet, lachet deiner. Der Gottlose beißt zwar seine Zähne über einander; aber der HErr spottet seiner. Bebe nur in den innersten Gründen, Sünder, muthwilliger Sünder, der du dich sträubest, diesem König den schuldigen Gehorsam zu beweisen, der du unter allerlei Ausreden deinen Nacken Seiner Herrschaft entziehst. Meinest du, du könntest Seiner Herrschaft entfliehen? Mit nichten. Ihm kannst du nicht entfliehen; Er ist König über Alles; Er kann dich finden, du gehest hin, wohin du wollest; Seine allmächtige Hand kann dich überall erfassen und ereilen. Ach! lege dich doch noch freiwillig unter Seine Füße, und beweine da deine Sünden, auf daß du einst nicht mit Gewalt von dem Vater selbst zum Schemel Seiner Füße gelegt und niedergestreckt werdest. JEsus Christus ist König; Sein Stuhl währet von Ewigkeit zu Ewigkeit. Freuet euch, ihr Gerechten; freuet euch, ihr Liebhaber des Lammes, ihr habt einen rechten Beschützer, ihr setzet euer Vertrauen auf einen rechten Mann. Denn

Mit unsrer Macht ist nichts gethan,
Wir sind gar bald verloren;
Es streit't für uns der rechte Mann,
Den Gott hat selbst erkoren;
Fragst du, wer der ist?
Er heißt JEsus Christ,
Der HErr Zebaoth, und ist kein and'rer Gott,
Das Feld muß Er behalten.

Vertrauet Ihm nur, Er wird die Sache Seines Reiches im Großen und Kleinen, ja auch in eurem eigenen Herzen immer mehr hinausführen. O wie gut ist's, „auf den HErrn hoffen und seine Zuversicht auf den Gott Jakob's setzen; die Ihn anlaufen, deren Angesicht wird nicht zu Schanden.“

Doch; JEsus Christus ist nicht nur König; denn der Vater sprach auch zum Sohne: „Du bist Priester nach der Ordnung Melchisedeks.“ Dieser war ein König zu Salem und ein Priester Gottes; und so ist auch Christus unser Hoherpriester; als solcher ist Er eingegangen in das Allerheiligste, in das Inwendige des Vorhangs, und hat dort Sein Versöhnungsblut vor dem Angesicht des Vaters niedergelegt; nun schreiet Sein Blut um Barmherzigkeit, mehr als das Blut des gerechten Abels, und redet lauter als die Stimme des Gerichts; es ist mächtiger als der Zorn des heiligen Gottes, der auf allen Sündern lastet; es kommt uns ewiglich zu gut; es reiniget schon hienieden unser Gewissen von dem inwendigen Gerichte, von dem Fluche des Gesetzes. Ach, was wolltest du machen, sündige Seele, wenn dieß Blut nicht für dich redete? Wie wolltest du des Fluches los werden, der in deinem Innersten als eine Hölle, als ein schreckliches Warten des Gerichts brennt? Wie wolltest du eine frohe Stunde auf dieser Welt erlangen, wenn nicht Er dein Hoherpriester wäre? Danke es Ihm, daß Er es ist; für die ewige Erlösung bringe Ihm dar zu Seinen durchgrabenen Füßen deinen ewigen brünstigen Dank; denn du bist auch mit hineingerechnet in das Verdienst dieses Blutes, das dein Hoherpriester dargebracht hat, um eine ewige Erlösung zu stiften.

Aber als Hoherpriester hat der Heiland noch ein anderes Amt. Er bittet für uns, Er ist unser Fürsprecher bei dem Vater. Er führt unsere Sache bei dem Vater. So hat Er Sich schon als Hoherpriester gezeigt in den Tagen Seines Fleisches (Joh. 17.), so am Kreuze, als Er für Seine Feinde bat, so hat Er ein Gleichniß gegeben am Feigenbaum, den der HErr auf die Bitte des Gärtners noch stehen ließ. Ach, wie groß und wichtig muß uns dieses hoheprieſterliche Geschäft des Heilandes seyn! Siehe, daher kommt die Geduld und Langmuth Gottes mit dir; daher kommt's, daß du nicht schon längst weggemäht bist aus dem Garten Gottes wie ein verdorrtes Gras; dein Hoherpriester hat für dich gebeten: ach, Vater, vergib ihm, habe noch Geduld mit ihm, laß ihn noch stehen, ob er etwa Früchte der Buße bringen wird; und das hat Er für mich und dich gethan, da wir noch Feinde waren durch die Vernunft in bösen Werken. Ach, welche Treue! welches Erbarmen! Sieheſt du denn dem Heiland noch nicht in Sein Herz hinein, armer Sünder? bist du dennoch unverständig? bist du noch im Stande, Ihn hinfort zu beleidigen? Du flucheſt, Er segnet; du sündigeſt, Er bittet; du haſſeſt, Er liebet; du gehst in der Irre, Er will dich zurecht bringen und selig machen. Christus ist zur Rechten Gottes, und zwar auch, wie der Brief an die Hebräer uns belehrt, als der Pfleger der himmlischen Güter. „Er ist in die Höhe gefahren und hat Gaben empfangen“, sagt der Psalm von

Mache dich, mein Geist, bereit,
Wache, flehe, bete,
Daß dich nicht die böse Zeit
Unverhofft betrete;
Denn es ist Satans List
Ueber viele Frommen
Zur Versuchung kommen.

Nun gehet der Apostel weiter, und spricht: „vor allen Dingen aber habt unter einander eine brünstige Liebe, denn die Liebe decket auch der Sünden Menge.“ Es soll unter Christen nicht also seyn wie unter den Heiden, da der Eine nur zu dem sich freundlich thut, welcher sich auch zu ihm hält, auch einem Andern wohl einen Gefallen erweist, der ihm nicht viele Mühe und Aufopferung kostet, sondern die Liebe soll brünstig seyn, und diese Liebe verträget Alles, sie glaubet Alles, sie hoffet Alles, sie duldet Alles. Aber von dieser Liebe weiß die Welt nichts, von der Liebe, die auch der Sünden Menge decket, und doch ist sie nur die rechte Vorbereitung auf den Tag der Erscheinung JEsu Christi; denn wenn Alles vergehen und Alles sein Ende erreichen wird, so wird doch noch die Liebe bleiben und triumphiren; denn „Gott ist die Liebe.“

Neben der Liebe empfiehlt der Apostel auch noch die Gastfreundschaft; „seyd gastfrei“ — spricht er — „unter einander ohne Murmeln.“ Wenn die ersten Christen in den Verfolgungen, die über sie ergiengen, von Haus und Hof vertrieben wurden, und keine bleibende Stätte mehr hatten, und von Dorf zu Dorf, von Stadt zu Stadt fliehen mußten, da thaten sich ihnen die Häuser der Brüder auf, und Gastfreundschaft wurde hoch gehalten und fleißig geübt. Es ließe sich Vieles darüber sagen, wie auch wir Gastfreundschaft üben können gegen Nahe und Ferne, gegen Christen und Heiden, gegen Juden und Türken, gegen Alte und Junge, für uns und mit Andern; denn Gelegenheiten bieten sich genug dar, und Anstalten gibt es genug, in denen solche Gastfreundschaft geübt wird, wo nicht nur das leibliche Brod, sondern auch das Manna, vom Himmel gekommen, angeboten wird. Darum wenn ihr Gäste ladet, so ladet nicht Solche, die euch wieder laden, sondern gehet hin, und ladet die Armen und die Lahmen, die Krüppel, die Blinden, die Tauben, die geistlich und leiblich Kranken, damit ihr Kinder seyd eures Vaters im Himmel.

„Und dienet einander, ein Jeglicher mit der Gabe, die er empfangen hat, als die guten Haushalter der mancherlei Gnade Gottes; so Jemand redet, daß er es rede als Gottes Wort, so Jemand ein Amt hat, daß er es thue als aus dem Vermögen, das Gott darreicht, auf daß in allen Dingen Gott gepriesen werde durch JEsum Christum.“ Die christliche Gemeinde soll sich zu einem geistlichen Bau, zum Tempel Gottes, erbauen; und dazu soll nun Jeder in

seinem

XXXVII.

Predigt am Sonntage Exaudi.

Text: 1 Petr. 4, 8—11.

So seyd nun mäßig und nüchtern zum Gebet. Vor allen Dingen aber habt unter einander eine brünstige Liebe; denn die Liebe decket auch der Sünden Menge. Seyd gastfrey unter einander ohne Murmeln. Und dienet einander, ein Jeglicher mit der Gabe, die er empfangen hat, als die guten Haushalter der mancherley Gnade Gottes. So Jemand redet, daß er es rede als Gottes Wort. So Jemand ein Amt hat, daß er es thue als aus dem Vermögen, das Gott darreichet, auf daß in allen Dingen Gott gepriesen werde durch JEsum Christum, welchem sey Ehre und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

Unsers Epistel fängt also an: „So seyd nun mäßig und nüchtern zum Gebet.“ Das Wörtlein „nun“ weist aber auf das zurück, was der Apostel Petrus unmittelbar vorher gesagt hatte, nämlich auf den 7ten Vers des 4ten Kapitels seines ersten Briefes, der also lautet: „es ist nahe gekommen das Ende aller Dinge.“ Deßwegen meint er, sollen seine Leser mäßig und nüchtern seyn zum Gebet, weil die Welt mit gewaltigen Schritten ihrem Ende entgegen geht, und weil Alle, die auf dem breiten Wege wandeln, unaufhaltsam dem Verderben zueilen, und nur die, die auf dem schmalen Pfade sich befinden, das Ende aller Dinge mit Ruhe und Sicherheit erwarten können. Dabei wollen wir denn auch länger stehen bleiben, und mit einander davon reden:

was die Ueberzeugung, daß das Ende aller Dinge nahe gekommen sey, in uns wirken soll?

Wir wollen

I. die Wahrheit des Ausspruchs betrachten, daß das Ende aller Dinge nahe gekommen sey; und

II. erwägen, was die Ueberzeugung davon in uns wirken soll.

HErr JEsu! Dein Tag kommt und eilt heran. Wir bitten Dich, rüste uns aus, damit wir nicht an Deinem Tage vor Deinem Angesichte beschämt werden oder zittern müssen. Reiße uns aus Allem, was uns hinderlich ist, heraus, aus aller Trägheit und aus aller Schläfrigkeit, damit wir uns aufmachen und Sorge dafür tragen, daß uns Dein Tag nicht unvorbereitet überrascht, wie

mein Vater senden wird in meinem Namen, derselbige wird es euch Alles lehren, und euch erinnern Alles des, das ich euch gesagt habe. Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch. Nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt. Euer Herz erschrecke nicht, und fürchte sich nicht. Ihr habt gehöret, daß ich euch gesagt habe: Ich gehe hin und komme wieder zu euch. Hättet ihr mich lieb, so würdet ihr euch freuen, daß ich gesagt habe: Ich gehe zum Vater; denn der Vater ist größer denn ich. Und nun habe ich es euch gesagt, ehe denn es geschiehet, auf daß, wenn es nun geschehen wird, daß ihr glaubet. Ich werde hinfort nicht mehr viel mit euch reden; denn es kommt der Fürst dieser Welt, und hat nichts an mir. Aber auf daß die Welt erkenne, daß ich den Vater liebe, und ich also thue, wie mir der Vater geboten hat; stehet auf, und lasset uns von hinnen gehen.

Und als der Tag der Pfingsten erfüllet war, waren sie Alle einmüthig bey einander. Und es geschah schnell ein Brausen vom Himmel, als eines gewaltigen Windes, und erfüllete das ganze Haus, da sie saßen. Und man sahe an ihnen die Zungen zertheilet, als wären sie feurig. Und er setzte sich auf einen Jeglichen unter ihnen; und wurden Alle voll des Heiligen Geistes, und fiengen an zu predigen mit andern Zungen, nachdem der Geist ihnen gab auszusprechen. Es waren aber Juden zu Jerusalem wohnend, die waren gottesfürchtige Männer aus allerley Volk, das unter dem Himmel ist. Da nun diese Stimme geschah, kam die Menge zusammen, und wurden bestürzt; denn es hörete ein Jeglicher, daß sie mit seiner Sprache redeten. Sie entsatzten sich aber Alle, verwunderten sich, und sprachen unter einander: Siehe, sind nicht diese Alle, die da reden, aus Galiläa? Wie hören wir denn ein Jeglicher seine Sprache, darinnen wir geboren sind? Parther, und Meder, und Elamiter, und die wir wohnen in Mesopotamien, und in Judäa, und Kappadocien, Pontus und Asien, Phrygien und Pamphylien, Aegypten, und an den Enden der Lybien bey Kyrene, und Ausländer von Rom, Juden und Judengenossen, Kreter und Araber: wir hören sie mit unsern Zungen die großen Thaten Gottes reden. Sie entsatzten sich aber Alle; und wurden irre, und sprachen Einer zu dem Andern: Was will das werden? Die Andern aber hatten es ihren Spott, und sprachen: Sie sind voll süßen Weins. Da trat Petrus auf mit den Eilfen, hub auf seine Stimme, und redete zu ihnen: Ihr Juden, lieben Männer, und Alle, die ihr zu Jerusalem wohnet, das sey euch kund gethan, und lasset meine Worte zu euren Ohren eingehen. Denn diese sind nicht trunken, wie ihr wähnet; sintemal es ist die dritte Stunde am Tage. Sondern das ist es, das durch den Propheten Joel zuvor gesagt ist: Und es soll geschehen in den letzten Tagen, spricht Gott, ich will ausgießen von meinem Geist auf alles Fleisch; und eure Söhne und eure Töchter sollen weissagen, und eure Jünglinge sollen Gesichte sehen, und eure Aeltesten sollen Träume haben; und auf meine Knechte, und auf meine Mägde will ich in denselbigen Tagen von meinem Geist ausgießen, und sie sollen weissagen.

Ungefähr vier oder fünf Jahre vor dem Pfingstfeste war ein Mann an den Ufern des Jordans, der hieß Johannes. Dieser predigte Buße und Vergebung der Sünden, er verkündigte den Anbruch des Reiches Gottes, und taufte mit Wasser. „Ich taufe euch" — sprach er — „mit Wasser, es kommt aber ein Stärkerer nach mir, dem ich nicht werth bin, seine Schuhriemen aufzulösen, der wird euch mit dem Heiligen Geiste und mit Feuer taufen." — Was Johannes damals geweissagt hatte, das ist nun wirklich an

dem großen Pfingstfeste eingetroffen; der HErr der Herrlichkeit war aufgefahren in den Himmel; Er hatte sich gesetzt zur Rechten Gottes, und hatte Gaben empfangen für die Menschen. Die erste Gabe aber war der Geist der Wahrheit, die Feuertaufe, die über Seine Jünger ausgegossen wurde. Das Andenken daran feyern wir an dem heutigen Pfingstfeste. Ach, daß es doch dem HErrn gefiele, auch unsere Herzen, mein Herz und eure Herzen zu taufen mit dem Heiligen Geiste, und mit Feuer und mit Kraft aus der Höhe. Wir wollen nun zu unserer gemeinschaftlichen Erbauung

I. die Geschichte des heutigen Festtages betrachten;

II. einige Anwendungen auf uns selber machen.

HErr Gott, heiliger Geist! kehre bei uns ein. HErr JEsu! der Du Macht hast über alles Fleisch, alles Fleisch verdorret, wenn Du nicht Deinen Heiligen Geist über dasselbe ausgießest. Lebendiger und lebendig machender Geist, mache uns lebendig, damit wir nicht sterben, nicht ewiglich sterben! Amen.

I. Es ist werkwürdig, daß die Ausgießung des Heiligen Geistes an einem der drei hohen Feste geschehen ist, an welchem Israel zusammen kam, und auch die in der Ferne wohnenden Juden nach Jerusalem hinaufzogen, um die herrlichen Gottesdienste anzuschauen und in dem Tempel dem Jehovah Lob und Anbetung darzubringen. Wie die tiefste Erniedrigung des Sohnes Gottes, Seine Ueberlieferung in die Hände Seiner Feinde, wie Seine Verspottung, Seine Geißelung, Seine Kreuzigung fast vor den Augen des ganzen Israel geschah am Feste der Ostern: so sollte auch Seine Erhöhung vor den Augen der Welt, Seine Verklärung durch den heiligen Geist an einem hohen Feste erfolgen, damit alle Welt erkennen möchte, Er sey der HErr der Herrlichkeit, und habe ein neues Reich, ein Reich der Gnade und Erbarmung aufgerichtet, und mit Seinem Blute auf Golgatha versiegelt, also, daß es auch die Pforten der Hölle nicht überwältigen sollen. Das Pfingstfest wurde fünfzig Tage nach Ostern gefeyert. An Ostern feyern die Juden, wie wir Alle wissen, das Andenken an den Auszug aus der Dienstbarkeit Aegyptens; fünfzig Tage darauf aber ward ihnen auf dem rauchenden Berge Sinai das Gesetz gegeben, geschrieben auf steinerne Tafeln, das Gesetz, das die Herzen nicht ändern konnte, sondern nur ein Zaun ward für die äußern groben Missethaten. Ebenso nun fünfzig Tage nach dem Tode Christi, durch welchen Er die Seinigen erlöset und ausgeführet hat aus der Knechtschaft der Sünde, des Teufels, des Todes und der Hölle — ist erfüllt worden, was der Prophet weissagte (Jerem. 31, 31. ff.): „Siehe es kommt die Zeit — spricht der HErr — da will ich mit dem Hause Israel und mit dem Hause Juda einen neuen Bund machen, nicht wie der Bund gewesen ist, den Ich mit ihren Vätern machte, da

Ich sie bei der Hand nahm, daß ich sie aus Aegyptenland führete; welchen Bund sie nicht gehalten haben, und Ich sie zwingen mußte, spricht der HErr; sondern das soll der Bund seyn, den ich mit dem Hause Israel machen will nach dieser Zeit, spricht der HErr; Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben, und in ihren Sinn schreiben, und sie sollen mein Volk seyn, so will ich ihr Gott seyn." Das neue Gesetz, das Evangelium, ist nicht in steinerne Tafeln, sondern in die Herzen eingeschrieben worden durch die Griffel des lebendigen Geistes am heiligen Pfingstfeste des Neuen Bundes. Den Juden wurde an jenem Tage die Haushaltung des Gesetzes aufgerichtet; am Pfingstfeste der Christen aber die Haushaltung des Evangeliums; da wurde die Kirche des Neuen Bundes gegründet. O wie fein thut Gott Alles zu seiner Zeit! Er hat Alles in Zeit und Ordnung gefaßt. „Wer hat des HErrn Sinn erkannt? oder wer ist Sein Rathgeber gewesen? oder wer hat Ihm etwas zuvor gegeben, das Ihm werde wieder vergolten? Von Ihm und durch Ihn und zu Ihm sind alle Dinge; Ihm sey Ehre in Ewigkeit!" Den Aposteln hätte die Zeit von der Himmelfahrt bis zu Pfingsten lange werden können; sie hätten denken können: der HErr hat es doch verheißen, nicht lange nach diesen Tagen werden wir mit dem Heiligen Geiste getauft werden, und nun sind schon zehen Tage vorbei; — aber so dachten sie nicht: sie überließen sich kindlich der Führung ihres zur Rechten Gottes erhöheten HErrn; sie trauten Seiner Weisheit, Macht, Wahrhaftigkeit, Liebe und Erbarmung, und ließen sich das Warten nicht gereuen, und so kam denn endlich zu rechter Zeit die Verheißung des Vaters. Vielleicht ist auch eine solche Seele unter uns, die auf ihren Pfingsttag, auf die Gnadenheimsuchung des HErrn wartet, die vielleicht schon lange darum geschrieen, geseufzt und gebetet hat. Aber nur getrost, nur unverzagt, lieber Mensch! Siehe, ein Pfingstfest sollst du nicht eher feiern als an dem Tage, da der HErr es für gut findet. Laß nur nicht nach, zu bitten und auszuharren, und die Zeit abzuwarten. Du wirst zuletzt sehen, wie sich der HErr an Seinem großen Erntefest an dir verherrlicht. Am ersten Pfingstfeste hat Er auch einen Theil Seiner blutigen Aussaat eingeheimst; da hat Er ein Erntefest gefeiert von dem, was Er mit blutigem Schweiß und schmachvollem Kreuzestode ausgesäet hatte. Das war ein großer Erntetag; ach, daß Er auch unter uns eine rechte Ernte finden möchte!

„Am Tage der Pfingsten nun, als sie einmüthig versammelt waren, geschah schnell ein Brausen vom Himmel, als eines gewaltigen Windes, und erfüllete das ganze Haus." Wir dürfen, liebe Zuhörer, nicht glauben, daß der Wind der Geist gewesen wäre, sondern dieser Sturm war nur ein Vorbote und Anzeige des Geistes, der auf die Apostel fiel. So offenbarte sich auch der HErr

dem Elias; denn eine Stimme sprach zu ihm: „gehe heraus und tritt auf den Berg vor den HErrn, und da er heraustrat, siehe, da war ein Sturm; aber der HErr war nicht im Sturme. Nach dem Sturme aber kam ein Erdbeben, aber der HErr war nicht im Erdbeben; und nach dem Erdbeben kam ein Feuer, aber der HErr war nicht im Feuer; und nach dem Feuer kam ein stilles, sanftes Sausen, also, daß Elias sein Antlitz verhüllete und anbetete." Nicht gewaltsam dringt der Geist des HErrn in die Seelen der Menschen ein, sondern er ist im stillen, sanften Sausen. Wenn du solches in deinem Inwendigen vermerkest: dann ist die Zeit, daß du dein Angesicht verhüllest und höreſt, was dir dein Gott zu sagen hat.

Da sah man nun die Zungen zertheilet, als wären sie feurig, und Er setzte sich auf einen Jeglichen unter ihnen, und sie wurden Alle voll des Heiligen Geistes, und fiengen an zu predigen mit andern Zungen, nachdem der Geist ihnen gab auszusprechen. Da hieß es wohl: „thue deinen Mund auf ich will ihn füllen." Mit andern Sprachen fiengen sie an zu predigen; in Sprachen, die sie niemals erlernt hatten, verkündigten sie die großen Thaten Gottes. Sie durften sich nicht besinnen, es floß Alles frei und ungezwungen heraus aus der Fülle des Geistes. Das war eine unerhörte, erstaunliche Wirkung des Heiligen Geistes. Wir dürfen jedoch nicht glauben, daß es ein verworrenes Geschrei gewesen sey; das wäre nicht übereinstimmend gewesen mit dem Geiste Gottes, der ein Geist des Verstandes, des Raths, der Weisheit und der Zucht ist; das wäre ja nach dem Geiste dieser Welt gewesen; denn wie geht es in der Welt zu, wenn die Gemüther von der Hölle, von Zorn, Rachgier oder andern Leidenschaften entzündet sind? Denket euch hundert und zwanzig Menschen, die von Leidenschaft erfüllt sind, was würde für ein verworrenes Geschrei entstehen; wie würde der Eine den Andern übertäuben; wie würde der Eine seine Meinung zuerst sagen wollen vor dem Andern; wie würde immer der Eine es besser wissen wollen als der Andere. Das ist nicht Art des Geistes Gottes. Wahrscheinlich wird Einer nach dem Andern gesprochen, und die großen Thaten Gottes in einer neuen Sprache verkündiget haben. Die Andern freilich, die auch voll vom Heiligen Geiste waren, werden nicht ruhig in starrer Stumpfheit und lebloser Steifheit da gesessen seyn, sondern durch Mienen, durch Geberden, durch stille Anbetung und Lob Gottes die Freude ihres Herzens ausgedrückt haben, so daß ein geistlich blinder und todter Mensch sie wohl für betrunken halten konnte.

In fremden Sprachen redeten sie zum Zeichen, daß das Evangelium für alle Nationen sey, für alle Sprachen und Zungen, für alle Menschen, die im Osten und Westen, im Süden und Norden

wohnen, für die große Schaar, die Johannes sah im Gesichte, aus allerlei Geschlechtern, Nationen und Zungen. O süßes Evangelium, vielleicht bist du auch schon am großen Pfingstfeste in unserer deutschen Sprache gehört worden; vielleicht ist schon damals, wie jetzt, die Kraft des Todes und die Auferstehung Christi verkündiget worden. Gewiß hat, wenn eine deutsche Seele an jenem Pfingstfeste sich unter den Zuhörern befand, der Geist der Wahrheit und der Liebe, der sich Aller erbarmt, auch in ihr Inneres ein Wort der Gnade und Erbarmung ausgegossen. Wie gewaltig mögen aber die Apostel gezeuget und geredet haben an diesem Tage! Da wird wohl der Strom des Geistes durch die Kraft der Salbung von Herzen zu Herzen gegangen seyn. Ein Moses konnte nicht sprechen, sondern nur stammeln; die Apostel aber redeten mit fließender Rede, wie die Inbrunst ihres Geistes sie lehrte. Freilich das Gesetz schnürt die Herzen zusammen; das Evangelium aber, die großen Thaten Gottes zum Heile der Menschheit, sie machen das Herz weit; da darf man seinen Mund weit aufthun; denn das Evangelium ist voll Gnade und Erbarmung, voll von den Friedensgedanken Gottes über die Sünder, voll von der Liebe des HErrn JEsu, der die Seinen bis in den Tod geliebt hat.

Natürlich machte das Brausen vom Himmel großes Aufsehen in Jerusalem; denn es war wie ein Donner, den man überall hörte. Es gieng hier wie überall, wo sich Etwas zuträgt, das die Aufmerksamkeit erregt; man fragt; man läuft; man merkt auf; man eilt zu dem Orte, der die Aufmerksamkeit auf sich zieht, und so kam, zumal an dem hohen Feste, eine große Menge Menschen zusammen aus allerlei Volk, das unter dem Himmel ist. Sie mögen wohl eine Zeit lang zugehört und zugesehen haben; da wurden sie bestürzt, denn es hörte ein Jeglicher, daß sie mit seiner Sprache redeten. Sie entsetzten sich. Es war natürlich Etwas zum Entsetzen und zum Fragen: was will das werden? etwas ganz Ungewöhnliches, Unerhörtes, Wundervolles. Denket euch das donnerähnliche Brausen vom Himmel, das man in ganz Jerusalem hörte, die Menge kommt zusammen; was hört und sieht sie? Da sieht und hört man hundert und zwanzig ungebildete Galiläer, die keine fremden Sprachen gelernt haben, und die nun in fremden Sprachen mit unerhörter Inbrunst und Kraft des Geistes die großen Thaten Gottes verkündigen und Gott loben, in der höchsten Begeisterung Dinge heraussagen, die man vorhin nie gehört hat, die den Herzenszustand der Menschen enthüllen, von dem Gekreuzigten predigen, daß Er sey Gott und HErr. Da hätten wir wohl auch Alle gefragt: wo will das hinaus? Andere freilich beschuldigten sie, sie seyen voll süßen Weins, und da gieng es, wie es heute noch geht, wenn das Wort Gottes mit Kraft und Beweisung des Geistes

geprediget wird; Einige stehen still, fassen es auf, ahnen das Göttliche, das darunter verborgen liegt; Andere aber haben es ihren Spott, und weil ein Jeder den Andern nach sich selber beurtheilt, so schieben sie allerhand betrügliche, unredliche Absichten unter. So sagten nun auch Einige: „sie sind voll süßen Weins", denn sie hatten eine Erfahrung davon, wie man es macht, wenn man voll süßen Weins ist; darum beurtheilen sie die Apostel nach sich und nach ihrem Leben. Da erfüllte sich das Wort: „Niemand kommt zu mir, es ziehe ihn denn der Vater", und wer nicht wiedergeboren ist, der kann das Reich Gottes nicht sehen, der hat gar kein geistliches Auge dafür. Dieß ist aber das Schicksal Christi und Seiner Sache schon unzählige Mal gewesen. Von Ihm selber sagten sie: „Er hat den Teufel"; Seine Apostel hielten sie für betrunken, und so geht es seit 1800 Jahren fort, daß man das, was Wahrheit und eine Wirkung des Geistes war, Schwärmerei, Thorheit, Krankheit des Leibes, Trunkenheit der Sinne, Schwelgen in übersinnlichen Gefühlen, und weiß nicht was geheißen hat. Es hat freilich viele Schwärmerei gegeben in dieser langen Zeit; aber der Weltgeist hat gerade das Beste mit diesem Namen befleckt. O die Weisheit, die ewige Weisheit muß sich meistern lassen von den Thoren, wie zu der Zeit der Apostel, so noch heute. Was diese Thoren nicht sogleich nach seinen Gründen erkennen, das werfen sie weg, es ist Schwärmerei, es ist Aberglaube. Weil die Juden nicht sogleich die ganze Geschichte des Tages begriffen, und nicht sogleich wußten, wo es hinaus wollte, fangen sie an zu spotten, statt daß sie hätten weinen sollen über ihre Sünden. Spotte nur, armer Mensch, spotte nur, gehe hin, sprich geschwind ab über das Göttliche, das du nicht verstehst, gehe in deiner Aufgeblasenheit hin; ein Mensch wie du, sieht sogleich Alles aus dem rechten Lichte an; ein Mensch, wie du, muß sogleich allen Dingen ihren rechten Namen geben; spotte nur mit hochmüthigem Geiste: aber wisse, daß du deinem Richter Rechenschaft geben mußt von jeglichem Worte, das über deine Lippen geht. Wisse es, mit welcherlei Gericht du richtest wirst du gerichtet werden; mit welcherlei Maaß du missest, wird dir gemessen werden. O es ist oft hinter diesem Spotten eine wahre Verzweiflung des Geistes verborgen; einem solchen Menschen ist oftmals die lauterste Ueberzeugung von der Wahrheit in's Inwendige geschrieben; er ist schon überwiesen von der Göttlichkeit des Evangeliums; das Schwert des Wortes ist ihm schon manchmal durch das Herz gedrungen: aber er will es nicht aufkommen lassen; er will nicht an das Licht kommen; denn er liebet die Werke der Finsterniß. Darum sucht er seine bessere Ueberzeugung hinweg zu lachen und hinweg zu spotten, wirft geschwind mit hoher Miene ein vornehmes Wort hin: „sie sind voll süßen Weins", es ist Schwärmerei, Mysticismus,

und damit ist dann Alles abgethan. Was meinst du, armer Mensch wenn an jenem Tage über dich, wie über Belsazar, der Spruch ergeht: „du bist gewogen und zu leicht erfunden mit deinem voreiligen Geschwätz."

Nun aber trat Petrus auf, und fieng an zu predigen. Ach, welche Predigt! Er, der schüchterne Verläugner des Heilandes, er tritt nun hin vor das ganze Israel, und ruft und schonet nicht; er erhebet seine Stimme wie eine gewaltige Posaune, und verkündigt Christum, den HErrn der Herrlichkeit, welchen ihr, wie Er sagte, gekreuziget habt, und scheut sich gar nicht zu sagen: „so wisse nun das ganze Haus Israel gewiß, daß Gott diesen JEsum, den ihr gekreuzigt habt, zu einem HErrn und Christ gemacht hat." Dieß war wieder eine Wirkung des Geistes Gottes; mit solcher durchdringenden göttlichen Salbung hatte noch Niemand von Christo gezeugt; so war der Heiland noch nie bekannt worden: und zwar nicht mehr in den Häusern, nicht mehr bei verschlossenen Thüren, wie nach der Auferstehung aus Furcht vor den Juden, sondern vor dem ganzen Israel, vor dem Volke, das gerufen hatte: „kreuzige, kreuzige Ihn!" das den Fluch auf sich geladen hat mit dem Worte: „Sein Blut komme über uns und unsere Kinder"; ja selbst vor den Pharisäern und Schriftgelehrten, vor denen Petrus frei und öffentlich bekannte: „Der, den ihr angeheftet und erwürget habt, der Fürst des Lebens, Der ist auferstanden, deß sind wir Alle Zeugen."

Da sie das höreten, gieng's ihnen durch's Herz, und sie fragten Petrum und die andern Apostel: „ihr Männer, liebe Brüder, was sollen wir thun?" Das ist die Wirkung des Wortes Gottes; es ist ein Hammer, der die Felsen zerschmeißt; es schneidet hinein in das Innerste; es macht Unruhe; es weckt auf aus dem Todesschlafe; es läßt den Menschen nicht mehr in der Sicherheit fortleben; es treibt ihn zur Frage hin: was soll ich thun, ach, was soll ich Sünder machen? Ach, daß es doch dem HErrn gelänge, auch unter uns recht viele Seelen unruhig zu machen durch Seinen Heiligen Geist! Denn soll Einer aufstehen aus dem Schlafe, so muß er doch unruhig werden; er muß erkennen, daß er nicht schlafen dürfe, sondern wachen müsse. Aber gerade dieser Unruhe weichen so Viele aus, und schlafen ihrem Verderben entgegen. Als nun das Volk also unruhig geworden war, und wie mit Einer Stimme rief: „was sollen wir thun?" da trat Petrus auf mit dem Evangelium, und verkündigte: „thut Buße, und lasse sich ein Jeglicher taufen auf den Namen JEsu Christi zur Vergebung der Sünden, so werdet ihr empfahen die Gabe des Heiligen Geistes. Die nun das Wort gerne annahmen, ließen sich taufen, und wurden hinzugethan bei dreitausend Seelen." Diese sind Petrus, dem ersten Schnitter in der Ernte Gottes, in die Arme gefallen; diese hat er zusammen-

gebunden in eine Garbe, und hat sie dargebracht seinem HErrn und Gott, dreitausend Seelen. O wenn unter uns nur dreihundert Seelen, ja, was sage ich, wenn es nur dreißig oder nur drei Seelen wären, die dem Heilande heute als ein Lohn Seiner Arbeit völlig und ganz zufallen würden! Ich weiß es wohl, es haben Manche unter uns gute Rührungen; sie werden unruhig; sie wissen nicht, was sie anfangen sollen: aber sie wollen sich denn doch nicht zum völligen, ungetheilten Eigenthum Dem ergeben, der Sich für uns dahin gab. Wollt ihr nicht auch dem Heiland eine Pfingstfreude machen, und Ihm zufallen mit Sinn, Herz und Muth? Wollet ihr nicht auch euch einheimsen lassen in die Scheunen Gottes? wollt ihr denn Spreu bleiben, und als Spreu verbrannt werden mit ewigem Feuer?

Ach, daß doch bald Dein Feuer brennte,
Du unaussprechlich Liebender!
Es bald die ganze Welt erkennte,
Daß Du bist König, Gott und HErr!

II. Liebe Zuhörer! Es sind nun fast 1800 Jahre, seitdem dieser erste Pfingsttag gefeiert wurde, als das Feuer Gottes zuerst zu brennen anfieng auf dieser kalten Erde. Aber ist denn jetzt das Feuer erloschen, brennt es nimmer fort? Ja, ja, es brennt noch fort, denn ich bin gekommen" — spricht der HErr — „daß ich ein Feuer anzünde auf Erden", und Petrus sagt: „Euer und eurer Kinder ist diese Verheißung und Aller, die ferne sind, die Gott, unser HErr, herzuführen wird." O liebe Brüder, unter denen, die ferne sind, sind wir ja auch verstanden. Ach, dieses göttlich große Wort: „Alle, die ferne sind", — reicht ja auch auf uns herab, reicht hinaus auf unsere Kinder und Nachkommen, reicht hinein in die fernsten Zeiten, die noch etwa kommen möchten, auf die letzten Tage, wo der HErr ausgießen wird Seinen Geist über alles Fleisch, und Alle von Gott gelehret seyn werden.

Zwar würden wir allerdings uns irren, wenn wir die nämlichen Wirkungen des Geistes erwarteten wie am ersten Pfingstfeste; denn dieß waren außerordentliche Wirkungen, und nothwendig zum Beruf der Apostel und für die erste Zeit. Solches also wird wohl der Geist schwerlich bei uns wirken, wiewohl — wer kann ihm wehren, wer kann ihm Maaß und Ziel setzen? Er thut, was er will; er rüstet aus, mit was er will, und was er schenkt, ist lauter Güte Gottes, lauter Lohn der sauern Arbeit JEsu Christi. Aber bis jetzt hat er seit der apostolischen und der gleich darauf folgenden Zeit nicht mehr durch solche außerordentliche Gaben gewirkt. Ach, wenn es ihm nur gefiele, — das wäre etwas viel Größeres und Köstlicheres, — wenn es ihm nur gefiele, uns, die wir heute das Pfingstfest feiern, den Geist der Gnade und des Gebets mitzutheilen, wenn es ihm nur gefiele, uns aus unsern

eigenliebigen Verschanzungen heraus und in das Licht der Wahrheit hinein zu versetzen; wenn es ihm nur gefiele, die Liebe Gottes auszugießen in unser armes, in unser leeres Herz; wenn es ihm nur gefiele, uns aus unserer Blindheit und Verstocktheit, aus unserm Unglauben heraus und in die Fülle Christi hineinzuführen; wenn es ihm nur gefiele, das steinerne Herz aus unserer Brust hinwegzunehmen, und ein fleischernes Herz uns zu schenken, das Christum liebt und Christo dient. Wisset ihr, was ich euch wünsche als Frucht des heutigen Pfingsttages? —

Ein von Seinem Tod' und Schmerz
Gänzlich hingenomm'nes Herz.

Das wünsche ich euch; ein von Christi Tod und Leiden durchdrungenes Herz, das nichts anders weiß als JEsum Christum, den Gekreuzigten, das Ihn über Alles liebt, das sagen kann: Ich habe nur Eine Passion, nur Eine Leidenschaft, nur Ihn, nur Ihn. Ein solches Herz aber kann nur der Geist der Wahrheit geben.

Die Apostel wurden mit Feuer getauft, und wir können es in unserer Art auch werden. Die Funken dieses Feuers sprühen auf der ganzen Erde herum, und begehren in jedes Menschen Herz sich einzusenken und dort zu zünden. Die Fülle der Gnaden ist aufgethan, und dabei steht: „wer da bittet, der nimmt, und wer anklopft, dem wird aufgethan." Ach, daß ich es mit Spießen und Nägeln in mein und euer Herz hineingraben könnte: wir können Alle des Heiligen Geistes theilhaftig, wir können durch den Geist von Oben Alle wiedergeboren werden. Dazu sind wir bestimmt; kein Einziger ist ausgeschlossen, wäre er auch von dem Heilande noch so fern. Auch die hochmüthigen, die selbstgerechten Sünder sind dazu berufen, und wär' er wie ein Bär, er wird zum Lamme, und wär' er kalt wie Eis, er wird zur Flamme. Wenn aber dem also ist, warum sind wir denn so faul, so träge, warum bekümmern wir uns so wenig um diese größte aller Gaben, um ein neues, durch den Geist Gottes gereinigtes Herz? „Ringet darnach", — sagt der Heiland — „daß ihr durch die enge Pforte eingehet, denn Viele werden darnach trachten, wie sie hineinkommen, und werden nicht hineinkommen." Wähnen wir denn etwa, es werde uns gelingen, während wir die Hände in den Schooß legen, und unsern faulen Weltgedanken nachhängen, und unserm alten Menschen recht viele Nahrung geben? Die Apostel waren nicht träge und lässig; täglich waren sie bei einander mit Beten und Wachen; es war ihnen ein rechter Ernst um diese größte aller Gaben, die ihnen verheißen war; sie haben sich nach dem Worte des Heilands gehalten: wir aber sind träge und leichtsinnig in Absicht auf die neue Geistesgeburt. Darum bleiben Viele so lange zwischen Thür und Angel stehen, und können nicht hineinkommen durch die enge Pforte, und

werden wohl erfahren müssen, daß, wenn der Bräutigam kommt, ihnen die Thore zum Hochzeitshause verschlossen werden, und die Stimme des HErrn heraustönt: „weichet, ich kenne euch nicht"; sie schieben aus lauter fleischlicher Trägheit ihre Bekehrung von einem Sonntage zum andern, von einem Pfingsttage zum andern auf, und bleiben, was sie waren; zwar unruhig, aber doch nicht bekehrt, zwar nicht ganz wie die Welt, aber doch keine Jünger Christi; mit halbem Willen möchten sie dieß werden, mit halbem Willen aber wollen sie in der Sünde beharren.

Ach, wir sollten ja tief in den Staub sinken über der großen Liebe und Herablassung Gottes zu uns Unwürdigen! Siehe, du bist ein gefallener Mensch, ein Sünder, das kannst du nicht läugnen: denn du trägst den Fluch des Gesetzes in dir, und einen Leib des Elends und der Verwesung mit dir herum; und nun siehe, der große und allmächtige Gott, welcher deiner nicht bedarf, gegen welchen du nichts bist, ja, vor welchem die ganze Erde mit Allem was darinnen ist, dem Tropfen am Eimer gleichet, und dem Scherflein, das in der Wage bleibt, dieser große, majestätische Gott kommt, und will in dir, der elenden erbärmlichen Kreatur, Wohnung machen, will Sich selbst dir schenken, und läßt Seinen Heiligen Geist dir anbieten. Sollte denn der Heilige nicht mit gerechtem Abscheu dich, die gefallene Kreatur auf ewig von Seinem Angesichte entfernen und in den Abgrund verstoßen nach Seiner ewigen Gerechtigkeit und Heiligkeit? Der Heilige und der Sünder gehören ja nicht zusammen. Aber dennoch, wenn du die Thüre aufthust, so will Christus Seinen Einzug in dir halten, und du armer Sündenwurm wirst ein Tempel des Heiligen Geistes, ein Wohnhaus Gottes; du sollst geheiligt werden an Leib, Seele und Geist bis auf den Tag JEsu Christi. Trotz deiner Abscheulichkeit, trotz deiner Eckelhaftigkeit, trotz deiner Sünde, trotz der Unreinigkeit deines Herzens verheißt Er dir doch in unserm heutigen Evangelium: „Ich und mein Vater werden kommen und Wohnung bei ihm machen." Wer dieß recht faßt, wer den Gott, der allein Unsterblichkeit hat, den unvergänglichen König und den kleinen, schwachen Menschen zusammenstellt, und nun im Lichte des Geistes betrachtet, in welch' innige Gemeinschaft der heilige Gott mit der unheiligen Kreatur treten will, der kann nicht anders, er muß über dieses Wunder der Erbarmung und Herablassung noch mehr erstaunen als über das Reden in fremden Sprachen; denn dieß ist ein unendlicher, ein unerhörter Liebestrieb, das ist Etwas zum Loben und anbeten in die ewigen Ewigkeiten.

Aber wir hören von diesen Wundern, und wollen doch keinen Fuß rühren, um diese Gnade zu erlangen; ja, wenn es etwas Zeitliches zu erjagen gäbe, wenn es sich um Geld und um Schätze

dieser Welt handelte, welche die Motten und der Rost fressen, und da die Diebe nachgraben und stehlen, da würden wir nicht so träge seyn, da würde ein rechter Eifer und Ernst die Herzen beseelen; weil es aber ewige Güter, weil es ein neues Herz ist durch den Geist Gottes, ach, da schleppt man sich so träge herbei, wie wenn es lauter Elend wäre, das man aus der Hand Gottes annehmen müßte. O große Blindheit, mit welcher wir geschlagen sind! Da tappen wir herum in der Finsterniß, wissen weder Weg noch Steg, haben keinen Frieden, keine Ruhe, keine wahre Freude; denn nur im Reiche Gottes ist Friede und Freude in dem Heiligen Geist, und dabei sind wir die elendesten unter allen Kreaturen, denn das Gewissen sagt einem Jeden, auch dem tugendhaftesten und selbstgerechtesten Sünder, daß dem Menschen gesetzt ist, einmal zu sterben, darnach aber das Gericht. O, glaubt es zuverlässig, es gibt kein tieferes Elend als das Elend, in dem die Menschheit, in dem gerade die, so sich weise dünken in der Menschheit, gefangen liegen. Ach, der Himmel möchte darüber trauern; das Herz Gottes ist voll Mitleid darüber, dieses große Elend, die tiefe Noth hat den Sohn Gottes vom Himmel herabgezogen, und was das Traurigste ist, der Mensch sieht es nicht ein, sondern dünkt sich groß und tugendhaft zu seyn; er, der Sündenwurm, liegt in einer Art von Verrückung, in einer Art geistigen Wahnsinns gefangen. So tief sind wir in die Sünde gefallen. O bezeuget es, daß es so ist, ihr Geister, die ihr durch Gottes Gnade schon euer Herz kennen gelernt habt! Es ist wahr, man kann viel lernen; man kann viel wissen; man kann viele gute Gedanken und Rührungen haben: aber doch ist man todt. O arme Menschheit, o arme, miterlöste Brüder und Schwestern, ach, könnte ich es euch nur recht deutlich sagen, wie groß eure Noth ist. Ach, wenn ihr es ja erkennetet, wenn ja das Innere eures Geistes, sein Seufzen und der Fluch, der auf ihm lastet, euch offenbar würde, ihr würdet ja Alle eilen und eure Seelen erretten, und anfangen zu flehen um die Verheißung des Vaters, um den neuen Geist und um das fleischerne Herz, ihr würdet nicht nachlassen, bis ihr empfangen hättet die Gabe des Heiligen Geistes.

Sehet die Apostel an, welche Leute aus ihnen geworden sind durch den Geist Gottes! Wie blind waren sie vorher, wie hellen Auges jetzt; vorher wie schwach, und jetzt wie stark; vorher wie furchtsam, und jetzt wie unerschrocken; vorher wie ungläubig, jetzt wie voll Glaubens; vorher wie unzufrieden mit dem Kreuz, und jetzt wie zufrieden, wie fröhlich, wie getrost, auch unter Schlägen, auch in Gefängnissen, auch in Ketten und Banden, wie freudig auch im Tode, wie bereit über dem Beruf zu sterben, Seelen für das Lamm zu werben. Ja, wie waren sie so voll Liebe gegen ihren HErrn; wie war der Gedanke an ihren Heimgang für sie eine

Quelle lauterer Freude; wie war ihr Todestag für sie ein Tag des Triumphes. Wie aber die Apostel, so waren die ersten Christen in ihrem Theile auch, und wie diese waren, können auch wir werden. Ach, was kann dein armes Herz bei Christo finden, wenn du es Seinem Geiste öffnest, und Ihn einziehen lässest, den König der Ehren.

O wüßten es doch alle Leute,
Die Er mit Seinem Blut erkauft,
Wie Schad' es ist, daß nicht noch heute
Ihm Alles in die Arme lauft,
Und wie so gut es Jedermann
Noch heute bey Ihm haben kann.

Von den Dingen dieser Welt macht man sich gewöhnlich vorher immer größere Vorstellungen, als man nachher findet, wenn man sie genießt; aber nicht so bei Ihm, da findet man Alles viel herrlicher, göttlicher, größer durch die Erfahrung, als man erwartet hatte, und so fort bis in die tiefen Ewigkeiten.

Was soll ich weiter sagen? ihr dürfet nicht vor Ihm erschrecken und erzittern, denn der, welcher den Geist sendet, welcher zum großen Pfleger und Verwalter dieser himmlischen Gaben eingesetzt ist, heißt JEsus, und wir kennen ja Sein Herz; wir kennen es ja aus Seinem ganzen Wandel, aus Seiner großen Sünderliebe, aus Seinem Leiden und Sterben, wir kennen es ja, weil wir durch Seine durchbohrte Seite unmittelbar in Sein Herz hineinsehen; ich darf keck fragen: Wo ist ein Herz wie das Seine? wenn du wandeltest vom Aufgang bis zum Niedergang, vom Mittag bis zur Mitternacht, ein solches wirst du nirgends finden. Darum

Kommt, Sünder, und blicket dem ewigen Sohne
In's Herz, in die Nägelmaal', unter die Krone,
Und sucht euch noch Mehrere zuzugesellen,
Die sich mit euch vor den Gekreuzigten stellen.

Was soll ich weiter sagen? ich will's dem HErrn sagen: HErr JEsu, Du gekreuzigter HErr, Du auferstandener und gen Himmel gefahrener HErr und Gott, Du weißt es, wie viele Seelen unter uns noch nicht zum Leben aus und in Dir hindurchgebrochen sind; o Du Durchbrecher aller Bande, durchbrich alle Eigenliebe und Weltliebe schenke uns Allen an dem heutigen Tage den Sinn, daß wir ihn nicht verträumen, verlachen, verspotten, sondern mit ganzem Ernste Dir leben. Laß Dir heute viele Kinder geboren werden, wie der Thau aus der Morgenröthe, damit diese Seelen nicht verloren gehen, sondern für Deine ewige große Ernte gerettet werden. Ach, gib uns Allen doch den Sinn, daß wir unser ganzes Leben nur auf Dich gerichtet seyn lassen, daß wir von nichts hören und wissen wollen als von Dir, denn Du bist's werth, daß wir Dir ganz leben, und Dich über Alles lieben. Amen!

XXXIX.

Predigt am Pfingst-Montage.

Text: Joh. 3, 16—21.

Also hat Gott die Welt geliebet, daß Er Seinen eingebornen Sohn gab, auf daß Alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Denn Gott hat Seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, daß Er die Welt richte, sondern daß die Welt durch Ihn selig werde. Wer an Ihn glaubet, der wird nicht gerichtet; wer aber nicht glaubet, der ist schon gerichtet, denn er glaubt nicht an den Namen des eingebornen Sohnes Gottes. Das ist aber das Gericht, daß das Licht in die Welt gekommen ist; und die Menschen liebten die Finsterniß mehr denn das Licht. Denn ihre Werke waren böse. Wer Arges thut, der hasset das Licht, und kommt nicht an das Licht, auf daß seine Werke nicht gestraft werden. Wer aber die Wahrheit thut, der kommt an das Licht, daß seine Werke offenbar werden; denn sie sind in Gott gethan.

Aus unserm herrlichen Evangelium nehme ich Veranlassung, unter Gottes Beistand zu euch davon zu sprechen:

Wie wir der in Christo eröffneten Gnadenschätze Gottes theilhaftig werden können.

Ich will

I. zeigen, daß sie in Christo eröffnet seyen;
II. wie wir derselbigen theilhaftig werden.

I. „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er Seinen eingebornen Sohn dahin gab, auf daß Alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“ In diesem Worte des Heilandes ist Alles enthalten, was ein armes Menschenherz zum Trost, zur Beruhigung, zur Heiligung, zu einem sichern und rechtschaffenen Gang durch diese Welt, zum seligen Durchkommen durch das Todesthal, was ein armes Menschenherz für Zeit und Ewigkeit bedarf. Also hat Gott die Welt, die in Sünden todte, erstorbene, abtrünnige, vergiftete, die arge und kranke Welt, die von den Ketten der Finsterniß gebundene Menschheit geliebet, mit solchem Erbarmen hat Er sie angesehen und umfaßt, daß Er Seinen eingebornen Sohn, daß Er Sein Liebstes, daß Er den Abglanz Seiner Herrlichkeit und das Ebenbild Seines Wesens, daß Er JEsum Christum herausgab in die Sünderwelt, daß Er Ihn auf diese arme Erde in viel Leid, Noth und Trübsal, ja in den bittern Tod dahingab, damit wir nicht verloren, sondern errettet würden, damit

wir auch noch Erben des ewigen Lebens werden können, und nicht der ewigen Finsterniß anheim fallen müßten, was wir ja tausend Mal verdient hätten; und dieß Alles hat Er gethan aus lauterer, purer, freier, unverdienter Gnade.

Aber, möchte Jemand sagen: soll denn immer nur von dem Heilande, von der Erlösung gepredigt werden? Soll denn das der Haupt-Gegenstand seyn, auf welchen alles Andere wieder zurückbezogen wird? Ja, liebe Brüder, wenn ich mit Menschen- und mit Engel-Zungen redete, wenn ich alle Geheimnisse wüßte, wenn ich alle Höhen und alle Tiefen durchschauete, und hätte allen Glauben und mehr als menschliches Wissen, wenn ich das Alles verstände und besäße, und wüßte nichts zu sagen von der ewigen Erbarmung Gottes in Christo JEsu, und würde das nicht zu Grunde legen, und das nicht predigen, und das nicht immer wieder auf's Neue mir und meinen armen Mitsündern vorhalten, sehet, so wäre ich Nichts, so wäre ich nicht tauglich, auf dieser Kanzel zu stehen, und würde nichts anders verdienen, denn daß mir würde ein Mühlstein an meinen Hals gehängt, und ich ersäuft im Meere, da es am tiefsten ist; denn ich würde sammt all meinem Wissen und sammt aller Erkenntniß in Hohem und Tiefem dem ewigen Feuer entgegenreisen, und noch diejenigen mit in's Verderben ziehen, welche auf richtige Weide zu führen mir der Herr befohlen hat. Ich weiß es ja aus eigener Erfahrung, was an einer auch noch so großen Erkenntniß ist, wie sie eben das Herz nicht beruhigen und das Gewissen nicht stillen, wie sie hochmüthig und aufgeblasen machen kann, und dabei doch leer läßt, so daß man meint, man habe Etwas und hat Nichts, keinen Trost im Leiden und keinen Trost im Tode.

Ich bin durch manche Zeiten,
Wohl auch durch Ewigkeiten
In meinem Geist gereist;
Nichts hat mir's Herz genommen,
Als bis ich angekommen
Auf Golgatha — Gott sey gepreist!

Nur die Erkenntniß des Sohnes Gottes, die lebendige Erkenntniß der Liebe, die am Kreuze für mich sich zu Tode geblutet hat, nur diese nimmt das Herz, nur diese ist Balsam auf die schweren Wunden des Gewissens, nur diese gibt einen heitern Blick in die Ewigkeit, nur diese bewahrt vor dem Verzagen, wenn der Feind das Leben verklagt, und man dem ernstlichen Gerichte Gottes entgegen geht.

Ja, wenn wir nicht die Leute wären, die wir sind, wenn wir keine Kinder Adams, wenn wir keine Sünder von Geburt aus wären, dann wollte ich's gelten lassen, wenn man sagte, man müsse auch noch etwas Anderes predigen als von der ewigen Erbarmung

Gottes in Christo. Aber wir sind Sünder, wir ermangeln des Ruhms, der vor Gott gilt, wir haben etwa eine bürgerliche, menschliche Gerechtigkeit, aber die Gerechtigkeit haben wir nicht, die uns des Wohlgefallens Gottes würdig macht. Wenn ein Mensch nicht hurt, nicht stiehlt, nicht raubt, wenn ein Mensch sparsam, ordentlich, fleißig, haushälterisch ist, wenn ein Mensch Steuern und Abgaben richtig entrichtet, nicht betrügt, kein Raufer, kein Weinsäufer, kein Vieh- und kein Leute-Schinder ist, wenn er, wie man sagt, kein Hühnlein beleidigt, so ist dieß Alles eine feine äußerliche Zucht, so haben Menschen gerne mit ihm zu thun, so ist er gut gelitten in der Gesellschaft und vielleicht gut angeschrieben bei der Obrigkeit; aber eine Gerechtigkeit vor Gott ist das nicht, das Wohlgefallen Gottes kann er damit nicht verdienen. Und wenn er hingeht, und steift sich auf diese seine guten Eigenschaften, und meint, Gott werde ihn um so lieber haben, weil er sich also betrage, und legt sich wohl gar hin auf sein Todtenbett und spricht: ich kann mit gutem Gewissen der Ewigkeit entgegengehen; denn ich habe mich der Rechtschaffenheit jederzeit beflissen, so ist er ein Narr, der sich selbst in seiner Blindheit um seine ewige Seligkeit betrügt. Zu einer Gerechtigkeit, die vor Gottes Augen taugen könnte, gehört wohl mehr. Siehe, armer Mensch! wenn du mit deinem Verdienste vor Gottes feuerflammenden Augen auskommen und bestehen wolltest, so müßtest du in dir haben eine Liebe zu Gott und dem Nächsten, wie das Gesetz sie vorschreibt. Das Gesetz sagt: „Du sollst Gott lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, und von ganzem Gemüthe, und deinen Nächsten als dich selbst.“ Du kannst dir einbilden, daß zu einer solchen Liebe gegen Gott nicht genug ist, daß man hin und wieder an Gott denkt, hin und wieder zu Gott betet; sondern zu einer solchen Liebe gegen Gott gehört das, daß du, wie du schon in der Jugend gelernt hast, „Ihn für das höchste Gut achtest, Ihm mit dem Herzen anhangest, immer in Gedanken mit Ihm umgehest, das größte Verlangen nach Ihm tragest, das größte Wohlgefallen an Ihm habest, Ihm ganz und gar dich ergebest, und um Seine Ehre eiferst.“ Du kannst dir auch denken, daß zu der Nächsten-Liebe mehr gehört, als daß man seinen Nächsten nicht beißt oder frißt, sondern es gehört das dazu, was du ebenfalls schon in deiner Jugend gelernt hast, „daß du es nicht nur mit demselben getreulich meinest, ihm alles Gute von Herzen wünschest und gönnest, mit Worten und Geberden dich freundlich gegen ihn bezeugest, mit Trost, Rath und That ihm beispringest; sondern auch seine Schwachheit mit Geduld ertragest, und durch sanftmüthige Bestrafung seine Besserung suchest.“ Und siehe, das Alles müßte fließen aus einem freiwilligen Geist, ungezwungen, nicht, daß du dir es erst als Pflicht vorhalten müßtest; sondern es müßte so deine Natur seyn, und in deinem ganzen Leben

dürftest

dürftest du dich auch mit keinem Gedanken gegen dieß Gebot der Liebe verfehlt haben. Dann hättest du das Gesetz erfüllt und eine Gerechtigkeit erlangt, die vor Gott gilt.

Eine solche Gerechtigkeit aber haben wir nicht, hat Keiner von uns und bekommt Keiner von uns. Glaubet ihr das? Es gibt freilich selbstgenügsame, blinde Seelen, die, wenn sie nur halb anfangen, sich dem Dienste Gottes zu ergeben, sogleich meinen, die Sache sey bei ihnen gethan, und nun hätten sie eine gewisse Rechts-Ansprache an die Seligkeit; aber das ist pure Blindheit. Mancher meint, weil er das Fluchen etwa aufgegeben habe, das er vorher fleißig übte, sey er der Gerechtigkeit voll, die vor Gott gilt; der Himmel könne ihm nicht mehr fehlen. Viele, die von ihrem Gewissen über die bisherige Verkehrtheit ihres Herzens bestraft werden, fangen an, fleißiger als bisher in der Bibel zu lesen; sie beten wohl auch öfters zu dem HErrn; sie beugen wohl auch ihre steifen Knie vor Ihm, was Alles ganz gut ist; aber wenn sie einen solchen Anfang gemacht haben, so können sie sich schon nicht mehr fassen vor Verwunderung über ihre eigene Frömmigkeit; sie meinen schon etwas bei Gott voraus zu haben, darum, weil sie Ihn suchen; sie verachten schon die Andern, die nicht eben so fromm sind wie sie. Dieß Alles kommt vom Wahne her, daß sie sich einbilden, eine Gerechtigkeit vor Gott zu haben, Etwas zu haben, was ihnen das Wohlgefallen Gottes verdient. Ach, liebe Zuhörer! es ist ja gut, es ist ja nach dem heiligen Willen Gottes, wenn wir unsere Sünden lassen, wenn wir nicht mehr fluchen und die Strafgerechtigkeit Gottes nicht mehr herausfordern; es ist ja gewiß ein Trieb des Geistes darunter, wenn Einer seine Seligkeit sucht und in der Schrift zu forschen anfängt, wenn er seine Kniee vor seinem Schöpfer und Erbarmer beugt und um Gnade schreit; aber glaubet doch nur nicht, daß dieß eine Gerechtigkeit zu Stande bringe, die vor Gott gilt; sehet doch nicht die Sache als einen Gefallen, als einen Dienst an, den wir Gott leisten, und um deßwillen Er uns wieder einen leisten, und uns zu Erben des ewigen Lebens machen müsse; wir schaffen und suchen ja dadurch nur unsere eigene Seligkeit, nicht die Seligkeit Gottes; denn Er ist selig ohne uns, und der Heiland sagt: „Wenn ihr Alles gethan habt, so sprechet, wir sind unnütze Knechte."

O liebe Zuhörer! wir haben keine Gerechtigkeit vor Gott, und wenn wir selig werden, so werden wir es niemals um unsertwillen; denn wir mangeln des Ruhms, den wir vor Gott haben sollten, auch wenn wir die heiligsten Leute sind. Wißt ihr aber auch, was ich damit ausgesprochen, habe? Ich habe damit das ausgesprochen daß, so gewiß es gegenwärtig Tag ist, wir Alle, die wir hier sind, in die Hölle kommen, und wenn wir die frömmsten und heiligsten

und rechtschaffensten Leute wären, wofern wir nicht durch den Glauben an den Sohn Gottes der Gnadenschätze Gottes theilhaftig werden. Denn unsere Gerechtigkeit ist ein unfläthig Kleid, ein Gestank vor Gott, und wenn wir die Frömmsten sind. Aber in Christo sind die Gnadenschätze Gottes offenbar geworden; Er hat die Scheidewand durchbrochen, die zwischen Gott und der verschuldeten Menschheit lag; Er hat die Decke hinweggethan; der Vorhang ist zerrissen; der Himmel stehet offen. Auf daß uns geholfen würde, hat Gott gesandt Seinen Sohn, damit Er uns eine Gerechtigkeit erwärbe, weil die unsere nichts taugt, auf daß wir durch die fremde Gerechtigkeit Christi selig und Erben des Lebens würden, weil wir durch unsere Gerechtigkeit nur die Hölle verdienen. Seine Gerechtigkeit ist unzerstückelt und Ein Ganzes; aber doch können wir zwey Seiten daran unterscheiden. Für's Erste hat der Heiland das ganze Gesetz für uns erfüllet; für's Andere hat Er Sich allen Folgen der Sünde unterzogen, wie wenn Er ein Sünder, ja ein Hauptsünder wäre. Oder mit andern Worten: darauf beruhen die Gnadenschätze Gottes in Christo, erstens, daß Er kein Sünder gewesen und geworden, wie wir sind, und zweitens, daß Er Sich als einen Sünder hat behandeln lassen, und für uns zur Sünde geworden ist.

Um vom ersten Etwas zu sagen, so hat Gott den eingebornen Sohn darum dahin gegeben, auf daß dieser als das unsündliche Lamm Gottes Seinen Lauf durch diese Welt heilig und fleckenlos vollende im völligsten Gehorsam gegen den Willen des Vaters. Heilig und unsündlich war schon Seine Empfängniß im Leibe Seiner Mutter; denn Er ist empfangen durch den Heiligen Geist. Unsere Empfängniß ist nicht so heilig und unsündlich; denn wir sind aus sündlichem Samen gezeuget, und unsere Mutter hat uns in Sünden empfangen. Heilig und unsündlich war der ganze innere und äußere Wandel des HErrn JEsu; was das Gesetz uns befiehlt, die Liebe Gottes und des Nächsten, das hat Er gehalten während der 33 Jahre Seines Laufes, und ist niemals auch nur einen Augenblick aus dieser Liebe Gottes und des Nächsten gewichen; niemals ist ein Gedanke in Seiner Seele aufgestiegen, der nicht mit dieser Liebe Gottes und des Nächsten übereinstimmte. Das Kleid der Gerechtigkeit Christi ist so rein, daß nicht das geringste Fleckchen daran haftet. Seine Jahre, die Er in Nazareth zubrachte, Seine Jahre, die Er als Lehrer und Prophet unter Seinem Volke verlebte, bis in Seinen letzten Athemzug hinein, bis zu dem Worte hin, da Er rief: „Es ist vollbracht", sind ein zusammenhängendes Ganze, das lauter, das die heiligste, reinste Gerechtigkeit ist. Das Kleid Seiner Gerechtigkeit ist wie der ungenähte Rock, den Er trug, und über den die Kriegsknechte das Loos warfen unter Seinem Kreuze, von welchem es heißt: „er sey ungenäht

gewesen, gewirket durch und durch." Unsere Gerechtigkeit ist, wenn man von ihr reden will, sehr genäht und zusammengeflickt. Hier ist ein Anflug von Liebe, wenn sie Gott uns in's Herz gibt; dann kommt wieder ein Loch, das die Ungeduld oder der Geiz, oder der Hochmuth hineingerissen hat; dann kommt vielleicht wieder ein Flecken von unkeuschen Gedanken oder Augen; jetzt kommt wieder ein kleines Plätzchen, auf dem etwas ist wie Sanftmuth; dann kommen wieder große Löcher und Sündenflecken. Ich weiß es aber wohl, wie es die Menschen machen, daß man die Sündenflecken und Löcher nicht sehen soll; sie ziehen an ihrem Gerechtigkeits-Kleide das Fleckchen, das aussieht, wie wenn Sanftmuth darauf stände, herauf, und nähen es zusammen mit dem Fleckchen, auf welchem etwas von Liebe steht; so soll man dann die dazwischen liegenden Löcher und Flecken nicht sehen. Aber nähe nur recht zusammen; jedoch siehe zu, wenn du so fort nähst, so wird dein Gerechtigkeitsmantel so klein werden, daß du die Schande deiner Blöße nicht mehr decken kannst, ein Strick, der dich in den Jammer hineinreißt: „Bindet ihm Hände und Füße, und werfet ihn in die äußerste Finsterniß hinaus, da wird seyn Heulen und Zähnklappen" (Matth. 22, 13.). So sah das Gerechtigkeits-Kleid Christi nicht aus, sondern es ist ungenäht von lauterer, purer Heiligkeit. Auch alle äußern Anläufe und Versuchungen konnten auf dieses Kleid der Gerechtigkeit Christi keinen Flecken bringen. Wie versuchlich war die Lage des Heilandes in Nazareth? Welchen Gedanken über die wunderbaren Führungen des Vaters hätte Er da nachhängen, wie hätte Er Sich da ärgern, daran stutzig werden können, daß der Vater den eingebornen Sohn in das kleine unbedeutende Nazareth 30 Jahre lang hineinbanne; aber ein solcher Gedanke stieg nicht in Seiner Seele auf; Er ruhte ganz im Willen des Vaters. Wie versuchlich war für Ihn Seine Lage in der Wüste, wo dem Satan ausdrücklich Raum gegeben wurde, Ihn zu versuchen? Wie versuchlich war Ihm selbst Sein Lehramt, wo von Ihm selbst Seine Gedanken im Propheten beschrieben werden: „Ich dachte, ich arbeitete vergeblich, und brächte meine Kraft umsonst und unnützlich zu, wiewohl meine Sache des HErrn und mein Amt meines Gottes ist" (Jes. 49, 4.); aber demungeachtet gieng Er auf dem vom Vater angewiesenen Wege fort. Wie versuchlich war Sein Leiden und Tod für Ihn! Aber durch alle Bangigkeiten kämpfte Er Sich hindurch und sprach: „Nicht mein, sondern Dein Wille geschehe", und so hat Er den reinsten Gehorsam, die lauterste Heiligkeit hindurch behauptet bis an's Ende. Deßwegen hat Ihm aber auch der Vater das Zeugniß gegeben: „Dieß ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe!" Das heißt mit andern Worten: Seine Gerechtigkeit gilt vor mir; mein heiliges Auge ruht mit Wohlgefallen auf Ihm: das Kleid

Seiner Gerechtigkeit ist völlig fleckenlos, daß auch mein Gottes-Auge nur Wohlgefallen an Ihm haben kann.

Aber zu diesem Allen kommt noch etwas unaussprechlich Großes, unaussprechlich Wichtiges. Obgleich der Heiland heilig, rein und unschuldig war: so ließ Er Sich doch vom Vater Sein ganzes Leben hindurch als ein Sünder behandeln, um die Schuld und Strafen der Sünde, die auf uns lagen, auf Sich zu nehmen und zu büßen. Schon dadurch, daß Er einen menschlichen Leib an Sich trug, stellte Er Sich in die Reihe der Sünder hinein, ließ Er sich das Erbtheil der Sünder gefallen. Denn mit viel Beschwerden, mit viel Demüthigung ist das Leben in diesem Leibe verbunden; man muß essen und trinken; man muß schlafen, und wird müde und matt; wenn man von einem Orte zum andern will, muß man seinen Körper mühselig hinbewegen; es muß dieß Alles eine unendliche Verläugnung für den Schöpfer aller Dinge gewesen seyn, größer, als wir es denken können, dieweil wir solches Alles gewohnt sind, in diesem beengenden Gefängniß aufgewachsen, und von nichts Anderem wissen. Den Fluch, der auf der Sünde lag, mußte der Heiland fühlen, als Er auf Seinem Handwerk in Nazareth arbeitete; denn es stehet geschrieben: „Im Schweiß deines Angesichtes sollst du dein Brod essen.“ O! was hat der Heiland erduldet um unsertwillen? Und doch war das noch nicht das Größte. Er that noch mehr. Johannes predigte in der Wüste, und taufte die Sünder mit der Taufe der Buße zur Vergebung der Sünden; da kam auch JEsus herzu, daß Er sich taufen ließe. Johannes, der Ihn einigermaßen kannte, wehrte es Ihm. Aber JEsus sprach: „Laß jetzt also seyn; also gebühret es uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen.“ Und so ließ Er sich taufen mit der Taufe der Buße; so stellte Er sich also als ein Sünder dar, und mitten in die Sünder-Reihe hinein, und ließ Sich das gefallen, was nur ein Sünder sich gefallen lassen durfte. Er war das heilige, unbefleckte Lamm Gottes; und dennoch ließ Er Sich taufen zur Vergebung der Sünden. Und warum das? Darum, weil Er die Sünden aller Sünder auf sich genommen hatte, und Sich behandeln ließ als den größten Sünder. Dieß ist aber vorzüglich offenbar geworden in Seinem letzten blutigen Leiden und Sterben; es ist offenbar geworden in Gethsemane, auf Gabbatha und Golgatha, wo Er der Sünder Lohn empfieng, wo Er als ein Fluch am Kreuze hieng, „denn verflucht ist“ — spricht die Schrift — „wer am Holze hängt.“ Also hat Gott die Welt geliebt, daß Er Seinen eingebornen Sohn in diese Tiefen der Trübsal und Angst hinabstieß um unsertwillen, daß Er Den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde machte.

Das ist der Gnadenschatz der Gerechtigkeit Christi. Und diese Gerechtigkeit Christi ist verdienstlich für die Menschen. Für Sich

selbst hätte Er es nicht bedurft, einen Menschenlauf durch diese Welt zu machen; was hätte Ihn auch dazu bewegen sollen? Für Sich selbst hätte Er nicht bedurft, Sich als einen Sünder, ja als den größten Sünder von Gott behandeln zu lassen; denn Er ist ja der Heilige, und aller Glanz der Seraphinen ist gegen Ihn nur Dunkelheit. Das ist also Alles für uns geschehen; für uns hat Er Seinen heiligen, unsündlichen Lauf gemacht; für uns und zur Tilgung unserer Schuld die Folgen und Strafen der Sünde auf Sich genommen. Das ist das reine, unbefleckte Kleid der Gerechtigkeit Christi, und wenn wir damit bekleidet sind, so sind wir so wohlgefällig vor Gottes Augen als Christus selber, so sieht Er eben so auf uns herab, wie Er auf den Heiland herabgesehen hat, und spricht: das ist mein geliebtes Kind, an welchem ich Wohlgefallen habe, nicht um sein selbst willen, denn es ist ein Sünder, sondern um Christi willen, mit Dessen Gerechtigkeitsschmuck es bekleidet ist.

II. Aber wer glaubt unserer Predigt, und wem ist der Arm des HErrn offenbar? Ach! es will's Niemand glauben, daß er so übel daran ist; es will's Niemand zugeben, daß er ein Kind des Todes und Verderbens ist, daß das höllische Feuer auf ihn wartet. Man meint, man könne sich noch hindurchbringen mit der alten Schläfrigkeit und Faulheit und mit der väterlichen Weise; man meint, man könne sich noch hinein betrügen in das Reich Gottes, und das falsche Geld, das man im Sacke hat, werde der Heiland für gute Münze gelten lassen. Darum ist auch kein Aufstehen vom Schlaf der Sünde da, und keine Buße und kein Fliehen zu den Wunden JEsu und kein Trieb, seine Seele zu erretten; die Wenigsten strecken sich aus nach der Gnade.

Höret ihr Sünder! ich predige euch Vergebung der Sünden, nicht auf eigenen Antrieb, sondern nach dem Gebot des HErrn, der da spricht: „Also mußte Christus leiden und auferstehen am dritten Tage, und predigen lassen in Seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden unter allen Völkern, und anheben zu Jerusalem." Höret es doch: der Gnadenschatz Gottes ist in Christo aufgethan; eure Sünden sind getilgt und an's Kreuz geschlagen; Christus ist die Versöhnung für eure und der ganzen Welt Sünde; schon vor 1800 Jahren ist's geschehen, es ist nicht Noth, verloren zu gehen; wir können, wir sollen selig werden; es ist der Wille Gottes, es gibt ein Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt. „Wohlan! Alle, die ihr durstig seyd, kommt zum Wasser, und die ihr nicht Geld habt, kommet her, kaufet und esset, kommet her und kaufet ohne Geld und umsonst Beydes, Wein und Milch" (Jes. 55, 1.). Wer keine Ruhe im Herzen hat, wem nicht wohl ist, wem die Welt aneckelt, wer Hunger und Durst empfindet nach der Gerechtigkeit, wer gerne selig sterben und nicht verloren gehen will, wer einen

Bürgen braucht für seine vielen Schulden, wer nach Vergebung der Sünden schmachtet, mit einem Wort, wer einen JEsus braucht, der komme und nehme das Wasser des Lebens umsonst! Du hast nichts mehr abzumachen an der alten Schuld; du brauchst nichts mehr abzubüßen; du darfst nichts mitbringen als deine Schuld und dein elendes, unwerthes Herz; dafür wird dir JEsus schenken ein neues Herz und einen neuen gewissen Geist.

Sünder! ihr dürft, so wie ihr seyd, zum Heiland kommen,
Und kommt ihr nur, so werdet ihr angenommen.
Ihr mögt so sündig seyn, so voller Schanden,
So ist ein dürstend Herz nach euch vorhanden.

Aber freilich, wer der Gnadenschätze Gottes in Christo theilhaftig werden will, wer im Schmucke des Gerechtigkeits-Kleides Christi erscheinen will, der darf dasselbe nicht über sein eigenes Gerechtigkeits-Kleid hereinziehen, der darf nicht denken: wo meine Gerechtigkeit nicht zureicht, wo sie mangelhaft ist, da soll die Gerechtigkeit Christi den Mangel ausfüllen; wehe dem, der Christum zu einem Lückenbüßer macht. Auch darf er ja nicht wähnen, daß er zu seiner Seligkeit noch Etwas beitragen könne; denn es hängt ja nicht an seinem Rennen und Laufen, sondern an Gottes Erbarmen. Aber eben so wenig darf man auch den Rock der Gerechtigkeit Christi über den befleckten Rock des Fleisches hereinziehen, und Sein Verdienst zum Deckel der Bosheit machen; denn wahrlich! wer das thut, dessen Schande wird offenbar werden, weil ja vor Gott nichts gilt als eine neue Kreatur in Christo JEsu, unserem HErrn. Wer daher den kürzesten Weg gehen, und der Gnadenschätze Gottes in Christo theilhaftig werden will, der bitte Gott, daß Er ihm die Kleider seiner Gerechtigkeit ausziehe, daß Er ihn entkleide von allem Vertrauen auf alles eigene Erkennen und Wollen, auf alles eigene Besitzen und Haben, daß Er ihm ausziehe den besudelten Rock des Fleisches, dessen Willen der Ungerechtigkeit anhängt, und durch Lüste in Irrthum sich verderbet. Aber wie mag Solches zugehen? Das vermag allein nur Gott, der Beides in uns wirket das Wollen und das Vollbringen, der die Kleider des Verderbens dir aus- und die Kleider des Heils dir anziehen kann; du selbst aber hast nichts dabei zu thun, als in Seinem Willen zu ruhen, und den Sturz deines Gerechtigkeits-Gebäudes dir gefallen zu lassen.

Ach, mein HErr JEsu, wenn ich Dich nicht hätte,
Und wenn Dein Blut nicht für die Sünder red'te,
Wo sollt' ich Aermster unter den Elenden
Mich sonst hinwenden?
Ich wüßte nicht, wo ich vor Jammer bliebe,
Denn wo ist solch' ein Herz, wie Dein's, voll Liebe,
Du, Du bist meine Zuversicht alleine;
Sonst weiß ich keine.

Amen!

XL.

Predigt am Feste der heiligen Dreieinigkeit.

Text: Joh. 3, 1 — 15.

Es war aber ein Mensch unter den Pharisäern, mit Namen Nicodemus, ein Oberster unter den Juden; der kam zu JEsu bei der Nacht und sprach zu Ihm: Meister, wir wissen, daß Du bist ein Lehrer, von Gott gekommen; denn Niemand kann die Zeichen thun, die Du thust, es sey denn Gott mit ihm. JEsus antwortete, urd sprach zu Ihm: Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Es sey denn, daß Jemand von Neuem geboren werde, kann er das Reich Gottes nicht sehen. Nicodemus spricht zu Ihm: Wie kann ein Mensch geboren werden, wenn er alt ist? Kann er auch wiederum in seiner Mutter Leib gehen, und geboren werden? JEsus antwortete: Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Es sey denn, daß Jemand geboren werde aus dem Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen. Was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch; und was vom Geist geboren wird, das ist Geist. Laß dich's nicht wundern, daß ich dir gesagt habe: Ihr müsset von Neuem geboren werden. Der Wind bläset, wo er will, und du höreſt sein Sausen wohl; aber du weißst nicht, von wannen er kommt, und wohin er fähret. Also ist ein Jeglicher, der aus dem Geist geboren ist. Nicodemus antwortete, und sprach zu Ihm: Wie mag Solches zugehen? JEsus antwortete und sprach zu Ihm: Bist du ein Meister in Israel, und weißest das nicht? Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Wir reden was wir wissen, und zeugen, was wir gesehen haben, und ihr nehmet unser Zeugniß nicht an. Glaubet ihr nicht, wenn ich euch von irdischen Dingen sage; wie würdet ihr glauben, wenn ich euch von himmlischen Dingen sagen würde? Und Niemand fähret gen Himmel, denn der vom Himmel hernieder gekommen ist, nämlich des Menschen Sohn, der im Himmel ist. Und wie Moses in der Wüste eine Schlange erhöhet hat, also muß des Menschen Sohn erhöhet werden, auf daß Alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.

Wir feiern heute das Dreieinigkeits-Fest, das heißt, das Fest, welches dem Andenken an die große Offenbarung des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes gewidmet und geheiliget ist. Wir feiern es aber nicht, um uns in Grübeleien über das Wesen der heiligen Dreieinigkeit einzulassen, welches uns nichts helfen würde, da ja das Wissen nur aufbläht, und nur die Liebe bessert; vielmehr sollen wir an diesem Feste von Dank und Anbetung gegen den Vater, Sohn und Heiligen Geist durchdrungen seyn, damit wir auf's Neue den dreieinigen Gott kennen lernen, der Alles was Er zu unserem Besten für Zeit und Ewigkeit beschlossen hat, auch thun und ausführen will. Wenn du, lieber Mensch, an dem heutigen Feste der Heiligen Dreieinigkeit den Vater erkennen lernst,

der dich geschaffen hat, der Seinen Sohn aus Liebe zu dir in die Welt gesandt hat, um dich selig zu machen, der mit Seinen Gnadenzügen so oft vor dein Herz hintritt, um dich dem Sohne zu geben; wenn du den Sohn kennen lernst, der sich an das Kreuz erhöhet hat, und gestorben ist, damit du leben sollst; wenn du den Heiligen Geist kennen lernst, der das vollkommene Werk der Heiligung in dir ausführen, der dich läutern und heiligen will auf den Tag JEsu Christi; — wenn du diesen Dreieinigen Gott kennen, lieben und Ihm danken lernst, dann hast du genug gelernt an dem heutigen Tage. —

Man könnte das heutige Fest ein Fest der Geheimnisse nennen, wie denn die Abendlection auch in diesem Sinn eingerichtet ist (Röm. 11, 33. ff.), wo wir lesen, daß es eine Tiefe des Reichthums, Beydes, der Weisheit und Erkenntniß Gottes sey. Was ist aber das größte Geheimniß des Dreieinigen Gottes? — Lieber Zuhörer! Das Geheimniß, welches dein Herz am wenigsten fassen kann, welches so gar Wenige glauben, welches so viele Mühe und Kraft kostet, bis es von den Menschen geglaubt wird: Das Geheimniß der Erlösung. Hast du von diesem Geheimniß die wahren Begriffe, ist es deinem Herzen klar geworden, daß der Heiland für dich gestorben ist, dann ist Alles überwunden, dann hast du, daß ich mich so ausdrücke, den höchsten Berg überstiegen, dann kannst du Alles, was die Schrift dir vorhält, mit deinem Glauben vermengen. Deßwegen will ich heute aus unserem Evangelium die Stelle, welche der Heiland zu Nikodemus von der Erlösung geredet hat, vortragen; denn ich trage keinen Anstand, auch am Dreieinigkeitsfeste von der Erlösung zu reden. Ich will in dieser Absicht den Spruch näher auslegen:

„Wie Moses in der Wüste eine Schlange erhöhet hat, also muß des Menschen Sohn erhöhet werden, auf daß Alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben."

Dieß wollen wir näher betrachten, und es wird uns Stoff geben zur Anbetung und zum Lobe der heiligen Dreieinigkeit.

Großer, heiliger Gott! vor dem wir nicht werth sind, unsere Kniee zu beugen und unsere Augen emporzuheben, sey von uns angebetet und gelobet, daß Du JEsum Christum in die Welt gesandt hast, damit wir durch Ihn selig werden können.

Heilige Dreieinigkeit!
Sey mit Gebogenheit
An JEsu Grabesstätt',
D'raus sanfter Friede weht,
Gelobt und angebet't
Für Deinen Gnadenrath,
Der sich nun mit der That
Geoffenbaret hat

Durch's Opfer JEsu Christ',
Dessen, wer's genießt,
Ewig nicht vergißt.

Ach, wir bitten Dich, Du wollest in unsern armen Herzen diesen Gnadenrath verklären; Du wollest JEsum Christum, den Gekreuzigten, in unsern armen Herzen verklären, damit wir leben! Amen.

Liebe Zuhörer! Die Geschichte, worauf der Heiland diesen Spruch des heutigen Evangeliums bezieht, ist folgende: Die Kinder Israel wurden, da sie schon eine geraume Zeit durch die Wüste gezogen waren, mürrisch gegen Gott und Moses, wurden ihrer Reise und ihrer ganzen Sache überdrüssig, und sprachen zu Moses: „warum hast du uns in diese Wüste geführt, wo kein Brod und Wasser ist? uns eckelt an dieser losen Speise" (sie meinten nämlich das Manna, die Himmelsspeise). Wie nun jedes Mal auf ihren Ungehorsam, wenn sie wider Gott murrten, eine Strafe folgte, so wurden sie auch dießmal gestraft. Der HErr sandte feurige Schlangen, wohl deßwegen feurig genannt, weil ihr Biß wie Feuer brannte, welche eine große Verwüstung anrichteten; es starb eine große Zahl Menschen. Da kam das Volk zu Moses, und sprach: „bitte den HErrn, daß Er die Strafe von uns nehme!" Sie wollten also nur Wegnahme der Strafe, Befreiung vom Uebel; daß sie aber Gott mit ihren Sünden so oft betrübt hatten, den Gott, der sie mit so vielen Wundern und Zeichen aus Egypten geführt, der sie wunderbar durch das rothe Meer geleitet hatte, der ihnen Himmelsbrod und Wasser aus dem Felsen gab, — daran dachten sie nicht; sie wollten nur die Strafe weghaben. Der HErr aber übersah dieß, und sprach zu Moses: „Mache dir eine eherne Schlange, und richte sie zum Zeichen auf: wer gebissen ist, und siehet sie an, der soll leben. Da machte Moses eine eherne Schlange, und richtete sie auf zum Zeichen, und wenn Jemanden eine Schlange biß, und er sah die eherne Schlange an, der blieb am Leben und wurde gesund." — Auf diese Geschichte bezieht sich der Heiland in dem heutigen Spruche: „wie Moses in der Wüste eine Schlange erhöhet hat, also muß des Menschen Sohn erhöhet werden, auf daß Alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben." Er redet also hier von der Kraft Seiner Erhöhung, d. h. von der Kraft Seines Kreuzes. Jeder, der die Kraft des Kreuzes Christi an seinem Herzen erfährt, soll und kann dadurch geheilt werden.

O ein süßes Evangelium für ein Herz, das seine Sünden fühlt und bekennt, das nach der Gerechtigkeit Christi hungert und dürstet, das verzweifelt an seiner eigenen Gerechtigkeit, das da fühlt, daß es nur Strafe und Tod verdient hat, und nun weiß, daß es selig werden kann durch die Kraft des Kreuzes Christi! Denn

„dieses ist eine Kraft Gottes, selig zu machen alle, die daran glauben." Das ist ein süßer Balsam für die Gewissenswunden, das gibt Trost und Hoffnung, das gibt einen freudigen Aufblick in die ewigen Ewigkeiten hinein für einen armen Sünder. Bedenket es: für einen armen Sünder gibt es einen fröhlichen, lieblichen, wonnevollen, seligen Aufblick in die Wohnungen des Himmels, daß er sagen kann: da darf ich hinein durch die Kraft des Kreuzes Christi! — O wenn du diese Kraft kenntest, armer Mensch, du würdest Alles liegen und stehen lassen, um den Frieden zu genießen, der von Golgatha herabströmt; du würdest alles Andere schwinden lassen, um nur die Gewißheit in dein Herz zu bekommen: meine Sünden sind mir vergeben; sie sind in die Tiefe des Meeres geworfen! — Hier ist die Fülle der Gnaden; wen da dürstet, der komme, und nehme des lebendigen Wassers umsonst! — Und auch du, betrübte, leidtragende Seele, auch du bist nicht ausgeschlossen, auch du bist hineingerechnet, auch dich geht Etwas von der Kraft des Kreuzes Christi an! Siehe, die Millionen Seelen, die vor dem Throne Gottes und des Lammes stehen, und ihre ewigen Anbetungen und Lobgesänge bringen, daß sie nicht mit vergänglichem Gold oder Silber erkauft und erlöst sind, sondern mit dem theuern Blute Christi, als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes, — siehe, diese vielen Seelen sind durch die Kraft des Kreuzes Christi dahin gekommen, und stehen noch bis auf den heutigen Tag vor Seinem Throne; und auch du kannst noch heute die Kraft des Kreuzes Christi an deinem Herzen erfahren. —

Wer nur ein Sünder ist in seinem Wesen,
Und will aus eig'nen Kräften nicht genesen,
Und liegt zu JEsu Füßen als erstorben,
Von Solchen ist kein Einz'ger noch verdorben

Kein Einziger! gewiß kein Einziger!

Des Menschen Sohn, heißt es, mußte erhöhet werden. Damit ist aber nicht die Erhöhung bei Seinem Vater gemeint; es ist nicht die Rede von Seiner Verherrlichung und Verklärung, sondern von Seiner tiefsten Erniedrigung. Auf dieses bezieht sich auch die Stelle, wo Er sprach: „wann Ich erhöhet werde von der Erde, so will Ich sie Alle zu Mir ziehen." Damit redet Er von der unwiderstehlichen Anziehungskraft Seines Kreuzes, daß Er die Menschen in ihrem Innersten durch Sein Kreuz, durch Seine unaussprechliche, in Seinem Versöhnungstode geoffenbarte Liebe zu Sich hinziehen werde. Er wurde erhöht, das ist, Er wurde gekreuzigt. Ich erinnere hiebei daran, daß man Menschen, die zur Kreuzigung bestimmt waren, zuerst auf die Erde niederwarf, sie an einen Kreuzespfahl annagelte, diesen Pfahl hierauf langsam in die Höhe zog und in die Erde befestigte. So ist der Heiland auch erhöhet worden; so hieng Er in der größten Schmach zwischen

Himmel und Erde da, daß Ihn alle Menschen anschauen konnten. Siehe, o Mensch, so hat man deinen Heiland hinaufgehängt voll Spott und voller Hohn, als ob Er nicht einmal werth sey, den Erdboden mit Seinen Füßen zu berühren, und auf der Erde zu sterben. So ist dein Heiland erniedrigt worden! Das kann Einem durch's Herz gehen, und doch haben wir in unserem irdischen Leibe noch keine rechten Begriffe davon, wie tief der Sohn Gottes erniedrigt worden ist.

Wie tief ließ JEsus Sich herunter!
Kein Mensch, kein Engel ward so klein;
Vor unsern Augen ist's ein Wunder:
Der Sohn soll so erniedrigt seyn;
Gehorsam bis zur Todesqual,
Ja, bis zum Tod am Kreuzespfahl!

Es gibt keine tiefere Erniedrigung als die Kreuzigung. Der, welcher Alles erschaffen, der die Sterne am Himmel ausgebreitet hat, Der, „wenn Er spricht, so geschiehet es, und wenn er gebietet, so stehet es da"; Der sollte so erniedrigt seyn! Aber doch hat diese Seine Erniedrigung auf der andern Seite auch eine Erhöhung, eine Herrlichkeit! Meinest du Seine Majestät zur Rechten Seines Vaters? — Das ist nicht Seine höchste Erhöhung! Ja, Er ist erhöhet worden; Er hat Sich gesetzt zur Rechten Gottes; Er ist der HErr über alle Obrigkeiten, Fürstenthümer und Gewalten, über Alles, was genannt mag werden im Himmel und auf Erden; Er ist auch der König aller Geister des Himmels, — der Glanz der hohen Cherubinen, die Heiligkeit der Seraphinen ist gegen Ihn nur Dunkelheit, nur ein schwacher Wiederschein Seiner Herrlichkeit; Sein Scepter ist ein gerader Scepter, und Sein Thron stehet ewig fest! Er ist sehr erhöhet worden! Alle Kniee im Himmel, auf der Erde und unter der Erde müssen sich vor Ihm beugen; denn Er ist HErr, Er ist Jehovah, JEsus Christus! — Er ist sehr erhöhet worden! —

Aber doch ist der Glanz Seiner Herrlichkeit, deren Er jetzt genießt, nicht in Vergleichung zu setzen mit Seinem Glanz, der vom Kreuz ausströmte.

Wie Er am verhöhnt'sten,
Ist Er mir am schönsten!

Aus Seiner Missethätersgestalt bricht der Glanz Seiner unendlichen Majestät am herrlichsten hervor; das bespeite Angesicht leuchtet heller als die Sonne. Sollten wir eine Vergleichung anstellen, so ist Er am anbetungswürdigsten an dem Kreuz, in Seinen Wunden, wenn Seine Züge sich im Tod entstellen, wenn Er ausruft: „es ist vollbracht!" wenn Er Sein Haupt neigt und stirbt! da ist Er anbetungswürdiger, als wenn der Vater zu Ihm sagt: „Setze Dich zu meiner Rechten, bis daß ich Deine Feinde

lege zum Schemel Deiner Füße!" Anbetungswürdiger ist Er in Seinem Todesleiden als in Seiner Lebensherrlichkeit. Warum das? Darum, liebe Zuhörer, weil hier Sein volles Herz, Seine größte Liebe geoffenbaret ist, weil hier für die gefallene Kreatur Leben und Friede wehet, und weil wir nicht wüßten, wie wir mit Ihm daran wären, wenn Er sich nicht zu solchem Leiden erniedrigt hätte. Stolzer Mensch, der du in deinem Herzen dich so hoch erhebst, diesen Mann der Schmerzen sollst du anbeten, vor Ihm sollst du dich beugen, der für dich so tief erniedrigt wurde! Und du, armes, über deine Sünden bekümmertes Herz, du darfst Ihn anbeten. Für dich hat Er sich in die Tiefe herabgelassen, damit du mit all' deinem Elend Ihm nahe kommen könntest. Wäre Er aber im Himmel geblieben, so wäre Er nur für die ungefallenen reinen Geister; nur diese dürften Ihn ihren Gott und HErrn nennen; Er wäre nicht für euch, selbst nicht für den frömmsten Menschen in der Welt, denn wir sind Alle tief gefallene Sünder.

Moses hat im Alten Testamente eine Schlange aufgerichtet, und im Neuen Testamente wurde JEsus Christus an das Kreuz erhöht. Aber, sprichst du, oder könntest du sprechen: die Schlange ist ja das Bild des Satans; wie kann man denn JEsum, den HErrn der Herrlichkeit, mit einer Schlange vergleichen? Es scheint allerdings auf den ersten Anblick widersinnig zu seyn; aber wenn wir es recht betrachten, so ist es eine Weisheit unseres Gottes; freilich eine Weisheit, die von der Welt nicht erkannt wird, denn wenn die Menschen sie erkannt hätten, so hätten sie den Heiland nicht gekreuzigt; aber dennoch eine Weisheit Gottes für Alle, die Ihm gehorsam sind. Denn sehet, was war bei den Israeliten die Ursache des Todes? Waren es nicht die Schlangen? Daher sollte Moses eine eherne Schlange aufrichten als das Bild des Todes. Was ist bei uns die Ursache des Todes? Ist's nicht die Sünde? Ja freilich die Sünde! „Durch Einen Menschen ist die Sünde in die Welt gekommen, und der Tod durch die Sünde, und ist also der Tod zu allen Menschen hindurchgedrungen, dieweil sie Alle gesündiget haben." So ist also die Sünde die Ursache des geistigen, leiblichen und ewigen Todes. Wie nun die eherne Schlange als das Bild der Ursache des Verderbens bei dem Volke Israel aufgerichtet wurde, so wurde im Neuen Testament ein Bild der Ursache unseres Verderbens, ein Bild der Sünde, aufgerichtet. Das Bild der Sünde aber ist der gekreuzigte Heiland. — Da könnte man wieder denken: wie hat man ein solches Bild der Sünde heraussuchen können? Giebt es denn ein untauglicheres Bild der Sünde als JEsus Christus, das unbefleckte Lamm Gottes? „Der, welcher keine Sünde gethan hat, in Dessen Munde kein Betrug erfunden worden ist, der nicht schalt, da Er gescholten

ward", dessen Fußstapfen nachzufolgen wir angewiesen sind, ist denn Der ein Bild der Sünde? — Einen rechten satanischen, unverbesserlichen Menschen hätte man heraussuchen sollen, einen Barrabas, Einen, der in Sünden empfangen und geboren ist, der keine gute Ader in sich hat; ein solcher Mensch, könnte man denken, wäre das Bild der Sünde, nicht aber das Lamm Gottes, das nichts weniger ist als die Sünde. —

So könnte man denken; allein es kommt darauf an, ob man auch recht gedacht hätte. Ich versichere euch, wenn man die ganze Welt durchsucht hätte, im Osten und Westen, im Süden und Norden, wenn man aus allen Gefängnissen den Schlimmsten, den Aergsten herausgesucht, und als das Bild der Sünde hingehängt hätte, Keiner hätte dazu so getaugt, wie der HErr JEsus Christus. Denn von einer gewissen Seite her betrachtet, war Er der größte aller Sünder. Es steht im Alten Testamente von Ihm geschrieben: „meine Sünden haben mich ergriffen; ihrer ist mehr denn der Haare meines Hauptes." So sagt auch Paulus: „Gott hat Den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht." Sehet, wie hier Christus am Kreuze hängt, können wir die ganze Sünde dargestellt und abgebildet sehen! Aber Er war nur das Bild der Sünde. Die eherne Schlange war unschuldig, und blos das Bild des Todes; so war auch der Heiland nur das Bild der Sünde, aber ohne Sünde, was wir gleich sehen werden, Gal. 3, 13., wo Paulus sagt: „Christus hat uns erlöset von dem Fluche des Gesetzes, da Er ward ein Fluch für uns"(was ist denn der Fluch vor den Augen Gottes? — die Sünde mit ihren Folgen); — „denn es steht geschrieben: verflucht ist Jedermann, der am Holze hängt." In diesem Lichte betrachtet den Heiland; Er ist nur das Abbild der Sünde; es ist an Ihm abgemalt, wie die Sünde nach der Gerechtigkeit Gottes gestraft wird. Traf es bey Ihm nicht ein, was Jesaias Kap. 1. sagt: „das ganze Haupt ist krank, das ganze Herz ist matt; von der Fußsohle bis auf's Haupt ist nichts Gesundes an Ihm, sondern Wunden und Striemen und Eiterbeulen, die nicht geheftet, noch verbunden, noch mit Oel gelindert sind." Ist es nicht also, daß nichts Gesundes an Jesu war von der Fußsohle bis zum Scheitel? Er war so verachtet, daß man das Angesicht vor Ihm verbarg!

Herz in Todespresse!
Mund voll Todesnässe!
Augen im Vergeh'n;
Glieder voller Wehe,
Hände, d'rin ich sehe
Nägelmaale steh'n!
Haupt voll Gottesmajestät,
Blutig, wund und überlaufen
Von des Zornes Taufen!

Gott hat den Arm Seiner strafenden Gerechtigkeit über Ihn ausgestreckt. Aber nicht nur an Seinem Leibe, sondern auch an Seiner Seele wurde Er als ein Sünder behandelt. O liebe Zuhörer! ihr dürft es lebendig glauben: weil der Heiland aller Welt Sünde getragen hat, deßwegen ist es bei euch, wie wenn ihr keine hättet. Ihr habt zwar Sünde, aber ihr werdet von Gott dafür angesehen, als hättet ihr keine, weil JEsus Christus in Seinem Blut am Kreuz ausgerufen hat: „mein Gott! mein Gott! warum hast Du mich verlassen?"

Eben aber deßwegen, weil der Heiland also aussieht, gefällt Er Niemand. Er hat keine Gestalt noch Schönheit, die den Fleisches-Menschen anzöge. Die Sünde freilich gefällt den Menschen; es ist ein gewisser Zauber, ein glänzender Reiz über die Sünde ausgegossen, wodurch sie die Menschen in ihr Netz hineinzieht; aber das Bild der Sünde, der gekreuzigte JEsus, gefällt ihnen nicht. Warum nicht? weil an Ihm die Sünde nicht so zu schauen ist, wie man sie sich vorstellt, sondern wie Gott sie ansieht, wie sie in der Wahrheit ist, nicht wie sie unser verdüstertes Auge sich vormalt. Sehet, darum gefällt der Heiland den Menschen nicht; sie haben eine ganz andere Ansicht von der Sünde als Gott; Gott stellt sie schrecklich dar; sie aber denken sie sich lieblich. Ein wollüstiger, ein geiziger, ein ehrsüchtiger Mensch, der nur die Befriedigung seiner Lüste sucht, Einer, der angenehme, liebliche Phantasieen in sich trägt, über die der Zauber der Sünde ausgegossen ist, ein Solcher sieht das Kreuz Christi ganz anders an als Gott. — Lieber Mensch! an dem, daß der Heiland in Seinem großen Durst keinen Tropfen Wassers zur Kühlung Seiner Zunge erhielt, kannst du sehen, wie Gott von deinem Geiz, von deinem Rennen und Jagen nach irdischen Gütern, von deinem Reichwerden- und Rechtvielhaben-Wollen urtheilt. An Seiner gänzlichen Verachtung und Verspottung kannst du sehen, wie Gott deine Eitelkeit, deine Kleiderpracht, deine Sucht nach Ehre und Lob ansieht, das du begierig einsaugst als Balsam, da es doch lauter Gift ist; hier am Kreuze JEsu siehe, was Gott von deiner Hoffart und Eigenliebe hält! An Seinen Wunden, Striemen und Beulen, da nichts Gesundes an Ihm war von der Fußsohle bis zum Scheitel, da kannst du sehen, was deine Wollust auf sich hat, wie Gott sie richtet. An Seinen durchgrabenen Händen und Füßen, da kannst du sehen, daß du dich von der Sünde reinigen lassen sollst! Willst du dennoch in der Sünde bleiben, obgleich JEsus für dich gestorben ist? — An Seinem Stillschweigen unter allen Leiden vor Kaiphas und Pilatus, da kannst du sehen, was deine Ungeduld unter dem Kreuz auf sich hat, was dein unnützes Geschwätz, womit du ganze Stunden und Tage zubringst, was dein Afterreden, dein Verläumden auf sich hat. Du kannst es sehen an dem, daß JEsus Seinen Mund so

oft zuhalten mußte; Er hatte wohl das Recht zum Reden, aber Er durfte nicht. An Seinen durchgrabenen Händen kannst du sehen, was deine schlechten Handlungen, die du mit deinen Händen verrichtest, vor Gott dir zuziehen; an Seinen durchbohrten Füßen kannst du sehen wie die Augen Gottes die Abwege, die Wege des Unfriedens ansehen, darauf deine Füße wandeln, statt daß sie dem Heiland nachfolgen sollten. Da siehest du, was es auf sich habe, daß du auf des Teufels Grund und Boden zu gehen wagst; da siehst du, daß man nur auf dem schmalen Wege, nur durch die enge Pforte zum Leben gelangen kann. Wenn du es nicht dahin bringst, daß du auf dem schmalen Wege mit JEsu wandelst, so nützt dich Alles nichts, — du wirst verdammt werden.

Der Heiland am Kreuz ist das Bild der Sünde. Weil Er aber den Hochmüthigen nicht gefällt, so scheuen sich diese nicht, Sein Blut mit Füßen zu treten; denn dagegen empört sich ihre ganze verdorbene, selbstsüchtige Natur. Das ist der Grund, warum die Menschen, welche die Sünde lieb haben, dieses Bild, das am Kreuze hängt, nicht lieben, sondern davor fliehen, und mit all' ihren Gedanken ferne davon bleiben; das ist der Grund, warum gewisse Menschen allerlei Gutes und Nützliches predigen hören können, nur nichts von den Wunden, nichts von dem Kreuze Christi; denn sie fühlen: hinter dieser Predigt ist etwas verborgen, das alle Sünde verdammt, das ihr unerbittlich den Tod ankündigt.

Wie heftig mir're Sünden
Den frommen Gott entzünden,
Wie Rach' und Eifer geh'n,
Wie grausam Seine Ruthen.
Wie zornig Seine Fluthen,
Will ich aus diesem Leiden seh'n.

Es möchten vielleicht Einige unter uns seyn, welche das Leiden JEsu schon in diesem Lichte betrachtet haben; aber fasset es auch lebendig, ihr Seelen, lasset es in eure ganze Denk- und Handlungsweise übergehen, damit ihr euren Leib mit all' seinen Gliedern, sammt Seele und Geist Dem heiliget, der euch so hoch geliebt und eure Sünde getragen hat! Erschrecket nicht vor Ihm, fliehet Ihn nicht! Denn Er wurde für uns zur Sünde gemacht, damit wir in Ihm die Gerechtigkeit würden, die vor Gott gilt.

Die Kinder Israel waren in der Wüste, da sie von den Schlangen gebissen wurden, und hier geschah auch ihre Heilung, so viel ihrer im Glauben das eherne Bild ansahen. Liebe Zuhörer! wir befinden uns auch noch in der Wüste, obgleich wir im Neuen Testamente geboren sind, und uns Alle auf dem Wege zum himmlischen Kanaan befinden sollten. In dieser Wüste sind wir von der Schlange verwundet worden mit einem tödtlichen Biß. Soll ich das erst beweisen? — Es wird nicht nöthig seyn. Blicke doch

nur in dein Herz hinein, und siehe das Gericht, das in deinem Inwendigen ist! Ich bin's überzeugt, Viele sind, die ein schreckliches Gericht der Sünde, den Fluch des Gesetzes Jahre lang in all' ihren Arbeiten, Sorgen, Gesellschaften und Zerstreuungen mit sich herumtragen, und zu keiner Ruhe gelangen können. Es ist etwas in ihnen,

Darunter das Herze sich plaget und naget,
Und niemals ein wahres Vergnügen erjaget.

Ist's nicht also, lieber Mensch? siehe, das Sündengift, welches der Satan in dich hineingebracht hat, durchfrißt deinen Leib und deine Seele bis zum andern Tode, wenn es nicht durch das Blut Christi vertilgt und getödtet wird! Dein innerster Geist ist von der Sünde verwundet und angefressen; kannst du das läugnen? Ihr armen, mühseligen Geister! woher kommt doch euer geplagtes, elendes Wesen? Woher kommt es, daß ihr kein Lob Gottes, keine Freudigkeit zu Ihm, keinen rechten Frieden, keine Zuversicht, kein kindliches Herz zum Beten habt? Woher kommt es, daß ihr so schnell zum Bösen, so langsam und träge zum Guten seyd? Woher kommt es, daß, wenn ihr ein wenig Liebe zu Gott und dem Heiland habt, diese so bald wieder erstickt wird? Was ist es denn, das diese Liebe wieder hinaustreibt, das euch nicht kindlich mit eurem himmlischen Vater reden läßt? Kommt's nicht daher, weil der Biß der Schlange in euer innerstes Seelenleben gedrungen ist, weil etwas in euch wohnt, daß euch peinigt, das euch keinen Frieden läßt, — ein geheimer Bann, der euch abmattet, und dessen ihr nicht los werden könnet? Kommt's nicht daher, weil das Gericht und die Verdammung der Sünde auf euern Herzen liegt? — Arme, sündige Seele! reiß dich doch einmal aus deinem Tode! thue doch einmal deine Geistesaugen auf, und blicke auf den Gekreuzigten! blicke auf Golgatha! bitte den Heiligen Geist Gottes, daß du aufblicken lernest auf JEsum, den Anfänger und Vollender des Glaubens, so wirst du genesen! Ein Blick im Geist auf JEsu Leiden macht das blödeste Herz wohlgemuth! Siehe, das wußte ja Der, so dich geschaffen hat, daß der Fluch des Gesetzes in dir sey; darum hat Er Seinen Eingebornen für dich zum Fluche gemacht, und hier ist das große Wort der Verheißung: „wer glaubig zu dem erhöhten, zu dem gekreuzigten JEsus aufblickt, der soll leben, und ewige Vergebung empfangen; und ob seine Sünden blutroth wären, so sollten sie doch schneeweiß werden; und ob der Schlangenbiß noch so tief eingedrungen wäre, hier ist doch Hülfe, hier ist Leben, hier ist Rettung für ihn!" —

Aber, sprichst du, ein bloßer Blick scheint doch gar zu leicht, ein gar zu geringes Mittel zu seyn; wie soll mich ein bloßer Aufblick auf den Gekreuzigten heilen, wo lauter Sünde ist? — So hätten

die

die Kinder Israel auch sagen können bei der ehernen Schlange. Hätten sie da lange gegrübelt und hin und hergedacht: „ein Blick ist zu leicht, und kann uns nicht heilen", so wären sie von ihren Wunden nie genesen; aber sie schaueten gläubig an der Schlange hinauf, und wurden gesund. Darum sollen auch wir nicht grübeln, warum Gott uns in dem Gekreuzigten und im Glaubensblick auf Ihn ein Mittel zur Heilung bereitet habe, oder wie es wohl möglich sey, daß ein Blick unser Herz gesund machen könne. Ja, es ist wahr, der bloße Blick macht nicht gesund; ein bloßer Anblick hilft keinem Kranken; aber das Wort der Verheißung: „wer gebissen ist, und siehet zur ehernen Schlange hinauf, der soll leben", und der Glaube an dieses Wort machte die Israeliten gesund. Gleichermaßen erging es dem Syrer Naeman. Dieser war aussätzig und kam zu dem Propheten Elisa, damit er von ihm geheilet würde. Der Prophet sprach: „gehe hin und bade dich sieben Mal im Jordan, so wirst du heil." Naeman aber sprach mit Unwillen: „wie habe ich das zu verstehen? gibt es denn bei uns nicht bessere Heilquellen, die Wasser Amana und Pharphar zu Damaskus? warum soll ich mich im Wasser des Jordans baden, das viel geringer ist?" Seine Knechte aber sprachen zu ihm: „Lieber Vater, wenn dich der Prophet etwas Großes hätte geheißen, solltest du es nicht thun? wie viel mehr, so er zu dir sagt: wasche dich, so wirst du rein!" Da wusch er sich sieben Mal im Jordan nach dem Worte des Propheten und wurde rein. — Was heilte ihn nun? Das Wasser des Jordans? Nun, so wären die aussätzigen Juden nicht zum Heiland gekommen, sondern hätten sich auch im Jordan gebadet. Nein, das Wort des Mannes Gottes: „bade dich sieben Mal im Jordan, so wirst du rein"; das und sein Glaube daran heilte ihn. So war es auch mit der Schlange Mosis; das Wort Gottes: „wer an der ehernen Schlange hinaufblickt, der soll leben", und der Glaube an diese Verheißung des HErrn, das machte sie gesund.

Im Neuen Testamente nun ist es etwas Anderes; es ist die Verheißung: wer im Glauben an das Kreuz JEsu hinaufblickt, dessen Sünde soll abgethan, der soll frei von Schuld und Verdammniß seyn! — O das sättiget, das gibt Genüge für Zeit und Ewigkeit! Armes Herz! wo irrst du hin? auf welchen Abwegen und in welchen Irrthümern verlierst du dich? Da gehe hin zum Kreuze JEsu, das allein sättigt deine Seele; das hilft dir von deinen Sünden, und wenn diese einmal abgethan sind, dann kannst du eine Heilungskraft um die andere nehmen, wie uns gesagt ist: „jaget nach der Heiligung, ohne welche Niemand den HErrn sehen wird", dann sagst du:

Fällt mir etwas Arges ein,
Denk' ich bald an JEsu Pein,
Die erlaubet meinem Herzen
Mit der Sünde nicht zu scherzen.

Und so geht es fort von einem Aufblick zum andern, von einer Kraft zur andern, bis zum Tode, bis du den Heiland sehen und ausruhen darfst an Seinen Wunden. Wer es so macht, wer das in seinem Herzen erfährt, wer das: „der Heiland ist für mich gestorben," lebendig glaubt, der ist wiedergeboren für das ewige Leben, wie es JEsus im heutigen Evangelium sagt.

Aber freilich gehören Geistesaugen dazu; denn nur der Heilige Geist kann uns dieses verklären. Es thut's nicht, daß man hier einen Spruch auswendig hersage, oder sich sonst mit bloßem Lesen und Beifallgeben behelfe, sondern des Heiligen Geistes und Seines Lichtes bedürfen wir, wenn dieses Geheimniß vom gekreuzigten Heiland uns eine Gotteskraft werden soll. Ach, darin betrügen sich Viele! Sie sehen wohl auch JEsum an, glauben an den Gekreuzigten, aber nicht mit Geistesaugen, nicht mit einem Herzen, das der Heilige Geist erleuchten kann. Sie wollen es nicht, sie glauben, sich selbst helfen, selbst weise machen zu können, und da bleiben sie todt in ihren Sünden. Wer aber mit Augen, die der Heilige Geist schenkt, den Heiland ansieht, der kann nicht mehr todt bleiben; wer im Geist und in der Wahrheit es erfährt: „die gekreuzigte Liebe ist mein!" der hat ewiges Leben; und dahin langt keine Naturkraft, das ist Gottes Gabe. — Aber, liebe Zuhörer, wie groß ist die Liebe Gottes gegen uns, daß Er uns ein so leichtes Mittel zum Seligwerden gegeben hat! Uns ist keine Schlange vorgestellt, sondern JEsus, der Erhöhte; wer Ihn im Glauben ansieht, der soll Gnade finden. Dieses Mittel ist nicht für einen ehrbaren, tugendhaften Mann, der an sich selbst genug hat; nicht für eine tugendhafte, gesetzte Frau, die in den Himmel zu kommen denkt, weil sie sich wohl halte, sondern es ist für Arme, für Sünder, die sich nicht selbst helfen können, denen der eigene Ruhm, die eigene Kraft, die eigene Tugend zu Ende gegangen ist, die keinen Trost mehr finden in sich selbst, und nach Gnade, nach Barmherzigkeit dürsten. Für Solche ist es, für sie Alle ohne Unterschied, sie seyen Christen, Juden oder Heiden! Alle, welche an den Gekreuzigten glauben, sollen nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.

In der Wüste wurde die eherne Schlange an einer Panierstange hoch aufgerichtet, damit alle Israeliten im ganzen Lager dieselbe sehen konnten, auch wenn sie in der entferntesten Gegend desselben verwundet waren. So ist auch JEsus Christus vor aller Welt Augen hingestellt; Aller Auge soll Ihn sehen. Das soll in

den entferntesten Theilen der Erde der armen Menschheit gezeigt werden, wie Christus für Alle als das reinste Sündopfer am Holze hieng; das soll in der ganzen Welt gepredigt, mit Heroldsstimmen verkündigt werden, damit alle Menschen auf diesen Gekreuzigten, als auf ihren blutigen Bürgen und Erlöser, im Glauben schauen; das soll der Hauptinhalt jeder Predigt des göttlichen Wortes seyn: JEsus der Gekreuzigte! — Ach, wie wünschte ich, daß ich die Gnade hätte, das Kreuz Christi so darzustellen, daß es von Aller Augen gesehen würde! „Ich schäme mich des Evangeliums von Christo nicht" — sagt der Apostel Paulus — „ob es gleich den Weisen dieser Welt ein Spott ist, den Juden ein Aergerniß und den Griechen eine Thorheit; wir predigen dennoch den gekreuzigten Christus, göttliche Kraft und göttliche Weisheit." Deßwegen sagt er: „er wisse nichts als JEsum Christum, den Gekreuzigten"; deßwegen sagt er den Galatern: „er habe ihnen den gekreuzigten Christus vor die Augen gemalt." Das sollte der Hauptinhalt aller seiner apostolischen Predigten seyn, um den Gehorsam des Glaubens unter allen Völkern aufzurichten. Aber die Menschheit ist so arm, so blind; sie kennt Ihn nicht! Wenn du Ihn kenntest, ich glaube, du würdest aus Liebe gegen Ihn brennen; aber du kennst Ihn nicht, arme Menschheit; du kennst deinen Erlöser nicht; du bist so kalt, so taub, so todt ohne Ihn; du weißt nicht, daß Er deine Sünde getragen, und dir die Seligkeit erworben hat; du weißt nicht, wie man Ihn bitten, wie man Ihn lieben kann! du weißt nicht, daß Er der Schönste ist unter den Menschenkindern. O lernet doch Alle JEsum kennen und lieben! Er ist's werth! — Weil ihr Ihn nicht kennet, so könnet ihr Ihn auch nicht lieben; wer Ihn aber kennt, gewiß, der liebt Ihn auch.

So lang' die Hütte steht,
Wird JEsu Kreuz erhöht!

Ach! wie wünschte ich, daß dieses Aller Glaubensbekenntniß wäre! Nur an dem Kreuz JEsu, nur in Seinem theuern Blute könnet ihr Ruhe finden.

Arme Menschheit! Deine Kenntnisse, dein Wissen, deine Güter, deine Freuden und Genüsse können dir keine Ruhe geben; nur in JEsu Christo, nur in der gekreuzigten Liebe findest du Ruhe, sonst gewiß nirgends. — Was wollen wir hiezu sagen? Würden wir nicht von einem Israeliten, der im Eigensinn von der ehernen Schlange weggeblickt hätte, mit Recht sagen: das war ein thörichter Mensch! er nahm den Rath Gottes nicht an, und starb, weil er's nicht besser wollte. So, liebe Zuhörer, ist's auch bei uns, wenn wir nicht an JEsu Kreuz im Glauben hinaufsehen, wenn wir störrig und widersinnig den Rath Gottes verachten. Ach, komme doch Niemand in dieses Gericht! ach, wie wünschte ich's, wie wünscht es der treue Heiland, daß Keines von uns, Keines

von den Großen und Kleinen, in das Gericht des Unglaubens falle, daß Keines den Sohn Gottes verstoße, der Allen nachgeht, und ihnen Leben und Tod, Seligkeit und Verdammniß, Liebe und Zorn Gottes vorstellt! Was wollen wir wählen? Armes Herz, was willst du wählen? Willst du sagen: ich halte es lieber mit der Ruhe und Bequemlichkeit dieser Welt, ich will meinen alten Menschen pflegen? — Siehe hin auf JEsum! Er locket und rufet weit und breit, Er breitet vom Kreuz herab Seine Arme nach dir aus, um dich selig zu machen! O daß ich's recht tief in mein und euer Herz schreiben könnte: „durch Seine Wunden sind wir heil geworden!" Ach, wer noch nichts von dem Heilande weiß, der fasse doch den Entschluß, wie David sagt: „des Morgens, des Mittags und des Abends bete ich, so gut ich kann"; fasset doch von heute an den Entschluß, den Geist Gottes von Herzensgrund zu bitten, Er möchte JEsum Christum in euern Herzen verklären! Nicht, als wollte ich das Beten zum Himmelsweg machen; es gibt nur Einen Weg, welcher ist Christus; aber wer nicht bittet, der nimmt nicht, wer nicht sucht, der findet nicht, wer nicht anklopft, dem wird nicht aufgethan; und träge, bequeme Leute kann JEsus nicht brauchen.

So komme denn, wer Sünder heißt,
Und wen sein Sündengrän'l betrübet,

ja, auch wen seine Sünde noch nicht betrübet!

O kommt zu Dem, der Keinen von sich weist,
Der sich gebeugt zu Ihm begiebet!
Wie? willst du dir im Lichte steh'n?
Und ohne Noth verloren geh'n?

Ach, ohne Noth, nur aus eigener Schuld, daß du sagen mußt: ich hätte können selig werden, man hat mir die Seligkeit angetragen, man hat sie mir (daß ich so sage) nachgeworfen, ich aber habe nicht gewollt; ohne Noth muß ich verloren gehen! —

Willst du der Sünde länger dienen,
Da Dich zu retten Er erschienen?

da Er für dich ein Fluch am Kreuze geworden ist? Nein! nein! — ach, daß es bei Allen heiße: Nein! —

Verlaß der Sünde breite Bahn!
Mein Heiland nimmt die Sünder an!
Amen!

XLI.

Predigt am ersten Sonntage nach Trinitatis.

Text: Luc. 16, 19–31.

Es war aber ein reicher Mann, der kleidete sich mit Purpur und köstlicher Leinwand, und lebete alle Tage herrlich und in Freuden. Es war aber ein Armer, mit Namen Lazarus, der lag vor seiner Thüre voller Schwären, und begehrte sich zu sättigen von den Brosamen, die von des Reichen Tische fielen: doch kamen die Hunde, und leckten ihm seine Schwären. Es begab sich aber, daß der Arme starb, und ward getragen von den Engeln in Abrahams Schooß. Der Reiche aber starb auch, und ward begraben. Als er nun in der Hölle und in der Qual war, hub er seine Augen auf, und sahe Abraham von ferne, und Lazarum in seinem Schooße, rief und sprach: Vater Abraham, erbarme dich meiner, und sende Lazarum, daß er das Aeußerste seines Fingers in's Wasser tauche, und kühle meine Zunge; denn ich leide Pein in dieser Flamme. Abraham aber sprach: Gedenke, Sohn, daß du dein Gutes empfangen hast in deinem Leben, und Lazarus dagegen hat Böses empfangen; nun aber wird er getröstet, und du wirst gepeiniget. Und über das Alles ist zwischen uns und euch eine große Kluft befestiget, daß die da wollten von hinnen hinabfahren zu euch, können nicht, und auch nicht von dannen zu uns herüber fahren. Da sprach er: so bitte ich dich, Vater, daß du ihn sendest in meines Vaters Haus; denn ich habe noch fünf Brüder, daß er ihnen bezeuge, auf daß sie nicht auch kommen an diesen Ort der Qual. Abraham sprach zu ihm: sie haben Mosen und die Propheten; laß sie dieselbigen hören. Er aber sprach: nein, Vater Abraham! sondern wenn einer von den Todten zu ihnen gienge, so würden sie Buße thun. Er sprach zu ihm: hören sie Mosen und die Propheten nicht, so werden sie auch nicht glauben, ob Jemand von den Todten auferstände.

Der Heiland führt uns in unserem heutigen Evangelium in die Betrachtung des Zustandes hinein, den wir nach diesem Leben zu erwarten haben. Er läßt uns einen Blick thun in den Himmel, aber auch einen Blick in die Hölle. Häufig wird die Erzählung des Heilandes vom reichen Manne und Lazarus mißverstanden. Vielfältig glaubt man nämlich, die Ursache, warum der reiche Mann in die Hölle geworfen wurde, sey eine ganz andere gewesen, als sie wirklich war; und ebenso nimmt man häufig eine andere Ursache an, warum Lazarus in den Himmel gekommen sey, als es wirklich der Fall ist.

Deßwegen wollen wir aus Veranlassung unseres Evangeliums die Frage zu erörtern suchen:

Warum der reiche Mann in die Hölle, und der arme Lazarus in den Himmel gekommen sey.

I. Was es heiße, in die Hölle, und was es heiße, in den Himmel kommen?
II. warum der reiche Mann in die Hölle, und der arme Lazarus in den Himmel gekommen sey?

HErr JEsu! Du weißt es am besten, wie wir von Natur im Dienste der Eitelkeit gefangen liegen, und wie wir um des Gegenwärtigen, Sichtbaren und Zeitlichen willen so gerne das Ewige, das Unsichtbare, das Zukünftige verscherzen. Ach, HErr! stelle uns doch unser ewiges Schicksal, unser ewiges Wohl oder Wehe, recht klar und deutlich vor die Augen, damit wir eilen, unsere Seelen zu retten, damit wir uns nicht in das Gegenwärtige vertiefen und zur Hölle fahren! Amen.

I. „Es ist dem Menschen gesetzt, einmal zu sterben, darnach aber das Gericht" — das ist ein wichtiger Ausspruch der heiligen Schrift, der uns tief einschneiden sollte. Aber wer achtet darauf, wem ist der Arm des HErrn offenbar? Die Menschen, die im Leichtsinn ersoffenen Menschen mögen aber darauf achten oder nicht, es bleibt doch dabei; sterben müssen wir! Es ist göttliche Anordnung, daß wir sterben müssen, wir Alle, Alte wie Junge, der Reiche wie der Arme, der Vornehme wie der Geringe, der Hohe wie der Niedrige, er sey wer er sey; — es ist nichts Gewisseres, als daß wir sterben müssen; ein jedes Kind weiß es; auf jeden Menschenleib ist es eingeschrieben: du mußt sterben! Greife deinen Arm an, er ist Fleisch, und was Fleisch ist, das muß von hinnen; es ist dem Gesetze der Zeit und der Vernichtung unterworfen; es muß verwesen. Das wissen wir nun Alle, daß wir davon müssen; aber wie selten ist es, daß man nun auch fruchtbar bedenkt, was Sterben heißt! Ja, wenn es zum Sterben selbst kommt, dann pflegen es die Menschen zu bedenken, aber vorher nicht. Man lebt gewöhnlich ruhig dahin; man sieht Andere sterben; man läuft zu Beerdigungen und auf die Begräbnißplätze; man erzählt einander, daß dieser oder jener gestorben sey; man redet viel vom Sterben; aber dabei bleibt es auch; ernstlich zu bedenken, was Sterben heißt, so weit reicht es nicht. Höre doch auf, armer Mensch, vom Sterben zu schwatzen, laß es auch einmal zu einem Nachdenken darüber kommen, besinne dich einmal; stehe still auf deinem Lebenswege, und bedenke, daß dieser Weg, auf welchem du wandelst, einmal zu Ende geht. Aus dieser Welt hinaus, aus Allem, was in dieser Welt ist, hinaus, aus dem Sichtbaren in's Unsichtbare, aus der Zeit in die Ewigkeit versetzt werden, und seinen Leib, in den so Viele wie verliebt sind, der Verwesung übergeben, — das ist eine große Veränderung, die ein Mensch mit sich vorgehen lassen muß. Wie da, wenn der Mensch aus Mutterleib zur Welt geboren wird, eine große Veränderung mit ihm vorgeht,

eine ebenso große, ja eine noch größere, geht mit ihm vor, wenn er aus dieser Welt in die Ewigkeit hineingeboren wird. Sehet das Beispiel des reichen Mannes und des Lazarus an. Wie ist hier bei diesen Beiden auf einmal Alles verändert! Jener lebte alle Tage herrlich und in Freuden; er starb, und auf einmal war er in der Hölle. Welche plötzliche, gewaltige Veränderung! Lazarus aber, allem Drangsal, allen Leiden, allen Schmerzen auf einmal entrückt, lebte in der seligen Ewigkeit, in Abrahams Schooße. Wie ganz anders war es da auf einmal! Aber eine so schnelle, eine so durchgreifende Veränderung stehet auch dir bevor, lieber Zuhörer, und du bedenkst es nicht?!

Liebe Zuhörer! Wir müssen sterben. Da hilft nicht Macht, nicht Ansehen, nicht Verstand, nicht Reichthum, nicht Geschicklichkeit; Alles hilft nicht; wir müssen davon, und wenn Einer auch noch so unentbehrlich zu seyn scheint, wenn auch Einer das Leben mit seinen Wollüsten bis auf den letzten Tropfen genießt, er muß davon. O wie viele edle, gewaltige, große Leute sind schon in dieser Welt gewesen, wie viele hochmüthige Geister, wie viele eitle, eigenliebige Seelen, welche in Allem eine Ausnahme verlangt haben, und in allen Stücken gemeint haben, es müsse ihnen etwas Besonderes gemacht werden; es ist die Stunde gekommen, wo sie unerbittlich davon mußten, wo sie abgehauen wurden so gut als ein Anderer, der nach der Stunde seiner Erlösung seufzte; ihren stolzen und schönen Leib mußten sie der Verwesung und den Würmern überlassen, und ihre Seele mußte hinaus aus Allem, woran sie mit Liebe hiengen, woran sie Freude hatten, aus all' ihren Schöpfungen, Bauwerken, Planen, Belustigungen, Arbeiten, aus all' ihren Aeckern und Wiesen und Weinbergen, hinweg von ihrem Geld und Gut; und wo sind sie nun? Ihre Spur ist verschwunden, ihre Stätte kennet man nicht. Der Tod fragt nicht: darf ich kommen? ist es dir nicht zur Unzeit? Er fragt auch nicht: ist der Mensch nicht zu vornehm, oder zu reich, oder zu gelehrt, oder zu brauchbar, oder zu fein, oder zu eigenliebig? Der HErr sendet ihn, und da rafft er dahin, man mag wollen oder nicht. Und was das Bedenklichste ist: kein Mensch weiß die Stunde, in welcher diese große Veränderung mit ihm vorgehen soll; den Einen trifft es da, den Andern dort, den Einen heute, den Andern morgen; das Blatt kann sich schnell und plötzlich wenden; zu gehen bereitet oder nicht, — fort muß der Mensch zu der Stunde, da der HErr will, und wenn Einer auch seinen steifen Nacken niemals beugen wollte unter die gewaltige Hand und das Gesetz Gottes: so muß er ihn doch einmal unter das Gesetz des Todes beugen und zwar zu der Stunde, da der Allgenugsame will, nicht da der Mensch will. Ach, wenn wir das Alles recht bedenken, so ist es fast unbegreiflich, wie nicht alle Menschen schon durch den Gedanken: „du mußt ster-

ben!" aus dem Todesschlafe ihrer Sünden aufgeschreckt werden; es ist unerklärbar, wie sie so träumend dahin gehen können, wie sie heute nach Etwas greifen mögen, das ihnen heute noch entrissen werden kann, wie sie an Dingen sich so festhalten mögen, die ihnen aus den Händen weichen, oder von denen ihre Hand über kurz oder lang wegfällt; es ist unbegreiflich, wie dieses Wort der heiligen Schrift, das die Erfahrung täglich bestätigt, nicht allen Leichtsinn verscheucht, und als ein durchschneidendes Schwerdt in die Tiefe der Herzen eindringt, und alles elende Weltwesen und alle elenden, eigenliebigen Gedanken zerhaut und zerstört. Wenn ein Wanderer einen Weg geht, und er weiß: diese Straße ist unsicher, du wirst angefallen und getödtet, so wird er doch den Weg mit Furcht und Zittern machen; wenn ein Soldat in die Schlacht zieht, und er wird an einen gefährlichen Posten gestellt, wo die Kugeln um ihn pfeifen, so wird er, wenn er kein Narr ist, doch nicht gerade an die Wollüste dieses Lebens denken, nicht gerade scherzen und lachen, sondern zur Ernsthaftigkeit gestimmt seyn. Aber der Mensch weiß, daß er sterben muß, und wird doch nicht weise, und verkauft sich und kettet sich an Dinge hin, die ihm so gewiß genommen werden, als er selbst sterben muß. Der Mensch, der arme Mensch, taumelt an Abgründen hin und her, hinüber und herüber, mit verbundenen Augen; er weiß, daß er hinunter stürzt, und nimmt sich doch nicht in Acht. Ich begreife nicht, was für Kreaturen wir sind!

Und doch, wenn es mit dem Sterben ausgerichtet wäre, wenn man keine Aussicht hätte in die Ewigkeit, wenn Seele und Leib im Tode zu Grunde gingen, wenn es wahr wäre, was die Weisheit Salomo's den Narren in den Mund legt: „ohngefähr sind wir gekommen, und fahren wieder dahin, als wären wir nie gewesen; denn das Schnauben in unserer Nase ist ein Rauch, und unsere Rede ist ein Fünklein, das sich aus unserem Herzen reget; wenn dasselbige verloschen ist, so ist der Leib dahin wie eine Loderasche, und der Geist zerflattert wie eine dünne Luft" — wenn dieses wahr wäre, so wollte ich es ja gelten lassen, daß der Mensch sich seine kurze Lebenszeit versüßt, und an dem Schatten der irdischen Güter sich ergötzt; so wollte ich es gelten lassen, was die Narren sagen: „lasset uns wohl leben, weil es da ist, und unseres Leibes brauchen, weil er jung ist; lasset uns die Maienblumen nicht versäumen;" — ja, wenn dieses wahr wäre, so wollte ich sagen: nun ja, so sammelt euch Schätze, beschweret euch mit Fressen und Saufen und mit Sorgen der Nahrung, vertreibet euch die Langeweile, genießet eure Lebenszeit, so gut ihr könnet; ihr dürfet scherzen und lachen, esset und trinket und seyd fröhlich, denn morgen seyd ihr todt, wie es ja in der gegenwärtigen Christenheit, leider! nur allzu viele Menschen machen. Aber, aber es ist dem Menschen gesetzt, einmal zu

sterben, „darnach aber das Gericht.“ Ach, liebe Zuhörer! nach unserem Tode geht die große Rechenschaft an, die Abrechnung beginnt; es gibt eine Ewigkeit, und da werden wir gerade an den Platz hingestellt und hingewiesen, wohin wir gehören; da hört das Scheinen auf, da fängt das Seyn an; da sind wir dann Alle, wie wir sind und was wir sind.

Der HErr, der gerechte Richter, sitzt auf Seinem Throne, und wird einer jeglichen Seele ihr Loos zumessen, nämlich Preis und Ehre und unvergängliches Wesen denen, die mit Geduld in guten Werken trachteten nach dem ewigen Leben; denen aber, die sich unter das Joch des Heilandes nicht gebeugt haben, die dem Worte Gottes nicht gehorsam waren, Ungnade und Zorn; denen, die sich in dieser Gnadenzeit bekehrt haben, die als arme Sünder zum Kreuze Christi gekrochen sind, den Mühseligen und Beladenen, denen, die da kommen aus der großen Trübsal, und haben ihre Kleider gewaschen und helle gemacht im Blute des Lammes, denen wird, sobald sie sterben, ein gutes Zeugniß gegeben, und mit dem Zeugniß ein neuer Name; denen aber, die störrig gewesen sind in ihrem Sinne, denen, die geglaubt haben, der HErr werde bei ihnen eine Ausnahme machen, den eigengerechten Seelen, den finstern, den neidischen, den mißtrauischen Geistern, kurz denen, die dem Lamme nicht nachgefolget sind, ihnen wird gegeben werden nach ihren Werken; sie werden kommen an ihren Ort; es wird an ihnen erfüllt werden gleich nach dem Tode das Wort: „wer aber nicht glaubet, der wird verdammet werden.“ Wer viel geliebet hat auf dieser Welt, wer im Namen des HErrn, nicht in seinem eigenen Namen, viel gesäet hat, wer ein starkes Maaß der Demuth hatte, wer sich mit treuem Gehorsam der Bearbeitung des Geistes Gottes überließ, wer sich nach dem Sinne des Heilandes unter Leiden und Freuden und allen Vorkommenheiten des Lebens bewähren ließ, der wird auch viel ernten, der wird einen reichlichen Eingang erlangen durch das Blut Christi; wer aber wenig von Allem diesem gesäet hat, der wird wenig, kärglich und spärlich ernten; wer nichts gesäet hat, der wird nichts ernten; wer aber auf das Fleisch gesäet hat, der wird, so wahr dieses Wort geschrieben steht, von dem Fleische das ewige Verderben ernten.

Diese Entscheidung ist nicht von dem jüngsten Tage zu verstehen; denn der große Gerichtstag kommt erst nachher; die große Wiedergeburt Himmels und der Erde erfolgt erst am Ende dieser Weltzeit. Aber eine jegliche Seele fällt nach dem Tode ihrer Bestimmung in der Ewigkeit anheim; sie kommt dahin, wohin sie gehört nach dem Gesetze der Gerechtigkeit Gottes; ein finsterer Geist fährt in die Finsterniß, denn er hätte Qual im Lichte; ein Lichtesgeist fährt in das Reich des Lichtes, denn er hätte Qual in

der Finsterniß. So ist Judas nach seinem Tode hingegangen an seinen eigenen Ort, wie die Schrift sagt, d. h. an den Ort, wo er nach seiner Natur und nach dem Gesetze der Gerechtigkeit Gottes hingehörte. Aber was mag das für ein Ort gewesen seyn? Der Heiland sagt: „wehe ihm, es wäre ihm besser, daß er gar nicht geboren wäre!" Das ist ein hoher Grad von Verdammniß und Verzweiflung, wenn es besser ist, gar nicht geboren zu seyn. Wie aber Judas an den Ort kam, wohin er gehörte, so eine jegliche Seele. Armer, ungläubiger Mensch! Dein Schicksal trägst du in dir selber; das liegt in der Tiefe deiner Seele; dein eigenes Herz verdammt dich; in deinem eigenen Herzen ist das Gericht, das auf dich wartet, so tief eingegraben, daß du dich desselben mit keinen Gedanken und keinen Lügen, womit du dich selbst betrügst, entledigen kannst. Aber gesetzt, eine Seele würde sich weigern, wenn sie hinüberkommt, den ihr angewiesenen Ort einzunehmen, weil er ihr zu widerlich, oder zu demüthigend, oder ihrer Eigenliebe nicht angemessen ist, weil sie denkt, sie sollte da oder dort seyn und nicht da, wohin sie von der Gerechtigkeit Gottes gewiesen wird, was meinet ihr? wird man da auch Komplimente und viele Umstände machen? wird man da auch gute Worte geben, wird man sie da auch bitten: ach, gehe da oder dorthin? Denket euch einen Menschen, dem man viel Schönes gesagt hat in dieser Welt; man ist mit ihm umgegangen wie mit einem schallosen Ey, hat sich gescheut, ihm etwas Unangenehmes in das Gesicht hinein zu sagen; er hat es selber geglaubt; er war von seiner eigenen Vortrefflichkeit überzeugt; wenn er nun hinüber kommt, wird man auch noch so mit ihm umgehen? wird man auch noch nach seinen Titeln und Ehren ihn anreden, ehe man ihm etwas zu sagen wagt? wird man sich auch scheuen, ihm sein Schicksal anzukündigen? Nein! wer nicht an seinen Ort gehen will, der wird hingehen müssen ohne alle Umstände; da fallen alle irdischen Dinge oder Undinge, alle Schmeicheleien, alle Ziererein dieser Welt weg. Diejenigen, die nicht selig werden, werden mit großem Geheule unwiderstehlich hineingezogen werden in ihre Finsterniß und in ihre Qual, gerade, wie wenn man einen Menschen, der viel auf seinen ehrlichen Namen hält, trotz allem Schreien und Sträuben ohne Weiteres in das Zuchthaus wärfe zu den Dieben und Räubern. Dieß wäre eine Ungerechtigkeit; aber in der Ewigkeit und bei der Entscheidung des Schicksals nach dem Tode wird der Mensch nach der Wahrheit der Gerechtigkeit Gottes selbst die Ehre geben müssen, und das wird den Hauptschmerz seiner Qual ausmachen.

Lernet es an dem reichen Manne im Evangelium, was es heißet, in die Hölle kommen. Er kleidete sich in Purpur und in köstliche Leinwand, und lebte alle Tage herrlich und in Freuden. Da

fehlte es nicht an Einem. Nun starb er und ward begraben, wahrscheinlich mit großem Aufwand und Prunk. Bis daher gieng es gut. Nun war es aber zu Ende mit seiner Herrlichkeit, denn nun sagt der Heiland: „als er aber in der Hölle und in der Qual war" — nun lautet es auf einmal ganz anders. Was half ihm nun sein Wohlleben? was halfen ihm seine Kleider? was half ihm sein Reichthum? Was konnten ihm seine Kameraden helfen? Mit Allem diesem war es zu Ende. Wie wahr ist an diesem reichen Manne geworden, was Jacobus sagt: „weinet und heulet, ihr Reichen, über euer Elend, das über euch kommen wird. Euer Reichthum ist verfaulet; eure Kleider sind mottenfressig geworden; euer Gold und Silber ist verrostet, und ihr Rost wird euch zum Zeugniß seyn, und euer Fleisch fressen wie ein Feuer. Ihr habt wohl gelebet auf Erden, und eure Wollust gehabt und eure Herzen geweidet als auf einen Schlachttag." Das gieng in Erfüllung an dem reichen Manne. Vorher kleidete er seinen wollüstigen Leib in die feinsten Kleider, nun war er im Feuer; vorher füllete er seinen Bauch mit den köstlichsten Speisen und Getränken, nun bittet er Abraham, er möchte doch den Lazarus, der vor seiner Thüre gelegen, den er kaum angesehen hatte, zu ihm senden, auf daß er nur mit einem Tropfen Wassers seine Zunge kühle, denn er litt Pein in der Flamme; vorher nichts als Freude und Wohlleben, nun Angst, Traurigkeit und Qual; vorher stets in lustiger Gesellschaft, nun allein im Feuer und in der Einsamkeit. Das heißet in die Hölle kommen. O liebe Zuhörer! Es muß nichts schrecklicher seyn in der Ewigkeit, als wenn man das entbehren muß, woran die Seele in dieser Welt sich geweidet, worin sie ihre Nahrung gesucht und gefunden hatte; als wenn nach dem Tode die Begierden noch brennen, und sie doch nicht gestillt werden können. Wie arm, wie unglücklich ist da eine Seele! Denket euch einen Wollüstling, der sich Wollustbilder eingeprägt und damit seine Einbildungskraft bevölkert hat, und nun in der Ewigkeit seine Begierden nicht befriedigen kann, wie elend, wie unselig ist er! Nicht haben, was man gerne hätte, und haben, was man verabscheut, das heißt in der Hölle seyn. „Da wird seyn Heulen und Zähneknirschen." Dieß Wort, das der Heiland oft wiederholt, ist ein bedenklicher Ausspruch. Er ist ja doch die Liebe, Er ist so ganz für das Wohl Seiner Geschöpfe besorgt, und doch dieß starke, schreckliche Wort! Aber gerecht und wahrhaft und schrecklich sind Seine Gerichte. Man macht sich große Vorstellungen von den Todesstrafen, die über Verbrecher in dieser Welt verhängt werden! aber was sind diese gegen die Hölle? Bei der Todesstrafe ist doch noch Gnade mit untermenget; man sucht die Schmerzen und die Qualen abzukürzen; wer aber den Geist Gottes nicht achtete, wer das Wort und die Gnadenzüge Gottes nicht in sein Herz eindringen ließ, dem

wird der lautere Kelch des Zornes Gottes eingeschenkt, kein Tröpflein Gnade. Das heißt in die Hölle kommen; das war das Loos des reichen Mannes.

Das ganze Gegenstück von dem reichen Manne ist Lazarus. Er hatte in dieser Welt nicht, wo er sein Haupt hinlegte; er lag vor der Thüre des reichen Mannes, voll Geschwüre; die alten Brocken, die von des Reichen Tische fielen, waren sein einziges Labsal. Auch er starb endlich nach langer Leidens- und Harrenszeit, und ward getragen von den Engeln in Abrahams Schooß. Das lautet lieblicher. Vorher hatte kein Mensch sich um ihn bekümmert; nur die Hunde erbarmten sich seiner, und leckten ihm seine Geschwüre, nun aber bedienen ihn die Engel; vorher hatte er ein hartes Lager auf den Steinen vor der Thüre, nun ruht er sanft in Abrahams Schooß; vorher war er in Angst, jetzt in Freuden; vorher in Gefangenschaft, nunmehr in völliger, seliger Freiheit.

O wie mag es einer Seele seyn, die sich durch ihre Leiden zubereiten ließ, die sich darunter gedemüthiget hat, wenn ihr nun die Erlösungsstunde schlägt! Es mag ihr seyn wie einem Vogel, der aus seinem Gefängnisse ausfliegt, und auf den ersten Baum sich setzt, um ein Loblied anzustimmen. So wird es der Seele des armen Lazarus ergangen seyn; sie wird dem HErrn Lob und Anbetung dargebracht haben, daß sie nun von allem Uebel und Leiden befreit war. Ein Gläubiger stirbt nicht, sein Elend stirbt nur. Da kommt auf das Kreuz Freude, auf die Unruhe Ruhe, auf die Thränensaat Freudenernte, auf die Trübsal dieser Tage eine ewige Wonne, auf die kurze Nacht ein ewiger Morgen, auf die kurze Gefangenschaft eine ewige Freiheit; das ist eine große, herrliche Veränderung. Lazarus durfte ausruhen in Abrahams Schooß; so war es im Alten Testament. Im Neuen Testament ist es eine Friedensfahrt zu Christo unserem HErrn; da lebt man bei Ihm und in Seiner Gemeinschaft. Er hat sich dieß ja erbeten von Seinem himmlischen Vater. „Vater ich will" — sagte Er — daß, wo Ich bin, auch die bei mir seyen, die Du mir gegeben hast, auf daß sie meine Herrlichkeit sehen, die Du mir gegeben hast." O liebe Zuhörer! wenn der Himmel noch so schön, noch so herrlich wäre, und es wäre nicht JEsus darinnen, was hätte eine Seele davon, die Ihn liebt? Ich will nicht sagen, daß es eine Hölle wäre; aber es wäre doch auch kein Himmel. Aber das ist das Größeste, daß eine Seele, die Ihn in diesem Leben nicht gesehen und doch geliebt hat, Ihn nun fortlieben und sehen darf, so wie Er ist.

Deine Augen und Deinen Mund,
Den Leib für uns verwund't,

Da wir ſo feſt d'rauf bauen,
Das werd' ich Alles ſchauen,
Und innig herzlich grüßen
Die Maal' an Händ' und Füßen.

Das gehet über Alles, zu JEſu zu kommen, von Ihm angeſehen zu werden und Ihn zu ſchauen, den ewigen Lie net einer gläubigen Seele, die Sonne der Gerechtigkeit, d treuen Hirten, und Ihm zu dienen in Seinem Reiche i Gerechtigkeit, Unſchuld und Seligkeit. Wann wir werde Himmel eingehen, ſo werden wir freilich auch nach den a tern fragen, nach einem Abraham, Moſes, Elias und de Propheten, und auch nach den Apoſteln; aber die Hauptſ ſeyn nach Dem, den die ganze Seele liebet, nach JEſu

Nicht nach Welt, nach Himmel nicht,
Meine Seele wünſcht und ſehnet;
JEſum wünſcht ſie und Sein Licht,
Der mich hat mit Gott verſöhnet,
Der mich frei macht vom Gericht,
Meinen JEſum laß ich nicht.

II. Warum aber kam denn der reiche Mann nen Ort der Qual? Viele haben eine ganz unrichtige lung von dem reichen Manne; ſie meinen, es ſey ein ganz b ausgelaſſener, unbarmherziger, fauler, wollüſtiger Freſſer u fer geweſen. Dem iſt aber nicht alſo. Er war ein Ma es jetzt viele Menſchen gibt, ein Mann nach der Mode, ei mann, ein Mann, der gerade kein ſo böſes Herz hatte, meinen könnte. Weil man ihm ſo viel Böſes andichtet, ich doch, um der Mißverſtändniſſe willen, auch etwas v Tugenden reden; denn er hatte viel Gutes an ſich. Zum der reiche Mann glaubte an das Wort Gottes; er hat i Viel voraus vor manchen Hochmüthigen unſerer Zeitgen das Wort der Wahrheit ſchon längſt in ihrer Aufgeblaſen achtet und mit Füßen getreten haben. Aber iſt denn d hauptung auch wirklich wahr? Ja, ſonſt hätte Abraham ni können: „ſie haben Moſen und die Propheten.“ Abraham ſ ſie glauben nicht an ſie, ſondern blos: „ſie hören ſie n wollen dieſe Wahrheit nicht in ſich dringen laſſen, und unter ſie beugen und ſich unterwerfen. Auch nennt ja d Mann den Abraham Vater; er wollte ein rechtgläubi ſeyn; es ging ihm wie Manchen, welche Chriſten ſeyn und ſich es um Vieles nicht nehmen ließen, daß ſie Chri die aber doch keine Nachfolger des Heilandes ſind, ſo n der reiche Mann ein Nachfolger der Fußſtapfen des Abrahams war. Sehet, liebe Zuhörer! bei all' ſeinem bei allem Rühmen, daß man ein Chriſt ſey, bei allem HEr

Sagen kann man doch zur Hölle fahren. Zum Zweiten hatte der reiche Mann doch kein so ganz hartes, unbarmherziges Herz, wie Einige zu meinen scheinen. Freilich hat er den armen Lazarus nicht aufgenommen in sein Haus, sondern vor seiner Thüre liegen lassen. Aber ich frage die Meisten unter uns: prüfet euch, ob ihr es nicht ebenso gemacht hättet? Da liegt ein armer Mensch voll Schwären — wie Viele wären unter uns gewesen, die ihn aufgenommen und verpflegt hätten? Ja, wie Viele wären unter uns gewesen, die ihn hätten vor dem Hause liegen lassen? Es war doch eine große Aufopferung, die der reiche Mann sich gefallen ließ, daß er den armen Lazarus vor seiner Thüre liegen ließ, daß er seinen Dienern nicht befahl: traget den armen Menschen da hinweg; ich kann ihn nicht länger ansehen. Wenn er ausfuhr und ausgieng, so mußte er ja jedesmal an dem Menschen vorbei, welcher voll Geschwüre war. O wie Viele unter uns hätten das geduldet? Zudem hatte er ja die Liebe, daß er dem Armen etwas von den Brosamen zukommen ließ, welche von seinem Tische fielen. Da mag er manchmal gesagt haben: gebet dem armen Manne draußen auch etwas von den Brocken; heute soll sich Jedermann freuen. In der Ewigkeit war er sich dieses Liebesdienstes noch bewußt, weßhalb er von Lazarus hoffte, er könne ihm nun auch eine kleine Gegengefälligkeit erweisen, und ein Tröpflein Wassers reichen, weil er selbst ihn auch manchmal erquickt habe. Der reiche Mann war gar kein so unbarmherziger Mann, als Manche glauben; er hatte ein sogenanntes gutes Herz; er war weichmüthiger und barmherziger als Viele unter uns Christen. Als er starb, klagten gewiß Manche: „es sey Schade um ihn, er ist ein so guter Mensch gewesen; wer bei ihm war, hat es gut bei ihm gehabt, und was seine Lebensart anbetrifft, so hat er das Leben genossen; er hat es ja gehabt; Gott hat es ihm ja gegeben.“ — O sehet doch, liebe Zuhörer! auch mit der Barmherzigkeit, auch mit einem guten Herzen kann man in die Hölle fahren. Diese Dinge schützen nicht davor.

Was soll ich aber für's Dritte von seiner Liebe zu seinen Brüdern sagen? Man macht so viel Rühmens von der Liebe zu denen, die uns lieben; o der reiche Mann hatte diese Liebe in vollem Maaße. Was hätte ein anderer bösartiger Mensch in der Hölle gethan? Vielleicht hätte er gesagt: wenn nur alle Menschen bei mir wären, daß ich auch Kameraden hätte, wie man es ja gerne sieht, wenn die Leiden, die uns selbst treffen, Andere mit uns theilen müssen. Statt dessen aber war die ernstliche Sorge und Bitte des reichen Mannes, nachdem er die Nichterfüllung seiner ersten Bitte vernommen hatte, die: daß doch seine Brüder vor seinem traurigen Loose bewahrt bleiben möchten; er gönnte es ihnen von Herzen, wenn wenigstens sie selig würden.

O wie viele Christen werden von dem reichen Manne übertroffen in allen möglichen Tugenden! Aber was hat ihn denn in die Hölle gebracht? Das hat ihn in die Hölle gebracht, daß er nach seinem eigenen Willen und Gutdünken, nach den sündlichen Gewohnheiten der Welt, nicht nach dem Willen und den Geboten Gottes, sein Leben eingerichtet hat, daß er nicht für die Ewigkeit, sondern für diese Welt gelebt, daß er auf das Sichtbare gesehen hat und nicht auf das Unsichtbare, daß er keinen lebendigen Gedanken an die Zukunft, an das Gericht, an Himmel und Hölle und an Vergeltung in sich eindringen ließ, sondern daß er in den Tag hinein gelebt hat, wie wenn es keine Rechenschaft für ihn gäbe. Nach diesen falschen Lebensgrundsätzen hat er gelebt, wie es ihm in den Sinn kam, und seinen Reichthum genossen, weil er ihn hatte. Das Wort Gottes, obgleich er an dasselbe glaubte, hat er doch nicht gelten lassen, und nicht auf sich angewendet. Ja, das hat ihn in die Hölle gebracht, daß er in Absicht auf göttliche Dinge in einer unseligen Rechthaberei begriffen war. Nein, Vater Abraham! — so heißt es noch in der Hölle; er wußte Alles besser, er demüthigte sich nicht unter das Wort der Wahrheit; er blieb blind und untüchtig, und säete auf das Fleisch, und vom Fleische erntete er das Verderben.

O liebe Zuhörer! das ist eine Hauptkrankheit unserer Zeit, daß sie keinem Ernst in Bezug auf das Zukünftige, auf die Ewigkeit, will in sich Raum geben. Die Welt ist sehr angesteckt von diesem Gift des Leichtsinnes. Wenn der reiche Mann nur das einzige Wort oder den einzigen Gedanken hätte in sich wurzeln lassen: „es ist dem Menschen gesetzt, einmal zu sterben, darnach aber das Gericht;“ so wäre es ganz anders mit ihm geworden, so hätte er dadurch können zur Buße und Bekehrung geleitet werden. Wenn freilich auf diese Dinge an seiner reich besetzten Tafel die Rede kam, was wird er für Gedanken darüber gehabt haben! Sie galten ihm natürlich für lauter Phantastereien und Hirngespinnste. Denn was nicht auf das Fleisch gehet, was nicht nach dem Modegeschmack ist, das muß Phantasterei heißen. Und so ist es noch jetzt bis auf den heutigen Tag, und deßhalb ist sehr zu fürchten, daß gar viele unserer leichtsinnigen Christen möchten verloren gehen. Ach, arme Seelen! wir haben doppelte Sünde auf uns, wenn wir nicht nach dem Unsichtbaren trachten, wenn wir unser Leben nicht nach dem Worte Gottes einrichten. Denn wisset es, es ist Einer von den Todten auferstanden; ja, Er hat darum gelitten und ist darum gestorben, „auf daß die, so da leben, hinfort nicht ihnen selbst leben, sondern Dem, der für sie gestorben und auferstanden ist.“ Ja, „wisset, daß ihr nicht mit vergänglichem Gold oder Silber erlöset seyd von eurem eiteln Wandel nach väterlicher Weise, sondern mit dem theuren Blute JEsu

Christi als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes. Wer das Blut JEsu Christi für unrein achtet, wer die Gnadenzüge des himmlischen Vaters nicht an sein Herz kommen läßt, wer seinen stolzen Nacken nicht beugen mag unter das sanfte Joch des Heilandes, der hat größere Sünde als der reiche Mann; über ihn wird ein unbarmherziges Gericht ergehen. O wer Ohren hat zu hören, der höre doch!

Was hat aber den armen Lazarus in den Himmel gebracht? Einige meinen: seine Leiden seyen die Ursache davon. Aber Abraham sagt nicht: Darum, weil Lazarus Böses empfangen hat, darum wird er getröstet, sondern er sagt: nun wird er getröstet. Manche denken: ich bin krank, ich leide, ich bin arm, und darum werde ich selig. Lauter falsche Gedanken. Die Erfahrung lehrt es ja, daß für Manche das Leiden der Stein wird, über welchen sie fallen, daß sie dadurch nur verhärteter werden. Es ist ja unwidersprechlich, daß die Armuth bei Vielen zum täglichen Zankapfel, zur beständigen Quelle des Unfriedens, des Hasses, des Neides wird. Wie sollte denn die Armuth solche Menschen in den Himmel bringen?

Was hat denn nun aber den armen Lazarus in den Himmel geführt? Antwort: das, daß er im Glauben dem Vater Abraham nachgefolget ist; das, daß er in Geduld auf seine Erlösung nach dem Willen des himmlischen Vaters gewartet, daß er, wie Assaph, das Geduldswort sich vorgehalten hat: „ob mir auch Leib und Seele verschmachtet, so bist Du doch, Gott, meines Herzens Trost und mein Theil!“ O wenn das Leiden ein weiches Gemüth antrifft, was kann da ausgeboren werden für die Ewigkeit! Da wird die tückische, die arge, die ungläubige, die feindselige, die fleischliche Art des Herzens zuletzt gar verschlungen und verzehret in der Gluth der Trübsal; da beugt sich der Mensch endlich demüthig unter das Wort der Wahrheit, und findet Ruhe für seine Seele, und schickt sich täglich an zur seligen Heimfahrt.

Wer sein Herz also stärkt und steift
In freudigem Vertrauen,
Und JEsum Christum recht ergreift,
Auf Sein Verdienst kann bauen.
Der hat des Glaubens rechte Art,
Und kann zur sel'gen Friedensfahrt
Sich schicken ohne Grauen.

Ach, was ist das, wenn ein Mensch ganz ohne Grauen sich anschickt, seine Straße dahinzufahren, wenn die Furcht des Herzens ausgetrieben ist, und eine Seele hinübergeht in das ewige Leben, nicht im Vertrauen auf ihre eigene Weisheit und Gerechtigkeit,

sondern

sondern weil der Glaube bei ihr feststeht: JEsus ist meine Weisheit; Er ist meine Gerechtigkeit; Er hat mich erkaufet und erlöset; durch Ihn bin, werde, bleibe ich in Ewigkeit frei und selig. — Amen!

XLII.

Predigt am zweiten Sonntage nach Trinitatis.

Text: Luc. 15, 1—10.

Es naheten aber zu Ihm allerlei Zöllner und Sünder, daß sie Ihn höreten. Und die Pharisäer und Schriftgelehrten murreten und sprachen: Dieser nimmt die Sünder an, und isset mit ihnen. Er sagte aber zu ihnen dieses Gleichniß, und sprach: Welcher Mensch ist unter euch, der hundert Schafe hat, und so er der Eines verlieret, der nicht lasse die neun und neunzig in der Wüste, und hingehe nach dem verlornen, bis daß er es finde? Und wann er es gefunden hat, so legt er es auf seine Achseln mit Freuden. Und wann er heim kommt, ruft er seine Freunde und Nachbarn, und spricht zu ihnen: Freuet euch mit mir, denn ich habe mein Schaf gefunden, das verloren war. Ich sage euch: Also wird auch Freude im Himmel seyn über Einen Sünder, der Buße thut, vor neun und neunzig Gerechten, die der Buße nicht bedürfen; oder welches Weib ist, die zehn Groschen hat, so sie der Einen verlieret, die nicht ein Licht anzünde, und kehre das Haus, und suche mit Fleiß, bis daß sie ihn finde? Und wenn sie ihn gefunden hat, rufet sie ihren Freundinnen und Nachbarinnen, und spricht: Freuet euch mit mir, denn ich habe meinen Groschen gefunden, den ich verloren hatte. Also auch, sage ich euch, wird Freude seyn vor den Engeln Gottes über einen Sünder, der Buße thut.

In unserem heutigen Evangelium stellt sich das menschenfreundliche, liebevolle Herz des Heilandes auf eine ausgezeichnete Weise vor unsere Augen. Gnade, Güte, Barmherzigkeit, Langmuth, zuvorkommende Geduld, das ist's, was der Sünder nach unserem Evangelium bei dem Heilande findet, ein von Liebe gegen Sein Geschöpf brennendes Herz; das leuchtet aus den beiden Gleichnissen unsers heutigen Evangeliums heraus. Das Verirrte, das Verlorne zu suchen und zurecht zu bringen, das ist Seine Freude, das ist Seine Wonne.

Ich habe mir nun vorgenommen, in dieser Stunde eben über den Sinn des Heilandes, der sich zu den Verachteten, Bekümmerten, Verlornen herabläßt, eine Betrachtung anzustellen, und will in dieser Absicht mit euch von der großen Wahrheit reden:

Daß des Menschen Sohn gekommen ist, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist.

HErr JEsu! Du bist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist. Du Hirte der verlornen Schafe! ach, wie Viele werden auch unter uns seyn, die man noch zu den Verlorenen rechnen muß! O suche, und mache selig auch uns! Nimm Dir unsre ganze Versammlung hin zum Eigenthum, zum Lohne Deiner Schmerzen, zum Ruhme Deines Sieges! Erbarme Dich unser! Amen.

„Des Menschen Sohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist." So spricht der treue, wahrhaftige Zeuge; so predigt uns der Mund der Wahrheit selber, der nicht lügen kann. Er sagt es uns selber, was der Zweck Seines Kommens in diese Welt, der Zweck Seiner tiefen Erniedrigung, der Zweck Seiner Leutseligkeit und erstaunlichen Herablassung, Seines mitleidigen, gegen die Sünder so barmherzigen Betragens, der Zweck Seiner Worte, die Er geredet hat, der Zweck Seiner vielen sauern Tritte, der Zweck Seines dreiundreißigjährigen Wandels auf Erden, der Zweck Seines Leidens und Sterbens sey: „Ich bin gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist." Und das hat Er nicht nur einmal, sondern oft bezeugt: ja, es ist der Hauptsatz des ganzen Evangeliums. So bezeugte Er es Seinen Jüngern, als sie sich gerade über das Niedrige und Verlorene hinaufstellten (Matth. 18, 1—11.); so bezeugte Er es hier Seinen Feinden, da sie sprachen: „dieser nimmt die Sünder an und isset mit ihnen." Ja freilich, sprach Er, thue ich Solches, „denn ich bin gekommen, ein Arzt der Kranken zu seyn, und nicht der Gesunden; ich bin gekommen, die Sünder zur Buße zu rufen, und nicht die Frommen." So bezeugte Er es dem Zachäus, bei welchem Er einkehrte: „Heute ist diesem Hause Heil widerfahren; denn des Menschen Sohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist." So bezeugte Er es dem Nicodemus, welchem Er den Liebesrath Gottes gegen die Sünder auslegte: „Des Menschen Sohn ist nicht gekommen, daß Er die Welt richte, sondern daß die Welt durch Ihn selig werde." — Und wie Er gepredigt hat, so predigten auch Seine Apostel; ja, es war dieses die Haupt-Absicht ihrer Aussendung in die Welt, daß sie der armen, gefallenen, verlornen Kreatur die erstaunlichen Friedensgedanken ihres Gottes über sie bezeugen, sie zur Buße rufen, und ihr sagen sollten: Du arme, versunkene Menschheit! höre doch die angenehme, liebliche Botschaft: es ist Einer da, und dieser Eine ist dein Schöpfer und Erlöser! Dieser ist gekommen in die Welt, nicht um dich zu richten, sondern selig zu machen, selig zu machen das Aermste, Verachtetste, Verdorbenste, das der Hölle werth

wäre! — O ſüßes Evangelium! wer kann's genug preiſen, es ausreden! wer kann die löblichen Thaten des HErrn ſprechen! Selig machen will Er, was verloren iſt! —

Es iſt aber auch nothwendig, daß das gepredigt, daß e Mal über das andere bezeugt werde, damit dieſe Kraft der unſer arges, ungläubiges Herz überwinde; denn von Natur k wir das nicht glauben. Wir können wohl Vieles glauben Natur; wir können glauben, daß Gott allmächtig ſey, d die Welt geſchaffen habe, daß Er noch jetzt HErr der We und ſie regiere nach Seinem Rath; wir können eine Rechen glauben, und daß Er einen Tag des Gerichts geſetzt habe f Lebendigen und die Todten; wir können ein Leben nach Tode, einen Himmel und eine Hölle glauben; dieß Alles die Natur noch zur Noth glauben und faſſen; — aber, da Menſchen Sohn gekommen ſey, zu ſuchen und ſelig zu m was verloren iſt, daß Gott ſo große Friedensgedanken übe habe, daß der eingeborne Sohn uns gegeben ſey, damit wir Ihn leben ſollen — das kann die Natur nicht faſſen, n gefaßt ſeyn will, dazu bedürfen wir nothwendig die Kra Heiligen Geiſtes; denn dieſes zu glauben, ſind wir zu ſchwa blind, zu untüchtig, zu verdorben, zu mißtrauiſch und fein gegen unſern Gott. O großes Wunder, wenn in einem Me dieſer ſelige und ſeligmachende Glaube aufgeht! Geſtehet e ſelbſt, ihr, die ihr's erfahren habt, welche Gotteskraft dazu erf wird, daß der Menſch aus ſeinen finſtern, mißtrauiſchen Ge gegen Gott herauskomme, und die Liebe Gottes über ihn, erbarmende Liebe, Sein leutſeliges, freundliches Herz, Sein gebende Gnade, Seine mehr als mütterlich aufopfernde Treu ihn glauben lerne! Das iſt wahrlich ein großes heiliges W Ja freilich, ſo lange der Menſch in Sünden todt iſt, und in ſeinem Tode fortſchläft, und nach dem trachtet, das auf iſt, — ſo lange er noch nichts weiß und fühlt von Gotte rechtigkeit, und ſich in ſeiner eigenen Gerechtigkeit und from ſollenden Elendigkeit ſpiegelt: ſo lange iſt es ihm entwede gleichgültige, oder alte, ſogar widrige Geſchichte, daß des Me Sohn ein ſolch' erbarmendes, grundgütiges Herz gegen S gegen verlorene Sünder habe; oder er meint vielleicht, er es, aber er glaubt es doch nicht. Ganz anders aber iſt es, der Menſch ſich einmal nach einer ganzen und wahren Verein mit ſeinem Heilande bemüht, wenn er das theuerwerthe Wo der geſchehenen Erlöſung und von den gnädigen Abſichten über ſich in ſein Herz aufnehmen will, und nach dieſem Wo Gerechtigkeit und deſſen Kraft hungert und dürſtet. Wenn heißt: „ich will mich aufmachen aus meinen Sünden, u meinem Vater gehen;“ — ach, da findet man, daß man es nicht

hen kann; da offenbart es sich in der Erfahrung, daß wir in das Herz Gottes nicht hineinblicken können, wie wir gerne möchten; da fängt es an, daß man seine Augen mit dem Zöllner nicht aufzuheben wagt; da meint man, der Sohn Gottes sey gekommen, daß Er die Welt richte, nicht, daß die Welt durch Ihn selig werde; da macht man gerne einen Moses aus Ihm, und kann in Sein mitleidiges Angesicht nicht hineinschauen, kann den Blick der Gnade nicht finden, sondern entdeckt in Ihm nur Zorn und Gericht. — Darum hat der Mensch die Hülfe des heiligen Geistes nöthig zur gänzlichen Umwandlung seines Wesens, zur Umbildung der innersten Grundgedanken seines Herzens.

Woher kommt dieser Unglaube, dieser Mangel an Fassungskraft? Das kommt her von dem Fluche des Gesetzes, der in unserem innersten Herzensgrunde eingeschrieben ist, und den noch kein Weiser dieser Welt hinausdisputirt hat, den alle Menschen in sich herumtragen, so lange sie ihre Kleider noch nicht gewaschen haben im Blute des Lammes, d. h. so lange sie noch nicht glaubig worden sind an die Versöhnung, die durch JEsum geschehen ist. Es kommt her von dem Fluche des Gesetzes, den freilich nur diejenigen recht zu fühlen bekommen, die sich in den Gehorsam der Wahrheit begeben; den aber nichts hinwegtilgen kann als das Blut Christi, das auf Golgatha geflossen ist, wie der Apostel sagt: „So der Ochsen und der Böcke Blut, und die Asche von der Kuh gesprenget, heiligt die Unreinen zu der leiblichen Reinlichkeit: wie viel mehr wird das Blut JEsu Christi, der sich selbst ohne allen Wandel Gott geopfert hat durch den ewigen Geist, unser Gewissen reinigen von den todten Werken, zu dienen dem lebendigen Gott!" (Hebr. 9, 13. f.)

Liebe Zuhörer! Von Natur sind wir Alle Sünder und haben ein böses Gewissen gegen Gott; wir fühlen es, und unser innerstes Gewissen kündigt es uns an, daß wir der Gerechtigkeit Gottes verfallen sind, und das Leben verwirkt haben; daß, wenn es nach Recht gehet, der HErr nur mit strafendem Angesichte auf uns hernieder sehen kann, und daß wir nichts mehr werth sind, denn daß wir von dem Angesichte des alleinheiligen Gottes als unreine, schnöde, gottesvergessene Kreaturen und Knechte auf ewig verstoßen würden. Dieser Fluch des Gesetzes ist in allen Menschen, wie sie von Natur sind. Lasset euch nicht irren, wenn Solche, welche die Versöhnung noch nicht empfangen haben, sich eines guten Gewissens rühmen, und mit ihren Tugenden, mit ihrer Rechtschaffenheit und Rechtlichkeit hoch herfahren; lasset euch nicht irren, wenn sie sagen, sie haben Frieden und Ruhe, sie können mit getrostem Herzen dem Tode entgegengehen, sintemal sie auf der Welt gethan haben, was recht ist; lasset euch das nicht irren, es ist dem nicht also. Ja, es ist

möglich, daß ein Mensch durch seine eigene Einbildung und Verstellung, und durch den Wahn und durch die falsche Religion seiner Zeit so verhärtet und eingewiegt wird, daß es ihm nicht mehr offenbar ist, welch' ein Gericht in der Tiefe seiner Seele wohnt; es ist ja denkbar, daß ein Feuer mit so vielem Schutt überdeckt wird, daß man unter diesem kein Feuer mehr verborgen glaubt; wenn es aber nun doch herausbricht, so ist es nur desto furchtbarer. Es ist ja möglich, daß man einen tiefen Abgrund so mit morschen Brettern überdeckt, daß Niemand mehr siehet, ob hier ein Abgrund gewesen ist oder nicht; aber wie? wenn nun die Bretter unter den Füßen derer, die gerade in größter Sicherheit darüber hingehen, zusammenbrechen? Ist denn der Abgrund nicht da gewesen, weil er zugedeckt war? Wird das Hinabstürzen nicht desto schrecklicher seyn? Liebe Zuhörer, lasset euch nicht irren; jeder Mensch hat ein göttliches Gericht in seiner Brust, das ihm den Tod, das ihm die Verdammniß ankündigt, das ihm den Zorn Gottes predigt; — ein Gericht freilich, das Vielen, Vielen nicht offenbar wird in dieser Zeit, das aber nur um so schrecklicher dann hervorbrechen wird, wenn aller Wahn dieser Welt, und alle Ueberkleidungen des Fleisches, und alles Geschwätz der Thoren, und alle Vertreibung der Langeweile, und alles Thun, Treiben, Jagen und Rennen der Menschen dieser Zeit, wie ein Nebel vor der Sonne wird verflogen, wie ein Rauch vom Sturmwinde wird verweht, wenn alles eitle Geräusch der Welt von der tiefen Stille der Ewigkeit wird verschlungen seyn! —

Du hast ein Gesetz der Wahrheit und Gerechtigkeit in dir, o Mensch, und da magst du darüber her lügen, so viel du willst, du magst sie mit dem Schutt der Heuchelei und Zerstreuung bedecken nach deinem Belieben: Wahrheit, göttliche Wahrheit bleibt doch Wahrheit, und nur um so schrecklicher tritt sie dem Menschen entgegen, wenn er ihr lange Zeit ausgewichen ist, wenn er ihre Stimme lange Zeit überhört hat; da tritt sie ihm entgegen nicht im lieblichen Gewande der Erbarmung, sondern in furchtbarer Gestalt, im Gewande der rächenden Gerechtigkeit. Ach, ich bitte euch, achtet doch auf die Stimme der Wahrheit in eurem Innern, nehmet es doch nicht so leichtsinnig auf, wenn Gott durch euer Gewissen zu euch redet; höret Seine Stimme, so lange es „heute" heißt, und laßt euch das nicht vom Taumel der Welt in die Ferne rücken! —

Wenn aber der Mensch anfängt, die Stimme in seinem Innern zu hören, den Fluch des Gesetzes zu fühlen, seine Untreue, seine Blöße, seine Häßlichkeit und Schnödigkeit vor Gott zu erkennen; wenn er wahrhaftig zu sehen anfängt, daß er ein Sünder, d. h. ein dem Zorne Gottes verfallenes Geschöpf ist, daß er unwerth, völlig unwerth ist aller Gemeinschaft mit Gott, ja, werth,

in die Hölle gestoßen zu werden, — mit Einem Wort, wenn ihm durch das Gesetz die Sünde offenbar wird, dann ist es Zeit, dann ist es nöthig, ihm zu sagen: wisse, o Mensch, des Menschen Sohn ist nicht gekommen, die Welt zu richten, sondern die Welt selig zu machen, und zu suchen, was verloren ist! — Denn nun treten seine Sünden und sein elendes Herz als eine hemmende Scheidewand zwischen ihn und seinen Gott; er kann kein rechtes Zutrauen zu dem Erbarmen seines Schöpfers fassen, weil ihm sein Herz Zeugniß gibt, daß er dieses Erbarmens durchaus unwürdig ist; er kann fast nicht glauben, daß der Heiland ein so gnädiges Herz gegen Sünder, gegen verlorene Sünder habe; er meint immer, der HErr, wenn Er ihm auch im Ganzen vergeben sollte aus lauter Gnade, werde ihm doch im Einzelnen noch Manches nachtragen; — kurz, er hat kein Herz zu Seinem Erbarmer. Das ist ein unheimlicher Zustand; da geht es durch innere Anklagen und Entschuldigungen, durch Zutrauen und Mißtrauen, durch Betrübniß der Seele, durch Angst vor dem Tode und Gericht, und unter dem Allem wird der Fluch des Gesetzes nur noch mehr offenbar; man fühlt seinen Schaden immer tiefer, immer völliger; man entdeckt immer mehr, daß man von der Sünde durch und durch verunreinigt, vergiftet, vor Gott und Seinen Engeln verwerflich worden ist. — Und eben diesem Zustande, diesem Blick in ihr Elend suchen so Manche auszuweichen. Sie sind zu feig oder zu stolz dazu; darum unterdrücken sie jede leisere Regung des Geistes Gottes, sträuben sich, einen Blick in ihr Herz zu thun, sind namentlich nicht gerne in der Einsamkeit, suchen Zerstreuung um Zerstreuung, Zerstreuung im Beruf, Zerstreuung in der Haushaltung, in Besuchen und Ausflügen, in Gesprächen und Spielen, — nur damit der innere Bann nicht offenbar, damit ihre Seele nicht über ihren Jammer unruhig werde. Sie möchten gerne bleiben, was sie sind, hochmüthig und selbstgefällig, und der redliche Blick in ihr Inneres würde sie zur Buße, zur Demuth und Niedrigkeit führen, und das hassen sie. Aber, liebe Brüder, unser Elend muß Einmal an das Licht kommen; wir können diesem Blicke nicht ausweichen; es kommt ja der Tag der Offenbarung, wo Alles bloß und offen dasteht, und wo Jeder heulend erscheinen wird, der hier nicht Gnade und Balsam für seinen Seelenschaden erlangt hat im Blute JEsu Christi. —

So zeug' ich denn; wer hört mir zu?
Wer hat im Herzen keine Ruh'?
Wer weiß, wie tief die Sünde frißt,
Und daß er nichts als Sünde ist,
Und weiß sich keinen Rath, wo ein und aus,
Der höre zu, denn da wird etwas d'raus! —

Wo eine solche Seele ist, die den Fluch des Gesetzes fühlt, wo ein betrübter, zerschlagener Geist nach der Gerechtigkeit, die vor

Gott gilt, hungert und dürstet, Solchen will ich predigen: höre! Dein Heiland ist gekommen; aber nicht als ein Mt von Neuem den Fluch predigte, nicht, daß Er die Welt rich dern, daß Er die Welt selig mache. Laß dieses große Eva von dem Geiste Gottes tief in dein Herz hineinschreiben; nicht gekommen, daß Er das, was ohnedem durch die Sü durch den Fluch des Gesetzes niedergedrückt ist, noch mehr drücke, nicht dazu, daß Er das glimmende Tocht vollends sche, und das zerstoßene Rohr vollends zerbreche; nicht da Er das Verwundete noch mehr zerschlage, das Erschrocke mehr schrecke, das Gebundene noch härter binde, an der zi Seele das Strafgericht Gottes noch schärfer ausübe, und d gefallene Kreatur zerschmettere; ach, dazu ist Er nicht gekom sondern Er ist gekommen, zu suchen und selig zu mache verloren ist! —

Selig machen will Er. Höret's doch, ihr Sünder; doch, ihr unseligen Geister, die ihr in eurem Mode-Christ in eurer Rechtschaffenheit, Ehrlichkeit, in eurer eigenen Tug den Vergnügungen dieser Welt, in Augenlust, Fleischesl hoffärtigem Leben, in Kleidern, Schmuck und Putz, das wie ein Dampf, den der Wind zerstreut, — die ihr in Dingen eure Seligkeit suchet, aber nicht findet! — Hi zu vergnügten, und nicht nur zu vergnügten, sondern zu Menschen will euch JEsus machen; Er will die tiefen Ger wunden heilen als der rechte Arzt; Er will das Gefallene aufrich will das unselige Reich des Teufels zerstören, und die Län seinem Busen sammeln, und die Schafmütter führen! E ten, lauter Seligkeiten trifft man bei dem Heilande an! A dich zu ihm, liebe Seele! was nützen dir denn alle Ding du bisher dein Heil gesucht, aber nicht gefunden hast? Si ist der Seligmacher! o mache dich auf zu Ihm, und werd Und wenn du schon Einiges von Ihm erfahren hast, so n Ihm je mehr und mehr; je näher du Ihm kommst, dest wirst du! Selig machen will Er dich hier in der Zeit, da Umgange mit Ihm, in Seiner Gemeinschaft schon jetzt Fülle genießest, und selig im Leiden, im Tode, in der langer keit! Da geht es von Seligkeit zu Seligkeit! Seine A mer nehmen nicht ab, Seine Gottesfülle thut sich immer h auf; du sollst erfüllet werden mit all' dieser Gottesfülle! ist Seine Absicht mit uns; das sind die ewigen Friedensg ach, mit keiner Zunge ist's auszusprechen, und kein Mun genugsam preisen! —

Aber, sprichst du, ich kann nicht zu Ihm kommen; ich Diesem und Jenem gehalten; ich habe keinen Trieb, keine kein Verständniß, keine Kraft dazu; ich habe so viel verbro

gesündigt; ich kann's ja nicht glauben, daß ich kommen darf. — Nein, o Mensch nicht also! Nicht für die Tugendhaften, nicht für die Rechtschaffenen, die Seiner nicht bedürfen, nicht für die Starken und Gesunden, die nicht nach Ihm fragen, — sondern für die Kranken, für die Schwachen, für die Sünder, für die verirrten Schafe ist Er erschienen; Er ist gekommen, zu suchen, was verloren ist. Und was sind das für Leute? Das ist im Grunde das ganze Menschengeschlecht; das sind diejenigen, welche sich von dem HErrn verirrt haben, und haben sich verloren in Geiz, in Anhänglichkeit an das Irdische, in die Augenlust, Fleischeslust und Hoffart dieser Welt; ach, wegen dieser ist Er gekommen. Wenn ein Mensch hundert Schafe hätte, und es verlöre sich Eines von ihnen, so läßt er die neun und neunzig in der Wüste, und gehet dem hundertsten nach, das verloren ist, bis er's findet. So ist das Herz des Heilandes. Er wußte wohl, daß Er keine Gerechten auf Erden suchen dürfte, denn da wäre Er fehlgegangen; sondern auf die Sünder, auf das Verirrteste, Schwächste, Verwundetste, Elendeste, Vergiftetste, — darauf ist Sein Auge gerichtet, auf dich, armer Christ, der du dich in deinen eigenen Gedanken quälst, ist es gerichtet; auf dich, der du dich aller Gnade unwerth achtest; auf dich und auf mich, — denn wir sind ja von Natur Beide verloren. —

O ich Sünder, ich Verdammter,
Ich von Sündern Abgestammter!
Was wollt' ich vom Troste wissen,
Wär' mir dieses weggerissen:
Daß ich einen Heiland habe,
Dessen Blut mich Sünder labe? —
Besser wär' es, nie geboren,
Als dieß Wort an mir verloren! —

Brüder, Schwestern, Mitverlorne ohne Ihn! aber von Ihm erkauft, habt ihr vernommen die süße Botschaft des Lebens, daß Gottes Sohn gekommen ist, das Verlorne selig zu machen? Zu diesem Zweck hat Er den Thron des Vaters verlassen, dazu ist Er Mensch geworden, und in der Gestalt des sündigen Fleisches geboren, dazu hat Er die Noth der Erde getragen, und den Kelch des Todes getrunken, und ist auferstanden und aufgefahren über alle Himmel, — damit wir ein Herz zu Ihm fassen, und als verlorne Sünder in Seine Arme fliehen möchten.

Was hat Dich denn getrieben
Aus Deinem Himmelszelt?
Nichts als Dein heißes Lieben,
Damit Du alle Welt
In ihren tausend Plagen
Und in der Jammerlast,
Die kein Mund kann aussagen,
So fest umfangen hast!

Ich lag in schweren Banden: —
Du kommst, und machst mich los:
Ich stand in Spott und Schanden;
Du kommst, und machst mich groß.
Und hebst mich hoch zu Ehren,
Und schenkst mir großes Gut,
Das nicht sich läßt verzehren,
Wie irgend Reichthum thut.

O das ist erstaunlich! Die Ewigkeit wird's verkündigen; es wird hinabdonnern in die tiefen Ewigkeiten von dem großen Heile der Sünder, daß JEsus, Gottes Sohn, gekommen ist, sie selig zu machen! Ein Seraph sagt es dem andern, ein Seliger ruft's dem andern zu, und von des Thrones Stufen rufen sie es mit Halleluja durch alle Himmel, daß das Lamm erwürget ist für die Sünder, und gekommen, zu suchen und selig zu machen das Verlorne! Der Apostel kann diese große Liebe nicht ergründen, noch gebührend schildern; der große Paulus verliert sich in der Länge, Breite, Tiefe und Höhe dieser Gnade und erstaunlichen Herablassung, und ruft aus: „O welch' eine Tiefe; welch' ein Reichthum!" Und an einer andern Stelle weiß er's nicht gewiß genug zu machen, und ruft: „Das ist je gewißlich wahr, und ein theuer-werthes Wort, daß Christus JEsus gekommen ist in die Welt, Sünder selig zu machen!" — Ja, liebe Zuhörer! davon predigen alle Apostel, davon predigen die Himmel, — und ich sollte nicht auch davon zeugen? Sollte denn dieses Wort, in eine schlafende Sünderwelt hineingerufen, nicht den Todten das Leben geben können? Sollten nicht Aller Füße sich aufmachen, dem Sünderfreunde, dem Freunde der Verlorenen, zuzueilen? O wie freut es mich, daß auch alle meine verlorenen Brüder und Schwestern von Ihm gesucht und selig gemacht werden können, daß Er uns Alle, uns verlorne Sünder erkauft hat! Das kann ich brauchen, das können meine verlorenen Brüder brauchen, daß ein solch' hoheprieſterlich treues Herz für uns Arme schlägt!

Dem Lamm ist nichts zu schlecht,
Ihr seyd Ihm Alle recht;
Was Niemand sonst kann leiden,
Was alle Menschen meiden,
Das darf zum Heiland kommen,
Und da wird's angenommen.

O das freut, das freut mich! „Schauet an" — sagt Paulus zu den Korinthern — „schauet an, liebe Brüder, euren Beruf: nicht viel Weise nach dem Fleisch, nicht viel Gewaltige, nicht viel Edle sind berufen; sondern was thöricht ist vor der Welt, das hat Gott erwählet, daß Er die Weisen zu Schanden mache, und was schwach ist vor der Welt, das hat Gott erwählet, daß Er zu Schanden mache, was stark ist, und was unedel, was verachtet ist vor der Welt, und was da nichts ist, hat Gott erwählet, daß Er zu Schanden mache, was Etwas ist." — Es ist anbetungswürdig daß den armen Geistern das theure Evangelium gepredigt wird, daß die hungrigen, blöden Geister satt werden sollen aus der Fülle JEsu Christi, und daß die satten, stolzen Geister nichts haben.

Aber ach, die todte Sünderwelt, was thut sie? nimmt sie dieses Wort, wie es denn seyn sollte, mit Freuden auf? Bebt sie in

ihren innersten Gründen über diese Liebe und Erbarmung? Ist die ganze Welt voll von diesem großen Worte der Liebe des eingebornen Sohnes? — Nein, stolz und kalt hört sie es an, und wenn es ihr gesagt ist, so ist's gesagt. Sie nehmen's nicht an, die Kinder des Unglaubens; kaum haben sie's vernommen, so ist's wieder vergessen; dann gehen sie hin in ihre vorigen Irrwege und Lüste, als ob sie das nichts angienge. O schnöder Kaltsinn, womit man den Sohn des Vaters abfertigt! Man sollte ja glauben, Alles würde eilen, wenn von dem großen Erbarmer gezeugt wird, der die Verlorenen selig machen will; aber wer glaubt unserer Predigt, und wem ist der Arm des HErrn offenbar? Dem Einen ist's zu gering und gemein, dem Andern zu hoch und schwer. Ist es auch recht, Ihn so von sich zu stoßen, und Sein theures Wort also mit Füßen zu treten? — Armer Mensch! wenn du den Heiland nicht suchst, — im Namen Gottes sey es dir gesagt, so gehst du verloren; nur wer Ihn gefunden hat, wird selig!

Woher kommt es doch, daß sich die Menschen so vergeblich zu JEsu rufen lassen, und Seiner nicht achten? Das hat zweierlei Gründe.

Bei den Einen ist es die Liebe zur Sünde; sie wollen eben aus ihrem finstern Kerker, darin sie verschlossen sind, nicht heraus; der Bann der Wollust, des Geizes, der Weltsorge, der Menschenfurcht und andere Sündenknechtschaft liegt schwer auf ihnen, und hält die elende Seele, den armen Willen gefangen. Lieber Mensch, ist es denn so lieblich und schön in deinem Kerker? gefällt es dir darin? Gehe doch heraus, mache die Kerkerthüre auf, und tritt an das helle Sonnenlicht! — Aber sie wollen nicht; das Licht ist ihnen zuwider, weil sie an der Finsterniß ihre Lust haben. Da ist denn freilich nichts zu machen, Menschenworte helfen nichts, denn die Liebe zur Sünde ist groß; sagen muß und kann man es ihnen wohl, wenn sie aber durchaus nicht wollen, so bleiben sie Knechte des Todes und der Verdammniß. Nur Gott kann da noch wirken und retten.

Bei den Andern ist es der Stolz und der Hochmuth. Sie wollen keine Kinder werden, an welchen der Heiland Seine Freundlichkeit beweisen kann; keine Sünder seyn, welche Er erretten will. Ja, an solche überbildete, hochfahrende Sünder mag man hinreden, was man will, man mag sie bitten, so sehr man vermag, mag ihnen die Liebe und Herrlichkeit JEsu noch so deutlich vor Augen stellen; es ist ihnen Alles zu niedrig, zu gering, zu schlecht, zu gemein; sie sind zu groß, zu klug, zu reich, zu gelehrt, zu tugendhaft, zu edel, zu vornehm hiezu, daß ihnen das heilige Wort von dem Willen JEsu Christi zu ihrer Seligkeit sollte behagen. „Nein, nein" — heißt es in ihrem Herzen — „hinweg damit! Das ist Etwas für

das Volk, für den Pöbel, der nichts Beſſeres weiß, für die, ſo in den Zuchthäuſern ſitzen; das iſt ein Zügel für den gemeinen Mann, daß er ſich nicht empört, daß er fein ſtille in ſeinen Schranken bleibt, altes Fabelwerk, längſt verſchlungen vom Lichte der Aufklärung! Für die Denkenden gibt es etwas Beſſeres; ein denkender Menſch muß ſeine eigene Religion haben, „und ſo haben wir" — ſagen ſie — „auch unſere eigene Religion, wir wollen ſchon ſehen, wie wir in den Himmel kommen; nur ſo wollen wir nicht, denn das kann kein vernünftiger Menſch glauben!" — Du kannſt's nicht glauben, hochmüthiger Menſch? Ich ſage dir: du willſt's nicht glauben, und der jüngſte Tag wird's offenbar machen, daß du zu hochmüthig geweſen biſt, es zu glauben, daß du nicht gewollt haſt. Meineſt du, JEſus könnte dich nicht unter Sein ſanftes Joch beugen, und Seine Gottesweisheit dir offenbar machen, wenn du wollteſt? O gewiß, gewiß! Meineſt du, du könneſt Gott meiſtern in Seiner ewigen Weisheit und Gerechtigkeit, und mit deinem befleckten Gewand, mit dem armen Lichtlein deines ſtolzen Verſtandes in Seinen Himmel dringen? Nein, Staubmenſch, das kannſt du nicht. Und wenn du es auch nicht glaubſt, und dich weit über dieß Alles hinaus zu ſchwingen meinſt, — ſiehe, Gottes Wort hat dich mit all' deiner Weisheit und Hoffart längſt beſchrieben, und unter jene Menſchengattung geſtellt: „das Wort vom Kreuz iſt eine Thorheit denen, die verloren werden." — Was wird doch der große Heiland einſt zu denen ſagen, die ſich nicht unter Sein ſanftes Liebesjoch beugen wollten, die in ihrem Wahn, in ihrem hohlen, übermüthigen Mode-Chriſtenthum, in ihren falſchen Herzensgedanken einhergingen, und darüber Seine ewige Erbarmung, das Blut des Kreuzes von ſich ſtießen? Er wird zu ihnen ſprechen am jüngſten Tage: „Jene, meine Feinde, die nicht wollten, daß ich über ſie Herr ſey — die ihre eigenen Herren ſeyn wollten — bringet her zu mir, und erwürget ſie vor mir!" (Luc. 19, 27.) „Gehet hin" — wird Er ihnen ſagen — „ihr Verfluchten" — denn der Fluch iſt ja noch auf euch — „in das hölliſche Feuer, das bereitet iſt dem ſtolzen Teufel und ſeinen hochmüthigen Engeln!"

Gott läſſet Seiner nicht ſpotten! Ich bitte alle diejenigen, welche nicht glauben wollen, daß JEſus gekommen ſey, zu ſuchen und ſelig zu machen, was verloren iſt, daß ſie doch bedenken möchten, was zu ihrem Frieden dient. Denn es iſt gewiß:

Verachtet man Gottes einigen Sohn,
So iſt ja das der verdiente Lohn,
Daß man unter'm Zorn muß liegen bleiben.
Denn Solchen nur, die an JEſum gläuben,
Iſt Heil bereit.

Heute, ſo ihr dieſe Stimme höret, liebe Brüder und Schweſtern, ſo verſtocket eure Herzen nicht! Ich bitte euch um der

Barmherzigkeit Gottes willen, lasset diese Stimme nicht umsonst an eure Herzen ergehen, und ergebet euch, Den zu lieben, der da heißet Immanuel, der gekommen ist, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist! —

Liebe Kinder, die ihr heute zum ersten Mal das heilige Abendmahl feiert, sehet hin, wie freundlich, wie liebreich der Heiland gegen die Kinder ist! Ach, Er ist gekommen, auch euch selig zu machen. Sprechet zu Ihm: Lieber Heiland, Du bist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist; ich flehe Dich an, mache auch mich selig. — Und desgleichen die Eltern.

Wer nur ein Sünder ist in seinem Wesen,
Und will aus eig'nen Kräften nicht genesen,
Und liegt vor JEsu Füßen als erstorben:
Von Solchen ist kein Einz'ger noch verdorben.

Und wär' er wie ein Bär: er wird zum Lamme;
Und wär' er kalt wie Eis: er wird zur Flamme;
Und wär' er todt wie Stein: er kommt zum Leben,
Und ihm wird Heil und Seligkeit gegeben!

Ja, liebe Zuhörer, es ist unaussprechlich wichtig für uns Alle, besonders auch für unsere Communikanten, daß des Menschen Sohn gekommen ist, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist. Der HErr schenke unsern armen Herzen Seinen Heiligen Geist, damit die Eitelkeit dieser Zeit, damit das Geschwätz und die Thorheit unserer Tage uns diesen göttlichen Schatz, diese köstliche Perle nicht aus unsern Herzen stehle, sondern daß sie uns bewahrt bleibe, bis der Erzhirte kommt, der allen den Seinen die Krone der Gerechtigkeit, nämlich das ewige Leben, geben wird. Amen!

XLIII.

Predigt am dritten Sonntage nach Trinitatis.

Text: 1 Petr. 5, 5—11.

Haltet fest an der Demuth. Denn Gott widerstehet den Hoffärtigen, aber den Demüthigen gibt Er Gnade. So demüthiget euch nun unter die gewaltige Hand Gottes, daß Er euch erhöhe zu seiner Zeit. Alle eure Sorge werfet auf Ihn; denn Er sorget für euch. Seyd nüchtern und wachet; denn euer Widersacher, der Teufel, gehet umher wie ein brüllender Löwe, und suchet, welchen er verschlinge. Dem widerstehet fest im Glauben, und wisset, daß eben dieselbigen Leiden über eure Brüder in der Welt gehen. Der Gott aber aller Gnade, der uns berufen hat zu Seiner ewigen Herrlichkeit in Christo JEsu, derselbige wird euch, die ihr eine kleine Zeit leidet, vollbereiten, stärken, kräftigen, gründen. Demselbigen sey Ehre und Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

Wir haben so eben einige herrliche, namentlich für Leidende erquickende Sprüchlein gelesen. Wenn wir nur das einzige betrachten: „der Gott aller Gnade, der uns berufen hat zu Seiner ewigen Herrlichkeit in JEsu Christo, Derselbige wird diejenigen, die hier im Glauben eine kleine Zeit leiden, vollbereiten, stärken, kräftigen, gründen", — o, was liegt in diesem Worte für ein Herz, das gerade in diesem oder jenem Leiden gefangen liegt, für ein Herz, das in diesem oder jenem Zweifel steckt! Wie erquickend ist da ein solches Sprüchlein, weil dadurch die Fülle und der Reichthum der Gnade Gottes dem Herzen klar und lebendig gemacht wird! Aber wie Viele oder vielmehr wie Wenige unter uns werden wohl seyn, denen die heutige Abendlection wichtig und eindringlich geworden ist? Ich will es euch sagen, warum das bei so Wenigen der Fall war. Es kommt daher, weil so Viele den Anfang derselben: „haltet fest an der Demuth", nicht zu Herzen nehmen, weil wir so gar hohe Gedanken und Begriffe von uns selber im Herzen haben. Darum können solche herrlichen Worte sich an unserem inwendigen Menschen nicht anlegen, wie sie sich nach dem Willen des HErrn anlegen sollten. Und deßwegen will ich unter dem Beistande Gottes nach Anleitung unserer heutigen Epistel Einiges reden

von dem niedrigen, gebeugten Sinne, den der HErr in die Herzen Seiner Kinder pflanzt.

Ich werde

I. Einiges von dem niedrigen, gebeugten Sinne reden;

II. zeigen, wie der HErr diesen Sinn in die Herzen Seiner Kinder pflanze.

HErr JEsu! Du pflanzest so gerne in die Herzen der Deinigen solche Gedanken, die Dir wohlgefallen. Ach, wir bitten Dich, zerbrich unsere hoffärtigen Herzen und alle die hohen Gedanken, die etwa noch in unserem Innern sind; zerstöre alle Hoffart, und gib uns ein kleines, gebeugtes, ein von Deinem Tod und Schmerz gänzlich hingenommnes Herz.

Herrscher herrsche, Sieger siege,
König brauch' Dein Regiment;
Führe Deines Reiches Kriege,
Mach' der Sklaverei ein End'!
Laß doch aus der Grub' die Seelen,
Durch des Neuen Bundes Blut;
Laß uns länger nicht so quälen,
Denn Du meinst's mit uns ja gut.

Ach ja, HErr JEsu, erhebe unsere Kräfte; schlage alle Hoffart nieder; laß uns doch recht klein werden, damit Du aus uns Etwas machen mögest zum Lobe Deiner herrlichen Gnade! Amen.

I. Wenn wir die heutige Epistel betrachten, so muß es uns auffallen, daß sie ganz genau in Verbindung mit dem heutigen Evangelium steht. Dieses enthält nämlich den Anfang der sogenannten Bergpredigt. Und wie beginnt denn der Heiland dieselbe? „Selig" spricht Er, — „selig sind, die da geistlich arm sind, denn das Himmelreich ist ihr." Was versteht Er aber unter solchen geistlich armen Leuten? Arm ist derjenige, welcher das nicht besitzt, was er zu seinem Unterhalte haben und besitzen sollte; und geistlich arm ist der, welcher mit Demuth und Beugung erkennt und fühlt, daß ihm das fehlt, was zum geistlichen, göttlichen Leben dient, was er sich aber von dem großen Gott erbitten darf und soll. Solche geistlich-arme Leute stellt der Heiland bei Seinen acht Seligpreisungen oben an, und macht damit die geistliche Armuth zur Pforte, durch die man in das Himmelreich eindringen kann. Denn Niemand kommt in das Reich Gottes ohne Anerkennung seiner Hülfsbedürftigkeit und Sündhaftigkeit. Das ist das Fundament, auf welches alle andern Tugenden, die der HErr in der Bergpredigt aufführt, gebaut werden. Wie nun der Heiland dort die Geistlicharmen selig preist, so preist Petrus die Demüthigen selig, wenn er spricht: „den Demüthigen gibt Gott Gnade"; was dasselbe ist wie jener Ausspruch: „selig sind die Geistlicharmen." Denn wo Gnade ist, da ist Seligkeit, und wo Seligkeit ist, da kommt sie nur aus der Gnade.

Es haben die Menschen schon manches Gute ersonnen. Wenn man die Schriften der alten Heiden liest, so findet man viele vortreffliche Anweisungen zum rechtschaffenen Leben. Auch die Weltweisen in unsern Tagen haben manches Brauchbare zu Tage gefördert, und manche Sätze aufgestellt, die auch wahre Christen sich wohl merken dürften: aber ein solches Wörtlein hat doch noch Keiner aus seinem Geiste herausgeboren, wie das Wort des Heilandes am Anfange der Bergpredigt, und das Wort Petri: „den Demüthigen gibt Gott Gnade." Dieß war, bis es Gott den Menschen offenbarte, eine verdeckte, vor ihrem Geistesauge verhüllte Sache. Daß die Wahrheit, daß die Gerechtigkeit und das göttliche Leben mit der Armuth im Geiste, mit einem niedrigen, gebeugten Sinne anfange: dieß haben die Weisen dieser Welt nicht gefunden. Und das ist auch sehr natürlich; denn die menschliche Natur strebt immer in die Höhe, statt in die Niedrigkeit. Aber durch das Wort und den Geist ist es nun offenbar, daß ein niedriger, gebeugter Armersünderſinn das erste Erforderniß zu Erlangung der Gnade Gottes ist; daß das göttliche Leben mit solchem Sinne anfängt, mit solchem Sinne fortgeht und wächst, und mit solchem Sinne endigt. Mit diesem Sinne beginnt ein neugebornes geistliches Kind seinen Lauf, seinen Glaubenslauf; und mit diesem Sinne legt ein alter Streiter JEsu Christi, der sich müde gearbei-

tet hat im Dienste seines Gottes, seine Füße zusammen, und schickt sich an, einzugehen in das ewige Königreich seines HErrn — mit keinem andern Gedanken, als daß er ein unwürdiger, armer Sünder sey, und aus purer Gnade Theil habe am Erbtheil der Heiligen im Lichte. Und wenn er nicht in diesem Sinne seine Arbeit verläßt, und etwas zum Voraus zu haben glaubt um seiner Arbeit oder um seiner Treue willen, so ist er verwerflich vor den Augen Gottes. Aber gerade das ist ein Hauptgrund, warum das Evangelium so Vielen zur Thorheit, zum Aergerniß, zum Anstoß wird, wodurch sie Schaden nehmen an der Seele, ja zum Geruch des Todes zum Tode, weil sie es wohl fühlen: hier geht es auf lauter Demüthigungen hinaus, auf das Nichtswerden, auf das Verzagen an sich selbst. Das ist der stolzen Natur unerträglich; darüber stutzt sie; davor ergreift sie die Flucht; das ist ihr ärgerlich und widerlich. — Was ist denn aber nun unter einem niedrigen, gebeugten Sinne zu verstehen? Es ist dieß nicht eine geistliche Niederträchtigkeit, wie Viele meinen, die keinen geistigen Verstand haben, da man sich selbst schlechter machen will, als man selbst glaubt, daß man sey, und vor Gott und Menschen ein gewisses niederträchtiges, gleißnerisches Wesen annimmt, in welchem keine Wahrheit ist. Ach nein, im Gegentheil, ein Christ hat bei aller Beugung und Armuth des Geistes im Glauben einen königlichen, gegen Satan, Welt und Sünde trotzigen Geist, nicht einen Trotz und Hochmuth, wie ihn die Kinder dieser Welt in ihrer Thorheit ausüben, sondern einen getrosten Muth im Glauben an den allmächtigen HErrn, nicht im Vertrauen auf sich selber, sondern auf den Arm und die Kraft und den Geist und das Blut Dessen, vor welchem alle Widersacher sind wie Spreu, die der Wind zerstreuet, und die Stoppeln, die das Feuer verzehrt, und der gesagt hat: „In der Welt habt ihr Angst; aber seyd getrost, Ich habe die Welt überwunden.“ Dieser niedrige, gebeugte Sinn ist also kein niederträchtiges, heuchlerisches, unwahres, gemodeltes, formirtes Wesen; es ist aber auch nicht das, was die Welt Höflichkeit und Bescheidenheit nennt, unter welchen oft der größte Hochmuth verborgen liegt, obgleich diese äußeren Tugenden bisweilen Demuth genannt werden von denen, welche keine geistlichen Augen haben; sondern dieser Sinn besteht darin, daß Gott dem Menschen in die Tiefe des Herzens durch seinen Geist kleine Gedanken von sich selber, wahrhaft bußfertige Gedanken schenkt, so daß man die Menge und Größe seiner Verschuldungen kennt und empfindet, auch sich seines verdorbenen Herzens-Zustandes, seiner von der Sünde gänzlich vergifteten und verunreinigten adamischen Natur bewußt ist, ohne darum zu verzagen; sondern als ein ganz armer, von allem Guten entblößter Mensch nur an der Gnade, an dem ewigen Erbarmen Gottes, an dem Opfer, das einmal vollendet ist,

klebt, und auf dieſem als auf dem einzigen Grunde ſeiner Seligkeit bloß und lauterlich niederſinkt. Dieß iſt im Allgemeinen der Zuſtand eines Menſchen, von dem man mit Wahrheit ſagen kann: er hat einen niedrigen, gebeugten Sinn.

Es iſt wahr, dieſe wahre Niedrigkeit und Beugung des Geiſtes iſt ein Hauptcharakter derer, die im neuen Bunde der in Chriſto geoffenbarten Gnade Gottes theilhaftig worden ſind; doch auch ſchon im Alten Teſtamente war es eine Eigenſchaft derer, die Gott zu Seinen Zöglingen erkoren hatte. Wenn wir z. B. an Abraham, den heiligen Mann Gottes, denken, ſo hören wir, wie er zu Gott ſprach: „ich habe mich unterwunden, mit Dir zu reden, obgleich ich nur Staub und Aſche bin vor Dir.“ O, wie ſehr beſchämt Abraham, der das Licht des Neuen Bundes noch nicht hatte, durch dieſe Anerkennung ſeiner Nichtigkeit vor Jehovah ſo viele Chriſten, die mit Unehrerbietigkeit und oft im Leichtſinn über Gott und göttliche Dinge raiſonniren, als ob Er einer ihres Gleichen wäre, ohne daran zu denken, daß ſie Staub und Aſche, und von geſtern her ſind; ja, die da glauben, es müſſe Gott eine Ehre ſeyn, wenn ſie mit Ihm reden und zu Ihm beten. Wenn wir an Jakob denken, ſo hören wir ihn, als er über den Jordan gieng, ſagen: „ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und Treue, die Du an mir, Deinem Knechte, gethan haſt.“ Wie klein iſt er da gegen den großen barmherzigen HErrn! Auch David hatte dieſen niedrigen, gebeugten Sinn. Bei der Abholung der Bundeslade ſprach er: „ich will noch geringer werden, und will niedrig ſeyn in meinen Augen; ich bin am liebſten im Dienſte meines HErrn.“ Und im Blicke auf die Führungen Gottes, der ihm anſtatt des Hirtenſtabes einen Scepter in ſeine Hand gegeben hatte, rief er aus, ſich demüthigend vor dem HErrn: „wer bin ich, HErr, HErr! daß Du an mich gedenkeſt? eine Hand voll Aſche; ich bin's nicht werth, daß Du Dich meiner annimmſt.“ Und eben ſo ſind die Pſalmen voll von ſolchen Bekenntniſſen, die aus wahrhaft kleinen Gedanken, welche die Verfaſſer von ſich ſelber hatten, herausgefloſſen ſind. Aber hauptſächlich iſt dieſer gebeugte, niedrige, zerſchmolzene Sinn eine Eigenſchaft der Kinder des neuen Bundes. Der große, heilige Apoſtel Paulus bekennt von ſich ſelber: er ſey der vornehmſte unter allen Sündern; aber ihm, dem geringſten unter allen Heiligen, ſey Barmherzigkeit widerfahren. Wie klein iſt doch hier der große und heilige Paulus, und wie groß iſt Gott in Seiner Liebe und Barmherzigkeit! Wir dürfen nicht glauben, als ob Paulus ſo geredet hätte, wie man eine nichtsſagende Formel ausſpricht; nein, es gieng dieß aus der Wahrheit, aus dem tiefſten Gefühl ſeines Geiſtes hervor; denn er hielt ſich in der That für den vornehmſten unter allen Sündern. Ach, wie ſehr beſchämt der heilige Paulus die unheiligen Chriſten, die immer

nur

nur an Andern zu tadeln haben, und sich für besser halten als manche Andere, und große Gedanken von sich in ihrem Herzen tragen, und meinen Wunder, was für Leute sie seyen; sie halten sich für fromme, für gute, vortreffliche Menschen, und Paulus, der heilige Paulus, der Länder und Meere durchreiste, um dem Heilande Seelen zu gewinnen, Paulus, der sagen konnte: „die Liebe Gottes ist ausgegossen in unser Herz"; der auftreten und sprechen konnte: „so lebe nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir; denn was ich lebe im Fleisch, das lebe ich im Glauben des Sohnes Gottes, der mich geliebt hat"; — Paulus, der Leib, Seele und Leben und Alles, was er hatte, dem Lamme, das geschlachtet war, willig hingab aus lauter Liebe, Paulus erklärt es öffentlich und schreibt es in die Welt hinein, nicht mit verstellter Demuth, sondern in völligem Ernste: „ich bin der vornehmste unter allen Sündern." Wer hat nun das Wahre? Paulus oder die selbstgerechten Christen? Wer hat den Heiligen Geist? Paulus oder sie?

Große Gedanken, die ein Mensch von sich selber hat, beziehen sich dieselben auf was sie wollen am Menschen, auf seinen Verstand, auf seine Kraft, auf seine Frömmigkeit, — alle solche Gedanken sind dem HErrn, der allein erhaben ist, und vor Dem Alles wie nichts ist, ein Greuel; sie sind Ihm verhaßter als die meisten Sünden; Ehebruch und Mord und Dieberei sind keine solche Greuel in den Augen Jehovah's, als die Hoffart in dem Herzen eines Sünders; „denn" — spricht der Apostel — „Gott widerstehet den Hoffärtigen." Es mag Einer fast in Sünden stecken, in welchen er will, so kann er in einer geschickten Stunde von dem HErrn doch noch gefaßt, und als ein Brand aus dem Feuer gerettet werden; aber nicht so die Hoffärtigen; diesen muß Gott widerstehen. Wie schrecklich ist aber das, wenn Gott einem Menschen widersteht! Gewöhnlich ist nur der Mensch der Feind Gottes, und Gott ist des Sünders Freund und suchet seine Seligkeit, und es jammert Ihn seiner; aber nicht so bei den Hoffärtigen. Diesen tritt der HErr selber feindselig entgegen. Aber schrecklich ist es, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen, und „wer mag bestehen vor Seinem Zorn?" Warum aber widerstehet denn Gott den Hoffärtigen? Antwort: alle anderen Sünden treten nicht so geradezu der Majestät Gottes entgegen wie diese Sünde. Die Hoffart aber ist eine schnurgerade Entgegensetzung gegen Gott. Der HErr ist allein Etwas, und alles Andere ist nur etwas durch Ihn. So aber Einer für sich selbst etwas seyn will, so will er sich Gott gleich machen, so will er den großen, majestätischen Gott vom Throne stoßen, so tritt er in Gemeinschaft mit dem ersten Feinde Gottes, dem der HErr widerstehet bis jetzt, und dem Er widerstehen wird in Ewigkeit. Was ist aber für ein Gericht über die Teufel ergangen, die sich wider Seine göttliche Majestät empört

hatten? Ihr könnet es im Brief Judä lesen. Was wird aber für ein Gericht ergehen über die Menschen, die noch geringer sind als jene, wenn sie sich Gott gleich setzen, und groß seyn wollen ohne Ihn! Ja wahrhaftig, die Hurer und Ehebrecher werden eher in's Himmelreich kommen, als die rechtschaffenen Leute, die sich in ihrer Selbstgerechtigkeit gefallen, und ihre Sünde nicht erkennen. Denn obgleich diese nicht äußerlich sündigen wie jene, so stehen sie desto mehr in innerem Streite gegen Gott, oft ohne daß sie es selber wissen. Liebe Zuhörer! ich will damit kein Polster den Sündern, den Hurern und Ehebrechern, unterschieben. Denn von ihnen gilt, wenn sie sich nicht bekehren: „draußen sind die Hurer und die Ehebrecher"; sie werden so gut ausgeschlossen vom Abendmahl des Lammes als die selbstgerechtesten Pharisäer, die auch keine Buße gethan haben. Aber ein Wunder, ein doppeltes Wunder der Barmherzigkeit Gottes ist es, wenn ein frommer und tugendhafter und guter Mensch sich das Verderben seines Herzens offenbaren, und sich durch den Geist von Oben beugen und demüthigen läßt.

Vielleicht aber möchten Manche seyn, die sprechen: hoffärtig, selbstgerecht, hochmüthig bin ich nicht; ich bin eingezogen, ich bin bescheiden und demüthig gegen Gott; ich halte mich für einen Sünder. Andere Sünden sind ich an mir, aber diese nicht. O, daß ich könnte dem Blinden die Augen aufthun, und deiner Seele ein Licht aufstecken, daß du nicht im Tode bliebest! O blinder Pharisäer, gibst du nicht damit selbst zu, daß ein Götze der Augenlust, der Fleischeslust und des hoffärtigen Wesens in dir ist? Woher stammen denn deine meisten Sünden und Ungerechtigkeiten? Ist's nicht aus der Hoffart, welche die Wurzel des Unglaubens ist? Siehe, daher kommt es, daß du dich so lange mit dieser oder jener Sünde schleppen mußt; daher kommt dein Geiz, dem du den Lauf lässest; daher kommt deine Wollust, in der du lebst; daher kommt es, daß du nicht los werden kannst, so sehr dich das Wort und der Geist Gottes dazu auffordern, ob du es gleich anerkennen mußt, daß du los werden könntest und solltest. Du willst nicht los werden. Und warum willst du nicht? Darum weil dein Herz so voll Unglauben an den Heiland ist, weil du den HErrn JEsum nicht lieb hast; denn hättest du Ihn lieb, wie könntest du in dem leben, weßwegen Er doch gestorben ist? Warum ist aber dein Herz so ferne vom Glauben und von der Liebe zu Ihm? Darum, weil du ein hoffärtiger Wurm bist, der sich in seiner Schnödigkeit elendiglich aufbläht, und das Gesetz Gottes nicht über sich anerkennen will. In dieser deiner Empörung und Aufblähung lässest du nun deine Sünden nicht als Sünden gelten. Deinen Geiz nennst du Sparsamkeit, deine Wollust erlaubte Vergnügungen, deinen weltlichen Sinn Schwachheit des Fleisches, dein todtes und ungläubiges Herz soll democh ein gefühlvolles Herz heißen. Ja,

du bist im Stande und sprichst: o wüßten es nur die Leute, wie viel Gutes ich an mir habe; man verkennt mich überall. Und wenn du endlich deine Sünde nicht mehr läugnen kannst, so sprichst du: wir sind eben Alle Sünder; die Vollkommenheit ist nicht zu Hause auf Erden. Siehe, du armer hoffärtiger Wurm, wie du dich bemühest, mit allerhand Lappen deiner eigenen Gerechtigkeit dich auszuschmücken; wie du dich sträubest, dem göttlichen Gesetze über dir Recht zu geben. Ach, daß du dir deine Selbstgerechtigkeits-Lappen einmal herunterziehen ließest, und den Muth hättest, dich in deiner Nacktheit und Blöße zu sehen, wie dich das Wort und der Geist Gottes hinstellen als einen fluch- und verdammungswürdigen Sünder, der die Hölle tausendmal verdient hat, dann könnte dir geholfen werden; aber das willst du nicht; dazu bist du zu hoffärtig. Darum wirst du wohl, so du anders so bleibst, zu dem Oberhaupt der hoffärtigen Geister, zu dem Satan in die Hölle fahren müssen. Ach, es macht freilich Schmerzen; es gehört Herz und Muth dazu, wenn man in die Tiefen seines Herzens, in den Abgrund seiner Sünden hineinblicken will. Davor erschrecken auch so manche guten Seelen, nnd weichen dem Geiste Gottes aus, wenn Er sie hineinschauen lassen will in die innere Werkstätte ihres sündigen Wesens. Sie bekommen wohl Unruhe; aber statt daß sie ihr Raum geben und das göttliche Licht durchdringen lassen bis in die verborgensten Kammern des Herzens, helfen sie sich damit, daß sie zu einem Buche greifen, und ihre Unruhe wegzusingen und wegzubeten suchen. Denn es fehlt ihnen an dem Muth, sich beugen und erniedrigen zu lassen.

Die tiefste Wurzel im menschlichen Herzen, das, was eigentlich das göttliche Leben verzehrt und vertrocknet, den geistlichen Tod in den Menschen wirkt und nährt, ist der Stolz und die Selbstgerechtigkeit. Wer das noch nicht erkannt und gesehen hat, der ist noch mit geistlicher Blindheit geschlagen, und hat noch nicht den hundertsten Theil des A im christlichen A-B-C gelernt. Darum fängt das Werk Gottes in den Herzen der Menschen mit Demüthigung an, und darum ist es ein so großes Werk, wenn in einem Menschen geringe Gedanken von ihm selbst gepflanzt werden, wenn ein Mensch, ein stolzer hochmüthiger Sünder, ein armer Sünder wird. Dieß ist ein größeres Wunder als alle Wunder, die in der Bibel vorkommen. Denn wer sich selber schon in's Herz geblickt hat, der muß bekennen: bei Menschen ist dieß unmöglich, nur bei Gott ist es möglich, nur bei Dem, welcher, wie Er, die Welt erschaffen hat, also auch eine neue Schöpfung im Menschen zu Stande bringen kann; nur bei Dem, dessen eigentliches Geschäft es ist, die Werke des Teufels zu zerstören. Nur Ihm ist's möglich, diese giftige Wurzel in dem Herzen eines Sünders auszurotten, und wahre Demuth, einen wahren Armen-

ſünderſinn in dieſem ſtolzen Herzen zu pflanzen. Wo aber ein wahrhaftiger Armerſünderſinn, eine wahrhaftige Niedrigkeit und Armuth des Geiſtes in einem Menſchen Platz genommen hat, wo man aufgehört hat, ſelber etwas Gutes zu können und zu vermögen, wo man ſeine eigene Schwäche und Erbärmlichkeit in dem rechten Gotteslichte zu erblicken angefangen hat, und von dem elenden Selbſtbetrug zurückgekommen iſt, wonach man ſich ſelber viel mehr zutraut als dem Heilande — da iſt auch eine Grundlage gelegt, aus welcher alle Tugenden, alle Kraft zur Ueberwindung der Welt, alles rechtſchaffene Weſen in Chriſto JEſu, jeder ſichere Hoffnungsblick in die Zukunft und in die Ewigkeit hervorkeimt, kurz, auf welcher Alles, was göttlich und wahrhaftig iſt, wächst und gedeiht durch die Gnade Gottes. — Ein hoffärtiger Menſch weiß gar nicht, was alle dieſe Dinge beſagen; erſt ein armer Sünder bekommt das rechte Geiſteslicht in dieſe Wahrheiten, und hat auch die Kraft, dieſelben in die That und Wahrheit einzuführen. Es iſt freilich ein wunderbarer Weg, daß alle Bekehrung und Heiligung von der Demuth anheben, und von Demüthigung zu Demüthigung fortgehen ſoll. Aber es iſt doch ſo; denn der HErr führet die Seinen wunderlich. Fraget nur einmal einen ergrauten Chriſten; wie weit er ſeit zwanzig Jahren in der Heiligung gekommen ſey? Er wird euch antworten: nun nach zwanzig Jahren ſeines Chriſtenlaufes ſey er ein größerer Sünder als vorher. Und das iſt auch natürlich. Wenn ein Menſch in einem finſtern Zimmer ſitzt, und es iſt darin viel Staub, und herrſcht darin große Unordnung und Verwüſtung, ſo kümmert ihn die Sache nicht viel; denn er ſieht und weiß es ja nicht. Wird aber mit einem Lichte hineingeleuchtet, ſo erſchrickt er, wenn er die Unordnung und Verwüſtung in ſeinem Zimmer gewahr wird; und wenn es noch heller wird und der Tag anzubrechen beginnt, da erkennt er mit immer mehr ſteigendem Befremden und Schrecken, wie verworren es in ſeiner Umgebung ausſieht; und wenn endlich die Sonne ſelbſt in das Zimmer ſcheint, ſo ſieht er jedes Stäublein, das ſich hier findet. Sehet, ſo kommt ein armer Sünder zu immer tieferer, ja endlich zur tiefſten Erkenntniß ſeiner Sünden; ſo leuchtet das Licht der Gnade hinein bis in die geheimſten Winkel des Herzens, und zeigt ihm den verborgenen Greuel der Sünde. Ihr dürfet nicht glauben, daß ein ſolches Kind Gottes nach zwanzig Jahren größere und gröbere Sünden begehe als zuvor. Ach, das ſey ferne! Da würde er ja den HErrn zum Sündendiener machen; — ſondern ſein Herz wird ihm immer mehr aufgedeckt, daß er immer beſſer erkennt, was Gott zuwider iſt, und meidet immer mehr

Was ihn und ſeinen HErrn will trennen,
Und nicht gönnen,
Daß Leib und Seel' in laut'rer Liebe brennen.

So bekommt ein armer Sünder die Kraft, ein Ueberwinder der Welt zu seyn, und in dem erfunden zu werden, was Petrus in der Epistel den Seinigen zuruft. „Alle eure Sorge werfet auf den HErrn," — sagt er — „denn Er sorget für euch." Ein hoffärtiger, stolzer Sünder wird von dieser Ermahnung nichts wissen wollen. Kommt eine Trübsal über ihn, — denn es gehet auch bei ihm nicht ohne Leiden ab, — so will er sie selbst ausfechten, oder er will sie sich vom Nacken schütteln; denn es ist erstaunlich, welch' einen unbeugsamen Nacken ein solcher stolzer Sünder hat. Seine Sorgen nur auf den HErrn zu werfen, das versteht nur ein Demüthiger, der täglich von der Barmherzigkeit Gottes lebt. Denn ein Solcher hat seinem Gott und HErrn das Größere, er hat Ihm seine vergiftete, verdorbene Seele im Glauben zur Heilung anvertraut, die Sorge für sein ewiges Heil auf Ihn geworfen, warum sollte er Ihm das Geringere, die zeitliche Sorge, nicht anvertrauen? Ein Solcher weiß es und kann es glauben: mein Vater sorget für mich; denn er hat die Barmherzigkeit Gottes in Christo JEsu erkannt, und macht das Wohlgefallen Gottes gegen sich nicht mehr von sich selber, von seinem eigenen Verhalten abhängig, sondern von dem ewigen Liebesgrund, von der ewigen Liebe des Vaters in dem Sohne, die vor aller Zeit gewesen und in der Fülle der Zeit erschienen ist.

„Seyd nüchtern und wachet" — so fährt der Apostel fort — „denn euer Widersacher, der Teufel, gehet umher wie ein brüllender Löwe, und suchet, welchen er verschlinge; dem widerstehet im Glauben." So lange ein Mensch noch in der eigenen Gerechtigkeit stehet, so lange kann er gar nicht auf die rechte Art nüchtern seyn und wachen; denn er ist ja noch im Traume und noch gar nicht recht zu sich selber gekommen, und wenn er sich anstrengt, so ist's ein elendes, jämmerliches, mühevolles Leben. Was aber den Teufel anbetrifft, so ist es gewiß, daß der Satan seine Hauptbollwerke in einer solchen Seele hat; denn sie ist gefangen; sie ist gefällt; Satan ist seines Sieges gewiß, noch ehe er seine Reizungen und Lockungen angefangen hat. Ein selbstgerechter Sünder hat ja keinen völligen Glauben, wie kann er widerstehen? Er steht ja nicht auf dem Grunde der Versöhnung, kann nicht überwinden durch des Lammes Blut, kann sich, wenn ihm der Teufel zusetzt, nicht verkriechen in seinen Erbarmer; er ist ja noch in halbem Einverständniß mit ihm, noch halb oder ganz in seinem Reiche. Ein armer, gebeugter Sünder aber kann wohl überwinden; denn er sucht ja seine Kraft nicht in sich selber, sondern er verläßt sich lauterlich auf die Kraft Gottes; und die, welche auf Gott harren, werden nicht zu Schanden; zu Schanden aber müssen werden die losen Verächter. Ein armer Sünder macht nicht viele Umstände mit dem Teufel, wenn er von ihm angefochten wird,

er schlägt sich nicht lange mit ihm herum; was nichts als Uebermuth und Vermessenheit ist, sondern er hat sich schon so an seinen Erbarmer gewöhnt, daß er nichts mehr ohne denselben thun kann. Er nimmt den Satan mit an sein gewöhnliches Plätzchen; er nimmt ihn mit zum Kreuze auf Golgatha; er hält allen seinen Anläufen und Anfechtungen das vor, was dort für alle armen Sünder geschehen ist, und da fliehet der Satan. Denn das Kreuz Christi ist ihm ein Dorn im Auge; das kann er nicht aushalten. Und sollte er auch fragen: was hast du für ein Recht an dieses Opfer, das geschehen ist? du darfst dich desselben nicht getrösten; — und wollte ihm den letzten Anker seiner Hoffnung wegdisputiren, so weiß ein armer Sünder keine Ursache, warum er sollte an Christum ein Recht haben, als das, daß er ein armer Sünder und Christus ein Heiland für die Sünder ist.

„Der Gott aber aller Gnade" — so fährt Petrus fort — „der uns berufen hat zu Seiner ewigen Herrlichkeit in Christo JEsu, derselbige wird euch, die ihr eine kleine Zeit leidet, vollbereiten, stärken, kräftigen, gründen." O liebe Zuhörer! in Leidenszeiten, namentlich in schweren Leidenszeiten, da wird Manchem sein Grund offenbar; da sind schon Manchen seine Bauwerke und hohen Paläste, die er aufgerichtet hat, seine Gerechtigkeit, auf die er sich heimlich verlassen hat, und die ihn zu nichts Ganzem kommen ließ, eingestürzt; und wohl dem Menschen, dem sie hinieden noch einstürzen, so lange noch Gnadenzeit und Frist gegeben ist, einen Grund zu legen, der stehen bleibt auch am Tage der Offenbarung. Denn wer jene morschen Gebäude sich hienieden nicht einreißen läßt, den werden sie am Tage des Gerichts in ihrem Sturz begraben, und mit sich in's Verderben reißen. Nicht so der Christ, der nicht auf sich und auf irgend etwas in ihm selber seine Hoffnung gebaut hat; wenn auch die Wogen der Trübsal daherbrausen, so fällt damit sein Grund noch nicht um.

Er hat ja einen Grund gefunden,
Der seinen Anker ewig hält.

Es ist ein Grund, der hineinreichet in das Inwendige des Vorhangs, und da wird er wohl unangetastet bleiben. Gerade durch Leiden wird dieser Grund nur immer fester, immer unbeweglicher; denn wer sich also auf den HErrn verläßt, der lernt je mehr und mehr eine frohe Aussicht gewinnen in die Ewigkeit, und wegzublicken über die kleine Zeit der Anfechtung und des Streits, und so wird er geläutert und geschmolzen und gediegen und vollbereitet. O seliger Stand, keine Kraft in sich und doch alle Kraft im HErrn zu haben; in sich nichts als Sünde, in Christo nichts als Gerechtigkeit zu finden; ein armer Sünder zu seyn, und doch in der Hoffnung und im Glauben ein Erbe und Kind des ewigen Lebens. Ja,

ein Gott, der so große Dinge thun kann, der ist es wohl würdig, daß man mit Petrus ausruft: „demselbigen sey Ehre und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit.“ Dieß ist ein Anklang aus der andern Welt; so tönt es im Himmel vom Munde der oberen Gemeinde: „Gott und dem Lamme sey Lob und Ehre und Preis und Gewalt und Weisheit und Reichthum und Stärke von Ewigkeit zu Ewigkeit.“ Das kann aber ein selbstgerechter, ungebeugter Mensch nicht mit vollem Herzen nachsprechen; nur ein armer, durch das Blut JEsu gewaschener Sünder kann dieß; denn dieser wird dankbar; er nimmt die Gaben Gottes nicht als Schuldigkeit von Seiten Gottes, sondern als unverdiente Gnade dahin, und genießt sie mit Beugung und Danksagung, weil er weiß, daß er aller dieser Gnadenbeweise seines Gottes nicht werth ist.

Ihr sehet, wie viel auf einen gebeugten, niedrigen, armen Sündersinn ankommt, und wie viel in ihm liegt. Doch wollen wir jetzt noch

II. kurz die Frage beantworten: wie der HErr einen solchen Sinn in die Herzen zu pflanzen pflege? Der Heiland gebraucht dabei verschiedene Mittel; so bald es aber zu etwas Ganzem bei einem Menschen kommen soll, so kann nur Ein Mittel ganz und vollständig helfen. Bald sind es die täglichen Umstände, die Leiden und Führungen des Lebens, wodurch Er einen Menschen klein und niedrig macht. Es gibt freilich starke Geister, die meinen, sie werde kein Unfall niederwerfen: ja, treffe sie auch ein Leiden, welches es auch nur seyn möge, ihre Charakterfestigkeit werde dadurch nicht gebeugt werden. Aber, lieber Freund! es können Zeiten kommen, wo du dich demüthigen mußt. Glaubst du das nicht? Meinest du, du werdest mit deinem aufgeblasenen Sinne dich hinaussetzen können über alle Leiden und Führungen Gottes, ohne deinen eisernen Nacken beugen zu dürfen? Schon jetzt ist die Sprache deines Herzens eitel Desperation; denn du weißest es wohl, daß Zeiten und Tage kommen können, wo du der gewaltigen Hand Gottes nicht mehr ausweichen kannst, wo du dich unter sie demüthigen mußt. Doch freilich, durch Leiden ist noch Keiner ganz geschmolzen und klein gemacht worden in seinem Herzen; es kann der Seele durch Leiden Manches offenbar werden; aber ein armer Sünder ist in seinen Augen noch Niemand durch Leiden geworden. Zu der Anerkennung, daß man eine elende Kreatur sey, haben schon Manchen die Leiden gebracht, und es ist dieß auch eine Demüthigung unter die gewaltige Hand Gottes; aber die Lappen der Selbstgerechtigkeit haben die Leiden noch Keinem herabgerissen. Da muß der Geist Gottes durch das Gesetz und das Evangelium das Meiste thun. Wenn das Gesetz, als ein Spiegel und Richter der Gedanken, vor die Seele tritt, und seine züchtigende und verdammende

Stimme erhebt, da erschrickt wohl das Herz, und fängt an, nach Trost zu suchen und nach Rettung zu fragen; aber wie die Erfahrung lehrt, auch der Fluch des Gesetzes ist nicht im Stande, den Sünder ganz zu entkleiden; ja, es geschieht öfters, daß er, je schärfer ihn die kalte Luft des Gesetzes anweht, die Lappen seiner eigenen Gerechtigkeit nur um so fester hält, und wird ihm der eine entrissen, nur um so heftiger nach dem andern greift. Denn nur die Sonne des Evangeliums kann den Sünder ganz entkleiden von allem Eigenwerk, und dahin bringen, daß er nackt und blos zu den Füßen Christi niedersinkt. Saget an, was hat denn einen Paulus so sehr gebeugt und demüthig gemacht? Das Gesetz der Pharisäer? Nein, das süße Wort des Evangeliums, „daß JEsus Christus in die Welt gekommen ist, Sünder selig zu machen," unter welchen er als den vornehmsten sich bekannte. Ja, wenn der Geist der Wahrheit eine Seele in den Rath Gottes hineinblicken läßt, in das ewige Erbarmen des Sohnes Gottes, wenn Er einer Seele das verspeite und entstellte Angesicht des Weltheilands und Seine Wunden zeigt, wenn Er sie auf Golgatha führt, und die Marter, Angst und Pein ihres großen JEsus vor Augen malt: das schmilzt das starre Herz, das dringt durch Mark und Gebein und durch Seele und Geist, das macht niedrig und klein, und gibt

Ein von Seinem Tod und Schmerz
Gänzlich hingenomm'nes Herz.

Ach, Sünder! könnte ich euch den HErrn in dieser Gestalt vor Augen malen, und ließet ihr euch Sein Kreuz und Seinen Namen in eure Herzen hineinschreiben mit dem Griffel des Heiligen Geistes: so ließet ihr auch alle eigene Gerechtigkeit fahren, und dann könnte Er euch Sein Heil offenbaren.

Nun denn —

1. Weil die Worte Wahrheit sind:
Daß man nichts bey Gott gewinnt,
Nichts durch des Gesetzes Werke,
Nichts durch eig'ne Kraft und Stärke,
Nichts durch Einsicht und Verstand,
Nichts durch eine milde Hand.

2. Nichts durch eig'nes Heiligseyn,
Wenn's gleich nicht nur Augenschein,
Sondern treu gemeinet wäre,
Auch nicht durch die reine Lehre,
Daß kein Tugendbild die Gnad'
Näher als der Sünder hat.

3. So ist dieß der leicht'ste Rath,
Es bestärkt ihn auch die That;
Man fällt JEsu zu den Füßen,
Und sagt nichts von Thun noch Büßen;
Sondern spricht zum Menschensohn:
Bin ich etwa nicht Dein Lohn?

4. Hast Du etwa mich allein
Nicht erkauft, um Dein zu seyn?
Da Dir Deine Müh' und Frohnen
Ein unzählbar Heer soll lohnen:
Würd'st Du doch auch meiner so,
Und ich wieder Dein recht froh!

5. Also, wie kommt man dazu,
Daß man in der Gnade ruh';
Daß man nicht nur nicht verderbe,
Sondern auch den Segen erbe?
Das erfordert zweierley:
Daß man arm und Sünder sey.

6. Arm, das heißt, man siehet sich
Elend, blind und jämmerlich,
Und weiß selbst auf keiner Ecke,
Wie man seine Blöße decke;
Armuth stellt sich selber ein:
Doch man muß auch Sünder seyn.

7. O ihr Menschen! suchts nicht weit;
Eure Kält' und Fremdigkeit
Gegen JEsum, seit der Jugend,
Macht den Strich durch alle Tugend;
Diese Grund-Verdorbenheit
Zeigt euch, daß ihr Sünder seyd.

8. König JEsu! das ist wahr,
Alles das ist sonnenklar;
Eines fehlt der armen Taube,
Nur das einz'ge Wörtlein: Glaube!
Ohne den kriegt Niemand Ruh':
Und wer theilt ihn aus als Du?

9. Nun, ich weiß, mein arm' Gebet
Wird vom Heiland nicht verschmäht.
Seine Armuth, Seine Thränen
Soll'n den Weg zum Heil mir bahnen.
Ich will kindlich weinen geh'n,
Bis mir ewig wohl geschehn.

Amen!

XLIV.

Predigt am vierten Sonntage nach Trinitatis (Reformationsfest).

Text: Kön. 18, 21.

Da trat Elia zu allem Volk, und sprach: wie lange hinket ihr auf beiden Seiten? Ist der HErr Gott, so wandelt Ihm nach; ist es aber Baal, so wandelt ihm nach! — Und das Volk antwortete ihm nichts.

Liebe Zuhörer! Vor allen Dingen will ich euch sagen, warum ich heute diesen Text gewählt habe. Wir feiern heute das Reformationsfest. Wie sollen wir es nun feiern? Etwa als ein mattherziges Andenken an das, was vor dreihundert Jahren durch den HErrn, unsern Gott, und durch Seine Werkzeuge an der evangelischen Kirche geschehen ist? — Vielmehr, glaube ich, sollten wir es also feiern, daß auch wir reformirt, d. h. umgewandelt, und andere Menschen in unserem Inwendigen werden. Wenn man die heutige Christenheit in ihrem lauen, trägen Gange ansieht, in ihrem Hin- und Herschwanken, wie sie auf ihren viele'lei Wegen zwischen dem Gottes- und Baals-Dienste hinkt: so muß sich ja das Herz eines Dieners JEsu Christi heftig bewegen, daß er wünscht: ach, daß solches Hinken ein Ende nähme, da uns doch Gott das klare, herrliche Licht Seines Evangeliums geschenkt hat, in welchem man feste Tritte thun kann! — Damit ir nun die Veranlassung jener Rede des Propheten Elia an das Volk erfahren, will ich die Geschichte kurz erzählen.

Zur Zeit Elia, des Propheten, herrschte über Israel der König Ahab, ein gottloser Mensch. Dieser nahm zum Weibe Jesabel,

eine heidnische Königstochter, eine Götzendienerin von ihren Vätern her, welche mit seiner Zustimmung den Baalsdienst, eine mit Unzucht verbundene Abgötterei, auch unter dem Volk Israel einführte, und die Propheten des HErrn verfolgte, auch deren viele tödten ließ. Das Volk, dem wohl anfänglich der Baalsdienst zuwider war, willigte endlich darein, bis auf 7000 Mann, die ihre Kniee nicht vor Baal beugten, und so sank Israel in's Heidenthum. Da erweckte der HErr den Propheten Elia aus den Bürgern von Gilead, der trat vor Ahab und sprach: „So wahr der HErr, der Gott Israels, lebt, es soll diese Jahre weder Thau noch Regen fallen, ich sage es denn." Dann verbarg er sich nach dem Worte des HErrn an den Bach Krith, wo ihn Gott durch Raben mit Speise versorgen ließ; von hier ging er nach Sarepta, einer sidonischen Stadt, zu einer Wittwe, wo ihn der Oelkrug ernährte, dem nichts mangelte, und das Mehl im Cad, das nicht verzehrt wurde. Nach drei Jahren und sechs Monaten bekam er nun den Befehl des HErrn: „gehe hin, und zeige dich dem Ahab, daß ich regnen lasse auf Erden." Denn es war im ganzen Lande eine schreckliche Dürre, so daß das Volk murrte und beinahe verschmachtete. Der Prophet that nach dem Worte des HErrn, gieng zum König und sprach zu ihm: versammle mir das ganze Volk auf dem Berge Karmel; ich will mit ihnen reden. Und als sie nun versammelt waren, war sein erstes Wort an das Volk: „wie lange hinket ihr auf beiden Seiten? Ist Jehovah Gott, so wandelt Ihm nach; ist's aber Baal, so wandelt ihm nach!" — Und das Volk, von Scham bewegt, antwortete ihm nichts.

Ich nehme keinen Anstand, aus diesem Text etwas für uns herauszuziehen. Darum will ich

I. den Beweis führen, daß Jehovah Gott ist;

II. zeigen, daß es nicht Zeit sey, auf beiden Seiten, zwischen Gott und Baal, zu hinken.

HErr, allmächtiger Gott! wir feiern heute das Reformationsfest. Du hast uns Dein Wort gegeben, und es aus der Finsterniß wieder hervorleuchten lassen. Wir sollten Dir ewig dankbar seyn für Deine unermeßlichen Wohlthaten, aber wir sind so lau, so gleichgültig gegen Dich! — Ach, wir bitten Dich um Deiner Liebe willen, richte einen Brandaltar in unsern Herzen auf, zünde ein Feuer an, ein Feuer der Liebe und des Danks, das hineinbrennt bis in die tiefen ewigen Ewigkeiten! Amen.

I. „Wie lange hinket ihr auf beiden Seiten? Ist Jehovah Gott, so wandelt Ihm nach; ist's aber Baal, so wandelt ihm nach" — sagt der Prophet, und wendet sich damit an das verständige Urtheil des Volks. Er will nicht vorgreifen, er will nicht

durch ein voreiliges Urtheil Jemanden bestimmen, sondern er rückt ihnen nur ihre Thorheit auf, die sich in ihrem bisherigen unsichern Hin- und Herschwanken zwischen Jehovah und Baal ausgesprochen habe. Wie viel wollet ihr denn Götter haben? es kann ja nur Einer der wahrhaftige Gott seyn; wen ihr aber als den wahrhaftigen Gott erkennet, dem hanget an, dem wandelt nach, dem ergebt euch von ganzem Herzen, und theilet nicht mehr zwischen ihm und einem andern. Wer Gott ist, den verehret als Gott mit ganzem Herzen, es sey Jehovah oder Baal! — Er zeigt ihnen damit, daß man offenbar nicht zween Göttern dienen könne. „Denn" — spricht der HErr — „Niemand kann zween Herren dienen; entweder wird er den Einen hassen und den Andern lieben, oder den Einen verachten und dem Andern anhangen." Das Volk Israel aber wollte jetzt zween Herren dienen, und darum ruft sie Elia auf einen bestimmten Weg zurück, weil der unbestimmte, neutrale Weg ein Greuel sey vor dem HErrn.

Liebe Zuhörer! Unter allen Dingen, die dem HErrn ein Greuel sind in Seinen Augen, ist Ihm nichts verhaßter, nichts zum größeren Abscheu, nichts, das mehr Seinen Eifer, ich darf wohl sagen, Seinen Eckel erregt, als das unsichere Schwanken zwischen Jehovah und Baal, zwischen Christus und Belial, zwischen dem Anhangen an dem HErrn und zwischen dem Anhangen an dem Gotte dieser Welt, wo man dem HErrn nicht in's Angesicht hinein den Dienst aufkündigen, und doch auch nicht von ganzem Herzen Ihm dienen will. Nichts ist Ihm verhaßter als der laue Zustand der Seelen, die bequeme Mittelstraße, wie man es jetzt nennt. „Ach, daß du kalt oder warm wärest!" — spricht Er zu dem Bischof von Laodicäa — „weil du aber lau bist, und weder kalt noch warm, werde ich dich ausspeien aus meinem Munde." Woher kommt dieß? Warum ist solches dem Heilande so eckelhaft? Sehet, ein offenbarer Teufelsdiener mag denken, treiben, reden, was er will, — er kennt Jehovah nicht; aber die Christen, welche angefangen haben, dem HErrn zu dienen, die sich aber doch wünschen, bei ihren ägyptischen Fleischtöpfen, in den Lüsten und falschen Ehren dieser Welt zu bleiben, und es mit dem Gotte dieser Welt nicht zu verderben, — diese machen dem HErrn Schande. Ist's da nicht, als ob Baal das ergänzen und ausführen sollte, was Jehovah nicht zu genießen gibt? — O, es ist mitten in der Christenheit viel mehr Baalsdienst, als man glaubt; es sind auch unter uns solche getheilte Herzen und Geister, die weder dem HErrn noch dem Baal ganz zu- oder absagen, sondern in einem elenden halbirten Wahn und Lauf bleiben wollen; es ist auch unsere Zeit, so reich sie auch ist an großen Begebenheiten, so sehr sie auch zum Ernste und zur Entscheidung auffordert, und alle Neutralität fast unmöglich zu machen scheint, doch so voll von solchen neutralen Seelen, die sich sogar in

ihrer Neutralität bei aller heimlichen Unruhe gefallen und spiegeln, daß ich keinen Augenblick Bedenken trage, mir und euch das Wort des Propheten vorzuhalten, und in diese hier versammelte Menge am heutigen Reformationsfeste hinein zu rufen: „Wie lange hinket ihr auf beiden Seiten? Ist Jehovah Gott, so wandelt Ihm nach! ist's aber Baal (ist's der Fürst dieser Welt), so wandelt ihm nach!“ —

„Und das Volk“ — heißt es — „antwortete ihm nichts.“ Es herrschte auf dieses Wort des Propheten an das Volk Israel eine tiefe Stille. Da nahm er wieder das Wort, und sprach zum Volke: „Ich bin allein übrig geblieben, ein Prophet des HErrn, aber der Propheten Baals sind vierhundert und fünfzig Mann. Lasset uns nun sehen, welches der wahre Gott ist. Ich nehme einen Farren, schlachte ihn und lege ihn auf den Altar, und will kein Feuer daran thun; nehmet auch ihr einen Farren, und thut gleich also. Welcher Gott nun mit Feuer antworten wird, der sey Gott, der wahre Gott.“ Und das ganze Volk antwortete und sprach: „Das ist recht.“ Da nahmen die Propheten Baal's einen Farren, legten ihn ohne Feuer auf den Altar, und riefen aus aller Macht zu ihrem Götzen, und hinkten um den Altar; aber, da war keine Rede noch Antwort. Und da es Mittag war, sprach Elia: „Rufet laut, denn er ist ja ein Gott; vielleicht dichtet er, oder hat zu schaffen, oder er ist verreist, oder er schläft, daß er aufwache.“ Nun riefen sie laut, und ritzten sich mit Messern und Pfriemen nach ihrer Weise, bis das Blut floß; aber da war keine Rede noch Antwort. Da sprach Elia zu dem ganzen Volk: „tretet her zu mir, alles Volk!“ Und da alles Volk zu ihm trat, richtete er den zerfallenen Altar des HErrn von Neuem auf aus zwölf Steinen, nach der Zahl der Stämme Israels, schlachtete den Farren, legte ihn auf das Holz des Altars, ließ Alles reichlich mit Wasser begießen, und trat endlich hervor, und sprach: „Jehovah, Du Gott Abrahams, Isaaks und Israels, laß heute kund werden, daß Du Gott in Israel bist, und ich Dein Knecht, und daß ich solches Alles nach Deinem Wort gethan habe! Erhöre mich, HErr, erhöre mich, damit dieß Volk wisse, daß Du, HErr, Gott bist, daß Du ihr Herz darnach bekehrest!“ — Da fiel das Feuer des HErrn herab, und verzehrte das Brandopfer, das Holz, die Steine und die Erde, und leckte das Wasser auf in dem Graben um den Altar her. Und das ganze Volk, das zusah, fiel auf sein Angesicht und rief: „Jehovah ist Gott! Jehovah ist Gott!“ —

Liebe Zuhörer! Wenn ich der Prophet Elia wäre, so wollte ich euch Allen, so wollte ich allen denjenigen, welche zwischen Glauben und Unglauben schwanken, es auf eine eben so augenscheinliche, handgreifliche Weise zu Tage legen, daß Jehovah Gott ist; aber

sagt selbst, brauchen wir einen solchen Beweis durch ein Wunder? Sind nicht bereits Wunder genug geschehen, um unser ungläubiges Herz zu überzeugen? Geschehen nicht noch täglich Wunder genug, aus welchen erhellet, daß Jehovah Gott ist, und kein Anderer? Wird uns nicht das Walten des HErrn in unserer Zeit besonders fühlbar, so fühlbar, daß wir die Augen muthwillig zuschließen, und die Ohren verstopfen müßten, wenn wir nicht sehen wollten, welche große Dinge der HErr thut, und hören, was uns verkündiget wird von allen Seinen Wundern? Und wenn jetzt vor unsern Augen Feuer vom Himmel fiele, wäre denn zu hoffen, daß die Welt eher glaubte? — „Sie haben Moses und die Propheten," — sprach Abraham — „hören sie diese nicht, so werden sie auch nicht glauben, so Jemand von den Todten auferstände." — Sie haben aber nicht nur Moses und die Propheten; es ist Einer von den Todten auferstanden; sie haben JEsum Christum, welcher gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferstanden ist; sie haben die Apostel, sie haben so manche theure Zeugen der Wahrheit, sie haben so viele Thaten, die der HErr in der Vorzeit gethan hat, sie haben die Reformation, sie haben das Licht unserer Tage, die Ausbreitung der Friedensbotschaft in aller Welt, und hören, wie die Heiden ihrem Heilande zugeführt werden; es ist ja nicht verborgen, nicht im Winkel, es ist laut und öffentlich! Wer hören will, der kann ja hören; die Kraft des Wortes Gottes dringt in so manches todte Herz, und in so mancher Seele zeigt sich Leben aus Gott. Was wollen wir weiter? Bedarf es noch eines weiteren Beweises? Was könnte man mehr thun an den Menschen, um ihren Glauben zu erwecken, daß sie Gott sollen die Ehre geben? — Ihr Menschenkinder, fürchtet Gott, und gebet Ihm die Ehre, denn die Zeit Seiner Gerichte ist nahe herbeigekommen! —

„Ich gedenke der vorigen Tage, ich rede von allen Deinen Wundern." Wer die Geschichte des Menschengeschlechts betrachtet und einiger Aufmerksamkeit würdiget, der muß zuletzt auf die unumstößliche Wahrheit kommen: ja, wahrhaftig! der Jehovah Zebaoth des Alten Testaments, der Christus des Neuen Testaments ist Gott, und kein Anderer! Was soll ich von den Tagen des Alten Bundes sagen, von einem Abraham, von einem Moses, von Josua, von David, von Elia und den übrigen Propheten? Was soll ich sagen von dem Volke Israel, wie es 1600 Jahre lang mitten unter die Abgötter hineingepflanzt, zum Theil und oft davon angesteckt, aber jedes Mal wieder von denselben errettet ward; wie es bisweilen ganz ausgerottet schien, aber jedes Mal wieder neu emporblühte? — Wahrlich, wer die Geschichte des Alten Testaments mit Einfalt und Demuth ansiehet, der kann nicht anders, er muß darauf kommen und sagen: hier ist Gottes Finger! Amen. Jehovah ist Gott! — Aber man liest das nicht mehr; man wür-

digt es keiner Aufmerkſamkeit mehr; die gelehrten und klugen Leute dieſes Zeitlaufs ſind mit ſo viel Witz in dieſe Welt hereingeboren worden, daß ſie es von ferne ſchon riechen, wie das Alte Teſtament voll Fabeln und Mährchen ſey. Denn ſo urtheilen ſie darüber, oft ohne daß ſie es geleſen, geſchweige recht überdacht haben. — Aber ach, lies doch einmal; lies doch nur die Geſchichte des Elia, die ich ſo eben erzählt habe! Wenn ja keine andere Geſchichte in der Bibel ſtände, und nur dieſe wäre wahr, ſo hätten wir ja genug zum Glauben und zum Bekenntniß: „Jehovah iſt Gott!“ Aber es ſind noch andere Dinge da, um unſern Glauben zu ſtärken; es iſt die ganze Haushaltung des Geſetzes da, eine große Haushaltung, die nur durch Gott getroffen werden konnte, eine Anſtalt die auf das Wohl des ganzen Menſchengeſchlechts abzweckte, eine liebevolle Anſtalt, ſo geſetzlich ſie ausſah, doch lauter Liebe, zur wahren Heilung des Schadens der ganzen Menſchheit; ach, das kann Niemand ſo eingerichtet haben als Gott, und Gott iſt die Liebe, und Jehovah hat ſie eingerichtet, und Jehovah iſt Gott! —

Und was ſoll ich ſagen von den Tagen des Neuen Bundes? — Nachdem Gott vor Zeiten manchmal und auf mancherlei Weiſe zu den Vätern geredet hat durch die Propheten, hat Er in den letzten Zeiten zu uns geredet durch den Sohn. — Das iſt eine Anſtalt, die den Charakter und das Gepräge der Göttlichkeit ſchon in ſich trägt. Süßes Evangelium! wie biſt du ſchon heruntergeſetzt, und von den Schweinen als eine Perle, die ſie nicht kannten, in den Koth getreten worden! Gekreuzigte Liebe! wie biſt du ſchon verkannt, wie oft biſt du ſchon auf's Neue verſpieen und gekreuziget worden! Ewige Weisheit! wie oft haſt du dich ſchon meiſtern laſſen müſſen von deinen eigenen Kindern, ja von den Thoren und Spöttern! Aber deßwegen iſt und bleibt doch, was uns vom Sohne gegeben iſt, das Göttlichſte was die Menſchheit hat, deßwegen iſt doch der an's Kreuz erhöhete JEſus der wahrhaftige Gott und das ewige Leben, und das durch den Geiſt geöffnete Auge ſiehet Ihn als Solchen und kennet Ihn als Solchen; deßwegen iſt doch das Wort vom Kreuz Gotteskraft und Gottesweisheit; deßwegen iſt doch noch Keiner, der das Evangelium betrachtet, und nach Wahrheit wirklich geforſchet hat, im Ungewiſſen geblieben, ſondern er iſt auf die ewige, felſenfeſte Wahrheit, auf das Ja und Amen in ſeinem Herzen gekommen: Ja, Amen! Der Jehovah des neuen Bundes, JEſus Chriſtus, iſt Gott! Er iſt's allein werth, daß man Ihn liebe von ganzem Herzen; Er iſt's allein werth, daß Ihm alle Kniee ſich beugen, und alle, alle Zungen bekennen, daß Er der HErr ſey zur Ehre Gottes des Vaters! —

Und was meinet ihr? Wenn es nicht von Gott wäre, würde es bis jetzt ſtehen geblieben ſeyn? würde denn dieſes Werk noch

fortdauern? würde es nicht in ſeinem erſten Keime erſtickt worden ſeyn? Ja, das Fortbeſtehen der chriſtlichen Kirche durch alle Zeitläufe hindurch bis in unſere letzte betrübte Zeit hinein, iſt Zeugniß genug, daß der HErr Gott iſt, daß Er der wahrhaftige Gott iſt und das ewige Leben. Schauet an den kleinen Anfang, von welchem dieſes Werk ausgegangen iſt! Ein unbekannter, armer Zimmermann aus Nazareth fängt an zu predigen im Namen des HErrn, und ſammelt zwölf arme Männer um ſich, unwiſſende, ungelehrte Leute; Er geht umher in Niedrigkeit und Knechtsgeſtalt; er wird an's Kreuz wie ein Miſſethäter gehängt, und ſtirbt, und ſteht, verborgen vor den Augen der Welt, vom Tode auf, und ſendet Seine zwölf Jünger hinaus in die Welt mit dem Befehl: „prediget das Evangelium aller Kreatur!“ — und was geſchieht? Aus dieſem kleinen Senfkorn entwickelt ſich ein mächtiger Baum, unter deſſen Zweigen die Vögel des Himmels ſitzen, ein Reich Gottes, darin die entfernteſten Völker und Nationen im Frieden wohnen, und von den Früchten des ewigen Lebens genießen. Wer muß nicht mit Staunen und Anbetung ſagen: das iſt vom HErrn geſchehen, und iſt ein Wunder vor unſern Augen! Denn dieſer Baum iſt nicht aufgewachſen durch der Apoſtel Kraft und Weisheit, ſondern durch die Hülfe des HErrn und durch das Wort Seines Mundes. — Dazu rechnet den Grimm der Finſterniß, die Wuth Satans und ſeiner Knechte, die nun ſeit 1800 Jahren gegen die Kirche Chriſti raſen und toben. Sie haben den HErrn ſelbſt verfolgt und getödtet, ſie haben Seine Apoſtel verfolgt und getödtet, ſie haben mit Feuer und Schwert die Gemeinde zu zerſtören geſucht, ſie haben nach dem Blute der Zeugen Jeſu gedürſtet, und ſich voll davon getrunken, daß ſie trunken wurden, ſie haben Liſt und Macht angewendet, um Chriſtum auszurotten; auf ihrer Seite war die Macht, bei den Kindern Gottes die Schwäche; ſie waren ſtark in Weltklugheit, die Gläubigen blieben in der Einfalt; ſie waren Schlangen, die Kinder Gottes waren Tauben; ſie waren Wölfe, die Kinder Gottes waren Lämmer; ſie haben Tag und Nacht darauf geſonnen, wie ſie das Wort und den Glauben vertilgen möchten, und ſinnen noch darauf, denn Satan hat noch Knechte genug, die mit offenem oder verbiſſenem Grimm dem Blühen und Wachſen der Kirche Chriſti zuſehen; aber ſie haben nichts vermocht bis auf dieſe Stunde; die Wölfe konnten die Lämmer nicht verſchlingen, noch die Schlangen mit ihrem Gifte die Tauben tödten; es iſt erfüllet worden das Wort: „ich will meine Gemeinde auf einen Felſen gründen, und die Pforten der Hölle ſollen ſie nicht überwältigen.“ Das iſt des HErrn Geſchäft, daß Er Sein Werk beſchützt; nicht durch Liſt oder Macht, oder Gewalt, oder durch den Arm von Menſchen iſt die Kirche Chriſti bis jetzt erhalten worden, und die kleine Heerde unverſehrt geblieben, — denn dieß

Alles hatte sie nicht; — sondern durch den Arm Gottes, durch den Namen und Willen des HErrn Zebaoth, der da thut, was Er will, der das Herz der Könige lenkt wie Wasserbäche, und Fürsten ab- und einsetzt. Alles Fleisch ist vor Ihm wie Heu, und alle Nationen wie ein Tropfen am Eimer, und wie ein Scherf, der in der Wage bleibt; Er ist der Gott, der Bogen zerbricht, Spieße zerbricht, und Wagen mit Feuer verbrennet! — Wahrlich, wenn wir bedenken, was seit achtzehn Jahrhunderten geschehen ist, wie das Evangelium und die Gemeinde des HErrn bis heute unter allen Stürmen aufrecht geblieben und beschirmt worden ist, so müssen wir sagen: das ist mehr, als wenn Feuer vom Himmel fiele! Fallet nieder auf euer Angesicht, und rühmet: „der HErr ist Gott!" —

Und zu wessen Ehre feiern wir das heutige Reformationsfest? Zur Ehre Luther's, Melanchthon's oder anderer Männer dieser Art? Nein, diese alle waren nur schwache, zerbrechliche Werkzeuge in der Hand Dessen, der alles Gute allein und selber schafft; — zur Ehre Gottes feiern wir das heutige Fest, zur Ehre Dessen, der das Licht gleich Anfangs ließ aus der Finsterniß hervorleuchten, und der Sein Wort aus der Verdunkelung der Menschensatzungen in voller Klarheit wieder den Menschenkindern gegeben hat; zur Ehre der ewigen Liebe, die nicht will, daß Jemand verloren werde, sondern daß sich Jedermann zur Buße kehre, die unsern Vätern und uns Unwürdigen ein neues „Mache dich auf, und werde Licht!" zugerufen hat; zur Ehre Dessen, der aus Seinem ewigen Liebes-Erbarmen heraus der Macht, der List und dem Trotz des Argen gesteuert, und uns den Weg des Lebens und das Verdienst Christi wieder auf's Neue geoffenbart hat. Gebt unserm Gott die Ehre! Was hätte ein Mönchlein vermocht, ein armes Mönchlein gegen Kaiser, Papst und Reich, gegen die ganze Macht der Finsterniß? was vermag ein armer Mensch gegen den Teufel?

Der alte, böse Feind,
Mit Ernst er's jetzt meint;
Groß' Macht und viel List
Sein' grausam' Rüstung ist,
Auf Erd'n ist nicht sein's Gleichen.

O, wenn der HErr nicht durch wunderbare Fügungen Weg und Bahn gemacht, wenn Er nicht die Herzen mancher Fürsten gelenkt, und in das Herz eines Luther Weisheit, Rath, Verstand und Zucht, und vornehmlich einen unbezwinglichen Glauben gepflanzt hätte: was wäre herausgekommen? — Nichts! — Wir, liebe Brüder und Schwestern, schmachteten noch in den Banden der Finsterniß; Christus würde noch zu Boden getreten bis auf die heutige Stunde; der Name Gottes würde noch entheiligt und verunehrt bis auf die heutige Stunde; Satan herrschte noch durch

des

des Papstes Gewalt und durch jämmerliche Menschensatzungen auch unter uns bis auf die heutige Stunde, und Luther hätte nicht singen können:

Und wenn die Welt voll Teufel wär',
Und wollt' uns gar verschlingen,
So fürchten wir uns nicht so sehr,
Es soll uns doch gelingen.
Der Fürst dieser Welt,
Wie sauer er sich stellt,
Thut er uns doch nichts;
Das macht, er ist gerichtet;
Ein Wörtlein kann ihn fällen.

Daß er aber durch sich selbst nichts vermochte, und daß Menschenhülfe nichts nütze sey, daß hat Luther wohl gefühlt, und darum aus wahrer Inbrunst des Geistes heraus gesungen:

Mit unsrer Macht ist nichts gethan,
Wir sind gar bald verloren!
Es streit't für uns der rechte Mann,
Den Gott hat selbst erkoren.
Fragst du, wer der ist?
Er heißt JEsus Christ,
Der HErr Zebaoth,
Und ist kein and'rer Gott!
Das Feld muß Er behalten.

O, ein großer Glaubensmuth! Wer da weiß, was Satan ist, der kennt auch diesen Glaubensmuth. Hier steht ein schwacher Mönch, Fleisch vom Fleisch, aber auch Geist aus Geist geboren, die Welt voll Feinde und Schreckens um ihn her, und spricht: Ich fürchte mich nicht, JEsus ist mein Gott! das Feld muß Er behalten! — Das heißt glauben, und darum hat Er auch das Feld behalten. Zwar gieng es durch ein schweres Gedräng', und kam oft so weit, daß man die Sache des HErrn verloren gab; aber der HErr hat gesiegt, und es ist immer die Sache Seines Reichs also gewesen, daß sie im Erliegen, im scheinbaren Unterliegen, den Sieg gewann. Liebe Brüder und Schwestern! lasset uns freuen und frohlocken, daß der HErr gesiegt, und uns auf's Neue errettet hat von der Obrigkeit der Finsterniß, und ihr Alle gestehet es doch wenigstens heute: Jehovah ist Gott, JEsus Christus ist Gott, und sonst kein Anderer! —

Vor siebenzig oder achtzig Jahren hat das Unwesen in unserer Kirche angefangen. Wo vorher Aberglaube war, da ist jetzt der Unglaube. Die stolzen Weisen dieser Welt, die vor lauter Klugheit immer tiefer in die Narrheit fallen, haben in eigener Weisheit, im Hochmuth und unerträglicher Selbstüberhebung dem Vernunftgott, den sie aufgerichtet haben, dem Baal unserer Tage, Altäre genug gebaut, und ihm, — ich darf es ja wohl sagen, weil es ein alttestamentlicher Ausdruck ist, — nachgehuret. An einem Pfeiler

der Wahrheit um den andern haben sie gerüttelt, und gedacht: gelingt es uns, die Pfeiler und Säulen umzustürzen, so wird schon das ganze Gebäude nachfallen; und das haben sie auch frei ausgesprochen und in manches Buch geschrieben; es wird, hieß es, bald die Zeit kommen, wo das alte Gebäude, der alte Wahn zusammenstürzt (sie meinten aber den alten Glauben, daß Christus, Gottes Sohn, uns mit Seinem Blut erkauft habe); das Licht der Vernunft ist nun aufgegangen, der Aberglaube muß fort, denn bei den neueren Fortschritten kann das alte Gemäuer nicht mehr bestehen. — Die Thoren! Sie wußten nicht, daß dieses scheinbar alte Gebäude aus Felsen gehauen, und auf einen ewigen Felsen gegründet ist. Darum war es ihr Losungswort: „Lasset uns zerreißen seine Bande, und von uns werfen seine Seile! Wir wollen nicht, daß dieser über uns herrsche!" — Und diese neuen Baalspriester haben es auch weit gebracht; sie haben nicht nur unter den höheren Ständen, die sich von jeher zum Unglauben mehr neigten, sondern auch unter dem Volke manchen Grundstein der Wahrheit umgeworfen, so daß Viele unschlüssig wurden, und nicht mehr wußten, ob Baal oder Jehovah Gott sey; denn sie wußten ihrer schlechten faulen Sache ein feines Gewand anzuziehen, daß Jedermann meinen sollte, das sey recht und wahr, das seyen die Leute, welche unserer Zeit die Fackel wieder auf's Neue aufgesteckt haben. Ja, es kam so weit, und ist noch vielfach der Fall, daß man sich schämt, den hohen Namen JEsu auszusprechen, daß eher Alles als dieser Name in den sogenannten gebildeten Gesellschaften gehört wird, und daß die Kinder Gottes seufzen mußten und sich zerstreuen unter dem Drucke des Zeitgeistes. Ihr wisset, liebe Zuhörer, wie unter solchen Grundsätzen die sittliche Finsterniß, das weltliche, wollüstige, freche und eigennützige Wesen dieser Zeit gewachsen ist. — Ach, sie glaubten schon triumphiren zu dürfen, diese Feinde des Sohnes Gottes! Da brach der HErr Seinem Reiche wieder weitere Bahn, da gieng wieder ein Geist aus von dem HErrn Zebaoth in alle Lande, da wurde wieder manches Herz zum Glauben an den Heiland erweckt, dem Teufel zum größten Verdruß, — da gewann die Sache des HErrn JEsu wieder eine neue Gestalt, und schwäng sich wieder an manchen Orten lebendig empor; — und das ist vom HErrn geschehen, das ist Gottes Finger.

O geliebte Zuhörer! ich komme nun auf unsere Tage. Wer jetzt, in dieser Zeit, nicht aufmerkt, wer jetzt nicht siehet, was soll diesen sehend machen? Wer in unserer großen, herrlichen Zeit nicht die Hand des HErrn erkennt, was soll diesen zur Besinnung bringen? Bekennet es doch, die ihr in diesen Gnadentagen zum Leben gekommen seyd, die ihr den Heiland gefunden habt; bekennet es doch, rufet es aus durch Wort und Wandel, daß es in die Ohren

der Baalsdiener hineintönt, daß sie dieses Eindrucks nicht mehr los werden, und auch kommen, anzubeten vor dem HErrn Zebaoth; rufet es doch aus: „der HErr ist Gott!" bekennet es auf euern Angesichtern im Staube: „der HErr ist Gott." Wir haben es erfahren durch Seine Gnadenzüge an unser Herz, an Seiner Liebe, an dem angenehmen Jahr, das uns aufgegangen ist, an der Macht Seiner Gnade, an Seinen herrlichen Wirkungen, wodurch wir vom Tode zum Leben gedrungen sind. Ja, „der HErr ist Gott!" unsre Zeit liefert den augenscheinlichsten Beweis für diese ewige Wahrheit. Soll ich das erst beweisen? — Sehet doch auf das, was Er vor unsern Augen thut; sehet auf das, was in der Ferne geschieht! Wann sind die Feinde der Wahrheit grimmiger gewesen als jetzt, sowohl die den Aberglauben als die, welche den Unglauben pflanzen wollen? Und siehe, es ist, wie wenn ihr Mund gestopfet wäre! Sie dürfen, sie können's nicht wehren, sie müssen zusehen, wie das Kreuz Christi, das sie hassen, den armen, geringen, traurigen Seelen gepredigt wird, wie das Evangelium hinausgetragen wird zu denen, die in Finsterniß und Schatten des Todes sitzen, und wie Völker und Nationen ihre Kniee zu beugen anfangen vor dem den Klugen dieser Welt verhaßten Namen! Was soll ich davon sagen, daß das Wort der Wahrheit in vielen Millionen Exemplaren und in hundert Sprachen auf dem Erdboden verbreitet, und die Erde damit bedeckt wird wie mit Wasserwogen? was davon; daß die Boten des Heils zu den entferntesten Völkern gedrungen sind, und haben ihnen die ewige Friedensbotschaft, das Evangelium, gebracht, und die Nationen nehmen es an, und dürsten sogar nach dem Worte des Lebens, und bitten, flehen um Lehrer und Zeugen, so daß an ihnen das Wort des HErrn sich erfüllt: „ich will einen Durst und Hunger schicken, nicht nach Wasser und Brod, sondern nach dem Worte des HErrn!" — Ach, leset doch die Berichte, und freuet euch, und fallet nieder auf euer Antlitz und sprechet: „der HErr ist Gott! der HErr ist Gott!" Sehet, die Könige der Heiden fangen an, das Lamm anzubeten in großer Anzahl; es beginnt zu tagen auf dem finstern Erdkreis, ja, an manchen Orten ist schon der helle Tag angebrochen, ein Tag, der heller ist als bei uns. Ganze Völkerschaften werfen ihre Götzen hinweg, vor welchen sie bisher geknieet hatten, und erkennen, preisen den lebendigen Gott! — Große unerhörte Dinge geschehen in unserer Zeit; gehe hin, du toll und thöricht Volk, das nichts glauben, nichts erkennen will, gehe hin und gedenke der vorigen Zeiten bis hieher, und siehe, ob der HErr Solches gethan zu den Zeiten der Väter; frage deine Väter: ob sie auch Solches gesehen und gehört haben? und sie werden dir antworten mit Nein! — Und dennoch werden wir nicht weise, erkennen noch nicht die Zeit unserer Heimsuchung, noch nicht, was in dieser Zeit zu unserem

hen dienet, und geben Gott die Ehre noch nicht, da es doch etroffen iſt, was der 84. Pſalm ſagt: „die Lehrer werden mit Segen geſchmückt; ſie gehen hin und erhalten einen Sieg nach andern, daß man ſehen muß: der rechte Gott ſey zu Zion.“

Ihr, die ihr Chriſti Namen nennt,
Gebt unſerm Gott die Ehre!
Ihr, die ihr Gottes Macht bekennt,
Gebt unſerm Gott die Ehre!
Die falſchen Götzen macht zu Spott!
Der HErr iſt Gott, der HErr iſt Gott!
Gebt unſerm Gott die Ehre!

Liebe Zuhörer! Was ſoll der HErr mehr thun, um zu zeigen, Er Gott iſt? Iſt das Alles nicht viel, viel mehr, als wenn Feuer vom Himmel fallen ließe wie zu Elia Zeit? — Ich habe unterwunden, zu beweiſen, daß Jehovah Gott ſey, und der rr wird mir verzeihen, wenn ich bei Vertheidigung Seiner Ehre iel geredet habe. Aber man ſoll ja reden, und nicht ſchweigen Seinen herrlichen Thaten; man ſoll Ihn ja loben an allen en Seiner Macht. So hoffe und wünſche ich denn, daß Alle ten davon überzeugt ſeyn: Jehovah iſt Gott! JEſus Chri- iſt Gott, und herrſchet als König. — Oder ſollte Baal, ſollte Gott dieſer Welt der wahrhaftige Gott ſeyn? Nein, er iſt es . Wie ſind ſeine Prieſter in alter Zeit beſchämt worden von ! wie ſind ſie beſchämt worden bis auf dieſe Stunde von der ht der Wahrheit! Wie hat das Reich dieſes Baals von jeher Keim der Zerſtörung in ſich getragen! was haben ſie vermocht, n der HErr Sich aufmachte von Seinem heiligen Berge, zu en und zu ſtreiten mit Gerechtigkeit? Der Vater der Lügen icht Gott, er herrſche nun durch Unglauben oder durch Aber- ben, er herrſche durch Weltluſt, durch Geld, Ehre, durch Au- uſt, Fleiſchesluſt und hoffärtiges Leben, oder er verſtelle ſich in n Engel des Lichts, und treibe ſeine Diener zur Verkündigung : Gerechtigkeit außer dem Sohne Gottes, oder er bethöre das der Menſchen mit dem großen Wahne unſerer Zeit, mit dem hrei nach äußerer Freiheit und Unabhängigkeit, oder er führe Knechte mitten in den Pfuhl des Laſters hinein; — der Vater Lüge iſt nicht Gott, ſondern ſein Reich, ſo ſehr es gegen das h der Liebe und des Lichtes ankämpft, wird vergehen, und trägt Keim des Verderbens in ſich ſelbſt. Der Geiſt dieſer Zeit der Gott dieſer Welt iſt nicht der wahrhaftige Gott; die Zeit es bewieſen bis jetzt; die Zeit wird es fernerhin zeigen, und Knechte werden ein Ende nehmen mit Schrecken, wie die ſter Baals in ihrem Theil. Zwar werden ſie ſich noch einmal Macht erheben; es wird ihnen noch Raum gelaſſen eine Friſt; aber fahren ſie auf ewig hin, und das Reich der Wahrheit,

das Reich JEsu Christi wird hervorbrechen in voller Herrlichkeit Seines Siegs. Da wird der HErr nur Einer seyn, und Sein Name nur Einer! Hallelujah! —

II. Ist aber Jehovah Gott, ist es JEsus Christus: was hinket ihr und wie lange hinket ihr auf beiden Seiten, ihr armen, betrogenen Seelen? — Hat Er es doch wahrlich an nichts fehlen lassen, um uns zur Wahrheit zu führen. Er hat durch die Propheten zu uns geredet, und zuletzt durch den Sohn und durch die Apostel des Lammes; Er hat große Dinge gethan; Er hat uns Sein Wort gegeben, es uns erhalten bis auf diese Stunde; Er läßt es uns anbieten früh und spät; Er hat uns in eine Zeit gesetzt, wo Seine Gnade besonders mächtig ist, und wo wir die Augen muthwillig verschließen müssen, um nicht Sein Heil zu sehen, — und wir? — wir hinken auf beiden Seiten, wir kommen zu keinem festen Entschluß, ob wir Ihm dienen sollen, oder ob Baal unser Herz besitzen soll, und wollen unsre Herzen zwischen Ihm theilen, und zwischen dem Fürsten der Lüge und Finsterniß! — Ja, wenn es bloß Seine Allmacht wäre und die mächtige Wirkung Seiner Kraft, die Er uns aus alter Zeit her zeigen läßt, so wären wir noch eher zu entschuldigen; aber es ist nicht nur Seine Macht, — es ist Seine Liebe, Sein ewiges Erbarmen in dem Sohne, dem Gekreuzigten und Erhöhten, in Seinem Worte, in Seinen Sakramenten, in Seinen Geistestrieben, in der Versöhnung und Fürbitte des Heilandes, — o, durch die Beweisung solcher Liebe können wir so gut als durch Seine Allmacht erkennen, daß Er Gott ist; denn so, wie wir geliebt sind, kann nur Gott lieben; — dieß Alles hat Er an uns gewandt, die Wunden Seiner Hände und Füße, Seine ewige Liebe mit ihren zahllosen Beweisungen, — und du besinnest dich, ob du Ihm zufallen, ob du Sein werden wollest, ob du die vergängliche Lust der Welt, die Lockungen des Zeitgeistes, den ganzen Baalsdienst Ihm, deinem Gott und HErrn, nachsetzen solltest? Ist das nicht Sünde? Ja, wenn du es gut hättest bei Baal, dann wäre es etwas Anderes; aber gestehet es, ihr, seine Knechte, geht es euch gut in euren Sündenwegen, in eurem Weltdienste? Wahrlich, ihr habt es nicht gut; aus all' eurer Augenlust, Fleischeslust und Hoffart erntet ihr ja nichts als Seelenpein, Jammer, Todesfurcht, und endlich werden die Träber, die ihr hineinschlinget, ein Feuer in euch werden, das nicht verlöschet, und ein Wurm, der nicht stirbt. Aber bei JEsu ist Leben und Genüge; ja, Amen! Bekennet es, die ihr Solches erfahren habt! bekennet es:

Wie herrlich ist's, ein Schäflein Christi werden,
Und in der Huld des treusten Hirten steh'n!
Kein höh'rer Stand ist auf der ganzen Erden
Als unverrückt dem Lamme nachzugeh'n;
Was alle Welt nicht geben kann,
Das trifft ein solches Schaf bey seinem Hirten an.

Welch ein Schmerz muß die Seele des Elia durchdrungen haben, als er vor das Israel, das einst so hoch begnadigt war vom HErrn, das Er aus der Knechtschaft errettet, durch das Schilfmeer geführt und auf Adlersflügeln getragen hatte, hintreten und sagen mußte: „wie lange hinket ihr auf beiden Seiten?“ als er ihnen sagen mußte, daß der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs auch ihr Gott sey, dem sie dienen sollten! Und das war kein menschlicher Schmerz, das war ein Schmerz aus dem Herzen Gottes, der einst sprach: ich habe Kinder aufgezogen, und sie sind von mir abgefallen! Ein Ochse kennt seinen Herrn, und ein Esel weiß die Krippe seines Herrn, aber mein Volk weiß nichts von mir!“ der einst sprach: „kehre wieder, du abtrünniges Israel, so will Ich mein Angesicht nicht mehr gegen dich verstellen!“ der einst sprach: „du sollst lieben Gott, deinen HErrn, von ganzem Herzen und von ganzer Seele, und sollst keine andern Götter neben mir haben!“ — Ja, das ist dem Herzen des großen Gottes das Betrübendste, wenn eine Seele zaudert, sich Ihm ohne Falsch zu ergeben, und zuzugreifen, wo sie schon etwas von Seiner Gnade erkannt hat; das ist Ihm das Schwerste, wenn man sich mit Fleisch und Blut bespricht, und zwischen dem Wege, der zum Leben, und zwischen dem Wege, der zur Verdammniß führt, halbherzig einherhinkt!

Aber du sprichst: ich hinke nicht auf beiden Seiten; ich erkenne JEsum Christum als meinen HErrn und Gott, und habe auch das redliche Bestreben, Ihm zu dienen. — Ja, wenn dieß wirklich wahr ist, dann wohl dir! Aber prüfe dich, o Mensch, ob du auch Wahrheit redest; denn du hinkest doch auf beiden Seiten, wenn du nicht Allem absagst, was du hast, und JEsu von ganzem Herzen nachfolgst. Höre Ihn selbst, wie Er spricht: „Wer nicht Allem absagt, wer Vater, Mutter, Weib, Kinder, Freunde mehr liebt als mich, der kann mein Jünger nicht seyn, der ist meiner nicht werth.“

Ich weiß, daß Der allein
Des Namens würdig ist,
Der seine liebste Lust
Durch Christi Kraft zerbricht,
Und lebt sich selber nicht.

Der Heiland fordert eine ganze Uebergabe, ein völliges, ungetheiltes Herz; das faule, halbirte Wesen aber ist Ihm ein Greuel; das laue Christenthum ist Ihm zum Ausspeien eckelhaft. Wer Ihn nicht ganz und ungetheilt lieben will, der unterlasse es lieber ganz; wer seinem gekreuzigten HErrn, dem Sohne der Liebe, nicht von ganzem Herzen folgen will, der tanze lieber mit den Kindern des Verderbens um den Altar Baals; er gehe hin und lasse sich ehren von der Welt, und fürtige und vergnüge sich mit ihr, und gehe dann verloren, nachdem er sein Gutes empfangen hat in diesem Leben; es ist noch besser, als daß er ein halbirtes, heuchlerisches

Christenthum führe, und einst mit den thörichten Jungfrauen die Schreckensstimme hören müsse: „Weichet von mir, ich habe euch noch nie erkannt!“ — Beides ist schrecklich; aber das Zweite ist noch schrecklicher als das erste.

Oder ist denn das ein Christenthum, und nicht vielmehr ein elendes Hinken auf beiden Seiten, wenn man eine Ueberzeugung von der Wahrheit in seinem Herzen hat, und will doch nicht recht, und gehet doch seine gewohnten Wege hin, und will doch nicht der Welt absagen von ganzem Herzen? Ist das nicht ein halbirtes Christenthum, wenn man schon manche Gnadenzüge an seinem Herzen erfahren hat, und will es doch nicht zum ganzen Leben bei sich kommen lassen, und ringt und seufzt nicht darnach, daß Christus im Herzen geboren werde, — und weiß: „du stehest noch nicht recht,“ und kann sich doch ruhig schlafen legen, und sucht doch nicht ganz durchzudringen? — Durch wie viele falschen Gedanken und Urtheile, durch wie viele Verdunkelungen des göttlichen Lichtes muß es da durchgehen! Ist es möglich, daß der Heiland eine Seele so lange in Ungewißheit lassen kann über ihren Stand gegen Ihn? daß sie so lange herumgehen kann, ohne ihrer ewigen Seligkeit gewiß zu seyn? Nein, das ist nicht möglich; das kommt allein von dem halbirten Wesen her, daß man den Baalsdienst nicht aufgeben will, sich's keinen ganzen Ernst seyn läßt, und nicht um einen ganzen, göttlichen Ernst verlegen ist.

Und was soll ich von denen sagen, die öffentlich und gröblich im Baalsdienste gefangen sind, die etwa in die Kirche gehen, Gnadenzüge erfahren, zu der Predigt des Wortes wohl Ja und Amen sagen, und einen Vortrag loben, — aber doch nicht Buße thun, doch im Herzen nichts ändern, bleiben wie zuvor, und gehen ihre alten Fleischeswege, und haben ihre Sorgen, ihr Geld, ihren Mammon, ihre Lüste und Gewohnheiten, ihre heillose Lehre bei den Weltkindern, und die bösen Buben, von welchen sie gelockt werden, lieber als Gott, so daß es nie mit ihnen zu einer Umkehr kommt? Ach, unsere Christenheit ist großen Theils in greuliche Lauheit versunken, so daß zu befürchten steht, das Christenthum werde von uns genommen und den Heiden gegeben werden. Man hat ein Modechristenthum aufgebracht, ein Gefühlschristenthum, wobei man Gott mit einigen guten Gedanken abzufertigen meint, während das Herz an dem Eiteln und Nichtigen hängt, und den Abgöttern nachzieht. Lüge und Frechheit wird da gehäuft auf den Tag des Zorns.

Wie lange wollet ihr hinken auf beiden Seiten, meine Zuhörer? Ihr habt wohl eine Ueberzeugung in euch, daß Jehovah Gott ist, aber ihr wollet Ihm nicht dienen; das ist noch schlimmer als bei den Israeliten, die wegen des allgemeinen Zerfalls ihres

Lehrstandes großen Theils in Unwissenheit gefangen waren. Ach, werfet doch die Götzen hinaus, verbrennet sie, und fallet nieder vor dem lebendigen Gott, damit in eurem Herzen ein Altar gebaut werde dem Lamme, das erwürgt ist, und uns erkauft hat mit Seinem Blute! Hat es je eine Zeit gegeben, die uns dazu aufruft, so ist es die unsrige, da die Fülle der Heiden eingeht, da Licht und Finsterniß sich mit erneuerten Kräften bekämpfen, — ein Kampf, davon man wohl weiß, wie er endigen wird! Immer näher rückt das Ende dieses Kampfes, immer näher das Verderben der Feinde und der herrliche Lohn der Ueberwinder. Hier gilt kein Neutralseyn; wer nicht ganz mit JEsu ist, der ist wider Ihn; bei dem Siege, bei dem Austheilen der Beute wirst du nicht neutral seyn wollen: so sey es auch nicht im Kampfe! Ich bitte dich im Namen des HErrn; nimm dich zusammen, flehe Ihn an, daß Er dich nicht verloren gehen lasse, gib dich Ihm kindlich und lauter hin zum Eigenthum, und glaube, daß Er dem Aufrichtigen den Sieg gelingen lassen wird! So wollen wir denn unsere Herzen und Hände zu Gott erheben, und also beten:

Ach, großer, gewaltiger HErr und Gott! Wir müssen uns beugen vor Dir, tief im Staube demüthigen, daß wir Deine großen Wohlthaten, Deine Liebe und Treue bisher so wenig geachtet, und den Götzen so vielfach gedient haben! O allgütiger Gott! Nimm alle Götzen von uns hinweg, und tödte sie mit dem Geiste Deines Mundes!

Treib' Alles aus, nimm Alles hin,
Was Dich und uns will trennen,
Und nicht gönnen,
Daß unser Herz und Sinn
In Deiner Liebe brennen.

Nimm nicht weg von uns Dein theures Evangelium, sondern hilf es uns als eine Beilage bewahren bis auf jenen Tag. Sende Arbeiter in Deine Ernte; denn die Ernte ist groß, aber der Arbeiter sind Wenige. O thue Barmherzigkeit an uns, und sey und bleibe unser Heiland, unser Immanuel; hilf uns in dieser letzten betrübten Zeit, daß wir von ganzem Herzen Dir anhangen und dienen, und also leben mögen in Deinem heiligen Königreiche vor Dir immer und ewiglich. Amen!

XLV.

Predigt am fünften Sonntage nach Trinitatis.

Text: Koloss. 3, 18—25.

Ihr Weiber, seyd unterthan euren Männern in dem HErrn, wie si gebühret. Ihr Männer, liebet eure Weiber, und seyd nicht bitter gegen Ihr Kinder, seyd gehorsam den Eltern in allen Dingen; denn das ist HErrn gefällig. Ihr Väter, erbittert eure Kinder nicht, auf daß sie n scheu werden. Ihr Knechte, seyd gehorsam in allen Dingen euren leibli Herren, nicht mit Dienst vor Augen, als den Menschen zu gefallen, soni mit Einfältigkeit des Herzens und mit Gottesfurcht. Alles, was ihr t das thut von Herzen, als dem HErrn, und nicht den Menschen; und wi daß ihr von dem HErrn empfangen werdet die Vergeltung des Erbes; d ihr dienet dem HErrn Christo. Wer aber Unrecht thut, der wird emp gen, was er Unrecht gethan hat; und gilt kein Ansehen der Person. Herren, was recht und gleich ist, das beweiset den Knechten, und wi daß ihr auch einen HErrn im Himmel habt.

Unsere heutige Abendlection gibt uns eigentlich eine Besch bung, wie es in einer christlichen Haushaltung zugehen soll. A wollen uns aber dieß Mal ausschließlich mit dem Inhalte 25. Verses beschäftigen, und in diesem die wichtige Wahrheit trachten:

Bei Gott ist kein Ansehen der Person.

Lasset uns

I. dieses Satz näher beleuchten; und ihn sodann
II. auf uns selbst anwenden.

HErr, mein Gott! ich bitte Dich, Du wollest meine Schw heit unterstützen, und wollest das Wort: daß vor Dir kein A hen der Person gilt, tief in unsere Seelen eindringen lassen, da wir zu den Wunden JEsu fliehen, und in diesen Ruhe finden. Am

I. Es ist eine der wichtigsten Wahrheiten, eine Wahrheit, von dem größten Einfluß auf unser Verhalten gegen Gott und Nächsten seyn muß, eine Wahrheit, die von dem natürlichen M schen gar nicht in ihrem Lichte erkannt werden kann, eine W heit, welche in ihrem ganzen herrlichen und furchtbaren Lichte am Tage der Vergeltung und großen Ausgleichung alles de was bisher ungleich und uneben gewesen war, wird erkannt

herausgestellt werden; ich meine die Wahrheit: daß Gott die Person nicht ansieht, sondern einen Jeglichen behandelt und abwägt, nachdem er es verdient, nach den ewigen Rechten Seiner Gerechtigkeit. — „Gerechter Vater, die Welt kennet Dich nicht!" hat JEsus Christus noch in seinem letzten hohenpriesterlichen Gebete gesagt. Sie kennet Dich nicht in Deiner Gerechtigkeit; sie weiß nicht, wie heilig Deine Wege, wie unverbrüchlich Deine Gesetze, wie gerecht Deine Gerichte sind; sie läßt sich durch die gegenwärtige Gestalt der Dinge blenden, und weiß nicht, daß Du über Allem wohnest, Alles siehest und regierest, alle Bosheit und Finsterniß an das Licht bringen wirst; daß Alles, — es mag jetzt in der Welt aussehen wie es will, auch das, was schon längst vergessen war, auch das, was verborgen geblieben ist vor den Augen der Menschen, auch das, worüber man sich schon lange hinweggesetzt, hinweggescherzt, hinweggelacht, hinwegvernünftelt hat, und hat sich die Geschwüre des Gewissens mit den Lügen dieser oder einer andern Zeit ausheilen wollen, — daß auch dieses noch werde durch deine Allmacht hervorgeholt, in das Wiedervergeltungsrecht hineingeführt, und einem Jeglichen bezahlt werden nach seinen Werken, Worten und Gedanken, und zwar ohne Ansehen der Person; — das glaubet die Welt nicht; denn wenn sie es glaubte, wenn sie sich's in das Herz eindringen ließe, daß bei Gott, dem gerechten Richter, kein Ansehen der Person gilt, sondern nur das, was Er in der Tiefe des Herzens und in dem ganzen Gange eines Menschen kennt und siehet, nicht aber das, was der Mensch sich selbst beredet, daß er sey, oder was andere Menschen von ihm denken; — würde die Welt das glauben und sich ins Herz bringen lassen: so würde sie ja von dem Augenblicke an mit Ernst, mit Furcht und Zittern trachten, daß sie vor den Augen Gottes möge in der Wahrheit erfunden werden, so würde sie aufhören, Welt zu seyn, so würde sie sich bekehren. Aber sie glaubt das nicht; darum bekehrt sie sich auch nicht, und bleibt also in der Lüge und in der selbstgemachten Weisheit und im eiteln Wandel nach väterlicher Weise, bis der große Tag anbricht, der Tag der Gerechtigkeit, der Tag des Gerichts, wo vor den feuerflammenden Augen des Richters alles Ansehen der Person, und Alles, was äußerlich groß scheinet und über die innere Gestalt des Herzens als eine schützende Decke hereingezogen wurde, als zum Lügenreich gehörig, wie ein Dunst verschweben, wie eine Spinnewebe zerreißen wird. — Schrecklich, wenn jener Tag erst die Heuchelei aufdecken wird, da du jetzt unter der Gnadenzucht des Heiligen Geistes leben und selig seyn könntest! — schrecklich, wenn dir erst jener Tag, an welchem es zu spät ist, zeigen muß, wer du bist!

Bei Gott ist kein Ansehen der Person. Solches Ansehen findet nur in der Welt Statt. Da gibt es Herren und

Knechte; da gibt es Aemter und Würden, Titel und Wappen, Rang und Ehrenstellen; da gibt es Kleider und Röcke, Bänder und Zeichen; da gibt es Arme und Reiche, Geringe und Vornehme, Gebildete und Ungebildete, Gelehrte und Ungelehrte; da gibt es mancherlei Stände und Zünfte, Geschäfte und Ordnungen; da gibt es mancherlei Nationen und Stämme, Sprachen und Sitten, Lehren und Religionen. Mit diesem Allem hängt die Welt zusammen, und es ist schon gut, daß es so ist; auch der Christ siehet es mit an, und gibt gerne Ehre dem, welchem Ehre gebühret. Aber das ist nicht gut, daß aus dem Allem ein Ansehen der Person gemacht wird, daß Einer um seines Rockes, um seines Titels, Geldes oder Körpers willen höher geachtet und geschätzt wird als der Andere, der diese vergänglichen Vorzüge nicht hat. Oder meinest du, die Seele eines Reichen sey gewichtiger als die Seele eines Armen, oder die Seele eines Vornehmen vornehmer als die Seele eines Geringen? Oder meinest du, wenn ein in der Welt geachteter Mann sich zu Christo bekehre, so sey Ihm dieß eine größere Ehre, als wenn ein Mensch, den die Welt ausstößt, sich bußfertig zu Ihm wendet? Oder meinest du, wer äußerlich höher gestellt sey als ein anderer, der dürfe der Ordnung Gottes, wie Er sie als Weg zum Leben vorgeschrieben hat, eher trotzen als ein Anderer, und ein Reicher habe eher das Recht, ein Narr oder ein Spötter zu seyn in dieser Welt, und seine eigenen Wege zu gehen in Augenlust, Fleischeslust und hoffärtigem Wesen als ein Armer? Meinest du, ein Gelehrter, der seinen Unglauben gegen das Wort und Kreuz Christi in schulgerechte Formen zu bringen, und seiner hochmüthigen Klugheit einen feinen, wissenschaftlichen Anstrich zu geben weiß, habe in Absicht auf das Gericht, welches dem Unglauben angedroht ist, ein besonderes Privilegium vor den Ungelehrten, weil er besser zu schreiben und witziger zu vernünfteln weiß als viele Andere? Meinest du, vor Gott gelten die Begriffe der Menschen dieser Zeit, die Begriffe und Grundsätze der Welt; meinest du, Gott sehe die Person an? — Ich sage Nein; Gott siehet nicht die Person an, sondern Er ist ein gerechter Richter, der Jeglichen, er sey groß oder klein, gebildet oder ungebildet, gelehrt oder ungelehrt, reich oder arm, richten wird nach seinen Werken, und über Jeglichen, er heiße wie er wolle, der nicht geglaubet hat, der nicht zu Christo als ein armer Sünder gekommen, nicht vom HErrn erkauft, nicht eingeschrieben worden ist in das Buch der Lebendigen, erkennen wird, wie Er's vorausgesagt hat, und ihn verdammen; Preis aber und Ehre und unvergängliches Wesen geben wird allen denen, die mit Geduld in guten Werken nach dem ewigen Leben trachten, sie seyen arm oder reich, gering oder vornehm, gebildet oder ungebildet, gelehrt oder ungelehrt. Er hat über Alle gleiches Erbarmen, gleiche Gesetze, gleiche Gerichte.

Bei Gott ist kein Ansehen der Person. — Dieß erhellt schon aus Seinem Wort, in welchem Alle, ohne Unterschied des Standes, des Alters, der Bildung, des Geschlechts, der Nation, in das allgemeine Verdammungsurtheil hineingeworfen werden, das von Gott, dem Heiligen, über alle Unheiligen und Sünder ergehet. Er hat Alles beschlossen unter den Unglauben, und sie sind allzumal Sünder, Juden und Heiden, oder welches Amtes, Standes und Geschlechts sie seyen; sie sind Sünder, und mangeln des Ruhms, den sie vor Gott haben sollten, und werden ohne Verdienst gerecht, aus Gnaden durch die Erlösung, so durch Christum JEsum geschehen ist. — Höre, o Mensch, was dir dein Gott sagen lässet. Du bist von Natur ein Sünder, in Sünden empfangen und geboren, untüchtig von dir selbst zu allem Guten, das vor Gott gilt; und wenn du die trefflichsten Eigenschaften Leibes und der Seele besitzest, Ueberfluß an Allem hast, an Bildung deinen meisten Mitbrüdern vorangehst, dich in weiche Kleider hüllst, und alle Bequemlichkeiten und Wollüste dieses Lebens genießest; magst du seyn, wer du immer willst, angesehen als ein rechter Mann, als ein unbescholtener Bürger, oder als eine rechtschaffene Frau geachtet, oder nicht: du bist ein Sünder, und zwar ein recht armer Sünder, der durchaus das nicht hat, was er haben sollte, um selig zu werden. Vor dem Richter aller Welten können keine Namen gelten. Du mußt so gut als der ärmste Verbrecher selig werden, wenn du selig werden willst, durch das Blut JEsu Christi, das für alle Menschen, für alle Sünder ohne Unterschied auf Golgatha geflossen ist. — Ach, wie sträubt sich die stolze Natur unter allerlei Vorwänden gegen dieses Urtheil Gottes, das Er über alle Menschen ausgesprochen, worin Er feierlich bezeugt hat, daß sie Alle todes- und verdammungswürdig seyen! Es gibt Leute, die schon vor dem Namen „Sünder", „armer Sünder", einen feindseligen Abscheu haben, denen sich das Herz vor Aerger umkehrt, wenn sie im Namen des HErrn damit benannt werden; es ist ja doch gar zu gemein, denken sie, dieses Wort; es widerspricht doch aller feineren Bildung dieser Zeit; man ist zwar nicht ganz ohne Fehler, aber doch zu gut, um ein solcher Sünder zu seyn, wie das Wort des ewigen Gottes jeden Menschen ohne Ausnahme nennt. Das überläßt man dem gemeinen Pöbel, der nichts Besseres weiß, das gehört — denkt man — für Leute, die im Zuchthause sitzen, oder das Schaffot besteigen müssen, — aber ein gebildeter Mensch ist etwas ganz anderes; und so verschanzt man sich gegen die Wahrheit Gottes, macht Gott zum Lügner und Sein Wort zur Fabel. Da gibt es denn feine, gebildete Leute, ehrbare, rechtliche Bürger, ansehnliche Herren; diese können und dürfen doch keine armen, schlechten Sünder seyn, die die Hölle verdient hätten, wenn Gott nach Recht mit ihnen verfahren wollte; bei diesen wird es

doch der HErr nicht so streng nehmen; sie haben, meinen sie, zwar auch ihre Schwachheiten wie alle Menschen, aber daß sie damit die Hölle verdient haben, nein, das ist nichts, das ist ihnen Uebertreibung und Schwärmerei. Es gibt Klassen von feineren, gebildeteren Leuten, die, weil sie zu solchen gehören, alle in den Himmel kommen müssen; sie brauchen sich in ihrer Sünde und Ungerechtigkeit, in ihrem Hochmuth und Verstandesdünkel, in ihrer Verachtung des Evangeliums und Freigeisterei, in ihrem Geiz, in ihrer Hurerei und Schlemmerei, in ihrer ganzen Erbärmlichkeit nicht vor dem HErrn zu demüthigen; sie haben, wie sie meinen, weil sie etwas mehr gesehen, gelesen und gelernt haben als Andere, ein Privilegium darauf; und gehen doch zum Leben ein. Wehe, wehe der Zeit, wo solche Grundsätze, feiner oder gröber, einheimisch und ausgesprochen werden! Glaubet nicht, daß ich nur von gewissen Ständen und Klassen der Menschen rede; es haben Alle, die sich nicht unter das Wort Gottes demüthigen wollen, ihre eigenen Entschuldigungen, ihre besonderen Vorwände und Ausflüchte. Da gibt es z. B. Menschen, die sich wohl noch in die allgemeine Klasse der Sünder hineinstellen, und in diesem Zugeständniß oft eine geheime Befriedigung ihres Hochmuthes suchen, die sich aber doch durchaus nicht unter die ganze Wahrheit des gerechten Gottes hinunterbeugen, sich nicht als arme, hülflose Sünder ansehen, sondern immer noch etwas Eigenes haben wollen, das ihnen vor Gott ein Verdienst und sie Seines Wohlgefallens würdiger machen soll; wenigstens haben sie es, wie sie denken, doch nicht so arg gemacht als Andere, und wenn sie auch in der Frömmigkeit nicht so weit gekommen sind, als sie kommen sollten, so sind eben hauptsächlich ihre äußeren Umstände, ihr Geschäft, ihr Amt und Beruf daran schuldig. So entschuldigt sich der Mensch und wähnt, bei Gott gelte das Ansehen der Person. Es ist dem aber nicht also! Wer nicht seine Sünde, seine liebste Sünde bekennet, wer seine Missethat läugnet und entschuldigt, wer sich nicht gänzlich unter das Zeugniß Gottes demüthiget, und Christum annimmt, das einzige Opfer für die Sünden der Welt, der ist ein Lügner, und wird mit den Heuchlern seinen Lohn empfangen, nämlich das ewige Feuer, heiße er dann, wie er wolle; denn bei Gott ist kein Ansehen der Person.

Gott siehet nicht die Person an. Wie Er Alles beschlossen hat unter den Unglauben und unter die Sünde, und durch die Sünde unter den Tod, so hat Er auch Alles hineingerechnet in die ewige Erlösung, welche Christus erfunden hat, und in die Liebe und Erbarmung, die in Ihm, dem einzigen Mittler, aufgethan ist. Auch hier ist vor Ihm kein Unterschied unter den Menschen. — Als die Knechte des großen Königes, durch welche Er Gäste zu Seinem Abendmahle laden ließ, kein Gehör bei den

Bürgern der Stadt fanden, und der Eine von den Geladenen sich mit seinem Acker, der Andere mit seinen Ochsen, der Dritte mit seiner Hochzeit entschuldigte, so wurden sie angewiesen, auf die Landstraßen zu gehen, an die Hecken und Zäune, und das elendeste ärmste Volk hereinzuführen, Krüppel, Blinde, Lahme, Bettler und Landläufer. Diese waren dem Könige so werth als die ehrsamen Bürger, welche seine Einladung unter allerlei Vorwänden abgelehnt hatten. Das sind die Gedanken Gottes, Seine ewigen Friedensgedanken. Da siehet Er die Person auch nicht an. Der rohe Grönländer, der vor Armuth und Elend beinahe verschmachtet, ist Ihm, wenn er sich bekehrt, so lieb als der feine Europäer, der in einem glänzenden Hause wohnt, und sich zu Ihm im Glauben hält!

Es ist ein allgemein Erbarmen,
Ein allgemeines Lösegeld,
Ein allgemeiner Ruf der Armen,
Ein allgemeiner Trost der Welt.

Für alle ist Christus gestorben; die Sünden aller Welt hat Er getragen; es ist da kein Unterschied zwischen Juden und Heiden, zwischen Reichen und Armen, zwischen Hohen und Niedrigen; das Blut der Versöhnung ist für Alle geflossen, und Allen, Allen läßt Er es verkündigen und anbieten das theure, große Evangelium von der Vergebung der Sünden in Seinem Blut. Er hat Seinen Aposteln ausdrücklich geboten: gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Kreatur: „wer da glaubt und getauft wird, er sey wer er wolle, wer es mit gläubigem Verlangen annimmt, und mit Herz und Wandel versiegelt, der soll selig werden; wer aber nicht glaubt, der soll, er sey wer er wolle, verdammt werden.“ In Seiner Gnade, bei Seiner Gnadenbotschaft ist kein Unterschied zwischen Mensch und Mensch, und kein Unterschied zwischen Zeit und Zeit. Schon 1800 Jahre lang wird das Evangelium gepredigt: schon viele Millionen sind in dieser Zeit durch dasselbe selig geworden, und noch jetzt ist es das nämliche Evangelium wie vor Alters, noch jetzt ist dir und uns Allen die nämliche Gnade angeboten wie zur Zeit Christi; auch jetzt können wir noch eben so selig werden im Glauben an Christum wie die ersten Christen der apostolischen Zeit. Denn wie Gott Alle geschaffen hat, so hat Er auch Alle erlöset, und wie Er ein ewiger Gott ist, so ist auch Seine Gnade eine ewige Gnade, an kein Geschlecht, an kein Zeitalter gebunden. JEsus Christus gestern und heute, und derselbige in Ewigkeit.

Es war freilich für die Apostel ein großes Geheimniß, daß sie allen Menschen das Reich Gottes verkündigen sollten; sie glaubten, es wäre nur den Juden, dem auserwählten Volke, bestimmt, und nur diese würden dafür empfänglich seyn, daher sie es den Heiden anfänglich nicht predigten. Dem Petrus aber wurde es durch ein

göttliches Gesicht vom Himmel offenbar, wie Gott auch den Heiden Buße gegeben habe zum Leben. Dieß geschah bei der Bekehrung und Taufe des Hauptmanns Cornelius (Apost. Gesch. 10.); da sprach er: „nun erfahre ich mit der Wahrheit, daß Gott die Person nicht ansieht, sondern in allerlei Volk, wer Ihn fürchtet und recht thut, der ist Ihm angenehm.“ — Durch den Kreuzestod Christi wurde die Scheidewand zwischen Juden und Heiden niedergerissen, und von diesem an das Reich Gottes in aller Welt ohne Unterschied gepredigt. O es ist ein großes Wort, das Wort von der allgemeinen Versöhnung, daß Gott Alle geliebt und Alle geschaffen hat, daß sie durch Christum Sein eigen seyn, und Ihm dienen sollten in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit! Da dürfen wir wohl von Herzensgrunde mit dem Liede sagen:

Dir dank' ich, Gott, für Deine Liebe,
Womit Du alle Welt geliebt;
Wenn Eins nur ungeliebet bliebe,
Wie würde mir das Herz betrübt!
Ich dächte in der Seelenpein:
Ich müßte das Gehaßte seyn. —

Das große Wort von der Versöhnung darf man Allen verkündigen, und ihnen bezeugen, daß auch sie von dem Heiland geliebt sind, und es treibt mich auch heute wieder, einer jeglichen Seele, die hier ist, zu sagen: siehe, auch du, und wenn du in dem elendesten Winkel der Erde geboren wärest, auch du, wenn du ganz unbekannt wärest unter den Menschen, auch du bist nicht vergessen vor Gott, auch an dich hat er gedacht, auch deine Schuld hat Er hineingerechnet in das Opfer JEsu Christi, der sich selbst Gott geopfert hat durch den ewigen Geist; auch du bist eines Seiner erlösten Geschöpfe, und

Was unser Gott erschaffen hat,
Das will Er auch erhalten,
Darüber will Er früh und spat
Mit Seiner Gnade walten.

Ja, auch dich hat Er erschaffen, erkauft und erlöset; deine Sünden sind gebüßt, trageſt du nun einen feinen oder groben Rock, seyest du ein feiner oder ein grober Sünder, gebildet oder ungebildet, gelehrt oder ungelehrt, weß Alters und Standes: — das Alles ist gleich vor Ihm, denn Er siehet die Person nicht an; ja, wenn du sehr trauertest über deine Missethat, und dächtest, so groß sey kein Sünder in der Welt als du, siehe, auch für dich ist noch Rath vorhanden in Seiner allgemeinen Erbarmung; denn Christus ist für Alle gestorben, und das Ansehen der Person gilt nicht vor Ihm!

II. Ach, wie oft habe ich hierüber schon geprediget, und wie Viele glauben daran? Wenn sie es glaubten, so würde ja die

Decke Moſis, die ihnen Chriſtum verdunkelt, und ſie über dem Gefühl ihres Verderbens zu keiner frohen Stunde kommen läßt, längſt hinabgefallen ſeyn; wenn ſie es glaubten, ſo würde ja dieß einzige Wort von der Liebe Gottes, der auch ſie geliebet hat, ihre todten Herzen aus dem Tode reißen, und als lebendige Steine in den Tempel Gottes einfügen. Ach, warum glaubt es der Menſch nicht? Der Eine mag's nicht glauben, denn er liebt die Sünde, und fühlt wohl, daß, wenn Er's glaubte, dieß ſeiner Sünde den Tod bringen würde, ſintemal die Verſöhnung JEſu Chriſti der Tod aller Sünde iſt. Ein Anderer ſagt: ich kann's nicht glauben! — Warum? — Weil ich ſo ſchlecht bin; es geht mich nicht an, ich muß vorher anders werden; und doch wird er von ſich ſelber nie anders. Alſo willſt du über deiner Schlechtigkeit den Heiland zum Lügner machen, der da geſagt hat, Gott habe die Welt geliebt, und willſt dem ewigen Evangelium deine falſchen, verzagten Herzensgedanken entgegenſetzen? Siehe doch, was du thuſt. Hat denn die Schrift gelogen, wenn ſie ſpricht: „Chriſtus iſt die Verſöhnung für unſere und der ganzen Welt Sünde?" Hier liegt es ja klar und deutlich. Glaube es doch und nimm es tief zu Herzen; von dem an, daß du es glaubeſt, wirſt du auch den Satan überwinden können, denn nicht dein eigenes Wirken, Wollen, Laufen, Zagen und Trauern, ſondern der Glaube an den Verſöhner der Welt und an die freie Gnade Gottes iſt der Sieg, welcher nicht bloß die Welt, ſondern auch alle hölliſchen Kräfte weit überwinden kann. —

Gott achtet nicht das Anſehen der Perſon. Wie er Alle ohne Ausnahme in die Erlöſung hineingerechnet hat, ſo ſind auch Alle, die nicht glauben, hineingerechnet in die Verdammniß. Auch da iſt kein Unterſchied unter den Menſchen, ſie ſeyen nun reich oder arm, hoch oder niedrig, gebildet oder ungebildet, Heiden, Juden oder Chriſten. Wer nicht glaubt, wer, wenn ihm das Evangelium verkündiget wird, Chriſtum nicht als ſeine Gerechtigkeit ergreift, ſich Ihm nicht ergibt, und ſein Herz nicht reinigen läßt durch die Kraft ſeines Blutes und Geiſtes, der wird verdammt werden, und wenn ihn alle Menſchen bis an den Himmel erhöhen, wenn er von Allen ſelig und überſelig als ein Tugendheld geprieſen würde: er wird verdammt werden; denn hier iſt kein Unterſchied. Es gibt tauſend Vorurtheile bei den Menſchen, die der Vater der Lügen ihnen in den Sinn legt; der Eine meint Das, der Andere Jenes vorauszuhaben, warum er ſich nicht wie andere Menſchen in die Ordnung des Heils zu ſchicken brauche, welche Gott uns vorgezeichnet hat. Da maßt man ſich ein entſcheidendes Urtheil über die Wege und Geſetze Gottes an; der Eine ſpricht: ich thue, was ich kann, und wo ich dann fehle, muß Gott es mir vergeben; der Andere: die Vernunft iſt meine Richtſchnur, darnach

ich

ich mich halte, und was ich nicht begreife, darnach kann Gott auch nicht fragen bei mir; der Dritte: ich bleibe bei dem Spruch: „Wer Gott fürchtet und recht thut, der ist Ihm angenehm", das Andere in der Bibel ist unwesentlich, und geht uns nimmer an; der Vierte: ich halte mich an das Gebot der Menschenliebe, denn dieses ist der Weg zum Seligwerden; der Fünfte: und ich erwähle den Spruch: „was ihr wollt, daß euch die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen auch." — So nehmen sie aus der Bibel, was ihnen beliebt, und verwerfen das Uebrige, als ob der große Gott es noch für eine Ehre halten müßte, daß sie wenigstens noch Etwas gelten lassen. Aber ach, wenn sie's nur wahrhaftig thäten, was sie sagen, so müßten sie ja doch Alle zum Heiland kommen, der da spricht: „wer den Willen thun will meines Vaters im Himmel, der wird erfahren, daß meine Lehre von Gott sey;" so könnten sie ja nicht in ihrem Unglauben, in ihrem Weltsinn bleiben, sondern die Wahrheit würde sie zum Fürsten der Wahrheit und des Lebens führen; sie würden sich bekehren. Jene Sprüche in ihrem Munde aber sind gewöhnlich nur Bekenntnisse ihres Unglaubens und ihrer Widrigkeit gegen das Eine ewige Evangelium, das den Sünder demüthigen, und die Armen zum Himmel heben will. — Es gibt andere ehrbare, ansehnliche Leute, die nicht gerade das Evangelium mit Füßen treten, aber gar vornehm in ihrem Herzen thun; sie glauben, Gott habe für sie einen besondern, feineren Weg zur Seligkeit, eine etwas breitere Straße, einen eigenen Himmel gemacht, und das allgemeine Verwerfungsurtheil, das über alle Sünder ergangen ist, gehe sie wegen ihres Standes und ihrer Bildung nicht an. Aber das sey ferne; der feinste und gebildetste Mensch, der nicht als ein armer Sünder zu JEsu, dem Gekreuzigten, flieht, der sich nicht in seinem Geist unter die Reihe der Uebelthäter hineinstellt, und nicht durch dieselbe Gnade, welche sich an dem Schächer verherrlicht hat, selig werden will, wird nicht in den Himmel, sondern in die nämliche Hölle gehen, wohin der Dieb und der Räuber geworfen wird. Denn es ist kein Unterschied zwischen dem Unglauben, ob er in einem feinen oder rohen Menschen wohne; also wartet auch auf die, welche nicht glauben, dieselbe Verdammniß, wie geschrieben steht: „Wer nicht glaubt, der soll verdammt werden."

Ach daß dieses Wort ein Keil würde, der in viele Herzen dränge, und die Bollwerke und Befestigungen des Satans zerstörte, wodurch so manche Seele von der Wahrheit abgehalten wird! Ach, meinst du, weil du diesen oder jenen Rang hast, weil du ein Herr bist und kein Knecht, eine Frau und keine Magd, oder weil du mehr Geld im Beutel trägst als deine Nachbarn, darum habest du mehr Erlaubniß, über das wahre Christenthum loszuziehen, die Achsel darüber zu zucken, und über die Sache des Rei-

ches Gottes abzusprechen? Glaubst du, Gott werde dir zu Liebe ein anderes Evangelium machen, einen andern Christus senden? Mit nichten? du bist eine arme, des Erbarmens so bedürftige Kreatur wie der Bettler, an dem du achtlos vorübergehst; ja, alle Heiligen sind, an sich betrachtet, gleich vor dem HErrn; denn an sich sind sie, als Sünder, alle unrein und verwerflich, und es gilt nichts vor Ihm, als was in Christo gerechtfertigt und geheiligt ist. — Das ist freilich eine harte Lehre für die Stolzen: nach solcher Speise jücken der eigenliebigen Natur, der hochmüthigen Welt, die Ohren nicht; da sollte es nach ihren eigenliebigen Gedanken, nach den lauen, glatten, angenehmen Worten ihrer Schmeichler, nach den Lobreden der falschen Propheten über die menschliche Natur gehen; da sollte der große heilige Gott Ausnahmen über Ausnahmen machen bei dieser oder jener feinen, vornehmen, hochgebildeten, wohlweisen, selbstgerechten, heuchlerischen und lügenhaften Seele. Das wird Er aber nimmermehr thun. Hier hat uns der HErr sein unwandelbares Wort gegeben, nach dem Er selig machen und richten will; so, wie es ist, müssen wir es annehmen, und nichts davon und nichts dazu thun. Aber eben dieses lautere, demüthige, rücksichtslose Annehmen ist Tausenden zuwider, die in ihrer eingebildeten Tugend und Weisheit gefangen sind, und so gehen sie sammt ihrer Tugend und Weisheit verloren. So haben es die Athenienser gemacht, diese hochgebildeten, in der ganzen Welt wegen ihrer Kunst, Wissenschaft und Philosophie berühmten Leute, die immer Neues hören und sehen wollten, die in stetem Fortschreiten zum Licht begriffen zu seyn glaubten. Da nun der Apostel Paulus ihnen das Evangelium von der Auferstehung JEsu und von Seinem Gericht predigte, so meinten sie, diesem Gericht seyen sie wegen ihrer Weisheit nicht unterworfen wie andere Menschen, spotteten und sprachen: was will dieser Schwätzer, dieser Schwärmer sagen? — Aber diese feinen Athenienser wurden in die nämliche Hölle geworfen wie die gröberen Sünder; Gott hat ihnen keine besondere Hölle gemacht.

Gott siehet nicht die Person an. Freilich ist der Eine von Natur mehr begünstigt als der Andere, hat mehr Anlagen, größere Eigenschaften des Verstandes und Charakters; der Eine hat sich in Umständen befunden, wo er seine Anlagen nicht ausbilden konnte; der Andere konnte sie entwickeln und ausbilden. Der Eine hatte mehr Gelegenheit, die Wahrheit zu hören und Gutes zu sehen als der Andere, und so scheint es allerdings, wenn wir auf diese Ungleichheiten hinblicken, als ob Gott die Person ansehe, und nach Gunst oder Ungunst handle. Es ist dem aber nicht also. Vorerst: wem Viel gegeben ist, von dem wird auch mehr gefordert werden als von dem, welcher ein geringeres Pfund erhalten hat. Wer aber das Evangelium, die Wahrheit Gottes hört und

weiß, der ist für die Anwendung derselben so gut verantwortlich wie jeder Andere. Sodann gibt es ein Reich der Gnade, da bloß nach dem Grunde der Herzen, nach dem innersten, verborgensten, dem HErrn allein bekannten Sinn einer Seele gerichtet und gehandelt wird. Als Samuel die Söhne Isai's besah, um einen von ihnen zum König über Israel zu wählen, so gieng zuerst der älteste Sohn Eliab, ein schöner, hochgewachsener Jüngling, an ihm vorüber, und Samuel gedachte, ob dieß nicht der Gesalbte des HErrn wäre. Der HErr aber sprach zu Samuel: „siehe nicht an seine Gestalt, noch seine große Person; ich habe ihn verworfen; denn es gehet nicht, wie ein Mensch siehet: ein Mensch siehet, was vor Augen ist, der HErr aber siehet das Herz an" (1 Sam. 18.). Es gibt ein Reich der Gnade, wo nicht die von Natur Gewaltigen, Weisen und Edlen noch gewaltiger, weiser und edler werden sollen, sondern ein Reich, von welchem der Apostel sagt: „sehet an, liebe Brüder, euren Beruf: nicht viel Weise nach dem Fleische, nicht viel Gewaltige, nicht viel Edle sind berufen; sondern was thöricht ist vor der Welt, das hat Gott erwählet, daß Er die Weisen zu Schanden mache, und was schwach ist vor der Welt, das hat Gott erwählet, daß Er zu Schanden mache, was stark ist, und das Unedle vor der Welt, und das Verachtete hat Gott erwählet, und das da Nichts ist, auf daß Er zu nichte mache, was Etwas ist." Ja, führwahr, Gott siehet die Person nicht an; darum hat Er von jeher nicht durch besonders Weise und Gewaltige, sondern von jeher durch geringe und schwache Werkzeuge Sein Reich ausgebreitet in dieser Welt. Wer waren die Apostel? Fischer und Handwerksleute, nicht von den Schriftgelehrten und Weisen jener Zeit. Wer waren so viele theure Werkzeuge in der Hand des großen Gottes? Schwach, oft sehr schwach von Natur; aber was sie von Natur nicht hatten, das hat ihnen die Gnade gegeben, und das Alles darum, damit alle Welt erkenne, daß der HErr Gott sey, und kein Anderer, damit sich vor Ihm kein Fleisch rühme, damit es offenbar werde vor der Kreatur, daß Gott die Person nicht ansehe.

Gott siehet nicht die Person an. O tiefes, einschneidendes, Mark und Bein durchdringendes Wort! Nicht, was Menschen aus mir machen, nicht, wie sie mich ansehen und schätzen, nicht, was dein eigenes Herz, das so viele Entschuldigungen, so viel Schlangentrug in sich hat, aus dir macht, nicht das gilt; nicht das Gewand gilt, das du mit heuchlerischem Herzen über deinen Jammer hereinwirfst; nicht der Schein gilt vor den feuerflammenden Augen Gottes, sondern Er sieht auf das Innerste, und nur das, was dein Innerstes ist, nur das bist du auch vor Seinem heiligen Angesichte. Wie sollte doch dem Heuchler, dem feinen und groben Heuchler, sey es, daß er vor den Menschen, oder vor

Gott, oder vor sich selbst heuchle, — wie sollte ihm nicht das Herz erbeben vor dem furchtbaren Worte: „Gott siehet nicht die Person an!“ Es geht durch Seine ganze Gotteswelt eine unverletzliche Ordnung, ein heiliges Recht, daß Keiner mehr gelte, als er wirklich seinem innersten Wesen nach ist; es gibt ein Auge, das weder Trug, noch Heucheln leidet, sondern durch alle Selbstentschuldigungen, durch alle Lügen hindurch, womit der Mensch sich und Andere täuscht, durch alle Schlangengewinde hindurch auf den Grund sieht, und ihn darnach richten wird; und da möchte es wohl oft kommen, wie das Lied sagt: „Wen die Vernunft oft fromm und selig preiset, den hat Er längst aus Seinem Buch gethan“, ausgestrichen und verworfen als einen unnützen Knecht, als einen Lügner und Heuchler, während er von der Welt als ein besonders begnadigtes Kind Gottes angesehen wurde. Das ist schrecklich! Dafür bewahre uns der HErr, der barmherzige Gott! Ach, bitte Ihn doch: „Erforsche mich, Gott, und erfahre mein Herz, prüfe mich und erfahre, wie ich's meine!“ Bitte Ihn um Augensalbe; bitte Ihn, daß Er die Sünde von dir thue; denn wer nicht in der Wahrheit ist, wird nicht vor Ihm bestehen.

Jetzt freilich hat man noch Ausflüchte und Gründe genug, womit man sein ungöttliches Leben entschuldigt. Man entschuldigt sich mit dem Lauf dieser Welt, mit seinem irdischen Beruf, der einen nicht zur Ruhe, zur Besinnung kommen lasse; man entschuldigt sich mit seinem Unglauben selbst und spricht: ich kann's eben nicht glauben; man rechtfertigt seine Weltliebe und seine Nachgiebigkeit gegen die Welt mit dem Spott, dem man sich aussetzen würde, wenn man durchaus nach den Worten Christi lebte; man baut sich Gebäude vor die Wahrheit hin, das Gebäude der Rechtlichkeit und Redlichkeit, das Bollwerk der Gelehrsamkeit; man beruhigt sich mit seiner sonstigen Liebe zum Worte Gottes, beruft sich auf seinen bisherigen Umgang, auf seine Bildung, seinen Stand, auf die Armuth, bei der man sich wehren und helfen müsse, und den göttlichen Dingen nicht so nachkommen könne, — und solcher Entschuldigungen hat der Mensch viele. Aber meinest du, er werde sie auch haben vor dem Auge des Richters, der die Person nicht ansiehet? O, da werden sie zusammensinken, diese Heucheleien, wenn der Kern des Herzens, wenn der wahre Grund, wenn die Sünde als Hauptgrund offenbar wird, warum der Mensch Gott nicht die Ehre gegeben habe. „Ich sah“ — schreibt Johannes — „die Todten, beide, klein und groß, stehen vor Gott, und die Bücher wurden aufgethan, und ein anderes Buch, welches ist des Lebens, und die Todten wurden gerichtet nach der Schrift in den Büchern, nach ihren Werken“ — also mit Wahrheit, mit strengem Gericht; denn es geht das Gesetz der Wahrheit durch das ganze Reich Gottes. Ach, wenn Viele sich da hineinstellten, daß sie bedächten:

auch mein Schuldbuch wird aufgethan werden, so würden sie nicht so leichtsinnig oder so heuchlerisch dahin gehen; wenn sich Ehegatten und Eltern da hinein stellten, so würden sie in der Furcht Gottes und in der Liebe zu JEsu leben, und ihre Kinder mit Fleiß erziehen in der Zucht und Vermahnung zum HErrn. Wenn sich Dienstboten da hinein stellten, so würden sie zum HErrn aufblicken und mehr Treue beweisen, so würde Mancher auch geheimere Untreuen, Entwendungen und Näschereien, hinter dem Rücken der Herrschaft, als einen Greuel erkennen und fliehen, — denn wer im Kleinen treu ist, der ist auch im Großen treu; wer aber im Geringsten unrecht ist, der ist auch im Großen unrecht. Wenn manche Herrschaft das beherzigte, so würde sie milder und barmherziger seyn gegen ihr Gesinde, und ihre Seligkeit schaffen mit Furcht und Zittern. Denn am Gerichtstage wird der Herr neben dem Knecht, und die Frau neben der Magd stehen, als ob sie ihr Leben lang ihres Gleichen gewesen wären; Jeglicher wird allein nach dem Werthe seines Herzens gerichtet werden. Wer reichlich gesäet hat, der wird reichlich ernten, und wer kärglich gesäet hat, der wird kärglich ernten; wer aber auf sein Fleisch gesäet hat, der wird vom Fleisch das Verderben ernten, und ist kein Ansehen der Person." —

Bedenket es denn, liebe Brüder und Schwestern, daß da oben ein Gott ist, ein unparteiischer, heiliger und gerechter Gott; fürchtet Ihn und gebet ihm die Ehre! Ihr Armen im Geiste, ihr Mühseligen und Beladenen, ihr Verachteten und Verkannten, ihr unter ungerechtem Drucke Leidenden, die ihr den HErrn fürchtet und liebet, seyd stille zum HErrn und wisset, daß ein Tag kommt, wo eure Gerechtigkeit offenbar werden, wo Er recht schaffen wird Allen, die Unrecht leiden. Herunter von deiner Höhe, du stolzer Geist, der du dich an Diesem und Jenem hältst, um deinen Hochmuth nicht aufgeben, um dich nicht unter die gewaltige Hand des HErrn demüthigen zu müssen! Steige herab, und werde arm und niedrig in deinen Augen, denn es kommt ein Tag, wo alle hohen Augen, alle stolzen Herzen, wo alles Prahlen und Pochen, alles Kämpfen und Rechten wider das Wort des ewigen Gottes herabgestürzt wird in Schande und Schmach, wo allen losen Verächtern das Herz entfallen wird. Schon jetzt lachet der HErr ihrer, und der im Himmel sitzt, spottet ihrer; dann werden die Tugendhaften und die Selbstgerechten, die Christum verworfen haben, und alle Lügner ihr Theil empfangen nach ihren Werken. Ihr aber, die ihr Ihn fürchtet und liebet, freuet euch; denn Er siehet und kennet euch; thut desto mehr Fleiß, und wachset in Ihm, damit euer Leben mit Ihm verborgen sey in Gott, und ihr mit ihm, wann Er offenbaret wird, offenbar werden dürfet in der Herrlichkeit. Amen!

XLVI.

Predigt am sechsten Sonntage nach Trinitatis.

Text: Matth. 6, 19—34.

Ihr sollet euch nicht Schätze sammeln auf Erden, da sie die Motten und der Rost fressen, und da die Diebe nachgraben und stehlen. Sammelt euch aber Schätze im Himmel, da sie weder Motten noch Rost fressen, und da die Diebe nicht nachgraben, noch stehlen. Denn wo euer Schatz ist, da ist auch euer Herz. Das Auge ist des Leibes Licht. Wenn dein Auge einfältig ist, so wird dein ganzer Leib Licht seyn. Wenn aber dein Auge ein Schalk ist, so wird dein ganzer Leib finster seyn. Wenn aber das Licht, das in dir ist, Finsterniß ist; wie groß wird dann die Finsterniß selber seyn? Niemand kann zween Herren dienen. Entweder er wird einen hassen, und den andern lieben; oder wird einem anhangen, und den andern verachten. Ihr könnet nicht Gott dienen und dem Mammon. Darum sage ich euch: Sorget nicht für euer Leben, was ihr essen und trinken werdet; auch nicht für euern Leib, was ihr anziehen werdet. Ist nicht das Leben mehr denn die Speise? und der Leib mehr denn die Kleidung? Sehet die Vögel unter dem Himmel an: sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in die Scheunen, und euer himmlischer Vater ernähret sie doch. Seyd ihr denn nicht viel mehr denn sie? Wer ist unter euch, der seiner Länge Eine Elle zusetzen möge, ob er gleich darum sorget? Und warum sorget ihr für die Kleidung? Schauet die Lilien auf dem Felde, wie sie wachsen: sie arbeiten nicht, auch spinnen sie nicht. Ich sage euch, daß auch Salomo in aller seiner Herrlichkeit nicht bekleidet gewesen ist als derselben Eins. So denn Gott das Gras auf dem Felde also kleidet, das doch heute stehet, und morgen in den Ofen geworfen wird: sollte Er das nicht vielmehr euch thun? O ihr Kleingläubigen! Darum sollt ihr nicht sorgen und sagen: Was werden wir essen? Was werden wir trinken? Womit werden wir uns kleiden? Nach solchem Allen trachten die Heiden. Denn euer himmlischer Vater weiß, daß ihr deß Alles bedürfet. Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes, und nach Seiner Gerechtigkeit; so wird euch solches Alles zufallen. Darum sorget nicht für den andern Morgen, denn der morgende Tag wird für das Seine sorgen. Es ist genug, daß ein jeglicher Tag seine eigene Plage habe.

Die größte und wichtigste Frage, die ein Mensch an sich machen kann, ist die: „Was soll meine vornehmste Sorge seyn in diesem Leben?“ Und die bekannte Antwort ist: „daß du haben mögest eine gewisse Hoffnung des ewigen Lebens; wie der HErr in unserem Evangelium sagt: „„Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach Seiner Gerechtigkeit““; oder: „„sammelt euch Schätze im Himmel““; oder: „Eins ist Noth.““ — Es läßt sich hiegegen nichts einwenden, denn es liegt theils im Gewissen des

Menschen, theils in seinem tiefen Verlangen nach Glückseligkeit, so daß ein Mensch sein bestes Theil muthwillig wegwerfen oder wegbeweisen würde, wenn er nicht wenigstens eingestünde, dieß und nichts Anderes müsse der Hauptzweck und die Hauptsorge seines Lebens seyn. Das also ist die Bestimmung des Menschen, daß er das ewige Leben ergreife, und bei all' seinem Thun und Lassen dieses Ziel im Auge behalte. — Die Welt aber verkehrt es geradezu; das irdische Leben und dessen Güter und Sorgen macht sie zur Hauptsache, das ewige Leben aber zur Nebensache; um das erstere gibt sie sich erstaunliche Mühe; das andere aber, meint sie, komme von selbst nach wie im Schlaf. Oder wenn von einem Weltmenschen noch etwas Uebriges gethan wird, soll wenigstens die Sorge für das Himmlische und die Sorge für das Irdische nebeneinander herlaufen; Gott und der Mammon sollen das Herz mit einander im Frieden theilen, Geist und Fleisch einträchtig beisammen wohnen; und so bestrebt man sich, das möglich zu machen, was JEsus für unmöglich erklärt hat, gleichviel, ob man damit selig werden, oder verloren gehen werde. —

Wir reden daher heute unter Gottes Gnadenbeistand

I. von dem irdischen —
II. von dem getheilten — und
III. von dem himmlischen Sinne.

Ach, mache von den Eitelkeiten
Der Welt, o HErr, mich ganz befreit,
Und ziehe mich von allen Seiten
Zurück von der Vergänglichkeit,
Damit ich durch solch' Stilleseyn
Zur wahren Ruhe kehre ein!

I. Wir reden also zuvörderst von dem irdischen Sinne, oder von dem Sinne, welcher auf das Zeitliche, auf das Irdische und Vergängliche gerichtet ist. Wenn einer sich Schätze sammelt auf Erden, wo sie doch die Motten und der Rost fressen, und wo, was die Motten und der Rost übrig lassen, von den Dieben kann gestohlen werden; wenn Einer also, wie der Heiland sagt, überhaupt seinen Schatz und sein Herz auf dieser Welt hat, so hat er einen irdischen Sinn. Wenn Einer sein Herz mit Sorgen der Nahrung beschweren läßt, und er geht früh und spät damit um; „was werden wir essen, was werden wir trinken? womit werden wir uns kleiden?" oder er kann und mag seinem himmlischen Vater, der doch unsere Bedürfnisse weiß, den Magen und den Leib nicht anvertrauen, — er meint, ohne sein stetes Sorgen und Handthieren würde er darben oder verhungern müßen, und die Gottseligkeit helfe ihm hier nichts, er habe deßwegen auch nicht Zeit dazu, mit himmlischen Dingen umzugehen, — so ist er wie ein Heide; er hat einen irdischen Sinn, und lebt vom Staube der Erde; denn

wie Luther sagt: „wer Gott seinen Leib nicht anvertrauen mag, wie kann er Ihm seine Seele anvertrauen?“ — Der irdische Sinn ist leider etwas sehr Gewöhnliches; der allergrößte Theil der Menschen, und auch der getauften Menschen, besteht aus solchen, die irdisch gesinnt sind; warum wäre sonst so viel unnöthiges Sorgen, so viel Rennen und Laufen und Jagen und Treiben, bald nach Geld und Gut, bald nach Freuden und Vergnügungen, bald nach Ruhm und Ehre? Warum wäre dieß Alles in der Welt, wenn nicht die Herzen der meisten Menschen an das Irdische und Sichtbare angefesselt, und vom Unsichtbaren und Göttlichen abgewandt wären? —

Aber warum gibt es so viele Menschen, die an der Erde hängen, und an das Sichtbare angekettet sind? — Ich möchte die Frage eher umkehren und sagen: warum gibt es noch Einige, die nicht an das Sichtbare gefesselt, sondern losgerissen und auf das Unsichtbare gerichtet sind? Diese Frage ist viel natürlicher als jene: denn das ist ein Wunder Gottes, wie denn auch die Kraft Gottes dazu erfordert wird, — ich sage, das ist ein Wunder der göttlichen Gnade, wenn ein Mensch losgetrennt ist vom Sichtbaren, und, um mich so auszudrücken, sein Angesicht stracks gen Jerusalem, nämlich auf das neue Jerusalem, das droben ist, hinrichtet. Das aber ist kein Wunder, wenn Menschen, Nachkommen Adams, am Staube kleben, und diesen Staub, woran sie kleben, lieben, und ihr armes Herz damit stillen und sättigen wollen. Man kann es nicht oft genug wiederholen: unser armes Geschlecht ist ein gefallenes Geschlecht, in's Fleisch, in's Irdische, in die Nichtigkeit, in dieses vergängliche Leben hineingesunken, aus dem Paradiese, weil es dorthin nicht mehr taugt, auf diese arme, rauhe stürmische Erde verstoßen; und auf dieser Erde nun will der getäuschte, verblendete Mensch sich Hütten bauen daselbst zu wohnen, und auf immer zu bleiben, will sich Schätze sammeln da, wo nichts denn Armuth ist, will reich werden an Dingen, die ihm nur Beschwerlichkeit und Noth verursachen, will sich sättigen mit Wind, Luft, Rauch und Schaum, das ihm unter den Händen zergeht, und seinen Durst stillen mit vergiftetem Gewässer. Das, was nichts ist, hält er für etwas; das Sichtbare, das doch vergeht, sieht er für das Bleibende an, gründet seine Hoffnung darauf, und hängt sein Herz daran; das Unsichtbare aber, das da bleibet, hält er für Nichts.

Die Welt ist bezaubert für den natürlichen Menschen. Es liegt ein geheimer Zauber auf den Dingen dieser Welt, den der Erzlügner und Erzzauberer, der Teufel, darüber hingegossen hat, und wodurch er die in's Fleisch gesunkenen Söhne und Töchter Adams fesselt, und wie mit eisernen Ketten festhält. — Welch' ein Zauber liegt für den Habsüchtigen auf dem Besitz dieser oder jener

Sache! — Wenn ich nur Dieß und Das noch haben könnte! wenn ich nur diesen oder jenen Vortheil mir noch verschaffte, wie glücklich wäre ich dann! — Ach, dann kommt die Einbildungskraft, und malt sich den Besitz einer solchen Sache als das Höchste, das Beste vor; man kann nimmer ruhen, man steht damit auf und geht damit nieder, bis man es hat; und wenn man es nun hat, ist man dann glücklicher? Nein, dann sucht der Mensch gleich wieder neue Dinge, in welchen er ausruhen will, und findet auch in diesen seine Ruhe nicht; und so geht es das arme Leben hindurch fort ohne Rast, — und wenn du viele Millionen zusammengescharrt hättest, du würdest doch nicht zufrieden seyn, du würdest noch mehrere Millionen begehren, und hättest du auch diese, so würde dir auch an diesen nicht genügen. Setze dir etwas noch so großes Endliches und Sichtbares als den Zielpunkt deines Strebens vor; das Größte, was du dir denkst, wird dich nicht sättigen können; und doch wünschest du es, doch stellt es sich dir als das höchste Gut vor dein Gemüth. Siehe, das ist ein lügenhafter Zauber, der vom Teufel und von deiner Leidenschaft darüber hingegossen ist. — Gleichermaßen ist's mit der Ehre. Zu welchen Anstrengungen, in welche Verläugnungen hat schon die Ehre, der Ruhm, das Lob der Menschen, ein elender Nachruhm, ein freundlicher, huldvoller Blick von andern Mitmenschen, welche höher gestellt sind, — kurz Alles, was unserer Eigenliebe schmeichelt, — in welche Aufopferungen hat das schon den Menschen hineingetrieben! Und siehe einmal in dein eigenes Herz, in dein eigenes Leben hinein: hat dich's nicht auch schon mit einem besondern Zauber angelächelt: „o, wenn ich auf dieser oder jener Ehrenstufe stände! wenn meine Mitbürger, wenn die ganze Stadt, das ganze Dorf, wenn nur meine Nachbarn so und so von mir reden würden!" — und was dergleichen Ausbrüche unseres Ehrgeizes und Hochmuthes mehr sind. Die Hoffnung, ein Kreuzchen, eine Verdienstmünze auf der Brust zu tragen, hat Manchen schon um Seele und Seligkeit, um das zeitliche Leben selbst gebracht. Die Aussicht auf einen gefeierten Namen, oder auf den Beifall der Menge hat schon Manchen zu den ärgsten Künsten und Tücken verleitet, und seine Kraft dermaßen überspannt, daß er in einem steten Hochmuthstaumel hingefahren ist bis an's Grab. — O es ist gewiß, Satan hat über die Gegenstände der menschlichen Leidenschaft einen besondern, trüglichen Schimmer ausgebreitet, und in diesen verführerischen Lügenketten leitet er die ganze Welt, ohne daß sie es merkt, auf dem breiten, lustigen Wege der höllischen Verdammniß zu. Was aber das Schlimmste ist, so wollen es die Menschen durchaus nicht anerkennen und fühlen, daß Solches die Stricke des Teufels sind; sie laufen gerne darin, und halten Andere für Narren, die nicht im nämlichen Elend, wie sie, begriffen sind, sondern mit Ernst, mit

Furcht und Zittern trachten, wie sie der Welt entrinnen, und das himmlische Kleinod erlangen mögen.

Das hat uns Adam's Fall gebracht; das ist die Obrigkeit der Finsterniß, aus welcher keine Erlösung ist, als durch den Sohn Gottes, welcher dazu kam, daß er die Werke des Teufels zerstöre; das ist der irdische Sinn, welcher Jeglichen gefangen hält, der nicht wiedergeboren ist durch Christi Blut und Geist; der Sinn des Selbstbetrugs, des Scheins und der Lüge, der nur unglücklich und elend machen kann.

Dieß glauben freilich diejenigen nicht, welche in diesem irdischen Sinne gefangen sind; sie halten sich, obwohl nicht immer, doch für glücklich; sie brüsten sich mit ihrer Thorheit, weil sie durch den Betrug des Teufels und der Sünde die Wahrheit gar nicht mehr erkennen; sie wissen nicht, daß sie so jämmerlich, so bedauernswürdig, in ihrem innersten Herzensgrunde so unbefriedigt und unglücklich sind: und das geht dann leider bei Manchen so lange fort, als dieses sterbliche Fleisch den Geist umhüllt, und das Gesundheitsgefühl, das Behagen am Wohlstande und Ueberfluß, oder der stete Umtrieb im täglichen Geschäft die innersten Regungen des Geistes betäubt, und nicht an's Licht kommen läßt. Aber wehe, wehe, wenn erst die Ewigkeit das Seufzen deiner armen Seele aufdecken, und den Betrug und Zauber der Sünde dir klar und offenbar machen muß! —

Der treue Schöpfer hat es unſ'rer Seele
Bey ihrem Urſprung eingeſenkt,
Daß ſie in dieſer Leibeshöhle
Nach was Unendlichem ſich lenkt.

Und dieser Zug des Geistes nach dem Unendlichen wird ja das Endliche und Vergängliche doch niemals stillen können. Das Element, in welchem unserer Seele allein wohl seyn kann, ist Gott, und nichts als Er, der lebendige Gott; nirgends finden wir sonst Ruhe; es ist unsere Natur, unsere ursprüngliche Bestimmung, in Ihm zu leben, zu weben und zu seyn; darum handelt jeder Mensch ganz gegen seine Natur, ganz unnatürlich, der sich in das Irdische und Vergängliche vertieft; darum ruft uns der HErr zu: „trachtet, trachtet nach dem Reiche Gottes!" Darum sagt uns Sein Wort allenthalben: „trachtet nach dem, was droben ist, nicht nach dem, was auf Erden ist."

O unglückliche bedauernswürdige Menschen, die am Irdischen hängen, und ihren Schatz auf Erden haben; welch' ein hinfälliger, welch' ein vergänglicher Schatz! Die Motten und der Rost fressen ihn; die Diebe graben nach, und können ihn stehlen; es ist kein Bestand, kein Segen, kein Heil in ihm; es ist lauter Lüge, was der Teufel den armen Seelen vormalt, wenn er ihnen Wohlseyn,

bleibendes Glück verheißt durch das, was in sich selbst zerfällt. Wie Mancher ist schon von großem Reichthum in die bitterste Armuth, wie Mancher von der höchsten Ehre in die tiefste Schande und Verachtung gerathen, da er sich diesem trügerischen Götzenbild irdischen Reichthums, irdischen Ruhms zum Dienst hingegeben hatte! Wer sich auf den Mammon, auf das Zeitliche, verläßt, der geht gewiß zu Schanden. Darum ruft auch der Apostel Jakobus aus: „wohlan nun, ihr Reichen" (er meint die Reichen, deren Herzen an ihrem Reichthum, wenn auch mit geheimen Banden, hängen) — „wohlan, ihr Reichen, weinet und heulet über euer Elend, das über euch kommen wird; euer Reichthum ist verfault, eure Kleider sind mottenfressig geworden, euer Gold und Silber ist verrostet, und ihr Rost wird euch zum Zeugniß seyn, und wird euer Fleisch fressen wie Feuer. Ihr habt euch Schätze gesammelt in den letzten Tagen, — Schätze, nicht für den Himmel, sondern für die Hölle." —

Und wie verzweiflungsvoll ist es dann, wenn ein Mensch, der seinen Schatz, sein Herz auf dieser Welt gehabt hat, diesen Schatz im Tode verlassen, und in die Ewigkeit, darin er nie eine Stätte gesucht, hineingehen soll, während das arme Herz mit unauflöslichen Banden an diese Erde gebunden ist! Wie mag es dem reichen Manne gewesen seyn, dessen Feld wohl getragen hatte, und der nun im Blick auf seinen großen Vorrath zu seiner Seele sprach: „Liebe Seele, nun iß und trink', du hast einen Vorrath auf viele Jahre" — da nun die Donnerstimme des HErrn zu ihm kam: „Du Narr, diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern, und weß wird seyn, was du bereitet hast?" — Oder, wie mag es jenem Reichen gewesen seyn, der alle Tage herrlich und in Freuden nur für diese Welt gelebt hatte, da nun der Tod wie ein Gewappneter über ihn hereinbrach, seiner Freude ein Ende machte, und ihn fortriß mitten aus einem Leben voller Wollüste, voll sinnlicher Freuden, mitten aus der Welt, an die er angekettet war, hinaus in eine finstere, todte, schreckliche Ewigkeit hinein, wo er als ein armer, jämmerlicher Geist seiner unbeschreiblichen Feuerpein entgegen gieng? — Doch braucht man auch eben nicht reich zu seyn, um sein Herz an das Irdische zu hängen; wer seine Seele nicht an Gott übergeben hat, und an Gott seine alleinige Freude findet, der hat an der Welt, an ihrem Mammon, an ihren Lüsten, an ihrem eiteln, hochmüthigen Menschenruhme seine Freude; denn es ist unmöglich, daß ein Mensch an gar nichts seine Freude haben sollte; ist's nicht an Gott, so ist's gewiß an der Welt. —

Darnach prüfe dich, o Mensch, und siehe zu, wohin dein Herz sich neigt! O arme Seele, wenn du an das Zeitliche angekettet bist, — besinne dich, wo willst du hin? willst du mit allem Fleiß

deinen Gott, dein ewiges Erbtheil verwerfen? soll es geraden Weges zur Hölle gehen? Nein, kehre um zu Gott, kehre um zu deinem Heiland; Er, sonst Niemand, kann alle deine Ketten wie Fäden zerreißen, und Er wird es thun, wenn du wahrhaftig die Erlösung von Ihm begehrst. —

Was wird mich aller Reichthum trösten,
Wenn ich die Welt verlassen soll?
Und hätt' ich gleich vom Allerbesten
Mein Haus und meine Tische voll;
D'rum laß mich, JEsu, Kraft und Zeit
Auskaufen für die Ewigkeit!

Das ist denn der irdische Sinn, das sind die elenden Folgen, das ist das Schicksal derer, die an das Zeitliche und Vergängliche, sey es nun an zeitliche Güter, oder Freuden, oder Ehren, ihr Herz hängen. Aber nicht viel besser sind

II. Diejenigen, die zwischen der Welt und Gott theilen wollen, die ein getheiltes Herz haben. Man hat Eindrücke von Gott und von Seiner Wahrheit, und will doch die Welt nicht verlassen: man hat wohl hin und wieder die Kraft des Evangeliums erkannt; man fühlt, daß es gut sey, dem HErrn sich zu ergeben und nach Seinem Willen zu thun; aber der Same der Wiedergeburt, das Wort Gottes, ist unter die Dornen gefallen, und neben der Sehnsucht, selig zu werden, erheben sich mannigfaltige Absichten auf Reichthum, Ehre, Bequemlichkeit, sorgenfreies, angenehmes Leben, die man durchaus mit dem Trachten nach dem Himmel vereinigen möchte. Da bemüht man sich dann auf allerlei Weise, seinen unlautern Sorgen, seinen elenden Begierden einen ehrbaren, christlichen, pflichtlichen Anstrich zu geben, versteckt seinen heimlichen Geiz hinter den Beruf, den man für Weib und Kinder, oder für das gemeine Beste zu betreiben habe; seine Sucht nach eiteln Zerstreuungen hinter die angebliche Pflicht, daß man seinen Verhältnissen gemäß leben, mit den Menschen freundlich und gefällig nach der allgemeinen Menschenliebe umgehen müsse, und durch Abziehung von solchen erlaubten Vergnügnungen seinem Rufe schaden, ja wohl gar Aergerniß stiften könnte; vor seinen Ehrgeiz steckt man ein Feigenblatt, das man Ausbildung seiner Gaben, Gemeinnützigkeit und Eifer heißt! — — Man hat wohl etwas von Gottesfurcht, aber es ist nicht die rechte, sondern ein knechtisches Wesen, weil man über dem Schalksauge ein böses Gewissen in sich trägt; man hört wohl gerne etwas Gutes, aber es haftet nicht; es ist keine lebendige Zustimmung, kein Wachsthum im Lichte, Leben und Erfahrung dabei; man vergißt es wieder schnell, und wenn man mit Frommen eine Weile fromm gewesen ist, lebt man mit den Kindern dieser Welt wieder weltlich; man hat wohl einige Sehnsucht nach Freiheit und Seligkeit, aber man wagt nichts

dafür; man rechnet furchtsam nach, was man Alles dabei einbüßen, verlieren, verläugnen und erdulden müßte, wenn man sich ganz entschlöße, dem HErrn sich zu ergeben; man schilt sich einen Sünder, und nimmt auch einen Anlauf zur Buße; aber man haßt die Sünde nicht, und klagt oft über innerliche Feinde, mit welchen man, wenn man es genau besehen und redlich bekennen wollte, in der besten Freundschaft steht, die man wie einen Augapfel hütet. Man möchte gern Christo angehören, aber man kommt doch nicht zu Ihm, weil immer so viele andere Sachen zu bedenken und zu besorgen sind, daß man keine Zeit hat, mit anhaltendem Gebet anzuklopfen, und Ihn zu suchen, bis man Ihn findet. Da fallen zwischen einem solchen lauen, lahmen Willen genug Sünden und Elendigkeiten hinein, so daß es nie zur Kraft, nie zum Gedeihen kommt; man bleibt ein geschlagener, jämmerlicher, halbherziger Mensch, der wie ein Schilf hin- und herschwankt, und von all' seinem eingebildeten Gottesdienst und Mammonsdienst nur Pein und Seelenplage einerntet. Denn Christus stimmt nie mit Belial. Es ist das ein Beweis, daß man Gott im Grunde nicht liebt, sondern nur die Welt, und es eigentlich mit Gott nur nicht verderben will, weil man das Gericht fürchtet. Ach, das ist ein großes Elend, eine gefährliche Lage, wobei man zwei Herren dienen will, und als ein Heuchler in der Welt hinlebt! Ein altes Lied sagt:

Bei dieser steten Dämmerung,
Wo Tag und Nacht vorhanden,
Wo weder Finsterniß genug,
Noch Licht genug entstanden,
Verfehlt die halbe Christenheit
Des rechten Wegs zur Seligkeit!

Dieser Sinn ist dem HErrn sehr verhaßt. „Wie lange hinket ihr auf beiden Seiten?" — sprach einst Elias zum Volke Israel, da es dem HErrn und dem Baal zugleich dienen wollte; und das gilt auch uns. „Wer die Welt lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters."

Es gilt hier kein halbirtes Leben;
Gott krönet kein getheiltes Herz;
Wer JEsu sich nicht recht ergeben,
Der macht sich selber Müh' und Schmerz,
Und träget als verdienten Lohn
Hier Qual, und dort die Höll' davon.

Zerreißet denn die morschen Schlingen, die euch am schönen Siegeslauf verhindern und zum Säumen bringen, und raffet euch von Neuem auf!

Auf, auf, verlaßt die falsche Ruh'!
Auf, auf, es geht dem Himmel zu!

So Jemand auch kämpfet, so wird er doch nicht gekrönet, er kämpfe denn recht. Die Schlafenden und Lauen werden nie den

Himmel sehen, — nur die Himmlischgesinnten taugen in des Vaters Reich; nur die Gewalt anlegen, reißen es zu sich. —

Lasset mich noch einige Worte reden

III. von dem himmlischen Sinne. Der Heiland spricht: „sammelt euch Schätze im Himmel, da sie weder Motten noch Rost fressen, und wo die Diebe nicht nachgraben noch stehlen. Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach Seiner Gerechtigkeit, so wird euch das Uebrige alles zufallen." Damit weiset Er uns auf den himmlischen Sinn, den wir uns schenken, in uns gründen, in uns befestigen lassen sollen durch den Geist und die Gnade Gottes.

Was ist denn dieser himmlische Sinn, von welchem wir reden? — Wenn einer nach dem Reiche Gottes und nach Seiner Gerechtigkeit trachtet, wenn Einer mit Furcht und Zittern schafft, daß er selig werde, wenn Einer das Eine, was Noth thut, ergreift und festhält, wenn Einer mit dem Apostel Paulus sagen kann: „ich vergesse, was dahinten ist, und strecke mich nach dem, was da vornen ist, und jage nach dem vorgesteckten Ziele, nach dem Kleinod, welches vorhält die himmlische Berufung Gottes in Christo JEsu"; wenn Einer wie Henoch ein göttliches Leben führt, und seinen Wandel im Himmel hat, und keine Freude mehr sucht in den Dingen dieser Welt, sondern sich nach dem Unvergänglichen und Ewigen sehnt: dann hat er einen himmlischen Sinn, dann erfüllt er das Gebot in unserm heutigen Evangelium, und ist einem Manne gleich, der sein Haus auf einen Felsen baut, wo es allem Regen, allem Gewässer, allen Stürmen Trotz bietet.

O, was ist es doch um einen solchen Himmelssinn für etwas Großes, Seliges und Seltenes! — Das, was man siehet, für Nichts achten, und das schätzen und lieben, was man nicht siehet; Gott in Christo anhangen durch den Glauben und die rechtschaffene Liebe, und sich weder durch die Blendwerke des Satans, noch durch die Verführungen und Lockungen der Welt, noch durch die Triebe und Reize des eigenen verderbten Herzens und Fleisches, — durch dieses Alles, und durch Nichts, was in der Welt ist, sich abwendig machen lassen von einem ernsten, festen Gange zur Ewigkeit. Unverwandt hinsehen auf das vorgehaltene Kleinod, JEsum Christum, den Gekreuzigten und Auferstandenen, immer im Gedächtniß haben, und sey es auch durch manche Trübsal, durch manchen Verläugnungsweg, dem Lamme nachfolgen, das uns geliebet, das uns berufen, das Sich für uns geopfert hat, — das heißt einen himmlischen Sinn haben, das ist etwas überaus Großes, wie es denn auch durchaus nicht in Menschenmacht steht; das ist etwas Seltenes, denn die Welt, der große Haufe, weiß, ja er ahnet nichts davon. Und doch ist dieser Weg des Trachtens nach dem Reiche Gottes der einzige Weg, worauf unsere Seele Frieden,

wahren Seelenfrieden findet. Denn Gott hat dem Menschen die Ewigkeit in das Herz gegeben, und das tiefste Sehnen des Geistes kann Nichts stillen als allein Gott, und zwar der in Christo JEsu geoffenbarte Gott, den die Welt nicht kennet, nach dem aber doch jedes Menschenherz, sey es auch ihm selbst verborgen, sey es auch im Schlamme der Sünde wie versunken, ein geheimes und starkes Seufzen und Sehnen in seinem Grunde hat. O, es ist etwas Seliges um einen solchen himmlischen Sinn, der in seinem Schöpfer und Heilande lebt; ja es ist der einzige Weg zur Seligkeit, denn alles Andere ist ja doch, wie jeder Mensch an seinem tiefsten Gefühl und in seinem Gewissen erkennen kann, nur ein schweres Joch, ein unseliges Element für die Seele. Ach, liebe Miterlöste, fühlet ihr nicht auch zuweilen die Schwere dieses Jochs,

Darunter das Herze sich naget und plaget,
Und dennoch kein wahres Vergnügen erjaget?

Merket ihr nicht auch zu Zeiten, wie ungesättigt, wie krank und elend euer Herz unter den Sorgen und Mühen des irdischen Sinnes ist, und wie selig ihr wäret, wenn Gott in Christo euer Leben, eure Liebe, euer Reichthum, euer Ein und Alles würde? Glaubet es, wahrlich nur in Ihm, nur in dem Gott, dessen Klarheit aus dem Antlitz JEsu Christi hervorleuchtet, ist Ruhe, ist Freude, wahre, bleibende, ewige Freude, eine Freude, von welcher man nicht mehr sagen muß, wie von den weltlichen Lüsten und Genüssen: „ach es wird wieder ausgehen!" nein, eine Freude, die immer größer, immer herrlicher wird, immer mehr das ganze Wesen und Leben durchdringt, bis der lautere Strom der Herrlichkeit Gottes Seine Kinder durchgehen wird, und sie Ihn schauen können von Angesicht zu Angesicht.

Und wie geht es denn im Aeußerlichen solchen Seelen, die das Reich Gottes und die Nachfolge JEsu ihre Hauptsorge seyn lassen, werden sie wohl deßwegen im Aeußerlichen und Zeitlichen Mangel leiden? — Nein, sagt der treue und wahrhaftige Zeuge; wenn ihr nach dem Reiche Gottes trachtet und nach Seiner Gerechtigkeit, so wird euch das Uebrige Alles zufallen. „Der HErr gibt's den Seinen schlafend" (Ps. 127, 2.), nicht, daß sie über dem Trachten nach dem Himmlischen ihren äußeren Beruf vernachläßigen müßten, vielmehr sollen sie gerade durch Treue in ihrem Beruf ihr Christenthum an den Tag legen: aber es ist nicht das ängstliche, das elende, begierige Rennen und Laufen nach dem Zeitlichen wie bei denen, die ihren Schatz und ihr Herz auf Erden haben, nicht jenes Wichtigthun mit der Nichtigkeit und Vergänglichkeit, wie die Kinder dieser Welt es haben, die doch das Ewige nie betrachten, und schätzen mögen. Das Herz der Christen ist nicht bei dem Irdischen: sie besitzen, als besäßen sie nicht, sie kaufen als kauften

sie nicht, sie sind reich, als wären sie nicht reich, — sie können Beydes, Mangel leiden und Ueberfluß haben, — denn ihr Sinn geht nach Oben, nach dem, das da bleibet, wenn auch die Welt durch's Feuer zergehen wird. O wie viel besser hat es ein Christ, der Alles aus der Hand Gottes, seines himmlischen Vaters, annimmt, als Einer, der alle seine Scheunen, alle seine Kisten und Kästen voll hat, aber den Heiland nicht liebt und Gott nicht kennt! Wer aus und von dem Glauben lebt, ist viel reicher als der reichste Mensch, der keinen Glauben hat; denn dem Reichsten kann sein Vorrath genommen werden; sein Reichthum kann veralten; das Feuer, das Wasser, die Luft, — alle Elemente und Kräfte der Natur können ihn um seinen Schatz bringen; wer aber aus der Hand Gottes und vom Glauben lebt, dem geht es nimmermehr aus; denn — „laß die Welt vergehen: Gott bleibet und Gott ist reich!" O bedenke das, verzagter Mensch, der vor lauter Sorgen und Mühen nie zum Glauben und zum Frieden gelangt, — bedenke es: Gott ist reich und hat es durch den Mund des lieben Sohnes verheißen: wer nach Seinem Reiche trachte, dem solle das Uebrige zufallen, es solle ihm im Aeußern nicht fehlen. Was wäre das auch für ein Gott und Vater, der uns himmlische Güter mittheilen wollte, und möchte unsern Leib nicht versorgen! Der die Lilien auf dem Felde kleidet, der die Vögel unter dem Himmel ernährt, und das Schreien der jungen Raben hört, der sollte es den Kindern fehlen lassen? Das kann ich nimmermehr glauben. Der uns den Sohn gegeben, und Seiner nicht verschont hat, sollte Der uns mit dem Sohne nicht Alles schenken? Das Alles bezeugt uns ja der Mund der Wahrheit selber, und wer Ihn Lügen strafen will, der thue es; — ich nicht. — Freilich geht es auch bey Christen in dieser Hinsicht durch Glaubensproben, — aber es sind Glaubensproben für die Ewigkeit, selige, fruchtbringende Proben, welche man, wenn sie mit des HErrn Gnade überstanden sind, um Alles in der Welt nicht zurücknehmen oder ungeschehen machen möchte, — und ich frage mit dem Heilande jeden wahren Christen: hast du je Mangel bei Ihm gehabt? — Sie werden Alle sagen und rühmen; Nie einen! —

Selig ist, wer diesen himmlischen Sinn in seiner großen Wichtigkeit und Kraft sich ernstlich vor Augen stellt, und im stillen Hinblick auf die ewige, über alle Maaßen wichtige Herrlichkeit, welche derer wartet, die nicht auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare sehen, nicht abläßt, den HErrn um Seines Heiligen Geistes Licht und Gnade anzuflehen, bis sein Herz und Wille entschieden zu dem Einen, was noth thut, sich gewendet hat. O ein Solcher wird's ewiglich zu genießen haben, wenn die

die Welt mit ihren Knechten und Söldlingen längst im Rauche vergangen ist. Es ist auch uns nun dreierlei zur Wahl vorgelegt. Fragen wir unser Gewissen, zu welcher Partei wir gehören wollen, damit Keiner sich verkürze! Amen!

XLVII.

Predigt am siebenten Sonntage nach Trinitatis.

Text: Röm. 6, 19—23.

Ich muß menschlich davon reden, um der Schwachheit willen eures Fleisches. Gleichwie ihr eure Glieder begeben habt zum Dienst der Unreinigkeit, und von einer Ungerechtigkeit zu der andern: also begebet nun auch eure Glieder zum Dienst der Gerechtigkeit, daß sie heilig werden. Denn da ihr der Sünde Knechte waret, da waret ihr frei von der Gerechtigkeit. Was hattet ihr nun zu der Zeit für Frucht? Welcher ihr euch jetzt schämet, denn das Ende derselbigen ist der Tod. Nun ihr aber seyd von der Sünde frei, und Gottes Knechte geworden, habt ihr eure Frucht, daß ihr heilig werdet, das Ende aber das ewige Leben. Denn der Tod ist der Sünden Sold; aber die Gabe Gottes ist das ewige Leben in Christo JEsu, unserem HErrn.

Der Apostel Paulus schreibt in unserer heutigen Epistel an Menschen, welche bereits aus dem Tode in's Leben hindurchgedrungen waren, an Menschen, welche vormals Knechte der Sünde, nun aber Knechte der Gerechtigkeit geworden waren. Als die Kinder Israel aus Egypten zogen und das rothe Meer hinter sich hatten, so hatten sie aufgehört, unter der Knechtschaft und dem Joche Egyptens zu seyn; nach dem Durchgange durch das rothe Meer wurden sie für das eigenthümliche, auserwählte Volk Gottes erklärt. Wie es nun hier den Kindern Israel gieng, so muß auch mit einer jeden Seele, die da selig werden will, eine ähnliche Veränderung vorgehen; durch das Blut JEsu Christi hindurch muß sie aus der Knechtschaft und dem Banne der Sünde hinüber gerettet werden zu der Freiheit der Kinder Gottes; sie muß einverleibt werden dem Volke Gottes, den Auserwählten JEsu Christi. Die Menschen, an die der Apostel schreibt, waren von derselben Art wie die Korinther; an diese schrieb der Apostel Paulus: „Die Hurer, die Abgöttischen, die Ehebrecher, die Diebe, die Geizigen, die Trunkenbolde, die Lästerer, die Räuber werden das Reich Gottes nicht ererben: das sind euer Etliche gewesen; nun aber ist es anders mit euch geworden, ihr seyd abgewaschen, ihr seyd geheiliget, ihr seyd gerecht geworden durch den Namen des HErrn JEsu und durch

den Geist unseres Gottes." — Wollte Gott, daß ich von euch Allen auch sagen könnte: ihr seyd's gewesen, Knechte der Sünde, Knechte der Finsterniß seyd ihr gewesen; — nun ist's anders mit euch geworden. Aber vielleicht ist es der Fall, ja mehr als vielleicht, wahrscheinlich ist es, aber nicht nur wahrscheinlich ist es, sondern ich weiß es gewiß, daß ich Vielen unter euch nicht zurufen kann: ihr seyd es gewesen; sondern zurufen muß: ihr seyd es noch jetzt. Aber heute noch kann es anders mit euch werden; heute noch kann eine große Veränderung mit euch vorgehen, wenn ihr durch das rothe Meer hindurch wollet, durch die Wunden des Lammes. — Wenn ich freilich von euch sagen könnte: ihr seyd's gewesen, so wüßte ich wohl, von was ich mit euch reden würde. Ich würde euch ermahnen und zurufen: Kindlein, bleibet bei Ihm, bei dem Heiland, der euch mit Seinem Blute gewaschen hat von euren Sünden: weichet doch nicht von Ihm, bleibet im Dienste der Gerechtigkeit. — Aber weil ich Jenes nicht sagen kann, so muß man noch von dem Dienste der Sünde reden. Und deßwegen will ich unter dem Beistande Gottes zu euch sprechen

I. von dem Dienste der Sünde oder der Knechtschaft der Sünde; und

II. von dem Dienste der Gerechtigkeit oder der Knechtschaft der Gerechtigkeit.

HErr JEsu! wenn Du mit uns nach unsern Verdiensten handeln wolltest, so hättest Du nicht auf diese Erde herniederkommen dürfen, Du könntest uns nimmermehr Deinen Segen schenken. Aber wir bitten Dich, handle nicht mit uns nach unserem Verdienst, sondern nach Deiner großen Barmherzigkeit, und gib uns einen rechten Segen für unser armes Herz. O Durchbrecher aller Bande! durchbrich auch alle die Bande, in welchen unsere Seelen gefangen liegen; beweise Deine Macht, HErr JEsu Christ! Laß uns doch auf Dein theures Wort, auf das Wort von der Versöhnung recht aufmerken! Laß uns durch Dein Blut erlöset werden von der Knechtschaft der Sünde, und geheiliget werden zu Deinem Volk, das Dir willig dienet im heiligen Schmuck! Amen.

I. Liebe Zuhörer! Es gibt nur zwei Reiche, zwei Welten, in welchen sich ein Mensch bewegen kann, ein Reich des Lichts und ein Reich der Finsterniß, ein Reich des Lebens und ein Reich des Todes. Wer in dem einen sich befindet, der kann nicht zugleich im andern seyn; denn ein jedes dieser Reiche hält diejenigen Geister, die zu ihm gehören, in einem gewissen Bann; wer in der Finsterniß wandelt, und die Finsterniß lieb hat, kann nicht in das Licht eindringen und zugleich Werke des Lichtes vollbringen; und wer im Lichte wandelt, der ist an das Licht gebunden, er kann nicht zugleich der Finsterniß dienen und die Finsterniß lieb haben. „Ihr

könnet nicht zugleich Gott dienen und dem Mammon" — spricht der HErr. — Oder „wie stimmet Christus mit Belial?"

So gibt es also nur zweierlei Gattungen von Menschen in der Welt, einmal Knechte der Gerechtigkeit, die im Lichte wandeln, die ihre Glieder begeben haben zu Waffen der Gerechtigkeit, die als gute Bäume in den Garten Gottes gepflanzt sind, von denen es im ersten Psalme heißt: „sie sind wie die Bäume, gepflanzt an den Wasserbächen, die ihre Frucht bringen zu ihrer Zeit, und ihre Blätter verwelken nicht"; — oder wie der Heiland sagt zu Seinen Jüngern: „ihr habt mich nicht erwählet, sondern ich habe euch erwählet, und gesetzet in meinen Garten, daß ihr Früchte bringet, und eure Frucht bleibe." — Für's Andere gibt es aber auch Knechte der Sünde oder der Finsterniß, welche die Sünde mit ihrem inwendigsten Wollen umfassen und lieb haben, und weil sie faule Bäume und Kinder des Verderbens sind, auch nichts Anderes hervorbringen können, denn faule und verdorbene Früchte des Todes, die den Tod bringen, wie sie selbst Kinder des Todes sind. Das sind die zwei Klassen unter den Menschen; es gibt geborene, aber dabei wiedergeborene, — und geborene, aber noch nicht wiedergeborene. Doch möchte ich noch eine dritte Klasse von Menschen annehmen, solche nämlich, die gerade darin begriffen sind, aus der Finsterniß in das Licht hindurchzudringen, bei welchen die Scheidung zwischen Finsterniß und Licht, zwischen Sünde und Gerechtigkeit noch nicht so ganz vorgegangen ist, die aber ernstlich hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit, die da ringen und seufzen in ihrem Inwendigen: ach, ich möchte ja ein Kind des Lichtes, ein Kind Gottes seyn! aber ich habe noch nicht ganz durchdringen, ich habe die Kraft des neuen Lebens, die Kraft der Versöhnung noch nicht so ganz in mir erfahren können. Das sind nicht die lauen Christen, die da hinken auf beiden Seiten, und weichlich sind gegen sich selbst, und es nicht verderben wollen weder mit dem Heiland, noch mit der Welt; nein, denn solche sind noch Knechte der Sünde; — sondern ich meine euch, ihr armen verschüchterten Seelen, die ihr gerne zu etwas Ganzem, zu einer ganzen Kraft des Glaubens, zum ganzen und rechtschaffenen Wesen in Christo JEsu kommen möchtet, die ihr euch nicht begnügen könnet mit einem einzelnen Gnadenschein, wie das Volk Israel, das sich am Lichte Johannes des Täufers vergnügte, und eine Weile fröhlich seyn wollte bei seinem Lichte, sondern die ihr euch fest vorgenommen habt: ich will nicht mehr ruhen noch rasten, bis ich ganz des Heilandes und der Kraft Seines Geistes theilhaftig bin, bis ich es gewiß weiß, daß ich erkauft bin mit dem Blute des Lammes, und ein Eigenthum JEsu auf Zeit und Ewigkeit; ich will nicht vorher ruhen, bis ich sagen kann:

Wie freut sich doch mein ganzer Sinn,
Daß ich nun eingeschrieben bin
In der verlobten Glieder Zahl,
Durch meines holden Königs Wahl!
Wie gerne mache ich mich mit nichts gemein,
Weil in der Gemeinschaft JEsu ich will seyn.

O meine lieben Mitpilgrimme! das ist ein edler Vorsatz, den der Geist Gottes in euch gewirkt hat; darüber werdet ihr gewiß nicht zu Schanden, sondern wenn ihr dabei bleibet, so werdet ihr die große Freude erfahren, daß euch euer Licht aufgehen wird, wie der Morgenstern aufgehet, im Herzen; daß ihr fröhlich rühmen und sprechen könnet: „Im HErrn habe ich Gerechtigkeit und Stärke; mein Freund ist mein, und Er hält Sich zu mir; durch Sein Leiden und Sterben, durch Seinen Angstschweiß und Sein Blutvergießen bin ich erkaufet, bin ich Sein Kind und Sein Erbe geworden in alle Ewigkeit.“ So gewiß als ihr jetzt darum verlegen seyd, so gewiß werdet ihr auch an euch selbst erfahren, wenn ihr im Ringen fortfahret, daß Seine Kraft in den Schwachen mächtig ist. Denn Die auf den HErrn harren, bekommen ja neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln wie Adler, und schon vielen tausend Seelen ist es gelungen, durch die Kraft des Blutes Christi, hindurchzudringen zur völligen Freiheit; an vielen Tausenden hat sich das Evangelium schon erprobt „als eine Kraft Gottes, selig zu machen Alle, die daran glauben.“ Nun, lieber Zuhörer! es ist kein Mensch in der Welt, kein Mensch in dieser Versammlung, der nicht zu einer dieser drei Klassen gehört. Nimm es also zu Ohren und zu Herzen: du bist entweder ein Knecht der Gerechtigkeit, ein Kind des Lichts, oder im Begriff, es zu werden; oder aber ein Knecht der Sünde und der Ungerechtigkeit, ein Kind der Finsterniß. Jetzt frage dich, zu welcher Klasse denn du gehörst; denn das ist eine hochwichtige, hochnöthige Untersuchung:

Frage dich, liebes Herz, kennst du dich
In der Natur so recht jämmerlich?
Kennst du dein Elend und JEsu Wunden?
Hast du Vergebung gesucht und gefunden
Durch ihr Verdienst?

Es gibt also Knechte der Sünde, Sklaven der Sünde, Leute, deren Herr die Sünde ist. Habt ihr je etwas Schrecklicheres gehört, als daß ein Mensch soll ein Knecht der Sünde seyn? Die Sünde sitzt in ihm wie eine Gebieterin; sie spricht: thue das, gehe dahin; er muß, er kann nicht anders, er ist ihr Knecht, sie ist sein Herr, und ein Knecht darf sich nicht widersetzen, er muß thun, was der Herr ihm gebietet. Darum spricht der Apostel von einem Verkauftseyn unter die Sünde. In jenen alten Zeiten war es nämlich oft der Fall, daß Kriegsgefangene auf dem Marktplatze aufgestellt, und in öffentlicher Versteigerung als Sklaven verkauft wur-

den. Wenn nun einer eine gewisse Summe erlegte, so bekam er einen solchen unglücklichen Gefangenen zu seinem Eigenthum; dieser gehörte nun sein, er durfte mit ihm beginnen, was er wollte, er konnte ihn brauchen und mißbrauchen, zu was er wollte, er konnte ihm Gutes thun, er konnte ihn aber auch peitschen und schlagen, ja sogar tödten, ganz nach seinem Belieben. Auf dieselbe Weise nun, sagt die heilige Schrift, sey jeder Mensch, der sich nicht habe erretten lassen aus der Obrigkeit der Finsterniß, der noch nicht wiedergeboren ist, ein Sklave der Sünde, in ihrer Knechtschaft gefangen, mit ihren Ketten umstrickt, umgarnt und gebunden, von ihrem Gifte in allen seinen Gliedern, Sinnen und Gedanken durchdrungen, so daß er ihr folgen und zu Willen seyn muß. —

Aber wie Viele möchten wohl unter uns seyn, die da sagen: von dieser Knechtschaft fühle ich nichts, davon weiß ich nichts, habe auch nie davon etwas gewußt; so weit ist es doch mit mir noch nicht gekommen, daß ich das wäre, was du unwiedergeboren heißest; ein Sklave der Sünde bin ich nicht, ich kann doch thun, was ich will, kann doch auch Gutes thun; ja freilich, und ich habe auch schon Gutes gethan, wie sollte ich also ein Sklave der Sünde seyn? Lieber Mensch, du bist es doch, ob du es schon nicht zugeben willst. Du gleichst einem Menschen, der im Rausche aufgegriffen und gebunden, und in ein dunkles Loch geworfen worden ist. Er schläft und träumt, er träumt von den schönsten Dingen, von der Freiheit, und kann lange so träumen. Du träumest auch, denn was du von deiner Freiheit sagst, das ist geträumt; wache nur einmal vorher auf, dann wirst du erst sehen, in welchem Zustande du bist. Oder meinest du, der Apostel Paulus habe unbesonnener und irriger Weise geschrieben: „in meinem Fleische wohnt nichts Gutes, ich bin fleischlich und unter die Sünde verkauft?“ Die heilige Schrift lügt nicht, wenn sie sagt: „ihr seyd nun frei geworden von der Knechtschaft der Sünde; und der Heiland lügt nicht, wenn Er sagt: „der Sohn allein kann euch frei machen.“ Wenn das wahr ist, was die Schrift von einer Befreiung sagt, so muß auch das wahr seyn, was sie von einer Knechtschaft sagt. Meinest du denn, wenn die Knechtschaft der Sünde nicht so groß und nicht eine wirkliche Knechtschaft der Sünde wäre, so hätte es einer so großen Anstalt der Erlösung und des Blutes JEsu Christi bedurft, um uns herauszureißen und zu versetzen in das Reich der Gerechtigkeit Christi? Ja, in welchem tiefen Verfall muß der Mensch liegen, wenn, wie der Apostel Paulus im Brief an die Epheser versichert, dieselbe Macht und Kraft Gottes dazu gehört, einen Sünder vom Tode zum Leben zu bringen, wie die gewesen ist, welche wirksam war bei der Auferweckung JEsu Christi von den Todten? Dieß Alles weist ja darauf hin, daß wir von Natur von der Sünde umschlossen und gefangen sind, und können uns selbst in keinem

Wege heraushelfen; die Knechtschaft der Sünde ist so groß, daß nur der Sohn Gottes selber, der Schöpfer aller Dinge, der Lebendige, der die Schlüssel des Todes und der Hölle hat, der dem Starken die Macht genommen, der die Werke des Teufels zerstört, und alle Riegel und Ketten der Finsterniß zerbrochen hat, daß nur Er die Gefangenen aus der Grube erlösen konnte; nur wen Er frei macht, der ist recht frei.

Dieß bestätigt sich auch durch die Erfahrung. Freilich die groben Sündenstricke werden oft bald zerrissen, dazu reicht die eigene Kraft zur Noth noch hin, und darum irren sich noch so manche Menschen und glauben, wenn sie von den groben Sünden frei seyen, und sich der Laster entlediget haben, dann seyen sie auch von der Knechtschaft der Sünde frei; sie verwechseln Sünde mit Laster. Das ist aber weit gefehlt. Denn es gibt feine Sündenstricke, eine feine innere Knechtschaft der Sünde, die innerste Seele ist mit der Sünde umgarnt, von ihr gefesselt und gefangen, und ob sich der Mensch auch anstrengt, ob er auch dieses oder jenes Mittel ergreift, er vermag sich nicht los zu machen, seine Ketten nicht zu zerbrechen. Es liegt hier nicht an Jemandes Wollen oder Laufen, sondern allein an Gottes Erbarmen.

Wenn der Durchbrecher aller Bande, wenn JEsus der gefangenen und unter ihrer Knechtschaft seufzenden Seele nicht zu Hülfe kommt, und sich nicht als JEsus, als Erlöser und Befreier an ihr beweist, so muß sie liegen bleiben, muß als ein finsterer Sündenwurm dahinfahren in die Finsterniß, und nimmermehr wird sie zur Freiheit der Kinder Gottes hindurchbrechen. O, man kennt freilich diese Gefangenschaft lange nicht, man weiß lange nicht, daß man ein elender Sklave der Sünde ist, weil man die Sünde lieb hat, weil man sich gerne darin bewegt; man hält ihren Dienst für einen süßen Dienst, man glaubt, sie sey eine wohlmeinende Herrscherin, obgleich das Herz, der innerste Geist, zuweilen darunter seufzt, weil er durch sie nicht befriedigt werden kann. Erwacht man aber aus dem Sündenschlafe, und stellt sich das Gesetz mit dem mahnenden Rufe vor die Seele: „Ich, der HErr, bin heilig, darum sollst du auch heilig seyn!“ dann erst erkennt der Mensch, daß er mit inwendigen festen Stricken gebunden und in Wahrheit ein elender Knecht der Sünde ist, daß er nichts eigentlich Gutes thun kann aus sich selber, wenn er auch wollte; da heißt es denn: „ich elender Mensch, wer wird mich erlösen aus diesem Todesleibe?“ Da seufzet man denn:

Hüter, wird die Nacht der Sünden
Nicht verschwinden?
Hüter, ist die Nacht schier hin?
Soll die Finsterniß der Sinnen
Nicht zerrinnen,
Darin ich verwickelt bin?

Oder wie es in einem andern Liede heißt:

Komm und sieh' doch unſ're Ketten,
Da wir mit der Kreatur
Seufzen, ringen, schreien, beten
Um Erlösung von Natur,
Von dem Dienſt der Eitelkeiten,
Der uns noch so harte drückt.
Ohngeacht't der Geist in Zeiten
Sich auf etwas Beſſres schickt.

Vorher war der armen Seele es noch ziemlich wohl geweſen, ſie hatte nicht gewußt, was für ein Elend und tiefer Abgrund in ihr iſt, ob ſie gleich in derſelben Knechtſchaft der Sünde ſteckte: nun aber wird ihr tiefer Fall und ihr gänzliches Unvermögen offenbar.

Wir ſind Knechte der Sünde von Natur. Das iſt ein hartes Wort, wer mag es hören? Höret es doch, ihr ſtolzen, ehrbaren und frommen Leute, die ihr ſo klein von der Sünde denket, und meinet, ſchon längſt über die Knechtſchaft derſelben durch eure Kraft euch emporgeſchwungen zu haben. O ihr ſeyd noch ganz mit Blindheit geſchlagen, ihr habt noch nicht den Anfang des Chriſtenthums gefaßt. Wie würdet ihr erſchrecken, wenn ihr die Stricke ſehen ſolltet, welche der Teufel um eure arme Seele herumgeſchlungen hat; wie würdet ihr erſtaunen, wenn ihr eure wahre innere Seelengeſtalt, nicht die Truggeſtalt, die ihr euch vorbildet, nicht das Gemälde von euch, das ihr durch einige oberflächliche Züge eures Inwendigen entworfen habt, ſondern eure wahre Seelengeſtalt ſehen ſolltet, wie der Wurm der Sünde und des Todes an eurem innerſten Lebensmarke nagt und frißt. Stoßet euch nicht daran, ihr leidtragenden Seelen, die ihr euer geiſtiges Unvermögen erkennen und fühlen müſſet; glaubet nicht, daß ihr die Einzigen ſeyd, die den Tod der Eitelkeit und Adam's Fall in ſich ſpüren, die da fühlen, daß ſie nichts als Sünder ſind, untüchtig und unvermögend zu allem Guten. O wie glücklich iſt ein Menſch, dem dieß offenbart wird; ihr ſolltet Gott danken, daß Er dieſe Erkenntniß euch ſchenkt. Zwar gehöret ſie zu den Schmerzen der geiſtlichen Wiedergeburt. Auch „ein Weib, wenn ſie gebieret, hat Traurigkeit, denn ihre Stunde iſt gekommen; wenn ſie aber geboren hat, denket ſie nicht mehr an die Angſt um der Freude willen, daß der Menſch zur Welt geboren iſt.“ Sehet, ſo gewiß ihr jetzt eure Knechtſchaft erkennet, ſo gewiß werdet ihr auch zur Freiheit kommen. Denn wer jene erkennt, der iſt ſchon im Anfange der Freiheit. Ja, es gibt eine Freiheit für die Gebundenen, eine Oeffnung für die ſchmachtenden Gefangenen, eine Freiheit für die unter der Knechtſchaft ſeufzende Kreatur; es gibt ein angenehmes Jahr des HErrn.

II. Das meint der Apoſtel in der Epiſtel, wenn er zu ſeinen Leſern ſagt: „nun ihr ſeyd von der Sünde frei, und Gottes Knechte ge-

worden." Es gibt also, liebe Zuhörer, eine Freiheit von der Sünde, wo man nicht mehr ihr Sklave ist, nicht mehr dem Teufel den Hof-Dienst verrichten muß, nicht mehr am Gängelband der verkehrten Welt läuft, sondern wo man weiß: die verborgenen Teufelsstricke sind entzwei, JEsus hat mich frei gemacht, ich bin der Welt und der Sünde und dem Fleische gekreuziget, ich habe nichts mehr mit ihnen zu schaffen; ja, es gibt einen Zustand, wo man die Sünde unter dem Fuße hat, und in der Freiheit der Kinder Gottes einhergehen darf. Zwar sagen Viele: von der Sünde müsse man sich fort und fort beherrschen lassen; man könne es nie so weit bringen, daß sie unter den Füßen, und ihre Herrschaft gebrochen sey; aber diese lügen. JEsus ist JEsus; der Sieger auf Golgatha hat uns auch diese Freiheit erworben durch Sein Verdienst und Leiden; Er hat die Fesseln der Sünde zerbrochen, und will sie durch die Kraft Seiner Versöhnung noch heute zerbrechen in einem Jeglichen, der sie nur zerbrechen lassen will.

Denn das ist gewiß, daß in JEsu Christ
Vollkommen lauteres Wesen ist;
Daß sich arme Sünder erlöset wissen;
Daß sie der Sünde nicht mehr dienen müssen,
Ist auch gewiß.

Ja, arme Seele, die du von dieser oder jener Sünde unter dem Banne gehalten wirst, die du vom Geize oder von der Hoffart oder von der Augenlust oder von der Wollust umhergetrieben, und auf das Jämmerlichste geplagt wirst, meinest du, du könnest nicht mehr davon los werden? Meinest du, der starke JEsus sey zu schwach geworden, dich dieser deiner Knechtschaft zu entbinden? Die Kraft Seines Blutes habe aufgehört, wirksam zu seyn? Nein, so du Ihn suchest, wird Er Sich finden lassen, und Sich als Den erweisen, dem kein Gefängniß zu fest ist, daß Er die Thüren desselben nicht sprengen könnte.

Freiheit, Freiheit! das darf man den Gefangenen predigen, — Freiheit vom elenden Sündenjoche, Freiheit von der Dienstbarkeit Satans. Armer, gebundener Mitbruder! wird dir nicht auch wohl um's Herz, wenn du von der Freiheit reden hörst? Bedenke es, aus einem Knecht der Sünde kannst du ein freies Kind der freien Gnade Gottes werden.

Dem Lamm ist nichts zu schlecht,
Es sind ihm Alle recht.

Bei Ihm ist Freiheit, Freiheit im Blute des Lammes. — Aber fragst du, ist denn das auch Freiheit? Der Heiland spricht doch von einem Joche, das man auf sich nehmen soll, und von einer Last, die man tragen soll; und der Apostel Paulus spricht von einer Knechtschaft der Gerechtigkeit. O liebe Zuhörer! wenn es nun auch ein schweres Joch wäre, das der Heiland uns auflegte,

ſollte man es nicht gerne tragen, um nur von dem allerſchwerſten Sündenjoche los zu werden? Aber meinet ihr, es ſey eine harte Knechtſchaft, ein drückendes Joch? o nein, Er führt über die Seinigen ein ſanftes Regiment, es iſt wahr, was in jenem Liede ſteht:

Mein Salomo! Dein freundliches Regieren
Stillt alles Weh, das meinen Geiſt beſchwert.
Wenn ſich zu Dir mein blödes Herze kehrt,
So läßt ſich bald Dein Friedens-Geiſt verſpüren,
Dein Gnaden-Blick zerſchmelzet meinen Sinn,
Und nimmt die Furcht und Unruh' von mir hin.

O was iſt ſüßer, als dem Heilande dienen, im Dienſte der Gerechtigkeit einhergehen! Denn bei Ihm hat man es ja gut;

Unter Seinem ſanften Stab
Geh' ich aus und ein, und hab'
Unausſprechlich ſüße Waide,
Daß ich keinen Mangel leide;
Und ſo oft ich durſtig bin,
Führt Er mich zum Brunnquell hin.

Ihr ſchnöden Sündenknechte, ihr könntet noch die große Ehre erlangen, wenn ihr wolltet, Knechte Gottes und Diener des HErrn JEſu zu werden, und was geht denn über dieſe Ehre, die euch angeboten wird? Sie iſt doch wohl werth, das man Alles daran ſetzt, und Alles dagegen fahren läßt.

Muß man auch dabei was leiden,
Sich von allen Dingen ſcheiden,
Bringt's ein Tag doch wieder ein.

Der Apoſtel fragt in unſerer Epiſtel: „was hattet ihr zu der Zeit für Frucht, da ihr der Sünde Knechte waret?" und er antwortete in ihrem Namen: „ſolche Frucht hattet ihr davon, welcher ihr euch jetzt ſchämet; denn das Ende derſelbigen iſt der Tod." — Ja wohl, wie könnte auch dieſe bittere Wurzel andere Früchte treiben als ſolche, deren man ſich zu ſchämen hat! Geſtehet es nur ſelbſt, ihr Knechte der Sünde, ſind eure Früchte nicht von der Art, daß ihr euch derſelben, wenn ihr ſie recht betrachtet, jetzt ſchon ſchämen müſſet, noch mehr aber am jüngſten Tage, wann eure Schande offenbar werden wird? O großer Tag der Offenbarung, mit welcher Schande wirſt du die Knechte der Sünde überhäufen, daß ſie wünſchen werden, daß die Hügel über ſie fallen, und die Berge ſie decken, und der Erdboden ſie verſchlinge, auf daß ihre Blöße nicht offenbar werde. Ich meine nicht blos die äußerlichen, groben Sünder, ſondern auch die übertünchten Gräber, äußerlich zwar fein und ehrbar, und gebildet, innen aber voll Moders und Todtengebein. Dann wird der Rath der Herzen offenbar werden, deine inwendigen Herzensgedanken werden zum Vorſchein kommen, deine heimlichen Lüſte, die du in deiner Bruſt genährt und gepflegt haſt, deine

hoffärtigen Gedanken, deine Anschläge, dich über Andere hinaufzuschwingen, dein boshaftiges, neidisches Herz, während du Andern in das Gesicht hinein freundlich thatest, deine Schalkheit wird offenbar werden. Ach, das sind ja Früchte des Todes, die den Tod bringen; o jämmerliches Ende, mit dem die Sünde ihren Knechten lohnt; in dieser Welt haben sie unter ihrer Herrschaft keinen Frieden und keine Ruhe, sind geplagt und gepeinigt, und in der Ewigkeit ernten sie von ihren Todesfrüchten den ewigen Tod. „Denn" — sagt der Apostel — „das Ende derselben ist der Tod"; der Tod, der geistliche Tod, ist der Sünde Sold. Und der Psalmist sagt von ihnen: „sie liegen in der Hölle wie Schafe, und der Tod nagt sie, und der Wurm der Sünde, der sie gedient haben, stirbt nicht, und ihr Feuer verlöschet nicht." Dieß ist das Ende der Sklaven der Sünde. Von den Knechten der Gerechtigkeit lautet es aber ganz anders; von ihnen sagt der Apostel: „nun ihr aber seyd von der Sünde frei, und Gottes Knechte geworden, habt ihr eure Frucht, daß ihr heilig werdet, das Ende aber das ewige Leben." Das ist die selige Frucht, welche die Knechtschaft der Gerechtigkeit hervorbringt, daß man immer mehr erneuert wird und geheiliget an Leib, Seele und Geist, und darf mit Freudigkeit warten auf seines Leibes Erlösung. Denn auf die Zeit der Fremdlingsschaft folget das ewige Leben, und man sehnet sich, einzugehen in das ewige Königreich JEsu Christi durch Sein Verdienst.

Sollten nun Einige unter uns seyn, die mich fragen, wie sie es denn anzugreifen haben, daß sie einer so seligen Frucht theilhaftig, daß sie aus der Knechtschaft der Sünde in die Freiheit der Kinder Gottes versetzt werden, so habe ich für sie keine andere Antwort als die: solches Alles geschieht durch die Kraft der Versöhnung, durch die Kraft des Verdienstes Christi. Schon vor 1800 Jahren ist das Lösegeld von der Knechtschaft der Sünde für alle armen Sünder erlegt worden; denn „wir sind ja erkauft nicht mit vergänglichem Silber oder Gold von dem eiteln Wandel nach väterlicher Weise" (d. h. vom Dienst der Sünde), „sondern mit dem theuren Blute JEsu Christi, des unschuldigen und unbefleckten Lammes." Die Freiheit ist einer jeden Seele bereits erkämpft und erstritten; es steht nun nur bei ihr, ob sie sie auch genießen will. Ach, darum bittet den Heiligen Geist, daß Er JEsum Christum verkläre in euren Herzen, so werdet ihr in der Freiheit wandeln, so werdet ihr sprechen:

Was hab' ich denn, o Welt, zu schaffen
Mit deiner leichten Rosenkron'?
Fleuch hin und gib sie deinen Affen,
Laß mir des Kreuzes Dorn und Hohn.
Besitz' ich JEsum nur allein,
Ist Alles, was ich wünsche, mein.

Was wollen wir denn hiezu sagen, liebe Zuhörer? Wollen wir in der Gefangenschaft bleiben, und uns mit den Trebern der Welt sättigen, bis wir von hinnen müssen? Wollen wir im Dienste der Sünde bleiben, oder Diener JEsu Christi werden?

Blick' auf das Lamm, das dich mit Freuden
Dort wird vor Seinem Stuhle weiden,
Wirf hin die Last und eil' herzu;
Bald ist der schwere Kampf geendet,
Bald, bald der saure Lauf vollendet,
So gehst du ein zu deiner Ruh'.

Nein, liebe Zuhörer! es ist nicht umsonst, wenn man ringt und trachtet, der Erlösung, die uns der Heiland so theuer erworben hat, theilhaftig zu werden; es ist nicht umsonst; denn „wer hier säet, wird dort ernten ohne Aufhören.“ Wir wollen deßhalb den HErrn noch mit einander anrufen: Lieber Heiland! wir haben vom Dienste der Sünde und der Gerechtigkeit mit einander geredet. Wir bitten Dich, befestige das, was wir gehört haben, an unsern armen Herzen, damit es eine Frucht schaffe, und wir etwas werden zum Lobe Deiner herrlichen Gnade. Reiße doch alle diese Seelen hier heraus aus ihren Sündenbanden; erlöse alle Seelen, welche noch in der Grube gefangen liegen, die kein Wasser gibt, aus derselben, und führe sie zur herrlichen Freiheit der Kinder Gottes. Ach, das ist ja der Lohn Deiner Schmerzen, daß Dir Dein Volk williglich opfern soll in heiligem Schmucke.

O JEsu, nimm zum Lohn der Schmerzen
Mich Armen an, so wie ich bin!
Ich setze Dir in meinem Herzen,
Ein Denkmal Deiner Liebe hin,
Die Dich für mich in Tod getrieben
Die mich aus meinem Jammer riß.
Ich will Dich zärtlich wieder lieben,
Du nimmst es an ich bin's gewiß.

Ach erbarme Dich über uns, barmherziger Gott, und hilf uns Amen.

XLVIII.

Predigt am achten Sonntage nach Trinitatis.

Text: Matth. 7, 15—29.

Gehet ein durch die enge Pforte. Denn die Pforte ist weit und der Weg ist breit, der zur Verdammniß abführet, und ihrer sind Viele, die darauf wandeln. Und die Pforte ist enge und der Weg ist schmal, der zum

Leben führet, und Wenige sind ihrer, die ihn finden. Sehet euch vor vor den falschen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen, inwendig aber sind sie reißende Wölfe. An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Kann man auch Trauben lesen von den Dornen, oder Feigen von den Disteln? Also ein jeglicher guter Baum bringet gute Früchte, aber ein fauler Baum bringet arge Früchte. Ein guter Baum kann nicht arge Früchte bringen, und ein fauler Baum kann nicht gute Früchte bringen. Ein jeglicher Baum, der nicht gute Früchte bringet, wird abgehauen und in's Feuer geworfen. Darum, an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Es werden nicht Alle, die zu mir sagen: „HErr, HErr!" in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel. Es werden Viele zu mir sagen an jenem Tage: „HErr, HErr, haben wir nicht in Deinem Namen geweissaget? haben wir nicht in Deinem Namen Teufel ausgetrieben? haben wir nicht in Deinem Namen viele Thaten gethan?" Dann werde ich ihnen bekennen: „Ich habe euch noch nie erkannt, weichet Alle von mir, ihr Uebelthäter." Darum, wer diese meine Rede höret, und thut sie, den vergleiche ich einem klugen Manne, der sein Haus auf einen Felsen bauete. Da nun ein Platzregen fiel, und ein Gewässer kam, und weheten die Winde, und stießen an das Haus, fiel es doch nicht, denn es war auf einen Felsen gegründet. Und wer diese meine Rede höret, und thut sie nicht, der ist einem thörichten Manne gleich, der sein Haus auf den Sand bauete. Da nun ein Platzregen fiel, und kam ein Gewässer, und weheten die Winde, und stießen an das Haus, da fiel es und that einen großen Fall. Und es begab sich, da JEsus diese Rede vollendet hatte, entsetzte sich das Volk über Seiner Lehre. Denn Er predigte gewaltig, und nicht wie die Schriftgelehrten.

Bei evangelischen Texten, wie der heutige ist, möchte es fast besser seyn, wenn man den ganzen Abschnitt lesen, das Buch zumachen, und aus einander gehen würde, ohne ein Wort darüber zu sagen oder zu hören; denn was ist unser armseliges Geschwätz über solche gewaltigen Worte? In der That, wir müssen uns hierin sehr bescheiden. Auch ist das jederzeit das Beste und Kräftigste, was der Geist Gottes, ohne menschliche Auslegungen und Auswicklungen, aus der ersten und reinen Quelle der Wahrheit dem Herzen lebendig macht. In diesem Sinne sagt Luther: „O daß meine und aller Lehrer Auslegung untergienge, und ein jeglicher Christ selbst die bloße Schrift und lauteres Gottes Wort vor sich nähme."

Indessen ist es einmal Ordnung in der christlichen Kirche, und es ist eine gesegnete Ordnung, daß der Gemeinde über den jedesmaligen evangelischen Abschnitt solle etwas zu ihrer ferneren Erbauung gesagt werden. So will ich nun auch unter Gottes Beistande das, was mir im heutigen Evangelium besonders aufgefallen und wichtig geworden ist, euch mittheilen.

Vor Allem hat meine Aufmerksamkeit auf sich gezogen die Rede des Heilandes von zwei Pforten und von zwei Wegen, und ich bin recht in's Nachdenken darüber gekommen, was Er denn eigentlich unter diesen verblümten Ausdrücken verstehe. Sodann ist mir

aufgefallen die Bestimmtheit, mit welcher der Heiland die Sätze ausspricht, daß Viele auf dem Wege zur Verdammniß seyen, und Wenige den schmalen Weg des Lebens finden. Wenn man bedenkt, daß Gott die Seligkeit Aller will, wenn man die großen Anstalten, die Er zur Seligkeit der Menschen getroffen hat, in's Auge faßt: so ist es allerdings zu verwundern, daß doch Viele verdammt, und Wenige selig werden sollen. Es müssen da wichtige Hinderniße vorliegen, wodurch so Viele von der Seligkeit abgehalten werden. Einige dieser Hinderniße sind in unserm evangelischen Abschnitte selbst angegeben.

So will ich also reden:

von dem schmalen Wege, der zum Leben führet.

Ich will I. die Art und Beschaffenheit dieses Weges aus einander zu setzen suchen; und
II. einige Hinderniße angeben, warum Wenige auf dem schmalen Wege wandeln, daß sie selig würden.

Lieber Heiland! Deine Worte sind sehr scharf, und durchschneiden Mark und Bein. Wir aber haben steinerne Herzen von Natur, welche das scharfe Schwert Deines Wortes nicht im Stande ist zu zerhauen, wenn Du sie nicht vorher in Deine Bearbeitung nimmst und weich machst. Du weißest, warum wir hier bei einander sind, nämlich eben deßwegen, daß Dein Wort seine lebendigmachende und heiligende Kraft an uns beweise. Ach, so mache unsere Herzen weich, gib uns fleischerne Herzen! Du, Durchbrecher aller Bande, aller Riegel, brich Dir Bahn und schließe auf, so wirst Du herrschen, und Alles in uns wird zu Deinen Füßen gelegt werden! Amen!

I. „Gehet ein durch die enge Pforte! Denn die Pforte ist weit und der Weg ist breit, der zur Verdammniß abführet, und ihrer sind Viele, die darauf wandeln. Und die Pforte ist eng, und der Weg ist schmal, der zum Leben führet, und Wenige sind ihrer, die ihn finden.“ Wir hören es hier aus dem Munde der Wahrheit selbst, daß es zum ewigen Leben nur Einen Weg gibt, nämlich den schmalen, und zu diesem Wege nur Eine Pforte, die enge. Es gibt also nicht zwei oder sechs oder zwanzig oder tausend Wege, die zum Leben führen; es gibt also nur Eine Art und Weise, wie man selig werden kann; es ist also nicht wahr, was die Neueren sagen, daß ein Jeder seine Seligkeit auf seine Weise schaffen könne und solle; es sind also lauter Hirngespinnste und Lügen, wenn Leute, die noch nicht auf dem schmalen Wege sind, den der Heiland vorgezeichnet hat, sich einbilden, daß sie auf ihrem Wege selig werden können. Zwei Wege nur hat der Mensch vor

ſich, einen ſchmalen, der im Worte Gottes deutlich beſchrieben iſt, und einen breiten: wer nicht in den vorgeſchriebenen Schranken des ſchmalen Weges läuft, der iſt gewiß auf dem Wege zur Hölle, er ſey im Uebrigen, wer oder wie er wolle. Gott iſt der HErr im Himmel, Er kann ſchaffen, was Er will, Er kann Anordnungen machen, welche Er will. Er kann die Seligkeit, Seinen Himmel geben, wem und wie Er will; wir ſind Seine Kreaturen und zwar Sünder, wir können und dürfen Ihm bei Seinen Anordnungen nichts darein reden. Und da iſt es nun Sein Wohlgefallen geweſen, den Sündern zu Seiner Seligkeit nur Einen Weg zu öffnen, und ihnen ſagen zu laſſen: Sünder, ſehet dieſen ſchmalen Weg, dieſen Fußweg müßt ihr betreten, da müßt ihr gehen, wenn ihr ſelig werden wollt; wer auf einem andern Wege kommt, den mache ich nicht ſelig. So iſt es geſchrieben; ſo hat es der Mund der ewigen Wahrheit ausgeſprochen: ich kann und darf und will nichts dazu und nichts davon thun, und muß mich mit euch von dieſer Wahrheit richten laſſen. O Du Wahrheit, Du JEſus, der Du die Wahrheit biſt, zerſtöre doch in mir und meinen Zuhörern alle die Gebilde der Eigenliebe, alle die falſchen Meinungen und Vertröſtungen, womit wir uns hinhalten: hilf uns, daß wir Deinem Worte glauben, und den großen Ernſt zu Herzen faſſen, mit welchem Du es ausgeſprochen haſt, nach welchem Du weder in der Zeit noch in der Ewigkeit, noch auch am jüngſten Tage, etwas von Deinem Worte nachlaſſen wirſt.

Wenn es aber dem alſo iſt, liebe Zuhörer! wenn es zur Seligkeit nur Einen beſtimmten Weg gibt, ſo entſteht die natürliche und wichtige Frage: „welches iſt denn dieſer Weg, und wie komme ich darauf?“ und ihr könnet von mir, der ich euer Lehrer ſeyn ſoll, fordern, daß ich euch dieſen Weg zur Seligkeit richtig und deutlich zeige, ſo deutlich, wie wenn wir vor einem natürlichen Wege ſtünden, und ich darauf hindeuten und ſagen würde: da geht es hinaus, auf dieſem Wege müßt ihr bleiben, ſo kommt ihr zum Ziele. Mit Gottes Hülfe will ich nun verſuchen, euch den Weg des Lebens näher zu beſchreiben.

Unſer heutiges Evangelium iſt der Schluß der Bergpredigt. Offenbar faßt hier der Heiland alles das, was Er in der ganzen Predigt geſagt hat, in eine Ermahnung zuſammen, und ſpricht: „gehet ein durch die enge Pforte, wandelt auf dem ſchmalen Wege!“ So kann alſo der ſchmale Weg, der zum Leben führet, kein anderer ſeyn als eben der, welcher in der Bergpredigt vorgezeichnet iſt; ſo iſt alſo Niemand auf dem ſchmalen Wege, als wer darnach trachtet, die Gebote der Bergpredigt zu halten; ſo ſind alſo alle diejenigen auf dem Wege, der zur Verdammniß abführet, bei welchen die Gemüthszuſtände, die der Heiland vorne in der Bergpredigt ſchildert und ſelig preiſet, nicht eintreffen. Auf dem breiten

Wege zur Hölle sind diejenigen, welche sich nicht bestreben, die Bergpredigt zu halten. Der HErr hat in dieser Predigt eben einmal die Grundgesetze Seines Reiches aufgestellt, die Bedingungen, unter welchen man ein Bürger Seines Reiches werden und bleiben kann: wer sich nun nicht nach den Grundgesetzen dieses Reiches richtet, der ist kein Bürger darin, kein Unterthan des Heilandes, und wer Ihm nicht unterthan ist, der hat einen andern HErrn, den Teufel, er mag's glauben oder nicht.

Ich will es euch noch ausführlicher sagen. Auf dem schmalen Lebenswege sind nur diejenigen, welche wahrhaft geistlich arm sind, nur die, so da Leid tragen mit göttlicher Traurigkeit, nur die Sanftmüthigen, nur die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, nur die Barmherzigen, nur die, welche reines Herzens zu werden sich durch Gottes Geist ernstlich antreiben lassen, nur die, welche den Frieden lieben und suchen, welche Alle dann auch um der Gerechtigkeit und um JEsu willen werden verfolgt werden, und allerlei Unrecht leiden — nur diese sind auf dem schmalen Wege, der zum Leben führet. Wer aber keine bessere Gerechtigkeit sucht, als die Gerechtigkeit der Schriftgelehrten und Pharisäer, wer seinen Bruder nicht liebet, den er siehet, wer seinem Widersacher nicht willfährig ist auf dem Wege, wer sich Ehebrüche, wenn auch nur mit seinen Augen, erlaubt, und über einem solchen ehebrecherischen Blicke nicht sogleich in der Tiefe seines Herzens erschrickt, wer die Wahrheit nicht überall sucht, und noch lügen, noch fluchen, noch sich betheuren mag, wer das Wiedervergeltungsrecht an seinem Nächsten auszuüben gesonnen ist, und nicht viel lieber Unrecht leidet, wer seine Feinde noch hassen kann, und sie nicht zu lieben sucht, und nicht für sie betet, — solche Alle sind Kinder der Verdammniß. Kinder Gottes suchen nicht äußerlich zu scheinen mit ihren Werken; Kinder Gottes trachten am ersten nach dem Reiche Gottes, und nach Seiner Gerechtigkeit; sie haben kein getheiltes Herz zwischen Gott und dem Mammon; sie setzen ihr Vertrauen auf den lebendigen Gott; sie werfen ihre Sorgen auf Ihn; sie sind immer damit beschäftigt, den Balken aus ihrem Auge zu ziehen, und dann sehen sie, wie sie den Splitter aus ihres Bruders Auge bringen; sie sind vorsichtig in ihrem Wandel gegen die Welt; sie haben den Geist des Gebets, und lassen alle ihre Anliegen mit Bitten und Flehen vor dem HErrn kund werden; sie suchen ihren Nächsten zu lieben wie sich selbst. Sehet da den schmalen Weg, der zum Leben führet! Nun kann sich ein Jedes darnach prüfen und sehen, ob es auf diesem schmalen Wege sey. Es hat mich viel Ueberwindung gekostet, zu glauben und zu predigen, daß dieß der schmale Weg sey; ich hätte ihn lieber anderswo gesucht und gefunden. Wie gerne wollte ich euch und mir den Weg breiter und bequemer machen! Wie gerne wollte ich euch und mir

sagen: „liebe Leute! wir brauchen uns nicht so strenge zu richten, der Heiland nimmt's nicht so genau!" Aber ich darf nicht, und kann nicht; da steht's einmal so im heiligen Worte Gottes, und bei diesem Worte wird es so gewiß bleiben, als der Heiland gesagt hat: „bis daß Himmel und Erde vergehen, wird nicht vergehen der kleinste Buchstabe, noch ein Titel vom Gesetz, bis daß es Alles geschehe."

Was ist zu machen, liebe Zuhörer? Wir wollen doch Alle selig werden. Nicht wahr? ihr Männer, ihr Weiber, ihr ledigen Leute, ihr ausgelassenen Leute! nicht wahr, ihr wollt doch auch selig werden? nicht wahr? ihr Geizigen! nicht wahr? ihr Hurer und Ehebrecher! nicht wahr? ihr Betrüger, die ihr euch die größte Freude daraus machet, wenn ihr eurem Nächsten einen Kreuzer mehr abnehmen könnet, als er euch schuldig ist! ihr gewaltthätigen, hochmüthigen, irdisch-gesinnten Leute! nicht wahr, liebe Zuhörer und Mitsünder! wir wollen doch alle selig werden? Aber was ist zu thun? Wenn wir uns nach der Bergpredigt prüfen, so ist wohl der größte Theil von uns nicht auf dem Wege dazu. Statt arm am Geiste sind wir größtentheils reich am Geiste, eingebildet, hochmüthig, selbstgerecht. Wir tragen Leid, aber ist es über unsere Sünden? Nein! über irdische Dinge, über unsere Schulden, über Steuern und Abgaben, über Unzähliges, was unsern irdischen Gedanken und Planen entgegen ist. Sind wir sanftmüthig? Haben wir die Lammesnatur JEsu an uns? Hungern und dürsten wir nach der Gerechtigkeit? Nein! größtentheils nur nach Speise und Trank, nach Wollüsten, nach Geld. Sind wir barmherzig, wie unser Vater im Himmel barmherzig ist? „Selig sind, die reines Herzens sind", sagt der Heiland. Ist unser Herz frey von unreinen Gedanken, von Hurenbildern? „Selig sind die Friedfertigen", sagt der Heiland, und wir haben Freude am Unfrieden, suchen ihn sogar oft zu erregen. „Selig sind, die um der Gerechtigkeit, um meinetwillen verfolgt werden", sagt der Heiland, und ein großer Theil von uns wird um der Ungerechtigkeit und des Teufels willen verfolgt. Die ganze Bergpredigt können wir so durchgehen, und unser großes Elend würde sich allenthalben herausstellen. Mit Schmerzen muß ich es sagen: der größte Theil von uns ist auf dem Wege, der zur Verdammniß führet. — Und doch möchten wir selig werden! —

Was ist zu machen? Vor allen Dingen ist das zu machen, daß wir dem Heilande und dem Worte Gottes, das uns hier verdammt, Recht geben, uns unter dasselbige beugen, uns von demselbigen das Urtheil sprechen lassen; das ist zu machen, daß wir aufhören, unsern Weg wie bisher zu beschönigen und zu entschuldigen; das ist zu machen, daß wir es glauben, daß wir Leute der Verdammniß sind. Ja, glaubt's nur, glaubt's nur, alle diejenigen

unter

unter uns, die nicht des Heilandes Leute und Unterthanen sind, gehen, wo sie nicht anders werden, so gewiß verloren, als es gewiß ist, daß gegenwärtig die Sonne am Himmel steht. Aber das will man freilich nicht glauben. Ach! es will's Niemand glauben, daß er so übel daran ist; es will Niemand zugeben, daß auf ihn das höllische Feuer warte. Man meint, man könne es hinaustreiben mit seinem Natursinn; man hofft, man könne sich noch hineinbetrügen in das Reich Gottes, und der Heiland werde das falsche Geld, das man in der Tasche hat, schon für gute Münze gelten lassen. Darum steht man nicht auf, und streckt sich nicht aus, und schreiet nicht um Gnade. Wer aber heute anfängt, zu glauben, daß er mit seinem bisherigen Wege ein Kind der Verdammniß sey, der hat schon einen Schritt vom breiten Wege herüber gethan, der steht bereits an der Pforte des schmalen Weges. Denn diese Pforte heißt Buße, wie der Heiland sie am Anfang der Bergpredigt beschreibt, wo Er sagt: „selig sind die geistlich Armen, denn ihrer ist das Himmelreich;" selig sind, die ihre guten, aber falschen Meinungen von sich aufgegeben haben, und im Lichte erkennen und glauben, daß sie das nicht besitzen, was sie nöthig haben, um im Reiche Gottes auszureichen.

O wer einmal heute bei Gelegenheit dieser durchschneidenden Worte des Heilandes anfienge, Buße zu thun! Wer einmal heute anfienge zu glauben, daß er ein verdammter und verlorener Mensch sey! Die Engel im Himmel würden sich über einen solchen Sünder freuen. Für einen solchen könnte man die besten, die seligsten Hoffnungen hegen. Denn wahrlich, wer dieses glaubt, der wird nicht dabei stehen bleiben können; es wird ihn treiben, die Gnade Gottes zu suchen, und unter solchem Suchen kann dann der Geist Gottes die tiefe Verdorbenheit des Herzens, die Hülflosigkeit und Verdammungswürdigkeit des Menschen immer mehr offenbaren. O wie muß man sich da finden! wie muß man sich verwundern, daß es möglich war, so lange in solcher Blindheit dahinzugehen, und mit verbundenen Augen der Hölle zuzueilen, ohne es zu bedenken! So ruft dann die Seele immer inbrünstiger und lauter um Gnade und Erbarmung, und Der, so gesagt hat: „bittet, so werdet ihr nehmen!" — Der, so gesagt hat: „zu mir her, ihr Mühseligen und Beladenen, Ich will euch erquicken!" — dieser weltbekannte Sünderfreund kann sich selbst nicht leugnen. Da schenkt Er bald eine getroste Zuversicht in's Herz; Er gibt der Seele Freudigkeit, sich in den ganzen Reichthum Seiner Versöhnung hineinzuglauben und ihre Gnadenwahl in Seinen Wunden zu erblicken. „Mir hast du Arbeit gemacht in deinen Sünden" — spricht Er — „und Mühe in deinen Missethaten; ich vertilge deine Missethat wie eine Wolke, und deine Sünde wie den Nebel; die Strafe lag auf mir, auf daß du Frieden hättest, und durch meine Wunden bist du ge-

heilet." Selig, selig die Seele, die Solches erfährt! Sie ist bereits hindurchgekommen durch die enge Pforte; sie steht bereits auf dem schmalen Wege, der zum Leben führet.

Was diesen Durchgang durch die enge Pforte betrifft, so will ich denselben euch deutlicher machen mit den Worten eines Liedes, das im vorigen Jahrhundert von einem schon längst entschlafenen Zeugen des Heilandes verfertigt wurde. Er sagt:

Wenn irgend ein verlornes Kind,
Vom Tod (vom geistlichen) erwacht, sich krümmt und wind't,
Und sieht das Böse als böse an,
Und denkt nur, daß es sonst nichts kann,
Verzagt an sich, es geht ihm aber nah'; —
Kaum sieht sich's um, so steht der Heiland da.

Dieses Dastehen des Heilandes ist aber nicht leiblich zu verstehen, so wie auch seine nachfolgende Unterredung mit der Seele nicht leiblich genommen werden darf; sondern es wird hier das, was im Geiste vorgeht, nur auf eine anschauliche Weise vorgebildet, damit man es desto besser fassen könne.

Wie geht dir's?
(fragt der Heiland, und die Antwort ist:)
O es geht nicht gut,
Ich liege hier in meinem Blut.
Da spricht der Menschenfreund: mein Sohn!
Nimm hin die Absolution,
Und sieh mich an und glaub',
Und stehe auf, und freue dich, und lauf'.

Die Seele kriegt den neuen Geist,
Sie glaubt und thut, was JEsus heißt,
Sie sieht das Lamm mit Augen an,
Die Gott alleine geben kann,
Steht auf, bekommt ein unsichtbar Gewand,
Und ist auf einmal mit dem Lamm bekannt.

Sehet da die enge Pforte, und wie man durch dieselbe hindurchkommt! Wer dieses an seinem Herzen erfahren hat, der kann nun auch auf dem schmalen Wege wandeln. Vorher konnte er es nicht, er hatte keine Kraft dazu; er konnte in den Schranken der Bergpredigt nicht laufen, wenn er auch gewollt hätte; er war eben ein fauler Baum, und ein fauler Baum kann nicht gute Früchte bringen. Nun ist es aber anders geworden; nun hat die Seele den neuen Geist; sie glaubt und thut, was JEsus heißt; nun hat sie Lust zu den Geboten des HErrn nach dem inwendigen Menschen; sie sind ihr nun keine schwere Last, kein ärgerliches Gesetz mehr; sie darf nun den Willen des Heilandes erfüllen, — es ist ihr eine süße Erlaubniß. Nicht daß man des Kampfs oder des Gefühls der Sünde überhoben wäre, sondern die alte Art regt sich immer wieder, und Satan ersiehet seine Zeit; aber was vorher zum Schaden und ein Gift war, das wird nun zum Nutzen und

zur heilsamsten Arznei. Wenn man nur an Christo bleibt, wenn man die tägliche Erneuerung im Geiste, die tägliche Reinigung von den Sünden nicht vergißt, so hat es keine Noth: alles Widerwärtige, selbst die Sünde, selbst die feurigen Pfeile des Bösewichts müssen nur mehr zu Christo und in die Uebung der Bergpredigt hineintreiben; da thut man immer festere Tritte auf dem schmalen Wege; da wird man immer kleiner, aber auch immer reiner; da wird man immer mehr erbauet und gegründet auf den Felsen des Heils; da offenbart es sich, was der Heiland sagt: „wer diese meine Rede höret und thut sie, den will ich gleichmachen einem Manne, der sein Haus auf einen Felsen gründete; da nun ein Platzregen fiel und ein Gewässer kam, und weheten die Winde und stießen an das Haus, fiel es doch nicht ein; denn es war auf einen Felsen gegründet." O ein herrlicher Weg! ein seliger Anfang, ein seligerer Fortgang, ein herrliches Ende! Wie schön wird hier erfüllet jener Vers:

So lange JEsus bleibt der HErr,
Wird's alle Tage herrlicher.

Und:

Muß man gleich dabei was leiden,
Sich von manchen Dingen scheiden,
Bringt's ein Tag doch wieder ein.

Da kommt man von Kraft in Kraft, von Licht in Licht, von Glauben in Glauben, von Gnade in Gnade, von Beugung in Beugung, von Dank in Dank; man geht endlich hinüber, ärmer in sich als der ärmste Bettler, aber reich in Christo als ein Lohn Seiner Schmerzen, als ein Triumph des Lammes, als ein neues Glied an der Kette der Millionen Zeugen von Seiner ewigen Erbarmung.

Nach meiner innigsten Ueberzeugung ist das, was ich bisher gesagt habe, der im Worte Gottes beschriebene schmale Weg des Lebens. Nun fragt es sich:

II. warum diesen Weg nur Wenige finden? Eine Haupturſache, warum sich Wenige entschließen, den Weg des Lebens zu betreten, ist wohl eben das, daß die Pforte eng und der Weg schmal ist.

Zwar, das muß man sagen: unbekehrte Leute stellen sich die Pforte gerne noch viel enger vor, als sie wirklich ist, und halten den Weg noch für viel schmäler, als er wirklich ist. Es geht da wie im Natürlichen. Gegenstände, die man von ferne anschaut, erscheinen dem Auge viel kleiner, als sie sind, und so kann es denn einem unbekehrten Menschen, besonders wenn er recht weit vom Reiche Gottes entfernt ist, bei'm Blicke auf die enge Pforte ganz unmöglich scheinen, durchzukommen. Sie ist, wie er meint, viel zu eng, als daß er es wagen könnte, nur hinzutreten und einen Versuch zu

machen. Da hat er etwa seine sündliche Lust an dieser oder jener Sache; sein Herz weidet sich darin, treibt sich darin um, wälzt sich darin; ach! denkt er, wenn du dieses lassen müßtest, das würdest du nicht aushalten, da wäre dir deine Lebensfreude auf einmal genommen; nun! es ist noch Zeit, ich will erst diese Lust genießen; Gott wird ja eben gleich nicht heute die offenen Gnadenpforten schließen. Wenn dann ein solcher Mensch von Buße, von Verläugnung etwas, oder ein dergleichen Wort hört, so schaudert ihm eigentlich die Haut; es wird ihm ein Geruch des Todes zum Tode; er sucht auszuweichen, so schnell und so weit er kann. Aber es ist nicht so, wie ihr meinet, liebe Seelen! Die Pforte ist nicht so eng, wie ihr meinet; sie ist jedenfalls so weit, daß ihr hindurchkommen könnet, wenn es auch nur kriechend geschieht; der Weg ist nicht so schmal, wie ihr meinet, nein! er ist weit genug zum Leben. Tretet nur herzu, fanget nur einmal an, besehet nur einmal die Pforte näher, o ihr werdet es gewiß bald ganz anders finden; das, was ihr jetzt meinet nicht lassen zu können, wird euch zum wahren Eckel werden; ihr werdet bald erfahren, wie selig es sich in den Wegen des HErrn gehen läßt.

Aber freilich: wenn auch die Pforte nicht so eng ist, wie die Weltmenschen es sich einbilden, so ist sie eben doch eng. Mit einem fleischlichen, mit einem unbußfertigen, mit einem hochmüthigen Herzen kann man nicht durch diese Pforte eindringen; mit unsern Wollüsten, mit unserem Weltsinn, mit unsern hurerischen Gedanken, mit unserem Mammonsdienst, mit unserer Heuchelei, mit unserer Selbstgerechtigkeit, mit unserem Vertrauen auf eigene Werke, — nein! damit kommen wir nicht durch die enge Pforte. So ehrliche, so brave, so fromme und gottesfürchtige Leute, solche Ehrenleute, wie ein guter Theil unter uns sich zu seyn dünkt, — diese kommen mit ihren Tugenden durch die enge Pforte nicht hindurch; sie ist zu eng und dieses Gepäcke zu groß. Nur für wahrhaft arme Sünder ist sie weit genug. Diese Pforte ist auch von der Art, daß sie durchaus nicht nachgibt; sie läßt sich nicht auseinander oder weiter drücken. Da kommt etwa einer mit einem dicken Vernunftskopf, und will seinen Kopf, wie Luther sagt, durch diese enge Glaubensthüre stoßen. Aber, Freund! das ist umsonst. Zuerst muß dein Kopf kleiner werden; dann wirst du hindurch kommen. Dort kommt ein Anderer, ein Ehrenmann, ein Mann, der in allgemeiner Achtung steht. Dieses Alles muß er zuvor wie der heilige Apostel Paulus, für Schaden und Koth achten lernen; dann ist er erst tüchtig, zu erkennen Christum und die Kraft Seiner Auferstehung. Der angesehenste, tugendhafteste Mensch muß auf dem nämlichen Wege selig werden wie der Schächer, der am Galgen stirbt. O was ist das für eine harte Lehre. — Da gibt es Seelen, welche sich wohl Jahre lang bemühen, durch

dieſe Pforte hinein zu kommen, und können es nicht vollbringen, wie der Heiland ſagt: „Viele werden trachten, wie ſie hineinkommen, und es wird ihnen nicht gelingen.“ Warum das? Antwort: hauptſächlich darum, weil ſie ſich dieſen Armenſünderſinn, dieſen Schächerſinn nicht ſchenken laſſen. Der Geiſt der Wahrheit arbeitet bei den Menſchen immer darauf hin, ſie zu demüthigen, ſie von ihrem Unvermögen, von ihrer Hülfloſigkeit, von ihrer Fluch- und Verdammungswürdigkeit zu überzeugen; Er will ſie arm am Geiſte machen, weil ſie nur ſo zum Reiche des Heilandes tüchtig werden. Dieß will ſich nun der Menſch nicht gefallen laſſen; er flickt immer wieder auf's Neue an dem Kleide der Gerechtigkeit; er ſucht immer wieder etwas, das er aufweiſen und vor Gott bringen könne; er fürchtet ſich ſehr davor, ſeine eigene Gerechtigkeit ganz herzugeben; er will nicht bloß erfunden werden, und daher kommt es, daß er die enge Pforte, die Pforte, durch welche bloß arme Sünder hindurch kriechen können, nicht findet. O ſelig der Menſch, der ſich von aller eigenen Gerechtigkeit entblößen läßt; dieſem wird die Gerechtigkeit Chriſti angezogen; er bekommt die Kleider des Heils, die nicht veralten;

Kaum läßt man die eigne Gerechtigkeit fahren,
So kann Er der Seele Sein Heil offenbaren.

Doch nicht nur die Pforte iſt eng, auch der Weg iſt ſchmal, und das hält Viele, die etwa bereits durch die Pforte eingegangen ſind, in ihrem Lauf ſo auf, daß ſie um ihr himmliſches Erbe kommen. „Es werden nicht Alle“ — ſagt der Heiland — „die HErr, HErr! zu mir ſagen, in das Himmelreich kommen, ſondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel. Es werden Viele zu mir ſagen an jenem Tage: HErr, HErr! haben wir nicht in Deinem Namen geweiſſaget? Haben wir nicht in Deinem Namen Teufel ausgetrieben! Haben wir nicht in Deinem Namen viele Thaten gethan? Dann werde ich ihnen bekennen: Ich habe euch noch nie erkannt, weichet Alle von mir, ihr Uebelthäter!“ O was iſt das für eine ernſte Rede des Heilandes! — Liebe Zuhörer! Die Menſchen, die der Heiland hier beſchreibt, ſind nicht bloße Schein-Chriſten. Nein, es ſind Leute, die einige Gnade und Erfahrung haben. Es iſt ſchon etwas, wenn man „HErr“ zum Heiland ſagen kann; die Natur kann dieß nicht; man kann es nur durch den Heiligen Geiſt. So weit haben es alſo dieſe Leute gebracht, daß ſie zum Heiland ſagen konnten: „mein HErr! mein Gott!“ Sie ſind wohl durch die enge Pforte hineingekommen. In der Kraft dieſer erſten Erleuchtung haben ſie dann auch Thaten gethan; ſie haben Teufel ausgetrieben, ſie haben geweiſſaget, d. h. mit hoher Begeiſterung von göttlichen Dingen geredet, ſie haben vom Heiland, von der Gerechtigkeit u. ſ. w. recht gut und treffend zu ſprechen gewußt. Und doch gehören ſie nicht zu den Seinigen; Er

wird sie an jenem Tage nicht anerkennen, Warum das? Sie sind stille gestanden; sie haben den schmalen Weg, der im Halten der Gebote Gottes besteht, nicht betreten; sie haben sich begnügt mit ihrer ersten Gnade. Warum haben sie sich aber begnügt? Antwort? Es gieng ihnen wie dem Bischof von Laodicea. Sie meinten, sie seyen reich und haben gar satt, und wußten nicht, daß sie arm, elend, jämmerlich, blind und bloß waren. Das, daß sie Thaten thun konnten, hat sie aufgeblasen, und so haben sie sich schon für ausgemachte Leute angesehen. Und dann ist es ja immer angenehmer für's Fleisch, vom Christenthum zu schwatzen, als es zu üben, und durch Gottes Kraft in Verläugnung einzugehen. O das ist eine Klippe, an der schon manches Schiffchen gescheitert ist. Da macht man einen guten Anfang und nimmt ein schreckliches Ende, und kommt so weit, daß man seinen großen Schaden gar nicht mehr sieht, und sich noch am jüngsten Tage auf seine Thaten beruft, und dann noch, wann der Richter erscheint, meint, vor Seinem flammenden Auge Verdienste aufweisen zu können. O entsetzliche Blindheit! Liebe Zuhörer! Es hilft nichts, wenn wir vom Heiland gut reden können; es hilft nichts, wenn man eine gute Erkenntniß hat; es hilft nichts, wenn man Thaten thut im Namen des HErrn JEsu; es hilft auch nichts, wenn wir den Unnamen der Pietisten tragen, — bei Gott ist kein Ansehen der Person. So wir Seine Gebote nicht halten, so wird Er uns verdammen, und sprechen: weichet von mir, ihr Schönschwätzer, aber Uebelthäter!

Ein weiteres Hinderniß, wodurch Viele vom Wege des Lebens zurückgehalten werden, ist das, daß der Weg, welcher zur Verdammniß abführet, breit ist. Es ist ein bequemer Weg, ein für das Fleisch angenehmer Weg; man braucht nicht vor sich zu sehen; man kann gehen, wie man will; man steht hin, und sieht nach Diesem und Jenem; man geht weiter; man ist sorglos und sicher; man meint, guten Frieden zu haben; die Gesellschaft ist auch gar anziehend, die man dort hat nach seinem Geschmacke. Man wächst unter ihr auf; man saugt ihre falschen Begriffe und Vorurtheile ein; man hat seine Freunde und Kameraden da; es gehört ein mächtiger Entschluß, — es gehört Gotteskraft dazu, sich von ihnen loszureißen. Es ist ein toll' und thöricht Volk um die Leute, die auf dem breiten Wege gehen. Ihre größte Thorheit aber besteht nicht darin, daß sie am Abgrunde sorglos herumtaumeln und dahin träumen, sondern darin, daß sie ihren Weg noch für den rechten Weg ausgeben. Was sie thun, das muß noch recht gethan heißen. So muß man handeln, sprechen sie, wie wir handeln, so muß man gesinnt seyn, wie wir gesinnt sind; man kann's nicht anders treiben als wir; wer es aber anders treiben will, der ist ein Narr. Kaum verirrt sich darum eine heilsbegierige Seele ein wenig von der breiten

Straße, und thut, wie wenn sie der hölliſchen Verdammniß entrinnen wollte, ach, was erheben sie da für ein Geſchrei? Meineſt du denn — heißt es — unſer Weg ſey nicht der rechte, meineſt du, Gott werde uns nicht ſelig machen, wir werden Alle verloren gehen? Was nimmſt du dir heraus? Willſt du uns richten? Willſt du uns Alle, willſt du deine Väter (1 Petri 1, 18.), willſt du ſo viele tauſend rechtſchaffene Leute, die auch ſo leben und gelebt haben, wie wir, verdammen? Und da fangen ſie an zu ſpotten, und um ſich zu werfen mit allerhand Schimpf, ja, ſie greifen zu noch härteren Maaßregeln, wenn ſie Gewalt dazu haben, und ſuchen das Reich Gottes einer ſolchen Seele auf alle mögliche Weiſe zu verſperren. — Willſt du uns dieſe Schande anthun? fragen unbekehrte Eltern bittend ihr Kind, das gern ein Eigenthum des Heilandes werden möchte. — O wie manche zarte Pflanze, wie mancher Keim des göttlichen Lebens wird auf dieſe Art erſtickt, und kann nicht zum Leben kommen! Gott wird es richten. Sollte aber eine Seele unter uns ſeyn, die in dergleichen Verhältniſſen ſtünde, dieſer rufe ich zu: Seele, halte aus! ſchelte nicht, wenn du geſcholten wirſt; drohe nicht, wenn du leideſt, ſondern laß dich durch deine Verhältniſſe nur deſto näher zu deinem Erbarmer hintreiben! Bedenke das Wort, das der Heiland in ſeiner Bergpredigt ſagt: „Selig ſeyd ihr, wenn euch die Menſchen um meines Namens willen ſchmähen und verfolgen, und reden allerlei Uebels wieder euch, ſo ſie daran lügen. Seyd fröhlich und getroſt; es wird euch im Himmel wohl belohnet werden.“

Ich ſollte euch nun auch noch etwas ſagen von einer Haupturſache, wodurch beſonders in jetziger Zeit Unzählige vom Reiche Gottes abgehalten werden, nämlich von den falſchen Propheten, von welchen der Heiland in unſerem Evangelium redet. Da aber, wie ich zu der Barmherzigkeit Gottes hoffe, dieſe Verſuchung gegenwärtig ferne von euch iſt, ſo ſchweige ich lieber davon, und will nun nur noch die Frage an mein und euer Herz ſtellen: „Liebe Seelen! was wollt ihr wählen? Wollt ihr aus Feigheit, aus Kreuzflüchtigkeit, aus Bequemlichkeit den Tod wählen, oder als friſche, muntere Kämpfer, als Pilgrimme Gottes und Nachfolger des HErrn JEſu zum Leben eingehen?“ Ich denke doch, das Letzte. So wollen wir uns denn aufmachen, ihr bis jetzt Unbekehrten, und zum Vater gehen wie der verlorne Sohn. Ihr aber, die ihr ſchon angefangen, und den Weg des Lebens betreten habt, ſehet zu, daß ihr nicht ablaſſet in eurem Muthe, auf daß Niemand die euch beſchiedene Krone des Lebens nehme.

Sollen und nicht wollen,
Das iſt eine Schande
Hier und dort im Vaterlande.
Wenn man ehrlich bleiben,

Und vor Gottes Heerden
Nicht will ganz zu Schanden werden,
Muß man sich
Lediglich
Dem zur Freud' ergeben,
Dem sie Alle leben.

Amen!

XLIX.

Predigt am neunten Sonntage nach Trinitatis.

Text: 1 Kor. 1, 4—9.

Ich danke meinem Gott allezeit eurethalben für die Gnade Gottes, die euch gegeben ist in Christo JEsu, daß ihr seyd durch Ihn an allen Stücken reich gemacht, an aller Lehre und in aller Erkenntniß. Wie denn die Predigt von Christo in euch kräftig geworden ist, also, daß ihr keinen Mangel habt an irgend einer Gabe, und wartet nur auf die Offenbarung unsers HErrn JEsu Christi; welcher auch wird euch fest behalten bis an's Ende, daß ihr unsträflich seyd auf den Tag unsers HErrn JEsu Christi. Denn Gott ist treu, durch welchen ihr berufen seyd zur Gemeinschaft Seines Sohnes JEsu Christi, unsers HErrn.

Unsere heutige Epistel ist abermals ein Abschnitt, der nur für die Gläubigen gilt. Der Apostel Paulus äußert darin die Hoffnungen, die er für seine Gläubigen zu Korinth im Herzen trage. Wo von jeher das Evangelium hingekommen ist, ist es entweder angenommen oder verworfen worden: von jeher hat es Freunde und Feinde gefunden; von jeher gab es Kinder Gottes und Kinder der Welt. Von letzteren kann man freilich keine Hoffnung haben; aber von den Ersteren kann man Großes hoffen. Es thut meinem Herzen wohl, daß der Apostel Paulus von denjenigen, die aus der großen Menge zu Korinth gläubig geworden waren, die das Wort von der Gnade Gottes in Christo JEsu angenommen hatten, solche schöne Hoffnungen äußert. Obgleich sich viele Irrthümer und manche Sünden in die Gemeinde zu Korinth eingeschlichen hatten, sagt der Apostel dennoch: „Der Gott, der die Sache in euch angefangen hat, wird euch fest behalten bis an's Ende, daß ihr unsträflich seyd bis auf den Tag der Zukunft unseres HErrn JEsu Christi." Ich habe mir nun vorgenommen, dieses Mal unter dem Beistande Gottes zu euch zu reden

von der guten Hoffnung, die man für diejenigen fassen dürfe, in welchen die Predigt von Christo kräftig geworden ist.

Und zwar wollen wir sehen,

I. was das für Leute seyen, in welchen die Predigt von Christo kräftig geworden ist; und
II. welche gute Hoffnung man für sie fassen dürfe.

HErr Gott, Du treuer Gott, der Du gegen uns untreue Menschen dennoch treu bleibst, o beweise Deine Treue dadurch an uns, daß Du einem Jeglichen unter uns seinen Herzenszustand offenbar werden lässest aus Deinem Worte; — beweise sie auch dadurch, daß Du diejenigen, die Dich kennen lernten, die von JEsu Christo ergriffen sind, bewahrest, daß sie unsträflich erhalten werden bis auf die Zukunft unseres HErrn und Heilandes. Amen!

I. Unsere ganze heutige Epistel ist ein Abschnitt voll guter Hoffnungen, die der Apostel in Absicht auf die Korinther hegte; voll Hoffnungen, die aber nicht Menschenhoffnungen, nicht auf Sand und allerlei gute Meinungen gebaut und gegründet waren, sondern auf die unwandelbare ewige Treue Gottes selbst, auf das beständige Herz Dessen, der die Korinther berufen hatte zu der Gemeinschaft Seines Sohnes JEsu Christi, unseres HErrn. Hat einmal, will der Apostel sagen, Gott die Predigt von Christo kräftig werden lassen unter euch, hat Er einmal so viel gethan, daß Er euch aus der Finsterniß errettet und in das wahre Licht des Evangeliums verpflanzt hat: so wird Er auch fernerhin derselbe bleiben, und die, so Er berufen hat, auch festhalten bis an's Ende, und euch nach Seiner Treue erhalten, regieren, bewahren und beschützen, daß ihr Seiner Zukunft mit Freudigkeit entgegen sehen könnet, daß ihr, wann Ihn sehen werden alle Augen, und die Ihn gestochen haben, und wehklagen werden alle Geschlechter der Erden, daß ihr dann in Seine feuerflammenden Augen hineinsehen könnet, unsträflich, gewaschen und gereiniget durch das Blut und den Geist Jesu. — Dasselbe schrieb der Apostel auch an die Philipper: „Ich bin dessen in guter Zuversicht, daß, der in euch angefangen hat das gute Werk, der wird es auch vollführen bis auf den Tag JEsu Christi." O eine große Hoffnung, ein großer Blick! Die Menschen hoffen auf so Vieles in dieser Welt; man hofft auf Vermehrung des Geldes und Gutes; man hofft auf bessere Tage; man hofft auf Erhöhung der Ehre, auf die glückliche Ausführung dieses oder jenes Planes; man hofft auf Dinge, die, wenn sie auch einträfen, daß Herz doch nicht stillen und sättigen, den Menschen doch nicht glücklich machen würden. Der Mensch hofft immerdar: aber meistens gehen seine Hoffnungen auf das Sichtbare; meistens ist es eine Seifenblase,

nach welcher er haſtig greift wie ein Kind, die aber, während man ſie faſſen will, zerplatzt und verſchwindet. O wie viele Schlöſſer ſind ſchon von den klügſten Köpfen in die Luft gebauet worden! Fraget einen jeden Menſchen, er wird euch geſtehen müſſen, daß er immerdar etwas hofft, und mehr in der Zukunft lebt als in der Gegenwart. Aber was ſind alle dieſe Hoffnungen gegen die große Hoffnung, welche der Apoſtel ausſpricht, daß eine Seele, die berufen iſt zur Gemeinſchaft des Sohnes Gottes, in der die Predigt von Chriſto kräftig geworden iſt, nicht durch die Verführungen der Welt, nicht durch das eigene Fleiſch und Blut, nicht durch den Satan oder ſonſt etwas zum Abfall gebracht, ſondern durch die Macht Gottes bewahret werde zum ewigen Leben. Das iſt eine Hoffnung, von welcher zu reden wohl der Mühe werth iſt.

Wenn ich nun in dieſe Verſammlung hineinblicke, ſo darf ich zum Preiſe der überſchwenglichen Gnade Gottes mit guter Zuverſicht glauben, daß hier manche Seelen ſind, in welchen die Predigt von Chriſto kräftig geworden iſt. Zwar ſind Viele unter uns, die von Jugend auf in der heilſamen Lehre unterrichtet wurden, die das Wort der Wahrheit, das Zeugniß von Chriſto ſchon unzählige Mal gehört haben, bei welchen aber dieſes Wort der Wahrheit noch nicht zu der Kraft gekommen iſt, daß ſie den Muth gefaßt hätten, zu verläugnen das ungöttliche Weſen und die weltlichen Lüſte, ſowohl alte graue Sünder als auch junge Sünder, die ihre Bekehrung, ihre Wiedergeburt, die Sorge für ihr Seelenheil von einem Tage zum andern aufſchieben, und denken: Gott wird ja wohl heute noch nicht die offene Gnadenpforte ſchließen; noch iſt es Zeit und hat keine Gefahr. Trotz dem, daß ſolcher Viele unter uns ſind, ſind doch auch andere Seelen hier verſammelt, von denen man eine gute Hoffnung faſſen, und denen man, weil die Predigt von Chriſto in ihnen kräftig geworden iſt, getroſt zurufen darf: „Der, ſo euch berufen hat, wird euch auch feſtbehalten bis an's Ende.." — Aber welches ſind denn die, an welchen die Predigt von Chriſto kräftig geworden iſt? Wir müſſen doch deutlicher zu erforſchen ſuchen, wer unter ihnen zu verſtehen ſey?

Die Predigt von Chriſto wird an aller Menſchen Herz kräftig, beweist ſich als Kraft an aller Menſchen Herz. Denn ſo ſpricht der HErr: „Gleichwie der Regen und Schnee vom Himmel fällt, und nicht wieder dahin kommt, ſondern befeuchtet die Erde, und macht ſie fruchtbar und wachſend, daß ſie gibt Samen zu ſäen, und Brod zu eſſen, alſo ſoll das Wort, ſo aus meinem Munde gehet, auch ſeyn: es ſoll nicht wieder leer zu mir kommen, ſondern thun, was mir gefällt, und ſoll ihm gelingen, dazu ich es ſende" (Jeſ. 55, 10. 11.); und der Apoſtel Paulus ſagt: „das Wort Gottes iſt lebendig und kräftig, und ſchärfer denn kein zweiſchnei-

diges Schwert, und durchdringet, bis daß es scheide Seele und Geist, auch Mark und Gebein, und ist ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens." — Und das bewährt sich auch in der Erfahrung. Das Wort von JEsu Christo, dem Gekreuzigten und Auferstandenen, das Wort von der großen Liebe des Vaters, der Seines eingebornen Sohnes nicht hat verschonet, sondern Ihn für uns Alle dahin gegeben, das Wort von der Liebe des großen Erzhirten, der Sein Leben ließ für das Leben der Schafe, das Wort vom zukünftigen Gericht und von der Vergeltung, wenn es lebendig und in der Beweisung des Geistes Gottes vorgetragen wird, läßt keinen Menschen, wie er ist, sondern es macht einen Eindruck auf ihn, dem er freilich entweder Gehör geben kann oder nicht, einen Eindruck, der ihm ein Geruch des Lebens zum Leben, oder ein Geruch des Todes zum Tode werden kann. So war es von jeher bei der Predigt von Christo. Als Petrus am ersten Pfingstfeste, des Heiligen Geistes voll, auftrat unter dem Volke und ihm zurief: „diesen JEsum, den ihr gekreuziget habt, den hat Gott auferwecket, und zu einem HErrn und Christ gemacht", da gieng es ihnen durch die Seele; dieß Wort machte einen herzdurchschneidenden Eindruck auf sie, „und es ließen sich taufen drei Tausend auf ein Mal." Und wie gieng es zu Athen? Als Paulus unter den Weltweisen auftrat, und das Wort Gottes predigte von dem Gericht Gottes und von dem Manne JEsu Christo, durch welchen Gott beschlossen habe, den Kreis des Erdbodens zu richten mit Gerechtigkeit, da empörte sich ihr Grimm; das Wort Gottes hatte sie aus ihrer Gleichgültigkeit alsobald aufgejagt. Und wie gieng es bei Felix? Warum sprach er zu Paulus: „gehe hin, ich will dich ein ander Mal rufen lassen?" Dieß kam daher, weil Paulus von der Keuschheit, von der Gerechtigkeit und vom Gerichte predigte. Da erschrack Felix: da wurde er unruhig, und suchte sich des Eindrucks, den das Wort Gottes auf ihn gemacht hatte, zu entledigen. So ist Christus gesetzt zum Fall und zur Auferstehung für Viele. Und so berufe ich mich hier öffentlich auf euer eigenes Gewissen, liebe Zuhörer! ob das Wort Gottes nicht eine Kraft in sich hat, ob es nicht Eindrücke in das Herz macht? Bekennet es, ihr, die ihr dem Worte Gehör gegeben habt, und seyd dadurch zum Leben aus Gott hindurchgedrungen, oder seyd wenigstens auf dem Wege vom Tode zum Leben, — bekennet es, was hat euch den ersten Anstoß gegeben, was hat euch euer Elend, euren erbärmlichen, ungöttlichen Zustand geoffenbaret, was hat euch angetrieben, daß ihr den Heiland, daß ihr Vergebung der Sünden, daß ihr wahre Wiedergeburt gesucht habt? War es nicht von dem Worte Gottes? Kam es nicht, wie der Apostel sagt, aus der Predigt von Christo, die in euch lebendig und kräftig geworden ist durch den Heiligen Geist? Und ihr, die ihr schon so oft den Weg

des Lebens vernommen habt, und seyd immer noch auf dem Wege des Todes, oder schleppet euch siech oder elend auf den Wegen Gottes dahin, — ihr, die ihr bis jetzt so manche Stimme der Wahrheit verachtet oder bald wieder vergessen habt, die vergängliche Lust dieser Zeit lieber habt als die ewige Seligkeit, und betrogene verirrte Knechte der Sünde seyd, — saget selber: ist das Wort Gottes an eurem jämmerlichen Zustande, worüber dem Heilande das Herz brechen möchte, worüber ihr, wenn ihr Augen hättet zu sehen, nur genug weinen und heulen würdet, ist das Wort Gottes an eurem jämmerlichen Zustande schuld? Bekennet es: nein! — gestehet es: die Predigt von Christo ist schon oft lebendig an mein Herz getreten, wenigstens hat mir das Wort Gottes schon Unruhe gemacht, ich habe bei der Predigt desselben schon ein Mißbehagen empfunden, daß ich freilich nicht recht aufkommen ließ, das ich aber Mühe hatte zu unterdrücken. Bekennet es: es ist mir schon oft gewesen, es kann nicht mehr so bleiben, du mußt in den Ernst der Wiedergeburt hinein; aber es hat sich in meinem Herzen ein Widerwille gegen das Wort erzeugt, ein Widerwille, den ich hinter verschiedene Namen und Entschuldigungen hinumgesteckt habe. Woher das Alles? Woher bei Einigen diese willige Aufnahme, bei Andern dieser Widerwille und Trotz gegen die Wahrheit? Lauter Beweise von der Kraft des Wortes, das keine Gleichgültigkeit gegen sich duldet, das hineindringt in die innersten Nester des Herzens, in das innerste Fleischesleben, und die Seelen aufjagt aus ihrem geistlichen Todesschlaf; lauter Beweise von der Wahrheit, daß derselbe, der den Menschengeist geschaffen, und ihn kennt nach seinen innersten Tiefen, daß derselbe uns auch Sein Wort gegeben hat, das Wort, das lebendig und kräftig ist, und schärfer denn kein zweischneidig Schwert.

Die Predigt von Christo beweist sich also als eine Kraft. Aber von dieser allgemeinen Kraft des Wortes redet der Apostel nicht, wenn er sagt, daß die Predigt von Christo an den Herzen seiner Korinther kräftig geworden sey. Er will nicht sagen, daß das Wort sie bloß unruhig gemacht, und einen Eindruck auf ihr Herz hervorgebracht habe, sondern er will sagen: daß die Predigt von Christo Raum in ihren Herzen gewonnen habe, von ihnen sey aufgenommen worden als ein Same der Wiedergeburt, daß der Geist Gottes die Herzen seiner Gläubigen vom Tode zum Leben gebracht, und durch das Wort Gottes zu neuen Menschen umgewandelt habe. „Die Predigt von Christo ist kräftig geworden in euch", heißt also so viel: „ihr seyd durch diese Predigt aus Knechten der Sünde und des Todes zu Kindern der Gerechtigkeit und des Lebens, aus Sklaven des Teufels zu Liebhabern JEsu umgeschaffen, aus der Obrigkeit der Finsterniß in das Reich des Lichts versetzt worden; ihr seyd neue Menschen, ihr seyd Christen geworden;

wer aber in Christo ist, der ist eine neue Creatur! „siehe, das Alte ist vergangen, es ist Alles neu worden.“ —

Aber es ist etwas gar Seltenes, daß das Wort also kräftig und lebendig wird, daß es eine solche neue Geburt und gänzliche Umwandlung nach sich zieht. Der Heiland selbst theilte einst die Hörer Seines Wortes in vier Klassen, und nur vom vierten Theil der Hörer des Wortes sagt Er: daß es in ihnen Früchte getragen habe. Doch auch ich werde wohl meine Zuhörer in dieselben vier Klassen eintheilen dürfen, und will es thun, ob etwa dadurch Manchem unter uns sein Herzenszustand offenbar werde. — Der Heiland sagt: „Es gieng ein Säemann aus, zu säen den Samen, und indem er es säete, fiel Etliches an den Weg, und ward zertreten, und die Vögel unter dem Himmel fraßen es auf.“ Sollten nicht auch unter uns Solche seyn, bey welchen das große Wort von der Gnade Gottes in Christo, das Wort vom ewigen Leben und vom ewigen Tode bloß auf die Oberfläche ihres Herzensbodens fiel, ohne von ihnen verstanden und begriffen zu werden, so daß der Teufel es wieder wegnahm, und die Kraft desselben verloren gieng, ehe sie sich es versahen? — Man ist etwa in der Kirche, und hört ein Wort, man muß der Wahrheit Recht geben: aber man denkt nicht an sich, sondern an seinen Nachbar; man denkt: dieses Mal hat der Prediger es den Leuten recht gesagt! und dann geht man davon, und bleibt, was man vorher war, d. h. ein blinder, unbegnadigter, in Sünden und Uebertretungen todter Mensch. O wie Vielen von uns ist es schon recht deutlich gesagt worden, wo der Weg hinausgehe nach dem ewigen Leben, nach dem neuen Jerusalem, so daß sie den Weg finden müssen, wenn sie ihn wandeln wollen; aber an vielen ist das Wort verloren; sie haben Augen und sehen nicht; sie haben Ohren und hören nicht; sie haben es noch nicht verstanden; sie haben es noch nicht einmal gefaßt. Und warum seyd ihr denn bis jetzt todt geblieben in Sünden, warum habt ihr das große Wort der Wahrheit, das Wort, worüber die arme Menschheit in Staub niedersinken sollte dankend und anbetend, bisher nicht zu Herzen genommen? warum hat es keine Kraft an euch bewiesen? warum habt ihr es nicht verstanden? Ich will es euch klar und deutlich sagen, woher es kam, daß ihr bisher nicht recht gehört habt, daß ihr umsonst gebetet, umsonst gelesen, umsonst gehört und keinen Eindruck verspürt habt. Das hat Satan nicht zugelassen; denn so spricht der Heiland: „der Arge kommt und nimmt es von den Herzen weg.“ So steht ihr in seiner Gewalt, daß er das Wort der Wahrheit in euch nicht kräftig werden lässet, daß eure Ohren verstopft nnd eure Augen verblendet sind, daß ihr mit sehenden Augen nicht sehet, und mit hörenden Ohren nicht höret. Ach, daß ihr einmal eure Teufelsstricke zerhauen ließet durch das Schwert des Geistes Christi! Ach, daß ihr einmal zum Hei-

lande gienget! — Ach, so komm doch, liebe Seele, wir wollen zum Heilande gehen; wir wollen zu dem Gott Jakobs gehen, da wirst du Frieden finden. Er ist gekommen, die Gefangenen Zions zu erlösen, den Blinden die Augen aufzuthun, und sein „Hephata" auszurufen über die, welche nach Licht und Erlösung seufzen.

„Etliches vom Samen aber fiel auf einen Felsen, und da es aufgieng, verdorrete es darum, daß es nicht Saft hatte." Dieß sind die, welche das Wort mit Freuden annehmen, und nicht Wurzel haben, eine Zeit lang glauben, und zur Zeit der Anfechtung abfallen. Es gibt Herzen, liebe Zuhörer, die einen Felsengrund in sich haben, über den aber eine weiche Empfänglichkeit und Reizbarkeit hergegossen ist; sie werden leicht gerührt und erschüttert; sie geben dem Worte alsobald Recht: sie nehmen es auf und bringen Frucht; der Same geht lustig auf; es ist eine Freude zuzusehen, wie sie einen schönen Anfang machen, und es scheint, als ob Alles bei ihnen gewonnen wäre. Doch der schnelle Anlauf wird bald matt und immer matter, wenn Anfechtung kommt, wenn es etwas zu verläugnen gibt, wenn der alte Mensch soll daran gegeben werden, wenn man um Christi willen etwas leiden soll, wenn man eine Lust durch Christi Kraft zerbrechen soll; ja, dann sieht man, daß das Wort noch keine Wurzeln unter sich geschlagen hat; dann sieht man, daß solche Menschen in immer steigender Lauheit und Trägheit sich dahin schleppen; das innerliche Leben trocknet immer mehr aus; es hat keinen Zufluß aus der Kraft Christi, und so kommt es, daß es endlich verdorrt und erstirbt. Ich muß euch bekennen, daß ich glaube, von dieser Art seyen Viele unter uns und mein Hauptwunsch ist, daß doch Alle möchten ihren Grund tief legen lassen, und diejenigen unter uns, die zu einigem Leben erwacht sind, möchten sich nicht mit ein paar guten Gefühlen und Rührungen begnügen, und dieß für ihr Christenthum halten, sondern trachten, daß sie rechtschaffen werden vor dem HErrn. Ach, ich fürchte für Viele, es möchte von ihnen heißen: sie sind lustig aufgegangen; es war eine schöne Blüthe da: aber sie sind verwelkt und verdorret. Es ist zwar eine große Gnade, wenn einige Funken göttlichen Lebens in unsere Seelen fallen; aber begnüge sich doch Keines damit: denn wir müssen ein ganzes Eigenthum Christi, Er muß unser Ein und Alles werden.

„Etliches aber fiel unter die Dornen, und die Dornen giengen mit auf und erstickten es." Dieß sind die Sorgen, der Reichthum und die Wollust dieses Lebens. Ach, wie viel gibt es dieser Dornen! Da sind die Sorgen der Nahrung; da ist Betrug des Reichthums; da ist die anziehende Kraft der irdischen Dinge; da sind die Freuden und Vergnügungen dieser Welt, Augenlust und Fleischeslust; da ist Hochmuth und Geiz. Mit diesen Dingen ist

das Herz angefüllt, und so hört man nun das Wort; es macht keinen Eindruck; es kömmt nicht zur Kraft, und es bleibt Alles wie es war, ja, es bleibt nicht einmal so, sondern es wird noch schlimmer; denn wenn der unsaubere Geist von dem Menschen ausfährt und eine Zeit lang zurückgedrängt wird, so „durchwandelt er dürre Stätte, suchet Ruhe und findet sie nicht; darum kehrt er um in sein Haus, aus dem er gegangen ist, und wenn er kommt, so findet er's mit Besemen gekehret und geschmücket; dann gehet er hin, und nimmt sieben Geister zu sich, die ärger sind denn er selbst, und sie wohnen da, und wird hernach mit demselben Menschen ärger, denn es zuvor war." Z. B. du bist jetzt in der Kirche, wo dir der Geist Gottes vielleicht sagt: „eile und errette deine Seele!" Nun geht man aus der Kirche, nun fährt in die Seele sogleich dieser oder jener Plan hinein: dahin will ich heute gehen oder dorthin; man geräth in ein Geschwätz hinein, man redet dieß oder das, man läßt seiner Zunge im Reden über Dinge dieser Welt freien Lauf; so verschwatzt man die beste Kraft des Eindrucks; die Dornen des Weltlebens ersticken den Samen, und man wird nur stumpfer gegen fernere Eindrücke. So wird man dann wieder hineingezogen in den weltlichen Strudel und in den Schlendrian des täglichen Einerlei, so daß man seine edle Gnadenzeit elendiglich vergeudet, keinen Ernst anwendet im Ringen nach der Seligkeit, und zuletzt mit Schmerzen bedauert, in dieser Welt vergeblich gelebt zu haben. Das Herz bleibt voll Hochmuth, voll Eigenliebe, voll Anhänglichkeit an das Irdische; und weil die Seele eine Behausung des Teufels ist, so ist kein Plätzchen mehr da für Christum und Sein Wort; und wenn ein Sämlein desselben hineingefallen war, so wird es wieder ausgerauft und erstickt. Frage dich doch einmal, was ist denn der Hauptgedanke, der dich begleitet Tag für Tag, was trägst du denn in deinem Sinne, was beschäftigt dich denn Tag und Nacht, was treibt dich um? Ist's Gott oder die Welt? Fleisch oder Geist? Vergängliches oder Ewiges? Christus oder Belial? Ach, ist es Der nicht, der es allein werth ist, daß Ihn jeder Blutstropf' ehre, ist's Er nicht, so haben die Dornen noch die Oberhand in deinem Herzen! und so lange dieß der Fall ist, so lange kann man auch nicht sagen: die Predigt ist kräftig geworden in dir; so lange kann man auch keine gute Hoffnung von dir haben.

„Etliches aber fiel auf ein gut Land, gieng auf, und trug hundertfältige Früchte in den Seelen, die das Wort hörten und behielten in einem feinen guten Herzen." Und das sind diejenigen, in welchen das Wort Gottes kräftig geworden ist. Das sind aber seltene Seelen, die das Eine, was noth thut, ihr Hauptbestreben seyn lassen, die nicht eher nachlassen, zu bitten und zu flehen, bis das Wort kräftig, und alle andere fremdartige Kraft aus ihren

Herzen ausgetrieben werde. Doch ich will dir, lieber Zuhörer, eine Frage vorlegen, an deren Beantwortung du bald ein Kennzeichen haben sollst, ob das Wort in dir kräftig geworden ist oder nicht: Setzest du dein Christenthum in allerhand Gefühle und Wissenschaften vom Wege des Heils, oder ist ein Trieb in dir, im täglichen Leben Treue zu beweisen bei deinen Geschäften und Arbeiten, mögen sie auch noch so geringfügig seyn, kurz, in deinem ganzen Thun und Lassen den Namen des HErrn zu verherrlichen? Willst du dich dadurch als einen Christen beweisen, daß du in den Augen deiner Mitbrüder hoch stehest, und dich vor ihnen auszeichnest, oder bist du auch da, wo dich Niemand siehet, und in deinem Herzen, in das Niemand hineinschauet, ein wahres Kind Gottes, ein Nachfolger des Heilandes? Frage dich, stehst du auch in einem Kampf mit dir selbst, und bedarfst du dabei des HErrn als deines Helfers, und kennst du Ihn als Rath, Kraft und Held? Frage dich, wirst du in deinen eigenen Augen kleiner oder größer? — Stößt dich die Predigt vom Kreuze Christi ab, oder zieht sie dich an? Je nachdem du nun diese Fragen beantworten kannst, ist auch das Wort Gottes bei dir kräftig geworden oder nicht. Von solchen Seelen aber, bei denen das Wort Wurzel geschlagen hat, darf man gute Hoffnung haben. Denn es gibt einen Grund, der auf Christo, der auf den ewigen Friedensgedanken Gottes auf dem Rathschlusse der Liebe Gottes ruht. Wer aber auf diesem Grunde ruht, von dem kann man gute Hoffnungen haben.

II. In wem einmal das Wort Gottes kräftig geworden ist, bei dem geht das Werk des heiligen Geistes nicht mehr zurück, sondern vorwärts; solche rechtschaffene Seelen werden je mehr und mehr gegründet, und endlich als volle Garben in die Scheunen des himmlischen Vaters gesammelt werden. Sollten Solche unter uns seyn, die da zaghaft sind, und in ihrem Herzen sprechen: ich bin noch zu weit zurück; es steht noch zu elend in meinem innerlichen Leben; ich bin noch zu schwach und nicht erstarkt; es ist mir bange, ob ich auch Treue beweisen werde bis an's Ende — sollten solche Seelen unter uns seyn, so rufe ich ihnen zu; „seyd getrost!" Derselbe, der das Werk in euch angefangen, der diese Furcht und das Verzagen an eigener Kraft in euch gewirkt hat, der wird auch die Sache hinausführen, und euch fest behalten bis an's Ende. Fürchtet euch nicht, lasset nur Ihn walten; lasset nur Ihn sorgen; Er wird euch schon leiten und reinigen, und Seine Verheißung erfüllen, die Er gegeben hat: „Einen jeglichen Reben an mir, der da Frucht bringet, will ich reinigen, daß er mehr Frucht bringe." Trauet nur auf die Gnade, denn

Auf

Auf Gnade darf man trauen,
Man traut ihr ohne Reu',
Und wenn uns je will grauen,
So bleibt's: der HErr ist treu.

Freilich, wenn man die Welt ansieht, und sein eigenes Herz kennt, wenn man die Pfeile Satans empfindet, wenn man siehet die Verführungen und die Stunde der Versuchung, und wie das arme Herz so geschwind davon hingenommen wird, und wie es so wetterwendisch ist, — da könnte es einer redlichen Seele bange werden, sie könnte denken: ich habe zwar wohl einen Bau angefangen, werde ich ihn aber auch hinausführen können? Aber sey nur getrost, du darfst es ja nicht hinausführen, — denn dann freilich wäre es weit gefehlt, — sondern Der, der es angefangen hat, der will es thun;

Und fragst du, wer Der ist?
Er heißt JEsus Christ,
Der HErr Zebaoth,
Und ist kein and'rer Gott;
Das Feld muß Er behalten.

Der HErr ist treu; ja wohl treu, gnädig und barmherzig ist der HErr, geduldig und von großer Güte. Wie treu ist Er in Aufsuchung Seiner Schafe; wie treu geht Er ihnen nach, wenn sie sich in der Irre befinden, uud läßt Seine Stimme erschallen über Berg und Thal: „kehre wieder, du abtrünniges Israel." Wird Er Seine Treue nicht auch kund thun in der Bewahrung Seiner Schafe, die Er Sich gesammelt hat? Ist der himmlische Gärtner so treu und sorgsam in der Einsenkung des Samens, wie treu wird Er seyn in der Verwahrung, in der Verpflegung auch Seiner schwächlichsten Pflanzen? Denke zurück an deine Taufe, in der Er den Bund mit dir beschworen, und dir verheißen hat: „es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber Meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund Meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der HErr, dein Erbarmer." Denke zurück an dein früheres Leben, findest du nicht viele Proben Seiner Treue, die deine Untreue tief beschämen? Denke zurück an die Zeit, da Er an dein Herz trat; beugt es dich nicht in den Staub, daß Er einem solchen schnöden Sünder an's Herz getreten ist, daß Er dich gesucht hat, da du noch im Finstern wandeltest? Ja, Gott ist getreu.

An meiner Treue fehlt zwar Mancherley;
Er wußt' es, der mit mir den Bund gemacht,
Und der mein Elend pünktlich überdacht,
Und schenkt mir doch das Wort: Gott ist getreu!

Ja, Gott ist getreu; denn Niemand hat größere Liebe denn die, daß er sein Leben lässet für seine Feinde, und das hat Er gethan. Was ist treuer als eine Mutter gegen ihr Kind? Er aber ver-

sichert: „wenn auch ein Weib ihres Kindleins vergäße, und sich nicht erbarmete über den Sohn ihres Leibes, so wolle Er doch dein nicht vergessen; denn in Seine Hände habe Er dich gezeichnet.“ Ach, lieber Mensch! verzagter Mensch! blöder Mensch! der du zweifelst, ob Er das angefangene Werk hinausführen könne, siehe doch Seine durchgrabenen Hände und Seine Liebe an. Kannst du noch einen Augenblick daran zweifeln, ob Er sich als der rechte Josua an dir erweisen, und dich heraus, hindurch, hinein führen werde in's Land der Verheißung?

Doch die Treue des HErrn preise ich nicht deßwegen, damit ich ein Ruhepolster unterschiebe den faulen Geistern; denn es bleibt da[illegible]: „wer nicht an Ihm bleibet, der wird weggeworfen wie eine Rebe, und muß brennen.“ Aber bewundernd und staunend muß jeder Christ, wenn er seinen Lauf überdenkt, die Treue Gottes rühmen, die alle Tage neu über ihm gewesen ist. Und was wird es seyn an dem Tage JEsu Christi, wenn die Kinder Gottes durch alle Klippen und Stürme hindurch im Ruheport angelangt sind, und von allen Gefahren erlöst, und, auf dem so schmalen Pfade von der Gnade mütterlich bewahrt, die Treue und das Erbarmen Gottes im Zusammenhang und Ueberblick erkennen, und im Staube verehren werden? Ja, JEsus Christus gestern und heute, und derselbe in Ewigkeit, ist der ewig Treue, und

So lange JEsus bleibt der HErr,
Wird's alle Tage herrlicher.

Seine Schafe wird Er sicher hindurchbringen in das neue Jerusalem, und wird sie waiden auf den grünen Auen des ewigen Lebens.

O HErr JEsu, Du großer Hirte und Bischof Deiner Schafe, behalte Alle, die Dir zugehören, unsträflich bis auf den Tag Deiner Zukunft! Reiße alle Sünder heraus aus ihrer Kälte gegen Dich, aus ihrem Unglauben, aus ihrer Liebloſigkeit, und laß bald Dein Feuer brennen auf Erden. Siehe gnädig auf uns Alle hernieder, Du treuer Gott, und laß Deine Treue nicht veralten über uns. Ja gib, daß auch wir in der Treue gegen Dich verbleiben bis zum Tode, auf daß Du uns die Krone des ewigen Lebens geben könneſt! Amen.

L.

Predigt am zehnten Sonntage nach Trinitatis.

Text: Luc. 19, 41—48.

Und als JEsus nahe hinzu kam, sah Er die Stadt an, und weinete über sie, und sprach: wenn du es wüßtest, so würdest du auch bedenken dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dienet. Aber nun ist es vor deinen Augen verborgen. Denn es wird die Zeit über dich kommen, daß deine Feinde werden um dich und deine Kinder mit dir eine Wagenburg schlagen, dich belagern und an allen Orten ängsten, und werden dich schleifen, und keinen Stein auf dem andern lassen, darum, daß du nicht erkannt hast die Zeit, darinnen du heimgesucht bist. Und Er gieng in den Tempel, und fieng an auszutreiben, die darinnen verkauften und kauften, und sprach zu ihnen: „Es steht geschrieben: mein Haus ist ein Bethaus; ihr aber habt es gemacht zur Mördergrube.“ Und Er lehrete täglich im Tempel. Aber die Hohenpriester und Schriftgelehrten und die Vornehmsten im Volk trachteten Ihm nach, daß sie Ihn umbrächten, und funden nicht, wie sie Ihm thun sollten; denn alles Volk hieng Ihm an und hörete Ihn.

Der verlesene evangelische Abschnitt enthält zwei Erzählungen vom Heilande, die auf den ersten Anblick einander unähnlich sehen, im Grunde aber, und recht betrachtet, auf's Schönste mit einander übereinstimmen.

Der Heiland war auf Seiner letzten Reise nach Jerusalem begriffen. Ein großer Haufe Volks zog mit Ihm; Leute, die Seine Thaten gesehen hatten, die eben deßwegen glaubten, daß Er der verheißene Messias sey, und die nun den Anbruch des Messias-Reiches mit großer Freude erwarteten. Sie gaben auch diese ihre Freude auf eine sehr auffallende Weise zu erkennen. Was bei den Triumphzügen der Könige dieser Erde zu geschehen pflegte, das thaten sie auch jetzt; sie breiteten ihre Kleider auf den Weg, auf welchem der sanftmüthige König einherritt; und als Er den Oelberg hinab gegen Jerusalem hinzog, da fingen sie an, laut zu werden; sie lobten Gott mit lauter Stimme; sie jauchzten und sangen: „gelobet sey, der da kommt, ein König, im Namen des HErrn! Friede sey im Himmel, und Herrlichkeit in der Höhe!“ Mitten unter die Freudenbezeugungen hinein fängt JEsus auf einmal an zu weinen und laut zu klagen. Das Mitleiden mit Jerusalem, der verstockten Sünderstadt, bewog Ihn dazu. Ein erhabenes Schauspiel! Wie mitleidig muß Sein Herz seyn!

Gleich darauf gieng Er in den Tempel, und fieng an auszutreiben, die darin verkauften und kauften. Drei Jahre vorher hatte Er das Nämliche gethan; mit einer Geißel aus Stricken hatte Er alle Käufer und Verkäufer und Wechsler zum Tempel hinaus geworfen. Nur durch die unsichtbare Gottesgewalt, die mit allen Seinen Handlungen und Reden spürbar verbunden war, konnten auch diese mächtigen Aeußerungen Seines heiligen Eifers durchgeführt werden.

Liebe Zuhörer! Der, welcher vom Mitleiden über Jerusalem so übernommen wurde, daß Er in Thränen ausbrach, und Der, welcher mit allmächtigem Eifer die Verkäufer und Käufer aus dem Tempel hinaus trieb, ist der Nämliche. Beiden Handlungen liegt eigentlich der gleiche Trieb Seines Herzens zu Grunde. Der, welcher das mitleidigste Herz gegen die Sünder hat, ist eben darum der Sünde abgesagter Feind. Dieß wollen wir näher betrachten, und unter dem Beistande Gottes vorstellen:

unsern theuren Hohenpriester,

wie Er

I. das allermitleidigste Herz gegen die Sünder habe;

II. aber eben darum der Sünde abgesagter Feind sey.

Du aber, theurer Hoherpriester, barmherziger JEsus, laß es Dir gefallen, wenn ich jetzt in meiner Schwachheit von Dir und Deinem Herzen etwas stammle! Schenke es uns aus Gnaden, daß wir jetzt etwas inne werden von den Erbarmungen Deines JEsusherzens, damit wir uns aufmachen, und Dir williglich dienen! Amen!

I. JEsus, unser Hoherpriester, hat das allermitleidigste Herz gegen die Sünder. Dieß ist also das Erste, was wir betrachten wollen. O eine unaussprechlich große, wichtige Wahrheit, ein unaussprechlich wichtiges, ein aller Annahme werthes Evangelium für mich und dich, für die ganze, unter dem Fluch der Sünde seufzende Menschheit! Höre es, höre es, mein armes Herz, mein verzagtes, blödes Herz! Du hast einen Hohenpriester, der von dem zärtlichsten Mitleiden, von dem zärtlichsten Erbarmen gegen dich entbrennt; du hast einen Hohenpriester, der keinen Gefallen hat an dem Tode des Sünders, sondern will, daß er sich bekehre und lebe; du hast einen Hohenpriester, der, wie Aaron die Namen der Geschlechter Israel auf seinem Brustschildlein trug, ebenso die Namen der Sünder, also auch deinen Sündernamen, auf Seinem großen priesterlichen Herzen trägt; du hast mit einem Worte einen Hohenpriester, der dein JEsus ist.

Ich glaube nicht, liebe Zuhörer, daß ich euch diese große Wahrheit erst noch werde beweisen müssen; ihr könnet sie auf allen Blättern der heiligen Schrift lesen; es ist auch eine, obwohl sehr wenig geglaubte, doch allbekannte Wahrheit, auf welcher, als auf einem Felsen, die ganze heilige christliche Kirche ruht. Schon die Erscheinung des Sohnes Gottes auf Erden, Seine Menschwerdung, Seine tiefe Erniedrigung, Sein dreiunddreißigjähriger Wandel, alle Arbeit und Mühseligkeit Seines Lebens, Seine Worte, Sein Leiden und Sterben, Seine Auferstehung und Himmelfahrt — Alles dieß ist mehr Zeugniß dafür, als man mit Worten aussprechen könnte. Beweisen werde ich es euch nicht müssen, daß JEsus das allermitleidigste Herz gegen die Sünder habe; es würde auch ein solcher Beweis, selbst wenn er auf das Geschickteste geführt würde, nichts nützen. Denn das Reich Gottes kommt nicht durch Beweise, sondern durch die Kraft des Heiligen Geistes. Aber das wollen wir thun, daß wir den deutlichen Spuren dieser Wahrheit, die in unserem Evangelium anzutreffen sind, weiter nachgehen. O es thut so wohl, wenn man eine solche herzerquickende Wahrheit aus einer Stelle der heiligen Schrift so klar herausleuchten sieht, wie dieß bei unserem heutigen evangelischen Abschnitte der Fall ist!

„Und als Er nahe hinzukam" — heißt es in unserem Texte — „sahe Er die Stadt an, und weinete über sie." Liebe Zuhörer! Der Heiland hat geweint. Lasset uns mit unserer Betrachtung hier ein wenig stille stehen. Er hat geweint. — Unser Schöpfer, unser HErr und Gott, Der, von welchem die künftige und letzte Entscheidung unseres Schicksals abhängt, unser Richter, der allmächtige HErr Himmels und der Erden, vor welchem alle Engel Gottes anbeten, Der, zu dessen Füßen alle himmlischen Mächte, Gewalten und Majestäten ihre Kronen niederlegen — JEsus hat geweint, hat, als Er Jerusalem ansahe, heiße und bittere Thränen vergossen. Erstaune, mein Geist, und bete an! O daß ich mich in diese große Sache hineinvertiefen, daß ich es ganz, genug und innig empfinden und erfassen könnte, was es heißet: JEsus Jehovah hat geweinet! Daß Er gezürnet hat, daß Er mit Gottesgewalt die Käufer und Verkäufer aus dem Tempel hinausgetrieben hat, darüber wundere ich mich eben nicht. Daß Seine flammende Gerechtigkeit, die hinunter brennt bis in die unterste Hölle, Ihm aus den Augen herausgeleuchtet hat; daß Seine Augen sind wie eine Feuerflamme; daß von Seinem Angesichte Löwengrimm und ewiges Verderben ausgehen wird über diejenigen, welche dem Evangelium nicht gehorsam sind; daß Himmel und Erde vor Seinem Angesichte fliehen, und ihnen keine Stätte wird erfunden werden, liebe Zuhörer! darüber wundere ich mich nicht; denn Er ist Jehova, ein heiliger, eifriger, ein starker Gott; vor Ihm mag das Unreine nicht bleiben.

Aber das ist zum Verwundern, daß Er geweint hat. O wie offenbart sich in diesem thränenden Angesichte JEsu Christi die Freundlichkeit und Leutseligkeit des Vaters! Wie hat sich der Heiland hier vor den Augen der ganzen Sünderwelt als JEsus, als wahrhaftigen Menschensohn, dargestellt! Wie gut schicken sich diese Thränen zu dem Titel, der Ihm in Seinem Wort gegeben wird, wo Er „das Lamm Gottes" heißt! So hat Er also ein menschliches Herz gehabt; Er hat menschlich gefühlt; Er hat, wie andere Menschen, Wehmuth und Schmerz in Seinem Herzen empfunden; diese Empfindung ist Ihm an die Seele gedrungen, und hat sich durch Seufzer und Thränen kund gethan; Er hat geweint, und sich der Thränen nicht geschämt. Wir haben einen Gott, der weinen konnte; wir haben einen Hohenpriester, der weinen konnte; nicht einen Gott, von dessen Unendlichkeit alle menschliche Empfindung abprallt wie von einem Steine; nicht einen Hohenpriester, der in einer gezwungenen Mannhaftigkeit auftrat, wie dieß bei so manchen Helden dieser Erde Gebrauch ist, die sich der Thränen zu schämen pflegen. Nein, nein, Er war ein Mensch; Er hat Thränen gehabt wie ein anderer Mensch; Er ist auch in diesem Stücke den Söhnen Adam's gleich geworden, hat sich auch in diesem Stücke nicht geschämt, sich als unsern Bruder darzustellen.

Liebe Zuhörer! Durch den Eingang in die Herrlichkeit des Vaters ist mit dem Herzen unsers Heilandes keine Veränderung vorgegangen. Er ist jetzt, da Er zur Rechten der Kraft sitzet, noch der nämliche JEsus wie damals, da Er unter Schmach und Leiden in den Tagen Seines Fleisches wandelte. „JEsus Christus gestern und heute, und derselbe in Ewigkeit." Wie Er war vor Grundlegung der Welt, so hat Er Sich dargestellt im Stande Seiner Erniedrigung; und die Gesinnungen, die wir in der Geschichte Seines Wandels auf Erden an Ihm bemerken, sind jetzt noch Seine Gesinnungen. Zwar weint Er jetzt nicht mehr, seitdem Er erhöhet und mit Preis und Herrlichkeit gekrönt ist; aber die nämlichen Empfindungen, die Ihm damals die Thränen ausgepreßt haben, sind Ihm noch nicht fremd. Was Ihn damals betrübt hat, das betrübt Ihn noch; was Seinen Eifer damals gereizt hat, das reizt noch jetzt Seinen Eifer; was Sein Herz damals mit Freude erfüllt hat, das freut Ihn noch. O was findet doch ein armes Menschenherz für Trost in dem Glauben, daß der Pfleger der himmlischen Güter, daß Der, von Dessen Willen unser Heil abhängt in Zeit und Ewigkeit, ein menschlich fühlendes Wesen ist! Mit welchem Zutrauen kann man sich Ihm nun nahen; mit welchem Zutrauen kann man seine Thränen vor Ihn bringen, und sein Herz in Sein großes liebendes Herz ausschütten; mit welch' kindlichem Zutrauen können wir Ihm Alles klagen, was uns

drückt, seitdem wir wissen, daß Er kein Tyrann und kein Stein, sondern daß Er ein getreuer JEsus ist und bleibt! Gewiß, eines solchen Hohenpriesters bedurfte mein armes Herz, wenn es sich nicht scheu vor Ihm zurückziehen, wenn es sich an Ihm stillen sollte! „Wir haben nicht einen Hohenpriester" — sagt der Hebräer-Brief — „der nicht Mitleiden haben könnte mit unserer Schwachheit, sondern der versucht ist allenthalben gleich wie wir, doch ohne Sünde; darum lasset uns hinzutreten mit Freudigkeit zu dem Gnadenstuhl, auf daß wir Barmherzigkeit empfangen, und Gnade finden auf die Zeit, wenn uns Hülfe noth seyn wird."

Aber, über was hat Er geweint? „Er sahe die Stadt an, und weinete über sie." Liebe Zuhörer! Wenn wir weinen, so fließen unsere Thränen meistens um uns selbst und um Dinge, die sich auf uns beziehen. Wenn uns etwas zuwiderläuft, wenn wohl ausgedachte Plane durchstrichen werden, wenn wir meinen, es gehe uns hart, wenn wir im Leiden stehen oder in irgend einem Drucke: da fließen unsere Thränen. Der härteste Mensch kann zuletzt zum Weinen gebracht werden, wenn er von Gott an seinen empfindlichen Seiten angegriffen, und in den Ofen der Trübsal hineingeworfen wird. Es gibt auch weiche Gemüther, welche durch Erzählungen oder andere Darstellungen, oder durch den Anblick eines Leidenden sogleich können bis zu Thränen gerührt werden. Aber da geht es nicht tief; in kurzer Zeit können sie ebenso lachen, wie sie vorher geweint hatten; es sind diese Thränen oft nichts als das Ergebniß gereizter Nerven oder einer gesteigerten Einbildungskraft, Zeugen einer unordentlichen Gemüthsverfassung. So hat der Heiland nicht geweint. Er weinte nicht um Sich. Er hätte es wohl thun können, wer hätte es Ihm verargen mögen? Da ritt Er zu den Thoren von Jerusalem hinein; hinter Ihm lagen die dreiunddreißig Jahre Seines mühseligen Kampflaufes; so vieles Demüthigende, so manches Bittere war Ihm widerfahren; so manchen sauren Tritt durch diese armselige Welt hindurch hatte Er gethan; vor Ihm lag eine entsetzliche Zukunft, Sein letzter Kampf, Sein schmachvolles Leiden und Sterben; dieß Alles lag vor dem Geistesauge des Heilandes aufgedeckt da; Er sahe die Plätze, wo Er Seine tiefste Erniedrigung erfahren sollte; Er sahe die Marterstätte vor Sich — wer hätte es Ihm verargen mögen, wenn Er weich geworden, wenn Er in Thränen ausgebrochen wäre über Sich, über Seinen langen Leidenslauf, der so schrecklich endigen sollte, wenn der Gedanke in Ihm aufgestiegen wäre: ach! Du armes Schlachtschaf, hier sollst Du für Deine große Liebe den blutigen Lohn einernten! Dieß wäre in der That keine Weichlichkeit gewesen. Aber darüber weinte Er nicht. „Er sahe die Stadt an, und weinete über sie."

O mein Herz, verliere dich ganz in die Größe des Herzens JEsu! Empfinde es ganz, was du für einen Heiland, für einen Hohenpriester hast! Jerusalem, die große Sünderstadt, lag da vor Seinen Blicken. Gott hatte von langer Zeit her unaussprechlich Vieles an dieser Stadt und an dem Volke dieser Stadt gethan. Er hatte ihnen Sein Gesetz gegeben; Er hatte Seine Knechte, die Propheten, zu ihnen geschickt; Er hatte unaussprechlich viel Geduld mit ihren Schwachheiten und Bosheiten getragen; Er hatte sie an der Hand geführt wie eine zärtliche Mutter; an Israel hatte Er nichts gespart, sondern Seine Barmherzigkeit auf eine besondere Weise daran kund gethan; es war Sein Weinberg, wie es Jesaj. Kap. 5. geschrieben stehet, und Er hatte diesen Weinberg verzäunet und mit Steinhaufen verwahrt, und edle Reben darein gesenkt. Er hatte auch einen Thurm darein gebauet und eine Kelter darein gegraben, und gewartet, daß er Trauben brächte; aber er brachte Heerlinge! Diese Heerlinge sahe JEsus an, und ihr Anblick preßte Ihm die Thränen aus. Gott that noch mehr; Er sandte Seinen Sohn. Dieser erschien; Er predigte den Liebesrath Gottes zur Seligkeit; Er lud ein zum Reiche Gottes; Er erhub Seine Stimme mit Macht; Er bekräftigte Seine göttliche Sendung mit Wundern und Zeichen: Er war ein Prophet mächtig von Thaten und Worten; Er sendete nach Seinem Hingange andere Propheten und Apostel zu ihnen; Er ließ große Zeichen vor dem Volke geschehen: aber sie blieben verstockt; sie achteten auf dieses Alles nicht; den Sohn verwarfen sie; sie nahmen Ihn und nagelten Ihn an das Kreuz; sie riefen den Fluch, nicht den Segen Seines Blutes über sich und ihre Nachkommen herab; die Apostel und Propheten des Sohnes aber verfolgten und tödteten sie — sie stießen die Liebe Gottes mit Füßen von sich. Darüber weinete JEsus, daß sie so verstockt waren. Er wußte, was für zeitliches und ewiges Elend sie sich durch diese Verstockung zuziehen: Er sah im Geiste, wie die Stadt werde belagert und an allen Orten geängstet, wie sie werde von Grund aus zerstört und dem Boden gleich gemacht werden; Er sahe den über die Kinder dieser Stadt hereinbrechenden Jammer, ihre Zerstreuung durch die ganze Welt, ihr Elend, unter dem sie bis auf die heutige Stunde seufzen. Der Vater hatte den Sohn als Weingärtner in Seinen Garten geschickt, und ihm die besondere Sorge für Seinen Feigenbaum aufgetragen (Luc. 13, 6—9). Drei Jahre lang hatte der Weingärtner diesen Baum mit großem Fleiße gepflegt, und drei Mal hatte der Herr des Gartens nachgesehen, ob er auf diese sorgfältige Pflege hin Frucht bringe. Aber er hatte keine gebracht. Da hatte der HErr zum Weingärtner gesprochen: „haue diesen unfruchtbaren Baum ab, was hindert er das Land!" Aber der Weingärtner hatte Fürbitte eingelegt für den Baum, es jammerte ihn desselbigen; „Herr!" —

hat er gesprochen — „laß ihn noch dieß Jahr, bis daß ich um ihn grabe und bedünge ihn, ob er wollte Frucht bringen, wo nicht, so haue ihn darnach ab.“ Dieses vierte Jahr gieng nun zu Ende, und es war noch keine Frucht zu sehen. Die Axt war dem Baume an die Wurzel gelegt; der mitleidige Weingärtner konnte nichts mehr gegen die Ausrottung des Baumes einwenden; er mußte Ja und Amen dazu sagen. Er that es, aber mit Thränen in den Augen.

Und nun sehet doch einmal diesem theuren Heilande in Sein großes Herz hinein! Was könnet ihr darin entdecken? Gewiß nichts als die uneigennützigste, die erbarmendste Liebe zu den Sündern. Da mischt sich in Seine Thränen kein Gedanke an das eigene Leiden, das Ihm bevorsteht; da steigt aus Seinem edlen Herzen keine Regung von Rachsucht auf gegen ein Volk, das in wenigen Tagen Ihn auf die allerboshafteste, empörendste Weise zum Tode bringen würde, ob er es gleich auf das Bestimmteste vorhersahe. Wie hätte auch Der, welcher aus Liebe zu den Sündern starb, der für Seine rohen Peiniger um Vergebung betete, als sie Ihn eben angenagelt hatten, wie hätte auch Dieser auf Rache denken mögen? Sehet Ihn an, diesen liebenden Menschensohn, diese Liebe ohne ihres Gleichen. Ihr könnet an Ihm keinen Funken von einem Eliaseifer bemerken, der in seinem Zorn seine Feinde verzehrte, nein! Er weint — Er weint über die Sünde Seines Volks; er weint über Seine Feinde, nicht, weil sie Ihm Gutes mit Bösem vergelten, sondern weil sie den Gerichten Gottes entgegenreifen, und die Zeit ihrer Heimsuchung nicht bedenken. O welche Erbarmung! Diese Thränen des Heilandes sind unwiderlegliche Zeugen dafür, daß Sein Geschäft und der Trieb Seines Herzens darauf geht, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist; wenn es sonst nicht in Seinem Worte stünde, diese Thränen würden lauter dafür zeugen als alle Worte, daß Er das allermitleidigste Herz gegen die Sünder hat. Ein Solcher ist mein Freund, ein Solcher, ein Solcher ist unser Gott, ein Solcher! Ich darf kühn auftreten und fragen: wer ist wie Er? wo ist ein Herz wie Sein Herz? wo gibt's eine Liebe wie Seine Liebe? wo gibt es einen JEsus, wie unser JEsus ist? Er ist der unvergleichliche, der unbeschreibliche Sünderfreund.

Armes Herz! kennst du diesen Sünderfreund? Hast du auch schon etwas von Seiner Freundlichkeit geschmeckt? Hast du Ihm auch schon in den Abgrund Seiner Erbarmungen hineingeblickt? Lebst du in Seiner Liebe? Oder muß Er sich auch noch über dich betrüben? Muß Er auch noch über dich seufzen und sprechen: „ach, daß du es bedächtest zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dienet, aber nun ist's verborgen vor deinen Augen!“ Liebe Zuhörer! ich weiß es gewiß, daß Viele unter uns sind, welche die

Stunde ihrer Heimsuchung noch nicht bedacht haben, die noch ferne von JEsu, ferne von Seinem großen, erbarmenden Sünderherzen, dahingehen nach ihrem eigenen Willen und Gutdünken, oder nach dem Laufe dieser argen Welt. Seyd fest überzeugt, der Heiland hat gegen uns Alle und gegen jedes Einzelne unter uns das nämliche Herz, das Er gegen Jerusalem gehabt hat; so liebt Er ein Jedes unter uns, wie Er Jerusalem geliebt hat; so trägt Er jedes Einzelne auf Seinem Herzen, wie Er Jerusalem darauf getragen hat; so freuet Er Sich über Jedes von uns, wenn wir Seiner Liebe folgen, wie Er Sich über Jerusalem gefreut hätte, wenn es die Zeit seiner Heimsuchung hätte bedenken wollen; so betrübt Er Sich über ein Jedes, das in seiner Verstockung beharrt, wie Er Sich nach unserem heutigen Evangelium über Jerusalem betrübt hat. Wir dürfen nicht meinen, als ob wir Ihm so gleichgültig seyen, wie wir oft andern Menschen gleichgültig sind; wir dürfen nicht meinen, als ob Ihm unser Heil so wenig am Herzen liege, als es uns oft selbst angelegen ist. Nein! da oben ist ein Herz, das mit großer Sorgsamkeit, mit mehr als mütterlichen Trieben auf uns hernieder sieht, das den innigsten Antheil an unserem Schicksale nimmt, dem wir durch unser Verhalten unaussprechlichen Schmerz oder auch große Freude bereiten können.

Liebe Zuhörer! wenn uns dieses Herz nichts anginge, wenn wir in keiner Verbindlichkeit gegen dasselbe stünden, dann wollte ich sagen: ihr braucht euch eben nicht so sehr darum zu bekümmern, was es über euch denkt und empfindet. Wenn der Heiland ein Mann wäre, dem wir nichts schuldig wären, dann wollte ich sagen: Er soll an unsern Sachen keinen Antheil nehmen; was machen wir uns daraus, wenn Er's thut? wir können und wollen uns nicht nach Ihm richten — wiewohl auch das von einer rohen Denkungsweise zeugen würde. Es ist ja keinem fühlenden Menschen gleichgültig, ob er geliebt wird, und sollte dieß auch von Personen geschehen, gegen welche er sonst keine Verbindlichkeit auf sich hat. Aber der JEsus, der uns liebt, ist nicht der Mann, der uns so ferne steht. Er hat uns Leben und Daseyn gegeben; Er hat uns bis jetzt erhalten und versorgt; unsere Lebensschicksale sind von Ihm geordnet; die Luft, die wir einathmen, verdanken wir Ihm; der Bissen, welchen wir in den Mund nehmen, kommt von Ihm her; es ist nichts in und an uns, das nicht ein freies Geschenk Seiner Güte wäre; wir sind nur durch Ihn — doch was halte ich mich dabei auf? Er ist unser Erlöser; damit ist Alles auf einmal gesagt. JEsus hat unsere verlornen Seelen aus der Verdammniß erlöst, herausgekauft mit Seinem eigenen Blute; dazu ist Er in der Gestalt des sündlichen Fleisches aufgetreten; dazu hat Er ein Menschenleben durchlebt, und ist unter unaussprechlicher Marter, Schande und Verachtung den Missethäterstod am Kreuze

gestorben; dazu wurde Er aus unendlichem Erbarmen der Mann der Schmerzen, der Märtyrer ohne Gleichen, damit Er für uns einstehen, als unser Bürge die Schuld abtragen, den Zorn Gottes auf Sich laden, und uns so aus der ewigen Verdammniß heraus in den Himmel hineinkaufen könnte. Sehet doch, welche Liebe! Sehet doch den blutenden, den schmachtenden, den sterbenden JEsus, ausgespannt am Holze des Fluches, blutig, bleich, in die Nacht des Todes hineinversinkend um unsertwillen, um unsert willen, liebe Seelen! Und gegen diese Liebe sind wir bis jetzt so fremde gewesen, um diesen Mann der Liebe haben wir uns bis jetzt so wenig bekümmert. Dieses Herz können wir noch weiter betrüben, ihm noch weitere Schmerzen verursachen, die gekreuzigte Liebe noch einmal kreuzigen? O wie wollen wir entfliehen, so wir eine solche Liebe, so wir ein solches Herz nicht achten!

II. Aber, fragt vielleicht eine heilsbegierige Seele, was muß ich thun, um meinem theuren Heilande Freude für Sein Herz zu bereiten? Ich will ihr mit den Worten unseres Confirmationsbüchleins antworten: „Weil deine Sünde dem HErrn JEsu die größesten Schmerzen, ja den bittern Tod verursachet, weil du durch das Beharren in deiner Unbußfertigkeit Ihn noch auf den heutigen Tag beleidigest und betrübest, so sollst du an der Sünde keine Lust mehr haben, vielmehr dieselbige ernstlich fliehen und meiden, und deinem HErrn JEsu allein zur Ehre leben, leiden und sterben." Liebe Zuhörer! Wenn wir in unserem irdischen Sinne, in unsern Wollüsten, in unsern Feindschaften, in unserer Rachsucht, wenn wir in unserem gewohnten weltlichen Thun und Treiben, wenn wir in unserem geistlichen Tode bleiben, der den ewigen Tod bringt; so kreuzigen wir den Sohn Gottes auf's Neue; wir stellen uns dann eben und bleiben auf der Seite Seiner Feinde; Er ist und bleibt der Sünde abgesagter Feind.

O meine lieben Zuhörer, glaubt sicherlich, der Heiland würde uns das elende vorübergehende Vergnügen des Trübereffens nicht stören: aber die Vollbringung der Lust unsers verderbten Herzens führt uns unausbleiblich in's Verderben, und deßwegen ist Er der Sünde so herzlich feind. Er ist gar freundlich; Er gönnt uns gar sehr jede Freude, die uns nicht in einen Widerspruch mit Gottes Willen setzt; Er hat Seine Geschöpfe zur Freude, zur Seligkeit erschaffen, und wenn dieser Zweck ihres Daseyns an ihnen erfüllt wird, so ist es Seine Lust. Aber die Sünde ist der Leute Verderben, und darum haßt Er sie. Sie bringt uns aus der Gemeinschaft mit Gott; sie macht uns unglücklich; sie bringt den Tod; sie ist nur ein eitles Schattenbild von Seligkeit, und macht im Herzensgrunde unselig; sie ist ein Werk des Teufels, des Mörders von Anfang, und darum ist der Heiland ihr Feind.

Weil Er der Sünder Freund ist, darum ist Er der Sünde Feind.

Was muß es doch Seinem großen Herzen gewesen seyn, als Er nach dem Falle der ersten Menschen den Triumph des Satans sahe, als Er die Zerstörung, die Verwüstung erblickte, die durch die List des Teufels an Seinen Geschöpfen, an Seinem Bilde angerichtet worden war, als Er die Millionen von Sündern sahe, als Er mich und dich sahe, und wir unter der Knechtschaft der Sünde, hineingebunden mit unauflöslichen Banden in das Bild des Teufels, in Empörung und Feindschaft gegen unsern Schöpfer dahingiengen, ohne Gott, ohne Leben, ohne Frieden, belastet mit zeitlichem Jammer aller Art, verfallen dem unentrinnbaren Gerichte, nach den unverbrüchlichen Gesetzen der Heiligkeit Gottes verfallen der ewigen Verdammniß, — was muß es Seinem großen Herzen gewesen seyn, als Er uns so in unserem Blute liegen und schmachten sahe! Nun! wir wissen, was es Ihm ausgetragen hat; das Wort sagt es uns sehr deutlich: — „es jammerte Ihn." In unaussprechlichem Erbarmen regte sich Sein Herz gegen uns; die Eingeweide Seiner Erbarmungen bewegten sich gegen uns. Und da kein endlicher Geist im Stande war, den Bann, der auf uns lag, wieder zu heben, oder die Verstrickungen und Knoten, womit wir durch den Fürsten der Finsterniß in die Gewalt der Sünde hineingebunden waren, wieder zu lösen: siehe, da stellte Er Sich selbst ein, Er kam selbst, ein Erlöser und ein Helfer. Ich will mich, hieß es bei Ihm, ich will mich meiner armen Schafe selbst annehmen; ich will's thun; ich will das Verlorene wieder suchen, und das Verirrte wieder bringen, und das Verwundete verbinden, und des Schwachen warten; ich will den Gefangenen eine Erledigung schaffen, und den Gebundenen eine Oeffnung. Sehet doch, welch' eine Liebe! Das ganze Geschäft Seines irdischen Lebens gieng dahin, die Sünder und die Sünde aus einander zu bringen. Dahin zielten alle Seine Worte, alle Seine Thaten und Zeichen, wo Er die Folgen der Sünde, die Leiden des Körpers und der Seele von den Elenden wegnahm. Dahin zielte Sein Eifer, den Er in Seines Vaters Hause bewies, wo Er die Verkäufer und Käufer mit Gottesmacht hinaustrieb; dahin zielten endlich Seine Thränen, die Er über Jerusalem geweint hat: denn es schmerzte Sein liebendes Herz, daß Jerusalem dieses Sein Geschäft nicht an sich vollbringen ließ, und darum seinem schrecklichen Untergange entgegeneilte. Ein Löwe wehret sich für seine Jungen gegen den stärksten Feind; er wehrt sich, bis ihm die Seele ausfähret. Dieß ist an dem Heilande erfüllet worden. Satan, der wohl sahe, daß der Heiland ihm seine Werke, seine wohlangelegten Festungen zerstören wolle, sammelte seine Schaaren über Ihn, und siegte, wie es schien, über Ihn, und als Er vorher, der große

Hirte der Schafe, Sein Leben am Holze des Fluches gelassen hatte, da schien der Triumph des Teufels und der Sünde vollendet. Aber es schien nur so, denn solches Alles geschah aus wohlbedachtem Rathe Gottes. So mußte das Gericht der Sünde an dem Leibe Christi hinausgeführt werden; so wurde Er, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit Gottes; so mußte Satan selbst durch seine Bosheit dazu helfen, daß ihm der Kopf zertreten wurde. Denn nun ist der gemarterte Leichnam Christi zwischen uns und die Sünde getreten, dieser Leichnam, in welchem wir das festeste Zeugniß dafür haben: wie unendlich JEsus die Sünder liebe, aber wie unendlich Er auch die Sünde hasse; der Leichnam, durch dessen Kraft alle, auch die feinsten Verbindungsfäden zwischen uns und der Sünde können aufgelöst werden. Wie nun JEsus der Sünde gestorben ist, so können auch wir der Sünde absterben durch den Glauben in der Kraft Seines Todes; wie Er auferstanden ist von den Todten, so können nun auch wir in einem neuen Leben wandeln durch den Glauben in der Kraft Seiner Auferstehung. Der Strick ist entzwei, und wir sind frei! O großes Geheimniß! o seliges Geheimniß! verborgen zwar vor der Welt und den Weisen dieser Welt, aber geoffenbaret den Einfältigen, den Unmündigen, den Elenden! Der Tag der Auferstehung wird dich ganz klar machen, wird dich offenbar machen auch vor den Augen der Welt. Da wird man mit Augen sehen, wie herrlich, wie völlig durch diesen Weg JEsu Christi die ewige Liebe die glaubigen Sünder von der Sünde erlöset, und in die ursprüngliche Herrlichkeit des Bildes Gottes wieder hineingehoben habe; da wird es sich erst recht klar darstellen, daß an diesem großen Werke nicht ein Pünktlein fehlet; da wird sich erst wesentlich durch die neuen Werke Gottes offenbaren, wie sehr JEsus die Sünder liebet, wie sehr Er aber eben deßwegen gegen die Sünde gekämpft, und daß Er sie überwunden habe. Sehet doch, welche Liebe hat uns JEsus erzeiget!

Wenn nun aber ein Mensch dieß Alles hört und nicht zu Herzen nimmt, wenn er in seinem verkehrten Sinne in der Sünde beharret, die doch dem Heilande auf's Aeußerste zuwider ist, und aus der er könnte erlöset werden durch die Kraft JEsu; siehe, so sinkt er tiefer und immer tiefer in die Gewalt der Sünde; er wird verstockt. Glaubet nicht, liebe Zuhörer! als ob es so gleichgültig sey, ob man die Gnadenanträge Gottes, die Anstalten Seiner Liebe zur Erlösung des gefallenen Geschlechts, verkündigen höre oder nicht. Die Predigt von der Liebe Gottes zu den Menschen läßt einen Menschen nicht bleiben, was er vorher war. Entweder er glaubt dieser Predigt, und nimmt sie in sein Herz auf, und dann geht die große Scheidung in ihm vor zwischen Geist und Fleisch, und der Mensch wird wiedergeboren und ein Kind Gottes; oder

er glaubt dieſer Predigt nicht, und verſchließt ſein Herz feindſelig davor, und dann ſteht er auch den übrigen Einflüſſen Gottes nicht mehr offen; er verhärtet ſich nach und nach und je mehr und mehr in ſeinem eigenen Willen, und ſinkt in das Gericht der Verſtockung und eben darum von Sünde in Sünde. Sehet, ſo iſt es den Juden gegangen. Im erſten Jahre Seines Lehramts, da der Heiland den Tempel ſäuberte, da ſprach Er: „ihr habt das Haus Gottes in ein Kaufhaus verwandelt"; drei Jahre nachher aber mußte Er nach unſerem heutigen Evangelium mit Schmerzen ſagen: „zur Mördergrube habt ihr es gemacht." Und es war der Tempel auch eine Mördergrube geworden; denn er war angefüllt mit Leuten, die darnach trachteten, wie ſie den Heiland umbringen könnten. So tief war Jeruſalem in drei Jahren heruntergeſunken. So ſchnell ging es. Vor drei Jahren Krämer, nun Mörder! Und dieß in der Zeit der herrlichſten Heimſuchung Gottes, in der Zeit, da ſie den Sohn Gottes, das Ebenbild des Vaters, unter ſich hatten. O laſſet uns wohl auf dieſes Beiſpiel achten!

Jeruſalem iſt hauptſächlich darum verworfen worden, weil es die große Liebes-Anſtalt, die Gott in Chriſto getroffen hat, nicht erkennen und annehmen wollte, um ſeines Unglaubens willen. Dieß war die verdammende Sünde des Volkes Iſrael. Denn wie konnte ihnen noch ferner geholfen werden, da ſie dieſes Mittel, das ihnen Gott gab, aus der Sünde herauszukommen, verachteten? Er mußte ſie der Gewalt der Sünde vollends überlaſſen, und Er konnte ſie durch Seinen Geiſt nicht mehr ſtrafen; denn ſie hatten Ihm die Thüre ihres Herzens verſperrt, und ſo eilten ſie raſchen Schrittes dem Verderben und dem Abgrunde entgegen. Sie waren nun eins geworden mit der Sünde, ſie waren ganz auf die Seite der Finſterniß, des Satans, getreten; darum kam auch das Gericht des Satans, das Gericht der Sünde, über ſie; ſie wurden verworfen vor dem Angeſichte Gottes.

Liebe Zuhörer! Es kommt jede menſchliche Seele, die ihre Ohren vor der Wahrheit und Liebe Gottes verſchließt, zuletzt auf einen Punkt, wo die Erbarmungen des Sünderfreundes ihr nichts mehr helfen. Wenn ſie durch Unglauben ſich in der Sünde ſteift, und die Zeit ihrer Heimſuchung vorübergeht: ſo wird ſie zuletzt ſo mit der Sünde verwachſen, daß JEſus, der Barmherzige, ſie mit der Sünde verurtheilen muß, weil Er ein Feind der Sünde iſt. Er thut es dann, aber mit Thränen in den Augen. O! das iſt ſchrecklich. Der jüngſte Tag wird dieß offenbaren. Amen!

LI.

Predigt am eilften Sonntage nach Trinitatis.

Text: 2 Kor. 5, 1—10.

Wir wissen aber, so unser irdisches Haus dieser Hütte zerbrochen wird, daß wir einen Bau haben von Gott erbauet, ein Haus nicht mit Händen gemacht, das ewig ist im Himmel. Und über demselbigen sehnen wir uns auch nach unserer Behausung, die vom Himmel ist, und uns verlanget, daß wir damit überkleidet werden; so doch, wo wir bekleidet, und nicht bloß erfunden werden. Denn dieweil wir in der Hütte sind, sehnen wir uns, und sind beschweret; sintemal wir wollten lieber nicht entkleidet, sondern überkleidet werden, auf daß das Sterbliche würde verschlungen von dem Leben. Der uns aber zu demselbigen bereitet, das ist Gott, der uns das Pfand, den Geist, gegeben hat. Wir sind aber getrost allezeit, und wissen, daß, dieweil wir im Leibe wohnen, so wallen wir dem HErrn. Denn wir wandeln im Glauben, und nicht im Schauen. Wir sind aber getrost, und haben vielmehr Lust, außer dem Leibe zu wallen, und daheim zu seyn bei dem HErrn. Darum fleißigen wir uns auch, wir sind daheim oder wallen, daß wir Ihm wohlgefallen. Denn wir müssen Alle offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi, auf daß ein Jeglicher empfahe, nachdem er gehandelt hat bei Leibes Leben, es sey gut oder böse.

Der Apostel Paulus hat im vierten Kapitel des zweiten Briefs an die Korinther von einem Leiden gesprochen, das über ihn, als über einen Knecht und Apostel Christi, hereingebrochen sey, hat im ganzen Kapitel seine vielen Trübsale auseinander gesetzt, wie er als ein Sterbender durch die Welt wandle, sich aber am Schluß also getröstet: „Unsre Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schaffet eine ewige, über alle Maßen wichtige Herrlichkeit, uns, die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare; denn was sichtbar ist, das ist zeitlich; was aber unsichtbar ist, das ist ewig.“ — Nun fährt er im fünften Kapitel fort: „Wenn mich auch die Trübsal vollends aufreibt, wenn auch meine irdische Leibeshütte zerbricht: so verzage ich doch nicht, sondern weiß, daß ich einen Bau erhalte, von Gott erbauet, ein Haus, das ewig ist, im Himmel, in das ich eingehen darf, sobald meine Hütte zerbrochen wird; einen besseren Bau als diese irdische, zerbrechliche, sterbliche Hütte; denn ich darf eingehen in die ewigen Behausungen, wo ich daheim bin bei meinem HErrn.“ — So spricht der Apostel von seinem Heimgange zu dem HErrn.

er glaubt dieser Predigt nicht, und verschließt sein Herz feindselig davor, und dann steht er auch den übrigen Einflüssen Gottes nicht mehr offen; er verhärtet sich nach und nach und je mehr und mehr in seinem eigenen Willen, und sinkt in das Gericht der Verstockung und eben darum von Sünde in Sünde. Sehet, so ist es den Juden gegangen. Im ersten Jahre Seines Lehramts, da der Heiland den Tempel säuberte, da sprach Er: „ihr habt das Haus Gottes in ein Kaufhaus verwandelt"; drei Jahre nachher aber mußte Er nach unserem heutigen Evangelium mit Schmerzen sagen: „zur Mördergrube habt ihr es gemacht." Und es war der Tempel auch eine Mördergrube geworden; denn er war angefüllt mit Leuten, die darnach trachteten, wie sie den Heiland umbringen könnten. So tief war Jerusalem in drei Jahren heruntergesunken. So schnell ging es. Vor drei Jahren Krämer, nun Mörder! Und dieß in der Zeit der herrlichsten Heimsuchung Gottes, in der Zeit, da sie den Sohn Gottes, das Ebenbild des Vaters, unter sich hatten. O lasset uns wohl auf dieses Beispiel achten!

Jerusalem ist hauptsächlich darum verworfen worden, weil es die große Liebes-Anstalt, die Gott in Christo getroffen hat, nicht erkennen und annehmen wollte, um seines Unglaubens willen. Dieß war die verdammende Sünde des Volkes Israel. Denn wie konnte ihnen noch ferner geholfen werden, da sie dieses Mittel, das ihnen Gott gab, aus der Sünde herauszukommen, verachteten? Er mußte sie der Gewalt der Sünde vollends überlassen, und Er konnte sie durch Seinen Geist nicht mehr strafen; denn sie hatten Ihm die Thüre ihres Herzens versperrt, und so eilten sie raschen Schrittes dem Verderben und dem Abgrunde entgegen. Sie waren nun eins geworden mit der Sünde, sie waren ganz auf die Seite der Finsterniß, des Satans, getreten; darum kam auch das Gericht des Satans, das Gericht der Sünde, über sie; sie wurden verworfen vor dem Angesichte Gottes.

Liebe Zuhörer! Es kommt jede menschliche Seele, die ihre Ohren vor der Wahrheit und Liebe Gottes verschließt, zuletzt auf einen Punkt, wo die Erbarmungen des Sünderfreundes ihr nichts mehr helfen. Wenn sie durch Unglauben sich in der Sünde steift, und die Zeit ihrer Heimsuchung vorübergeht: so wird sie zuletzt so mit der Sünde verwachsen, daß JEsus, der Barmherzige, sie mit der Sünde verurtheilen muß, weil Er ein Feind der Sünde ist. Er thut es dann, aber mit Thränen in den Augen. O! das ist schrecklich. Der jüngste Tag wird dieß offenbaren. Amen!

LI.

Predigt am eilften Sonntage nach Trinitatis.

Text: 2 Kor. 5, 1—10.

Wir wissen aber, so unser irdisches Haus dieser Hütte zerbrochen wird, daß wir einen Bau haben von Gott erbauet, ein Haus nicht mit Händen gemacht, das ewig ist im Himmel. Und über demselbigen sehnen wir uns auch nach unserer Behausung, die vom Himmel ist, und uns verlanget, daß wir damit überkleidet werden; so doch, wo wir bekleidet, und nicht bloß erfunden werden. Denn dieweil wir in der Hütte sind, sehnen wir uns, und sind beschweret; sintemal wir wollten lieber nicht entkleidet, sondern überkleidet werden, auf daß das Sterbliche würde verschlungen von dem Leben. Der uns aber zu demselbigen bereitet, das ist Gott, der uns das Pfand, den Geist, gegeben hat. Wir sind aber getrost allezeit, und wissen, daß, dieweil wir im Leibe wohnen, so wallen wir dem HErrn. Denn wir wandeln im Glauben, und nicht im Schauen. Wir sind aber getrost, und haben vielmehr Lust, außer dem Leibe zu wallen, und daheim zu seyn bei dem HErrn. Darum fleißigen wir uns auch, wir sind daheim oder wallen, daß wir Ihm wohlgefallen. Denn wir müssen Alle offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi, auf daß ein Jeglicher empfahe, nachdem er gehandelt hat bei Leibes Leben, es sey gut oder böse.

Der Apostel Paulus hat im vierten Kapitel des zweiten Briefs an die Korinther von einem Leiden gesprochen, das über ihn, als über einen Knecht und Apostel Christi, hereingebrochen sey, hat im ganzen Kapitel seine vielen Trübsale auseinander gesetzt, wie er als ein Sterbender durch die Welt wandle, sich aber am Schluß also getröstet: „Unsre Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schaffet eine ewige, über alle Maßen wichtige Herrlichkeit, uns, die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare; denn was sichtbar ist, das ist zeitlich; was aber unsichtbar ist, das ist ewig.“ — Nun fährt er im fünften Kapitel fort: „Wenn mich auch die Trübsal vollends aufreibt, wenn auch meine irdische Leibeshütte zerbricht: so verzage ich doch nicht, sondern weiß, daß ich einen Bau erhalte, von Gott erbauet, ein Haus, das ewig ist, im Himmel, in das ich eingehen darf, sobald meine Hütte zerbrochen wird; einen besseren Bau als diese irdische, zerbrechliche, sterbliche Hütte; denn ich darf eingehen in die ewigen Behausungen, wo ich daheim bin bei meinem HErrn.“ — So spricht der Apostel von seinem Heimgange zu dem HErrn.

Wenn nun ein Menſch dieſes lieſt oder hört, ſollte ſich da nicht eine Sehnſucht in ihm regen, daß er auch mit ſolch' großer Freudigkeit wie der Apoſtel von ſeinem Heimgange möchte ſprechen können, daß er auch dieſen ſeligen Gemüthszuſtand erlangen und genießen möchte? Ich wenigſtens erinnere mich: zu der Zeit, als ich noch löcherichte Brunnen grub, die kein Waſſer gaben, las ich einmal den Heimgang eines glaubigen Chriſten im Blick auf die ſelige Ewigkeit*). Da dachte ich: ſo möchte ich auch ſtehen, ſo möchte ich auch ſterben können! Ach, eine ſolche Freudigkeit möchte ich auch dereinſt im Tode haben! Aber in meinem jetzigen Zuſtande könnte ich mich nicht ſo freuen. — Und ſo, meine ich, ſollte doch ein Jeder unter uns denken: wenn ich nur auch ſo ruhig und freudig, ſo ohne Furcht und Angſt, wie der Apoſtel Paulus, von meinem Heimgange reden könnte! —

„Ende gut, Alles gut!" Liebe Zuhörer! wenn das Ende gut iſt, dann erkennt man, was der Weg werth geweſen iſt. Aſſaph ſagt im 73. Pſalm: „Ich hätte mich faſt geſtoßen, da ich ſah, daß es den Gottloſen ſo wohl gieng auf Erden, aber ich habe mich gefaßt, da ich in das Heiligthum Gottes gieng, und merkte auf ihr Ende. Wie werden ſie ſo plötzlich zu nichte! Sie gehen unter und nehmen ein Ende mit Schrecken!" — Ebenſo könnte man ſagen: ich hätte mich faſt geſtoßen an den Frommen, da ich ſah, daß es ihnen oft ſo übel gieng! Aber ein ganz anderes Licht geht mir auf, wenn ich ihr Ende anſehe; denn ihr Ende iſt ſelig; mit Fried und Freude fahren ſie dahin. — In dieſer Hinſicht habe ich mir vorgenommen, in dieſer dem HErrn geweihten Stunde darüber zu ſprechen:

I. wie der Tod für einen Gottloſen ſo etwas Erſchreckliches, und

II. für einen Gerechten, oder für ein Kind Gottes, ſo etwas Seliges ſey.

Zuvor aber wollen wir den HErrn um Seine Gnade anrufen:

HErr JEſu, der Du dem Tode die Macht genommen, und Leben und unvergängliches Weſen an's Licht gebracht haſt! ach, laß auf unſ're armen Herzen etwas von Deinem Leben herabſtrömen! Gieb uns auch in dieſer Stunde Etwas aus Deiner ewigen Gnadenfülle, und erwecke uns, daß wir ſtreben nach dem Einen, was Noth thut. Zerſtöre alle Bollwerke und Befeſtigungen des Satans in unſern Seelen, und laß uns auf Dich, den einzigen Grund, gegründet ſeyn. Thue Barmherzigkeit an mir und an

*) Das Lebens-Ende des ſel. Jung-Stilling, im Jahre 1817, da der Verf. als 19jähriger Jüngling den HErrn noch nicht kannte. Anmerk. des Herausg.

an Allen, die hier sind, und öffne uns Augen und Ohren, damit wir einsehen, wer wir sind, und was wir werden müssen, um zu der Herrlichkeit, die Du Deinen Kindern bereitet hast, zu gelangen. Zeige uns aber auch das Ende der Gottlosen, damit wir in Zukunft erweckt werden zu dem einzig wahren Lauf um das Himmlische! Amen!

Liebe Zuhörer! Ehe wir unsre Abhandlung beginnen, muß uns klar werden, was eigentlich unter einem Gottlosen und unter einem Kinde Gottes zu verstehen ist. Ich habe hierüber schon oft gesprochen; Viele werden es auch wissen; ich will es aber noch einmal erklären.

Ein Gottloser ist dem eigentlichen Wortsinne nach los von Gott, losgetrennt von dem Willen seines Schöpfers, wie z. B. jener verlorne Sohn im Evangelium (Luk. 15.), der sich von seinem Vater losriß und in ferne Gegenden zog, um nicht bei seinem Vater seyn zu müssen, sondern thun zu dürfen, was ihm beliebte. Ein Gottloser ist, der nicht nach dem Willen Gottes, sondern nach seinem eigenen Willen und Gutdünken sein Leben einrichtet, und seine eigenen Wege gehen will, und die Bestrafungen seines Gewissens darüber vergißt, verachtet und unterdrückt. — Dem engeren Sinne nach aber ist derjenige ein Gottloser, der JEsum nicht kennt und liebt, wie Johannes sagt: „Wer den Sohn nicht hat, der hat auch den Vater und das Leben nicht." — Wer den Heiland nicht sucht und kennt, wer nicht mit Ihm zu inniger Gemeinschaft verbunden ist, wie will diesem der Vater offenbar werden, wie will dieser nach dem Willen des himmlischen Vaters leben? — Da kann es nun freilich recht tugendhafte Leute geben, Leute, die sich wenigstens so vorkommen, die wenigstens dem Worte Gottes gehorchen wollen, so weit es ihnen bequem und anständig ist: daß sie aber ein Eigenthum des Sohnes würden, das wollen sie nicht, und in diesem Nichtwollen sind sie gottlos. Ein Gottloser muß wohl auch manchmal die göttliche Stimme, die Regungen des Geistes empfinden, daß er denkt: es geht nicht auf diese Weise, sonst kommst du in die Hölle; du mußt anders werden, wenn du nicht verdammt werden willst. Der Heiland muß dein Herz bekommen, denn Er ist's werth, daß du dich Ihm ganz ergibst. — Wenn er aber nicht folgt, sondern wieder im Leichtsinn und Unglauben fortlebt: so bleibt er ein Gottloser, dem Wesen nach ein Atheist, denn er hat den wahren, lebendigen Gott nicht.

Ein Kind Gottes ist dagegen derjenige, der den Heiland lebendig kennt, der durch den Glauben Gemeinschaft mit Ihm hat, und Ihm, dem guten Hirten, nachfolgt; der es weiß und am Herzen erfahren hat, daß er mit dem Blute des Lammes erkauft ist; der da weiß und bekennt, was Paulus sagt: „Wir halten dafür,

daß so Einer gestorben ist für Alle, so sind sie Alle gestorben; Er ist aber darum für Alle gestorben, daß Die, so da leben, nicht ihnen selbst leben, sondern Dem, der für sie gestorben und auferstanden ist." Wem dieses tief und fest in dem Herzensgrund eingedrückt ist, daß seine Seele am Heilande hängt und Ihn über Alles liebt und achtet, der ist kein Gottloser mehr, sondern ein Kind Gottes.

Wir könnten demnach unsern Hauptsatz auch so fassen: daß der Tod ohne den Heiland für einen Menschen etwas Erschreckliches, mit dem Heilande aber etwas Erfreuliches sey.

I. Diese zwei Klassen: Gottlose und Kinder Gottes, wandeln nun so unter einander in der Welt; man merkts ihnen oft weiter nicht so an, wer sie sind; es ist oft äußerlich fast kein Unterschied zu spüren, und der Gottlose führt oft äußerlich das nämliche ehrbare Leben wie der Liebhaber JEsu Christi; der Unterschied ist oft nur innerlich, nur offenbar vor Dem, der die Herzen und Nieren prüft, von welchem es in einem alten Liede heißt:

Wen die Vernunft oft fromm und selig preiset,
Den hast Du längst aus Deinem Buch gethan;
Und wem sie dieses Zeugniß nicht erweiset,
Den führst Du in der Still' doch himmelan.

Ja, in dieser Welt kann mancher, dem Herzensgrunde nach gottlose Mensch noch ehrbarer, werkthätiger, im Natürlichen wirksamer und verdienstlicher dastehen als ein Kind Gottes, und unser Auge merkt es nicht, erkennt den Unterschied der Geister nicht.

Aber ein Unterschied wird seyn im Tode, nach dem Tode, und am Tage der Offenbarung, wenn bei dem Einen das köstliche Gold offenbar wird, das er in sich ausschmelzen und ausprägen ließ durch die Hand des göttlichen Schmelzers, und bei dem Andern seine Schande, die Schande seiner Blöße! Da wird ein Unterschied seyn wie zwischen Licht und Finsterniß, zwischen Tag und Nacht, zwischen Himmel und Hölle, zwischen Gott und Satan, — wenn man gleich mit menschlichen Augen hienieden nichts davon entdeckt hat. Da wird erfüllt werden, was der Heiland sagt: „Zwo werden mahlen auf einer Mühle, die Eine wird angenommen, die Andere verlassen werden. Zween werden auf einem Bette liegen: der Eine wird angenommen, der Andere verlassen werden." Da wird erfüllt werden, was der HErr bei dem Propheten sagt: „An jenem Tage sollt ihr erkennen, welch' ein Unterschied sey zwischen dem, der Gott dienet, und zwischen dem, der Ihm nicht dienet; denn siehe, es kommt der Tag, der brennen soll wie ein Ofen; da werden alle Verächter und Gottlose Stroh seyn, und der künftige Tag wird sie anzünden, spricht der HErr Zebaoth, und wird ihnen weder Wurzel, noch Zweig, noch Stiel

laſſen. Euch aber, die ihr meinen Namen fürchtet, ſoll aufgehen die Sonne der Gerechtigkeit, und Heil unter derſelbigen Flügeln." — Da wird ein großer Unterſchied ſeyn!

Und dieſer Tag, meine Zuhörer! dieſer Tag, armer, verirrter Menſch, der du, betrogen durch die Verführung der Schlange, nach Schatten haſchen, nach elenden Scheingütern, die dir unter der Hand zerrinnen, während dir der Himmel angeboten und ſo ſauer erworben iſt, — dieſer Tag kann geſchwind kommen, unverſehens, wie ein Dieb in der Nacht, wie ein Fallſtrick. Der Tod kommt! — höre dieſes ſchreckliche Wort — der Tod kann einbrechen, ehe du nur daran dachteſt; die göttliche Stimme: „haue ihn ab, den unfruchtbaren Baum! was hindert er das Land?" kann plötzlich ertönen; das Ziel deines Laufes kann dir von Dem, der alle deine Tage, ach, deine edeln Gnadentage in Sein Buch geſchrieben hat, auf heute, auf heute geſteckt ſeyn! Ach, was willſt du dann machen? Weß wird ſeyn, was du bereitet, was du genoſſen haſt? Was wird dann ſeyn deine weltliche Arbeit, all' dein Spaß und Scherz, dein Spott und Kurzweil, deine Vergnügungen und dein luſtiger Jammer, womit du dich ſo hingeſchleppt haſt durch deine edle Gnadenzeit, — was wird das Alles ſeyn? Dann wirſt du erkennen, daß ſolches Alles nichts war als Elend und Schatten, und Schaum und Spreu, die der Wind zerſtreut; daß du ein Thor wareſt, und nicht reich biſt in Gott; daß du dir äußerliche, nichtige Schätze geſammelt haſt, und über dem Allem gerichtet wirſt (vrgl. Jak. 5, 1—5.). Man pflegt, wenn ein Menſch ſtirbt, zu ſagen: er hat Vermögen, viel Vermögen hinterlaſſen. — Ja, er hat's hinterlaſſen; aber mitgenommen hat Mancher nichts als eine arme Seele, die keine Schätze beſitzt in der Ewigkeit.

Der Tod hat für den Gottloſen etwas Erſchreckliches; das leuchtet von ſelbſt ein, ich brauche es euch nicht lange zu beweiſen. Denn obgleich Viele dahinfahren wie ein Vieh (Pſ. 49.), obgleich Viele durch die leichtſinnigen Grundſätze und die lügenhafte Religion unſerer Zeit, welche anſtecken gleich als ein Peſthauch, ihren unbeſchreiblichen Leichtſinn, welchen ſie noch Muth, chriſtliche Faſſung, Glauben nennen, bis an's Ende feſthalten; obgleich Viele mit ihren Werken, mit einigen bürgerlichen Tugenden ſich den Eingang in den Himmel bahnen wollen; obgleich Viele ſich mit dem elenden Troſt behelfen, als ob ein im letzten Augenblick ausgeſtoßener Seufzer, ein „Gott ſey mir Sünder gnädig!" Alles thue und ausgleiche; obgleich Viele in ihrer ſtumpfen Gewiſſenloſigkeit und Fühlloſigkeit ſich aus dem Sterben ſo viel machen, als ob ſie aus einem Bett in das andere gelegt würden, und ſprechen: „man muß ja doch einmal ſterben, und ſomit iſt's einerlei, wann's geſchieht;" obgleich Viele ſchon in hohen Ehren, ja, mit der Mei-

nung und dem Urtheil aller Umstehenden gestorben sind: er ist selig! sie ist selig! da sie doch in ihrem Unglauben zur Hölle gefahren sind; — obgleich die Menschen in der großen Angelegenheit des Sterbens vielmehr ihren eigenen Meinungen, ihren Fündlein und den lauen Urtheilen der Welt mehr glauben als dem untrüglichen Worte Gottes: so bleibt es doch dabei: der Tod ohne den Heiland hat etwas Erschreckliches für den Menschen! Und das kann man auch fühlen bei aller affectirten, oder aus dem versteinerten Herzen entspringenden Ruhe. Fraget einmal einen Menschen, der den Heiland nicht hat! Ja, so lange er gesund ist, kann er etwa noch vom Sterben reden; wenn er aber krank wird, da darf man ihm nichts vom Sterben sagen: er mag nicht daran denken, es ist ihm gar ungeschickt, wann es kommt, und dann — welche Verlegenheit, welche Seelenangst bei aller geheuchelten Ruhe! — Er erschrickt! — Ach, ach! — Aber warum denn erschrecken, wenn du ein Kind Gottes bist? — Ja, man fühlt es bei dem Sterben! Da sagt ein solcher armer Mensch: „ach, wenn ich nur noch ein Jahr zu leben hätte, um dieß noch zu thun, — um noch Alles auszuführen, was ich in's Reine zu bringen habe!“ So spricht er in Absicht auf's Zeitliche; aber in Absicht auf's Ewige — da ist schon etwas in ihm von dem Wurme, der nicht stirbt, und von dem Feuer, das nicht verlöscht. Er sieht in sein Herz hinein; was thut er nun? er will sich wehren, damit ihm seine Sünden nicht aufgedeckt werden; er sucht seine Werke, seine guten Sitten und Tugenden hervor, sein gutes Herz und was er sonst noch auftraffen kann, — damit möchte er sein Gewissen stillen, und die Stimme des Verklägers, der ihm seine Missethat vorhält, den Ton der Gerichtsposaune, der ihm schon in die Ohren dringt, übertäuben, damit möchte er noch geschwind in den Himmel fahren. Ach, großer Gott! welch' elender Betrug! welch' ein Jammer der Verzweiflung! So betrügt Satan seine Leute; das heißt: um die ewige Seligkeit betrogen seyn! —

Es ist etwas Erschreckliches, ohne den Heiland zu sterben! Das liegt schon in der Natur der Sache. Sehet, liebe Zuhörer! wer keinen Gott, keinen Heiland im Herzen hat, der muß etwas Anderes zu seinem Gott machen, der verfällt auf einen oder mehrere Götzen: denn wir sind einmal so, daß wir irgend einem Gott dienen, irgend einen Herrn haben müssen. Wer nun Christum nicht hat, der hat Götzen, entweder andere Menschen, oder Geld, oder seinen Leib in seinen Lüsten, oder sich selbst im Hochmuth und Ehrgeiz. Von diesen Abgöttern scheidet ihn der Tod, und dann kann man nicht von ihm sagen, wie vom Christen, wenn dieser stirbt, er komme näher zu Gott, — sondern er muß von seinem Gott hinweg, hinweg von seinem Schatze, wo sein Herz war, hinweg von Allem dem, was seine Seele liebte, — und hinein in eine grauenvolle

Ewigkeit, um die er sich nichts bekümmert, die er im Gewühle dieser Welt vergessen, wo er sich nur Schätze des Zorns auf den Tag des Zorns gesammelt hat. Ach, sollte ihm das nicht sein Herz herausreißen? Er soll in die Ewigkeit, in das Unsichtbare, — und sein Herz ist doch in der Welt, im Sichtbaren! Sprich einmal, sorgloser Mensch, wie wäre dir's, wenn du von all' deinen Kameraden davon müßtest, um sie nie wieder zu sehen? oder von Weib und Kind, die du zu Götzen deiner Seele machst? oder von deinem Geld und Gut, darin du so eifrig und unabläßig wirkst, von deinen Kassen und Kästen, und Allem, was darin ist? oder von den Vergnügungen und Lustbarkeiten, an welche du gewöhnt bist, von deiner eiteln, vergänglichen Pracht, von deinen schönen Kleidern, die dir so wichtig sind, oder von deinem Handel, von dem deine Seele lebt? oder von deinen Feldern und Weinbergen, oder von deinem Leibe, den du so hoch hältst? — ach, hinweg müssen von dem Allen, und nicht zurückkehren dürfen, und nichts in der Ewigkeit haben, was nur den kleinsten Ersatz dafür leistete, ist das nicht schrecklich? Bei gesundem Leibe könnte ein Weltmensch sich etwa noch durch einen schnellen Entschluß fassen, und sprechen: „nun denn, wenn ich von Allem hinweg muß, so sey es!" — aber nach dem Tode ist das ganz anders; und wenn Jahrhunderte und Jahrtausende hinabgeströmt sind, wird eine solche Seele noch dürsten nach ihrem verlornen Gut, aber sie wird ihren Durst nicht mehr stillen können. Da bleibt nur unerträgliches Heimweh, durchschneidende Seelenpein! Ach, was muß es seyn, wenn man keinen Gott mehr hat, kein Labsal, kein Gut, keine Erquickung, keinen Trost, keine Ruhe, keine Freude mehr — nichts als finstere Oede, Leere und Traurigkeit, und nagende Sehnsucht nach dem, was man nicht hat, und nicht mehr haben kann, von dem man in Ewigkeit geschieden bleibt! Wenn man einen Fisch aus dem Wasser an's Land bringt, so stirbt er; und wenn eine Seele aus ihrem Elemente herausstirbt, und dieses Element war das Irdische, — dann hat sie nichts mehr zu ihrer Befriedigung, dann stirbt sie des Todes. Von Solchen redet der Psalmist (Ps. 49.): „sie liegen in der Hölle wie Schafe; der Tod naget sie." — Wie muß es dem reichen Manne gewesen seyn, als er unversehens aus seinen Purpurkleidern und von seinen glänzenden Mahlen zur Hölle fuhr? wie dem Manne, der große Güter gesammelt hatte, sein Haus erweiterte, und zu seiner Seele sprach: „iß und trink, nun hast du einen Vorrath auf viele Jahre!" als plötzlich die Stimme Gottes kam: „du Narr, diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern, und weß wird seyn, das du bereitet hast?" — Aber nicht allein einem Geizigen, nicht nur einem Hochmüthigen und Wollüstigen, auch dem faulen, bequemen Alltagsmenschen, der so ruhig einen Tag nach dem andern umbringt, und eigentlich an nichts zu kleben scheint,

deſſen Gott das tägliche Einerlei iſt, gilt das: Du Narr, der du in den Ketten der Welt gefangen liegſt, was wird dein Erbtheil ſeyn, wenn du aus dieſer Welt hinausſtirbſt?

Und wäre es mit dieſem abgethan, ſo möchte man's noch für erträglich halten; aber es iſt nicht das Einzige. Höret, was der Apoſtel ſagt: „Wir müſſen Alle offenbar werden vor dem Richterſtuhle Chriſti, auf daß ein Jeglicher empfahe, nachdem er gehandelt hat bei Leibes Leben, es ſey gut oder böſe.“

Das iſt noch etwas Anderes. Offenbar werden, offenbar vor dem Richter JEſus Chriſtus, — o ein Donnerwort! Wer vermag ihn zu ergründen, den ganzen Schrecken dieſes Wortes? Sollte nicht einem jeglichen Sünder das Herz im Leibe zittern, wenn er das Wort höret: „wir müſſen offenbar werden!?“ Mit andern Worten: dein Innerſtes, deine geheimſte Finſterniß, dein Verborgenſtes, der ganze Rath deines Herzens muß an's Licht kommen; deine Gedanken und Phantaſieen, die kein Menſch weiß, müſſen herausgeſtellt und kund werden vor aller Kreatur am Tage des Gerichts! Die Sünde aber hat Etwas, das ſich vor dem Offenbarwerden ſcheut; ſie zieht ſich gerne in die Verborgenheit, in die dunkelſten Kammern des Herzens zurück; denn ſie weiß wohl, ſie hat ſich zu ſchämen und zu fürchten. Darum ſagt der Heiland auch: „Wer Arges thut, der haſſet das Licht, und kommt nicht an das Licht, damit ſeine Werke nicht geſtraft werden.“ Aber Er hat einen Tag geſetzt, wo er alle Sünde und Lüge an's Licht ziehen wird. Mein Gott! welch' ein Tag! wenn ein Nebel, ein Schein, ein Hinterhalt, ein Bollwerk nach dem andern fallen, und das Seyn, der Kern, das ganze Thun und Laſſen, der eigentliche Wille, die innerſte Seelengeſtalt, — entweder nach dem Bilde Chriſti oder nach dem Bilde der Schlange wird offenbar werden! Ach! was wird das ſeyn! — Wer glaubt es aber, HErr, daß Du ſo ſehr zürneſt, und wer fürchtet ſich vor Deinem Grimm? — Liebe Zuhörer! offenbar müſſen wir werden. Faſſet es doch, ſchreibet es tief in euer Herz, und fahret nicht mehr leichtfertig dahin, verberget euch vor dem Lichte nicht mehr; denn auch wir müſſen offenbar werden, und das nicht nur vor Gott und dem Lamme, nicht nur vor den Engeln, nein, ſondern auch vor deinem nächſten Nachbar, der dich für einen ehrlichen Mann, für ein ehrliches Weib gehalten hat; — vor dieſem und vor aller Menſchen Augen wirſt du offenbar werden. Wie bitter iſt es, wenn man auf dieſer Welt in einer Schande entdeckt und ſolche bekannt gemacht wird! aber was wird alle irdiſche Schande gegen die ewige Schmach des Heuchlers ſeyn! — Aufſchließen wird ſich der Kerker deines Herzens; der HErr JEſus wird vor dir ſtehen mit Seinen feuer-

flammenden Augen, und du wirst auch vor Ihm stehen, ganz wie du bist, um kein Haar besser; dein ganzes Innere muß heraus vor Ihm, und wenn du dich krümmtest wie ein Wurm, der sich in der Sonne krümmt. —

Vielleicht aber ist Einer oder der Andere so hochmüthig oder so verstockt, daß er sich nicht einmal fürchtet vor dem Offenbarwerden seiner Seelengestalt, daß ihm in seinem finstern Zustande ein solches mächtiges Wort Gottes wie nichts gilt. — Ach, merke es, höre jetzt noch, armer Mensch, so lange es heute heißt! — Vor dem Richterstuhle JEsu Christi, du magst nun an Ihn glauben oder nicht, mußt auch du, wie Jegliche, offenbar werden, offenbar vor Dem, der einst in Knechtsgestalt auf Erden gewandelt hat, und gekreuziget ist in Schwachheit, nun aber angezogen hat Majestät und große Kraft, vor welchem nichts verborgen und unaufgedeckt bleiben kann, und dessen flammender Blick das Wesen aller Kreaturen durchdringt. Ach, wie werden vor diesen durchdringenden Augen die Lappen verbrennen, die du jetzt noch vielleicht dir umhängst, die Entschuldigungen und Vorwände, die guten Einbildungen und Meinungen, die Vorsätze und Tugenden, der Werkruhm und die Lügen! Wie wird dieser Blick hineinflammen in das innerste Geistesleben, der Blick des Schöpfers der Natur, die Augen, die weder Trug noch Heucheln leiden, die Augen, vor deren Blick einst entfliehen werden Himmel und Erde, — vor deren mächtigem Strahl heulen werden alle Geschlechter der Erde! Wer wird den Tag Seiner Zukunft erleiden mögen, und wer wird bestehen vor Seiner Erscheinung? Er wird sich setzen als Richter auf Seinen Thron, nicht mehr als der Menschensohn, den sie verachten und verspotten durften, — nicht mehr als das duldende Lamm, das Seinen Mund nicht aufthat, als es zur Schlachtbank geführt wurde, — nicht mehr in der Knechtsgestalt, sondern mit dem Antlitz, das heller leuchtet, als die Sonne, und vor welchem die Sonne entfliehet. Er wird erscheinen, nicht mehr als der leidende Christus, sondern als der HErr aller Herren, und als der König aller Könige, als Derjenige von welchem Jesajas im 63sten Kapitel schreibt: „Wer ist Der, der von Edom kommt, mit röthlichen Kleidern von Bozra, der so geschmückt ist in seinen Kleidern, und einhertritt in seiner großen Kraft? Warum ist denn dein Kleid so rothfarb, und dein Gewand wie eines Keltertreters? Ich trete die Kelter allein, und Niemand unter den Völkern ist mit mir. Ich habe sie gekeltert in meinem Zorn und zertreten in meinem Grimm; daher ist ihr Vermögen auf meine Kleider gespritzt, und habe all' mein Gewand besudelt. Denn ich habe einen Tag der Rache mir vorgenommen, und das Jahr, die Meinen zu erlösen, ist gekommen." — Der Tag ist gekommen, woran Alles, was man längst vergessen und vernarbt glaubte, wieder hervorbrechen

und aufgehen muß, alle alten Gewiſſenswunden, über welche man nach Belieben eine ſelbſtgemachte Tugendhülle geworfen hatte; Alles, was in finſterer Nacht oder in der Tiefe des Herzens vorgieng, Alles, was man durch Unterdrückung des Gewiſſens auch unterdrückt und erſtickt zu haben meinte; das Alles wird wiederkommen wie Meereswellen aus der Tiefe, und ſich erheben wieder Alle, die nicht geſchrieben ſind im Buche des Lammes. Der König aber wird anfangen zu rechnen, — welche Rechnung! und es wird nicht bloß eine Rechnung ſeyn, ſondern eine Vergeltung, wo Offenbarung und Richterſpruch beiſammen ſind; Er wird vergelten Jeglichem, wie er gehandelt hat bei Leibes Leben, ihm meſſen mit demſelben Maaße, mit dem er gemeſſen, ihn wägen mit demſelben Gewicht, womit er gewogen hatte, und dann wird es offenbar werden, daß wer ſich hienieden nicht unter den ſanften Hirtenſtab Chriſti beugen wollte, ſich nun beugen muß unter dem eiſernen, zerſchmetternden Stab des Gerichts.

Sehet, meine Zuhörer! das wartet auf Alle, die nichts vom Heilande wollen; das wartet auf die Verächter und Spötter, auf die, welche im Leichtſinn, in Gottesvergeſſenheit, im Schlaf und Traum ihre Tage zugebracht haben; das wartet auf die Götzendiener, auf die ſichern Seelen; die nicht wollen, daß JEſus über ſie herrſche, und in ihrem Herzen Sein Reich aufrichte. Solchem Elend fallen dieſe Seelen anheim bei dem Austritt aus dem irdiſchen Leben, — und nun urtheilet, ob ein Gottloſer Urſache hat, ſich über ſeinen Tod zu freuen, ob es nicht vielmehr das Schrecklichſte iſt, was ihm begegnen kann? Bedenket die Folgen, wenn der HErr des Weinberges ſpricht: „haue den unfruchtbaren Baum ab; was hindert er das Land!“ Bedenket die Schrecken, wenn Er einem Menſchen zuruft: „du Narr! dieſe Nacht wird man deine Seele von dir fordern!“ Stoßet euch nicht an denen, die ohne Erkenntniß des Heilandes, ohne Glauben an Ihn, ohne Liebe zu Ihm, ohne wahres Vertrauen auf Sein Verdienſt ſo dahinfahren in die Ewigkeit, und haben weiter keine beſondere Angſt, kein beſonderes Gefühl von dem Jammerzuſtande ihrer Seele. Stoßet euch nicht daran; ihr ſtumpfer blinder Geiſt iſt kein Zeugniß, daß der HErr Sein ewiges Recht beugen, oder urtheilen wird wie die freche Welt, die nur anſieht, was vor Augen iſt; — ach nein! ſie ſind unbekannt mit ſich ſelbſt, dieſe armen Geiſter; ſie kennen ihr Herz und die Hölle nicht, die in ihrem Herzen von wegen des Unglaubens iſt; ſie wiſſen ſelbſt nicht, welche Forderungen und Urtheile in ihrem Seelengrunde liegen. Denn in jedem Ungläubigen iſt ein bedeckter Abgrund der Hölle, und ein heimliches Warten des Gerichts; aber die Meiſten nehmen ſich keine Mühe, das zu ſehen, und fahren darüber hin, ſo lange es geht. O laſſet euch

nicht irren! Nur wer an den Heiland glaubt, und Ihn lebendig im Herzen hat, der ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen.

Aber du sprichst: ich habe einen Heiland; ich bekenne, ich ehre, ich liebe Ihn. Ist das Wahrheit, dann wohl dir! Allein prüfe dich, untersuche deinen Glauben, ob er göttlicher Art sey. Wehe, wie schlimm wäre es, wenn dein Friede erst noch am Todestage oder am Tage der Auferstehung zusammenbrechen, und dich unter seinen Trümmern begraben würde! O wie Viele, die den Heiland im Munde führen, betrügen sich auf diese Weise; wie viele läßt ihr selbstgemachtes Christenthum zu der Zeit im Stiche, wenn ihnen Hülfe nöthig ist! JEsus selbst sagt es, daß sich Viele betrügen bis an den Tod, ja bis an den jüngsten Tag, wenn Er spricht: „Es werden nicht Alle, die zu Mir sagen: HErr! HErr! in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel. Es werden an jenem Tage Viele kommen und sagen: haben wir nicht in Deinem Namen geweissaget? Haben wir nicht in Deinem Namen Teufel ausgetrieben? Haben wir nicht in Deinem Namen viele Thaten gethan? Dann werde ich ihnen bekennen und sagen: „Weichet Alle von mir, ich habe euch nie erkannt, ihr Uebelthäter!" — Darum untersuche dich, ob du auf dem rechten Grunde stehest. — Ich sage dieß nicht den ängstlichen Seelen, welche an ihrem Glauben zweifeln, und gerne ganz des Heilandes wären, aber noch in allerlei Bußkämpfen stehen; sondern ich sage es Solchen, die da meinen zu stehen, und doch nicht recht stehen, Mensch, siehe zu, daß nicht dein Glaube und dein ganzes Christenthum am Tage des Todes und des Gerichts im Rauch aufgehe! Bedenke es, — wenn du dich betrögest, wie schrecklich ständest du dermaleinst vor dem Richterstuhle des HErrn! wähntest ein Urtheil des Lebens zu empfangen, und empfingest ein Loos der Verdammniß! Darum

Wach' auf, o Mensch, vom Sündenschlaf!
Ermunt're dich, verirrtes Schaf,
Und bess're bald dein Leben!
Wach' auf! es ist jetzt hohe Zeit;
Es rückt heran die Ewigkeit,
Dir deinen Lohn zu geben.
Vielleicht ist heut'-der letzte Tag!
Wer weiß, wie man noch sterben mag?

Ach, der große Gott lasse doch Keines mehr so leichtsinnig dahin gehen! Denn Viele — mit Lachen gehen sie in die Kirche, mit Lachen aus der Kirche; mit Lachen bringen sie ihr Leben zu, und träumen vom Himmel, während sie dem Verderben entgegen taumeln. O es ist keine Zeit zum Lachen, zum Tändeln, zum Spielen, zum Schlafen; sondern an unser Herz ruft der HErr: „Wache auf, der du schläfest, und stehe auf von den Todten, so wird dich

Christus erleuchten!" Wie viele Menschen sind heute hier versammelt, frisch und gesund; wie Viele davon werden in dreißig Jahren noch hier seyn? und wo wird dann unsere Wohnung seyn? Sollte uns das nicht aufmerksam machen?

Ihr werdet es nun erkennen, daß der Tod ohne den Heiland etwas Erschreckliches sey; daß es schrecklich sey; in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen.

Wir kommen nun

II. an unsern andern Satz: daß der Tod für ein Kind Gottes etwas Seliges sey. Darauf weiset uns unsere Abendlection hin; denn der Apostel sagt mit großer Freudigkeit: er habe Lust, abzuscheiden, und daheim zu seyn bei seinem HErrn. Seine ganze heutige Abendlection ist voll Trostes und Freude; sein Sinn ist: lebe ich gut, so lebe ich dem HErrn; sterbe ich gut, so bin ich daheim bei dem HErrn.

Man soll nach Melanchthon's Tode Papiere bei ihm gefunden haben, auf deren eines er noch kurz vor seinem Tode die Ursachen schrieb, warum er sich auf den Tod freue. Die erste war: weil er dann von allen Sünden los seyn werde; die zweite: weil er dann so vieles auf Erden Dunkle im Licht erkennen werde. — So kann auch ein Kind Gottes sich auf den Tod freuen; es entgeht dem Uebel, und geht ein zur Freude. Welches sind nun diese Uebel?

Der Apostel, welcher hier von sich selber als Christ redet, deutet darauf hin, wenn es heißt: „dieweil wir in der Hütte sind, sehnen wir uns, und sind beschweret." —

Liebe Zuhörer! Ein Christ genießt schon in dieser Welt unaussprechlich viel Gutes; er genießt, wovon Andere nichts wissen; er genießt die Gemeinschaft des Heilandes; er hat durch Christi Blut ein leichtes, fröhliches Gewissen; er hat Frieden mit Gott; er weiß, daß sein Name im Buch des Lebens steht, und daß er ein Bürger ist in der himmlischen Stadt Gottes; er empfängt das verborgene Manna, das Niemand kennet, denn der es genießt, und obgleich er unter der Larve des Kreuzes hingeht, so hat er doch ein Leben auf dieser Welt, wobei er mit Niemand tauschen, was er um keine Schätze der Welt geben würde. Er steht in Liebe mit Gottes Kindern; er ist frei von den Lüsten und Zwistigkeiten der Weltmenschen; er kennt ihre Langeweile nicht, von der sie oft geplagt werden; er muß nicht in den elenden Sitten und traurigen Heiterkeiten mit ihnen wandeln, sondern er genießt Freiheit von dem Geiste, der sie beherrscht; er erfährt Tag für Tag die Gnade, die Langmuth, die Barmherzigkeit und Treue Gottes seines Heilandes, so daß er bekennen muß:

Ach ja, wenn ich überlege,
Mit was Lieb' und Gütigkeit
Du durch so viel Wunder-Wege
Mich geführt die Lebens-Zeit:
So weiß ich kein Ziel zu finden,
Noch die Tiefen zu ergründen,
Tausend, tausend Mal sey Dir,
Großer König, Dank dafür!

Ein Christ genießt viel, viel Gutes unter dem Hirtenstabe seines Heilandes, und hat das beste Loos, das ein Mensch haben kann, aber — es ist immer noch, wie man zu sagen pflegt, ein Aber dabei — er lebt bei dem Allem noch in der Welt; es ist noch nichts Vollkommenes auf Erden. Daher der Apostel spricht: „wir sehnen uns und sind beschweret." Vorher sagte er: „wir haben allenthalben Trübsal, aber wir ängsten uns nicht; uns ist bange, aber wir verzagen nicht; wir leiden Verfolgung, aber wir werden nicht verlassen; wir werden unterdrückt, aber wir kommen nicht um." Damit erklärt er uns auf's Beste seinen Ausdruck: „wir sehnen uns und sind beschweret." — So viel Hohes und Herrliches ein Christ im Innern hat, so gibt es doch im Aeußeren viel Beugendes und Demüthigendes, viel Elend und Prüfung für ihn. Bald stören ihn des Körpers Schmerzen, bald das Geräusche dieser Welt; bald die Anfechtungen Satans, bald der Jammer der Menschheit, die Blindheit und das Verderben seiner Brüder; bald das Seufzen der Kreatur, bald und hauptsächlich die Sünde, mit welcher er im Leibe des Todes noch immer zu kämpfen hat, die ihn als sein tägliches Kreuz übt und läutert; — das Alles gebiert Sehnsucht nach dem Vollkommenen, das erweckt die Seufzer: „komm, HErr JEsu!" das ist's, warum der Apostel Herz, Haupt und Hände zum Himmel aufhebt und ruft: „unser Wandel ist im Himmel!" warum der Psalmist ruft: „wann werde ich dahin kommen, daß ich das Angesicht meines Gottes schaue?"

Dazu kommt, daß ein Christ im Glauben wandeln muß, und nicht im Schauen. „Wir wandeln" — spricht der Apostel — „im Glauben, und nicht im Schauen." Glaube ist kein Meinen, keine ungewisse Annahme, sondern etwas göttlich Gewisses, das so gewiß ist, als ob man es hätte; Etwas, das viel gewisser ist, als das Schauen mit leiblichen Augen; denn mit diesen kann man sich noch täuschen, der Glaube aber, der auf Gottes Wort ruht, kann sich nun und nimmermehr täuschen. Er ist also kein Wahn, sondern es ist im Glauben eine große, göttliche Gewißheit der unsichtbaren und zukünftigen Dinge. Aber doch ist Glaube noch nicht das Schauen von Angesicht zu Angesicht, das uns in der lichten Ewigkeit bevorsteht. Er schauet noch als durch einen Spiegel in einem dunkeln Ort; aber das Schauen geht vor in den Wohnungen des Lichts, wo die Nacht zum hellen Tage wird, wo kein Wechsel des

Lichts und der Finsterniß mehr ist. Denket euch einen Menschen, der den Heiland liebt, über Alles liebt, der mit Ihm in Gemeinschaft, in wahrer, wesentlicher Gemeinschaft steht, der Tag und Nacht, wie der Apostel von sich bezeugt, mit nichts Anderem umgeht, als Ihm wohlzugefallen, der sagen kann mit Paulus: „ich lebe, aber nicht ich, sondern Christus lebet in mir;" — meinet ihr, es sollte bei einem solchen Menschen sich nicht auch hin und wieder ein Heimweh regen, daß er doch Den, welchen seine Seele liebt, ohne Ihn zu sehen, auch schauen möchte von Angesicht zu Angesicht, und möchte Ihm seinen Dank vor Seinen durchgrabenen Füßen ausweinen, und möchte Ihn von Nahem lieb haben, und einstimmen dürfen in die Lobgesänge der vollendeten Gerechten, und dem Lamme sein Loblied bringen, und seine Harfe am krystallenen Meer erheben zum Preise Deß, der todt war, und nun lebet von Ewigkeit zu Ewigkeit?

Ja, bei all' dem Guten, das er hier genießt, ist es doch noch nicht das Ganze; Trübsal ist Trübsal, und Kreuz ist Kreuz, und ob er gleich die Sünde unter seinen Füßen hat, so bleibt doch noch der Kampf mit derselben, und ihm zur Demüthigung ihr Angriff; und obgleich sein Glaube gewisser ist, als das leibliche Sehen, so ist es doch kein Schauen im Lichte des Reiches Gottes. Darum heißt es: wir sind beschwert, und sehnen uns, nämlich nach der Freiheit und nach dem Schauen. Ein Kind Gottes möchte die Hütte mit Freuden ablegen, und heimfahren zu seinem HErrn. Doch ist dieses Eilen nach dem Himmel verbunden mit Gelassenheit.

Aber wenn nun das Stündlein kommt, daß ein Christ heimgehen darf, daß er abgeholt wird von den Engeln, nicht mehr in Abraham's Schooß, wie zur Zeit des Alten Bundes, sondern zu Christo, unserem HErrn; — wenn es ihm nun gegeben wird, seine matten Glieder nach des Tages Last und Hitze niederzulegen, — ja dann wird es heißen: ein Christ stirbt nicht, obgleich man so spricht, sein Elend stirbt nur, er aber steht da in der neuen Natur! „Wir wissen" — sagt der Apostel — „so unsere irdische Hütte zerbrochen wird, daß wir haben einen Bau, von Gott erbauet, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig ist im Himmel." — Ach, wie wird es uns seyn, wenn diese Sündenhütte, dieser Todesleib abgelegt wird, wenn wir eine neue Hülle des Geistes empfangen, die geschickt ist zu den ewigen Lobpreisungen Gottes und des Lammes! So spricht der Seher Johannes: „Und ich sah eine große Schaar, die Niemand zählen kann, angethan mit weißen Kleidern und Palmen in ihren Händen, — Friedenszweige in den Friedenshütten, — die schrieen mit großer Stimme: Heil sey Dem, der auf dem Throne sitzt, unserem Gott und dem Lamme! Und Alles betete an und sprach: Amen! Lob und Preis und Dank

und Weisheit und Macht und Kraft sey unserem Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit!" — O, nur ein Thürhüter zu seyn in den Wohnungen des Himmels, in dem Hause Gottes, wie ganz etwas Anderes und Herrlicheres ist das, als wenn man hier in den glänzendsten Verhältnissen lebte! — Ein Christ kommt in den Himmel; aber noch mehr, er darf daheim seyn bei seinem HErrn. Ohne den Heiland wäre der Himmel kein Himmel, aber mit Ihm wäre auch die Hölle ein Himmel. Ach, bei Ihm zu seyn, Ihm Tag und Nacht dienen zu dürfen in Seinem Tempel, und gewaidet zu werden von Ihm, dem guten Hirten — welche Freude! Ihn nicht mehr betrüben zu dürfen, nicht mehr sündigen zu müssen, Ihm allein die Ehre zu geben, und in ewigen Anbetungen vor Seinem Throne zu versinken: — „das ist in kein Auge, in kein Ohr, in keines Menschen Herz gekommen: das hat Gott bereitet denen, die Ihn lieben," und Alles aus Gnaden, Alles umsonst!

Ach, euch Allen darf ich den Himmel umsonst verkündigen! Kommet und nehmet das Wasser des Lebens umsonst! Kommet zum Heiland! — Sehet, ihr dürfet nichts mitbringen als eure Sünden. Kommet zu Ihm, und lasset euch überwältigen von der Kraft Seiner ewigen Liebe! Kommet! aus ewigem Erbarmen dürfet ihr, die ihr die Hölle verdient hättet, in den Himmel eingehen durch das Verdienst JEsu Christi und durch die Kraft Seines Blutes! — Umsonst! — o wer kann diese Tiefe ergründen? diese Liebe messen? Ach, es wird mir unaussprechlich groß, daß kein Einziger hier ist, dem ich nicht sagen dürfte: umsonst kannst du selig werden! — Armer Mensch, der du aus der Tiefe deines Elendes nicht selbst herauskommen kannst, komme doch heute noch zum Heiland; Er kann dir helfen, Er wird dich annehmen; Er gibt dir Alles umsonst! — Was wollen wir hiezu sagen? Wollen wir nicht umsonst angenommen werden? — Ihr, die ihr euch bisher mit den Träbern dieser Welt zu sättigen begehrtet, meine Brüder, o meine armen Brüder! verlasset doch die Welt, und die löcherichten Brunnen, die ihr euch gegraben habt, und kommet zum Heilande. Sehet doch an die Belohnung! Ihr dürfet eingehen zu den Thoren des neuen Jerusalems, das keiner Sonne bedarf, wo die Herrlichkeit Gottes das Licht, und das Lamm die Leuchte ist! Kommet heute noch; denn es ist ja wohl der Mühe werth, um die Seligkeit zu ringen. Wie streben doch die Menschen nach dem Irdischen! Da ist ein Rennen und Jagen, ein Suchen und doch kein Finden, ein Rennen und doch kein Ziel, ein Treiben und doch keine Ruhe! Aber ich bitte euch inständig und herzlich: kommet noch heute recht ernstlich zum Heilande, und wenn ihr ganz kommet, so werdet ihr ganz angenommen, und ganze Erben Seines ewigen Königreichs.

Ihr aber, die ihr unter dem Kreuze seufzet, das euch der HErr auferlegt hat, — sehet auf das, was denen bereitet ist, die Gott lieben, und JEsu Sein Kreuz nachtragen. Leiden wir mit, so werden wir mit herrschen; sterben wir mit, so werden wir auch mit Ihm leben und zur Herrlichkeit erhoben werden.

Christen! wenn das Kreuz uns drücket,
Rechnen wir die kurze Zeit;
Die Geduld und Hoffnung blicket
Auf die lange Herrlichkeit.

Nehmet auf euch die Leiden, die der HErr sendet, und traget sie stille; denn es dauert nur kurze Zeit, so wird Er sie euch abnehmen, und

Euer Grämen
Zu beschämen,
Wird es unversehens seyn!

Wo denn nun eine angefochtene Seele unter uns ist, dieser sage ich: Glaube nur, siehe, Er, der die Schlüssel der Hölle und des Todes hat, hat auch den Schlüssel zu deiner Trübsal: Er kann den Kerker deines Herzens aufschließen, und Er wird ihn auch aufschließen, daß Sein Licht hineinfalle; warte nur — —

O HErr JEsus Christus! Du siehest uns Alle, die wir hier sind, und weißest die Bedürfnisse einer jeglichen Seele unter uns! Ach, gib uns doch Deinen Sinn, daß wir uns von ganzem Herzen zu Dir bekehren, und unser Keines dahinten bleibe! Du hast uns so theuer erkauft, wir haben Dich so viel gekostet; wer weiß, wie lange wir noch Zeit haben, uns zu bekehren! Unsere Gnadenfrist kann so schnell zu Ende gehen. Ach, so gib denn, daß wir eilen und unsere Seelen erretten, damit wir eingehen dürfen in Dein himmlisches Königreich, um Dich, HErr JEsu, zu finden nach dem Streit in der süßen Ewigkeit! Amen!

LII.

Predigt am zwölften Sonntage nach Trinitatis.

Text: 2 Kor. 3, 4—11.

Ein solches Vertrauen aber haben wir durch Christum zu Gott. Nicht daß wir tüchtig sind von uns selber, etwas zu denken, als von uns selber, sondern daß wir tüchtig sind, ist von Gott: welcher auch uns tüchtig gemacht hat, das Amt zu führen des Neuen Testaments; nicht des Buchstabens, sondern des Geistes. Denn der Buchstabe tödtet, aber der Geist macht lebendig. So aber das Amt, das durch die Buchstaben tödtet und

in die Steine ist gebildet, Klarheit hatte; also, daß die Kinder Israel nicht konnten ansehen das Angesicht Mosis um der Klarheit willen seines Angesichts, die doch aufhöret: wie sollte nicht vielmehr das Amt, das den Geist gibt, Klarheit haben? Denn so das Amt, das die Verdammniß prediget, Klarheit hat; vielmehr hat das Amt, das die Gerechtigkeit prediget, überschwängliche Klarheit. Denn auch jenes Theil, das verkläret war, ist nicht für Klarheit zu achten gegen dieser überschwänglichen Klarheit. Denn so das Klarheit hatte, das da aufhöret; vielmehr wird das Klarheit haben, das da bleibet.

Das Lied, welches wir gesungen, und die Abendlection, welche wir verlesen haben, handeln beide von der Herrlichkeit und von den Vorzügen des Evangeliums. Die Anstalt Gottes im Alten Bunde war ein Schattenbild von dem, was Er im Neuen Bunde geoffenbaret hat, und auf dieses weiset auch der Apostel hin, wenn er in unserer Epistel die Klarheit oder Herrlichkeit des Neuen Bundes mit der Herrlichkeit des Alten Bundes vergleicht. Der Alte Bund war die Nacht und die Morgendämmerung; der Neue Bund ist der Tag, und die Sonne dieses Tages ist JEsus Christus.

Wie Viele werden wohl unter uns seyn, denen es schon wichtig geworden ist, daß wir in die Klarheit des Neuen Bundes hereingeboren und hereingekauft sind, daß es uns vergönnt ist, nicht im Schatten des Gesetzes zu leben, sondern im hellen Tage des Evangeliums? Ach, man denkt nicht nach; man achtet's nicht; man lebt so in diesem Tage dahin, ohne sich Seiner zu freuen; Gott läßt Seine Wohlthaten immerdar anbieten; täglich, stündlich, alle Wochen hört man davon; sie werden Allen angetragen, — aber man nimmt's nicht zu Herzen, man bleibt auf seinem alten Sinn. — Nun, eben um dieser Ursache willen habe ich mir vorgesetzt, in dieser Stunde zu reden:

von der Herrlichkeit des Neuen Bundes, in Vergleichung mit der Herrlichkeit des Alten Bundes.

I. In Rücksicht auf die Mittler des Alten und Neuen Bundes.
II. In Rücksicht auf die Lehre des Alten und Neuen Bundes.
III. In Rücksicht auf die Kraft dieser beiden Lehren.
IV. In Rücksicht auf die Dauer des Alten und Neuen Bundes.

Der HErr gebe auch zu dieser Betrachtung Seines göttlichen Wortes Seine Gnade! Wir wollen Ihn aber noch besonders darum anrufen:

HErr JEsu! Wenn wir uns selbst betrachten, so müssen wir zittern und uns schämen, daß wir die Gnadentage, darin wir leben,

bisher so wenig beachtet haben. Ach, mache uns doch aufmerksam auf die Herrlichkeit des Neuen Bundes, damit wir diesen Tag sehen, welchen Du, der Du die Sonne bist, uns bereitet hast; damit wir nicht in der Finsterniß hinwandeln, sondern mit gewissen Schritten auf der Bahn gehen, welche durch Dich uns bereitet ist. Erbarme Dich unser Aller! Amen!

I. Wir vergleichen also zuerst die Mittler des Alten und des Neuen Bundes.

Der Mittler des Neuen Bundes ist Jesus Christus; der Mittler des Alten Bundes, d. h. derjenige, welcher im Namen Gottes mit dem Volk Israel, und hinwieder in dieses Volkes Namen mit Gott redete und handelte, war Moses. Dieser Moses, der Mittler des Alten Testaments, hatte Klarheit und Herrlichkeit; es war eine große Herrlichkeit mit seinem Amte verbunden, eine Herrlichkeit, die aus der Kraft des starken und eifrigen Bundesgottes Jehovah herströmte. — Ich will nur einzelne Beispiele hievon anführen. Die Kinder Israel, von Pharao's Kriegsheer verfolgt, standen am rothen Meer, und war vor menschlichen Augen kein Entrinnen. Da hub Moses seinen Stab auf, und das Wasser zertrennte sich, und stand auf beiden Seiten wie Mauern, so daß die Kinder Israels trockenen Fußes hindurchgehen konnten. Da sie nun hinüber waren, hub er seinen Stab wiederum auf, und das Meer strömte wieder zusammen und bedeckte das Heer der nachsetzenden Aegypter, so das kein Mann entkam. Dieß geschah auf das Aufheben des Stabs Mosis, des Mannes Gottes. Welch' eine große Herrlichkeit! — In der Wüste, da das Volk an Wasser Mangel litt, schlug er mit seinem Stabe an den Felsen, und es floß Wasser heraus, und tränkte Menschen und Vieh. Auf seinen Befehl wurde die aufrührerische Rotte der Kinder Korah von der Erde verschlungen, und fuhr in den Abgrund. Es war ihm erlaubt, mit Gott zu reden, wie ein Mann mit seinem Freunde redet; auch durfte er bei dem HErrn Fürbitte für das Volk einlegen, das den Zorn so wohl verdient hatte, und der HErr verschonte das Volk. — Das war eine große Herrlichkeit eines Menschen! — Eine solche Herrlichkeit war es auch, als er mit den Tafeln des Gesetzes von dem Berge Sinai herabkam, und die Kinder Israel sein Angesicht nicht anschauen konnten, weil dieses auf dem Berge im Umgange mit dem HErrn ohne sein Wissen einen blendenden Glanz erhalten hatte, den das Auge des Volks nicht ertrug. Darum mußte Moses eine Decke über sein Antlitz hängen, wenn er mit ihnen reden wollte. — Es war eine große Herrlichkeit.

Was ist aber Moses gegen den Mittler des Neuen Bundes? — Moses, ein Mensch wie wir, ein geborner Sünder; — Christus,

Gott

Gott über Alles, hochgelobt in Ewigkeit; — der HErr der Herrlichkeit, eben Derselbe, welcher Mosen und das Volk vierzig Jahre lang mit so großen Zeichen und Wundern durch die Wüste geführt und in das Land Canaan geleitet hat. Moses hatte alle Gewalt, die er handhabte, als etwas Geliehenes aus der Hand Jehovah's; Christus hat die Gewalt, die Er handhabt, aus Sich selbst; denn Er hat das Leben in Sich selbst. Moses, ein Diener; Christus, der HErr; wie der Diener denn auch dem HErrn auf dem Berge Tabor aufwartete. Moses, ein Mittler, der da aufhörte; denn nach hundert und zwanzigjährigem Leben und vierzigjähriger Amtszeit starb er; Christus aber ein Mittler, in der Kraft des unauflöslichen Lebens, ein ewiger Hoherprieſter nach der Weise Melchisedeks! — O liebe Zuhörer! Wir haben einen viel herrlicheren Mittler als die Väter des Alten Bundes! Lasset uns desselbigen wahrnehmen! Sehet einmal an Seine Macht, Größe und Majestät: was ist mit Ihm zu vergleichen? So wenig ein Mensch mit Gott, — so wenig kann Moses mit Ihm verglichen werden. Er ist der Glanz der Herrlichkeit des unsichtbaren Gottes, das Ebenbild Seines Wesens, der alle Dinge träget mit Seinem mächtigen Wort; der zwar eine Zeit lang erniedrigt war unter die Engel, und Seine Herrlichkeit verhüllte, nun aber sich gesetzet hat zur rechten Hand der Majestät in der Höhe, über alle Fürstenthümer, Gewalt, Macht, Herrschaft und Alles, was genannt mag werden, nicht allein in dieser Welt, sondern auch in der zukünftigen; dem alle Dinge unter Seine Füße gethan sind. Nichts ist mit Ihm zu vergleichen, mit Ihm, der da ist, der da war, und der da kommt, mit Ihm, der von Anfang an die Erde gegründet hat, und dessen Hände Werk die Himmel sind, der da war im Schooße des Vaters, ehe die Berge worden, und die Welt geschaffen worden, von Ewigkeit zu Ewigkeit; der das Wort ist, durch welches Alles gemacht ist, was da gemacht ist; der der Glanz der Herrlichkeit Seines Vaters und das Ebenbild Seines Wesens war, ehe Er im Fleisch erschien, und nun Er erschienen ist im Fleisch, alle Gewalt hat in dem Himmel und auf der Erde! — Wer kann vor Ihm, vor dem Strahl Seiner Gottesmajestät bleiben und seine Augen erheben, um mit Ihm sich zu messen?! — Siehe, das ist der Mittler des Neuen Bundes!

Als der HErr in Seinem Inwendigen den Rathschluß gefaßt hatte, für die gefallenen Sünder zu leiden und zu sterben, da kam Er auf die Erde; ja wohl, klein, in Knechtsgestalt wie ein anderer armer Mensch, und hatte nicht, da Er Sein Haupt hinlegte. Aber auch da leuchtete immer Seine Herrlichkeit hervor aus Seinen göttlichen Wundern und Reden, aus Seiner gewaltigen Predigt, aus Seinem Leidens-, Sterbens- und Auferstehungsgange, den Niemand mit Ihm gehen konnte unter den Völkern, und endlich

aus Seiner Auffahrt über alle Himmel, wo Er nun herrscht und thronet über alle Kreatur, wie es im Liede heißt:

JEsus Christus herrscht als König,
Alles ist Ihm unterthänig,
Alles legt Ihm Gott zu Fuß;
Jede Zunge soll bekennen:
JEsus sey der HErr zu nennen,
Dem man Ehre geben muß.

Fürstenthümer und Gewalten,
Mächten, die die Thronwacht halten,
Geben Ihm die Herrlichkeit.
Alle Herrschaft, dort im Himmel,
Hier im irdischen Gewimmel,
Ist zu Seinem Dienst bereit!

Ja, Er ist's allein! Fraget nach in den Himmeln: sie werden euch Seinen Namen sagen; fraget bei den Erzengeln, die vor dem Throne der Majestät stehen: sie werden mit bedecktem Angesichte von Ihm zeugen, Ihn preisen und rufen: „heilig, heilig, heilig ist Gott, der HErr Zebaoth! Alle Lande sind Seiner Ehre voll!" Fraget nach bei aller Kreatur, die am Schöpfer hängt: sie wird dem Lamme Preis und Ehre bringen, und sagen: „Lob und Preis und Ehre und Gewalt sey Ihm von Ewigkeit zu Ewigkeit!" — Das ist Christus, der HErr des Himmels und der Erde, der große Jehovah! — Was ist mit Ihm zu vergleichen? Moses, oder Einer der Propheten, oder ein Engel? Nimmermehr! Sie sind Strahlen von Seinem Licht; aber Er ist der Erste und der Letzte, der Anfang und das Ende, der Allmächtige! —

Doch, Er unterscheidet sich auch noch auf eine andere Weise von dem Mittler des Alten Testaments, und wer dieses faßt, der entdeckt eben darin den Hauptcharakter der Herrlichkeit des Neuen Bundes. — „Du bist der Schönste unter den Menschenkindern!" So heißt es im Psalm von dem Mittler des Neuen Testaments.

Als Moses von dem Berge herabstieg, und sein Antlitz von den Strahlen der göttlichen Herrlichkeit glänzte, da war es wohl auch schön; aber was war dieß für eine Schönheit für die Kinder Israel? Die Sünder konnten ihm nicht in das Gesicht sehen; sie erschracken vor einer solchen göttlichen Klarheit, weßwegen er eine Decke vor sein Antlitz hieng, so oft er mit ihnen reden wollte. Das war ein Wiederschein der Majestät des starken, eifrigen Gottes, ein Glanz der Gerechtigkeit, wie er einst aus den feuerflammenden Augen des HErrn JEsu hervorblitzen wird, wenn Er nun erscheint, zu richten die Lebendigen und die Todten, und die Uebelthäter sich verkriechen werden in den Klüften der Berge und rufen: „Fallet über uns und bedecket uns! denn wir vergehen vor dem Zorn Deß, der auf dem Throne sitzt, und vor dem Zorn des Lammes!" So ist es nicht bei dem Mittler des Neuen Bundes. Wir schauen im Neuen Bunde des HErrn Klarheit mit aufgedecktem Angesicht; wir dürfen nicht erschrecken, nicht zurückbeben vor der Herrlichkeit des Angesichtes JEsu Christi; denn es ist darin Etwas, das den Sünder nicht abstößt, sondern anzieht, Etwas, das ihm Muth

und Freudigkeit gibt, noch ferner hineinzublicken in dieses holdselige, freundliche, leutselige Antlitz. Nicht die Strenge des Gesetzes, nicht der gegen die Sünder ausgesprochene Fluch tritt uns daraus entgegen; nein, Er hat Alles in sich, was den Sünder anlockt, sein Herz vor Ihm auszuschütten, alle Sorgen auf Ihn zu werfen, seine Sünden zu bekennen, und von Ihm zu nehmen Gnade um Gnade, Licht um Licht, Frieden um Frieden. — Wir dürfen uns mit unsern Sünden nicht vor Ihm verbergen, wie sich die Israeliten vor dem Angesichte Mosis verbergen mußten; denn Er kommt zu uns nicht in rächender Heiligkeit, um den Sünder zu verderben, nicht als ein verzehrendes Feuer, sondern als der gute Hirte, der gekommen ist, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist, der sich nie geschämt hat, arme Sünder Seine Brüder zu heißen, der da tröstet und heilt, und Frieden bringt in die Gewissen, und Alle, auch Seine Feinde, zu gewinnen sucht, und am Kreuze für uns starb, und die Versöhnung geworden ist nicht allein für unsere, sondern für der ganzen Welt Sünde. „Wir sahen" — sagt Sein Lieblingsjünger von Ihm — „Seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater voller Gnade und Wahrheit." Ja, Gnade und Wahrheit, das sind die eigentlichen Hauptzüge Seines göttlichen Angesichts! Und bekennet es Alle, die ihr diese Klarheit JEsu mit Geistesaugen geschaut habt: Er hat nichts Abschreckendes, sondern nur Holdseliges und Göttlichmildes, so daß der Sünder sein Herz ganz vor Ihm aufthun, und sich Ihm anvertrauen darf mit Leib, Seele und Geist, ganz, wie Er uns gemacht ist zum Hohenpriester, der Mitleiden haben kann mit Seinen armen Brüdern, und mit den Müden zu rechter Zeit zu reden weiß. Ach, wer noch scheu vor den Heiland tritt, und Ihm seine Sünden und Anliegen nicht frei herauszusagen wagt, der kennt Ihn auch nicht. Wenn wir auf Seinen ganzen Erdenlauf blicken: so hatte Er nichts Furcht Erregendes wie Moses, noch wie Elias, der wie eine feurige Fackel hervorbrach, noch wie Johannes, der mit dem Eifer Eliä die Sünder erschütterte; nein, Er trat auf als Arzt der Sünder, nicht der Frommen, als ein Erbarmer, der das zerstoßene Rohr nicht zerbrach, und den glimmenden Docht nicht auslöschte; als ein Heiland, der die mühseligen Herzen herbeizog, um sie zu erquicken, und ihnen zu predigen das gnädige Jahr des HErrn. Sehet, darum hatten Ihn auch die Sünder und Zöllner so lieb, und kamen so gerne zu Ihm, denn es war ihnen wohl in Seiner erbarmungsvollen Nähe, in dem Lichte Seines sanften Antlitzes, in den erquickenden Reden Seines Mundes. So wandelte Er unter Seinen armen, verlorenen Brüdern umher, heilte, segnete, tröstete, that ihnen lauter Gutes; denn Er wußte wohl, daß Er auf dieser Erde keine Gerechten und Heiligen finde, sondern lauter Sünder, die eines Sünderfreundes bedurften; und als Solcher

hat Er sich in Seinem ganzen Leben und Lehramt bis zum Tode dargestellt. —

Als Pilatus den Heiland herausführte auf Gabbatha, und Ihn dem Volke zeigte in Seinem blutigen Angesicht, eine Dornenkrone auf dem Haupte, ein Rohr in der Hand und einen alten Purpurmantel um Seine Schultern, — da sprach er zu dem Volke; „sehet, welch' ein Mensch!" — Ja wohl! „Sehet, welch' ein Mensch!" Da heißt es ja gewiß: „Du bist der Schönste unter den Menschenkindern!" Ach, wem es vergönnt ist, Ihn im Geiste in Seiner Leidens-Herrlichkeit zu erblicken, der weiß nichts Schöneres, nichts Höheres mehr als dieß:

Wiederholt's mit süßen Tönen!
Wiederholt mir's: welch' ein Mensch!
Und besingt mir meinen Schönen,
Meinen Schönen: welch' ein Mensch! —
Ach ich möchte die Gestalten
Immer im Gesicht behalten,
Denn an Seiner Marterschön'
Kann ich mich nicht müde seh'n!

Welch' ein Mensch! nicht wie Moses, — ach, ein Freund der Sünder, ein Freund, ein Freund von uns! — Mit Seinem verwundeten Antlitz, mit Seinen durchgrabenen Händen und Füßen, so können wir Ihn brauchen, — denn das sind die Siegel Seiner Liebe! Sagt es selbst: könnten wir einen andern Hohenpriester brauchen? Für unsere armen, blöden, scheuen Herzen bedurften wir eines solchen Hohenpriesters, der sich für uns erniedrigt und in des Todes Staub gelegt hat, der von Sich selbst sagte: „ich bin ein Wurm und kein Mensch." Nicht, wie die Strahlen der furchtbaren Majestät von Ihm ausblitzen, ach nein, sondern wie Er für uns aus Liebe leidet und stirbt, — so können wir Ihn brauchen. Ach, wenn eine Seele in diese Tiefen der leidenden und sterbenden Liebe hineinblickt, dann will sie von nichts Anderem mehr wissen, da möchte sie in Dank und Liebe zerfließen, und sich Ihm auf ewig opfern; da weiß sie nichts Anderes zu geben als Dankesthränen, und liegt ihr nichts mehr im Sinne als Er, der sie so hoch geliebet hat.

Das ist die Herrlichkeit im Angesichte JEsu Christi, und diese wird noch droben angebetet von Allen, die vor Seinem Throne stehen, von Allen, die errettet und eingegangen sind in die ewigen Hütten. Alle Engel beten das Lamm an, das erwürget ist; alle vollendeten Geister rufen von einer Ewigkeit zur andern: „Lamm, Dir sey Ehre und Preis und Anbetung, denn Du bist erwürget, und hast uns Gott erkaufet mit Deinem Blute aus allerlei Geschlechtern und Zungen und Völkern und Heiden! — Und auf Erden heißt es bei den Seinen:

Du bist's werth,
Lamm, für Deine Todesmüh',
Daß Dich jeder Blutstropf' ehre,
Daß das Herz nach Dir stets glüh',
Jeder Pulsschlag Dein begehre,
Und die ganze Seele für und für
Hang' an Dir!

Das ist Seine Herrlichkeit; nichts geht über dieß! Wie er am verhöhnt'sten, ist er mir am schönsten, und so ist Er allen denjenigen am schönsten, die Ihn kennen. —

Aber diese Herrlichkeit gefällt den Kindern dieser Welt nicht; sie schämen sich ihrer; sie können sie nicht fassen, drücken die Augen davor zu, und möchten davon laufen, wenn man sie ihnen vor die Seele hält. Denn „der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geiste Gottes; es ist ihm eine Thorheit." Da ist ihnen Moses mit seinem verhüllten Angesicht noch lieber! — Alles ist ihnen lieber als der Gekreuzigte. Es sey! Sie mögen schön finden, was sie wollen, so ist doch Christus, das Lamm Gottes, herrlicher, schöner denn Alles. Ja, Du, o JEsus, bist der schönste unter den Menschenkindern; holdselig sind Deine Lippen; holdselig und lieblich bist Du in Deinem Bluten, Leiden und Sterben; holdselig und lieblich in Deiner Auferstehung und in Deiner Himmelsglorie für Alle, die Deiner bedürfen, die Dich kennen.

O wie Vieles könnte ich noch von der Herrlichkeit des Neutestamentlichen Mittlers sagen! Es wird aber erst recht davon geredet werden, wenn das Lamm auf dem Berge Zion stehen wird mitten unter seinen unzähligen Schaaren.

Wir vergleichen nun

II. Die Herrlichkeit des Neuen Bundes mit der des Alten in Absicht auf die Lehre.

Der Apostel weiset darauf hin, wenn er im Texte sagt: „denn so das Amt, das die Verdammniß prediget, Klarheit hatte: vielmehr hat das Amt, das die Gerechtigkeit prediget, überschwängliche Klarheit." — Demnach wäre also die Lehre des Alten Bundes eine Predigt der Verdammniß. Aber, könnte man fragen, wie kommt der Apostel dazu? Hat denn Gott den alten Vätern ein Gesetz gegeben, das sie verdammt, während wir ein seligmachendes haben? — Sehet, das ist so zu verstehen: Gott hat sich im Alten Bunde zwar auch nach Seiner Güte geoffenbaret, hatte die Kinder Israel wie ein Vater geführt und auf Adlerflügeln getragen, hatte die Feinde vor ihnen her verstoßen, und ihnen unzählige Wohlthaten erzeigt, — lauter Liebe. Und als auf dem Berge Sinai der HErr in Seiner Herrlichkeit vor Moses vorübergieng, rief er: HErr, HErr Gott, barmherzig und gnädig, geduldig, und von großer Gnade und Treue, der Du beweisest Gnade bis

in's tauſendſte Glied, und vergibſt Miſſethat, Uebertretung und Sünde!" — Es war alſo viel Evangeliſches im Alten Bunde; aber die Hauptſache deſſelben war doch das Geſetz, das drohende, ſtrafende, zwingende Geſetz, da es hieß: „du ſollſt nicht tödten; du ſollſt nicht ehebrechen; du ſollſt nicht ſtehlen", — und ſo immer: du ſollſt, und: du ſollſt nicht! Alle Gebote waren aber in zwei Hauptgebote zuſammengefaßt: du ſollſt lieben Gott, deinen HErrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und aus allen deinen Kräften, und deinen Nächſten wie dich ſelbſt." Hinter dem ganzen Geſetz aber kam das furchtbare Wort: „wer nicht hält alle dieſe Gebote, der iſt verflucht!" Und alles Volk ſprach: „Amen!" — Es hat ſich alſo im Alten Bunde die unerläßliche Heiligkeit der Geſetze Gottes geoffenbart, und der ſtrafende Eifer Jehovah's über allen und jeden Ungehorſam gegen Sein göttliches Geſetz. Nun konnte Niemand das Geſetz ganz halten, wie es auf die heutige Stunde noch Keiner vermag; ſo ruhte demnach auf dem ganzen Volk Iſrael der Fluch des Geſetzes, wie er noch auf Jedem ruht, der, ohne die Verſöhnung aus dem Verdienſt JEſu Chriſti empfangen zu haben, in dieſer Welt lebt, und etwa durch eigene Tugend und Heiligkeit will ſelig werden. Dieſem Elend abzuhelfen, traf der HErr die Veranſtaltung, daß Jeder, der geſündigt hatte, ein Sündopfer vor den HErrn bringen durfte; der Menſch bekannte ſeine Sünde, nahm ein reines Thier, ſchlachtete und opferte es, und ſo war ſeine Seele ausgeſöhnt und ſein verwirktes Leben bezahlt mit dem Blute und Leben dieſes Thiers. Weil aber das Volk ſo viele Sünden begieng, die nicht alle mit Opfern geſühnt werden konnten, ſo gab Gott dem Volke noch beſonders ein großes jährliches Verſöhnungsfeſt, wo der Hoheprieſter im Namen Aller mit Blut in das Allerheiligſte gieng, den Gnadenſtuhl damit beſprengte, und ſo die Sünden des ganzen Volks verſöhnte. — Lauter Anſtalten und Vorbilder, welche ihre Kraft und Bedeutung hatten in dem großen künftigen Opfer des Leibes JEſu Chriſti; denn es iſt an ſich unmöglich, daß Kälber- oder Bocks-Blut die Sünden wegnehme. Aber dieſe herrliche Veranſtaltung war denn doch nicht im Stande, die Gewiſſen ganz zu reinigen; denn alle Jahre mußte geopfert werden, und wenn geopfert war, ſo kamen immer wieder neue Verſchuldungen hinzu, und ſo kam man bei allem Opfern doch zu keinem rechten Frieden, zu keiner gründlichen Zuverſicht.

Dachte man bey dem Altare,
Die Verſöhnung ſey geſcheh'n,
So hieß Gott nach einem Jahre
Immer wieder opfern geh'n.

Das Geſetz mahnte und forderte immer fort: du ſollſt, und: du ſollſt nicht; der Menſch konnte nie Genüge leiſten, folglich dauerte

unter der ganzen Opferanstalt der Fluch der Verdammung des Gesetzes immer fort. Das Amt des Gesetzes war ein Amt, das die Verdammniß prediget. —

Wie Viele werden wohl seyn, denen das, was ich hier von der Verdammung des Gesetzes und von den Opfern sagte, thöricht vorkommt! Sie werden denken: wofür denn das? — Natürlich; der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geiste Gottes. Ich berufe mich auf die Erfahrung. — Nämlich das, was äußerlich durch die Haushaltung des Gesetzes und des Evangeliums vorgestellt wird, erscheint auch wieder innerlich in den meisten Herzen derjenigen, die zum Leben eingehen und des Reiches Gottes theilhaftig werden. Sehet, damit ich's deutlicher sage: so bald eine Seele aus ihrem Sündenschlafe erwacht ist und ein anderes Leben beginnen will, da denkt sie: ach, was soll ich machen? So schlecht, wie ich bin, darf ich nicht zum Heiland kommen. Ich sollte dieß und jenes haben, so und anders seyn, dann würde Gott Gefallen an mir haben. Sie strebt also darnach, will sich reinigen mit eigener Kraft, strengt sich mannigfaltig an, ehe sie zum Heiland geht und es bedenkt, daß nur Er sie rein machen kann. Das ist der Irrthum vieler Seelen; heute reinigen sie sich, morgen sind sie wieder unrein; heute sind sie mit sich zufrieden, morgen wieder unzufrieden; heute fröhlich, morgen wieder finster und betrübt, und so geht es aus der Hölle in den Himmel, und aus dem Himmel in die Hölle, weil sie den Grund ihres Friedens in sich selbst, in ihrer eigenen Gerechtigkeit, und nicht in der ewigen Erbarmung Gottes suchen. Das Gesetz treibt sie immer mehr in die Enge, ihre Verdammlichkeit und das grundlose Vertrauen auf ihre Werke stellt sich immer stärker hervor, und wenn sie auch hie und da Erleichterung bekommen, so hält es doch nicht an, — der böse Schaden bricht immer wieder auf. Sie kommen, so lange sie auf diesem Wege bleiben, zu keiner Ruhe; entweder gehen sie in einem lauen, lahmen Christenthum hin bis an's Ende, — oder es kommt mit ihnen zur Verzweiflung; denn das Gesetz, unter dem sie stehen, predigt die Verdammniß. O ein jämmerlicher Zustand — so traurig als irgend einer möglich ist! — wie ist hier zu helfen? —

Höret den Apostel! Er redet von einem Amte, das die Gerechtigkeit prediget. — Höret es doch, ihr Sünder, ihr vom Gesetz niedergedrückten Seelen! Gerechtigkeit, — das ist ja das rechte Wort, dessen ihr bedürfet! Gerechtigkeit darf man euch predigen. Tröstet, tröstet mein Volk, spricht euer Gott; tröstet meine Mühseligen und Beladenen; saget meinem Volk, daß seine Ritterschaft, sein elendes Leben des Kampfes ohne Sieg, sein Streitleben ein Ende hat, und seine Missethaten vergeben sind! — Aber womit soll man trösten? Mit dem Wort, von welchem in der Gemeinde

JEsu Tag und Nacht kein Schweigen seyn soll, mit der großen Wahrheit: Gott ward Mensch, und ist als Mensch für uns gestorben! mit dem herrlichen Satze: „was dem Gesetz unmöglich war (sintemal es durch das Fleisch geschwächt ward), das that Gott, und sandte Seinen Sohn in der Gestalt des sündlichen Fleisches, und verdammte die Sünde im Fleisch durch Sünde;" — mit dem göttlichen Evangelium: „Gott hat Den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir in Ihm würden die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt;" mit der Hinweisung auf das große Opfer, das Einmal geschehen ist, und wodurch wir Alle vollendet und geheiliget sind; mit der Hindeutung auf das Lamm Gottes, welches der Welt Sünde trägt! Das ist die Predigt, welche die Gerechtigkeit verkündigt, die vor Gott gilt, nicht eine Gerechtigkeit von uns, sondern eine Gerechtigkeit Gottes, welche von Gott dem Glauben zugerechnet wird. — Es ist eine ganz freie Gnade Gottes, daß Jeder, wer er auch sey, gerecht werden kann durch Christum, und in Seiner Gerechtigkeit hintreten darf vor den Thron des Vaters.

Alle unsre Schuldigkeiten,
Die Gott von uns fordern kann,
Sind hinaus auf alle Zeiten
Schon auf Einmal abgethan:
Einer hat sie übernommen;
Alles steht in Richtigkeit.
Und seitdem der Bürg' gekommen,
Ist es nimmer Zahlungszeit! —

Liebe Seelen, die ihr über eure Sünden betrübt seyd, — Christus für uns geschlachtet, Sein Verdienst, das über all' unsere Sünde und Gerechtigkeit weit hinausreicht, das ist's, was ihr bedürfet, das ergreifet im Glauben, und wenn ihr's nicht könnet, so bittet darum, daß ihr's ergreifen lernet, dann ist euch geholfen.

O ihr halb gewes'nen Knechte
Und halb Kinder in dem Haus,
Macht's vor Gott in Christi Rechte
Nun auf alle Sünden aus! —

O süßes Evangelium! o herrliche Botschaft für mühselige, beladene Seelen, wie köstlich bist du, zu heilen alle müden, zerschlagenen Herzen, wie tröstlich für arme Sünder! Du bist süßer als Honig und Honigseim, du Freundlichkeit und Leutseligkeit unsers Gottes! — Ach! was ist es doch, daß wir in den Zeiten des Neuen Bundes leben! Wie sehr sollten wir's doch schätzen, daß nicht mehr der Stab Mosis über die Seelen soll geschwungen, und sie zur Liebe Gottes genöthigt werden, sondern daß man ihnen zurufen darf: wir bitten, o wir bitten euch, ihr unter dem Gesetze schmachtenden Seelen, lasset euch versöhnen mit Gott! Der Vorrath der Gnaden Gottes liegt offen vor uns, der HErr steht hier, und bietet sie euch

an, — und ihr saget: ich darf's nicht nehmen, ich bin's nicht werth! — O lasset's euch doch schenken, und weigert euch doch nicht länger; greifet zu, und lasset Gnade Gnade seyn, so wird eure Seele in Gerechtigkeit aufleben! „Wie lieblich sind auf den Bergen die Füße der Boten, die da Frieden verkündigen, Gutes und Heil predigen, die da sagen zu Zion: Dein Gott ist König! Ja, das ist die Herrlichkeit des Evangeliums! Halten wir das Gesetz und das Evangelium einander gegenüber, so dürfen wir ausrufen, wie wir gesungen haben:

Wort aus Gottes Munde,
Wort vom Friedens-Bunde,
Evangelium!
Quelle wahrer Freuden,
Süßer Trost im Leiden,
Unser höchster Ruhm! —

Ja, aller armen Sünder höchster Ruhm; — der selbstgerechten und stolzen Sünder höchster Abscheu, — der höchste Abscheu aller Pharisäer! —

Aber, könnte Jemand sagen, macht das nicht leichtsinnige Leute, die mit der Gnade spielen? Muß nicht etwas vom Gesetz hinzugethan, und das Evangelium damit vermischt werden? — Nein, lieber Mensch, wo es recht verstanden wird; aber allerdings nur, wo es recht verstanden und treulich gefaßt wird, da macht es keine leichtsinnige, sondern ernsthafte, göttliche Menschen. — Denn

III. das Evangelium gibt Kraft; und dieß ist der dritte Punkt, davon wir zu reden haben. Es ist im Neuen Bunde auch in Absicht auf die Kraft, die ein Mensch darin erlangen kann, eine viel größere Herrlichkeit als im Alten Bunde. Dieß können wir aus dem Worte des Apostels deutlich abnehmen, wenn er spricht: „der Buchstabe tödtet, der Geist aber macht lebendig. So aber das Amt, das durch die Buchstaben tödtet, und in Steine gebildet ist, Klarheit hatte, also daß die Kinder Israel nicht ansehen konnten das Angesicht Mose um der Klarheit willen seines Angesichts, die doch aufhört: wie sollte nicht vielmehr das Amt, das den Geist gibt, Klarheit haben?" —

Der Apostel deutet hier auf die Art, wie das Gesetz gegeben wurde. Gott, der HErr schrieb das Gesetz, namentlich die zehn Gebote, auf zwei steinerne Tafeln, — ein wahres Bild von der Art und Weise, wie das Gesetz auf die Menschenherzen wirkt. Es ist etwas Göttliches, eine göttliche Beurkundung im Gesetze, wie dieß die Schrift ausdrückt, daß es mit dem Finger Gottes geschrieben sey. Der Mensch, der es hört, muß ihm Beifall geben; denn das da gesagt ist: du sollst Vater und Mutter ehren, du sollst nicht tödten, nicht ehebrechen, nicht stehlen, nicht lügen u. s. f., das ist so, daß kein Mensch widersprechen kann, daß auch der roheste Welt-

menſch Ja und Amen dazu ſagen muß; — Gott hat es ihm in ſein Herz und Gewiſſen geſchrieben. — Wie geht es aber mit der Kraft des Geſetzes? was wirkt es im Menſchen? kann es ihn umändern, kann es, wenn es in ſein Herz gedrückt wird, eine Erneuerung und Verwandlung darin hervorbringen? Nimmermehr, dazu iſt das Geſetz durchaus unvermögend, und das Herz bleibt nach wie vor ſteinern, auch wenn die Gebote hineingeſchrieben ſind. Ach es haben's ſchon Manche verſucht, durch beſtändiges Vorhalten des Geſetzes, durch ſtete Predigten, wie der Menſch ſeyn müſſe, ſich ſelbſt und Andere zu ändern, aber ſie ſind mit Schanden abgezogen; die Meiſten blieben, wie ſie waren, — blind und todt, Andere geriethen in Verzweiflung. So ſagt Luther von ſich und ſeinem Zuſtande, da ihm die Kraftloſigkeit des Geſetzes und die Gotteskraft des Evangeliums noch nicht offenbar war:

Die Angſt mich zum Verzweifeln trieb,
Daß nichts denn Sterben bey mir blieb, —
Zur Hölle mußt' ich ſinken.

Könnte das Geſetz Kraft und Leben mittheilen, ſo wäre das Evangelium von der Liebe Gottes in Chriſto JEſu nicht nöthig geweſen; aber es kann den Menſchen nicht ändern und bekehren; nur aufſchrecken kann es ihn durch Vorhaltung der unerträglichen Heiligkeit Gottes, in Noth und Jammer bringen, und in die äußerſte Verzweiflung treiben; es hat keine belebende, ſondern tödtende, Leben nehmende Kraft. Das hat Gott wohl geſehen; darum hat Er in der Haushaltung des Geſetzes, die nothwendig war, und in welcher Iſrael bis auf Chriſtum verſchloſſen blieb, gleich neben der Strenge des Geſetzes auch Seine erbarmende Liebe angetragen, ſowohl im Worte als beſonders in der Anſtalt der Opfer und der jährlichen Verſöhnung, welche war ein Bild Deß, der kommen ſollte, Chriſti. Sehet, das Geſetz gibt keine Kraft, ſondern es entkräftet vielmehr; wenn ich euch fort und fort predigen würde, wie ihr ſeyn, was ihr thun und laſſen ſollet, verkündigte euch aber nicht den freien Rath Gottes zu eurer Seligkeit, ſo würdet ihr mir jedesmal mit Recht entgegenhalten: aber wie mache ich das? wo nehme ich Kraft dazu her? oder ihr würdet verdroſſen, verzagt werden, Einige von euch wohl gar in Schwermuth und Verzweiflung ſinken. —

Der Buchſtabe, das iſt: das Geſetz, gibt keine Kraft; der Geiſt aber, nämlich das Evangelium Chriſti, macht lebendig, kräftig und willig. Wenn man einem Heiden, der noch nie etwas von dem Heilande vernommen hat, predigt: ſiehe, lieber Menſch! dein Schöpfer, der Alles, was du ſieheſt, Himmel und Erde, Berge und Thäler, Flüſſe und Seen, und dich ſelbſt gemacht hat, — ſiehe, Dieſer iſt um deinetwillen auf die Erde gekommen, hat in großer Armuth gelebt, hat für dich, und nur aus Liebe zu dir, ſo viele

Schmerzen erlitten bis zum Tode, ja bis zum Tod am Kreuze, damit Er dich selig machte von deinen Sünden und von den Strafen des gerechten Gerichts Gottes; sollte das ihn nicht durchdringen, ihm nicht den innersten Grund seiner Seele enthüllen? Muß es sich da nicht bald zeigen, weß Geistes Kind er ist, ob er ein Kind des Teufels seyn und bleiben, und also die große Liebe seines Gottes verachten und mit Füßen von sich stoßen, oder aber, ob er ein Kind Gottes werden, und sich durch die Liebe, die ihn zuerst geliebt hat, will beseligen lassen? Und wenn einem Menschen die Gnade gegeben wird, das Hephata vom HErrn zu vernehmen, von Herzen sich in das Opfer des Lammes Gottes zu versenken, und das ewige Verdienst Christi zu seiner Seligkeit zu fassen: das gibt Geist und Kraft, das gibt neues Leben, das gibt Muth und Freudigkeit, den alten Menschen auszuziehen und den neuen anzuziehen, das gibt Kraft, die Welt, und was in der Welt ist, mit Füßen zu treten, das gibt Sehnsucht und Eifer, nur Dem wohlzugefallen, der uns bis in den Tod geliebet hat. — O wenn der Todeskampf des Heilandes in Gethsemane, wenn Sein blutiger Schweiß, Seine große Noth und Schmach, Seine Wunden und Striemen, und was Er Alles für die Sünderwelt erduldet hat, der Seele innerlich offenbar wird, da zerfließt das Eis des Herzens, da geht ein Leben voll Dank und Anbetung auf, da heißt es: O Du ewige Liebe! so lange hast Du mich schon gelockt und geliebet, und ich bin so spät daran, so spät auf dem Wege zu Dir, und hätte Dich schon so lange lieben können!

Ach, daß ich Dich so spät erkennet,
Du hochgelobter Heiland Du,
Und Dich nicht bälder mein genennet,
Du höchstes Gut, Du süße Ruh'!
Es ist mir leid, ich bin betrübt,
Daß ich Dich erst so spät geliebt!

Da geschieht eine Wiedergeburt, alle Lappen der Selbstgerechtigkeit fallen hinweg, der Mensch wird ganz klein, arm, niedrig, ein Nichts in seinen Augen, und doch froh, selig zu den Füßen Christi, bildsam für des Meisters Hand wie ein Thon, aus dem der Töpfer machen kann, was ihm beliebt. Das Evangelium wirkt eine Wiedergeburt und Umwandlung zum ewigen Leben. —

Das Gesetz tödtet. Es ist aber nothwendig, daß es tödtet, den Menschen niederschlägt, und ihm seine Ohnmacht aufdeckt; damit ist es ein Zuchtmeister auf Christum; es stellt dem Menschen die Nothwendigkeit eines Heilandes in's Licht, und treibt ihn zu diesem; aber Kraft, Ruhe, Frieden, Geist, Leben, Füße zum Lauf in den Wegen Gottes, und ein neues Herz, ein freudiges Aufthun des Mundes von der Liebe Gottes und wahre Liebe zu Gott und

dem Nächsten in die Seele geben, — das Alles vermag es nicht; das kann allein das Evangelium.

Hat nun das Amt Klarheit gehabt, das die Verdammniß predigte und in Steine gebildet war, hat das tödtende, strafende Gesetz in Herrlichkeit geglänzt: welche göttliche Herrlichkeit muß das Evangelium haben, das den Geist gibt, das lebendig macht, und arme Sünder zu Erstlingen der Kreaturen Gottes umwandelt. Das fühlt Jeder, der in Christo JEsu ist, und wollte Gott, daß diese Klarheit sich in aller Augen und Herzen spiegelte! —

IV. Nun fährt der Apostel fort: „denn so das Klarheit hatte, das da aufhört, wie viel mehr wird das Klarheit haben, das da bleibet!" Und hier kommen wir auf unsern letzten Theil, indem wir die Herrlichkeit des Alten und Neuen Bundes in Absicht auf die Dauer vergleichen.

Die Haushaltung des Gesetzes hat aufgehört; aber der Neue Bund besteht und wird bleiben. Der Alte Bund war nicht auf ewige Dauer berechnet, schon in den meisten seiner Einrichtungen lag der Keim zu ihrer künftigen Auflösung und Erfüllung; sie waren ja nur der Schatten der zukünftigen Güter, nicht das Wesen selbst. Zudem war es auch deutlich geweissagt, daß es ein Anderes werden würde. „Siehe, es kommt die Zeit, spricht der HErr (Jer. 31, 31.), daß ich mit dem Hause Israel und mit dem Hause Juda einen Neuen Bund machen will; nicht wie der Bund gewesen ist, den ich mit ihren Vätern machte, da ich sie bei der Hand nahm und aus Egypten führte; welchen Bund sie nicht gehalten haben, so daß ich sie zwingen mußte — (dieß war so eigentlich die Natur des Alten Bundes: „ich mußte sie zwingen") — sondern das soll der Bund seyn, den ich mit dem Hause Israel machen will nach dieser Zeit, spricht der HErr: ich will mein Gesetz in ihr Herz geben und in ihren Sinn schreiben, und sie sollen mein Volk seyn, so will ich ihr Gott seyn." Das ist die deutliche Beschreibung der neutestamentlichen Anstalt.

Ueber 1500 Jahre lang war Israel unter das Gesetz verschlossen! da erschien die angenehme, heißersehnte Stunde, daß der Morgenstern aufgieng, und Gott seinen Sohn sandte, geboren von einem Weibe und unter das Gesetz gethan, auf daß Er die, so unter dem Gesetz waren, erlösete, und wir die Kindschaft empfiengen.

Was der alten Väter Schaar
Höchster Wunsch und Sehnen war,
Und was sie geprophezeit,
Ist erfüllt in Herrlichkeit.

Nun kam die Haushaltung des Evangeliums, der Heiland, als der von Anfang verheißene Wiederbringer der Sünderwelt, die Haushaltung der Gnade; denn der Grund des Evangeliums ist

Gnade, Wahrheit und Liebe, und Gnade, Wahrheit und Liebe hört nimmer auf. Dieſe Heilsanſtalt, um welcher willen der erſte Bund gemacht war, und in welche wir hereingeboren ſind, die uns angeboten iſt, bleibt ſtehen. Es iſt uns vergönnt, unſere Tage im Glanz eines ewigen Tags zuzubringen.

Freilich wird ſich an dieſer Haushaltung noch Manches ändern: ſie wird herrlicher werden, ſie wird ſchöner und klarer hervorbrechen. Wie ganz anders als jetzt wird es ſeyn in dem tauſendjährigen Sabbath, den der HErr Seiner Kirche noch vorbehalten hat; wie ganz anders, wenn erſcheinen wird, Der da ſpricht: „ſiehe, ich mache Alles neu!" wenn dieſe elementariſche Erde wird vom Feuer verzehrt, und ein neuer Himmel, eine neue Erde, ein Neu-Jeruſalem entſtanden ſeyn, von keiner Sünde mehr entweiht, wo kein Leid, kein Geſchrei, keine Trübſal mehr iſt, wo verſtummt das Geſchrei der Dränger meines Volks, wo nicht mehr geſehen werden die Thränen derer, ſo Unrecht leiden und keinen Tröſter haben, weil die zu mächtig ſind, die ihnen Unrecht thun; wo nicht mehr die Stimme des Bruderbluts emporſchreit zum Vater der Gerechtigkeit, ſondern wo Gerechtigkeit und großer Friede wohnt wie Meereswellen, nach des Apoſtels Wort: „wir warten eines neuen Himmels und einer neuen Erde, darauf Gerechtigkeit wohnet!" Wie ganz anders wird es ſeyn, wenn JEſus Chriſtus, den dieſe Welt nicht kennt noch achtet, weil ſie Ihn nicht ſieht, nun wird offenbar ſeyn mit Seinem Reich, und alle Kinder Gottes als Könige und Prieſter mit Ihm! Ja, dann wird es ganz anders ſeyn. Freuet euch ihr Gerechten, die ihr wartet auf die Barmherzigkeit Gottes, freuet euch, die ihr lieb habet die Erſcheinung des HErrn! Es kommt eine Zeit da Alles anders ſeyn, da Alles neu werden wird. Herrliche Dinge ſtehen euch bevor, denn

So lange JEſus bleibt der HErr,
Wird's alle Tage herrlicher.

Aber wenn gleich ſich Manches an der Haushaltung des Neuen Bundes ändern und herrlicher werden wird, ſo wird ſich doch der Grund nicht ändern, ſondern bleiben. JEſus Chriſtus hat ein Reich gegründet, darin Er König bleibt von Ewigkeit zu Ewigkeit. Der Vater hat Ihn eingeſetzt auf Seinem heiligen Berge; Er hat zu Ihm geſprochen: heiſche von mir, ſo will ich Dir die Völker zum Erbe geben, und der Welt Ende zum Eigenthum. Das ſpricht der Vater zu Ihm, und dieſe Worte werden bleiben. Wer will Ihm, dem Sohne Gottes, Sein Erbtheil nehmen? wer will Ihn ſtoßen vom Throne Seiner Majeſtät? Er wird herrſchen mitten unter Seinen Feinden, und wenn Alles vollendet und die gefallene Kreatur wiedergebracht iſt, dann wird Er noch, wie geſtern und heute, ſo in Ewigkeit Derſelbe ſeyn, das A und das O, der Anfang und das Ende, der Erſte und der Letzte, der Allmächtige.

Das Evangelium wird bleiben. Er, der da ist, der da war, und der da kommt, weiß es wohl zu erhalten durch alle Anfechtungen, Stürme und Versuchungen hindurch; Er hat es bis jetzt gethan durch alle Zeiten des Aberglaubens und des Unglaubens; der Satan, die Welt und die Kinder dieser Welt, die Feinde der Wahrheit mögen treiben und thun, was sie wollen, sie mögen die höchste Kraft, die grimmigste Wuth aufbieten: es wird bleiben, wie es bisher geblieben ist, auch bei den Stürmen, welche der Kirche noch bevorstehen, und wenn es wird auf's Höchste gekommen seyn, wenn sie meinen werden, es sey nun unterdrückt, so wird Der, der es gegeben hat, der König des Reichs Gottes, Sich darstellen und beweisen als Der, der nicht lügt, als der göttliche Beschützer Seiner Kirche, der gesagt hat: „es ist meine Gemeinde, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen." Diese Gemeinde, die einem Senfkorn gleich entstanden ist, muß unter allen Stürmen wachsen und siegen, und aller Streit ihrer Feinde muß nur dazu dienen, um ihren ewigen Triumph zu erhöhen, und ihre unerschütterlichen Grundsäulen offenbar zu machen vor aller Kreatur.

Das Evangelium wird bleiben. Es wird sich, wie gesagt, an der Haushaltung Gottes noch Manches ändern, es wird aus dem Kreuzreiche, aus der streitenden Kirche eine triumphirende werden; es wird ein neues Jerusalem vom Himmel herabfahren, zubereitet wie eine geschmückte Braut ihrem Manne. Aber der Grund der triumphirenden Kirche wird der nämliche seyn wie der der leidenden und des Kreuzreiches; was jetzt die Hauptsache und das Fundament unsers Glaubens ist, das wird auch dann die Hauptsache und das Fundament des ganzen, freilich noch viel herrlicheren Heilsgebäudes seyn. Sehet hinauf in das neue Jerusalem, auf welchen Grund es gebauet ist! In seinen zwölf Gründen glänzen die Namen der zwölf Apostel des Lammes, und seine Leuchte ist das Lamm, der gekreuzigte und verherrlichte JEsus. Die Hauptsache des Evangeliums und der Grund unsers Glaubens ist die Liebe Gottes und JEsu Christi, das Lamm der Versöhnung, das auf Golgatha geschlachtet wurde, der Sohn Gottes, in welchem Gott die Welt also geliebet hat, daß Er Ihn, Sein Liebstes, dahingab in Marter und Tod, damit Alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben; der Geliebte des Vaters, der gestorben, begraben, auferstanden, gen Himmel gefahren, und unser Priester und König geworden ist in Ewigkeit nach der Weise Melchisedeks. Das ist der Grund der ganzen Heilsanstalt, und dieser Grund wird bleiben.

Wenn eine Seele wirklich zur Erkenntniß der Wahrheit gekommen ist, so weiß sie nichts Höheres als die Liebe Christi, des erwürgten Lammes. Das ist der Gegenstand ihrer Anbetung,

der Grund ihrer Buße, der Grund ihres Glaubens, ihrer Hoffnung, ihrer Liebe, ihrer ganzen Bekehrung.

Was sie mit Frieden und Trost erfüllt,
Was sie allein erquickt und stillt,
Was sie täglich muß in dem Herzen finden,
Das ist die Versöhnung für ihre Sünden
Durch JEsu Blut.

Auf diesen Grund ist die ganze Gemeinde JEsu Christi, die hienieden pilgert, erbauet, und was nicht auf diesen Grund gebauet wird, das wird am Tage der Offenbarung vom Feuer des göttlichen Eifers verzehrt.

Das ist auch droben die Hauptsache bei der Gemeinde, die vor dem HErrn steht. Schauet hinauf zur Schaar der vollendeten Gerechten, wie sie rufen: „das Lamm, das erwürget ist, ist würdig, zu nehmen Kraft, Reichthum und Ehre, und Lob und Segen und Preis und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit!“ — Das ist die Sprache, die sie führen, das ist der Lobgesang des neuen Jerusalems. Die Berge weichen und die Hügel fallen; der Himmel wird entweichen wie eine aufgewickelte Rolle, und nicht mehr gesehen werden; Erde und Himmel werden entfliehen vor dem Angesichte Deß, der auf dem Throne sitzt, — aber das Lamm Gottes, das der Welt Sünden trug, wird bleiben und herrschen. Und wenn tausend Mal tausend und Millionen Jahre millionenfach werden hinabgezogen seyn, so wird, wie der erste Sünder, der zunächst am Throne Gottes steht, und am meisten Klarheit aus Seiner Fülle genommen hat, so auch derjenige, bei welchem die Spuren des Falles noch am wenigsten verwischt sind, der Thürhüter im Hause Gottes, — Alle, die ihre Kleider gewaschen und helle gemacht haben im Blute des Lammes, — Alle, die schon um den Thron her sind, und die noch hinüber kommen werden, — Alle werden in die ewigen Ewigkeiten nichts wissen, und nichts können, und nichts wollen, als vor dem erwürgten Lamme in ewigen Anbetungen und Lobpreisungen niedersinken, und ihre Kronen in den Staub legen, ihre Harfen rühren, und immer heller, mächtiger sprechen, und rufen und jauchzen: „Lamm! Du bist würdig, zu nehmen Kraft und Reichthum und Weisheit und Ehre und Lob, und Dank und Stärke und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit!“ —

Ich auch auf den tiefsten Stufen,
Ich will glauben, zeugen, rufen,
Weil ich noch ein Pilgrimm bin:
JEsus Christus herrscht als König!
Alles sey Ihm unterthänig;
Ehret, liebet, lobet Ihn!

Sehet an die Herrlichkeit JEsu Christi, die Herrlichkeit des Evangeliums! Bis in die tiefen Ewigkeiten hinein ist nichts als

Er, nichts als JEſus! Wer denn Ohren hat, zu hören, der höre, wer Augen hat, zu ſehen, der ſehe; wer Füße hat, zu gehen, der mache ſich auf, und komme zum Heiland, und nehme das lebendige Waſſer umſonſt! Ach, der große Gott, Der uns das Evangelium gegeben, ſo gerne und umſonſt gegeben hat, laſſe doch in die Herzen meiner Brüder und Schweſtern, in Aller Herzen einen Strahl der ewigen Barmherzigkeit und Liebe fallen, die den Sohn in Leiden und Tod getrieben hat für uns, damit wir Ihn, unſern Freund und Hohenprieſter, über Alles liebgewinnen! Er verherrliche Sein Evangelium an uns, und gebe uns den ganzen Willen: nur JEſu, ja nur Ihm und Ihm auf ewig anzugehören, ſo werden wir bei Ihm finden Ruhe, Frieden und Seligkeit. Nur bei Ihm kann unſer Herz ausruhen. Ach, die arme Welt hat ja nichts Bleibendes, nichts, das unſere Seelen ſtillen und ſättigen könnte; aber in JEſu iſt das Element der Geiſter, in Ihm iſt ewiges Leben und unvergängliches Weſen. Er ſchenke uns den Sinn jenes Gottesmannes, der da ſprach:

Ich hab' nur Eine Paſſion,
Und die iſt Er, nur Er!

O liebe Zuhörer! dieſe Leidenſchaft wünſche ich mir und euch Allen! damit wir in Zeit und Ewigkeit Ihm angehören, und bei Ihm ſeyn dürfen. Er kann uns ſolchen Sinn geben, wenn wir Ihn bitten, und Er gibt es gerne dem, der Ihn von Herzen bittet; es iſt unbegreiflich und überſchwänglich, was Er geben kann; was keinem Menſchen möglich iſt, das iſt Ihm, unſerem HErrn, möglich. Wollte Gott, daß wir Alle bäten um dieſe Liebe, um dieſe Paſſion, die nur Er, nur Er iſt! — Nun, der HErr JEſus laſſe uns nach Seiner großen Barmherzigkeit hineinſchauen in die Breite und Länge, in die Tiefe und Höhe Seiner Liebe, die nicht zu ermeſſen, nicht zu ergründen iſt!

O ewiger Abgrund der ſeligen Liebe,
In JEſu Chriſto aufgethan!
Wie brennen, wie flammen die feurigen Triebe,
Die kein Verſtand begreifen kann!
Wen liebeſt Du? Sünder,
Die ſchnöde Zucht!
Wen ſegneſt Du? Kinder,
Die Dir geflucht!
O großes, ja gutes, ja freundliches Weſen,
Du haſt Dir was Schlechtes zum Luſtſpiel erleſen!

Und nicht nur erleſen, ſondern wir ſind dazu geſchaffen und geboren. Er gebe, daß wir es werden, und bleiben in Ewigkeit! Amen!

LIII.

Predigt am dreizehnten Sonntage nach Trinitatis.

Text: Luk. 10, 23 — 37.

Und JEsus wandte Sich zu Seinen Jüngern und sprach insonderheit: Selig sind die Augen, die da sehen, das ihr sehet. Denn ich sage euch: viele Propheten und Könige wollten sehen, das ihr sehet, und haben's nicht gesehen; und hören, das ihr höret, und haben's nicht gehöret. Und siehe, da stund ein Schriftgelehrter auf, versuchte Ihn und sprach: Meister, was muß ich thun, daß ich das ewige Leben ererbe? Er aber sprach zu ihm: wie stehet im Gesetz geschrieben? wie lieseſt du? Er antwortete und sprach: du sollst Gott, deinen HErrn, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften und von ganzem Gemüthe, und deinen Nächsten als dich selbst. Er aber sprach zu ihm: du hast recht geantwortet; thue das, so wirst du leben. Er aber wollte sich selbst rechtfertigen, und sprach zu JEsu: wer ist denn mein Nächster? Da antwortete JEsus und sprach: Es war ein Mensch, der gieng von Jerusalem hinab gen Jericho, und fiel unter die Mörder; die zogen ihn aus und schlugen ihn, und giengen davon, und ließen ihn halb todt liegen. Es begab sich aber ungefähr, daß ein Priester dieselbige Straße hinabzog, und da er ihn sahe, gieng er vorüber. Desselbigen gleichen auch ein Levit, da er kam bey die Stätte, und sahe ihn, gieng er vorüber. Ein Samariter aber reisete, und kam dahin, und da er ihn sahe, jammerte ihn sein, gieng zu ihm, verband ihm seine Wunden, und goß darein Oel und Wein, und hub ihn auf sein Thier, und führete ihn in die Herberge, und pflegete sein. Des andern Tages reisete er und zog heraus zween Groschen, und gab sie dem Wirth, und sprach zu ihm: pflege sein, und so du was mehr wirst darthun, will ich dir's bezahlen, wenn ich wieder komme. Welcher dünket dich, der unter diesen Dreien der Nächste gewesen sey Dem, der unter die Mörder gefallen war? Er sprach: Der die Barmherzigkeit an ihm that. Da sprach JEsus zu ihm: so gehe hin und thue desgleichen.

In dem verlesenen evangelischen Abschnitte sind mir für dieß Mal besonders wichtig worden die Worte des Heilandes, die Er zu Seinen Jüngern sprach: „Selig sind die Augen, die da sehen, das ihr sehet; denn ich sage euch: viele Propheten und Könige wollten sehen, das ihr sehet, und haben es nicht gesehen, und hören, was ihr höret, und haben es nicht gehöret.“ Offenbar stellt der Heiland hier den großen Unterschied zwischen der Alt- und Neutestamentlichen Zeit in das Licht; ja, er gibt mit diesen Worten sehr deutlich zu verstehen, worin eigentlich die Gnade und Seligkeit bestehe, die man im Neuen Testamente zum Voraus habe. Darüber wollen wir weiter nachdenken, und unter dem Beistande Gottes betrachten:

die besondere Seligkeit und Gnade der neutestamentlichen Zeit.

Ich will zeigen:

I. worin diese Seligkeit bestehe;
II. wie man sie erlange.

Großer Heiland! Du und Deine Worte sind sehr verdeckt vor den Augen unserer fleischlichen Vernunft; zeige uns Deine Herrlichkeit, so genesen wir; mache meine Worte zu Spießen und Nägeln in die Herzen, damit wir aufstehen, und Dich finden! Amen!

I. Liebe Zuhörer! die christliche Religion hat den Hauptzweck, daß es den Menschen wohl durch sie werden soll. Von Natur ist es uns nicht wohl. Bei guten Gesundheitsumständen, im Rausche des sinnlichen Vergnügens, im äußerlichen Wohlstande, oder wenn die Lust unserer geheimsten Leidenschaften befriedigt wird, da scheint es freilich, als ob es uns wohl wäre; aber es scheint nur so. Es ist eben etwas vorhanden im Menschen, das durch dieses Alles nicht befriedigt wird; es ist ein leerer Raum da, der durch dieses Alles nicht kann ausgefüllt werden, und diese Leere macht innerlich unbehaglich, unzufrieden, mürrisch, unselig. Diese Unseligkeit des Menschen setzen alle Religionen in der Welt voraus; denn sie sagen alle: wenn du dieß und das thust, so wird es dir wohl werden, du wirst selig. Einige versprechen dieses Wohlseyn schon in dieser Welt, andere erst in der Ewigkeit. Den Türken wird in ihrem Gesetzbuche ein sehr wollüstiges, dem Fleische angenehmes Leben im Paradiese versprochen, wenn sie sich in dieser Welt genau nach den Vorschriften ihres Propheten richten. Auch im Alten Testamente gab es verschiedene Verheißungen von Wohlseyn; langes Leben, fruchtbare Zeiten, Friede vor den Feinden oder ihre Ueberwindung, zeitliches Glück aller Art war auf den Gehorsam gegen die Gebote Gottes gesetzt. Es gab auch noch andere Seligkeiten im Alten Bunde, die höher und geistiger waren. Der herrliche Gottesdienst im Tempel war für die rechtschaffenen Israeliten nach dem 84sten Psalm mit hohem Wonnegefühl verbunden. Die Hauptseligkeit im Alten Bunde bestand aber wohl darin, daß man nach dem 119ten Psalm die Wunder im Gesetze des HErrn mit Geistesaugen betrachtete. Dieß ist eine Seligkeit, welche die Kinder des Neuen Bundes auf die heutige Stunde auch noch genießen. Aber im Neuen Bunde gibt es noch eine besondere Seligkeit, die man im Alten Testamente nicht hatte, und die ein Vorzug des nun 1800jährigen Tages ist, der auf die Morgenröthe der Gesetzes-Verfassung folgte. Welches ist diese besondere Seligkeit des Neuen Bundes? oder: worin besteht dieses höchste Wohlseyn eines Christen?

Wenn ich nun diese Frage an die Neueren stellen würde, die vom Heilande nichts wissen und nichts glauben, als was ihnen selbst davon geschwinde einfällt: so würde ich verschiedene Antworten erhalten. Das sey die höchste Seligkeit, würde der Eine sagen, wenn man an seinem Nebenmenschen Samaritersdienste verrichte; man trage das Bewußtseyn in sich, eine edle, menschenfreundliche That verrichtet zu haben; man ernte den Dank der oder des Geretteten dafür ein; es sey einem unaussprechlich wohl dabei. — Nein! würde ein Anderer antworten, eine solche That muß man im Verborgenen thun, und keinen Dank dafür empfangen nach Matth. 6, 1—4., das ist noch größere Freude für das Herz und eine gute Beilage für die Ewigkeit. — Offenbar, sagt ein Dritter, liegt die größte Seligkeit des Herzens darin, wenn man seinen Beruf treulich verrichtet; da ist einem wohl dabei, auch wenn man keine besondern Thaten aufzuweisen hat. — Ein Vierter faßt die Sache noch allgemeiner, und behauptet, ein gutes Gewissen sey die größte Seligkeit, d. h. das inwendige Zeugniß des Herzens, daß man ein ehrbares Leben geführt, keine Schandthaten verübt, nicht gestohlen und Niemand todtgeschlagen habe. — O wie ruhig kann man da, meint er, seinen Kopf zum Schlafe niederlegen, wie ruhig selbst den Stürmen des Schicksals entgegengehen; man bleibt gefaßt, auch da, wo Andere zittern müssen; wie ruhig kann man auf dem Polster seines guten Gewissens selbst im Tode entschlafen! Solcher Meinungen könnte ich noch viele anführen; es ist aber nicht nöthig. Was haltet ihr von diesen Ansichten? Ich will euch sagen, was ich davon halte. Sie sind mir ein neuer Beweis von der Blindheit und dem Unverstande des menschlichen Herzens, von der Wahrheit des Wortes Christi: „Ich danke Dir, Vater, daß Du Solches den Weisen und Klugen verborgen hast, und hast es den Unmündigen geoffenbaret! Ja, Vater, denn also ist es wohlgefällig gewesen vor Dir."

Worin besteht denn aber nun die besondere Seligkeit der neutestamentlichen Zeit? Antwort: In dem, was der Heiland in unserem Evangelium deutlich ausdrückt: „selig sind die Augen, die da sehen, was ihr sehet." Dieß war also die Gnade und Seligkeit, welche die Jünger im Neuen Bunde genoßen, — eine Gnade, die sich viele Könige und Propheten des Alten Testaments sehnlich wünschten, aber nicht empfiengen, daß sie nämlich den Heiland sehen konnten. Und dieß ist noch jetzt das Wesentliche in der neutestamentlichen Seligkeit, daß man den Heiland sieht. Ich will deutlicher hierüber reden.

Vor 1800 Jahren konnte man in Palästina den Sohn Gottes mit leiblichen Augen sehen, mit leiblichen Ohren hören, mit leiblichen Händen betasten; denn Er war im Fleische erschienen, und wandelte als ein wahrhaftiger Mensch unter den Menschen. So

sahen Ihn Seine Jünger; aber über diesem leiblichen Sehen preist sie der Heiland nicht selig. Es lebten zur Zeit Christi noch viele Menschen in Palästina, die den Heiland sahen, aber von diesem Sehen nicht den geringsten Nutzen oder Genuß hatten. Da gab es Pharisäer und Sadducäer, Hohepriester und Schriftgelehrte, und eine große Menge Volks, die Alle den Sohn Gottes sahen; aber ein großer Theil sahe Ihn mit gleichgültigen, ein anderer mit feindseligen Augen an, und so holten sie von diesem Anblick nicht das Leben, sondern größtentheils den Tod. Von diesen Augen konnte der Heiland nicht sagen: „selig sind sie, denn sie sehen mich." Wodurch unterschied sich denn nun der Blick der Apostel von dem Blicke der Andern? Antwort: darin, daß die Jünger den Heiland zugleich mit Geistesaugen betrachteten. Der Anblick des HErrn JEsu, Seine Worte, Seine Werke, Sein ganzes Betragen entzündete durch die Offenbarung des Vaters, die ihnen widerfahren war, ihr Gemüth gegen Ihn, so daß sie Ihn nur mit der tiefsten Ehrfurcht und mit Liebe anschauen konnten. So sahen und erkannten sie nun auch in JEsu einen ganz andern Mann als die Andern. Wo sich die Andern ärgerten, da erkannten sie die Allmacht des Vaters; wo die Andern murrten, da lobten sie; wo die Andern lästerten, da beteten sie an; was den Andern unerträglich war, das war ihnen lieblich; wo die Andern davonliefen, da blieben sie und bekannten: „wir können nicht von Dir weichen, denn Du hast Worte des ewigen Lebens;" kurz, sie erkannten in JEsu den Heiland, den Sohn Gottes, während die Andern in Ihm nichts als einen gewöhnlichen Propheten, oft ihren Feind, oft einen Schwärmer, sogar einen Besessenen sahen. Und darum wendete Sich der Heiland zu Seinen Jüngern, und pries nur sie selig, weil sie die unaussprechliche Gnade hatten, den Trost Israels, den Sohn Gottes, das Ebenbild des Vaters, den Schönsten unter den Menschenkindern zu sehen, und zwar nicht nur mit leiblichen Augen, sondern mit den Augen des Geistes, d. h. an Ihn zu glauben.

Liebe Zuhörer! Mit Geistesaugen müssen wir den Heiland auf die heutige Stunde noch sehen, wenn wir Kinder des Lichts seyn wollen. Manche denken: wenn ich zur Zeit des Heilandes gelebt hätte, und hätte Seinen Wandel und Seine Wunder und Seine Person gesehen, so wollte ich wohl ein rechter Nachfolger von Ihm geworden seyn; aber bei der Dunkelheit der gegenwärtigen Zeit wird es mir viel schwerer. Lieber Mensch, der du so denkst, vielleicht wärest du damals gar ein Feind des Heilandes geworden, und hättest dich gestoßen an Seiner Niedrigkeit; denn eine jede Zeit hat ihre Aergernisse und eigenthümlichen Hindernisse des Glaubens. Das leibliche Sehen macht's eben nicht aus. Die Geistesaugen müssen uns aufgethan werden; die Finsterniß, die satanische

Sündenfinsterniß muß gehoben werden; der Heilige Geist muß JEsum verklären im Herzen: das macht und stempelt den Menschen erst zu einem Nachfolger JEsu, und dieß mußte damals geschehen wie heute, und heute wie damals; es ist hierin gar kein Unterschied. Den Heiland müssen wir sehen, sonst sind wir keine Christen, sondern, wenn wir doch vom Christenthume zu reden wissen, Heuchler, oder wir haben, wenn auch dieß nicht der Fall ist, wenigstens doch kein seliges Herz. Denn die neutestamentliche Seligkeit beruht darauf, daß man JEsum siehet.

Ich rede nicht aus einer erhitzten Einbildungskraft heraus, ich rede vernünftige, nüchterne Worte. Wie soll ich es euch doch deutlich machen? — Vielleicht habt ihr schon darauf Acht gegeben, wie wir in unserem Inwendigen ein Bild von uns selber haben. Es siehet jeder Mensch in seinem Inwendigen sich selber. So lange nun der Mensch noch unter der Gewalt des Satans, des Lügners, steht, siehet er sich durch den Spiegel der Eigenliebe; das Bild, das er von sich hat, ist viel schöner, herrlicher, vortrefflicher, als er selbst in der Wahrheit ist. Da sieht er sich als einen klugen, geschickten, treuen, rechtschaffenen, edelmüthigen, frommen, menschenfreundlichen, muthigen Menschen, wenn schon von allen diesen Eigenschaften nicht ein Pünktchen in der Wahrheit bei ihm eintrifft. Aeußere Verhältnisse tragen auch Vieles zur Ausmalung dieses Bildes bei. Ist Jemand reich, so pflegt er sich selber sich vorzustellen als einen gewaltigen Menschen, der sich aus anderer Leute Urtheil nicht viel zu machen, sich um andere Menschen nicht viel zu bekümmern brauche; ist Jemand eine obrigkeitliche Person, die zu befehlen hat, so wird das Bild, das er von sich selber sich macht, gewiß einen Zug von Gewalt, Macht und Ansehen bekommen; ist Jemand arm, so hat er gewöhnlich ein Bild von sich in seinem Inwendigen, in welchem Züge von Drangsal, von, wie er oft meint, unverschuldetem und ungerechtem Drucke und dergleichen eingegraben sind. Die Menschen sind selten, auf deren Bild äußere Glücksumstände keinen Einfluß hätten. Es ist unglaublich, was die Menschen durch die Kraft dieses Bildes ausrichten. Wie Mancher hätte schon sein Herz und seine Habe vor seinem dürftigen Mitbruder verschlossen, wenn er nicht vorher auf sein eigenes Bild in seinem Inwendigen hingeblickt, und darauf gelesen hätte mit großen Buchstaben geschrieben: „Menschenfreund!" Wie mancher Soldat hat schon sogenannte Heldenthaten gethan, zu welchen in ihm weder Neigung noch Muth gelegen wäre, aber auf seinem Bilde war geschrieben: „braver Soldat, Held!" und dieß spornte ihn an. Solche Lügner sind die Menschen, wenn sie nicht Gott durch Seinen Geist zur Einfalt und Geradheit bringen kann. Aber — und das ist die Hauptsache, die ich euch jetzt deutlich machen will, — sehet, wie wir ein Bild von uns selber in uns haben

das uns, ſo lange wir den Heiland nicht lieben, überall hin begleitet, wie wir uns ſelbſt durch den freilich unwahren Spiegel unſerer Eigenliebe ſehen, ſo müſſen wir auch den Heiland durch den Spiegel Seines Wortes in der Kraft des Heiligen Geiſtes vor das innere Geſicht bekommen, und das iſt die beſondere Seligkeit der neuteſtamentlichen Zeit.

Ich will euch ein anderes Beiſpiel geben. Wir haben auch noch andere Bilder in uns. Ein Jedes unter uns hat ſeine Lieblingsſünde, und nach dieſen Lieblingsſünden geſtalten ſich die Bilder und Phantaſieen, mit welchen wir am meiſten umgehen, an welchen unſer Herz am meiſten Freude findet. Ein geiler Menſch hat geile, ſchändliche Bilder und Vorſtellungen in ſeiner Seele, und kann auch durch ſich ſelber immer wieder neue Bilder von dieſer Art in ſich erwecken und zu ſeiner ſchändlichen Ergötzung ſchaffen; ein Geiziger hat Bilder vom Haben, Beſitzen, Gewinnen, Erwerben, Reichwerden; eines Jeden Einbildungskraft iſt geſchäftig nach ſeiner Hauptleidenſchaft. In unbewachten Augenblicken kommt unſer armes Herz gerne in Träumereien hinein, die ſich auf unſere Lieblingsſünden beziehen; da kann man ſo daſitzen, und ſich in ganze Sündenfelder hineinträumen, und das Herz waidet ſich darin, und iſt ihm wohl darin, wenn es nichts von etwas Beſſerem, vom Heilande weiß und erfährt. Wie nun von Natur in uns ſich Sündenbilder erzeugen, ſo muß das Bild Chriſti in uns lebendig werden: Er muß eine Geſtalt gewinnen in uns; Er muß uns zum Hauptgegenſtand der Sehnſucht unſeres Herzens, zum einzigen Lieblingsbilde werden, das uns überall begleitet, außer welchem die Seele keine Ruhe, keinen Genuß hat, auf welches ſie jedes Mal wieder zurückkommt, wenn ſie ſich verirrt hat, wo ſie alle Freude, alle Nahrung findet. Das heißt Chriſtum ſehen und darin beſteht eben die neuteſtamentliche Seligkeit, die wir hienieden im Lande des Glaubens genießen können.

Chriſtus, das Lamm Gottes, muß in das Herz, vor die Augen des Geiſtes, Sein Geiſt muß Ihn verklären unſerem Geiſte; ſonſt lieben wir Ihn gewiß nicht; wer Ihn aber nicht liebt, der iſt auch Sein Jünger nicht. Iſt es ſo bei uns? ſehen wir Ihn? Iſt es wahr bei uns, was jener Vers ſagt:

In meines Herzens Grunde
Dein Nam' und Kreuz allein
Funkelt all' Zeit und Stunde,
Deß kann ich fröhlich ſeyn—?

O laſſet uns nicht ruhen, bis der Geiſt Gottes Ihn uns ſo in's Herz eindrückt und einſchreibt mit Seinem lebendigen Griffel! Er verklärt den Heiland bei denen, die in innigem Umgang mit Ihm ſtehen, nach Seiner ganzen Geſchichte, wie ſie im Worte beſchrieben iſt. Er bringt dem Gott ſuchenden Herzen die ganze Geſchichte

des Heilandes so nahe, wie wenn sie gegenwärtig vor den Augen unsers Geistes vorgienge. Da sieht man den Heiland das eine Mal in der Krippe, das andere Mal als Knaben, als Jüngling, als Mann, man sieht Ihn in Seinem ganzen heiligen Lebenswandel auf Erden, man sieht Ihn in Seiner Angst, Marter und Pein, in Seinen Wunden, in Seinem Tode, in Seinem Grabe, nach Seiner Auferstehung; bisweilen wird dem Herzen auch etwas Weniges klar von Seiner Herrlichkeit. O was kann oft ein einziges Sprüchlein der heiligen Schrift für einen hellen, erfreuenden Schein auf den Schönsten unter den Menschenkindern werfen durch die Kraft des Heiligen Geistes! Wie kann die Seele in Liebe zu Ihm entzündet werden durch einen einzigen solchen Lichtblick! Wie wohl wird's dem Herzen bei dem Genusse solcher himmlischen Kräfte! Am liebsten freilich verklärt Ihn der Geist der Wahrheit in dem großen Geschäfte da Er als Versöhner und Bürge für uns litt und starb. Da kann man unter Seinem Kreuze stehen, wie wenn Er eben jetzt daran hienge; da kann man Sein Blut fließen sehen, wie wenn es jetzt flöße zur Versöhnung für unsere Sünden; da sieht man Ihm in Seine Wunden hinein, wie wenn sie eben jetzt geschlagen wären; man sieht's, man trinkt Gnade und Erbarmung aus diesem Anblicke für sein heilsbegieriges Herz. — O welche Erquickung! wie wird man hingezogen zu Seinem demüthigen, zum erniedrigten, zum zerschlagenen, zum gemarterten, zum verschmachtenden, zum sterbenden JEsus und Mittler, zu seinem allerschönsten Heilande!

O wie ist mir doch so wohl,
Wenn ich knie'n und liegen soll
An dem Kreuze, da Du stirbest,
Und um meine Seele wirbest!

Dieß ist die Hauptkraft der Streiter des Neuen Bundes. In der Kraft dieses Blickes auf JEsum kann man die Sünde überwinden; man kann seine liebste Lust in dieser Kraft zerbrechen; man kann die Reize der Eigenliebe, der tiefsten Sünde, besiegen und ertödten in dieser Kraft; da müssen die Sündenbilder aus dem Herzen weichen, denn JEsus bekommt die Oberhand; ja, das Bild des eigenen Ich's wird neben diesem Bilde sehr ärmlich, jämmerlich, schmutzig; ein neues Leben, ein neues Ich, eine neue Sonne, JEsus Christus, geht dem Herzen auf. Da schmilzt die Eisrinde der Selbstsucht; da fliehen die Bilder der Wollust, wenn JEsus offenbar wird als der allein Liebenswürdige; da hört das Toben der eingewurzeltsten Leidenschaft auf, weil Der da ist, dem alle Seine Feinde zum Schemel Seiner Füße gelegt werden müssen; da wird das Herz licht und klar, es siehet Vergebung der Sünden, es siehet seine Gnadenwahl in den Wunden des Lammes.

Sehet da die Seligkeit des Neuen Bundes! Die ganze Anstalt der christlichen Kirche deutet darauf hin, es ist Alles darauf berech-

ner, Christum in's Herz zu bringen, zu bewirken, daß man Ihn mit den Augen des Geistes sehe. Bei der Taufe singt unsere Kirche: „der Glaube sieht im höhern Licht das Blut des Bundes fließen;" bei dem Abendmahle soll sich der Gekreuzigte, Sein gebrochener Leib, Sein vergossenes Blut, uns sogar durch den von Außen dargereichten Trank und Speise vergegenwärtigen; und die Predigt des göttlichen Wortes — was ist ihr Hauptgeschäft? JEsum vor die Augen zu malen (Gal. 3, 1.), zu verkündigen den Gekreuzigten und Auferstandenen, die Tugenden Deß, der uns berufen hat aus der Finsterniß zu Seinem wunderbaren Lichte. Vom Heiligen Geiste aber sagt der Heiland selber (Joh. 16, 14.): „Er wird mich verklären." JEsus ist der Mittelpunkt der ganzen Religion; Ihn muß man finden, haben, innerlich sehen: sonst sieht, sonst hat, sonst findet man den Himmel, die Seligkeit nicht; denn Er ist die Seligkeit.

Wer diese Seligkeit einmal hat, von dem wird sie nicht mehr genommen, wenn er sie nicht muthwillig wieder selber einbüßt. Das Herz kann wieder dürr und trocken werden durch eigene Schuld, oder überhaupt nach dem Willen und der Führung Gottes, aber JEsus läßt darum doch die Seinen nicht. Unter der treuen Pflege des Heiligen Geistes bekommt eine suchende und seufzende Seele immer wieder neue Kraft, neue Lichtblicke auf ihren Versöhner, neue Auffrischung und Stärkung; Sein Erbe, das dürre ist, erquicket Er immer wieder mit einem gnädigen Regen. So wird JEsus immer größer, immer unentbehrlicher; die Freude des Herzens an Ihm wird niemals alt, und so geht es fort, bis diese Hütte zusammensinkt, und das Glauben aufhört, und das Schauen anfängt.

O wer wird wissen, wie ihm da geschiehet,
Wenn man Ihn endlich von Nahem siehet,
So wie Er ist!
O wie wird's so wohl thun an Seinen Wunden
Von unsern jetzigen Arbeitsstunden
Sanft auszuruh'n.

II. Nun habe ich noch kurz zu zeigen, wie wir diese besondere Gnade des Neuen Bundes erlangen können.

Wenn ein vernünftiger, denkender Mensch, der aber keine geistliche Erfahrung hat, das Bisherige gehört hat: so ist sein nächster Gedanke und Urtheil über alles das, was über das inwendige Sehen des Heilandes gesagt wurde, gewiß kein anderes, als daß er dieses Alles unter die Spiele einer müßigen Einbildungskraft zählt. Dieß sind Träume und Phantasiestücke, Einbildungen ohne Grund; man gaukelt sich etwas vor; man vertieft sich mit seiner Einbildungskraft in diese Dinge, man hält zuletzt seine Träume für Wahrheiten, geräth in einen krankhaften Zustand des Gemüths,

wird ein Narr, oder, wenn es gut geht, ein gutmüthiger, aber für die Welt unbrauchbarer Schwärmer. So urtheilt unser Welt- und Zeitgeist über diese geistlichen Dinge, über die Gnaden, die er nicht versteht, von welchen er so weit entfernt ist als die Hölle vom Himmel. Aber dieß darf uns nicht irre machen. „Der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geiste Gottes; es ist ihm eine Thorheit, und er kann es nicht begreifen." Möchten sich doch diejenigen, welche so schnell besonnen sind, geistliche Erfahrungen dem Spiele der Einbildungskraft zuzuschreiben, auch einmal die Mühe geben, zu versuchen, ob sie auch ein solches Spiel zu treiben im Stande seyen. Sie würden gewiß bald finden, daß solche Phantasiestücke nicht auf unserem Grund und Boden wachsen. Liebe Zuhörer! Der Mensch kann mit seiner Einbildungskraft in Alles, was menschlich und sinnlich ist, eindringen; er kann damit alle, ja die höchsten Dinge, die ein Gegenstand des menschlichen Wissens sind, durchschreiten; er kann Bildung hervorbringen, worüber er selbst erstaunt; er kann damit in den schändlichsten Sümpfen der Wollust, der Eigenliebe, des Eigennutzes, des Neides, der Rachsucht sich wälzen; er kann in seiner Einbildungskraft sündigen, und Sünden ausbilden, vor welchen die Natur zurückschaudert; er kann sogar in himmlische Bilder hineinschwärmen; aber den Heiland, Seine Geschichte, besonders soferne Er erniedrigt wurde zum Tode, ja zum Tode am Kreuze, zum Lieblingsgegenstande seiner Phantasie zu machen, das kann der Mensch ohne Gnade nicht; hier liegt ein Riegel vor, den menschliche Anstrengung nicht wegzuschieben vermag. Das muß man zugeben, Leute von einer starken Einbildungskraft können auf Zeiten, auf Stunden, die Geschichte des Heilandes, und besonders Seine Leidensgeschichte wohl auch zum Gegenstande ihrer inneren Anschauung machen; sie können sogar darüber in eine Art sinnlicher Begeisterung gerathen: aber es wird doch dieß immer mit Anstrengung verbunden seyn, und das Herz, das nur mit Widerwillen sich zu einer solchen Arbeit bequemt, wird so bald als möglich sich dazu anschicken, in andern, in eigentlichen Lieblingsbildern wieder auszuruhen. In einem natürlichen Menschen kann Christus niemalen eine Gestalt gewinnen; das Herz wird sich nie an Ihm weiden: denn es ist ein Widerwillen, eine Feindschaft gegen Ihn und Sein Kreuz in uns, und diese Feindschaft können wir nicht wegphantasiren, nicht wegbeten, nicht wegschwärmen, nicht wegwollen; sie ist mit uns verwachsen, sie gehört zur Natur unsers Herzens; unser Wissen und Verstand, der Grund unsers Herzens und der Bildungen unserer Gedanken,

Alles ist und bleibt mit Finsterniß umhüllet,
Wo nicht Seines Geistes Hand
Uns mit hellem Licht erfüllet.

Aus dem Bisherigen ist leicht zu erachten, wie wir diese besondere Gnade und Seligkeit des Neuen Bundes erlangen können. Sie muß uns von Oben gegeben, Christus muß in uns geoffenbaret werden durch den Heiligen Geist, und wir können nichts dabei thun, als um diese hohe Gnade beten, unter solchem inwendigen Seufzen und Flehen die heilige Schrift, die durchaus von JEsu zeuget, betrachten, ob es etwa dem HErrn gefallen möchte, durch dieses oder jenes Geisteswort unserer Seele Licht zu schenken, und wenn Er solches Licht darreicht, demselbigen unser Herz nicht verschließen.

Wie die zarten Blumen willig sich entfalten,
Und der Sonne stille halten,
Daß wir so, still und froh,
Seine Strahlen fassen,
Und Ihn wirken lassen.

Gewiß, liebe Zuhörer! der Heiland ist sehr bereit, unsere armen Herzen aller Seligkeiten, die ihnen zum glaubigen Genuß auch schon in diesem Pilgerleben von Ihm erworben worden sind, theilhaftig zu machen, sobald Er ihnen beikommen, und dieselben ihnen schenken kann. Die Liebe, die in ihrem Laufe durch diese Welt die Leidenden aller Art, die Mühseligen und Beladenen, welche sich an Sie wendeten, immer und ohne Verzug so herzlich tröstete, die Liebe, welcher, eben um Menschenherzen zu beseligen, Ihr Blut, Ihr Leben nicht zu theuer war, — diese Liebe wird keine Viertelstunde länger warten, als nöthig ist, um einem armen, seufzenden Menschen den ganzen Reichthum ihrer Erbarmungen zu offenbaren. Aber wir stehen Ihm eben oft im Wege; wir lassen Sein Licht nicht durchdringen in unsere Herzen, oft aus heimlicher Bosheit des Herzens, oft aus guter Meinung. Da will man etwa noch eine heimliche, tiefverborgene Gemeinschaft mit der Sünde unterhalten, oder man will aus guter Meinung seine eigenen Gerechtigkeiten, seine Thürme, die man gebauet hat, um in den Himmel zu steigen, die der Heiland nach Seiner Gnade immer wieder umwirft, doch nicht ganz zerstören lassen; oder man baut neue, wenn die Grundlosigkeit der alten erkannt worden ist; und so bleibt man denn freilich arm ohne Christus, ohne den Genuß Seiner Gnade, unselig und finster. Einer Seele, die Ihn lauterlich sucht, einem armen Herzen, das nichts, gar nichts mehr aufzuweisen hat von eigener Gerechtigkeit, das sich ganz unter die Verdammung des Gesetzes gebeugt hat, und auf keiner Ecke mehr seine Blöße decken kann oder will, dem offenbart sich JEsus, und zwar zu der nämlichen Stunde, wo das Herz in diese Niedrigkeit herabgesunken ist.

Die arm sind und elend, und gar nichts mehr haben,
Für die ist Sein Opfer die Gabe der Gaben.

Diese Gnade wünsche ich euch und mir.

Eines wünsch' ich mir vor allem Andern,
Eine Speise früh und spät;
Selig läßt es sich durch's Leben wandern,
Wenn dieß Eine mit uns geht:
Unverrückt auf einen Mann zu schauen,
Der im blut'gen Schweiß und Todesgrauen
Auf Sein Antlitz niedersank,
Und den Kelch des Vaters trank.

Ewig soll Er mir vor Augen stehen,
Wie Er als ein stilles Lamm
Dort so blutig und so bleich zu sehen,
Hängend an des Kreuzes Stamm,
Wie Er da gekämpft um meine Seele,
Daß sie Ihm zu Seinem Lohn nicht fehle,
Und dann auch an mich gedacht,
Als Er rief: „es ist vollbracht!"

O großer Bürge, Bischof und Hirte Deiner Schafe, Deiner verirrten und gefundenen Schafe, bring' es dahin, bei uns, bei mir, bei diesen, die Dein Eigenthum sind, daß Du unser Ein und Alles werdest, daß Dein Leiden und Sterben, Deine Liebe bis zum Tod uns mit unauslöschlichen Zügen in unser armes Herz eingedrückt wird. Wahrlich! wir haben dich lange genug vergessen, lange genug an dem Nichtigen unsere Freude gehabt!

Geh' auf in uns, Glanz der Gerechtigkeit,
Erleuchte uns, ach HErr! denn es ist Zeit!
Amen!

LIV.

Predigt am vierzehnten Sonntage nach Trinitatis.

Text: Luk. 17, 11—19.

Und es begab sich, da JEsus reisete gen Jerusalem, zog Er mitten durch Samaria und Galiläa. Und als Er in einen Markt kam, begegneten Ihm zehn aussätzige Männer, die stunden von ferne, und erhuben ihre Stimme, und sprachen: „JEsu, lieber Meister, erbarme Dich unser!" Und da Er sie sahe, sprach Er zu ihnen: „gehet hin, und zeiget euch den Priestern." Und es geschah, da sie hingiengen, wurden sie rein. Einer aber unter ihnen, da er sahe, daß er gesund worden war, kehrete er um, und preisete Gott mit lauter Stimme, und fiel auf sein Angesicht zu Seinen Füßen, und dankete Ihm. Und das war ein Samariter. JEsus aber antwortete und sprach: „sind ihrer nicht Zehn rein geworden? Wo sind aber die Neune? Hat sich sonst Keiner gefunden, der wieder umkehrete, und gebe Gott die Ehre, denn dieser Fremdling?" Und Er sprach zu ihm: „stehe auf, gehe hin, dein Glaube hat dir geholfen."

Unſer Evangelium läßt uns einen tiefen, aber traurigen Blick in das menſchliche Herz thun. Unſer Heiland auf Seiner letzten Reiſe nach Jeruſalem kam in einen Marktflecken. Hier begegneten Ihm zehn ausſätzige Männer, die ſtunden von ferne. Der Ausſatz, die eckelhafteſte Krankheit, war anſteckend. Ein Ausſätziger mußte ſich deßwegen von der menſchlichen Geſellſchaft entfernen; er durfte keinem Geſunden nahe kommen: denn ſein Athem war ſchon vergiftend. Darum blieben die zehn Männer von ferne ſtehen, und erhuben ihre Stimme, d. h. ſie ſchrieen, weil der Ausſatz heiſer macht, ſo gut ſie's konnten, aus der Ferne mit heiſerer Stimme: „JEſu, lieber Meiſter, erbarme Dich unſer! Dieſes heiſere Geſchrei drang zu den Ohren des Heilandes durch, — denn Er höret auch das leiſe Flehen der Elenden, — Er ſahe ſie an und ſprach: „gehet hin, zeiget euch den Prieſtern.“ Ein Ausſätziger, der rein geworden war, mußte ſich vor den Prieſtern ſtellen, und ehe dieſe ihn für rein erklärt hatten, durfte er nicht in die menſchliche Geſellſchaft zurückkehren. Die Männer glaubten dem Worte des Heilandes, und giengen hin; ſie vernünftelten nicht; ſie dachten nicht: wir ſind ja noch nicht rein, wie können wir uns vor den Prieſtern zeigen? — ſondern ſie giengen hin, einfältig dem Worte JEſu folgend. „Und es geſchahe, da ſie hingiengen, wurden ſie rein.“ Ein großes Wunder der Gnade und Allmacht JEſu!

Aber von den Zehn erkannte nur Einer, ein Samariter, die Güte des Heilandes ſo weit, daß es ihn getrieben hat, umzukehren und zu danken. Ein Einziger — heißt es in der evangeliſchen Erzählung — da er ſahe, daß er geſund worden war, kehrete um, und preiſete Gott mit lauter Stimme (vorher hatte er nur leiſe reden können), und fiel auf ſein Angeſicht zu den Füßen JEſu, und dankete Ihm. Die übrigen Neun giengen dahin, und dachten nicht daran, zu danken; ſie eilten, um ſo geſchwind als möglich zum Prieſter, und durch deſſen Vermittlung zu den Ihrigen zu kommen, und ſo hatten ſie keine Zeit, Gott und dem HErrn JEſu zu danken. Dieſe ſchändliche Undankbarkeit gieng dem Heilande ſehr zu Herzen. Als Er nun einen Einzigen umkehren ſah, da ſprach Er die einſchneidenden ſchmerzlichen Worte: „Sind ihrer nicht Zehn rein geworden? Wo ſind aber die Neune? Hat ſich ſonſt Keiner gefunden, der wieder umkehrete und gäbe Gott die Ehre, denn dieſer Fremdling?“

Liebe Zuhörer! Wir haben nicht viel Urſache, uns über dieſe neun Juden hinaufzudenken; im Gegentheil, das Verhalten dieſer Leute iſt ein treues Abbild unſers Herzens, ſo wie es von Natur iſt. Dieß will ich weiter ausführen, und durch Gottes Gnade euch vorhalten:

die natürliche Undankbarkeit des menſchlichen Herzens gegen den Heiland.

Ich will

I. dieſe natürliche Undankbarkeit des menſchlichen Herzens gegen JEſus nachzuweiſen ſuchen;

II. zeigen, wie wir von dieſer ſchändlichen Undankbarkeit los werden, und ein kindlich-dankbares Herz gegen den Heiland erlangen können.

Barmherziger Erlöſer! Wir ſind ſo blind von Natur, daß wir zu Zeiten wohl gar meinen, unſer Herz ſey dankbar gegen Dich, ob wir gleich ſchändlich undankbar ſind. Hilf uns aus dieſer Blindheit; entdecke uns den böſen Grund unſeres Herzens, damit wir nicht erſt in der Ewigkeit zu unſerem Schrecken erfahren, wer wir ſind! Amen.

I. Unter all' den böſen, ſataniſchen Wurzeln, die unſer Herz durchziehen, iſt die Neigung zur Undankbarkeit nicht die geringſte. Wir ſtehen in dieſer Hinſicht häufig unter den Thieren. Beſonders äußert ſich dieſe Undankbarkeit in unſerem Verhalten gegen den Heiland. Was wir ſind und haben, das ſind und haben wir nur durch Ihn; kein Freund, keine Mutter kann uns ſo lieben und ſegnen, wie Er uns liebt und ſegnet: aber dieß Alles macht keinen Eindruck auf uns, wie wir von Natur ſind; wir ſind eben Seine Feinde und bleiben ſie, wenn wir uns nicht durch Seinen Geiſt und Seine Gnade zu Seinen Freunden umſchaffen laſſen. Unſer Herz iſt gegen Ihn von Natur kalt wie Eis, ſtumpf und unempfindlich wie Schmeer. (Pſalm 119, 70).

Liebe Zuhörer! Dieſe traurige Wahrheit will ich erweiſen. Wie ſoll ich's angreifen? Werden auch einige Seelen gegenwärtig ſeyn, die mich verſtehen, die dieſe Wahrheit fühlen, und ſchon an ſich mit Schmerzen erfahren haben? Ach! die Blindheit, die Vergeßlichkeit des menſchlichen Herzens, die Verkehrtheit ſeiner Gedanken iſt ſo groß, daß ich in der That daran zweifle, ob auch Mehrere da ſeyen, in welchen ſchon der Gedanke geboren worden iſt: du biſt ſchändlich undankbar gegen den Heiland.

Man ſollte freilich meinen, es ſey nicht ſo ſchwer, auf dieſen Glauben zu kommen. Ich will nur eine einzige Frage an euer Gewiſſen ſtellen, aus dieſer geringen Prüfung können wir erkennen, wer wir ſind. Wir ſind heute Alle wenigſtens ſo geſund aufgeſtanden von unſerem Lager, daß wir zur Kirche kommen, uns hier verſammeln konnten. Aber wie Viele ſind wohl unter uns, die heute ſchon dem Heilande für dieſe unausſprechliche Wohlthat von Herzen gedankt hätten? Gewiß hat es nicht von Zehn, wie in unſerem Evangelium, ſondern von Hundert kaum Eines gethan. Iſt es nicht ſo? Ach! was ſind wir für Leute! —

Der Heiland ist unser gröſster Wohlthäter. Wem haben wir unser Leben, unser Daseyn zu danken? Wem anders als Ihm, unserem Schöpfer? Wir könnten auch nicht seyn, so gut als wir sind; es ist eine freie That Seiner Liebe, daß er gewollt hat, wir sollen seyn, noch mehr, wir sollen Menschen seyn. Ich will euch eine Geschichte erzählen. Auf der Kirchenversammlung in Konstanz vor 400 Jahren sahen einmal zwei Bischöfe, die zusammen ausgeritten waren, in der Ferne einen Hirten, der heftig weinte. Weil sie menschenfreundliche Männer waren, so ritten sie auf ihn zu, und erkundigten sich nach der Ursache seiner Betrübniß. Der Hirte wies mit seiner Hand auf eine Kröte, die im Grase kroch, und sprach: „ich sahe diese Kröte, da fiel mir ein, daß mich Gott zu einem Menschen und nicht zu einem solchen Thiere geschaffen habe, und ich habe Ihm mein Leben lang noch nicht dafür gedankt. Das schmerzt mich, daß ich so undankbar bin." Wie viel könnten wir von diesem Hirten lernen, wenn wir wollten! Gott hat uns Allen Odem und Daseyn gegeben; Er hat uns Augen, Ohren, Sinne, Gliedmaßen gegeben; Er hat uns, was noch das Gröſste ist, zu vernünftigen Wesen werden lassen, die den Reichthum Seiner Güte empfinden können, und zu einer ewigen Seligkeit bestimmt sind; aber wer dankt Ihm dafür? wem ist es leid, daß er so undankbar ist? Vor 400 Jahren ist es Einem von Herzen leid darüber gewesen, und dieß hat man so merkwürdig gefunden, daß man es, als eine unter der Menschheit unerhörte Sache, aufgeschrieben hat. Damit, daß man solche Geschichten als merkwürdig erzählt, gesteht man ein, daß die Dankbarkeit gegen den Heiland unter den Menschen zur Ausnahme von der Regel gehöre.

Doch ich muß noch niederer anfangen. Ich will von den Thieren reden — sie sind dankbarer als wir. Betrachtet einmal einen Hund! Ein Hund ist dankbar gegen den, der ihm sein Futter gibt; er hängt sich an ihn; er liebt ihn; er erkennt ihn für seinen Herrn; er gehorcht ihm; er wehrt sich für ihn und seine Sachen; er hilft ihm, wenn er in Gefahr ist; er läßt sein Leben für seinen Herrn. Dieß thut ein Hund nur nach seinem Naturtrieb gegen seinen Wohlthäter, der ihm vielleicht seit einigen Wochen oder Monaten das Futter reicht, und sonst nichts als das Futter; denn alles Uebrige empfängt der Hund aus der Hand Gottes. Können wir, die wir doch vernünftige Geschöpfe sind, auch uns in Absicht auf die Dankbarkeit einem solchen unvernünftigen Geschöpfe gleichsetzen? Ich glaube nicht. Seit zehn, fünfzehn, zwanzig, dreißig bis vielleicht siebenzig Jahren empfangen wir aus der Hand Gottes, unseres Heilandes, nicht nur Speise und Trank, sondern Alles, was zu unseres Leibes Nothdurft gehört, Luft, Kleider, Haus, Obdach, Bett u. s. w. Ich frage; sind wir um dieser Wohlthaten willen so gesinnt gegen den Heiland, wie ein Hund gegen seinen

Herrn gesinnt ist? Erkennen wir Ihn für unsern HErrn? Gehorchen wir Ihm? Lieben wir Ihn? Danken wir Ihm? Suchen wir Ihm zu Gefallen zu leben, wie doch ein Hund seinem Herrn zu Gefallen zu leben sucht? Ist Seine Sache unsere Sache? Wehren wir uns für Ihn und Seine Sache? Können wir auch etwas für Ihn leiden, ich will nicht sagen: sterben, was doch ein Hund für seinen Herrn kann? Wahrlich! wir müssen uns schämen vor einem Hunde.

„Höret, ihr Himmel, und vernimm, du Erde, denn der HErr redet: Ich habe Kinder aufgezogen und erhöhet; aber sie sind von mir abgefallen. Ein Ochse kennet seinen Herrn und ein Esel die Krippe seines Eigenthümers: aber Israel kennet es nicht! und Mein Volk vernimmt es nicht." So muß der HErr nach Jesaj. Kap. 1. über Israel klagen. O höret doch aus diesen Worten, welch' ein Schmerz in Seinem Herzen ist. Kinder hat Er aufgezogen mit vieler Mühe, Sorgfalt, Pflege, Geduld; Er hat sie in Seinen Armen getragen, wie eine Mutter ihre Kleinen in ihren Armen trägt. Er hatte sie erhöhet und groß gebildet; was ein treues Vaterherz an seinen Kindern thun kann, das hatte Er an ihnen gethan, ja noch weit mehr: aber — sie sind von Mir abgefallen; sie haben Mir den Rücken zugekehrt; sie haben sich zu Meinen Feinden geschlagen. Hat der HErr jetzt weniger Ursache bei uns zu dieser Klage als damals? Auferzogen hat Er uns; mit großer Güte hat Er uns gepfleget von Kindesbeinen an; durch wie viele Wunderwege hat Er uns geführt! Wie hat Er uns bewacht, beschützt, getragen! Aber wo ist der Dank? Liebe Brüder! wo ist der Dank? Das ist der Dank: daß es auch an uns wahr ist: „sie sind von Mir abgefallen, sie halten es mit meinen Feinden" — der Sünde und dem Teufel laufen sie nach; sie stehen wenigstens im heimlichen Einverständniß mit meinen Feinden, und wollen Mich nicht lieben, Mir nicht von Herzen dienen, und ob ich gleich so viele Wunder der Barmherzigkeit an sie gewendet habe, so ist es ihnen doch kein Ernst zu Mir. Ein Ochse kennet seinen Herrn; ihr wisset ja Alle aus eigener Erfahrung, wie ein Ochse seinen Herrn kennt, wie er ihm auf seine Worte achtet, wie er ihm auf seine Winke geht, ja, ich sage, wie er Zutrauen und Neigung zu seinem Herrn hat, wenn der HErr kein boshafter Tyrann gegen das arme Thier ist. Und ein Esel weiß, wenn er auch sonst nichts weiß, doch wenigstens die Krippe seines Eigners, und merkt sich die Hand, die diese Krippe füllt. Aber wir nicht also; der größte Theil unter uns nicht also. Wir, ich sage es mit Schmerzen, kennen größtentheils unsern HErrn, den Heiland, nicht; wir gehen an unsere Krippe hin, die uns täglich wieder aufs Neue gefüllt wird, und bedenken es nicht recht, von wem sie gefüllt wird, und beachten die gütige Hand unsers Wohlthäters nicht, und sind

froh, wenn unser Gebet vor und nach dem Tische hergesagt ist, welches wir deßwegen thun, damit es doch auch aussehen solle, wie wenn wir Menschen oder gar Christen wären.

Gott hat in jedes Menschenleben hinein besondere Denksteine Seiner erbarmenden Güte gesetzt; es ist wohl Keines unter uns, das nicht auch schon von der errettenden Treue Gottes etwas erfahren hätte; wenn wir die Lebensläufe aller dieser Menschen, die hier sind, ehrlich erzählen hören sollten, so würden wir gewiß in jedem auf solche Marksteine stoßen, wo wir sagen müßten: hier hat der HErr eingegriffen, das ist vom HErrn geschehen, und ist ein Wunder vor unsern Augen. Ist's nicht so? Wie Viele unter uns sind wohl schon in Krankheitsnoth gesteckt wie die zehn aussätzigen Männer, und haben zum Heiland geschrieen: „JEsu, lieber Meister, erbarme Dich meiner!" und Er hat Sich ihrer erbarmt. Oder sollte Niemand gegenwärtig seyn, der solche Erfahrungen gemacht hätte? Wir Alle, die wir hier sind, sind, so wie wir dastehen oder sitzen, lebendige Beweise, lebendige Briefe des lebendigen Gottes, Zeugnisse und Documente Seiner helfenden, durchbringenden, errettenden, segnenden Barmherzigkeit; wer einen Menschen sieht, der sieht ein großes, herrliches Meisterwerk der Gnade und Geduld Gottes. Was ließe sich nun von uns erwarten, von uns Leuten, die wir aus der unmündigen Kindheit in das jugendliche Alter, von da zum Theil in das Mannesalter, von da zum Theil in das hohe Greisenalter heraus- und hineingehoben, heraus- und hineingesegnet, heraus- und hineingerettet worden sind; die mit lauter Güte (denn die Züchtigungen sind auch Güte) auf Adlerflügeln hindurchgetragen worden sind durch die Wüste dieser Welt bis hieher, zum Theil bis wir grau wurden; welchen die unergründliche Tiefe vor ihren Füßen weichen mußte, daß sie trockenen Fußes hindurch konnten; welchen oft in der dürren Wüste der Fels mußte Wasser geben, und der bittere Trank wurde durch die Allmacht Gottes verwandelt in einen süßen Trank, — was ließe sich von uns erwarten? Sollte denn nicht unser Herz zerfließen vor Dank, vor Anbetung? sollte ein Tropfen Bluts in unsern Adern wallen, der nicht Dank wäre? sollte nicht wenigstens ein Fünkchen Dank aus unserem eiskalten Herzen sich emporarbeiten, daß wir mit Jakob sprächen: „HErr! ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und Treue, die Du an mir gethan hast?" Aber wie Viele sind unter uns, die dieses schon bedacht, und Gott dafür die Ehre gegeben haben? Wie groß muß doch das Herz unseres Erbarmers seyn, daß Er uns trotz dem Allem nicht wegwirft, nicht aufgibt, daß Er fortwährend Langmuth übt an solchen stumpfen, boshaftigen Kindern des Verderbens, daß Er dennoch nicht müde wird, und immerfort noch uns Verächter ohne Dank und Lohn mit lauter Liebe zu gewinnen und zur Seligkeit zu bringen sucht! —

Doch

Doch alle diese Wohlthaten sind noch gering gegen das Wunder der Barmherzigkeit Gottes, das in Christo offenbar geworden ist, daß der Vater den Sohn gegeben hat für das Leben der Welt aus lauter Liebe, daß unser Schöpfer unser Heiland geworden ist, daß Er ein Mensch geworden ist, und hat Sein Leben gelassen zur Versöhnung für unsere Sünden. Wie soll ich es doch angreifen, um euch und mir die große Liebe unsers Heilandes zu uns nur auch einigermaßen deutlich und eindringlich zu machen? Ach, ich bin zu schwach dazu; die Sache ist zu groß, zu wichtig; ich kann nicht so davon reden, wie es die Würde des Gegenstandes erfordert. Wer könnte auch die Liebe des Lammes Gottes ausreden? Sehet ihn nur recht an in Seinem Versöhnungsgeschäfte; sehet Ihn an in Seiner Erniedrigung, in Seiner Höllenqual in Gethsemane, wo Er vor dem strengen Richter auf den Knieen liegt, weil meine und aller Welt Sünden auf Ihm lasten; sehet Ihm in Sein erblaßtes Angesicht auf Golgatha! Betrachtet recht und fasset in euer Herz die gekreuzigte, die sterbende Liebe —wer dieß siehet und glaubet, der hat in diesem Augenblicke als in einem Brennpunkte den ganzen Rath Gottes zu unserer Seligkeit, die ganze Liebe des Vaters und des Sohnes zu dem verlornen Geschlechte, Alles, was Gnade, was Erbarmung, was Hirtentreue, was Herablassung, was ewige, unendliche Liebe genannt werden kann; das Leiden und Sterben des großen Hohenpriesters am Kreuze ist der Zusammenschluß und Inhalt, das allerschönste, das allereindringendste Gemälde aller Erbarmungen und unverdienten Wohlthaten Gottes gegen die Sünder. Denn dieß hat Er Alles für uns, für mich und euch, gelitten und gethan. Und das läßt Er uns sagen von unserer frühen Jugend an, daß Er uns so geliebet habe; Er läßt es uns bekannt machen, und wartet, ob vielleicht auch ein Herz sich finden möchte, in welchem ein Fünklein von Dank, von Gegenliebe sich regte; Er läßt es uns deßwegen allenthalben predigen, in der Schule, zu Haus, in der Bibel, in so vielen Sprüchen, die wir auswendig gelernt haben, in so vielen Liedern, die wir singen, im Katechismus, in der Kirche; so oft ein Kind getauft wird, läßt Er uns daran erinnern; so oft man das heilige Abendmahl feiert, jetzt, heute, in dieser Stunde, ob vielleicht Jemand wäre, der umkehrte von seinem bösen Wege, und gäbe Gott die Ehre.

Wie vergelten wir Ihm diese Liebe? wenn ich diese Frage in Aller Namen beantworten sollte, so müßte ich für den größten Theil unter uns etwa folgende Antwort geben: Seine Liebe vergelten wir Ihm so, daß wir uns nichts, gar nichts darum bekümmern. Wir danken Ihm nicht dafür; wir thun, als ob nichts geschehen wäre, als ob es keinen Heiland gäbe. Wir fluchen und mißbrauchen Seinen Namen; wir suchen die Befriedigung unserer Lüste; wir fressen und saufen, wo wir beikommen können, und

halten die Tage, wo uns solches gelingt, für die besten und glücklichsten; wir machen uns gar nichts aus Neid, Zank, Hoffart, Unzucht, unkeuschen Gedanken, aus liederlichen Gesprächen, kurz, aus allen Werken des Fleisches, die in der heutigen Abendlection angeführt werden; Er läßt uns ermahnen, anpredigen, anschreien, aber wir wollen nichts davon; wir gehen darauf aus, so viel in unsern Kräften steht, Ihm in's Angesicht zu speien für Seine große Liebe. So danken wir Ihm! — Ein anderer Theil von uns müßte auf die Frage: wie vergeltet ihr Ihm Seine Liebe? wenn er ehrlich antworten sollte, Folgendes sagen: wir achten Ihn hoch; wir fürchten Ihn; wir denken alle drei bis vier Tage einmal ernstlich an Ihn: aber die Welt freilich und was dem Fleisch gefällt, mögen wir um Seinetwillen doch nicht lassen; wir hüten uns vor den groben Ausbrüchen der Sünde: aber Alles zu verkaufen, um diese Perle zu erlangen, wie jener Kaufmann im Evangelium, das kommt uns doch bis jetzt noch unklug vor; wir sind daher sehr froh, daß wir wissen, daß der eifrigste Nachfolger des Heilandes eben immer ein armer Sünder bleibt, und daß der Lauf des Christen durch tägliche Buße geht; so bleiben wir ja freilich arme, elende Sündenknechte, und thun täglich Buße, aber, ehrlich gestanden, es ist uns eigentlich doch nicht recht ernst damit. — Ein anderer geringer Theil von uns würde auf die Frage: wie vergeltet ihr Ihm Seine Liebe? mit Beugung antworten: Er hat unser Herz dafür; wir lieben Ihn dafür, und suchen Ihm nachzufolgen. Er weiß selber am besten, wie schwach dieß hergeht: aber der Wille dazu ist vorhanden; Er hat es uns so geschenkt.

So gehen wir also, so geht der größte Theil von uns mit unserem allertreusten JEsus, so gehen wir mit der Liebe um, die uns bis in den Tod geliebet hat. Welche Verdammniß und Höllenpein wartet auf alle undankbaren Verächter dieser Liebe. Wollen wir in diesem undankbaren Herzenszustande bleiben? Soll erst die Ewigkeit diese Schuld gegen unsern Erbarmer aufdecken, und in ihrer ganzen Größe und Schrecklichkeit klar machen? Wollen wir Steine bleiben, bis der Hammer des göttlichen Gerichts uns zerschlagen und zermalmen wird. Wollen wir nicht anders werden? Ich hoffe doch.

II. Aber wie soll ich anders werden? fragst du. Auf diese Frage will ich im zweiten Theile kurz antworten.

Um sie aber richtig zu beantworten, müssen wir vor Allem zurückgehen auf die Ursachen dieser schändlichen Undankbarkeit des natürlichen Menschen gegen den Heiland. Es lassen sich mehrere solcher Ursachen anführen.

Eine Hauptursache ist wohl die natürliche Blindheit und der Unglaube unseres Herzens, mit andern Worten, unsere Entfrem-

dung von Gott. Ueber die größten Wunder Gottes tappen wir in unserer Blindheit hinüber, und sehen sie nicht einmal. Da geht man durch diese Welt hindurch fast wie ein Thier; man wird geboren; man lebt, man ißt und trinkt, arbeitet und ruht, schläft und wacht; was einem in den Weg kommt, das betrachtet man; was Genießbares begegnet, das genießt man; hat man Leiden und Schmerzen, so klagt, murrt, weint man; kurz, der Blick bleibt an dem Sichtbaren, Fühlbaren, Hörbaren, Schmeckbaren hängen, und weiter hinaus denkt man selten; von wem das Alles komme, was man siehet, genießt, worüber man klagt, von wem man in diese Umstände hineingesetzt sey, in welchen man lebt, was Gott für Absichten darunter habe u. s. w., das wird kein Gegenstand des Nachdenkens, und so findet man in seinem täglichen Leben Gott nimmermehr, und kann Ihm natürlich auch nicht danken. Wenn bei einer solchen Gemüthsverfassung auch hin und wieder ein Lichtblick durch die Seele fährt, und das Herz die Hand Gottes in dieser oder jener Sache deutlicher als sonst ahnet, so sind das vorübergehende Gedanken; die Richtung des Geistes auf's Sichtbare, der irdische Umtrieb, die Menge der irdischen Gedankenbilder, die die Seele rastlos durchjagen, — dieß verschlingt wie ein Strudel alles höhere Gefühl sogleich wieder, und verdeckt den Schöpfer, den Geber, den Urheber sogleich wieder vor den Augen des Geistes.

Liebe Zuhörer! Diese Blindheit und Entfremdung von Gott ist uns angeboren, eine traurige Erbschaft von Adam, und in so fern ein natürliches Eigenthum aller Menschen. Wir sind irdisch, fleischlich, thierisch von Natur. Der Geist unserer Zeit aber hat dieses von Gott entfremdete, irdische und thierische Wesen und Treiben zur höchsten Vernunft erhoben, und dasselbige mit dem Namen Weisheit und Aufklärung gestempelt; daher kommt es, daß die Welt gegenwärtig voll ist von losen Verächtern, von Undankbaren, die sich ihrer Undankbarkeit so wenig schämen, daß sie ihr Verhalten noch für die ächte Klugheit ausgeben. Weil man nämlich meint, unsere Zeit sey in manchen Naturkenntnissen weiter gekommen als die Zeit unserer Väter, so hat die fleischliche Aufgeblasenheit der Thoren gar kein Maaß und Ziel mehr. Es geht nun, wie sie meinen, Alles natürlich zu. Natürlich geht es zu, daß, wenn man einen Samen in die Erde legt, derselbige zu einer Pflanze heranreift; es ist wahr, er hat Sonne, Licht, Wärme, Regen gebraucht, um zur Reife zu gelangen: aber dieß Alles ist erfolgt nach den bekannten Naturgesetzen; die Sonne ist auf- und untergegangen nach ihrer bekannten Weise und Gesetzmäßigkeit; der Wind hat von Abend geweht, und so hat es geregnet; daß er sich aber nach Abend gedreht hat, das hat wieder seine anderweitigen Gründe gehabt, und diese Gründe haben wieder ihre Gründe; kurz, die Welt ist eine wohleingerichtete Maschine, so sagen sie.

Natürlich geht es zu — meinen die falschen Aufklärer — daß sie da sind, sie sind von ihren Eltern gezeugt worden, natürlich geht es zu, daß sie unter den Umständen aufgewachsen sind, und die Erziehung gehabt haben, die ihnen zu Theil geworden ist; natürlich geht es zu, daß ihnen Speise und Trank auf den Tisch gestellt wird, sie haben es bezahlt, erworben, sich angeschafft, weßwegen auch in manchen Gesellschaften das Tischgebet für etwas sehr Albernes gehalten wird; natürlich geht es zu, daß sie krank werden: natürlich, daß sie gesund werden: die Geschicklichkeit des Arztes, die Vortrefflichkeit der Arznei, die Witterung und andere Umstände sind Schuld daran, oder die Natur hat sich selbst geholfen, — kurz sie haben eine Natur, aber keinen Gott mehr. Es wäre etwas Leichtes, die Grundlosigkeit und Unvernünftigkeit dieser neuen Weisheit zu zeigen; es ist aber hier der Ort nicht dazu. Nur so viel ist leicht einzusehen, daß, da dieses elende, seichte Geschwätz alle Klassen des Volks durchdrungen und um sich gefressen hat wie der Krebs, unsere Zeit je mehr und mehr in Kälte und Fühllosigkeit gegen Gott erstarren, und der Dank gegen Gott je mehr und mehr erstickt werden muß.

Wir sind eben sehr blind von Natur, und je weniger innerer Ernst zu Gott in einer Seele vorhanden ist, desto näher steht sie auch dieser Weisheit der Welt, die aber nichts als Thorheit ist; daher kommt es, daß auch Kinder Gottes, die ihrem innersten Grunde nach von den Elementen des Weltgeistes geschieden sind, doch auch oft in ein gewisses stumpfes Wesen gegen die Werke und die Wohlthaten des Heilandes ausarten, und Seiner Werke wenigstens auf Zeiten vergessen, wenn sie nämlich in ihrem innern Ernste zu Gott nachlassen. Denn je weniger Ernst und Zug zum Heilande in einer Seele ist, desto festeren Fuß kann der Weltgeist fassen; und je weniger der Geist Christi die Oberhand hat, desto gewisser sinkt man in die natürliche Blindheit, Verkehrtheit und Vergeßlichkeit des Herzens zurück. So mußte der HErr schon über Israel die schwere Klage führen: „der Schnee weicht nicht so bald von den Feldsteinen, das Regenwasser verlauft sich nicht so bald, als Mein Volk Meiner vergißt" (Jerem. 18, 14.). Und dieß trifft heute noch oft sogar bei den Kindern Gottes ein. Ach! wie sind wir so elend! Darum hat der Heiland auch eine besondere Verheißung auf das Behalten und Bewahren Seiner Werke gesetzt (Offenb. 2, 26.); es gehört zu den Eigenschaften eines Ueberwinders.

Eine andere Haupturſache unserer Undankbarkeit gegen den Heiland liegt wohl darin, daß man die Wohlthaten Gottes als eine gewisse Schuldigkeit dahin nimmt, ein gewisses Recht dazu, oft sich selber unbewußt, zu haben meint, was freilich wieder aus der Blindheit unserer Herzen herkommt. Es ist merkwürdig in

unſerem Evangelium, daß der Einzige aus den Zehn, der dankte, ein Samariter war. Der Heiland war ein Jude, und zunächſt zu den Juden geſandt; darum konnten die neun undankbaren Juden die Wohlthat, die ihnen widerfahren war, als etwas hinnehmen, das zwar eine Gnade ſey, aber eine Gnade, zu der ſie als Landsleute des Heilandes wenigſtens eben ſo gut ein Recht hätten als die übrigen Elenden aus den Juden, denen der jüdiſche Prophet geholfen habe. Es ſtellte ſich die Wohlthat des Heilandes ihrem Geiſte wenigſtens nicht als ein ſolcher reiner Ausfluß des Erbarmens dar, wie dieß bei'm Samariter der Fall war. Als Samariter, als ein von den Juden verabſcheuter, gehaßter Menſch konnte er in ſeiner Geſundmachung nichts ſehen als lautere unverdiente Gnade und Liebe; dieß bewegte ſein Herz, dieß trieb ihn vor die Füße des Heilandes auf ſein Angeſicht hin. Sehet da den tiefen Grund unſerer Undankbarkeit. Ein Menſch muß vorher erkannt haben, daß er ein Samariter gegen den Heiland iſt, d. h. daß er als ein geborner Feind JEſu, als Sünder durchaus kein Recht habe, ſondern daß er nach den Rechten Gottes vor dem Angeſichte des HErrn verworfen, und in die Hölle verſtoßen zu werden verdiente; er muß erkennen, daß von Seiten Gottes alles Gute, das er genießt, nur lauter Barmherzigkeit und Gnade ſey, und dieß muß ein ſtehender Gedanke, eine bleibende Ueberzeugung, ein Grundgedanke ſeines Herzens geworden ſeyn; dann erſt iſt er fähig, auch für das geringſte Gute, das ihm widerfähret, von Herzensgrund zu danken; dann erſt wird er aufhören, ein loſer, ſtolzer Verächter der Güte des Heilandes zu ſeyn, vorher nicht.

Wenn wir nun ein Mittel wüßten, wodurch die natürliche Blindheit und Entfremdung unſers Herzens von Gott gehoben, und wir in eine wahrhaftige Armuth des Geiſtes, in die ſtehende Ueberzeugung hineingeboren würden, daß wir armen Sünder keiner Gnade werth ſeyen, ſo dürfte man denjenigen, die da fragen: wie muß ich's machen, daß mein undankbares Herz in ein kindlich dankbares verwandelt wird? — ich ſage, dieſen, die ſo fragen, dürfte man nur jenes Mittel ſagen: Gott Lob! wir wiſſen ein ſolches Mittel. Es iſt und heißt nicht anders als: wir müſſen JEſum kennen lernen, das geſchlachtete Lamm Gottes muß in das Herz. Das iſt das Ganze.

Wer JEſum kennt und an Ihm bleibet, der wird von ſeiner natürlichen Blindheit je mehr und mehr erlöſet, denn der Heiland iſt das Licht; wer Ihn kennt und an Ihm bleibet, der wird ſeiner Sinnes- und Handlungs-Weiſe nach immer mehr geſchieden von den Elementen des Weltgeiſtes. In Seiner Schule und unter der Zucht Seines Geiſtes lernt man immer tiefer erkennen, daß Alles, was wir ſind und haben, nur aus dem Erbarmen JEſu uns

zufließt. O! wie wird ein alter Schüler des Heilandes zuletzt so klein, so dankbar für Alles; wie ist ihm Alles, was er empfängt, so wichtig; mit welcher Beugung nimmt er das Geringste aus der Hand seines Erbarmers an, und ist dankbarer dafür als ein Anderer für die größten Wunder der Gnade Gottes! So heilt JEsus von unserer Undankbarkeit, und diese Kur darf ein jedes Kind Gottes, das Ihn lauterlich sucht und liebt, von Seiner Allmacht und Liebe erwarten und hoffen.

Zu Ihm also, liebe Seelen! zu Ihm! — denn Seine Kur verbessert nur die so verdorbene Natur. Dieß ist der ganze Zweck der Offenbarungen Gottes; dieß ist die Ursache, warum uns Gott in die tiefen Abgründe unserer Verdorbenheit blicken läßet, daß wir zum Heilande kommen möchten; dieser ganze Vortrag über die Undankbarkeit unserer Herzen hat keinen andern Zweck, als daß uns JEsus, Seine Versöhnung, Seine Gnade, die Arbeit Seines Geistes an unsern Herzen, — mit einem Worte, daß uns der Heiland in Seiner Unentbehrlichkeit möchte offenbar, und wir also zu Ihm möchten getrieben werden. JEsus ist gemeint mit allen diesen Worten, und sonst Niemand.

Und da meinte ich, hätten wir nun die allerbeste Gelegenheit, den allerschärfsten Antrieb, Ihn heute, heute zu suchen, oder, wenn wir Ihn schon haben, noch näher in die lebendige Gemeinschaft Seines Todes und Seiner Auferstehung hineinzudringen. Es werden doch Seelen gegenwärtig seyn, welchen in dieser Stunde etwas von ihrem großen Verderben in ihrem Innern klar geworden ist. Mir ist Vieles klar geworden. Liebe Seelen! wir, denen Gott etwas von ihrer schändlichen Undankbarkeit gegen Ihn gezeigt hat, wir wollen diese Zeit ja nicht versäumen, sondern so bald wir ungestört mit unserm Seelenfreunde reden können, unser armes, schnödes Herz vor Seinen Gnadenthron bringen, und Ihn um Vergebung flehen. Vielleicht wird das bei mancher Seele der erste Faden, an den sich ihre Bekanntschaft mit dem Heilande anknüpft, der Grundstein zu ihrer künftigen Bekehrung und Vollendung, der Anfang ihrer Seligkeit, die hienieden im Glauben anfängt, und dort in der Ewigkeit ohne Stückwerk genossen wird. Das gebe der Heiland nach Seiner Erbarmung! — Amen.

LV.

Predigt am fünfzehnten Sonntage nach Trinitatis.

Text: Matth. 18, 1—11.

Zu derselbigen Stunde traten die Jünger zu JEsu, und sprachen: Wer ist doch der Größeste im Himmelreich? JEsus rief ein Kind zu sich, und stellete es mitten unter sie. Und sprach: Wahrlich, ich sage euch, es sey denn, daß ihr euch umkehret, und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen. Wer sich nun selbst erniedrigt wie dieß Kind, der ist der Größeste im Himmelreich, und wer ein solches Kind aufnimmt in meinem Namen, der nimmt mich auf. Wer aber ärgert dieser Geringsten Einen, die an mich glauben, dem wäre es besser, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehänget, und er ersäufet würde im Meere, da es am tiefsten ist. Wehe der Welt der Aergerniß halben! Es muß ja Aergerniß kommen; doch wehe dem Menschen, durch welchen Aergerniß kommt! So aber deine Hand oder dein Fuß dich ärgert, so haue ihn ab, und wirf ihn von dir. Es ist dir besser, daß du zum Leben lahm, oder ein Krüppel eingehest: denn daß du zwo Hände oder zween Füße habest, und werdest in das ewige Feuer geworfen. Und so dich dein Auge ärgert, reiß es aus, und wirf es von dir. Es ist dir besser, daß du einäugig zum Leben eingehest, denn daß du zwey Augen habest, und werdest in das hölliſche Feuer geworfen. Sehet zu, daß ihr nicht Jemand von diesen Kleinen verachtet. Denn ich sage euch: ihre Engel im Himmel sehen allezeit das Angesicht meines Vaters im Himmel. Denn des Menschen Sohn ist gekommen, selig zu machen, das verloren ist.

Die Jünger JEsu, als ungeschminkte Leute, stritten sich in Seiner Gegenwart um das Großseyn im Himmelreich, was auch sonst einige Male einen Zwist unter ihnen veranlaßte, weil das Großseynwollen dem Menschen gar tief im Herzen steckt. Damit kann denn die Liebe und die brüderliche Werthschätzung des Nächsten nicht bestehen; darum weiset der Heiland Seine Jünger auf die Kinder hin, und bezeugt ihnen, wer nicht werde wie ein Kind, der könne nicht in das Himmelreich kommen.

Der Hochmuth ist der Liebe durchaus hinderlich, und schließt sie völlig aus; der Hochmüthige siehet bloß auf das Große, und übersiehet das Kleine; die Liebe aber siehet mehr auf das Kleine und Niedrige, und darum hat sich auch der Heiland der Aermsten, Verlassensten und Geringsten am meisten angenommen, und feierlich erklärt, wie es auch Seines Vaters Wille sey, keines der Geringsten verloren gehen zu lassen. Diesen Sinn, der sich selbst der geringsten Menschenseele hülfreich und erbarmend annimmt, fordert

Er auch von uns; die Sorge für die Seelen unserer Mitmenschen die Ihm die wichtigste war, soll auch uns die wichtigste seyn. Darum will ich heute zeigen, wie viel an einer einzigen Seele gelegen sey, und reden

von dem hohen Werthe jeder einzelnen Menschenseele.

I. Dieß ist zu beweisen;
II. Welche Folgerungen ergeben sich daraus für uns?

I. Jeder einzelne Mensch, sey er alt oder jung, sey er zur Klarheit des Glaubens hindurchgedrungen oder nicht, sey er reich oder ein Bettler, sey er gebildet oder ungebildet, berühmt oder unberühmt, kenne man seinen Namen in der ganzen Welt, oder sey er ungenannt und unbekannt, — wir Alle, die wir hier versammelt sind, also Du, und Du, und Du, — ein Jeder von uns insbesondere ohne irgend eine Ausnahme, — ich sage: jeder einzelne Mensch hat einen unbeschreiblich hohen Werth. In jedem Menschen sind göttliche Kräfte und Anlagen; Jeder hat einen Funken des ewigen Lebens in sich; die Natur eines Jeden weiset auf eine ewige Bestimmung hin; in jedem Menschen ist eine kleine Welt, und was er in dieser Welt lebt, das hat seine Beziehung auf die Ewigkeit, eine ewige Bedeutung. Wenn ein Mensch aus diesem Leben hinausstirbt, so ist es, wie wenn die ganze Welt ihm stärbe; und wenn ein Mensch in diese Welt hereingeboren wird, so wird ihm, daß ich mich so ausdrücke, die Welt geboren; denn sie wäre für ihn nicht da, wenn er nicht geboren würde. Darum sage ich: eine jede einzelne Menschenseele hat, für sich betrachtet, einen unbeschreiblich hohen, göttlichen, ewigen Werth und Bedeutung. Es besteht jede Seele für sich; wenn die ganze Welt glücklich ist, und du bist unglücklich, — was hast du davon? Ist dir dann nicht die ganze Welt unglücklich, weil du es bist? Wenn die ganze Welt selig wäre, und ich würde in die Hölle geworfen: was hätte ich von der Seligkeit der Andern? Ich, ich, d. h. mein Alles, wären eben unselig. —

Diese tiefe Wahrheit aber, welche uns so stark zur Werthschätzung eines jeden unserer Mitmenschen auffordert, wird in der Welt oder von der Welt wenig oder nicht geachtet. In der Welt pflegt man Alles so in's Große und Ganze zu nehmen; auf das Einzelne, Unscheinbare nimmt man fast nicht Bedacht, das läßt man so in's Allgemeine verschwimmen, und sich darin verlieren, als ob es keinen Werth hätte. Man führt Kriege, wo die Menschen zu Tausenden umkommen, und nur, wenn der Verlust an Todten sich auf viele Tausende erstreckt, hält man ihn für einen namhaften Verlust. Man ist, zur Schande dieses Zeitalters muß es gesagt werden, nicht zufrieden, wenn die öffentlichen Nachrich-

ten nur von Etlichen, oder gar nur von Einem schreiben, der in diesem oder jenem Treffen geblieben sey; das, meint man, sey ja gar nicht der Mühe werth, daß man davon rede und schreibe, das verlohne sich ja nicht, gelesen zu werden. — — Lieber! wenn ein Mensch stirbt, stirbt denn da nicht die ganze Welt für ihn? Ist der Verlust eines Lebens und einer Welt nicht ein unberechenbarer Verlust, — wenn auch nicht für dich, doch für ihn, für ihn, der sterben muß? — Aber dieß ist's gerade, was der Heiland gesagt hat: „die Liebe wird in Vielen erkalten." Wenn die einzelne Seele nicht mehr in Anschlag genommen wird, sondern, wenn man nach Haufen, nach Hunderten und Tausenden zu rechnen anfängt, und gegen Hunderte und Tausende, die unglücklich werden, erst kein Mitleiden hat, weil man keines mit dem Einzelnen hat: dann ist ja die Liebe kalt, dann sind die Herzen fühllos und erbarmungslos geworden! Man hört von einem bedeutenden Unglücksfall, der da oder dort sich ereignet habe. Der Vornehme fragt: „was ist's für ein Mensch, dem dieses Unglück widerfahren ist?" Man antwortet: „es ist der und der, von niedriger Herkunft, ein Taglöhner, ein Armer" — nun heißt es: „nur ein Solcher?" und dann schlägt man sich's aus dem Sinne. So macht es der Reiche gegen den Armen, der Gelehrte gegen den Ungelehrten, der Gebildete gegen den Ungebildeten; nicht Alle, Gottlob nicht Alle, aber Viele, die keine Liebe haben, und deren sind leider Viele. Aber ist denn dein armer, geringer, ungebildeter Mitbruder nicht ein Mensch so gut als du? Ist er nicht auch ein für sich bestehendes Wesen, das für sich denkt, will, und empfindet, und in welchem eine ganze, ganze Hölle, oder auch ein ganzer, ganzer Himmel aufgehen kann?

Wie ganz anders, o wie ganz anders siehet Gott die Menschen an! Der HErr, der die Liebe ist, siehet auf's Einzelne, auf Jeden insbesondere; Er hat Sein ewiges Absehen auf dich und mich, auf uns Alle, Er habe uns nun in diesen oder jenen Stand, in diese oder jene äußeren Verhältnisse hereingesetzt. Es ist keine Seele unter uns, an welche Er nicht schon von Ewigkeit gedacht, welche Er nicht schon von Ewigkeit in den großen Weltplan hineingerechnet hätte, auf die Er nicht mit Wohlgefallen, oder aber mit Mitleiden und Barmherzigkeit herabblickte, deren Er sich nicht annähme; vor Ihm ist keines Seiner Geschöpfe vergessen; „Du sahest mich, da ich noch unbereitet war, — alle meine Tage sind in Dein Buch geschrieben, als derselben noch keiner da war" (Ps. 139). Es ist keine Seele, welcher Er nicht Sein heiliges, göttliches Bild eingeprägt und eingesenkt hätte, und jegliche hat Er zu einer unendlichen Seligkeit bestimmt.

Er hat ja dieſes unſrer Seele,
Der treue Schöpfer, eingeſenkt:
Daß ſie in dieſer Leibeshöhle,
Nach was Unendlichem ſich lenkt;
Sie ſucht und wünſchet immerzu,
Und findet nirgends ihre Ruh'.

Und ſo iſt es mit jeder Seele wieder insbeſondere. —

Und als wir das Bild Gottes verloren hatten durch Adam's und durch unſere eigene Schuld, als jede Seele für ſich gefallen, für ſich ſündig geworden war, als jede Seele unter die Obrigkeit der Finſterniß gerieth: da hat Er für Alle und für jeden Einzelnen den Sohn in die Welt geſandt. „Des Menſchen Sohn" — ſagt der Heiland im heutigen Evangelium — „iſt gekommen, zu ſuchen und ſelig zu machen, was verloren iſt", und es iſt vor eurem Vater im Himmel nicht der Wille, daß Jemand von dieſen Kleinen verloren gehe. — — Wenn man die Welt oberflächlich anſieht, ſo könnte man denken, der HErr laſſe die Menſchen gehen wie Fiſche im Meer, er bekümmere ſich faſt nicht um ſie, wenig um das Ganze, nichts um das Einzelne; wer aber in die innere Welt, die in jedem Menſchen iſt, hineinſehen könnte, der würde ſehen, mit welcher Treue der HErr dem Einzelnen, dem Verlornen, dem Kleinen, um das ſich kein Menſch bekümmert, nachgeht und nachgegangen iſt; ja, der große Tag der Offenbarung alles Fleiſches wird einſt auch das, was in dieſen innern Welten, vor aller Menſchen Augen verborgen, vorgegangen iſt, an's Licht bringen, und inſofern zum Preiſe der unendlichen Treue Gottes alle Seine Heiligen erwecken; bis dahin müſſen wir es glauben, was der Heiland geſagt hat; wie es der Wille des himmliſchen Vaters ſey, daß keines, auch nicht ein einziges von dieſen Kleinen, von dieſen Verirrten, von dieſen Verlornen, von dieſen Elenden und Verdorbenen, von dieſen, um die kein Menſch ſich bekümmert, verloren gehe, ſondern daß des Menſchen Sohn ſich in dieſe Welt hereingegeben habe, um zu ſuchen und ſelig zu machen, was verloren iſt. Bekümmert ſich doch ein guter Hirte, wie der HErr im nämlichen Kapitel unſers Evangeliums ſagt, auch um jedes einzelne ſeiner Schafe; ſieht Er's doch ſogleich, wenn es verirrt iſt; fehlt ihm dieſes oder jenes Schaf — geſchwinde macht Er ſich auf, und geht dem Verirrten nach. Ja, das iſt das Eigenthümliche der göttlichen Liebe, daß ſie das, was nichts iſt, das Kleinſte, das Unbedeutendſte, das Verirrteſte, das Elendſte in ihre Pflege nimmt, ſo gut als das Geſunde und Starke, daß ſie ſich jedes einzelnen ihrer Geſchöpfe wie Aller erbarmt.

Der Heiland, liebe Zuhörer! iſt in dieſe Welt gekommen für alle Menſchen, für die ganze Welt. Gott hat in Ihm die Welt geliebt; Er ſollte der Welt das Leben geben; Seine Sendung gieng die ganze gefallene Menſchheit an. Wenn wir aber mit un-

ſerem Glauben nur ſo im Allgemeinen ſtehen bleiben, und denken: „Er hat die Welt erlöſet, alſo auch mich" — ſo kann dieſes zwar in bangen Stunden der Anfechtung ein Troſt ſeyn, und ein Halt für die Seele; aber der wahre, der lebendige, der durchgebrochene und in der Klarheit ſtehende Glaube begnügt ſich nicht mit ſolch' allgemeinem Dafürhalten; er ergreift das ganze Verdienſt Chriſti für ſich; ihm iſt es, wie wenn der Sohn Gottes um ſeinetwillen allein in die Welt gekommen wäre, bloß um ſeinetwillen am Stamme des Kreuzes geblutet hätte; — all' Sein Schmerz und Seine Plage, all' die Schmach, die auf den HErrn fiel, iſt für die gläubige Seele ihre Schmach, ihr Schmerz, ihre Plage; ſie iſt mit Ihm gekreuzigt, mit Ihm auferſtanden.

Ich bin Dein, weil Du Dein Leben
Und Dein Blut mir zu gut
In den Tod gegeben.

Hat Er es denn aber nicht für der ganzen Welt Sünde dahingegeben? Ja, gewiß; aber jeder Chriſt hat in dem Weltheiland auch ſeinen Heiland; das Verdienſt Chriſti iſt für die ganze Menſchheit, aber es gehört doch namentlich und ganz dem Glauben des Einzelnen. Wie ſie in Adam Alle ſterben, wie der Fall Adams alle Menſchen angeht, — aber jeder Einzelne iſt doch in Adam ganz gefallen, — ſo werden ſie in Chriſto Alle lebendig gemacht; ſie haben Alle den gleichen, aber doch ein Jeglicher Chriſtum für ſich ſelbſt; es iſt, wie wenn ein Jeder in Chriſto gekreuzigt wäre, und wir halten dafür, daß ſo Einer für Alle geſtorben iſt, ſo ſind ſie Alle geſtorben, und Jeder insbeſondere für ſich ſelbſt. —

Das ſind große, das ſind erhebende und beugende, aber wahre Gedanken! Für dich alſo, lieber Zuhörer, ich bitte, daß ein Jeder an ſich ſelbſt denke, — für dich iſt Chriſtus erſchienen, um dich Verlornen zu ſuchen und ſelig zu machen; dich hat Er geliebt, für dich hat Er ſich dahin gegeben, zu deiner Rechtfertigung iſt Er von den Todten auferſtanden, — für dich ſitzet Er zur Rechten des Vaters, und vertritt dich. Du biſt ein Gegenſtand Seiner Liebe, Seiner Aufſicht, Seiner Pflege; an dich denkt Er, dir gehet Er nach — Tag und Nacht, dich trägt Er auf Seinem Herzen, für dich wartet Er auf die rechte Stunde, wo Er deiner Seele nahe kommen, und dich in Sein Erbarmen hineinziehen kann. Er iſt der Ewigkeiten König, der König aller Könige, der HErr aller Herren, Fürſtenthümer, Gewalten, der Wachten, die die Thronwacht halten; Alles legt Ihm Gott zu Füßen; unermeßlich, unendlich ſind die Gränzen Seiner Herrſchaft; „Ihm iſt gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden;" — und in dieſen unermeßlich weiten Gebieten iſt ein kleiner Punkt, die Erde, und auf dieſem kleinen Punkte iſt ein Plätzlein, wo ich mich befinde, ich, der ich vor der

ganzen Welt als ein Stäublein, ein Nichts bin, — und meiner, meiner gedenkt der Allmächtige! „Er verſetzet Berge, ehe ſie es inne werden, die Er in Seinem Zorn umkehret; Er beweget ein Land aus ſeinem Ort, daß ſeine Pfeiler zittern; Er ſpricht zur Sonne, ſo geht ſie nicht auf; Er verſiegelt die Sterne und breitet den Himmel aus allein, und gehet auf den Wogen des Meeres; Er macht den Wagen am Himmel, und Orion und die Glucke, und die Sterne gegen Mittag; Er thut große Dinge, die nicht zu erforſchen ſind, und Wunder, deren keine Zahl iſt" — und doch bin ich armes, elendes, gefallenes, ſündenvolles Geſchöpf nicht vergeſſen vor Ihm, ſondern Sein Verdienſt, Sein Todeskampf, Sein blutiger Schweiß, Seine heiligen Wunden, Seine ganze JEſusliebe iſt mein, ganz mein; für mich iſt Er in dieſe Welt gekommen, für mich ſorget Er, und ſiehet auf mich herab vom Throne der Herrlichkeit! — .

Und wie Er meiner gedenkt, ſo gedenkt Er auch meines Nebenmenſchen; des Verachtetſten und Niedrigſten, deines Geſindes, deines Knechtes, deiner Magd, des Bettlers, der an deiner Thüre klopft; dieſe Seelen ſind Ihm ſo theuer als die deinige, namentlich, wenn Er einigen, ob auch noch ſo geringen Glauben in ſie legen könnte; denn Er ſpricht: „wer ärgert dieſer Geringſten Einen, die an mich glauben, dem wäre es beſſer, daß ein Mühlſtein an ſeinen Hals gehängt, und er erſäuft würde im Meere, wo es am tiefſten iſt." Und am jüngſten Tage heißt es: „was ihr gethan habt dem Geringſten unter dieſen meinen Brüdern, das habt ihr Mir gethan." Ja, Er hat deinen Nächſten, der im Sichtbaren vielleicht tief unter dir ſteht, ob er wohl noch ganz klein und ſchwach im Glauben iſt, doch in die innigſte Verbindung mit der Geiſterwelt geſetzt. „Sehet zu" — ſpricht Er — „daß ihr nicht Jemand von dieſen Kleinen verachtet; denn ich ſage euch: ihre Engel im Himmel ſehen allezeit das Angeſicht meines Vaters im Himmel." — O wie weit iſt der große Gott von uns kleinen Menſchen verſchieden! Denn wir kleinen Menſchen in unſerm Hochmuth ſehen auf das Große; der große Gott aber in Seiner Erbarmung ſieht auf das Kleine, und iſt im Kleinen groß.

Einen ſolchen Werth hat vor den Augen Gottes, unſers Heilandes, jede einzelne Menſchenſeele.

II. Was ſollen wir daraus lernen? —

Wenn wir dieſe große Wahrheit, daß die Seelen theuer geachtet ſind vor Gott, in Beziehung auf uns ſelbſt betrachten, ſo hat ſie viel Ermunterndes und Tröſtendes für uns. Liebe Zuhörer! das muß Jeder von uns, der nur ein wenig nüchtern iſt, zugeſtehen, daß wir Solches nicht verdienen, daß wir nicht würdig ſind, daß der ewige, gnadenreiche Gott und HErr mit ſo vieler Sorg-

falt, Treue und Liebe ſich um das Ganze der Menſchheit (was noch begreiflicher für uns wäre), und auch um das Einzelne, um unſere einzelnen Angelegenheiten bekümmert. Was ſind wir vor Ihm? wie klein ſind wir gegen Ihn! wie verſchwinden wir in der zahlloſen Menge von Weſen, die Seine Allmacht an's Licht gerufen hat! Wie unrein ſind wir vor Ihm, dem allein Reinen und Heiligen! Was iſt der Menſch, die Made, das Menſchenkind, der Wurm, vor Ihm, der über den Cherubim ſitzet, vor Ihm, deſſen Herrlichkeit alle Himmel erfüllt? Er bedarf unſer nicht im Geringſten; Er kann wohl ohne uns ſeyn, und doch ſollen wir, doch ſoll unſere arme, ſündenvolle, verunreinigte Seele ſo hoch und theuer geachtet ſeyn vor Ihm, ſo theuer, daß des Menſchen Sohn gekommen iſt, ſie, die Verlorne, zu ſuchen, daß Er uns erkaufen wollte, nicht mit vergänglichem Gold oder Silber, ſondern mit Seinem eigenen koſtbaren Blute. Ja, das iſt demjenigen, der ſich ſelbſt kennt, unbegreiflich; das beugt in den Staub vor dieſer allwiſſenden Liebe; das iſt eine Sache, daran wir in der Ewigkeit zu lernen haben, die wir nie auslernen werden. Ach, warum ſind wir oft ſo träge zum Lobe Gottes, warum laſſen wir's ſo oft an einer gründlichen Betrachtung dieſer Wahrheit fehlen! Woher kommt das anders als aus dem unkindlichen Sinne und aus dem Unglauben? —

Hat uns der HErr ſo theuer und werth geachtet, ſo ſollten wir uns auch theuer und werth achten; wir ſollten uns ſelbſt mit einer gewiſſen heiligen Scheue betrachten als ſolche Gegenſtände der treuen Aufſicht und Pflege Gottes, unſeres Heilandes; wir ſollten ja unſere Seelen ſelber, wenn auch nicht wegen uns, doch wegen des Erbarmens Gottes, das auf uns ruht, bewahren, in Acht nehmen, und auf unſern Händen tragen, um ſie nicht zu verunreinigen und zu beflecken, oder gar zu verlieren; wir ſollten Alles anwenden, um uns rein zu erhalten von der Welt und von allen Befleckungen des Fleiſches und des Geiſtes. Darauf bezieht ſich die Ermahnung des Heilandes in unſerem heutigen Evangelium: „ſo dich deine Hand oder dein Fuß ärgert, ſo haue ſie ab, und wirf ſie von dir; es iſt dir beſſer, daß du zum Leben lahm — oder als ein Krüppel eingeheſt, denn daß du zwo Hände oder zween Füße habeſt, und werdeſt in das ewige Feuer geworfen.“ Nicht von unſern natürlichen Händen und Füßen iſt hier die Rede, ſondern von der Sünde, die in unſern Gliedern wohnt. Laſſen wir dieſe in unſern Gliedern herrſchen, ſo können wir, ungeachtet des hohen Werthes unſerer Seelen, dem hölliſchen Feuer anheimfallen, und ach, was wäre das? — ſo viel Treue Gottes, ſo viel Gnade und Pflege und Barmherzigkeit, — und doch zuletzt das ewige Feuer! Ja, lieber Zuhörer, das, daß deine Seele ſo theuer geachtet iſt vor Gott, das wird dich dereinſt, ſo du nicht mit ganzem Ernſt umkehreſt, und

deine geheimsten Neigungen, Triebe und Lieblingssünden, und was du haben magst, als einen Schaden, als unnütz, hinderlich, verunreinigend von dir wirfst, — das wird dich einst verdammen, empfindlicher, schwerer verdammen als alle deine übrigen Sünden. Lasset uns doch den HErrn um ein göttliches Gemüth, um einen königlichen Geist bitten, daß wir Alles, was uns im Laufe hindern mag, für Koth, für Auskehricht achten, weil wir vor Gott so theuer geachtet sind, weil Er solch' eine besondere Aufsicht auf uns gerichtet hat! —

Man kommt auf dem Glaubenswege bisweilen in Lagen, wo man mit der Schrift ausrufen möchte: hat denn der HErr meiner vergessen? hat denn Seine Barmherzigkeit ein Ende? will Er denn nicht auch das Fünklein Glaubens, das in meiner Seele am Erlöschen ist, wieder anfachen? — O wie wohl thut in solchen schweren Stunden der Gedanke, daß wir theuer geachtet sind in Seinen Augen, und daß dieser Sein Sinn gegen uns sich nicht verändert! Welch' ein Trost fließet in's bekümmerte Herz, wenn es glauben darf: der HErr, mein Gott, ist größer als ich; Er hat mich lieber, als ich mich selbst habe; ich bin theurer von Ihm gehalten, als ich mich selbst halten kann! Sein unaussprechliches Erbarmen gehet über meine Gedanken hinaus, und will nicht, daß ich verloren gehe. Wenn ich auch mich selbst aufgeben wollte, so will doch Er mich nicht aufgeben, denn Seine Schöpferliebe, Sein theures Blut, das auch an mich gewendet, für mich geflossen ist, ruht auf mir: Er kann es nicht vergessen, was ich Ihm gekostet habe, wie theuer ich erkauft bin! — Ja, fürwahr, liebe Zuhörer, solche Gedanken können ja wohl ein zerschlagenes Herz wieder stärken und aufrichten, und sind, je tiefer die Seele ihre Unwürdigkeit und Verdammlichkeit erkennt, desto mehr vermögend, sie mit unauflöslichen Banden der Liebe und Dankbarkeit an den Heiland zu ketten, in dessen Barmherzigkeit sie sich wie in ein Meer versenken darf, und um dessen willen sie mit all' ihrem Elend doch angenehm gemacht ist in den Augen Seines Vaters. —

Aber auch unserer Brüder und Schwestern Seelen sind theuer geachtet in den Augen des HErrn, und wir sollen sie auch theuer achten. „Sehet zu," sagt Er, „daß ihr nicht Jemand von diesen Kleinen verachtet, und ärgert nicht dieser Geringsten Einen, die an mich glauben!" — Aber haben wir denn die Seelen unserer Brüder und Schwestern auch immer so geachtet, wie wir sollten? Ach, liebe Zuhörer, ich komme hier auf Sünden zu reden, auf meist unerkannte, unbereute, schreckliche Sünden gegen die Seele unserer Brüder, auf Sünden, die uns dem Satan, dem Verderber, ähnlich machen, auf Sünden, welche der HErr an jenem Tage besonders an's Licht bringen, und mit besonderer Schärfe richten wird, — auf die Sünden des Aergernisses! „Wehe der Welt der Aergerniß

halben! Es muß ja Aergerniß kommen; doch wehe demselben Menschen, durch welchen Aergerniß kommt! es wäre ihm besser, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehängt, und er ersäuft würde im Meere, da es am tiefsten ist!" Was für etwas Erschreckliches muß es doch seyn, wenn der HErr, der Erbarmende, solche Worte gebraucht, und ein solch' schauerliches Wehe ausruft! — Es ist wohl keine Seele unter uns, die, wenn sie diesen Ausspruch des Heilandes in Seinem göttlichen Licht auffaßt, nicht in ihren innersten Tiefen erbeben, und zum Rufe: „Gott, sey mir Sünder gnädig! Tilge meine Missethat, und führe mich nicht in's Gericht darob!" müßte gebracht werden. Unsere alte Kinderlehre hat in der Lehre vom fünften Gebot die Frage: „kann man denn auch Jemand an der Seele morden?" — und die Antwort ist: „ja freilich, durch Aergerniß." — Solche Mörder sind wir. Ich will nichts sagen von denjenigen, welche vorsätzlich darauf ausgehen, unschuldige Seelen zu verführen, und in sie das Gift dieser oder jener Sünde, wie z. B. der Unzucht, des Lügens, Fluchens, der Untreue und des Diebstahls, und des Leichtsinns hineinzulegen; solche Knechte des Teufels haben ihre Verdammniß in sich selber, und der große Offenbarungstag wird sie in ihrer teuflischen Bosheit darstellen, daß sie lieber hätten, die Berge fielen über sie, und die Hügel bedeckten sie, wenn die von ihnen dem HErrn JEsu entrissenen, verderbten, vergifteten, gemordeten Seelen, die durch ihre Verführung der Hölle anheimfallen, ein Wehe um das andere über die Mörder herabrufen werden, die sie um ihre Seligkeit betrogen haben. — Wehe, wehe, wehe über diese! Sollten unter uns solche Verführer, solche Werber für das Reich der Finsterniß seyn, — diesen sage ich: es wäre euch besser, daß ein Mühlstein an euren Hals gehänget würde, und ihr ersäuft würdet im Meere, da es am tiefsten ist!" Ihr habt Todschulden, mehr als Todschulden auf eurem Gewissen, und so ihr nicht Buße thut, und in die Wunden des Sohnes Gottes, als in eine Freistätte, fliehet, so werdet ihr, ich sage es zum Zeugniß über euch, in das höllische Feuer geworfen werden, wo der Rauch eurer Qual aufgehen wird von Ewigkeit zu Ewigkeit! —

Wir brauchen aber diese Sünden des Aergernisses nicht so weit zu suchen; wir Alle, ach, wir Alle sind solche Seelenverderber durch ungöttlichen Wandel, durch faule Worte, durch schandbares Geschwätz, wodurch Einer den Andern zu argen Lüsten entzündet, durch falsche Blicke, durch zuchtlose, sündliche Geberden; — der Eine mehr, der Andere weniger durch Verachtung oder nicht hinlängliche Hochschätzung des Wortes Gottes, dadurch, daß man nicht mit und in JEsu lebt, und dem fleischlichen Sinn auf diese und jene Art Raum und Nahrung gibt; durch Hochmuth, Eitelkeit, Augenlust, Fleischeslust und hoffärtiges Leben. Dadurch werden die jungen, unerfahrenen, unschuldigen Seelen verführt und geblendet und ge-

würgt, dem HErrn JEsu entrissen, und dem Teufel zugeführt. Prüfe sich doch ein Jeder selbst, namentlich Solche, die in dergleichen Lüsten wandeln, wie ihnen ihr Gewissen wohl sagen wird. Wahrlich, unsre Sünden schreien zum Himmel, und wir können uns noch mit unserer Tugend brüsten? Ach, siehe, der Richter ist vor der Thüre! lasset uns Buße thun! — Wie manches Haus gibt es, wo Gott nicht angebetet, kein Wort Gottes gelesen und betrachtet, kein Hausgottesdienst gehalten wird, wo der Name JEsus nicht in den Mund genommen werden darf, ohne daß widrige Worte und Blicke dagegen sich erheben; wo Eitelkeit, oder Hoffart, oder Geiz, oder Unzucht, oder Ehrsucht, oder Verläumdung, Geschwätz, Richten, Afterreden fast das Einzige ist, was das Gesinde von der Herrschaft, oder die armen, unschuldigen Kinder von ihren Eltern zu hören bekommen! Und auch da, wo noch einige Gottesfurcht herrscht, kommt denn Alles aus der Liebe zu JEsu, wie es doch seyn soll, werden denn die Geringen und Kleinen durch Wort und Beispiel, durch Wandel in der Gegenwart Gottes, den sie bei ihren Vorgesetzten, Lehrern und Eltern sehen sollten, wirklich und mit dem heiligen Ernste, wie sich's gebührt, für den Heiland und Sein Reich erzogen? Wie selten geschieht das! Und siehe, dieß Alles sind Aergernisse; — glaubet ihr, solche Versäumnisse und Untreuen und Verwahrlosungen werden ungestraft bleiben? Ach, siehe, die Seele des Geringsten ist hoch, hoch und theuer geachtet vor Gott, unserm Heilande, — jegliche soll Ihm zugeführt werden; eine Löwin pflegt ihre Jungen, und wehrt sich für sie bis zum Tode: was wird der HErr, der die Liebe selbst ist, an denen thun, die Ihm Seine Kleinen, die Ihm diejenigen gestohlen oder verwahrloset haben durch ihr schlechtes Beispiel, in welchen Er Sein Werk hat, für welche Er gekommen ist, um sie zu suchen und selig zu machen? —

Ich hätte noch Vieles hierüber zu sagen, aber ich will lieber das Uebrige eurem eigenen Gewissen überlassen, und euch noch den Ausspruch des HErrn in's Herz hineinrufen: „Hütet euch, ach, hütet euch, daß ihr Keinen von diesen Kleinen verachtet, denn ihre Engel im Himmel sehen allezeit das Angesicht meines Vaters im Himmel!“ Amen!

LVI.

LVI.

Predigt am sechszehnten Sonntage nach Trinitatis.

Text: Luk. 7, 11—18.

Und es begab sich darnach, daß Er in eine Stadt mit Namen Nain gieng; und Seiner Jünger giengen Viele mit Ihm, und viel Volks. Als Er aber nahe an das Stadtthor kam, siehe, da trug man einen Todten heraus, der ein einziger Sohn war seiner Mutter; und sie war eine Wittwe, und viel Volks aus der Stadt gieng mit ihr. Und da sie der HErr sahe, jammerte Ihn derselbigen, und sprach zu ihr: Weine nicht! Und trat hinzu, und rührete den Sarg an; und die Träger standen. Und er sprach: Jüngling, ich sage dir, stehe auf! Und der Todte richtete sich auf, und fieng an zu reden. Und Er gab ihn seiner Mutter. Und es kam sie Alle eine Furcht an, und preiseten Gott, und sprachen: Es ist ein großer Prophet unter uns aufgestanden, und Gott hat Sein Volk heimgesucht. Und diese Rede von Ihm erscholl in das ganze jüdische Land und in alle umliegenden Länder.

In unserem heutigen Evangelium offenbart der Heiland Seine Gottesherrlichkeit auf majestätische Weise. Bis in Sein dreißigstes Jahr hatte Er dieselbe vor der Welt verborgen; nur einmal, in Seinem zwölften Jahre, schimmerte etwas davon durch. Da aber Seine Stunde gekommen war, da machte Er sie sichtbar, da stellte Er sie heraus, und ließ bald dieses, bald jenes Stück davon sehen; da ließ Er Seine Jünger und die Welt bald in diesen, bald in jenen Abgrund Seiner Herrlichkeit und Kräfte blicken, damit sie glauben, und durch den Glauben das Leben haben möchten. Denn glaubet sicher, wenn es nicht nothwendig gewesen wäre zum Heil der Menschheit, der Heiland hätte Seine Herrlichkeit nicht geoffenbaret; es geschah aus keiner eigennützigen, ruhmsüchtigen Absicht; o!—Er wäre wohl Sein Leben lang dahingegangen in der Stille, in der Verborgenheit, unbekannt und unerkannt: denn Er hatte ein gar demüthiges Herz, welches von eigener Ehre nichts wußte und nichts wollte; aber die Menschen sollten an Ihn glauben, und durch solchen Glauben das Leben haben, und um nun diesen Glauben zu erwecken, und ihn lebendig zu machen, darum offenbarete Er Seine Herrlichkeit.

Aber welche Herrlichkeit hat Er denn geoffenbaret? welche Gotteskräfte, welche Gottesherrlichkeiten sind denn an Ihm sichtbar geworden? In den Reden, die wir von Ihm haben, hat Er sich oft als die vollkommenste Weisheit, Gerechtigkeit und Liebe dargestellt;

aber wir fragen jetzt nach den Werken. Und da hat Er Sich allenthalben in Seinem ganzen Wirken als den Lebendigen gezeigt, als die Quelle des Lebens, mit andern Worten: Er hat Seine Schöpfermacht geoffenbaret, Seine Schöpfermacht, sage ich, und Seine unendliche Liebe und Erbarmung. Diese zwei Seiten sehen wir allenthalben in Seinen Werken an Ihm hervortreten, und so auch in unserem heutigen Evangelium. Deßwegen will ich unter Gottes Beistande euch vorstellen

JEsum, die allmächtige Liebe.

Wir wollen

I. diese Wahrheit betrachten;
II. die Wichtigkeit derselben erwägen.

I. Wundert euch nicht, liebe Zuhörer, daß ich schon wieder von dem Heilande, und zwar von Seiner erbarmenden und allmächtigen Liebe zu euch rede. Zwar weiß ich wohl, daß dieß Manchen unter euch langweilig ist; aber diesen ist eben nicht zu helfen, und wird ihnen auch nicht zu helfen seyn, bis sie arm am Geiste werden, bis ihnen die Augen aufgehen, und sie ihr Elend, ja den Abgrund der Hölle vor sich sehen. Dann werden sie vielleicht noch froh werden, wenn ihnen das große Wort von der erbarmenden, unendlichen, ewigen, allmächtigen Liebe Dessen gesagt wird, der gekommen ist, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist. Bis dahin sind sie freilich blind, und es möchte ihnen in ihrer Blindheit eben so langweilig seyn, von der Liebe JEsu Christi zu hören, als es einem Blinden langweilig und ärgerlich seyn müßte, wenn ihm von der Herrlichkeit des Lichtes Vieles gesagt würde. Freilich ist der Heiland deßwegen gekommen, um den Blinden das Gesicht zu geben (Luk. 4, 18.), und es könnte vielleicht eben aus der Predigt von Christo, aus Seiner Alles belebenden und Alles durchdringenden Kraft heraus ihnen ein Lichtstrahl in's Angesicht fallen, der ihnen die Augen öffnete; aber wenn eine Seele eben nicht will und mit Gewalt die Augen zudrückt, so kann ihr Niemand helfen. Nun, meine lieben Brüder und Schwestern, ihr, die ihr noch blind seyd, und ihr, die ihr einigermaßen sehet, ich will dieß Mal wieder von der Liebe Christi zu euch reden; höret mir zu; wollte Gott, es dränge dieses Lebenswort von Seiner Liebe in mein und euer Herz ein, daß es eine Frucht schaffte, bliebe in's ewige Leben.

JEsus ist die allmächtige Liebe. Daß Er die Liebe, die barmherzige, die sanftmüthige Liebe ist, das sagt uns jedes Blatt Seiner Geschichte, davon gibt uns auch unser heutiges Evangelium die deutlichsten Beweise. Als Er den Schmerz und die Trauer der Wittwe sah, die ihren einzigen Sohn beweinte, da, heißt es, da jammerte Ihn derselbigen. Es jammerte Ihn; Er gieng nicht fühllos

an dem Elend vorüber, wie wir es vielleicht gemacht hätten; es machte Eindruck auf Sein liebendes Herz; Sein Herz war dadurch zum tiefsten Mitleidsgefühl bewegt; der Jammer der Wittwe entzündete in dem gefühlvollen, reinen Herzen des großen Menschenfreundes auch einen Jammer; es gieng Ihm wie dem barmherzigen Samariter, der auch nicht fühllos an dem Unglücklichen vorüber gehen konnte, dessen Seele auch zum Mitleiden bewogen wurde. Vielleicht können wir doch auch aus eigener Erfahrung dieses Mitleidsgefühl des Heilandes in etwas nachempfinden; vielleicht ist doch auch schon in unsern Herzen, obwohl sie kalt und hart sind, ein Gefühl dieser Art aufgestiegen. Und nun denket euch, ein solches Gefühl war im Herzen des Heilandes, nur viel stärker, viel zärter, viel reiner als bei uns.

„Es jammerte Ihn derselbigen" — o wie wichtig ist es, daß dieß in der heiligen Schrift vom Menschensohne steht! Wie wohl thut es einem armen Sünder! So hat es Ihn auch gejammert, als Er das Volk Israel ansah, wie es sogar nicht bedachte, was zu seinem Frieden diente, als Er weinete über Jerusalem. So hat es Ihn auch gejammert, als Adam durch die Sünde sich selbst in's Elend gestoßen hatte; darum ward ihm die Verheißung von Demjenigen zu Theil, der der Schlange den Kopf zertreten solle. So hat es Ihn gejammert des Volkes Israel, als es unter der Knechtschaft Aegypten's und unter den Schlägen seiner Dränger seufzte; darum sprach Er zu Mose: „ihr Schreien ist vor meine Ohren gekommen, und Ich will ihnen helfen." So hat es Ihn gejammert, als Er das Volk in der Wüste umherirren sah, denn Er ließ ihm sagen: „Ich habe dein Reisen zu Herzen genommen." So hat es Ihn gejammert, wenn Er den Abfall des Volkes von Ihm, dem lebendigen Gotte, sah; darum ließ Er dem abtrünnigen Israel so viele tröstlichen Worte sagen, wie wir in den Propheten lesen (Jes. 40, 1. 2. 41, 14. 44, 22. u. s. w.). Und was könnte nicht noch angeführt werden? Es ist dieß Alles aus diesem Jammer, aus diesem tiefen unendlichen Abgrund Seiner Barmherzigkeit, Seines Mitleids, oder, wie die Schrift sagt, aus den Eingeweiden Seiner Barmherzigkeit hervorgegangen. So hat es Ihn gejammert; darum ist Er Mensch geworden, und hat Knechtsgestalt angenommen, und ward an Geberden als ein Mensch erfunden. Wer kann diesen Trieb der Barmherzigkeit fassen, wer kann erkennen die Länge, und die Breite, und die Höhe und die Tiefe der Liebe Christi, die doch alle Erkenntniß weit übersteigt? So jammert es Ihn noch auf die heutige Stunde unser Aller, wenn Er siehet, wie Seine Liebe so gar vergessen wird, wie wir unser eigenes Elend suchen, wie Er so unbekannt ist. Es jammert Ihn, wie es einen Hirten jammert, wenn seine Schafe sich verirrten; es jammert Ihn, wie es eine Mutter jammert über dem Leiden ihres ein-

zigen Sohnes. „Es jammerte Ihn" — o ein wichtiges Wort! Das ist aber das Wichtige daran, daß Er ein so liebendes Herz hat, ein Herz, das keinem menschlichen Gefühle fremd ist. Also hat Gott die Welt geliebt, daß Er ihr einen Hohenpriester geschenkt hat, wie sie in ihrem Elende gerade einen nöthig hatte; einen Hohenpriester, der Fleisch von unserem Fleische und Blut von unserem Blute ist, und Sich nicht schämet, uns Seine Brüder zu heißen; einen Hohenpriester, der gefühlt hat wie wir, und gedacht hat wie wir, doch ohne Sünde; einen Hohenpriester, der ein Mensch war wie wir, ein menschliches, gar niedrig gesinntes Herz hatte, doch ohne Sünde. Was würde es uns helfen, wenn JEsus nicht menschlich gefühlt hätte, wenn Er zwar den Leidenden geholfen, aber dieß nur gleichsam nach Seiner ewigen und nothwendigen Willens-Bestimmung gethan hätte? Ach, wir hätten kein Zutrauen zu Ihm; wir könnten kein Herz zu Ihm fassen, Ihm unsere Noth nicht klagen, unser Elend Ihm nicht offenbaren, unsere Sünde Ihm nicht bekennen. Aber, Gott Lob! der Vater hat uns JEsum geschenket, einen Hohenpriester mit einem menschlich fühlenden Herzen, einen Hohenpriester, den es jammert, wenn Er unser Elend siehet. „Wir haben" — heißt es im Hebräer-Brief — „nicht einen Hohenpriester, der nicht könnte Mitleiden haben mit unserer Schwachheit"; Er weiß nun, wie es einem Menschen ist in den verschiedenen Anfechtungen, Proben und Leiden und Kämpfen, ja mitten in der Sünde, und darum jammert Ihn der Menschenkinder.

JEsus ist die Liebe, die liebenswürdigste Liebe, die Liebe, der wir uns ganz anvertrauen können; und nicht nur das, Er ist nicht nur die Liebe, sondern die allmächtige Liebe. „Weine nicht!" sprach Er zu der unglücklichen Wittwe im Evangelium. Das ist aber nicht nur so gesagt, wie wir etwa einander trösten, wo oft kein Nachdruck, wenigstens keine Hülfe sich daran knüpft. Nein, Sein Wort: „Weine nicht!" war That und Leben; denn zum Jüngling, der im Sarge lag, sprach Er: „Jüngling, ich sage dir, stehe auf." Das war ein Wort! ein Wort des Schöpfers, ein Wort des allmächtigen Gebieters, ein Wort Dessen, der HErr ist über Leben und Tod. Wo ist das erhöret von der Welt her, daß ein Mensch oder ein Engel mit einem einzigen Worte einem Todten das Leben wieder gegeben hätte? Zwar haben einige Propheten, Elias und Elisa, auch Todten das Leben wieder gegeben; aber so hat es Keiner gemacht, daß er hingetreten wäre und gesagt hätte: „ich sage dir, stehe auf", und der Todte dann sich aufgerichtet hätte. Man fühlt, daß Derjenige, welcher hier spricht: „ich sage dir" — nicht bloß ein Knecht, sondern der HErr selbst ist, Derselbe, der da sprach: „Es werde Licht und es ward Licht." — „Ja, wir haben einen Gott, der da hilft, und einen HErrn, HErrn, der vom Tode errettet." Unser JEsus ist die allmächtige Liebe, die Alles in ihrer

allmächtigen Hand hält, Glück und Unglück; Alles ist in den Händen Dessen, der die Liebe ist, und wird benützt zu Seinen Liebesabsichten. Als allmächtige Liebe hat Er sich in der Schrift bewiesen von vornen bis hinten, in der Schöpfung des Menschen und in Seiner Wiederherstellung, in den Zeiten des Gesetzes und in der Gnadenzeit des Evangeliums während Seines Wandels auf Erden, und nun, da Er sitzet zur Rechten der Kraft und ist Ihm Alles unterwürfig; überall ist Er die nämliche, allmächtige, erbarmende Liebe gewesen. Wer diese Erweisungen Seiner Herrlichkeit, Seiner allmächtigen Liebe, im Lichte des Geistes siehet, der kann nicht anders als niedersinken und anbeten.

Aber noch jetzt offenbart Er sich als die allmächtige Liebe, Halleluja! Man sagt freilich gewöhnlich in unsern Tagen: die Zeit der Wunder ist nicht mehr; Gott thut keine Wunder mehr; JEsus thut keine Wunder mehr; es gibt keine Offenbarung der Herrlichkeit des Sohnes Gottes mehr; wir müssen uns mit dem begnügen, was vor 1800 Jahren geschehen ist. Das heißt aber nichts anders als behaupten: Gott ist gestorben; JEsus ist gestorben; es gibt keinen lebendigen Gott, keinen lebendigen Heiland; Er ist ein todter Götze, ein Gott, der nichts machen kann, dem die Hände durch die Natur, die Er selbst geschaffen hat, gebunden sind. Nein, nein, JEsus lebt, und die Zeit der Wunder ist nicht aus; Er ist noch der Nämliche wie vor 1800 Jahren; Seine Liebe ist noch eben so unendlich brennend; Seine Allmacht ist noch die nämliche; JEsus Christus, heute und gestern und derselbe in Ewigkeit. Es ist Wahrheit und bleibt Wahrheit, was Er gesagt hat: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden"; — „siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende."

Freilich muß man sagen: JEsus offenbart Seine Herrlichkeit nicht mehr so sichtbar und in die Augen fallend, wie in den Tagen Seines Fleisches. In Seinem kurzen dreijährigen Lehrerslauf auf Erden waren unzählige Wunder, Erweisungen und Offenbarungen Seiner Herrlichkeit zusammengedrängt, und so auch im Laufe der Apostel. Auch liest man in der Kirchengeschichte noch von Wundern, die in der Kraft des Namens JEsu verrichtet wurden bis hinein in das vierte Jahrhundert. So ist es nun nicht mehr. Warum nicht? Erstlich wohl deßwegen, weil diese Wunder hauptsächlich nothwendig waren zur Gründung einer christlichen Kirche: nachdem diese gegründet war, hörten sie je mehr und mehr auf; sodann aber hauptsächlich um unseres Unglaubens willen. Als der Heiland einmal in Nazareth war, so heißt es von Ihm: Er habe keine Wunder verrichten können um ihres Unglaubens willen, und das ist der Charakter unserer Zeit. Liebe Zuhörer! um unseres Unglaubens willen geschehen so wenig Wunder unter uns.

Es ist ein Vernunftsgeist, ein Grübelgeist ausgegangen in alle Welt, und von diesem Geiste der Zeit sind wir Alle mehr oder minder gefangen; wir sind aus der Einfalt gewichen, und in Vielwisserei hinein gekommen; unsere Zeit ist schon längst über die Gränzen unserer eingeschränkten Vernunft hinausgeflogen, und hat das dem Urtheile der Vernunft unterworfen, und Grund und Ursache da erforscht, wo man nur in Einfalt glauben sollte, und von diesem Geiste der Zeit sind wir Alle angesteckt. Darum kann JEsus so selten Wunder unter uns thun: denn Er betrübt sich über unsern stolzen Unglauben.

Aber dennoch offenbaret Er Seine Herrlichkeit, Seine allmächtige Liebe, noch jetzt bei uns und an denen, die in Einfalt glauben, und sich an Ihn wenden. Vielleicht sind in dieser Versammlung Seelen, die davon etwas sagen können. Wie manche unter uns waren wohl schon in einer Noth, und haben in dieser Noth dem Heilande die Ehre gegeben, daß Er helfen könne, und haben Ihm dieselbe einfältig vorgetragen, und Er, die allmächtige Liebe, hat geholfen. Eine jede Erhörung unseres Gebetes ist eine Offenbarung der Herrlichkeit, der allmächtigen Liebe des Sohnes Gottes, und wenn wir im Glauben beteten, so würden wir mehr erhört. Wenn ich z. B. den Lebenslauf des sel. August Herrmann Franke lese und betrachte, so muß ich mich wundern, wie der Heiland mit diesem Knechte verfahren ist, wie dieser Mann das Waisenhaus in Halle mit lauter Wundergeld erbauet hat. Aber der Heiland bindet sich hier nicht gerade an besonders begnadigte Leute; ich habe schon Erfahrungen gemacht von Menschen, die man beinahe Weltleute heißen dürfte, deren Gebet in der Noth wider alle Erwartung und alle Berechnung menschlicher Vernunft erhört wurde, weil sie den Heiland im Glauben ergriffen hatten. O wenn wir mehr Glauben hätten, Glauben nur als ein Senfkorn, so würden wir staunen über den Offenbarungen der allmächtigen Liebe des Heilandes. Ich kann nicht glauben, daß es ein Kind Gottes gibt, das nicht auch schon in seinem Laufe eine Offenbarung der Herrlichkeit JEsu erfahren hätte; aber um unsers Unglaubens willen wird es uns so selten zu Theil.

Doch was halte ich mich so lange bei'm Aeußerlichen auf? Sehet doch die Offenbarung der Herrlichkeit JEsu in den innern Wundern. Es ist ein Wunder, ein großes, erstaunliches Wunder, wenn ein todter Mensch, eine erstorbene Kreatur, ein blinder Mensch nach Licht und Leben sich sehnet; es ist ein Wunder, wenn ein arger, verfluchter, höllenwürdiger Sünder hindurchbricht zur Freiheit der Kinder Gottes; es ist ein Wunder, wenn aus einem solchen todten Klotz ein lebendiger Mensch in Christo JEsu wird; es ist ein Wunder, wenn ein verdammungswürdiger Sünder herumgeholt und bewahret wird zur Seligkeit durch Gottes Macht;

ein Wunder, wenn ein solcher höllenwürdiger Mensch hinein darf in den Himmel; lauter Wunder und Beweise der Allmacht und Liebe JEsu, lauter Beweise, daß wir einen lebendigen Heiland haben, Dessen Worte Wahrheit sind, wenn Er gesagt hat: „siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende."

Denn wenn ein todter Sünder, der geistlich blind, lahm, taub, gefühllos ist, dessen Willen erstorben ist, zum Leben aus Gott kommt, so ist das ein eben so großes, ja ein noch größeres Wunder, als wenn ein leiblich todter Mensch sich aufrichtet und zu reden anfängt. Denn unser Elend ist nicht zu ermessen; unser geistlicher Jammer ist nicht zu beschreiben; wir sind viel elender, als wir wissen, viel todter als wir glauben können, wir sind wirklich geistlich todt. Doch wer glaubt dieser Predigt? Man weiß es nicht, und bedenkt es nicht. Aber man wisse es, oder man wisse es nicht; es muß gepredigt, es muß gesagt werden: JEsus ist die allmächtige Liebe, so allmächtig, daß Er den Geistlichtodten das Leben geben kann. Durch Seine heilige Menschwerdung und Geburt, durch Sein Blut und Seine Wunden ist diese Kraft uns erworben; darin liegt die allmächtige Lebenskraft JEsu für alle armen Sünder. „Ich bin gekommen, daß ich ein Feuer anzünde" — sprach Er einst — „was wollte ich lieber, denn es brennete schon. Aber ich muß mich zuvor taufen lassen mit einer Taufe; und wie ist mir so bange, bis sie vollendet werde!" (Luk. 12, 49. 50.). Seit Er nun getauft ist mit Seiner schweren Leidenstaufe, brennt dieses allmächtige Lebens- und Liebesfeuer. O daß auch ein Funke dieses Feuers in uns eindränge und ein Feuer anzündete! Ach, daß doch bald Dein Feuer auch in uns brennete, damit an uns Allen offenbar würde, daß Du die allmächtige Liebe bist!

Unser JEsus ist die allmächtige Liebe. Dieß wird sich noch besonders herausstellen, wann Er das, was Er an dem Jüngling zu Nain that, auch an den Leibern Seiner entschlafenen Jünger beweisen wird. Wann die Stimme des Sohnes Gottes in die Gräber tönen wird mit der Posaune des Erzengels, wann das Meer und die Erde ihre Todten wieder geben werden; dann wird es sich erst im hellsten Lichte zeigen, daß Er die allmächtige Liebe ist; da wird Er unsern nichtigen Leib verklären, daß er ähnlich werde Seinem verklärten Leibe nach der Wirkung, damit Er auch kann alle Dinge Ihm unterthänig machen. Ja, Allmacht muß allerdings dazu gehören, die Leiber der gebornen Sünder so umzugestalten, daß sie ähnlich werden Seinem verklärten Leibe. Er ist die allmächtige Liebe. Die Allmacht kann nicht ruhen, bis sie Alles, was sich zum Gehorsam des Glaubens hat bringen lassen, in die Liebesabsichten der ewigen Erbarmung hineingeführet hat, und die Liebe kann nicht ruhen, bis sie Alles, was sich durch die vom Sohne

Gottes erworbene und in Seinem Evangelium angebotene Gnade hat erneuern lassen, allmächtig wiedergebracht und das Verderben ganz hinweggeräumt hat. Dieß sah Johannes, da er die heilige Stadt sah, und die große Stimme vom Stuhle hörete: „Siehe da eine Hütte Gottes bei den Menschen, und Er wird bei ihnen wohnen, und sie werden Sein Volk seyn, und Er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott seyn, und Gott wird abwischen alle Thränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr seyn; noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerzen wird mehr seyn; denn das Erste ist vergangen. Und der auf dem Stuhle saß, sprach: Siehe, ich mache Alles neu.“ (Offenb. 21, 3. 4. 5.). Da wird es erst recht heißen: „weine nicht; siehe, es hat überwunden der Löwe, der da ist vom Geschlechte Juda, die Wurzel des Geschlechts Davids, ein heller Morgenstern.“ (Offenb. 5, 5. 22, 16.).

Da wird man Freudengarben bringen,
Denn unsre Thränensaat ist aus.
Welch' heller Jubel wird erklingen,
Und süßer Ton im Vaterhaus!
Schmerz, Seufzen, Leid, Tod und dergleichen
Wird müssen flieh'n und von uns weichen;
Wir werden unsern König seh'n;
Er wird bey'm Brunnen uns erfrischen,
Die Thränen von den Augen wischen.
Wer weiß, was sonst noch wird geschehn!

II. Liebe Zuhörer! JEsus ist die allmächtige Liebe. Dieß ist sehr tröstlich für uns, sehr tröstlich für arme Menschen, wie wir sind, für arme Sünder, wie wir sind, für so finstere, blinde, verzweifelte, in Sünden geborne, erzogene, alt gewordene Leute, wie wir sind.

Wenn eine Seele unter uns wäre, die im Blick auf ihr großes Elend verzagen wollte, ob auch für sie noch ein Theil im Himmel, ob auch für sie noch ein Plätzchen im Herzen JEsu sey, dieser dürfte man wohl sagen, wie JEsus zu der Wittwe: „weine nicht!“ Sieh' Ihn an in unserem Evangelium, sieh', wie es Ihn jammerte der betrübten Wittwe, sieh' Ihn an in der ganzen heiligen Schrift; was hat Ihn denn herabgezogen in dieses Jammerthal herein? Ist es nicht gerade das Elend, das du beklagst? Hat Ihn nicht gerade das bewogen, Alles zu dulden, was Er geduldet hat, wovon du jetzt glaubst, es schließe dich aus? Weine nicht, denn „selig sind, die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden.“ Wage einen Blick auf Golgatha, thue einen Blick in Sein erbleichtes Antlitz.

Du edles Angesichte!
Dafür sich sonsten scheut
Das große Weltgewichte:
Wie bist Du so bespeit!

Wie bist Du so erbleichet!
Wer hat Dein Augenlicht,
Dem sonst kein Licht nicht gleichet,
So schändlich zugericht't?

Da blicke hinein, Seele, dem Sohne unter die Dornenkrone, in's Angesicht. Siehe, auf das Kreuz ist es eingeschrieben, daß JEsus die Liebe ist.

Und wenn ein Sünder unter uns wäre, der verzagte, ob er auch könnte loskommen, ob er auch frei werden könnte von seinen langen Gewohnheitssünden, diesem dürfte man getrost sagen: verzage nicht, denn JEsus ist die allmächtige Liebe. Wenn es freilich auf dich ankäme, auf deine eigene Kraft, dann müßtest du verzagen; aber Er will es thun; ergib dich nur Ihm; Er will es machen. Siehe, in Seiner großen Arbeit hat Er auch für dich gearbeitet; in Seinem Tode und in Seiner Auferstehung liegt auch für dich Kraft genug, abzusterben dem alten Menschen, und aufzuerstehen, um in einem neuen Leben zu wandeln. Siehe an, wie Viele hat Er schon aus dem Sündenschlamme herausgerissen, siehe, was der Apostel zu den Korinthern sagt: „ihr waret weiland Hurer, Ehebrecher, Diebe, Geizige, Trunkenbolde, Lästerer, Räuber — nun aber seyd ihr abgewaschen, ihr seyd geheiliget, ihr seyd gerecht geworden durch den Namen des HErrn JEsu und durch den Geist unseres Gottes." Und dieß hat Er schon an so vielen tausend Seelen gethan, die bereits vor Seinem Throne stehen in weißen Gewändern: darum verzage nicht, Seine allmächtige Liebe ist noch nicht verkürzt.

Und wenn eine Seele sich vor dem Tode und Zorne Gottes fürchtete und dächte: wie wird dir's gehen, wenn du von hinnen mußt? Dieser darf man auch sagen: verzage nicht; wenn du dich an Ihn hältst, wenn du alle eigene Gerechtigkeit in dir tödten, und deinen Grund nur auf Ihn gründen lässest, wenn du auf JEsu Wunden traust, und an Ihm bleibest, siehe, so kann dir der Tod nichts thun. JEsus, die allmächtige Liebe, hat die Todesthüren gesprengt, und einen freien, offenen Durchgang den armen Sündern zum ewigen Leben erworben.

O wie bald kann Er es machen,
Daß die Sachen
Gehen, wie es heilsam ist!
Laß die Wellen
Höher schwellen,
Wenn du nur bei JEsu bist.

Und wenn eine begnadigte Seele unter uns wäre, die etwa auf den blöden, verzagten Gedanken käme, ob sie sich auch vollends durchschlagen möchte durch diese Welt bei allen Versuchungen und Reizungen zur Sünde, zum Unglauben, zum Abfall — auch ihr

darf man sagen: verzage nicht, durch Gottes Macht kannst und wirst du bewahret werden zur Seligkeit. „Denn es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen; aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der HErr, dein Erbarmer.“ JEsus Christus ist die allmächtige Liebe, heute und gestern und dieselbe in alle Ewigkeit.

Aber denen, die noch todt sind in Sünden, die Ihn noch nicht kennen, denen muß man sagen: weinet, ihr Jünglinge, die ihr ohne JEsus in der Welt lebet; weinet, ihr Jungfrauen, ihr Männer, ihr Weiber, weinet, weinet über euer Elend. Ach, daß Alle aus dieser Versammlung, ach, daß dieses ganze Dorf anfienge zu weinen und zu klagen, wie man um einen einzigen Sohn klaget, nicht um Geld und Gut, nicht um einen mißrathenen Herbst, nicht über die äußeren Lebenslasten, nicht um die Todten, denn sie sind in der Hand Gottes; sondern über uns, über uns, daß wir noch todt sind in unsern Sünden und Uebertretungen, daß wir bis jetzt den Heiligen Geist betrübet, den Heiland für nichts geachtet haben, daß wir gelebt haben ohne JEsus. O ihr Seelen! suchet euer Elend nicht weit; denn das ist das Elend, das ist der geistliche Tod, wenn man nicht im Glauben des Sohnes Gottes lebt, wenn man Ihn nicht liebt, wenn man sein Herz nicht Ihm, sondern dem Teufel gibt; und Er hat es doch verdient, Er hat es doch erworben mit so viel sauren Tritten, und man kennt Ihn nicht und ist finster, und Er ist doch die allmächtige Liebe. Das ist das Elend, darüber wir weinen und heulen sollen. Darum wache auf, wache auf, der du schläfest, so wird dich Christus, die allmächtige Liebe, erleuchten.

So komme denn, wer Sünder heißt,
Und wen sein Sündengräu'l betrübet,
Zu Dem, der Keinen von sich weist,
Der sich gebeugt zu Ihm begiebet.
Wie? willst du dir im Lichte steh'n,
Und ohne Noth verloren geh'n?
Willst du der Sünde länger dienen,
Da, dich zu retten, Er erschienen?
O nein! verlaß die Sündenbahn!
Mein Heiland nimmt die Sünder an.

Amen!

LVII.

Predigt am siebzehnten Sonntage nach Trinitatis.

Text: Luk. 14, 1—11.

Und es begab sich, daß JEsus kam in ein Haus eines Obersten der Phariſäer, auf einen Sabbath, das Brod zu eſſen; und ſie hielten auf Ihn. Und ſiehe, da war ein Menſch vor Ihm, der war waſſerſüchtig. Und JEſus antwortete und ſagte zu den Schriftgelehrten und Phariſäern, und ſprach: iſt's auch recht auf den Sabbath heilen? Sie aber ſchwiegen ſtille. Und Er griff ihn an, und heilete ihn, und ließ ihn gehen. Und antwortete und ſprach zu ihnen: welcher iſt unter euch, dem ſein Ochs oder Eſel in den Brunnen fällt, und der nicht alsbald ihn herauszieht am Sabbathtage. Und ſie konnten Ihm darauf nicht wieder Antwort geben. Er ſagte aber ein Gleichniß zu den Gäſten, da Er merkte, wie ſie erwähleten, oben an zu ſitzen, und ſprach zu ihnen: wenn du von Jemand geladen wirſt zur Hochzeit, ſo ſetze dich nicht oben an, daß nicht etwa ein Ehrlicherer, denn du, von ihm geladen ſey, und ſo dann kommt, der dich und ihn geladen hat, ſpreche zu dir: weiche dieſem, und du müſſeſt dann mit Scham unten an ſitzen. Sondern wenn du geladen wirſt, ſo gehe hin und ſetze dich unten an, auf daß, wenn der da kommt, der dich geladen hat, ſpreche zu dir: Freund, rücke hinauf. Dann wirſt du Ehre haben vor Denen, die mit dir zu Tiſche ſitzen. Denn wer ſich ſelbſt erhöhet, der ſoll erniedriget werden, und wer ſich ſelbſt erniedriget, der ſoll erhöhet werden.

„Wer ſich ſelbſt erhöhet, der ſoll erniedriget werden, und wer ſich ſelbſt erniedriget, der ſoll erhöhet werden.“ So endet der Abſchnitt der evangeliſchen Geſchichte des heutigen Sonntags. Der Heiland hat dieſe Worte ausgeſprochen. Veranlaſſung dazu hatte Ihm gegeben das eigenliebige Betragen der Phariſäer, die bei dem Gaſtmahle erwählten, oben an zu ſitzen. Sie drängten ſich hinauf, und Jeder richtete ſein Auge auf den erſten Platz, ihn einzunehmen. Woher das? Antwort: Ein Jeder meinte, er ſey der Würdigſte, dieſen Ehrenplatz einzunehmen. Sehet, welche Lüge! Es waren mehrere Phariſäer beiſammen; von dieſen Allen konnte der Wahrheit nach nur Einer der Vorzüglichſte ſeyn, und doch wollte ein Jeder der Vorzüglichſte ſeyn. Dieß iſt unmöglich. So kommt der Hochmuth aus einer falſchen, lügenhaften Einbildung, die der Menſch von ſich ſelber hat. Die Lüge und der Hochmuth hängen auf's Genaueſte mit einander zuſammen. Dieß will ich weiter ausführen, indem ich euch vorſtelle:

den Hochmuth,

wie er

I. aus der Lüge komme;
II. die Lüge gebäre;
III. geheilt werde.

Demüthigster JEsu! schenke uns hochmüthigen Sündern etwas von Deiner Demuth. Lehre uns aus Gnaden den Hochmuth unsers Herzens erkennen, und welch' ein Gräuel er sey vor Dir, so wird uns dieß demüthigen. Amen!

I. Von Natur sind wir Alle hochmüthig. Dieß glauben Viele nicht von sich. Es gibt Leute, die ein stilles Gemüth haben von Natur, die nicht gerne Krieg oder ein großes Geschrei in der Welt anfangen; die sich um des lieben Friedens willen Manches gefallen lassen, sich bücken und schmiegen. — Solche Leute glauben nicht, daß sie hochmüthig seyen, wenn der Geist der Wahrheit sie nicht eines Andern überzeugen, und ihnen nicht den zwar stillen, aber doch oft nur desto tieferen Stolz ihres Herzens vor die Augen stellen kann. Auch ist Mancher in einer äußeren Lage, wo er meint, er könne Alles eher seyn und werden als hochmüthig: — er ist arm, von niedrigem Stande; er muß sich sein Leben lang durch diese Welt kümmerlich durchschlagen, — die reichen Leute, meint er, die vornehmen, die angesehenen Leute, diese können etwa schon hochmüthig seyn, er aber nicht; er habe ja gar keine Ursache dazu. Allerdings hast du keine Ursache dazu, armer Mensch, so wenig ein Reicher Ursache zum Stolze hat; aber siehe, dieß macht's noch nicht, daß du nicht solltest unter deinem groben oder zerrissenen Rock ein hochmüthiges Herz haben. Sage doch, warum richtest du Andere so gerne, wenn du nicht hochmüthig bist, oder gibst du nicht damit, daß du die Fehler anderer Menschen so scharf beurtheilst, zu erkennen, daß du dich für viel besser hältst denn sie; und ist das nicht Hochmuth? Oder: thut es dir nicht wohl, wenn du von Andern gelobt wirst? Und thut es dir nicht zuweilen wehe, wenn ein Anderer neben dir, deiner Art, deines Standes, so herausgehoben wird, daß du dadurch könntest in den Schatten gestellt werden? Siehe, dieses Wehethun heißt man Neid, und dieser Neid entspringt aus dem Hochmuth deines Herzens. Und wenn man auf nichts Aeußerliches stolz seyn kann: so zieht man sich in sich selber zurück, und setzt seinen Ruhm desto mehr in innere Eigenschaften und Vorzüge. Ich bin rechtschaffen; ich bin ehrlich; ich bin brauchbar; ich bin ein geschickter Bauer, Handwerksmann, Weingärtner, Taglöhner; wo ich noch gewesen bin, da hat man mich gerne gehabt; man konnte mir auch niemals etwas Böses nachsagen, — siehe, das sind auch hochmüthige Gedanken. Etwas will der Mensch haben, dessen er sich rühmen kann, und ist Einer der allergrößeste Bösewicht, so setzt er zuletzt seine Ehre darein, daß er es in der

Bosheit sehr weit gebracht habe. So hochmüthig sind wir von Natur, wir Alle, Alle, wenn uns der Heiland nicht demüthig macht.

Vor dem Falle war der Mensch nicht hochmüthig. Kein Gedanke von Selbsterhebung stieg in seiner Seele auf; einfältig wandelte er vor den Augen Gottes wie ein Kind; er gieng dahin in Unschuld, in Einfältigkeit seines Herzens, in der Abhängigkeit von Gott, in seligem Gehorsam, und dachte nicht daran, daß es anders seyn sollte. Da trat Satan, der erste und hochmüthigste Sünder, zwischen Gott und die Menschen, und log. Er suchte im Menschen die Lust nach einem andern als seinem gegenwärtigen Zustande zu erwecken, und log deßwegen von einem bessern Zustande. „Du wirst nicht sterben, wenn du von dem Baume issest, sondern du wirst seyn wie Gott." Sehet da den Lügner! Gott hatte gesagt: „welches Tages du davon issest, wirst du des Todes sterben." Satan sprach: nein! du wirst nicht sterben. Aber er hatte eben sich selbst zuerst angelogen, und wollte nun auch den Menschen anlügen, daß der Tod der Finsterniß, der an ihm und an allen gefallenen Geschöpfen nagt, kein Tod, sondern daß dieß das wahre Leben, das Leben des Lichts sey. „Du wirst seyn wie Gott!" Ja, die Menschen wurden nach dem Falle in gewisser Beziehung wie Gott; sie wußten nun aus eigener trauriger Erfahrung den großen Unterschied zwischen Gutem und Bösem, wie Gott ihn weiß; sie waren nun in ihrem Innersten losgerissen von Gott, in ihren eigenen Willen hineingebunden, wie auch Gott keinem höheren Willen unterworfen ist; sie waren Götter geworden, wie Satan und seine Horden auf den heutigen Tag sich wohl noch einbilden, daß sie Götter seyen; aber welch' traurige, welch' jämmerliche Götter sind die Menschen! Götter, dem Elende, dem Jammer, der Beschränkung aller Art, der Unseligkeit ihres Herzens, dem Tode unterworfen; Götter, die zur Erde werden, aus welcher sie genommen sind. So hat Satan gelogen, unter einer falschen Vorspiegelung von erhöhter Seligkeit durch Hoheit und Größe die Menschen gefangen. So ist der Hochmuth in ihre Seele gekommen, und so hineingedrungen, daß sie sich nicht einmal mehr demüthigen könnten, wenn ihnen Gott nicht auf's Neue zu Hülfe kommt.

Denn nun ist statt des Ebenbildes Gottes, das vorher in dem Menschen aufgerichtet war, das Bild des Satans in ihnen kräftig geworden, und der Grundzug dieses Bildes ist der Hochmuth. Auch unser adamisches Leben hat nun seine Grundwurzel im Hochmuth. Zwar sind die Menschen nicht ganze Teufel geworden durch den Fall. Sie sind durch die Lügengebilde Satans nicht so in die Finsterniß, in den höhern, geistlichen Hochmuth hineinverwirrt, daß sie jetzt ihre höchste Ehre in der rastlosen, wüthenden Empö-

rung gegen Gott und in der Läſterung Seines heiligen Namens ſuchten, wie dieß Satan thut.

Aber deſſen ungeachtet iſt das Bild des Teufels, oder der Hochmuth in uns.

Ich will es euch deutlicher zu machen ſuchen, wie dieſes Abbild der Teufels-Natur, der Hochmuth, in unſerem Herzen liege. Der Teufel hat den Menſchen angelogen, daß er ſelbſt etwas, ſelbſt Gott ſey, auf eigenen Füßen ſtehen könne ohne Gott, und daß er in ſolchem von Gott losgeriſſenen Zuſtande viel ſeliger ſeyn würde als in ſeinem kindlichen Gehorſam. Dieß hat der Menſch geglaubt und gewollt, und glaubt und will es noch jetzt in ſeinem natürlichen Zuſtande. Es iſt zwar die größte Thorheit, dieß zu glauben und zu wollen: denn wie können die, ſo das Leben nicht in ihnen ſelber haben, beſtehen ohne die Quelle des Lebens! Und wie kann es einer Kreatur wohl ſeyn außer ihrem Elemente; wo ſollte eine wahre Seligkeit liegen für einen vernünftigen Geiſt außer in ſeinem Urſprunge und Schöpfer? Aber es iſt doch ſo; wir wollen und glauben es doch von Natur. Die Kraft des Menſchen lag vor dem Falle in Gott: nach dem Falle will der Menſch ſelbſt und in ſich ſelbſt kräftig ſeyn; die Weisheit des Menſchen lag vor dem Falle in Gott; er wußte keine andere Quelle derſelben als Gott; von dieſer höchſten Weisheit ließ er ſich belehren wie ein Kind: nach dem Falle aber will er ſelbſt weiſe ſeyn, klug und verſtändig; die Freiheit des Menſchen lag vor dem Falle in Gott und in der Uebereinſtimmung ſeines innerſten Willens mit dem Willen Gottes: nach dem Falle ſucht der Menſch ſeine Freiheit in ſich ſelber, in ſeiner Wahl, darin, daß er keinen Höheren über ſich anerkennt, kurz — er hat ſich mit ſeinem Ich Gott gegenüber geſtellt. Daher kommt es, daß die Menſchen wollen angeſehen werden in der Welt; daher das Rennen und Jagen nach dem vergänglichen Reichthum; daher kommt Kleiderpracht und Eitelkeit, die mit allerhand Flitter getrieben wird; daher kommt das tiefe Wohlgefallen des Herzens am Lobe; daher kommt Herrſchſucht und Unterdrückung Anderer; daher kommt Neid, Feindſchaft; daher kommt es, daß man Alles niedertritt, was den ehrſüchtigen Abſichten entgegenſteht; daher kommt es, daß man oft kein beleidigendes Wörtchen überhören kann; daher kommt alles Böſe, ausgenommen die Fleiſchesſünden, weil der Menſch in ſeinem innerſten Grunde, gegenüber von Gott meiſtens unbewußt, und gegenüber von den Menſchen meiſtens bewußt, ſelbſt etwas ſeyn, ſich in ſich ſelbſt als groß, als klug, als mächtig, als ſchön, als liebenswürdig, mit Einem Worte, weil er ſich als einen Gott fühlen will. Und warum will er das? Er ſucht ſeine Seligkeit darin, ob ihm gleich dieſe Dinge nur Unſeligkeit und Schmerzen machen. Sehet da die Lüge, wie ſie den Hochmuth gebiert.

Wie aber dieser Trieb des Menschen, selbst etwas seyn zu wollen, in der Lüge seinen Ursprung hat, so kann er auch nur durch fortwährende Lüge erhalten werden. Es ist eben ein entsetzliches Lügengewebe in uns, und sehr wahr, was die Schrift sagt: „alle Menschen sind Lügner.“ Namentlich lügen die Menschen in ihrem natürlichen Zustande immer sich selber an. Sie betrachten alle ihre Sachen durch den Spiegel der Eigenliebe, und darin wird ihr Bischen Gutes tausendfach vergrößert und verschönert, und ihr Böses millionenfach verkleinert. Redet Einer zuweilen die Wahrheit mit seinem Nächsten, so hält er sich sofort für einen sehr aufrichtigen Menschen, und steift sich darauf; hat er Glück, so schreibt er es hernach seiner Aufrichtigkeit zu, weil es den Aufrichtigen gelingen müsse; kommt ein Unglück über ihn, so weiß er sich nicht darein zu finden, daß ihm, einem solchen Menschen, Gott diese Plage zuschicke. Geräth einem Andern eine Arbeit, die er vor sich hat, so meint er, er sey aller Weisheit und alles Witzes voll. Gibt ein dritter hin und wieder etwas von seinem Ueberflusse den Armen oder sonst zu wohlthätigen Zwecken, so hält er sich bald für einen besondern Menschenfreund und Wohlthäter der Menschheit. Liest Einer hin und wieder in der Bibel, oder hat er einmal ein andächtiges Gefühl gehabt bei'm Anblick der Natur oder bei Betrachtung einer biblischen Wahrheit, sofort rechnet er sich unter die Leute, welche es in der Religion auf etwas Tieferes anlegen als der nachbetende Pöbel. Ich könnte noch lange fortfahren, solche Beispiele anzuführen. Den Fehlern aber, die der Mensch an sich bemerkt, gibt er lauter Namen von Tugenden. Ist ein Mensch geizig, so rühmt er vor sich und Andern seine Sparsamkeit, seine Treue im Kleinen, seinen haushälterischen Sinn, seine Vorsorge für seine Familie; seinen Eigensinn nennt der Mensch festen Willen, männliche Beharrlichkeit, Charakterstärke; seinen Stolz nennt er Edelmuth, Gefühl seiner Menschenwürde, gerechte Anerkennung seiner eigenen Vorzüge; ein Verschwender und Weichling sagt von sich, er habe eben ein gutes Herz! ein grober Mensch, der Andern gerne wehe thut, behauptet, er sey nur zu aufrichtig und gerade, die Welt könne es jetzt nicht mehr ertragen; und hat Einer sogar grobe, in die Augen fallende Laster begangen, so gesteht er zuletzt, er habe zwar seine Fehler oder seine Fehlerchen, aber wenn er auch diese nicht hätte, so wäre er ein Engel. Und das Alles thut der Mensch, damit er sein Nichts nicht erkennen müsse, weil er seine Seligkeit darin sucht, etwas zu seyn, Gefallen an sich selber zu haben. So hat die Lüge den Hochmuth geboren, und gebiert ihn noch. Nun lasset uns

II. sehen, wie der Hochmuth die Lüge gebäre.

Wir müssen zu dem Ende in unser Evangelium hineinsehen.

1) „Sie hielten auf Ihn", heißt es im ersten Verse; die Pharisäer hielten auf ihn, d. h. sie lauerten dem Heiland auf, ob sie Ihn nicht fangen könnten in Seinen Worten und Werken, um eine Ursache an Ihm zu finden. Warum aber lauerten sie Ihm also auf? Antwort: sie haßten Ihn. Warum aber war Er ihnen so sehr zuwider, da Er doch der Liebenswürdigste ist? Wenn man sie selbst gefragt hätte, und sie hätten ehrlich antworten sollen, so würden sie etwa gesagt haben: deßwegen ist Er uns so sehr zuwider, weil wir finden, daß Er keine pharisäischen Religionsgrundsätze hat. Auch hat Er sich schon herausgenommen, unsern weisesten Lehrern in's Angesicht zu widersprechen; Er handelt ungerecht mit uns; Er läßt unsere Frömmigkeit nicht als die ächte gelten; Er setzt so unser Ansehen bei dem Volke herunter: und was macht Er aus sich selber? Er macht sich zum Messias, zum Sohne Gottes sogar; da würden wir ja gar nichts mehr gelten, wenn Er der Sohn Gottes wäre, also Alles gälte; nein! einen solchen Messias können wir nicht brauchen; Er ist ein böser gefährlicher Schwärmer.

Sehet, liebe Zuhörer, was hier für eine Lüge aus dem Hochmuth der Pharisäer geboren worden ist! Aus diesem Hochmuthe der Pharisäer ist geboren worden die große Lüge: der JEsus von Nazareth ist ein verächtlicher, verwerflicher Mensch, ein Mensch, welchen zu hassen man das größte Recht hat.

Aus dem Hochmuthe des menschlichen Herzens entspringt die Feindschaft gegen den Heiland heute noch, und aus dieser Feindschaft Lüge. JEsus Christus ist die Wahrheit; Sein Wort predigt lauter Wahrheit, und deckt dem Menschen die Sünde und Bosheit seines Herzens unverholen und ohne Schminke auf; das will dem Menschen nicht behagen; so schlecht will er nicht seyn; dieser Spiegel der Wahrheit ist ihm unerträglich, weil er sich nicht demüthigen mag; darum faßt er eine geheime Widrigkeit gegen den Heiland. Das Evangelium sagt: JEsus Christus ist die Gerechtigkeit, vor Gott gilt nichts als Sein Verdienst, keine eigene Tugend, keine eigene Heiligkeit! was nicht Christus ist, das ist verwerflich in den Augen des heiligen Gottes. O gewiß eine harte, eine unerträgliche Lehre für das eigenliebige Menschenherz! Das Evangelium sagt: der Heiland allein ist die Kraft, ohne Ihn hat man keine Kraft zu irgend einem Guten, auch nicht zu dem Geringsten. Wie? denkt der hochmüthige Sünder, mein redliches Bestreben, meine guten Vorsätze, mein Wille soll nichts seyn? hinweg mit dieser eckelhaften, alle edle Selbstthätigkeit schwächenden Lehre. Das Evangelium sagt: JEsus Christus ist das ewige Erbarmen, aber wie widerlich sind solche Worte einem Menschen, der seinen verlorenen und verdammten Zustand nicht sieht und nicht gesteht! Das Evangelium sagt: der Heiland ist der Sohn Gottes,

König aller Könige, der Herr aller Herren; wir wollen nicht, heißt es im Herzen des hochmüthigen Sünders, daß dieser über uns herrsche, wir sind selbst zum Herrschen geboren. Das Evangelium sagt: sehet den Verachtetsten und Unwertheſten. Dieser ist das Lamm Gottes, das eure und der ganzen Welt Sünde trägt; aber im Herzen des unbekehrten Sünders heißt es: ich bedarf solches nicht, es ist dieß eine thörichte, ärgerliche Lehre. So ist dem hochmüthigen Sünder der Heiland zuwider: und Er kann es ihm eben in nichts recht machen; das eine Mal ist Er ihm zu hoch, das andere Mal zu niedrig, das eine Mal zu klein, das andere Mal zu groß; — ein unerträglicher Mann, und dieß bloß darum, weil er sich nicht demüthigen will, da doch im Evangelium Alles auf die Demüthigung des Menschen zielt; aber daß erfüllet würde der Spruch: „sie haſſen mich ohne Ursache", aus natürlichem, eigenthümlichem, angestammtem Haſſe heraus.

Weil es aber die größte Narrheit ist, ein Feind des HErrn JEsu zu seyn, was der Mensch wohl einsieht: so steckt man seine Feindschaft gegen JEsum hinter allerhand Beschönigungen hinum, und belügt sich selber und Andere, daß man ein Recht dazu habe, oder daß man Ihn eigentlich wohl leiden könne, nur dieß und das an Seiner Sache sey einem zuwider. Die Phariſäer im Evangelium standen ohne Zweifel in dem Wahne, daß sie vollkommene Ursache dazu haben, dem Heilande aufzulauern, denn Er ist ein gefährlicher Mann, und — zuletzt ist es doch besser, daß Ein Mensch sterbe, als daß das ganze Volk verderbe. Dieß denkt man jetzt nicht mehr, liebe Zuhörer! Denn der HErr ist über alle Himmel erhaben; man würde sich scheuen und fürchten, so zu denken, weil man in der christlichen Kirche lebt, und die ganze christliche Religion ist auf die Erkenntniß des Sohnes Gottes und auf den Glauben an Ihn gegründet. Zwar haben sich in neueren Zeiten wieder Manche so in die Frechheit hineingesteift, daß sie sich erkühnt haben, Ihn wieder anzugreifen, und mit ihren unreinen, feindseligen Lügen Seine Person anzutaſten; sie haben Ihn z. B. gegen Seine eigentlichen, ausdrücklichen Aussprüche zu einem bloßen Tugendlehrer gemacht; ja, es sind sogar Einige in der Bosheit ihres Herzens so weit gegangen, daß sie sich nicht geschaut haben, es öffentlich auszusprechen und in Bücher hineinzuschreiben, Seine Sache sey Schwärmerei und Betrug, Er selbst aber sey — doch ich will es nicht aussprechen, was sie gesagt haben, ihr könnet es selber ermeſſen; wenn die Sache Schwärmerei und Betrug ist, was muß dann der Meister dieser Sache seyn? Aber die gewöhnliche Art, wie sich die Feindschaft gegen den Heiland ausspricht, ist dieß doch gegenwärtig noch nicht. Weil die Menschen gewöhnlich über die Wahrheiten des Evangeliums nicht nachdenken, so halten sie sich mit ihrem Tadel an das nächste Beste, das ihnen auffällt, und da

1) „Sie hielten auf Ihn", heißt es im ersten Verse; die Phariſäer hielten auf ihn, d. h. ſie lauerten dem Heiland auf, ob ſie Ihn nicht fangen könnten in Seinen Worten und Werken, um eine Urſache an Ihm zu finden. Warum aber lauerten ſie Ihm alſo auf? Antwort: ſie haßten Ihn. Warum aber war Er ihnen ſo ſehr zuwider, da Er doch der Liebenswürdigſte iſt? Wenn man ſie ſelbſt gefragt hätte, und ſie hätten ehrlich antworten ſollen, ſo würden ſie etwa geſagt haben: deßwegen iſt Er uns ſo ſehr zuwider, weil wir finden, daß Er keine phariſäiſchen Religionsgrundſätze hat. Auch hat Er ſich ſchon herausgenommen, unſern weiſeſten Lehrern in's Angeſicht zu widerſprechen; Er handelt ungerecht mit uns; Er läßt unſere Frömmigkeit nicht als die ächte gelten; Er ſetzt ſo unſer Anſehen bei dem Volke herunter: und was macht Er aus ſich ſelber? Er macht ſich zum Meſſias, zum Sohne Gottes ſogar; da würden wir ja gar nichts mehr gelten, wenn Er der Sohn Gottes wäre, alſo Alles gälte; nein! einen ſolchen Meſſias können wir nicht brauchen; Er iſt ein böſer gefährlicher Schwärmer.

Sehet, liebe Zuhörer, was hier für eine Lüge aus dem Hochmuth der Phariſäer geboren worden iſt! Aus dieſem Hochmuthe der Phariſäer iſt geboren worden die große Lüge: der JEſus von Nazareth iſt ein verächtlicher, verwerflicher Menſch, ein Menſch, welchen zu haſſen man das größte Recht hat.

Aus dem Hochmuthe des menſchlichen Herzens entſpringt die Feindſchaft gegen den Heiland heute noch, und aus dieſer Feindſchaft Lüge. JEſus Chriſtus iſt die Wahrheit; Sein Wort predigt lauter Wahrheit, und deckt dem Menſchen die Sünde und Bosheit ſeines Herzens unverholen und ohne Schminke auf; das will dem Menſchen nicht behagen; ſo ſchlecht will er nicht ſeyn; dieſer Spiegel der Wahrheit iſt ihm unerträglich, weil er ſich nicht demüthigen mag; darum faßt er eine geheime Widrigkeit gegen den Heiland. Das Evangelium ſagt: JEſus Chriſtus iſt die Gerechtigkeit, vor Gott gilt nichts als Sein Verdienſt, keine eigene Tugend, keine eigene Heiligkeit! was nicht Chriſtus iſt, das iſt verwerflich in den Augen des heiligen Gottes. O gewiß eine harte, eine unerträgliche Lehre für das eigenliebige Menſchenherz! Das Evangelium ſagt: der Heiland allein iſt die Kraft, ohne Ihn hat man keine Kraft zu irgend einem Guten, auch nicht zu dem Geringſten. Wie? denkt der hochmüthige Sünder, mein redliches Beſtreben, meine guten Vorſätze, mein Wille ſoll nichts ſeyn? hinweg mit dieſer ekelhaften, alle edle Selbſtthätigkeit ſchwächenden Lehre. Das Evangelium ſagt: JEſus Chriſtus iſt das ewige Erbarmen, aber wie widerlich ſind ſolche Worte einem Menſchen, der ſeinen verlorenen und verdammten Zuſtand nicht ſieht und nicht geſteht! Das Evangelium ſagt: der Heiland iſt der Sohn Gottes,

König aller Könige, der Herr aller Herren; wir wollen nicht, heißt es im Herzen des hochmüthigen Sünders, daß dieser über uns herrsche, wir sind selbst zum Herrschen geboren. Das Evangelium sagt: sehet den Verachtetsten und Unwertheſten. Dieser ist das Lamm Gottes, das eure und der ganzen Welt Sünde trägt; aber im Herzen des unbekehrten Sünders heißt es: ich bedarf solches nicht, es ist dieß eine thörichte, ärgerliche Lehre. So ist dem hochmüthigen Sünder der Heiland zuwider: und Er kann es ihm eben in nichts recht machen; das eine Mal ist Er ihm zu hoch, das andere Mal zu niedrig, das eine Mal zu klein, das andere Mal zu groß; — ein unerträglicher Mann, und dieß bloß darum, weil er sich nicht demüthigen will, da doch im Evangelium Alles auf die Demüthigung des Menschen zielt; aber daß erfüllet würde der Spruch: „sie haſſen mich ohne Ursache", aus natürlichem, eigenthümlichem, angestammtem Haſſe heraus.

Weil es aber die größte Narrheit ist, ein Feind des HErrn JEsu zu seyn, was der Mensch wohl einsieht: so steckt man seine Feindschaft gegen JEsum hinter allerhand Beschönigungen hinum, und belügt sich selber und Andere, daß man ein Recht dazu habe, oder daß man Ihn eigentlich wohl leiden könne, nur dieß und das an Seiner Sache sey einem zuwider. Die Phariſäer im Evangelium standen ohne Zweifel in dem Wahne, daß sie vollkommene Ursache dazu haben, dem Heilande aufzulauern, denn Er ist ein gefährlicher Mann, und — zuletzt ist es doch besser, daß Ein Mensch sterbe, als daß das ganze Volk verderbe. Dieß denkt man jetzt nicht mehr, liebe Zuhörer! Denn der HErr ist über alle Himmel erhaben; man würde sich scheuen und fürchten, so zu denken, weil man in der christlichen Kirche lebt, und die ganze christliche Religion ist auf die Erkenntniß des Sohnes Gottes und auf den Glauben an Ihn gegründet. Zwar haben sich in neueren Zeiten wieder Manche so in die Frechheit hineingesteift, daß sie sich erkühnt haben, Ihn wieder anzugreifen, und mit ihren unreinen, feindseligen Lügen Seine Person anzutaſten; sie haben Ihn z. B. gegen Seine eigentlichen, ausdrücklichen Aussprüche zu einem bloßen Tugendlehrer gemacht; ja, es sind sogar Einige in der Bosheit ihres Herzens so weit gegangen, daß sie sich nicht geschaut haben, es öffentlich auszusprechen und in Bücher hineinzuschreiben, Seine Sache sey Schwärmerei und Betrug, Er selbst aber sey — doch ich will es nicht aussprechen, was sie gesagt haben, ihr könnet es selber ermeſſen; wenn die Sache Schwärmerei und Betrug ist, was muß dann der Meister dieser Sache seyn? Aber die gewöhnliche Art, wie sich die Feindschaft gegen den Heiland ausspricht, ist dieß doch gegenwärtig noch nicht. Weil die Menschen gewöhnlich über die Wahrheiten des Evangeliums nicht nachdenken, so halten sie sich mit ihrem Tadel an das nächste Beste, das ihnen auffällt, und da

muß vorzüglich die Sache des Heilandes und die gegenwärtige Gestalt Seines Reiches die Zielscheibe ihres, die Herzensfeindschaft gegen den Heiland beschönigenden, Tadels werden. Und sie scheinen wirklich solches mit einem gewissen Rechte zu thun, weil allenthalben menschliche Schwachheit und Fehlerhaftigkeit mit unterläuft; aber im Grunde ist es doch nur Beschönigung jener innersten Feindschaft. Denn wären sie die Freunde des HErrn JEsu, so würden sie ja leicht über die menschliche Gebrechlichkeit in der Behandlung Seiner Sache hinaussehen und bedenken können, daß es um das Irren etwas sehr Menschliches sey, und daß in den höchsten und wichtigsten Dingen, besonders in Sachen des Geistes Gottes, Fehltritte uns um so näher liegen, weil wir von Natur geistlich blind und todt sind. Aber dieß wollen sie nicht bedenken. Darum sagen sie, es sey ein elendes, kopfhängerisches Ding um das Leben der Leute, die, wie sie sich ausdrücken, zu der Fahne des Heilandes geschworen haben; man könne nicht so leben, wie es jene Leute aus der Bibel vorlegen wollen; man müsse sich hüten, daß man nicht verwirrt werde; denn wer sich zu viel mit solchen schwärmerischen Dingen beschäftigte, der werde ein Narr, und so weiter. Da haben sie denn allerhand Unnamen erfunden, womit sie die Sache des Heilandes bezeichnen, und ihre Herzensfeindschaft entschuldigen. Da heißen sie die christliche Gottseligkeit Pietisterei, Schwärmerei, pharisäisches Wesen und dergleichen. Liebe Zuhörer, es gibt ja Frömmler, Heuchler und Pharisäer genug; aber die Welt wirft Alles, was nicht von der Welt ist, oder was eine Zuneigung zum Heilande blicken läßt, in diese Klasse hinein, und es ist einem Weltmenschen jedes Mal wohl, wenn er eines solchen Ausdrucks sich bedienen, und seine Herzens-Feindschaft gegen den HErrn JEsum hinter denselbigen verstecken, und sich selbst und Andere damit bereden kann, daß er ein gewisses Recht dazu habe, diese Sache zu hassen, weil sie sogar unsinnig und schlecht sey. Solche Lügen gebiert der Hochmuth. Wir könnten jetzt sogleich eine Probe machen. Es sind viele Menschen hier: höret, Leute, warum bekehren sich die Meisten unter euch nicht von ganzem Herzen zu Gott? Es sind alte Leute unter uns, die auf der Grube gehen — warum wollet wenigstens ihr nicht ein ganzes Eigenthum des Heilandes werden? Warum suchet ihr Ihn nicht von ganzem Herzen? Nicht wahr? ihr habt keine Lust dazu? Aber warum das? Ihr habt wohl Alle eure Vorwände und Entschuldigungen? Der Eine hat mit dem Zeitlichen zu viel zu thun; der Andere ist zu vergeßlich, der Teufel nimmt ihm das Wort weg vom Herzen, der Teufel ist Schuld, nicht er, wie er meint; ein Dritter weiß gar nicht, was das für ein besonderes Ding um Bekehrung ist und was es bedeuten soll; sein Vater und Großvater sind auch selig gestorben, ohne daß sie gerade diesen Weg eingeschlagen hätten, er will nicht seliger

werden als sein Vater; kurz, ein Jeder hat seine Entschuldigung, und gibt sich das Ansehen, als ob er aus einem triftigen Grunde so handle, wie er handelt. Aber das sind lauter leere Vorwände. In euren Herzen steht es anders. Christum könnet ihr nicht leiden. Feinde Christi seyd ihr; dieß ist der wahre Grund eures Betragens; und Feinde Christi seyd ihr hauptsächlich um eures Hochmuths willen, weil ihr die Buße und Demüthigung fürchtet. So gebieret der angeborne Hochmuth des menschlichen Herzens Feindschaft gegen Christum und eben daraus Lügen.

2) Eine andere Art von Lügen, die aus dem Hochmuthe geboren werden, ist die geistliche Gutwisserei und Rechthaberei. Ein Jeder meint, er wisse den Weg zum ewigen Leben, und der Weg, den er wisse, der sey der rechte. Es kann einem Menschen sein Gewissen Zeugniß geben, daß er nicht auf dem Wege zur Seligkeit sey, und doch will er ganz genau wissen, wie man es anzugreifen habe, um in den Himmel zu kommen, und läßt es sich nicht nehmen, daß er dieß nicht wisse. Das sind seltene Ausnahmen unter den Menschen, die in geistlichen Dingen ihre Blindheit erkennen und lernen wollen; es gehört schon viel Gnade zu einer solchen Herzensstellung, obgleich nur erst hier die wahre Weisheit anfängt.

Wie gut wäre es den Pharisäern im heutigen Evangelium angestanden, wenn sie sich demüthig hingesetzt und dem Heilande zugehört hätten, und hätten sich von Ihm belehren lassen, was eigentlich der wahre, der dem Vater wohlgefällige Gottesdienst sey. Aber dieß fiel ihnen nicht ein. Was sie vom Gottesdienste hielten, das war zum Voraus das Rechte; darum konnten sie nichts mehr lernen, auch nichts mehr recht prüfen; was nicht gut pharisäisch war, das mußte zum Voraus verdammt seyn. Darum lauerten sie nur darauf, und setzten den Heiland durch Vorführung des Wassersüchtigen auf die Probe, ob Er ihn auch am Sabbath heilen würde, zum Voraus entschlossen, Ihm das größte Verbrechen daraus zu machen, wenn Er es thue. Denn sie hatten, wie sie meinten, den rechten Begriff von der Sabbathsfeier, und zwar deßwegen, weil sie ihn hatten. Das eigene Ich kann in solchen Dingen nicht irren, auch nichts mehr lernen.

So geht es noch. Wenn ich unter euch Allen herumfragen würde, wie man das Christenthum führen müsse, und welches der rechte Weg in den Himmel sey, so würde ein Jedes meinen, es könne ganz gute Auskunft hierüber geben. Der roheste Mensch bleibt auf eine solche Frage die Antwort nicht schuldig, denn dieß meint er, verstehe sich ja von selbst. Wenn ich aber fragen würde: Hört Leute, wie muß man es machen, um reich zu werden? so würden wohl die Meisten unter uns verstummen, und, durch ihre eigene traurige Erfahrung belehrt, bekennen, daß sie solches nicht wissen.

Sehet, welche Verkehrtheit! Es ist gerade umgekehrt. Wie man reich werde in dieser Welt, das wisset ihr zur Noth, aber wie man in den Himmel komme, das wisset ihr nicht, wenn ihr nicht wirklich auf dem Wege dorthin seyd. Aber in Absicht auf göttliche Dinge stecken wir eben voll Selbstweisheit. Es gibt Leute, denen Alles, was gepredigt wird, alte Sachen sind, die sie schon längst wieder verlernt haben, wie sie meinen, und die Bibel kennen sie ohnedem auswendig, wie sie meinen; sie lesen darum auch selten oder niemals darin, denn sie kann ihnen nichts Neues sagen; sie können nichts mehr von ihr lernen, wie sie meinen, sie wissen schon Alles. Die meisten unbekehrten Leute bilden sich ein, daß sie Alles schon wissen, was in der Bibel steht. Aber, lieber Mensch, der du so denkst, die Bibel könnte dich wohl etwas Neues lehren, wenn du wolltest, und sollte es auch nichts Anderes seyn als die Wahrheit, daß du ein hochmüthiger Wurm bist.

Wenn man aber einen solchen weisen Menschen fragt, wo er denn seine Weisheit her habe: so kommt man zuletzt darauf, daß sie ihm angeboren seyn muß; denn gewöhnlich hat er sie nirgends gelernt. Es scheint also eine angeborne Weisheit zu seyn. Das eigene Ich ist von Natur so weise. Was dem Ich geschwinde einfällt in Absicht auf Religionssachen, das muß, wie er meint, im Himmel und auf Erden gelten; der Weg, den es vorzeichnet, muß der rechte seyn; Gott muß ihn gelten lassen. O es ist ein unverschämtes Volk um die hochmüthigen Sünder! Da kann man sich denn auch nicht entschließen, seinen Weg zu ändern, und seine bisherige Thorheit anzuerkennen. O! was wäre das für eine Schande, wenn sich ein solcher weiser, absprechender Gutwisser bekehren, und also den Menschen zeigen würde, daß er bisher im Irrthume gewesen sey! Nein! solches kann das Ich nicht über sich nehmen. Lieber über Andere gerichtet und besonders über diejenigen abgesprochen, die Buße thun und durch Wiedergeburt zum Leben dringen wollen! — Ihr Otterngezüchte! wer hat denn euch geweiset, woher wisset denn ihr es, wo habt denn ihr das Dokument und Siegel darauf, daß ihr dem höllischen Feuer entrinnen werdet!

3) Aus diesem Allem heraus kommt dann die große Sicherheit bei den Menschen in Absicht auf die Ewigkeit. Es ist dem Menschen in das Herz geschrieben, daß ein Gericht auf ihn warte; er kann diesem Gerichte alle Augenblicke entgegengerückt werden, sein Gewissen gibt ihm Zeugniß, daß er ein Sünder und strafbar vor Gott ist, das Wort Gottes predigt laut und deutlich, daß ohne Gnade und Vergebung der Sünden Niemand kann selig werden, sondern daß, so er nicht in Christo ist, der ewige Tod Gewalt an ihn habe, — dieß weiß der Mensch, dieß wird bezeugt, dieß wird ausgerufen, ausposaunt; „aber wer glaubt unserer Predigt, und

wem wird der Arm des HErrn geoffenbaret?" Die Menschen bleiben, trotz dem Allem, sicher, faul und kalt. Sehet in das Evangelium, welche Sicherheit! Da kommen die Phariſäer zuſammen, ſie eſſen, ſie trinken, ſie lauern dem Heilande auf, ſie wollen Ihn fangen in Seinen Worten, ſie wollen ihre phariſäiſchen Grundſätze geltend machen, ſie drängen ſich hinauf am Tiſche; es iſt kein Gedanke in ihnen an das Gericht, an eine Ewigkeit; da gehen ſie dahin und treiben ihre Sachen, wie wenn das phariſäiſche Weſen ewig ſo fortgehen, und Keiner unter ihnen über ſeine Gedanken, Anſchläge, Reden zur Rechenſchaft gezogen werden würde. Und dieß iſt das gewöhnliche Leben und Treiben der Menſchen. Sie eſſen, ſie trinken, ſie arbeiten, ſie ruhen, ſie ſchlafen und wachen, ſie ſind neidiſch, geizig, hochmüthig, ſie afterreden, ſie lügen und betrügen, ſie treiben ſich unter einander herum, ſie üben ihre Lüſte und Leidenſchaften aus, Alles in der größten Sicherheit, ohne ernſthafte Gedanken an die Ewigkeit, an die Hölle, der ſie doch auf dieſem Wege beſtimmt entgegengehen.

Woher dieſe Sicherheit der Kinder des Verderbens? Antwort: aus der verfluchten Eigenliebe, aus dem Hochmuthe heraus. Ein Jeder meint, ihm für ſeinen Theil könne es nicht fehlen. Wenn das Wort Gotte gepredigt wird, wenn die Leute ſo herumſitzen, und hören von der Liebe und vom Ernſte Gottes, und daß ohne Heiligung Niemand den HErrn ſehen werde: ſo können ſie das ſo anhören, und bleiben doch in dem Tode der Sünde und der Eitelkeit gefangen. Und dieß geſchieht nur deßwegen, weil ein Jeder meint, ihm werde es nicht fehlen, ihn gehe das ſcharfe Wort nicht an, bei ihm werde eine Ausnahme von der Regel gemacht. Da denkt ein Jeder an ſeinen Nachbar, an einen Dritten, man wünſcht: wenn nur der oder jener, den man liebt, getroffen würde, daß er ſeine Untugenden aufgäbe, für ſich ſelbſt aber bleibt man in der größten Sicherheit. Ich will mich ſchon noch mit Gott verſtändigen; ich will ſchon noch ernſtlich werden; bei mir hat's keine Noth. Sehet da unſer arges, eigenliebiges, hochmüthiges Herz! Iſt ein Menſch angeſehen vor den Leuten, in einem Stande, wo ſich die Menſchen vor ihm bücken: ſo meint er, Gott und Sein Wort müſſen ſich auch vor ihm bücken, ſich beugen und ihm ausweichen. Iſt ein Menſch nicht in äußerem Anſehen: ſo weiß er andere Gründe. Er hat ein gutes Herz; er meint es doch gut; er hat andere guten Eigenſchaften, die viele hundert Andere nicht haben; der HErr wird alſo, wie er meint, eine gerechte Ausnahme bei ihm machen. Und kann oder mag Einer von dem Allem nichts anführen: ſo glaubt er eine Ausnahme um ſeines Ichs willen; weil er der und der iſt, wird der HErr nicht ſo ſtreng mit Ihm verfahren. Warum? Ich bin's ja. Mit der Weichlichkeit, mit welcher

er selber sich liebt, meint er, werde ihn auch Gott lieben und behandeln. Aber dieß ist weit gefehlt.

4) In ein anderes Lügenfeld wird der Mensch durch seinen Hochmuth hineingeführt in Absicht auf die Begriffe von Ehre und Schande. Es ist ein eigenes Ding um die Ehre. Je nachdem der Ton der Menschen ist, unter welchen man sich befindet, je nachdem gestalten sich die Begriffe von Ehre und Schande. Bei den Pharisäern war das keine Schande, wenn sie erwähleten, oben an zu sitzen, und dieses Streben so deutlich herausblicken ließen, daß man es bemerken konnte. Es gibt auch unter uns Gesellschaften und Gelegenheiten, wo dieß keine Schande ist. Aber in andern Gesellschaften, wo es christlicher und artiger zugeht, ist's allerdings schmählich, wenn man ein solches Streben an einem Mitgliede merkt. Glaubet aber, liebe Zuhörer! in einer Gesellschaft letzterer Art kann ein Mensch eben so gut seine eigene Ehre suchen, wenn er sich mit Gewalt unten an setzt, als in einer pharisäischen Gesellschaft, wenn er sich hinaufdringt. Es kommt Alles hiebei auf Zeit und Umstände an. Es gibt Völker, wo man seine größte Ehre darein setzt, so viel als möglich Feinde zu tödten, oder getödtet zu haben; es gibt Gesellschaften in der sogenannten Christenheit, ja, in der, wie sie sagen, gebildeten Welt, wo dieß große Ehre ist, wenn man ein gewaltthätiger, brutaler Mensch ist, ein Held im Weinsaufen; es gibt Gesellschaften, wo sie sich damit groß und breit machen, wenn sie recht klug gestohlen und betrogen, oder recht schamlos Hurerei und Ehebruch getrieben haben. O wie verwirrt sind wir durch den Hochmuth! In unserer Christenheit ist das gewöhnlich die größte Ehre, wenn man ein ehrlicher, aber dabei unbußfertiger, stolzer Mann und Sünder ist; hingegen Schande ist gewöhnlich das, wenn man sich zu Christo bekehrt, und, zum Kreuze kriechend, seine Seligkeit sucht. Ueberhaupt ist wohl kein Ding, keine Arbeit, keine Sünde in der Welt, die man nicht schon zu einem Ehrenpunkte gemacht hätte, und wenn ein Mensch nur ein Schuhputzer ist, so will er doch haben, man solle ihn für einen rechten oder ausgezeichneten Schuhputzer halten. Es ist eben Alles auf den Schein, auf den Glanz, auf das Urtheil der Menschen berechnet! Da richtet man sich mit seinem Betragen ganz nach den Leuten, unter welchen man ist. Wenn ihr zu mir kommet, so will Keines für gottlos gelten, da ziehet ihr Alle, — ich muß mich nur so ausdrücken, — euren geistlichen Sonntagsrock an, und redet so fromm, und betraget euch so lammartig, als ihr nur könnet; aber nicht wahr? wenn ihr unter Weltleuten seyd, dann wollet ihr doch nicht für ganz fromm gelten, weil es dort eine Schande wäre; nicht wahr? dann wollet ihr zeigen, daß es euch mit eurer Bekehrung doch noch nicht so ganz Ernst sey. O! was sind wir für elende Heuchler! Aber es fragt sich, gibt es denn gar keine wahre Ehre?

Ja! die Ehre bei Gott. Aber wie Viele sind, die nach dieser streben.

Sehet, so sind wir durch den Hochmuth verwirrt, verunstaltet, in die Lüge hineingebunden und hineinverworren; so gebiert eine Schlangengeburt die andere, so tragen wir das Bild Satans, des hochmüthigsten Lügners, an uns. Es fragt sich nun

III. wie können wir geheilt werden. Dieß will ich kurz beantworten.

Da der Hochmuth aus der Lüge kommt, und die Lüge wieder aus dem Hochmuth, so können wir nur durch Wahrheit geheilt werden.

Wir haben zwei Quellen der Wahrheit, die aber auf's Innigste mit einander zusammenhängen, das Wort und den Geist Gottes. Das Wort Gottes ist lauter Wahrheit, wie der Heiland zum Vater gesagt hat: „Dein Wort ist Wahrheit." In jedem Ausspruche der heiligen Schrift liegt etwas, das, wenn es auf den Grund des Herzens fällt und zur Kraft wird, einen Samen der Wiedergeburt angibt, der die Lüge bemeistern, und zuletzt ein Gewächs der Gerechtigkeit im Herzen aurichten kann. Aber zur Kraft kann eben das Wort Gottes nicht werden ohne den Heiligen Geist. Dieser muß das Herz empfänglich und das Wort scharf machen, sonst kann es nicht eindringen.

Wenn nun ein Mensch dem Geiste und dem Worte Gottes Raum gibt in seinem Herzen; so geht etwas in ihm vor, das er vorher noch nie erfahren hatte; er wird erleuchtet, und im Lichte der Wahrheit lernt er seinen verzweifelten Herzenszustand einsehen, und die Lügengebilde nach und nach unterscheiden. So wird er gedemüthigt durch die Wahrheit, und nach und nach geneigt, die Aussprüche des Wortes Gottes über ihn gelten zu lassen, und sich unter alle Rechte und Ansprüche des Gesetzes zu demüthigen. Wenn das Wort Gottes ihm unter der Zucht des Heiligen Geistes sagt: du bist ein Dieb, ein Mörder, ein Hurer, ein ungläubiger, ein liebloser Mensch: so läugnet er solches nun nicht mehr, wie er es vorher beschönigt und geläugnet hatte, sondern er läßt solches gelten und wahr seyn. Und wenn das Wort Gottes sagt: die Hurer und Ungläubigen werden das Reich Gottes nicht ererben, so verlangt und hofft er nun keine Ausnahme mehr, sondern er demüthigt sich unter dieses Verdammungsurtheil des Gesetzes. Wenn aber das Wort Gottes sagt: daß JEsus eine ewige Erlösung erfunden habe für die Sünder, so ergreift er und kann durch die Kraft des Heiligen Geistes auch dieses Evangelium ergreifen, und glaubt an Den, der die Gottlosen gerecht machet. So wird der Mensch in die Wahrheit hineingeführt, und eben dadurch in die Demuth. Es ist aber ein großes Werk Gottes, aus einem hoch-

müthigen Wurme, der sich in seinem eigenen Gestanke aufbläht, einen armen Sünder, ein armes Gnadenkind zu machen. Mancher wehrt sich dagegen, so lange er kann, und bleibt eben darum in der Lüge und Unseligkeit seines Herzens, so lange er kann.

Nichts demüthigt aber mehr als die Wahrheit von Christo, wenn diese im Herzen offenbar wird. Wenn Der, welcher wußte, daß Ihm der Vater Alles in Seine Hände gegeben hatte, hingeht, und fängt an, Seinen Jüngern die Füße zu waschen; wenn Er als ein, vor der Welt ehrloser, Missethäter unter Schimpf und Schande am Kreuze stirbt; wenn Der, so allein der Ehre werth ist, so verachtet und unwerth wird, daß man das Angesicht vor Ihm verbirgt: — wie entsetzlich, widernatürlich, welch' ein Greuel vor den Augen Gottes müssen dann wohl die elenden Einbildungen seyn, welche die Sünder, aus Staube gemacht, von sich selbst in ihrem Herzen nähren. Wem die Wahrheit von JEsu offenbar wird im Herzen durch den Heiligen Geist, der kann alle Lügen und Aufblähungen der Eigenliebe, alle Gedanken des Hochmuths nur verfluchen. Und kommen noch demüthigende Umstände, Demüthigungswege dazu, woran es Gott nicht fehlen läßt, so wird das Herz zuletzt zum Staube gebeugt, wahrhaft niedrig, grundweich und eben darum empfänglich für die ewige Herrlichkeit, die Christus den Seinigen geben wird.

Man kann das ganze Werk der Bekehrung aus diesem Gesichtspunkte eine Hineinführung des Menschen in die Wahrheit nennen. Wir sind von Natur so aufgebläht, daß wir unsere armseligen Heller für Dukaten halten. Durch unzählige Erfahrungen und Demüthigungen lernt der Mensch zuletzt, daß die vermeintlichen Dukaten nichts seyen denn rothe Heller. Und wenn er dieses einsieht, steht er in der Wahrheit und in der Demuth. Es ist aber bloß bei Manchen eine Weisheit, zu der sie nur nach vielen Jahren gebracht werden. Wir stecken eben voll Eigenliebe, und in dieser Eigenliebe sind wir eher geneigt, die Offenbarungen des Geistes der Wahrheit für Spiegelfechtereien zu halten, bevor wir unsere hohen und guten Gedanken von uns selber aufgeben. Darum möchte sich ein Mancher bereden, der Geist Gottes stelle ihm seine Schlechtigkeit und Verwerflichkeit nur deßwegen so groß vor die Augen seines Gemüthes, um ihn zu demüthigen; er sey aber in der Wahrheit nicht so schlecht. Er sagt deßwegen: ich fühle mich gegenwärtig so undankbar gegen Gott, so verwerflich, so träge zum Gebet, so lau und kalt in der Liebe gegen den Heiland u. s. w.; aber lieber Mensch! du darfst kecklich sagen: ich bin's; nicht: ich fühle mich. Du bist es; denn der Geist Gottes, der dich züchtiget, ist ein Geist der Wahrheit.

O lasset uns nur aufmerken auf die Stimme des Wortes und des Geistes Gottes, so werden wir gewiß zuletzt klein in uns selber und wahr werden, und was Satan in uns ausgerichtet hat, wird weichen müssen. Denn mit einem wahren Christen geht es immer, wie man sagt, hinter sich; er wächst und wurzelt unterwärts; er erkennt täglich deutlicher seine Schwachheit und Sünde, wird täglich ärmer am Geiste. Dieß ist nun freilich ein Weg, der dem hochmüthigen Herzen nicht gefällt, eine bittere Arznei für das Fleisch, aber süß für den Geist; denn nur in der Wahrheit ist Seligkeit. Die Hungrigen füllet Er mit Gütern, und lässet die Reichen leer. Die Armen nur taugen in das Reich der Wahrheit und Demuth; die Andern aber gehören mehr oder weniger unter die losen Verächter. Amen!

LVIII.

Predigt am achtzehnten Sonntage nach Trinitatis.

Text: Matth. 22, 34—36.

Da aber die Pharisäer höreten, daß Er den Sadducäern das Maul gestopfet hatte, versammelten sie sich. Und Einer unter ihnen, ein Schriftgelehrter, versuchte Ihn, und sprach: Meister, welches ist das vornehmste Gebot im Gesetz? JEsus aber sprach zu ihm: du sollst lieben Gott, deinen HErrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüth: Dieß ist das vornehmste und größte Gebot. Das andere aber ist dem gleich: du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst. In diesen zween Geboten hanget das ganze Gesetz und die Propheten. Da nun die Pharisäer bei einander waren, fragte sie JEsus und sprach: wie dünket euch um Christo? Weß Sohn ist Er? Sie sprachen: Davids. Er sprach zu ihnen: wie nennt Ihn denn David im Geist einen HErrn, da er sagt: der HErr hat gesagt zu meinem HErrn: setze Dich zu meiner Rechten, bis daß ich lege Deine Feinde zum Schemel Deiner Füße. So nun David Ihn einen HErrn nennet, wie ist Er denn sein Sohn? Und Niemand konnte Ihm ein Wort antworten, und durfte auch Niemand von dem Tage an hinfort Ihn fragen.

Der Schriftgelehrte in unserem evangelischen Abschnitte meinte Wunder, wie sehr er den Heiland in Verlegenheit bringen werde, wenn er Ihm eine Streitfrage, die unter den Pharisäern öfters besprochen wurde, vorlege, und Ihn frage: „Meister, welches ist das vornehmste Gebot im Gesetze?“ Er hielt diese Frage wohl für die wichtigste Frage von der Welt; er meinte wohl, an der Beantwortung derselben könne man am besten erkennen, weß Geistes

Kind einer sey; offenbar wollte er mit dieser Frage die israelitische Rechtgläubigkeit des Heilandes prüfen, deßwegen heißt es im Evangelium: „er versuchte Ihn." Aber hierin irrte er sich. An der Beantwortung dieser Frage liegt nicht so viel, als der Schriftgelehrte meinte. Zwar hat ihm der Heiland eine Antwort gegeben, die dem gesunden Menschenverstande als die einzig richtige einleuchten muß; aber wenn Einer auf diese Frage auch eine richtige Antwort geben kann, so ist doch damit noch nicht entschieden, daß er ein Mensch Gottes ist, ein Mensch, der seinem Herzenszustande nach — zum Volke Gottes gehört. Denn es ist wohl denkbar, daß Einer nur auf dem Wege des Nachdenkens hierin zu einer richtigen Ansicht komme, ohne daß er Erfahrung davon hätte, was es heiße, Gott und den Nächsten wahrhaftig lieben; es ist eben deßwegen auch denkbar, daß Einer wirklich ein ächter Israelite nach dem Geiste sey, ohne daß er gerade die Frage des Schriftgelehrten auf eine befriedigende Art zu beantworten im Stande wäre. Die Frage des Schriftgelehrten ist nicht, wie dieser Mann meinte, eine Frage, womit man die Geister prüfen kann; es kann Jemand sie schlecht beantworten, und doch aus Gott seyn; und es kann Jemand sie gut beantworten, und doch von der Welt seyn.

In diesem Betrachte hat der HErr JEsus den Pharisäern, als sie bei einander waren, auch eine Frage vorgelegt, als wollte Er ihnen sagen: ihr habt mich mit einer Frage auf die Probe gestellt, und die Absicht gehabt, zu erfahren, weß Geistes Kind ich sey; ich will euch nun eine andere vorlegen, welche euren Herzenszustand tiefer als eure Frage beleuchten, und mir zeigen wird, weß Geistes Kinder ihr seyd: „was dünket euch von Christo?"

Liebe Zuhörer, wir wollen hiebei stehen bleiben, und unter dem Beistande Gottes mit einander betrachten:

I. wie wichtig es sey, was wir für Gedanken von Christo haben;

II. wollen wir unsere Gedanken in dieser Beziehung untersuchen, und die Frage des Heilandes an uns selber stellen: was dünket uns von Christo?

I. Es ist eine sehr wichtige Frage: „was dünket euch von Christo?" was habt ihr für Gedanken von Ihm? Ja, was sage ich, eine sehr wichtige Frage — es ist die allerwichtigste Frage, die man an einen Menschen stellen kann, von deren richtiger Beantwortung alles Heil, alles Leben, alle Seligkeit eines Menschen abhängt in der Zeit und in der Ewigkeit, eine Frage, deren Beantwortung den Himmel auf ewig verschließen oder auch öffnen kann, eine Frage, bei welcher wir uns nicht ruhig zum Schlafe niederlegen sollten, bis wir gewiß sind, wir können dieselbe herzmäßig, wahrhaft, gründlich, aus Erfahrung, beantworten. Wenn Einer

vermittelst einer Kunst oder eines Handwerkes sich in dieser Welt durchbringen, Weib und Kinder ernähren, und sich ehrlich und redlich durchschlagen will, so ist doch gewiß eine sehr vernünftige Frage, die er an sich selber machen kann, diese: verstehe ich auch meine Kunst? bin ich auch Meister darin? werde ich mich und die Meinigen auch damit ernähren können? Wenn Einer sich ein Bauerngut, Aecker und Wiesen und Weinberge kaufen, und auf diese Art sein Fortkommen in dieser Welt suchen will, was ist natürlicher, als daß er sich vorher untersucht, ob er auch diesem Geschäfte gewachsen ist, dasselbe versteht, ob er auch im Stande ist, Aecker und Weinberge und Wiesen, und was zur Landwirthschaft gehört, nach der Ordnung zu behandeln? Solcherlei Untersuchungen findet man sehr natürlich und nothwendig; aber viel nothwendiger ist die Untersuchung, die ein Jeder mit seinem Herzen anstellen soll: was denke ich denn von Christo? Wir sind Menschen, zur Ewigkeit geboren; wir haben eine unsterbliche Seele, die ihre Bedürfnisse hat, ihre schreienden Bedürfnisse so gut als der Leib; mit jedem Tag, mit jeder Stunde rücken wir der Ewigkeit näher; dieser Leib ist in einem beständigen Verzehrungsproceß begriffen; dazu sind wir Sünder, vor Gott verschuldet, und „es ist dem Menschen gesetzt zu sterben, und darnach das Gericht." — Liebe Zuhörer! es ist sehr wichtig, unter diesen Umständen zu wissen: was für Gedanken wir von Christo haben, wie wir mit Ihm stehen, ob Er uns der Mann geworden ist, zu welchem Ihn der Vater allen Menschen machen will.

Ja, wenn es wahr wäre, was die falschen Propheten sagen, dann wollte ich sagen: es wäre einerlei und völlig gleichgültig, was für Gedanken man sich von Christo macht. Wenn es wahr wäre, was sie sagen, daß der Mensch ohne einen Mittler zu Gott kommen könne, wenn er könnte aus sich selbst tugendhaft werden und weise zur Seligkeit, wenn es keine Erbsünde und keinen Fall gäbe, wenn es wahr wäre, daß wir Alle von Natur Gottes Kinder sind, wie die falschen Propheten behaupten, wenn es wahr wäre, daß der HErr und Richter der Menschen ein Muster von Gutmüthigkeit sey, der einen Jeden nur nach seiner verfluchten Eigenliebe behandeln werde, wie die falschen Propheten in ihrer unsinnigen Thorheit meinen; — liebe Zuhörer, wenn das Alles wahr wäre, dann wollte ich sagen: es ist die gleichgültigste Frage von der Welt: „was dünket euch von Christo?" Christus ist der gleichgültigste Mann von der Welt; dann wollte ich sagen, wie schon Viele gesagt haben: glaubet, was ihr wollt; lebet nur so, daß ihr es verantworten könnet. Aber das wäre weit gefehlt; da würde ich euch große, unverantwortliche, seelenmörderische Lügen predigen; da würde ich mich und euch in die ewige höllische Verdammniß, in das allerschwerste, ja unerträgliche Gericht vor dem Angesichte des

Erzhirten, wann Er nun erscheinen wird, hineinpredigen. Denn es ist nun einmal der Wille des Vaters, daß durch den Sohn Alles gehe, daß Derselbe, durch den Er die Welt gemacht hat, auch der große Wiederhersteller der gefallenen Welt seyn soll; es ist des Vaters Wille, daß der Sohn das Oberhaupt seyn soll über Alles, was genannt mag werden im Himmel und auf Erden, daß alle Geister nur im Sohne sollen ihre Seligkeit suchen und finden, daß man den Sohn ehren soll, wie man den Vater ehret, und daß, wer nicht glaubet an den Sohn Gottes, geoffenbaret im Fleische, über solchem der Zorn Gottes bleibe. Der Vater hat zum Sohne gesagt: „setze Dich zu meiner Rechten, bis daß ich lege Deine Feinde zum Schemel Deiner Füße.“ Wer sich nun dieser Ordnung Gottes widersetzt, wer nicht glaubet, wer meint, er sey zu klug dazu, wer meint, er sey über das hinausgewachsen mit seinem Verstande; wer also dem Heilande, dem Sohne, die Ehre nicht gibt, die Ihm gebühret, und beugt sich nicht als ein armer Sünder unter Den, der gekommen ist, Sünder selig zu machen, wer nicht alle Seligkeit und alle Gnade und alles göttliche Leben und alle Vergebung der Sünden und Alles, was seine unsterbliche Seele bedarf, von dem Sohne holen will, sondern suchet andere Wege und Künste, wer in den Schafstall hineinkommen will, aber nicht durch die Thüre, die da heißet JEsus Christus, der ist ein Dieb und Mörder, und wird eines Diebes und Mörders Lohn empfahen. „Wer nicht glaubet“ — sagt der Heiland — „der wird verdammet werden,“ d. h. der hat keine Gnade, keine Barmherzigkeit zu hoffen; Alles, was er sich vorstellt von Barmherzigkeit Gottes, ist ein eitler Traum und Wahn, er hat nichts Anderes zu gewarten, als daß er von dem Richter der ewigen Finsterniß und Feuerqual wird zugewiesen werden. Schrecklich aber ist es, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen.

Liebe Zuhörer! Christus ist der allerunentbehrlichste Mann für einen Sünder; Er ist unentbehrlicher als Brod, unentbehrlicher als Kleider — doch was brauche ich solche Gleichnisse — wenn man nicht sterben, nicht ewiglich sterben will, so muß man Ihn haben. Ohne Ihn ist dieses Leben ein elender, schwerer Traum; ohne Ihn bleibt das arme Herz unbefriedigt und unselig; ohne Ihn ist der Tod erst ein Tod, und die Ewigkeit Schrecken und Finsterniß. Ach, was sind wir ohne JEsus? Ja wohl elender als elend, jämmerlicher als jämmerlich, bloßer als bloß, so elend und jämmerlich, daß der ganze Himmel über unser Elend weinen möchte, so bloß, daß die Ewigkeit nicht lang genug ist, um uns ganz über unsere Blöße zu schämen. Saget selbst: was ist dieses arme Leben ohne Christus? was ist es, wenn man Ihn nicht hat, Ihn nicht liebt, an Ihn nicht glaubt, wenn das Herz nicht in Ihm seine Befriedigung und Nahrung sucht, wenn man also

keinen Heiland hat, was ist denn dieses arme Leben? Es sind doch jetzt Leute unter uns, welche auch schon etwas erlebt haben in dieser Welt, welche die Welt gesehen, und geschmecket haben, was daran ist; Leute, welche es wohl aus eigener langer Erfahrung sagen können, was für ein Leben das Leben ist, das man ohne Christus lebt, — ich wende mich an euer Gewissen, ihr Alten, ihr werdet mir Zeugniß geben müssen, wenn ich sage: ein Leben ohne den Sohn Gottes ist kein Leben, sondern ein schlechter, elender Traum. Doch was wende ich mich an das Bewußtseyn der Alten? es träumen ja Viele im Alter noch fort; es wissen ja Viele im Alter noch nichts vom Leben im Glauben des Sohnes Gottes; die Geduld Gottes geht ja an Vielen durch des Teufels und der Sünde Betrug so verloren, daß sie eben zuletzt im hohen Alter dahinfahren als alte, graue, finstere Sünder, ohne Vergebung, ohne Gnade, mit einem Herzen, das an dieser armen Erde hängt, als Erdenwürmer, ohne daß sie etwas Rechtes vom Heilande wissen, d. h. aus Erfahrung wissen. Aber was ist denn ein solches langes Leben ohne den Sohn Gottes? was ist es denn? Man wird geboren; man wird geschult; man hat viele Mühe und Arbeit; man muß sich entsetzlich abmühen und zerarbeiten, bis man hinaussieht in seinem äußerlichen Fortkommen; man strebt nach Vergnügungen; man malt sich dieselben als Wunder wie vortrefflich vor, so lange man sie nicht hat, und hat man sie, so ist das arme Herz doch nicht befriedigt. Zu diesem kommt mancher Strich durch gute Rechnung, manche Plage, der man nicht ausweichen kann; man schleppt sich darunter; man murrt darunter; man begehrt und wünscht bessere Tage; inmittelst wird man alt und immer älter; die Kräfte nehmen ab, und der arme Geist soll in die Ewigkeit. Man wünscht; man suchet; man hoffet; man ist überdrüssig; man wünscht wieder, suchet auf's Neue, treibt sich um, greift dieß und das an, suchet Ruhe und findet sie nicht. Sehet, das ist das Leben ohne den Heiland in der Welt; es hat keinen Werth, keine Bedeutung, keinen Halt. Was ist es denn auch, wenn du ein Paar hundert oder tausend Gulden zusammengespart hast, daß du deinen Kindern etwas hinterlassen kannst? Wenn sie vor dir liegen, diese Paar tausend Gulden auf einem kleinen Klumpen, und der Heiland würde zu dir sagen: das ist also der Zweck deines Lebens gewesen; um dieses also hast du gearbeitet und gesorget Tag und Nacht; über diesem elenden Klumpen Silber oder Goldes hast du Mich vergessen, und nicht bedacht, daß Ich dich erkauft habe, nicht mit Gold oder Silber, sondern mit Meinem theuren Blute; diesem Klumpen, den du mit deinen Füßen hinwegstoßen kannst, hast du geknechtet so viele Jahre her, und deiner Seele ewiges Heil vergessen, vergessen, daß es dem Menschen nichts hülfe, wenn er auch die ganze Welt gewänne, und nähme doch Schaden an seiner

Seele — was könnteſt du da antworten? wie würdeſt du da beſtehen? Liebe Zuhörer! es iſt nicht der Mühe werth zu leben und gelebt zu haben, wenn man ohne den Heiland lebt; ein Leben ohne den Sohn Gottes iſt zu erbärmlich, zu elend, zu armſelig und wenn man auch im größten äußeren Reichthum, in der größten Ehre ſitzt; es iſt eben ein Mückenleben. Aber wenn es nur ein Mückenleben wäre, ſo wäre es noch gut; es iſt noch jämmerlicher als ein Mückenleben. Sehet, eine Mücke lebt und ſtirbt dahin, und hat keinen Geiſt, und hat keine höheren Bedürfniſſe, und lebt nach ihrer Natur, wie ſie Gott geſchaffen hat; aber nicht ſo der Menſch, der ohne Chriſtus in der Welt lebt. Liebe Zuhörer! wir haben ein tiefes Bewußtſeyn in uns, ein Bewußtſeyn unſeres Falles, unſerer Schuld; es iſt ein tiefes Verlangen nach Gnade und Vergebung in uns, denn wir ſind Sünder. Damit iſt Alles geſagt. Wie wollen wir denn gerecht werden vor Gott? wie wollen wir denn unſer Gewiſſen beſchwichtigen? wie ſollen denn unſere Schulden bezahlt werden? wie wollen wir denn beſtehen ohne Chriſtus vor dem Flammenauge des Richters, wenn die Bücher aufgethan werden, wenn unſere geheimſte Sünde offenbar wird? Was bleibt uns denn übrig ohne Chriſtus als ein ſchreckliches Warten des Gerichts und des Feuereifers, der die Widerwärtigen verzehren wird?

O ich Sünder! ich Verdammter!
Ich, von Sündern Abgeſtammter!
Was wollt ich vom Troſte wiſſen,
Wäre dieſes weggeriſſen,
Daß ich einen Heiland habe,
Der vom Kripplein bis zum Grabe,
Auf dem Thron, da man Ihn ehret,
Mir, dem Sünder, zugehöret!

Ich weiß wohl, man belügt und betrügt ſich, ſo lange man kann; man denkt: ich bin nicht ſo arg; man denkt: ich habe doch noch viel Gutes; man denkt: Gott nimmt es nicht ſo genau; man meint: Gott ſey doch barmherzig; man legt ſich auf ſolche Gedankenpolſter hin, und will Ruhe haben vor ſich ſelber; man hat deßwegen in unſern Zeiten die chriſtliche Lehre ſo verunſtaltet, entſtellt, verdreht, um doch ja der Sache von ihrem ſchrecklichen Ausſehen etwas zu benehmen, und ſie wo möglich noch erträglich und lieblich zu machen; — aber das ſind Alles lauter vergebliche Bemühungen; da innen im Herzen iſt eine Stimme, die nicht ſchweigt, eine ewige Stimme der Wahrheit, welche nur um ſo ſchrecklicher herausbricht, je länger ſie geſchwiegt und überkäubt wurde, die aber gewiß herausbricht, ſey es nicht in dieſer, doch in jener Welt gewiß. Liebe Zuhörer! gehet doch nicht ſo unverantwortlich leichtſinnig mit eurer Seele um. Es bleibt, ſo wahr Gott lebt, dabei, ich bezeuge es: ohne Chriſtus ſind wir die allerelendeſten Kreaturen. Wenn ihr

es auch jetzt nicht glaubet, so wird es der künftige große Gerichtstag in's Licht stellen, daß ich die Wahrheit geredet habe, und ihr werdet mir dann, wenn auch unter der bittersten Reue und Verzweiflung, Recht geben müssen. O meine Lieben, davor bewahre euch der so unentbehrliche Heiland! Warum wollet ihr Ihn denn nicht? Es kann doch Niemand selig werden als durch Ihn, nur in Seinem Namen wird Heil, Buße und Vergebung der Sünden gegeben, sonst nirgends, und das habt ihr doch Alle so hochnöthig. Bedenket, daß ihr eine unsterbliche Seele habt; bedenket, daß diese Zeit dahineilt, und daß ihr morgen eine Leiche seyn könnet. Lasset uns eilen und unsere Seele erretten, so lange es heute heißt; lasset uns zu den Wunden Christi fliehen, so lange wir noch können. Ein Mensch ohne den Heiland ist die allerelendeste Kreatur; er ist elender als ein Thier; denn der Mensch hat die Ewigkeit in sich, und ohne Christus hat er keine Hoffnung auf sie als auf eine selige Ewigkeit; das ist jämmerlich. Mit was wollet ihr euch denn getrösten, ihr Leute dieser Welt, wenn ihr hinaus und fort müsset? Wollet ihr euch dann trösten mit der Kunst des Arztes, oder mit der Vortrefflichkeit der Arznei, und denken, euer Leben werde noch länger währen? Aber wenn ihr eben dennoch fort müsset, und kein Arzt und keine Arznei mehr hilft? Sehet, ihr könnet euch doch nicht an den Wänden halten; ihr könnet euch nicht an dieser Erde anklammern; ihr müsset eben fort. Mit was wollet ihr euch dann trösten? Was soll dann euer Trost seyn, wenn ihr des Trostes am meisten bedürfet? Wollet ihr dann euch eures guten, rechtschaffenen Lebens getrösten, eurer Pflichterfüllung, eurer Redlichkeit, eures Bruderſinnes? Aber wenn euch euer Gewissen dann eines ganz Andern belehren, wenn es euch zeigen sollte, daß ihr nur für euch in der Welt gelebt habet, daß Alles, auch das Beste an euch, verunreiniget, ein Gestank vor dem HErrn ist durch eure Eigenliebe, durch euren Geiz, durch eure geheimen Wollüste, wenn der Teufel euch einen Fetzen eurer eigenen Gerechtigkeit um den andern herunterreißen, und euch in eurer Blöße und Nacktheit darstellen wird, wenn der Feind das Leben wird verklagen, wenn es kommt, wie es in jenem Liede steht: „mitten in dem Tod anficht uns der Höllen Rachen;" — mit was wollet ihr euch dann trösten? O es ist entsetzlich, wenn man so ohne den Heiland dahinlebt, ohne die Versöhnung, ohne Vergebung der Sünden, ohne wahren Trost, ohne gegründete Hoffnung, und träumet so fort durch des Teufels List (denn Satan sucht immer den Menschen hinauszuschieben), und schläft fort, bis die scharfe Luft der Ewigkeit anfängt, den Menschen anzuwehen, und seine ungeheilten, entsetzlichen Geschwüre aufbrechen. Es ist schrecklich, wenn erst im Tode der ganze Grund und Bau zusammenstürzt, und man hat keinen Grund für die Ewigkeit gelegt, und muß fort, und die Gnadenzeit ist vorbei, und

man muß vor den Richterstuhl Gottes, um den Lohn seiner Thaten zu empfahen.

O das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trug — das ist uns nothwendig, das ist unentbehrlich, wenn wir wollen errettet werden, das ist nothwendig für solche armen, verlornen, verdammten Sünder, für solche verzweifelten Leute, wie wir sind. Ohne Ihn sind — ohne Ihn bleiben wir Knechte der Sünde, des Todes, des Teufels und der Hölle; ohne Ihn gehen wir für Zeit und Ewigkeit verloren; ohne Ihn wäre es besser für uns, nie geboren zu seyn; ohne Ihn fallen wir dem zweiten Tod anheim; ohne Ihn geht es uns, wie der Psalmist sagt: „sie liegen in der Hölle wie Schafe, der Tod naget sie." Christus ist der allerunentbehrlichste Mann.

II. Was dünket euch aber von Ihm? Was für Gedanken von Ihm habt ihr bisher in eurem Herzen gehabt? Liebe Zuhörer! es handelt sich nicht um das, was man etwa vom Heilande auswendig gelernt hat, sondern welche Eindrücke, welche Grundgedanken man von Ihm im Herzen hat, wie man sich gegen Ihn betragen, was das inwendige oder äußere Leben für oder gegen Ihn bewiesen hat. Lasset uns doch unser Herz und Leben ernstlich durchsuchen, damit wir nicht im allerjämmerlichsten Betruge über diese wichtigste Angelegenheit unserer Seele dahinfahren. Denn unser Leben ist kurz, und wenn uns der Tod übereilte, ehe wir uns hierüber recht besonnen hätten, so wäre Alles zerronnen und verloren.

„Was dünket euch von Christo?" Wenn ich mich mit dieser Frage an die falschen Aufklärer unserer Zeit wenden würde, an die falschen Propheten, die in Wort und Schrift Schafskleider anziehen, inwendig aber reißende Wölfe, Mörder sind, die, wie ihr Vater, der Teufel, die Seelen um ihr ewiges Heil bringen, so würde ich bald zur Antwort bekommen (denn sie sind wohl gefaßt, ihre frechen Reden mit frevlem Munde auszuschäumen): meinest du, würde es heißen, daß Gott einen Sohn habe, kannst du dieß auch vernünftiger Weise glauben? Wir halten dafür, daß JEsus ja ein weiser, tugendhafter Mann gewesen. — Solche und ähnliche Reden, die ich nicht über meine Lippen bringen mag, würde ich zur Antwort bekommen. Denn wer mag Ihn in unsern Tagen noch leiden? Sehet, so weit ist es gekommen, daß diese Lügen öffentlich ausgeschrieen, ausposaunt, in Bücher hineingeschrieben werden, daß man es gar keinen Hehl hat, daß es Viele geradezu für die größte Dummheit, Unvernunft und Sinnlosigkeit erklären, wenn man, da gegenwärtig das Licht der Vernunft so helle scheine, noch an den alten Fabeln hängen möge. Zwar hat es gute Zeit mit diesen Menschen; sie werden Christum nicht von dem Throne stoßen; es kommt ein Tag, wo die Spötter nicht mehr spotten, und die Lästerer nicht mehr lästern werden; aber sagen muß man es

es euch doch, schon darum, damit ihr wisset, wie viel Uhr es ist in der Christenheit, denn der Apostel Paulus sagt: der Abfall müsse zuvor kommen; und Johannes sagt: „ihr habt gehöret, daß der Widerchrist kommt, und nun sind viele Widerchristen geworden.“ Ueberdieß weiß ich auch nicht, ob vielleicht unter uns Solche sind, die in diesem selbstgemachten, leichtsinnigen, gotteslästerlichen Wesen stehen. Denn das Wort des Unglaubens frißt um sich wie der Krebs, und vergiftet und durchsäuert nach und nach die ganze Christenheit, und wird so fortfahren, bis es endlich heißen wird: es sind die Reiche der Welt unseres HErrn und Seines Christus geworden.

„Was dünket aber euch um Christo?“ Lasset uns doch unser Herz fragen. Nicht wahr, die Meisten unter uns haben gar keine Gedanken von Ihm? Die Meisten werden wohl gar nie daran gedacht haben, was sie denn auch aus Ihm machen sollen? Man nimmt es eben so an, wie man es hört, wie man es lernt, man denkt nicht weiter darüber nach, man läßt Christus Christus seyn, und lebt, wie man meint, leben zu müssen. Da geht man dahin durch diese Welt, wie wenn es keinen Heiland gäbe, weiß nichts von Seiner Gnade, nichts von Seinem Geiste, nichts von Seinem Leben in uns, nichts von Vergebung der Sünden im Blute des Lammes. Man hört von Ihm, aber es geht nicht zu Herzen; man liest von Ihm, aber es läßt einen, wie man ist; man ist eben todt in Sünden. Ist es nicht so bei Vielen? O Seele! das ist ein elender, ein gefährlicher Zustand! Ach, bedenket es doch, von Christo hören und nichts davon verstehen! von einem Heilande an sich hinpredigen lassen, und diesen Heiland nicht kennen, und auch kein Verlangen haben, diesen Heiland zu kennen; ach, bedenket es doch, zu einer Seligkeit geboren, geschaffen, erlöset, getauft seyn, und sich nichts darum bekümmern, sondern sich an den Träbern satt essen, während das Abendmahl des Lammes bereit stehet; im Tage des Evangeliums leben und diesen Tag nicht sehen, ein Kind der Nacht, ein Kind der Unvernunft, ein Kind des Todes, ein Kind der Finsterniß seyn und bleiben — ist das nicht traurig? ist das nicht jämmerlich? Und was haben denn diejenigen für Gedanken von Christo, die Ihn zwar bekennen, und sich Seines Verdienstes rühmen, aber doch in ihren Sünden beharren? die Knechte der Sünde bleiben, und in ihrem Leichtsinn, in ihrer Frechheit Ihn zum Deckel der Bosheit nehmen?

Und was dünket diejenigen von Christo, welche sich der Heiligung befleißigen, und da, wo ihr Verdienst nicht zureicht, wo der Rock ihrer eigenen Gerechtigkeit einen Riß hat, mit dem Verdienste Christi ausfüllen, ausbessern und zuflicken wollen, die Christum zum Lückenbüßer ihrer selbstgemachten Gerechtigkeit machen?

Und was dünket die von Christo, welche nur immer vom Heiligseyn und Heiligwerden reden, die den Heiland bloß als Mittel

brauchen zur Heiligung, welchen der gekreuzigte Heiland nicht der letzte Zweck ihres Lebens ist; die nur darauf es antragen, durch Seine Kraft immer besser zu werden, um sich dann in ihrer selbstgeschaffenen Heiligkeit immer mehr bespiegeln, und mit den Augen der Eigenliebe betrachten zu können?

„Ich glaube, daß JEsus Christus, wahrhaftiger Gott und wahrhaftiger Mensch, sey mein HErr, der mich verlornen und verdammten Menschen erlöset hat, erworben und gewonnen von allen Sünden, vom Tod und von der Gewalt des Teufels, nicht mit Gold oder Silber, sondern mit Seinem heiligen theuren Blut und mit Seinem unschuldigen Leiden und Sterben, auf daß ich Sein eigen sey und in Seinem Reiche unter Ihm lebe, und Ihm diene in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit, gleichwie Er ist auferstanden von den Todten, lebet und regieret in Ewigkeit" — in diesem Bekenntnisse, liebe Zuhörer, liegt Alles, was wir von JEsu Christo zu denken haben. Wer aus gründlicher Erfahrung also sprechen kann, und auf dieses Bekenntniß hin lebt, der lebet wohl, und wer auf dieses Bekenntniß hin stirbt, der stirbt wohl; denn er denkt recht von Christo, und hat auf den Fels gebauet.

Der HErr wolle uns Alle diesen Grund finden lassen! Amen.

LIX.

Predigt am neunzehnten Sonntage nach Trinitatis.

Text: Matth. 9, 1—8.

Da trat JEsus in das Schiff, und fuhr wieder herüber, und kam in Seine Stadt. Und siehe, da brachten sie zu Ihm einen Gichtbrüchigen, der lag auf einem Bette. Da nun JEsus ihren Glauben sahe, sprach Er zu dem Gichtbrüchigen: sey getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben. Und siehe, Etliche unter den Schriftgelehrten sprachen bey sich selbst: dieser lästert Gott. Da aber JEsus ihre Gedanken sahe, sprach Er: warum denket ihr so Arges in euren Herzen? Welches ist leichter zu sagen: dir sind deine Sünden vergeben? oder zu sagen: stehe auf und wandele? Auf daß ihr aber wisset, daß des Menschen Sohn Macht habe auf Erden, die Sünden zu vergeben, sprach Er zu dem Gichtbrüchigen: stehe auf, hebe dein Bett auf, und gehe heim. Und er stund auf und gieng heim. Da das Volk das sahe, verwunderte es sich, und preisete Gott, der solche Macht den Menschen gegeben hat.

„Lobe den HErrn, meine Seele, und was in mir ist, Seinen heiligen Namen! Lobe den HErrn, meine Seele, und vergiß nicht,

was Er dir Gutes gethan hat! Der dir alle deine Sünden vergibt, und heilet alle deine Gebrechen, der dein Leben vom Verderben erlöset, der dich krönet mit Gnade und Barmherzigkeit." So hat David im 103. Psalm aus großer Inbrunst des Geistes den HErrn gelobt, der sich ihm in seinem Inwendigen als die barmherzige, vergebende Liebe geoffenbaret hatte, und in dieses Loblied Davids hat schon manches Kind Gottes, besonders in den Zeiten des neuen Bundes, mit völliger Freude einstimmen können. Auch der arme Gichtbrüchige, der nach unserem Evangelium die Heilung seiner innern und äußern Gebrechen aus der Hand der allmächtigen Liebe empfing, ist wohl mit den Empfindungen, die der 103. Psalm ausspricht, von JEsu hinweg und heimgegangen.

Offenbar war der Gichtbrüchige, da er sich zum Heilande bringen ließ, bekümmerter um seinen innern als um seinen äußern Zustand. Seine Sünden nagten an seinem Herzen; er sehnte sich nach Vergebung derselbigen, nach der Gnade und dem Frieden Gottes. So entschließt er sich, als ein armer Kranker sich zum HErrn JEsu tragen zu lassen. Vier Männer (Mark. 2, 3.) tragen ihn herbei; aber sie können, da das ganze Haus mit Menschen überfüllt ist, nicht durch das Volk mit ihrer Last durchdringen. Da decken sie das Dach auf; sie graben es auf, und lassen das Bett, da der Gichtbrüchige innen lag, hernieder vor die Füße JEsu. Da nun JEsus ihren durch alle Hinderniſſe mächtig hindurchbrechenden Glauben siehet; so wendet Er sich zum Kranken voll Huld und Gnade, und spricht zu dem bekümmerten Menschen: „sey getrost, mein Sohn! deine Sünden sind dir vergeben!" Ein großes, gnadenreiches Wort! ein Wort, das Leib und Seele mit Lebenskraft durchdringen mußte.

Liebe Zuhörer! Wenn wir nicht verloren gehen wollen: so müssen wir von Dem, der Macht hat auf Erden, Sünden zu vergeben, Vergebung der Sünden erlangen, so gut als der Gichtbrüchige. Dieß will ich weiter ausführen, und unter Gottes Beistande reden

von der Vergebung der Sünden.

Ich will zeigen:

I. wie bedürftig wir der Vergebung unserer Sünden seyen;
II. wie uns Christus dieselbige erworben habe; und
III. wie wir der Vergebung der Sünden theilhaftig werden.

Liebreicher Menschensohn! offenbare uns durch Dein Wort und durch Deinen Geist die Rechte Deiner Gerechtigkeit, damit wir uns in solche Schranken fügen, und darin das ewige Leben finden! Amen.

I. „Ich glaube eine Vergebung der Sünden.“ So bekennen wir in unserem Glaubens-Bekenntnisse von dem heiligen Geiste. Wir sagen mit diesen Worten nichts anders als: ich glaube, daß, ob ich gleich ein Sünder bin, und die hölliſche Verdammniß mit meinen Sünden wohl verdienet habe, ich doch darum nicht werde verdammt werden, sondern daß mir Gott meine Sünden im Wege der Buße und des Glaubens vergibt und nicht zurechnet; ja, ich glaube, daß in Christo eine Veranstaltung getroffen worden ist, wodurch alle meine Sünden, die großen und die kleinen (wiewohl es gar keine kleinen gibt), die Sünden in Gedanken, wie die, so in Worte und Werke ausgebrochen sind, verschlungen, bedeckt und in die Tiefe des Meeres versenkt sind, daß ihrer ewiglich nicht mehr gedacht werden soll, und um des Blutes und Verdienstes JEsu Christi willen weder Schuld noch Strafe an mir hafte. Dieß ist die große Lehre, die große, aller Annahme werthe Wahrheit, die wir in dieser Stunde näher betrachten wollen.

Wir sind Sünder, liebe Zuhörer! Können wir es läugnen? Ist Jemand da, der dieß zu läugnen gesonnen wäre? Ich glaube nicht. Der blindeste und selbstgerechteste Pharisäer gibt ja zuletzt zu, daß er auch seine Fehler gemacht habe, und verschanzt sich mit seiner Eigenliebe hinter die allgemeine Sündhaftigkeit des Menschengeschlechts hinum, und spricht: wir sind eben allzumal Sünder. Es ist also Keines hier, das nicht ein Sünder wäre. Nicht wahr? Aber wisset ihr auch, was wir mit dem Bekenntnisse: ich bin ein Sünder! für ein anderweitiges Bekenntniß ablegen? Wenn du sagst: ich bin ein Sünder! so sagst du in der That nichts anders als: ich bin eine sehr elende Kreatur, ich bin ein verdammter und verlorner Mensch, ich bin den zeitlichen und ewigen Strafen Gottes verfallen; wie auch in unserem Confirmations-Büchlein auf die Frage: „was hast du mit deinen Sünden verdient? die Antwort gegeben wird: „nichts anders denn Gottes Zorn und Ungnade, auch allerlei zeitliche Strafen, dazu die ewige hölliſche Verdammniß.“ So ist also keine Seele unter uns, die nicht der ewigen hölliſchen Verdammniß verfallen wäre, wenn sie nicht Vergebung ihrer Sünden erlangt. Ach! wer bedenkt dieß?

Im alten Testamente steht: „verflucht ist Jedermann, der nicht hält alle Worte dieses Gesetzes.“ Dieß ist nun freilich alttestamentlich, und bezieht sich auf das Gesetz, das durch Moses gegeben wurde. Aber es ist doch nicht ein Ausspruch Gottes, der nur auf die Gestalt des Gesetzes paßte, und nun durch den Anbruch des neutestamentlichen Tages aufgehoben wäre, sondern dieses Wort Gottes ist aus der Heiligkeit Gottes unmittelbar herausgeflossen, und bleibt unwandelbar. Verflucht ist Jeder, der nicht das ganze Gesetz erfüllet; verflucht ist der Mensch, der in einem einzigen

Gebote fehlet, wenn er auch alle übrigen erfüllet; verflucht ist der, welcher, wenn er auch sonst nichts Unrechtes verübt hätte, nur mit einem einzigen Gedanken sich verfehlen sollte (was eine Unmöglichkeit ist); aber diese einzige in unsern Augen gering geachtete Sünde würde ihn, so er nicht Vergebung darüber fände, der höllischen Verdammniß überliefern (Jak. 2, 10.). Dieß ist das Gesetz der Heiligkeit des Gottes, vor welchem jede Sünde ein Greuel ist. Er ist ein Licht, und ist gar keine Finsterniß in Ihm. Er ist die reinste, lauterste Heiligkeit; die vier heiligen Wesen, die vor Seinem Throne stehen, und in die ewigen Abgründe Seiner Gottes-Vollkommenheiten hineinblicken, können, indem sie von einem Abgrund in den andern sehen, nichts entdecken, als lauter Heiligkeit; sie rufen daher unaufhörlich: „Heilig! Heilig! Heilig ist Gott!" Dieses allerreinste, allerlauterste Wesen kann sich aber mit dem unreinen, mit der Finsterniß nimmermehr vermengen; nur, was ohne Flecken und Finsterniß ist, kann in Gemeinschaft mit demselben treten; alles Andere wird von Ihm ausgestoßen, kann nicht bleiben vor dem Angesichte dieser Heiligkeit, ist ein Greuel vor Ihm, ist verstoßen und ein Fluch vor Ihm, der Zorn des Lebendigen bleibet auf ihm. Darum ist's heute noch wahr, und wird wahr bleiben, so lange Gott Gott ist: „verflucht ist Jedermann, der nicht hält alle Gebote Gottes, der in einem einzigen ungehorsam ist."

Doch ich brauche nicht so fein zu Werke zu gehen, um euch zu zeigen, daß ihr ohne Vergebung der Sünden dem Zorne Gottes verfallen seyd. Es ist gewiß Niemand unter uns, der sich in seinem Leben nur ein einziges Mal, nur mit einem einzigen Gedanken verfehlt hätte; es sind keine Leute da, die nur solche unbedeutende Flecken an ihrem Tugendkleide hätten. Nein! ich weiß aus meiner und aus fremder Erfahrung: es sind Sünder hier, rechte Sünder, wahre Sünder, wirkliche Sünder. Das Wort Gottes sagt: „die Hurer und Ehebrecher wird Gott richten!" Sind keine Hurer und Ehebrecher unter uns? Es werden schwerlich Solche zu finden seyn, die nicht nach dem Spruch Christi Matth. 5, 28. unter die Ehebrecher zu zählen wären. Das Wort Gottes sagt: „du sollst den Namen deines Gottes nicht vergeblich führen", und legt den Fluch auf die Uebertretung dieses Gesetzes. Sind keine Flucher und Schwörer unter uns? Das Wort Gottes sagt: „die Diebe werden das Reich Gottes nicht ererben" — sind keine Diebe, keine Betrüger unter uns? Das Wort Gottes sagt: „wer seinen Bruder hasset, der ist ein Todschläger, und ein Todschläger hat das ewige Leben nicht bei ihm bleibend" — ist Niemand mit einem Kainssinn da? Niemand, der Neid, Feindschaft, Schadenfreude, Rachgier in seinem Herzen genährt oder mit der That ausgeübt hätte, oder noch in diesen Dingen gefangen wäre? Das Wort Gottes sagt: „du bringest die Lügner um", und draußen sind die Lügner, sie dürfen

nicht hineingehen zu den Thoren der neuen Stadt" — sind keine Lügner unter uns? Das Wort Gottes sagt: „daß wir über jedem unnützen Worte werden zur Rechenschaft gezogen werden" — ist Eines unter uns, das in dieser Hinsicht kein Gericht zu erwarten hätte? Das Wort Gottes sagt: „wehe der Welt der Aergernisse halben! Es wäre dem, der Aergernisse gibt, besser, es würde ein Mühlstein an seinen Hals gehängt, und er ersäuft im Meere, da es am tiefsten ist" — haben wir kein Aergerniß gegeben, den Seelen der Kinder keinen Schaden zugefügt durch sündliche, leichtsinnige Handlungen, Worte, Geberden, Mienen, Augen? Das Wort Gottes sagt: „du sollst Gott lieben von ganzem Herzen, nicht von halbem Herzen, von ganzem Gemüthe, aus allen Kräften, nicht halb, und deinen Nächsten sollst du lieben als dich selbst" — haben wir dieß gehalten von unserer Jugend an? Ich antworte in Aller Namen: Nein! Wem aber sein Gewissen Zeugniß gibt, daß er sich in einem dieser Stücke verfehlt habe, der ist eben darin der göttlichen Strafgerechtigkeit verfallen, er ist verflucht.

Wer glaubt es aber, daß Du so sehr zürnest, und wer fürchtet sich vor solchem Deinem Grimm? Dieß glauben wir nicht. Wenn wir es glaubten, so würden wir uns ja aufmachen, und mit Thränen und großer Angst Gnade suchen; aber wir glauben es nicht. Wir sind zu stumpf dazu, zu ungeistlich, zu sehr in's Irdische vertieft und verloren, oder wir sind zu sehr angesteckt von der Pest, die gegenwärtig im Finstern schleichet, ja, die im Mittag verderbet. Denn das ist die Hauptsünde unserer Zeit; das ist die Hauptlüge, welche der Vater der Lügen ausgeboren hat, der Sauerteig, womit er alle Welt, den ganzen Zeitgeist durchsäuert hat, daß er alle ernstlichen und strengen Worte Gottes, alle Worte Seiner ewigen Gerechtigkeit geschwächt, heruntergesetzt, in die Weichlichkeit der menschlichen Eigenliebe hineingedreht, und ihnen so alle Kraft an die Herzen der Menschen genommen hat. Sie erkennen ja keinen Ernst der Heiligkeit Gottes, keine Strafgerechtigkeit, die es genau mit der Sünde nimmt, keinen Zorn der beleidigten Majestät Gottes mehr an, der hinunterbrennt bis in die unterste Hölle; solche Vorstellungen mögen sich mit der aufgeklärten Vernunft nicht mehr reimen: daher der Leichtsinn, womit sie schaarenweise der Hölle zulaufen. Aber es bleibt dabei, die armen, verblendeten Knechte des Verderbens mögen sagen, was sie wollen — die Ewigkeit, der künftige Gerichtstag, der Tag, wo das Lamm Gottes in Seinem Löwengrimme sich offenbaren wird, wird das rechtfertigen, was ich sage; wer ein Sünder, ein Uebertreter des göttlichen Gesetzes ist, der ist verflucht, und wenn er nicht auf dem von Gott vorgeschriebenen Wege Vergebung findet: so bleibt er auch verflucht, er wird verdammt.

Dieß wird auch durch die Erfahrung bestätigt. Ein jeder unbegnadigter Mensch hat ein böses Geschwür in der Tiefe seines Herzens, einen faulen Fleck, den er nur zu berühren sich scheut, und dieses Geschwür ist eben der Fluch des Gesetzes. Daher kommt's, daß keine wahre Freudigkeit zu dem Vater in einem solchen Herzen ist; daher kommt es, von diesem Geschwüre kommt es her, ihr unbekehrten Leute, daß ihr zu Zeiten so mißvergnügt, so unruhig seyd in eurem Inwendigen in Absicht auf euch selbst. Daher kommt es, daß sich bisweilen ein Seufzer nach etwas Besserem, nach höherer Freiheit aus eurem Herzen hervorarbeitet; ihr seyd eben gedrückt, gefangen in eurem innersten Geiste, es liegt ein Bann auf euch, es zehrt etwas an euch. Daher kommt es, daß die meisten Menschen sich so gerne in ihre Geschäfte und in allerhand andere Dinge hineinzerstreuen, und so ungerne allein sind. Sie sagen: sie bekommen Langeweile, wenn sie allein seyen. Nun ich will's zugeben, daß Langeweile sich einstellt aus Geistesleerheit; aber ich weiß doch noch eine Ursache. Wenn sie allein sind, so kommt Einer zu ihnen, und dieser Zweite ist ihnen sehr unangenehm, weil er ihnen Dinge sagt, die sie nicht hören mögen; mit andern Worten: wenn sie allein sind, so richten sich unwillkürlich die Gedanken rückwärts auf ihren eigenen Zustand, und da kommt man dann eben an dieses Geschwür, welches nur zu berühren, sie sich so sehr scheuen. Von diesem Geschwüre kommt es her, daß die meisten Menschen Knechte der Furcht des Todes sind ihr Leben-lang. Daher kommt der entschiedene Eckel vor dem Worte Gottes, wenn es in den Häusern oder in ihren Gesellschaften, oder sonstwo ihnen begegnet; denn in den Kirchen, da können sie es zur Noth noch leiden, weil hier in's Allgemeine gesprochen wird, und sie sich immer, es mag gesagt werden, was da will, zur Noth hinter den übrigen Haufen der Kirchgänger hinumflüchten können. Aber das Wort Gottes hat eben eine Kraft, jenes Geschwür aufzureißen, und darum scheuen sie dasselbige, wenn es mit ihnen insbesondere sprechen will. Aber, liebe Zuhörer! es ist umsonst, daß wir der Stimme der Wahrheit ausweichen; einmal muß sie gehört werden, sey es nicht in dieser Welt, doch gewiß in der Ewigkeit.

Jetzt kann man freilich diesen innern Schaden noch zuschmieren und überkleistern! Es gibt Leute, die es zu einer erstaunlichen Fertigkeit gebracht haben, Alles von sich abzuweisen, was irgend fähig wäre, ihnen aus ihrem Traume zum Selbstbewußtseyn zu helfen. Es gibt Leute, die durch die lügenhaften Vorstellungen dieser Zeit und durch ihre Eigenliebe so bezaubert sind, daß sie auch keine Ahnung mehr von diesem inwendigen Gerichte haben, und darum mit einer Art Behaglichkeit dem Tode sogar entgegengehen, „weil in dem Lande der Vollkommenheit ihrer Tugend hoher Lohn auf sie warte." Auch kann ein Mensch, wenn er lange der Sünde gedient

und die Gnadenzüge Gottes lange und muthwillig von sich gewiesen hat, nach und nach durch Betrug der Sünde und unter der gerechten Zulassung Gottes so verstockt werden, daß auch kein einziges schmerzliches Gefühl seiner Verdammungswürdigkeit, kein Seufzer nach etwas Besserem in ihm aufsteigt, sondern das ganze Herz verhärtet, verstockt, wie mit Schmeer überzogen wird. Auch trifft man zuweilen Solche an, die durch langwierige Untreue im Gebrauche des Wortes Gottes, durch bloß gelehrte, oder sonst nur auf's Wissen oder Lehren Anderer berechnete Behandlung desselbigen endlich für die Kraft des Wortes Gottes ganz unzugänglich werden, und das inwendige Seufzen ihres Geistes mit ihrem Wissen und ihrem anerlernten Troste so vernageln, daß sie nichts, gar nichts mehr davon hören können. Liebe Zuhörer! Jetzt können die Menschen die ihnen unangenehme Stimme der Wahrheit, die durch das Wort und den Geist Gottes von ihrem innern Elende Zeugniß gibt, noch überhören, noch weglachen, wegsaufen, wegschlafen, wegraisonniren, wegarbeiten, weglügen; aber wehe! wehe! wenn dieses innere Gericht erst in der Ewigkeit ausbricht!

O wie elend wären wir, wenn es keine Vergebung der Sünden gäbe! Wie beneidenswerth wäre das Schicksal eines Hundes in Vergleichung mit dem Schicksale eines Menschen! Ein Hund ist zufrieden, wenn seine körperlichen Bedürfnisse und Triebe befriedigt werden. Aber der Mensch hat höhere Bedürfnisse in sich; Gott hat ihm die Ewigkeit in das Herz gelegt, und er sehnet sich mit seinen innersten Trieben nach dem unvergänglichen Gute, nach Gott, nach dem lebendigen Gott. Aber ohne Vergebung der Sünden könnte dieses Bedürfniß nimmermehr befriedigt werden; denn die Sünde zieht eine für den Menschen unauflösliche Scheidewand zwischen uns und Gott. Da stünden wir, versunken in uns selbst, hineingebannt in unser eigenes Elend, als Verlorne und Verdammte müßten wir durch dieses Leben gehen, um so unglücklicher, je nüchterner wir wären. Es bliebe nichts übrig, als mit den Narren zu sagen: „lasset uns essen und trinken, denn morgen sind wir todt." Aber dieß wäre wieder nichts denn ein Wort der Verzweiflung. Es ist wahr, was in jenem Liede steht:

All' Sünd' hast Du getragen,
Sonst müßten wir verzagen.

II. Aber Gott Lob! All' Sünd' hat Er getragen. Das ist wahr; das ist begründet; das ist eine felsenfeste Wahrheit, ein Felsen, den kein Teufel und kein Zweifel jemals umwerfen wird. JEsus Christus hat alle Sünden getragen, die Sünden aller Sünder getragen, abgebüßt, abgethan an seinem eigenen Fleische; Er hat allen Bann aufgehoben, allen Fluch hinweggethan; Er hat eine ewige Erlösung erfunden. Er sahe unser Elend, da jammerte

Ihn, und da Niemand helfen konnte, so stellte Er sich selbst ein als der Einzige, als der wahre Helfer. Er wurde ein unmündiges Kind um unsertwillen, ein Knabe, ein Jüngling, ein Mann, ein Handwerksmann, ein Lehrer im völligsten Gehorsam gegen den Vater. Er gab Sich hin willigsich in Noth und Tod; Er hat das ganze Gesetz erfüllet; Er hat das ganze Gericht der Sünde an sich hinausführen lassen; Er hat die Sünde wesentlich abgebüßt; Er hat den ganzen Schrecken der beleidigten Majestät, den ganzen Zorn Gottes auf Sich genommen; Er ist ein Fluch geworden für uns; denn es stehet geschrieben: „verflucht ist Jedermann, der am Holze hängt. Gott hat Den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in Ihm die Gerechtigkeit Gottes. Hallelujah!"

Weil JEsus Christus der Schöpfer aller Kreaturen ist, weil alle Kreatur aus Seinem Willen ihr Daseyn erhielt, weil jede Kreatur ein Gedanke Seiner Gottes-Weisheit, eine Geburt Seines Willens ist, weil die ganze Schöpfung wesentlich in Ihm lag, ehe Er sie in's Daseyn rief: so konnte auch Er allein für die gefallene Schöpfung einstehen, so konnte an Ihm das hinausgeführt werden, was an der gefallenen Schöpfung sollte hinausgeführt werden; Er konnte die Schuld und Strafe der Menschheit an Sich erdulden; Er konnte unser wesentlicher Bürge, unser wesentlicher Repräsentant, unser Lamm werden, das unsere Sünden büßte; denn Er ist unser Schöpfer, und durch Seine Menschwerdung unser Bruder und Blutsfreund. Ein Engel hätte das nicht gekonnt, denn was haben wir für Theil an ihm? Und ein Mensch hätte es auch nicht gekonnt, denn es kann kein Bruder den andern erlösen. Aber JEsus Christus konnte es, denn die Menschheit liegt in Ihm; Er ist ihr Schöpfer und auch ihr Bruder. Was Er gelebt hat, das ist gerade, wie wenn es die Menschheit und ein Jeder insbesondere gelebt hätte; was Er gethan hat, das gilt gerade, wie wenn es die Menschheit gethan hätte; was Er gelitten hat, das gilt gerade, wie wenn es die Menschheit gelitten hätte; Seine Kämpfe, Seine Arbeit, Seine Geduld, Seine Wunden, Seine Beulen, Sein Tod, Alles gilt für die Menschheit; denn der Schöpfer ist für die gefallene Schöpfung eingetreten. „So halten wir nun" — sagt der Apostel — „daß, so Einer gestorben ist, so sind sie Alle gestorben"; Sein Tod ist der Tod Aller. So müssen wir den Lauf des Heilandes ansehen; es ist Alles, was Er that und litt, verdienstlich für uns.

Und nun sehet Ihn an in Seinem Erniedrigungslaufe durch diese Welt! Hier hat Er die Sünde abgethan und die ewige Gerechtigkeit erworben. Die Sünde hat Er abgethan, damit, daß Er sich allen Folgen derselben, der ganzen Schwachheit des Fleisches, dem ganzen Zorne der Heiligkeit Gottes über die Sünde,

und eben darum zuletzt den bittersten Leiden und dem Missethäterstode am Kreuze unterworfen hat. Die Gerechtigkeit hat Er erworben dadurch, daß Er trotz dieser Schwachheit des Fleisches, trotz der härtesten Versuchungen des Teufels und der Welt, doch den Gehorsam gegen den Vater durchbehauptet, und als ein reiner Mensch ohne Sünde Seinen dreiunddreißigjährigen Lauf durch diese Welt vollendet hat. Nun ist Seine Gerechtigkeit durch den Glauben an Ihn unsere Gerechtigkeit vor Gott; nun ist's gerade, wie wenn an uns die Sünde abgestraft worden wäre, wie wenn wir diesen heiligen, fleckenlosen Wandel durch die Welt gemacht hätten. Er ist ganz für uns eingestanden. O sieh' Ihn recht an, mein Herz, betrachte Ihn, und beuge dich anbetend in den Staub, daß du einen solchen vollkommenen Versöhner und Bürgen hast! Seine heilige Zeugung in dem Leibe Seiner Mutter macht gut meine unheilige Zeugung, denn ich bin aus sündlichem Samen gezeuget, und meine Mutter hat mich in Sünden empfangen; Seine heilige Geburt macht gut meine unheilige Geburt; Seine heilige Kindheit und Jugend macht gut meine unheilige Kindheit und Jugend; Sein Gehorsam macht gut meinen Ungehorsam; Seine Liebe macht gut meine Lieblosigkeit; Seine Geduld macht gut meine Ungeduld; Seine Arbeitstreue meine Untreue und Faulheit; Seine Demuth meinen Hochmuth; es kommt Alles mir zu gut, Seine Schmach ist meine Schmach; Seine Verspottung und Verspeiung ist meine Verspottung und Verspeiung; Seine Dornenkrone ist meine Dornenkrone; Seine Schläge sind meine Schläge; Sein Kreuz ist mein Kreuz; Seine Wunden sind meine Wunden; Sein Tod ist mein Tod. In Ihm bin ich frei gemacht von den Strafen der Sünde; in Ihm bin ich dargestellt als ein vollkommener Mensch Gottes; die Handschrift, die wider uns war, ist zerrissen; die Schuld ist entrichtet; das Lösegeld ist bezahlt; das Blut der Versöhnung ist geflossen; der Hohepriester ist eingegangen in das Heiligthum, und hat eine ewige Erlösung erfunden — die ewige Gerechtigkeit ist wiedergebracht. Schon vor 1800 Jahren ist dieß geschehen, und es gilt noch heute und hat die nämliche Kraft, wie wenn es jetzt gegenwärtig geschähe, denn Er hat sich selbst Gott geopfert durch den ewigen Geist.

Ach! was soll ich mehr verlangen?
Mich beschwemmt die Gnadenfluth;
Er ist einmal eingegangen
In das Heil'ge durch Sein Blut;
Die höchste Gerechtigkeit ist mir erworben,
Da Er ist am Stamme des Kreuzes gestorben;
Die Kleider des Heils ich da habe erlangt,
Worinnen mein Glaube in Ewigkeit prangt.

Sehet da den Abgrund der Liebe Gottes, sehet da

Den Abgrund, welcher alle Sünden
Durch Christi Tod verschlungen hat!
Das heißt die Wunden recht verbinden;
Hier findet kein Verdammen Statt,
Weil Christi Blut beständig schreyt:
Barmherzigkeit! Barmherzigkeit!

Höret! höret, ihr Sünder, ihr Leute des Verderbens, ihr Knechte der Sünde! Alle losen Worte und Werke, alle Werke des Fleisches, Alles, Alles, was jemals Böses geredet, gedacht, gethan worden ist, Alles ist bezahlt, ist abgebüßt, ist weggethan, ist in den Abgrund des Meeres hineingeworfen, und ihr könnet an dieser Gnade Theil bekommen; ihr könnet frei werden, und los von eurem bösen Gewissen, wenn ihr wollet! Höret es, ihr verzagten Herzen, die ihr den Fluch des Gesetzes in eurem Inwendigen fühlet; es gibt nichts mehr abzumachen; es gibt nichts mehr gut zu machen; JEsus Christus hat Alles gut gemacht; es ist nimmer Zeit zum Bezahlen, seitdem der Bürge gekommen ist; Freiheit, Freiheit im Blute des Lammes!

Dieß ist die große Gnade des Neuen Testaments, welche die Väter des Alten Bundes nicht hatten. Im Alten Bunde gab es keine eigentliche Vergebung der Sünden; es gab einen Vorschmack davon, und dieser Vorschmack wurde den suchenden Seelen zu Theil; aber eine Vergebung im neutestamentlichen Sinne fand nicht Statt. Die Sünde wurde nur bedeckt, und gleichsam vergessen, sie blieb und lief dahin unter göttlicher Geduld; sie wurde aufgespart auf das große Opfer, das auf Golgatha sollte geopfert, und in welchem sollten Alle vollendet werden, die da geheiliget werden. Auch die Opfer des Alten Testaments konnten die Sünde nicht wegnehmen; denn es ist unmöglich, daß Ochsen- oder Bocks-Blut Sünden wegnehme. Dieß Alles war nur ein Schatten der zukünftigen Güter. Aber seitdem das Blut der Versöhnung auf Golgatha auf die unter den Fluch gerathene Erde trof, seitdem soll es nun gepredigt werden in der ganzen Welt, daß ein Lamm ist, das die Schulden aller Schuldner getragen hat, daß eine Vergebung und Versöhnung sey im Blute dieses Lammes.

III. Liebe Zuhörer! wollet ihr nicht auch Theil haben an dieser neutestamentlichen Gnade? Wir bemühen uns sehr um äußere Güter, wir sorgen und ängsten uns ab, wir plagen uns um das, was vergehet, um die Bedürfnisse unseres Leibes, um Speise und Kleidung für uns und diejenigen, die uns anvertraut sind; aber siehe, hier ist etwas, das über alle andern Güter ist; hier ist Gnade und Freiheit von allen Sünden, ewiges Leben, Gemeinschaft mit dem Vater. Durch den Glauben werden wir dieser Gnade theilhaftig, durch den lebendigen, durch Gottes Geist gewirkten Glauben.

Gott hat eine Bedingung gemacht, unter welcher wir der vom Heilande erworbenen Gnade und Vergebung der Sünden theilhaftig werden, und diese Bedingung heißt: Glaube. „Also hat Gott die Welt geliebt, daß Er Seinen eingebornen Sohn gab, auf daß Alle, die an Ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben.“ Es ist auf den Glauben ausgesetzt. Wer es glaubt, daß JEsus Christus, der eingeborne Sohn Gottes von Ewigkeit, als ein armer Mensch gelebt habe, und daß Er für die Sünden der Welt am Kreuze gestorben sey; wer dieß glaubt, nicht, wie man eine Zeitungs-Nachricht glaubt, wobei das Herz meistens unberührt bleibt, — wer dieß glaubt, nicht weil er es auswendig weiß von seiner Jugend an, sondern weil ihm dieß die allerwichtigste, die allerunentbehrlichste Geschichte ist; wer es mit völliger Zustimmung seines Herzens ergreifen, und in den Grund seines Gemüthes kann sinken lassen, daß dieß eine wahre Geschichte sey; mit andern Worten: wem diese Geschichte offenbar wird durch den Heiligen Geist, daß er nicht mehr so gleichgültig darüber hinweg sehen kann, sondern sie in der Tiefe seines Herzens bewegt und Nahrung daraus zieht, der hat in solchem Glauben Vergebung seiner Sünden.

Im Herzen muß es sich offenbaren, daß JEsus Christus, Gottes Lamm, wahrhaftig starb am Kreuzesstamm; wem dieß klar ist im Herzen, der glaubt an den Sohn Gottes, und der hat in solchem Glauben Vergebung der Sünden.

Aber eben dieser Glaube wächst nicht auf unserem Grund und Boden; er will erbeten seyn, er ist eine Gabe des Vaters, von dem alle gute und vollkommene Gabe kommt, ein Geschenk und eine Wirkung des Geistes, der JEsum verkläret. Wir können diese große Geschichte wissen; wir können die Wahrheiten, die darin liegen, in eine schlußmäßige Form bringen; wir können darüber vernünfteln und daran uns ärgern, wir können darüber stutzen und fluchen, — dieß Alles kann die Natur, aber wahrhaftig glauben an das Kreuz des Sohnes Gottes, das können wir nicht aus uns selber; das ist eine Schöpfung des neugebährenden Geistes JEsu Christi selber. Und weil wir hierin so gar ohnmächtig und schwach sind, so thut es noth, sich auf's Bitten zu legen, und sich um nichts so sehr zu bekümmern, als daß in unsern armen Herzen der Glaube möchte gewirkt werden, weil wir ohne denselben arm, elend, blind, gnadenlos bleiben in Zeit und Ewigkeit.

Es hat schon Viele gegeben, die sich lange und ängstlich bemüht haben, ein solches Trostwort in ihrem Herzen zu vernehmen, wie der Heiland eines zum Gichtbrüchigen sprach, sie haben sich abgekümmert und die Vergebung ihrer Sünden nicht glauben wollen, weil sie eigensinnig darauf bestanden sind, es müsse ihnen in ihrem Innern vom Heilande zugerufen werden: „sey getrost, mein

Sohn, meine Tochter! deine Sünden sind dir vergeben" — oder ein anderes ähnliches Wort, und sie haben sich mit diesem Eigensinn manchen Monat, vielleicht manches Jahr unnöthiger Weise verkümmert, die sie hätten können in der Freiheit der Kinder Gottes und los vom bösen Gewissen zubringen. Aber darauf sind wir nicht angewiesen. „Gleichwie Moses eine Schlange erhöhet hat in der Wüste, so ist des Menschen Sohn erhöhet worden, auf daß Alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben." So sagt das Wort Gottes. Wir sollen hinaufblicken auf den am Kreuze erhöheten JEsus, und sollen so lange hinaufblicken, bis es uns gegeben wird, zu glauben, daß unsere und aller Welt Sünde dort abgethan sey. Dieß ist der Weg, den uns Gott vorgeschrieben hat zu unserer Rechtfertigung vor Ihm und zu dem Genuß der neutestamentlichen Gnade, wie es auch in einem alten Liede heißt:

Laß uns in Deiner Nägel Maal
Erblicken unsre Gnadenwahl.

Hier liegt die Vergebung der Sünden.

O! wie wohl wird es einem Herzen, wenn ihm gegeben wird, seinen Versöhner im Glauben zu erblicken! Wie brünstig liebend siehet es hinauf an dem treuen Heilande, wie zerflossen setzt es sich hin an den Marterleichnam Christi, und findet in den Wunden des Sohnes Gottes, in Seinem blutigen, bleichen Antlitze alle seine Sünden, aber auch die Versöhnung für alle seine Sünden, Gnade und Freiheit! Da wird der Gekreuzigte recht groß und unentbehrlich; man erfaßt Ihn mit seinen Glaubenshänden immer inniger; man drückt Ihn immer liebender an das Herz; man siehet immer deutlicher in Seinem Tode den ganzen Reichthum Seiner Erbarmungen; man schickt sich immer mehr an, in die Gemeinschaft Seines Leidens und Todes einzugehen; man findet Alles in Ihm. Das ist die Uebung des Glaubens in dieser Welt. So wird die Sünde getödtet; so kommt man zur Freiheit der Kinder Gottes; so lebt man in der Versöhnung, in der täglichen Vergebung der Sünden, weil man in Christo lebt, und Christus ist die Vergebung der Sünden.

Wie ist es, liebe Zuhörer! wollen wir nicht auch dieser Seligkeit theilhaftig werden? Es kommt nur auf den Glauben an; aber ich weiß wohl, der Glaube ist nicht Jedermanns Ding, und dieß hat seine guten Ursachen. Ich weiß wohl, ihr getröstet euch Alle des Verdienstes Christi; aber mit welchem Rechte? das ist eine andere Frage. Ihr führet Alle das Sprüchlein im Munde: „Das Blut JEsu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde." Aber ich will euch sagen, wie der ganze Spruch heißt: „So wir im Lichte wandeln, wie Er im Lichte ist, so haben wir

Gemeinschaft mit einander; und das Blut JEsu Christi macht uns rein von aller Sünde." Es ist unmöglich, die Kraft des Blutes Christi erfahren, und Theil haben an dem Verdienste Christi, und doch zugleich in der Finsterniß wandeln. Wer mit der Sünde und den Werken der Finsterniß noch im wissentlichen Bunde steht, wer noch heimliche Gemeinschaft mit der Sünde pflegt, der hat keinen Zugang zu der neutestamentlichen Gnade der Sündenvergebung; es liegt ein Bann auf ihm; er kann nicht hindringen zu den Wunden Christi, die Kraft des Todes Christi zur Absolution nicht schmecken, wenigstens nicht recht, nicht völlig schmecken, mit andern Worten: ein Solcher bekommt kein vollendetes Gewissen. Dieß ist die erste Ursache, warum nicht Alle der Seligkeit der Sündenvergebung theilhaftig worden, ob sie ihnen gleich so sauer erworben worden ist. Es ist aber noch eine Ursache. In unserem Katechismus stehet geschrieben: „Ich glaube, daß JEsus Christus mich verlornen und verdammten Menschen erkauft, erworben und gewonnen habe." Will man sich unter die Erkauften, Erworbenen und Gewonnenen rechnen, so muß man vorher erkannt haben, daß man zu den Verlornen und Verdammten gehöre, und eben daran fehlt es häufig. Man demüthigt sich nicht, und mag sich nicht demüthigen unter die ganze Verdammung des Gesetzes; man glaubt das nicht in Beziehung auf sich selber, was ich im ersten Theile gesagt habe; man sträubt sich dagegen, und will sich nicht unter die Gottlosen, die gar kein Recht mehr haben, hineinwerfen lassen durch das Wort und den Geist der Wahrheit; man hält und strengt sich an, zu halten den geflickten Rock der eigenen Gerechtigkeit, so lange man kann, und deßwegen schmeckt man nicht viel von der Gnade; denn wo noch ein Recht will behauptet werden, da bekommt die Gnade keinen Raum. So kommt man zu keiner völligen Freudigkeit. Wer aber seinen Hochmuth und Unglauben unter der leitenden Zucht des Heiligen Geistes kann so weit fahren lassen, daß er sich in der Wahrheit als einen gänzlich Hülflosen zu den Füßen JEsu hinlegt wie der Gichtbrüchige im Evangelium, der hat keine weite Reise mehr zur Freiheit der Kinder Gottes; er ist auf dem rechten und geraden Wege zu derselben.

Einem solchen armen Kinde,
Das sich für verloren hält,
Krümmt und windet in der Sünde,
Zahlt das Lamm das Lösegeld.

Sehet da die enge Pforte! O liebe Seelen! wir mögen uns sträuben, wie wir wollen, durch diese Pforte müssen wir hindurch, wenn wir wollen selig werden. Ich weiß von keinem andern Wege zur Seligkeit, und das Wort Gottes weiß auch sonst von keinem. Der HErr gebe, daß Ihm Seine Kinder

geboren werden wie der Thau aus der Morgenröthe, und lasse auch uns unter diejenigen gezählt werden, die im Geiste der Freiheit willig Ihm dienen im heiligen Schmucke! Amen.

LX.

Predigt am zwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.

Text: Matth. 22, 2—14.

Das Himmelreich ist gleich einem Könige, der seinem Sohne Hochzeit machte; und sandte seine Knechte aus, daß sie die Gäste zur Hochzeit riefen: und sie wollten nicht kommen. Abermal sandte er andere Knechte aus, und sprach: saget den Gästen: siehe, meine Mahlzeit habe ich bereitet, meine Ochsen und mein Mastvieh ist geschlachtet, und Alles bereit; kommet zur Hochzeit. Aber sie verachteten das, und giengen hin, einer auf seinen Acker, der andere zu seiner Handthierung. Etliche aber griffen seine Knechte, höhneten und tödteten sie. Da das der König hörete, ward er zornig, und schickte seine Heere aus, und brachte diese Mörder um, und zündete ihre Stadt an. Da sprach er zu seinen Knechten: Die Hochzeit ist zwar bereitet, aber die Gäste waren es nicht werth. Darum gehet hin auf die Straßen, und ladet zur Hochzeit, wen ihr findet. Und die Knechte giengen aus auf die Straßen, und brachten zusammen, wen sie fanden, Böse und Gute. Und die Tische wurden alle voll. Da gieng der König hinein, die Gäste zu besehen; und sahe allda einen Menschen, der hatte kein hochzeitliches Kleid an, und sprach zu ihm: Freund, wie bist du hereingekommen, und hast doch kein hochzeitliches Kleid an? Er aber verstummete. Da sprach der König zu seinen Dienern: bindet ihm Hände und Füße, und werfet ihn in die äußerste Finsterniß hinaus, da wird seyn Heulen und Zähnklappern; denn Viele sind berufen, aber Wenige sind auserwählet.

In unserem Evangelium stellt sich auf der einen Seite der ernstliche Wille Gottes, die Menschen selig zu machen, und auf der andern Seite die Widerspenstigkeit und Verkehrtheit der Menschen auf eine besondere Weise heraus. Gott hat ihnen die Seligkeit, das ewige Leben bereitet durch Christum; Er läßt sie dazu ein Mal über das andere berufen und einladen; Er macht alle Anstalten, um die Menschen zu dieser Seligkeit zuzubereiten; Er thut an ihnen, was möglicher Weise gethan werden kann, ohne sie gerade zu zwingen: die Menschen aber achten diesen so ernstlich ausgesprochenen Liebeswillen Gottes gering, und gehen dennoch größtentheils verloren.

Liebe Zuhörer! Je größer Gott Sich erweist in Seiner Liebe, in Seiner Geduld, in Seiner Herablassung gegen die Menschen, einem desto furchtbareren Gerichte eilen diejenigen entgegen, welche

den Reichthum der Güte Gottes verachten. Wo die Gnade verachtet und auf Muthwillen gezogen wird, da bekommt die strafende Gerechtigkeit desto mehr Raum. So sagt auch der Apostel: es sey recht, daß die, so dem Evangelium nicht gehorsam seyen, Pein leiden. Das Nämliche müssen wir sagen, wenn wir das heutige Evangelium recht betrachten. Es ist ein gerechtes Gericht, das über die Verächter der wiederholten Einladungen der Knechte, und das nachher über den Menschen ausgebrochen ist, dem das hochzeitliche Kleid fehlte.

Dieß will ich mit Gottes Hülfe weiter ausführen, und euch dieß Mal vorstellen

das gerechte Gericht Gottes über diejenigen, die dem Evangelium nicht gehorsam sind.

Ich will zeigen:

I. was es heiße, dem Evangelium gehorsam seyn;
II. was das für Leute seyen, die dem Evangelium nicht gehorsam sind;
III. wie gerecht das Gericht Gottes über sie sey.

Anbetungswürdiger, heiliger Gott! Ob wir gleich weise werden könnten, wenn wir auf Dein Wort und Deine Wege merkten, so werden wir es doch nicht aus großer Unachtsamkeit. Bewahre uns vor der Hölle, sonst ist sie uns gewiß! Amen.

I. Wenn wir auf das Thun der Menschen achten: so finden wir, daß sie im Grunde Alle Seligkeit, Wohlseyn, Befriedigung ihres Herzens suchen. Dieß ist der Grundtrieb, von welchem alle Menschen in ihren Handlungen und Bewegungen regiert werden. Warum streben sie nach Geld, nach Ehre, nach Vergnügungen und Wollüsten, nach Augenlust, nach hoffärtigem Wesen? Antwort: sie suchen Seligkeit, Befriedigung ihres Herzens darin; es soll ihnen wohl dadurch werden. Darum gehen sie daher wie ein Schemen; darum machen sie sich viele vergebliche Unruhe; darum sammeln sie, und wissen nicht, wer es kriegen wird (Ps. 39, 7.); darum schwitzen und arbeiten sie; darum lügen und betrügen sie; darum machen sie bald dieß bald jenes zu ihrem Götzen; darum thun sie Alles, was sie thun. — Das Unangenehme soll von ihnen entfernt; wohl soll es ihnen werden.

Aber es wird ihnen nicht wohl in diesen Dingen. Sie meinen zwar bisweilen, sie haben das große Gut erhascht, worin ihre Seele ausruhen könne; aber bald stellt sich wieder Eckel und Ueberdruß ein; bald meldet sich der vorige Seelenhunger und Seelendurst, der eigentlich auf Gott gehet, wieder, und sie müssen mit Schmerzen fühlen, daß sie nach Schatten gehascht hatten. Wahres Wohlseyn und Befriedigung unserer innersten Herzens-Bedürfnisse

liegt

liegt nur in der Gemeinschaft mit Gott durch Christum. Und diese Gemeinschaft mit Gott durch Christum, diese Seligkeit des Reiches Gottes ist in unserem Evangelium unter dem Bilde der Hochzeit, die der König seinem Sohne machte, unter dem Bilde der Mahlzeit, die bei dieser Hochzeit gehalten wurde, gemeint.

Von Natur haben wir kein Recht zu dieser Gemeinschaft mit Gott. Auf ewig wären wir als Unreine von dem Angesichte Gottes verbannt gewesen, wenn nicht Gott selbst einen Weg gemacht hätte, die gefallene Menschheit zurückzuführen. Er hat diesen Weg gemacht in Christo. Der Bräutigam mußte selbst kommen, und seine Braut erlösen, ehe er sich mit ihr vertrauen konnte in Gerechtigkeit und Gericht. Sie war ihm untreu geworden; sie hatte sich einem andern Manne, der Sünde (Röm. 7.), vertraut; sie war Ein Fleisch mit der Sünde geworden; sie war ebendarum dem zeitlichen und ewigen Verderben verfallen; das jammerte den Bräutigam der armen Menschheit, und Er stellte sich selber ein. Durch Seine heilige Menschwerdung und Geburt, durch Seinen Wandel auf Erden, durch Seine Leidenstaufe und Seinen Todesschweiß, durch Sein Blut und Seinen Tod, durch Seine Auferstehung und Himmelfahrt, — dadurch hat Er die Menschheit losgekauft aus den Ketten der Finsterniß; dadurch hat Er ihr den Weg zur Gemeinschaft Gottes wieder gebahnet auf das Vollkommenste; denn Er hat Alles nach den ewigen Rechten der Gerechtigkeit Gottes ausgeführt. Nun können wir unserem rechtmäßigen Manne und Eigenthümer, JEsus Christus, wieder anheimfallen; nun ist Alles bereit; nun liegen die Gnadenschätze offen und genießbar da; nun ist kein Hinderniß mehr im Wege; die Seligkeit ist geoffenbaret; die Mahlzeit ist bereitet; die Thüren sind geöffnet; wer da will, der komme, und nehme das Wasser des Lebens umsonst. Dieß ist eine Hochzeitfreude für den Heiland, wenn eine Seele sich anschickt, dieser Seligkeit theilhaftig zu werden (Luk. 15.), und diese Seine Hochzeitfreude wird vollendet werden an dem Tage, an welchem Er mit der ganzen Gemeinde der Erlöseten in die völligste, innigste, seligste, heiligste Gemeinschaft wird treten können, in eine Gemeinschaft, zu welcher die Verbindung der Seelen mit Christo, wie sie hienieden im Fleische möglich ist, nur ein geringer, schwacher Anfang ist an dem Tage, von welchem es heißen wird: „die Hochzeit des Lammes ist gekommen, und Seine Braut hat sich bereitet.“ Sehet, das ist die Hochzeit, das ist die Mahlzeit bei der Hochzeit des Königssohnes, zu welcher die Knechte Gottes Gäste einladen, nämlich die durch den Heiland erworbene Seligkeit, welche in der Gemeinschaft mit Ihm besteht.

Die ersten Knechte, die mit diesem Gnaden-Auftrage an die Menschen gesendet wurden, waren die Apostel. Diese wendeten sich

mit ihrer Bitte zunächst an die Juden. Es war ein großer Eifer in diesen Knechten, Seelen für das Lamm zu werben. Sie durchzogen zum Theil Länder und Meere, sie saßen es in allen Synagogen, in allen Häusern, auf allen Straßen; wo sie hinkamen und der HErr Gelegenheit machte, da luden sie ein: ihr Leute, ihr Kinder der Verheißung, kommet zur Hochzeit! Aber die Kinder der Verheißung wollten größtentheils nicht kommen; sie zeigten sich widerspenstig und ungebärdig; sie höhneten, schlugen und tödteten die Knechte. Da das der König hörete, ward Er zornig, und schickte Seine Heere aus, und brachte die Mörder um, und zündete ihre Stadt an; die übrigen aber zerstreuete Er in alle Länder. Von nun an wendeten sich die Knechte mit ihrer Einladung an die Heiden, und übertredeten und brachten zusammen, wen sie fanden, Böse und Gute. — Liebe Zuhörer! diese Botschaft an die Heiden geht nun schon 1800 Jahre fort; in den finstersten Zeiten des Aberglaubens und des Papstthums hat der HErr Seine Knechte und Hochzeitbitter gehabt, und auch in dieser letzten betrübten Zeit hat Er noch Seine Knechte, die noch sammeln, was sich noch sammeln läßt, Gute und Böse, die noch in die todte, in die ungläubige, in die selbstgenügsame Welt hineinrufen: wer hungrig oder durstig ist, der komme zur Hochzeit! Es ist nicht Noth, verloren zu gehen, warum wollt ihr sterben? siehe, Christus ist gekommen, Christus ruft euch: „lasset euch versöhnen mit Gott!“

Was ist nun unsere Pflicht, liebe Zuhörer, wenn der König nicht nur Seinen Sohn dahingibt für uns aus unbeschreiblicher Liebe, sondern auch noch ein Mal über das andere uns rufen, bitten, inständig bitten läßt, daß wir doch möchten nicht unser eigenes Verderben, sondern das Leben wählen — was wäre unsere Pflicht? Offenbar das, daß wir diesem Rufe, den der König durch Seine Knechte, aber nicht nur durch Seine Knechte, sondern noch viel öfter durch Seinen Geist in unserem Innern, durch allerhand Schickungen, durch die Stimme der Weisheit auf der Gasse an uns kommen läßt, Folge leisten, daß wir uns wirklich aufmachen und uns anschicken, zum Hochzeitmahle zu gehen; dieß wäre unsere Pflicht. Wie betrübend muß es für den Heiland seyn, wenn Seine Gnadengüter, die Er so sauer verdient hat, und die Er nun der Welt, der armen Welt ein Mal um das andere antragen läßt, geringgeschätzt, wenn die Stimme Seiner Boten in den Wind geschlagen, und das Nichtige Seiner Gnade weit vorgezogen wird von den Seelen, die Er so gerne selig hätte! Der Apostel Jakobus sagt: „siehe der Arbeiter Lohn, der von euch abgebrochen ist, das schreiet; und das Rufen der Ernter ist gekommen vor die Ohren des HErrn Zebaoth.“ (Jakobi 5, 4.) Dieß meint er von irdischen Arbeitern, von einem irdischen Lohne. Aber welch

ines viel größeren Gerichts wird der schuldig seyn, welcher dem König
ller Könige den Lohn Seiner Schmerzen, den Lohn Seiner Todes-
rbeit entzieht, nämlich sich selber, und diejenigen, welche diesen
ohn einfordern sollen, schnöde von sich weist! Das wäre also
nsere heiligste Pflicht, liebe Zuhörer, das wäre eure Schuldigkeit,
hr schon oft und viel und auch heute Geladenen, daß Alle sprä-
hen: ja! wir wollen kommen, wir wollen uns bekehren, wir wollen
en HErrn suchen, und daß man es dann nicht bloß sagte, sondern
aß man auch anfienge, daß man sich auf seine Kniee niederwärfe
or dem Heilande, daß man auch umkehrete von seinen verkehrten
Wegen, vom Geiz, von der Liederlichkeit, von den faulen Ge-
chwätzen, daß man sich auch herzlich nach dem Reiche Gottes und
ach Seiner Gerechtigkeit ausstreckete. O! wie wollte ich mich
reuen, wenn der Geist Gottes solchen Raum unter uns bekäme,
enn der Geist des Gebets anfienge sich zu regen unter uns! Die
Engel im Himmel würden sich mit mir freuen.

Errettet werden wollen, ist was wir sollen. Gott zwingt uns
icht. Wir müssen unsern Willen dazu hergeben, und Seinem
Rufe und Zuge folgen; wir müssen den Weg zur Seligkeit antre-
en, sonst kommen wir nie zum Ziele. Aber mit solch' einem ersten
Anfange ist es eben noch nicht ausgerichtet. Im Vorzimmer des
Königes gehet etwas vor, das man sich auch muß gefallen lassen,
enn man als ein würdiger Gast zu Tische sitzen will. Der König
at die Art an sich, daß Er Seine Gäste nur in Seinen, des Kö-
niges, Kleidern sehen will. Zu dem Ende hat Er die Einrichtung
etroffen, daß im Vorzimmer des Hochzeitsaales herrliche königliche
Kleider bereit liegen, die von den Gästen angezogen werden müssen,
achdem sie ihre eigenen, mitgebrachten Kleider ausgezogen haben.
Wenn dann der König hineingeht, die Gäste zu besehen: so schaut
Er mit Seinen feuerflammenden, Alles durchdringenden Augen
orzüglich, in der Absicht auf die Gäste umher, um zu sehen, ob sie
uch alle in Seinen königlichen Schmuck gekleidet seyen. Wenn
ir nun dieß Alles ohne Bild und Gleichniß sagen sollen, so heißt
s ungefähr so viel: es ist nicht genug, daß man anfänglich eine
Willigkeit zeigt, dem Rufe der Knechte zu folgen; es muß auch eine
Willigkeit daseyn, sich allem dem zu unterwerfen, was zur Zube-
eitung auf die selige Ewigkeit gehört. Es ist wahr, der Heiland
at uns die Seligkeit erworben; aber Er hat uns nicht nur dieses
rworben, sondern auch die unaussprechliche Gnade, daß wir kön-
en durch den Glauben an Ihn gereiniget und vorbereitet, und
würdig gemacht werden zum Gastmahl des Königes. Was mei-
et ihr? Meinet ihr, der Heiland wolle Säue und Wölfe und
Bären an Seinem Tische haben, welche Naturen doch an dem
unbekehrten Menschen nicht selten sichtbar sind? Solche Naturen
würden sich gar keine Freude am Tische des Heilandes haben,

ſondern Langeweile. Wenn unſer irdiſcher König heute einen verlaufenen Bettelknaben an Kindesſtatt annähme, meinet ihr, man werde ihn in ſeinen zerlumpten Kleidern, in ſeinem Schmutze, mit ſeinen anerlernten Unarten an die königliche Tafel ſitzen laſſen? Nein, vorher wird er gereinigt, gewaſchen, gekämmt; es werden ihm ſeine Kleider ausgezogen; er wird mit königlichen Kleidern bekleidet; er wird in der Sitte des Hofes unterrichtet; dann erſt iſt er tüchtig, von ſeinen Kindesrechten Gebrauch zu machen.

Es iſt alſo nicht genug, daß man den Knechten des Königes, die zur Hochzeit laden, freundlich entgegenkommt, und daß man einen guten Willen zeigt, ſich zum Hochzeitmahle zu begeben; es iſt nicht genug, daß man dem Evangelium geneigt iſt und daſſelbige liebt; es iſt nicht genug, daß man nicht mehr ſitzt, da die Spötter ſitzen, und die Gemeinſchaft derjenigen ſucht, die man für Kinder Gottes hält, es iſt nicht genug, liebe Zuhörer, daß ihr, wenn ihr aus der Kirche gehet, mit einander von der Predigt redet, und ſaget: es ſey eine ſchöne Predigt geweſen; es iſt auch nicht genug, daß man etwa dieſe oder jene Untugend anfängt abzulegen, in der Bibel forſcht und fleißiger betet als zuvor. O wie ſchön iſt's, wenn eine Seele einen ſolchen Anfang macht; wie freut man ſich über ſolche Anfänge des göttlichen Lebens! Aber ſehet, dieß Alles macht es noch nicht aus; mit dieſem Allem könnet, werdet, müſſet ihr, wenn es nicht weiter kommt, verloren gehen. Man muß auch die Kraft des Evangeliums bei ſich durchwirken laſſen zu einer gänzlichen Sinnesänderung; man muß in eine wahre lebendige Gemeinſchaft mit dem HErrn JEſu kommen; man muß durch tägliche Erneuerung ſeines Sinnes laufen; man muß ſeine Armuth immer mehr einſehen, und Chriſti Gerechtigkeit immer inniger und feſter ergreifen lernen; man muß den alten Menſchen aus- und den neuen anziehen; mit Einem Worte, man muß wiedergeboren werden, und dieß iſt ein tägliches Geſchäft, erfordert tägliche Wachſamkeit, viel Gebet und Flehen, tägliches Eſſen und Trinken des Leibes und des Blutes Chriſti durch wahren Glaubensgenuß an Ihm, ſonſt kann es nicht vollbracht werden. „Ihr ſeyd geſtorben", ſagt der Apoſtel. (Koloſſ. 3, 3.) Dieß iſt ſo eigentlich der hochzeitliche Schmuck der Gäſte, daß man durch den Glauben der Rechte des Todes JEſu theilhaftig wird, daß man erfährt, man ſey mit Chriſto geſtorben, von allen Anſprüchen und Folgen der Sünde losgekauft.

Chriſti Blut und Gerechtigkeit,
Dieß iſt mein Schmuck und Ehrenkleid,
Damit will ich vor Gott beſtehen,
Wann ich in Himmel werd' eingehen.

So heißt es in jenem Liede, und damit iſt eben das hochzeitliche Kleid beſchrieben. Aber dieſer herrliche und koſtbare Schmuck darf doch nicht

über den befleckten Rock des Fleisches hineingezogen werden. „So tödtet nun" — heißt es im nämlichen Kapitel des Briefes an die Kolosser — „eure Glieder, die auf Erden sind, Hurerei, Unreinigkeit" u. s. w. Das gehört auch zum rechten Anziehen des Schmuckes, der Christi Blut und Gerechtigkeit heißt, daß man beflissen ist, im Lichte Gottes den alten Menschen je mehr und mehr zu erkennen und abzulegen, und in das Ebenbild des Sohnes Gottes erneuert, gereiniget zu werden, wie Er rein ist; so zu werden auf dieser Welt, wie Er war. Anders ist keine Gemeinschaft des Todes und der Auferstehung JEsu Christi gedenkbar. O! da hat man viel zu flehen um Licht und Kraft von Oben; da hat man sich oft in das Licht jenes Tages hineinzustellen, und zu untersuchen, ob man auch dort werde bestehen können, ob der Grund, den man in sich trägt, auch werde die prüfenden, feuerflammenden Augen des Königs aushalten können; da kann man sich nicht zufrieden geben mit einem oberflächlichen Troste aus dem Evangelium, sondern man trägt es darauf an, aller von Christo den Sündern erworbenen Rechte, des ganzen JEsus theilhaftig, und ein ganzes Gefäß der Gnade zu werden. Dieß geht aber durch manchen Seufzer, durch manche Entbehrung, Demüthigung und Schmerz, aber auch durch manche wesentliche Erquickung, mit Einem Worte: dieß ist der schmale Weg, der zum Leben führet.

Natürlich muß sich eine solche Gemüthsstellung im ganzen Wandel eines Menschen, in seinen Worten, Werken und Gedanken äußern. Wer auf solche Art im Lichte wandelt, wird seinen Wandel nicht mit so viel guten Meinungen von sich selber, nicht mit dem thörichten Selbstvertrauen führen, wie natürliche, gutmeinende, oder auch erweckte, aber schläfrige Leute zu thun pflegen, sondern mit Furcht und Zittern. Ich will euch ein Beispiel geben. Ihr seyd in der vergangenen Woche viel mit den Keltergeschäften und mit dem Weinhandel umgegangen. Wie ganz anders wird sich ein Mensch, der da wachet und hält seine Kleider, daß er nicht bloß wandele, unter diesen Umtrieben benommen haben als ein Anderer, dem solches kein Anliegen ist; während der Letztere sich in allerlei Geschäften, in Geschwätzen, in Berechnungen des etwaigen Erlöses, in Freudengefühlen bei der Hoffnung eines guten Erlöses, in traurigen Gedanken, als die Weinpreise fielen, und in dergleichen mehr umtrieb, und den aus seiner Lust, aus seinem Eigennutz, aus seinem Unglauben entspringenden Empfindungen blindlings folgte, hat der Andere unter diesem ganzen Geschäfte seine Augen auf den Heiland gerichtet. Er ist wohl auch nicht frei geblieben von jenem Herzensgedanken, und hat sich auch da und dort verfehlt: aber noch ehe er in dieses Geschäft hineingieng, war es ihm ein großes Anliegen, daß ihn der HErr vor unnützer Rede, vor Sünden in Gedanken und Werken bewahren möchte. Unter der

Sache selbst hat er seine ausschweifenden Gedanken immer wieder auf den Heiland zu sammeln, und durch die Gnade seine emporstrebenden Begierden zu stillen gesucht, und wenn er gefunden hat, daß seine Kleider befleckt worden sind, so hat er keine Ruhe gehabt, bis diese Flecken wieder weggewaschen waren, und er Vergebung darüber empfangen hatte. So ist's aber nicht bloß bei der Kelter, so ist's in allen Lebensverhältnissen; der Unterschied zwischen solchen, die dem Evangelium gehorsam sind, und zwischen solchen, die es nicht sind, ist allenthalben groß.

Dieß gehört zum Gehorsam gegen das Evangelium, nicht bloß, daß man der Einladung zur Seligkeit anfänglich folgt, sondern auch, daß man auf dem schmalen Wege wandelt, der zum Leben führet, und darauf bleibt bis an's Ende.

Nun wollen wir

II. auch die Leute betrachten, die dem Evangelium nicht gehorsam sind.

Es kommen in unserem Evangelium viele Arten solcher Leute vor, wir wollen sie näher in's Auge fassen.

1) Die erste Art ist mit den Worten bezeichnet: „sie wollten nicht kommen." Es ist nicht weiter angegeben, warum sie nicht wollten; es heißt schlechtweg: sie wollten nicht. Es scheint, daß diese Leute selbst nicht recht wußten, warum sie nicht wollten; sie mochten eben nicht; es war also eine gedankenlose, stumpfe Widerspenstigkeit gegen das Evangelium; es war ihnen eben nicht nach ihrem Geschmack; sie waren nicht hungrig und durstig: darum mochten sie nichts von einer Mahlzeit hören. Vielleicht sind auch unter uns solche Leute, die, wenn man sie fragen würde, warum sie dem Gnadenruf Gottes bis jetzt kein Gehör gegeben haben, keinen weiteren Grund anzugeben wüßten als daß sie nicht gewollt haben. Dieß ist der unterste Grad von Stumpfsinn und geistlichem Tode. Solche Menschen sind todte Klötze, todte Erdwürmer; man muß sie der Barmherzigkeit Gottes überlassen; man kann nichts für sie thun als beten. Sie sind oft, was man sagt, gute Christen. Sie lesen ihr Morgen- und Abend-Gebet, sagen vor und nach dem Essen ein Gebet her, aber Alles im Frohndienst. Frohndienst ist es, daß sie zur Kirche gehen; wenn ihre bestimmte Zeit herannaht, so schicken sie sich zum heiligen Abendmahl; sie werden durch die Predigt des Wortes nicht geärgert und nicht gerührt; es fällt Alles an ihnen hinunter, wie Wasser über einen Stein hinabfließt; sie schlafen gerne unter der Verkündigung des Wortes. Dabei verlassen sie sich auf das Verdienst Christi, können vielleicht manchen schönen Spruch auswendig, wollen aber nicht seliger werden als ihre Väter; der HErr JEsus ist nicht ihr Mann. Der Sohn Gottes allein kann solche Todte erwecken, aber ich frage nur: taugen solche

Leute, so lange sie solche Klötze bleiben, zum Reiche Gottes, zum Hochzeitmahle des Lammes? Urtheilet selbst.

2) Die zweite Art ist bezeichnet mit den Worten: „aber sie verachteten das und giengen hin, Einer auf seinen Acker, der Andere zu seiner Handthierung.“ Diese sind schon anders; sie sind nicht mehr so gleichgültig; da ist schon eine ausgesprochene Bitterkeit, ein bestimmter Widerwille gegen das Evangelium. „Sie verachteten das.“ Man kann auf doppelte Art zu diesem Sinne kommen. Viele fassen diese Verachtung gegen das Evangelium schon das erste Mal, wo es auf ihr Herz einigen Eindruck macht. Wenn ein Mensch von einer Lieblingssünde recht gefangen, recht fest damit verstrickt ist, und das Evangelium meldet sich in seinem Herzen an, und das Wort von der Hochzeit dringt ihm zu Herzen, und will mit seiner Lichtskraft die Verkettungen der Finsterniß durchdringen und entkräften: so sträubt sich der in der Lust gefangene Sinn des Menschen dagegen. Gelingt es ihm nun, sich stark zu machen und die Kraft des Evangeliums zu überwinden, so fängt er an, dasselbige zu verachten, als etwas zu betrachten, das Phantasterei und Schwärmerei erzeuge, oder die Lebensfreuden störe, oder den Menschen ungebührlich herabsetze, und die Würde des Menschen nicht anerkenne, Alles, je nachdem der Mensch von einer vorherrschenden Sünde gefangen war. Man kann aber auch noch auf eine andere Art in den im Evangelium ausgesprochenen Sinn hineinwachsen, und dieß ist das Gewöhnlichere. Da bekommt man Anfangs wohl einen Eindruck von der Einladung; man wird gerührt: der Sinn wird auf die Ewigkeit erweckt: aber die Sorgen dieser Welt, das Sichtbare, das mit aller Macht auf das Gemüth hereindringt, die Zerstreuung in den Beruf, in die irdischen Geschäfte hinein, der Zauber des vergänglichen Reichthums und überhaupt der Sünde, — dieß Alles läßt dem Fünklein des göttlichen Lebens nicht Raum. So werden die Gnadenzüge, die Rührungen geschwächt, erstickt; so bekommt das alte, angewohnte Wesen und Treiben des Geistes wieder das Uebergewicht; man sucht sein Glück und seine Seligkeit wieder da, wo man sie vorher gesucht hatte; man bekommt niedrige, kleine Gedanken vom Leben aus Gott und von der Seligkeit des Reiches Gottes, und so verachtet man das Evangelium, und gehet hin auf den Acker, zur Handthierung, im alten ungebrochenen Sinne.

O liebe Zuhörer! Ich weiß es: es sind Wenige unter uns, auf welche die Predigt des Evangeliums nicht schon Eindrücke gemacht, und entweder ein banges Gefühl vor der Ewigkeit, oder einen Liebeszug zum Heilande, oder sonst etwas Göttliches in ihnen erweckt hätte. Ach! ich weiß wohl, wie es kommt, daß es doch dadurch noch bei Wenigen zu einem rechten Ausschlage für das Reich

Gottes gekommen ist. Wenn ihr vom Worte Gottes getroffen worden seyd, so bewahret ihr es nicht in eurem Herzen; das Irdische, das Weltliche, das Sündliche, die Aecker, die Weinberge, die Handthierung, der Wein, das Geld, das tägliche Brod, die Dorfgeschichten, Klatschereien und was dergleichen mehr ist, das hat allezeit das Uebergewicht. So wird der gute Same immer wieder erstickt; so geräth man zuletzt in allerhand verachtende und mürrische Gedanken hinein. Wenn das Reich Gottes immer wieder auf's Neue angepriesen, und die Bitte: „lasset euch versöhnen mit Gott!" immer wiederholt wird, so regt sich zuletzt ein gewisser Grimm dagegen; man denkt und spricht bei sich selbst: es ist immer das Geschrei, daß man sich bekehren solle; wäre der Pfarrer in meinen Verhältnissen, hätte er eine Haushaltung wie ich, ein Gewerbe wie ich, stünde er in Verbindungen wie ich, müßte er sich um das tägliche Brod wehren wie ich, dann würde er es auch anders erfahren. Liebe Zuhörer! Der Prediger ist's ja nicht, der euch solcherlei Bitten vorlegt, sondern der Heiland selbst ist es: darum fallen eure Vorwürfe und arge Gedanken alle auf den HErrn selbst zurück. Beharrt ein Mensch eine Zeit lang auf diesem Sinne, so wird er zuletzt gesinnt, wie

3) die dritte Art, von welchen es heißt: „Etliche aber griffen seine Knechte, höhneten und tödteten sie." Der in den Menschen liegende Haß gegen das Evangelium darf gegenwärtig freilich nicht mehr so handgreiflich herausbrechen wie damals; aber der Sinn jener Menschen, welche tödteten, liegt doch auch jetzt noch in Manchen, und zu dieser Feindschaft gegen das Licht kommt man nicht auf Einmal. Zuerst werden die Züge des Geistes Gottes geschwächt, dann muthwillig unterdrückt; dann wird man verhärtet in seines Herzens Bosheit, und so ein rechter Feind des Heilandes und Seiner Knechte, daß einem Alles unausstehlich ist, was nur nach der Erkenntniß und dem Glauben des Sohnes Gottes von ferne riecht. Und so wird man ein rechtes Werkzeug des Teufels.

4) Die vierte Art sind endlich diejenigen, welche zwar der Einladung der Knechte folgen, aber das hochzeitliche Kleid anzuziehen versäumen. Unter allen denjenigen, die im Evangelium unter den Berufenen, aber nicht Auserwählten angeführt werden, ist gewiß der Mensch, welcher, weil ihm das hochzeitliche Kleid mangelte, aus dem Hochzeitsaale geworfen wurde, der Bedauernswürdigste. Er war dem Rufe der Knechte nicht ungehorsam, er ist gekommen, er hat nicht verachtet, er hat seinen Acker und seine Handthierung gegen den himmlischen Beruf gering geachtet, er hat nicht gegriffen, nicht gehöhnt, nicht getödtet, er ist hineingedrungen bis in den Hochzeitsaal, — und doch mußte er vor der Frage des Königes verstummen, und gebunden hinaus in die äußerste Finsterniß; das

ist jämmerlich. Man kann also laufen, man kann kommen bis in den Hochzeitsaal, man kann in Allem aussehen wie ein wahrer Christ, und ist doch ein Mensch, dessen Erbtheil ewige Finsterniß ist. O lasset uns das wohl bedenken! Dieser Mensch war entweder zu träge dazu, sich der Verwandlung im Vorzimmer, dem Ausziehen des alten und dem Anziehen des neuen Menschen zu unterwerfen, oder er war zu hochmüthig dazu, meinte, seine Kleider, seine mitgebrachten, selbsterworbenen Kleider seyen schön genug für die königliche Mahlzeit, kurz, er verschmähte die königlichen Kleider. Ach! daß der HErr in mein und euer Herz einen Strahl Seines Lichtes sendete zur Durchforschung und Durchsuchung unseres Innern! Fraget euch doch, ihr, die ihr einigen Anfang im Christenthum gemacht habt, fraget euch doch: ist es uns denn auch ein wahrer Ernst zum Heilande? Sind wir auch willig, uns Allem dem zu unterwerfen, was zu unserer Reinigung und Vollbereitung auf den Tag der Ewigkeit gehört? Ist es uns auch das höchste Anliegen, nichts an uns zu dulden, was den Augen JEsu mißfällig ist? Suchen wir auch in die Gemeinschaft Seines Todes und Seiner Auferstehung einzudringen, mit Ihm zu sterben, das alte Leben der Natur je mehr und mehr in Seinen Tod zu ziehen, und mit Ihm im neuen Leben des Geistes zu wandeln? Wollen wir aus Seinem Evangelium kein Kopfkissen für den alten Menschen machen? Wollen wir allein aus Seinem Verdienste gerecht werden, nicht durch unsere Werke, Heiligkeit, Verläugnungen und dergleichen? „Erforsche mich, Gott! und prüfe mein Herz, prüfe und erfahre, wie ich es meine, siehe, ob ich auf rechtem Wege bin, und leite mich auf ewigem Wege!“

Jetzt, liebe Zuhörer, kann man noch vor sich und Andern heucheln, man kann sich durch seine Eigenliebe selbst täuschen. Wie täuschten sich die fünf thörichten Jungfrauen über ihren eigenen Zustand! In welchen Lügengedanken von sich selbst stand der Bischof von Laodicäa (Offenb. 3.)! Werden ja selbst an jenem Tage noch Leute vorkommen, die bis dahin in der größten Selbsttäuschung dahingegangen und geblieben sind. HErr, HErr! werden sie sagen, haben wir nicht in Deinem Namen geweissaget, Teufel ausgetrieben, Thaten gethan, haben wir nicht an Dich und Deinen Namen geglaubt, sind wir nicht Christen gewesen? haben wir nicht auch etwa Schmach gelitten um Deines Namens willen? — „Ihr Uebelthäter, weichet von mir, ich habe euch noch nie erkannt.“ — Jetzt kann man vor sich und Andern noch heucheln, jetzt kann man noch sich selbst rechtfertigen, und die Schärfe des Wortes Gottes von sich abwehren, jetzt kann man noch den Zeugnissen Anderer oder des eigenen Gewissens widersprechen, und sich in seinen selbstgemachten Religionsgrundsätzen, in seinen selbstgenommenen Freiheiten gefallen. Aber vor den Augen, vor den durchprüfenden Au-

gen des Königs, wird man dieß nicht mehr können. „Freund, wie bist du hereingekommen, und hast doch kein hochzeitlich Kleid an? Er aber verstummte. Darum bindet ihm Hände und Füße, und werfet ihn in die äußerste Finsterniß, da wird seyn Heulen und Zähnklappen."

III. Dieses Gericht ist gerecht. Wenn Gott Alles thut, um uns selig zu machen, wenn Er sich als die erbarmendste, herablassendste Liebe gegen schnöde Sünder erweist, und der Mensch schickt sich dennoch nicht in Seine Wege, sondern verachtet und bleibt auf seinem harten Sinne, so fällt er gerechter Weise der Gerechtigkeit anheim und aus der Erbarmung hinaus, die er verschmäht hatte. Und dann ist es ja zuletzt die nämliche Härtigkeit und Widerspenstigkeit des Sinnes, die den ersten Gnadenantrag von sich weist: und die dieß zwar nicht thut, aber doch sich nicht in die von Gott gemachten Schranken fügt. Ja, an dem Tage, an welchem alle Entschuldigungen und Beschönigungen wie Nebel vor der Sonne verschwinden werden, da werden es diejenigen, welche verloren gehen, erkennen, und mit ewiger Reue gestehen müssen: ja, HErr! wahrhaftig und gerecht sind Deine Gerichte! Wir haben nicht gewollt.

Liebe Zuhörer! „Viele sind berufen, aber Wenige auserwählt." Ich hoffe, ein Jedes unter uns könne sich nun selbst seine Rechnung machen, wozu uns Gott helfen wolle durch Seinen Heiligen Geist! Amen.

LXI.

Predigt am einundzwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.

Text: Joh. 4, 47 — 54.

Und es war ein Königischer, deß Sohn lag krank zu Kapernaum. Dieser hörete, daß JEsus kam aus Judäa in Galiläam, und gieng hin zu Ihm, und bat Ihn, daß Er hinab käme, und hülfe seinem Sohne, denn er war todtkrank. Und JEsus sprach zu ihm, wenn ihr nicht Zeichen und Wunder sehet, so glaubet ihr nicht. Der Königische sprach zu ihm: HErr, komme hinab, ehe denn mein Kind stirbt. JEsus spricht zu ihm: gehe hin, dein Sohn lebet. Der Mensch glaubte dem Wort, das JEsus zu ihm sagte, und gieng hin, und indem er hinab gieng, begegneten ihm seine Knechte, verkündigten ihm, und sprachen: dein Kind lebet. Da forschte er von ihnen die Stunde, in welcher es besser mit ihm geworden war. Und sie sprachen zu ihm: gestern um die siebente Stunde verließ ihn das Fieber. Da merkte der Vater, daß es um die Stunde wäre, in welcher JEsus zu ihm gesagt

hatte: dein Sohn lebet. Und er glaubte mit seinem ganzen Hause. Das ist nun das andere Zeichen, das JEsus that, da Er aus Judäa in Galiläam kam.

Es war eine große Sache, liebe Zuhörer, um den Glauben des Königischen, in den er sich durch die Kraft des Wortes JEsu: „gehe hin, dein Sohn lebet", auf einmal hineinschwang. Vorher sehen wir an diesem Manne nichts als Furcht, Zweifel, Kleinmüthigkeit, geringe Gedanken von der Macht des Heilandes; nun steht er auf einmal über allen diesen Bewegungen seines Gemüthes siegreich da; er glaubt dem Worte, das JEsus zu ihm sagte, geht hin, — und findet, daß ihm nach seinem Glauben geschehen ist. Durch eigene Kraft hätte sein zagendes, kämpfendes Gemüth sich nicht zu dieser Glaubenszuversicht erheben können, sondern solches ist durch das Kraftwort JEsu geschehen.

Schon das, daß der Königische sich überhaupt an den Heiland wendete, war ein Werk Gottes. Er hätte sich wohl schwerlich so genau mit dem HErrn JEsu eingelassen, wenn ihn nicht die Noth dazu getrieben hätte. Diese Noth aber, und die Willigkeit seines Herzens, sich vom Heiland helfen zu lassen, kam vom HErrn. So hat Gott das Wollen und das Vollbringen in ihm gewirkt. Und so wirkt er es noch jetzt in Allen, die zum wahren Glauben des Sohnes Gottes hindurchdringen.

Darüber will ich weiter reden, indem ich euch vorstelle,

wie der Heiland bei der Bekehrung

I. den Glauben anfange,
II. vollende.

Großer JEsu! Du wirkest allezeit wie Dein Vater. Wirke auch in uns, was vor Dir wohlgefällig ist zur Verherrlichung Deiner Gnade. Amen.

I. Es gibt kein größeres Werk Gottes auf dieser Welt, es gibt kein größeres Wunder, als wenn ein Mensch, ein in Sünden gezeugter, geborner, aufgewachsener Mensch, ein todter Sünder zum Glauben an den Sohn Gottes kommt. Ein Baum ist auch ein herrliches Werk Gottes; eine Traube ist auch ein herrliches Werk der Güte und Allmacht Gottes; dieser ganze Bau der Welt ist ein großes, herrliches Meisterstück der allmächtigen Liebe Gottes; was der Heiland an dem Sohne des Königischen that, dem Er durch ein einziges Wort Leben und Kräfte und den freien Gebrauch seiner Kräfte wieder schenkte, war auch ein großes Wunder Seiner allmächtigen Liebe; aber alle diese Werke sind nicht zu vergleichen mit dem Werke der Bekehrung eines Menschen. Denn alle diese Werke sind geschehen und geschehen noch täglich durch die Allmacht

Dessen, „der da spricht, so geschiehet es, der da gebietet, so stehet es da“; aber nicht so das Werk der Bekehrung eines Menschen. Nur, daß die Bekehrung eines Sünders möglich wurde, war die Menschwerdung des Sohnes Gottes und Sein ganzer Lauf von der Krippe bis zu Seiner Himmelfahrt nothwendig. Und nun, nachdem Sich Gott durch die Menschheit JEsu uns wieder mittheilen, Sich uns wieder genießbar machen kann; nachdem Er uns wieder zu sich ziehen kann; nachdem der Weg von Ihm zu uns und von uns zu Ihm wieder gebahnet ist durch JEsum: wie viel Geduld, wie viel Pflege, wie viel Langmuth, wie viel Mühe, wenn ich so sagen darf, kostet es die ewige Liebe noch immer fort, bis der zum Göttlichen erstorbene, in die Finsterniß gekehrte Wille des Menschen herumgelenkt, bis das steinerne Herz erkannt und ein fleischernes dafür angenommen, bis ein geborener Feind JEsu ein Freund und Liebhaber des Heilandes wird, mit Einem Worte: bis ein Mensch hindurchbricht zum Glauben an den Sohn Gottes.

Freilich natürliche und weltlich gesinnte Leute haben gar niedrige Vorstellungen von dieser großen Sache. Weil sie von nichts wissen als von einem historischen, auswendig gelernten Glauben an den Heiland, so meinen sie, es sey nichts leichter als an den Sohn Gottes glauben. Weil sie im Stande sind, in zeitlichen Dingen dieß und das zu wollen, und mit ihrem Wollen durchzusetzen, weil sie mit ihren größeren Lüsten und Neigungen allezeit die geringeren überwinden können, weil sie sich mit ihrem Willen tief in die Sünde, in die Finsterniß hineinmachen können: so däucht es ihnen, es liege auch bei der Bekehrung zu Gott und beim Wandel im Lichte Alles bloß am eigenen Wollen des Menschen. Sie muthen darum allen denjenigen, welche sich zur Bekehrung anschicken, zu, daß sie sogleich vollendete Christen und Tugendbilder seyn sollen. Wenn ich, denkt ein solcher unerfahrener Mensch, mich einmal zum Guten wenden würde, da sollte es wohl besser vorwärts gehen; sie trauen sich Wunderdinge zu, und wissen nicht, daß der Mensch zwar wohl geschickt ist von Natur, die Finsterniß zu lieben, aber zu nichts ungeschickter, unbehülflicher, in nichts blinder, als wenn es darauf ankommt, ein Mensch Gottes zu werden. Hier muß uns Gott zu Hülfe kommen, ja die Hauptsache muß Er thun; aber wir würden diese Hauptsache nicht einmal an uns geschehen lassen, wir würden ewig widerstreben, denn dieß können wir von Natur, wenn nicht der treue Heiland uns in unserem Elende aufhälfe.

Schon im Anfang muß uns JEsus zu Hülfe kommen, sonst würde dieser Anfang nie gemacht. Der Anfang des Glaubens ist das, wenn ein Mensch über seinen Herzenszustand verlegen wird, und sich in seiner Verlegenheit an den Heiland wendet. Sind wir denn von Natur in Verlegenheit über unsern Herzenszustand?

Nein! Von Natur sind wir todte Klötze, welche nichts von Gott wissen, und zufrieden sind, wenn sie ihren Bauch füllen, oder ihre sonstigen Bedürfnisse, Lüste und Begierden befriedigen können. Dieß ist der Zustand aller Heiden; ohne Hoffnung, ohne Trost, ohne einen rechten Begriff von Gott und unserem Verhältnisse zu Ihm, in dumpfer Finsterniß ihres Herzens gehen sie dahin, jämmerliche Knechte der Begierden und Gelüste ihres Herzens. Schon darin ist uns JEsus zu Hülfe gekommen, daß Er uns hat in der christlichen Kirche geboren werden lassen, wo wir doch von Jugend auf etwas von Gott, vom Heiland von unserer Bestimmung, von Himmel und Hölle und vom Willen Gottes an uns gehört haben. Aber damit ist es noch nicht ausgerichtet. Wenn nicht JEsus seiner Barmherzigkeit an uns thut, so können wir vielleicht die ganze Bibel in unserem Kopfe haben, und sind und bleiben doch geistlich todte Leute, sicher, faul und kalt. Es fällt uns wohl hin und wieder etwas ein von Gott; aber wir meinen, wir stehen gut mit Ihm, oder wir wollen uns schon mit Ihm zufrieden stellen; es fällt uns wohl etwas ein von der Ewigkeit, aber wir erschrecken nicht davor; es fällt uns wohl ein, daß wir Sünder sind, aber wir denken: alle Menschen sind Sünder, und dafür ist ja das Verdienst Christi da; es fällt uns wohl hin und wieder ein Spruch ein, aber er hat keine Kraft an unsern Herzen; dabei gehen wir eben dahin nach unsers Herzens Gutdünken oder nach den Gewohnheiten der Welt; kurz, wir sind und bleiben ohne Leben aus Gott, wenn nicht JEsus selbst eine Verlegenheit über unsern Zustand in uns erweckt.

Wie macht es denn der treue Heiland, was thut Er, um einen todten Sünder verlegen zu machen über sich selber? Er thut es durch Seinen Heiligen Geist; aber wie und wo und wann Er es thue, darin ist keine Regel; der gute Hirte ersieht eben die Stunde, wo Er dem armen verirrten Schafe am geeignetsten beikommen kann. Es gibt Seelen, die in einer langen Bearbeitung des Heilandes stehen, bevor Er es bei ihnen zu etwas Entscheidendem bringen kann. Sie werden Jahre lang von einer gewissen innern Unruhe geplagt; sie können nicht so ruhig sündigen wie die Andern; sie können sich dem Rausche, der Lust nicht so vergnügt überlassen wie die Andern; sie bekommen in ihrem Inwendigen zuweilen Vorwürfe, Angst und Beklemmung, und dieß sind lauter Anmeldungen Dessen, der vor der Thüre stehet, und begehret eingelassen zu werden. Bei Andern ist es ganz anders. Sie können ruhig sündigen; sie sind in ihrem irdischen Sinne, in ihren Sündenwegen, in der Eitelkeit ihres Herzens so ruhig, wie wenn das so seyn müßte; sie treiben und wirbeln sich in den Gedanken ihres Herzens rastlos fort; da ist kein Aufhalten, kein Stillstand, kein Aufmerken, keine Nüchternheit. Da geht es von Tag zu Tag, von Nacht zu Nacht, vom Sommer in den Winter, und vom

Winter in den Sommer unaufhaltsam fort. Man säet jetzt, heißt es, wenn ein solcher Mensch ein Bauer oder Weingärtner ist, und dann ist er mit seinem ganzen Gemüthe im Säen begriffen; man erntet jetzt, man herbstet jetzt, man drischt jetzt, man versieht sich jetzt auf den Winter, und er ist mit seiner ganzen Seele in diesen Geschäften; dazwischen hinein kommen viele Sünden, man lügt, man afterredet, man beneidet seinen Nächsten, man sucht seinen Vortheil auf unrechte Art, man lebt in Zwietracht mit seinem Nachbar, mit seinem Weibe, man überläßt sich seinen fleischlichen Trieben, man frißt und saust u. s. w.; es geht in Einem fort, das Leben ist wie eine Schnur, die von einem Haspel abgehaspelt wird; es kommt kein Knoten an diese Schnur; es gibt keinen Stillstand, kein Aufmerken auf die Ewigkeit, kein Trachten nach dem Reiche Gottes. Da liegt etwa in einem solchen Menschen von der Jugend her ein Sämlein der göttlichen Wahrheit: aber es kann sich nicht regen, es kann nicht gedeihen, der Schutt der Sünde und der Welt ist über dasselbige hergefallen, es kann nicht wachsen, es ist nahe am Ersticken. Treue Lehrer oder Eltern und Erzieher haben diesen lebendigen Samen der Wahrheit in das Herz gelegt; es hat einmal ein schönes Sprüchlein, oder ein Gesang, oder eine Erzählung vom Heiland, oder eine Beschreibung der himmlischen Seligkeit, oder eine Schilderung des Elendes der Verdammten einen Eindruck auf das Herz des Kindes gemacht, und dieser Same hat angefangen, Früchte zu zeigen; aber siehe, da kamen die Triebe und Lüste und Sünden der Jugend, da kam der rastlose irdische Umtrieb, das Traumleben, das Schattenleben, das Gewühl in dem Nichtigen, die Grundsätze, die angenommenen Gewohnheiten, die eingesogenen Vorurtheile des Weltgeistes, der Weltart, und das göttliche Saatkorn wurde bedeckt mit diesem Schutte der Eitelkeit und Sünde.

Während nun ein Mensch so dahin geht in seinem irdischen Treiben, kommt er etwa einmal in eine Kirche, wo das Evangelium gepredigt wird, und er hört und hört, und muß nur horchen, denn es sind ihm lauter neue Sachen. Er hat vorher schon oft das Nämliche gehört, aber es ist ihm nicht zu Herzen gegangen; nun auf einmal hört er und hört recht. Nun steht der Gedankenumtrieb still; er wird nüchtern aus seinem Traum, er fängt an, sich zu fragen: wo bist du? Was hast du indessen getrieben? Hast du auch für die Ewigkeit gelebt? Ist Arbeiten und Schwitzen und Sündigen und Reichwerden und Schwatzen deine einzige Bestimmung? So ist schon Mancher nicht etwa nur in der Kirche, sondern zu Hause, bei seinem Handwerke, hinter seinem Schreibtisch, auf seinem Acker, in seinem Stalle, auf einer Reise, hinter seinem Ofen, ja auf seinen Sündenwegen, wo es Unrecht sausen wollte wie Wasser, vom Heiland ergriffen und zum Nachdenken gebracht

worden. Oft muß eine äußere Schickung dem Heiland erst Bahn machen; es muß häusliche Noth einbrechen, ein Kind, oder der Mann, oder das Weib, oder wer einem solchen Menschen lieb ist, muß krank werden, Jemand, der ihm lieb ist, muß sterben; es muß ihm ein sonstiges Unglück begegnen, es sey im häuslichen Wesen, wie z. B. bei'm Vieh, oder durch Feuer, oder dergleichen etwas im eigenen Leibe; er muß einen Arm, einen Fuß brechen, oder sonst einen Unfall leiden, oder er muß dem Tode in den Rachen blicken, sonst kann ihm der Heiland nicht bei, kann ihn nicht zum Nachdenken über seinen Zustand erwecken. Ist aber dieß geschehen, dann kommt auch der alte Same der Wahrheit wieder zum Vorschein, die alten Sprüche, die alten Lieder, die Worte eines Lehrers, oder Vaters oder Großvaters, die man in der Jugend gehört hatte, kommen wieder, werden wieder lebendig; man versteht sie mehr; man bekommt Licht; es geht ein Licht um das andere auf; man sieht sein Elend je mehr und mehr; man geräth in Verlegenheit über sich selber.

Sehet, wie schon der erste nüchterne Gedanke, die erste Verlegenheit ein Werk des Heilandes ist. Aber den Menschen in dieser Verlegenheit zu dem Entschlusse zu bringen, daß er sich an den Heiland, an den rechten Helfer wende, dieß ist wieder ein Geschäft des HErrn JEsu.

Was ist denn gewöhnlich der erste Gedanke, wenn ein Mensch anfängt, sich über sich selbst zu besinnen, und seinen elenden Zustand zu fühlen? Ist das der erste Gedanke: ich will mit meinem ganzen Jammer zum Heiland gehen, ich will Ihm meine Noth klagen, ich will meine Sache vor Seinem Gnadenthron kund werden lassen, Er kann, Er wird helfen, denn Er heißt JEsus; — ist das der erste Gedanke und Entschluß? Nein! das Erste ist gewöhnlich: wenn ein Mensch sieht, daß er nicht so gewesen ist bisher, wie er hätte seyn sollen, so geht er hin und faßt einen Vorsatz: ich will anders werden, ich will die und die Sünde ablegen, ich will ein anderes, ein frommes, ein christliches Leben anfangen; und so fängt er denn an auf eigene Faust, auf eigene Kraft, nach eigenem Willen, Vorsatz und Gutdünken. Ein Anderer denkt: das wird das Beste seyn, du hältst dich zu diesen oder jenen frommen Leuten, wo Gutes gesprochen wird, da sprichst du auch mit, da kommst du zum Guten und wirst ein anderer Mensch, du weißt nicht wie. Ein Dritter fällt auf die Erkenntniß und will damit den Schaden seiner Seele heilen, und sein Herz stillen. Er setzt sich hinter die Bibel hinum, und nimmt einen Anderen dazu, der auch die Hauptsache in die Erkenntniß gesetzt hat; da kommt er denn auf dunkle Worte und Stellen; darüber fängt er an zu grübeln, oder er macht sich an die Erklärung der prophetischen Bücher, an die Offenbarung Johannis, er fängt an zu prophezeihen, und

auf die Zukunft des HErrn zu warten, und schreckliche Zeiten zu weissagen, und siehe, er hat sich doch noch nicht bekehrt, hat keine Vergebung der Sünden, keine Hoffnung des ewigen Lebens. Das Erbärmlichste aber ist, wenn ein Mensch, der zum Nachdenken über sich selbst gebracht ist, ein Erbauungsbuch nach neuerem Styl und Geschmack in die Hand nimmt, und daraus den Weg zum Leben, den Weg zur Beruhigung seines Herzens lernen will. Denn da liest er gerade das Gegentheil von dem, was ihm der Geist der Wahrheit in seinem Innern gesagt hatte. Er liest, daß Buße thun und seine Sünden erkennen und beweinen lautere Schwärmerei sey; er liest, daß das Meiste, was das Wort Gottes als Sünde bezeichnet, keine Sünde sey, daß es z. B. hochnöthig sey, sich die Welt, nämlich der ehrbaren und honetten, gleich zu stellen; er liest prächtige Worte von einer paradiesischen Welt, und von einem liebreichen Allvater, der seine Kinder in dieses Paradies hereingesetzt habe, damit sie desselbigen, so weit es nur immer die Ehrbarkeit erlaubt, genießen; er liest Worte von einem gewissen göttlichen Erlöser, der aber im Grunde nur ein Mensch sey, und die Welt durch Seine Lehre erlöset habe; er liest Lügen über Lügen. Wenn er nun solches gelesen, so denkt er: ich habe melancholische Gedanken gehabt, ich könnte zuletzt gar ein Schwärmer werden, ich muß mich hüten und mir Zerstreuung machen.

Sehet, so verkehrt sind wir. Allenthalben suchen wir es, nur nicht bei'm Heiland. Wir dürften nicht hinauf gen Himmel fahren und JEsum herabholen; wir dürften nicht in die Tiefe fahren und JEsum von den Todten holen, sondern der Heiland ist uns nahe in unserem Geiste und Herzen; wenn heute eine Seele sich an Ihn wendete in dieser Kirche, in ihrem Hause, auf dem Felde, einfältig, kindlich, so könnte sie Ihn haben; denn Er ist uns nahe, und läßt Sich gerne finden. Aber wir versuchen lieber alles Andere, ehe wir diesen leichten, diesen sichern, diesen heiligen Weg einschlagen. „Ich bin die Thüre zum Schafstall", sagt der Heiland, „durch mich müßt ihr eingehen, ihr Seelen, wenn ihr wollet geborgen seyn; zu mir müßt ihr kommen, geradezu zu mir, höret es, ihr Mühseligen und Beladenen, zu mir her!" Aber man macht lieber alle Umwege; man macht lieber die wunderlichsten Reisen; man steigt lieber über die Mauer hinein; zur Thüre will man eben nicht hineingehen. Warum das? Dieß kommt her von unserer natürlichen Feindschaft gegen den Heiland; man mag Ihn nicht; man hat eine Abneigung gegen Ihn; man traut Ihm auch nicht recht. Oft sind es auch von Jugend an eingesogene Vorurtheile gegen Ihn und Seine Sache; oft ist es die schlechte Erkenntniß von Ihm; oft ist es auch der Stand, in welchem man lebt, was einen ferneren Schlagbaum vorzieht, daß man nicht zum Heiland kommen mag; einem Armen wird solches manchmal leichter als einem

Reichen,

Reichen, einem Geringen leichter als einem Vornehmen und Angesehenen. Aber der Hauptgrund liegt in der verborgenen Feindschaft des Herzens gegen Ihn, im Unglauben; man kann und mag nicht glauben, daß JEsus so stark und liebreich sey, den Menschen helfen zu können und zu wollen, daß Er so nahe sey, wie er doch ist. Manche bereden sich auch, dieser Weg sey zu leicht, Er sey nicht gründlich genug, man müsse seinen Bekehrungsanker, seinen Hoffnungsanker tiefer legen als nur so auf den Heiland.

Wie macht es denn nun der Heiland, wie greift Er es an, die Seelen zu bewegen, daß sie Ihm zu Füßen fallen, und keine andere Hülfe mehr begehren als die Seinige? Dieß können wir am besten am Königischen sehen. Sein Sohn wird krank. Was ist das Erste, wenn ein Mensch krank wird, was thut man zuerst? Man wendet sich an den Arzt; man läßt eine Arznei bereiten; man nimmt den Kranken in sorgfältige Pflege; man hofft, man könne seine Gesundheit schon wieder erzwingen; man sieht die Arznei mit einer Art Respekt an; man denkt: in diesem Mixturglase steckt also die Kraft, die meinem Kranken wieder zu seiner Gesundheit helfen kann; man setzt seine Hoffnung auf die sorgfältige Verpflegung, auf den Arzt, auf die Arznei. So ist es vielleicht dem Königischen auch gegangen. Aber wie kam es? Der Arzt weiß nichts mehr, die Arznei hilft nichts mehr; es wird trotz dem Arzte und der Arznei immer schlimmer mit dem Kranken; er wird todtkrank; die Noth wächst; die Verlegenheit des Vaters wächst; er siehet, sein Kind ist unrettbar verloren; sein Sohn muß sterben. In dieser Noth hört er von JEsu, daß Er sey nach Cana in Galiläa gekommen; es ist mehrere Stunden Wegs dort hin; aber er besinnt sich nicht lange; er macht nur, daß er fortkommt; zu JEsus muß er; Der muß kommen, „ich will Ihn so lange bitten, bis Er kommt." Was hat den Königischen zum Heiland getrieben? Antwort: die Noth, und daß er in dieser Noth hörte, daß JEsus in der Nähe sey. So ist es auch im Geistlichen. Wenn ein Mensch wirklich durch den HErrn JEsum zur Besinnung gebracht worden ist, wenn es nicht bloß eine oberflächliche, aus der Vernunft oder aus dem Fleische, oder aus guter Meinung entsprungene Rührung war, sondern wenn wirklich die Kraft des Sohnes Gottes in einem Menschenherzen gewirkt und eine Verlegenheit hervorgebracht hat: sehet, so kann ein solcher Mensch allerdings auf manche Auswege fallen, um sich aus seiner Verlegenheit zu helfen; er kann auf eigene Frömmigkeit und Tugend, auf ein rechtschaffenes Leben, das er anfangen wolle, er kann auf Almosengeben und sonst auf allerlei Dinge verfallen, womit er sich will bei Gott wohl daran machen, ein Verdienst, eine Gerechtigkeit herauszwingen und seine Sünden bedecken. Aber dieß Alles hilft ihm dann doch nichts. Es ist kein Trost in diesen Dingen; die Unruhe dauert fort; die Verlegenheit

nimmt zu; die Noth wird immer größer; und zu solcher Zeit läßt ihn der Heiland auf irgend einem Wege daran mahnen, daß es einen Heiland gebe: da entschließt er sich endlich, fällt auf seine Kniee vor seinem Erbarmer und spricht: o hilf Du mir, es kann mir sonst Niemand helfen. — So wirkt JEsus das Wollen und ist der Anfänger des Glaubens. Aber er wirkt auch

II. das Vollbringen, und vollendet den Glauben.

Mit diesem Geschäfte würde der Heiland bald fertig seyn bei uns, wenn wir kindlicher, gläubiger, ehrlicher, demüthiger zu Ihm kämen. Aber weil dieß gewöhnlich nicht der Fall bei uns ist: so kostet es Ihn in der Regel noch unaussprechlich viel Arbeit und Geduld, bis Er eine Seele zum ganzen Glauben, zum ganzen Genusse Seines Verdienstes bringen kann.

„Sehet, wie schwach der Glaube des Königischen war, als er zum Heiland kam. Er hielt Ihn für einen Mann Gottes; er glaubte, daß Er helfen könne, aber nur, wenn Er bei'm Kranken stehe, ihm die Hand auflege, und etwa ein Segenswort über ihn spreche. Er hatte nicht den Glauben des Hauptmanns von Kapernaum, der den Heiland auch um die Heilung seines kranken Knechtes bat, aber: „gehe dieser Sache zu lieb nicht in mein Haus, denn ich bin es nicht werth, und Du kannst ihn doch heilen, ohne daß Du ihn siehst, denn die Kräfte des Lebens sind Dir unterthan." So glaubte der Königische nicht, sondern er bat Ihn, daß Er hinabkäme und hälfe seinem Sohne, und sogleich darauf wieder: „HErr, komme hinab, ehe denn mein Sohn stirbt." In der Beklemmung seines Herzens kann er keinen andern Gedanken erfassen; es liegt ihm nichts in seinem Gemüthe, kann auch sonst nichts hineindringen, als: der Prophet muß nach Kapernaum; er muß eilends nach Kapernaum, ehe mein Sohn stirbt. Sehet da seine ängstliche, zagende, schwachgläubige Gemüthsfassung!

Und so ist es auch, wenn man zum HErrn JEsu kommt, und sucht Gnade und Hülfe bei Ihm. O! wie viel Schwachheit im Glauben, wie viel Mangel in der Erkenntniß, wie viel falsche Vorurtheile, wie viel gute, aber aus dem Fleisch kommende Meinungen, wie viel unkindliche, unehrliche, schiefe Richtungen des Gemüths hindern, und würden ewig hindern den freien Zugang zu der Gnade Gottes, wenn uns JEsus nicht zu Hülfe käme! Wir sind unaussprechlich blind in Absicht auf den Weg, den uns unser große Hoheprieſter zu Ihm selber gebahnt hat. Wir kennen die Rechte Seines Hohenprieſterthums nicht; diese müssen wir erst lernen, und dabei geht es langsam her. Das eine Mal heißt es im Herzen: es ist aus mit dir, du hast es zu arg gemacht, du hast den Reichthum Seiner Gnade zu schändlich und zu lange verachtet, es ist schon so und so lange, daß du von Ihm auf dein Ge-

lenheil aufmerksam gemacht worden bist, und immer noch bist du der alte, untreue Mensch, der Heiland muß deiner müde seyn. Das andere Mal fängt man an zu zweifeln, ob Er auch noch zu helfen, und einen solch' todten Klotz in ein lebendiges Kind Gottes umzuschaffen im Stande seyn werde. Das eine Mal kommt man in Sorgen darüber, ob Er es auch höre, wenn man zu Ihm seufze und schreie, ob man nicht in den Wind hinein bete. Das andere Mal heuchelt man vor Ihm, und stellt sich besser oder schlechter vor Ihm, als man ist oder sich gerade findet. Ein anderes Mal wieder will es dem Herzen nicht gefallen, an diese köstliche Perle des Reiches Gottes Alles zu setzen; es fürchtet sich davor, in eine ganze Verläugnung um JEsu willen einzugehen, und sich durch die Macht JEsu von allen, auch den subtileren Banden losmachen zu lassen; es bleibt deßwegen gerne auf halbem Wege stehen, und tröstet sich mit einem eigenen Trost, und will sich ein Evangelium und einen Heiland machen, bei welchem der Fleischesruhe gepflegt werden könne. — Es ist nicht leicht eine Art von Bosheit und Heuchelei, welche nicht vor dem Heiland zum Vorschein käme. Den größten Anlaß aber verursacht das bei allen Menschen, daß sie sich nicht in die freie Gnade schicken können. Sie wollen immer etwas bringen, das den Heiland bewegen soll, ihnen zu helfen, sich ihrer anzunehmen und zu erbarmen. Man baut einen Thurm um den andern; man macht sich Vorsätze über Vorsätze; man will dem HErrn JEsu bringen Eifer im Gebet, Wachsamkeit, allerlei Verläugnungen; man will Ihm bringen Ernst und Ueberwindung der Sünde; man will Ihm bringen einen zerschlagenen Geist, einen Zöllnerssinn, wenn schon das Herz nichts davon weiß; so wie man ist, will man nicht vor Ihm erscheinen, das fürchtet man; auf Gnade und Ungnade, auf Sein freies Erbarmen hin sich zu ergeben, das fürchtet man, und doch ist dieß der einzige Weg zur Gnade.

Aus der eigenen Gerechtigkeit heraus in das freie Erbarmen Gottes sich hineinschwingen, ist ein solches entsetzliches Wagestück, daß kein Mensch dasselbige unternehmen würde, wenn nicht der Heiland ihm dazu verhülfe. Es ist aber ein Wagestück aus zwei Gründen, weil wir die Allgenugsamkeit Gottes, daß Er unser weder bedarf, noch uns etwas schuldig ist, und weil wir die Liebe Gottes von Natur nicht kennen.

Gott ist in sich selig; Er bedarf unserer zu Seiner Seligkeit nicht; es benimmt weder Seiner Seligkeit, noch Seiner Macht etwas, wenn wir Alle zur Hölle fahren, und aus Seiner Gemeinschaft und aus Seinem Reich ausgeschlossen bleiben. Auch ist Er die höchste, die unumschränkteste Freiheit; Er ist ganz souverain; Er ist uns nichts schuldig; Er konnte sich der Menschheit erbarmen, wenn Er wollte; Er konnte sich ihrer auch nicht erbarmen.

Wer hätte ihm hierin etwas vorschreiben mögen? Es war eine freie That Seiner Liebe, daß Er sich der Menschen annahm, und ist es noch, wenn Er sich eines Menschen erbarmt. Sehet, dieß müssen wir anerkennen, daß Seine Gnade gegen uns eine freie That Seiner Liebe in Christo JEsu ist; Er ist uns Seine Gnade nicht schuldig. Dieß erkennen wir aber nicht von Natur; dieß glauben wir nicht, ob wir schon eine Ahnung davon haben in unserem Herzen. Daher kommt es, daß wir mit dem Heiland immer in einen Rechtszustand treten wollen. Wir wollen uns nichts von Ihm schenken lassen; wir wollen Ihm Alles abkaufen; wir hoffen Ihm Seine Gnade abzunöthigen, wenn wir die Kaufsbedingungen erfüllen; wir meinen, es müsse uns Gott gnädig seyn, wenn wir uns gut halten; wir wollen Ihn zwingen, uns unsere schlechte Waare abzukaufen, und Seine Güter uns dafür zu geben. O wie blind sind wir! Wie arm sind wir, und wollen doch Gott mit unserer Armuth reich machen! Daher kommt es, daß wir vor Ihm heucheln, und uns reicher stellen, als wir sind, reicher an Tugend und Wohlverhalten, oder, wenn wir mehr christliche Erkenntniß haben, reicher an Gefühl der Sünde — es läuft auf Eines hinaus; daher kommt es, daß wir den Rock unserer Gerechtigkeit allezeit zu flicken und herauszuputzen suchen; daher kommt Murren und Empörung gegen Gott und unverschämte Beurtheilung der Wege des Allerhöchsten, wenn wir meinen, es geschehe uns oder Andern von Ihm Unrecht; daher kam es bei Hiob, daß er den Tag seiner Geburt verfluchte, weil er damals die Allgenugsamkeit und Majestätsrechte Gottes noch nicht anerkannte. „Fürchtet Gott und gebet Ihm die Ehre! Denn wer hat des HErrn Sinn erkannt? Oder, wer ist Sein Rathgeber gewesen? Oder wer hat Ihm etwas zuvor gegeben, das ihm werde wieder vergolten? Denn von Ihm und durch Ihn und zu Ihm sind alle Dinge.“

In die freie Gnade Gottes können wir uns nur schwer schicken, weil wir die Allgenugsamkeit und Majestätsrechte Gottes nicht kennen, aber auch deßwegen, weil wir das Herz, das erbarmende, verzeihende Herz Gottes nicht kennen, weil uns Seine Liebe unbekannt ist, bevor Er etwas davon uns offenbart durch Seinen Heiligen Geist. Wir hören zwar viel von der Liebe Gottes; das ganze Evangelium predigt sie; die ganze Schöpfung predigt sie; wir meinen, auch etwas davon zu wissen: aber von Natur weiß unser Herz doch nichts davon, ist trotz allem Wissen doch so verhärtet dagegen wie ein Stein; wenn die Sünden aufwachen im Gewissen, wenn der König anfängt zu rechnen, da erprobt es sich, daß das Herz Gottes uns wirklich unbekannt ist, daß uns wohl Vieles von Seiner Strafgerechtigkeit, aber Nichts von Seiner Erbarmung in unser Inneres geschrieben ist, bevor Gott es hineinschreibt durch Seinen Heiligen Geist. Ehe dieses geschehen ist,

kann sich der Mensch gar nicht unter den ganzen Fluch des Gesetzes demüthigen, und wenn er es, durch die Wahrheit überzeugt, doch thun müßte, so müßte er geradehin verzweifeln. Aber er wehrt sich dagegen, so lange er kann; er sucht immer neue Feigenblätter, um seine Blöße zu decken; als ein armer, nackter Sünder ohne Gerechtigkeit, ohne rechtmäßige Ansprache an Gott, vor der strafenden Heiligkeit zu erscheinen, davor scheut er sich, davor erbebt er in seinen innersten Tiefen. Gott hat zwar das Evangelium gegeben; Er läßt sich dem Sünder anbieten als vergebende, erbarmende Liebe, die den Tod des Sünders nicht wolle; Er hat es mit unauslöschlicher Flammenschrift auf das Kreuz des Sohnes Gottes eingegraben, daß Seine Gedanken dahin gehen, die Sünder selig zu machen; aber so lange der Geist der Wahrheit es nicht groß macht im Herzen, kann man doch daraus kein rechtes, kein ganzes Vertrauen fassen. Ja, man kann sich daran halten, in der größten Dunkelheit, als ein festes, unwandelbares Wort, das da scheinet in einem dunkeln Ort; aber aus der eigenen Gerechtigkeit sich heraus- und hineinwagen in den freien Liebeswillen Gottes — diesen Sprung kann man nicht machen, es sey denn, daß der Morgenstern angefangen habe, bereits im Herzen aufzugehen, und ein heller Schein von dem Tage des Neuen Testaments in dasselbige zu dringen. Wo aber dieß geschehen ist, wo die Liebe Gottes und das Hohepriesterthum Christi offenbar wird im Herzen: da legt man willig den Rock der eigenen Gerechtigkeit ab, und überläßt sich willig und ganz der ewigen Liebe.

Ich habe einmal eine Geschichte von einem berühmten englischen Prediger gelesen, die er selbst von sich erzählt; ich will sie euch auch erzählen. Er war um des Evangeliums willen im Gefängniß, und machte hier folgende Erfahrung. Er befürchtete, man würde ihn endlich aus dem Gefängniß zum Galgen führen. Darüber kam er in große Noth, denn er befand sich in innerer Dürre; die göttlichen Dinge waren vor seinen Augen verborgen; er hatte keinen fühlbaren Glauben zu jener Zeit. Zwei Dinge plagten ihn dabei vorzüglich, erstlich die Furcht, er werde dem Evangelium Schande machen durch Todesangst, die er in diesem Gemüthszustande nicht werde verbergen können, „denn ich schämte mich zu sterben" — sagte er — „mit einer Todtenfarbe und mit zitternden Knieen in einer solchen Sache, als diese war." Das Zweite, was ihm Schrecken einjagte, war der Zustand seiner Seele nach dem Tode; wo wirst du anlanden, wenn du stirbst? wie wird es mit dir werden? was hast du für Vergewisserung des Himmels, der Herrlichkeit und des Erbes der Heiligen? Oft sah er sich im Geiste hinausführen, sah sich auf der Leiter stehen mit dem Stricke um den Hals, und sein Herz erbebte jedes Mal davor, daß er also, ohne wahren Trost, ohne lebendige Hoffnung, vielleicht mit einer

Angſt, die dem Evangelium zur Schmach gereiche, in die Ewigkeit gehen ſollte. Nachdem er aber mehrere Wochen lang in dieſer Anfechtung und Finſterniß geweſen war, ſo warf er ſich endlich in die freie Gnade. Er erkannte nämlich, daß es in Gottes Willen ſtünde, ob Er ihm Troſt geben wolle, jetzt oder in der Stunde des Todes; es ſtünde aber nicht in ſeinem, des Menſchen, Willen, ob er bei'm Evangelium bleiben wolle oder nicht, er ſey verbunden, Gott aber ſey frei. Darum faßte er nun ein Herz, und ſprach bei ſich ſelber: weil denn die Sache alſo ſtehet, ſo will ich fortgehen, und es auf mein ewiges Heil in Chriſto wagen, ich mag Troſt von Ihm haben, oder nicht. Will Gott nicht mit, ſo laufe ich blindlings von der Leiter in die Ewigkeit hinein, ich ſinke oder ſchwimme, ich komme in den Himmel oder in die Hölle. HErr JEſu! willſt Du mich ergreifen, thue es, ich wage es in Deinem Namen! Mit dieſem Gedanken wich die Anfechtung, und Licht und der Troſt des Evangeliums kehrte in ſeine Seele zurück.

Sehet doch, liebe Zuhörer, den gewaltigen Sprung, den dieſer Mann aus allen, in ſeinem Gemüthe kämpfenden Gedanken heraus in das freie Liebeserbarmen JEſu hinein machte. Was hat denn der Heiland gethan, um ihn zu dieſem Sprunge zu bewegen? Antwort: Er hat ihm alle eigene Gerechtigkeit je mehr und mehr abgeſchnitten; Er hat ihm die Majeſtätsrechte Gottes geoffenbart; Er hat ihn an die Tiefe hingeführt, in welche er ſpringen ſollte; er ſahe etwas von den Friedensgedanken Gottes, vom Heil in Chriſto, vom Namen JEſu herausblicken, da wagte er es, und ſprang in den Abgrund des freien Willens Gottes; „ich ſinke oder ſchwimme, ich wag' es einmal im Namen JEſu", und er ſprang ſeinem Erbarmer in die Arme. Und ſo geht es noch jetzt. Der Heiland iſt ſo treu, und reißt den Seelen, die in Seiner Bearbeitung ſtehen, ein Gebäude der eigenen Gerechtigkeit um das andere nieder; ſie ſäumen ſich zwar nicht, und bauen alsbald wieder ein neues, müſſen aber mit Schmerz erkennen, daß auch dieſes ein Luftgebäude war. Da findet man immer mehr, daß man durchaus verderbt, ja todtkrank iſt, daß die beſten Werke nicht gut und nicht tauglich ſind vor den Augen Gottes, daß Alles befleckt, mit Ungerechtigkeit, Bosheit, Heuchelei des Herzens durchzogen und durchgiftet iſt, daß wir — um die Worte Luthers zu gebrauchen — mit Haut und Haar, mit Leib und Seele in die Hölle gehören, und daß, wenn auch Alles dieſes nicht wäre, unſer ganzes Heil dennoch auf lauter Gnade und Erbarmen, auf dem freieſten Liebeserbarmen bei Gott beruhe, und wir Ihm nichts abzwingen können. Das macht kleinlaut und mürbe, das bringt herunter, das macht, daß man ſeiner eigenen Wege herzlich müde und überdrüſſig wird. Da wagt man es denn endlich auf die freie Gnade, und ſpricht:

Schau' her, hier steh' ich Armer,
Der Zorn verdienet hat;
Gib mir, o mein Erbarmer!
Den Anblick Deiner Gnad'!

Ich hab' es nicht verdient, ich kann es nicht fordern, aber gib es mir, Du Erbarmer! Es geht dabei wie mit einem Vogel, der auf einem Baume sitzend vom Jäger angeschossen wurde. Er sucht zu entfliehen, aber er kann nicht mehr; er fängt an zu fallen, aber er wehrt sich dagegen; er flattert von einem Zweige zum andern, kommt aber immer weiter herunter; endlich fällt er kraftlos zu Boden, und der Jäger ergreift ihn. So sinkt zuletzt die Seele abgemattet nieder, weil sie von JEsus überwunden ist, und fällt, indem sie meint, in einen Abgrund zu sinken, in die Hände ihres Freundes und Erbarmers.

Mit diesem Sprunge in die freie Gnade ist der Glaube nach seinem innersten Kerne vollendet. Denn sobald ein Mensch keine eigene Gerechtigkeit mehr aufweist, sobald er nichts mehr durch das Recht will, so ist er dem Gesetz gestorben, und die Gerechtigkeit Christi wird ihm zu Theil.

Kaum läßt man die eig'ne Gerechtigkeit fahren
So kann Er der Seele Sein Heil offenbaren.

Dieß erfährt man auch in der Wahrheit. Von nun an steht einem solchen armen Sünder das Meer der Erbarmungen Gottes offen; er kann sich hineinglauben in alle Verdienste Christi; er kommt von Glauben in Glauben; er ist ein Kind Gottes, geboren für den Tag der Ewigkeit, ein Mensch Gottes, dem seine Beilage nicht mehr genommen wird, wenn er sie nicht selbst wieder vergeudet und verschleudert. Nun kann er Christum bekennen, und schämt sich Seiner nicht mehr, auch wenn er ein Königischer wäre; er spricht:

Es wisse, wer es wissen kann:
Ich bin des Heilands Unterthan!

Er geht willig mit dem Freunde seiner Seele hinaus vor das Thor, und trägt Seine Schmach. Nun kann er die Sünde überwinden durch die Kraft des Lammes Gottes; nun kann er die Drangsale dieses Lebens überwinden, denn, Der uns den Sohn gegeben hat, sollte der uns mit dem Sohne nicht Alles schenken?

Nicht, daß ein Tag wäre wie der andere; es kommen auch noch Anfechtungen, Uebungen, Proben des Glaubens. Es gibt auch noch Manches zu lernen, wenn man schon ein Kind Gottes ist. Der Glaube muß unter der Uebung immer lauterer, und das Herz immer mehr dahin gebracht werden, daß es auf Barmherzigkeit hofft, und auf nichts als auf Barmherzigkeit, daß es im Leben und Sterben, in Zeit und in der Ewigkeit, von Tag zu Tag nichts

mehr will als Gnade, daß das Erbarmen, das freie Erbarmen Gottes sein einziges Element wird, darin es sich bewegt. O das ist eine große Sache, ein herrlicher, seliger Stand, wenn es mit einem Menschen dahin kommt. Aber wenn nur einmal der Grund gelegt ist, das Uebrige führt der Heiland auch aus. Lassen wir nur Ihn machen! „Ich bin" — sagt der Apostel — „dessen in guter Zuversicht, daß der in euch angefangen hat das gute Werk, wird es auch vollenden bis auf den Tag JEsu Christi." Jener Tag wird es erst ganz offenbaren, daß Er der Vollender des Glaubens ist. Er helfe uns dazu, daß er es dann auch an uns offenbare! Amen.

LXII.

Predigt am zweiundzwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.

Text: Matth. 18, 21—35.

Da trat Petrus zu JEsu und sprach: HErr, wie oft muß ich dem meinem Bruder, der an mir sündiget, vergeben? Ist's genug sieben Mal? JEsus sprach zu ihm: ich sage dir, nicht sieben Mal, sondern siebenzig Mal sieben Mal. Darum ist das Himmelreich gleich einem Könige, der mit seinen Knechten rechnen wollte. Und als er anfieng zu rechnen, kam ihm Einer vor, der war ihm zehntausend Pfund schuldig. Da er es nun nicht hatte zu bezahlen, hieß der Herr verkaufen ihn und sein Weib, und seine Kinder, und Alles, was er hatte, und bezahlen. Da fiel der Knecht nieder, und betete ihn an, und sprach: Herr, habe Geduld mit mir, ich will dir Alles bezahlen. Da jammerte den Herrn desselbigen Knechts, und ließ ihn los, und die Schuld erließ er ihm auch. Da gieng derselbige Knecht hinaus, und fand einen seiner Mitknechte, der war ihm hundert Groschen schuldig; und er griff ihn an, und würgete ihn, und sprach: bezahle mir, was du mir schuldig bist. Da fiel sein Mitknecht nieder, und bat ihn und sprach: habe Geduld mit mir, ich will dir Alles bezahlen. Er wollte aber nicht, sondern gieng hin, und warf ihn in's Gefängniß, bis daß er bezahlete, was er schuldig war. Da aber seine Mitknechte solches sahen, wurden sie sehr betrübt, und kamen, und brachten vor ihren Herrn Alles, was sich begeben hatte. Da forderte ihn sein Herr vor sich, und sprach zu ihm: du Schalksknecht, alle diese Schuld habe ich dir erlassen, dieweil du mich batest; solltest du denn dich nicht auch erbarmen über deinen Mitknecht, wie ich mich über dich erbarmet habe? Und sein Herr ward zornig, und überantwortete ihn den Peinigern, bis daß er bezahlete Alles, was er ihm schuldig war. Also wird euch mein himmlischer Vater auch thun, so ihr nicht vergebet von euren Herzen, ein Jeglicher seinem Bruder seine Fehler.

Es stehet in einem alten Liede:

Ach! Seine große Lieb' und meine große Noth,
Dieß hat die Gluth entflammt, die stärker als der Tod.

Diese Zwei, die große Liebe Gottes und die große Noth der Menschen werden durch die ganze heilige Schrift unter den vielfachsten Formen durch Geschichte, durch Lehre, durch Gleichnisse, durch Anstalten Gottes immerfort wieder auf's Neue gepredigt. Auch das Gleichniß unseres heutigen Evangeliums stellt uns die große Liebe Gottes und die große Noth der Menschen besonders helle vor die Augen. Ein Mensch, mit einer ungeheuren Schuld gegen Gott belastet, wird begnadigt, seiner Schuld erledigt; aber diese Barmherzigkeit kann sein hartes Herz so wenig beugen, daß er vielmehr sogleich seinen Mitbruder wegen einer unbedeutenden Summe, die er ihm schuldig ist, auf das Unbarmherzigste behandelt. So fällt das vorige Gericht, das er durch demüthiges Flehen von sich abgewendet hatte, wieder auf ihn zurück. O liebe Zuhörer! Unter diesem Knechte, von welchem unser heutiges Evangelium handelt, sind wir gemeint. Wir sind die Leute, welche ihrem Herrn zehntausend Pfund schuldig sind; wir können Erlassung dieser Schuld von Gott erlangen; wir sind es, die alle ihre Schuld bis auf den letzten Heller bezahlen müssen, wenn wir nicht Vergebung finden, oder dieselbige, nachdem wir sie gefunden haben, nicht bewahren. Es sind sehr bedenkliche Worte, die Worte dieses Evangeliums, denn sie gehen uns an, und predigen uns ewiges Wohl oder ewiges Wehe.

Wir wollen sie deßwegen in ernstliche Betrachtung nehmen, und ich will euch mit Gottes Hülfe vorstellen:

I. Die Abrechnung;
II. die Bezahlung unserer Schuld gegen Gott.

O HErr! stelle uns unsere schwere Schuld in's Licht, stelle sie uns in's rechte Licht vor Deinem Angesichte, zeige uns durch Deinen Heiligen Geist, daß wir Kinder der Verdammniß dem Recht nach sind, sonst bleiben wir unbußfertig in unseren Sünden liegen und verderben. Amen.

I. „Das Himmelreich ist gleich einem Könige, der mit seinen Knechten rechnen wollte." So beginnt das Gleichniß in unserem heutigen Evangelium. Der König, der mit seinen Knechten rechnen wollte, ist Gott; die Knechte aber sind die Menschen, und insbesondere wir, die wir in der christlichen Kirche geboren, getauft und erzogen worden sind. Gott hat uns geschaffen; Er hat uns Leben und Odem gegeben; Er hat uns in diese Welt, die Sein gehört, hereingesetzt; Er hat uns dieß und das in dieser Welt anvertraut; was wir sind und haben und genießen, sind und haben

und genießen wir nur von Ihm und durch Ihn; wir sind Seine Knechte, Seine Haushalter, die Er über ihr Verhalten, über die Anwendung Seiner Gaben, über die Besorgung Seiner Geschäfte zur Rechenschaft ziehen kann. Er ist der HErr, wir sind Knechte.

Ein jeglicher Knecht wird von seinem Herrn gedingt; es wird ein Accord abgeschlossen zwischen beiden; der Knecht verspricht seinem Herrn, dieß oder das Geschäft zu besorgen, der Herr verspricht dem Knechte eine Belohnung für seine Dienste; es wird vielleicht auch eine Handschrift über ihre gegenseitige Uebereinkunft ausgefertigt. Man könnte fragen: ist denn solches auch geschehen zwischen Gott und uns, und wenn es geschehen ist, wo ist die Handschrift darüber? Wenn man in die Welt oberflächlich hineinsieht, so scheint es allerdings nicht, als ob es geschehen sey. Die Menschen werden geboren; sie wachsen auf; sie werden immer älter und älter; sie kommen in ihre Verhältnisse, sie wissen fast nicht wie; sie kommen zu ihren Meinungen und Ansichten, sie wissen fast nicht wie; sie werden Männer, Weiber, Gatten, Eltern, Handwerker, Bauern, Weingärtner; sie kommen zu Aemtern, zu Bekanntschaften, es wird ihnen ein Wirkungskreis angewiesen, sie wissen fast nicht, wie ihnen dabei geschieht; es geht Alles ganz natürlich zu; es ist nirgends ein unmittelbares Eingreifen Gottes spürbar, daß man sagen könnte: dieß und das hat mir der HErr anvertraut, da oder dort hat Er mich zu Seinem Knechte gedingt. Auch läuft die Welt, wie es scheint, ab wie ein Uhrwerk, ein Geschlecht um das andere kommt und vergeht; die Menschen treiben sich eine Weile auf dieser Welt um; dann treten sie wieder vom Schauplatze ab; sie thun Alles nach ihrem Willen; sie reden, was sie wollen; sie denken, was sie wollen; sie handeln, wie sie wollen; sie folgen allenthalben dem blinden Zuge ihres Herzens; sie betragen sich in der Regel nicht wie wenn sie Haushalter, sondern wie wenn sie die Herren wären; es scheint allerdings, oberflächlich betrachtet, nicht, als ob wir zu Knechten und Haushaltern des Königs aller Könige gedinget seyen. Aber es scheint nur so. Sind wir denn nicht getauft? In der Taufe sind wir vom HErrn gedingt worden; da ist Er mit uns in einen Accord, in ein Einverständniß getreten. Er hat uns versprochen, daß Er unser gnädiger Gott und Vater seyn, uns an Kindesstatt aufnehmen, uns zu Erben aller himmlischen Güter machen wolle; wir aber haben Ihm zugesagt, daß wir Seine Knechte und Haushalter seyn wollen nicht nur in dieser oder jener Sache, sondern in allen unsern Verhältnissen, durch unser ganzes Leben. Wir haben abgesagt dem Teufel, der Welt und unserem eigenen Fleisch und Blut, und hingegen versprochen, unserem himmlischen Könige zu dienen unser Leben lang. Ist's nicht so, liebe Zuhörer? Sind wir hier nicht gedingt worden? Und hat es uns Gott nicht schon manchmal auf die Taufe hin zu Gemüthe geführt,

daß wir verpflichtet seyen, Ihm in Allem zu dienen? Und sehet, wenn dieß auch nicht so wäre, wenn wir auch nicht getauft wären, so wären wir doch gedingt zu Knechten und Haushaltern Gottes. Gott hat einem jeden Menschen die Verpflichtungsurkunde, das Document darüber, daß er verpflichtet sey, den Willen Gottes in dieser Welt zu thun und auszuführen, mit in diese Welt hereingegeben; Er hat es im Gewissen niedergelegt; es kann es Keiner läugnen, der bei gesunden Sinnen ist. Auch besucht Gott hin und wieder die Herzen der Menschenkinder, und frischt in denselben diese Handschrift wieder auf, wenn sie erlöschen will; es ist keine Seele unter uns, welche nicht schon solche Besuche an ihrem Gewissen erfahren hätte, der es nicht schon klar und offenbar geworden wäre in ihrem Inwendigen, daß Gott, der HErr, vom Himmel siehet, und achtet auf die Werke der Menschenkinder, und daß Er sie darüber zur Rechenschaft ziehen, und Alles an's Licht bringen wird, es sey gut oder böse. —

Es ist also außer allem Zweifel, das Wort Gottes bezeugt es uns, unser Gewissen sagt es uns, und der Geist Gottes macht es uns deutlich in unserem Herzen, daß wir verpflichtete Knechte und Haushalter Gottes sind in dieser Welt. Sind wir aber Seine Knechte und Haushalter, so stehen wir in Rechnung mit Ihm; denn ein jeder Herr rechnet mit seinem Haushalter über die Führung seines Amtes, über die Anwendung des anvertrauten Pfundes. Er hat uns Güter anvertraut; Er kann fragen, wie wir damit umgegangen sind, ob wir nichts veruntreut, nichts unterschlagen, nichts durch unsere Nachläßigkeit oder Faulheit oder Eigennutz, oder aus sonstigen unedeln Beweggründen versäumt und vergeudet haben, mit einem Worte, ob wir treue oder untreue Leute gewesen seyen oder nicht. Er kann darnach fragen, und Er fragt auch darnach.

Das Himmelreich ist gleich einem Könige, der mit seinen Knechten rechnen wollte. Er will immer rechnen und abrechnen; Er zeigt den Menschen in ihrem Gewissen eine Schuld um die andere an; Er bringt sie in größere oder geringere Verlegenheit darüber; Er sucht sie dazu zu bewegen, daß sie sich zur ganzen Abrechnung über ihren Haushalt hergeben. Die Menschen aber weichen dieser Abrechnung aus, so lange sie können, sie ist ihnen unangenehm. Es geht ihnen, wie es Allen geht, die viele Schulden haben. Solchen Leuten ist es wohl, wenn sie nicht an ihre Schulden gemahnt werden; es ist ihnen lieb, wenn sie lange nicht in's Klare darüber kommen; sie rechnen deßwegen ihre Schulden nicht gerne zusammen; sie bekommen nicht gerne einen Ueberblick; sie bereden sich gerne, ihre Schuld sey nicht so groß, als sie doch wirklich ist. So geht es auch im Geistlichen: der Abrechnung weicht man gerne aus. Gott mahnt zwar ein Mal um das andere; Er meldet sich

im Gewiſſen an; Er ſpricht: Menſch! wollen wir nicht auch in's Reine kommen mit einander? Aber der Menſch hat ſeine Entſchuldigungen: wenn ich gelegenere Zeit habe, ich habe nun Anderes nothwendig zu thun, wenn ich einmal keine Schuld mehr mache, auf meinem Todbette, zwei Tage, ehe ich ſterbe, da wird es Zeit genug zu dieſer Abrechnung ſeyn. Er fürchtet ſich davor; er ahnet, daß die vielen Schuldpoſten, die unzähligen kleinen Schuldpoſten, deren er ſich heimlich bewußt iſt, eine gar zu ſtarke Summe ausmachen werden, eine unüberſehbare, eine unbezahlbare, eine unnachlaßbare Summe, eine Summe, bei deren Anblick er ſich allzuſehr entſetzen müßte, wo ihm das leichtſinnige Leben, die Luſt zum Schuldenmachen auf einmal vergienge. Aber das hilft nichts, der Abrechnung können wir nicht ausweichen; gibt man ſich nicht dazu her in dieſer Welt, ſo wird man in jener Welt gewiß dazu genöthiget; denn der König will eben einmal rechnen; es iſt einmal feſtgeſetzt im Rathe ſeines heiligen Willens; es iſt ſeiner heiligen Ordnung, den Rechten ſeiner Gerechtigkeit gemäß.

Wie geht es denn nun aber her bei dieſer Abrechnung? Ich will euch ſolches auf das Allereinfältigſte beſchreiben. Hier hat es der Herr nur mit ſeinem Knechte, und der Knecht mit ſeinem Herrn zu thun; in die Gerichtsſtube, wo ſolche Abrechnung vorgenommen wird, gehört Niemand hinein als der Sünder und Gott; der Knecht hat Alles nur mit ſeinem HErrn auszumachen. Zu dieſer Abrechnung nun bringt der HErr Sein Buch (Koloſſ. 2, 14. Offenb. 20, 12.), in welchem auf das Genaueſte und Sorgfältigſte aufgezeichnet iſt, ſowohl was Er Seinem Haushalter anvertraut hatte, als auch das ganze Verhalten des Haushalters, ſein Eingang und Ausgang. „Ich weiß deine Werke" — ſagt der Heiland zu den Biſchöfen in der Offenbarung Johannis — ich weiß deine Werke, ich weiß, wer du biſt, ich weiß deine Schritte und Tritte, ich weiß, was kein Menſch von dir weiß, deine geheimſten Abſichten, ich kenne deines Herzens Grund, Ich, der Herzen und Nieren forſchet. Aus dieſer Allwiſſenheit Gottes heraus, die den ganzen Menſchen, die ſeine Gedanken von ferne kennt, iſt die ganze Haushaltung des Knechtes in dem Buche verzeichnet, das Gott zur Abrechnung mitbringt. Der Knecht bringt auch ſein Buch, ſein Gewiſſen, mit, welches zwar nicht ſo genau iſt wie das Buch Gottes; es iſt Manches darin vergeſſen, Manches durch die Länge der Zeit verwiſcht, Manches ſteht am unrechten Orte; aber es wird bei der Abrechnung aus dem Buche Gottes ergänzt; das Vergeſſene wird eingetragen, das Verwiſchte aufgefriſcht. Nun kommen ſie von einem Poſten zu dem andern nach der Schätzung, die im Worte Gottes angegeben iſt; zuletzt wird zuſammengerechnet und das Facit gezogen, und die Summe herausgebracht. Wenn ich nun dieß Alles ohne Bild und Gleichniß ſagen ſoll, ſo heißt es

nichts anders als: wenn es bei einem Menschen zur Abrechnung kommen soll, so muß Gott den Menschen in die Bearbeitung Seines Geistes nehmen; Er muß ihm sein Gewissen schärfen, und der Mensch muß dieser Arbeit Gottes stille halten. O, da findet man im Lichte der Wahrheit manche Schuld, an die man vorher gar nicht gedacht hatte, die man etwa vorher nicht unter die Schulden, sondern unter die guten Werke gerechnet hatte; da wachen alte, schon längst vergessene Schulden wieder auf; das Leben, das ganze Leben geht an dem inwendigen Geistesblicke vorüber; man sieht seine Sünden, seine Untreue, sein fluchwürdiges Leben deutlich und klar, und zuletzt kommt das Facit heraus, das große Facit, daß man ein fluchwürdiger, der Gerechtigkeit Gottes verfallener Mensch, ein Scheusal und stinkender Wurm in den Augen Gottes ist. Diese Hauptabrechnung aber kann längere oder kürzere Zeit dauern. Bei Manchen ist sie in einigen Stunden gemacht; Manche brauchen Jahre dazu: es kommt hiebei Vieles, ja das Meiste auf die Willigkeit und den Ernst des Menschen an.

So gieng es nun auch dem Knechte im Evangelium. „Als der HErr anfieng zu rechnen" — heißt es — „kam Ihm Einer vor, der war Ihm zehntausend Pfund schuldig." Eine ungeheure Summe, nach unserem Gelde vielleicht 12—15 Millionen Thaler. Wie kam denn der Knecht zu dieser ungeheuren Schuldenlast? Wenn wir dieß erfahren wollen, so müssen wir der Abrechnung in der Gerichtsstube ein wenig zuhören, so wird es uns schon klar werden.

Bei der Abrechnung sagt der HErr zu Seinem Knechte: ich habe dich zu einem Menschen geschaffen; hast du dich auch als ein Mensch betragen? bist du niemals ein Unmensch, oder ein Thier, oder gar ein Unthier gewesen? Der HErr sagt: ich habe dir eine Seele gegeben, die zur Unsterblichkeit geschaffen ist; bist du mit ihr umgegangen ihrer Bestimmung gemäß? hast du darauf Acht gehabt, daß du sie nicht verderbest, hast du sie in den Händen getragen, und bedacht, daß du mehr bist als ein Erdenwurm oder ein anderes unvernünftiges Geschöpf? — Der König sagt zu dem Knechte: Ich habe dir einen Leib gegeben, daß er soll ein Tempel des Heiligen Geistes seyn und werden: hast du ihn dieser Bestimmung gemäß behandelt, hast du ihn nicht entweiht, nicht verunreinigt durch Fressen und Saufen, durch Hurerei und Unreinigkeit, durch Begierden und Lüste, die du in deinen Gliedern ihr Unwesen treiben ließest? — Der König sagt bei dieser Abrechnung zu Seinem Knechte: ich habe dir Augen gegeben, meinst du, ich habe sie dir gegeben zur Augenlust, daß du nach fremdem Gute und nach andern verbotenen sündlichen Dingen, fremden Männern oder Weibern sehen solltest? — Ich habe dir Ohren gegeben: ist dieß dazu geschehen, daß diese Kanäle dir die Sünde und Bosheit und

die Laster der Welt und des Argen zuführen sollten? — Ich habe dir eine Zunge gegeben: habe ich sie dir gegeben zum faulen Geschwätz, zum Fluchen, zum Schwören, zum Lügen, dazu, daß du Aergernisse anrichtest, daß du schandbare Worte ausstoßest, dazu, daß du den bösen Grund deines Herzens offenbaren und auch Andere damit anstecken, oder dazu, daß du deinen Nächsten richten und verläumden könnest, oder überhaupt, daß dir dein Leben hingehe wie ein Geschwätz? — wozu hast du doch deine Hände, wozu deine Gesundheit mißbraucht? Was hast du mit dem zeitlichen Gute gemacht, das ich dir anvertraut hatte? Zum Haushalter hatte ich dich darüber gesetzt, meine Absichten und Zwecke hättest du damit ausführen sollen, deinen armen Mitbruder hättest du damit unterstützen, und dir selbst einen guten Schatz auf die Ewigkeit sammeln können. Aber siehe, je mehr ich dir gab, desto geiziger bist du geworden, und desto weniger hast du meine Güte erkannt. Du hast deine Habe zum Mittel gemacht, deine Lüste und Begierden auszuüben und wohlzuleben, und hast dein Herz an das Vergängliche gehängt und deinen armen Bruder neben dir darben lassen, und dich nichts darum bekümmert; du hast keine Barmherzigkeit geübt, und wenn du auch übtest, so ist's wieder aus unreinen Absichten geschehen; darum kannst du auch nicht auf Barmherzigkeit von mir warten. — Der König sagt zu dem Knechte bei der Abrechnung: ich habe dich taufen lassen in deiner Jugend; ich habe mit dir einen Bund gemacht in deiner Jugend; wie hast du diesen Bund gehalten? Dein Leben siehet aus, wie wenn du in der Taufe zugesagt hättest dem Teufel, der Welt und deinem Fleisch und Blut, und hättest mir und meinem Dienste abgesagt: aber darauf sind wir nicht Eins geworden in der Taufe. — Ich habe dir in meinem Abendmahle das gesegnete Brod, den gesegneten Kelch gereicht, mein Fleisch habe ich dir zur Speise gegeben, und mein Blut zum Tranke, zur Stärkung deines inwendigen Menschen auf dem Wege durch diese Wüste. Meinest du, ich habe dir diese Gnade deßwegen gegeben, damit an dir erfüllet würde das Wort des Apostels: „der Hund frißt wieder, was er gespeiet hat, und die Sau wälzt sich nach der Schwemme wieder im Koth." — Der König sagt zu dem Knechte: ich habe dir mein Wort gegeben, viele Sprüche habe ich dich auswendig lernen lassen in deiner Jugend, du kannst nicht sagen, daß du nichts von mir und von meinem Willen gehört habest: und siehe! du hast doch dein Leben dahingebracht in Finsterniß und Dummheit wie die Heiden. Ich habe dir die Bibel in's Haus gegeben; viele Tausende strecken ihre Hände darnach aus, und haben sie nicht, du aber hast sie gehabt bis jetzt, aber sie war nicht deine Speise bis jetzt, nicht deines Fußes und deines Hauses Leuchte bis jetzt; Staub ist auf ihr gewachsen, und wenn du sie auch zu Zeiten gebraucht hast, so ist's ohne

rechte Heilsbegierde, ohne rechte Demüthigung vor meinem Worte geschehen. Ich habe dir das Evangelium predigen lassen, ich habe dich zur Hochzeit bitten lassen, die Hände hat man aufgehoben, und dich inständig, anhaltend, oft gebeten, daß du dich doch möchtest versöhnen lassen mit Gott; aber du hast nicht gewollt. — Wie oft habe ich mit meinem Geiste dich angemahnt in meinem Herzen, und dir meine Liebe und die ernste Ewigkeit vor die Augen gestellt, aber du bist allezeit ausgewichen. Mit Lieben und mit Leiden kam ich zu dir; kannst du es läugnen, daß ich Alles an dir probirt habe? Aber meine Liebe hat dich nicht zur Buße geleitet, und unter dem Leiden hast du mich nicht gesucht, oder wenn du es thatest, meiner Rechte bald wieder vergessen. — Meinen Sohn habe ich herausgegeben für dich, ich habe Ihn an's Kreuz gegeben für dich, Er hat dich bis in den Tod geliebt; aber du hast nie darauf gedacht, daß du Ihn, deinen Schöpfer und Heiland, wieder lieben möchtest, sondern fremd und kalt bist du an Ihm vorbeigegangen und an Seiner großen Liebe, und hast die Lust deines Fleisches gesucht! Wann hast du nicht widerstrebt dem Heiligen Geiste? Wann bist du nicht ungehorsam und thöricht gewesen? Ich habe dir meine Gebote gegeben, diese hast du aber nicht gehalten, auch keine Lust dazu gehabt. Ich habe dich das „Vater unser" auswendig lernen lassen, du hast es unzählige Mal gebetet, aber immer geheuchelt und gelogen. Du hast gebetet: „unser Vater in dem Himmel", und hast damit bezeugt, daß du deine Brüder lieben solltest, weil sie deine Brüder sind, du hast aber allenthalben nur an dich gedacht und deiner Brüder vergessen, oder sie gar untergetreten. Du hast gebetet: „Dein Name werde geheiliget." Aber meinen Namen hast du verunheiligt, entweiht, entehrt, es war dir in allen Dingen nicht um die Heiligung meines Namens zu thun. Du hast gebetet: „Dein Reich komme!" Aber du hast mit Gedanken und Worten und Werken allezeit nur des Teufels Reich Vorschub gethan. Du hast gebetet: „Dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel." Und siehe mein Wille galt nichts bei dir. Du hast gebetet: „unser täglich Brod gib uns heute." Aber du wolltest mehr, und strebest nach Weiterem als nach dem täglichen Brod. Du hast gebetet: „vergib uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern." Damit hast du ja meine Gerechtigkeit völlig über dich herausgefordert, denn du kannst und konntest ja kein ungerades Wörtlein von deinem Nächsten überhören und vergessen. Du hast gebetet: „führe uns nicht in Versuchung." Aber du bist den Versuchungen zum Bösen selbst nachgelaufen, und hast Mir Solches zugemuthet. Du hast gebetet: „erlöse uns von dem Uebel." Aber du hast an dem größten Uebel, an der Quelle aller Uebel, an der Sünde deine größte Freude gehabt. Du hast gebetet: „Dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit." So hast du mir

wohl mit deinem Munde die Ehre gegeben, aber in deinem Herzen hieß es anders. Dem Teufel, dem Mammon, der Welt, der Sünde gebührt das Reich, die Kraft, die Herrlichkeit; siehe, dieß war dein Sinn. So hast du nun mich angeheuchelt und angelogen viele Jahre her. Du Schalksknecht und Heuchler! — Was dünket euch, liebe Zuhörer! was dünket euch? Meinet ihr nicht, die Schuld könnte auf zehntausend Pfund steigen? Und überdieß habe ich hier nur einige und blos die Hauptpunkte angeführt, die bei der Abrechnung vorkommen. Was einem Jeden besonders in seinem Theile anvertraut und anbefohlen ist, das wird auch vorkommen; und, wenn ein Gerechter des Tages sieben Mal fällt, wo will dann der Gottlose bleiben? Solche Schuldner sind wir, so reich sind wir an Sünden. Dieß können wir nicht läugnen. Und wenn wir es auch läugnen, so sind wir es doch. Dieser Schuld müssen wir einmal geständig werden, jetzt oder in der Ewigkeit. Einmal müssen wir dastehen als die armen Sünder, als die Uebelthäter vor dem Angesichte Gottes. Da müssen wir einmal stehen als die untreuen Knechte, als die Schalksknechte, als Leute, die keine gute Meinung mehr von sich haben können, als elende Diebe, als niederträchtige Sünder, als zitternde Schuldner, die um Gnade schreien, — so hochmüthige Thoren wir auch seyen. Ich weiß wohl, das scheut man, man weicht eben deßwegen der Abrechnung aus, man schmeichelt sich, die Schuld werde nicht so bedeutend seyn, man sucht sich mit Gott auf andern Wegen abzufinden, man nimmt ein geistliches Buch und liest, man thut dieß und das von seinem Geld und Gut, man betet, man will seine Gewissensnoth wegbeten, mit diesem guten Werke zudecken; vor sich selber will man nicht offenbar werden, in die stinkenden Abgründe seines eigenen Herzens und Lebens will man nicht herzhaft blicken, man eilt in die Geschäfte des Berufs, man zerstreut sich: aber wie lange wird dieß dauern, wie lange wird man Gott abweisen können? Wo willst du hingehen vor Seinem Geiste? Wo willst du hinfliehen vor Seinem Angesichte? Wenn du es auch hinaustreibst in dieser Welt, siehe, so mußt du vor den Richterstuhl Gottes in jener Welt. Und da möchte es dir gehen wie dem Könige Belsazar, welcher in voller Herrlichkeit mit seinen Huren bei'm Gastmahle saß, aber siehe! da kam auf einmal eine Hand aus der Mauer, und schrieb an die weiße Wand: „du König Belsazar bist gewogen, aber zu leicht erfunden." Da entfärbte sich der König, und seine Gedanken erschreckten ihn, daß ihm die Lenden schütterten und die Beine zitterten (Daniel 5.).

Zehntausend Pfund sind wir dem Könige schuldig, wir Alle, du, und du, und ich.

II. Wie wird unsere Schuld bezahlt?

Was

Was gebühret uns, liebe Zuhörer, was sagt uns unser Gewissen, daß uns gebühre, uns, die wir so große Schuldner sind? Wenn Gott so viel an uns gethan hat, wenn Er uns so viel zeitliche Güter, so viel geistliche Güter geschenket hat, und wir sind mit diesem Allem als unnütze, untreue Knechte umgegangen, was gebühret uns dafür? Gebühret uns dafür Lob, Belohnung, Seligkeit? Gebühret uns Entschuldigung dafür? Wird Gott dieß Alles unter die Schwachheiten schreiben? Nein! Unser Gewissen und das Wort Gottes sagt es uns ganz anders. Verfluchte sind wir durch dieses, den Zorn Gottes haben wir auf uns geladen durch dieses, die strafende Gerechtigkeit haben wir herausgefordert, — verloren und verdammt müssen wir seyn um unserer Sünden willen. — Dieß sagt uns die Bibel; dieß sagt uns unser innerster Geist; dieß sagt uns das Gleichniß, das wir heute betrachten. „Da er nun nicht hatte zu bezahlen" — heißt es in unserem Evangelium — „hieß der HErr verkaufen ihn und sein Weib und seine Kinder und Alles, was er hatte, und bezahlen." Bezahlt soll es seyn, bezahlt! Dieß Gesetz geht durch die ganze Geisterwelt; dieß ist die Ordnung Gottes, die heilige, unauflösbare Ordnung des Wiedervergeltungsrechts, der heilige Bann, in dessen Schranken sich alle vernünftigen Geister bewegen; es gibt hier keine Ausnahme. Sie läugnen dieß zwar in unsern Zeiten; sie wollen mit ihren Weichlichkeiten und guten Meinungen die heiligen Gesetze Gottes entkräften und aufheben. Aber entschuldigt euch nur, meistert nur das Wort Gottes, drehet es nur nach eurem Gutdünken, treibt es, so lange ihr könnet; es kommt eine Zeit, wo eure Sünden auf euch hineinfallen werden wie Berge. Wehe euch, wenn diese Zeit erst nach dem Tode über euch kommt, denn alsdann werdet ihr zu denjenigen gehören, welche schreien: „ihr Berge fallet über uns, und ihr Hügel decket uns, und verberget uns vor dem Angesichte Deß, der auf dem Stuhle sitzt, und vor dem Zorn des Lammes; denn es ist gekommen der große Tag seines Zorns, und wer mag bestehen?" (Offenb. 6, 16. 17.)! —

Liebe Zuhörer! Was vergangen ist, das können wir nicht mehr gut machen. Wenn Jemand heute anfienge, alle Gebote Gottes zu erfüllen; seine zwanzig, dreißig, vierzig, vielleicht siebenzig Jahre, die er in Sünden zugebracht, und seine Schulden, die er sich damit aufgeladen hat, kann er sich mit seinem nachherigen guten Leben nicht gut machen; was vergangen ist, das ist in's Meer der vergangenen Dinge hineingefallen; wer kann ungeschehen machen, was geschehen ist? Was geschehen ist, das ist eingezeichnet in die Bücher Gottes. Was ist zu thun? Was thut der Knecht im Evangelium? „Da fiel der Knecht nieder und betete ihn an, und sprach: Herr, habe Geduld mit mir, ich will dir Alles bezahlen. Da jammerte den Herrn desselbigen Knechts, und ließ ihn los, und

die Schuld erließ er ihm auch." Dieß ist also der Weg, den wir einschlagen müssen, wenn wir wollen der Strafe entrinnen. An das Erbarmen, an die Geduld Gottes müssen wir uns wenden, einen Fußfall müssen wir thun vor Gott, und nicht nur einen; als arme, zum Tode verschuldete Sünder müssen wir kommen, ohne Schminke, ohne uns aufzuputzen oder schön machen zu wollen; zugestehen müssen wir, daß wir die sind, die wir sind.

Schau' her, hier steh' ich Armer,
Der Zorn verdienet hat,
Gib mir, o mein Erbarmer,
Den Anblick Deiner Gnad'.

Wenn eine Seele so kommt, so jammert es den HErrn derselbigen, und Er erläßt ihr die Schuld, ob sie blutroth wäre, ob Todschulden, Blutschulden auf einer solchen Seele lägen.

Ob bei uns ist der Sünden viel,
Bei Gott ist viel mehr Gnade.
Sein' Hand zu helfen hat kein Ziel,
Wie groß auch sey der Schade!

O große Gnade! großes Erbarmen! Sieh', was du gesündiget hast von deiner Jugend an, alle deine vergeudete Gnadenzeit, alle deine Kälte und Fremdigkeit gegen den HErrn JEsum, all' deine Schulden, wie groß, wie schwer sie seyen, Alles, Alles soll vergeben, vergessen, du sollst von Allem frei und losgesprochen seyn, so du wahrhaftig Buße thust, so du deine Sünden bekennest, betenest, um Vergebung flehest als ein armer Sünder. Höret es! höret es! Ihr Sünder, ihr alten Sünder, höret es! Ihr habt doch wohl viele Schulden auf euch! Ein Kind Gottes kann oft am Ende eines Tages über die Schuld dieses einzigen Tages fast nicht hinübersehen, und wie viele Jahre habt ihr gelebt, ohne Kinder Gottes zu seyn! was muß von euch in den Büchern Gottes stehen! Aber alle diese große Schuld soll euch durchstrichen seyn, wenn ihr euch als arme Sünder zu den Füßen unsers HErrn werfet, und um Gnade weinet. Ach! man sollte ja nicht meinen, daß man eine solche Gnadenbotschaft könnte in die Welt hineinschreien, ohne daß sich Alles aufmachte, um an dieser Gnade Theil zu bekommen! Sollte die fluchwürdige Welt dieß Wort hören können, ohne Buße zu thun? Ist's möglich? O meine lieben Zuhörer! wollet ihr nicht hören? Wollet ihr sterben? Wollet ihr ohne Noth verloren gehen? Wollet ihr dem unerträglichen Gerichte Gottes anheimfallen? wollet ihr mit Gewalt in die Hölle, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln? Das wollet ihr doch nicht. Wohlan denn! so machet euch auf, bittet Gott um Seinen heiligen Geist, daß Er euch eure Schuld aufdecke, bringet eure Schulden mit gebeugtem Herzen vor den Gnadenthron, reget euch auch, wen-

et die wenige Zeit, die ihr noch habt, zum Heil eurer Seele
n, es möchte morgen zu spät seyn.

Bei Gott ist viel Vergebung. Aber Gott könnte uns unsere
Schulden nicht vergeben, wenn Christus sie nicht bezahlt hätte.
Denn bezahlt müssen sie seyn, das ist Sein heiliges Gesetz.
Aber Christus hat bezahlt, und weil er dieß gethan hat, so
ommt es uns zu gut, wenn wir Buße thun. Betrachte es, Sün-
er! wie dein Heiland für dich bezahlt hat, betrachte es, und erstaune
ber die Größe deiner Schuld und Seiner Liebe!

Er stellt sich dar zum Bürgen,
Ja läßet sich erwürgen
Für mich und meine Schuld.

Sieh deinen Bürgen an in Gethsemane, wie Er den ganzen Zorn
er beleidigten Majestät Gottes auf seinen heiligen Rücken nimmt,
iehe, wie Er sich als dein Bürge in dem Staube vor dem Ange-
ichte des Vaters krümmen muß, wie Er sich auf Seinen Knieen
ür deine Schuld mühen muß. Und siehe, da hängt Er am
Kreuze in den brennendsten Schmerzen, blutend, von Gott und
Menschen verlassen, verschmachtend, sterbend! Lies den zweiund-
wanzigsten Psalmen, und beuge dich in den Staub. Das ist die
Bezahlung für deine Schuld. So groß war deine Schuld, daß
s einer solchen Bezahlung bedurfte. Und diese Bezahlung soll
ir ewiglich zu gut kommen, wenn du Buße thust vor dem HErrn,
essen Gerechtigkeit du mit deiner Schuld verhaftet bist.

So ruf' ich denn, wer hört mir zu?
Wer hat im Herzen keine Ruh?

Ich rufe, ich schreie, ich posaune es aus! ihr Knechte des Verder-
ens! ihr großen Schuldner, ihr jungen Schuldner, ihr alten
Schuldner, ihr bankerotten Leute, ihr armen Leute, kommet! kom-
net! bekennet eure Missethat, hier ist euer Herr, der euch alle
Schulden nachläßt! Hier ist euer Bürge, der Alles für euch be-
ahlt hat! Hier ist ein Meer von Liebe und Erbarmung! Wer
agt es, in dieses Meer hineinzuspringen? Wer ist so keck? Wer
agt es, seine Seele zu erretten? „Kehre wieder, du abtrünniges
Israel spricht der HErr: so will ich mein Antlitz nicht gegen euch
erstellen, denn ich bin barmherzig, spricht der HErr, und will
icht ewiglich zürnen. Allein erkenne deine Missethat, daß du wider
en HErrn deinen Gott, gesündiget hast."

Und nun noch ein Wort an diejenigen, welche dieser Gnade
chon theilhaftig geworden sind! Sehet zu, liebe Seelen, daß ihr
ie nicht wieder verlieret. Man kann sie auf vielfache Art verlie-
en, vornehmlich durch Unbarmherzigkeit gegen den Nächsten. Dieß
ehet ihr am Knechte unsers Evangeliums. Wer nicht Barmher-
igkeit übt an seinem Nächsten, und ihm seine Gebrechen und Fehler

und Schwachheiten und Schulden nicht vergibt, wer in die Kammer geht, und erlangt auf sein Flehen Vergebung seiner Schuld, er mag aber nicht hinwegsehen über die Schwachheiten und Gebrechen seiner Hausgenossen oder sonstigen Mitmenschen, auf diesen kehrt seine alte Schuld zurück, er muß sie bezahlen bis auf den letzten Heller. Davor bewahre uns JEsus! — Amen.

LXIII.

Predigt am dreiundzwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.

Text: Jakobi 3, 1—12.

Lieben Brüder, unterwinde sich nicht Jedermann, Lehrer zu seyn; und wisset, daß wir desto mehr Urtheil empfangen werden. Denn wir fehlen Alle mannigfaltig. Wer aber auch in keinem Wort fehlt, der ist ein vollkommener Mann, und kann auch den ganzen Leib im Zaum halten. Siehe, die Pferde halten wir in Zäumen, daß sie uns gehorchen, und lenken den ganzen Leib. Siehe, die Schiffe, ob sie wohl so groß sind und von starken Winden getrieben werden, werden sie doch gelenket mit einem kleinen Ruder, wo der hin will, der es regieret. Also ist auch die Zunge ein kleines Glied, und richtet große Dinge an. Siehe, ein kleines Feuer, welch' einen Wald zündet es an? Und die Zunge ist auch ein Feuer, eine Welt voll Ungerechtigkeit. Also ist die Zunge unter unsern Gliedern, und befleckt den ganzen Leib, und zündet an allen unsern Wandel, wenn sie von der Hölle entzündet ist. Denn alle Natur der Thiere, und der Vögel, und der Schlangen, und der Meerwunder werden gezähmet, und sind gezähmet von der menschlichen Natur; aber die Zunge kann kein Mensch zähmen, das unruhige Uebel, voll tödlichen Gifts. Durch sie loben wir Gott den Vater; und durch sie fluchen wir den Menschen, nach dem Bilde Gottes gemacht. Aus Einem Munde gehet Loben und Fluchen. Es soll nicht, lieben Brüder, also seyn. Quillt auch ein Brunnen aus Einem Loch süß und bitter? Kann auch, lieber Brüder, ein Feigenbaum Oel, oder ein Weinstock Feigen tragen? Also kann auch ein Brunnen nicht salziges und süßes Wasser geben.

Unsere Abendlection handelt von den Sünden der Zunge überhaupt. — Wenn es wahr ist, was hier geschrieben stehet: „wir fehlen Alle mannigfaltig", so ist es besonders wahr, daß wir mit der Zunge mannigfaltig fehlen. Der Apostel redet zunächst von den Sünden, deren sich diejenigen schuldig machen, welche das Evangelium zu predigen berufen sind, weßwegen er sagt: „unterwinde sich nicht Jedermann, Lehrer zu seyn, und wisset, daß wir desto mehr Urtheil empfangen werden; denn wir fehlen Alle mannigfaltig. Wer aber in keinem Worte fehlet" (besonders im Worte

Gottes nicht; wer dieses recht zu theilen weiß (2 Tim. 2, 15.), „der ist ein vollkommener Mann.“ Jakobus redet aber nicht bloß von den Lehrern, sondern sogleich von den Zungensünden überhaupt, und verbreitet sich darüber mit durchschneidenden Worten. —

Lieber Mensch! Du bist vielleicht zwanzig, dreißig, vierzig, fünfzig Jahre alt, oder noch älter, und diese Jahre theilen sich in Tage, und wie viele Worte werden an einem einzigen Tage geredet; wie viele Worte, welche, auf die göttliche Wagschale gelegt, die Probe nicht aushalten! — Wir haben alle Ursache, uns ernstlich zu prüfen, wenn wir von den Sünden der Zunge reden; deßwegen habe ich mir vorgesetzt, in dieser Stunde zu reden

von dem rechten Gebrauch der Zunge.

Wir wollen aber vorher den HErrn um Seinen Segen anrufen: Lieber Heiland! Du weißt es: wir fehlen alle mannigfaltig; aber wie oft und wie viel wir mit unsern Zungen schon gefehlt und gesündiget haben, das weißt nur Du! Ach, wir bitten Dich, decke uns recht auf, gib uns die vielen und großen Sünden, die wir schon begangen haben, recht zu erkennen in dieser Stunde, damit wir uns demüthigen vor Deinem Gnadenthrone, und noch Barmherzigkeit empfangen in dieser Gnadenzeit, und nicht als unfruchtbare oder arge Bäume umgehauen, und aus Deinem Garten geworfen werden. O barmherziger Heiland! gib, daß wir reden, um vor Dir bestehen zu können, um auch über diese Art der Sünde nicht verdammt zu werden. Erbarme Dich unser! Amen.

Wir haben eine Zunge in unserem Munde; Gott, unser Schöpfer, hat uns mit derselbigen die Fähigkeit zu reden gegeben. Wozu haben wir sie? wozu hat sie Gott uns in den Mund gelegt? Etwa dazu, daß wir sie nicht gebrauchen sollen? oder, daß wir sie mißbrauchen sollen? daß wir uns selbst und unsern Nächsten damit in zeitlichen und ewigen Schaden bringen? oder zu faulem, nichtswürdigem Geschwätz? oder zum Fluchen und Schwören? oder, daß wir das in uns liegende Sündengift in andere Herzen ausgießen, oder zur Vermehrung des Reichs des Teufels? oder nur, um unsern Vortheil, unser Vergnügen, unsere Ehre zu befördern in dieser Welt? — Hat uns der Schöpfer dazu die Zunge verliehen? Nein! — Aber wozu denn? — Zur Verherrlichung Seines großen Namens!

Sehet hinaus in die Schöpfung; sehet an die Thiere des Feldes, die Vögel unter dem Himmel, die Fische in den Wassern; sehet da die Hügel und Berge, die Auen und Thäler, die Flüsse und Seen, die Bäume und Pflanzen, die Sonne, den Mond und die Sterne, und die ganze äußere Natur, — und wenn wir hierauf fragen: wozu haben wir unsere Zunge? so wird uns die Ant-

wort werden: Zur Verherrlichung des großen Namens Gottes! — Sehet an die Erde in ihren Jahreszeiten, den Frühling, wenn die ganze Natur aus ihrem winterlichen Schlafe zum neuen Leben erwacht, wenn sich Alles auf der Erde und in den Lüften mit Freuden regt; betrachtet sie im Sommer zur Erntezeit, wo die volle Garbe dem Schnitter in die Arme fällt; betrachtet sie im Herbste, wo die Vorrathskammern Gottes sich öffnen, wo Er Seinen Reichthum aufschließt, und Alles, was da lebt, mit Wohlgefallen sättiget, — auch diejenigen Geschöpfe, die keines Wohlgefallens, sondern des Zornes werth sind; schauet an den Winter, da der HErr Schnee gibt wie Wolle, da Er Seine Schloßen wirft wie Bissen, und den Reif streuet wie Asche: wozu das Alles? — Ist's nicht zum Genuß, zum Unterhalt, zur Freude und zum Wohl Seiner Kreaturen? ach, auch der gefallenen, der ungerechten und empöreriſchen Kreaturen, die man Sünder heißt, damit Er durch Liebe aus ihren Herzen einen Laut des Dankes und Preises locke zur Verherrlichung Seines großen Namens? — „Sehet an die Lilien auf dem Felde, wie sie wachsen; sie arbeiten nicht, auch spinnen sie nicht; ich sage euch, spricht der Heiland, daß auch Salomo in aller seiner Herrlichkeit nicht bekleidet gewesen ist als derselbigen Eine"; — und alle diese Blumen preisen mit ihrer stillen Lieblichkeit ihren Schöpfer. — „Sehet an die Vögel unter dem Himmel: sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in ihre Scheunen, und unser himmlischer Vater nähret sie doch." Sie fliegen daher mit vielfachen Liedern und Tönen, und wozu hat ihnen der HErr eine Zunge und eine Stimme gegeben? Ist's nicht zu Seines Namens Verherrlichung? Ist's nicht darum, daß sie ihre Freude damit kund geben, auf daß die Güte Gottes gepriesen werde?

Mein Auge sieht, wohin es blickt,
Die Wunder Seiner Werke:
Der Himmel, prächtig ausgeschmückt,
Preist Ihn den Gott der Stärke;
Wer hat die Sonn' an ihm erhöht?
Wer kleidet sie mit Majestät?
Wer ruft dem Heer der Sterne?

Ihn preiset Sonnenschein und Sturm,
Ihn preist der Sand am Meere;
Bringt, ruft auch der geringste Wurm,
Bringt unserm Schöpfer Ehre!
Mich, ruft der Baum in seiner Pracht,
Mich, ruft die Saat, hat Gott gemacht,
Bringt unserm Schöpfer Ehre! —

das ist der Zweck der ganzen Schöpfung, daß es den Kreaturen wohlgehe, und daß durch solches Wohlergehen der Name Gottes geheiliget und verherrlichet werde. Ist aber die ganze Natur dazu geschaffen, so ist es auch dein Leib, und ist es dein Leib, so ist auch

deine Zunge, o Mensch, dir gegeben zum Preise des großen Gottes und Heilandes, damit du dich selbst zu Seinem Lobe ermunterst, deinen Nächsten besserst, und so den großen Namen des HErrn verherrlichest.

Lieber Zuhörer! hast du auch schon daran gedacht, daß du deine Zunge vielleicht schon zwanzig, dreißig, vierzig, fünfzig, sechszig Jahre zu diesem Zwecke im Munde trägst? Hast du auch schon bedacht, wie wahr es ist, was jenes Lied sagt:

Welcher Mund nicht Gott verehrt,
Der ist keiner Zunge werth! — ?

Hast du auch schon ernstlich daran gedacht, daß du als eine Kreatur schuldig und verbunden bist, wie deine übrigen Gliedmaßen, so auch vornehmlich deine Zunge zur Ehre und zum Dienste Gottes zu gebrauchen? Ach, wie blind sind wir! Wie sehr lassen wir das außer Augen, was vor den Füßen liegt, und trachten nach Dingen, die wir nicht erreichen! Wie wenig verstehen wir die Wege Gottes! —

Der Apostel sagt: „durch die Zunge loben wir Gott, den Vater"; und wahrlich, das sollte ein Hauptgeschäft unserer Zunge seyn, Gott, den Vater der Barmherzigkeit, den heiligen, hocherhabenen und doch so gnädigen Gott zu loben. Das ist eine große, himmlische Beschäftigung. Wenn wir in die Offenbarung Johannis hineinblicken, und sehen die ersten Geister, die vor dem Throne Gottes stehen, die vier Lebendigen (Offenb. 4.), die inwendig voll Augen sind, und hineinschauen in die Tiefen der Weisheit und Majestät Gottes, was thun sie? Sie loben Gott, und rufen: „Heilig, heilig, heilig ist Gott, der HErr, der Allmächtige, der da ist, der da war, und der da kommt!" Und die vierundzwanzig Aeltesten, die Repräsentanten der Menschheit, was thun sie? — Sie werfen ihre Kronen nieder, und rufen: „HErr, Du bist würdig, zu nehmen Preis und Ehre und Kraft, denn Du hast alle Dinge geschaffen, und durch Deinen Willen haben sie das Wesen und sind geschaffen!" Das Lob Gottes ist eine himmlische Beschäftigung.

Aber, möchte Einer fragen, gibt es denn auch Stoff und Gelegenheit genug, Gott zu loben? Ich sage euch, Stoff genug, Gelegenheit genug, ja nur zu viel, so daß keine Zunge Ihn nach Würdigkeit preisen kann. Wenn du betrachtest, o Mensch, die ewige, väterliche Kraft und Herrlichkeit, wie sie sich in aller Kreatur kund thut, — den Himmel, Seiner Finger Werk, den Mond und die Sterne, die Er bereitet hat, bis herab zum Wurme, der sich im Staube krümmt; wenn du betrachtest die Liebe gegen ein gefallenes Sündergeschlecht, und den Vorsatz der Ewigkeiten zur Rettung arger, greulicher, widerspenstiger Menschen; die Heilsanstalt, die Er in der Zeit getroffen hat, und in der Ewigkeit hinausführen

will; Seine geoffenbarte Liebe in JEsu Christo, dem Glanz der Herrlichkeit und dem Ebenbilde Seines Wesens; die Leutseligkeit und Güte des Sohnes Gottes; den Erdenwandel des Menschensohns, voll Huld und Erbarmung die Sünder annehmend; die Hirtentreue des HErrn JEsu, da Er im Tode Sich aufopferte für Sünder, für Seine Feinde, und eine ewige Erlösung erfand für die ganze Welt; wenn du betrachtest Sein bespeites Antlitz, todtenblaß und zerschlagen von den Mördern; Seine Ruhe im Grabe, wodurch Er deine Grabesstätte heiligen wollte; Seine glorreiche Auferstehung und Himmelfahrt, dadurch Er dem Tode die Macht genommen hat, und eingegangen ist in die ewigen Hütten, wo Er denen eine Stätte bereitet, die Ihn lieben, — und das Alles umsonst und aus freier Gnade; wenn du dieses Alles, die ganze Anstalt des Heils ansiehst, von Adam an bis zum neuen Jerusalem hinaus: hättest du da nicht Stoffs genug zum Lobe und zur innigsten Anbetung deines Gottes? Und wenn du mit Geistesaugen da hineinblickst, sollte es dir nicht so werden, daß nicht bloß deine Zunge, sondern dein ganzer Leib mit Seele und Geist den HErrn lobte, und du mit David sprechest; „Lobe den HErrn, meine Seele, und Alles, was in mir ist (all' mein Vermögen, all' meine Kraft), Seinen heiligen Namen! Lobe den HErrn, meine Seele, und vergiß nicht, was Er dir Gutes gethan hat!" —

Und warum denn sind unsere Zungen so träge und verdrossen zum Lobe Gottes, unseres Heilandes, da doch der Lebensgang eines Jeglichen eine Offenbarung der Güte und Wahrheit Gottes ist? Denke doch einmal zurück an die vorigen Zeiten, wage es, mit David zu sagen: „ich gedenke der vorigen Zeiten, ich rede von allen Deinen Wundern"; — ja wohl, von den Wundern der Liebe Gottes! lauter ewige unbegreifliche Wunder, die wir nicht zu fassen vermögen. — Du bist geboren worden; ist das nicht ein Wunder? du hättest auch nicht geboren werden können, und wer hätte dann nach dir gefragt, oder dich vermißt? — nun aber bist du geboren, und bestimmt zu einer ewigen Seligkeit; Gott will, daß auch dir geholfen werde; und daß du zu Seiner Erkenntniß kommest; sage an, welch' ein großes Wunder! Du bist getauft und in den Gnadenbund Gottes aufgenommen worden; Gott hat dir versprochen, dein gnädiger Gott und Vater zu seyn. Hast du das verdient? ist das nicht ein Wunder Seiner Liebe und Barmherzigkeit? — Du bist im Christenthum unterrichtet, weißest vielleicht den Weg zur Seligkeit durch Christum: — großes Wunder! Denn viele Tausende wissen das nicht, und erfahren es in ihrem Leben nie. Du hast vielleicht die Kraft des Todes und der Auferstehung Christi lebendig an deinem Herzen erfahren: fürwahr, das ist das größte Wunder, denn es gibt, wie Luther schon gesagt hat, kein größeres Wunder, als wenn Gott einem Menschen den

Glauben ſchenkt, wenn ein armer, elender, verdammlicher Sünder ein Kind Gottes wird. Und denke einmal an deinen ganzen Lebenslauf, wie Gott dich bisher geführt, geſchützt, erhalten, bewahret, errettet, herausgeriſſen, getragen und geleitet, wie Er dir Leben und Wohlthat, Obdach, Schutz und Hülfe gegeben hat bis auf dieſen Tag, unverdient, wunderbar, über all' dein Bitten und Verſtehen: ach, ſollte nicht aus dem Allem ein Lob erwachſen, das in die Ewigkeiten hinein forttönt? — Oder wenn ich hineinſehe in dieſe Zeit, und betrachte Gottes Finger an ſo manchen Seelen, wie Er die Heiden zu Sich ruft aus ihrer Finſterniß, und die Kraft und Macht Seiner Herrſchaft beweist von einem Meere zum andern; wenn ich ſehe, wie Schaaren von Heiden niederfallen vor dem Lamme, und Könige der Heiden nach tauſendjährigem Götzendienſt ihrer Länder anheben zu fragen nach dem Morgenſtern; wenn ich hineinblicke in dieſe letzte Zeit, und betrachte, wie bei ſo manchen Planen des Argen, bei ſo vielen Künſten der Bosheit und Finſterniß der HErr Sich dennoch hier und dort ein Volk ſammelt unter Alten und Jungen, und eine Macht ſich bereitet aus dem Munde der Kinder und Säuglinge, ſo iſt das groß und anbetungswerth, ſo ſollte es uns hineinführen in den Lobgeſang:

Womit ſoll ich dich wohl loben,
Mächtiger HErr Zebaoth?
Sende mir dazu von Oben
Deines Geiſtes Kraft, mein Gott!
Denn ich kann mit nichts erreichen
Deine Gnad' und Liebeszeichen.
Tauſend, tauſend Mal ſey Dir,
Großer König, Dank dafür!

Das iſt das Hauptgeſchäft, ſollte wenigſtens das Hauptgeſchäft unſerer Herzen und Zungen ſeyn; und wenn wir's nicht thun, ſo kann Gott aus Steinen ſich ein Lob erwecken. Denn Sein großer Name muß verherrlicht werden, und wenn es der ſtolze, hartnäckige Menſch nicht thun will, ſo muß es doch geſchehen, ſo müſſen, ſagt JEſus: „die Steine ſchreien!"

Aber du ſprichſt: Ich ſollte doch faſt glauben, daß ich meine Zunge noch zu etwas anderem hätte als zum Lobe und zur Verherrlichung Gottes; man kann doch nicht immer loben und danken, man muß oft auch ſeufzen und flehen, denn die Erde iſt noch ein Thränenthal; man kann auch nicht immer ſeufzen und beten, man muß auch arbeiten, man muß im täglichen Leben über dieß und jenes reden; ich muß meiner Handthierung, meinem Amte nachgehen, muß lernen und lehren, habe einen Beruf, worin ich mit vielen Menſchen verkehren muß, habe meinen Handel, meine Freundſchaften, Bekanntſchaften; ſollte ich denn da immer von Gott reden und Seinen Namen preiſen? Das Leben iſt ſo vielſeitig, es gibt

so mannigfaltige Berührungen, wobei man so Vieles zu reden hat; darum, sage ich, sollte ich fast glauben, daß ich meine Zunge noch zu etwas Anderem habe. — Nein, lieber Mensch, glaube es sicherlich, du hast sie zu nichts, zu nichts Anderem als zur Verherrlichung Gottes! „Alles", sagt der Apostel, „was ihr thut (und also auch, was ihr redet), das thut (und also auch, das redet) im Namen des HErrn JEsu, und danket Gott und dem Vater durch Ihn." — Siehe, darin liegt das große Geheimniß der Gottseligkeit.

Man kann freilich nicht immer Psalmen singen, das ist wahr; man kann nicht immer preisen und feiern, und das aus dem einfachen Grunde, weil wir auf Erden, und noch nicht im Himmel sind. O wer erfährt das nicht? „Wir sind beschweret in dieser Hütte" — sagt der Apostel — „und sehnen uns." Das Erste ist noch nicht vergangen, und das Zweite ist noch nicht da; die Schwachheit, die Krankheiten, der Druck des Eiteln, die Trübsale, durch welche die Erben des ewigen Reiches hindurch müssen, sind noch vorhanden; da kann man nicht immer Psalmen singen. — Aber kannst du denn, o Mensch, Gott nicht auch durch deine Leiden, und vorzüglich durch diese verherrlichen, wenn du sie in der Gemeinschaft JEsu trägst? kann Er denn auch nicht durch deine Thränen, durch deine Bitte, Gebet und Fürbitte, welche du vor Seinen Gnadenthron bringst, durch die Wehmuth und Sehnsucht, womit du mit deinen Sünden dich Ihm zu Füßen legst und um Heilung flehst, verherrlicht werden? — Man kann nicht immer beten und flehen; man muß auch arbeiten, handthieren, reden über dieß und das; es gibt Freundschaften, Bekanntschaften, Verbindungen, worin man auch über gleichgültigere Dinge zu sprechen hat. Aber kannst du nicht auch über gleichgültigere Dinge im Namen Gottes, deines Heilandes, reden? Kannst du Ihn nicht preisen, wenn du im Namen des HErrn JEsu deine Geschäfte treibst, deine Haushaltung führst, das Nöthigste dabei redest und ordnest? wenn du über die geringsten Dinge in der Salbung des heiligen Geistes mit sanftem, ernstem Sinn, in einer des Nachfolgers JEsu würdigen Gemüthsfassung sprichst, wenn du unnütze, weitschweifige, weltliche Gespräche abbrichst oder verkürzest, so viel an dir ist, wenn du deine Rede mit Salz lässest gewürzt und lieblich seyn, dem Nächsten zur Belehrung und Erbauung in der Liebe? Du hast etwa zu kaufen oder zu verkaufen; kann das nicht zur Verherrlichung Gottes geschehen, wenn du dein Geschäft führest im Blick auf Den, der da arm wurde um unsertwillen, damit wir durch Seine Armuth reich würden, im Blick auf Ihn, Der da gesagt hat: „Hütet euch vor dem Geiz, denn Niemand lebt davon, daß er viele Güter dieses Lebens hat"; Der gesagt hat: „wie schwerlich werden die Reichen in's Reich Gottes kommen, denn es ist leichter, daß

ein Kameel durch ein Nadelöhr gehe, als daß ein Reicher in's Himmelreich komme" — ? Wie viele unnützen, sündlichen Worte werden gewöhnlich beim Handel gemacht; wie viele falschen Höflichkeiten und Anpreisungen, hinter welchen meist nur ein elender Geiz steckt; wie viele betrüglichen Gegenreden, Betheuerungen und Angebote, — die alle aus einem finstern, selbstsüchtigen Herzen in Gottesvergessenheit hervorgehen! O was kannst du in solchen Fällen verhüten; wie kannst du da den Unterschied zwischen einem Christen und Weltmenschen zeigen, wenn du mit Einfalt und Wahrheit im Aufsehen auf deinen himmlischen Mittler redest und handelst! — Ferner, kannst du nicht den Namen Gottes verherrlichen, wenn du mit sanftmüthigem Geiste deinen Bruder zurechtweisest, der fallen will, ihn mit Geduld trägst, und mit Liebe wieder aufrichtest? Oder wenn du den HErrn JEsum bekennest, wo es Noth thut vor einem unschlachtigen Geschlecht; oder wenn du die Ermahnung des Apostels befolgst: „ein jeglicher Mensch sey schnell zu hören, aber langsam zu reden und langsam zum Zorn" (Jak. 1, 19.), und also zeigest, daß du einen Wandel vor Gott führest? — Ist das nicht Alles zur Verherrlichung des großen Gottes? Ja, also wird Gott gepriesen durch JEsum Christum, welchem sey Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit. Dazu haben wir die Zunge. —

Wozu wird aber dieses kleine Glied gewöhnlich gebraucht? Höret den Apostel Jakobus. Er nennt sie ein unruhiges Uebel voll tödtlichen Giftes. Hat uns Gott dieselbe dazu in den Mund gegeben, daß wir tödliches Gift damit ausströmen? Welches Thier strömt Gift aus seinem Munde? Nicht wahr, die Schlange? Ist's nicht also Schlangenart, Teufelsart? wie denn auch Paulus von den Sündern bezeugt: „Otterngift ist unter ihren Lippen." —

„Durch sie loben wir Gott den Vater, und durch sie fluchen wir den Menschen nach Gottes Bilde gemacht." Ach, wir haben sie zum Loben, und gebrauchen sie zum Fluchen; dem Menschen fluchen wir, der nach dem Bilde Gottes geschaffen, der von Gott geliebt ist; und wer der Kreatur flucht, der flucht eben damit ihrem Schöpfer. Es stehet geschrieben: „du sollst den Namen des HErrn, deines Gottes, nicht vergeblich führen"; und wer im Alten Bunde dagegen sündigte, wurde aus der Stadt geführt und todt gesteinigt. Ach, liebe Zuhörer, das wissen wir; aber wie Viele thun es dennoch! Ach, welche Flüche strömen aus dem Munde derer, die verloren gehen; welche Verwünschungen und gräßliche Dinge bekommt man oft zu hören, und gerade, je größer der Zorn, je grimmiger die Bosheit ist, desto schrecklichere Verfluchung der heiligsten Dinge! Ist das nicht entsetzlich, daß der Mensch in seinem Zorn und Uebermuth gerade das, was ihm zum Heil gegeben ist, verflucht, und sich an dem Heiligen den Fluch holt? O glaube doch

Keiner, daß die greulichen Worte, die Flüche, die aus einem satanischen Herzen herausfahren, in die Luft verhallen. Nein, sie verhallen nicht, sie werden aufgezeichnet in die göttlichen Bücher des Gerichts, und werden offenbar werden am großen Tage des Zorns, wenn der Zorn Gottes ausbricht über die Kinder des Unglaubens. Das heißt mit seiner Zunge sich selbst ein Feuer anzünden, das ewiglich brennt.

Sehet in diese oder jene Gesellschaft hinein. Sie sitzen schon lange beisammen, und befinden sich in der lebhaftesten Unterhaltung; es ist ein sogenannter guter Gesellschafter unter ihnen, der immer wieder etwas Neues vorzübringen, die Aufmerksamkeit auf dieß und jenes zu lenken, und die Langeweile auf das Niedlichste zu vertreiben weiß. Sie sind lange gesessen, endlich stehen sie auf, und gehen auseinander. Sie haben Viel gesprochen; sind sie besser geworden in ihrer Gesellschaft? nein; ist etwas zur Verherrlichung Gottes geschehen? nein; tragen sie einen Eindruck von der Größe und Liebe ihres Schöpfers hinweg? nein; haben sie etwas Heilsames gelernt? nein! — Was haben sie denn geredet? Gegessen und getrunken haben sie wie zu den Zeiten Noah, gelacht, gescherzt, gespielt, von Krieg und Frieden, von allerlei nutzlosen Dingen gesprochen, die sie vielleicht nicht einmal verstehen; ihre elenden Kleinigkeiten des täglichen Lebens zur Schau ausgelegt; — sie sind über einen Abwesenden hergefallen, haben seine Untugenden durchgegangen, und das Gespräch wurde lebhafter, als es auf diese Materie kam; da wußte immer Einer noch mehr als der Andere; und so haben sie ihre edeln Stunden verloren, ach, die edle Gnadenzeit, die man auskaufen sollte, für die man Rechenschaft geben muß; doch nein, sie haben sie nicht verloren, sondern sich Schätze gesammelt, — aber nicht für den Himmel, sondern für die Hölle! — O arme Mitbrüder und Mitschwestern, die ihr in solchen elenden, faulen Geschwätzen stecket, — weinet und seufzet über euer Elend, traget Leid; euer Lachen verkehre sich in Weinen und eure Freude in Traurigkeit! Ist nicht euer armes Leben wie ein Dampf, der eine kleine Zeit währet, darnach aber verschwindet er? fährt es euch nicht buchstäblich dahin wie ein Geschwätz, und unter lauter Geschwätz? Habt ihr ferner nicht gelesen: „wer bist du, daß du einen Andern urtheilest, daß du deinen Bruder richtest? Richtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet, denn mit welcherlei Gericht ihr richtet, damit werdet ihr gerichtet werden, und mit welcherlei Maaß ihr messet, damit wird euch gemessen werden.“ Habt ihr nicht gelesen: „lasset kein faul Geschwätz aus eurem Munde gehen“ —? Habt ihr nicht gelesen: „schandbare Worte und Narrentheidinge lasset ferne von euch seyn, und wisset, daß um derselbigen willen der Zorn Gottes kommt über die Kinder des Unglaubens?“ — Ich stehe hier nicht als ein Heiliger, sondern als ein Sünder, und sage

Solches mir selbst, wie euch Allen; aber ich bitte Jeden um seiner Seligkeit willen; lasset doch dieses wichtige, für die Ewigkeit so wichtige Leben nicht als ein Geschwätz dahingehen! —

Der Apostel sagt ferner: „die Zunge ist ei e Welt voll Ungerechtigkeit; also ist die Zunge unter unsern Gliedern, und befleckt den ganzen Leib, und zündet an all' unsern Wandel (oder nach dem Grundtext: sie entzündet das Rad der Natur), wenn sie von der Hölle entzündet ist." — Wie ist dieß zu verstehen? Das ist leicht zu fassen. — Betrachtet einmal einen Menschen, wenn er sich über etwas geärgert hat, und vom Zorngeist angefacht, d. h. mit andern Worten, von der Hölle entzündet wird; — denn der Zorn, der Neid, der Grimm, die Bitterkeit ist aus der Hölle, und wird von demselben Feuer, das im Satan und in der Hölle brennt, entzündet. Ich will es in einem Gleichniß darstellen: denket euch einmal einen Topf, der über einer Flamme stehet; er ist voll Unreinigkeit; nun wird er heißer und immer heißer, endlich kocht er; da steigt die Unreinigkeit immer weiter empor; endlich braust sie heraus und in das Feuer hinein. — Nun denket euch den Menschen mit seinem Herzen, daraus die argen Gedanken hervorgehen; der Zorngeist wüthet in ihm, und schwellt ihm das Herz auf: jetzt macht er diesem Zorngeist durch Reden Luft; seine Geberde verstellt sich wie Kain's, es blickt etwas Satanisches aus seinem Auge, und was strömt nun aus diesem Munde hervor? Lauter höllische Ausgeburten! Dadurch zieht er sich selbst immer tiefer in die höllische Art hinein; die Hölle macht ihn beredt, die Worte, die er ausstoßt, bringen neues Feuer in das Rad seiner Natur, d. h. in sein Temperament, in seinen Geblütsumlauf, und so steigert er sich immer weiter, bis er ganz ein Werkzeug der Hölle und des Argen ist. Sehet, das thut die Zunge. Wäre er stille gewesen, hätte er nur innerlich gefeufzt: Ach, HErr, hilf mir, ich bin schwach, der satanische Zorngeist plaget mich; wäre er geflohen vor der Gelegenheit, die ihm den Anlaß zum Zorn gab, so hätte er überwunden, und von der ganzen Sache nichts als Segen davongetragen; weil er aber redet, was Satan gerade herausbringen will, so wird Satan Herr über ihn. Seine Sünde hat mit dem Reden begonnen. Sehet, so entzündet die Zunge bei jeder Leidenschaft unsere Natur, unser Temperament, und führt den Menschen, der ihr nachgibt, immer tiefer in die Finsterniß. Ach, wer ist weise und klug unter uns? Der erzeige mit gutem Wandel seine Werke, in der Sanftmuth und Weisheit! —

Manche Menschen schätzen sich über das Alles hinaus, was hier geredet wurde. Sie lassen ihrer Zunge in Allem den freien Lauf, sie schwatzen und afterreden, sie lügen und schimpfen, sie bringen ihre Jahre zu wie ein Geschwätz, und wollen doch gute, ange-

sehene Christen seyn. Worauf gründen sie denn diesen Ruhm? Darauf, daß sie Gott manchmal ihre Zunge leihen, des Morgens zum Morgensegen, des Abends zum Abendsegen, des Mittags zum Tischgebet, hie und da zu einem Vaterunser, und Sonntags in der Kirche zu einem Gesang: die übrige Zeit aber besitzt der Teufel die Zunge. Ist das ein vernünftiger oder unvernünftiger Gottesdienst? Aus Einem Munde gehet Loben und Fluchen. Es soll nicht also seyn, lieben Brüder! Quillet auch ein Brunnen aus Einem Loch süß und bitter? kann auch, liebe Brüder, ein Feigenbaum Oel, oder ein Weinstock Feigen tragen? Also kann auch ein Brunnen nicht salziges und süßes Wasser geben; also kann man auch nicht zugleich schwatzen und beten, und zugleich lügen und segnen, nicht zugleich fluchen und loben. Das ist wider die Natur.

Was soll ich aber von Solchen sagen, die ihre Zunge mißbrauchen, zu verführen die Unschuldigen; die nicht nur selbst böse und Kinder des Argen sind, sondern auch eine Freude haben, Andere dazu zu machen; die ihr eigenes Gift mit satanischer Bosheit auch in andere Herzen gießen, die dem HErrn JEsu Seine Kleinen entreißen, und nicht Mitarbeiter Gottes, sondern Missionare und Verbreiter des Reichs des Teufels, und Seelenmörder sind durch ihre Zunge? — Hütet euch, hat der Heiland gesagt, daß ihr keines von diesen Kleinen ärgert, die an mich glauben! — Ach, wie manche Eltern trifft das, die ihre Kinder selbst verderben, indem sie Alles, was ihnen einfällt, vor diesen reden, die mit roher Blindheit so oft ihren eigenen bösen Schatz des Herzens vor ihnen aufthun, und ihre armen Kleinen auf diese Weise frühe zu bösen Früchten ziehen! — Was soll ich von denen sagen, die sich nicht scheuen, ihre Gottes- und Bibel-Verachtung, die in ihrem finstern Herzen wohnt, frei herauszugeben, die den Unglauben gegen Christum, dessen wahrlich ohnehin genug ist in der Welt, durch Wort und That predigen, und den armen Seelen ihren Heiland verdächtigen und rauben wollen? Habt ihr nicht genug an eurem eigenen Unglauben? Habt ihr nicht genug, daß ihr selbst auf der breiten Straße dem ewigen Feuer entgegentaumelt? Warum wollet ihr auch noch andere mit hineinreißen? Was willst du machen, hochmüthiger Verächter, wenn nur eine einzige Seele, die du verderbt hast, an jenem Tage wider dich schreit: du hast mich verderbt! du bist schuld, daß ich der Hölle anheimfalle! Fluch und ewige Rache über dich! —? — „Wehe der Welt der Aergerniß halber!" spricht der treue und wahrhaftige Zeuge; „es muß ja Aergerniß kommen; doch wehe dem Menschen, durch welchen Aergerniß kommt! Wer ärgert einen dieser Geringsten, die an mich glauben, dem wäre es besser, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehängt und er selbst ersäuft würde im Meere, da es am tiefsten ist!" — was wird der Heiland wo-

hen an jenem Tage? Er wird seyn wie ein Löwe, dem seine Jungen geraubt, dem seine Kleinen gestohlen sind?

„Die Zunge ist ein kleines Glied, und richtet große Dinge an. Siehe, ein klein Feuer, welch' einen Wald zündet es an!" — Was kann ein Wort anstiften, ach, was kann ein einziges Wort schaden, das du im Leichtsinn, in der Gottesvergessenheit, im Zorn, im Rausche der Welt, bethört von ihrem Zauberkelch, ausgesprochen hast! Du hast es etwa auf der Straße oder im Zimmer ausgesprochen; ein Vorübergehender hat es gehört, es ist in seine Seele als ein hölliſches Gift gedrungen, es hat in ihm Gedanken, Lüste und Begierden veranlaßt, die ihn der Hölle zuführen; es ist als ein Unkrautssame in einen Acker gefallen, der ist geworden wie du, und hat noch Andere durch sein Wort und Beispiel verderbt; so hast du durch ein kleines Feuer einen großen Wald angezündet. — Wenn man einen Stein in's Wasser wirft, so entsteht ein Ring, und dann wieder einer, und sofort unzählige Ringe bis zum Ufer hin. So erstreckt sich oft die Wirkung eines einzigen Wortes, das im Unglauben, im Spott, in der Bosheit oder in der Lüge ausgesprochen wurde, auf viele Tausende, oft bis auf die späten Nachkommen, — und dafür ist der Eine Mensch verantwortlich. Was willst du machen, wenn nicht nur Eine Seele, sondern Viele, die du durch deine Worte geärgert und verführt hast, Rache über dich schreien vor dem Stuhl des ewigen Gerichts? — Aber siehe, man bedenkt es nicht, man schwatzt fort, wie man will, und glaubt nicht, daß Alles einen so wichtigen Bezug auf die Ewigkeit habe. Der Sohn Gottes aber spricht — merket es wohl —: „ich sage euch, daß die Menschen Rechenschaft geben müssen von einem jeden unnützen Worte, das sie geredet haben." Das ist ein furchtbares Wort! Ach, wie wird es seyn an jenem Tage, wenn alle Lügen, alle argen Worte der Heuchelei, die schön thaten in's Gesicht, während das Herz voll Grimmes und Feindschaft war, wenn alle satanischen Geburten der Zungen, alle Bitterkeit, alle Verläumdungen, alle Flüche, aller gottlose Spott und Hohn, alle Aergernisse, und alle die Millionen, die dadurch verderbt worden sind, — wenn das Alles hervorkommt an das Licht, und offenbar wird vor dem Richterstuhle Gottes und JEsu Christi! — Wehe dir, wenn du nicht Buße gethan hast! —

Ach, lasset uns Buße thun, meine Zuhörer, so lange wir noch sinnen, und ein Athem in uns ist; lasset uns fliehen zu den Wunden Christi, die uns ausgesöhnt haben, und wo Gnade und Barmherzigkeit zu finden ist. Denn der Zorn Gottes über alles ungerechte und gottlose Wesen der Welt ist groß, und wird bald anbrennen, und herunterbrennen bis in die unterste Hölle. Bei JEsu allein kann das Schuldregister unsrer Zungensünden zerrissen, nur

bei Ihm kann unsere Seele von allem unnützen Geschwätze auf ewig geheilt werden. Aber, daß wir's nicht anstehen lassen, daß wir's nicht hinausschieben bis an den Tod, bis auf jenen Tag! Dort wird nichts mehr durchstrichen, nichts mehr vergeben, sondern mit unerbittlicher Strenge vergolten. Zur Buße ruft uns unser Gewissen, zur Buße ruft uns der HErr, vor dem wir doch keiner Gnade werth sind, der aber jeden gedemüthigten, bittenden Sünder aufnimmt, und nur den Hoffärtigen ihren Nacken zertreten wird. So bitte ich euch denn um der Erbarmungen Christi willen, fliehet zu Ihm, der für euch und für mich, ja auch für die Abtrünnigen, Gaben empfangen hat, Dessen Blut für alle Sünder um Barmherzigkeit ruft! Zu Ihm wende sich, wer es kann; vor Ihm gebe Jeder seine Sünden an, und flehe um Vergebung, um ein reines Herz, um einen neuen gewissen Geist, so wird auch seine Zunge geheiliget werden, daß sie nimmer falsch redet, sondern auch in ihrem Theile den HErrn verherrlichet. Und ist irgendwo eine erschrockene, betrübte Seele, welcher ihre Sünden, auch ihre Zungensünden, schwer auf dem Gewissen liegen, daß sie spricht: ich gehe verloren! dieser sage ich: nein, liebe Seele, du gehst nicht verloren, wenn du zu JEsu fliehest, und bei JEsu bleibst.

Ob bei uns ist der Sünden viel:
Bei Gott ist noch mehr Gnade;
Sein Arm zu helfen hat kein Ziel,
Wie groß auch sey der Schade.

Ja, wenn dein Schade noch so groß wäre, so kann der HErr dir helfen; und wenn du deine Sünden wahrhaftig bekennst und bereuest, so wird Er dir helfen, dein Gott und Heiland, und deine Sache hinausführen zur Seligkeit! Amen.

LXIV.

Predigt am vierundzwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.

Text: Ephes. 4, 22—30.

So leget nun von euch ab, nach dem vorigen Wandel, den alten Menschen, der durch Lüste in Irrthum sich verderbet. Erneuert euch aber im Geist eures Gemüths; und ziehet den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist, in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit. Darum leget die Lügen ab und redet die Wahrheit, ein Jeglicher mit seinem Nächsten, sintemal wir untereinander Glieder sind. Zürnet und sündiget nicht; lasset die Sonne nicht über eurem Zorn untergehen. Gebet auch nicht Raum dem Lästerer. Wer gestohlen hat, der stehle nicht mehr; sondern arbeite und schaffe

schaffe mit den Händen etwas Gutes, auf daß er habe zu geben dem Dürftigen. Lasset kein faul Geschwätz aus eurem Munde gehen; sondern was nützlich zur Besserung ist, da es Noth thut, daß es holdselig sey zu hören. Und betrübet nicht den Heiligen Geist Gottes, damit ihr versiegelt seyd auf den Tag der Erlösung.

Die ernsteste, wichtigste Frage, die ein Menschenkind in dieser Welt an sich zu machen hat, ist die: Bin ich bekehrt, oder bin ich nicht bekehrt? Freilich in der Welt, und zum Fortkommen in der Welt trägt es wenig aus, daß man sich diese Frage mit einem freudigen Ja beantworten kann: aber vor Gott ist es wichtig; ja vor den Pforten der Ewigkeit ist es nöthig. Da wird nicht gefragt werden: bist du reich oder arm, vornehm oder gering gewesen in dieser Welt? Es wird nicht gefragt werden: wie oft wir die Kirche oder christliche Versammlungen besucht haben; es werden uns auch nicht die Sprüche und Liederverse, die wir etwa auswendig lernten, abgehört werden; sondern die allerentscheidendste Frage wird uns da vorgelegt: Lieber Mensch, bist du bekehrt, oder nicht bekehrt? Kannst du einen Geburtsbrief deiner Wiedergeburt aufweisen oder nicht? Bist du ein Eigenthum JEsu oder nicht? Hast du gesucht, deinem Schöpfer und Erlöser zur Freude zu seyn, oder nicht? Hast du dir gelebt, oder deinem HErrn? Weil nun dieß eine so hochwichtige Frage ist, so habe ich mir nun vorgenommen, nach Anleitung unseres heutigen Textes zu reden:

Ueber einige Züge aus dem Herzens- und Lebens-Zustande

I. eines unbekehrten Christen;
II. eines bekehrten Christen; —

damit doch ein Jegliches unter uns erfahren und an diesem Prüfstein erproben könnte, wie es bei ihm in dieser großen, ewig-wichtigen Angelegenheit stehe. Vorher aber wollen wir den HErrn um Seine Gnade anrufen, und also beten: Großer Gott! Deine Augen blicken hernieder auf die Menschenkinder, und Du siehest nach ihrem Glauben. Bei Dir kommt Alles darauf an, ob wir in That und Wahrheit, ob wir durch eine wahrhaftige Wiedergeburt Deine Kinder geworden sind oder nicht; Deine flammenden Augen sehen die Unredlichkeit und Unlauterkeit, die in unsern Herzen ist, und wenn Du Unredlichkeit und Unlauterkeit siehest: so kannst Du uns Deiner Gnade nicht theilhaftig machen, denn Du, HErr, bist heilig. Ach, so wecke uns doch auf aus dem Traume dieses Zeitlaufs, aus dem Gewirre dieses Lebens; mach' uns doch redlich und lauter gegen Dich, damit wir nicht mit der Welt dahin fahren und verloren gehen, sondern damit Du uns Deine Gnade schenken, und an jenem Tage als Deine Kinder behandeln kannst. Amen.

I. „So leget nun von euch ab nach dem vorigen Wandel den alten Menschen, der durch Lüste in Irrthum sich verderbet" — so schreibt der Apostel Paulus gleich im Anfange unseres heutigen Textes, und gibt damit deutlich zu verstehen, daß es mit seinen Lesern, den ephesischen Christen, ein neues geworden, eine große durchgreifende Veränderung vorgegangen sey; denn das Wörtlein „vorig" setzt etwas Nachfolgendes, und das Wörtlein „alt" etwas Neues voraus. Offenbar deutet hier der Apostel hin auf die Zeit vor ihrer Bekehrung zum Heiland, und versteht unter dem vorigen Wandel den Wandel, die Lebensart, welchen die Epheser als Heiden führten, und unter dem alten Menschen die Art zu denken, zu reden und zu handeln, wie sie als Heiden gewohnt waren zu denken, zu reden und zu handeln. Welches war nun aber der Zustand der Epheser vor ihrer Bekehrung? Dieß gibt der Apostel zu verstehen in einigen Versen vor unserm Texte, wo er spricht: „So sage ich nun und zeuge in dem HErrn, daß ihr nicht mehr wandelt, wie die andern Heiden wandeln, in der Eitelkeit ihres Sinnes" (d. h. in der Eitelkeit ihres sinnlichen, ungöttlichen und auf das Sichtbare gerichteten Herzens), „welcher Verstand verfinstert ist, und sind entfremdet von dem Leben, das aus Gott ist, durch die Unwissenheit, so in ihnen ist, durch die Blindheit ihres Herzens, welche ruchlos sind, und ergeben sich der Unzucht, und treiben allerlei Unreinigkeit sammt dem Geiz." So sah es also aus bei den Ephesern, ehe sie bekehrt wurden, und auch in unserem heutigen Texte kommen deutliche Spuren vor von dem entsetzlichen Zustande, in dem diese Gemeinde sich befand vor ihrer Bekehrung; so daß wir uns ein ganz anschauliches und lebendiges Bild von ihr entwerfen können. Es war in Ephesus, wie es in einer großen Stadt zu seyn pflegt, wo die Menschen Gott nicht kennen und nicht fürchten. Der Apostel sagt: „Leget die Lügen ab, und redet die Wahrheit;" die Gläubigen in Ephesus müssen also vorher rechte Lügner gewesen seyn; es hat Keiner dem Andern die Wahrheit in das Gesicht gesagt; ein Jeder suchte, wie er den Andern belüge, sey es nun um Gewinns oder um anderer Ursachen willen. Der Apostel sagt: „Zürnet und sündiget nicht"; die Epheser waren also vorher ein zorniges, rachsüchtiges Volk, Leute, die im Zorn einander zu schaden suchten, und Groll und Feindschaft lange im Herzen herumtrugen. Der Apostel sagt: „Wer gestohlen hat, der stehle nicht mehr, sondern arbeite, und schaffe mit den Händen etwas Gutes"; man hat also in Ephesus auch gestohlen, allerhand Diebskniffe und Vortheile gebraucht, um dem Andern sein Eigenthum abzujagen, und sich zu bereichern; dazu mochten sie nicht arbeiten; es gefiel ihnen besser, von unrechtem Gute, das sie auf allerhand Art an sich gebracht hatten, zu leben, als im Schweiß ihres Angesichtes ihr Brod zu essen. Sie waren

aber auch ein geschwätziges Volk; sie brachten viele Zeit mit unnützem, faulem Geschwätze zu; sie machten sich nichts daraus, ganze Stunden damit zu vertändeln, oder wohl gar schandbare Worte aus ihrem Munde hören zu lassen; kurz, sie waren ruchlos, Hurer, Geizige, Lügner, Todtschläger, Diebe, Müßiggänger, Schwätzer und Flucher; kurz, sie wandelten als Leute, die nichts von Gott, nichts vom Heiland, nichts von der Vergeltung, nichts von der Liebe, nichts von dem ewigen Leben wußten, die eben dahin giengen, in den Tag hinein lebten, und in ihrem Herzen sprachen: Lasset uns essen und trinken; lasset uns lustig und fröhlich seyn; lasset uns unser Leben genießen, und die Maienblumen nicht versäumen; lasset uns schwatzen und faullenzen, so viel wir können; alle Zeit, die wir können, zu unserem Vergnügen, zu unseren fleischlichen Trieben und Neigungen anwenden; lasset uns jede Gelegenheit wohl benützen, wo wir unser Vermögen, sey es auch durch unrechte Mittel, vergrößern, wo wir Ruhm und Ehre vor den Leuten erwerben können; lasset uns ja nichts versäumen; und warum? Antwort: morgen sind wir todt; wir haben doch nicht mehr davon, denn dieß; unser Theil ist doch in diesem Leben. So sah es mit den Ephesern aus vor ihrer Bekehrung, und das ist auch der Zustand eines jeden unbekehrten Maul- oder Namenchristen, von welchen die Welt voll ist. So, nicht anders, auf ein Haar hin, so sieht es mit Jeglichem aus, der noch nicht bekehrt ist, sey er getauft, oder ein Jude, oder Heide, oder Türke, so sieht es aus in seinem Herzen, wie der Apostel die Gemeinde in Ephesus vor ihrer Bekehrung schilderte.

Freilich sollte man meinen, und es haben auch schon Manche gemeint, es müsse ein Unterschied seyn zwischen einem Unbekehrten aus der Christenheit, und zwischen einem Unbekehrten aus der Heidenwelt. Wer doch in der Christenheit geboren und erzogen ist, ist doch getauft; hat doch Kenntnisse vom Wort Gottes; ist doch unterrichtet in der heilsamen Lehre; lebt doch in der christlichen Gesellschaft; weiß doch von einer Ewigkeit, von einem Gericht, von einem Gott, der über Allen ist, und einst Rechenschaft fordern wird über Alles, was wir gedacht, gethan und geredet; er weiß doch und hat doch gelernt, daß vor 1800 Jahren ein Jesus gelebt hat auf der Erde, der Sohn Gottes, sein Schöpfer und HErr, der um seinetwillen in die Welt gekommen, um seinetwillen Sein Blut vergossen, um seinetwillen Sein Leben nicht geliebt hat bis in den Tod; das weiß doch Alles ein Christ, — sollte denn, auch wenn er unbekehrt ist, nicht ein mächtiger Unterschied seyn zwischen ihm und einem unbekehrten Heiden, alle er nicht ehrbarer, nicht gottesfürchtiger seyn, sollte man ihm auch noch zurufen müssen, wenn er sich bekehrt, was der Apostel in unserem Texte den Ephesern zuruft? Man sollte doch meinen,

ein in der Christenheit aufgewachsener Mensch, der sich bekehret, habe nicht so viel abzulegen als ein Heide, der bisher in der Unwissenheit war. Aber, liebe Zuhörer, es ist kein Unterschied. Freilich gibt es Seelen, an welchen ein Zug des Vaters zum Sohne bemerkbar ist, ohne daß sie bereits zur wahren Bekehrung hindurchgedrungen sind, die wenigstens nicht mit Ruhe sündigen können. Aber sie sind gar spärsam gesäet; der größte Theil ist nicht besser, ja, wo möglich noch schlechter, noch blinder, noch verfinsterter, noch abgekehrter von Gott als die Heiden.

Es ist dieß eine harte Beschuldigung, und ihr könnet Beweis verlangen, und ich will es auch beweisen; aus unsern Textesworten will ich den Beweis führen. Der Apostel hätte die Epheser nicht vor solchen Dingen gewarnt, wenn diese Sünden nicht vorher unter ihnen geherrscht hätten. Deßwegen wollen wir ein Wort desselben nach dem andern vornehmen, und wir werden sehen, daß dieselben Sünden, welche die Epheser vor ihrer Bekehrung ausübten, auch in der Christenheit herrschen.

„Leget die Lügen ab" — sagt der Apostel — „und redet die Wahrheit, ein Jeglicher mit seinem Nächsten, sintemal wir untereinander Glieder sind. Hätte er aber nicht auch das Nämliche an uns zu schreiben? Wo sind die Leute unter uns zu treffen, die sich ein Gewissen aus der Lüge machen, die mit dem Nächsten die lautere, vollkommene Wahrheit reden, wie es ihnen um das Herz ist, und zwar aus dem Grunde, weil wir Glieder sind untereinander? Man gehe doch auf die Märkte und die Handelsplätze, wie viel wird da gelogen? Der Eine will seine Waare gut anbringen, und deßwegen macht er sich daran, sie übermäßig, d. h. gegen seine Ueberzeugung, zu loben; der Andere will recht wohlfeil einkaufen, und macht sich deßwegen kein Gewissen daraus, die Waaren übermäßig, d. h. gegen seine Ueberzeugung, herunterzusetzen, und ihren Werth zu verkleinern; da sagt selten Einer die Wahrheit, sondern Jeder sucht den Andern mit Worten so zu bereden, entweder so zu steigern, oder so herabzudrücken, damit sein eigener Vortheil und der Schaden des Nächsten dadurch befördert wird. Ist da ein Unterschied zwischen den Christen und Heiden, da jene doch Glieder sind untereinander, die einander lieben sollen wie sich selbst, die sich freuen sollen über das Wohlergehen und das Glück des Bruders, und sich bekümmern sollen über den Schaden des Nächsten, die sich freuen sollen mit den Fröhlichen und weinen mit den Weinenden? Ist das recht, ist es nach dem Sinne Christi, der nicht hatte auf der Welt, da Er Sein Haupt hinlegte, der arm wurde, auf daß wir reich würden? Aber du sprichst: „ich kann eben nicht anders; ich bin arm; wenn ich reich wäre, dann würde ich's nicht so machen; aber weil

ich arm bin, muß ich suchen, wie ich einen Kreuzer oder Groschen erübrigen kann. Lieber Mensch, hast du nicht gehört, was der Heiland sagt: „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach Seiner Gerechtigkeit?“ O Thorheit über Thorheit, daß du wähnst, durch Lüge und Betrug den Segen erjagen zu können, den der lebendige Gott den Seinigen umsonst gibt.

Doch wir haben nicht nöthig, so weit zu gehen, wir haben nicht nöthig, die Märkte und Handelsplätze zu besuchen, man sehe nur in die gewöhnlichen Familienkreise, in die gewöhnlichen Gesellschaften hinein, wie viel wird da gelogen. Da redet man ja nicht, wie es einem um's Herz ist; man sagt einander lauter schöne Dinge; man vermeidet alles Bittere und Saure; lauter Süßes, lauter Angenehmes und Liebliches soll über die Lippen gehen, während das Herz voll Bitterkeit und Neid, voll Grimm und Bosheit ist; ist das nicht gelogen? „Ihr Mund ist glätter denn Butter, und haben doch Krieg im Sinn“ — sagt der Psalmist — „ihre Worte sind gelinder denn Oel, und sind doch bloße Schwerter.“ Wie oft hast du schon einem unangenehmen Gast deine Freude über seinen Besuch bezeugt? ist das nicht gelogen? Saget nur nicht, daß es im Christenthum auf solche Kleinigkeiten nicht ankomme; ja wohl kommt es darauf an, denn der Heiland sagt: „Eure Rede sey Ja Ja, Nein Nein, was darüber ist, das ist vom Uebel.“ Oder wie oft hast du schon in der Abwesenheit deines Bruders, wenn du mit Andern zusammen warst, über ihn Lügen ausgestreut, hast vielleicht eine unwahrscheinliche Sage aufgegriffen und nacherzählt, nur um auf seinen guten Namen ein schlechtes Licht zu werfen? O man gebe nur Acht auf sein tägliches Benehmen und Betragen, und auf den Lauf der Welt, so wird man finden, daß viel mehr gelogen wird, als man nur ahnet und wähnt.

Weiter sagt der Apostel: „Zürnet und sündiget nicht,“ d. h. wohl mit andern Worten; einen gerechten Eifer gegen das Böse will ich euch nicht verargen? aber davor müßt ihr euch hüten, daß solcher Eifer nicht sündlich werde, und auch dieser Eifer soll nicht zu lange dauern, die Sonne soll nicht darüber untergehen, sondern er soll übergehen in das Erbarmen, in das Mitleiden, wie wir ja auch wünschen, daß der Eifer des HErrn über das Böse in das Erbarmen über unsern elenden, jämmerlichen, mit Sünden geplagten Zustand übergehe. Aber saget selbst: ist es etwas so Seltenes unter den sogenannten Christen, daß sie zürnen und sündigen? Ueber was zürnen sie? Ueber das Böse? Kann man auf sie anwenden, was vom Heilande gesagt wird: „der Eifer um dein Haus hat mich gefressen?“ Nein, darüber zürnt man, wenn einem ein Strich durch die Rechnung gemacht wird, wenn nicht Alles nach dem eigenen Kopfe geht, wenn man in seinen Lüsten, dem

trächtiget wird, wenn man nicht nach seinem eigenen Willen dahin gehen kann; das ist es, was Feindschaft und Zorn in der Christenheit anrichtet, daß die Christen nicht mehr aussehen wie Christen, ja nicht mehr wie Menschen, sondern wie Tiger und Löwen. Kaum hat man ein Wörtlein vernommen, von dem man glaubt, es werde dadurch der Ehre oder dem Ansehen, oder der Eigenliebe, oder einem andern Götzen des Herzens zu nahe getreten, ach, wie kocht es da, wie siedet's in der kochenden Menschenbrust, wie regt sich da ein bitterer Grimm, der sogar hervorbricht aus dem Herzen, der in Schimpfworte, in Verwünschungen, in Flüche und Geschrei, ja in Thätlichkeiten bisweilen ausartet; lauter Dinge, wodurch man beurkundet, daß man ein Kind des Teufels ist, denn der Teufel ist ein zorniger und feindseliger Geist und Mörder von Anfang. Und wie Viele lassen nicht nur die Sonne untergehen über ihrem Zorn, wie Viele tragen nicht nur Tage, nicht nur Wochen, nicht nur Monate, sondern sogar Jahre lang diesen Grimm in sich herum, sind anhaltende Todtschläger, gehen indeß zum heiligen Abendmahl, zum Tische des HErrn, der für ihre Sünden gestorben ist; sie beten: „Vergib uns unsre Schulden, wie wir unsern Schuldigern vergeben," und doch ist es nicht wahr; sie vergeben ihren Schuldigern nicht, kurz, sind ärger als die Heiden, und werden auch ein größeres Gericht als die Heiden empfangen, weil sie dieß Alles als Christen, und unter dem Schein des Christenthums und des Guten thun. Das heißt nicht nach dem Sinne Dessen handeln, der gesprochen hat: „Liebet eure Feinde, segnet, die euch fluchen, thut wohl denen, die euch hassen, bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen;" das ist nicht nach dem Sinne Dessen, der, als Er erhöht wurde an's Kreuz, für Seine Peiniger bat: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun;" das ist nicht nach dem Sinne Dessen, der gegenwärtig noch Seinen Feinden nachgeht, sie mit Liebe zu erhaschen sucht, und mit Langmuth und Barmherzigkeit überschüttet.

Weiter sagt der Apostel: „Wer gestohlen hat, der stehle nicht mehr." Man könnte freilich denken, ist es denn möglich, daß Einer, der vom Heilande gehört hat, der weiß, wie JEsus die Menschen geliebt und ihnen unvergängliche Schätze erworben hat, seine Hand noch ausstrecken kann in dieser Zeit nach fremdem Gut, da doch geschrieben stehet, daß die Diebe das Reich Gottes nicht ererben werden? Man sollte meinen, es sey nicht möglich. Aber die Erfahrung lehrt es anders. Viele stehlen freilich nicht so offenbar, daß man es ihnen nachweisen könnte, sie seien Diebe, und sie würden dieß auch sehr übel nehmen: aber wenn Einer die verschiedenen Handwerksvortheile, die verschiedenen Kniffe und Practiken in Anwendung bringt, die der Eigennutz erfunden hat, ist das etwas anders als gestohlen? Wenn du deine Waare so her-

ausstreichst und so herausschmückst, daß sie besser in die Augen fällt, als sie wirklich ist, und sie dir deßwegen theurer bezahlen lässest, als sie nach deiner Ueberzeugung werth ist, ist das nicht gestohlen? Wenn du den Armen, der dir etwas verkaufen will, aber keinen Käufer findet, und doch gerade in Geldnoth steckt, so lange quälst, bis er dir seine Sache unter dem Preise gibt, ist das nicht ein himmelschreiender Diebstahl? Oder, wenn Einer in einem Amte steht, und Geschenke annimmt für Verrichtungen, die er ohne Belohnung nach seinem Amtseid zu thun verpflichtet ist, und sich dadurch bestimmen läßt, zu des Einen Gunsten und des Andern Ungunsten zu handeln, ist das nicht gestohlen? Oder wenn du Abgaben zu entrichten hast, den Zehnten und dergleichen, und du siehest mehr auf deinen Vortheil als auf den Vortheil dessen, dem du die Abgabe schuldig bist, mag es ein Einzelner oder eine Körperschaft seyn, heißt das nicht ungerechtes Gut an sich bringen? Und wenn du, Dienstbote, deinen Dienst verrichtest vor Menschen, und nicht vor dem Angesicht des allwissenden Gottes, wenn du die Zeit nicht treulich auskaufst, und statt sie zum Nutzen deiner Herrschaft anzuwenden, mehr auf dein Vergnügen und deinen Vortheil siehest, ist das etwas anders als gestohlen? O, es wird viel mehr gestohlen, als man meint. Wer nach Geld trachtet in dieser Welt, und reich und vermöglich werden will, oder wer kein Vertrauen auf den lebendigen Gott hat, und sich von den Nahrungssorgen zu sehr hinnehmen läßt, der ist, zumal wenn die gewöhnlichen äußeren Hülfsquellen vertrocknen und versiegen, dem Diebstahl viel näher als man glaubt.

Was soll ich aber von dem faulen Geschwätz sagen, vor dem der Apostel seine Christen warnt? Es ist ja am Tage, man darf nur über die Straße gehen, wie viel muß man da schandbares, schlechtes Geschwätz hören: oder man gehe nur in die Gesellschaften, man wird sagen müssen, daß in der Christenheit das faule Geschwätz mehr zu Hause zu seyn scheint als unter den Heiden. Man verschwatzt ja ganze Tage; es gibt Leute, die im faulen Geschwätz eigentlich ihre Nahrung suchen, wie wenn man nichts Höheres zu thun hätte, wie wenn man keine Ewigkeit vor sich hätte, wie wenn es keinen Tag der Rechenschaft gäbe, wo wir Rede stehen müssen über jeglichem Wort, namentlich über jeglichem unnöthigen Wort, das wir geredet haben. Ja eben dadurch häufen die Kinder des Unglaubens auf sich den Zorn, auf den Tag des Zorns und des gerechten Gerichts Gottes.

So sehen wir also, daß, dem Aeußern nach betrachtet, kein oder wenig Unterschied ist zwischen einem unbekehrten Christen und einem unbekehrten Heiden: aber dem Innern, dem Herzen nach ist noch viel weniger, da ist gar kein Unterschied. Der Apostel redet von einem alten Menschen; und diesen hat ein unbekehrter Christ

ganz gemein mit einem unbekehrten Heiden. Was versteht er aber darunter? Er versteht darunter unser von Natur in Sünden todtes, unreines, blindes, verfinstertes, allem Guten abgeneigtes, und zu jeder Sünde geneigtes Herz. Das ist der alte Mensch, den der unbekehrte Christ gemein hat mit jedem Heiden.

Als Adam von dem Baume der Erkenntniß des Guten und Bösen gegessen hatte: so gieng in seinem Inwendigen eine Veränderung vor; die Liebe Gottes entwich, und Eigenliebe, Selbstsucht, ein böses Gewissen, Entfremdung von Gott, geistliche Blindheit und Unverstand, und Lust zu allem Bösen keimte in ihm auf. Das Bild Gottes erlosch; das Bild der Schlange ward ihm eingedrückt; Adam war mit einem Wort ein Sünder. Und der Sünder Adam zeugte Kinder, die seinem Bilde ähnlich waren, nicht mehr dem Bilde Gottes, und so liegt die ganze Nachkommenschaft, die ganze Menschheit in Elend und Jammer der Sünde, die durch den Stammvater in die Welt gekommen ist. Nun bringt ein Jeder von uns die überwiegende Lust zur Sünde und zu allem Bösen, zu aller Unreinigkeit und Eigenliebe, zur Selbstsucht und zur Selbsterhebung, kurz das Bild der Schlange mit, und das heißt nach dem Sprachgebrauch der heiligen Schrift: der alte Mensch. Und aus ihm entspringt dann Alles, was nicht recht vor Gott ist, daher kommt das Lügen, daher der Zorn und die Rachgier, daher der Diebstahl und das Anschreißen fremden Gutes, daher der Müßigang und das faule Geschwätz, daher die argen Gedanken, Mord, Ehebruch, Hurerei, Dieberei, falsches Zeugniß, Lästerung; daher kommen die Werke des Fleisches, die der Apostel (Gal. 5, 19—21.) aufzählt: Ehebruch, Hurerei, Unreinigkeit, Unzucht, Abgötterei, Zauberei, Feindschaft, Hader, Neid, Zorn, Zank, Zwietracht, Rotten, Haß, Mord, Saufen, Fressen und dergleichen. Das Alles entspringt aus der bittern, argen Quelle, die Satan in uns eröffnet hat durch seine Verführung; das ist der alte Mensch, der nur arge Früchte hervorbringen kann.

Was aber das Bedenklichste ist, wenn dieser alte Mensch nicht überwunden wird durch die Kraft Christi, wenn er nicht geschwächt und getödtet, und mit Christo gekreuziget wird: so wächst er, er wird stärker und mächtiger, es gibt da keinen Stillstand, die Sünde wurzelt immer mehr ein, es gibt zuletzt eine wahre Fertigkeit im Sündigen, das Gewissen schweigt je mehr und mehr, und wird für das Wort Gottes immer unzugänglicher, für die Wahrheit immer abgestumpfter, so daß es endlich gehe, wie der Apostel sagt: daß der alte Mensch durch Lüste in Irrthum sich verderbet. Es geht von Irrthum zu Irrthum, von Ungerechtigkeit zu Ungerechtigkeit; man hält das Wort Gottes nach und nach für eine Fabel, für etwas Unnatürliches, das wahre Christenthum für eine

Schwärmerei; man schneidet und künstelt und modelt am Wort der Wahrheit; das geistliche Gehör geht ganz verloren; man geräth und verderbt sich je mehr und mehr in die Lüge hinein; man gibt seinen Sünden nun gute Namen; die Lüge nennt man Weltklugheit, den Zorn gerechten Amtseifer, das faule Geschwätz die Kunst zu unterhalten, den feinen oder groben Diebstahl die Kunst zu leben. Sehet da die ganze Gestalt eines unbekehrten Menschen; so wandelt er auf der breiten Straße bis in die Ewigkeit hinein; so taumelt er fort, blind und thöricht, bis es heißt: jetzt, Mensch! stehst du am Abgrund. Daher kommt es denn auch, daß Viele so gelassen und stumpf auf dem Todbett liegen, daß sie so gleichgültig an die Ewigkeit denken; und warum zittern und beben sie nicht, da es doch dem Gerichte Gottes zugeht? Ich habe Gutes gethan, ist da die Antwort; ich weiß von keinen sonderlichen Sünden, die ich mir hätte zu Schulden kommen lassen, womit ich die Hölle verdient hätte. O wie Viele werden auch unter uns seyn, die in der geistlichen Blindheit so verschanzt und begraben sind, daß sie ihr heidnisches Wesen und ihren unbekehrten Wandel für den rechten Weg halten, und unbekümmert und unbesorgt der Ewigkeit entgegenschlafen. O wer noch Ohren hat zu hören, der höre doch, ehe ihm die Posaune des Gerichts an jenem Tag in die Ohren gellt! wer noch Augen hat zu sehen, der reibe sich doch den Schlaf von der Stirne, ehe die Blitze des Richters ihm in das Gesicht hinein leuchten. „So wache doch auf, der du schläfest, und stehe auf von den Todten, du Todter, so wird dich Christus erleuchten."

II. Doch, ich habe auch noch einige Züge anzugeben von dem Herzens- und Lebens-Zustand eines bekehrten Christen. Zwischen einem bekehrten und unbekehrten Menschen ist ein großer Unterschied, ja ein so großer Unterschied, wie zwischen Himmel und Hölle. Ein unbekehrter Christ hat nur einen, nämlich einen alten Menschen, in einem bekehrten Menschen aber sind zwei Menschen, ein neuer und ein alter. Durch die Bekehrung wird die alte Anlage zur Sünde, die im Fleische ist, nicht ganz weggenommen und aufgehoben, nicht ganz ausgerottet und weggetilgt; aber es wird eine neue Anlage in den Menschen gepflanzt, eine Anlage nach dem Bilde Gottes, ein neuer Mensch wird in ihm geboren, der nach Gott geschaffen ist, in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit.

Wie mag aber solches zugehen? Wenn ein Mensch von seinem Sündenschlaf durch die Kraft des Heiligen Geistes aufsteht, wenn er das Klopfen des Heilandes an seiner Herzensthüre hört und sich aufmacht, und den Entschluß faßt: ich will zu meinem Vater gehen, oder mit andern Worten, ich will mich bekehren, da nahet der HErr JEsus herzu, und erleuchtet eine solche arme Seele, und der Heilige Geist zeigt ihr ihren alten Menschen. O wie er-

ſchrickt ſie da vor der Schlangenbrut, die ſie in ihrem Herzen wahrnimmt, wie erſcheint ihr da ihr vergangenes Leben ſo verwerflich, wie viele Verſäumniſſe, wie viele Schulden gegen ihren HErrn und Gott, dem ſie hätte zur Ehre leben ſollen, thürmen ſich auf vor ihr. In ſolcher Noth des Herzens nun weiſt ſie der Geiſt der Wahrheit zu Dem, der geſagt hat: „Kommet her zu mir Alle, die ihr mühſelig und beladen ſeyd, Ich will euch erquicken.“ Der Geiſt Gottes führt ſie zum Kreuze hin, zum Lamme hin, auf die heilige Stätte von Golgatha. Von dieſem Hügel her geht der königliche Glaube in ihrem Herzen auf: mir ſind meine Sünden vergeben. Der blutige JEſus iſt mein, und ich bin Sein; Sein iſt meine Schuld, mein iſt Sein Verdienſt. Da wird der neue Menſch im Herzen geboren; da wird das Bild des Gekreuzigten der Seele eingedrückt; da entſteht Glaube, Liebe, Hoffnung; da entſpringt ein neues Leben, ein Trachten nach dem Unvergänglichen, ein Trachten, Dem, der Sich für uns dahin gab, auch allein zur Ehre zu leben und zu leiden; da fliehet man die Sünde wie eine Schlange; da will man den Heiland nicht mehr betrüben; da will man Ihm auch im Kleinen Treue beweiſen; da verabſcheut man den vorigen Wandel, die vorige Blindheit, die vorige Sünde, da ſpricht man mit Schmerz und Reue:

Ach, daß ich Dich ſo ſpät erkennet,
Du hochgelobter Heiland Du,
Und Dich nicht eher mein genennet,
Du höchſtes Gut und wahre Ruh'.
Es iſt mir leid, ich bin betrübt,
Daß ich ſo ſpät geliebt.

Nun geht man auf Wahrheit aus, und tödtet die Lügen, ſo bald man ſie bemerkt; man will das Bild des Erzlügners, des Teufels, nicht mehr an ſich tragen. Und wie ſollte man noch Zorn und Grimm ausüben, ſintemal uns Chriſtus ſo viel vergeben hat; die Liebe zu Ihm macht ſanftmüthig und von Herzen demüthig. Und wie ſollte man noch unrechtes Gut an ſich reißen, ſey es auch nur einen Pfennig werth? man hofft ja nun ewige Schätze, und glaubt an einen HErrn, der arm wurde, um uns reich zu machen. Und wie ſollte man noch gerne ſeine Tage zubringen mit faulem Geſchwätz? man hat ja Nothwendigeres zu thun und zu reden! man geht einer ſeligen Ewigkeit entgegen; man ſieht mit Freuden darauf, was nützlich zur Beſſerung iſt. Kurz, der neue Menſch hat einen Trieb in ſich, zu leben in dem, das des Vaters iſt, und zu ſeyn in dieſer Welt, wie JEſus war.

Darum aber iſt der alte Menſch doch noch nicht geſtorben; er regt ſich immer noch; er ſtreitet immer noch um die Herrſchaft; er iſt zwar vom Thron geſtoßen, aber er will doch noch herrſchen. Da gilt es nun, ihn täglich zu verläugnen, auszuziehen und zu tödten.

Es gehört eine tägliche Uebung dazu, den alten Menschen abzulegen und den neuen anzuziehen, und sich zu erneuern im Geiste des Gemüths. Das geht aber durch manche bittere Erfahrungen, durch manches Sterben des alten Menschen hindurch, denn so viel der alte Mensch stirbt, so viel lebt der neue, und so viel jener geschwächt wird, so viel wird dieser stark.

Denn Christi Tod ist Adams Leben,
Adams Leben Christi Tod.

Es geht freilich durch manche Demüthigung, durch manche Zucht der Gnade, durch manche Offenbarung des tiefen Falls und der entsetzlichen Verdorbenheit des Herzens. O auf welche Greuel des Herzens stößt da oft noch ein alter, erfahrener, ergrauter Christ, wie steht er oft schamroth und gebeugt vor dem HErrn, seinem Gott! Darum ist eine tägliche Reinigung von Nöthen durch die Besprengung des Blutes JEsu Christi, des Sohnes Gottes, das uns rein macht von aller Sünde; darum wird von denen, die vor des Lammes Stuhle stehen, gesagt: sie haben ihre Kleider gewaschen und helle gemacht, d. h. gebleichet, im Blute des Lammes; sie sind gegangen durch tägliche Buße und tägliche Erneuerung im Geiste ihres Gemüths.

Dieß ist aber eine köstliche Uebung; denn der Herzenssinn wird immer demüthiger und kleiner, aber auch immer reiner, immer vertrauter mit dem Heilande, immer mehr gewöhnt, an Seiner Seite zu wandeln, immer mehr ausgereift und ausgeboren für die Ewigkeit. Kurz, es ist ein seliger Stand bei aller Demüthigung, und auch die Ueberwindung wird leicht gemacht durch das Kreuz Christi; denn der Glaube daran ist der Sieg, der die Welt überwindet. Ja, da kann man mit einem alten Jünger des HErrn sprechen:

Wenn nun die Sünde kömmt,
Wenn mich die Welt wo hemmt,
Wenn Satan auf mich zielet:
Sie haben gleich verspielet.
Fragt JEsum, sag' ich ihnen,
Ob ich euch noch muß dienen?

So geht's im Streiterfeld:
Dann kommt die neue Welt;
Da soll'n wir alle Zeiten
Der tiefen Ewigkeiten
Ununterbrochen dienen,
Zum Lob für Sein Versühnen.

Liebe Zuhörer, es ist gegenwärtig Herbst, und man sammelt die Trauben. Wenn nun der HErr einst bei uns Herbst halten wird, wenn auch wir einst geschnitten und in Seine Kelter gesammelt werden, wie wird es dem HErrn gehen mit Seinen Trauben? Wird es Ihm gehen, wie Er Jes. im 5. Kap. spricht: „Ich hatte mir einen Weinberg gebaut, und hatte ihn verzäunet, und mit Steinhaufen verwahrt, und edle Reben darein gesetzt; auch bauete ich einen Thurm darinnen, und grub eine Kelter darinnen, und wartete, daß er Trauben brächte. Was kann man denn mehr thun an einem Weinberge, als ich gethan habe? Warum hat er denn Herlinge getragen, da ich Trauben verlangte?" Lieber Zuhörer,

was bist aber du, bist du ein Heerling, bist du eine unreife Traube, oder aber bist du eine zeitige Traube? Frage dich und besinne dich; wenn du ein Heerling bist, siehe, so kannst du noch heute eine Traube werden am Weinstock Christi, wenn du dich Ihm einverleiben und in Ihn einsenken lässest. Bist du aber eine unreife Traube, so kannst du noch zeitig werden, wenn du die Hitze der Anfechtung, den Kampf mit Fleisch und Blut, mit Sünde und Welt nicht scheuest. Wenn du aber unreif bleibst, so wirst du auch als unreif behandelt werden an jenem Tage; bist du aber ein Heerling, wird Er dich zwar auch sammeln: aber Er wird dich werfen, wie Er selbst sagt, in die Kelter des Weins, des grimmigen Zorns des allmächtigen Gottes. Da werden sie zusammengekeltert, die Heerlinge; aber die Trauben wird Er in Seine Vorrathskammern sammeln, und wird damit prangen vor Gott und Seinem Vater. O welche Freude, wenn auch wir zu diesen reifen Trauben gehören, wenn wir dem Tag der Offenbarung mit Freudigkeit entgegengehen, wenn wir Ihm einst in Seine feuerflammenden Augen ruhig hineinsehen und sagen können: „HErr, Du weißest alle Dinge, Du weißest, daß ich Dich lieb habe." Der HErr gebe, daß an Keinem unter uns das Wort, das ich heute geredet, verloren gehe; Er gebe nach Seiner großen Barmherzigkeit, daß wir an jenem Tage nicht als Heerlinge und unreife Trauben offenbar werden, sondern uns freuen dürfen mit unaussprechlicher Freude! Amen.

LXV.

Predigt am fünfundzwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.

Text: Luc. 13, 1—9.

Es waren aber zu derselbigen Zeit Etliche dabey, die verkündigten Ihm von dem Galiläern, welcher Blut Pilatus samt ihrem Opfer vermischt hatte. Und JEsus antwortete, und sprach zu ihnen: Meinet ihr, daß diese Galiläer vor allen Galiläern Sünder gewesen sind, dieweil sie das erlitten haben? Ich sage: nein, sondern, so ihr euch nicht bessert, werdet ihr Alle auch also umkommen. Oder meinet ihr, daß die achtzehn, auf welche der Thurm in Siloah fiel und erschlug sie, seyen schuldig gewesen vor allen Menschen, die zu Jerusalem wohnen? Ich sage: nein! sondern so ihr euch nicht bessert, werdet ihr Alle auch also umkommen. Er sagte ihnen aber dieß Gleichniß: Es hatte Einer einen Feigenbaum, der war gepflanzt in seinem Weinberge; und kam, und suchte Frucht darauf, und fand sie nicht. Da sprach er zu dem Weingärtner: Siehe, ich bin nun drey Jahre lang alle Jahre gekommen, und habe Frucht gesucht auf diesem Feigenbaum,

und finde sie nicht; haue ihn ab, was hindert er das Land? Er aber antwortete, und sprach zu ihm: Herr, laß ihn noch dieß Jahr, bis daß ich um ihn grabe, und bedünge ihn, ob er wollte Frucht bringen; wo nicht, so haue ihn darnach ab.

Zwei Mal rust der Heiland in unserem heutigen Evangelium aus Veranlassung der Nachricht von dem gewaltsamen Tode der Galiläer, die von Pilatus umgebracht wurden, und derer, die von dem Thurme in Siloah erschlagen wurden, unter Seine Zuhörer hinein: „so ihr euch nicht bessert oder bekehret, so werdet ihr Alle auch also umkommen.“ Ich nehme daraus Veranlassung, mit euch unter dem Beistande Gottes zu reden;

Von der Bekehrung.

Wir wollen

I. sehen, was es heiße, sich bekehren;

II. wie nothwendig es für einen Jeden sey, daß er sich bekehre.

I. Woher kommt es doch, liebe Zuhörer, daß es Wörter und Benennungen gibt, die gewissen Menschen ganz unerträglich sind? So ist es mit dem Worte: sich bekehren. Es gibt Leute, welche in wahrer Eckel überfällt, wenn sie dieses Wort nur aussprechen hören. Sich bekehren — ach, dieß Wort hat für sie eine gar zu gehässige Bedeutung, und deßwegen lassen sie ihren Eckel davor entweder grob oder fein hervortreten. Bei Manchen erzeugen dergleichen Zumuthungen, sie sollen sich bekehren, nur einen geheimen Widerwillen, und da wissen sie bisweilen diesem Widerwillen einen recht schönen Namen zu geben; sie sagen: es sey wieder den guten Ton, solche Worte und Redensarten zu gebrauchen, es sey mystisch, einseitig, und was dergleichen mehr ist; man fühlt ihnen aber an, daß sie mit dergleichen Ausflüchten nur die Sache vom Halse schaffen wollen, damit die Wahrheit derselben nicht zu viel Eindruck auf ihr Herz mache. Woher kommt doch diese Erscheinung? Wenn sich Einer ja nicht bekehren, oder nicht einmal in diese Begriffe eingehen will: so könnte man denken, er lasse die Menschen reden, was sie wollen, und gehe ruhig seines Weges fort; statt dessen aber wird er durch solche Worte gereizt, geärgert; es regt sich ein Trotz, ein Widerspruchsgeist in ihm; man fühlt es ihm an, er sträubt sich mit aller Macht dagegen, und will dergleichen Worte nicht auf sich eindringen lassen. Woher kommt das? Es kommt wohl irgends anders her als von der Macht der Wahrheit. Ein einziges Wörtlein, aus der Wahrheit genommen, ist im Stande, ein ganzes Gebäude von Entschuldigungen, von Vorwänden, die man sich selber vorhält, womit man sein inneres oder äußeres Leben beschönigt, niederzureißen und umzustürzen, und wer darum nicht

aus der Wahrheit ist, das heißt, wer keine Wahrheit sucht oder will, sondern sich in seiner selbstgeschaffenen Lüge gefällt, der wird solche Stimmen nicht hören mögen, weil sein innerster Geist, der in der Tiefe um Erlösung ruft, dem Worte Zeugniß gibt, und dasselbige versiegelt, der Mensch also dadurch in Widerspruch und Zwiespalt mit sich selbst geräth, da er doch ruhig in seinem alten Wesen fortfahren, und sich sorglos dem verderbten Willen seines Fleisches überlassen möchte.

Zudem machen wir ja auch die Erfahrung an Kindern Gottes, daß sie Worte, welche gegen Gott und gegen das Leben aus Ihm sind, z. B. schmutzige, schandbare und schlechte Reden, nicht hören mögen, daß sie dergleichen als einen Greuel fliehen, wenn es möglich ist. Dieß hat doch nirgends anders seinen Grund, als weil der Geist, so in ihnen wohnt, ein Geist der Zucht und der Liebe, ein Geist Gottes ist, der auch treu genug ist, die Seelen zu warnen und zu bewahren vor Befleckung und Verunreinigung. Ebenso hat es auch seinen guten Grund, warum gewisse Menschen nichts Gutes hören können und wollen, namentlich keine Ausdrücke, welche auf eine Aenderung des Herzens und des Sinnes, oder auch auf ein neues göttliches Leben hinweisen; es hat seinen guten Grund, warum der Unglaube unserer Zeit besonders über die Ausdrücke: Wiedergeburt, Bekehrung, Leben aus Gott, Buße, Erneuerung des Sinnes u. s. w. hergefallen ist, und für diese Ausdrücke entweder neue und elende Begriffe erfunden hat, oder dieselben gerade in das Reich der Mährchen verwiesen, in die Klasse der Hirngespinnste, der Fabeln hineingeworfen hat. Es mögen allerdings Manche ganz falsche Begriffe von der Bekehrung und eine Menge Vorurtheile haben, und dadurch sich einigermaßen bewogen finden, so zu reden und zu schreiben, wie sie es thun; aber der Hauptgrund ist und bleibt doch immer der: der, so in ihnen ist, der Geist des Argen, der Geist des Fürsten dieser Welt, der da herrschet in den Kindern des Unglaubens, wehrt und sträubt sich gegen Wahrheiten, die ihn aus den Herzen der Menschen verdrängen, und ihm seine Wohnung rauben könnten. Ja, lieber Mensch, rechne sicherlich darauf, daß es vom Teufel ist, und daß in dir die Werke des Teufels noch nicht zerstört sind, seine Burgen und Festungen in dir noch nicht zertrümmert und gestürzt sind, wenn du evangelische Grundwahrheiten von der Erlösung Christi, von der Bekehrung, von der Wiedergeburt, vom Blute des Neuen Bundes nicht hören magst, oder wenn sich noch etwas Widriges dagegen in deinem Herzen regt.

Mag es aber dem Satan gefallen oder nicht, ich will jetzt unter dem Beistande des Heilandes von der Bekehrung reden. Was heißt nun: sich bekehren? Das Wörtlein: sich bekehren, bedeutet eigentlich dem Wortsinne nach: umkehren zu etwas, und so ist die

eigentliche Bedeutung des Worts: zu Gott umkehren, sich wieder zu Gott wenden. So bekehrte sich der verlorne Sohn, als er sich entschloß, zu seinem Vater umzukehren, zu sehen, ob er etwa bei ihm wieder angenommen werde. Wenn Jemand, der die Welt lieb hat, und das, was von dieser Welt ist, Augenlust, Fleischeslust, hoffärtiges Leben, der von den irdischen Dingen durch die Gewalt und Anziehungskraft, die sie auf sein Herz ausübten, gefesselt ist, wenn ein Solcher seinen Irrthum einsiehet, und wendet sich zu Gott, und läßt sich von der Lust zu diesen Dingen befreien durch Den, der die Menschen frei machen kann, durch den Sohn, und erlangt Lust und Freude am Unsichtbaren, und die himmlischen Dinge sind sein Element, sind der Schatz, wo sein Herz ist, wie es vorher die irdischen Dinge waren, so sagt man ihm: er habe sich bekehret. Wenn Jemand mit größerem oder geringerem Bewußtseyn seiner Schuld sein Herz an diese oder jene Dinge hängt, und macht sie zu seinen Götzen, und verstrickt sich durch die Kräfte der Finsterniß, durch die Bezauberungen Satans in allerhand verbotene ungöttliche Herzensgedanken und Meinungen hinein, und sein Sinn klebt an Etwas, das nicht Gott ist; und ein Solcher macht sich sodann durch die Kraft Gottes auf, zerreißt in solcher Kraft diese Stricke, durch welche er gefesselt war, und erwählt sich den lebendigen Gott zu seiner einzigen Stütze, zu seiner einzigen Lust und Freude, so kann man von ihm mit Recht sagen: er hat sich bekehret. Bekehrung heißt also, daß ich es kurz sage, diejenige Veränderung im Menschen, wodurch er seinen von Gott abgewendeten Willen dem HErrn wieder zuwendet, und aus der Gewalt der Finsterniß errettet wird, zu dienen dem lebendigen Gott. Das ist also keine Bekehrung, wenn ein Mensch alt wird, und seine Leidenschaften schweigen, und die Sünde verläßt ihn, und er beginnt ein geordnetes Leben. Das ist auch keine Bekehrung, wenn Einer als Mann das unterläßt und sich dessen schämt, was er als Knabe und Jüngling gethan hat. Das ist auch keine Bekehrung, wenn Einer um des Amtes, um der Ehre, um des Ansehens willen, in welchem er bei Menschen steht, in manchen Dingen ernsthafter wird. Das ist auch keine Bekehrung, wenn Einer aus der Verschwendung in den Geiz hineingeräth, oder aus der offenbaren Rachsucht und Feindschaft um des guten Namens willen, oder aus List und Weltklugheit in heimlichen Neid und heimliche Tücke umschlägt, also einen Teufel durch den andern austreibt. Endlich ist auch das keine Bekehrung, wenn Einer, der sich vorher der Sünde und dem Wesen dieser Welt bloß stellte, sich in sich selbst zurückzieht, und im Stolze eine eigene Tugend und Gerechtigkeit aufzurichten strebt, in welchem er sich, wie er vorher in den Dingen dieser Welt sich gefallen hatte, wieder gefallen und sein Eigenes suchen könnte. Das sind Veränderungen, aber keine Be-

kehrungen; es iſt dieß nur ein Tauſch einer Sünde mit der andern. Es iſt nicht genug, daß eine Sünde in ihren groben oder feinen Ausbrüchen aufhöre; das entgegengeſetzte Gute muß dafür in das Herz gepflanzt werden, alſo ſtatt der Zornſucht muß Sanftmuth, ſtatt des Stolzes muß Demuth, ſtatt der Habſucht muß thätige Liebe, ſtatt der Trägheit muß Fleiß in guten Werken, ſtatt der Wolluſt muß Keuſchheit und Reinheit des Herzens in uns Platz gewinnen, ſtatt einer Werkſtätte des Satans muß das Herz ein Tempel Gottes werden, ſtatt des Bildes Adam's und des Schlangengebildes muß Chriſtus eine Geſtalt gewinnen, ſtatt ein Knecht der Sünde zu ſeyn, muß der Menſch ein Knecht und ein Eigenthum Gottes werden. Das heißt ſich bekehren, das iſt die Bekehrung, welche der Heiland im heutigen Evangelium fordert. Natürliche Gutmüthigkeit, äußere Rechtſchaffenheit und Rechtlichkeit thun nichts zur Sache, es muß etwas Neues, ein Geiſtesleben im Menſchen aufgehen; eine neue Geburt muß mit ihm vorgehen, ſonſt bleibt der Zorn Gottes über ihm.

Aber eine ſolche Bekehrung erfolgt nicht anders, denn durch den wahren und lebendigen Glauben an Chriſtum. Er iſt der Anfang und das Ende jeder wahren Bekehrung, der Anfänger und Vollender des Glaubens; in der Bekehrung zu Ihm liegt der Unterſchied zwiſchen einem rechtſchaffenen Heiden und einem Chriſten, der ein Chriſt in der That und Wahrheit iſt, der aus dem Maul- und Kopf-Chriſtenthum heraus-, und in das wahre Weſen der Wiedergeburt eingeführt worden iſt. Wenn eine Seele ſich in ihrer Hülfloſigkeit erkennt; wenn ſie hört, daß Alle, die da wollen ſelig werden, ſich bekehren müſſen, und ſie findet in ſich die Merkmale diſer Bekehrung nicht, und ſie wird verlegen darüber; wenn ſie anfängt, an ihrem bisherigen Thun und Treiben zu verzagen, ob es auch dem HErrn wohlgefällig geweſen ſey; wenn ſie inne wird, was ſie vorher nicht gewußt hatte, daß ſie eigentlich keinen Gott hat, und bisher ohne Gott in der Welt gelebt hat; liebe Zuhörer, wenn ſolche Erkenntniſſe in einem Herzen aufgehen, dann, dann iſt es abgeſehen auf eine wahre Bekehrung, dann darf man gewiß ſeyn, daß der Anfänger des Glaubens in ihr Glauben ſchaffen, und ein neues göttliches Leben in ihr gründen wolle. Iſt ſodann die Seele treu mit den empfangenen Gaben, flieht ſie zu Chriſto, bittet ſie Ihn: bekehre Du mich, ſo bin ich bekehret, — läßt ſie ſich durch keine Hinderniſſe, durch keine Schwierigkeiten von Ihm abtreiben, drängt ſie ſich immer näher und inniger zu Chriſto, dem Fels des Heils, hin, und läßt den HErrn nicht, bis ſie in Seiner Nägel Maal' erblicket ihre Gnadenwahl, bis ſie Frieden findet in Seinen Wunden, und ihres Heiles gewiß wird: ſo iſt ſie bekehret, und kein Satan und kein Menſch kann ihr ihre Bekehrung ſtreitig machen, ja, ſie weiß es dann gewiß, ſo gewiß als ſie weiß

daß

daß sie lebt: sie weiß es, daß sie einen Heiland hat, daß von Ihm sie nichts nichts mehr scheiden kann.

Es ist freilich in unserer Zeit aufgekommen, von der Bekehrung zu reden und zu schreiben, aber ohne Christus, als ob es genug sey, sich einen Vorsatz, einen Gedanken in den Kopf zu machen: ich will anders werden, ich will mich bessern, heute will ich Dieses, morgen will ich Jenes ablegen u. s. w., bis ich rein bin, Alles ohne göttliche Kraft, Alles ohne Den, der von sich gesagt hat: „ohne Mich könnet ihr nichts thun.“ Es ist aufgekommen, daß man viel geredet und geschrieben hat von der Kraft zum Guten, die der Mensch von Natur in sich habe, Alles zum Schimpf und zur Schmach des Leidens und Sterbens und des Verdienstes Christi, daß man den armen Seelen statt des Kraft gebenden und beseligenden Evangeliums elende Sittenregister ohne Grund vorgehalten, und, weil man die Schwäche der menschlichen Natur nicht kennt, den armen Menschen zugemuthet hat, sie sollen Gebote halten, welche doch solche Dränger, die solche Zumuthungen machten, selbst mit keinem Finger noch angerührt haben. Man hat Sanftmuth gefordert von der armen menschlichen Natur, und doch ist das Herz des Menschen voll Zorn und Bitterkeit; man hat Herzensreinheit gefordert, und doch ist das Gift der Sünde durchaus undurchgedrungen; man hat Liebe gefordert, und doch haben wir gar keinen Funken wahrer göttlicher Liebe von Natur; man hat Barmherzigkeit und Verläugnung des Irdischen gefordert, und doch ist der Geiz, die Anhänglichkeit an das Irdische, bei jedem Menschen mit der tiefsten Tiefe seines Herzens verwachsen. Ach, das Wort Gottes fordert ja diese Tugenden auch; aber es kennt auch unsere Schwachheit, die böse, arge Art unseres Herzens. Darum sagt es uns, wo wir Kraft, wo wir Lust zum Ueberwinden des Bösen, wo wir die Quelle aller Tugenden entdecken können, wo das erstorbene und in Sünden todte Herz Leben, göttliches Leben erlangen kann. Von dieser Quelle aber sagen die blinden Leiter der Blinden nichts, weil sie selbst nichts davon wissen, weil sie gar nicht darnach forschen, weil sie in ihrer Blindheit den Eckstein verworfen haben, und meinen, etwas Rechtes dagegen gefunden zu haben.

O, nach dieser Quelle haben schon vor Christo viele rechtschaffene Heiden gesucht und geforscht, gedürstet und geseufzt, und uns ist sie so nahe gelegt. Sie ist nämlich Niemand anders als JEsus Christus selbst, der Lebendige, in welchem alles Heil ist; es sind die Heilsbrunnen, die in Ihm eröffnet sind; es ist der Friede Gottes, welcher von Seinem Kreuze her wehet. Das ist der Anfang, das Mittel und das Ende der Bekehrung; auf diesen Grund muß der Mensch kommen.

Der Grund, auf den ich gründe,
Ist Christus und Sein Blut,
Das machet, daß ich finde
Das ew'ge wahre Gut.
An mir und meinem Leben
Ist nichts auf dieser Erd'.
Was Christus mir gegeben,
Das ist der Liebe werth.

Und wer so zu Christo kommt und läßt sich gründen auf Ihn, und wurzelt in Ihm, der findet in Ihm Alles; er findet seine Weisheit ihn Ihm, er findet seine Gerechtigkeit in Ihm, er findet seine Heiligung, und endlich auch seine Erlösung in Ihm.

II. Eine solche gründliche Bekehrung zu Christo ist das Allernothwendigste für einen Menschen in dieser Welt. „So ihr euch nicht bekehret, so ihr euch nicht gründlich bessert, so werdet ihr Alle umkommen," sagt der Heiland zu den Juden im heutigen Evangelium. Ich sage es für Jeden, und sage es mit Gewißheit: unter uns Allen ist keine Seele, und wenn sie ein Tugendbild wäre von Natur, oder vielmehr zu seyn schiene, es ist keine einzige Seele unter uns, die sich nicht bekehren müßte, wenn sie selig werden will. Zwar ist es allerdings etwas Schönes um natürliche Gutmüthigkeit, um äußere Rechtschaffenheit und Rechtlichkeit; es ist etwas um die Bewahrung der Unschuld; es ist eine große Gnade Gottes, wenn der HErr einen Menschen von groben Ausbrüchen der Sünde zurückhält; aber ihr Alle, die ihr dieses große Glück genießet: so ihr euch nicht bekehret, so werdet ihr Alle umkommen, wo nicht hienieden, doch vor Dem, welcher Augen hat wie Feuerflammen, vor dem göttlichen Gerichte. Der Heiland sagt in unserem heutigen Evangelium nicht: du Galiläer, du Jude, der du dich der Ehrbarkeit, der Gerechtigkeit befleißigst, darfst dich nicht bekehren, sondern Er sagt allgemein und geradehin: „so ihr euch nicht bekehret, so werdet ihr Alle umkommen," und nach dem ganzen Inhalte der heiligen Schrift dürfen und müssen wir diese Worte auch auf uns anwenden. Denn wir liegen Alle unter dem Zorne Gottes, und wer nicht in Christo erfunden wird als eine lebendige Rebe am Weinstock, der bleibet unter dem Zorn, und wird darunter bleiben in alle Ewigkeiten, und wird in seinen Sünden sterben und verloren gehen.

Wir sind Bäume, gepflanzt in den Garten Gottes; und in sofern hat der HErr ein Recht an uns, Früchte von uns zu fordern. Sehet, der himmlische Weingärtner hat bis jetzt Alles an uns gewendet; Er hat uns aus der Wildniß der Natur heraus in Seinen Weinberg, unter die Arbeit Seiner Gnade versetzt; Er hat mit aller Treue und Sorgfalt unserer gewartet; es ist keine Seele unter uns, an die Er nicht Seine pflegende und erziehende Hand

gelegt hätte durch die Taufe und den lebendigen Samen des Wortes Gottes. Wie oft schon hat der große Gott einen Gang zum heiligen Abendmahl bei einer Seele benützt, um ihr näher zu treten und sie zu Sich zu ziehen; wie oft hat Er schon einen Stein in den Weg gelegt, den Weg mit Dornen vermacht, daß man Seine Stimme vernehmen soll: kehre wieder du Abtrünniger! Es ist gewiß keine Seele unter uns, welcher es nicht schon einmal offenbar geworden wäre in ihrem Gewissen: du mußt anders werden, du mußt dich bekehren, wenn du in den Himmel kommen willst. Was geht nicht oft in den frühesten Schuljahren, was oft bei der Confirmation, was oft nicht auf Sündenwegen, was bei dieser oder jener Veranlassung vor in den Herzen der Menschen, woraus sie abnehmen können, daß die Stimme des Geistes auch sie gewarnt, und auf das Eine, was Noth ist, hingewiesen habe. Also Bekehrung von den Götzen zu dem lebendigen Gott fordert der HErr von uns, und Er hat das Recht dazu. Denn saget mir, was der HErr unterlassen hat an jedem Einzelnen unter uns? Was konnte der Weingärtner, von dem Jesajas im 5. Kapitel schreibt, mehr thun an Seinem Weinberge? Was kann Gott mehr thun? Er hat uns Christum geschenket als unsere Versöhnung; JEsus Christus ist gekommen und hat Sich schlachten lassen als das Lamm Gottes, das unsere und der ganzen Welt Sünde hinwegnahm, und dieses unverdiente Geschenk Seiner Gnade läßt Er uns durch Seine Knechte noch immer verkündigen, und nicht nur das, Er gibt uns im heiligen Abendmahl Sein Fleisch und Sein Blut zu genießen, um uns noch in nähere Verbindung mit Seinem Tod und Leben zu bringen. Was kann man doch mehr thun? Saget selber, hat Er nicht das volle Recht dazu, Früchte, Früchte der Buße und Bekehrung von uns zu erwarten?

Und nun frage dich: hast du sie auch gebracht? Merke wohl, nicht Blätter, nicht nur Früchte, die an dich, als einen wilden Baum, gleichsam hingebunden sind, sondern Früchte, die der Heiland Seinem himmlischen Vater darbringen kann, und die aus Ihm, aus Seiner Lebenskraft herausgewachsen sind.

Liebe Zuhörer! es ist wahrhaftig nicht ausgerichtet mit dem Hören und Gernehören des Wortes Gottes; es ist nicht ausgerichtet mit dem Schwatzen vom Christenthum; es ist nicht ausgerichtet mit dem Thun, wie wenn man sich bekehren wollte, und sich doch nicht bekehrt; es ist nicht ausgerichtet mit ein paar herzlosen: „Gott sey mir Sünder gnädig!“ — nein, du mußt wahrhaftig in den Ernst der Wiedergeburt hinein; du mußt eine Rebe werden an dem Weinstocke Christus; du mußt dich wahrhaftig, nicht bloß mit Worten, sondern in der That und Wahrheit bekehren; sonst nützt dich die ganze Anstalt Gottes in Christo JEsu nichts, son-

dern du bist und bleibst ein unfruchtbarer Baum, zu dem der HErr über kurz oder lang kommen und sprechen wird: es ist mir überdrüssig, diesen Baum noch länger in meinem Garten zu sehen; hauet ihn ab, was hindert er das Land? Der feste Grund Gottes bestehet und lautet also: „der HErr kennet die Seinen; aber Er wird Seine Tenne fegen und die Spreu sondern vom Waizen, und die Spreu mit ewigem Feuer verbrennen." Ach, wer glaubt es doch? Der Leichtsinn ist zu groß; Satan macht die Menschen leichtsinnig und sorglos, daß sie es nicht glauben, daß sie sich darüber keine Rechenschaft geben, wie es mit ihnen steht. O, wenn wir es nur auch wenigstens einmal zu einer nüchternen Untersuchung darüber kommen ließen! Seele, was bist du? bekehrt oder unbekehrt? — wiedergeboren oder undwiedergeboren? ein Baum der Gerechtigkeit oder der Ungerechtigkeit? ein Heuchler? ein Weltmensch, in Christum gewurzelt und gegründet? oder ein Rohr, das der Wind umherweht? Ach, wie schrecklich ist es, wenn erst der Tod kommt, wenn die Lüfte der Ewigkeit dir den Grund umwehen, auf den du dich verlässest: armer, eingebildeter Mensch, wie schrecklich ist es da, keinen festen Halt, keinen Felsengrund zu haben!

Denn das ist gewiß, wenn wir nicht Pflanzen der Gerechtigkeit werden, und Früchte tragen in Geduld, Früchte der Buße und Bekehrung, so ist uns nichts übrig als ein schreckliches Warten des Gerichts Gottes, das die Gottlosen verzehren wird. „Siehe, ich bin drei Jahre lang gekommen, und habe vergeblich Früchte gesucht am Baume" — sagt der HErr in unserem Evangelium — „haue ihn ab, was hindert er das Land?" Liebe Zuhörer! wir haben ein großes Beispiel von der schrecklichen Gerechtigkeit Gottes an Jerusalem und dem Volke Israel. Gott hatte gerade eben so viel an sie gewendet als an uns: aber sie blieben in ihrem verstockten Sinn. Da ist das Wort des Heilandes in Erfüllung gegangen, das Er ausrief in unserem heutigen Evangelium: „so ihr euch nicht bessert und bekehret, so werdet ihr alle auch also umkommen." Solche Beispiele stellt Gott in die Geschichte hin, damit wir die Häupter aufheben, und ein Jeder sich warnen und strafen lassen solle.

Freilich, der Heiland weinte über Jerusalem; und auch im Gleichniß unsers heutigen Evangeliums offenbart Er etwas von der unaussprechlichen Geduld und Langmuth Gottes, der, wie der Herr auf die eingelegte Fürbitte des Weingärtners hört, so auch auf die hoheprieſterliche Fürbitte des Heilandes achtet, zuwartet und Gnadenfrist gibt. Das Herz des Heilandes ist noch voll Zärtlichkeit und Geduld und Barmherzigkeit; so sucht Er noch jetzt durch Seine hoheprieſterliche Fürbitte die strafende Gerechtigkeit Gottes aufzuhalten, um die Sünder wo möglich zur Buße zu keh-

ren. Dieser Fürbitte JEsu haben wir alle es zu danken, daß wir noch leben, noch in der Gnadenzeit stehen. Siehe! daher kommt es, daß du noch stehest, alter Sünder, obgleich reif für die Hölle; daher kommt es, daß du noch die unaussprechliche Gnade genießest, das Evangelium zu hören; daher kommt es, daß Er dich mit manchen Leiden heimsucht; daher kommt es, daß es dir oft deutlicher als je wird: ich muß anders werden; daher weil der heilige Weingärtner die Axt, die schon an die Wurzel der Bäume gelegt ist, aufgehalten, dir Buß- und Gnaden-Frist erbeten hat, und nun Alles anwendet, um noch Früchte der Buße aus dir herauszulocken. „Ich will ihn umgraben und ihn bedüngen", spricht Er im Evangelium. O welche Treue! Solch' ein unfruchtbarer Storre sollte ja längst weggerafft seyn.

Aber durch dieses Hohepriesterthum Christi wird die Gerechtigkeit Gottes nicht zerstört. Denn der Hohepriester selbst gesteht nach dem Gleichniß zu, daß ein unfruchtbarer Baum des Abhauens würdig ist, und sagt selber, wenn er denn nach der Gnadenfrist keine Frucht trage, dann soll er umgehauen werden. Zuletzt offenbart sich doch Gottes rächender Arm; so hat er sich bewiesen an Jerusalem, so hat er sich schon an Tausenden bewiesen, und so wird er sich ferner noch beweisen. Am Tage des Zorns wird kaum der Gerechte bestehen; wo soll aber der Ungerechte bleiben?

Darum zu Christo hin, aus der Lauheit heraus, aus dem Leichtsinn heraus, aus dem Maulglauben heraus! Denn es wird wahrlich anders gehen, als wir nach unsern weichlichen und bequemen Gedanken glaubten! Amen.

LXVI.

Predigt am sechsundzwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.

Text: 2 Kor. 12, 1—10.

Es ist mir ja das Rühmen nichts nütze, doch will ich kommen auf die Gesichte und Offenbarungen des HErrn. Ich kenne einen Menschen in Christo vor vierzehn Jahren (ist er in dem Leibe gewesen, so weiß ich es nicht; oder ist er außer dem Leibe gewesen, so weiß ich es auch nicht; Gott weiß es); derselbige ward entzückt bis in den dritten Himmel. Und ich kenne denselbigen Menschen (ob er in dem Leibe, oder außer dem Leibe gewesen ist, weiß ich nicht; Gott weiß es). Er ward entzückt in das Paradies und hörete unaussprechliche Worte, welche kein Mensch sagen kann. Davon will ich mich rühmen, von mir selbst aber will ich mich nichts rühmen, ohne meiner Schwachheit. Und so ich mich rühmen wollte, thäte ich darum nicht

thörlich; denn ich wollte die Wahrheit sagen. Ich enthalte mich aber deß, auf daß nicht Jemand mich höher achte, denn er an mir siehet, oder von mir höret. Und auf daß ich mich nicht der hohen Offenbarung überhebe, ist mir gegeben ein Pfahl in's Fleisch, nämlich des Satans Engel, der mich mit Fäusten schlage, auf daß ich mich nicht überhebe. Dafür ich drei Mal dem HErrn gefleheet habe, daß er von mir wiche. Und Er hat zu mir gesagt: Laß dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig. Darum will ich mich am allerliebsten rühmen meiner Schwachheit, auf daß die Kraft Christi bei mir wohne. Darum bin ich gutes Muths in Schwachheiten, in Schmachen, in Nöthen, in Verfolgungen, in Aengsten, um Christi willen. Denn wenn ich schwach bin, so bin ich stark.

Der Apostel redet in unsern Textesworten von einer großen heiligen Offenbarung und Entzückung, deren er schon vor vierzehn Jahren gewürdiget worden sey. Er sey im Geiste entrückt gewesen bis in den dritten Himmel, und habe unaussprechliche Worte vernommen, die kein Mensch in menschlicher Rede wieder geben könne. Wenn er sich hätte besonderer Gnadenauszeichnungen rühmen wollen; so wäre ihm also dieser Ruhm zu Gebot gestanden; aber er verschmähte ihn, und auch das Gebäude seines Glaubens baute er nicht darauf. Sein Vertrauen setzte er auf die Gnade, und zwar allein auf die Gnade, und darum ruhte auch sein inneres Glaubensleben auf einem unwandelbaren, unbeweglichen Grunde; er ließ sich an der Gnade genügen, die ihn erwählt und gerechtfertigt, geheiligt und verherrlicht hatte in Christo; in die Arme der Gnade warf er sich, die täglich und stündlich ihn trug und hielt, täglich und stündlich in seiner Schwachheit mächtig ward, ja täglich und stündlich ihn sich seiner Schwachheit rühmen ließ, weil er stark war in ihr, wenn er schwach war in sich. So war aber auch sein Vertrauen auf die Gnade frei von allen menschlichen Krücken und falschen Stützen, standhaft, unbeweglich, felsenfest. Diese Betrachtung leitete mich auf den Gedanken, dieß Mal zu euch zu sprechen:

Vom Vertrauen auf die göttliche Gnade.

Wir reden

I. von dem falschen,
II. von dem rechten Vertrauen.

O Du ewige Liebe, HErr JEsu! so gar Viele tappen in Finsterniß, und setzen ihr Vertrauen auf Deine Gnade entweder gar nicht, oder auf eine falsche Weise. Nimm doch weg alle falschen Stützen, alle eigengerechten Gedanken, laß uns doch unser Glaubensschloß auf Deine lautere und freie Gnade bauen! Bewahre uns aber auch vor allem falschen Irrwahn, damit wir uns selbst bethören und betrügen könnten. Leite uns ein in Deine vollkom-

nene Wahrheit, und laß uns erfahren, daß, wer Dich hat, das
icht des Lebens hat. Amen.

I. Wir reden von dem falſchen Vertrauen auf die
öttliche Gnade. Aber kann man denn, möchte Jemand fragen,
uch ein falſches Vertrauen auf Gnade haben? Iſt ja doch die
Gnade etwas Allgemeines, ſo daß ſie ſich Jeder, der da Menſch
eißet und Fleiſch und Blut an ſich trägt, aneignen kann und
neignen darf, weil Chriſtus, der Schöpfer Aller, auch Fleiſch und
Blut an ſich genommen hat, und unſerer Menſchheit theilhaftig
orden iſt, um eine jegliche Menſchen-Seele, wie ſie durch Adams
Fall und durch eigene Schuld die Gnade Gottes verloren hatte,
lſo durch das vollkommene Opfer JEſu Chriſti, des zweiten Stamm-
aters des Menſchengeſchlechts, wieder nahe zu bringen, und durch
as Blut der Verſöhnung wieder angenehm zu machen in Sich, —
em Geliebten. Werden ja doch, nach dem Wort der Schrift,
ie ſie in Adam Alle ſterben, in Chriſto Alle lebendig, d. h. wie
on Adam alle Menſchen das Verderben ererben, ſo erben von
Chriſto alle Menſchen die Anſprache an die Gnade und auf das
wige Leben; ſo daß eine jegliche Menſchen-Seele um Chriſti wil-
en die vollkommenſte und gegründetſte Anſprache an die Gnade
Gottes hat, weil Chriſtus dieſes Recht ihr erworben und durch
arten Kampf errungen hat. Die Gnade iſt alſo allgemein; da
ſt Keiner, der das Bild Adams träget, er heiße wie er wolle, er
ey wer er wolle, ausgeſchloſſen; ja, ſo Jemand der ganzen Welt
Sünde und Schulden auf ſich hätte, auch dieſer iſt nicht ausge-
chloſſen von der durch Chriſtum erworbenen Gnade. Denn es iſt
ine allgemeine Erlöſung erfunden, ein allgemeines Erbarmen offen-
ar geworden, ein allgemeines Löſegeld erlegt worden durch das
eilige Leben und Leiden des Sohnes Gottes, und Chriſtus hat
erſühnet die Sünde der ganzen Welt durch Sein Blut.

Und wie die Gnade allgemein iſt, ſo iſt ſie auch unendlich
nd unausſchöpflich; in Chriſto iſt eine unerſchöpfliche Gnaden-
ülle aufgethan, ein Reichthum der Gnade Gottes, der mit keinem
rdiſchen Reichthum zu vergleichen iſt: denn aller irdiſche Reich-
hum nimmt ab mit der Zeit und wird verzehret; aber der Reich-
hum Chriſti hat kein Maaß noch Ziel, und je mehr eine gläubige
Seele aus Ihm dahinnimmt, deſto tiefere Tiefen von Gnade und
Erbarmung öffnen ſich ihr; alſo, daß ein in ſich verarmter ſchnöder
Sünder ſchöpfen darf Gnade um Gnade, Erbarmung um Erbar-
mung, Kraft um Kraft, und ſo fort bis in Ewigkeit. Ja, wenn
ie Sünden blutroth wären, ſie ſollen ſchneeweiß werden, lautet
Seine Verheißung; und wenn die Schaden ganz unheilbar wären
ach menſchlicher Beurtheilung, Seine Gnade vermag auch die
llerbedenklichſten Schäden zu heilen.

Ob bei uns ist der Sünden viel,
Bei Gott ist viel mehr Gnade,
Sein' Hand zu helfen hat kein Ziel,
Wie groß auch sey der Schade.

Es ist ein ewiger Abgrund des herzlichsten und brünstigsten Erbarmens in Christo aufgethan und aufgeschlossen, ein Abgrund des Erbarmens, das Alles umfaßt, in dessen unendlicher Tiefe auch für Todes-Schulden, auch für die finstersten Menschenseelen Raum und Rath zu finden ist.

Die Gnade ist allgemein, sie ist unendlich; sie ist auch frei, ganz frei und umsonst. Da kommt es nicht auf größere oder geringere Würdigkeit an, denn es sind Alle, Alle der Gnade völlig unwürdig; es waltet über Allen ein freies Erbarmen, das sie nicht erwerben, nicht erkaufen, wozu sie nichts durch Rennen und Laufen, durch Arbeiten und Anstrengung aller ihrer Kräfte beitragen, das sie nur dankbar und kindlich annehmen können. Denn vor dem HErrn ist alle Welt gleich; vor Ihm liegen alle Menschen im Argen und im Verderben, aus welchem sie sich nicht durch eigene Kraft heraushelfen können; an Ihn hat kein Mensch von Natur den geringsten Anspruch; denn wir haben unsere Geschöpfesrechte durch die Sünde eingebüßt; es ist von Natur alle rechtmäßige Verbindung zwischem Ihm, dem Heiligen, und uns, den Unheiligen, aufgehoben und abgeschnitten durch die Sünde. Was könnten wir machen, wenn Er es nicht für gut fände, den zwischen Ihm und uns abgerissenen Faden wieder anzuknüpfen, wenn Er es nicht für gut fände, die Scheidewand zwischen Gott und den Menschen niederzureißen, und die Kluft, die durch die Sünde zwischen Ihm und uns befestigt ist, auszufüllen? Was könnten wir machen, wenn Er uns in unserem losgetrennten Zustande dahin gehen ließe? Wir könnten nichts machen; wir selbst könnten dieses Verhältniß nicht wieder herstellen. Denn ein Band zwischen dem Schöpfer und dem Geschöpfe, welches das Geschöpf durch seinen Willen zerrissen hat, das kann nicht mehr durch das Geschöpf, das kann nur durch den Schöpfer wieder angeknüpft werden; und so würden wir eben blind und bloß, als Feinde Gottes, in unserem verkehrten Zustande bleiben, und den schuldigen Lohn derer empfangen müssen, die sich von Gott, der Quelle des Lebens und der Seligkeit, der Liebe und des Friedens, geschieden haben. Darum ist es ein freies, ein ganz freies Erbarmen, das durch Christum über allen Sündern waltet; es ist eine freie Gnade, weßwegen der HErr schon durch den Propheten Jesajas (55, 1—3.) ruft und verkündigt: „Wohlan Alle, die ihr durstig seyd, kommet her zum Wasser; und die ihr nicht Geld habt, kommet her, kaufet und esset; ja kommet her und kaufet ohne Geld und umsonst Beide, Wein und Milch. Warum zählet ihr Geld dar, da kein Brod ist, und eure Arbeit, da ihr

nicht satt von werden könnet? Höret mir doch zu, und esset das Gute; so wird eure Seele in Wollust fett werden. Neiget eure Ohren her, und kommet zu mir; höret, so wird eure Seele leben; denn ich will mit euch einen ewigen Bund machen, nämlich die gewissen Gnaden Davids."

Aber wenn doch die Gnade Gottes so allgemein, so reich und unausschöpflich, so frei und umsonst dargereicht wird, so könnte man fragen: gibt es denn auch ein falsches Vertrauen auf Gnade? Ist's denn auch möglich, daß der Mensch sollte auf die Gnade trauen, und sich dabei betrügen können? Ist es denn nicht wahr, was jener Vers sagt?

Auf Gnade darf man trauen,
Man traut ihr ohne Reu'.
Und wenn uns je will grauen,
So bleibt's, der HErr ist treu.

Ist denn das nicht wahr? Sind denn alle Verheißungen und Worte Gottes von Seinem allgemeinen, freien und unausschöpflichen Erbarmen nicht wörtlich und ganz so zu verstehen, wie man sie verstehen muß, wenn man sie klar und einfach liest? Ja, liebe Zuhörer, man darf, man soll auf Gnade trauen, und so ungetheilt auf sie bauen, wie die Schrift selbst allenthalben verlangt. Aber deßwegen kann es doch ein falsches, ein ungegründetes Vertrauen auf Gnade geben, und leider findet man dieß nur gar zu häufig unter den Menschen; leider sind sie gerade in dieser allerwichtigsten Angelegenheit ihres ganzen Lebens bei der Frage, ob sie bei Gott in Gnaden stehen, oft gar sehr leichtsinnig, nachlässig und sorglos, sie sehen dieß als eine Sache an, die sich von selbst verstehe, und gar keines weiteren Nachdenkens, keiner weiteren Versieglung bedürfe; sie sind sogar im Stande, daß, wenn durch heilsame Anregung des Geistes Gottes, der sie aus ihrer Sicherheit und Sorglosigkeit aufwecken, und sie zum ernstlichen Trachten nach dem Reiche Gottes anreizen will, Zweifel bei ihnen entstehen, ob sie auch sich mit Recht der Gnade Gottes getrösten können, sie diese und dergleichen Zweifel bald unter dem Vorwande von sich weisen, als ob sie durch den Teufel verursacht und veranlaßt wären, und so in ihrem alten Sündenschlafe fortschlafen, aus welchem sie doch der treue und liebreiche Gott hätte erwecken, und zum göttlichen Leben hätte führen mögen.

Falsch ist das Vertrauen auf die Gnade bei denjenigen, welche es in ihrem Inwendigen noch niemals zu der ernstlichen Frage und Untersuchung haben kommen lassen, ob sie auch in der Gnade stehen, ob der Gott, der über ihnen waltet, dem sie nicht entfliehen können, Seine feuerflammenden Augen gnädig oder ungnädig auf sie richtet: die bis auf diese, ja oft bis auf die Stunde des Todes, diese größte und wichtigste Untersuchung ihres Lebens verschoben, und

bisher, ja vielleicht bis an die Pforten der Ewigkeit sorglos und unbekümmert in den Tag hinein gelebt haben. Gott sey ihnen gnädig! Es ist wunderbar; man ist so neugierig, Dieß oder Jenes zu wissen, wenn es unsern Eigennutz angeht, oder einen zeitlichen Vortheil oder eine zeitliche Ehre; da ist uns keine Zeit zu theuer, kein Tritt zu sauer, keine Verläugnung zu schwer, keine Reise zu weit; man will es eben wissen, wie es steht. Es hat ein Mensch, der in Ansehen, in hohen Würden steht, ein günstiges Wort über dich ausgesprochen, wie ist dir doch daran gelegen es zu erfahren, was er von dir denkt; ja und gesetzt, du stellst dich auch, als obs dir ganz gleichgültig wäre, gestehe nur, es ist dir nicht so gleichgültig; es regt dich an, es erweckt und spannt deine Neugierde auf's Aeußerste; deine Eigenliebe ist in Anspruch genommen, oder dein Eigennutz; du bist voll Begierde, den rechten Grund der Sache zu erfahren, und wenn du nicht in der Schule und Beaibeitung des Geistes Gottes stehest, so wird dir so etwas ganz wichtig und interessant bleiben. Oder ist es nicht bei Manchen das unaufhörliche Haschen nach Neuigkeiten dieser oder jener Art, bisweilen von bloß elenden Stadt- und Dorf-Neuigkeiten und Klatschereien, was ihre ganze Seele beschäftigt, auf was sie achten, als ob ihr ganzes Heil davon abhänge? Auf alle möglichen Dinge achtet der Mensch, so geringfügig und so unscheinbar sie auch seyn mögen;

Die Welt will Alles wissen,
Und forschet ohne Ruh',
Und drückt doch so gestissen
Das Aug' vor Jesu zu.

Bald nach Diesem, bald nach Jenem blickt das neugierige Schalksauge, nach dem, was zeitlich, was vergänglich, was nichts ist. Nur die einzig wichtige Frage, die wichtigste, die größte Untersuchung, ob man bei Gott in Gnaden stehe, die Untersuchung derjenigen Sache, welche für das ganze Leben, für Zeit und Ewigkeit entscheidend ist, läßt man meistens außer Acht; darum bekümmern sich so Wenige, und gehen mit einem todten Wahne und traumartigen Gedanken von der Barmherzigkeit Gottes, deren sie sich blindlings getrösten, dahin, in Gedanken, die sie sich selbst gemacht, und wodurch sie sich in den Schlaf der Eigenliebe gewiegt haben. Wie verkehrt ist doch der Mensch, wie blind geht er seinem Verderben entgegen, wie unbekümmert und sorglos vertrauet er seine Gnadenzeit! Nicht so diejenigen, die wahrhaftig der Gnade vertrauen; denn in dem Reiche Gottes herrscht eine heilige Geschäftigkeit, und der wahre Frieden kann nur einer Seele zu Theil werden, die ernstlich nach dem Reiche Gottes trachtet, und um ihre Seligkeit bekümmert ist, denn es ein ernstliches, ja das größte Anliegen ist, zu wissen, wie sie mit ihrem Gott daran ist. Wer aber in der Sorg-

ofigkeit und natürlichen Sicherheit beharren will, und will als eine ausgemachte Sache das behandeln, was nur den mühseligen und beladenen Geistern zu Theil wird, der betrügt sich selbst; über Solchem bleibet der Zorn Gottes, der mag sich auf die Gnade Gottes verlassen, so lange er will, er wird einst bei der Enthüllung seines Zustandes am Tage der Offenbarung mit Schrecken inne werden, daß er in einem elenden Selbstbetruge dahin gegangen ist; denn Fleisch und Blut, fleischliche Sicherheit und Trägheit, Leichtsinn und Faulheit können das Reich Gottes nimmermehr ererben. Darum bitte ich Jeden, der Ohren hat, zu hören, zu prüfen und zu erforschen, den Grund der Hoffnung, auf dem er steht; denn eines Jeglichen Grund muß durch's Feuer bewährt werden.

Falsch ist das Vertrauen auf Gnade auch bei denjenigen, die das Verdienst JEsu Christi und die Gnade Gottes nur über die Bosheit und Unlauterkeit des Herzens herziehen, die ihre Unlauterkeit beibehalten, aber doch dabei sich des Verdienstes Christi rühmen wollen, welche die Schalkheit und Argheit ihres natürlichen Wesens nicht betrauern und bekämpfen, sondern die Gnade Gottes zum Deckmantel ihrer sogenannten Schwachheiten mißbrauchen wollen. Das heißt nichts anders, denn Christum zu einem Sündendiener machen, nichts anders, denn die Gnade Gottes mit Füßen treten. — Wer der Hoffnung lebt, in Christo Gnade und Leben und volles Genüge zu haben, der reiniget sich, gleichwie Er rein ist; denn das ist der Wille Gottes an uns, unsere Heiligung. Geheiligt sollen wir werden an Leib, Seele und Geist; unsere Kleider sollen gewaschen und helle gemacht werden im Blute des Lammes. Nur wer darin erfunden wird, nur wer ein Mitarbeiter des Heiligen Geistes an seiner eigenen Seele seyn will, nur ein Solcher darf sich mit Grund und gutem Fug der Gnade Gottes getrösten, die Andern nicht, welche vor jener inneren Läuterung, vor jener Ertödtung des alten Menschen in feiger Furcht sich zurückziehen, in ihrem alten Sinne beharren, und die geheime Lust zur Sünde beibehalten, und doch zugleich gerechtfertigt seyn, und einen gnädigen Gott und Vater im Himmel haben wollen. So betrügen sie sich selbst, so häufen sie sich die Schuld auf den Tag des Gerichts, denn die Untugend, die Liebe zur Sünde, scheidet die Seele und ihren Gott auf ewig von einander. Ach, wie Mancher, der sich auf das Verdienst Christi verließ, und dabei sein Herz Dem, der ihn so theuer erkauft hat, nicht zur Reinigung und Erledigung von der Sünde übergeben wollte, wie Mancher, der fort und fort in einem geheimen Einverständniß mit der Sünde beharrte, und mit dem Geiste Gottes, der ihn züchtigte und strafte, über das Beibehalten dieser oder jener Neigung markete, wie Mancher, der wenigstens einen Theil oder Winkel seines Herzens dem durchdringenden Lichte der heiligenden Gnade verschloß, wird an jenem Tage

erschrecken, wenn der Sündengreuel, den er mehr und mehr in seinem Herzen anwachsen ließ, verklagend und verdammend gegen ihn auftritt, und er mit Schmerz und tiefer Schaam inne wird, daß er von eitlem Selbstbetrug umfangen war, und er zu seinem eigenen Verderben die Straße der Thoren gewandelt ist. Nein, Christus ist kein Sündendiener; das sey ferne. Wer da Seines Verdienstes und Seiner Gnade sich getrösten will, wer da will, daß das Blut der Versöhnung fortwährend Gnade und Erbarmen auf ihn herabflehe, der muß sein Herz Christo heiligen zum ungetheilten Eigenthum, der muß die Reinigung empfahen von allen Sündenflecken; denn in jene neue Stadt darf nichts Unreines oder Gemeines eingehen, und draußen müssen bleiben die Verzagten und Ungläubigen, und Greulichen, und die Todtschläger, und die Hurer, und Zauberer, und die Abgöttischen, und alle Lügner.

Falsch ist endlich das Vertrauen auf die Gnade Gottes auch bei denjenigen, die von der Gnade Gottes und Seinem Erbarmen viel reden und dichten, aber Alles ohne Christum. Es ist nämlich in neueren Zeiten aufgekommen, von der Liebe des Allvaters und von der Gnade des Allerbarmers zu sprechen, ohne des Mittlers JEsu Christi und Seines Verdienstes nur mit Einem Worte zu erwähnen; ja, während man den Sohn Gottes und das Werk Seiner Erlösung mit Füßen trat, und mit empörendem Undanke und schreiendem Unglauben behandelte, hat man die Liebe Gottes gerühmt, und nicht genug davon zu erzählen gewußt, wie Er so geduldig und so barmherzig und so liebreich sey gegen die Menschen, Seine schwachen Kinder, die jedoch nicht mehr an einen Heiland, an ein Blut der Versöhnung, an einen treuen und mitleidigen Bürgen und Versöhner zu glauben nöthig haben, weil ja dieß Alles vergltete Dinge und Fabeln seyen, die in der jetzigen weisen und aufgeklärten Zeit in ihrer Nacktheit und Blöße erkannt, und mit dem Lichte der Vernunft beleuchtet worden seyen. Und es hat auch schon manche nicht übel gesinnte Seelen gegeben, die sich durch das Gift dieser Lehre bethören ließen, und oft ihr ganzes Leben hindurch, oft bis in den Tod hinein, auf dieser Lüge blieben, und zur Schmach der ganzen Heilsanstalt Gottes im Neuen Bunde, zur Schmach des heiligen Leidens und Sterbens JEsu Christi, zur Schmach des großen Versöhnopfers, das Er dargebracht, die Liebe Gottes rühmen, ohne Den, in welchem wir allein angenehm werden können vor Gott, ohne Christus, den einzig Geliebten des Vaters. O eine schreckliche, eine finstere Lüge aus dem Reich der Lüge, o eine große Verblendung und Verstockung, nicht hören und begreifen zu wollen, daß ohne Christus Gott ein verzehrendes Feuer ist, dem sich die Sünder, sie seyen so gelehrt, so weise, so gebildet, so vornehm, so fromm, so tugendhaft als sie seyn mögen, ewig nicht nähern dürfen, ohne die Besprengung mit dem kostbaren

Blute JEsu Christi, das für die Sünder um Barmherzigkeit ruft, und besser redet denn Abels Blut. Wofür ist denn Christus gekommen, wofür hat Er Sein Leben in Verläugnung und Selbstentäußerung vollendet, wofür unter den unerhörtesten Qualen und Martern Seinen Geist ausgehaucht, wofür die Pforten des Todes zerbrochen und eine ewige Gerechtigkeit wiedergebracht, wenn der Mensch ohne Ihn kann der Gnade Gottes theilhaftig werden, ohne Ihn vermag vor den Gott, der da drei Mal heilig ist, zu treten? Ach, mit dieser falschen Lehre, so viel sie auch durch Scheingründe ausgeschmückt werden mag, stürzt man endlich der Gottesläugnung in die Arme, wie es denn offenbar geworden ist, daß, wer den Sohn läugnet, auch den Vater nicht hat, und den Zorn Gottes zwiefach auf sich ladet um seines Unglaubens willen. Denn das ist die Sünde, darinnen alle andere Sünde stehet, daß sie nicht glauben an JEsum, der da ist vorgestellt zu einem Gnadenstuhl, daß sie Den verachten, der für die Sünder am Kreuze gehangen, und für die Sünder hat Gnade empfangen zur Seligkeit. Und hat es sich nicht schon in dieser Zeit klar an's Licht gestellt, daß solche vornehme Geister, die da läugnen, daß Christus zur Versöhnung der Sünde ist in's Fleisch gekommen, gerade da, wo der Mensch geworfelt wird, da, wo der Feind das Leben verklagt, da, wo die Ewigkeit mit ernstem, ruhigem Schritte über ihn hereinbricht und die Hand ausreckt, allen Muth und alle Kraft, alle Besinnung und Standhaftigkeit, alles Vertrauen auf die Liebe Gottes verloren haben, und weil sie Ihn nicht kennen lernten als den in Christo versöhnten Vater, mit ihrem Glauben schon in dieser Zeit zu Schanden wurden; wie vielmehr aber dann in der Ewigkeit? O wenn das Gefühl der Schuld aufwacht im Herzen, und das Gesetz Blitze und Donner herschleudert vom Sinai, und die Sünde uns anblickt in ihrer ganzen furchtbaren Gestalt, und der Verkläger die Seele verklagt, da muß der Geist etwas Festeres und Gewisseres haben als den federleichten Gedanken und den luftigen Begriff von der Liebe Gottes, Den man doch nicht kennt, Den man nicht gesucht, in Dessen Gemeinschaft man nicht gelebt hat; da kann nichts den Anker der Hoffnung halten als das Blut der Versöhnung, der Glaube an die gekreuzigte Liebe, das Vertrauen auf die Gerechtigkeit, die uns in Christo geschenkt ist. Nur wer auf das Opfer des Lammes vertraut, hat auf den Fels des Heils gebaut.

II. Schon während ich das falsche Vertrauen auf die Gnade Gottes bezeichnete, habe ich angedeutet, worin denn eigentlich das wahre und rechte Vertrauen bestehe; wir werden deßhalb hier desto kürzer seyn können. Betrachten wir den Apostel Paulus, dem der HErr selbst gesagt hat: „laß dir an meiner Gnade genügen", den also der HErr selbst im Einzelnen und Besonderen Sei-

ner Gnade versicherte, so fragt es sich: wie kam es denn, daß der Heiland selbst ihm die Vorschrift gab, sich ganz und ungezweifelt an Seiner Gnade festzuklammern, und daran auszuruhen wie ein Kind an der Mutter Brust; was war denn bei'm Apostel, abgesehen von seinem Apostelamt, der Grund, warum er sich so fest und zuversichtlich der Gnade seines Gottes und Heilandes versichert halten durfte?

Für's Erste wissen wir, daß es bei dem Apostel eine Zeit gegeben hat, in der er aus dem Reiche des Satans und aus der Obrigkeit der Finsterniß in das Reich des Lichtes und der Gnade versetzt wurde; wir wissen, daß sich der Apostel das Vertrauen auf die Gnade nicht anmaßte, sofern er ein Saulus, sondern sofern er ein Paulus war. Darin aber liegt eben ein gewaltiger Unterschied zwischen ihm und so manchen Christen unserer Tage, die zwar wohl auch der Gnade Gottes sich versichert halten, aber der Wiedergeburt ermangeln, und der Bekehrung von den todten Götzen dieser Welt zu dem lebendigen Gott. Es ist noch keine Veränderung, keine Wiedergeburt bei ihnen vorgegangen; sie sind noch in ihrem alten natürlichen Zustande; sie haben noch niemals ernstlich gefragt: „was muß ich doch thun, daß ich selig werde?" Sie haben ohne Weiteres das Verdienst JEsu Christi an sich gerissen als einen Raub, und während sie in ihrer natürlichen Sorglosigkeit dahin gehen, so trösten sie sich damit, es habe keine Gefahr, weil ja Gott ihnen gnädig sey, und wiegen sich so ein in stumpfe Sicherheit, in den Todesschlaf des fleischlichen Lebens. Darum prüfe sich, wer sich prüfen kann, ob ihr die Kraft des Heiligen Geistes wahrhaftig an eurem Herzen erfahren habt, ob eine Zeit in euer Leben eingewoben sey, in welcher ihr wirklich in ein neues Leben des Geistes eingetreten, in ein neues Element der Gnade und Wahrheit versetzt worden seyd. Nur wer in Christo eine neue Creatur geworden, kann sich mit Recht der Gnade Gottes getrösten.

Jedoch, es kommt nicht sowohl darauf an, was wir gewesen, was wir geworden sind, sondern hauptsächlich darauf, was wir gegenwärtig sind. Denn dem Apostel Paulus, der sich der Gnade Gottes getröstete, lag hauptsächlich das von nun an am Herzen, mehr und mehr ein rechtschaffenes, gereinigtes und fruchtbares Glied am Leibe Christi zu seyn. Darum suchte er, wie er selbst sagt, die Sünde zu dämpfen in seinem sterblichen Leibe; darum überließ er sich willig der Bearbeitung des Geistes Gottes, und wünschte geheiliget zu werden an Leib, Seele und Geist; es war sein höchstes Anliegen, daß die Sünde in ihm ersterben, und er selbst etwas werden möchte zur Ehre und zum Wohlgefallen seines großen Gottes und Heilandes. Ist es bei uns auch also, liebe Zuhörer? Ist es auch unser höchstes Anliegen, daß Christus in uns wohne und eine Ge-

ſtalt in uns gewinne, daß alle Finſterniß und alle ſataniſchen Kräfte in uns ausgetilgt, und wir in das Element des Lichtes getauche werden? Beſtreben wir uns auch, dem Heiland von innen und außen mit unſerm Reden und Handeln zu gefallen, und unverrückt in Seiner Gemeinſchaft erfunden zu werden? Wenn wir alſo Reben ſind an Chriſto, dem Weinſtock, dann ſind wir dem Vater angenehm in dem Geliebten; dann ſtrahlt Seine vollkommene Gnade auf uns hernieder, und ob alle Stürme der Trübſal von außen und innen über uns tobten, und alle Wogen der Anfechtung über unſerem Haupte zuſammenſchlügen, ſo bleibt doch die Gnade Gottes unverrückt, und unſer Vertrauen auf ſie ſoll nicht zu Schanden werden. Ja, ſo wir an Ihm bleiben, dem treuen Heiland, ſo wird Er die Krone der Gerechtigkeit auf unſer Haupt, und die Palme der Ueberwinder einſt in unſere Hände geben; denn die Glieder der ſtreitenden Kirche ſollen zur Gemeinſchaft der triumphirenden verſammelt werden.

Ein weiteres Merkmal in dem innern Leben des Apoſtels Paulus, wodurch ſein Vertrauen auf die Gnade als ein lebendiges und ächtes ſich rechtfertigte, war das, daß er nicht ſeine eigene Gerechtigkeit ſuchte, die aus dem Geſetze, ſondern die durch den Glauben an Chriſtum kam; von ſich weg blickte er allein auf Chriſtum; in Seinem Verdienſte fand er Leben und volles Genüge; die Gründe ſeiner ewigen Seligkeit ſuchte er nirgends anders als da, wo ſie ſeit Ewigkeit bereit liegen, im ewigen Erbarmen; ungezweifelt fußte er auf das Opfer des Lammes; ſein Vertrauen auf die Gnade Gottes war nur das Vertrauen auf die Vollgültigkeit des Verdienſtes Chriſti, und darum war ſein Vertrauen rechter Art und ohne Fehl. Nun frage dich, ob du auch dahin deinen Hoffnungs-Anker geworfen habeſt, oder ob ſich dir neben das Verdienſt Chriſti noch andere Stützpunkte deiner Seligkeit ſtellen? frage dich, ob noch etwas an dir ſelber iſt, es heiße, wie es wolle, es ſey die Summe deiner guten Werke oder deine Gottes- und Nächſtenliebe, die du vermeintlich oder wirklich beſitzen magſt, worauf du zum Theil wenigſtens die Hoffnung der Gnade Gottes gründeſt. Wahrlich, iſt dieß der Fall, dann iſt dein Vertrauen nicht rechter Art, dann ſieh' wohl zu, daß du nicht zu Schanden wirſt vor dem Angeſichte, und vor dem Alles durchdringenden, Herzen und Nieren prüfenden Auge des allwiſſenden Gottes.

Darum auf Gott will hoffen ich,
Auf mein Verdienſt nicht bauen,
Auf Ihn mein Herz ſoll laſſen ſich,
Und Seiner Güte trauen,
Die mir zuſagt Sein werthes Wort,
Das iſt mein Troſt und treuer Hort,
Deß will ich all'zeit harren.

Aber möchte vielleicht Einer oder der Andere unter euch antworten: Solches Alles weiß ich wohl, ich kämpfe auch schon lange um diese selige Gewißheit; aber noch ist es mir nicht gelungen, zu ihr hindurchzudringen; ich wünschte zwar, mich ganz und ungezweifelt dem HErrn JEsu Christo in die Arme zu werfen, aber ich vermag es noch nicht; es scheint eben Alles an mir verloren zu seyn, ich bin leer vom Gefühl der Gnade Gottes, leer von der Gewißheit Seines ewigen Erbarmens, leer von Liebe zu Ihm, entblättert von den Früchten der Gerechtigkeit, und werth, als eine unnütze, dürre Rebe in's Feuer geworfen zu werden. Liebe Seele, für dich, die du also sprichst, habe ich ein Evangelium, ein Wort, das dich erquicken soll. Den zerschlagenen und demüthigen Geistern ist Heil bereitet; gerade denen, die da arm sind und elend und in sich verzagen, und alle Hoffnung aufgeben, daß noch etwas werden könne aus ihnen zum Lobe der herrlichen Gnade Gottes, gerade denen gilt das Wort der ewigen Liebe: „laß dir an meiner Gnade genügen!" Du sprichst in deinem Herzen: dieses Wort gilt freilich, aber es gilt einem Apostel Paulus, aber nicht mir, einer so elenden, jämmerlichen und unwürdigen Kreatur. Nein, sage ich dir; dir elenden und unwerthen Kreatur gilt das Wort: „laß dir an Seiner Gnade genügen;" denn wenn sie nicht für Unwürdige und Unwerthe, wenn sie nicht für Leute bestimmt wäre, in deren Zahl du hineingehörst, so würde Gnade nicht mehr Gnade seyn. Blicke weg von Würdigkeit oder Unwürdigkeit, und schaue an die freie Gnade, die sich an den Unwürdigsten und Elendesten, an den Aermsten und Sündigsten offenbaren und verherrlichen will. Dieß laß dir einen starken Trost seyn; dieß halte dem Satan entgegen, wenn er dich auch plaget und mit Fäusten schläget.

Spricht dein Herz gleich lauter Nein,
Sein Wort laß gewisser seyn.

O liebe Zuhörer, es gibt vorher keine Ruhe, keinen Frieden, keine Freudigkeit für den ruhelosen Geist, keinen Halt für das umgetriebene Herz, als bis wir auf die lautere und freie Gnade niedersinken. Das ist es, was frohe Zuversicht verleiht, was getrosten Muth einflößt in Noth und Angst, ja selbst im Tode und vor dem Gerichte uns mit Freudigkeit erfüllt. Wer auf dem Felsen dieser Gnade steht; er darf sich nimmer fürchten vor der verdammenden Stimme seines eigenen Gewissens; er weicht daher auch dem Gerichte desselbigen nicht mehr aus; er läßt sich einführen in die vollkommene Wahrheit, wenn diese auch ihm seine eigene Gestalt in ihrer ganzen Häßlichkeit und Schnödigkeit offenbaren sollte. Er kennt ja die Gnade, die über alles Bitten und Verstehen geht, und im Blute des Lammes alle Sünde getilgt und alle Missethat hinweggethan hat. Und schleicht der Verkläger der Seelen heran, um an den Grundmauern seines Gnadenstandes zu rütteln, um

seine

seine ewige Erwählung und Berufung ihm verdächtig zu machen, so weist er ihn nicht auf dieses oder jenes gute Werk, sondern auf das, was einmal geschehen ist und ewiglich gilt, auf das große Opfer, durch das vollendet sind Alle, die da geheiligt werden. Und naht der Tod heran in seiner Schreckensgestalt, und wird er gewogen auf der Wagschale des ewigen Gerichtes, so hat er einen ewigen Trost, und lebt auf Gnade und stirbt auf Gnade, und will in Zeit und Ewigkeit nichts als Gnade. Wird endlich die Hütte abgelegt, so gehet er hinüber im Frieden, und spricht:

Mein' Arbeit geht zu Ende,
Und der Sabbath bricht mir an.
Die durchgrab'nen Füß' und Hände,
Haben All's für mich gethan.

Der HErr wolle uns Alle diesen Grund der Gnade, der ewiglich bleibet, finden lassen. Amen!

LXVII.

Predigt am siebenundzwanzigsten Sonntage nach Trinitatis, als am Dank-Feste für Erndte und Herbst.

„Ich recke meine Hände aus den ganzen Tag, zu einem ungehorsamen Volke, das seinen Gedanken nachwandelt auf einem Wege, der nicht gut ist" — so spricht der HErr durch den Propheten Jesajas (65, 2.) von dem Volke Israel, indem Er Seine herzliche Barmherzigkeit, Sein brünstiges Verlangen, daß ihm geholfen werden möchte, Seine überfließende väterliche Langmuth und Treue und Geduld mit dem Betragen des Volkes Israel gegen Ihn zusammenstellt und vergleicht. „Ich recke, ich breite meine Arme aus, wie eine Mutter ihre Arme gegen ihre Kinder ausbreitet, Ich warte den ganzen Tag, ja das ganze Jahr, ob sie Mir nicht möchten in die Arme laufen, mein Herz bricht mir gegen sie; aber sie thun es nicht, sie sind ein ungehorsames Volk, das nur desto unverschämter auf seinen eigenen Wegen beharrt, sie wollen nicht Buße thun." Liebe Zuhörer! man brauche nicht eben besonders scharfsichtig, oder besonders trübsinnig zu seyn, um bei einem flüchtigen Blick auf unsere Zeit und auf das gegenwärtige Geschlecht den prophetischen Ausspruch bis auf den heutigen Tag noch wahr zu finden; denn noch jetzt bestätigt sich es: „der HErr recket seine Hände aus den ganzen Tag, zu einem

ungehorsamen Volke, das seinen eigenen Gedanken nachwandelt auf einem Wege, der nicht gut ist." Ja, höret, ihr Himmel, und du Erde, nimm es zu Ohren, denn der HErr redet: „Ich habe Kinder auferzogen und erhöhet, und sie sind von mir abgefallen: ein Ochse kennet seinen Herrn, und ein Esel die Krippe seines Herrn, aber Israel kennet es nicht, und mein Volk vernimmt es nicht." Solche Beobachtungen dringen sich besonders dann der Seele auf, wenn man von Tagen aus, wie der heutige ist, einen nachdenkenden Blick auf die Vergangenheit wirft, und deßhalb habe ich mir vorgenommen, unter dem göttlichen Beistande über die Worte Pauli zu euch zu reden, welche „im Briefe an die Römer" im zweiten Kapitel und dessen viertem Verse geschrieben stehen, und also lauten:

„Weißest du nicht, daß dich Gottes Güte zur Buße leitet?"

Ich will

I. einige Worte über die Güte Gottes zu euch reden, und

II. zeigen, wie sie uns zur Buße leiten soll.

I. „Weißest du nicht, daß dich Gottes Güte zur Buße leitet?" so schreibt der Apostel Paulus in großem Eifer an diejenigen, die den Reichthum der Güte, Geduld und Langmüthigkeit Gottes verachteten, die es nicht zu Herzen nehmen wollten, welch' eine unverdiente Barmherzigkeit Gottes über ihnen walte, daß sie nicht schon längst weggerafft seyen, und die eben aus dieser Gesinnung heraus sich an Andern aufhielten, und die eigene Buße vergaßen. Diesen ruft er in großem Eifer unsere Textesworte zu, und ich wage es, an dem heutigen Tage euch dasselbe entgegen zu halten: wisset ihr nicht, daß euch Gottes Güte zur Buße leitet?

Zwar muß man beinahe befürchten, bei Manchen anzustoßen, wenn man die Güte Gottes an einem Erndte- und Dank-Fest anpreist. Denn gibt es Manche, die nur zu klagen, nicht aber zu loben und zu danken wissen, die da reich und nimmermehr zufrieden und satt werden wollen, und darum auch in die Stricke der Undankbarkeit hineinfallen, oder solche, die es wohl leiden mögen, wenn von den Kanzeln aus die Güte Gottes angepriesen wird, die aber in ihrem eigenen Herzen mehr oder weniger todt und kalt dafür sind, welchen kein herzhaftes Wörtlein zur Ehre des großen Gottes aus dem Herzen und Munde geht, oder die, wenn sie auch davon reden, es doch nicht von ganzem Herzen meinen; aber dieß Alles thut nichts zur Sache, die Güte Gottes will ich preisen, die unverdiente Güte Gottes, die sich auch in diesem Jahre an uns verherrlicht hat. Bekennet es, bekennet es, Brüder und Schwestern, daß der HErr barmherzig ist, und gnädig und geduldig, und von großer Gnade und Treue; gebt unserem Gott die Ehre!

Der heutige Tag erinnert uns an die Güte Gottes in gedoppelter Beziehung, einmal, sofern er der letzte Sonntag des entschwundenen Kirchenjahres ist, und uns also den geistlichen Segen vor Augen rückt, den uns die Gnade Gottes darin genießen ließ; für's Andere, sofern er der öffentliche Danktag ist für die leiblichen, in diesem Jahre aus Gottes Vaterhand dahingenommenen Gaben. Ich werde wohl nicht im Stande seyn, alle die Wohlthaten Gottes, die Er uns im Leiblichen und Geistlichen in diesem zu Ende eilenden Kirchenjahre beschert hat, aufzuzählen; ich werde Solches nicht im Stande seyn, denn es ist ja Alles, Alles voll der Güte des HErrn, Seine Güte ist ja alle Morgen neu; sie umgibt uns wie die Luft, die wir einathmen, sie trägt uns, sie leitet uns, sie beschützt uns; ohne die Güte Gottes können wir keinen einzigen Tag leben; Gottes Güte ist es, daß wir da sind; Gottes Güte, daß wir gekleidet sind, Gottes Güte, daß wir heute erwacht sind, Gottes Güte ist jeder Pulsschlag, jeder Athemzug; was wir sind, haben und genießen, ist Ausfluß der Güte Gottes; es ist Alles, Alles lauter Güte Gottes. Da möchte man mit dem Psalmisten sprechen: „Du hast meine Nieren in deiner Gewalt, Du warest über mir im Mutterleibe; ich danke Dir dafür, daß ich wunderbarlich gemacht bin, wunderbarlich sind Deine Werke, das erkennet meine Seele wohl; es war Dir mein Gebein nicht verhohlen, da ich im Verborgenen gemacht ward, da ich gebildet war unten in der Erde; Deine Augen sahen mich, da ich noch unbereitet war, und waren alle Tage auf Dein Buch geschrieben, die noch werden sollten, und derselben Keiner da war. Aber wie köstlich sind vor mir, Gott, Deine Gedanken? wie ist ihrer eine so große Summe? sollte ich sie zählen, so würde ihrer mehr seyn als des Sandes am Meer." Insofern, liebe Zuhörer, hat ein Christ jeden Tag einen Danktag für die Güte des HErrn; aber doch besonders dann, wenn er einen Abschnitt seiner Lebensreise zurückgelegt hat, und zurückblickt auf die Wunder der Güte Gottes, die täglich über ihm neu gewesen ist. Wer kann sie zählen? wer kann sie berechnen? wer ist im Stande, sie auch nur einigermaßen im Ueberblicke zusammen zu fassen? Es ist unmöglich. Und das Alles so unverdient! Wenn der HErr gehandelt hätte mit uns nach Verdienst und Würdigkeit, nach unsern Sünden und Uebertretungen, so wären wir wie Sodom und gleich wie Gomorrha geworden; und nun hat Er nicht bloß nicht nach unsern Sünden mit uns gehandelt, sondern dazu noch unaussprechlich viel Gutes uns erwiesen! Gebt unserem Gott die Ehre!

Was hat Gott nur im Leiblichen an uns gethan? Wahrlich, was Paulus zu Lystra predigte (Apostelgesch. 14, 17.), darf ich heute unter euch auch verkündigen: „Er hat Sich selbst nicht unbezeugt gelassen, hat uns viel Gutes gethan, und vom Himmel

Regen und fruchtbare Zeiten gegeben, unsere Herzen erfüllet mit Speise und Freude." Ein Jahr mit 365 Tagen liegt hinter uns, an jedem dieser Tage hat der HErr uns Speise gegeben, und wir sind satt worden. Wir haben es nicht verdient, wir sind es nicht werth gewesen; es ist wahr, was in jenem Tischgebet steht:

Jeder Tropfen, jeder Bissen,
Den mir Deine Hand beschert,
Rufet mir in mein Gewissen:
Bist du auch der Eines werth?

Wir haben es auch nicht selbst erworben durch unsern Verstand, Klugheit, Geschicklichkeit, Arbeit und Schweiß. Nein! Sein Segen ist es gewesen, und sonst nichts als Segen; denn wenn Er Seine Segenshand zurückzöge, so müßte auch der Fleißigste des Hungers sterben. Und ist's denn allein die Speise, deren wir bedürfen? haben wir nicht noch viele andere Bedürfnisse, die der treue Gott befriedigt hat? wer hat uns unsere Gesundheit erhalten? wer hat uns aus Krankheitsnoth herausgerissen? wer hat uns, wenn wir krank waren, so mannigfaltig, so vielfach erquickt? wer hat uns unsere Kräfte wieder geschenkt? wer ist denn der Mann, der solches Alles gethan hat, der uns hindurch gebracht hat bis hieher, vielleicht unter viel Trübsal, aber dennoch durchgebracht, durchgerettet, durchgefeget, durchgeholfen, wer ist Er denn? Das ist der Gott, der unserer nicht bedarf, der Gott, der selig ist ohne uns, der Gott, den wir oft beleidigt haben, der aber, wie Er dem Vieh sein Futter gibt, den jungen Raben, die Ihn anrufen, also auch und noch vielmehr unserer gedacht hat, nach Seiner allwaltenden, Alles erquickenden, Alles ernährenden, Alles belebenden Güte! Trete Einer auf und sage, ob er, wenn auch das tägliche Brod und die täglichen Bedürfnisse nicht immer reichlich vorhanden waren, dennoch am Nothwendigsten Mangel gehabt habe? Ich frage: habt ihr auch je Mangel, wahren Mangel gehabt? O liebe Zuhörer! rechnet nur einmal zusammen, was ein einzelner Mensch Jahr aus Jahr ein für die Befriedigung seiner nothwendigsten Bedürfnisse braucht, welche Summe wird sich da anhäufen! Wenn es zu einer Summe zusammengerechnet würde, und man würde einem Hausvater am Anfange eines Jahres sagen: siehe! dieß wird deine Ausgabe seyn im kommenden Jahre, glaubet sicherlich, nach unserer ungläubigen Art, die Meisten unter euch würden verzweifeln, und sagen: es ist nicht möglich; dieß vermag ich nicht aufzubringen und aufzuwenden. Wenn unser König aus seinen eigenen Mitteln sein Volk speisen müßte, glaubet mir, in wenigen Tagen würden diese Mittel erschöpft seyn. O welch' eine weise und herrliche Haushaltung des großen Gottes! und in dieser Haushaltung leben auch wir, auch wir sind wieder in diesem Jahre Kostgänger an dem großen Tische des reichen Gottes gewesen, und

haben unseren bescheidenen Theil dahingenommen. „Gebt unserem Gott die Ehre!"

Nun denke zurück, du Volk, das der HErr gesegnet hat! Wer hat dir Regen und Sonnenschein, wer hat dir gute und gedeihliche Witterung gegeben? wer hat deinem Ackerfeld befohlen, daß es solle seine Frucht geben zu seiner Zeit? wer hat die Weinstöcke geheißen, ihre Trauben zu tragen? wer hat die Winde regiert, daß sie das eine Mal Regen, das andere Mal heiteres Wetter brachten, je nachdem das Gewächs und das Erdreich es bedurfte? wer hat dir deine Arme gestärkt, daß du in diesem Sommer das Feld bauen konntest? wer hat dem Hagel befohlen, daß er dich nur warnen, nicht aber verderben soll? Wer hat solches Alles gethan? habt ihr solches gethan mit euren Armen, mit eurem Fleiße? Nein! das hat der HErr gethan! hebet eure Augen in die Höhe und sehet! wer hat solche Dinge geschaffen? Sein Vermögen und starke Kraft ist so groß, daß es nicht an Einem fehlen kann. „Gebt unserem Gott die Ehre!"

Und ist das Alles, was Er an uns gethan hat? Kann ich die verschiedenen Verhältnisse und Errettungen und Durchhülfen anführen, die jeder Einzelne in seinem Theile erfahren hat? Was müßte nur ich erzählen, wenn ich bloß meinen Lauf durch dieses einzelne Jahr, wenn ich die Güte Gottes, die nur in diesem Jahre meines Lebens über mir gewaltet hat, euch erzählen, wenn ich Seine errettende, helfende, durchbringende, wunderbare Hand über mir euch beschreiben wollte! Ich bin aber nicht der Einzige in dieser Gemeinde, der solches erfahren hat. Ich weiß, es sind noch Viele da, die bei'm Rückblick auf das verflossene Kirchenjahr mit mir einstimmig preisen werden: „lobe den HErrn, meine Seele, und was in mir ist, Seinen heiligen Namen, lobe den HErrn, meine Seele, und vergiß nicht, was Er dir Gutes gethan hat!"

Ja, in wie viel Noth
Hat nicht der gnädige Gott
Ueber dir Flügel gebreitet!
Lobe den HErrn, der sichtbar dein Leben gesegnet,
Der aus dem Himmel mit Strömen der Liebe geregnet,
Denke daran,
Was der Allmächtige kann,
Der dir mit Liebe begegnet.

Dieß sind nur einige leibliche Wohlthaten, was soll ich aber von den geistlichen sagen? Nächsten Sonntag ist der erste Advent. Wie oft seyd ihr seit dem Advent des vorigen Jahres hier in diesem Hause zusammen gekommen! wie oft habt ihr wenigstens Gelegenheit gehabt, hieher zu kommen! wie oft haben die Glocken zusammengeläutet, um euch hieher zu rufen! Ich weiß, es ist euch in diesem Kirchenjahre von dieser Kanzel nur das reine, lautere

Evangelium geprediget worden. Wie oft ist euch die Liebe Gottes in Christo JEsu verkündiget worden! wie oft seyd ihr aufgefordert worden, eure Seligkeit zu schaffen mit Furcht und Zittern! wie oft ist der Ruf an euch ergangen: lasset euch versöhnen mit Gott! Ihr könnet es nicht läugnen, ihr habt das lautere, apostolische Wort Gottes gehabt das ganze Jahr hindurch! Und Gott hat Sich auch nicht unbezeugt gelassen an euren Herzen; es ist wohl keine Seele unter uns, welcher nicht schon auf diese oder jene Weise die Kraft des Wortes Gottes an das Herz gedrungen wäre. Ihr konntet Theil haben am Leibe und Blute Christi, wenn ihr wolltet; ihr konntet euch stärken im Elend dieser Zeiten und bei der Verzagtheit eurer Herzen an dieser Himmelsspeise; und habt ihr nicht auch hie und da, außer der Kirche, zu Hause und auf dem Felde, unter der Arbeit und in der Ruhe Züge des Geistes Gottes an eurem Herzen erfahren? Ihr hattet die Bibel in euren Häusern und viele andere gute Bücher, die ihr gebrauchen konntet zur Erbauung und Stärkung eures inwendigen Menschen; ihr konntet euch in der Ruhe bekehren zu dem lebendigen Gott; Niemand hinderte euch daran; man darf ohne Furcht dem HErrn dienen; man darf noch predigen vom Kreuze Christi; man darf noch im Namen JEsu seine Kniee beugen; man darf noch den Heiland frei bekennen vor den Leuten, vor einem argen, unschlachtigen Geschlechte; Satan hat noch nicht so viele Macht, daß er die Kirche Christi ausrotten oder gar verderben könnte; der Abfall, obwohl er mit Riesenschritten hereingebrochen ist, hat doch noch nicht so große Fortschritte gemacht, daß die ganze Feindschaft der Menschen dieser Zeit gegen die Jünger und Zeugen JEsu hätte ausbrechen dürfen; der es aufhält, ist noch nicht hinweggethan, wir leben noch in einer Ruhezeit, wir dürfen immer noch laut rühmen:

Der HErr ist nun und nimmer nicht
Von Seinem Volk geschieden;
Er bleibet ihre Zuversicht,
Ihr Segen, Heil und Frieden.
Mit Mutterhänden leitet Er
Die Seinen stetig hin und her;
Gebt unserm Gott die Ehre!

Liebe Zuhörer! Ist das keine überschwänglich große Güte Gottes? Wir können es nicht läugnen. Doch du sprichst: ich sehe nichts Besonderes in diesen Dingen, so ist es von jeher gewesen, und wird auch wohl so bleiben. Lieber Mensch! der du so sprichst oder denkst, du weißt nicht, was du redest. Ist es denn nichts Besonderes, daß das Zeugniß von JEsu noch fest stehet, und nicht durfte angetastet werden, obgleich Einer, dessen grausame Rüstung große Macht und viel List ist, demselben von Herzen gram und feind ist, und es mit Feuer und Schwert zu zerstören trachtet? Ist es nicht

etwas Besonderes, daß, da wir mit unserer Lauheit und Trägheit es schon längst verdient hätten, das Wort vom Kreuze doch noch nicht aus unserer Mitte gethan ist? Ist es nicht etwas Besonderes — und eine unverdiente Wohlthat des HErrn der Gemeinde, daß in dieser letzten betrübten Zeit, in dieser Abend-, in dieser Mitternacht-Stunde — doch eine so ernstliche Stimme des großen Hirten der Schafe allerOrten an diese Schafe ergeht, aufzustehen vom Schlafe, und sich zu rüsten, mit dem HErrn der Herrlichkeiten dort zu prangen, hier zu streiten? Siehe in den Ländern, wo das Evangelium zuerst Wurzel gefaßt hat, wo die Apostel des HErrn zuerst Seelen für das ewige Königreich JEsu Christi geworben haben, wo das Reich Gottes geblühet hat, und sogar durch das Blut mancher Streiter Christi das Zeugniß vom Evangelium versiegelt worden ist, siehe, in jenen Ländern ist in furchtbare Erfüllung gegangen, was der HErr der Gemeinde, der die sieben Sterne in Seiner Rechten hält, und wandelt unter den sieben goldenen Leuchtern, der Herzen und Nieren erforscht, der Gemeinde zu Ephesus drohen ließ: „Thue Buße und thue die ersten Werke. Wo aber nicht, werde ich dir kommen bald, und den Leuchter wegstoßen von seiner Stätte, wo du nicht Buße thust.“ Dieß ist ja schrecklich eingetroffen; wo ist denn nun der Leuchter von Ephesus und von den sechs andern Gemeinden des HErrn? Ihre Lichter sind ja erloschen, ihre Leuchter sind weggestoßen, und ihre Stätte kennet man nicht. Und wir, liebe Brüder und Schwestern, haben noch das Evangelium, uns ist es noch gelassen, wir haben es noch zum Trost, zur Kraft, zur Speise auf dem Wege durch die Wüste dieses Lebens; wir haben es noch, obgleich es so Viele verachten; der HErr läßet Seine Gnade uns allen noch anbieten; ja, das Himmelreich drängt sich herzu an die Seelen der Menschen, und dieß Alles in einer so bewegten Zeit, in einer Zeit, wo die Liebe in so Vielen erkaltet, wo der Eigennutz und die Genußsucht das innerste Mark der Gesellschaft anfressen; in einer solchen Zeit ruft, lockt, zeugt JEsus Christus, der HErr der Herrlichkeit, weit und breit, um Jeden, der sich retten läßt, als einen Brand aus dem Feuer zu reißen: ihr müden Seelen, ihr unruhigen und unseligen Geister versäumet nicht einzukommen zu meiner Ruhe Lieblichkeit.

II. Was soll aber diese Güte Gottes, die uns im Leiblichen und Geistlichen gesegnet hat und noch segnet, was soll sie bei uns wirken? Der Apostel antwortet uns darauf, wenn er sagt: „weißest du nicht, daß dich Gottes Güte zur Buße leitet?“ Zur Buße, zur Buße soll sie uns leiten. Gott ist ein wunderbarer Gott; Er thut allenthalben große Dinge; Er kehrt bei den Menschen ein, bald mit diesem, bald mit jenem; Er bringt in Noth und hilft heraus; Er läßt oft die Noth aufs Höchste kommen, ehe Er heraus hilft,

aber Alles soll zur Buße leiten. Dieß ist sein letzter Zweck bei allen Seinen Wegen und Führungen.

Was hat Gott beabsichtigt mit den vielen Fehljahren, die auf einander gefolgt sind, mit den Jahren der Heimsuchung, da der Herbstsegen bald zum Theil, bald aber auch ganz ausblieb, während in benachbarten Ländern und Orten die Leute sich ergiebiger Jahre zu erfreuen hatten? Was hat Gott in unserer Zeit mit den schweren Heimsuchungen gewollt, die Er über die Menschen hereinbrechen ließ, da das Kriegsfeuer gelodert hat von einem Ende Europa's bis zum andern, da das Schwert unsere deutsche Jugend fraß, und Eltern und Geschwister in Jammer und Trauer stürzte? Was hat Er gewollt mit der Theurung und Hungersnoth, die über ganz Deutschland kam, und bald darauf mit jener Wohlfeilheit, mit jener Stockung im Handel und Gewerbe, daß die letzte Noth für Manche fast zu größerem Schaden gereichte als die erste! Was hat Gott mit Allem diesem gewollt? Antwort: das, daß die Menschen möchten Buße thun, daß sie Seine Oberherrlichkeit möchten anerkennen, sich unter Seine gewaltige Hand demüthigen, daß sie ihre Sünden erkennen, und Heil und Gnade suchen möchten. Das hat Er gewollt. Und was will Er jetzt durch die gegenwärtigen, überaus gesegneten Jahre? Weiter nichts anders, als daß wir Buße thun sollen. Er nimmt in unserer Zeit ein Werkzeug um das andere aus Seiner göttlichen Rüstkammer heraus; Er versucht es mit Verschiedenem; Er versucht es mit Lieben und mit Leiden; Er sucht die Menschen heim mit Mißwachs und Fruchtbarkeit, mit Krieg und Frieden, mit Mangel und Ueberfluß, mit Krankheit und Gesundheit, mit Tod und Leben, Alles dazu, daß sie Buße thun, ihre Sünden erkennen, und zum Heiland und Bischof ihrer Seelen fliehen sollen. Denn die Menschen wollen nicht Buße thun; sie entfernen sich immer mehr von Gott; sie hängen sich immer mehr an das Eitle und Nichtige. O mit was wird es Gott noch versuchen müssen, um uns zu beugen und zu demüthigen, auf daß wir Ihm die Ehre geben, und Ihm huldigen als unserem König und HErrn!

Sehet euch um in der Welt, wo ihr wollt, blicket in das Morgenland und in's Abendland, wie viele Tausende seufzen da und dort in dem gräßlichsten Elend, und haben zu kämpfen mit Krankheit, Hunger und Krieg, und leben in Kummer und beständiger Furcht des Todes, während man bei uns im Frieden sein Feld baut, im Frieden sein Brod ißt, im Frieden einschläft und aufsteht, ja während bei uns ein Jahr des Ueberflusses und des Segens auf das andere folgt. O liebe Zuhörer! was wollen wir denn hiezu sagen? Sind denn wir besser als unsere Brüder in Osten und Westen? Verdienen wir es weniger, von den strafenden Gerichten des eifrigen Gottes heimgesucht zu werden? Hätte der

Heiland bei uns weniger Ursache, Seine Tenne zu fegen und die Spreu vom Waizen zu sondern? Sind wir bußfertiger als jene, gläubiger als jene? Folgen wir dem Lichte der Erkenntniß, das wir haben, treuer als jene? Sind wir auch dankbarer dafür, und eifriger als jene, weil uns Gott mit Seinen Gerichten bis jetzt verschont hat? O nein, nein! Gnade ist es, eine unverdiente Gnade und Wirkung des Blutes, das in dem Innern des himmlischen Heiligthums niedergelegt ist, und das bis jetzt um Barmherzigkeit für uns geschrieen hat. „Glaubet ihr, daß die Achtzehn, auf welche der Thurm zu Siloah fiel und erschlug sie, seyen schuldig gewesen vor Allen Menschen, die zu Jerusalem wohnten? Ich sage nein! sondern, so ihr euch nicht bessert, werdet ihr Alle auch also umkommen." Solche Beispiele stellt Gott aller Welt vor Augen, damit sie Seinen heiligen Ernst darunter erkennen, und Buße thun, und sich zu Ihm wenden aus aller Welt Enden.

Und so ist es auch mit den geistlichen Wohlthaten, die wir genießen. Ihr möget euch umsehen in der Welt, wo ihr wollet, so findet ihr kein Land, wo denen, die sich zu Christo bekehren wollen, weniger Hinderhisse in den Weg gelegt werden als in unserem Vaterlande; man kann sich ruhig zu Christo bekehren; die Gemeinde kann sich im Frieden erbauen. Wir haben allgemein die Bibel, die Katholiken nicht, häufig gilt es bei ihnen für ein Verbrechen, das bestraft wird, wenn man eine Bibel in seinem Hause hat. Wir haben das lautere, biblische Evangelium; viele Protestanten und Katholiken nicht; es gibt ganze Landstriche im protestantischen Deutschland, wo das Wort von der Versöhnung durch Christum gar nicht mehr gehört wird, wo man statt etwas vom Heilande und den Thaten Seiner Liebe nur das eitele Tugendgeschwätz anhören muß. Wir können und dürfen in den Häusern zusammenkommen und uns gemeinschaftlich erbauen, mit einander singen und beten; es gibt wenige Länder im protestantischen Deutschland, wo dieß obrigkeitlich mit solcher Ausdehnung erlaubt ist; häufig müssen sie es an solchen Orten heimlich thun. O wie sehnen sich solche Leute nach der Freiheit, die wir genießen! Wir können alle Wochen vier bis fünf Mal das reine, lautere Wort Gottes in dieser Kirche hören, und dürfen nicht weit gehen, um diese Wohlthat zu genießen: was meinet ihr, wie dankbar würde dieß Solche an manchen Orten machen, die vier bis acht Stunden weit gehen oder fahren müssen, bis sie nur eine Predigt hören können? Wir haben Schulanstalten, in allem Frieden können unsere Kinder in Allem, was sie als Christen und Menschen zu wissen nöthig haben, unterrichtet werden; ach, wie sind wir so undankbar, wie schätzt man solche Wohlthaten so wenig, und denkt, so verstehe es sich von selbst. Vor dreihundert Jahren gab es noch keine solchen Schulen bei uns, wie es jetzt gibt; das lautere Wort Gottes war

verdrängt, Finsterniß deckte den Erdkreis und Dunkel die Völker, und mit vieler Mühe, Sorge und Arbeit kam es zu dem, was wir jetzt im Frieden genießen; was unsere Väter gesäet haben, oft unter vielen Thränen, das ernten wir jetzt, und meinen dabei, es müsse so seyn. Und was soll ich von den Heiden sagen, von den vielen Millionen Seelen, die keine Bibel, keinen Trost haben, die nichts von einem Heiland, nichts von einem Versöhner und Bürgen, nichts von einer Ewigkeit, nichts von einer Vorsehung wissen; die dahin gehen in der Finsterniß und Blindheit ihres Herzens, und ihre Kniee beugen vor todten Götzen, die nicht helfen können? Wie gar anders ist es bei uns! Das Alles aber thut Gott an uns, auf daß uns das Herz brechen möchte; — auf daß wir Seine große Güte erkennen und Buße thun möchten.

Aber wie thun wir Buße? O liebe Seelen, wie thun wir Buße? Erkennen wir denn auch die Güte Gottes an, daß wir Ihm darüber danken? Ach Wenige, Wenige! Viele, Viele unter uns lassen sich einmal über das andere rufen, lassen sich im Namen Christi zur Buße auffordern, lassen die Kraft des Wortes Gottes durch den Heiligen Geist an ihr Herz dringen, und doch nicht durchwirken zur Sinnesänderung, bleiben ungerührt und unbewegt, versunken und vertieft im Eiteln und Irdischen und in ihren Sünden. Was konnte Gott von uns erwarten, von uns, welchen Er Sein Wort, Seine Sacramente gibt, welchen Er Frieden schenkt, um das Heil unserer Seelen zu schaffen! Meinet ihr, Gott habe keinen Zweck dabei? Er lasse umsonst bitten und rufen und schreien und beschwören: „lasset euch versöhnen?" meinet ihr, das Alles sey uns von Gott nur zum Zeitvertreib gegeben? Nein, nein, so wahr der HErr lebet, diese Worte, diese Gnade wird er einst von unsern Händen fordern; Er wird sagen: Ich habe dich gesucht, und du ließest dich nicht finden; Ich habe dir gerufen, und du wolltest nicht hören; Ich habe dich durch Mein Wort und Meine Sacramente zum Genuß meiner Gnade geladen, und du bist rückwärts gegangen, und hast sie verachtet und verschmäht. O was wollen wir dann antworten? Zudem könnte die Heimsuchung über unsere Unbußfertigkeit in dieser Welt uns noch treffen. Unsere Brüder, die hie und da in der Welt in Nöthen und Aengsten sind, sind ja auch Menschen und Christen wie wir; sie sind auch getauft auf den Namen des dreieinigen Gottes; sie sind auch mit dem Blute des Sohnes Gottes erkauft, so gut als wir, und wie gewaltig schwingt der HErr die Zuchtruthe über ihnen, ob sie etwa Buße thun und sich bekehren möchten zu Ihm, dem lebendigen Gott. Ja, ich wiederhole es, so wir uns nicht bekehren, so werden wir alle auch also umkommen.

Und was wirken die leiblichen Gaben, was wirkt der Ueberfluß, den uns der HErr im Zeitlichen schenkt, was wirkt es, daß der HErr der Gnade über uns Unwürdige und Elende Sein Füllhorn ausgeschüttet hat und noch ausschüttet? Man sollte glauben, dieß werde uns zu tiefer Demüthigung vor dem HErrn gereichen, daß, da wir so mannigfaltig von Ihm abirren, da wir Seine Wege oft sogar nicht verstehen wollen, da wir so ungehorsame und störrige Kinder sind, Seine Güte doch nicht von uns weicht, Seine Gnade doch noch die Flügel über uns ausbreitet. Aber was wirken dagegen die Segnungen des HErrn? Ist's nicht so, daß man sie dahin nimmt als einen Raub, als etwas, was uns von Rechtswegen gehört? Ist's nicht also, daß man oft die Gaben Gottes sreventlich und schändlich mißbraucht, daß man des HErrn Tage zu Tagen des Fressens und Saufens macht, dem Satan sie weiht statt Gott, daß man häufig die Gaben des HErrn nicht mit Danksagung genießt, sondern unter faulem Geschwätz? Ist's nicht so, daß man häufig in der Gottesvergessenheit und Thorheit unserer Zeit schwelgt, wo Andere darben, und die Armen vergißt, und um die Elenden sich nicht kümmert? O liebe Zuhörer! das sind schreckliche Sünden, die gen Himmel schreien und die Rache herabrufen. Der HErr erbarme sich unser!

Meine Lieben! was wollen wir Ihm denn geben für alle Seine Treue und Barmherzigkeit, mit welcher Er bisher über uns gewaltet hat? Was wollen wir dem Vater der Barmherzigkeit geben, der uns gesegnet hat mit leiblichen Gaben in irdischem Segen, aber auch mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern durch Christum? Was wollen wir unserem JEsus geben, der uns nicht nur erkauft mit Seinem Blut, sondern uns auch gespeiset mit Seinem Fleisch und Blut, und bis auf diese Stunde viel Gutes erwiesen hat? O Er verlangt nichts von uns, als unser armes, elendes, unwerthes Herz. Das wollen wir Ihm geben zum unveräußerlichen, ewigen Eigenthum, so daß ein jeder Hausvater von Herzen mit Josua spreche: „Ich und mein Haus wollen dem HErrn dienen!“ Ja, so spreche auch ich: ich und meine Gemeinde wollen dem HErrn dienen! Er selbst aber spreche: Amen! Amen!

LXVIII.

Predigt am Gedächtnißtage des Apostels Andreas.

Text: Röm. 12, 1—5.

Ich ermahne euch, lieben Brüder, durch die Barmherzigkeit Gottes, daß ihr eure Leiber begebet zum Opfer, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sey, welches sey euer vernünftiger Gottesdienst. Und stellet euch nicht dieser Welt gleich; sondern verändert euch durch Verneuerung eures Sinnes, auf daß ihr prüfen möget, welches da sey der gute, der wohlgefällige und der vollkommene Gottes-Wille. Denn ich sage durch die Gnade, die mir gegeben ist, Jedermann unter euch, daß Niemand weiter von sich halte, denn sich's gebühret zu halten; sondern daß er von ihm mäßiglich halte, ein Jeglicher, nachdem Gott ausgetheilet hat das Maaß des Glaubens. Denn gleicher Weise, als wir in Einem Leibe viele Glieder haben, aber alle Glieder nicht einerley Geschäfte haben; also sind wir Viele Ein Leib in Christo, aber unter einander ist einer des Andern Glied."

Der Zweck aller Offenbarungen Gottes an die Menschen, sowohl in der Natur als auch in Seinem Worte, sowohl im Alten als auch im Neuen Testament, steht in den Sprüchen Salomo's geschrieben: „Gib mir, mein Sohn, dein Herz, und laß deinen Augen meine Wege wohlgefallen." Unser Herz will der HErr haben, das heißt: Uns selbst. Auf dasselbe weist auch der Heiland hin, wenn Er zu den Pharisäern spricht: „Gebt Gott, was Gottes ist." Das Herz sollen sie Gott ergeben, weil es Ihm gehört. Der HErr macht Anspruch auf unsere Herzen, Er ist unser Schöpfer und Erlöser, Er hat uns von Kindes-Beinen an beschützt, ernährt und gekleidet, Er hat uns täglich so viele Wohlthaten erwiesen, und viel Gutes uns erzeigt an Leib und Seele. Darum kann Er mit Recht von uns verlangen, daß wir Ihm unser Herz, das heißt: uns selber übergeben. So war es auch im Alten Testamente. Wie oft ließ Er Seinem Volke sagen: Ich bin es, der euch aus der Zwingherrschaft erlöset, und durch so viel Wunder und Zeichen Mich als euren Gott bewiesen habe, ich bin der einige Gott, darum sollt ihr keine andern Götter neben Mir haben, darum sollt ihr Mir dienen und gehorchen, und Mich lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüthe. Und so ist es auch im Neuen Testamente, ja noch mehr. Denn im Neuen Bunde wird uns ja verkündigt, daß der Sohn Gottes in diese Welt gekommen sey, daß Gott das Theuerste, was Er hatte, Sei-

nen eingeborenen Sohn dahin gegeben habe, in eine Sünderwelt hinein hingegeben, bis zum Tod am Kreuz. Darin liegt nun aber eben die stärkste Verpflichtung für uns, dem HErrn uns ganz und gar zu ergeben, und Ihn zu lieben mit der Liebe, womit Er uns geliebet hat, das heißt, von ganzem Herzen und aus allen Kräften: „Das thue ich für dich" — ruft uns im Neuen Bunde unser Gott zu — „was thust du für Mich?" Davon redet nun auch in unserem Texte der Apostel, wenn er seine Leser auffordert, „sie sollen ihre Leiber begeben zum Opfer, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sey, welches ein vernünftiger Gottesdienst ist." Deßwegen will ich reden zu euch:

Von der völligen Uebergabe des Herzens an den HErrn JEsum.

Lieber Heiland! Du kannst von Rechtswegen unsere Herzen von uns fordern. Ach, was hast Du für uns gethan, zu unserem Trost und zu unserer Freude! Du bist selber in die Welt gekommen, und hast Dein Leben für uns in den Tod gegeben, und willst nichts dagegen als unsere Herzen. Aber Du weißt auch, wie abgeneigt wir sind, sie Dir ganz und gar zu überlassen, daß wir lieber andern Götzen nachwandeln als Dir, dem lebendigen Gott.

Höchster Priester, der Du Dich
Selbst geopfert hast für mich.
Laß doch, bitt' ich, noch auf Erden
Auch mein Herz Dein Opfer werden.

Nimm und tödt' und schlachte hin
Meinen Willen, meinen Sinn,
Reiß' das Eig'ne aus dem Herzen,
Soll's auch seyn mit tausend Schmerzen.

Ich bring' Dir zum Opfer dar
Leib und Seel' auf Dein'n Altar;
O Du allerliebste Liebe!
Wenn doch nichts zurücke bliebe! Amen.

Liebe Zuhörer! Ein begnadigter Jünger des Heilandes, der im vorigen Jahrhundert lebte, sagt einmal in einem Liede:

HErr! fließt ein Tropfen Bluts durch meiner Adern Bach;
Der nicht Dein eigen ist, den treffe Deine Rach'!

Das heißt keck, das heißt entschieden, das heißt ganz gesprochen. Freilich könnte man daran sich stoßen, und denken: Ach, wenn das zum Seligwerden erforderlich ist, wenn eine solche Gesinnung die Gesinnung eines Jüngers Christi seyn muß, wer kann da noch selig werden? wer möchte es da wagen, dem Heiland nachzufolgen, wenn dieß zur rechtschaffenen Nachfolge JEsu gehört? So möchten etwa schüchterne Seelen denken. Die Vernunfts-Geister und Weltlinge aber möchten etwa dabei denken: diesem Manne ist es

dabei kann man gar gut seinem Vergnügen und seiner Bequemlichkeit nachhängen, dabei kann man geizig und eigenliebig seyn, ein Ehebrecher, ein Schlemmer und Trunkenbold. Das Alles kann man seyn, und doch dabei Gutes thun; es ist dieß ganz bequem, man legt sich auf seine Gutthaten hin als auf ein Ruhekissen, und bringt sein Gewissen, wenn es aufwachen will, bald wieder zum Schweigen, und denkt: die Leute haben Recht, du bist ein Menschenfreund, und hast ein gutes Herz; deine Fehler und Sünden hast du zwar auch wie andere Menschen, aber um deines guten Herzens willen wird es Gott nicht so genau bei dir nehmen. Aus solchen Gedanken entspringen dann Aeußerungen, wie ich unlängst in einem Buche las, in welchem als der sicherste Weg in den Himmel das bezeichnet wird, daß man den Armen recht viel Gutes thue. Ich habe mich sehr verwundert über dieser Sprache, denn gibt es etwas Widersinnigeres als diese Behauptung? Die armen Leute wären dabei am bedauernswürdigsten, weil sie die Paar Gulden oder Thaler nicht besitzen, um den Himmel damit zu erkaufen. Wisset ihr, was der Apostel Paulus schreibt? „Wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe, und ließe meinen Leib brennen, und hätte der Liebe nicht, so wäre ich nichts, ein tönend Erz, eine klingende Schelle.“

Wenn ihr wieder Andere fragen würdet: wie führt denn ihr euer Christenthum? so würden sie, wenn sie ehrlich antworteten, ungefähr so sprechen: ich gedenke auf folgende Weise selig zu werden, und führe deßwegen mein Christenthum also: ich betrachte fleißig das Wort Gottes, und habe meine Freude daran; wenn ich des Morgens aufstehe, so gehe ich nie an die Arbeit, ich habe denn zuvor mit meinen Hausangehörigen den Morgensegen gelesen, und ebenso lege ich mich nie zur Ruhe des Nachts, ich habe denn meinen Abendsegen gelesen; ich gehe alle Sonntage in die Kirche, wo möglich nicht bloß einmal, sondern zweimal; alle Vierteljahre gehe ich zum Tische des HErrn, und lasse mir meine Sünden, die sich etwa wieder angehäuft haben, ausstreichen und vergeben. Das ist meine Art, wie ich Gott diene, und ich glaube, es ist die rechte Art. Liebe Zuhörer! das ist der rechte Pharisäersgeist. Wie steht es denn um's Herz? Hast du auch Liebe zu Gott darin? Hast du auch den Heiligen Geist darin, dringet dich auch die Liebe Christi, ist dein Christenthum auch Kraft und Leben, ist es dir auch darum zu thun, daß alle deine Werke, Worte und Gedanken möchten nach dem Willen und Wohlgefallen Gottes seyn, Gott verherrlichen und preisen? Ich glaube nicht, daß Solches bei dir der Fall war, denn, wenn es der Fall wäre, so würdest du auf solch' äußeres Werk keine so große Zuversicht setzen. Frage dich doch, ob das nicht bei dir eintrifft, was ein Jünger Christi aus eigener Erfahrung sagte:

Da ich meint', ich wär' ein Christe,
Auch davon zu reden wüßte,
Brauchte Kirch', Altar dabei,
Sange, Gut's den Armen thate,
Keine grobe Laster hatte,
War es doch nur Heuchelei.

Denn bei all' diesen guten Uebungen kann man doch des rechten Wegs verfehlen, kann man doch einen ungebrochenen, unbußfertigen, ungeheiligten Sinn in der Welt herumtragen, bei dem Allem kann man doch dem Geiz und der Fleischeslust völlig die Zügel lassen, und in den Wegen der Ungerechtigkeit sich umtreiben, mit andern Worten, man kann ein Christ scheinen, und sich selber für einen halten, und doch kein Christ seyn.

Hier mit den Wölfen heulen,
So lang' man kann;
Dort mit den Schafen theilen,
Das geht nicht an.

Andere, wenn man sie über den rechten Gottesdienst befragt, antworten: man muß sich der Tugend befleißigen. Das ist ganz recht, vorausgesetzt, daß sie wissen, was sie sagen; denn in unserer Zeit ist das Tugendgeschwätz und das Tugendgeschrei aufgekommen, ohne daß man recht wußte und gehörig erfahren konnte, was denn diese Tugend sey. Aber wie soll ich es denn angreifen, möchte ich diese Leute fragen, wenn ich mich der Tugend befleißigen und weihen will, ich finde ja so viele Hindernisse in mir, so viele Unlust zur Tugend, und so viele Lust zum Bösen, so wenig Neigung zum Guten, und so viele Neigung zur Sünde, was soll ich machen? Dafür wissen sie sogleich einen Rath; lege, sagen sie, alle Tage eine Untugend ab, du darfst nur eine um die andere ablegen, so wirst du frei und tugendhaft werden, und wenn du so fortfährst, wirst du zuletzt ganz los, und rein und gut seyn. Gewiß, man kann keinen thörichteren Rath geben, als dieser ist, und ich achte, daß die, welche so sprechen, noch niemals auch nur den geringsten Versuch gemacht haben, das auszuführen, wozu sie rathen; denn wo sie es nur mit einem Finger angerührt hätten, so hätten sie finden müssen, daß es höchst ungereimt ist, also zu rathen. Die Sünde ist kein Kleid, das man aus- und anziehen kann nach seinem Belieben; sie steckt viel tiefer; ihre Wurzeln sind mit unserem innersten Geistesleben verwoben; ja, wenn Einer sein ganzes Leben damit zubrächte, aus eigener Kraft von einer Sünde los zu werden, so würde es ihm nicht gelingen, und er müßte bekennen, daß er vergeblich gearbeitet und seine Zeit unnütz verschwendet habe. Ich will den Fall setzen, du wolltest die Eigenliebe aus deinem Herzen ausrotten, und es gelänge dir, Meister zu werden über die groben Ausbrüche derselben, und du brächtest es aus eigener Kraft, was aber unmöglich ist, so weit, daß du keinen Gefallen mehr an

dir selber hättest, was würde die Folge davon seyn? Antwort: du würdest einen Gefallen daran haben, daß du keinen Gefallen mehr an dir hast, daß du es so weit gebracht hast in der Ertödtung deiner Eigenliebe, und so würde das zweite Uebel ärger denn das erste; denn vorher wärest du ein hochmüthiger Sünder, nun wärest du ein hochmüthiger und eigenliebiger Heiliger, und diese sind ein größerer Greuel vor Gott als jene. Aber versuch' es nur einmal, weihe dich der Tugend nur eine Woche lang in wahrhaftigem Ernst und mit Aufrichtigkeit gegen dich selbst. O! wenn die Leute, welche so viel von der Tugend reden, nur einmal ernstlich versuchten, das in's Werk zu setzen, was sie reden, so könnten sie noch zur Erkenntniß der Wahrheit, zur Erkenntniß ihrer Jämmerlichkeit und ihres Elends, und zur Erkenntniß der Allgenugsamkeit Christi gelangen, und vielleicht auf diese Art zu einer wahren Bekehrung hindurchdringen.

Welches ist denn nun aber der wahre, der vernünftige Gottesdienst? Das sagt uns der Apostel in unserem Texte, wenn er uns zuruft, daß wir ein reines, heiliges, lebendiges, ein Gott wohlgefälliges Opfer werden sollen. Nicht dieses oder jenes sollen wir verläugnen; nicht dieses oder jenes sollen wir dem HErrn zum Opfer bringen, sondern uns selbst. Liebe Seele, dich selbst will der Heiland haben, und zwar ganz und gar zum völligen Eigenthum haben; es ist also nicht damit ausgerichtet, daß du Ihm hin und wieder das Opfer des Gebets darbringst; es ist nicht damit ausgerichtet, daß du um Seinetwillen Manches unterlässest, was du bisher geliebt hast, daß du dem großen Gott, dem du ja angehörst mit Leib und Seele, mit ein paar Wohlthaten, die du den Armen erweisest, abfertigst, im Uebrigen aber dein Eigenes suchst; es ist damit nicht ausgerichtet, daß du dich eines frommen, tugendhaften Wandels befleißigst, sondern Er will dich selbst; Er will, daß du als Sein Eigenthum, als Sein Leibeigener auf der Welt lebest, daß du dich einzig Seiner rühmest, daß dein Leben einzig zu Seiner Ehre gereiche, und wenn du auch sündigen und aus dieser Liebespflicht herausfallen solltest, daß du trauerst und dich betrübst, nicht darüber, daß du gegen dich selbst, sondern gegen deinen HErrn gesündiget habest. Das soll unsere Gesinnung, das unsers Herzens Wunsch, unsere Begierde, unser Seufzen seyn, daß wir, wir mögen aufstehen oder niedergehen, wir mögen wachen oder schlafen, wir mögen gehen oder sitzen, wir mögen leben oder sterben, Dem zur Ehre seyen, der uns geliebet hat. Das war der Sinn des Apostels Paulus, wenn er spricht: „So lebe nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir, denn was ich lebe im Fleisch, das lebe ich im Glauben des Sohnes Gottes, der mich geliebet und Sich selbst für mich dargegeben hat."

Aber wie — so regt es sich da vielleicht in manchem Herzen — darf man sich denn der Welt, wenn man sein Herz Christo übergeben hat, gar nicht mehr gleich stellen? Sollte es denn nicht möglich seyn, daß ich dem HErrn diente, und doch dieses und jenes behielte, von was mein Fleisch und mein alter Mensch sich so ungerne trennt, muß ich denn alle meine Lieblings-Neigungen hergeben, meine liebste Lust zerbrechen, soll ich denn JEsum mehr lieben als mich selber? Das wäre doch hart. Ja, liebe Zuhörer, ja, lieber Mensch, mag es dir hart vorkommen oder nicht; im Reiche Gottes gilt nur Eines, ein: — Entweder, Oder. — Entweder Christus oder Belial, Gott oder Teufel, Tod oder Leben; der Welt ein ab und Christo an, so ist's gethan. Wenn ein König in den Krieg ziehen wollte, und er würde unter seinen Kriegern Leute haben, die im heimlichen Einverständniß mit seinen Feinden sind, würde er das so hingehen lassen können? Nein, wenn Krieg ist, so muß er Entschiedenheit fordern, entweder für die eine oder für die andere Seite; Neutralität ist hier nichts nütze. Liebe Zuhörer, es herrschet Krieg seit 5000 Jahren und darüber zwischen dem Reich des Lichts und dem Reich der Finsterniß; entweder gehören wir mit dem Herzen dem einen an, oder dem andern. JEsus Jehovah ist aber ein eifriger Gott, und will Seine Ehre keinem Andern geben, noch Seinen Ruhm den Götzen, deßwegen ließ Er schon dem Volke des Alten Bundes durch den Propheten Elias sagen: „Wie lange hinket ihr auf beiden Seiten? Ist Jehovah Gott, so wandelt Ihm nach, ist's aber Baal, so wandelt ihm nach." Und so läßt Er auch durch Seinen Knecht Johannes dem Volke des Neuen Bundes sagen: „Das habe ich wider dich, daß du weder kalt noch warm bist, aber du bist lau; ach, daß du kalt oder warm wärest, weil du aber lau bist, und weder kalt noch warm, so will ich dich ausspeien aus meinem Munde."

Aber, fragt vielleicht Einer: wie komme ich doch zu dieser völligen Uebergabe meines Herzens an JEsum, wo nehme ich Kraft her, ganz mir selbst zu entsagen, und Ihm mich aufzuopfern als ein williges Opfer? Diesem antworte ich: bei den Menschen ist es unmöglich, aber bei Gott sind alle Dinge möglich. Der Heiland sagt zu Seinen Jüngern: „Wenn aber Er, der Tröster, kommen wird, so wird Er mich verklären in euch." Wenn dieses Geheimniß dir geoffenbaret wird durch den Heiligen Geist, so wirst du es können und gerne thun. Wenn ein Mensch verlegen wird über sich selber, und seine bisherigen Stützen brechen ihm morsch zusammen, und seine Sünden werden ihm schwer und gehen über sein Haupt, und es geht an ein ernstliches Fragen bei ihm, ob auch für ihn noch ein Heiland vorhanden sey, durch den er Barmherzigkeit erlangen könne, sehet, ein Solcher ist auf dem geraden seligen Wege zu einer völligen Uebergabe seines Herzens an JEsum,

Denn, wenn er Barmherzigkeit gefunden hat bei Dem, der Keinen von Sich stoßt, so wird er um dieses großen, unaussprechlich theuren Fundes willen, um dieser Perle willen, Alles verkaufen, was er hat. Dann steht die Uebergabe des Herzens an JEsum vor seiner Seele nicht mehr als ein hartes Müssen, sondern als ein seliges Dürfen; dann klagt er nicht mehr, wie schwer und unmöglich es sey, sondern freut sich darüber, daß er ein gänzliches Eigenthum des Heilandes werden, und zu Seiner Ehre leben darf in dieser Welt.

O liebe Brüder und Schwestern, sehet JEsum an in Seiner großen Liebe zu uns! Er ist ein Opfer geworden für mich, sollte es nicht auch der Wunsch meines Herzens seyn, ein Opfer zu werden für Ihn? Er hat Sich dahin gegeben für mich (dieß ist ein tiefes, ein inhaltschweres Wort), Er hat nichts für Sich behalten, Sich ganz und gar vergessen um meinetwillen, und ich sollte Seiner vergessen, sollte nicht mich willigsich Ihm zum Lobopfer übergeben? Er ist für mich in den Todesstaub gelegt worden; Er hat für mich Schmach und die tiefste Erniedrigung erduldet, und ich sollte noch meine Eigenliebe pflegen, und groß und angesehen werden wollen in der Welt, in der Er so verachtet war, ich sollte nicht alle ehrgeizigen, alle eiteln, elenden Gedanken in den Abgrund der Hölle verfluchen? Er hat Sein Haupt dargereichet; Sein Haupt war voll Blut und Wunden, voll Schmerz und voller Hohn, und ich sollte noch daher fahren mit hochmüthigen Gedanken, und meinen Kopf und meinen Nacken stolz und unbiegsam tragen in dieser Welt? Er hat so viele Marter und Pein an Leib und Seele erlitten, und ich sollte mich in Wollust waiden, und gute Fleischestage suchen? Seine Hände wurden Ihm durchgraben und ich sollte die meinigen machen zu Waffen der Ungerechtigkeit? Seine Füße wurden Ihm durchbohrt, und ich sollte mit den meinigen die Wege des Unfriedens und des Verderbens wandeln? Er ward nackt und bloß an's Kreuz erhöhet, und ich sollte in Pracht und Eitelkeit prangen? Er hat eine ewige Gerechtigkeit erfunden mit so bittern Schmerzen, und ich sollte Ihm noch Seinen Ruhm rauben, und eine eigene Gerechtigkeit aufrichten wollen? Ach nein, Alles sey in den Staub getreten, verachtet und für Koth geachtet um Seinetwillen. O wem der Geist Gottes einen Blick auf das Kreuz JEsu Christi öffnet, der ist gestorben und begraben mit dem Heiland der Sünde nach, und auferwecket dem Geiste nach, daß er mit Ihm in einem neuen Leben wandelt, daß er keinen Gefallen mehr an sich selber haben, sondern Ihm ganz allein zu Seiner Ehre, zu Seinem Wohlgefallen, zu Seiner Freude leben will, durch die Kraft Seines Todes und Seiner Auferstehung.

Freilich, wenn man sich so mit dem Heiland verlobt, und sich Ihm zum ewigen Eigenthum verschrieben hat, ist der Kampf damit

noch nicht beendiget. Denn der Kampf dauert fort, so lange diese Hütte steht, und der geistliche Mensch muß täglich erneuert werden, täglich auf's Neue als ein Gott wohlgefälliges Opfer dargebracht werden. Aber nun kann man es thun; nun thut man es gerne; man weiß, für was man lebt; man schreitet vorwärts, freudig und getrost auf diesem königlichen Wege. Was man dabei genießt, was das Herz dabei empfinden darf, welchen Frieden des Gewissens, welchen Trost der Seele, das weiß freilich die Welt nicht, und ist verborgen mit Christo in Gott.

Ein Tröpflein von den Reben
Der süßen Ewigkeit
Kann mehr Erquickung geben
Als dieser eitlen Zeit
Gesammte Wollustflüsse.
Und wer nach jener strebt,
Tritt unter seine Füße,
Was hier die Welt erhebt.

„Gib mir, mein Sohn, dein Herz!" Das ganze Herz verlangt der Heiland von uns. Nichts ist aber erbärmlicher, nichts elender, nichts jämmerlicher als ein halbirtes Herz, ein getheiltes Christenthum. Ich spreche aus eigener Erfahrung. Wenn man der Sünde entsagen und doch nicht ganz entsagen will, wenn man dem Heiland leben und doch nicht ganz leben will, wenn man möchte und mag doch nicht; dabei ist Unsegen und jämmerlicher Selbstbetrug. Siehe, daher kommt es, daß du oftmals keinen Frieden, keinen Trost, keine Erquickung im Herzen hast; heute im Himmel, morgen in der Hölle, heute froh, morgen betrübt bist. Dieß kommt Alles daher, weil JEsus und Seine Gerechtigkeit und Liebe noch nicht verklärt ist in deinem Herzen, weil du dich noch nicht zum völligen Lohn Seiner Schmerzen Ihm ergeben hast.

Nun, meine Lieben, was wollen wir denn thun? Ich dächte doch, JEsus wäre es werth, daß wir von Ihm alle andern Götzen in unsern Herzen stürzen ließen, auf daß Er als der alleinige König unser Inneres zu Seinem Tempel und Heiligthum erwählete. Ich dächte, das sollte unser tägliches Gebet seyn, daß JEsus verklärt werde in unsern Herzen, daß wie Er unser seyn will, ungetheilt und ungeschmälert, ganz unser mit allen Seinen Gnadenschätzen, auch wir Sein ganzes ungetheiltes Eigenthum seyn und bleiben möchten. Ach, suchet Ihn doch, so lange Er zu finden ist; bittet Ihn um einen ernstlichen Willen; denn ein Wille, der durch den Geist Gottes geboren ist, bricht durch Stahl und Stein, ja selbst durch satanische Riegel und Schlösser. Wer ist weise, wer ist klug, wer läßet sich sagen, wer läßet sich rathen, wer macht sich auf? Wer ein Eigenthum des HErrn JEsu seyn will, der stimme mit ein, wenn ich jetzt für mich und für euch also zu Ihm bete:

Ach, HErr JEsu! ich bitte Dich für mich und für Alle, die hier versammelt sind, laß uns doch Alle ganz dein Eigenthum werden und bleiben. Großer JEsus! was hast du an uns Armen verwendet, wie viel Gnade hast Du uns erzeigt, also, daß wir sie nicht aussprechen und genug preisen können. Aber thue nun auch diese Barmherzigkeit an uns, befestige unsere zum Theil noch sehr unbefestigten, unmündigen Herzen, daß wir allein auf Dich, den wahren Grund, bauen, und Dir zu Ehren, der Du es ja allein werth bist, leben, leiden und sterben.

Ach, erheb' die matten Kräfte,
Daß sie sich doch reißen los,
Und, durch alle Welt-Geschäfte
Durchgebrochen, stehen bloß.
Weg mit Menschen-Furcht und Zagen,
Weich' Vernunfts-Bedenklichkeit,
Fort mit Scheu für Schmach und Plagen,
Weg des Fleisches Zärtlichkeit!

O gib uns Allen einen rechten Trieb und Eifer, nur Dir allein zu leben, nur allein Deine Nachfolger in dieser Welt zu seyn, damit Du uns an jenem Tage als Deine Kinder vor Deinen Vater stellen kannst mit Freuden. HErr, hilf uns um Deiner Liebe willen! Amen.

LXIX.

Predigt am Gedächtnißtage des Apostels Thomas.

Text: Röm. 12, 17.
Haltet euch nicht selbst für klug.

Die erste Stufe und der Anfang aller wahren Weisheit besteht darin, daß ein Mensch aufhört, selbst weise, selbst klug seyn zu wollen, daß er allen eigenen Vernunft- und Verstandes-Schlüssen, aller eigenen Weisheit, die er sich eingebildet hatte, nicht mehr traut, sondern daran verzagt. Davon spricht die heilige Schrift öfters. Der Heiland tritt mit aufgehobenen Händen vor Seinen himmlischen Vater hin und spricht: „Ich danke Dir, ich preise Dich, Vater und HErr Himmels und der Erden, daß du das Geheimniß des Reiches Gottes den Weisen und Klugen verborgen hast" — d. h. denen, die sich weise und klug denken, denn es gibt keine Weisen und Klugen von Natur — „und hast es den Unmündigen

geoffenbart." Und ein anderes Mal sagt Er zu Seinen Jüngern: „Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder, so könnet ihr nicht in das Reich Gottes kommen." Der Apostel Paulus aber handelt im ersten Brief an die Korinther beinahe durch alle drei ersten Kapitel hindurch bloß davon, daß, wer in das Reich Gottes eingehen wolle, seine eigene Weisheit verläugnen, und die göttliche Weisheit, die dem natürlichen Menschen als Thorheit vorkommt, als seine Weisheit annehmen müsse. Im nämlichen Sinne nun schreibt er in unserem heutigen Texte: „Haltet euch nicht selbst für klug." Das ist freilich für die hochmüthigen Menschen, und namentlich für die Vernunftsmänner unserer Zeit eine eckelhafte Speise, daß sie ihre eigene Weisheit und Klugheit für nichts achten und Kinder werden sollen, daß das Geheimniß des Reiches Gottes nur den Unmündigen, den Einfältigen geoffenbaret werde. Aber ich kann ihnen nicht helfen; so ist es einmal; so steht es in der heiligen Schrift, und bestätigt sich auch hinlänglich durch die Erfahrung; ehe der Mensch sein eigenes Klugseyn aufgegeben, und zu den Füßen des Heilands niedergelegt hat, kann er nicht zur wahren göttlichen Weisheit, nicht zur Freiheit der Kinder Gottes gelangen.

Ich habe mir vorgenommen, noch weiter mit euch unter dem Beistande Gottes über diesen Gegenstand zu reden, da derselbe, wie ich glaube, in unserer Zeit nicht genug abgehandelt werden kann. Denn hat es je eine Zeit gegeben, in welcher der elende, unselige Vernunftstolz sich hoch emporgehoben hat, so ist es die unsere. Darum rede ich:

Von dem unseligen Vernunftstolz.

Lieber HErr und Heiland! Alles, was groß und hoch ist in dieser Welt, ist ein Greuel vor Deinen Augen, das Stolze fliehest Du; o wir bitten Dich, mache uns recht klein, gib uns recht kleine Gedanken von uns selber, damit wir uns als ganz kleine Kinder zu Deinen Füßen niederwerfen, und nichts wissen wollen, als was Du uns sagst. Wecke uns auf aus den selbstgefälligen Vernunfts-Gedanken unserer Zeit; ach, Du weißt ja, wie der Geist unserer Zeit so ansteckend ist. O so bewahre uns vor allem diesem Gift und vor dieser Pestilenz, die im Finstern schleichet, und im Mittag verderbet. HErr, erhöre uns um Deines Namens willen! Amen.

Der Apostel Johannes schreibt: „Dazu ist erschienen der Sohn Gottes, daß er die Werke des Teufels zerstöre." Liebe Zuhörer, es gibt viele Teufels-Werke in den Herzen der Menschen. Schauet nur in die Welt hinein, ihr werdet finden, daß die Welt im Argen liegt; schauet in das Herz des Menschen hinein, so ferne er noch nicht geändert, noch nicht zum seligen Genusse der Liebe Christi gelangt ist, ihr werdet erstaunlich viele Teufels-Werke und Teufels-Stricke finden; das Gift der Hölle, Bitterkeit, Neid, Zorn,

Ach, HErr JEsu! ich bitte Dich für mich und für Alle, die hier versammelt sind, laß uns doch Alle ganz dein Eigenthum werden und bleiben. Großer JEsus! was hast du an uns Armen verwendet, wie viel Gnade hast Du uns erzeigt, also, daß wir sie nicht aussprechen und genug preisen können. Aber thue nun auch diese Barmherzigkeit an uns, befestige unsere zum Theil noch sehr unbefestigten, unmündigen Herzen, daß wir allein auf Dich, den wahren Grund, bauen, und Dir zu Ehren, der Du es ja allein werth bist, leben, leiden und sterben.

Ach, erheb' die matten Kräfte,
Daß sie sich doch reißen los,
Und, durch alle Welt-Geschäfte
Durchgebrochen, stehen bloß.
Weg mit Menschen-Furcht und Zagen,
Weich' Vernunfts-Bedenklichkeit,
Fort mit Scheu für Schmach und Plagen,
Weg des Fleisches Zärtlichkeit!

O gib uns Allen einen rechten Trieb und Eifer, nur Dir allein zu leben, nur allein Deine Nachfolger in dieser Welt zu seyn, damit Du uns an jenem Tage als Deine Kinder vor Deinen Vater stellen kannst mit Freuden. HErr, hilf uns um Deiner Liebe willen! Amen.

LXIX.

Predigt am Gedächtnißtage des Apostels Thomas.

Text: Röm. 12, 17.

Haltet euch nicht selbst für klug.

Die erste Stufe und der Anfang aller wahren Weisheit besteht darin, daß ein Mensch aufhört, selbst weise, selbst klug seyn zu wollen, daß er allen eigenen Vernunft- und Verstandes-Schlüssen, aller eigenen Weisheit, die er sich eingebildet hatte, nicht mehr traut, sondern daran verzagt. Davon spricht die heilige Schrift öfters. Der Heiland tritt mit aufgehobenen Händen vor Seinen himmlischen Vater hin und spricht: „Ich danke Dir, ich preise Dich, Vater und HErr Himmels und der Erden, daß du das Geheimniß des Reiches Gottes den Weisen und Klugen verborgen hast" — d. h. denen, die sich weise und klug denken, denn es gibt keine Weisen und Klugen von Natur — „und hast es den Unmündigen

geoffenbart." Und ein anderes Mal sagt Er zu Seinen Jüngern: „Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder, so könnet ihr nicht in das Reich Gottes kommen." Der Apostel Paulus aber handelt im ersten Brief an die Korinther beinahe durch alle drei ersten Kapitel hindurch bloß davon, daß, wer in das Reich Gottes eingehen wolle, seine eigene Weisheit verläugnen, und die göttliche Weisheit, die dem natürlichen Menschen als Thorheit vorkommt, als seine Weisheit annehmen müsse. Im nämlichen Sinne nun schreibt er in unserem heutigen Texte: „Haltet euch nicht selbst für klug." Das ist freilich für die hochmüthigen Menschen, und namentlich für die Vernunftsmänner unserer Zeit eine eckelhafte Speise, daß sie ihre eigene Weisheit und Klugheit für nichts achten und Kinder werden sollen, daß das Geheimniß des Reiches Gottes nur den Unmündigen, den Einfältigen geoffenbaret werde. Aber ich kann ihnen nicht helfen; so ist es einmal; so steht es in der heiligen Schrift, und bestätigt sich auch hinlänglich durch die Erfahrung; ehe der Mensch sein eigenes Klugseyn aufgegeben, und zu den Füßen des Heilands niedergelegt hat, kann er nicht zur wahren göttlichen Weisheit, nicht zur Freiheit der Kinder Gottes gelangen.

Ich habe mir vorgenommen, noch weiter mit euch unter dem Beistande Gottes über diesen Gegenstand zu reden, da derselbe, wie ich glaube, in unserer Zeit nicht genug abgehandelt werden kann. Denn hat es je eine Zeit gegeben, in welcher der elende, unselige Vernunftstolz sich hoch emporgehoben hat, so ist es die unsere. Darum rede ich:

Von dem unseligen Vernunftstolz.

Lieber HErr und Heiland! Alles, was groß und hoch ist in dieser Welt, ist ein Greuel vor Deinen Augen, das Stolze fliehest Du; o wir bitten Dich, mache uns recht klein, gib uns recht kleine Gedanken von uns selber, damit wir uns als ganz kleine Kinder zu Deinen Füßen niederwerfen, und nichts wissen wollen, als was Du uns sagst. Wecke uns auf aus den selbstgefälligen Vernunfts-Gedanken unserer Zeit; ach, Du weißt ja, wie der Geist unserer Zeit so ansteckend ist. O so bewahre uns vor allem diesem Gift und vor dieser Pestilenz, die im Finstern schleichet, und im Mittag verderbet. HErr, erhöre uns um Deines Namens willen! Amen.

Der Apostel Johannes schreibt: „Dazu ist erschienen der Sohn Gottes, daß er die Werke des Teufels zerstöre." Liebe Zuhörer, es gibt viele Teufels-Werke in den Herzen der Menschen. Schauet nur in die Welt hinein, ihr werdet finden, daß die Welt im Argen liegt; schauet in das Herz des Menschen hinein, so ferne er noch nicht geändert, noch nicht zum seligen Genusse der Liebe Christi gelangt ist, ihr werdet erstaunlich viele Teufels-Werke und Teufels-Stricke finden; das Gift der Hölle, Bitterkeit, Neid, Zorn,

Zwietracht, Hurerei, Geiz, Wollust, Eitelkeit und allerhand Unrath und Unflath der Hölle. Und ob es auch manchen Menschen nicht offenbar wird, daß Satan ein solch' höllisches Magazin in ihrem Herzen angelegt hat, — so ist es doch darinnen, und — das ist ja eben der größte Betrug des Lügners von Anfang, das ist der allerschändlichste und Haupt-Betrug Satans, wenn er den Menschen beredet, er habe solche Greuel nicht in seinem Herzen, wenn es ihm gelingt, diese Sünden-Nester zu überfirnissen und mit einer lieblichen Oberfläche zu überziehen, und so den Menschen in der völligen Blindheit über sich selber dahingehen zu lassen, und um sein ewiges Heil zu betrügen. Denn natürlich, so lange er nicht weiß, was er für ein Knecht des Argen ist, so lange er sein Elend und seine greuliche Finsterniß noch zudecken und überkleistern kann: so lange wird es ihm natürlich kein Ernst seyn, ein neues Herz zu bekommen, so lange wird er nicht zu Dem fliehen, der allein helfen kann, zu JEsus; so lange wird er ohne den Heiland, also ohne Leben aus Gott, also ein unseliger Mensch bleiben, der, wenn er in die Ewigkeit geht, nur als ein unerleuchteter Geist in die Finsterniß fahren kann. Es gibt also erstaunlich viel Teufels-Werke im Herzen des natürlichen Menschen, und darunter ist nicht das kleinste die erschreckliche Blindheit, in der der Mensch steckt von Natur, seine guten Gedanken und Meinungen, die er von sich hat, und die daraus fließenden Entschuldigungen, womit er sein Gewissen beschwichtigt, und also nicht zum Lichte der Wahrheit kommt. Aber ein eben so starker, ja wo möglich noch feinerer und gefährlicherer Strick Satans ist der elende Vernunftstolz, der in unsern Herzen seinen tiefen Grund und seine feste Wurzel hat, und den Menschen oft noch am längsten und stärksten von dem Genusse des Friedens zurückhält, den ihm Christus erworben hat, bis zuletzt, wenn der Mensch sich dazu hergibt, auch dieser Strick durch die Gnade Gottes zerrissen, und der Geist in Freiheit gesetzt wird.

Woher rührt aber dieses Vertrauen auf eigene Einsicht, diese Einbildung vom eigenen Wissen, diese eigengerechte Selbstklugheit, dieses Etwas im Menschen, das sich erhebt, nur sich die rechte Einsicht, nur sich die rechte Weisheit zuschreibt? Das ist nicht von Gott, sondern vom Teufel, der zu Eva sprach: „wenn ihr von den Früchten des Baumes esset, so werdet ihr seyn wie Gott, ihr werdet eine Erkenntniß haben, wie die göttliche ist.“ Sehet, das war der Fallstrick; so weise wie Gott, ja noch weiser will das menschliche Herz seyn; daher kommt das Murren über die Wege Gottes, daher das Meistern Seiner Veranstaltungen, daher kommt es, daß der Scherbe, der Thon zu seinem Töpfer spricht: warum machest du mich also? Das ist der Vernunftstolz, von dem in der heiligen Schrift sich manche Beispiele finden; wie wir z. B. in der Geschichte der Kinder Israel lesen. Als sie an der Gränze von

Kanaan standen, wollten sie Kundschafter in das Land schicken. Der HErr sprach: schicket keine Kundschafter hinein. Nein, hieß es bei ihnen, wir schicken hinein, und sie thaten es auch. Sie wußten's also viel besser als der HErr, sie waren viel klüger, viel weiser als Er. Als nun aber die Kundschafter schlimme Nachrichten aus dem Lande Kanaan mitbrachten, da murrte das Volk und weinte, und sprach: „Ach, wären wir nur in Egypten geblieben.“ So wußten sie es wieder viel besser als der HErr; Er hätte sie wollen in Aegypten lassen, Seine Weisheit mußte sich meistern lassen von ihnen. Nachher wollten sie hinaufziehen auf das Gebirge gegen die Amalekiter. Moses sprach: „Ziehet nicht hinauf, denn der HErr ist nicht unter euch.“ Nein, hieß es bei ihnen, wir ziehen hinauf, und zogen in der That hinauf, und wurden geschlagen. Sehet, Alles wollten sie besser wissen als der HErr. Es war die Frucht ihres Vernunftstolzes, den sie freilich hart büßen mußten.

Man sollte wahrlich nicht meinen, daß der arme Mensch sich so weit versteigen könnte, daß er auf seine eigene Klugheit, auf seine eigene Einsicht stolz wäre, und sich gewissermaßen mit Gott selber messen wollte. Denn wir dürfen ja nur auf uns selber sehen, so müssen wir gestehen, daß wir wenig oder vielmehr gar nichts wissen, daß, wenn uns auch einige Erkenntniß geschenkt ist in Absicht auf das Aeußerliche, wir doch vom Grund und Wesen der Dinge nichts verstehen, und in Absicht auf das Göttliche unser natürlicher Verstand mit Finsterniß umhüllt ist. Blicket einmal in die Schöpfung hinaus: Sehet das Körnlein an, das in den Boden gelegt wird. Wir sehen, daß es emporwächst, daß es zu einem Baume wird; aber wie das zugeht, hat noch kein Weltweiser mit all' seiner Weisheit ergründet, noch Keiner hat begriffen, durch welchen Prozeß das Wachsthum eines Grashalms hindurch geht. Und diese armen unwissenden Menschen treten auf und wollen mit Gott rechten! Blickt man hinein in die Weisheit und Wissenschaft der Welt, und durchläuft, was die Weltweisen ohne das Licht der heiligen Schrift erfunden haben, ach, wie viel trifft man da Dämmerlicht, wie viel Dunkelheit, ja oft dicke Finsterniß; der Eine behauptet das, der Andere etwas Anderes, und zuletzt behauptet Jeder etwas Falsches. Am besten und am gründlichsten hat sich darüber ein alter heidnischer Weltweiser geäußert: „Das Ende seiner langen Forschungen sey das, daß er nun wisse, daß er nichts wisse.“ Dieser Heide ist weiter gekommen als Manche, die sich klug dünken unter den Christen. Und daß wir nichts wissen in göttlichen Dingen, das wird Jedem klar werden, der sich dazu bequemt, die Wahrheit zu suchen, und sich zu einer ernstlichen und ganzen Bekehrung anzuschicken; er wird Ja und Amen sagen zu jener Strophe aus einem alten Lied: „Was ist blinder als ein Sünder?“ Ja,

liebe Zuhörer, was ist blinder? Ich weiß nichts Blinderes. Und doch will er sehen; doch will er klug seyn; doch will er wissen, was zu seinem Seelenheile dient, ehe er es gelernt hat von Dem, der das Licht der Welt ist; bald geht er zu weit rechts, bald geht er zu weit links; bald ist er zu weit oben, bald ist er zu weit unten; und wenn er seine Thorheit in zehn Fällen eingesehen hat, so handelt er im eilften Falle doch wieder nach seiner eigenen Weisheit, statt, da ihm Weisheit mangelt, von Dem sie sich zu erbitten, der die selbstständige Weisheit ist. O es ist eine erstaunlich tiefe, fast unzerstörliche Wurzel dieses Vernunftstolzes im Herzen; es kostet den Geist der Wahrheit erstaunlich viele Macht, Mühe und Geduld, bis ein Sünder nur das erkennet, daß er selber nichts weiß, was ja doch Wahrheit ist, und daß er sich den rechten Weg erst zeigen lassen, und sich führen lassen muß, wie sich ein Kind in Einfalt und Unschuld führen und gängeln läßt von seinem Vater.

Auf eine besonders auffallende Weise hat sich dieser Vernunftstolz herausgestellt in unsern Tagen, und stellt sich noch heraus. Der ewig treue Gott hat uns blinden Leuten Sein Wort gegeben, damit wir nicht in Finsterniß umhertappen, sondern durch dasselbe das Licht des Lebens haben möchten, wie der Psalmist sagt: „Du erleuchtest meine Leuchte, der HErr macht meine Finsterniß Licht" (Ps. 18, 29.). Das ist ein Hauptzweck, warum uns der HErr Sein Wort geschenkt hat, daß dadurch unsere Finsterniß Licht gemacht, und unsere Sehkraft geschärft, oder unsere Leuchte, die wir etwa durch die Gnade schon haben, noch mehr erleuchtet werden möchte. Da sollen wir sitzen und lernen wie Maria zu den Füßen JEsu; das schickt sich für solche Kreaturen, für solche unwissende und blinde Leute, daß sie als aufmerksame Schüler von der ewigen selbstständigen Weisheit lernen. Saget selber, ist das eine Schande, wenn der, der nichts weiß, lernen will, und zwar von einem solchen Lehrer? Aber die klugen Vernunfts-Männer unserer Tage haben dieses Verhältniß gerade umgekehrt. Sie sind die Lehrer geworden, und das Wort Gottes, ja der HErr selber soll bei ihnen in die Schule gehen. Sie halten sich selbst für klug, und mit diesen hohen Gedanken und Einbildungen von sich selbst machen sie sich daran, die heilige Schrift zu lesen. Weil nun aber Manches in der heiligen Schrift steht, was der natürliche Mensch nicht begreifen kann, was ihm eine Thorheit ist — denn der natürliche Mensch vernimmt ja, wie der Apostel Paulus sagt, nichts vom Geiste Gottes, es ist ihm eine Thorheit; der erleuchtete Mensch faßt es wohl, und dem ist's eine süße, angenehme Speise — weil Manches in der Bibel vorkommt, was ihrem fleischlichen Sinne oder ihrem geistlichen Hochmuth ein Gräuel und eckelhaft ist, und ihren höchsten Widerwillen erregt, was thun sie da? Was sie thun sollten,

sieht ein Jeder ein. Bitten sollten sie um das wahre Licht von Oben, daß ihnen doch der HErr aus der Finsterniß zum Lichte helfen möchte, beugen sollten sie sich und warten, ob ihnen vielleicht Klarheit von Oben zu Theil werde; natürlich sollten sie es finden, daß sie sich an dem Worte Gottes stoßen; denken sollten sie: ich bin noch ein natürlicher, unwiedergeborner Mensch, und darum ist es natürlich, daß ich Manches in der heiligen Schrift nicht verstehe; denn sie sagt ja selber, der fleischliche Mensch könne das Göttliche und Geistliche nicht fassen. Sehet, wenn sie so denken würden, dann wären sie rechte Vernunftsmänner, das wäre vernünftig gedacht. Wenn ein Blinder nicht gerade weiß, ob es Tag oder Nacht am Himmel ist, und er fragt deßwegen einen Sehenden, der es gut mit ihm meint: höre, sage mir, ist es Tag oder Nacht, und er bekommt zur Antwort: es ist Tag; wird er nun wohl behaupten: nein, es ist Nacht? Wenn er vernünftig denkt, so wird er sagen: dieser hat Augen zu sehen, ich nicht, darum weiß ich es nicht, sondern er; er wird sich beugen unter den Ausspruch des Sehenden, und sich dabei beruhigen. Machen es aber nun die Vernunftsmänner unserer Tage so? Nein, sie beugen sich nicht unter den HErrn und Sein Wort, sondern der HErr und Sein Wort soll sich unter sie beugen. Entweder stoßen sie das Zeugniß Gottes ganz um mit schnödem Unglauben, und sprechen: es ist Thorheit, es ist Unsinn, diese Dinge passen nicht mehr für unsere Zeit, die aufgeklärte Vernunft unserer Tage hat viel Besseres an's Licht gefördert; oder sie künsteln und schneiden und modeln so lange an dem einfachen Buchstaben des Wortes Gottes, markten so viel an der Strenge desselben und an den göttlichen Wahrheiten und Geheimnissen herunter, zwingen und drehen daran so lange, bis sie in ihre beschränkte Vernunft hineinpassen. O, eine große Sünde, die man an Ihm, Christo, selbst begeht, und wodurch man Fluch und Strafe auf sich häuft. Denn wer Sein Wort verachtet, der verachtet Ihn selbst; wer Seinem Wort sich nicht unterwirft, der unterwirft sich Ihm selber nicht. O, welche Sprache führt man! wie wird Er herausgefordert, die Wahrheit und Gültigkeit Seines Wortes zu bekräftigen mit unnachsichtlicher Strenge!

Wer mag Ihn in unsern Tagen leiden,
Wo sich Tausende bescheiden,
  Seine Worte nimmer zu versteh'n?
Das Jahrhundert (sagt man) ist ja fortgeschritten,
Lange Jahre sind's, daß Er gelitten,
  Dunkel ist's, was einst mit Ihm geschehn.
Besser freilich ist's durch Ihn geworden,
  Mancher Tugend gab Er Unterkunft;
Doch als Opfer einen Mann zu morden,
  Streitet gegen die Vernunft.

Sehet, das ist die Sprache, welche man in unserer Zeit führt, das ist der Vernunftstolz unserer Tage. Da könnte man wohl in die Worte des Psalmisten einstimmen: „Die wilden Säue haben den Garten Gottes zerwühlet, und die wilden Thiere haben ihn verderbet.“ (Ps. 80, 14.)

Glaubet nicht, daß ich hier nur von dem sogenannten gebildeten Stande, oder bloß von den Gelehrten rede; nein, sondern diese Sünde ist auch unter dem Volke eingerissen, und dieß ist gerade der faule Fleck unseres Zeitalters, daß das Wort der Wahrheit unter Hohen und Niedern, unter Vornehmen und Geringen nicht mehr geachtet, sondern verachtet wird, daß man in schnödem Vernunftstolz sich über dasselbe erhebt, und es nach seinem eigenen Gutdünken meistert und modelt, und dreht und wendet. Das war nicht die Sitte unserer Väter; sie haben das Wort des lebendigen Gottes einfältig hingenommen und geglaubt, haben sich darnach gerichtet und unter dasselbe gebeugt, und sind als arme Sünder in der Welt herumgegangen, und auch als arme Sünder im HErrn entschlafen. Dafür hat aber auch unter ihnen Zucht und Ehrbarkeit und ein eingezogenes, stilles, ruhiges Leben geherrscht, und sie haben Gott durch ihre Versündigung am Worte des Lebens nicht genöthigt, die Zuchtruthe zu schwingen, und so schreckliche Gerichte hereinbrechen zu lassen, wie sie über unsere Zeit gegangen sind. Aber bei uns ist es gar anders geworden; wir wollen uns den Geist Gottes nicht mehr strafen lassen, darum vergreift sich jeder ungescheut am Worte Gottes, das freilich den, der es hört, nicht in seiner Fleischesruhe dahingehen lassen will, wie er es gerne wünscht, sondern ihn aufjagt und aufrüttelt, und das ewige Verderben vor Augen stellt, dem man sorglos entgegen taumelt. Man gehe nur einmal unter das Volk hinein, unter das Volk, sage ich, und rede etwa davon: wie alle Menschen, so lange sie nicht errettet sind und losgemacht durch den Sohn Gottes in der Wiedergeburt, unter der Oberherrschaft des Teufels stehen; und es ist dieß kein abergläubisches Menschenmährchen, sondern es ist ja eine Wahrheit, die wohl zwanzig bis dreißig Mal in dem Worte Gottes steht, und durch die ganze Bibel hindurch geht. Was bekommt man aber zur Antwort? Was Teufel, heißt es, es gibt keinen Teufel. Gott ist zu gütig, als daß Er einem Teufel so viele Macht lassen sollte, das glaub' ich nimmermehr. Oder man redet zu dem Volke von dem heiligen Ernst und dem Zorne Gottes, von der Hölle, und wie über Allen, die nicht an den Namen des eingebornen Sohnes Gottes glauben, der Zorn Gottes bleibe, der Zorn, der vom Richterstuhle Gottes hinabbrennt bis in den Schwefelpfuhl — was bekommt man aber darüber für Antworten zu Ohren? Das sind übertriebene Mährchen, sagen sie, womit man sie nicht erschrecken könne; man werde doch Gott keinen Zorn zuschreiben wollen,

da Er die Liebe sey; zürnen sey menschlich. Ja, armer, schwacher Mensch, Gott zürnt freilich nicht so, wie du zuweilen zürnst, aber Eines rathe ich dir: siehe zu, daß du, wenn du einst an jenem Tage vor Sein feuerflammendes Angesicht gestellt wirst, nicht unter denen seyn mögest, die sagen: „wir vergehen vor Dem, der auf dem Stuhle sitzt, und vor dem Zorn des Lammes." Es mag in der heiligen Schrift stehen, was da will, so hat man etwas daran auszusetzen und daran zu tadeln, und nach seinem eigenen Gutdünken auszulegen und zu verändern. Wenn es in der Schrift heißt: „Stellet euch nicht dieser Welt gleich", so dreht es ein Jeder nach seinem Belieben; man spricht dagegen vom erlaubten Lebensgenuß und von unschuldigen Freuden, die nichts weniger als unschuldig sind; nur solle man es nicht gar zu arg machen, und wo möglich noch den äußern Anstand beobachten; ein Jeder legt es aus, wie er will, doch natürlich immer so, daß der Schooßsünde, der Lieblingssünde nicht zu nahe getreten wird, daß ihm nicht zu wehe gethan wird, und das Wort Gottes, das freilich von Manchen ganz verworfen wird, muß es noch gleichsam für eine Ehre ansehen, wenn es nur noch halb und halb etwas gilt, und nicht gänzlich in den Staub getreten wird. Vom Geiste Gottes will man sich eben nicht mehr strafen lassen. Es steht in der Schrift: „Rächet euch selber nicht, vergeltet nicht Böses mit Bösem; wer seinen Bruder haffet, der ist ein Todtschläger;" — wenn nun durch dergleichen Worte die Menschen in unsern Tagen in ihrem Inwendigen von ihrer Sünde überzeugt und überführt werden sollen, da muß es ihnen schon recht bequem und gelegen seyn, und es ist schon viel gewonnen, wenn sie ein solches Wort nur nicht ganz verwerfen. Unsere Väter, wenn sie sich übereilt hatten, haben sich unter solche Worte gedemüthigt, und wenn sie sich schuldig fühlten, oft mit viel Thränen Gnade und Vergebung gesucht und auch gefunden. Sie ließen sich noch züchtigen durch das Wort und den Geist Gottes; Er konnte doch noch an ihr Herz gelangen, und ihnen die Vergehungen vor Augen rücken. Aber so ist es jetzt nicht mehr. Wie mancher alte oder junge Sünder ist vielleicht unter uns, dem das Wort der Wahrheit schon oft auf diese oder jene Art seine Sünde vor Augen gestellt hat, und er hat auf diese Stimme nicht gehört, und er hat in seinem stolzen Sinne das Wort nicht geachtet, sondern durch allerhand von unserer Zeit oder ihm selbst ersonnene Lügen die Kraft der Wahrheit an seinem Herzen geschwächt. Sehet, das ist der Vernunftstolz, die Sünde unserer Zeit, und die Folge davon ist, daß man keine Furcht Gottes vor Augen hat. Was wird aber der HErr denen thun, die Ihn also verachten, was wird Er den stolzen Verächtern thun? An jenem Tage wird Er sagen: diese Meine Feinde nehmet und führet sie vor Meinen Augen her, und erwürget sie. So steht es im Evangelium: „Wer

das Wort Gottes verachtet, der verachtet Ihn selbst, und den wird Er wieder verachten, und wer das Wort Gottes ehrt, der ehrt Ihn selbst, wer aber Ihn ehret, den wird Er wieder ehren."

Was wollen wir denn hiezu sagen, liebe Brüder und Schwestern? Das wollen wir denken, daß dieß Teufelswerke sind; denn wer den Rathschluß Gottes meistern will, der ist nicht vom Vater der Wahrheit, sondern vom Vater der Lüge. Meistert Ihn nur, läugnet nur, künstelt nur, verachtet nur die Stimme und den Rathschluß Gottes, spottet nur, stürzet nur den Sohn Gottes von Seinem Throne, und setzet eure Vernunft hinauf, werfet nur von euch Seine Bande, vergreifet euch nur mit euren unheiligen Händen an dem Heiligthum Gottes, zertretet nur die köstliche Perle: Eines, das weiß ich, Eines wird euch zur Besinnung bringen, ihr Vernunftsmänner und klugen Köpfe, und wenn ihr auch bis an's Ende beharren würdet in eurer Blindheit, in eurer Aufgeblasenheit, in eurer Finsterniß, die ihr Aufklärung und Licht heißet. Eines wird euch zur Besinnung bringen, daß es von euren Augen fällt wie Schuppen, daß eure hochmüthigen Hirngespinnste zusammenbrechen, daß sie in Nichts zerrinnen, wie der Schnee am Feuer in Wasser zerrinnet, Eines wird es thun, wenn es sonst nichts thun kann — der Tag des Gerichts. Die Wahrheit bleibt stehen, man mag sie glauben oder nicht; die Sonne geht auf und nieder, die auf Erden mögen ihren Lauf hemmen wollen oder nicht, und wie die Sonne aufgeht, so wird auch der Tag des Gerichts und der Offenbarung anbrechen, es mag den weisen und klugen Leuten bequem seyn oder nicht, und sie werden gerichtet werden durch das Wort, das sie verachtet haben.

Schrecklich aber ist's, den Zorn zu häufen
Auf das künftige Gericht,
Und den harten Nacken steifen,
Bis ihn Gott im Tod zerbricht.

Da wird man wohl fragen: Wo sind die klugen, hohen Geister, wo sind die weisen Leute, die das Wort Gottes nach sich bequemen wollten, und nicht sich nach dem Worte Gottes? Und da wird die Antwortt lauten: „Gott hat die Weisheit der Klugen zur Narrheit gemacht."

Sehet, das sind lauter Folgen des Vernunftstolzes, der sich freilich oft noch auf ganz andere, viel feinere Art äußert. Nur Einiges will ich davon berühren. Wenn ein Mensch, auf sein eigenes Wissen vertrauend, seine Vernunft auf den Thron erhebt, so ist er meistens sehr weit davon entfernt, zu glauben, daß er verbunden sey, den Willen Gottes ganz und unbedingt zu erfüllen. Er kann dieß vielleicht in seinem Verstande wissen, aber dem Herzen nach glaubt er es nicht; er stellt sich deßwegen auch gar nicht

Gott gegenüber als eine arme Kreatur, mit der der Schöpfer verfahren kann nach seinem Belieben; er meint, er habe Freiheit zu handeln wie er wolle, und glaubt, seinem Schöpfer erweise er einen großen Gefallen, wenn er sich nur dazu verstehe, in schuldiger Ehrerbietung seine Abhängigkeit von Ihm anzuerkennen. Eben so ist's mit der Selbstklugheit in Absicht auf unser ewiges Heil, die sich besonders in der Bekehrung recht stark herausstellt. Wenn ein Mensch aufwacht aus dem Sündenschlafe, und es kommt durch die Gnade Gottes bei ihm zum Entschlusse: ich will mich umwenden und zu Gott, meinem HErrn bekehren; — was wäre da das Schicklichste und Beste für ein solch' blindes Geschöpf, wie der Mensch ist, der nicht weiß, wo und wie? Natürlich, daß er sich zu den Füßen JEsu niederwärfe und zu Ihm sagte: ich möchte gerne selig werden, und weiß nicht, wie ich's mache, denn ich bin ganz blind, wie es Dein Wort mir auch bezeuget; ich bitte Dich darum, zeige Du mir den rechten Weg, gib Du mir Licht, bekehre Du mich, so werde ich bekehrt. Wäre dieß nicht das Natürlichste für uns blinden Leute? Aber wie machen es dagegen die meisten jungen Christen? Sie laufen und laufen auf eigene Faust; nach eigenem Gutdünken fangen sie es an; nach eigenen Einsichten setzen sie es fort; nun kommen Anstände, wodurch es ihnen klar wird: dein Weg ist nicht der rechte, du bleibst stecken. Dadurch werden sie aber nicht abgeschreckt; geschwind ergreifen sie etwas Anderes, und zwar wieder nach ihrem eigenen Gutdünken; auch diese gute Meinung scheitert und erweist sich als falsch: aber der Mensch wird nicht so bald geheilt durch seinen eigenen Schaden. Und so kann es lange in der Selbsthülfe fortgehen; man macht 99 neue Pläne; und wenn sie alle zerronnen und gescheitert sind, macht man noch den hundertsten wieder. Sehet, welch' ein Vernunftstolz, welch' ein Vertrauen auf eigene Einsicht. O was kostet es dem HErrn, bis Er einen Menschen überzeugt, daß er blind ist, bis er sich als ein Blinder zu den Füßen JEsu legt, und nur um Licht bittet, wie jene Blinden zu Jericho, die unaufhaltsam schrieen: „JEsu, Du Sohn Davids, erbarme Dich unser!" Ach, liebe Seelen, die ihr euch vielleicht schon lange abarbeitet und abmühet, lasset euch doch eure Selbstklugheit, eure hohen Gedanken und guten Meinungen von eurer Einsicht nehmen; lasset euch doch dahin führen, daß ihr nichts mehr wissen wollt, als was euch der Heiland lehrt; lasset euch einen kindlichen, einfältigen Sinn schenken: dann werdet ihr wachsen und grünen, und euer Licht wird hervorbrechen wie die Morgenröthe.

Manchmal begleitet dieses Klugseyn, oder vielmehr dieses sich Klugdünken, dieser Vernunftstolz den Menschen sogar in seine tiefste Finsterniß, in seine Anfechtungen hinein. Ach da will er oft noch klüger seyn als Gott, und das Wort Gottes meistern, das ihm

eine Leuchte seyn sollte auf seinem Pfade. Da gibt es Seelen, die über ihrem Elend tief angefochten sind, die gerne ein ganzes Eigenthum des Heilandes würden, aber ihre Sünden scheiden sie und ihren Gott von einander; ihre Sündenschuld drückt sie, und sie können nicht glauben, daß der Heiland auch für sie eine Erlösung erfunden habe. Dazu kommt oft noch Satan, der die Seele plagt, ihr verzweifelte gotteslästerliche Gedanken eingibt, und sie so in die Enge treibt, daß sie kaum mehr aufathmen kann. Aber selbst in dieser tiefsten Noth liegt oft noch ein eigensinniger Vernunftstolz zu Grunde, den man durchaus nicht aufgeben will. Man nimmt das Wort Gottes nicht, wie es dasteht. Es steht darin, daß „Freude sey im Himmel über einen Sünder, der Buße thue"; es steht darin, daß „JEsus gekommen sey, Sünder selig zu machen, daß Er die Versöhnung sey für der ganzen Welt Sünde." Aber — sagt eine solche Seele — das geht mich nichts an. Und warum? Ich habe kein Gefühl und keine Kraft davon. Sehet da diese eigenliebige Meinung, die sie nicht aufgeben will, weil es eben nun einmal ihr beliebt hat, sie zu fassen. Im Vertrauen auf ihre eigene Einsicht hat sie den Satz aufgestellt, von dem sie nicht abzutreiben ist. Wenn Einen das Wort Gottes etwas angehen soll, so muß man ein Gefühl und eine Kraft davon empfinden. Wo steht denn das? Nirgends in der ganzen heiligen Schrift, und doch setzt manche Seele ihre eigene Einbildung über das untrügliche Wort Gottes, und bleibt in der Verzagtheit, und läßt dem Teufel Raum, dem man mit dem untrüglichen Worte entgegen treten, dem man mit einem, wenn auch trockenen Glauben daran, die Spitze bieten sollte. So würde dieser, wenn auch noch schwache Glaube, ein Licht seyn, das da scheinet an einem dunklen Ort, bis der Tag anbricht, und der Morgenstern, JEsus Christus, völlig und in Seiner ganzen Klarheit aufgehen kann im Herzen. So hat sich schon mancher Gläubige durch viele geistliche, nicht geringe Anfechtungen durchgeschlagen, und zwar allein durch einen nackten Glauben an das Wort Gottes, dessen Weltüberwindungskraft er glaubte, wenn er sie auch nicht fühlte. So hat sich Luther durch manche Anfechtung hindurch gerungen, und sein Glaube ist aus jeder Feuerprobe nur um so gediegener und herrlicher hervorgegangen.

O liebe Zuhörer, lasset doch die Teufelsstricke, diese hohen Meinungen von unserer Klugheit und Einsicht von Dem zerstören und zerreißen, der es allein vermag, von dem großen Schlangentreter. Er allein kann uns zu Kindern machen, die in Einfalt an Ihn sich schmiegen.

Denn solche Seelen will der König lehren,
Die ein jedes Kind mit Nutzen hören,
Und fröhlich wissen,
Daß sie Schüler sind und lernen müssen.

Ach

Ach, so wollen wir doch uns zu den Füßen des Heilandes niederwerfen, und Ihn bitten, daß Er uns erleuchten, und alle Eingebungen, alle Bollwerke und Befestigungen Satans, alle Selbstklugheit und Erhebung der Vernunft zerstören, und unsere eigene Weisheit unter unsere Füße treten, und jene Einfalt schenken möge, von der es in jenem Liede heißt:

Heil'ge Einfalt! Gnaden-Wunder!
Tiefste Weisheit, größte Kraft!
Schönste Zierde, Liebes-Zunder!
Werk, das Gott alleine schafft.

Einfalt ist ein Kind der Gnade,
Eine kluge Ritterschaft,
Die auf ihrem schmalen Pfade
Nicht nach dem und jenem gafft.

Einfalt quillt aus JEsu Wunden
Mit dem theuren Gottes-Blut;
Wer sie da nicht hat gefunden,
Der ist fern von diesem Gut.

Amen!

LXX.

Predigt am Tage der Reinigung Mariä.

Text: 2 Kor. 6, 1—10.

Wir ermahnen aber euch, als Mithelfer, daß ihr nicht vergeblich die Gnade Gottes empfahet. Denn Er spricht: Ich habe dich in der angenehmen Zeit erhöret, und habe dir am Tage des Heils geholfen. Sehet, jetzt ist die angenehme Zeit, jetzt ist der Tag des Heils. Lasset uns aber Niemand irgend ein Aergerniß geben, auf daß unser Amt nicht verlästert werde. Sondern in allen Dingen lasset uns beweisen als die Diener Gottes, in großer Geduld, in Trübsalen, in Nöthen, in Aengsten, in Schlägen, in Gefängnissen, in Aufruhren, in Arbeit, in Wachen, in Fasten, in Keuschheit, in Erkenntniß, in Langmuth, in Freundlichkeit, in dem Heiligen Geist, in ungefärbter Liebe, in dem Worte der Wahrheit, in der Kraft Gottes, durch Waffen der Gerechtigkeit zur Rechten und zur Linken; durch Ehre und Schande, durch böse Gerüchte und gute Gerüchte; als die Verführer, und doch wahrhaftig; als die Unbekannten, und doch bekannt; als die Sterbenden, und siehe, wir leben; als die Gezüchtigten, und doch nicht ertödtet; als die Traurigen, aber allezeit fröhlich; als die Armen, aber die doch Viele reich machen; als die nichts inne haben, und doch Alles haben.

Seit Adam in die Sünde eingieng, hat der Feind der Wahrheit, der Lügner von Anfang, große Macht und Herrschaft in der Welt bekommen, und wer Augen hat zu sehen, der sieht, wie das Unkraut, das der Feind auf den Acker dieser Welt gesäet hat, wuchert und sich ausbreitet. Alles Göttliche, das sich erheben will, alle Pflanzen des himmlischen Vaters sind deßwegen stets im Kampf und Streit begriffen gegen die Macht der Finsterniß und ihre Ge-

heimen Kräfte, welche Alles, was aus Gott geboren ist, zu unterdrücken und zu verschlingen drohen. Die apostolische Geschichte erzählt es uns, und unser Text gibt uns ein recht anschauliches Bild davon, wie Kampf und Streit das Loos der Apostel war, wie sie Trübsale und Aengsten, Schläge und Gefängniß, Noth und Tod über sich nehmen mußten, darum, weil sie nicht von dieser Welt waren und zeugten gegen die Welt. Das war der Lohn ihrer Arbeit, das der Sold für ihre Dienste am Evangelium JEsu Christi, welcher ihnen von der Welt zu Theil wurde. Und warum das? Nur darum, weil sie dem Reich der Finsterniß Abbruch thaten und baueten am großen Bau des Reiches Gottes durch ihre Predigt von JEsu Christo. Dabei bleibt es aber doch immer merkwürdig, daß bei allem äußeren Druck, bei aller äußeren Unscheinbarkeit und Verächtlichkeit vor der Welt, die meistens auf denen lastet, welche JEsu angehören, und Arbeiter in Seinem Weinberge und in That und Wahrheit Seine redlichen Nachfolger sind, daß doch bei Allem dem eine göttliche Herrlichkeit, eine göttliche Größe und Majestät aus ihrem Thun und Leiden, aus ihrer Schmach und Verachtung hervorleuchtet, die Zeugniß gibt von dem herrlichen Königreich JEsu Christi, für das sie arbeiten und kämpfen. Es ist wohl der Mühe werth, daß wir bei diesem Gedanken länger stehen bleiben, und ich will deßhalb in dieser Stunde zu reden versuchen:

Von der verborgenen Herrlichkeit des Reiches Gottes.

Himmlischer Vater! wir rufen Dich an im Namen unsers HErrn JEsu Christi, und bitten Dich, Du wollest unsere Schwachheit mit Deiner Kraft unterstützen, da wir im Begriffe sind, heute zu reden von der verborgenen Herrlichkeit Deines Reiches. Ich bitte Dich, Du wollest mir einen Mund geben, zu reden, wie es Dein Wille ist, und diesen Allen Ohren, das sie hören. Amen.

Wir reden von der verborgenen Herrlichkeit des Reiches Gottes. In der Welt gibt es auch Herrlichkeit; da gibt es Ansehen bei den Menschen, Macht und Gewalt; es gibt Dinge, die glänzen und schimmern, und in die Augen fallen; es gibt Reichthum, Güter und Ehre; es gibt Titel und Würden, Silber und Gold, und Edelgesteine und Perlen, und Seide und Purpur und allerlei Gefäße von Elfenbein und köstlichem Holz; da gibt es kostbare Kleider, in welche die Sünder ihre Sündenglieder verstecken, und sich schmücken, sich herrlich gefallen und geberden; da gibt es Weisheit der Menschen, die Alles erkennt und Alles erforscht, nur die wahre, die göttliche Weisheit nicht, welche für Thorheit und Narrheit geachtet wird; da gibt es Augen der Menschen, die hoch sind, weil sie solches besitzen, und Augen der Menschen, die niedrig sind,

weil ſie es nicht haben; in der Welt gibt es Herrlichkeit, aber es
iſt eine Herrlichkeit der Welt, die nur aus der Welt kommt, nur
in der Welt gilt, aber auch mit der Welt vergeht, zerſtiebt und
verbrennt, denn die Welt vergeht mit aller ihrer Luſt. „Es iſt
Alles ganz eitel" — ſpricht der Prediger — „es iſt Alles gar eitel."
— „Ich ſahe an alles Thun, das unter der Sonne geſchiehet, und
ſiehe, es war Alles eitel und Jammer, ich that große Dinge" —
ſpricht er — „ich bauete Häuſer, pflanzte Weinberge, ich machte
mir Gärten und Luſtgärten, ich machte mir Teiche; ich hatte Knechte
und Mägde und Geſinde, ich hatte eine größere Habe an Rindern
und Schafen denn Alle, die vor mir zu Jeruſalem geweſen waren;
ich ſammelte mir auch Silber und Gold, ich ſchaffte mir Sänger
und Sängerinnen und Wolluſt der Menſchen, allerlei Saitenſpiel,
und Alles, was meine Augen wünſchten, das ließ ich ihnen, und
wehrete meinem Herzen keine Freude, daß es fröhlich war von aller
meiner Arbeit. Da ich aber anſah alle meine Werke, die meine
Hand gethan hatte, und Mühe, die ich gehabt hatte, ſiehe, da war
es Alles eitel und Jammer, und nichts mehr unter der Sonne"
(Pred. 2, 4 — 11.). Ja eitel und Jammer, ſiehe, das iſt die Herr-
lichkeit der Welt, eitel und Jammer. So bezeugt es der große
und weiſe König Salomo aus eigener Erfahrung. Sie fällt
die Augen; ſie glänzet und ſcheinet gar lieblich und groß zu ſeyn —
aber ſie iſt eitel; ſie hat keinen Beſtand in ſich ſelber; es iſt nicht
als Flitter ohne wahren Werth, ohne Gehalt, ein Zauber, um
Augen der Menſchen eine Zeit lang zu blenden und ſie zu
führen, damit ſie ihren armen Geiſt damit beſchäftigen und
vaiden, auf daß ſie nicht zum Lichte und zur Wahrheit hin-
dringen, ſondern wenn ſie einmal, aber freilich zu ſpät, zur
lung kommen, und ihre Thorheit erkennen, nagender
lage und der Verzweiflung anheim fallen.

Liebe Zuhörer, die Welt hat eine Herrlichkeit; es
läugnen: aber ſie iſt keine innere, ſondern nur eine
lichkeit; ſie hat kein Fundament, auf dem ſie ruht,
em ſie verfallen iſt. Ja, ſo iſt es, obgleich die
Welt ſo emſig darnach haſchen und greifen, wie Kinder
erſtehen, nach Allem greifen, was da glänzt,
chlecht, es ſey werthvoll oder werthlos, es ſey
chädlich; obgleich der natürliche Menſch nach
einen verblendeten ungöttlichen Augen gefällt,
uf, ob es ihm wahren Nutzen, oder
ringt; der Tod und das Verderben iſt der
er Mühe und Arbeit, ſeines Haſchens
a ſchon der Speiſemeiſter bei der Hochzeit
is auf den heutigen Tag in der
Die Welt bietet dir zwar zuerſt

ſcheint dir fein und lieblich: aber der Wein wird immer ſchlechter und ſchlechter, immer bitterer, ja gallenbitter, bis er einen Wurm erzeugt, der nicht ſtirbt, und ein Feuer in dir lodert, das nicht verlöſcht.

Ganz anders verhält es ſich mit der Herrlichkeit des Reiches Gottes. Hier iſt auch eine Herrlichkeit, aber eine wahre, eine beſtändige, eine bleibende, eine unverwelkliche Herrlichkeit, eine Herrlichkeit nicht dieſer Welt, die da vergeht, ſondern eine Herrlichkeit des ewigen unveränderlichen Gottes, der da war, ehe die Berge waren, und ehe die Welt war und Alles, was jetzt die Luſt dieſer Welt iſt, an was ſie ſich hängt und anklammert als an ihre Götzen, und der auch da ſeyn und bleiben wird mit allen denen, die Seinen Willen thun, wenn die Welt mit ihren Götzen ſchon längſt wird verbrannt und nicht mehr ſeyn. Ja, es gibt eine Herrlichkeit des Gottes, der allein Macht, Majeſtät und Reichthum und unendliche Fülle beſitzet, und vor welchem die Nationen ſind wie ein Tropfen, der am Aimer hängt, und wie ein Scherflein, ſo in der Wage bleibet, ohne den Alles, was ſich erhebet und groß ſeyn will unter den Menſchen, nichts iſt als elender, hinfälliger Staub. Denn Er allein iſt groß, und tief im Staub müſſen vor Ihm ſich beugen alle Kniee der Menſchen.

Es gibt eine Herrlichkeit des Reiches Gottes.

Herrlich iſt ſchon der König des Reiches Gottes, JEſus Chriſtus. „HErr, mein Gott, Du biſt ſehr herrlich," ſpricht der Pſalmiſt, und an einer andern Stelle: „Der HErr iſt König und herrlich geſchmückt." JEſus Chriſtus — man darf ja nur Seinen Namen nennen, ſo weiß das Herz, das Ihn kennet, ſogleich, von welchem herrlichen und großen König die Rede iſt; ein König, dem kein König gleichet, ein König aller Könige, und ein Herr aller Herren.

Er iſt der Vater der Ewigkeit; Seine Herrlichkeit reichet hinauf in die unendliche Ewigkeit, da noch nichts von Allem dem da war, was da iſt; ſie ziehet ſich hindurch durch alle Weltzeiten, die Er aus ſich herausgeboren hat; ſie reichet hinaus bis über die völlige Umgeſtaltung der Welt, bis in die neue Stadt, deren Licht und Sonne Er, das Lamm, iſt, Er das A und O, der Anfang und das Ende, der da iſt und der da war und der da kommt, der Allmächtige. Was iſt mit Ihm zu vergleichen? Er hat das Leben in Ihm ſelber; Er iſt der Lebendige, der Fürſt des Lebens: wo Leben iſt, da iſt es nur von Ihm, da ſtrömt und quillt es nur aus der Fülle Seiner Macht, Majeſtät und Herrlichkeit. Schaue hinein, mein Geiſt, in die Herrlichkeit des Sohnes Gottes, des Dulders auf Golgatha, des einſt geſchlachteten Lammes. Nun herrſchet Er; nun ſind Ihm alle Engel unterthan; nun wiſſen die

Geister der vollendeten Gerechten nichts als Sein Lob und Seinen großen Namen; die tausend Mal Tausend, die vor Seinem Throne stehen, verkündigen Seinen Ruhm wie mit einem gewaltigen Donner: „Lamm, Du bist's werth, zu nehmen Kraft und Reichthum und Weisheit und Stärke und Ehre und Preis und Lob; denn Du bist erwürget, und hast uns Gott erkauft mit Deinem Blut aus allerlei Geschlecht und Zungen und Völkern und Heiden."

Sein' göttlich' Macht und Herrlichkeit
Geht über Himm'l und Erden weit,

von einer Ewigkeit zu der andern. Denn wenn auch Millionen und abermals Millionen Jahre auf der neuen Erde werden hinabgeströmt seyn in das Meer der Ewigkeit, so wird doch noch das Lamm, das erwürget ist, der Gegenstand der Lobgesänge und der ewigen Anbetung bleiben, so werden Ihm zu Ehren doch immer wieder auf's Neue die Harfen der Harfenschläger zu Seiner Verherrlichung ertönen; ja wo es möglich wäre, werden sie immer lauter, immer herrlicher erschallen, die Stimmen derer, die gebeugt und mit weggeworfenen Kronen vor Seinem Throne liegen und Seine Gottesherrlichkeit anbeten und rufen: Lamm, nur Du, nur Du!

JEsus Christus ist herrlich. Wie aber Er, der König, herrlich ist, so ist es auch Sein Reich, so ist es auch Seine Gemeinde. Der Psalmist sagt von ihr: „Sie ist ganz herrlich inwendig, sie ist in güldene Stücke gekleidet" (Ps. 45, 14.), sie ist gereiniget von allen Flecken, sie ist prächtig geschmücket, sie ist angethan mit dem Schmucke Seiner blutigen Gerechtigkeit. Darum wird sie auch genennet die Braut des Königs, die Er durch Sein eigenes Blut erworben, die Braut, für welche Er das Leben ließ; sie wird genennet Sein Leib, dessen Heiland Er ist, der Leib, den Er sich aus Sündern erbaut, und dessen endliche und ewige Vollendung ihm vorbehalten ist.

Wenn Jehovah man genennet,
Wird nichts Höher's mehr erkennet,
Als die Herrlichkeit der Braut;
Sie wird mit dem höchsten Wesen,
Was sie sich zur Lust erlesen,
Gar zu einem Geist vertraut.

Wenn die Seraphim sich decken
Und vor Seiner Macht erschrecken,
Wird Er doch von Seiner Braut
In der wundervollen Krone,
Auf dem hocherhab'nen Throne,
Ohne Decke angeschaut.

Es waltet eine große Herrlichkeit in der wahren, in der lebendigen Gemeinde JEsu Christi, nicht in der todten Christenheit, nicht unter denen, die Ihn zwar kennen, aber täglich verläugnen durch Thaten, Worte und Gedanken, sondern in der wahren Gemeinde, in der unsichtbaren Kirche, die nur aus solchen Seelen besteht, welche JEsum Christum an ihrem Herzen erfahren; und als ihren Heiland und Versöhner kennen gelernt haben. In dieser auserwählten Gemeinde wohnt die Herrlichkeit des unsichtbaren

Gottes. Höret den Apostel, was er von der Herrlichkeit der Christen rühmt in unserm heutigen Texte: Mithelfer und Diener Gottes nennt er sie. Sollte das ein solch' armes sündiges Geschöpf, wie der Mensch ist, nicht in den Staub beugen, daß er ein Mithelfer, ein Diener des großen majestätischen, des herrlichen und heiligen Gottes seyn darf? Und was sagt Paulus weiter von ihnen? „als die nichts inne haben, und doch Alles haben" — und warum Alles haben, weil sie Christum haben, den HErrn des Weltalls. Ein armer Mensch soll Alles, soll den Schöpfer der Natur, soll seinen Schöpfer haben. O wer das glaubt, wer Ihn besitzt, wie klein wird ihm die Welt werden mit allen ihren Lüsten, Freuden und Gütern, wie weit überwindet da der Glaube die alte Nichtigkeit!

Herrlich ist das Reich Gottes, denn der König JEsus Christus ist herrlich, und herrlich ist Seine Gemeine, und sie gehet auch lauter Herrlichkeiten entgegen; denn JEsus bleibt der Nämliche, heute wie gestern, und ebenso morgen und sofort in Ewigkeit, und so muß es, so lange Er der HErr bleibt, alle Tage herrlicher werden. Aber wer glaubt unserer Predigt und wem ist der Arm des HErrn offenbar? Warum sind denn wohl auch so Viele unter uns, die diese Herrlichkeit nicht rührt, nicht bewegt, nicht antreibt, zu suchen, was droben ist, und zu eilen, ein Glied der wahrhaftigen und lebendigen Gemeinde zu werden? Woher kommt diese Verstocktheit, diese Blindheit, diese Ungeistlichkeit? Woher kommt sie? Antwort: Sie kommt theils von dem angebornen natürlichen Verderben des menschlichen Herzens her, das nicht versteht, was Gottes ist, und in seinem auf's Sichtbare gerichteten Sinn das Unsichtbare und seine Herrlichkeit gar nicht schätzen und würdigen kann, theils aber kommt sie auch her von dem verborgenen, stillen, und unter der Gestalt und Larve des Kreuzes versteckten Charakter der Herrlichkeit des Reiches Gottes. Denn Seine Herrlichkeit ist verborgen; es ist ein Kreuzreich, das in der Niedrigkeit erhaben, im Kleinen und Geringen herrlich und groß, in Schwachheit und Armuth stark und reich ist. Darum gefällt es den Augen derer nicht, die am Aeußern hängen und kleben, die wohl verstehen was des Fleisches, aber nicht was des Geistes ist.

Verborgen war schon die Herrlichkeit des Königes JEsu Christi, und ist noch verborgen. Schaue an, o Seele, deinen König! Ach wenn du Ihn mit fleischlichen Augen ansiehest, so wird Er dir nicht gefallen; denn er hat keine Gestalt noch Schöne; es ist nichts, das einem an das Glänzende gewöhnten Auge gefallen könnte. Siehe, wie niedrig, wie gering, in welcher Knechtsgestalt dein König auf Erden wandelte; Er hat nichts Prächtiges, nichts Glänzendes an Sich, nichts, das die Augen der Menschen auf Ihn ziehen konnte; Er gehet umher als ein gewöhnlicher Mensch; Er gehet

mher als ein gewöhnlicher Lehrer; ein unerleuchtetes Auge ſiehet nichts Beſonderes an Ihm: nur wem es der Vater im Himmel offenbaret, nur der erkennt den Sohn Gottes in Ihm, voll herrlicher Gnade und Wahrheit. Und wo iſt denn Sein Triumpf, wo iſt Sein Sieg, wo iſt das Gepränge, das die Könige dieſer Welt zu umgeben pflegt? Es iſt nirgends zu finden. Seine große Herrlichkeit iſt Sein Leiden, Seine Todes- und Kreuzesgeſtalt. Gehe nach Gethſemane und ſiehe da den König der Ehren, wie Er zittert und zagt und im Staube ſich krümmt, und mit dem Tode ringt, alſo daß Sein Schweiß war wie Blutstropfen, der fiel auf die Erde. Gehe hin nach Gabbatha, und ſieh' Ihn unter den Händen Seiner Peiniger. Siehe, wie Ihm das Blut von Seinem gegeißelten Rücken herabſtrömt, wie Sein Schmuck eine Dornenkrone, Sein königlicher Anzug ein altes aufgefundenes Purpurkleid iſt. Ja wohl, Seine Herrlichkeit iſt verborgen. Gehe hin nach Golgatha und ſiehe, da hängt dein König am Stamm des Kreuzes; Er iſt der Allerverachtetſte und Unwertheſte; die Welt ſtößt Ihn aus als einen Auswurf der Menſchheit, Ihn, deſſen die Welt nicht werth war. O die Herrlichkeit des Königs JEſu Chriſti war verborgen und verhüllt; äußerlich nichts als Schande, nichts als Elend und Jammer, nichts als Mißhandlung und Verhöhnung, nichts als Spott und Schmach. Und doch von innen, welche Herrlichkeit, welche Sanftmuth, welche Liebe, welche Geduld, welch' ein Herz, ja ein für das Heil der Sünder durchſtoßenes Herz, ein Hirtenherz, das Alles daran ſetzet, um Seine Schafe zu retten! O es iſt kein Wunder, wenn ein armer Sünder im Geiſte ſich unter Sein Kreuz, zu Seinen Füßen niederſetzt und ſpricht: Hier will ich bleiben, mein Hirte, verachte und verſtoße mich nicht; den Saum Deines Kleides will ich küſſen; an Deinen Augen ſoll mein Blick hängen mein Leben lang.

Aber gerade das, was Chriſtum entehrt vor den Augen der blinden Menſchen, iſt Sein Schmuck; der Schmuck des Auferſtandenen und Erhöhten ſind noch jetzt Seine Wunden, und ſie werden es auch bleiben; und darauf freuet ſich jedes Chriſtenherz, Ihn einſt in dieſem Schmuck zu ſehen von Angeſicht zu Angeſicht; das iſt eines Chriſten Hoffnung, das der Magnet ſeiner Sehnſucht, das ſeine Freude; im Blicke darauf iſt der Glaube der Sieg, der die Welt überwindet.

Chriſtus hat Seine Herrlichkeit verborgen unter der Geſtalt des Kreuzes, ſo lange Er auf Erden lebte, und darum iſt auch die Herrlichkeit Seiner Gemeine verborgen; ſie trägt die Schmach des Namens JEſu. Denn es iſt noch nicht erſchienen, was wir ſeyn werden, das Reich Gottes iſt noch ein Kreuzreich. Darum achtet auch die Welt nicht darauf, was in einer begnadigten Seele

ist; sie kennt eine solche nicht, denn sie kennet Ihn nicht. Höret den Apostel in unserem Texte, wie es den Gliedern Christi ergeht. „Sie müssen gehen durch Ehre und durch Schande;" Beides aber verdienen sie nicht, denn die Ehre gehöret allein dem HErrn, die Schande aber ist das Loos derer, deren Sünde einst offenbar werden wird am Tage des Gerichts. „Sie müssen gehen durch böse Gerüchte und gute Gerüchte," wie der Heiland selber durch böse und gute Gerüchte gegangen ist: „sie erscheinen als die Verführer und doch wahrhaftig," als die Verführer vor der Welt, die selbst verführt ist von des Teufels Trug, wahrhaftig aber vor Gott, der Herzen und Nieren erforscht; „als die Unbekannten und doch bekannt," unbekannt bei der Welt nach ihrem wahren innern Werth, nach dem Werth, den ihnen Gott gibt, den sie in dem Sohne haben vor Gottes Augen, unbekannt nach ihrer Gemeinschaft mit JEsu, nach ihrem Wandel in der neuen Kreatur, nach ihrem Gebet und Flehen, nach ihrer Liebe und Hoffnung, nach ihrem Glauben und ihrem ganzen JEsussinn; „aber doch bekannt vor dem HErrn, denn der HErr kennet die Seinen," und ihre Namen sind geschrieben im Buche des Lebens; „als die Sterbenden, und siehe, wir leben," denn sie tragen ja um das Sterben des HErrn JEsu an ihrem Leibe, auf daß auch das Leben JEsu an ihrem Leibe offenbar werde; „als die Gezüchtigten und doch nicht ertödtet," sie fühlen zwar die Zuchtruthe des Vaters, denn welche der HErr lieb hat, die züchtiget Er, aber Er übergibt sie dem Tode nicht, sondern sie leben mit Christo in Gott ein verborgenes Leben; „als die Traurigen, aber allezeit fröhlich", traurig vor der Welt, die Alles, was nicht auf der breiten Straße wandelt, für melancholisch und trübsinnig hält, aber allezeit fröhlich im Geiste, im Genusse des Heils und des Friedens, der von Christo stammt; „als die Armen, aber die doch Viele reich machen," arm an Besitzthum von glänzenden Gütern, aber reich und gesegnet mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern durch Christum; „als die nichts inne haben, und doch Alles haben." So ist die Herrlichkeit, die sie besitzen, zwar noch versteckt unter der Schwachheit des Fleisches, versteckt unter dem Kreuze, das sie Christo nachtragen, versteckt unter der Schmach des Namens JEsu: aber dennoch leuchtet Etwas von der verborgenen Herrlichkeit des Reiches Gottes aus ihnen hervor, die erst dann mit ihrem vollen Glanze hervorbrechen wird, wenn Christus, mit dem ihr Leben verborgen ist in Gott, Sich offenbaret.

Sie scheinen von Außen die schlechtesten Leute,
Ein Schauspiel der Engel und Ekel der Welt,
Und innerlich sind sie die lieblichsten Bräute,
Die Zierrath, die Krone, die JEsu gefällt,
Das Wunder der Zeiten,
Die hier sich bereiten,

Den König, der unter den Lilien waidet,
Zu küssen in güldene Stücke gekleidet.

Wird aber wohl diese Herrlichkeit immerdar so verborgen bleiben? wird die Kirche Christi immer ein Kreuz-Reich seyn? Gottlob! nein, bald sind vorüber die dunkeln Kampfes-Stunden, die dunkeln Prüfungs-Tage, bald, bald wird erfüllt das Seufzen der Kirche, die schon so lange ruft: „Komm, HErr JEsu!" O wenn Er kommen wird, wenn die Stadt Gottes erscheinen wird, wenn die Herrlichkeit offenbar werden wird, wenn das Seufzen der Kreatur wird gestillt seyn, wenn Der erscheinen wird, der da spricht: „ich mache Alles neu", was wird da für ein Tag anbrechen, was für ein Tag der Herrlichkeit und ewiger Seligkeit! O was wird das für eine Wonne seyn, wenn die Gemeine des HErrn als eine geschmückte Braut zu den Thoren des neuen Jerusalems eingehen darf, in welche kein Unreiner hineinkommt, sondern nur diejenigen, die gewaschen und gereiniget sind im Blute des Lammes.

Ja, ich grüße dich, du gold'ne Stadt,
Die lauter Thor' von Perlen hat;
Führ' deine Mauern hoch hervor,
Sie heben deine Pracht empor.
Im Blut' des Lamm's erwerb' ich Alles mit;
Das ist der Sieg, darum ich sehnlich bitt'.

Nun was dünket euch, liebe Zuhörer, wer hat den Muth, sich einschreiben zu lassen unter die Zahl der Lebendigen, unter die Glieder der Braut des Lammes, und sich einreihen zu lassen in den Orden der Kämpfer und Streiter JEsu Christi? Wer unter uns hat den Muth, die Seligkeit zu suchen, die zwar hier in dieser Zeit verdeckt und verborgen ist, ja sogar für Narrheit ausgerufen wird in dieser Welt, die aber bei Gott köstlich geachtet ist, und sich am Tage der Offenbarung im Glanze der Ewigkeit hervorstellen wird? Euch aber, die ihr Ihn schon kennt, die ihr wißt, an wen ihr glaubt, euch rufe ich zu: bleibet bei Ihm, lasset euch durch nichts scheiden von Ihm, weder durch Ehre noch Schande, weder durch gute Gerüchte noch böse Gerüchte, weder durch Freuden noch Leiden. Ja, beweiset euch als die Diener Gottes in großer Geduld, in Trübsalen, in Nöthen, in Aengsten, in Demuth und Keuschheit und Sanftmuth, in Freundlichkeit und ungefärbter Liebe, auf daß eure Lampen brennen unter einem unschlachtigen und verkehrten Geschlecht, und ihr durch Kampf und Sieg zum Leben dringet.

Es ist noch eine Ruh' vorhanden,
Auf, müdes Herz, und werde Licht.
Du seufzest hier in deinen Banden,
Und deine Sonne scheinet nicht.
Sieh' auf das Lamm, das dich mit Freuden
Dort wird vor Seinem Stuhle weiden,
Wirf hin die Last und eil' herzu!

Bald ist der schöne Kampf geendet,
Bald, bald der saure Lauf vollendet,
So gehst du ein zu deiner Ruh'.

Wer aber Christum noch nicht kennt, dem kann ich nichts weiter sagen, als was in unserem Texte steht: „Sehet, jetzt ist die angenehme Zeit, jetzt ist der Tag des Heils." O schämen müssen wir uns vor den Vätern des Alten Bundes; sie hatten nur die Morgenröthe dieses Tages; sie hatten die Verheißung noch nicht empfangen: aber sie haben geduldig geharrt auf das, was ihres Herzens Wunsch und Sehnen war, und sind fest geblieben im Glauben. Nun aber ist die Sonne schon über 1800 Jahre über unsern Häuptern aufgegangen; JEsus Christus, die angenehme Zeit ist da; das große Versöhnungs-Jahr wird ausgerufen; das Blut der Versöhnung ist vergossen, und will sich beweisen an den Herzen der Sünder, um sie zu bekehren von der Finsterniß zu einem wunderbaren Lichte; und doch gibt es noch so viele Schlafende und Träumende unter uns. Wohlauf denn, ihr Schläfer und ihr Träumer, jetzt ist die angenehme Zeit, jetzt ist der Tag des Heils! Wachet auf und schüttelt von euch die Werke der Finsterniß, stehet auf von den Todten, so wird euch Christus erleuchten! Sehet zu, daß ihr eure Gnadenzeit, euer ewiges Heil nicht verträumet, der nächste Augenblick ist nicht mehr unser; wer weiß, wann der Leuchter des göttlichen Lichtes bei uns umgestürzt wird?

Dich aber, großer Heiland, rufen wir an, und bitten dich, Du wollest nach Deiner großen Barmherzigkeit, welche Du uns in den Tagen Deines Fleisches oft geoffenbaret und kund gethan hast, fernerhin unsere Seelen suchen, damit wir unsere so kostbare Gnadenzeit nicht versäumen, und einzukommen zu der Ruhe Deines Volkes nicht vergessen. Ja, führe alle die hier Versammelten zur herrlichen Freiheit der Kinder Gottes; erlöse uns von allen unsern Banden, damit wir, wann Du offenbar werden wirst, nicht zu Schanden werden vor Dir in Deiner Zukunft. Amen.

LXXI.

Predigt am Feiertage des Apostels Matthias.

Text: 1 Kor. 9, 24—27.

Wisset ihr nicht, daß die, so in den Schranken laufen, die laufen Alle, aber Einer erlanget das Kleinod? Laufet nun also, daß ihr es ergreifet. Ein Jeglicher aber, der da kämpfet, enthält sich alles Dinges: Jene also, daß sie eine vergängliche Krone empfangen; wir aber eine unvergängliche. Ich laufe aber also, nicht als aufs Ungewisse; ich fechte also, nicht als

der in die Luft streichet. Sondern ich betäube meinen Leib, und zähme ihn, daß ich nicht den Andern predige, und selbst verwerflich werde.

Der Apostel vergleicht in unserem heutigen Texte den Gang eines Christen durch diese Welt mit dem Verhalten derjenigen Leute, welche ehemals bei den griechischen Kampfspielen erschienen. Es war nämlich bei den Griechen Sitte, daß von Zeit zu Zeit Kampfspiele gehalten wurden. Leute aus allen Landschaften Griechenlands stellten sich dabei ein, um in die Schranken zu treten; eine große Menge Volks aus allen Gegenden strömte herbei, um zuzuschauen, und so gieng dann der Kampf vor sich unter den Augen der großen Volksversammlung. Es gab verschiedene Arten des Kampfes, z. B. Wettlauf und Faustkampf. Auf beides weist der Apostel hin in unserem Texte: auf den Wettlauf, wenn er sagt: „ich laufe, aber nicht als auf's Ungewisse"; auf den Faustkampf aber weist er hin, wenn er sagt: „ich fechte, doch nicht als Einer, der in die Luft streichet." So vergleicht er also seinen Lauf mit dem Verhalten der griechischen Kämpfer, und in der That hat auch der Lauf eines Christen eine große Aehnlichkeit mit dem Kampf jener Kämpfer. Es werden sich dabei manche Vergleichungspunkte herausheben lassen. Deßhalb will ich zu euch reden:

Von dem Lauf eines Christen nach dem himmlischen Kleinod;

und zwar

I. von einigen Abweichungen von dem rechten Lauf; und

II. von dem rechten Laufe selbst.

HErr JEsu! Du hast uns diese Welt, und das Leben in ihr zu einer Vorbereitungsschule für jene Welt gegeben. Diese Welt ist eine Kampfschule; aber Du weißt es, daß wir nur gar zu gern einen Belustigungsort daraus machen möchten. O, öffne uns die Augen, daß wir es klar erkennen, daß uns kein Stillstand gegönnt ist, sondern daß wir laufen müssen nach dem himmlischen Kleinod.

Wecke uns recht auf,
Daß wir unsern Lauf
Unverrückt zu Dir fortsetzen,
Daß uns nicht in seinen Netzen
Satan halte auf.
Förd're unsern Lauf! Amen.

I. Vor allen Dingen muß ich bemerken, daß, wenn ich von dem Lauf nach dem himmlischen Kleinod rede, ich nicht von denen rede, die noch todt sind in ihren Sünden und Uebertretungen, und noch gar keinen Trieb in sich haben, das Reich Gottes in sich pflan-

heimen Kräfte, welche Alles, was aus Gott geboren ist, zu unterdrücken und zu verschlingen drohen. Die apostolische Geschichte erzählt es uns, und unser Text gibt uns ein recht anschauliches Bild davon, wie Kampf und Streit das Loos der Apostel war, wie sie Trübsale und Aengsten, Schläge und Gefängniß, Noth und Tod über sich nehmen mußten, darum, weil sie nicht von dieser Welt waren und zeugten gegen die Welt. Das war der Lohn ihrer Arbeit, das der Sold für ihre Dienste am Evangelium JEsu Christi, welcher ihnen von der Welt zu Theil wurde. Und warum das? Nur darum, weil sie dem Reich der Finsterniß Abbruch thaten und baueten am großen Bau des Reiches Gottes durch ihre Predigt von JEsu Christo. Dabei bleibt es aber doch immer merkwürdig, daß bei allem äußeren Druck, bei aller äußeren Unscheinbarkeit und Verächtlichkeit vor der Welt, die meistens auf denen lastet, welche JEsu angehören, und Arbeiter in Seinem Weinberge und in That und Wahrheit Seine redlichen Nachfolger sind, daß doch bei Allem dem eine göttliche Herrlichkeit, eine göttliche Größe und Majestät aus ihrem Thun und Leiden, aus ihrer Schmach und Verachtung hervorleuchtet, die Zeugniß gibt von dem herrlichen Königreich JEsu Christi, für das sie arbeiten und kämpfen. Es ist wohl der Mühe werth, daß wir bei diesem Gedanken länger stehen bleiben, und ich will deßhalb in dieser Stunde zu reden versuchen:

Von der verborgenen Herrlichkeit des Reiches Gottes.

Himmlischer Vater! wir rufen Dich an im Namen unsers HErrn JEsu Christi, und bitten Dich, Du wollest unsere Schwachheit mit Deiner Kraft unterstützen, da wir im Begriffe sind, heute zu reden von der verborgenen Herrlichkeit Deines Reiches. Ich bitte Dich, Du wollest mir einen Mund geben, zu reden, wie es Dein Wille ist, und diesen Allen Ohren, das sie hören. Amen.

Wir reden von der verborgenen Herrlichkeit des Reiches Gottes. In der Welt gibt es auch Herrlichkeit; da gibt es Ansehen bei den Menschen, Macht und Gewalt; es gibt Dinge, die glänzen und schimmern, und in die Augen fallen; es gibt Reichthum, Güter und Ehre; es gibt Titel und Würden, Silber und Gold, und Edelgesteine und Perlen, und Seide und Purpur und allerlei Gefäße von Elfenbein und köstlichem Holz; da gibt es kostbare Kleider, in welche die Sünder ihre Sündenglieder verstecken, und sich schmücken, sich herrlich gefallen und geberden; da gibt es Weisheit der Menschen, die Alles erkennt und Alles erforscht, nur die wahre, die göttliche Weisheit nicht, welche für Thorheit und Narrheit geachtet wird; da gibt es Augen der Menschen, die hoch sind, weil sie solches besitzen, und Augen der Menschen, die niedrig sind,

weil sie es nicht haben; in der Welt gibt es Herrlichkeit, aber es ist eine Herrlichkeit der Welt, die nur aus der Welt kommt, nur in der Welt gilt, aber auch mit der Welt vergeht, zerstiebt und verbrennt, denn die Welt vergeht mit aller ihrer Lust. „Es ist Alles ganz eitel" — spricht der Prediger — „es ist Alles gar eitel." — „Ich sahe an alles Thun, das unter der Sonne geschiehet, und siehe, es war Alles eitel und Jammer, ich that große Dinge" — spricht er — „ich bauete Häuser, pflanzte Weinberge, ich machte mir Gärten und Lustgärten, ich machte mir Teiche; ich hatte Knechte und Mägde und Gesinde, ich hatte eine größere Habe an Rindern und Schafen denn Alle, die vor mir zu Jerusalem gewesen waren; ich sammelte mir auch Silber und Gold, ich schaffte mir Sänger und Sängerinnen und Wollust der Menschen, allerlei Saitenspiel, und Alles, was meine Augen wünschten, das ließ ich ihnen, und wehrete meinem Herzen keine Freude, daß es fröhlich war von aller meiner Arbeit. Da ich aber ansah alle meine Werke, die meine Hand gethan hatte, und Mühe, die ich gehabt hatte, siehe, da war es Alles eitel und Jammer, und nichts mehr unter der Sonne" (Pred. 2, 4 — 11.). Ja eitel und Jammer, siehe, das ist die Herrlichkeit der Welt, eitel und Jammer. So bezeugt es der große und weise König Salomo aus eigener Erfahrung. Sie fällt in die Augen; sie glänzet und scheinet gar lieblich und groß zu seyn: aber sie ist eitel; sie hat keinen Bestand in sich selber; es ist nichts als Flitter ohne wahren Werth, ohne Gehalt, ein Zauber, um die Augen der Menschen eine Zeit lang zu blenden und sie zu verführen, damit sie ihren armen Geist damit beschäftigen und darin weiden, auf daß sie nicht zum Lichte und zur Wahrheit hindurchdringen, sondern wenn sie einmal, aber freilich zu spät, zur Besinnung kommen, und ihre Thorheit erkennen, nagender Selbstanklage und der Verzweiflung anheim fallen.

Liebe Zuhörer, die Welt hat eine Herrlichkeit; es ist nicht zu läugnen: aber sie ist keine innere, sondern nur eine äußere Herrlichkeit; sie hat kein Fundament, auf dem sie ruht, als den Tod, dem sie verfallen ist. Ja, so ist es, obgleich die Menschen dieser Welt so emsig darnach haschen und greifen, wie Kinder, die es nicht verstehen, nach Allem greifen, was da glänzt, es sey gut oder schlecht, es sey werthvoll oder werthlos, es sey verderblich oder unschädlich; obgleich der natürliche Mensch nach Allem greift, was seinen verblendeten ungöttlichen Augen gefällt, ohne Rücksicht darauf, ob es ihm wahren Nutzen, oder vielleicht ewigen Schaden bringt; der Tod und das Verderben ist der Lohn und Sold seiner Mühe und Arbeit, seines Haschens und Laufens. Das wußte da schon der Speisemeister bei der Hochzeit zu Kana, was sich noch bis auf den heutigen Tag in der täglichen Erfahrung bestätigt. Die Welt bietet dir zwar zuerst guten Wein; ihre Herrlichkeit

scheint dir fein und lieblich: aber der Wein wird immer schlechter und schlechter, immer bitterer, ja gallenbitter, bis er einen Wurm erzeugt, der nicht stirbt, und ein Feuer in dir lodert, das nicht verlöscht.

Ganz anders verhält es sich mit der Herrlichkeit des Reiches Gottes. Hier ist auch eine Herrlichkeit, aber eine wahre, eine beständige, eine bleibende, eine unverwelkliche Herrlichkeit, eine Herrlichkeit nicht dieser Welt, die da vergeht, sondern eine Herrlichkeit des ewigen unveränderlichen Gottes, der da war, ehe die Berge waren, und ehe die Welt war und Alles, was jetzt die Lust dieser Welt ist, an was sie sich hängt und anklammert als an ihre Götzen, und der auch da seyn und bleiben wird mit allen denen, die Seinen Willen thun, wenn die Welt mit ihren Götzen schon längst wird verbrannt und nicht mehr seyn. Ja, es gibt eine Herrlichkeit des Gottes, der allein Macht, Majestät und Reichthum und unendliche Fülle besitzet, und vor welchem die Nationen sind wie ein Tropfen, der am Aimer hängt, und wie ein Scherflein, so in der Wage bleibet, ohne den Alles, was sich erhebet und groß seyn will unter den Menschen, nichts ist als elender, hinfälliger Staub. Denn Er allein ist groß, und tief im Staub müssen vor Ihm sich beugen alle Kniee der Menschen.

Es gibt eine Herrlichkeit des Reiches Gottes.

Herrlich ist schon der König des Reiches Gottes, JEsus Christus. „HErr, mein Gott, Du bist sehr herrlich," spricht der Psalmist, und an einer andern Stelle: „Der HErr ist König und herrlich geschmückt." JEsus Christus — man darf ja nur Seinen Namen nennen, so weiß das Herz, das Ihn kennet, sogleich, von welchem herrlichen und großen König die Rede ist; ein König, dem kein König gleichet, ein König aller Könige, und ein Herr aller Herren.

Er ist der Vater der Ewigkeit; Seine Herrlichkeit reichet hinauf in die unendliche Ewigkeit, da noch nichts von Allem dem da war, was da ist; sie ziehet sich hindurch durch alle Weltzeiten, die Er aus sich herausgeboren hat; sie reichet hinaus bis über die völlige Umgestaltung der Welt, bis in die neue Stadt, deren Licht und Sonne Er, das Lamm, ist, Er das A und O, der Anfang und das Ende, der da ist und der da war und der da kommt, der Allmächtige. Was ist mit Ihm zu vergleichen? Er hat das Leben in Ihm selber; Er ist der Lebendige, der Fürst des Lebens: wo Leben ist, da ist es nur von Ihm, da strömt und quillt es nur aus der Fülle Seiner Macht, Majestät und Herrlichkeit. Schaue hinein, mein Geist, in die Herrlichkeit des Sohnes Gottes, des Dulders auf Golgatha, des einst geschlachteten Lammes. Nun herrschet Er; nun sind Ihm alle Engel unterthan; nun wissen die

Geister der vollendeten Gerechten nichts als Sein Lob und Seinen roßen Namen; die tausend Mal Tausend, die vor Seinem Throne ehen, verkündigen Seinen Ruhm wie mit einem gewaltigen Don-er: „Lamm, Du bist's werth, zu nehmen Kraft und Reichthum nd Weisheit und Stärke und Ehre und Preis und Lob; denn Du bist erwürget, und hast uns Gott erkauft mit Deinem Blut us allerlei Geschlecht und Zungen und Völkern und Heiden."

Sein' göttlich' Macht und Herrlichkeit
Geht über Himm'l und Erden weit,

on einer Ewigkeit zu der andern. Denn wenn auch Millionen nd abermals Millionen Jahre auf der neuen Erde werden hinab-eströmt seyn in das Meer der Ewigkeit, so wird doch noch das amm, das erwürget ist, der Gegenstand der Lobgesänge und der wigen Anbetung bleiben, so werden Ihm zu Ehren doch immer ieder auf's Neue die Harfen der Harfenschläger zu Seiner Ver-errlichung ertönen; ja wo es möglich wäre, werden sie immer uter, immer herrlicher erschallen, die Stimmen derer, die gebeugt nd mit weggeworfenen Kronen vor Seinem Throne liegen und Seine Gottesherrlichkeit anbeten und rufen: Lamm, nur Du, ur Du!

JEsus Christus ist herrlich. Wie aber Er, der König, herr-ch ist, so ist es auch Sein Reich, so ist es auch Seine Gemeinde. Der Psalmist sagt von ihr: „Sie ist ganz herrlich inwendig, sie t in güldene Stücke gekleidet" (Ps. 45, 14.), sie ist gereiniget von ren Flecken, sie ist prächtig geschmücket, sie ist angethan mit em Schmucke Seiner blutigen Gerechtigkeit. Darum wird sie auch enennet die Braut des Königs, die Er durch Sein eigenes Blut worben, die Braut, für welche Er das Leben ließ; sie wird enennet Sein Leib, dessen Heiland Er ist, der Leib, den Er sich us Sündern erbaut, und dessen endliche und ewige Vollendung hm vorbehalten ist.

Wenn Jehovah man genennet,
Wird nichts Höher's mehr erkennet,
Als die Herrlichkeit der Braut;
Sie wird mit dem höchsten Wesen,
Was sie sich zur Lust erlesen,
Gar zu einem Geist vertraut.

Wenn die Seraphim sich decken
Und vor Seiner Macht erschrecken,
Wird Er doch von Seiner Braut
In der wundervollen Krone,
Auf dem hocherhab'nen Throne,
Ohne Decke angeschaut.

Es waltet eine große Herrlichkeit in der wahren, in der leben-gen Gemeinde JEsu Christi, nicht in der todten Christenheit, icht unter denen, die Ihn zwar kennen, aber täglich verläugnen urch Thaten, Worte und Gedanken, sondern in der wahren Ge-einde, in der unsichtbaren Kirche, die nur aus solchen Seelen be-eht, welche JEsum Christum an ihrem Herzen erfahren; und als ren Heiland und Versöhner kennen gelernt haben. In dieser auserwählten Gemeinde wohnt die Herrlichkeit des unsichtbaren

Gottes. Höret den Apoſtel, was er von der Herrlichkeit der Chriſten rühmt in unſerm heutigen Texte: Mithelfer und Diener Gottes nennt er ſie. Sollte das ein ſolch' armes ſündiges Geſchöpf, wie der Menſch iſt, nicht in den Staub beugen, daß er ein Mithelfer, ein Diener des großen majeſtätiſchen, des herrlichen und heiligen Gottes ſeyn darf? Und was ſagt Paulus weiter von ihnen? „als die nichts inne haben, und doch Alles haben" — und warum Alles haben, weil ſie Chriſtum haben, den HErrn des Weltalls. Ein armer Menſch ſoll Alles, ſoll den Schöpfer der Natur, ſoll ſeinen Schöpfer haben. O wer das glaubt, wer Ihn beſitzt, wie klein wird ihm die Welt werden mit allen ihren Lüſten, Freuden und Gütern, wie weit überwindet da der Glaube die alte Nichtigkeit!

Herrlich iſt das Reich Gottes, denn der König JEſus Chriſtus iſt herrlich, und herrlich iſt Seine Gemeine, und ſie gehet auch lauter Herrlichkeiten entgegen; denn JEſus bleibt der Nämliche, heute wie geſtern, und ebenſo morgen und ſofort in Ewigkeit, und ſo muß es, ſo lange Er der HErr bleibt, alle Tage herrlicher werden. Aber wer glaubt unſerer Predigt und wem iſt der Arm des HErrn offenbar? Warum ſind denn wohl auch ſo Viele unter uns, die dieſe Herrlichkeit nicht rührt, nicht bewegt, nicht antreibt, zu ſuchen, was droben iſt, und zu eilen, ein Glied der wahrhaftigen und lebendigen Gemeinde zu werden? Woher kommt dieſe Verſtocktheit, dieſe Blindheit, dieſe Ungeiſtlichkeit? Woher kommt ſie? Antwort: Sie kommt theils von dem angebornen natürlichen Verderben des menſchlichen Herzens her, das nicht verſteht, was Gottes iſt, und in ſeinem auf's Sichtbare gerichteten Sinn das Unſichtbare und ſeine Herrlichkeit gar nicht ſchätzen und würdigen kann, theils aber kommt ſie auch her von dem verborgenen, ſtillen, und unter der Geſtalt und Larve des Kreuzes verſteckten Charakter der Herrlichkeit des Reiches Gottes. Denn Seine Herrlichkeit iſt verborgen; es iſt ein Kreuzreich, das in der Niedrigkeit erhaben, im Kleinen und Geringen herrlich und groß, in Schwachheit und Armuth ſtark und reich iſt. Darum gefällt es den Augen derer nicht, die am Aeußern hängen und kleben, die wohl verſtehen was des Fleiſches, aber nicht was des Geiſtes iſt.

Verborgen war ſchon die Herrlichkeit des Königes JEſu Chriſti, und iſt noch verborgen. Schaue an, o Seele, deinen König! Ach wenn du Ihn mit fleiſchlichen Augen anſieheſt, ſo wird Er dir nicht gefallen; denn er hat keine Geſtalt noch Schöne; es iſt nichts, das einem an das Glänzende gewöhnten Auge gefallen könnte. Siehe, wie niedrig, wie gering, in welcher Knechtsgeſtalt dein König auf Erden wandelte; Er hat nichts Prächtiges, nichts Glänzendes an Sich, nichts, das die Augen der Menſchen auf Ihn ziehen konnte; Er gehet umher als ein gewöhnlicher Menſch; Er gehet

mher als ein gewöhnlicher Lehrer; ein unerleuchtetes Auge ſiehet ichts Beſonderes an Ihm: nur wem es der Vater im Himmel ffenbaret, nur der erkennt den Sohn Gottes in Ihm, voll herr- icher Gnade und Wahrheit. Und wo iſt denn Sein Triumpf, vo iſt Sein Sieg, wo iſt das Gepränge, das die Könige dieſer Welt zu umgeben pflegt? Es iſt nirgends zu finden. Seine große Herrlichkeit iſt Sein Leiden, Seine Todes- und Kreuzesgeſtalt. Gehe nach Gethſemane und ſiehe da den König der Ehren, wie Er zittert und zagt und im Staube ſich krümmt, und mit dem Tode ringt, alſo daß Sein Schweiß war wie Blutstropfen, der iel auf die Erde. Gehe hin nach Gabbatha, und ſieh' Ihn unter den Händen Seiner Peiniger. Siehe, wie Ihm das Blut von Seinem gegeißelten Rücken herabſtrömt, wie Sein Schmuck eine Dornenkrone, Sein königlicher Anzug ein altes aufgefundenes Purpurkleid iſt. Ja wohl, Seine Herrlichkeit iſt verborgen. Gehe hin nach Golgatha und ſiehe, da hängt dein König am Stamm des Kreuzes; Er iſt der Allerverachtetſte und Unwertheſte; die Welt ſtößt Ihn aus als einen Auswurf der Menſchheit, Ihn, deſſen die Welt nicht werth war. O die Herrlichkeit des Königs JEſu Chriſti war verborgen und verhüllt; äußerlich nichts als Schande, nichts als Elend und Jammer, nichts als Mißhandlung und Verhöhnung, nichts als Spott und Schmach. Und doch von innen, welche Herrlichkeit, welche Sanftmuth, welche Liebe, welche Geduld, welch' ein Herz, ja ein für das Heil der Sünder durchſtoßenes Herz, ein Hirtenherz, das Alles daran ſetzet, um Seine Schafe zu retten! O es iſt kein Wunder, wenn ein armer Sünder im Geiſte ſich unter Sein Kreuz, zu Seinen Füßen niederſetzt und ſpricht: Hier will ich bleiben, mein Hirte, verachte und verſtoße mich nicht; den Saum Deines Kleides will ich küſſen; an Deinen Augen ſoll mein Blick hängen mein Leben lang.

Aber gerade das, was Chriſtum entehrt vor den Augen der blinden Menſchen, iſt Sein Schmuck; der Schmuck des Auferſtandenen und Erhöhten ſind noch jetzt Seine Wunden, und ſie werden es auch bleiben; und darauf freuet ſich jedes Chriſtenherz, Ihn einſt in dieſem Schmuck zu ſehen von Angeſicht zu Angeſicht; das iſt eines Chriſten Hoffnung, das der Magnet ſeiner Sehnſucht, das ſeine Freude; im Blicke darauf iſt der Glaube der Sieg, der die Welt überwindet.

Chriſtus hat Seine Herrlichkeit verborgen unter der Geſtalt des Kreuzes, ſo lange Er auf Erden lebte, und darum iſt auch die Herrlichkeit Seiner Gemeine verborgen; ſie trägt die Schmach des Namens JEſu. Denn es iſt noch nicht erſchienen, was wir ſeyn werden, das Reich Gottes iſt noch ein Kreuzreich. Darum achtet auch die Welt nicht darauf, was in einer begnadigten Seele

ist; sie kennt eine solche nicht, denn sie kennet Ihn nicht. Höret den Apostel in unserem Texte, wie es den Gliedern Christi ergeht. „Sie müssen gehen durch Ehre und durch Schande;" Beides aber verdienen sie nicht, denn die Ehre gehöret allein dem HErrn, die Schande aber ist das Loos derer, deren Sünde einst offenbar werden wird am Tage des Gerichts. „Sie müssen gehen durch böse Gerüchte und gute Gerüchte," wie der Heiland selber durch böse und gute Gerüchte gegangen ist: „sie erscheinen als die Verführer und doch wahrhaftig," als die Verführer vor der Welt, die selbst verführt ist von des Teufels Trug, wahrhaftig aber vor Gott, der Herzen und Nieren erforscht; „als die Unbekannten und doch bekannt," unbekannt bei der Welt nach ihrem wahren innern Werth, nach dem Werth, den ihnen Gott gibt, den sie in dem Sohne haben vor Gottes Augen, unbekannt nach ihrer Gemeinschaft mit JEsu, nach ihrem Wandel in der neuen Kreatur, nach ihrem Gebet und Flehen, nach ihrer Liebe und Hoffnung, nach ihrem Glauben und ihrem ganzen JEsussinn; „aber doch bekannt vor dem HErrn, denn der HErr kennet die Seinen," und ihre Namen sind geschrieben im Buche des Lebens; „als die Sterbenden, und siehe, wir leben," denn sie tragen ja um das Sterben des HErrn JEsu an ihrem Leibe, auf daß auch das Leben JEsu an ihrem Leibe offenbar werde; „als die Gezüchtigten und doch nicht ertödtet," sie fühlen zwar die Zuchtruthe des Vaters, denn welche der HErr lieb hat, die züchtiget Er, aber Er übergibt sie dem Tode nicht, sondern sie leben mit Christo in Gott ein verborgenes Leben; „als die Traurigen, aber allezeit fröhlich", traurig vor der Welt, die Alles, was nicht auf der breiten Straße wandelt, für melancholisch und trübsinnig hält, aber allezeit fröhlich im Geiste, im Genusse des Heils und des Friedens, der von Christo stammt; „als die Armen, aber die doch Viele reich machen," arm an Besitzthum von glänzenden Gütern, aber reich und gesegnet mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern durch Christum; „als die nichts inne haben, und doch Alles haben." So ist die Herrlichkeit, die sie besitzen, zwar noch versteckt unter der Schwachheit des Fleisches, versteckt unter dem Kreuze, das sie Christo nachtragen, versteckt unter der Schmach des Namens JEsu: aber dennoch leuchtet Etwas von der verborgenen Herrlichkeit des Reiches Gottes aus ihnen hervor, die erst dann mit ihrem vollen Glanze hervorbrechen wird, wenn Christus, mit dem ihr Leben verborgen ist in Gott, Sich offenbaret.

Sie scheinen von Außen die schlechtesten Leute,
Ein Schauspiel der Engel und Ekel der Welt,
Und innerlich sind sie die lieblichsten Bräute,
Die Zierrath, die Krone, die JEsu gefällt,
Das Wunder der Zeiten,
Die hier sich bereiten,

Den König, der unter den Lilien waidet,
Zu küssen in güldene Stücke gekleidet.

Wird aber wohl diese Herrlichkeit immerdar so verborgen bleiben? wird die Kirche Christi immer ein Kreuz-Reich seyn? Gottlob! nein, bald sind vorüber die dunkeln Kampfes-Stunden, die dunkeln Prüfungs-Tage, bald, bald wird erfüllt das Seufzen der Kirche, die schon so lange ruft: „Komm, HErr JEsu!" O wenn Er kommen wird, wenn die Stadt Gottes erscheinen wird, wenn die Herrlichkeit offenbar werden wird, wenn das Seufzen der Kreatur wird gestillt seyn, wenn Der erscheinen wird, der da spricht: „ich mache Alles neu", was wird da für ein Tag anbrechen, was für ein Tag der Herrlichkeit und ewiger Seligkeit! O was wird das für eine Wonne seyn, wenn die Gemeine des HErrn als eine geschmückte Braut zu den Thoren des neuen Jerusalems eingehen darf, in welche kein Unreiner hineinkommt, sondern nur diejenigen, die gewaschen und gereiniget sind im Blute des Lammes.

Ja, ich grüße dich, du gold'ne Stadt,
Die lauter Thor' von Perlen hat;
Führ' deine Mauern hoch hervor,
Sie heben deine Pracht empor.
Im Blut' des Lamm's erwerb' ich Alles mit;
Das ist der Sieg, darum ich sehnlich bitt'.

Nun was dünket euch, liebe Zuhörer, wer hat den Muth, sich einschreiben zu lassen unter die Zahl der Lebendigen, unter die Glieder der Braut des Lammes, und sich einreihen zu lassen in den Orden der Kämpfer und Streiter JEsu Christi? Wer unter uns hat den Muth, die Seligkeit zu suchen, die zwar hier in dieser Zeit verdeckt und verborgen ist, ja sogar für Narrheit ausgerufen wird in dieser Welt, die aber bei Gott köstlich geachtet ist, und sich am Tage der Offenbarung im Glanze der Ewigkeit hervorstellen wird? Euch aber, die ihr Ihn schon kennt, die ihr wißt, an wen ihr glaubt, euch rufe ich zu: bleibet bei Ihm, lasset euch durch nichts scheiden von Ihm, weder durch Ehre noch Schande, weder durch gute Gerüchte noch böse Gerüchte, weder durch Freuden noch Leiden. Ja, beweiset euch als die Diener Gottes in großer Geduld, in Trübsalen, in Nöthen, in Aengsten, in Demuth und Keuschheit und Sanftmuth, in Freundlichkeit und ungefärbter Liebe, auf daß eure Lampen brennen unter einem unschlachtigen und verkehrten Geschlecht, und ihr durch Kampf und Sieg zum Leben dringet.

Es ist noch eine Ruh' vorhanden,
Auf, müdes Herz, und werde Licht.
Du seufzest hier in deinen Banden,
Und deine Sonne scheinet nicht.
Sieh' auf das Lamm, das dich mit Freuden
Dort wird vor Seinem Stuhle weiden,
Wirf hin die Last und eil' herzu!

Bald ist der schöne Kampf geendet,
Bald, bald der saure Lauf vollendet,
So gehst du ein zu deiner Ruh'.

Wer aber Christum noch nicht kennt, dem kann ich nichts weiter sagen, als was in unserem Texte steht: „Sehet, jetzt ist die angenehme Zeit, jetzt ist der Tag des Heils." O schämen müssen wir uns vor den Vätern des Alten Bundes; sie hatten nur die Morgenröthe dieses Tages; sie hatten die Verheißung noch nicht empfangen: aber sie haben geduldig geharrt auf das, was ihres Herzens Wunsch und Sehnen war, und sind fest geblieben im Glauben. Nun aber ist die Sonne schon über 1800 Jahre über unsern Häuptern aufgegangen; JEsus Christus, die angenehme Zeit ist da; das große Versöhnungs-Jahr wird ausgerufen; das Blut der Versöhnung ist vergossen, und will sich beweisen an den Herzen der Sünder, um sie zu bekehren von der Finsterniß zu einem wunderbaren Lichte; und doch gibt es noch so viele Schlafende und Träumende unter uns. Wohlauf denn, ihr Schläfer und ihr Träumer, jetzt ist die angenehme Zeit, jetzt ist der Tag des Heils! Wachet auf und schüttelt von euch die Werke der Finsterniß, stehet auf von den Todten, so wird euch Christus erleuchten! Sehet zu, daß ihr eure Gnadenzeit, euer ewiges Heil nicht verträumet, der nächste Augenblick ist nicht mehr unser; wer weiß, wann der Leuchter des göttlichen Lichtes bei uns umgestürzt wird?

Dich aber, großer Heiland, rufen wir an, und bitten dich, Du wollest nach Deiner großen Barmherzigkeit, welche Du uns in den Tagen Deines Fleisches oft geoffenbaret und kund gethan hast, fernerhin unsere Seelen suchen, damit wir unsere so kostbare Gnadenzeit nicht versäumen, und einzukommen zu der Ruhe Deines Volkes nicht vergessen. Ja, führe alle die hier Versammelten zur herrlichen Freiheit der Kinder Gottes; erlöse uns von allen unsern Banden, damit wir, wann Du offenbar werden wirst, nicht zu Schanden werden vor Dir in Deiner Zukunft. Amen.

LXXI.

Predigt am Feiertage des Apostels Matthias.

Text: 1 Kor. 9, 24—27.

Wisset ihr nicht, daß die, so in den Schranken laufen, die laufen Alle, aber Einer erlanget das Kleinod? Laufet nun also, daß ihr es ergreifet. Ein Jeglicher aber, der da kämpfet, enthält sich alles Dinges: Jene also, daß sie eine vergängliche Krone empfangen; wir aber eine unvergängliche. Ich laufe aber also, nicht als aufs Ungewisse; ich fechte also, nicht als

der in die Luft streichet. Sondern ich betäube meinen Leib, und zähme ihn, daß ich nicht den Andern predige, und selbst verwerflich werde.

Der Apostel vergleicht in unserem heutigen Texte den Gang eines Christen durch diese Welt mit dem Verhalten derjenigen Leute, welche ehemals bei den griechischen Kampfspielen erschienen. Es war nämlich bei den Griechen Sitte, daß von Zeit zu Zeit Kampfspiele gehalten wurden. Leute aus allen Landschaften Griechenlands stellten sich dabei ein, um in die Schranken zu treten; eine große Menge Volks aus allen Gegenden strömte herbei, um zuzuschauen, und so gieng dann der Kampf vor sich unter den Augen der großen Volksversammlung. Es gab verschiedene Arten des Kampfes, z. B. Wettlauf und Faustkampf. Auf beides weist der Apostel hin in unserem Texte: auf den Wettlauf, wenn er sagt: „ich laufe, aber nicht als auf's Ungewisse"; auf den Faustkampf aber weist er hin, wenn er sagt: „ich fechte, doch nicht als Einer, der in die Luft streichet." So vergleicht er also seinen Lauf mit dem Verhalten der griechischen Kämpfer, und in der That hat auch der Lauf eines Christen eine große Aehnlichkeit mit dem Kampf jener Kämpfer. Es werden sich dabei manche Vergleichungspunkte herausheben lassen. Deßhalb will ich zu euch reden:

Von dem Lauf eines Christen nach dem himmlischen Kleinod;

und zwar

I. von einigen Abweichungen von dem rechten Lauf; und

II. von dem rechten Laufe selbst.

HErr JEsu! Du hast uns diese Welt, und das Leben in ihr zu einer Vorbereitungsschule für jene Welt gegeben. Diese Welt ist eine Kampfschule; aber Du weißt es, daß wir nur gar zu gern einen Belustigungsort daraus machen möchten. O, öffne uns die Augen, daß wir es klar erkennen, daß uns kein Stillstand gegönnt ist, sondern daß wir laufen müssen nach dem himmlischen Kleinod.

Wecke uns recht auf,
Daß wir unsern Lauf
Unverrückt zu Dir fortsetzen,
Daß uns nicht in seinen Netzen
Satan halte auf.
Fördre unsern Lauf! Amen.

I. Vor allen Dingen muß ich bemerken, daß, wenn ich von dem Lauf nach dem himmlischen Kleinod rede, ich nicht von denen rede, die noch todt sind in ihren Sünden und Uebertretungen, und noch gar keinen Trieb in sich haben, das Reich Gottes in sich pflan-

zen zu laſſen; ich rede alſo nicht von den eiteln Kindern dieſer Welt, ſondern von ſolchen, die ſchon einigermaßen aufgeweckt, und zu einem göttlichen Leben gekommen ſind. Wer noch mit Ruhe ſündigen kann, wer mit Ruhe ſeine Gnadenzeit, ſeine edle Gnadenzeit mit allerhand Eitelkeit der Welt und elendem Tande und allerhand nichtswürdiger Zerſtreuung hinmorden, wer noch mit großer Ruhe und mit Wohlbehagen ſeiner Seele ſeine weltlichen Geſellſchaften beſuchen kann, wer noch mit Freuden an den Knochen nagen mag, die ihm Satan vorwirft, oder, wer ſich noch in ſeiner eigenen Tugend und Rechtſchaffenheit gefällt, und mit ſeinem Chriſtenſinn brüſtet, wer ſich noch etwas darauf zu gut thut, daß er nicht gerade ein offenbarer Dieb, Hurer, Ehebrecher, Mörder iſt, wer noch auf ſein äußeres Chriſtenthumswerk ſeine Zuverſicht ſetzt, ohne dabei auf die Aenderung ſeines Herzens und Sinnes Rückſicht zu nehmen: ein Solcher iſt ja ohne Leben aus Gott, noch ferne vom Heilande, der iſt ja noch gar nicht in die Schranken der Kämpfer Chriſti getreten. Von Solchen rede ich alſo nicht, wenn ich den Lauf des Chriſten nach dem himmliſchen Kleinod kurz beſchreiben und darſtellen will. Dieſe Alle finden ihre Abfertigung kurz und gut in den Worten des Heilandes: „Die Pforte iſt weit und der Weg iſt breit, der zur Verdammniß führet, und Viele ſind ihrer, die darauf wandeln.“ Hier aber iſt nur von Solchen die Rede, welche ihr Herz ſchon einigermaßen kennen, und ſchon einigermaßen auf das Eine, was noth thut, aufmerkſam gemacht ſind; von Solchen iſt die Rede, welche es ſchon zu Herzen gefaßt haben, warum ſie in der Welt ſind, nämlich als beſtimmt zur himmliſchen Seligkeit und zum Reiche Gottes, nach deſſen Gerechtigkeit ſie trachten. Von Solchen iſt die Rede, die mit jenem Liede ſagen können:

Du, HErr, biſt mir nachgelaufen,
Mich zu reißen aus der Gluth,
Denn da mit der Sünder Haufen
Ich nur ſuchte irdiſch Gut,
Hießeſt Du auf dieß mich achten,
Wornach man zuerſt ſoll trachten.
Tauſend, tauſend Mal ſey Dir,
Großer König, Dank dafür!

Ich denke, es ſollten doch wohl auch ſolche in unſerer Mitte ſeyn, und dieſe möchte ich nun auf einige Hinderniſſe und Abweichungen auf ihrem Wege aufmerkſam machen, namentlich aber iſt es mir angelegen, die jungen Chriſten, die Anfänger unter uns vor Einigem zu warnen, was ihnen in ihrem Laufe ſchädlich oder hinderlich werden könnte.

Der ſelige Hiller ſagt einmal:

Als berufen
Zu den Stufen
Vor des Lammes Thron,
Will ich eilen,
Das Verweilen
Bringt oft um den Lohn.
Wer auch läuft und läuft zu schlecht,
Der versäumt sein Kronenrecht.

Liebe Brüder und Schwestern! ihr könnet schon aus diesem merken, daß man laufen, ja vielleicht lange laufen kann, und erlangt das Kleinod doch nicht, und kommt zuletzt doch um den Gnadenlohn. Dasselbe sagt auch der Heiland zu Seinen Jüngern, als sie Ihn einmal fragten: „HErr, meinest Du, daß Wenige selig werden?" Da antwortete Er ihnen und sprach: „Ringet darnach, daß ihr durch die enge Pforte eingehet, denn Viele, das sage ich euch, werden darnach trachten, wie sie hinein kommen, und werden es nicht thun können." Wie gieng's dem Volke Israel? Sie zogen Alle aus, aus dem Lande der Knechtschaft: aber wie Viele kamen von den sechsmalhunderttausend Mann in das Land der Verheißung? O nur Zwei, die Andern aber sind Alle in der Wüste geblieben, und liegen dort begraben um ihres Unglaubens willen, und haben die Verheißung nicht gesehen. Sie sind gelaufen: aber nicht recht, und haben darum das Kleinod nicht davon getragen. Wie gieng's den fünf thörichten Jungfrauen? Sie wollten doch gewiß alle in das Hochzeithaus; sie hatten sich aufgemacht; sie hatten sich gerüstet, dem Bräutigam entgegen: als ihnen nun aber das Oel mangelte, und sie an das Hochzeithaus kamen, da mußten sie dahinten bleiben, und die Antwort hören: „Weichet von mir, ich kenne euch nicht." So kann man laufen, und lauft doch nicht recht. Ich sage nicht von denen, die schon zur Erkenntniß der Wahrheit gekommen waren, und wieder ganz abgefallen sind, wie der Apostel von Demas sagt: „Demas ist von mir gegangen, und hat die Welt lieb gewonnen;" — nein, von Solchen, die den Sohn Gottes auf's Neue kreuzigen, rede ich hier nicht, sondern von Solchen, die, nachdem sie einmal zum Heiland gekommen sind, nicht geradeswegs wieder von Ihm sich entfernen, aber nach und nach matt und träge werden, und den Eifer nicht beweisen in Seiner Nachfolge, den sie beweisen sollten. O ihr Alle, die ihr laufet nach dem himmlischen Kleinod, bedenket es doch, lasset es euch doch tief in's Herz geschrieben seyn, daß man laufen kann, und erreicht das Ziel doch nicht, daß man beginnen kann, und wird doch am Ende seines Laufes als eine thörichte Jungfrau abgewiesen. O wenn ihr sonst nichts in dieser Stunde lernen würdet als dieß Einzige:

Wer auch läuft und läuft zu schlecht,
Der versäumt sein Kronenrecht; —

so hättet ihr genug gelernt.

zen zu lassen; ich rede also nicht von den eiteln Kindern dieser Welt, sondern von solchen, die schon einigermaßen aufgeweckt, und zu einem göttlichen Leben gekommen sind. Wer noch mit Ruhe sündigen kann, wer mit Ruhe seine Gnadenzeit, seine edle Gnadenzeit mit allerhand Eitelkeit der Welt und elendem Tande und allerhand nichtswürdiger Zerstreuung hinmorden, wer noch mit großer Ruhe und mit Wohlbehagen seiner Seele seine weltlichen Gesellschaften besuchen kann, wer noch mit Freuden an den Knochen nagen mag, die ihm Satan vorwirft, oder, wer sich noch in seiner eigenen Tugend und Rechtschaffenheit gefällt, und mit seinem Christensinn brüstet, wer sich noch etwas darauf zu gut thut, daß er nicht gerade ein offenbarer Dieb, Hurer, Ehebrecher, Mörder ist, wer noch auf sein äußeres Christenthumswerk seine Zuversicht setzt, ohne dabei auf die Aenderung seines Herzens und Sinnes Rücksicht zu nehmen: ein Solcher ist ja ohne Leben aus Gott, noch ferne vom Heilande, der ist ja noch gar nicht in die Schranken der Kämpfer Christi getreten. Von Solchen rede ich also nicht, wenn ich den Lauf des Christen nach dem himmlischen Kleinod kurz beschreiben und darstellen will. Diese Alle finden ihre Abfertigung kurz und gut in den Worten des Heilandes: „Die Pforte ist weit und der Weg ist breit, der zur Verdammniß führet, und Viele sind ihrer, die darauf wandeln.“ Hier aber ist nur von Solchen die Rede, welche ihr Herz schon einigermaßen kennen, und schon einigermaßen auf das Eine, was noth thut, aufmerksam gemacht sind; von Solchen ist die Rede, welche es schon zu Herzen gefaßt haben, warum sie in der Welt sind, nämlich als bestimmt zur himmlischen Seligkeit und zum Reiche Gottes, nach dessen Gerechtigkeit sie trachten. Von Solchen ist die Rede, die mit jenem Liede sagen können:

Du, HErr, bist mir nachgelaufen,
Mich zu reißen aus der Gluth,
Denn da mit der Sünder Haufen
Ich nur suchte irdisch Gut,
Hießest Du auf dieß mich achten,
Wornach man zuerst soll trachten.
Tausend, tausend Mal sey Dir,
Großer König, Dank dafür!

Ich denke, es sollten doch wohl auch solche in unserer Mitte seyn, und diese möchte ich nun auf einige Hindernisse und Abweichungen auf ihrem Wege aufmerksam machen, namentlich aber ist es mir angelegen, die jungen Christen, die Anfänger unter uns vor Einigem zu warnen, was ihnen in ihrem Laufe schädlich oder hinderlich werden könnte.

Der selige Hiller sagt einmal:

Als berufen
Zu den Stufen
Vor des Lammes Thron,
Will ich eilen,
Das Verweilen
Bringt oft um den Lohn.
Wer auch läuft und läuft zu schlecht,
Der versäumt sein Kronenrecht.

Liebe Brüder und Schwestern! ihr könnet schon aus diesem merken, daß man laufen, ja vielleicht lange laufen kann, und erlangt das Kleinod doch nicht, und kommt zuletzt doch um den Gnadenlohn. Daſſelbe sagt auch der Heiland zu Seinen Jüngern, als sie Ihn einmal fragten: „HErr, meinest Du, daß Wenige selig werden?" Da antwortete Er ihnen und sprach: „Ringet darnach, daß ihr durch die enge Pforte eingehet, denn Viele, das sage ich euch, werden darnach trachten, wie sie hinein kommen, und werden es nicht thun können." Wie gieng's dem Volke Israel? Sie zogen Alle aus, aus dem Lande der Knechtschaft: aber wie Viele kamen von den sechsmalhunderttausend Mann in das Land der Verheißung? O nur Zwei, die Andern aber sind Alle in der Wüste geblieben, und liegen dort begraben um ihres Unglaubens willen, und haben die Verheißung nicht gesehen. Sie sind gelaufen: aber nicht recht, und haben darum das Kleinod nicht davon getragen. Wie gieng's den fünf thörichten Jungfrauen? Sie wollten doch gewiß alle in das Hochzeithaus; sie hatten sich aufgemacht; sie hatten sich gerüstet, dem Bräutigam entgegen: als ihnen nun aber das Oel mangelte, und sie an das Hochzeithaus kamen, da mußten sie dahinten bleiben, und die Antwort hören: „Weichet von mir, ich kenne euch nicht." So kann man laufen, und lauft doch nicht recht. Ich sage nicht von denen, die schon zur Erkenntniß der Wahrheit gekommen waren, und wieder ganz abgefallen sind, wie der Apostel von Demas sagt: „Demas ist von mir gegangen, und hat die Welt lieb gewonnen;" — nein, von Solchen, die den Sohn Gottes auf's Neue kreuzigen, rede ich hier nicht, sondern von Solchen, die, nachdem sie einmal zum Heiland gekommen sind, nicht geradeswegs wieder von Ihm sich entfernen, aber nach und nach matt und träge werden, und den Eifer nicht beweisen in Seiner Nachfolge, den sie beweisen sollten. O ihr Alle, die ihr laufet nach dem himmlischen Kleinod, bedenket es doch, lasset es euch doch tief in's Herz geschrieben seyn, daß man laufen kann, und erreicht das Ziel doch nicht, daß man beginnen kann, und wird doch am Ende seines Laufes als eine thörichte Jungfrau abgewiesen. O wenn ihr sonst nichts in dieser Stunde lernen würdet als dieß Einzige:

Wer auch läuft und läuft zu schlecht,
Der versäumt sein Kronenrecht; —

so hättet ihr genug gelernt.

Aber woran liegt es denn, daß Einer lauft, und doch nicht recht lauft? Wie gieng es denn zu, wenn jene griechischen Wettläufer das Kleinod nicht erreichten? Entweder waren sie zu träge, oder zu schwach, um im Wettlauf auszudauern, oder aber waren sie nicht einzig und allein auf den Wettlauf und auf das Kleinod gerichtet, und vielleicht mit Nebendingen beschäftigt. So gibt es auch viele verschiedene Ursachen, die einen Christenlauf hemmen und fruchtlos machen können. Ich will nur einige derselben anführen, wie sie mir eben jetzt gerade im Gemüthe liegen.

„Gedenket an Loths Weib" — so sagt der Heiland zu Seinen Jüngern, aber nicht bloß zu Seinen Jüngern, sondern zu allen Seinen Nachfolgern durch alle Zeitläufe Seiner Kirche hindurch. Loth's Weib lief aus Sodom heraus, damit die Gerichte des HErrn, die über Sodom hereinbrachen, nicht auch sie mit verschlingen möchten. Aber wie gieng's ihr? Unterwegs stand sie stille, und sahe zurück nach Sodom. Sie hatte noch eine heimliche Neigung zu Sodom in ihrem Herzen; sie konnte sich nicht so geschwinde davon trennen, und so kam es, daß der rächende Arm Jehovahs sie so plötzlich übereilte. So können manche Christen den Lauf beginnen; sie machen einen guten Anfang; der Heiland hat ihnen gerufen, und sie haben Seinem Rufe gefolgt; sie ziehen aus aus Sodom, und wollen Ihm nachwandeln; aber sie haben nicht darnach getrachtet, daß doch in ihrem Herzen möchte alle Gemeinschaft mit der Welt und der Sünde abgebrochen werden, daß die Sehnsucht nach den alten Fleischestagen möchte ganz zerstört und ausgetilgt werden; und dieß macht sie in ihrem Laufe matt und träge, hängt ihnen ein beständiges Bleigewicht an ihre Füße, macht, daß sie sich müde dahin schleppen, unterwegs unterliegen, ihr Kleinod verscherzen, und endlich mit der Welt selber verloren gehen. O frage sich doch ein Jedes unter uns, ob es ihm auch ein Ernst ist, daß doch alle Gemeinschaft zwischen der Sünde und ihm abgebrochen werde. Frage dich, ist es dein herzlicher Wunsch und inniges Sehnen, daß du doch den Heiland auf keine Art und Weise betrüben, sondern Ihm zur Ehre leben möchtest, nicht blos vor Menschen, sondern auch im Verborgenen, zu Seiner Ehre und nach Seinem Willen zu denken, zu wollen und zu handeln trachtest? Ist es dir darum zu thun, daß jede, auch die liebste Lust durch Christi Kraft zerbrochen werde, oder aber gehest du recht schonend um mit deinem alten Menschen, hegest und pflegest du noch heimlich die Lieblingssünde in dir, willst du vielleicht Christus und Belial, Geist und Fleisch mit einander vermischen, nach deiner eigenen guten Meinung? Höret, Brüder und Schwestern! ich will nur Einiges fragen: Kann man denn ein Christ seyn und Schlangenart an sich haben? Kann man den Heiland lieben und Werke der Finsterniß treiben? Kann man ein Christ seyn und lügen? ein Christ seyn und after-

reden? Wisset ihr, wie man das Alles heißt? Das heißt Heuchelei. Wer da sagt, er sey ein Christ, er kenne den HErrn, der muß Seine Gebote halten, und wandeln, wie Er gewandelt hat; und wer da sagt, er kenne Ihn und liebe Ihn, und hält Seine Gebote nicht, und wandelt nicht, wie Er gewandelt hat, der ist ein Lügner, und die Wahrheit ist nicht in ihm. So spricht der wahrhaftige Gott, dessen Wort nicht trügen kann. O prüfe sich doch, wer sich prüfen kann, besinne sich doch, wer sich besinnen kann!

Ein anderes Hinderniß in ihrem Laufe nach dem himmlischen Kleinode ist bei manchen die Eigenliebe. Wenn einer jener griechischen Wettläufer bei'm Eintritt in den Kampfplatz gedacht hätte: du besitzest hinlängliche Kraft, das Kleinod zu erlangen, du hast deßwegen auch nicht nöthig, dir so viele Mühe zu geben, denn es kann dir ja unmöglich fehlen, oder wenn er sich mitten im Lauf, nachdem er schon eine gute Strecke zurückgelegt hatte, in stolzem Selbstvertrauen vorgespiegelt hätte: du bist nun bald am Ziele, die Eile und die Anstrengung ist nicht mehr so hoch von Nöthen; — liebe Zuhörer! das sieht ein Jeder, daß er in solchen Gedanken und bei solchem Wahne das Kleinod nie erreicht hätte. Eben so ist's bei manchen Christen; sie machen einen wackern Anfang, so daß Jedermann, der zusieht, denkt und sagt: nun das ist doch auch einmal eine ernstliche Seele. Aber nach und nach schleicht sich Mattigkeit und Trägheit ein; das Reden vom Christenthume geht vielleicht noch lange fort, aber der Geist und die Kraft ist aus der Seele gewichen; sie entfernt sich immer mehr aus der Gemeinschaft des Kreuzes Christi, und geräth nach und nach wieder in das hinein, wovon sie ausgegangen ist, nur auf eine etwas feinere und verdecktere Weise. Dieß hat häufig keinen andern Grund als die Eigenliebe. Wenn eine Seele wacker läuft, so sucht Satan sie wo möglich aufzuhalten, und kann er ihr keine groben Hindernisse in den Weg legen, worüber sie fällt, so greift er sie bei der verwundbarsten Seite an; er spiegelt ihr große Dinge von ihrem Christenthum vor, und wenn sie nicht anhält mit Gebet und Wachen, so kann es kommen, daß er sie in eine falsche Ruhe einschläfert, in einen falschen Trost der Vergebung der Sünden, in einen falschen Trost vom Frieden Gottes einwiegt. Nun bemächtigt sich der Seele der thörichte Wahn: ja freilich, ich bin eine bewährte, wohl geprüfte Seele, die schon manche Erfahrung gemacht hat, und so gut vom Christenthum und von Erfahrungen reden kann als je Einer. Mit diesen Gedanken legt sie sich auf ihre Lorbeeren, und bringt sich um das Erbtheil der Heiligen im Licht. So gieng es dem Bischof zu Laodicäa. Er hatte ernstlich und wacker begonnen, aber er gerieth in die elenden Lügengedanken hinein, daß er wähnte, er sey ein bewährter, erfahrener Christ, er sey reich und habe gar satt, und bedürfe nichts, so daß der Heiland, als Er Ihm Licht über

seinen Zustand geben wollte, ihm geradezu sagen mußte: arm bist du, elend bist du, jämmerlich, blind und bloß bist du. Liebe Zuhörer, eben diese Vorspiegelungen, diese Einbildungen, diese Phantasieen, diese Spinnengewebe der Eigenliebe sind eine große Krankheit unserer Zeit, eine Seuche, die im Mittag verderbet. Es ist recht traurig, daß so Viele von ihrem Christenthum hoch denken, daß sie elende Lügengedanken von ihrer Weltüberwindung, von ihrer Verläugnung im Kopfe haben, so viele Lügengedanken von ihrer christlichen Erfahrung, von ihrer Kenntniß des Wortes Gottes, Gedanken, die alle wahre Kraft des Geistes lähmen, und entweder die träge Ruhe des Fleisches befördern, oder den Wandel in der Demuth und Liebe, im Geist und in der Wahrheit verhindern.

„Ich rathe dir" — ruft der Erzhirte und Bischof der Gemeinde auch in unsern Zeiten der Kirche zu — „daß du Gold von Mir kaufest, das mit Feuer durchläutert ist, auf daß du reich werdest, und salbe deine Augen mit Augensalbe, daß du sehen mögest." Ja freilich, wenn wir Augensalbe hätten, wenn unser Geistesblick so geschärft wäre, daß wir durch alle Verdüsterungen und Verdunkelungen, welche die Eigenliebe herbeiführt, hindurchblicken könnten, so würden wir ja mit Furcht und Zittern schaffen, selig zu werden. Aber man weiß nicht, wer man ist, und bedenkt es nicht, und will es auch nicht wissen. Eingewiegt in das Modechristenthum, umgeben von lauter Leuten, die in der spreuerleichten Tugend und Religion unserer Zeit blind und verstockt einhergehen, da ist es etwas Leichtes, als ein Tugendbild und als ein ausgemachter Christ einherzugehen. Aber sich unter das Wort der Wahrheit beugen mit allen seinen Einbildungen und eigenliebigen Gedanken, mit seiner Heuchelei, mit seinen Herzenstücken unter das Kreuz Christi als ein armer fluchwürdiger Sünder sich demüthigen und um Gnade schreien, bis man Gnade hat, das will Wenigen gefallen; dazu ist man in unsern Tagen zu träge, zu faul, zu stolz, zu bequem; man mag nicht durchbrechen; man mag nicht anhalten; man bleibt lieber in der Sünde liegen, und träumt von seinem guten Zustande; vielleicht kommt dann wohl auch noch Satan selbst und flüstert der Seele zu: Bleibe fein in deiner Ruhe; es ist nicht nöthig, daß du dem Himmelreich Gewalt anthust, und es mit aller Macht an dich reißest; und so bleibt man dann in aller Ruhe, aber nicht in der Ruhe des harrenden Geistes und Glaubens, sondern in der Ruhe des Fleisches und des Todes. O ihr Kinder des lebendigen Gottes, stärket die lässigen Hände, richtet auf die strauchelnden Kniee, bittet um gesunde Augen, um Augensalbe, damit ihr wacker werdet, und das Kleinod nicht verscherzet!

O ihr auserwählten Kinder,
Ihr Jungfrauen allzumal!
O ihr trägen Ueberwinder!
Wer ist unter eurer Zahl,
Der da säumet,
Schläft und träumet?
Wißt ihr nicht, was euch gebühret,
Und was euren Wandel zieret?

Liebe Zuhörer! jetzt komme ich noch auf etwas zu sprechen, wodurch es Manche an den Tag legen, daß sie laufen, aber nicht recht laufen. Ich finde nämlich in dieser betrübten Zeit, daß erstaunlich viel Geschwätz und Gerede vom Christenthum ist, aber gar wenig Kraft und Thun des Willens Gottes. Es gibt manche Seelen, die der HErr gründlich angefaßt hat, aber leider hat alle Geduld Gottes, alle Kraft des Geistes bei ihnen bis jetzt nichts gefruchtet, als daß sie, statt sich in der Stille für die Ewigkeit vollenden zu lassen, nun vom Christenthume schwatzen und heucheln lernen. Wie man vorher von eiteln, von weltlichen Dingen, von Tagesneuigkeiten, von sündlichen Belustigungen und Freuden geschwatzt hat, so schwatzt man jetzt vom Heiland, vom Blute Christi, von einem eigenen bösen Herzen, von den wichtigsten, heiligsten Dingen: ich sage, man schwatzt davon, denn reden darf und soll man von diesen allerwichtigsten Gegenständen, wenn es mit der gehörigen Ehrfurcht und mit demüthiger Beugung geschieht. Unter einem solchen Geschwätz vom Heilande läßt man dann dem Fleische Raum, bedeckt mit seinen guten und frommen Gedanken, die man auswendig gelernt hat, die Schalkheit nnd Bosheit seines Herzens, sieht aus wie ein Christ, ist es aber nicht, sondern oft weniger aufrichtig als ein anderer, den man für ein natürliches Kind dieser Welt erklärt. Das Wahrste an diesem Geschwätz ist das Bekenntniß, daß man ein böses Herz habe. Ja freilich, das glaube ich dir gerne, aber siehe zu, daß dich dein böses Herz nicht einst an jenem Tage zur Hölle bringe; denn mit dem Schwatzen davon ist die Sache wahrlich nicht ausgerichtet. Ich weiß es freilich wohl, wie schnell man in ein ungeistliches Geschwätz vom Christenthum hineingerathen kann; geschwatzt ist freilich bald Vieles: aber das Christenthum ist eben nicht da zum Schwatzen, sondern zum Ueben, zum Willenbrechen, zum Laufen durch Geduld in dem Kampf, der uns verordnet ist; in das tägliche Leben, in das tägliche Denken, Reden und Handeln soll es eingeführt werden. Ein alter Jünger des Heilands sagt in einem Liede:

Ich bitte meinen Heils-Erwerber:
HErr, wende nur die Schmach von mir,
Darüber ich kein Leiden herber,
Und keinen größern Schmerz verspür',

Ich meine: JEsum Christum nennen
Und Seinem Herzen ferne seyn,
Sich selber nicht im Grunde kennen,
Und also nicht um Gnade schrei'n

„Und" — sagt auch der Heiland — „nicht Alle, die zu mir sagen: HErr, HErr! werden in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen thun Meines Vaters im Himmel." Ich erstaune darüber, wenn ich darüber nachdenke, wie es nur möglich ist, daß so manche so sehr verblendet werden können, daß sie in der Einbildung und dem Wahne von ihrem Christenthum dahin gehen, ohne daß ihnen über ihrem Elend die Augen aufgehen, in einem Wahne, in den sie durch das Geschwätz vom Christenthum sich verwickelt haben, ja daß sie, wie der Heiland voraussagt, selbst am jüngsten Tage noch auftreten und sprechen werden: „Haben wir nicht in Deinem Namen geweissagt, Teufel ausgetrieben, große Thaten gethan?" Ueber diese Schönschwätzer und Vielredner aber wird der Spruch ergehen? „Weichet von Mir, ihr Uebelthäter; Ich habe euch nie erkannt."

O liebe Brüder! es ist meines Herzens innigster Wunsch, daß doch kein Einziges von denen, welche von dem HErrn ergriffen sind, möchte sein Erbtheil verscherzen. Aber das weiß ich gewiß, so wir uns mit dem Geschwätz vom Christenthum begnügen, so wir nicht darauf ausgehen, uns als wahrhaftige Jünger Christi in Wort und That zu bezeugen, so werden wir an jenem Tage von Ihm als die heillosesten Heuchler ausgestoßen werden. Es läge mir gar schwer auf dem Herzen, wenn ich einer Seele dadurch zur Verdammniß geholfen hätte, daß sie aus der Predigt des göttlichen Wortes, deren ich unter euch gewürdiget bin, nichts davon trüge, als daß sie vom Christenthum desto besser schwatzen gelernt, also sich ein doppeltes Gericht auf den Rücken geladen hätte. Prüfe sich doch ein Jedes nach dem Grund seines Herzens: denn so wahr der HErr lebt, Sein Wort bleibt ewig fest, es ist nicht Seine Art, daß Er sich nach uns richtet, sondern unsere Schuldigkeit ist's, daß wir uns nach Ihm richten, und wenn wir wollen selig werden, so müssen wir uns zu einem ernsten Laufe anschicken, und den von Gott verordneten Weg betreten, sonst werden wir nicht hineinkommen.

II. Was gehört denn aber nun zu dem wahren Lauf eines Christen nach dem himmlischen Kleinod? Aus dem Bisherigen schon konntet ihr abnehmen, was dazu gehört. Vor allen Dingen ein ganzer Ernst. Wie ernstlich waren jene griechischen Kämpfer; viele Monate lang bereiteten sie sich oft auf den Tag des Kampfes vor; sie nahmen keine Speise zu sich, durch die sie in ihrer Kraft geschwächt werden konnten; sie hielten sich sehr nüchtern und mäßig, denn ein Kämpfer, wie Paulus sagt, enthält sich

alles Dings. Und wie gieng es auf dem Kampfplatz selber zu? Wie geschwind, wie behende, wie hurtig wußte Einer immer besser zu laufen und zu ringen als der Andere, und sie kämpften um eine vergängliche Krone: uns aber ist eine unvergängliche vorgesteckt. Wenn die Nachricht käme, du habest in einem entfernten Welttheil eine bedeutende Erbschaft zu erheben, das würde dich hoch erfreuen, das würde dich munter und regsam machen, da würdest du gar emsig zu den Leuten laufen, die dir zum Besitze jenes Gutes verhelfen könnten, da würdest du gar begierig seyn nach gutem Rath, und ihn willig befolgen, und wenn etwa die Erbschaft nicht flüssig werden wollte, so würdest du es gewiß nicht für eine zu große Aufopferung halten, dich selbst auf den Weg zu machen, du bestiegest im Nothfall ein Schiff, und steuertest durch entlegene Meere, und zwar nur, um deinen Mammon in Empfang zu nehmen. Sehet, solche Mühe gibt man sich, solche Aufopferungen läßt man sich gefallen um irdischer Schätze und Güter willen. Uns aber ist die Erbschaft Gottes und die Miterbschaft Christi angeboten; ewige, unveräußerliche, bleibende Güter, welche nicht von dem Rost und den Motten gefressen werden, und die uns Niemand entwenden kann, und die Wenigsten lassen es sich einen Ernst seyn, sich darnach zu strecken und darnach zu trachten. Sind wir nicht die Thorheit selber? Der Heiland streckt den Kämpfern die unvergängliche Lebenskrone entgegen und spricht: „Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben!“ Darauf achten aber die Wenigsten, und diejenigen, die darauf achten, schleppen sich so träge und matt herbei, wie wenn es sich um die allergeringfügigste Sache von der Welt handelte. Zum Lauf nach dem himmlischen Kleinode gehört also ein ganzer Ernst, und dieser belohnt sich schon auf dem Wege, wie vielmehr aber am Ende; denn der ernstliche Kämpfer erlangt schon hier das große Glück, daß er mehr und mehr lernt, gewisse Schritte zu thun, daß er mehr und mehr versiegelt wird mit dem heiligen Geiste, daß er mehr und mehr schmeckt den Trost der Vergebung der Sünden, und den Frieden, der von Christo stammt; die Lahmen und die Trägen aber kommen zu keiner Ruhe, zu keinem Frieden, zu keiner Stärkung, und was das Aergste ist, verscherzen ihren Antheil am Erbtheil der Heiligen im Licht.

Ein anderes Erforderniß zum wahrhaftigen Lauf nach dem himmlischen Kleinod ist die Liebe zur Wahrheit. „Wer aus der Wahrheit ist, der höret Meine Stimme“, sagt der HErr, und dieß gilt für den Anfang und Fortgang des Laufs. Wie kommt ein Mensch zur Buße? Nicht anders denn durch demüthige Beugung seines Herzens unter die Wahrheit. Wenn das Wort Gottes sagt: „du sollst nicht stehlen;“ und: „die Diebe werden das Reich Gottes nicht ererben;“ so beredet sich ein Wahrheitsliebender

der nicht mit den Gedanken: du hast es ja nicht so arg gemacht, du hast ja dir nur einige kleine Vortheile erlaubt; er bemäntelt seine Diebstähle nicht vor sich selbst, sondern er demüthigt sich, wenn sein Herz ihn in dieser Hinsicht, obgleich auch nur heimlich verklagt, unter diese Worte der heiligen Schrift; macht gut, was von seinen Sünden, die er im unbekehrten Zustande begangen hat, gut gemacht werden kann, bittet um Gnade, um Vergebung seiner großen Schuld, bittet um die Kraft, Treue zu beweisen im Kleinen, in dem, was ihm anbefohlen ist, nicht nur in Absicht auf Geld und Gut, sondern in Absicht auf Zeit und andere Dinge. Oder wenn das Wort Gottes sagt: „du sollst nicht lügen, die Lüge ist vom Teufel, dem Vater der Lügen", so sagt ein wahrheitsliebender Mensch nicht damit kann man es doch auch nicht so ganz genau nehmen; sondern, so ihm offenbar wird, daß er auch in diesem Stücke unrein ist vor Gott, wirft er sich zu den Füßen seines Heilandes nieder, und bittet um Tilgung seiner Sünde und um Ueberwindungs-Kraft, daß dieses Schlangen-Gewächs der Falschheit, diese Teufelsbrut, die Heuchelei und Lüge möchte ganz aus ihm ausgerottet werden. Und eben so macht es der wahrheitsliebende Mensch bei andern strafenden Worten der Schrift, z. B. wenn sie sagt, daß Fressen und Saufen zu den Werken des Fleisches gehören, die den Tod bringen, oder: wer nicht den Bruder liebe, ein Todtschläger sey; nicht verzärtelnd und beschönigend geht er mit sich um, sondern Vergebung und Ueberwindungs-Kraft sucht er beugungsvoll bei'm HErrn in Seinem Tod und in Seiner Auferstehung. So wie aber ein Mensch auf diese Weise der Wahrheit offen steht, so hält die Sünde nicht mehr lange Stich; wo nicht mehr geheuchelt, nicht mehr entschuldigt, nicht mehr beschönigt wird, wo das Licht der Wahrheit hereinbricht, da muß sie fliehen, denn sie ist eine Geburt der Finsterniß und des Fürsten der Finsterniß. O liebe Zuhörer, wir thun oft Buße über Dinge, über die es nicht nothwendig wäre, Buße zu thun, über eigene Grillen und Einbildungen, und wollen uns doch häufig dabei erst nicht in das volle Licht der Wahrheit hineinstellen. So thue doch Buße über die groben Dinge, die in dir sind, über deine Abgötterei, daß du vielfach das Geschöpf höher achtest denn den Schöpfer, über deine Falschheit, Heuchelei und Lüge, über Wollust, Geiz und Neid, über dein Afterreden und Lästermaul, über den Zorn, die Bosheit, Unbußfertigkeit und Schalkheit deines Herzens. Darüber demüthige dich, darüber thue Buße.

Wer so alle Schuld bey sich gesucht und gefunden,
Der hat den offenen Weg zu JEsu Wunden.

Die Wahrheit muß gelten, dann weicht der Schein, dann weicht auch die Sünde: denn die Sünde hat ihre größte Kraft in der Lüge; dann wird man nicht mehr träge und faul in seinem Lauf,

sondern spricht mit dem Apostel: „Ich jage nach dem vorgesteckten Ziele, nicht als ob ich es schon ergriffen hätte, ich jage ihm aber nach, ob ich es etwa ergreifen möchte.“

Freilich der Weg ist lang und oft beschwerlich, der Boden ist schlüpferig, der Versuchungen sind viele, der Kampf oft hartnäckig. Was gibt da Kraft, was verleihet Ausdauer? Liebe Zuhörer! nichts anders als der Blick auf Den, der gesprochen hat: „In der Welt habt ihr Angst, aber seyd getrost, Ich habe die Welt überwunden;“ nur der Blick auf Den, von dem der Apostel sagt: „Lasset uns aufsehen auf den Anfänger und Vollender des Glaubens.“ Der Blick auf Ihn ist das einzige Mittel, unter Seinem Kreuze wird der schwerste Kampf leichter und der Sieg sicher, unter Seinem Kreuze bekommt der Schwächste Muth und Kraft zum Ueberwinden und Siegen. O es sind gewiß Seelen unter uns, die es erfahren haben, und bezeugen können, daß unter dem Kreuze Christi allein die Sünde getödtet, und der Feind geschlagen und überwunden werden, und daß nur der Heiland die Sache zum Siege hinausführen könne.

Jenen griechischen Kämpfern mag freilich auch oft der Lauf lang geworden seyn; es mag wohl auch oft aus banger Brust der Gedanke bei ihnen aufgestiegen seyn: ach, wäre ich am Ziele, und das Kleinod wäre mein! So kann einem Christen im Kampfe auch die Zeit zu lang werden: aber auch das muß ihn antreiben, immer mehr aufzusehen auf den Anfänger und Vollender des Glaubens, und zu rufen:

Will der Weg mir lange werden,
Zeige mir das nahe Land
Ist das Streiten voll Beschwerden,
Stärke mir zum Sieg die Hand.

Sollte nun eine Seele unter uns in irgend einer Ecke seyn, die da dächte, heute sey nicht ihr, sondern Andern gepredigt worden: so sage ich ihr, daß ich das herzlichste Bedauern, das innigste Mitleiden mit ihr fühle, und keinen andern Auftrag für sie habe, als ihr zuzurufen: verlaß doch die breite Straße, laß dich versöhnen mit Gott. Sollte aber eine leidtragende, eine schüchterne, eine verlegene Seele unter uns seyn, die darüber betrübt ist, daß sie schon so manche falsche Tritte gethan hat, der ihr Kampfeslauf zu lange wird, dieser darf ich zurufen, daß noch eine Ruhe vorhanden ist für das Volk Gottes, und daß es besser ist, auch mit manchen falschen Tritten, auch durch Fallen und Aufstehen seinen Lauf nach dem himmlischen Kleinod auf dem schmalen Wege fortzusetzen, als wenn Andere mit gesunden Tritten auf der breiten Straße der Hölle zuwandeln. Sollten aber Heuchler unter uns seyn, welche die Falschheit ihres Herzens mit dem Evangelium überdecken, denen

habe ich zu sagen, daß die Hoffnung der Heuchler wird verloren seyn; die habe ich zu bitten, daß sie sich bekehren von der Falschheit ihres Herzens zum wahrhaftigen Gott, daß sie sich reinigen und waschen, und von sich thun die bösen Werke, auf daß wir Alle an jenem Tage, wann der Erzhirte erscheint, nicht als Heuchler, sondern als wahrhaft erfunden werden.

Ach HErr, unser Gott! Du hast gesagt, daß die Heuchler nicht in Zion bleiben dürfen, sondern daß sie Zittern ankommen werde vor Deiner Zukunft. O HErr, vor Dir können wir das, was wir auch vor allen Menschen verbergen können, nimmermehr verbergen, darum mache uns treu und wahrhaftig vor Deinem heiligen Angesichte; gib uns gesunde Augen; reiß' hinweg alle Phantasieen und alle hohen Einbildungen von unserem Christenthum, und mache uns zu armen, ja zu armen Sündern. O Lamm Gottes, erbarme Dich über uns! Amen.

LXXII.

Predigt am Feiertage der Verkündigung Mariä.

Text: Hebr. 9, 11—15.

Christus aber ist gekommen, daß Er sey ein Hoherprieſter der zukünftigen Güter, durch eine größere und vollkommnere Hütte, die nicht mit der Hand gemacht ist, das ist, die nicht also gebauet ist; auch nicht durch der Böcke oder Kälber Blut, sondern Er ist durch Sein eigenes Blut einmal in das Heilige eingegangen, und hat eine ewige Erlösung erfunden. Denn, so der Ochsen und der Böcke Blut, und die Asche von der Kuh gesprengt, heiliget die Unreinen zu der leiblichen Reinigkeit; wie vielmehr wird das Blut Christi, der sich selbst ohne allen Wandel durch den Heiligen Geist Gott geopfert hat, unser Gewissen reinigen von den todten Werken, zu dienen dem lebendigen Gott? Und darum ist Er auch ein Mittler des Neuen Testaments, auf daß durch den Tod, so geschehen ist zur Erlösung von den Uebertretungen, die unter dem ersten Testament waren, die, so berufen sind, das verheißene ewige Erbe empfangen.

Unser heutiger Text ist aus dem Briefe an die Hebräer genommen. Der ganze Brief an die Hebräer ist in Vergleichung zu setzen mit dem Alten Testament, und besonders die Opfer des Alten Testaments mit dem einigen Opfer des Neuen, mit dem Opfer JEsu Christi. Unser Text ist nicht nur der Kern und der Mittelpunkt des ganzen Hebräerbriefes, sondern auch der Kern und Stern unsers ganzen allerheiligsten Glaubens; denn er handelt ja

von der ewigen Erlösung in Christo JEsu, unserem HErrn. Laßt mich deßhalb im Vertrauen auf die Gnade unsers Gottes weiter zu euch reden:

Von der ewigen Erlösung, die Christus, unser Hoherpriester, erfunden hat.

HErr JEsu, Du Hoherpriester und Mittler des Neuen Bundes! wir sind nicht werth, daß Du so große Dinge an uns gethan hast; Du hast eine ewige Erlösung erfunden. O gib, daß wir dieses große Geheimniß mit heiliger Scheue behandeln, damit Du Ehre haben mögest, wir aber selig werden. Amen.

Christus hat eine ewige Erlösung erfunden — dieß ist ein großes, ein herrliches Wort. Wenn man Einem, der lange gefangen war, auf einmal verkündigt: Du bist frei; wenn man einem Verbrecher, den man hinausführt auf das Blutgerüste, zuruft: Du hast Gnade, du bist los und ledig, so sind dieß wohl süße Töne, so sind dieß Botschaften, die durch Mark und Bein dringen, und das geängstigte Herz mit unaussprechlicher Wonne erfüllen: aber doch sind diese Botschaften noch nichts gegen die Botschaft, die allein werth ist, daß sie eine gute Botschaft genannt werde, — doch sind diese Botschaften noch gar nicht zu vergleichen mit dem Evangelium, mit dem Worte des Friedens, wenn es in ein geängstigtes Sünderherz hineinfällt; mit dem Worte: „es ist eine ewige Erlösung erfunden." Das ist die allerwichtigste Absicht, warum der Heiland ist Mensch geworden, und hat Sein Blut vergossen, und ist einen Missethätertod gestorben, daß Er nämlich eine ewige Erlösung erfände; und nun darf es der ganzen Welt, nun darf es allen denen, die in der Gefangenschaft und unter dem Fluche der Sünde seufzen, als ewige unumstößliche Gotteswahrheit vorgehalten werden; nun darf es als ein Wort der Freude und des Friedens, als ein Wort der Liebe Gottes, als ein Wort der Versöhnung auf dieser durch die Sünde entweiheten Erde geprediget und verkündiget, und mit Freudigkeit, ohne den geringsten Rückhalt und Anstand, jeglicher Seele gesagt werden: „Es ist eine ewige Erlösung erfunden!" Höret es, ihr Gefangenen, ihr Gebundenen, ihr mit dem Fluch des Gesetzes und der Sünde belasteten Geister! Höret es, ihr Sünden-Knechte, die ihr die allererbärmlichsten Sklaven eurer Lüste und des Teufels seyd! Höret es auch ihr, die ihr nicht mehr wisset, wo aus noch wo ein, die ihr in der allerjämmerlichsten Verlegenheit eures Herzens und Gewissens euch selbst aus eurem Elend heraushelfen wollet, und bald dieses, bald jenes beginnet, aber jedes Mal wieder erfahren müsset, daß euer Thun nichts ist als Sünde. Höret es also Alle, ihr, die ihr noch Kinder der Finsterniß und des Unglaubens, oder im Begriffe seyd, euch aus ihren Banden loszuwinden. Höret es auch ihr, die ihr

den Heiland schon kennt, zur Befestigung eures Glaubens und zur Entzündung eurer Liebe zu Ihm. Höret es: „Es ist eine Erlösung erfunden", nicht eine zeitliche, nicht auf ein paar Tage oder Jahre, oder Jahrhunderte, oder Jahrtausende, sondern es ist eine ewige Erlösung, die in die ewigen Ewigkeiten hineinreicht. Ach! sollte uns denn nicht das Herz in der Brust hüpfen vor Freude über den Worten von einer ewigen Erlösung? Warum sind wir doch so kalt, warum macht es doch den Eindruck nicht auf uns, den es machen sollte, warum sind doch unsere Seelen so stumpf und todt, daß sie dieses große und herrliche Wort nicht fassen? Das macht der Unglaube, der uns unsere Gefangenschaft vergessen macht, und die furchtbarste Scheidewand zieht zwischen uns und Gott, und uns keine Kraft schöpfen läßt aus Seinem heiligen Worte. Dem sey nun aber wie ihm wolle, ich predige, ich verkündige, ich rufe getrost, nicht in Absicht auf meine Würdigkeit oder Unwürdigkeit, sondern weil es hier in dem Worte Gottes steht, das doch ewiglich nicht lügen kann, ich bezeuge hiemit euch Allen: „Christus hat eine ewige Erlösung erfunden."

Erlösung! Dieses Wort des Apostels deutet auf einen traurigen, unglücklichen Zustand hin, aus welchem der Heiland, unser Hohepriester, uns errettet hat, auf einen Zustand der Gefangenschaft, des Gebundenseyns, wie es der Geist der Weissagung schon im Propheten Jesajas voraus verkündiget hat (Jes. 61, 1. 2.): „Christus werde kommen zu predigen den Gefangenen eine Erledigung, den Gebundenen eine Oeffnung, zu predigen ein gnädiges Jahr des HErrn, das große Hall- und Jubel-Jahr." Worin bestehet denn nun aber der Zustand, aus welchem uns Christus erlöset hat? Daß diese Gefangenschaft und dieses Gebundenseyn nicht körperlich zu verstehen sey, das brauche ich euch wohl nicht zu beweisen; es ist ein geistiges Gefangen-, ein geistiges Gebundenseyn; die Seelen der Menschen liegen in einer Gefangenschaft, aus welcher sie sich nicht losmachen könnten, und wenn sie sich auch in Ewigkeit darum bemühen würden, sie sind in eine Finsterniß hineingebannt, und können sich von diesem Bann nicht selbst erlösen; sie sind gefangen durch die Sünde unter dem Fluch des Gesetzes und des Todes.

Aber freilich, davon will man in unsern Zeiten wenig mehr wissen; man spricht und schreibt ja sehr viel davon, daß der Mensch gut sey von Natur, er habe ja seinen freien Willen, um zu wählen zwischen Gutem und Bösem, er besitze hinlängliche Kraft, um dem Urbild der Tugend nachzustreben. O, so versuch' es doch einmal, lieber Mensch, der du deiner eigenen Kraft und deinem eigenen Vermögen eine so große Lobrede hältst, versuch' es einmal aus eigenen Kräften, aus der Finsterniß zum Lichte, aus der Gewalt

des Satans zur Kindschaft Gottes, aus deinen Sünden und dei-
ner verborgenen Liebe zur Sünde, zur Liebe Gottes und deines
Heilands hindurchzudringen, versuch' es einmal, aus einem Men-
schen, auf dessen Gewissen der Fluch Gottes und die Verdammung
des Gesetzes liegt, ein Kind Gottes zu werden, das in seliger Frei-
heit und im Genusse der göttlichen Gnade dahin geht; versuch' es
einmal, deinen Nächsten lauterlich zu lieben wie dich selbst, ach! du
wirst finden, daß du solches Alles nicht vermagst durch deine eigene
Kraft, sondern je redlicher du es meinst, desto fester wirst du dich
überzeugen, daß du von Natur in einem Banne gefangen liegst,
und du dein eigener Erlöser nicht seyn kannst.

Worin besteht denn nun aber dieser Bann, der die Seele des
Menschen gefangen hält? Es ist dieß nichts anders als der Fluch
Gottes, der auf dem Sünder, dem Uebertreter des Gesetzes liegt,
der Fluch des Höchsten, der sich bei dem Einen lauter, bei dem An-
dern leiser an dem Herzen und Gewissen kund thut, der das in-
nerste Geistes-Leben des natürlichen Menschen benagt und verzehrt,
ihn zu keinem Segen, zu keiner Ruhe, zu keinem Frieden, zu keiner
Gemeinschaft mit Gott kommen läßt, der Fluch, der den Menschen
immer wieder hinwegscheucht von dem Angesichte Gottes, und dem
Argen immer wieder Gewalt gibt über das Herz des Menschen,
und die Sünde immer wieder kräftig macht in seinen Gliedern, der
Fluch, der als böses Gewissen den Menschen selbst bis an den Thron
Gottes verfolgt, und mit unbestechlicher Strenge auch da noch ver-
klagt, — ein jämmerlicher Zustand. Ja, es ist Wahrheit, wir sind
gefallene Kreaturen, und wenn wir uns auch sträuben, es zuzuge-
ben und anzuerkennen, es kündigt sich doch an in den tiefsten Tie-
fen unseres Geistes; wir sind verschuldet vor Gott; wir haben
Seine Gemeinschaft verloren, und auch das Recht zu Seiner Ge-
meinschaft. Das weiß und empfindet der innerste Geist des Men-
schen, auch ohne daß es in die Erkenntniß fällt; er weiß es, daß
Gott nur in Seiner Ungnade, nur in Seinem Zorn auf ihn her-
niederblicken kann, weil er Ihm freiwillig den Gehorsam aufgekün-
diget, und sich der Sünde und dem Fürsten der Finsterniß zuge-
wendet hat. Und dieser Fluch des Gesetzes lastet auf jedem Men-
schen, sey er alt oder jung, in Asien oder Europa geboren, heiße er,
wie er wolle; ein Fluch, den er nicht hinwegnehmen, nicht hinweg-
beten, nicht hinwegseufzen, nicht hinwegweinen kann, ein Fluch, der
dem Menschen oft erst offenbar wird, wenn das Gesetz mit seiner
drohenden Gestalt lebendiger vor die Seele tritt, der Manchen in
diesem Leben gar nicht offenbar, aber zu ihrem ewigen Wehe ge-
wiß am Tage der Offenbarung klar gemacht wird, ein Fluch, den
aber in seiner ganzen Furchtbarkeit diejenigen fühlen, welche in die
Gemeinschaft Gottes hineindringen wollen, ohne ächten Glauben
an den HErrn JEsum und Seine Versöhnung. Da können sie

ſich abmühen und abmatten, um zum Frieden zu gelangen, und es kommt doch nichts heraus, ſie fühlen ſich doch in ihrem innerſten Leben als verfluchte, todeswürdige, zu allem Guten untüchtige Leute; es iſt etwas, was das matte Herz nagt und den Geiſt verzehrt, und dem ſie oft keinen Namen geben können. Ich will es euch aber ſagen, was dieß iſt, dem ihr keinen Namen geben könnet, ich will es euch ſagen, was das iſt, das euch verzehrt; es iſt der Fluch Gottes, des heiligen Gottes, dem ihr mit eurem innerſten Geiſtesleben verſchuldet ſeyd. Das wollt ihr nicht anerkennen, unter dieſen Bann wollt ihr euch nicht demüthigen; euer Gewiſſen wollt ihr nicht reinigen und befreien laſſen von den todten Werken der Sünde, von euern Schulden, die auf denſelben laſten, beſonders nicht von der Hauptſchuld, daß ihr gefallene Kreaturen ſeyd; darum kommt ihr auch zu keiner Ruhe, zu keinem Frieden, zu keinem Genuß, und werdet auch nicht dazu kommen, ſo lange ihr nicht als todeswürdige Leute zu den Wunden JEſu Chriſti fliehet, und zu Ihm ſprechet:

O JEſu voller Gnad',
Auf Dein Gebot und Rath
Kommt mein betrübt' Gemüthe
Zu Deiner großen Güte.
Laß Du auf mein Gewiſſen
Ein Gnadentröpflein fließen.

Ich, Dein betrübtes Kind,
Werf' alle meine Sünd',
So viel ihr'r in mir ſtecken,
Und mich ſo heftig ſchrecken,
In Deine tiefen Wunden,
Da ich ſtets Heil gefunden.

Freilich werden Manche unter uns ſeyn, denen alles Bisherige vielleicht ganz unverſtändlich und unglaublich iſt, Manche, die ein gutes Gewiſſen zu haben meinen, Manche, die ganz ruhig zu ſeyn vorgeben, Manche, die von einem Banne der Sünde, von einem Fluche des Geſetzes und des Todes nichts wiſſen wollen. Aber ſaget mir doch, ihr finſtern todten Seelen, ſeyd ihr denn wirklich ſo ruhig, als ihr es wähnet? oder meinet ihr, weil ihr ein gutes Gewiſſen habt gegen euren Nächſten, deßwegen dürfet ihr auch hintreten vor die allerheiligſte Majeſtät Gottes mit einer frechen ungebeugten Stirne? Woher kommt doch eure Furcht vor dem Tode, wenn ihr ein ſo gutes Gewiſſen habt? woher kommt es doch, daß ihr das Wort Gottes in ſeiner Schärfe nicht ertragen könnet, daß ihr es zwar wohl hören möget, aber euer Herz doch gegen dieß oder jenes ſich empört, woher kommt denn das, wenn ihr ein ſo gutes Gewiſſen habt? Und woher kommt es denn, daß ihr ſo ungerne allein ſeyd, und euch immer nur in den Umgang der Menſchen dringet? Nicht wahr, wenn ihr allein ſeyd, ſo könnte das verborgene Seufzen eures Herzens offenbar werden? Wenn ihr allein ſeyd, dann meldet ſich ein ungebetener Gaſt an, deſſen Beſuch euch nicht angenehm iſt, eine kleine Unruhe beſchleicht euch, die ihr im Herzen nicht möget Meiſter werden laſſen? Sehet, an ſolchen Kennzeichen könntet ihr ja die Wahrheit erkennen lernen, und zu-

etzt auf die Gewißheit kommen: es lastet ein Fluch auf mir, es ist in Unsegen in meinem innersten Geiste; und wenn ihr dieß einmal ugeben würdet, so könntet ihr zum wahren Frieden kommen durch Christum.

Ach, es ist ein jämmerlicher Zustand, daß alle Menschen unter iesem Gerichte Gottes liegen, unter dem Gerichte des Heiligen, er der Sünde feind ist und feind bleibt, daß Alle in diesem Fluche leichsam eingekerkert und eingebannt sind. Von diesem jämmerlichen Zustande schreibt der große Luther selbst aus eigener Erfahrung:

Dem Teufel ich gefangen lag,
Im Tod war ich verloren:
Mein' Sünd' mich quälten Nacht und Tag,
Darin ich war geboren.
Ich fiel auch immer tiefer d'rein,
Es war kein Gut's am Leben mein,
Die Sünd' hatt' mich besessen.

Ach, wie viele armen Seelen liegen in diesem Elend, wie viele Millionen, und wissen es nicht einmal, und wie Viele, die etwas avon wissen, und nach dem Reiche des Lichts und der Wahrheit eufzen, wissen die Erlösung nicht, die erfunden ist. Nun denket uch eine ganze Welt von vielen tausend Millionen Sündern, die Alle abstammen vom ersten Sünder, und Alle den Fluch der Sünde n ihrem Herzen mit sich herumtragen, weil sie dem Gesetze Gottes erfallen sind, die Alle dem ewigen Verderben entgegenreisen, nicht urch den Willen Gottes, denn Er will ja nicht den Tod, sondern as Leben des Sünders, sondern durch ihre selbstverschuldeten Sün- en, durch ihren Abfall von Gott, durch ihr Mißtrauen gegen Ihn, urch ihre Feindschaft gegen Ihn, durch ihre Abgekehrtheit von Ihm, darum, weil sie die Finsterniß und die Werke der Finsterniß mehr liebten denn das Licht. Sehet, das ist das Bild der Welt hne einen Heiland, ohne Christum, ohne eine Erlösung. Und wer as nicht glauben kann, der hat wahrlich noch keine tiefen Blicke n sich hineingethan, der weiß wahrlich noch nicht, was Sünde eißt, und was die Gerechtigkeit Gottes ist, der weiß noch nicht, as der große Sündenfall auf sich hat. Ich bitte ihn, daß er sich Augensalbe schenken lasse, auf daß er sehen möge, und seine Blind- eit ihm von den Augen falle wie Schuppen.

So ruf' ich denn, wer hört mir zu,
Wer hat im Herzen keine Ruh',
Und weiß, wie tief die Sünde frißt,
Und daß er nichts als Sünde ist,
Und weiß sich keinen Rath, wo ein, noch aus,
Der höre zu, denn da wird etwas d'raus.

So rufe ich denn: Gott hat Sich unserer erbarmet, deiner er- armet, armer Mensch, der du dich in der Sünde krümmst wie ein Wurm; Erbarmen war der Gedanke Seines Herzens von Ewig-

keit; die gefallene Kreatur wollte Er wieder aufrichten, der gebundenen Menschheit wollte Er eine Erlösungszeit, einen Morgen der ewigen Erlösung anbrechen lassen, und diese ewige Erlösung ist gefunden! O großes Wunder für die Ewigkeit, für die Engel, für die Teufel, ein Wunder der Barmherzigkeit vor der ganzen Schöpfung; keine Zunge vermag es zu schildern; kein Lob kann es erreichen; kein erschaffener Geist kann es begreifen, und wenn er Millionen Jahre dazu nähme, so müßte er stille stehen, und staunen und schweigen; der Seraph kann es nur stammeln, wie wird es ein armer sündiger Mensch begreifen können, der kaum anfangen kann, in das Reich des Lichts und der Erlösung hineinzublicken?

„Es ist eine ewige Erlösung erfunden!" Ja, es kostete Den, der sie erfunden hat, es kostete Christum Mühe und Arbeit, sie zu suchen und zu finden. Nicht, daß der allweise Gott in den tiefen Tiefen Seines Wesens hätte lang zu Rath gehen müssen über den Weg zur Erlösung der gefallenen Kreatur; denn dieser Rathschluß ist so ewig, wie Gott ewig ist; aber Den, der in das Fleisch gekommen war, Den kostete es viele Mühe und Arbeit, viele sauren Tritte, viele Verläugnung und Entäußerung Seiner selbst, um den Weg zum Heile der Sünder zu finden. O welcher Kummer des Herzens, welche Betrübniß und welche Angst der Seele lastete auf unserem Mittler und Bürgen und Hohenpriester in den Tagen Seines Fleisches, da Er Gebet und Flehen mit starkem Geschrei und Thränen opferte für uns: welche Sorgsamkeit und heilige Aufmerksamkeit auf das hohenpriesterliche Geschäft ist an Ihm zu bemerken, um doch ja nichts zu versäumen, und Alles nach den Rechten der ewigen Gerechtigkeit zu unserer Erledigung hinauszuführen!

„Eine ewige Erlösung ist erfunden." Wie hat Er sie aber zu Stande gebracht? wie hat Er sie erfunden? Gott ward Mensch und ist für uns gestorben. Hier habt ihr in wenig Worten das große Geheimniß, in Worten, die freilich für die Weisen und Klugen ein Geheimniß und Thorheit bleiben, die aber den Unmündigen und Einfältigen geoffenbaret werden von dem Vater der Geister und dem Vater des Lichts.

Gott ward Mensch: denn unter allen Menschen war Keiner mehr ohne Sünde; sie waren Alle abgefallen; sie waren Alle untreu und ungehorsam geworden; durch alle Menschenadern rollte und floß ein vergiftetes Sünderblut, das nicht in das Reich Gottes taugt; es war kein Reiner zu finden unter so vielen Unreinen. Die Gerechtigkeit Gottes aber forderte ein reines Opfer, ein tadelloses unsündliches Opfer, das schon durch den Opferdienst des Alten Testaments vorgebildet ward. Es konnte aber kein Bruder den andern erlösen, es war ihm zu schwer, er mußte es anstehen lassen

wiglich. Ueber solchen jammervollen Zustand, aus welchem keine Errettung war, erbarmte Sich der Schöpfer aller Dinge, und entschloß Sich, für das Leben der gefallenen Kreatur selbst Mensch u werden, gleichwie die Kinder Fleisch und Blut an Sich zu nehmen, auf daß Er ein Opfer würde für die Sünden der Welt, ein eines, ein heiliges Opfer. Das reinste, das unschuldigste, das eiligste Blut floß durch Seine Adern, und dieses reine Gottesut hat Er dargegeben zur Erlösung der Welt. „Das ist mein Blut" — sagte Er bei der Einsetzung des heiligen Abendmahls — das vergossen wird für Viele zur Vergebung der Sünden", und ieses Blut hat Er vergossen, kein Tropfen war Ihm zu theuer, en Er nicht dargegeben hätte; davon ist Golgatha ein lauterer, in heiliger, ein ewiger Zeuge.

Seitdem das Blut der Versöhnung auf die Erde geflossen ist us dem heiligen Leibe des unschuldigen Lammes, seitdem ist der Neue Bund geschlossen, das Neue Testament, das von Gnade, on Erbarmen, von Freiheit, von Leben und Seligkeit, das von viger Barmherzigkeit handelt, ein Testament, das Satan nicht mzustoßen vermag, denn es ist ja göttlich versiegelt. O welch' ein Meer von Erbarmungen ist seitdem in Christo aufgethan; die Stricke und Bande Satans sind entzwei; der Bannfluch des Gesetzes ist zerrissen; die Sünde ist zugesiegelt, und die ewige Gechtigkeit wieder gebracht.

Doch der HErr ist nicht nur das Opferlamm, das geschlachtet , sondern Er sollte auch der Hohepriester seyn nach der Vorrbestimmung des Vaters. Zu der Zeit des Alten Bundes engen die Hohenpriester jährlich ein Mal in das Allerheiligste, n das Volk zu versühnen mit seinem Gott durch Besprenng mit dem Blute des Opfers. So hat sich unser Immanuel auch dargestellt als der Hohepriester des Neuen Bundes. ber wie viel höher steht Er über denen des Alten Testaments! Diese waren selbst Sünder, und mußten vorher für ihre eigene erson Opfer darbringen, um ihre eigenen Sünden zu versühnen; ir aber haben einen unsündlichen, reinen Hohenpriester, der keines pfers mehr bedurfte, der selbst das einzig reine Opfer war, das rgebracht wurde. Im Alten Testament gieng der Hohepriester le Jahre einmal hinein in das Allerheiligste, und es geschahe alle ahre eine Erinnerung der Sünde, und die Gewissen konnten nicht llendet werden, denn die Versöhnung galt nur für Ein Jahr; ser Hohepriester aber ist nur Einmal eingegangen, und hat mit inem Opfer vollendet Alle, die da glauben, und eine ewige Erfung erfunden. Der Hohepriester des Alten Testaments gieng t mit dem Blute der Böcke und Kälber in das irdische Heiligum; unser Hohepriester aber ist eingegangen mit Seinem heiligen

Blut, als dem theuren und ewigen Lösegeld, in das obere Heiligthum, nicht durch eine mit Menschenhänden gemachte Hütte, sondern durch die Hütte Seines Fleisches, vor das Angesicht Gottes für uns, und hat dort Sein Blut dargelegt als ewiges Lösegeld, als ewiges Reinigungs-Mittel für die Sünden der ganzen Welt.

Ach, welch' einen Hohenpriester haben wir; welch' eine Ansprache hat ein armer Sünder an alle Rechte des Neuen Bundes, da Alles so getreu, so ganz nach dem Recht der ewigen Gerechtigkeit Gottes ausgeführt wurde; wie ist unsere Sache vor Gott gerechtfertigt! Nun darf dem, der mit dem Blute Christi besprengt zu werden begehret, nichts mehr im Wege stehen. „Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hie, der da gerecht macht. Wer will verdammen? Christus ist hie, der gestorben ist, ja vielmehr, welcher auch auferwecket ist, welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt uns." Nun gibt es ein Blut, das da besser redet denn Abels Blut, das man mit allem Fug und Recht dem Verkläger der Seele entgegenhalten, womit man Sünde und Teufel überwinden kann; nun gibt es ein Blut der Besprengung, womit Jeder, der in den Neuen Bund aufgenommen zu werden begehret, besprenget, und im Gewissen gereiniget wird von dem Fluch des Gesetzes und den todten Werken der Sünde.

„Es ist eine ewige Erlösung erfunden." Die Erlösung des Alten Testaments war nicht ewig, sondern nur zeitlich; sie dauerte nur auf Ein Jahr: hier aber ist eine ewige Erlösung. O wer kann es aussprechen! Wenn ein Sünder einmal besprengt worden ist mit dem Blute der Versöhnung des Neuen Bundes, so hat das auf ewig seine Gültigkeit; das Schulden-Register ist ganz und auf ewig zerrissen; er darf weder hier noch dort vor dem Angesichte Gottes in Anspruch genommen werden, und wenn auch etwas auf's Neue das Gewissen kränken wollte, so ist dieses Blut wieder stark genug, alle Verschuldung aus dem Gewissen zu tilgen, und darin die Kleider zu waschen und helle zu machen bis vor das Angesicht des Richters, bis in den Tag der frohen Ewigkeit hinein, wo das Gewissen nicht mehr gekränkt wird, wo man dem HErrn ganz zum Wohlgefallen leben kann, wo man seine weißen Kleider behält in Reinheit und Unschuld, und nichts Trennendes mehr zwischen Gott und die Menschen hineintritt. Es ist eine ewige Erlösung erfunden. Das, was JEsus einmal vor 1800 Jahren gethan hat, das hat seine Kraft und seine Gültigkeit noch in der heutigen Stunde, wie es sie hatte in der Minute, da mit dem Neigen des Hauptes JEsu und Seinem Verscheiden der ewige Friedensbund versiegelt wurde. Darum kann ein Sünder aus dem Kreuze Christi denselben Trost und dieselbe Kraft ziehen, wie wenn Er erst heute daran erhöht worden wäre. Und so wird

es auch dabei sein Verbleiben haben in Ewigkeit, denn Er hat Sich ja selbst Gott geopfert durch den ewigen Geist.

Ach, welche tiefen, herrlichen Wahrheiten sind das! Aber wer glaubt sie, wer achtet darauf? Wer ist weise zur Seligkeit? Wer sich nur mit redlichem Herzen zu dem ewigen und rechten Hohenpriester und zu dem Blute der Besprengung wendet, der erlanget ja doch Freiheit von allen Sünden, ewige, unumstößliche Freiheit, der erlangt ein getrostes vollkommenes Gewissen, der kann sagen: „All' Sünd' hast Du getragen, die kleinen wie die großen, die alten wie die neuen"; das gibt eine kindliche Ansprache an das Vaterherz Gottes, das gibt einen Frieden, der über alle Vernunft geht, das gibt den kindlichen Geist, nach welchem wir rufen: „Abba, lieber Vater!" das gibt getrosten Muth auch unter allem Leiden, das gibt getroste Zuversicht und ausharrende Geduld unter den Pfeilen des Bösewichts, das gibt Ueberwindungskräfte gegen die Reizungen der Welt und des Fleisches, das gibt Fassung und einen königlichen Geist unter aller Schmach, das gibt Freudigkeit auf den Tag des Gerichts.

Ach, liebe Brüder und Schwestern! Es sind wohl Viele unter uns, die noch kein gänzlich vollendetes Gewissen haben, wohl Viele, in welchen noch todte Werke und alte Sünden, ein alter Bann und Fluch die Ruhe des Gewissens stören, und sie zu keinem Frieden kommen lassen. Ich bitte euch, lasset doch euer Gewissen vollenden durch das Blut Christi, und eure Krankheit heilen. Oder meinet ihr, das, was ihr jetzt in euren Herzen traget, die innere verborgene Unruhe und Angst, die euch plaget, das innere verborgene Mißbehagen eures Geistes, das Mißtrauen gegen Gott, die innere Feindschaft gegen Seine heiligen Wege, die alten Sünden werden nur so nach und nach vergessen werden, werden so nach und nach aus eurem Innern verschwinden? Mit Nichten. Es ist in unserem Gewissen ein Buch, in das alle Thaten und Sünden eingezeichnet sind, und wenn auch der Kopf sie schon längst vergessen hat, so sind sie doch noch aufgezeichnet; es ist in uns Allen ein heiliges Recht, von dem wir nicht weichen können, und wenn es auch lange unterdrückt wird, so muß diesem heiligen Rechte doch wenigstens einmal Genüge geschehen: denn es ist heilig, wie Gott heilig ist. Ach wie manche alten Gewissensgeschwüre werden da aufbrechen, Geschwüre, die man immerdar zuheilen wollte, welche nun aber in ihrer furchtbaren Schrecklichkeit offenbar werden. Aber es gibt noch Etwas, liebe Zuhörer, was diese Wunden schon jetzt heilen, schon jetzt unsere Gewissen reinigen und vollenden kann: das Blut Christi. „Wen da dürstet, der komme und nehme dieses Wasser des Lebens umsonst. Denn wer von diesem Wasser trinket, den wird ewiglich nicht mehr dürsten, sondern er wird Leben haben und volles Genüge."

O heile mich, Du Heil der Seelen,
Wo ich krank und traurig bin.
Nimm die Schmerzen, die mich quälen,
Und den ganzen Schaden hin,
Den mir Adams Fall gebracht,
Und ich selber mir gemacht;
Wird, o Arzt, Dein Blut mich netzen,
Wird sich all' mein Jammer setzen.
Amen.

LXXIII.

Predigt am Feiertage der Apostel Philippus und Jakobus.

Text: Röm. 8, 12 — 17.

So sind wir nun, lieben Brüder, Schuldner, nicht dem Fleisch, daß wir nach dem Fleisch leben. Denn wo ihr nach dem Fleisch lebet, so werdet ihr sterben müssen; wo ihr aber durch den Geist des Fleisches Geschäfte tödtet, so werdet ihr leben. Denn welche der Geist Gottes treibet, die sind Gottes Kinder. Denn ihr habt nicht einen knechtlichen Geist empfangen, daß ihr euch abermal fürchten müßtet: sondern ihr habt einen kindlichen Geist empfangen, durch welchen wir rufen: Abba, lieber Vater! Derselbige Geist gibt Zeugniß unserm Geist, daß wir Gottes Kinder sind. Sind wir denn Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Christi; so wir anders mit leiden, auf daß wir auch mit zur Herrlichkeit erhaben werden.

Vor nicht langer Zeit haben wir in einer unserer sonntäglichen Betrachtungen dreierlei Klassen von Menschen unterschieden: erstens nämlich solche, die im Reiche des Lichtes, zweitens solche, die im Reiche der Finsterniß sich befinden, und drittens dann solche, welche im Uebergang aus dem Reiche der Finsterniß in das Reich des Lichts begriffen sind. In unserer Abendlection finden wir wiederum dreierlei Gattungen von Menschen: für's Erste nämlich solche, in welche der kindliche Geist gepflanzet ist, durch welchen sie rufen: „Abba, lieber Vater!" und dieß sind die wiedergebornen Christen; für's Zweite solche, die noch in dem knechtischen Geiste unter dem Gesetze gefangen liegen, und dieß sind die Menschen des Alten Testaments, welche unter dem Gesetze des Buchstabens sich sehnen nach der Freiheit der Kinder Gottes, und drittens endlich solche, die weder den kindlichen Geist empfangen, noch sich unter das Gesetz geschmiegt haben, und dieß sind die, welche im Fleische leben, und des Fleisches Geschäfte vollbringen. Es ist nun eine

sehr

ehr wichtige Frage, die ein Jeder an sein eigenes Herz machen ollte: zu welcher Klasse gehöre ich? Habe ich den kindlichen Geist mpfangen, der das Abba ruft? oder bin ich noch unter das Gesetz erschlossen? oder bin ich noch ferne von der Wahrheit Gottes, hr Feind und Widersacher? Zu richtiger Beantwortung dieser ochwichtigen Frage wollen wir in dieser Gott geweihten Stunde nter Seinem Beistande weiter reden:

Von der Kindschaft Gottes,

nd zwar

I. von der hohen Gnade,
II. von einigen Merkmalen dieser Kindschaft.

HErr, unser Gott! wir bitten Dich, mache uns zu Kindern, u Deinen Kindern in der That und in der Wahrheit, auf daß ir mit freudigem Aufblick zu Dir sprechen können: „Abba, lieber Vater!“ Reiße uns Alle aus der Gottlosigkeit, aus dem knechtichen Geiste heraus, zerstöre durch Dein Evangelium und durch Deinen lieben Sohn Alles, was uns hindert, Dir allein zu leben, uf daß wir als Deine Kinder Dir leben, leiden und sterben! Amen.

I. „Sehet, welch eine Liebe hat uns der Vater erzeiget, daß ir Gottes Kinder sollen heißen:“ so ruft mit großer Inbrunst es Geistes der Apostel Johannes seinen Lesern zu. Sehet doch er will damit ihre ganze Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen), ehet doch, wie groß, wie unübersehbar diese Liebe ist; achtet doch uf die Länge, Breite, Höhe und Tiefe dieser Liebe; ihr werdet sie icht ermessen können; sie wird euch immer anstaunungswürdiger rscheinen; sie wird euch immer mehr zur Beugung bis in den efsten Staub gereichen; je mehr und mehr wird es euch mit steiender Bewunderung erfüllen, wenn ihr bedenket und erwäget, as mit euch vorgegangen ist, was ihr nun durch das ewige rbarmen Gottes geworden seyd, daß euch die Macht gegeben , Kinder Gottes zu heißen, ja, daß ihr diesen Namen mit Fug nd Recht führen, und ihn vor aller Welt, vor allen Engeln und eufeln, und sogar vor dem HErrn selbst am großen Gerichtstage hn behaupten dürfet. Aber, möchte vielleicht Einer fragen: Ist s denn um die Kindschaft Gottes etwas so Großes, daß der Apoel Johannes ihrethalben einen solchen — ich möchte fast sagen — riumph- und Lob-Gesang anstimmt? Ja, wir mögen die Sache on einer Seite betrachten, von welcher wir wollen, so müssen wir gen: Es ist etwas Großes, es ist etwas Erstaunliches, es ist twas, das keines Menschen Herz, das keines Engels Geist zu ssen und zu begreifen vermag, daß wir Gottes Kinder sollen eißen.

Wir sollen Gottes Kinder heißen! Wir! Und wer sind denn ir? Ist es denn möglich, eine so elende Kreatur, wie der Mensch

ist, soll dieser hohen Ehre theilhaftig seyn? O darin liegt Etwas, was kein Verstand ermessen, keine Zunge aussprechen kann. „Wer bin ich, HErr, HErr, was ist der Mensch, daß Du sein gedenkest, und des Menschen Kind, daß Du Dich seiner annimmst?" ja, nicht nur gedenkst, nicht nur annimmst, sondern ihn zur Kindschaft gegen Dich selbst verordnet hast? Ein schnöder Sünder, eine Kreatur, die nicht werth ist eines einzigen Gnadenblicks ihres Gottes, ein Geschöpf, das mit Ketten der Finsterniß umstrickt ist, und sich in seiner eigenen Finsterniß und Feindschaft gegen den Allmächtigen wälzt: der Mensch, so erbärmlich, und doch so stolz, so arm, und doch so hoffärtig und empörerisch, so hülfsbedürftig und doch ein Verächter der Gnade, bei welchem es viel Zucht und Arbeit des Geistes kostet, bis er nur an ihr froh wird, bis er nur aufhört, ihr Verächter zu seyn, und ein so stolzer Sünder, ein so hochmüthiges, satanisches Sündergeschlecht soll zur Kindschaft Gottes berufen seyn, und zwar zur Kindschaft des Gottes, der da heilig ist, vor dem die Seraphim ihr Angesicht bedecken, des Gottes, gegen Den wir uns empört haben, aus Dessen heiliger Ordnung wir gewichen sind, zur Kindschaft Dessen, Den es ein Wort kosten würde, das ganze Geschlecht zu vertilgen, oder in den untersten Abgrund der Hölle zu verstoßen, wohin wir von Rechts wegen gehörten, zur Kindschaft des allmächtigen und heiligen Gottes sollen die Sünder berufen seyn, wer kann das fassen? O bedenke doch, armes, ungläubiges Herz, diese erstaunungswürdige Herablassung zu dir!

Er schämt sich nicht, den armen Thon
Den Unflath abzuwaschen,
Verächter ohne Dank und Lohn
Mit Liebe zu erhaschen.

Wenn die ungefallenen Geister, wenn die Morgensterne zusammen kämen, um Gott zu loben, wo sollte dann der Sünder bleiben, der schnöde Sünderhaufen, der sich freiwillig aus ihrer Gemeinschaft ausgeschlossen hatte, der in freiwillige Empörung gegen Gott getreten war? Ach, nur Schande und Schrecken müßte ja sein Loos seyn; nur ein schreckvolles Erzittern vor dem Angesichte Dessen, der auf dem Stuhle sitzt. Wenn alle Geschöpfe sich ihres Schöpfers gefreut hätten, so wäre der Mensch ausgeschlossen gewesen, und zwar von Rechts wegen. Nun aber ist es ganz anders geworden.

Ich habe nichts als Zorn verdienet,
Und soll bei Gott in Gnaden seyn,
Gott hat mich mit Ihm selbst versöhnet,
Und macht durch's Blut des Sohns mich rein;
Wo kam dieß her, warum geschieht's?
Erbarmung ist's, und weiter nichts!

Ach, es war freilich keine so geringe Sache, schnöde Sünder wieder zur Kindschaft zu führen. Ein dreiundreißigjähriger Lauf des Sohnes Gottes durch die Welt in Niedrigkeit und Verachtung, in Schmach, Hohn und Spott, ein heißer Kampf in Gethsemane und auf Golgatha, ein blutiger Schweiß und grauenvoller Tod; — das Alles ist ein großer Zeuge dafür, was es gekostet hat, schnöde Sünder zur Gemeinschaft Gottes zurückzuführen; es erforderte einen ganz neuen Haushalt im Reiche Gottes, den Haushalt der Gnade; es erforderte die tiefste Aufopferung des Sohnes Gottes; es erforderte, daß der Fürst des Lebens Höllenangst und den Tod selber schmeckte; es erforderte Dinge, welche zu beschreiben und zu preisen die Ewigkeit zu kurz ist.

Das Alles hat Er uns gethan,
Sein' große Lieb' zu zeigen an,
Deß freut sich alle Christenheit,
Und dankt es Ihm in Ewigkeit.

Wir mögen nun hinblicken, wohin wir wollen, auf unsere Schnödigkeit und Sündhaftigkeit, oder auf die Herablassung des barmherzigen Gottes, der sich unserer nicht schämet, oder auf die große Gnadenanstalt, wodurch wir zur Kindschaft Gottes erworben und erkauft sind; wir mögen uns hinwenden, wohin wir wollen, dieß Geheimniß ist uns zu tief, solche Erkenntniß ist uns zu wunderlich und zu hoch, wir können's nicht begreifen. Kinder Gottes sollen wir werden, gibt es eine größere Ehre? Sehet an die Kinder der Fürsten und Gewaltigen, wie hoch sind sie gehalten, wie fürstlich werden sie behandelt! Aber ein Kind Gottes, ein Kind des Allerhöchsten zu seyn, das übertrifft weit alle menschliche, alle weltliche Ehre, und dieser Würde können auch Solche theilhaftig werden, welche einhergehen in Lumpen und in der tiefsten Verachtung, welche die hochmüthige Welt ausweist aus ihrer Mitte.

Alle Ehre ist zu wenig,
Wenn man das dagegen stellt,
Daß der Ewigkeiten König
Uns für Seine Kinder hält.

Kinder Gottes — gibt es ein lieblicheres Verhältniß als das, welches zwischen einem Kinde und einem wohlwollenden Vater Statt findet? Sind wir denn Kinder, so ist Er der Vater, der himmlische Vater und Erbarmer, so darf das Herz Ihn als Vater und Erbarmer anrufen, und zutrauensvoll und keck alle seine Sorgen, alle seine Anliegen in das Herz des Vaters senken, so geht es dann, wie in einem alten Liede steht:

Wir schauen hinauf,
Der Vater herab,
An Lieb' und Treu' geht uns nichts ab,
Bis wir zusammen kommen.

O was muß es doch seyn um ein Herz, in welchem diese Kindschaft vollkommen offenbar ist, wo keine knechtische Furcht mehr herrscht, sondern ein völliges ungezweifeltes Zutrauen, eine Freudigkeit, die alle Noth und alle Angst verschlingt, ja auch eine Freudigkeit auf den Tag des Gerichts. Wie, mein lieber Mitbruder, möchtest du nicht auch dieses Glückes theilhaftig werden, gelüstet es dich nicht auch, aus deinen finstern, ungläubigen Herzensgedanken in das heitere, freundliche Licht der Kindschaft versetzt, und von ihrem milden Strahle erwärmt und erhellt zu werden?

Freilich, wer den Fluch des Gesetzes noch niemals gefühlt hat, wen das knechtische Joch noch niemals gedrückt hat, der wird wohl schwerlich das Glück erwägen können, das die Kindschaft Gottes mit sich bringt. Darum rede ich auch nicht zu euch, ihr Gottlosen, die ihr noch nicht einmal den knechtischen Geist empfangen habt, sondern noch ohne Gott, noch ohne Gesetz, ohne dem Willen Gottes gehorsam zu seyn, in der Welt lebet, die ihr kein höheres Gesetz kennet als eure eigene Lust und Begierde, die ihr keine andere Regel kennet, wornach ihr euer Leben einrichtet, als euer eigenes Gutdünken und die sündlichen Gewohnheiten des Fleisches und der Welt; nicht zu euch wende ich mich, die ihr dahin gehet in eurem eiteln Sinne, die Oberherrschaft Gottes noch nicht anerkannt, euren steifen Nacken noch nicht gebeugt habt unter den Gehorsam der Wahrheit; zu euch nicht, die ihr euer eigenes Gesetz, eure eigene Tugendvorschrift euch gesetzet, aber das Gesetz des lebendigen Gottes verschmähet habt; sondern zu euch, die ihr mühselig und beladen seid, die ihr im knechtischen Geist bis jetzt gewandelt, und mit der Kreatur geseufzt, und euch gesehnt habt nach der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes. Ihr seyd ja gewißlich recht mühselig und beladen; ihr habt doch wohl in dem Gesetze und in euren Bemühungen, demselben gehorsam zu seyn, bis jetzt keinen Frieden gefunden; es ist ja doch wohl unter dem Gesetze eure Feindschaft gegen Gott recht hervorgebrochen und offenbar geworden. O ihr gebeugten Knechte des Gesetzes, ihr leidtragenden Kinder des Höchsten, euch möchte ich eine recht lebendige Beschreibung geben können, was es heißt, ein Kind Gottes seyn; euch möchte ich reizen und locken können, ob ihr etwa durch die Gnade Gottes den Sprung wagen möchtet aus der Knechtschaft in die Freiheit der Kinder Gottes. Ach, bedenket es doch, wir sind nicht dazu verdammt und verflucht, in diesem knechtischen Geiste, in dieser Feindschaft, in diesen sich unter einander verklagenden und entschuldigenden Gedanken, in diesem innerlichen Grimme des Gesetzes, wodurch es an unserem innersten Lebensmarke nagt, zu bleiben: nein, es ist noch eine Ruhe vorhanden, wir können, ja, wir können noch Kinder werden, wenn wir uns einfältig machen lassen durch den Geist der Wahrheit; wir können noch mit ganzem Herzen das Abba

ufen lernen, wir können noch dahin kommen, daß wir mit jenem iede singen:

Was freut mich noch, wenn Du's nicht bist?
HErr Gott, der doch mir Alles ist,
Mein Trost und meine Wonne.
Bist Du nicht Schild, was decket mich?
Bist Du nicht Licht, wo finde ich
Im Finstern eine Sonne?
Keine reine wahre Freude,
Auch im Leide,
Auch für Sünden,
Ist, HErr, außer Dir zu finden.

Was freut mich noch, wenn Du's nicht bist?
Mein HErr, Erlöser, JEsu Christ?
Mein Friede und mein Leben?
Heilst Du mich nicht, wo krieg' ich Heil?
Bist du nicht mein, wo ist mein Theil?
Gibst du nicht, wer wird geben?
Meine Eine wahre Freude,
Wahre Waide,
Wahre Gabe
Hab' ich, wenn ich JEsum habe.

O, was ist es doch für eine große Gnade, ein Kind Gottes zu eyn, in der Huld des treuesten Vaters zu stehen! wie erhält unter dieser Gewißheit das ganze Leben eine ganz andere, höhere Bedeutung! wie nimmt man das Erfreuliche so gern aus der Hand des Vaters an, und ist in allen Dingen kindlich dankbar! So lange nan unter dem Gesetze seufzt, kann man nicht danken, das Herz ist verschlossen, der Mund ist verstummt, man kann nicht mit David prechen: „Es ist ein köstlich Ding, dem HErrn danken, und lobingen Deinem Namen, Du Höchster." Nur wann man den kindichen Geist empfangen hat, wann das Abba ertönet im Herzen, dann kann man dem Vater der Barmherzigkeit für das Kleine und Geringe eben so kindlich, eben so inbrünstig danken wie für das Große. Aber auch die Leiden, wie ganz anders sieht man auch sie an! Gleich nach unsern Textesworten ruft der Apostel Paulus mit großer Glaubensfreudigkeit aus: „Ich halte dafür, daß dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht werth sind, die an uns soll offenbar werden." Ein Kind Gottes darf es freudig sich zurufen: Derjenige, der mir den Sohn geschenket hat, Derjenige, der der rechte Vater ist über Alles, was da Kinder heißt im Himmel und auf Erden, Derjenige, der mich in Christo geliebet hat vor Grundlegung der Welt, Er sollte es böse mit mir meinen? Er sollte mir etwas zuschicken, was nicht zur Beförderung meines wahren Heils diente? Er sollte mich verlassen, wenn die Noth am größesten, Seine Hülfe also am nothwendigsten ist? Nein, nein, das thut Er nicht, ich weiß, daß meine Haare auf meinem Haupte gezählet sind; Er ist mein Vater in Christo; zwar bin ich's nicht werth, aber Er hat

sich doch meiner angenommen aus freiem, unergründlichem Erbarmen, Er hat, da ich in meiner Sündennoth zu Ihm schrie, mir die Sonne Seiner Gnade und Gerechtigkeit aufgehen lassen, und das Verdienst Seines Sohnes meinem Glauben zugeeignet; jetzt wird Er mich zwar in schwerer, aber doch geringerer Noth nicht verlassen noch versäumen; Er hat es mir ja beschworen: „Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen."

Ist Gott für mich, so trete
Gleich Alles wider mich;
So oft ich ruf' und bete,
Weicht Alles hinter sich;
Hab' ich das Haupt zum Freunde,
Und bin geliebt bei Gott,
Was kann mir thun der Feinde
Und Widersacher Rott'?

Nun weiß und glaub' ich feste,
Ich rühm's auch ohne Scheu,
Daß Gott, der Höchst' und Beste,
Mir gänzlich gnädig sey,
Und daß in allen Fällen
Er mir zur Rechten steh',
Und dämpfe Sturm und Wellen,
Und was mir bringet Weh.

So denkt ein Kind Gottes unter den Leiden dieser Zeit; denn wer unter dem Schirm des Höchsten sitzet und unter dem Schatten des Allmächtigen bleibet, der spricht zu dem HErrn: „Meine Zuversicht, meine Burg, mein Schutz, mein Fels, mein Erretter, meine Zuflucht, mein Gott, auf den ich hoffe." Freilich ist es nicht immer gleich hell und Lichte in der Seele; die feurigen Pfeile des Bösewichts dringen auch noch manchmal ein auf sie; sie wird auch noch hin und her geworfen durch die Stürme des Lebens; aber Eines bleibt ihr doch feste stehen; „wenn auch Leib und Seele verschmachten" — spricht sie mit Assaph — „so bist doch Du, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Theil." Denn dieß ist das Vorrecht des Geistes der Kindschaft.

„Sind wir aber Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Christi, so wir anders mit leiden, auf daß wir auch mit zur Herrlichkeit erhoben werden." Gottes Erben und Miterben Christi — welche Ehre für einen schnöden Sünder, für eine arme Kreatur, daß sie in ein ewiges, unvergängliches und unverwelkliches Erbe versetzt werden soll. Freilich ist es noch nicht erschienen, was wir seyn werden; wir wissen aber, daß, wenn es erscheinen wird, wir Ihm gleich seyn werden, denn wir werden Ihn sehen, wie Er ist. Jetzt ist die Herrlichkeit der Kinder Gottes noch verborgen unter der Larve des Kreuzes; jetzt scheinen die Kinder des Höchsten noch verächtliche Lichter zu seyn in dieser Welt; aber auch bei dem König der Herrlichkeit war es nicht anders, Seine Herrlichkeit war verdeckt; tiefe Schmach und Verachtung verbarg sie den Augen der Menschen, und so soll es auch noch jetzt seyn bei Seinen Gliedern; wer die Schmach Christi nicht höher achtet als die Ehre bei Menschen, ist nicht werth, ein Kind Gottes

u heißen. Wir müssen mit Ihm hinausgehen vor das Thor, aus er heiligen Stadt, und Seine Schmach tragen. Wenn aber JEsus sich offenbaren wird in Herrlichkeit, so wird auch die Herrichkeit der Kindschaft hervorbrechen in Siegesklarheit; da wird an inem Jeglichen erfüllt werden, was der HErr gebeten hat: „Vaer, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seyen, die Du mir gegeben hast, auf daß sie meine Herrlichkeit sehen, die Du mir gegeben hast.“ Da wird es klar werden, wer sie waren, wenn das große Erbe ihnen zugetheilt, und ein Jeder seine Mitgabe empfangen wird in dem herrlichen Königreich des großen Gottes und unsers HErrn JEsu Christi. Dann wird das leichte und kurze Leiden, wenn sie anders mit Christo geduldet haben, in Herrlichkeit und ihr Kampf in die Krone der Ueberwinder verwandelt seyn.

Wenn Christus, ihr Leben, wird offenbar werden,
Wenn Er sich einst, wie Er ist, öffentlich stellt;
So werden sie mit Ihm, als Götter der Erden,
Auch herrlich erscheinen zum Wunder der Welt.

II. Doch es fragt sich nun, und dieß ist wohl die Hauptfrage: Sind wir Alle, die wir hier sind, Kinder Gottes? Sind keine Kinder der Welt, sind keine Kinder des Teufels unter uns? Ich denke, es sollte einem Jeden daran gelegen seyn, zu prüfen, ob er auch zu den Kindern Gottes gehöre, ob er auch in der That und in der Wahrheit diesen hohen Vorzug sich aneignen dürfe. Deßwegen wollen wir uns einige Merkmale vorhalten, woran wir es erkennen können.

Vor Allem ist das natürlich, daß, wer ein Kind Gottes mit Recht heißen will, auch aus Gott geboren seyn muß.

Wer von Oben ist geboren,
Ist zu dieser Schaar erkoren.

Wer nicht aus Gott geboren ist, und rühmt sich dennoch, er sey Gottes Kind, der wird einst, wann der Heiland erscheinen wird, zwar zu spät, aber gewiß aus Seinem Munde vernehmen müssen: Ich kenne euch nicht, ihr nennet euch wohl Kinder Gottes, ihr wollet wohl des Erbes theilhaftig werden, das ich durch Leiden und Tod erworben habe, aber ihr habt ja das einzige Bewährungszeichen, daß ihr es seyd, ihr habt ja das Siegel der Kindschaft, die neue Geburt, nicht an euch. O frage dich doch, bist du im wahrhaftigen Sinne ein Kind Gottes? Kannst du in Wahrheit sagen: Er hat mich gezeuget durch das Wort der Wahrheit? Ist es dir gewiß, daß eine Wiedergeburt, eine gänzliche Umwandlung deines Dichtens und Trachtens, deines Denkens, Fühlens, Wollens und Handelns mit dir vorgegangen ist? Ist eine brünstige, wahrhaftige Liebe zu Gott in dir, bist du durch Buße und Glauben der Vergebung der Sünden theilhaftig und ein Eigenthum JEsu ge-

worden? Sind die finstern, mißtrauischen Gedanken gegen Gott durch das Licht der Wahrheit verschlungen, bist du bei dem Heilande geblieben bis auf diese Stunde, als ein lebendiges Glied an Seinem Leibe? Streitest du gegen alle Götzen, die sich neben Ihm in deinem Herzen auf den Thron setzen wollen? Frage dich doch: wie steht es in dieser Rücksicht bei dir? Ach, so Viele rühmen sich der Kindschaft Gottes, und nehmen es mit nichts leichter als mit dieser Auszeichnung. Das verstehe sich ja von selbst, meinen sie, daß jeder Mensch ein Kind Gottes sey, es sey Thorheit und Uebertreibung, wenn man glaube, daß man erst noch ein Kind Gottes werden müsse, Gott sey der Allvater, die Menschen Seine Kinder. Dieß ist die gegenwärtige Mode-Religion, die so leicht ist wie die Spreu, welche vom Winde zerstreut wird, die den Weg zum ewigen Leben sehr breit und bequem macht, und von keiner engen Pforte der Buße, des Glaubens, der Wiedergeburt Etwas wissen will. Aber die Lügenpropheten mögen sprechen, was sie wollen, wer nicht in herzlicher Reue verlegen war um Gnade, und im Glauben durch den Heiligen Geist derselben theilhaftig geworden ist, der ist kein wahrhaftiges Kind des lebendigen Gottes.

In unserem heutigen Texte sind noch weitere Merkzeichen verzeichnet, an denen man die Kinder Gottes erkennen kann. „So sind wir nun, lieben Brüder, Schuldner, nicht dem Fleische" — spricht der Apostel — „daß wir nach dem Fleische leben; denn wo ihr nach dem Fleische lebet, so werdet ihr sterben müssen, wo ihr aber durch den Geist des Fleisches Geschäfte tödtet, so werdet ihr leben." Bei einem wiedergebornen Menschen nämlich ist eine Scheidung vorgegangen zwischen Fleisch und Geist; es ist Etwas in ihm, das des Fleisches Geschäfte, das heißt Alles das, was aus der alten adamischen Natur kommt, haßt, dagegen streitet, und dasselbige zu tödten und zu überwinden sucht. Da kann man nicht mehr so ruhig im Fleische fortleben; man kann nicht mehr ruhig fortsündigen, sondern jegliche Sünde, sey sie auch nur in Worten, in Gedanken und Begierden, ist eine Last und Bürde, welche einem Kinde Gottes Schmerzen verursacht. Nun, lieber Mensch, wie steht es denn bei dir? Bereitet dir die Sünde wirklich Schmerzen in deinem Innern, oder klagt dich dein Gewissen an, daß sie dir noch keine ernstlichen Schmerzen bereite, daß du noch in einer heimlichen Liebe zu ihr, in einer geheimen Verbindung mit ihr stehest? Es gibt Leute, welche sich im Kampfe mit der Sünde, unter dem Gesetze außerordentlich abmühen, es ist ein redlicher Eifer in ihnen, dem Heilande nachzufolgen; aber durch den Geist Gottes wird es ihnen erst nachher offenbar, daß sie noch die Sünde lieb haben, und mit ihrem innersten Willen in sie verstrickt sind. Woher kommt das? sie sind noch Knechte, aber keine Kinder, das

Kindesrecht haben sie noch nicht erlangt, die Vergebung der Sünden im Blute Christi noch nicht geschmeckt.

Wer der Heiligung nachjaget,
Und hat kein versöhntes Herz,
Wen das Gewissen noch anklaget,
Daß die Sünde ihm kein Schmerz,
Wen der Glaub' an JEsu Wunden
Noch nicht froh und frei gemacht,
Und zur wahren Ruh gebracht,
Der hat das noch nicht gefunden,
Woraus nach den Schrift-Ideen
Wahre Menschen Gott's entsteh'n.

„Welche der Geist Gottes treibet" — fährt der Apostel fort — ‚die sind Gottes Kinder." Dieses Merkmal der Kindschaft Gottes fällt mit dem Vorhergehenden fast in Eines zusammen. Ein Kind Gottes wird nicht vom eigenen Geiste regiert, der immer zu viel, oder zu wenig thut, und in leichtsinnige oder finstere Schwärmerei stürzt. Die falschen Vernunftgedanken, durch welche die Feindschaft gegen den Heiland im Herzen aufgerichtet wird, die vielen guten, eigenliebigen Meinungen, die aus der alten Natur kommen, fallen bei einem Kinde Gottes nach und nach hinweg, wenigstens arbeitet der Geist der Wahrheit immer darauf hin, die Seele in's Ganze der Wahrheit, in kindliche Einfalt und wahre Demuth, in Liebe Gottes und des Nächsten, in lebendige Erkenntniß ohne Grübelei hineinzuführen, also, daß das Licht in dem Inwendigen immer mehr wächst, und der Heiland immer größer, hehrer, anbetungswürdiger, der Mensch aber selbst in seinen Augen immer kleiner, elender und hülfsbedürftiger wird. Das ist das Regiment des Geistes, um welches wir in jenem Pfingstliede bitten:

Gib in unser Herz und Sinnen
Weisheit, Rath, Verstand und Zucht,
Daß wir anders nichts beginnen,
Denn was nur Dein Wille sucht;
Dein' Erkenntniß werde groß,
Und mach' uns vom Irrthum los.

Ein weiteres Merkmal der Kindschaft Gottes führt der Apostel an, wenn er spricht: „Ihr habt nicht einen knechtischen Geist empfangen, daß ihr euch abermals fürchten müßtet, sondern ihr habt einen kindlichen Geist empfangen, durch welchen wir rufen: Abba, lieber Vater!" Das ist freilich ein herrliches Merkmal der Kinder Gottes, wenn das Abba im Herzen ertönt, wenn alles finstere Mißtrauen, aller Unglaube durch den kindlichen Geist ausgetrieben ist. Freilich sagen Viele: Abba, Viele reden vom himmlischen Vater, und haben doch keinen kindlichen Geist; der Name sitzt auf ihren Lippen ohne den kindlichen Geist; im Grunde, in der Tiefe ihres Herzens aber kennen sie Ihn nicht. Ihnen gegenüber will ich dir

einen Prüfstein an die Hand geben. Der Apostel Johannes sagt: „Furcht ist nicht in der Liebe, sondern die völlige Liebe treibet die Furcht aus; daran aber ist die Liebe völlig bei uns, daß wir Freudigkeit haben auf den Tag des Gerichts.“ Stelle dich einmal hin im Geiste vor die Donner des jüngsten Gerichts, stelle dich vor den Richterstuhl Dessen, der Augen hat wie Feuerflammen, der Herzen und Nieren erforscht und den Geist in seiner Tiefe erkennt, vor Dem dein eigenes Leben offenbar ist, und deine inwendigsten Herzensgedanken aufgedeckt liegen wie am hellen Mittag, der dich erkennet, wie du bist, ob Wahrheit oder Lüge, Liebe zu Ihm oder Abneigung gegen Ihn die Grundlage deines Herzens bildet. Oder stelle dich vor die Thore der Ewigkeit, so daß heute noch deine Rechnung abgeschlossen würde, und du nichts mehr zu bestellen, nichts mehr zu besorgen hättest in dieser Welt, und du heute noch stehen müßtest vor des Menschen Sohn. Tönt ein freudiges Abba von deinen Lippen? Bist du bereit, freudig und ohne Murren deine Straße zu ziehen? Ich rede nicht zu den Gottlosen, die nicht einmal den knechtischen Geist haben, denn solche sterben, weil ihr Gewissen abgestumpft und ertödtet ist, oft mit der größten Ruhe und Sicherheit; ich rede zu denen, die dem Gesetze Gottes unterthan sind.

Seelen! habt ihr Seelenfrieden?
Könnt' ihr Trotz dem Teufel bieten?
Seyd ihr eures Heils gewiß?
Habt ihr Ruh vor euren Sünden?
Dürft ihr keine Angst empfinden?
Sterbt ihr ohne Kümmerniß?

Habt ihr Freudigkeit auf den Tag des Gerichts, oder wenigstens keine Furcht davor, sondern eine getroste Ueberlassung in die Hände eures himmlischen Erbarmers? Denn wenn auch nicht allezeit die Freudigkeit vorhanden ist, die mit dem HErrn über Mauern springt, so liegt doch zwischen Freudigkeit und Furcht das in der Mitte, daß man mit ruhiger, aber fester Ueberzeugung sich an das Herz seines Erbarmers anklammert, mit einfältiger, aber doch getroster Zuversicht sprechen kann: ich bin zwar ein Sünder, aber Gottes Eigenthum durch das Opfer JEsu Christi, wer will mich deßhalb scheiden von Seiner Liebe?

„Derselbige Geist“ — so fährt der Apostel fort — „gibt Zeugniß unserm Geist, daß wir Gottes Kinder sind.“ Dieß gehört zu den besondern Wirkungen des Geistes Gottes, daß Er es unserem Geiste mit unmittelbarer göttlicher Gewißheit bezeugt und versiegelt, daß wir Gottes Kinder sind. Zum Beispiel: eine Seele hat sich müde gerungen in tiefer Traurigkeit, die Wogen der Reue und der Buße haben über ihrem Haupte zusammen geschlagen, sie ist nahe dem Erliegen und der Verzweiflung; da tönt es auf einmal in ihrem Innern: Fürchte dich nicht, deine Sünden sind dir ver-

eben, Friede sey mit dir in Ewigkeit! Nicht als ob eine solche Erfahrung der regelrechte Gang eines jeden Kindes Gottes seyn müßte; o nein, wenn nur das Herz gebrochen wird, wenn nur er Mensch seines Erbtheils und seiner Kindschaft gewiß wird, wenn er nur kindlich Abba rufen, und ohne Zweifel und Widerspruch seines Herzens glauben lernt, so ist das genug, und reine Gnadensache des Geistes, der bei dem Einen schneller, bei dem Andern langsamer die Gewißheit der Kindschaft versiegelt, und die Freudigkeit des Glaubens zur Reife bringt.

Nun setzt aber der Apostel das letzte hinzu; „Sind wir denn Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Christi; so wir anders mit leiden, auf daß wir auch mit zur Herrlichkeit erhaben werden.“ Die Kindschaft Gottes bewährt sich namentlich auch unter dem Leiden. Von Natur und nach unserem alten adamischen Wesen herrscht ein großer Abscheu vor dem Leiden, eine große Kreuzflüchtigkeit in unseren Sinnen und in unsern Gliedern; wo aber ein neugepflanzter Leidenssinn sich kund gibt, da ist er ein sicheres Merkmal der Kindschaft Gottes, einer neuen Geburt von Oben. Dem Heilande ähnlich zu werden auch im Leiden, als Sein Jünger das Kreuz auf sich zu nehmen und Ihm nachzufolgen, und Stille und Geduld beweisen unter dem Leiden, ein solcher Sinn ist das große Merkzeichen, ob das Werk Gottes in uns rechter Art ist oder nicht. Freilich die Trübsal, wenn sie da ist, dünket sie uns nicht Freude, sondern Traurigkeit zu seyn; aber dennoch kann sich der Geist willig unter das Joch und Kreuz des Erlösers schmiegen und beugen lernen, dennoch kann ihm durch die Zucht von Oben enes widerstrebende, empörerische Wesen abgestreift werden, welches das Joch lieber abschütteln als tragen will; dennoch kann im schwachen Menschenherzen ein stiller Leidenssinn gepflanzet werden, der geduldig harrt, bis der HErr mit Hülfe erscheint, und das Heil ihm aufgeht unter Seinen Flügeln.

Dieß sind die Merkmale der Kindschaft Gottes, woran ein Jeder erkennen kann, ob er ein Kind sey oder ein Knecht, oder ein Fremdling. Der HErr aber führe uns Alle auf der Bahn der Buße und des Glaubens aus der Fremdlingschaft und Knechtschaft zur Kindschaft! Amen.

LXXIV.

Predigt am Feiertage Johannis des Täufers.

Ich habe mir vorgenommen, aus dem Briefe, den der Heiland durch den Apoſtel Johannes an den Biſchof zu Epheſus ſchreiben ließ, Einiges zu unſerer gemeinſchaftlichen Erbauung heute, und ſo Gott will, fernerhin unſerer Betrachtung vorzuhalten. Da die Zeit zu kurz iſt, als daß wir heute den ganzen Brief vor uns nehmen könnten, ſo will ich nur über die drei erſten Verſe jenes Briefes zu euch ſprechen, welche zu leſen ſind in der Offenbarung Johannis und deren zweitem Kapitel vom 1—3. Vers:

Dem Engel der Gemeine zu Epheſus ſchreibe: Das ſaget, der da hält die ſieben Sterne in Seiner Rechten, der da wandelt mitten unter den ſieben goldenen Leuchtern: Ich weiß deine Werke, und deine Arbeit, und deine Geduld, und daß du die Böſen nicht tragen kannſt; und haſt verſucht die, ſo da ſagen, ſie ſeyen Apoſtel, und ſind es nicht, und haſt ſie Lügner erfunden; und verträgeſt, und haſt Geduld, und um meines Namens willen arbeiteſt du, und biſt nicht müde geworden.

Es iſt uns wahrſcheinlich Allen bekannt, aus welcher Veranlaſſung der Heiland dieſen Brief ſchreiben ließ. Der Apoſtel Johannes nämlich befand ſich auf der Inſel Pathmos, wohin er durch den Kaiſer Domitian um des Zeugniſſes von Chriſto willen verwieſen war. Da gerieth er am Tage des HErrn in eine Entzückung, und war im Geiſte, und hörete eine große Stimme als einer Poſaune, und ſahe und erkannte den HErrn, der eines Menſchen Sohne gleich war, er erkannte Den, den er, und der ihn lieb hatte, und fiel nieder auf ſein Angeſicht vor Ihm. Der HErr aber rührete ihn an und ſprach zu ihm; „Schreibe, was du geſehen haſt, und was da iſt, und was geſchehen ſoll darnach“, und nun diktirte Er ihm ſieben Briefe an die Gemeinvorſteher der ſieben Gemeinden in Aſien, nämlich zu Epheſus, Smyrna, Pergamus, Thyatira, Sardes, Philadelphia und Laodicäa. Schon Manche behaupteten, jene Briefe beziehen ſich nicht allein auf jene Gemeinvorſteher, ſondern es ſeyen geſchichtliche prophetiſche Briefe, welche die Geſchichte der chriſtlichen Kirche und die Entwicklung ihrer Zeitläufe enthüllen. Ohne uns darauf weiter und tiefer einzulaſſen, wollen wir dasjenige herausheben, was uns dienlich iſt zur Förderung unſerer Erbauung und zur Kräftigung und Stärkung unſers inwendigen Menſchen. Laſſet uns deßhalb jene Worte in der Furcht Gottes betrachten; der HErr ſelbſt aber wolle uns mit Seinem Heiligen Geiſte unterſtützen!

Ja Dich, HErr JEſu, bitten wir, daß Du wolleſt unſern Her-
en Deine Furcht und den Geiſt der Zucht einflößen. O HErr,
barme Dich, und reiße uns kräftiglich von allen Dingen, denn
n gefeſſelt Herz kann ſich ja himmelwärts durchaus nicht ſchwin-
en. Ach, wir hätten es wohl verdienet, daß wir ewiglich vom
ellen Lichte Deiner Gnade verbannt wären: aber Du haſt Dich
nmal unſerer angenommen; o ſo nimm Dich unſerer auch ferner
n, und walte über uns mit Deiner Barmherzigkeit. Gib uns
uch in dieſer Stunde Deine Liebe, aber auch Deine Heiligkeit zu
rkennen, damit wir Buße thun noch in der Zeit, und nicht ver-
oren gehen in Ewigkeit! Amen.

„Das ſaget, der da hält die ſieben Sterne in Seiner Rechten,
er da wandelt mitten unter den ſieben goldenen Leuchtern.“ Welch'
in majeſtätiſcher Eingang iſt dieß! auf welche herrliche, erhabene
Weiſe kündigt ſich der Heiland hier an! Schon dieſer Anfang
ollte die ganze Aufmerkſamkeit des Biſchofs in Anſpruch nehmen.
Der HErr will ſagen: was ich dir, dem Gemeinvorſteher zu
Epheſus, zu bedenken gebe, was ich dir einſchärfen werde, das darfſt
u nicht bloß auf oberflächliche Weiſe dahin nehmen, wie man einen
uten Rath dahin nimmt, den ein chriſtlicher Freund dem andern
rtheilt, auf welchen man allerdings auch achten ſoll, aber nicht auf
ieſe ehrfurchtsvolle Weiſe: ſondern merke auf, denn was dir jetzt
eſagt wird, das ſaget Der, der Gewalt hat über die Gemeinden
nd ihre Vorſteher; das, was dir jetzt geſagt wird, iſt das Urtheil
ber dich von dem oberſten himmliſchen Biſchof der Kirche, der
Herzen und Nieren erforſchet, dem das Böſe ein Greuel iſt, der
ine Gemeinde aufrichten und verderben kann, nachdem Er will;
as dir jetzt geſagt wird, iſt das Urtheil des HErrn über dich und
einen Dienſt, ein Urtheil Deſſen, der dein und deiner Gemeinde
Schickſal in Seiner Hand hat, gleichwie ein ſtarker Mann einen
eichten Federball dreht, wendet und wirft, wohin er will.

„Das ſaget!“ es liegt etwas ſehr Großartiges, Göttliches,
Gewaltiges in dem Ausdruck: „das ſaget“; man fühlt es dieſem
Ausſpruche an, daß er nicht in den Wind hineingeredet ſeyn ſoll,
ondern daß der Redende die Machtvollkommenheit hat, Alles, was
Er ſagt, auch auszuführen, und alle Seine Worte Ja in Ihm ſind,
nd Amen in Ihm; weßwegen man ſie auch mit heiliger Scheu
nd tiefer Ehrerbietung hören und beachten ſoll. Auf dieſelbe
Weiſe ſteht auch oftmals im Alten Teſtament geſchrieben: „So
pricht der HErr“, und dem Volke Iſrael wird damit zu ver-
tehen gegeben, wer Der iſt, der alſo redet, und was es Dem ſchul-
ig ſey, der alſo redet. „Das ſaget!“ O wie vieles Geſchwätz, wie
iele Urtheile, Anſichten, Meinungen, Lob und Tadel werden durch
ieſes einzige Wort: „das ſaget“ zu Boden geſchlagen. Es wird

wohl auch in der Gemeinde zu Ephesus Lästerer gegeben haben, die den Bischof schalten, oder auch solche, die ihr Lob für den Bischof ausspendeten, so daß er, wenn er nicht wachte und seine Seele in den Händen trug, von ihren guten oder bösen Gesinnungen und Reden umnebelt oder umräuchert werden konnte. Diese Reden und Gegenreden schlägt das einzige Wörtlein: „das saget" darnieder; denn das ist ja die Hauptsache, nicht welche Gedanken die Menschen, sondern welche Gedanken unser HErr und König über uns hat. Vielleicht möchte Einer hiebei denken: ich möchte doch auch ein solches Wort vom HErrn an mich vernehmen, sollte es auch ausfallen wie es wollte, sollte es mich auch niederschmettern, sollte es mich auch in den Staub niederbeugen, ich käme doch zur Gewißheit, wie ich mit meinem HErrn daran wäre, welche Gedanken Er über mich hätte. Allein wer also denkt, der merke nur auf die Regungen des Geistes Gottes in seinem Innern, der sey und werde nur stille und abgeschieden von dem Gewirre der äußern Welt, und er wird bald mit der Hülfe des Wortes Gottes über das Urtheil sich klar werden, das der Heiland über ihn ausspricht. Vielleicht findet er sich wieder abgespiegelt in der Seelengestalt des Bischofs von Ephesus, oder von Smyrna oder von Pergamus; er lese nur einmal z. B. diese Briefe und seufze um Licht von Oben; unter dem Lesen wird ihm Manches offenbar werden, und Manchmal jenes Wort: „das saget", an's Herz dringen, wie wenn es für ihn allein in der Bibel stünde.

„Das saget, der da hält die sieben Sterne in Seiner Rechten, der da wandelt mitten unter den sieben goldenen Leuchtern." Dieß bezieht sich auf die Erscheinung, welche der Apostel im ersten Kapitel hatte, wo er den Heiland wandeln sah unter den sieben goldenen Leuchtern. Die sieben Sterne bedeuten die sieben Vorsteher der Gemeinden, und die sieben Leuchter die sieben Gemeinden selbst. Damit offenbarte er sich dem Johannes als Den, welcher Gewalt hatte über die Bischöfe und über die Gemeinden, freie Gewalt über die Gemeindvorsteher, so daß Er mit ihnen handeln kann nach Seinem Willen, der sie versetzen kann, nachdem Er will, und wohin Er will, freie Gewalt über die Gemeinden selbst, so daß Er als ihr höchster Aufseher und oberster HErr ihren Leuchter auslöschen, und die theure Beilage der evangelischen Wahrheit von ihnen wegnehmen kann, so sie Seinen Rath nicht annehmen und Buße thun, oder aber, daß Er unter ihnen wandelt und Seine Verheißung erfüllt: „wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen"; oder das andere Wort: „Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende." Somit hatte also der Bischof von Ephesus wohl aufzumerken, wenn ihm dieser Eingang, der gleichsam die Ueberschrift des Briefes bildete, vorgelesen ward. Weil er nun wußte,

)aß das, was ihm geſagt werde, von dem HErrn der Gemeinde
ey, von Dem, der da iſt das A und das O, der Anfang und das
Ende, der Erſte und der Letzte, von dem Erzhirten der Schafe, der
hn geſetzet hat zum Unterhirten derſelben und Rechenſchaft von
hm fordern könne, von Dem, welcher einſt Lehrer und Gemeinde,
Stern und Leuchter einander gegenüber ſtellen, und einem Jegli-
hen ſein ewiges Endurtheil zuſprechen wird, nachdem er es verdient
)at: dem getreuen Knechte, der über Wenigem treu geweſen iſt,
wige Freude in der himmliſchen Heimath bei Ihm; dem Schalks-
nechte aber, der keine Frucht getragen hat, ewiges Verderben und
wigen Fluch. Denn die, welche dreißigfältig geſäet, werden drei-
ßigfältig, die, welche ſechzigfältig geſäet, werden ſechzigfältig, und
)ie, welche hundertfältig geſäet haben, werden hundertfältig ernten;
)ie aber das Wort Gottes verworfen und auf das Fleiſch geſäet
)aben, die werden vom Fleiſche das ewige Verderben ernten. Und
)abei hat es ſein Verbleiben, denn es hat es Der geſagt, der mit-
en unter den ſieben Gemeinden wandelt, und die Gemeinden und
)ie Vorſteher in Seiner rechten Hand hält.

„Ich weiß deine Werke", ſpricht der HErr. Dieſes Wort
)iederholt ſich in allen ſieben Briefen, und geht nicht bloß auf die
äußerlichen Werke, ſondern auf den ganzen innerlichen und äußer-
ichen Wandel. Ich kenne dein Herz, will Er ſagen, deinen Sinn,
)eine Gedanken, deine Worte, deine Werke, dein Aufſtehen und
)ein Niedergehen, deinen Wandel bei Tag und Nacht. „Es iſt
Mir nichts unbekannt, Ich weiß deine Werke." Ach, was iſt dieß
ür ein Herz-durchſchneidendes, ein die innerſten Tiefen des Geiſtes
rhellendes Wort, wenn wir uns in das Licht deſſelben hineinſtellen,
nd von ihm uns richten und durchleuchten laſſen. „Ich weiß
)eine Werke!" Gewöhnlich glauben wir dieſes Wort nicht ſo feſt,
)eil wir zu ſehr in dieſes zeitliche, zerbrechliche Leben vertieft, von
)en Einflüſſen der armen, eiteln Welt bezaubert ſind; und wenn
s auch in unſere Seele hineinfällt, ſo entwiſcht es doch den Men-
chenkindern immer wieder gar leicht, ſo daß ſie es zu keiner gan-
en Klarheit ihres Bewußtſeyns kommen laſſen. Ich weiß deine
Werke, ſpricht der HErr, deine Pulsſchläge, deines Herzens Klo-
fen, aber auch deiner Augen Tropfen, und dieß läßt der HErr
ins Allen ſagen mit göttlicher Machtvollkommenheit; nicht bloß
)em Gemeindevorſteher zu Epheſus, ſondern zu uns Allen ſpricht
Er: Menſch! ich weiß deine Werke. Er, der in der Höhe und im
Heiligthum wohnet, aus deſſen Gränzen wir nicht weichen können,
Er läßt dir ſagen, daß Er dich von innen und von außen kennt
nd daß es wahr iſt, was David gebetet hat: „Ich ſitze oder liege,
ch gehe oder ſtehe, ſo biſt Du um mich, und ſiehſt alle meine
Wege, Du verſtehſt meine Gedanken von ferne." Der HErr kennt
eine Berufs-Treue oder Berufs-Untreue, deine Gefühle, deine

Gedanken und Empfindungen, deine Anschläge und Entwürfe; Seinem durchdringenden, allgegenwärtigen Auge kannst du dich in keinem Stücke entziehen, Er kennt dich und prüft dich in Seinem göttlichen Lichte, Er weiß, mit welchen Gedanken und Planen du dich gegenwärtig beschäftigest, Er kennt dich mit Seinem feuerflammenden Auge, ob du dem innersten Grunde nach verwerflich bist vor Seinen Augen oder nicht, ob du zu denen gehörst, die sich selber leben und den Tod erben für ihre Ehre bei den Menschen, für ihr weltliches Vergnügen, für die guten Meinungen und Ansichten von sich selber: oder zu denen, die Ihm leben und zu Seiner Ehre, und weil sie in der Zucht Seines Heiligen Geistes stehen, sich doch Nichts darauf zu gut thun, sondern ihr Elend erkennen und Ihm treu und offen bekennen: Nun, lieber Mensch, wenn der HErr vor dir stände und durchschauete dich mit Seinem forschenden Blicke und würde dir sagen: „ich weiß deine Werke", was für ein Gefühl würde sich wohl in dir regen? Würdest du wohl mit Beugung, aber doch mit Freudigkeit dem HErrn sagen können: Du weißest meine Werke freilich, und wirst wenig Gutes daran entdecken, außer dem, was Deine Gnade gepflanzet hat, denn auch an uns geht in Erfüllung, was das Lied sagt:

An mir und meinem Leben
Ist nichts auf dieser Erd',
Was Christus mir gegeben,
Das ist der Liebe werth.

Doch weiß ich, daß ich Dein Eigenthum bin, denn in Deine Hände bin ich gezeichnet von Ewigkeit. Oder würde sich wohl ein Gefühl in dir regen wie bei Adam, da er sich versteckte, als Jehovah bei ihm im Garten war und ihm rief: „Adam, wo bist du?" Oder würde gar bei jenem Worte Entsetzen, Angst und Schrecken sich deiner bemächtigen?

„Ich weiß deine Werke!" Was hat doch der Heiland für Geistes-Worte? Stellet euch einmal in die Lage des Bischofs hinein, dem Johannes den Brief sendete. Der Sendbote, den Johannes schickte, kommt nach Ephesus; Die Gemeinde sammelt sich um den Bischof, der Vorleser liest: „Das saget, der da hält die sieben Sterne in Seiner Rechten, der da wandelt unter den sieben goldenen Leuchtern; ich weiß deine Werke." Wenn nun hier der Vorleser ein wenig inne hielt, so mußte wohl dem Bischopf zu Ephesus sein ganzer Herzensgrund offenbar werden, das verworrene Gewebe seines inneren Lebens mußte sich entwirren, und es mußte ihm klar werden, ob er mit Schrecken vor dem HErrn erscheinen müsse, oder ob er ein gutes, ein mit dem Blute JEsu Christi gereinigtes und geheiligtes Gewissen habe. „Ich weiß deine Werke!" dabei mochte ihm wohl das Herz klopfen, und ihm segnend oder ihn verklagend sich enthüllen. Solche Zustände

des

des innern Menſchen ſind ein Vorſpiel von dem letzten Gerichtstage, da der HErr zu Allen ſagen wird: „ich weiß eure Werke“ ſowohl zu denen auf der rechten, als auch zu denen auf der linken Seite. Wann die Bücher aufgethan und einem Jeglichen offenbar werden wird, wie er gehandelt hat bei Leibesleben, da wird ſich's zeigen, daß der HErr alle Werke weiß, die kleinen und die großen, und es werden Alle mit Schrecken und mit Angſt beſtehen, deren Herzen nicht geheiligt und rein gemacht ſind durch das Blut des Lammes.

Jedoch der Biſchof von Epheſus hatte nicht nöthig zu erſchrecken und zu erzittern, denn er war ein wahrer Biſchof, ein Mann nach dem Sinne des HErrn. Darum ſetzet der Apoſtel hinzu: „ich weiß deine Werke und deine Arbeit“. Dieſer Mann ließ es ſich wahrſcheinlich ſauer werden für das Reich ſeines Gottes: er war ein treuer Arbeiter im Weinberge ſeines HErrn; er kämpfte unermüdet; er war Keiner von denen, von welchen Jeſajas ſpricht: „Sie ſind ſtumme Hunde, die nicht ſtrafen können, ſie ſind faul, liegen und ſchlafen gerne.“ Nein es war ihm nicht zu viel, ſich um des Heilandes willen einen müden Fuß zu machen; er war treu im Dienſte ſeines HErrn, und that dieß Alles nicht um ſeiner Ehre, um ſeines Vortheils, ſondern um des HErrn willen. Ganz anders, als wir's am Haufen der Welt bemerken. Warum arbeiten denn die Menſchen? was ſind denn ihre Triebfedern? warum jagt und rennt und ſorgt man? warum kömmt man doch zu keiner Ruhe? warum macht man immer neue Anſchläge, ſo daß man für das Göttliche keine Zeit gewinnt? warum geht es denn ſo fort vom Abend bis zum Morgen, und vom Morgen bis zum Abend? Warum kommt denn das Herz nicht zur Ruhe, da doch für das Volk Gottes noch eine Ruhe vorhanden iſt? Woher dieſe Unruhe, die ja ſchon ein Vorgeſchmack iſt der Qual, welche einſt die Verdammten leiden werden, von welchen es in der Offenbarung heißt: „Sie haben keine Ruhe Tag und Nacht.“ Warum kommt man denn zu keiner Erquickung? warum plagt man ſich denn ſo jämmerlich und elend? Die Antwort iſt: Ich will reich werden oder ich will mich in einen guten Kredit ſetzen, oder wenigſtens darin bleiben, oder ich muß ſorgen, daß ich im Alter auch noch zu leben habe, daß ich wenigſtens meinen Kindern etwas zurücklaſſen kann. Dem Biſchof zu Epheſus aber gibt der Heiland ein anderes Zeugniß: „Du arbeiteſt um meines Namens willen und biſt nicht müde geworden“; unermüdeter Eifer für das Reich Gottes war alſo ein Hauptzug in dem Charakter des Biſchofs. Was iſt größer und lieblicher, als wenn ein Menſch ſeinen ganzen Eifer und ſeine ganze Begierde darauf geſetzt hat, daß er möchte von ſeinem HErrn als ein rechtſchaffener Arbeiter erfunden werden, wenn ein göttlicher, ein lauterer Trieb in ihm iſt, nur dem Heilande zur Ehre zu leben;

wenn er sagen kann: Alles was ich thue, thue ich um des Namens JEsu Christi willen, zur Verherrlichung des großen Namens des Hochgelobten. Dieses selige Vorrecht aber haben wir Alle, Eltern und Kinder, Junge und alte, Herren und Knechte, Jünglinge und Jungfrauen. Wer da arbeitet, nicht als vor den Augen der Menschen, sondern vor dem allwissenden Gott, dem wird der Heiland das Lob nicht verweigern: „du hast um meines Namens willen gearbeitet." Aber wie Viele unter uns werden es seyn, denen Er dieß große Zeugniß geben kann? Wie viele Verläugnung der Eigenliebe, des Eigensinns, der Verkehrtheit gehört dazu? Wie muß der alte Mensch in den Tod gegeben werden, auf daß der neue lebe? Aber ungeachtet dieses herrlichen Zeugnisses setzt in der Folge der Heiland noch hinzu: „Ich habe etwas wider dich." O liebe Brüder! Es kann ein Mensch Manches an sich haben, was dem HErrn wohlgefällt, und doch hat Er noch dieß und das an ihm auszusetzen. Aber eben das soll uns reizen, uns immer mehr in die Nachfolge Christi zu begeben, Seinem Geist und Worte immer gehorsamer zu werden. Wenn der Apostel selber von sich sagt: „Ich halte noch nicht dafür, daß ich es ergriffen hätte", was sollen denn wir sprechen? Und wenn der Bischof, dem der Heiland jenes Lob ertheilte, zur Buße aufgefordert wird, sollten wir uns nicht tief in den Staub beugen? Denn — wird der Gerechte kaum erhalten, wo will dann der Gottlose, der Sünder bleiben?

„Ich weiß deine Werke und deine Arbeit." Wir dürfen diese Arbeit aber nicht mit der Vielgeschäftigkeit mancher Menschen verwechseln. Es gibt manche Menschen, welche auch arbeiten und nicht müde werden, welche auch wirken für das Reich Gottes; aber im eigenen Namen, in eigener Kraft, nach eigenem Willen, nicht zur Ehre des Heilandes, sondern zu ihrer eigenen Ehre. So gibt es manche Eltern, die keine Kosten und keine Mühe scheuen, ihren Kindern eine christliche Erziehung zu geben; sie predigen ihnen selber Tage lang vor, daß man fromm seyn müsse; sie geben ihnen die besten Lehren und Ermahnungen; die Kinder sollen mit Gewalt Christen werden, und sie selber sind es nicht; die Kinder sollen selig werden, sie selber trachten nicht darnach. Dieß sind die unberufenen Arbeiter im Weinberge Gottes.

Schweigt JEsus in der Seele still,
So nimm dir auch nichts vor;
Wenn Er dich aber brauchen will,
So tritt mit Kraft hervor.

Jedoch, wo viele Arbeit ist, da hat man viele Geduld nöthig, und so ertheilt nun auch der Heiland dem Bischof zu Ephesus noch dieses Lob: „du hast Geduld." Die Meisten unter uns werden wohl wissen, wie viel Geduld die Arbeit in einem Weinberg erfor-

ert. Von oben macht die Sonne, die Hitze, den Regen, die Kälte, die Nässe viel Sorge, Furcht und Arbeit; von unten gilt es das Unkraut auszujäten, zu pflanzen und umzugraben, zu binden und zu schneiden. Wie Gott selbst in Seinem Weinberg mit dem Feigenbaum Geduld hat, den Er bedüngen und umgraben läßt alle Jahre, ob er vielleicht Frucht bringe zu seiner Zeit, so muß in Jedem, der ein Arbeiter im Weinberge Gottes werden will, sich vor allen Dingen Geduld zur Arbeit schenken lassen. Dieses Lob nun verdiente auch der Bischof; er wollte nicht sogleich ernten, wo er eben erst gesäet hatte, er konnte die Schwachen tragen, er war ein rechter Unterhirte, der die Schafe nicht übertrieb, sondern Jesu nachfolgte, Dessen Sache es war, Geduld zu haben mit der Schwachheit, die Elenden zu verpflegen, das zerbrochene Rohr zu stützen, das glimmende Docht zur Glaubenskraft anzufachen. Diese Geduld kann man nirgends anders denn in der Schule des Heilandes lernen: Er war der Geduldigste unter den Menschenkindern; auch zu Philippus konnte Er voll Langmuth und Geduld sprechen: „schon so lange bin ich bei euch, Philippe, und du kennst mich nicht"; Er hat ja noch bis auf die heutige Stunde Geduld mit denen, die sich in Seine Gnadenzucht begeben. Bekennet es ihr Alle, die ihr euch in der Schule des Heilandes befindet, mit welcher Geduld und Langmuth Er euch von Jahr zu Jahr gängelt und leitet und trägt: ja es ist wahr, was in jenem Liede steht:

Den ersten Odem, den ich zieht,
Wenn ich vom Schlaf erwache,
Ist Dein Erbarmen, groß Deine Mühe,
Die ich Dir täglich mache,
Und die Du schon an mich gewandt,
Da Deine Lieb' am Kreuz entbrannt.

Geduld zu tragen, das ist ja die Sache des Heilandes; wie wäre es aber auch so traurig, wenn dieß nicht der Fall wäre!

Barmherzig, gnädig, geduldig seyn,
Uns täglich reichlich die Schuld verzeih'n;
Heilen, stillen und trösten, erfreuen und segnen,
Und unserer Seele als Freund begegnen,
Ist Seine Lust.

Ich will nur ein Beispiel Seiner Geduld anführen; wenn Er nach unserer ungeduldigen Art einer Seele, die in Seine Schule treten will, auf einmal ihr Verderben und ihre Sünde in's Licht stellen würde, so würde sie keine Freudigkeit und kein Vertrauen zu Ihm fassen können, sondern sie würde zur Verzweiflung kommen; aber Seine Geduld ist groß; Er entdeckt ihr nach und nach ihre Schlechtigkeit; sie wird immer kleiner, wiewohl auch immer reiner; die alte Unart reißt Er ihr nicht mit Einem Male aus, läßt ihr noch eine gute Weile ihr Spielwerk, und erst, wenn sie erstarkter ist am inwendigen Menschen, da zeigt Er ihr dann, daß die kin-

dische Unart nicht mehr für sie taugt. So macht Er es wie die weisesten Erzieher, die nur nach und nach die Zöglinge zu etwas Ganzem bilden, und nicht mit Einem Schlag sie fertig haben wollen. Diese Geduld ist eine Frucht Seiner Barmherzigkeit; und wer daher über die Schwachheit seines Bruders sogleich herfällt, und nichts tragen und dulden kann, der kennt die Barmherzigkeit und Geduld, die doch täglich über uns neu wird, noch nicht; dem ist die eigene Unart seines Herzens noch tief verborgen. O selig der Mann, der, wie der Bischof von Ephesus, ein solches Zeugniß vom HErrn empfängt.

Seine Geduld war aber nicht gleichgültige Lauigkeit im Christenthum, sie rührte nicht aus einem trägen Temperamente, aus Herzensmattigkeit und Unentschiedenheit her, aus einem ruhigen Blut, das, wenn es in Wallung kommt, nur um so schrecklicher tobt: nein, seine Geduld war mit heiligem Ernste gepaart, weßwegen auch der Heiland zu ihm sagt: „und daß du die Bösen nicht tragen kannst." Wie sollen wir nun aber das verstehen? Trägt doch der HErr selber die Bösen mit großer Geduld und Langmuth, läßt Er doch Seine Sonne über Gerechte und Ungerechte aufgehen, regnen über Gute und Böse; eilt doch der Hirt selber den verirrten bösen Schafen nach, ob Er sie etwa erhasche und auf Seine Achsel nehmen könne mit Freuden; hat Er doch selbst befohlen, daß wir nicht Böses mit Bösem, noch Scheltwort mit Scheltwort vergelten, und segnen sollen, die uns fluchen? Wie ertheilt ihm nun der HErr darüber Lobsprüche, worüber ihm nach unserer Meinung Tadel zugestanden wäre? Dieß ist aus dem damaligen Zustande der Gemeinden zu erklären: Denn es war ja leider eingetroffen, was der Apostel Paulus bei seinem Abschied der Gemeinde vorher verkündigt hatte: „Das weiß ich, daß nach meinem Abschied werden unter euch kommen greuliche Wölfe, die der Heerde nicht verschonen werden, und aus euch selber werden aufstehen Männer, die da verkehrte Lehren reden, die Jünger an sich zu ziehen" (Apost. Gesch. 20, 29. 30.). In den ersten apostolischen Gemeinden nämlich traten Irrlehrer auf, welche die wahre Lehre des Christenthums verdrehten, theils solche, die sich nicht als arme Sünder unter das Kreuz JEsu Christi beugen, die mit eigener Heiligkeit und Gerechtigkeit, mit Fasten und Beten und anderer Gesetzlichkeit die Gerechtigkeit verdrängen wollten, welche Gott um Christi willen dem Glauben zurechnet, theils solche, die ihr Fleisch nicht unter das Gesetz Christi beugen, dasselbe nicht kreuzigen wollen sammt den Lüsten und Begierden, unter dem Scheine und Vorwand der christlichen Freiheit. Diese Irrlehrer hatte der Bischof geprüft und als Lügner erfunden, und in ihrer Lüge zu Schanden gemacht. Wahrscheinlich hat er an sie den gedoppelten Maaßstab angelegt, den der Heiland uns an die Hand gibt, ein-

mal: „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen," und für's Andere: „Ein jeglicher Geist, der da nicht bekennet, daß JEsus Christus ist in das Fleisch gekommen, der ist nicht von Gott." Mit andern Worten: wer glaubt und bekennet, daß JEsus Christus wahrhaftiger Mensch, aber auch wahrhaftiger Gott ist, worin das ganze Geheimniß der Erlösung liegt, der ist von Gott: die Andern haben den Geist des Widerchrists. Liebe Zuhörer! wenn ein Mensch heidnisch lebt, und durch Wort und That bekennt, daß er ein Kind der Welt sey und seyn wolle, daß er die Welt lieb habe und lieb behalten wolle, so gehört er nicht unter diejenigen, die man nicht tragen soll. Nein, solche Leute sollen von den Christen mit besonderer Nachsicht und Geduld getragen werden; mit innigem herzlichem Mitleid und Erbarmen sollte man sie betrachten, wie der Heiland einst selber sagte: „Mich jammert das Volk, denn sie gehen umher wie Schafe, die keinen Hirten haben." Aber wenn Einer sich als Bruder in der Gemeinde geberdet, und bringt böse Lehren auf, um seine Bosheit zu verdecken, und sucht an den Grundvesten der evangelischen Wahrheit zu rütteln, und seine eigene Weisheit und sein verderbtes Fleisch auf den Thron zu setzen, der doch nur Christo und Seinem untrüglichen Worte gebühret, — solche Menschen soll man nicht leiden. „Nehmet sie nicht auf, grüßet sie auch nicht," spricht der Apostel Johannes (3 Joh. 10.). Das ist zwar von dem Apostel in früheren Zeiten geredet; es gilt aber auch noch für unsere Zeiten.

O welche Nachfolge Christi thut sich im Charakter des Bischofs zu Ephesus kund! Er ließ es sich sauer werden; er mühte sich und arbeitete um des HErrn willen; er hatte ein geduldiges, barmherziges, demüthiges Herz, und beharrte auf einem reinen, christlichen Wandel, und benützte die Prüfungszeit, um das Lautere vom Unlautern zu scheiden. Wie Viele unter uns können sich in dieser Beziehung mit ihm messen? und doch hat der Heiland Etwas wider ihn; dennoch ruft Er ihm im Folgenden zu: „Gedenke, wovon du gefallen bist, und thue Buße." O wie scharf und genau nimmt es der HErr mit Seinen Kindern und Knechten! Darum lasset uns selbst reinigen von aller Befleckung des Geistes und des Fleisches; denn die Gerichte des HErrn sind anders als der Menschen Gerichte. — Du aber, HErr unser Gott,

Verleih' Geduld und Trost, im Kämpfen und im Ringen,
Sorgfält'ge Wachsamkeit und Kraft, hindurchzudringen;
Daß wir ohn' Unterlaß in der Bereitschaft steh'n,
Und einst mit Freudigkeit vor deine Augen geh'n.

Amen!

LXXV.

Predigt am Feiertage Petri und Pauli.

Wir fahren heute in der Betrachtung des Sendschreibens fort, welches der Heiland durch den Apostel Johannes an den Bischof zu Ephesus ergehen ließ, und nehmen den 4ten und 5ten Vers des zweiten Kapitels in der Offenbarung Johannis vor uns, welche also lauten:

Aber ich habe wider dich, daß du die erste Liebe verlässest. Gedenke, wovon du gefallen bist; und thue Buße, und thue die ersten Werke. Wo aber nicht, werde ich dir kommen bald, und deinen Leuchter wegstoßen von seiner Stätte, wo du nicht Buße thust.

Der barmherzige Gott und Vater unsers HErrn JEsu Christi verleihe uns zu der Betrachtung dieser Worte Seinen Segen, und lasse, was nun hier geredet wird, in Gnaden gedeihen zur Erbauung unserer Seelen und zum Preis Seines heiligen Namens.

Ja, lieber himmlischer Vater! wir rufen Dich an, laß doch um Deiner großen Barmherzigkeit willen Keinen unter uns seyn, dem Du nicht zu erkennen gibst, was Du von uns forderst, und öffne uns die Augen, damit wir sehen, was Dir wohlgefällig ist!

JEsu, gib gesunde Augen,
Die was taugen,
Rühre unsere Augen an;

damit wir nicht in unserer natürlichen Blindheit und Sicherheit dahinfahren, und wenn uns schon das helle Licht Deiner Gnade in die Augen hineingeleuchtet hat, wir nicht mehr schlafen, sondern wachen und immer wachsamer werden. Amen.

„Aber ich habe wider dich," so fährt der Heiland im Brief an den Bischof zu Ephesus fort. Damit tritt uns sogleich die Treue, die Vorsorge und die Geduld des HErrn entgegen; Er will Seine Knechte nicht niederschlagen und muthlos machen; Er will ihnen das frohe Vertrauen zu Seiner Gnade nicht rauben, sondern sie vielmehr kräftigen und aufrichten. Darum fängt Er in diesem Sendschreiben nicht sogleich mit dem Tadel an, sondern setzt denselben in die Mitte des Briefs, nachdem Er dem Bischof zuvor ein Lob ertheilt, und Seine Zufriedenheit bezeugt hatte. Ich bin kein harter Mann, will Er ihm sagen, daß Ich deine unermüdete Arbeit und Geduld nicht wüßte und in Anschlag brächte; Ich bin kein HErr, dem man nicht genug thun kann, sondern der kleinste

Dienst der Liebe ist bei mir nicht vergessen; aber ob Ich gleich das Kleinste achte, und das Gute an dir, Meinem Knechte, zu schätzen weiß, so habe Ich doch Etwas wider dich, so fehlt es dir doch an Etwas, und dieses Etwas legt Er ihm getreu und gerade an das Herz als Freund, Berather, Heiland und Richter. „Du verläßest" — spricht Er — „deine erste Liebe," die Liebe, die dich Anfangs beseelte. Was wird doch wohl den Mann mehr gedemüthigt haben, das Lob oder der Tadel seines HErrn? Nach dem Herzenszustande des Mannes zu urtheilen, wird ihm das Lob mehr, oder wenigstens eben so demüthigend gewesen seyn als der Tadel. Denn je getreuer ein Knecht ist, desto mehr erkennt er seine Untreue, desto mehr ist ihm das Lob befremdend; wenn er die Liebe des HErrn anschaut, mit der Er ihn geliebet bis zum Tod, ja bis zum Tod am Kreuze, und er hält dagegen seine Liebe zu dem HErrn, so beugt er sich und demüthigt sich, und wenn der Heiland einem solchen Menschen sagt: „Ich weiß deine Arbeit und deine Geduld," und ertheilt ihm Lob, und versichert ihn seines Wohlgefallens, so fragt er dann: „HErr, wie? und wo? und wann habe ich dieß Lob verdient?" So wird ja auch am jüngsten Tage einst geantwortet werden; wenn der HErr zu denen, die zu Seiner Rechten stehen, spricht: „Ihr habt mich gespeist, ihr habt mich getränkt, ihr habt mich beherbergt, ihr habt mich bekleidet," so sprechen sie: „HErr, wann haben wir das gethan, uns ist dergleichen nichts bekannt."

„Ich habe Etwas wider dich," spricht der HErr; ein scharfes, tiefeinschneidendes Wort. „Ist Gott für uns, wer mag wider uns seyn? so fragt der Apostel Paulus, und so denkt auch jener Sänger, wenn er in jenem Liede frohlockt:

Ist Gott für mich, so trete
Gleich Alles wider mich:
So oft ich ruf' und bete,
Weicht Alles hinter sich;
Hab' ich das Haupt zum Freunde,
Und bin geliebt bei Gott,
Was kann mir thun der Feinde
Und Widersacher Rott'?

O wenn ein Mensch des Wohlgefallens Seines Gottes und des HErrn JEsu Christi versichert ist, so kann er mit dem Apostel Paulus wohl ausrufen: „In dem Allem überwinden wir weit um Deß willen, der uns geliebet hat. Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes, Trübsal oder Angst oder Verfolgung oder Hunger oder Blöße oder Fährlichkeit oder Schwert, Hohes oder Tiefes, Tod oder Leben?" So spricht, wer die Liebe Gottes für sich hat. Lasset ihn von Menschen verlassen seyn, er ist nicht verlassen, denn der HErr ist bei ihm; lasset ihn verfolgt seyn, er ist wohl geborgen unter dem Fittich und Schirm des Allmächtigen; lasset ihn ge-

schmähet und gehöhnet seyn, ihm ist die Ehre seines HErrn lieber als die Ehre bei den Menschen; lasset ihn mit Leib und Seele in das tiefste Leiden getaucht werden, und die Wogen der Trübsal über sein Haupt gehen, sein Glaube ist doch der Sieg, der die Welt überwindet, und mit einem Assaph ruft er: „Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist doch Du, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Theil: dennoch bleibe ich stets an Dir, denn Du hältst mich bei meiner rechten Hand;" ja, lasset ihn auch sterben und wandern im finstern Thal, lasset die Donner des Gerichts losbrechen, er spricht mit Paulus: „Ich fürchte mich nicht, wer will verdammen? die Welt verdammt, der Satan verdammt, das Gewissen verdammt; aber Christus ist hier, der da gerecht macht, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferwecket ist, welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt uns." O liebe Zuhörer, es muß ein seliger Zustand seyn, wenn eine Seele sich sagen kann: ich bin gewiß, ich kann darauf leben und sterben, daß Gott Wohlgefallen an mir hat um Christi willen; der Gott, der der König ist Himmels und der Erde, der alle Dinge trägt mit Seinem kräftigen Wort, der auch die Herzen der Fürsten lenkt wie Wasserbäche, der auch meine Schicksale weiß und lenkt nach Seinem Wohlgefallen, Er ist mein Gott und mein HErr, Er liebt mich und kennt mich. O selig, wer also sprechen kann! — Aber hier lautet es ganz anders. „Ich habe Etwas wider dich," spricht der HErr; da gewinnt die Sache eine ganz andere Gestalt. Nicht als ob der Heiland dem Bischof feindselig entgegengetreten wäre und ihm hätte sagen wollen: ich kann dich nicht mehr unter die Meinigen zählen, du bist verwerflich vor meinem Angesicht, sondern wie wir etwa von denjenigen, welche wir recht lieben, denen wir aber etwas Unrechtes Schuld geben müssen, zu denken oder zu sprechen pflegen: es liegt mir Etwas auf dem Herzen gegen diesen oder jenen Menschen, ich kann ihn nicht so lieben, wie ich gern wollte, es ist ein Bann da um dieser oder jener Ursache willen, der mich in der Liebe zu ihm zurückhält. Da kann man denn oft lange im Herzen Etwas herumtragen gegen einen Menschen, ja gegen den besten Freund; das vorige Verhältniß ist gestört; es herrscht nicht mehr die vorige Herzlichkeit; dieß und jenes ist dazwischen getreten. Oder wie etwa ein Vater von diesem oder jenem seiner Kinder sagen kann: im Ganzen wäre ich schon mit ihm zufrieden; aber ich habe doch einen geheimen Kummer über dasselbe in meinem Herzen, es ist Etwas da, was mir viele Sorgen macht. Ich sehe der Sache schon lange zu; aber mein Herz bricht mir, wenn ich daran denke, das Kind hat eine Art an sich, wovon ich die übelsten Folgen befürchte. In diesem Sinne etwa müssen wir jenes Wort des Heilandes auffassen: „ich habe Etwas wider dich"; nicht als ob es, daß ich mich so ausdrücke, eine Kriegserklärung des HErrn

wäre, o nein, der HErr sagt ihm dieß ja auf die liebreichste Weise; ondern Er will ihm, um menschlich davon zu reden, etwa sagen: iehe, ich liebe dich zwar, dein Name ist in meine Hände gezeich- net; aber dennoch, wenn ich deiner gedenke, regt sich in meinem Herzen Schmerz und Bekümmerniß über dich. Ich kann nicht nit dir zufrieden seyn, da du jene erste Liebe nicht mehr hast, und nicht mehr wandelst, wie ehedem, als ein gehorsames Kind.

O liebe Zuhörer! Es ist etwas sehr Bedenkliches, wenn der HErr der Herrlichkeit Etwas gegen einen Seiner Knechte hat. Wenn ein irdischer Herr zu Seinem Knecht sagen muß: ich kann nicht mit dir zufrieden seyn, so kann ihn dieß offenbar nicht gleich- gültig lassen; und wenn zwischen zwei wahren, innigen Freunden ein hemmendes, störendes Mißverhältniß eintritt, welchen Schmerz kann dieß verursachen, wie ist man traurig darüber, daß man ein- ander nicht mehr so frei und offen in's Gesicht schauen, nicht mehr so rückhaltslos gegenseitig sich sein Herz aufschließen kann! Aber ach, was ist dieß Alles dagegen, wenn der HErr der Herrlichkeit, der liebende Heiland, dein künftiger Richter, Etwas gegen dich auf Seinem Herzen hat! Ach, es wäre wohl der Mühe werth, daß wir uns zuweilen fragten und prüften: hat nicht etwa der HErr Etwas gegen mich? ist Er wohl auch mit mir und meinem Laufe zufrieden? hat Er nichts auszusetzen? ist mein Gang richtig und lauter vor Seinem Angesicht? O es verlohnte sich wohl, daß wir recht ernstlich flehten: entdecke mir doch, in was ich noch nicht Deine ganze Freude bin; „erforsche mich Gott, und erfahre mein Herz, prüfe mich, ob ich auf bösem Wege bin, und leite mich auf ewigem Wege.“ Wir merken gewöhnlich viel zu viel auf Menschenurtheil und Menschengerede, was diese, die doch nicht in unser Herz und unsern ganzen Wandel hineinsehen können, über uns denken und urtheilen, das machen wir dann gern zum Urtheil des HErrn über uns, und doch sind oft Seine Gedanken ganz anders als der Menschen Gedanken, Seine Gerichte ganz anders als der Menschen Gerichte.

„Ich habe Etwas wider dich.“ Wenn einem Kinde Gottes und einem Liebhaber des Heilandes offenbar wird, daß der Heiland Etwas wider ihn habe, so verursacht dieß oft die tiefsten Schmerzen, wahre Geburtsschmerzen. Und eine große Gnade für ein solches Herz ist es, wenn ihm nur sogleich gezeigt wird, was denn das eigentlich ist, was dem HErrn an uns nicht gefallen kann, und was den freien Erguß Seines liebenden Herzens hemmt. Und dieß ist noch eine leichtere Erfahrung, weil es bei einem Kinde Gottes eines und dasselbe ist, sich eine Sünde gegen den HErrn aufdecken und offenbaren lassen, und diese Sünde selbst, sollte sie auch die liebste Lust seyn, tödten in der Kraft Christi. Aber oft

weiß man nicht einmal, woher das innere Mißverhältniß rührt; man fühlt es, der HErr hat etwas wider mich; Er ist nicht zufrieden mit mir; es ist Etwas zwischen mich und Ihn hineingetreten. Man kann diesem dunkeln Etwas noch keinen Namen geben; aber daß es da ist und auf der Seele lastet, das weiß man, das erregt Schmerzen, das treibt zum Seufzen und Schreien. Ach, wo fehlt es denn? möchte man da oft rufen, daß es nicht vorwärts will, daß ich so lange nicht näher zum Heile komme; ob ich gleich so oft und so lange darnach seufze: wo fehlt es denn, was hat Er denn wider mich? Wer aber aushält unter der Gnadenzucht des heiligen Geistes, wer sich in die Stille einführen läßt, dem wird der HErr zu erkennen geben, was Er wider ihn hat.

Nicht sage ich Solches von der Welt und von denen unter uns, welche zur Welt gehören. Sie bekümmert sich ja nicht darum, ob der HErr Etwas gegen sie habe; dieß ist ihr ja gleichgültig; sie steht ja in keiner Verbindung mit Ihm, und darum ist sie undankbar gegen Seine Liebe bis zum Tod; dagegen ist sie kalt wie Eis, und hart wie Stein. Was würde aber auch der Heiland der Welt sagen müssen, wenn Er ein Sendschreiben an sie zu erlassen hätte, ja, was würde Er Manchen unter uns sagen müssen? Wir wissen es wohl, denn das Evangelium ist Sein Brief auch an die Welt; nicht: ich habe Etwas wider dich, sondern ich habe Vieles wider dich, wie du Vieles wider Mich hast; du bist meine Feindin: deine ganze Seelengestalt, dein ganzer Wandel ist gegen Mich; aber schaue mir in's Angesicht, Ich habe dich also geliebet, daß Ich Mein Leben für dich in den Tod gegeben habe; glaube an Mich, so werden die Bande deiner Feindschaft gesprengt, und du in die Freiheit der Liebe zu Mir versetzt werden.

„Kindlein, bleibet bei Ihm, auf daß, wenn Er offenbaret wird, wir Freudigkeit haben und nicht zu Schanden werden in Seiner Zukunft.“ So lange Er aber Etwas wider uns hat, so lange kann keine ganze Freudigkeit bei uns Statt finden auf den Tag des Gerichts. Wenn ich nicht gewiß weiß, daß, so Er kommt, Er gnädig auf mich hernieder blicken wird als mein Erbarmer, wenn es mir noch bange ist, Er würde mir etwas vorhalten, was Er gegen mich habe, Er werde mich beschämen vor Seinem heiligen Angesichte, so lange herrscht nicht die Freudigkeit, sondern die Furcht, die Furcht aber ist nicht in der Liebe. Darum lasset uns doch darnach trachten, daß wir mit dem HErrn in's Reine kommen, und unsere Rechnung geschlossen, und unser Beruf und Erwählung fest gemacht wird.

„Ich habe wider dich.“ Und was hat denn der Heiland wider den Bischof? Antwort: „daß du deine erste Liebe verlässest“, d. h. die Liebe, welche dich bei dem Anfang deiner Be-

ehrung, bei dem Anfang deines Bischofamtes beseelte und beseisterte. Man hat schon Vieles über die „erste Liebe" geschrieben, und ihr werdet wahrscheinlich schon wissen, was der Apostel darunter versteht. Wenn nämlich ein Mensch zu der Erkenntniß Gottes und des Heilandes gelangt, wenn er es glauben kann, und der Geist Gottes in seinem Herzen versiegelt hat, daß alle Sünde ihm verziehen, die Missethat vergeben, und die Schuld von ihm genommen ist, da entsteht die erste Liebe. So war es bei der großen Sünderin, von welcher Lukas erzählt, ihre Seele habe sich in solche Liebe zum Heiland ergossen, daß sie mit ihren Thränen Seine Füße benetzt, und mit den Haaren ihres Hauptes getrocknet, und der HErr selber ihr das Zeugniß ertheilt habe: „Du hast viel geliebet, gehe hin im Frieden." Das war ihre erste Liebe. Es hat schon manche Seelen gegeben, welche in einem guten und dem Worte Gottes gemäßen Gange sich befanden; aber gerade über diesen Gegenstand in ein ängstliches, gesetzliches Treiben hineingeführt wurden. Es konnte so weit kommen, daß sie, weil sie sich ein besonderes Bild von einer solchen ersten Liebe machten, und dieß Bild nicht mehr bei sich selber fanden, an ihrer eigenen Bekehrung verzweifeln wollten. Es ist aber wohl zu merken, daß das Wort Gottes niemals regelrechte Bekehrungsmethoden aufstellt, wie sie Menschen etwa ausdenken und ausbilden. Sehet in die ganze Bibel hinein, ihr werdet nirgends finden, daß der große Erzieher der Geister alle Seelen auf gleiche Weise geführt hat, oder daß es nur Eine Form und Ein Modell gibt, nach dem Er sie bildet. Auch wird uns der Gang der innern Zustände nicht so ausführlich auseinander gelegt, wie es in unsern Lebensbeschreibungen manchmal der Fall ist, sondern gerade in der heiligen Schrift ist die Freiheit des Geistes, der da wirket in Allem, wie und was Er will, auf die schönste Weise dargelegt. Denn Gott hat sich die Freiheit vorbehalten, der alleinige Führer und Regierer der Seele, der alleinige Töpfer des Thons zu seyn, und jeden Menschen, wie Er will, zu führen, nicht wie der Mensch sich einbildet, daß er geführt werden müsse. O tiefe Weisheit des unerforschlichen Gottes!

Unter der ersten Liebe, welche der Bischof verlassen hatte, kann die Liebe zum Heiland, oder auch die Liebe zu den Brüdern, oder Beides zugleich gemeint seyn. Als der Apostel Paulus zu Ephesus das Evangelium predigte, wurde die ganze Stadt in große Bewegung versetzt, wobei der mächtigen Göttin Diana großer Abbruch gethan wurde; denn es wurden viele Seelen erweckt und brünstig gegen den HErrn, so daß sie einmal eine Menge magischer Bücher, welche von der Zauberei handelten, und nach unserem Gelde 10,000 Gulden werth waren, zusammen trugen und verbrannten. Unter diesen Seelen, die in der ersten Gluth der Liebe zum

HErrn standen, mag wohl auch der Bischof gewesen seyn und sich ausgezeichnet haben. Aber auch die Liebe zu den Brüdern könnte unter jener ersten Liebe verstanden seyn, von der der Apostel Johannes sagt: „Darum lieben wir die Brüder, weil wir aus dem Tode in's Leben gekommen sind", und wie er, Johannes, selber in seinem hohen Alter als hundertjähriger Greis der Gemeine, in deren Versammlung er sich stets noch tragen ließ, nichts Anderes an's Herz legte als: „Kindlein, liebet euch unter einander", weil, wie er sich ausdrückte, wo Bruderliebe ist, auch Liebe des Heilandes ist. Von dieser Liebe war der Bischof abgekommen; in ihr war er einst gestanden: jetzt war er aus ihr gewichen. O das ist traurig, und das ist noch trauriger, daß er es selbst nicht wußte, und der HErr ihm deßwegen selbst seines Herzens Grund aufdecken mußte.

Wenn an einem Orte das Evangelium lauter und rein gepredigt wird, und durch Gottes Gnade manche aus dem Schlafe aufwachen und vom Tode zum Leben kommen, wenn dem Heiland Kinder geboren werden wie der Thau aus der Morgenröthe: so pflegt gewöhnlich ein großer Drang, eine gewaltige Bewegung der Gemüther zu entstehen: denn das Evangelium rumort, wie Luther sagt, und obwohl die Sache aus Gott ist, so läuft doch dabei viel Fleischliches und Unlauteres, manches ungeistliche Naturwerk mit unter, was mit der Zeit immer mehr weggeschmolzen werden muß, damit die Seelen tiefer gegründet, und durch Stille und Lauterkeit fester gewurzelt werden in Christo. Der gährende Most wird ja nur zu einem trinkbaren Weine, wenn er mehr und mehr von seinem herben, rauhen Charakter verliert, und eine gewisse Milde erlangt. Es heißt darum nicht die erste Liebe verlassen, wenn dieser fleischlich-geistliche Drang nachläßt; sondern du hast nur an deiner natürlichen Unlauterkeit Etwas abgenommen. Das Verlassen der ersten Liebe ist nicht ein eingebildeter, sondern ein wahrhaftiger Verlust, ein Verlust am reinen, lauteren Golde des Glaubens und der Liebe, das der HErr dir geschenkt hatte; du bist nicht mehr in deinem vorherigen Seelenzustande; du hast Schaden erlitten an der Seele, und zwar an der Hauptsache, an der Liebe. O wie traurig ist es, wenn es von einem Menschen heißt: er hat verloren, was er hatte, er ist statt vorwärts rückwärts gekommen; wenn man von einer Seele sagen muß, was der Apostel von den Galatern sagte: „Ihr habt Christum verloren." Und wahrscheinlich wußte dieß der Bischof nicht einmal; denn so sehr kann sich ein Kind Gottes selbst betrügen, so weit in Träumerei und Verblendung hineingerathen, daß es, wie der Bischof, viele Vorzüge, Geduld und Ausdauer besitzt, ein treuer, eifriger Arbeiter im Weinberge des HErrn und kein Miethling ist, so daß es auch um die Ehre Gottes eifert, und die Feinde Christi nicht ertragen kann, wie der Bischof that; aber dabei das verliert, was allen diesen

Tugenden erst die wahre Weihe, den wahren Werth verleiht, nämlich die Liebe. Denn „wenn ich mit Menschen- und mit Engel-Zungen redete, und hätte der Liebe nicht, so wäre ich ein tönend Erz und eine klingende Schelle. Und wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe, und ließe meinen Leib brennen und hätte der Liebe nicht, so wäre mir's nichts nütze."

Woher mag es aber wohl gekommen seyn, daß der Bischof diesen großen Schaden an seiner Seele nahm, und wie kann es denn bei einem Kinde Gottes dahin kommen, daß es in solche Blindheit hineingeräth, daß es nicht einmal mehr weiß, wie es um seine Liebe zu dem HErrn und den Brüdern steht? Liebe Zuhörer, wir dürfen nicht glauben, daß dieß auf Ein Mal, gleichsam mit Einem Schlage bei dem Bischof so geworden wäre; vielleicht war es natürliche Unachtsamkeit, welche Anfangs zwar nur gering war, aber nach und nach wuchs, so daß der Sinn mehr und mehr in's Aeußerliche sich verlor, und in's Irdische sich hinein zerstreute. Vielleicht beobachtete der Bischof fortwährend noch den nämlichen Amts- und Berufs-Eifer wie früher; vielleicht hat kein Mensch den innern Verfall, der mit ihm vorgieng, bemerkt, er selber vielleicht ihn nicht geahnet; aber die frühere Liebe war aus seinem Herzen gewichen; die Sünde hatte dadurch Raum gewonnen, das Böse wurde nach und nach stark und immer stärker; es war dem Feinde gelungen, Unkraut zu säen unter den Waizen. Das sah der HErr; denn

Ob uns die Welt an einem Halme,
Ob sie uns an der Kette hält,
Ist Alles eins in Seinen Augen,
Da nur ein ganz befreiter Geist,
Der Alles And're Schaden heißt,
Und nur die laut're Liebe taugen.

Wie ganz anders beurtheilt doch der HErr die Menschen! Vielleicht war der Bischof, seit seine Liebe erkaltete, in seinem Amte eifriger gewesen als früher; vielleicht fühlte er, daß es nicht mehr so gut um ihn stand wie früher; vielleicht mochte er diesen innern Mangel durch äußerlichen Eifer ersetzen, und dann sagten natürlich die Leute: wie ist doch dieser Mann so eifrig in seinem Amte, er ist ein treuer Knecht Gottes, wie wächst er an seinem inwendigen Menschen. Die Menschen sagten: er wächst; Der aber, der das Herz ansah, sagte: er nimmt ab. O meine Lieben, wie sehr thut Wachsamkeit noth, wie sehr thut noth, daß wir mit David sprechen lernen: „ich trage meine Seele in den Händen", und mit Paulus bedenken: daß wir unsern Schatz tragen in irdenen Gefäßen!

Welch' eine Sorg' und Furcht soll nicht bei Christen wachen,
Und sie behutsamlich und wohlbedächtig machen!

Denn ihre drei Feinde, der Teufel, die Welt und das eigene Fleisch und Blut sind ja immer geschäftig, sie zu verrücken von der Einfalt auf Christum, und ihre Liebe zu schmälern; und wer nicht fleißig wacht und betet, und unter dem Kreuze Christi kämpft und streitet, der kann sinken und einen großen Fall thun.

„Ich habe Etwas wider dich", spricht der HErr zu dem Bischof; und was hätte er denn wohl wider uns, wenn Er auch also mit uns redete? O gewiß müßte Er auch zu Manchem unter uns sagen entweder: du hast nicht mehr, was du hattest; oder: du hast noch nie gehabt, was du haben solltest. Wenn aber der HErr bei uns sucht und nichts findet, was wird wohl das Ende seyn? „Haue ihn ab", spricht Er, „denn er hindert das Land."

„Gedenke", fährt der Heiland fort, „wovon du gefallen bist, und thue Buße, und thue die ersten Werke." Hier leuchtet uns abermals die liebreiche Treue und Barmherzigkeit des HErrn entgegen. Der Bischof war so tief, so tief gefallen; dennoch will Er ihn nicht verderben, demnach ermahnt Er ihn auf's Liebreichste zur Buße. Das kränkelnde Schaf verstößt der treue Hirte nicht; es hat einen Platz in Seinem liebevollen Herzen. Die ungesunde Pflanze haut der Gärtner nicht ab; er siehet zu, ob sie nicht bei erneuter Pflege erneuete Früchte bringe. So ist die Art des Heilandes, und in diesem Sinne wendet Er sich an den Bischof: Gedenke, spricht Er, wovon du gefallen bist, gedenke an die Zeit deiner ersten Liebe, wie selig und glücklich warst du da! Und diese Zeit ist verschwunden, und Schattenwerk ist an ihrer Stelle getreten. Besinne dich doch, wache doch auf aus deinen Träumereien, thue Buße, wende dich wieder zu mir, und thue die ersten Werke der ersten brünstigen Liebe. Auch mit diesen scharfen Worten wollte Er Seinen Knecht nicht abschrecken, nicht dräuen, sondern locken wollte Er und wieder zu Sich ziehen, wie Er einst Seinem Volke rief: kehre wieder, du abtrünniges Israel, so will ich mich wieder auf's Neue erbarmen, und du sollst aufs Neue von mir nehmen Kraft um Kraft, Liebe um Liebe, Erbarmung um Erbarmung.

O könntest du Sein Herz nur sehen,
Wie sich's nach armen Sündern sehnet,
Sowohl wenn sie noch irre gehen,
Als wenn ihr Auge vor Ihm thränet.

„Gedenke, wovon du gefallen bist!" dieß ist die Rede des HErrn an die ganze Menschheit, denn sie sind ja Alle tief, ja sehr tief gefallen; einem jeden Menschen ruft Er zu; bedenke, wie du gefallen, wie du von der Herrlichkeit herabgestürzt bist in die Tiefe, wie du den Ruhm und das Ebenbild verloren hast, das du vor Gott haben solltest. Und wie Manchem unter uns muß Er

agen: Ich habe bei der Taufe einen Bund mit dir gemacht, Ich abe dir versprochen, dein gnädiger Gott und Vater zu seyn, und u hast Mir versprochen, Mein gehorsames Kind zu seyn; Ich abe den Bund gehalten, du hast ihn verlassen; Ich habe Meine iebe bewahrt, du hast sie verläugnet; Ich bin ein Licht und keine Finsterniß ist in Mir, du aber hast die Finsterniß mehr geliebt als as Licht, und hast Werke der Finsterniß vollbracht. O wie mit nanchem Menschen ist es ganz anders geworden seit seiner Confirnation, oder seit einem andern Zeitpunkte seines Lebens, da der HErr mächtig zu seiner Seele geredet hat; ach! wie tief, wie ief ist Mancher gefallen, wie ganz anders ist's mit ihm geworden?

„Gedenke, wovon du gefallen bist, und thue Buße, und thue ie ersten Werke; wo aber nicht", setzt der HErr hinzu, „so werde ich zu dir kommen bald, und deinen Leuchter wegstoßen, wo du nicht Buße thust." Als der gewaltige Richter, der da thun kann, was Er will, spricht Er hier, der HErr er Herrlichkeit, der Augen hat wie Feuerflammen. Den Leuchter will Er wegstoßen von seiner Stätte, die Gemeine will Er zerreuen, und die Beilage des Evangeliums will Er von ihr nehmen. Dieß ist zu Lebzeiten des Bischofs nicht eingetroffen; er muß Buße ethan haben; aber nach einigen Jahrhunderten ist es doch eingetroffen. Der Leuchter der evangelischen Wahrheit ist daselbst umestoßen, und Ephesus ist ein Schutthaufen geworden. Auch uns ilt das Wort: „thut Buße, thut Buße." „Ach, daß du es bedächest zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dient; aber nun st's verborgen vor deinen Augen", so sprach einst der HErr über ie Stadt Jerusalem, und dabei giengen Ihm die Augen über. Jerusalem aber hat Seine Stimme nicht vernommen, darum ließ Gott Seinen Zorn entbrennen, und die Tage der Rache hereinrechen. Es fällt mir hier ein, was Luther schreibt: „Hütet euch, hr Deutschen, daß euch das Evangelium nicht genommen wird; ie Juden haben's gehabt, nun ist es ihnen genommen; die Griehen haben's gehabt, jetzt haben sie den Türken; die Römer haben's ehabt, und jetzt haben sie einen Papst, und meinet denn ihr, ihr erdet's behalten, wenn ihr nicht Buße thut? Das sey ferne. Ja, öret es, wer es hören kann, wer Buße thun will, der thue es, ald, ehe der Leuchter der Wahrheit von seiner Stätte gestoßen, he die Thüre verschlossen wird."

O HErr, Gott! wir hätten es wohl verdienet, daß Du um unserer Lauigkeit und Bosheit willen unsern Leuchter längst von einer Stätte gestoßen, und die Beilage Deiner evangelischen Wahrheit von uns genommen hättest; aber, treuer Heiland, Du ast uns Dein Evangelium bis jetzt erhalten, so unwerth wir desselben waren; wir können Dir nicht so dafür danken, wie wir soll-

ten, deßwegen danken wir Dir in Schwachheit und bitten Dich demüthiglich, Du wolleſt uns fernerhin bewahren und erhalten. Mache doch uns Alle, die wir hier verſammelt ſind, alle unſere Mitbrüder und die ganze Chriſtenheit recht aufmerkſam auf die gegenwärtige große Zeit der Heimſuchung; Denn Dein Odem weht ja unter Chriſten, Heiden, Juden und Türken. O gib, daß wir aufwachen und nicht dem ewigen Tode entgegengehen, damit wir nicht zu ſpät kommen, wenn der Bräutigam naht, und in dem Hochzeithauſe die Thüren zugeſchloſſen werden!

Wecke uns recht auf,
Daß wir unſern Lauf
Unverrückt zu Dir fortſetzen
Und uns nicht in ſeinen Netzen
Satan halte auf;
Förd're unſern Lauf!

Ach, laß doch Keinen unter uns heute aus unſerer Verſammlung gehen, der nicht mächtig von der Wahrheit ergriffen wäre, daß, ſo wir nicht Buße thun und uns bekehren, Du Deinen Zorn entbrennen läſſeſt, der hinunterbrennt bis in die unterſte Hölle. HErr, erbarme dich über uns! Amen.

LXXVI.

Predigt am Feiertage des Apoſtels Jacobus.

Text: Offenb. Joh. 2, 6. u. 7.

Aber das haſt du, daß du die Werke der Nicolaiten haſſeſt, welche ich auch haſſe. Wer Ohren hat, der höre, was der Geiſt den Gemeinen ſagt: Wer überwindet, dem will ich zu eſſen geben von dem Holz des Lebens, das im Paradies Gottes iſt.

Wir haben bisher in zwei öffentlichen Vorträgen über den Brief JEſu Chriſti an den Biſchof in Epheſus geredet. Im Anfang bezeugte der HErr ihm Seine Zufriedenheit, lobte ihn wegen ſeiner Arbeit und Geduld, daß er die Böſen nicht tragen könne und in Seinem Namen arbeite. Im Verfolge ſagte Er ihm: „ich habe wider dich, daß du die erſte Liebe verläſſeſt", und ermahnte ihn zur Buße; und jetzt nach dieſem Lob und Tadel folgt in unſrem Texte wieder ein Lob und eine göttliche Verheißung. Wir wollen nun unſern Text, wie früher, Wort für Wort mit einander durchgehen, und die Gedanken, die uns dabei aufſtoßen, auf uns anwenden. Zuvor laſſet uns den HErrn um Seinen Segen anrufen.

HErr

HErr JEsu! wir bitten Dich um Deinen Segen; siehe, wir sind hier zusammengekommen, um einen Segen von Dir zu empfangen, so segne uns denn, ob wir gleich dessen unwürdig sind. Ach! es gehört ein ganzer Ernst dazu, wenn wir als Deine Kinder und Erlösten in der Welt wandeln wollen; so lasse doch nicht ab an unsern Seelen zu arbeiten, bis Du einen ganzen Ernst in uns gepflanzet hast, daß wir alles Andere, alles Irdische gering achten, und nur Dir zu Gefallen in der Welt leben. HErr, hilf uns um Deines Namens willen! Amen.

„Aber das hast du", so beginnt unser Text. Damit will der Heiland dem Bischof etwas Lobenswürdiges sagen: „ob ich gleich an dir auszusetzen habe, daß du die erste Liebe verlässest, so gefällt mir doch das an dir, daß du die Werke der Nikolaiten hassest." Hiebei dringt sich die Bemerkung auf, daß der Heiland zwischen das Lob einen Tadel hineingesetzt, Lob und Tadel durch eine liebliche Mischung gemildert hat, auf daß eine desto größere Wirkung bei dem Bischof hervorgebracht werde. Wir hätten wohl nach unserer Art das Lob sogleich zum Lobe, und den Tadel sogleich zum Tadel gesetzt; aber dieß war dem Sinne des Heilandes, dieß Seiner Weisheit, Seiner Liebe und Barmherzigkeit nicht angemessen; Er will in der Erziehung der Seinigen durch das Lob nicht erheben, durch den Tadel nicht niederschlagen; Er will nicht überstürmen, aber auch nicht niederdrücken; es soll Alles zu einer aus der Wahrheit kommenden Beugung und Buße, zu wahrhafter Besserung führen. O, wenn wir in diese Art des Heilandes hineinblicken, nach welcher Er auch da, wo Er tadeln muß, wo Er warnen, wo Er Sein heiliges Mißfallen bezeugen muß, dieses nicht auf eine solche Art thut, wie oft Menschen, welche froh sind, wenn sie eine Gelegenheit finden, ihren Unmuth herausbrechen zu lassen, wie Menschen, die, wie man im Sprichwort sagt: „das Kind mit dem Bade ausschütten", sondern so, daß Er die Sünde von den Seinigen nur deßwegen entfernen will, auf daß sie selber nicht Schaden nehmen an ihrem eigenen Seelenheil; wenn wir diese Art des Heilandes bedenken, so dürfen wir uns ja wohl freuen, daß wir einen solchen HErrn haben: o wie gut und selig dient sich's nicht diesem liebevollen Monarchen, der Mitleiden hat mit unserer Schwachheit. Er gehört nicht unter diejenigen Aerzte, welche mit rauher Hand die Geschwüre ihrer Kranken aufreißen und aufsätzen, welche, ohne die Folgen zu bedenken, mache es Schmerzen wie es wolle, bringe es den Tod oder was es wolle, in unvernünftiger Leidenschaftlichkeit zufahren; nein, der Heiland hat Acht bei der Pflege Seiner Kranken auf die Natur ihres Schadens, und wenn Er auch eine bittere Arznei gebrauchen muß, so weiß Er sie doch mit etwas Süßem zu vermengen, so daß ihr viel von ihrer Bitterkeit genommen wird. So bei dem Bischof

von Ephesus. Was ihm der HErr im vierten Verse sagt: „Ich habe wider dich, daß du die erste Liebe verlässest; gedenke, wovon du gefallen bist, und thue Buße und thue die ersten Werke! Wo aber nicht, so werde ich kommen und den Leuchter wegstoßen von seiner Stätte.“ — Der Inhalt dieser Worte war etwas recht Bitteres, war Etwas, das ihn hätte zu Boden drücken müssen; und wäre es ohne Beisatz da gestanden, so würde es ihn auch wie ein gewaltiger Blitz niedergeschmettert haben; aber dieses Wort steht nicht allein, sondern in der Mitte. Zuerst und am Ende bezeugt der HErr ihm Seine Zufriedenheit. So sucht Christus ein Kind, wenn es von der ersten Liebe, oder überhaupt vom rechten Wege abgekommen ist, nicht scheu zu machen, sondern bezeugt ihm in irgend etwas noch Seine Zufriedenheit, und deckt ihm seine Fehler auf mit schonender und mildernder Sanftmuth. Die Pflanzen Seines himmlischen Vaters will Er wohl reinigen und ihre Auswüchse abschneiden; aber was forthin zum Wachsthum dienlich ist, läßt Er stehen: „das zerstoßene Rohr will Er nicht zerbrechen, und das glimmende Docht nicht auslöschen.“

Der Bischof war in einem gemischten Zustande, und daher war des Heilandes Brief gerade recht für ihn, denn er paßt nur auf einen gemischten Zustand des inwendigen Lebens. In einer Seele, die nicht ganz lauter ist vor dem HErrn, ist das Böse vom Guten nicht so geschieden, daß Beides gleichsam an seinem besonderen Orte wäre, wie man von einer Farbe auch nicht immer sagen kann, sie ist schwarz oder weiß, sondern sagen muß, sie ist gemischt oder melirt. Der Mensch kann oft selber das Gute und das Böse in seinem eigenen Herzen nicht so deutlich auseinander lesen, der HErr aber kann es und thut es, und darum weiß er Lob und Tadel an seinen Ort zu stellen. So tritt uns also hier recht augenscheinlich entgegen auf der einen Seite das barmherzige, mitleidige Herz unsers Hohenpriesters, der nur unser Seelenheil beabsichtigt, und mit schonender Geduld den Gefallenen behandelt und zurechtweist, auf der andern Seite aber Seine Alles durchdringende Allwissenheit, welche Herzen und Nieren erforscht, wie Johannes Beides lieblich zusammenstellt, wenn er spricht: „wir sahen Seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater voll Gnade, aber auch voll Wahrheit.“

„Das hast du“ — sagt der HErr — „das hast du.“ Wie genau kennt Er doch den ganzen Wandel, das innere und äußere Wesen Seiner Knechte, wie fein weiß Er Alles zu sondern und zu würdigen, auf die Wagschale Seiner erbarmenden Liebe und Wahrheit zu legen, und den Werth des ganzen Menschen darnach zu bestimmen. Im zweiten Verse sagt Er: „Ich weiß deine Werke“; im vierten Verse: „Ich habe wider dich“; und hier: „das hast du.“

So ließ Er einst auch dem Könige über Juda, dem Josaphat sagen: „der Zorn Gottes ist über dir, weil du liebest, die den HErrn hassen.“ — „Aber das hast du!“ — fuhr der Prophet fort — „das gefällt dem HErrn, daß du die Götzenhaine ausgerottet, und dein Herz zum wahren Gott bekehret hast.“ So weiß der HErr Gutes und Böses aus einander zu lesen, und Seine Gnade sucht Alles hervor, was einem Gefallenen wieder aufhelfen, und ihm zu Statten kommen kann. Aber nun, lieber Mensch! wenn der HErr, dein künftiger Richter, dich auf die Wagschale legen, und dir deinen Zustand kund thun und sagen würde: Ich habe Etwas wider dich — würde Er wohl auch hinter dem Tadel, hinter der Bestrafung und Warnung bemerken können: das hast du, das sehe ich gerne an dir? — Frage dich! Ich weiß wohl, wenn du dein eigenliebiges Herz darüber fragst, so wird es dir manches Lobenswürdige sagen, so wird es dir vielleicht hererzählen Dieß und Jenes. Es werden sich wohl Manche ein gutes Zeugniß geben, und in ihrem Inwendigen sagen: wenn der HErr auch Manches an mir zu tadeln findet, so wird Er doch auch etwas Löbliches an mir finden; ich liebe das Gute, liebe das Wort Gottes, liebe christliche Gespräche, thue Barmherzigkeit an den Armen; o, wären nur alle Menschen wie ich, ich bin so sanftmüthig, kann so viel Fehler an Andern übersehen u. s. w. — Das habe ich; das kann der HErr an mir loben. Aber, lieber Mensch, ich sage dir, daß dieß nur die eigenliebige Sprache deines Herzens ist; es gilt nicht, wenn du sagst: das ist lobenswürdig an mir, sondern wenn's der HErr sagt. O wie Viele werden so betrogen, schändlich betrogen in ihrem Lob, das sie sich selber geben! Wie Manche haben schon gemeint, sie haben auf den Grund, Christum, lauter Gold, Silber, Edelstein gebaut, und wenn das Feuer der Bewährung kommt, so ist's nichts als Holz, Heu und Stoppeln, lauter Dinge, die vom Feuer verzehrt werden, weil sie kein Licht von oben hatten, weil sie sich nach den Eingebungen ihres eigenliebigen Herzens, ihrer trügerischen Vernunft, die voll guter Meinungen über ihre eigenen Werke, voll falscher Ansichten und Urtheile ist, betrachtet, und ihre Handlungen nach einem selbsterwählten Maaße gemessen haben; und da ist's schon geschehen, daß es Vielen wie Schuppen von den Augen gefallen ist, wie es dem Bischof von Laodicäa ergieng, der nichts als gute Werke an sich sah. Er dachte: ich bin reich und habe gar satt, und bedarf nichts. Was sagte aber der Heiland? du bist reich? Nein! du bist arm! und dann rieth Er ihm: „kaufe Augensalbe, damit du nicht ewig blind bleibest.“ O wie Mancher wird, wenn einmal Rechnung mit ihm gehalten wird, wie mit jenem Knechte, sich getäuscht finden und sehen, daß er sich verrechnet hat; es wird ihm gehen wie dem König Belsazar, der noch aß und trank, während die Feinde vor den Thoren waren, bis die Hand

in seinem Zimmer an die Wand schrieb: „du bist gewogen und zu leicht erfunden worden!" So sagt ein gewisser Schriftsteller auch: o wie mancher angesehene Christ wird bei dem Einsturz seiner Werke ausrufen müssen: verloren! verloren in Ewigkeit! Denn Gottes Gerichte sind anders als Menschengerichte.

„Ich habe wider dich" — sagte der HErr zuerst, und dann: „das hast du." Wahrscheinlich wußte der Gemeinvorsteher von Ephesus nicht einmal, daß ihm der Umstand, daß er die Werke der Nikolaiten haßte, vom Heilande so hoch angerechnet werde; es war ihm nichts Besonderes, er sah es als etwas ganz Natürliches an; es floß von selbst aus seinem innern Gemüthszustande; und doch sagte der HErr: „das hast du! das gefällt mir, daß du der Nikolaiten Werke hassest." Woher kommt das? Sehet, liebe Zuhörer, am jüngsten Tage, wenn alle Menschen vor dem HErrn versammelt, und ihre Gedanken, Worte und Werke an's Licht gebracht werden, da wird Manches ganz anders ausfallen, als wir zuvor glaubten, da wird Manches getadelt werden, was wir für lobenswürdig hielten; das, was man schon lange gerühmt, und des Lohnes werth gehalten hat, wird nicht vergolten, und das, woran man nicht gedacht hat, wird vergolten werden, und zwar öffentlich, wie es der Heiland verheißen hat. Wie geht das zu? dieß kommt daher, weil wir im Beurtheilen unserer Handlungen nur auf das Große und Auffallende sehen; der Heiland aber sieht auf das Kleine, Geringfügige, Gewöhnliche, Alltägliche: wir sehen auf das, was uns sauer geschehen ist, dieß hat sich unserer Seele tief eingeprägt, dieß vergessen wir nicht so leicht; der Heiland aber sieht auf das, was ganz natürlich aus unserem Seelenzustande herausgeflossen ist. Wie viele alltäglichen Dinge, die man nicht beachtet hat, werden an jenem Tage als gute Werke vergolten werden; aber an das, was so vieles Aufsehen gemacht, wird nicht gedacht werden, sondern es wird vielleicht in die Reihe der Dinge kommen, die im Buche des Todes stehen. Gottes Gerichte sind anders als der Menschen Gerichte. Es ist aber eine große Weisheit des HErrn, daß Er das Gute, welches die Feuerprobe aushält, vor Seinen Kindern verbirgt; Er zeigt es ihnen nicht, weil die Eigenliebe sich darin spiegeln und der göttliche Schatz so verdorben würde. Deßwegen ist es auch nicht die Art eines Kindes, zu fragen, ob es lobenswürdig sey? zu fragen, wo sind die Dinge, die dem HErrn an mir gefallen? Damit wird nur die Zeit verdorben. Nein! unter der täglichen Zucht der Gnade wird ihm der Zustand seines Elends und seiner Verdorbenheit aufgedeckt, und bei diesem steten Gefühl Seiner Niedrigkeit gibt ihm der himmlische Vater Seinen Geist, so daß es sich nicht irre machen läßt durch alle möglichen hohen Gedanken, die durch die List des Satans in ihm aufsteigen könnten, und so geht es der Ewigkeit entgegen, bewahrt wie mit einem Schilde, darunter läuft

es hin bis in's Vaterland, indem es lernt auf Gnade trauen, und in Versuchung feste stehen. Das ist die wahre Weisheit eines Kindes Gottes, die ein Jünger des HErrn so richtig beschreibt:

Und würde man auch irgendwo
Der eig'nen Gnadenarbeit froh:
So kommt die heil'ge Schaam herbei,
Die zeiget uns so Mancherlei,
Daß Gott man dankt, wenn man sich selbst vergißt,
Und denkt an nichts, als daß ein Heiland ist.

Dieß ist das Ganze — man ist froh, daß ein Heiland ist. Das ist der Weg zur Seligkeit, daß der Mensch nur in der Gnade des himmlischen Vaters und des Heilands lebt; daß er ärmer in sich selber wird, und reicher in Gott.

Nun aber, was hatte denn der Heiland am Bischofe zu Ephesus zu loben?

„Daß du die Werke der Nikolaiten hassest, welche ich auch hasse." Die Nikolaiten waren eine besondere Sekte in der ersten christlichen Kirche, welche dem Fleische Raum gab, den Götzen opferte und Hurerei trieb, und dennoch christlich seyn wollte. Es war eine schreckliche Vermischung des Fleisches und Geistes bei ihnen, wie es überhaupt in der ersten christlichen Zeit Manche gab, welche dem Geiste nach Christen seyn wollten, während sie nach dem Fleische wandelten. „Das Fleisch dient der Sünde" — sagten sie — „der Geist dient Gott; das Fleisch muß ja doch sterben, es ist also gleichgültig, was man damit treibt; der Geist aber gehört Gott, und muß Ihm geweiht werden." Welch ein großer offenbarer Widerspruch gegen die Lehre der heiligen Schrift! Der Apostel Jakobus sagt: „Was rühmst du dich deines Glaubens? Der Glaube ist todt an ihm selber, wenn er nicht Werke hat"; und Johannes: „Wer Sünde thut, der ist vom Teufel; dazu ist der Sohn Gottes erschienen, daß Er die Werke des Teufels zerstöre"; und Paulus: „Irret euch nicht, Gott läßet sie nicht spotten; wer auf sein Fleisch säet, der wird vom Fleische das Verderben ernten." Jene Lehre der Nikolaiten nun (denn unter Werken ist sowohl Lehre als Wandel verstanden) war dem Heiland ein Greuel, Er haßte dieselbige, wie Er alles Böse haßt, namentlich aber das Böse, das unter dem Schein des Christenthums verübt wird, wo man Ihn zu einem Sündendiener macht, und auf Seine Gnade muthwillig hineinsündigt. „Diese hasse ich" — sagt Er — „und es ist recht, daß du sie auch hassest." O, wenn ein Gewaltiger in der Welt sagt: das hasse ich, wie erschrickt man, wie geschwind sucht man das, was er haßt, aus dem Wege zu räumen, weil er Macht hat, uns am täglichen Brod, an der Gunst, am Leben zu schaden; aber Der, der Leib und Seele verderben kann in die Hölle, Der mag sagen: Ich hasse oder ich

haſſe nicht, ſo iſt das Alles dem Menſchen gleichgültig. Ich haſſe die Hurerei, Wolluſt, Eitelkeit, Zwietracht; ich haſſe den Geiz, Stolz, Zank, Hader und Neid und was dergleichen mehr iſt, ſpricht der HErr in Seinem Worte, aber das Alles rührt den Menſchen nicht, er achtet's nicht, und doch iſt Der, der alſo redet, der HErr aller Herren, welcher über ewigen Tod und ewiges Leben entſcheidet. Wie blind und thöricht ſind wir! Es liegt fürwahr ein furchtbarer Nachdruck darin, wenn der HErr JEſus ſpricht: „das haſſe ich!" es iſt wahrlich nicht in den Wind geredet, ſondern das Nämliche, wie wenn Er einſt ſagen wird: „Weichet von mir, ihr Uebelthäter, ich habe euch nie erkannt."

Ich habe ſchon oben geſagt, daß die Werke der Nikolaiten auch ihre Lehre bedeuten. Der HErr ſieht nämlich darauf, daß wir an der Reinigkeit der Lehre halten, und uns die evangeliſche Wahrheit nicht durch Menſchenſatzungen und Menſchenmeinungen und Einfälle des Fleiſches verdunkeln und nehmen laſſen; denn es iſt ein Zeichen eines ächten Jüngers Chriſti, daß er an dem Wort ſeines HErrn feſt hält, und es ſich nicht entreißen läßt, ſey es durch Gewalt oder durch die Scheingründe der falſchberühmten Kunſt. Zwei Hauptpunkte der Wahrheit aber ſind es, zwei Grundbegriffe des Reiches Gottes ſind es, bei denen es ſein Verbleiben haben wird in Ewigkeit; der erſte: die Barmherzigkeit, und der zweite: die Gerechtigkeit. Gegen dieſe zwei Punkte ſind von den älteſten bis auf die neueſten Zeiten immerdar Einwendungen gemacht worden; man hat mit ihnen gemarktet, und ſie nicht gelten laſſen wollen nach ihrem vollen Sinn und ihrer vollen Wahrheit. Das Erbarmen Gottes in Chriſto JEſu iſt der alleinige Grund unſers Heils; wer aber nicht durch jenes ſelig zu werden meint, ſondern zu ſeiner Seligkeit auch nur das Geringſte beitragen zu können glaubt, der ſetzt den Heiland herunter, und raubt Ihm die Ehre, die Ihm gebühret. Solcher aber hat es von Anfang bis auf dieſe Stunde gar Manche gegeben. Auf der andern Seite aber ſtößt man ſich an Seiner Gerechtigkeit, indem man Seine Gnade zur Fleiſchesfreiheit mißbraucht, und ſich einbildet, Er werde es mit der Heiligung nicht ſo genau nehmen. „Der Grund Gottes aber ſtehet feſt, und hat dieſes Siegel: der HErr kennet die Seinen, und es trete ab von der Ungerechtigkeit, wer des HErrn Namen bekennt." Und abermal ſpricht der Apoſtel Johannes: „Ein Jeglicher, der ſolche Hoffnung zu Ihm hat, der reiniget ſich, gleich wie Er rein iſt, denn Chriſtus iſt uns ja gemacht zur Gerechtigkeit, aber auch zur Heiligung." Der HErr ſagt am Ende der Offenbarung Etwas, was ſich auf die ganze Bibel bezieht: „Ich bezeuge Allen, die da hören die Worte der Weiſſagung in dieſem Buche: ſo Jemand dazu ſetzet, ſo wird Gott zuſetzen auf ihn die Plagen, die in dieſem Buche geſchrieben ſtehen, und ſo Jemand davon thut,

von den Worten dieſes Buches der Weiſſagung, ſo wird Gott abthun ſein Theil von dem Buche des Lebens und von der heiligen Stadt und von dem, was in dieſem Buche geſchrieben ſteht." Was der Heiland hier ſagt, gilt von der ganzen Bibel und von Allen, welche die Bibel entweder verdrehen, oder zu einem halbirten Chriſtenthum mißbrauchen. So ſagt auch der Apoſtel Paulus: „Wenn ein Engel vom Himmel ein anderes Evangelium predigen würde, als das wir euch verkündigen — der ſey verflucht!"

Aber die Werke der Nikolaiten beziehen ſich nicht blos auf ihre Lehre, ſondern auch auf ihren Wandel. Aus einer ſo unreinen Lehre kann natürlich auch kein anderer als ein ſchlechter Wandel folgen; unſer ganzer Wandel fließt aus den Grundgedanken unſerer Herzen; ſind wir durch Gottes Geiſt zur Erkenntniß der Wahrheit gelangt, alſo, daß ſich ihr unſer Herz gefangen gegeben und unterworfen hat, ſo muß auch ein lauterer Wandel bei uns zum Vorſchein kommen; haben wir aber durch den Betrug der Sünde und Satans Liſt der Lüge in uns Raum gegeben, ſo muß auch ein unlauterer Wandel, ſo müſſen Werke des Todes zum Tode die Folge ſeyn, ſo ſchön ſie oft auch äußerlich gleißen und ſcheinen mögen. Und dieß iſt eben der Grund, warum der HErr einen ſo großen Werth auf die Reinheit der Lehre legt, und unbegreiflich iſt, wie wenig wir darauf achten, welch' einen großen Einfluß die Lehre auf den Wandel hat. Davon haben wir ein merkwürdiges Beiſpiel an unſerer Zeit; denn die chriſtliche Lehre unſerer Zeit iſt, wie ich ſchon oft geſagt habe, leichter als die Spreu, die der Wind zerſtreut, und ebenſo iſt's auch mit dem Wandel der heutigen Chriſten. Man redet deßwegen viel von der Allbarmherzigkeit Gottes, glaubt aber keine Hölle, kein Gericht, keinen Teufel, kein Blut der Verſöhnung, keine Zeit der Heimſuchung; es kommen ja, wie ſie ſagen, alle Leute in den Himmel bis auf diejenigen, welche ganz gottloſe Leute, Räuber und Mörder und dergleichen ſind. Wo aber die Religion ſo leicht iſt, muß es da nicht auch der Wandel der Menſchen unſerer Zeit ſeyn? Es kann in gegenwärtiger Zeit ein Menſch den ganzen Tag im Fleiſchesleben dahin gehen, in elendem Zeitvertreib, in ſeinen Luſtbarkeiten und faulem Geſchwätz, und des Abends vor Schlafengehen greift er nicht nach der Bibel, ſondern nach ſeinem Erbauungsbuche, in welchem das Modechriſtenthum gepredigt iſt. Und wovon handelt ſein Erbauungsbuch? Von dem Meer, von der Sonne, Mond und den ſchönen Sternen, von einem guten Vater, der Seine Kinder thun und treiben läßt, was ſie wollen, und ohne Anſtand Alle in den Himmel nimmt. Das lieſt er, und ſchläft nun, ohne in ſeinem Gewiſſen beſtraft und beunruhigt zu ſeyn, mit getroſtem Herzen ein. Daher kommt es, daß unſere Zeit ſo ſpornſtreichs dem Verderben zueilt, daher, daß man, auf kein Strafge-

richt, auf keine Bußstimme mehr achtet, weil man nicht mehr an das Wort Gottes glaubt, weil man seine eigene Religion gemodelt und sich Lehrer aufgeladen hat, nach denen einem die Ohren jücken, und hat sich zu den Fabeln gekehrt, so daß es an manchen Orten so weit gekommen ist mit der Verfinsterung, daß man die evangelische Lehre für eine ketzerische, neue Lehre ausruft, weil sie dort schon lange Zeit nicht mehr gehört worden ist. Der Geist dieser Zeit will sich nicht strafen lassen vom Geiste Gottes, der doch so mächtig hineingedrungen ist in unsere Zeit, und es geht in Erfüllung, was der Apostel gesagt hat: „weil sie sich zu den Fabeln gekehrt haben, so wird Gott ihnen kräftige Irrthümer senden, daß sie glauben der Lüge, und verloren gehen."

Lasset uns zu unserem Texte zurückkehren. Es heißt hier: „das hast du, daß du die Werke der Nikolaiten hassest, welche ich auch hasse." Also nur die Werke der Nikolaiten: es war dieß ein großes Lob für den Bischof, daß er nur die Werke, nicht die Menschen selbst hasse. So haßt auch der Heiland die Sünder nicht, sondern „Er ist gekommen zu suchen, was verloren ist, und Sünder selig zu machen;" Er liebt die Sünder; aber die Sünde, die Finsterniß, die Werke des Teufels haßt Er und wird sie hassen in Ewigkeit. Es ist etwas Großes, wenn Gott einem Menschen ein solch' priesterliches Herz schenkt, daß er die Sünde von dem Sünder wohl unterscheiden kann. Nun, mein lieber Zuhörer! hassest du das Böse allein? oder hassest du den Sünder mit dem Bösen? hassest du das Böse oder den Bösen? hast du schon aus unzeitigem Eifer den Sünder mit der Sünde weggeworfen? Oder bist du von denen, wie der Apostel sagt, welche Gottes Gerechtigkeit wissen, daß die, die solches thun, verloren gehen, und es nicht allein selbst thun, sondern auch Gefallen an denen haben, die es thun? Steht es so mit dir, dann bist du reif zur Hölle.

Nun aber fährt der HErr fort: „Wer Ohren hat zu hören, der höre, was der Geist den Gemeinen sagt!" Dem Grundtext nach sollte es eigentlich heißen: „Wer ein Ohr hat, der höre." Es hat wohl dieß den Sinn: was man in die Ohren sagt, das sagt man laut, was man aber in ein Ohr sagt, das sagt man leise. So will nun also der Heiland Seiner Gemeinde eine Verheißung gleichsam insgeheim, ohne daß die Welt es hört, in's Ohr sagen; das, was jetzt folgt, geht die Welt nichts an, sondern nur die, die ein Ohr haben, nur die, so die Stimme des guten Hirten vernehmen können, mögen sie leben, in welchem Jahrhundert sie wollen, mögen sie wohnen, unter welchen Zonen sie wollen. Das Wort jener Verheißung reicht auch in unsere Zeiten bis in diese Stunde herein. Denn der selige Bengel bemerkt richtig: die ersten Gemeinden seyen Säulen gewesen, an welchen diese Be-

kanntmachungen und Verheißungen angeheftet worden seyen zur Nachachtung aller nachfolgenden Gemeinden auf Erden. Darum, wer ein Ohr hat zu hören, der höre! O, daß wir Alle ein Ohr hätten! Denn es muß doch sehr wichtig seyn, was der Geist der Weisheit den Gemeinden sagt, es muß doch sehr wahr seyn, was der Geist der Wahrheit den Seinigen kund thut! O ihr, die ihr an die Mährlein und an die Fabeln und an das leichte Modechristenthum, und an Menschengedanken und Einfälle, und an die Träumereien dieses Zeitlaufs gewöhnt seyd, arme, betrogene Leute, die ihr indessen so viele Lügen hören mußtet, höret jetzt einmal ein wahres gewisses Wort, höret es, der Geist der Wahrheit läßt euch Etwas sagen! Und was ist dieses?

„Wer überwindet, dem will ich zu essen geben von dem Holze des Lebens, das im Paradiese Gottes ist.“ Höret doch das göttliche Wort: „Wer überwindet!“ Was bedeutet das? Wo Ueberwindung ist, da muß auch Kampf seyn; Niemand kann überwinden ohne Kampf. Was haben wir nun zu überwinden? Jeder Christ hat seine eigene Sünde, seine Lieblings- und Schooßsünde, die er überwinden muß. Der Eine hat den Geiz, ein Anderer die Wollust, ein Dritter die Eitelkeit, ein Vierter die Trägheit, wieder ein Anderer die falschen Meinungen und Vorurtheile von sich und von der Welt zu überwinden, und zwar durch das Wort der Wahrheit. Aber auch ein jedes Zeitalter hat seine eigenen Sünden, die uns am meisten gefangen halten, zu überwinden, und was ist dieß in unserer Zeit vornehmlich? Ich sage: der Leichtsinn, weil man sich durch den Geist Gottes nicht mehr strafen lassen will, weil man nicht mit Ernst und Kampf sondern mit Lachen und Scherzen, mit leichtem Wesen und losen Gedanken in den Himmel will, in den doch Keiner eingehen darf, dem es nicht ein völliger Ernst ist, der nicht um Wiedergeburt ringt und kämpft. Aber nicht bloß der Leichtsinn dieser Zeit, sondern auch der Unglaube und Aberglaube, der sich so sehr eindringt, überhaupt der ganze Geist unserer Zeit ist zu überwinden. Ein jeder Christ, der noch nicht wiedergeboren ist, hat zu kämpfen, zu ringen, zu beten, zu flehen, bis er dieses hohen Gutes theilhaftig wird, und wer wiedergeboren ist, hat zu wachen und zu kämpfen, daß er seinen Schatz bewahre, daß er in Demuth und Niedrigkeit bleibe. O, gehe nur in deine Haushaltung; wie Vieles ist da zu überwinden, wenn du das, was du vielleicht gerne thätest, unterlassen, und, was du gern unterließest, thun sollst; es gibt zu überwinden im täglichen Leben überall, in deinem Aufstehen und Niedergehen, in deinem Essen und Trinken, in deinem Umgang mit den Menschen und in der Einsamkeit, wenn wir den Willen Gottes thun, wenn wir die Grundgesetze des Reiches Gottes in Ausübung bringen wollen: daß Gehorsam besser sey denn Opfer, und

unſere Pflicht es fordere, Treue zu beweiſen im Kleinen, ja, im Allergeringſten; nicht uns ſelber zu leben, ſondern Gott und Chriſto, und los zu werden von unſerm eigenen Willen. Es gibt ſehr Vieles zu überwinden. Wie ſollen wir aber überwinden? Von den Ueberwindern im Himmel heißt es: ſie haben überwunden durch des Lammes Blut!" Durch das Blut der Verſöhnung können wir überwinden, durch das Wort vom Kreuz. Das ſollte in dem tiefſten Herzensgrunde eingegraben und eingeſchrieben ſeyn; JEſum Chriſtum ſollten wir durch den Geiſt Gottes in unſern Herzen verklären laſſen. Sehet, wenn es heißt:

In meines Herzens Grunde
Dein Nam' und Kreuz allein
Funkelt all' Zeit und Stunde;
D'rauf kann ich fröhlich ſeyn!

wenn es ſo im Herzen heißt, dann iſt ſchon der Leichtſinn überwunden. Der Heiland hat es Sich ſo ſauer werden laſſen in Seinem blutigen Schweiß — wie könnte ich lachen, tanzen und ſpringen? ich will mit Ernſt daran denken, wie Er geſchwitzt und geblutet für mich, alle Gedanken ſollen Ihm geheiligt ſeyn; jedes Wort, das nicht für Ihn geredet iſt, ſey verflucht; — wenn es ſo im Herzen heißt, dann können wir gewiß alle Verſuchungen, die noch kommen werden, überwinden. Der HErr hat es dem Biſchof von Philadelphia zu einem beſondern Verdienſte angerechnet, daß er durch das Wort ſeiner Geduld und ſeiner Leiden die Verſuchungen überwunden habe, und verheißt ihm dafür: „Ich will dich auch erhalten in der Stunde der Verſuchung, die kommen wird über den ganzen Weltkreis, zu verſuchen die da wohnen auf Erden."

Ueberwinden können wir im Blick auf die himmliſche Belohnung; deßwegen ſagt der Heiland: „Ich will ihm zu eſſen geben von dem Holz des Lebens, das im Paradieſe Gottes iſt." In jedem Menſchenherzen iſt eine Sehnſucht nach dem Paradieſe; der Menſch iſt aus dem Paradieſe gefallen, und will daher auch wieder hinein. Deßwegen ſucht die Welt ihr Paradies in dieſem und jenem; der Eine denkt: hier kann mir's wohl ſeyn; ein Anderer hält etwas Anderes für ſein Paradies; der Eine ſucht es in einem Geldſack, der Andere in Titeln und Ehren, der Dritte in luſtigen Geſellſchaften und eitlem Weſen. Solche ſuchen es wohl, aber ſie finden es nicht; nur wer aus dem Tode in's Leben dringt, findet das Paradies. O im Blick auf jenes obere Paradies ſollten wir Alles für gering achten. Was findet man darin? In der Offenbarung Johannis ſteht: das Holz des Lebens ſtehe im neuen Jeruſalem, auf den beiden Seiten des lebendigen Waſſerſtroms. Das haben wir einſt verloren, und ſollen es wieder finden. In dieſem obern Paradieſe iſt auch der Schächer, der

durch die Kraft des Blutes JEſu Chriſti hinein kam, und zu welchem der HErr am Kreuze ſprach: „Wahrlich, ich ſage dir, heute wirſt du mit mir im Paradieſe ſeyn!“ Wer überwindet, der wird dort den Schächer finden und die vielen Seelen die ſchon längſt hineingekommen ſind und noch hineinkommen werden. Aber nicht nur das, ſondern wir werden JEſum Chriſtum ſelbſt dort finden, wie Er ſagte: „du wirſt mit Mir im Paradieſe ſeyn“, oder: „Ich will ihm geben von dem Lebensholz im Paradieſe Gottes.“ Ich will ihn in meine ſelige Gemeinſchaft nehmen. Da werden wir Leben und volle Genüge haben.

Wie gut iſt's überwinden!
Die Worte ſind gewiß:
Man wird zu eſſen finden
Vom Holz im Paradies;
Man traue dem Verſprecher
Auf Sein Verheißen nur;
So gibt Er, was der Schächer
Vom Kreuzholz her erfuhr.

O liebe Zuhörer! euch Allen und mir wünſche ich nichts, als daß wir wie der Schächer, wenn wir einmal unſere Arbeit niederlegen und zu dem Frieden Chriſti in's Paradies eingehen, ausrufen mögen:

Nun hab' ich überwunden
Kreuz, Leiden, Angſt und Noth;
Durch Seine heil'gen Wunden
Bin ich verſöhnt mit Gott.

Daß wir doch Alle den Eingang erlangen möchten in das Paradies unſeres Gottes und Heilandes! Der HErr ſchenke uns Allen den Sinn, Ueberwinder zu werden, daß wir nicht träge, noch dem Fleiſche weich ſeyen, und uns von keinem Ding aufhalten laſſen, damit Niemand unſere Krone nehme. Er gebe uns, daß wir vergeſſen, was dahinten liegt, und uns ſtrecken nach dem, was vor uns iſt, nach dem himmliſchen Paradieſe, daß wir unſer Angeſicht ſtracks nach Jeruſalem richten!

Schenke, HErr! auf meine Bitte
Mir ein göttliches Gemüthe,
Einen königlichen Geiſt,
Mich als Dir verlobt zu tragen,
Allem freudig abzuſagen,
Was nur Welt und irdiſch heißt.

So will ich mich ſelbſt nicht achten,
Sollte gleich der Leib verſchmachten,
Bleib' ich JEſu doch getreu!
Sollt' ich keinen Troſt erblicken,
Will ich mich damit erquicken,
Daß ich meines JEſu ſey.

Amen.

LXXVII.

Predigt am Feiertage des Apoſtels Bartholomäus.

Nachdem wir bisher mit einander den Brief betrachtet haben, den der HErr der Gemeinde an den Biſchof zu Epheſus durch die Hand ſeines Knechtes Johannis ergehen ließ, ſo wollen wir nun auch den Brief zum Gegenſtand unſerer gemeinſchaftlichen Andacht machen, der an den Biſchof zu Smyrna gerichtet iſt. Er ſtehet aufgezeichnet in der Offenbarung Johannis und deren 2. Kap. vom 8 — 11. Vers. Die Worte deſſelben, die wir unſerer heutigen Betrachtung zu Grunde legen wollen, ſind enthalten im 8. Vers, und lauten alſo:

„Dem Engel der Gemeine zu Smyrnen ſchreibe: das ſaget der Erſte und der Letzte, der todt war und iſt lebendig geworden.“

Smyrna war ehemals eine große Handelsſtadt in Kleinaſien, und iſt jetzt eine der größten Städte des türkiſchen Reichs. In dieſer großen Stadt aber hatte Sich der Heiland nur ein kleines Häuflein gläubiger Seelen erwählt, welche an Ihm und Seinem Evangelium hiengen: die Anderen waren theils Juden, theils Heiden. Der Biſchof jenes Häufleins ſcheint vom HErrn zum Märtyrer auserſehen geweſen zu ſeyn; denn die ganze Anlage des Briefs und namentlich die Worte; „ſey getreu bis in den Tod, ſo will ich dir die Krone des Lebens geben,“ ſcheinen darauf hinzudeuten, daß dem Biſchof ein gewaltſames Ende um des Namens JEſu willen bevorſtand. Auch erzählt uns die Geſchichte von einem Biſchof in Smyrna, Polykarpus, der ein Schüler des Apoſtels Johannes geweſen ſey, und ſein Bekenntniß von Chriſto mit dem Märtyrertode beſiegelt habe. Dieſer wurde nämlich bei einer Chriſtenverfolgung in ſeinem ſechs und achtzigſten Jahre aufgegriffen, vor den römiſchen Statthalter geführt, und als er auf die Frage: „ob er den Namen des HErrn JEſu verläugnen wolle,“ beim Bekenntniß Seines HErrn ſtandhaft verharrte, zum Scheiterhaufen verurtheilt. Seine Seele hauchte er in den Flammen aus. Dieß war ohne Zweifel der Mann, dem unſer Brief gilt; es ſollte ein Troſtbrief, ein Zuſpruch ſeines himmliſchen Königs ſeyn, zur Ausdauer und zur Treue bis an's Ende.

„Das ſaget der Erſte und der Letzte — der da todt war und iſt lebendig geworden.“ — Wie köſtlich, wie

passend für die Umstände ist hier sogleich der Titel, den Sich der Heiland gibt! Er nennt Sich den Ersten und den Letzten. Liebe Zuhörer! der Bischof zu Smyrna sollte sein Erbtheil unter den Märtyrern empfahen, d. h. der großen Ehre gewürdiget werden, mit seinem Blute das Zeugniß von JEsu zu versiegeln, und um des Namens JEsu willen sein zeitliches Leben dahin zu geben; er sollte in dieser Hinsicht seinem großen Meister und Vorgänger selbst ähnlich werden, der sich auch von der bösen Rotte dahinführen ließ, so wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird, wie ein Schaf, das verstummt vor seinem Scheerer. Seinem HErrn und Erlöser sollte er gleich werden auch im Sterben, wie er es im Leben war, damit er auch in der Auferstehung Ihm ähnlich seyn möchte an Herrlichkeit. Er sollte in die Fußstapfen der Apostel, in die Fußstapfen des ersten Blutzeugen, Stephanus, und so vieler anderer Zeugen treten, die ihr Leben nicht lieb gehabt haben bis in den Tod, die überwunden haben durch des Lammes Blut und durch das Wort ihres Zeugnisses. Dieß war eine große Ehre für den Bischof. Oder gibt es eine größere Ehre für einen Menschen, für einen armen Sünder, als wenn er Dem, von dem und zu dem Alles ist, Dem, der uns erkauft hat nicht mit Silber oder Gold, sondern mit Seinem heiligen, theuren Blute, wenn er für den HErrn, den zwar die thörichte, die vom Teufel verblendete Welt nicht kennt, den sie verachtet, den sie schmähet, den sie lästert, den sie verfolgt, den sie gekreuzigt hat und noch kreuzigt, der aber doch der HErr der Herrlichkeit, der HErr des Himmels und der Erde, der wahrhaftige Gott und das ewige Leben ist, hochgelobet in Ewigkeit, der allein werth ist, daß Ihn jeder Blutstropf' ehre, daß jeder Pulsschlag Sein begehre, und das Herz stets nach Ihm glühe, — gibt es eine größere Ehre, als wenn ein armer Mensch dem Lamme, das geschlachtet ist, seinem Gott und Heilande das Beste, das Edelste, was er von Ihm empfangen hat, sein irdisches Leben, als Gabe und Opfer dahingeben darf? Es haben schon Manche ihr Leben an eine geringfügige, an eine ungerechte, ja an eine verwerfliche Sache gesetzt; man hat es ihnen nachgerühmt und nachgepriesen: „sie seyen auf dem Bette der Ehren gestorben.“ Ihre Ehre ist aber eine Ehre bei Menschen und nicht die Ehre bei Gott. Mit dem Zeugentode für Christi Namen ist es eine andere Sache. Ihn haben mit Recht von jeher alle Menschen Gottes für die größte Ehre gehalten; ja eine jede Schmach, eine jede Beschimpfung, die sie um des Heilandes willen erlitten haben, haben sie für Freude, und wenn der alte Mensch darunter seufzte und schmachtete, denn noch für ein seliges Dürfen, nicht für ein leidiges Müssen geachtet. Als die Apostel vor den hohen Rath geführet, dort geschmähet und gestäupet wurden, da giengen sie fröhlich von des Rathes Angesicht, daß sie würdig gewesen waren, um des Namens des HErrn

JEsu willen Schmach zu leiden. Und so rühmt sich auch der Apostel Paulus dessen, daß er Schläge erlitten, daß er öfters gefangen, oft in Todesnöthen gewesen sey, daß er fünf Mal empfangen habe vierzig Streiche weniger einen, drei Mal gestäupet und ein Mal gesteiniget worden sey. Und als Luther auf dem Reichstage zu Worms vor Kaiser und Reich erscheinen sollte, da befahl er in brünstigem Flehen seine Seele zuvor Gott, mit den Worten: „Komm, komm, ich bin bereit, auch mein Leben zu lassen, geduldig wie ein Lämmlein. Denn gerecht ist die Sache und Dein, so will ich mich von Dir nicht absondern ewiglich!“ Ja, er bedauerte es, daß er von Gott nicht auch des Märtyrertodes gewürdiget worden sey; „hätte ich tausend Hälse, sie müßten alle daran,“ sagte er. Der Heiland hat aber auch eine besondere Verheißung darauf gesetzt. „Wer sein Leben findet, der wird's verlieren, und wer sein Leben verlieret um meinetwillen, der wird's finden.“ Ja, in der Offenbarung ist das Erbtheil der Märtyrer also beschrieben: „die Seelen der Enthaupteten um des Zeugnisses JEsu und um des Wortes Gottes willen lebten und regierten mit Christo tausend Jahre. Selig ist der und heilig, der Theil hat an der ersten Auferstehung.“ (Offenb. Joh. 20, 4. 6.).

Aber so groß die Ehre war, so groß war auch der Kampf, den ein solcher Märtyrer zu bestehen hatte. Nicht sage ich das bloß von dem oft äußerst schmerzhaften und qualvollen Tode, dem sie unterworfen wurden, sondern was dem Tode vorhergieng, war oft noch viel fürchterlicher. Man rechnet im Allgemeinen zehn Verfolgungen in der ersten christlichen Zeit; und wenn wir alle die Seelen zählen wollten, die nicht nur in der ersten Zeit, sondern durch alle Jahrhunderte der christlichen Zeitrechnung hindurch um des Namens JEsu willen theils von Heiden und Juden, theils von den Christen selber, namentlich von der katholischen Kirche, verfolgt, geängstet, geplagt, getödtet wurden, so wäre es eine große Schaar, die Niemand zählen kann. Wie ergieng es aber bei den Verfolgungen der ersten Zeit den Märtyrern, unter welche Polykarpus gehörte? Die höchste Gewalt lag damals in den Händen der römischen Kaiser. So konnte nun von diesen ein Gebot ausgehen in die ganze damalige römische Welt: man solle die Sekte der Christen mit Feuer und Schwert ausrotten, man solle ihnen in des Kaisers Namen befehlen, daß sie ihren Wahnglauben (so nannte man das Evangelium) abschwören; im Verweigerungsfalle aber sollen sie ihren frechen Starrsinn (so hieß man ihre Anhänglichkeit an's Evangelium) mit dem Tode büßen. Fragte man: Warum dieß Alles? so bekam man zur Antwort: man könne ihnen weiter nichts anhaben, als daß sie Christen seyen; — das Christenthum aber sey eine Pest der menschlichen Gesellschaft; wenn diese Leute noch weiter um sich greifen, so gehe Alles, das Wohl des

Staats und alle Religion zu Schanden. Dem Befehle des Kaisers gemäß forschten nun die Statthalter nach, wer ein Christ sey, und wurden in ihren Nachforschungen unterstützt durch Viele, die sich eine Freude daraus machten, die Angeber zu seyn. Es mußte ja das Wort des Heilandes erfüllt werden: „Wundert euch nicht, wenn euch die Welt hasset, sondern wisset, daß sie Mich vor euch gehasset hat. Wäret ihr von der Welt, so hätte die Welt das Ihre lieb; dieweil ihr aber nicht von der Welt seyd, sondern ich habe euch von der Welt erwählet, darum hasset euch die Welt.“ Die als Christen Verdächtigen nun wurden gefänglich eingezogen, oft in finstere, kalte, feuchte Löcher geworfen, und durch Folter und Schläge und andere Zwangsmittel wollte man ein Geständniß ihrer Verbrechen aus ihnen erpressen. Weil nämlich die ersten Christen häufig nur in der Stille der Nacht und an verborgenen, entlegenen Orten sich versammeln konnten zur Erbauung aus Gottes Wort, so wurde durch Satans List der Verdacht erregt, ihre Versammlungen haben nur den Zweck, ungestört die größten Verbrechen zu begehen. Namentlich wurde ihnen das Hauptverbrechen Schuld gegeben, daß sie Menschenfleisch essen und Menschenblut trinken; so legte man ihnen nämlich den Genuß des heil. Abendmahls aus, durch das sie sich in ihren Trübsalen und Aengsten häufig stärkten und erquickten. Blieben sie in ihrem Bekenntnisse standhaft, ließen sie Schläge und Folter über sich ergehen, ohne sich verrücken zu lassen von dem Grunde ihres Glaubens, so wurden sie noch einmal vor den Statthalter geführt, und Alles versucht, um sie zum Abfall zu bringen. In die eine Wagschale legte man Freiheit, Leben, Ehre, Reichthum und guten Namen; in die andere aber nichts als Verachtung, Armuth, Schande, Marter, Tod. Man verlangte weiter nichts von ihnen, als daß sie eine Hand voll Rauchwerk in die Opferpfanne streuen sollten, die vor einem Götzenbilde oder der Bildsäule des Kaisers aufgestellt war. Diese Wahl wurde ihnen vorgelegt; wahrlich ein harter Stand! Auf der einen Seite das, was den Menschen am meisten an's Leben fesselt: Vater, Mutter, Weib, Kind, Gut, Haus und Hof; auf der andern schmachvoller, schrecklicher Tod. O da haben Manche, bald durch gute Worte, bald durch die Schrecken des Todes wankend gemacht, Christum verläugnet und dem Kaiser geopfert; Viele haben aber auch treu im Glauben verharrt und Alles daran gewagt, den Heiland zu bekennen vor den Menschen, und gedacht wie Luther dachte:

Nehmen sie uns den Leib,
Gut, Ehr', Kind und Weib,
Laß fahren dahin — sie haben's keinen Gewinn,
Das Reich muß uns doch bleiben.

Weil es aber einen ſolchen Kampf koſtete, weil der, der überwinden wollte, ſeinen Blick ganz himmelwärts gerichtet haben mußte, weil es eine himmliſche Ehre, aber die größte irdiſche Schande war, Märtyrer zu werden: deßwegen bereitete der Heiland Seinen Knecht ſo treulich auf das, was ihm bevorſtand, vor, und ſuchte ſeinen Muth zu beleben, und ſeinen Blick auf die Krone der Ueberwinder zu lenken, damit er am böſen Tage Widerſtand thue und den Sieg behalten möchte. Darauf zielen denn auch die erſten Worte des Briefes hin.

„Ich bin der Erſte und der Letzte.“ Liebe Zuhörer! wenn man in Menſchenhände fällt, ſo muß es ein beſonderes wohlthuendes Gefühl ſeyn, zu wiſſen: mein Heiland, dem ich diene, iſt doch noch größer als die Menſchen und noch mächtiger als ſie. Was ſind Menſchen gegen Ihn? ſiehe alle Heiden ſind vor Ihm geachtet wie ein Tropfen, der am Eimer bleibet und wie ein Stäublein in der Wage. Ein ähnliches wohlthuendes Gefühl muß der Verfaſſer des 91. Pſalmen empfunden haben, wenn er ſingt: „Wer unter dem Schirm des Höchſten ſitzet und unter dem Schatten des Allmächtigen bleibet, der ſpricht zu dem HErrn: meine Zuverſicht und meine Burg, mein Erretter, mein Gott, auf den ich hoffe. Denn Er errettet mich vom Strick des Jägers und von der ſchädlichen Peſtilenz. Ob tauſend fallen zu deiner Seite und zehntauſend zu deiner Rechten, ſo wird es doch dich nicht treffen. Denn den HErrn iſt deine Zuverſicht, der Höchſte iſt deine Zuflucht.“ Jene römiſchen Statthalter, vor welche die Jünger Chriſti geſtellt wurden als zur Schlachtbank auserleſene Schafe, waren Heiden, die den wahren Gott nicht kannten, ſie wußten nicht, daß es einen Gott gibt, der Bogen zerbricht, Pfeile zerſchlägt und Wagen mit Feuer verbrennt, daß alles Fleiſch vor Ihm nichts iſt; ſie wußten von nichts als von ihrer weltlichen Macht, darauf trotzten ſie; auf das Recht des Stärkeren, auf die Kriegsleute, die ſie zu ihren Dienſten hatten, verließen ſie ſich, es waren ſtolze Römer, wie auch Pilatus, der den Heiland in gebieteriſchem Tone fragte: „weißeſt Du nicht, daß ich Macht habe, Dich loßzulaſſen, und Macht habe, Dich zu kreuzigen?“ Das war die Sprache der ſtolzen Römer, die ſich brüſteten in ihrer Kraft, und meinten, Wunder was ſie ſeyen, und trotzig und zornig den armen Schafen Chriſti gegenüber traten, welche zur Schlachtbank geführt wurden. Sie ſtellten ſich dar, wie wenn ſie allein zu befehlen hätten, wie wenn ihr Kaiſer der Allmächtige und Allgebietende, und ſie ſelbſt der Abglanz ſeiner Macht und Herrſchaft wären, vor deren Befehl alles Menſchliche in den Staub ſich ſchmiegen müſſe. Darum läßt der Heiland dem Biſchof ſagen: „Ich bin der Erſte!“ Das laſſe dir in dem, was du zu dulden haben wirſt, bei'm Trotz und Grimm und Stolz der Menſchen wohl in's Herz gedrückt ſeyn, bei allem Dräuen der

Menſchen

Menschen sey getrost, denn Ich bin der Erste, Ich habe allein zu befehlen, und die Menschen alle sind in meiner Hand; so grimmig sie seyn mögen, laß dich durch ihr Schnauben und ihren Trotz auf keine Weise zum Abfall bewegen; denn so grimmig sie aussehen, so sind sie doch nichts gegen Mich, so hoch sie herfahren, so bin Ich's doch allein, dem die Ehre gebühret; und es wird sich einst zeigen, daß Ich der Erste bin, denn es kommt die Zeit, wo sich Mir alle Kniee beugen und alle Zungen bekennen werden, daß Ich der HErr bin. Diese Wahrheit muß auch der Bischof Polykarpus — an welchen wahrscheinlich dieses Sendschreiben gerichtet ist — tief zu Herzen gefaßt haben. Als der Statthalter furchtbar gegen ihn wüthete: „du mußt Christo entsagen!" — da sprach er: „schon 86 Jahre diene ich meinem HErrn, und Er hat mir noch immer Gutes gethan, wie sollte ich meinem Könige fluchen? wie sollte ich meinen König verläugnen!" Der Statthalter sprach: „ich lasse Thiere kommen und dich zerreißen!" — „Laß sie nur kommen, ich fürchte mich nicht", war seine gläubige Antwort. Er wußte ja wohl, daß sein Heiland der Herr aller Herren, der König aller Könige, der Kaiser aller Kaiser ist, und deßwegen dachte er auch:

Ohne Furcht und Grauen
Soll ein Christ, wo er ist,
Stets sich lassen schauen.

Liebe Zuhörer! wenn Menschen, arme verblendete Menschen, sich gegen das Evangelium Etwas herausnehmen, gegen dasselbe wüthen und sich geberden, wie wenn sie die Gemeinde JEsu Christi, die kleine Heerde vernichten wollten, wenn sie auf ihren menschlichen Witz und auf ihre irdische Kraft vertrauend ihre ganze Wolfsnatur herauslassen und hochherfahren, so sollen wir auf keine Weise vor solchen armen Menschen erschrecken, die Etwas aus sich machen, sondern sogleich zu Herzen fassen: der Heiland ist doch der Erste, Er ist gewesen, ehe diese armen Feinde waren, und gegen Ihn sind sie nichts. Es ist ja schon in den Psalmen geweissagt: „Es toben die Heiden, und die Leute reden vergeblich. Die Könige im Lande lehnen sich auf und die Herren rathschlagen mit einander wider den HErrn und Seinen Gesalbten." Und was ist der Inhalt ihrer Berathschlagung? „Lasset uns zerreißen ihre Bande und von uns werfen ihre Seile. Aber Der im Himmel wohnet, lachet ihrer, und der HErr spottet ihr r." O wie oft ist schon in Erfüllung gegangen, was geschrieben stehet: „der Gottlose drohet dem Gerechten, und beißet seine Zähne zusammen über ihn; aber der HErr lachet seiner, denn Er siehet, daß sein Tag kommt."

„Ich bin der Erste und der Letzte" — o dieses Wort ist besonders wichtig zur Ausrüstung auf die letzte Zeit. Die Schrift weissagt ja deutlich, daß in der letzten Zeit eine große Noth über die

Kirche Christi hereinbrechen, und die wahren Gläubigen in schwere Verfolgungen hineingerathen werden. Denn es wird der Abfall kommen, und der Mensch der Sünde, das Kind des Verderbens, wird offenbar werden, der da ist ein Widerwärtiger und sich erhebt über Alles, das Gott oder Gottesdienst heißt, also daß er sich setzt in den Tempel Gottes als ein Gott, und gibt vor, er sey Gott; und er wird herrschen und regieren, und die Menschen zum Unglauben und zum Abfall verführen und zwingen. Da gilt es dem daran zu denken, daß der Heiland der Erste ist, und sich des Posaunenrufs zu erinnern: „Fürchtet Gott, gebet Ihm die Ehre, denn die Zeit Seiner Gerichte ist gekommen.“ Ja, wer da die Menschen mehr fürchten wird als Gott, wer sich vom HErrn nicht einen Heldenmuth wird schenken lassen, nicht einen festen Blick auf das Unsichtbare und auf das ewige Königreich Gottes, wem es nicht recht klar und lebendig im Herzen stehen wird, daß Er der Erste ist, der wird die Versuchung nicht aushalten, sondern abfallen, und ewige Schande und ewige Pein einernten. Dazu wolle Er uns selbst ausrüsten, denn

Mit unsrer Macht ist nichts gethan,
Wir sind gar bald verloren:
Es streit't für uns der rechte Mann,
Den Gott selbst hat erkoren;
Fragst du, wer Der ist?
Er heißt JEsus Christ,
Der HErr Zebaoth,
Und ist kein and'rer Gott;
Das Feld muß Er behalten.

„Ich bin der Erste“ — sagte der Heiland. Das ist im Ganzen dasselbe, was der Apostel Johannes sagt im Anfang seines Evangeliums: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Alle Dinge sind durch dasselbige gemacht, und ohne dasselbige ist Nichts gemacht, was gemacht ist.“ Ehe noch irgend Etwas war, ehe noch die Welt geschaffen war, vor Allem bin Ich, Ich, der Ich allein mit völligem Recht Ich heiße, denn Ich bin, der Ich bin, JEsus Jehovah.

O liebe Zuhörer! was haben wir für einen HErrn. Er ist der Erste. Denket zurück an die Zeit der Schöpfung, es sind nun fast 6000 Jahre, da war Er schon; denket noch weiter zurück an die Millionen mal Millionen Ewigkeiten, sehet auf die hundert mal hundert und tausend mal tausend Jahre zurück über die Schöpfung hinaus, siehe, Er ist auch da schon gewesen, rechne Jahre zu Jahren, Jahrhunderte zu Jahrhunderten, Jahrtausende zu Jahrtausenden, siehe, Er ist auch da derselbe, JEsus Jehovah, der da ist und der da war, und der da kommt, der Allmächtige. Einen solchen Heiland hast du, liebe Seele! und siehe, vor Ihm werden sich einst

alle Kniee beugen müssen, auch alle diejenigen, die Ihn in dieser Welt nicht geachtet haben, denen Er ein Stein des Anstoßes und ein Fels des Aergernisses war, denn Er wird erscheinen auch als ihr HErr und Richter. Und dieser große, majestätische HErr ist der nämliche, der für mich und für euch am Stamm des Kreuzes geblutet hat, das ist Derselbe, vor dem sie ihre Köpfe geschüttelt, den sie mit Hohnlachen begrüßt haben, das ist Derselbe, der bis zur tiefsten Erniedrigung, in Schmach und Todesleiden dem Vater gehorsam war, gehorsam bis zur Todesqual, ja bis zum Tod am Kreuzespfahl, das ist Derselbe, der nun der Anbetungswürdigste ist, dem Ehre und Ruhm gesungen wird von allen Engeln, von allen Cherubinen und Seraphinen. O was haben wir für einen König, so reich und doch so arm, so groß und doch so klein, so heilig und doch so Zutrauen erweckend! Ja, wer Ihn hat, der ist wohl geborgen: wer den Ersten zum Freunde hat, der steht auf einem guten Grunde, dieser Grund wird bleiben, und wenn auch die Wogen der Trübsal gegen ihn aufbrausen, wenn die Wellen gegen ihn anprallen, so spricht er zu seinem Freunde: „Du bist der Erste, und die Nacht muß in Licht und der Kampf in Sieg verwandelt werden.“ Ja, Er ist der gute Hirte, der selbst für die Seinen das Leben gelassen hat, und vorangegangen ist in Noth und Tod; — auf Ihn sollen alle diejenigen sehen, die um Seines Namens willen Schmach, Verachtung oder Verfolgung leiden; denn Er ist der Erste.

„Er ist der Erste; aber auch der Letzte.“ Himmel und Erde werden vergehen, sie werden sich verwandeln wie ein Kleid, die Sterne werden vom Himmel fallen wie die Blätter vom Baume, ja selbst der Himmel, die Sonne und der Mond und die Sterne werden entfliehen, und für sie wird keine Stätte mehr gefunden werden; Er aber bleibet, Er ist der Letzte. O was sind die Menschen? Von gestern her, die in der Zeit vergehen, Werke des Augenblicks, Gebilde des Staubs, die wieder in Staub zerfallen, wie des Grases Blume, die da schnell blühet und doch bald welk wird. Wo sind die Feinde Christi, die sich gegen Ihn empört und gegen Sein Evangelium gestritten, und gegen Seine Gemeinde gewüthet haben? Wo sind die Herodes, die dem Heilande nach dem Leben getrachtet, Ihn verspottet und verhöhnt haben? Siehe! der Engel des HErrn hat sie geschlagen. Wo ist Pilatus? Wo sind die Pharisäer und Schriftgelehrten, die als grimmige Wölfe den Heiland umgaben, und ihren Rachen aufsperrten gegen Ihn? wo ist das Volk, das so laut seine Stimme erschallen ließ: „kreuzige, kreuzige Ihn?“ wo sind die Kaiser und die Leute, die eine Verfolgung nach der andern ausgeschrieben haben, denen ein Christenleben so viel galt als das Leben einer Mücke? Wo sind die Kriegsleute und die Starken, die zu Helfershelfern der Ungerech-

tigkeit sich brauchen ließen, welche die Mordwerkzeuge gehandhabt, und die Scheiterhaufen zu prasselnden Flammen angeschürt haben, weil sie den Menschen mehr gehorchten als Gott? Wo sind die Wütheriche alle, wo sind die Päpste, die sich mit Christenblut befleckt haben? Wo sind die aufgeblasenen Menschen alle, die sich gegen Christum gesetzt haben? Ihre Stätte findet man nicht; ihre Gebeine modern längst der Vergessenheit entgegen; ihre blutigen Hände sind längst verfault, und ihre Seelen sind hingegangen an den Ort, wo sie hingehörten, und werden aufbehalten bis auf den Tag des Gerichts, wo aller Zorn Satans und alle Weisheit der Menschen und alle ihre Wuth gegen den HErrn und Seinen Gesalbten, und all' ihr Trotz und all' ihr Vertrauen auf Fleisch und ihren Arm seinen gerechten Lohn finden, wo das Wort des Apostels in Erfüllung gehen wird: „der HErr JEsus wird erscheinen mit Feuerflammen, Rache zu geben über die, so Gott nicht erkennen, und über die, so nicht gehorsam sind dem Evangelium unsers HErrn JEsu Christi." Sie Alle sind dahin; unser HErr und einiger Heiland aber ist geblieben, und mit Ihm sind Alle geblieben, die Seinem Worte geglaubt haben, und Sein Wort ist geblieben und wird auch bleiben in Ewigkeit. „JEsus Christus, gestern und heute und Derselbe in alle Ewigkeit."

„Er ist der Letzte" — dieß ist jedoch nicht so zu verstehen, als ob einmal Alles aufhören, und nur Er allein bleiben werde. Vieles wird freilich vergehen; diese Erde, der Schauplatz der Wuth Satans, diese Erde, welche verderbt ist durch den Greuel der Menschen, wo so viel unschuldiges Blut hingeflossen, wo so viel Böses geschehen ist, so viele Greuel im Finstern und Offenbaren, wird freilich einst vergehen; das Sichtbare hat keinen Bestand, das Unsichtbare muß an seine Stelle treten, ja, die Erde wird einst fliehen, gescheucht von dem Strahl des Mundes Jehovah's, und es wird für sie keine Stätte erfunden werden, und auch der Himmel wird sich verwandeln; die ganze sichtbare Welt wird in's Unsichtbare und Unverwesliche verändert werden. Ja, „wir warten eines neuen Himmels und einer neuen Erde, auf der Gerechtigkeit wohnet." Es wird Manches vergehen, wenn die Stimme erschallen wird, welche gewiß und wahrhaftig einst erschallet: „siehe, ich mache Alles neu, das Alte ist vergangen, siehe es ist Alles neu geworden." Aber dennoch wird auch Manches bleiben; die Seelen der Menschen werden bleiben, und ihr Lohn mit ihnen. Die Gerechten werden eingehen in die ewige Freude, und die Gottlosen in die ewige Pein. „Ich bin — der Letzte" — heißt also so viel: Ich bin über alle Zeiten erhaben, der Ewige, Der, von dem Alles ausfließt und auf den Alles zurückfließt, der ewige Gegenstand der Sehnsucht, des Lobes und der Anbetung aller Kreatur. Wäre Er nicht ewig, so hätten die Seinigen keine Hoffnung, daß auch sie berufen sind

zu Seiner ewigen Herrlichkeit; nun aber ist Er das A und das O, der Anfang und das Ende, der Erste und der Letzte, mit Einem Worte Jehovah, und darum werden auch sie leben von Ewigkeit zu Ewigkeit.

„Er ist der Erste und der Letzte" — o, welch' großer, herrlicher Name! O was mag dieses Wort für einen großen Trost enthalten haben für den Bischof zu Smyrna, der auch im Blicke auf die bevorstehenden Trübsale sich selber zurufen konnte: ich gehöre Dem an, der Jehovah ist. Ja, wahrlich — diese Ueberzeugung: JEsus ist Jehovah! kann ein gläubiges Herz mit der größten Freude erfüllen, mit Freude auch unter den größten Drangsalen, mit Freude auch unter Leiden um des Namens JEsu willen. Denn dieser Glaube: mein HErr ist ein HErr, dem alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben ist, ist eine Gotteskraft, welche die Welt überwindet.

Wie bin ich doch so herzlich froh,
Daß mein Schatz ist das A und O,
Der Anfang und das Ende!
Er wird mich noch zu Seinem Preis
Aufnehmen in das Paradeis,
Deß klopf' ich in die Hände;
Eja, Eja! himmlisch Leben wird Er geben
Mir dort oben.
Ewig soll mein Herz Ihn loben.

Doch der Heiland setzt zu dem großen und herrlichen Namen, den Er sich gibt, noch Etwas hinzu. Er sagt: „Siehe, Ich war todt und bin lebendig geworden." Darin liegt abermals ein großer Trost; o wie fein weiß Er Seine Knechte zu trösten! Denn warum war Er todt? warum hat sich Sein Haupt voll Blut und Wunden im Tode geneigt? Ach, aus purer lauterer Liebe! Und warum ist Er wieder lebendig geworden? Darum, weil Er der Lebensfürst war, weil Ihn die Bande des Todes nicht halten konnten. Er hat dem Tode die Macht genommen, und Leben und unvergängliches Wesen an's Licht gebracht, und durch Seine Auferstehung werden auch Alle, die an Ihn glauben, in das unvergängliche, unverwesliche und unverwelkliche Leben versetzt werden. So wollte der Heiland durch jenen Beisatz dem Bischof Seine unaussprechliche Liebe, aber auch Seine herrliche Gottesmacht in's Gedächtniß zurückrufen. Er wollte ihm zurufen: Siehe, du wirst sterben um Meines Namens willen; fürchte dich nicht, Ich war auch todt, darum achte es eitel Freude, denselben Kelch mit Mir zu trinken, und dich taufen zu lassen mit der Taufe, damit Ich getauft wurde; leide mit Mir, so wirst du auch mit Mir herrschen, stirb mit Mir, so wirst du auch mit Mir leben, kämpfe mit Mir, so wirst du auch mit Mir triumphiren. Ich war todt und bin wieder lebendig geworden; darum werde Ich, das Haupt, dich, das

Glied, nicht im Tode lassen, sondern mit Mir in die Unvergänglichkeit versetzen. Denn „wo Ich bin, da soll mein Diener auch seyn; Ich lebe und du sollst auch leben.“ O meine Lieben! gehören wir zu denen, zu welchen der Bischof gehörte, nämlich zu den Knechten Christi, zu den Kindern des lebendigen Gottes, die Ihm zu lieb auch ihr Leben in den Tod opfern können? Wenn uns unser Gewissen ein gutes Zeugniß auf diese Frage gibt, so können wir unserem Ende, mag es ein natürliches oder gewaltsames seyn, mit Freuden entgegen gehen. Denn der Heiland spricht: „Ich bin die Auferstehung und das Leben, wer an Mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stürbe, und wer da lebet und glaubet an Mich, der wird nimmermehr sterben.“ Glaubest du das? Ja, wer an Ihn glaubet, der wird nimmermehr sterben!

O herrlicher Hoffnungsblick! wir werden zwar entschlafen und ruhen in unsern Kammern; aber der Heiland hat auch diese geheiligt durch Sein Ruhen im Grabe, und ist auferstanden; und so werden auch wir zu seiner Zeit in unserem Frühlingsschmucke hervorbrechen, wo wir Ihn preisen und ewig verherrlichen werden in einem neuen Leben. Der große Gott und Vater unsers HErrn JEsu Christi schenke uns Allen diesen frohen Hoffnungsblick; ja, Er wirke es selbst durch Seines Geistes Kraft, daß wir, so lange wir noch in dieser Hütte wallen, geistlich mit dem Heiland auferstehen, auf daß, wenn der Bau dieser Hütte zerbrechen wird, Er uns Seinem Bilde ähnlich machen könne, und wir schon hier mit Paulus sprechen: „Unser Wandel ist im Himmel, von dannen wir auch warten unseres Heilandes JEsu Christi, welcher unsern nichtigen Leib verklären wird, daß er ähnlich werde Seinem verklärten Leibe nach der Wirkung, damit Er kann auch alle Dinge Ihm unterthänig machen.“

„Ihr Lieben! sehet, welch' eine Liebe hat uns der Vater erzeiget, daß wir Kinder Gottes heißen sollen. Wir sind Kinder Gottes, und ist noch nicht erschienen, was wir seyn werden; wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir Ihm gleich seyn werden, daß wir Ihn sehen werden, so wie Er ist. Ein Jeglicher aber, der solche Hoffnung hat, der reinigt sich, gleich wie auch Er rein ist“, damit Er nicht beschämt werde vor dem Angesicht unseres großen Erzhirten und Bischofs, wenn Er erscheinen wird in Seiner großen Macht mit allen Seinen heiligen Engeln. Denn wahrlich, es werden dann nur diejenigen Ihm ähnlich seyn, die sich in Seinem Blute gewaschen und Vergebung der Sünden erlangt, und in Geduld durch Fleiß in guten Werken getrachtet haben nach dem ewigen Leben. Amen.

LXXVIII.

Predigt am Feiertage des Apostels Matthäus.

Die Worte, die wir unserer heutigen Betrachtung zu Grunde legen, stehen aufgezeichnet: Offenb. Johannis 2, 9. 10. und lauten also:

„Ich weiß deine Werke und deine Trübsal und Armuth (du bist aber reich), und die Lästerung von denen, die da sagen, sie sind Juden und sind es nicht, sondern sind des Satans Schule. Fürchte dich vor der Keinem, das du leiden wirst. Siehe, der Teufel wird Etliche von euch in's Gefängniß werfen, auf daß ihr versucht werdet, und werdet Trübsal haben zehn Tage."

Diese Worte wollen wir unter dem Beistande unseres guten und getreuen Gottes und HErrn mit einander betrachten. Den aber, von dem alle gute und vollkommene Gabe kommt, zuvor um Seine Gnade und Seinen Segen anrufen:

HErr JEsu, Du bist der Erste und der Letzte, der todt war und ist lebendig geworden, und hast gesagt: „wer Mein Jünger seyn will, der nehme sein Kreuz auf sich, und folge Mir nach;" siehe, Deine Jünger möchten wir wohl gerne seyn, aber Dein Kreuz will uns nicht gefallen. O so gib uns nach Deiner Gnade und Barmherzigkeit einen ernsten Kreuzessinn, auf daß wir uns selbst verläugnen, und sprechen mögen:

Wir verlangen keine Ruhe
Für das Fleisch in Ewigkeit.
Wie Du's nöthig sind'st, so thue
Noch vor unsrer Abschiedszeit!

Segne dazu, o treuer HErr und Gott! auch unsere dießmalige Zusammenkunft, und gib uns, was wir bedürfen. Amen.

Der Bischof von Smyrna sollte einen Gang durch diese Welt haben, gerade wie sein HErr und Meister ihn auch gehabt hatte; Trübsal, Armuth, Lästerung, Verfolgung und endlich ein gewaltsamer, martervoller Tod sollten sein Loos auf dieser Welt seyn; er mußte das Bittere des Kreuzreiches auf eine ausgezeichnete Art und Weise schmecken, und es scheint auch, er sey unter der Gestalt des Kreuzes, unter der Trübsal ausgeboren, geläutert, bewährt und vollbereitet worden zu der Aufnahme in das ewige Königreich JEsu Christi, wo ihm die Krone der Gerechtigkeit zuerkannt wurde.

welche der HErr Allen verheißen hat, welche Seine Erscheinung lieb haben. Wir dürfen uns unter dem Bischof keinen Mann denken, der mit einer guten Besoldung versehen, seines Bischofsamtes nach Bequemlichkeit wartete, und sich etwa gute Tage machte, oder dessen Leben wenigstens in Ruhe dahin floß, so daß man, wenn er über die Straße gieng, mit Fingern auf ihn gedeutet und gedacht hätte: das ist der fromme, der gelehrte, der gottselige Mann, der gottselige Bischof der Christen, wobei dann Jedermann eine innere Hochachtung vor dem heiligen Manne gehegt hätte; — o nein! der Bischof gieng dahin unter der Gestalt des Kreuzes, es gieng ihm wie seinem HErrn, der geweissagt hatte: „der Knecht ist nicht größer denn sein HErr; haben sie den Hausvater Beelzebub geheißen, wie viel mehr werden sie seine Hausgenossen auch also heißen!" oder wie der Apostel Paulus von sich und seinen Streitgenossen sagt: „Ich halte dafür, Gott habe uns Apostel als die Allergeringsten dargestellet, als dem Tode übergeben. Denn wir sind ein Schauspiel geworden der Welt, den Engeln und den Menschen. Wir sind Narren um Christi willen, wir sind verachtet, wir sind schwach, wir leiden Hunger und Durst, und haben keine gewisse Stätte, und arbeiten und wirken mit unsern eigenen Händen; man schilt uns, so segnen wir, man verfolgt uns, so dulden wir es, man lästert uns, so flehen wir. Wir sind stets ein Fluch der Welt und ein Fegopfer aller Leute." So war das Loos beschaffen, das auch den Bischof zu Smyrna traf. Die Christen waren ja damals ein armer, verachteter Haufe; sie gehörten zu den verachtetsten Leuten in den Städten, einmal schon darum, weil sie der bestehenden heidnischen Volksreligion nicht huldigten, und deßwegen als Atheisten, als Gottlose (so nannte man die Christen) betrachtet und behandelt wurden, sodann aber auch darum, weil sie größtentheils arme, geringe Leute waren; denn die Reichen, die Vornehmen, welche alle Bequemlichkeit des Lebens genoßen, wollten selten Etwas vom Evangelium hören, wie schon der Apostel Paulus bezeuget hat: „sehet an, liebe Brüder! nicht viel Weise nach dem Fleisch, nicht viel Gewaltige, nicht viel Edle sind berufen, sondern was thöricht ist vor der Welt und was schwach ist, und was unedel und was verachtet ist vor der Welt, ja, was da nichts ist, hat Gott erwählet, auf daß Er zu Schanden mache, was Etwas ist, auf daß sich vor Ihm kein Fleisch rühme." So war es bei den Christen damaliger Zeit; die Einen hielten sie für überspannte Leute, für Schwärmer, für Narren; die Andern aber für Betrüger, welche bei ihren Zusammenkünften nur auf böse Anschläge sinnen. Der Name „Christianer" war damals derselbe Unname, und eben so verhaßt wie gegenwärtig der Name „Pietist und Mystiker," und dergleichen. Wenn man nun einen Bischof, den Vorsteher einer solchen verachteten, elenden und aus

)er niedrigsten Volksklasse zusammengesetzten Sekte sah, da mag :s wohl geheißen haben: sehet da den Hauptmann unter den Chri-ten, den Hauptschwärmer, den Hauptbetrüger, den Haupträdels-führer, der die Christen in ihren Anschlägen und in ihrem Irrthum)estärkt — und hieß man sonst die Christen Narren um Christi villen, so mochte es wohl da heißen: sehet doch den Hauptnarren! Da gab es denn freilich keine guten und bequemen Tage, sondern ,es gieng durch gute und böse Gerüchte, durch Ehre und Schande, ils die Verführer und doch wahrhaftig, als die Unbekannten und)och bekannt, als die Sterbenden, und siehe wir leben, als die Gezüchtigten und doch nicht ertödtet, als die Traurigen, aber alle-;eit fröhlich, als die Armen, aber die doch Viele reich machen, als)ie nichts inne haben und doch Alles haben." Da durfte man Schimpf und Spottnamen nicht achten, da mußte man froh seyn, venn es dabei blieb und nicht zu thätlichen Mißhandlungen kam, 'urz, man war in der Welt, wie JEsus in der Welt war.

Ihr Beruf hieß: JEsu nach,
Durch die Schmach;
Durch's Gedräng von auß' und innen,
Das Geraume zu gewinnen,
Dessen Pforte JEsus brach.

So müssen wir den Zustand der damaligen Christen, so den Bischof von Smyrna betrachten. Man denkt sich denselben mei-tens ganz anders, indem man den Maaßstab von unseren ruhigen Zeiten entlehnt. Das Christenthum ist ja Landesreligion gewor-)en; man darf das wahre Christenthum wenigstens nicht öffentlich)eschimpfen und angreifen, man muß dasselbe wenigstens passiren assen, so ungerne man es thut, so gerne man die Leute auf die Seite schaffte, welche durch wahre Gottseligkeit die Werke der Welt trafen. O es heißt wohl in manchem Herzen, wie im Buche der Weisheit geschrieben steht: „So laßt uns auf den Gerechten lauern)enn er macht uns viel Unlust, und setzt sich wider unser Thun, ind schilt uns, daß wir wider das Gesetz sündigen, und ruft aus inser Wesen für Sünde; er gibt vor, daß er Gott kenne, und :ühmet sich Gottes Kind; straft, was wir im Herzen haben; er st uns nicht leidlich auch anzusehen; denn sein Leben reimet sich nicht mit den Andern, und sein Wesen ist gar ein anderes." So nag es wohl in manchem Herzen heißen; aber man darf dennoch im der Obrigkeit willen die, so dem Heilande nachfolgen, nicht intasten, sondern muß es, um nicht ganz als Unchrist verschrieen u werden, glimpflich machen, so sehr dieß Ueberwindung kostet. So war es aber damals nicht. Der Bischof von Smyrna war n den Augen der Welt ein verachtetes Lichtlein, und wenn man hm auch, wie die Geschichte meldet, seiner ungeheuchelten Gottes-urcht wegen gar nichts anhaben konnte, so warf doch das in den

Augen aller rechtschaffenen oder gottlosen Heiden und Juden einen großen Schatten auf ihn, gab großen Anlaß zur Verachtung, daß er der Vorsteher der Sekte der Christen war. — Das Bisherige mußte ich voranschicken, damit wir uns in seine Lage besser hineindenken, das ganze Gewicht des Briefs besser fassen, und das Einzelne besser verstehen könnten.

„Ich weiß deine Werke" — d. h. deinen Wandel, deinen Ausgang und Eingang, ich weiß deine ganze Lage. Wer ist aber der Redende: „Ich weiß deine Werke?" Dieß ist der Erste und der Letzte, der todt war und ist wieder lebendig geworden, des Bischofs Heiland, sein Erbarmer, sein Gott und HErr, Der, für den er Alles wagte und duldete, für den er stritt und kämpfte, Der, um dessentwillen er die Schmach trug, um dessentwillen er sich einen Betrüger und Narren heißen ließ, Derjenige, welcher auch einst für ihn Schmach und Elend erduldet hatte, und dem er nun willig sich hingab als ein Opfer, dessen Willen zu erfüllen ihm Alles galt, Der, auf den alle Bemühungen, alle Arbeit, alle Schritte, alle Tritte, alle Seufzer, alle Thränen des Bischofs ihren Bezug hatten, sein Heiland, sein JEsus. Dieser wußte seine Werke. O welch' ein Trost mochte für den Bischof in diesem Bewußtseyn gelegen seyn! Was mußte die Ueberzeugung, daß der HErr ihn kenne, ihm für Muth und Kraft gegeben haben unter allen Beschuldigungen, unter allen Lästerungen der Juden, der Welt, in seiner Armuth, in seiner Trübsal. Da konnte er sich oft stärken in Gott und zu sich sprechen: ich arbeite, ich wirke, ich lebe im Namen meines HErrn, des HErrn der Herrlichkeit, und wenn ich auch verachtet bin bei den Menschen, so ist doch mein Zeuge in der Höhe, der es gut mit mir meint, und Alles weiß, wie viel auch gegen mich gelogen wird; Er wird meine Gerechtigkeit an's Licht bringen wie die Morgenröthe.

O welch' einen Trost kann ein Kind Gottes aus diesem Worte schöpfen, während es den Gottlosen niederschmettert! „Ich weiß deine Werke," den Rath deines Herzens — kann der HErr zu einem gottlosen Sünder sagen: ich weiß deine Anschläge,

Den Greu'l in Finsterniſſen,
Die Brandmal' im Gewiſſen,
Die Hand, die blutvoll war,
Dein Aug' voll Ehebrüche,
Dein frevles Maul voll Flüche,
Dein Schalksherz iſt mir offenbar.

Ich habe das Alles in mein Buch geschrieben, es ist aufgezeichnet und es wird enthüllt werden vor den Augen der harrenden Schöpfung, wenn du es auch in die dickste Finsterniß gehüllt glaubst. O ein schreckliches Wort für den, der das Licht fliehen, und nicht offenbar werden mag vor dem Auge seines Gottes; aber ein süßes Wort für ein Kind Gottes, das man nicht kennet in dieser Welt,

das man verkennet in dieser Welt, wie auch der Heiland verkannt war in ihr, das in der Fremde ist und nicht verstanden wird, weil man die Sprache Kanaans nicht versteht. Der HErr spricht: „Ich weiß deine Werke."

Liebe Zuhörer! wenn wir auch für die jetzige Zeit keine solchen Verfolgungen der Wahrheit, wie sie in der ersten Zeit an der Tagesordnung waren, hereinbrechen sehen, so kann man doch auch jetzt noch in Lagen kommen, welche jenen Verfolgungen wenigstens ähnlich sind. Man folge nur einmal ungeschmälert und rücksichtslos seinem Gewissen in allen Stücken, man werde nur einmal recht ernstlich in seinem Wandel; man suche nur zum Wohlgefallen des Heilandes, ohne Menschenfurcht und Menschengefälligkeit zu leben, man sey nur einmal ein Nachfolger des Heilandes in der That und Wahrheit; man zeuge nur einmal von dem Lichte, und lasse es hineinleuchten in die Finsterniß, man beweise sich einmal als einen rüstigen Kämpfer JEsu Christi, der schwarz schwarz, und weiß weiß nennet; — o da wird es sich bald herausstellen, daß solches der Welt ein Aergerniß ist, man wird bald finden, daß Leute, die man für Freunde gehalten hat, sich an einer solchen Handlungsweise ärgern, sich dagegen auslassen, bald dich schmähen, bald dich bedauern; man wird bald erfahren, daß bis auf den heutigen Tag wahr ist, was der Heiland ausgesprochen hat: „es wird seyn der Vater wider den Sohn und der Sohn wider den Vater, die Mutter wider die Tochter und die Tochter wider die Mutter, die Schnur wider die Schwieger und die Schwieger wider die Schnur, denn ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert." In einem gewissen Liede steht: „will mich selbst auch Zion richten?" — es kann sogar der Fall seyn, daß selbst diejenigen, welche sich zum Heilande bekennen, die sich zu Zion rechnen, genug an deiner Handlungsweise auszusetzen haben, sobald du anfängst, ganz und gar allein auf den Willen des Heilandes zu sehen, und Sein Kreuz in der That und Wahrheit auf dich zu nehmen. Freilich haben sich in dieser Hinsicht schon Manche getäuscht, und haben ihren Fleischeswillen hinter das Pochen auf Gottes Willen versteckt, und wenn sie von rechtschaffenen Seelen zurechtgewiesen wurden, frisch weg das Wort auf sich angewendet: „will mich selbst auch Zion richten?" — und sind dabei ihren Lieblingsneigungen gefolgt, und haben dabei ihre Lüste und Begierden in ein christliches Gewand verborgen; denn es ist ja unaussprechlich viel Selbsttäuschung möglich; — aber ich rede von Solchen, die ihrer Sache göttlich gewiß und redlich sind, die nicht ihren Willen, sondern den Willen des Vaters thun wollen, und dessen in ihrem innersten Herzensgrunde versichert sind; — sie sollen nur einmal anfangen, ihr Angesicht stracks nach dem himmlischen Jerusalem zu richten, wozu es gar keiner außerordentlichen Thaten bedarf, sondern sie sollen nur

in ihrem täglichen Leben trachten, der Welt sich in keinem Stück mehr gleich zu stellen, und was von Verläugnung im täglichen Leben sich zeigt, durch Gottes Kraft auszuhalten und zu überwinden, und in dem Laufe, der ihnen vom HErrn verordnet ist, ernstlich zu laufen und zu ringen, o da werden sich Manche finden, welche einem solchen eifrigen und muthigen Läufer, der nach dem unvergänglichen Kleinode ringt, und die Lehre seines Gottes und Heilandes in allen Stücken zu zieren bemüht ist, zurufen: „nur gemach! das ist übertrieben! das ist überspannt!" Ja, wenn man in den Willen solcher halben Christen sich nicht fügt, so kann es kommen, daß sie allerlei Uebels wider Einen reden. In solchen Fällen thut es wohl zu wissen: „der HErr kennet die Seinen, und weiß ihre Werke," und Dessen sich getrösten zu dürfen, der gesprochen hat: „selig seyd ihr, wenn euch die Menschen um Meinetwillen schmähen und verfolgen, und reden allerlei Uebels wider euch, so sie daran lügen."

O es ist etwas Köstliches, wenn man so ganz auf dem HErrn steht und nicht mehr auf Menschen. So lange wir uns an Menschen hängen, und nach ihrem Urtheil und ihrem Fürgutfinden uns richten, so lange wir nicht ganz allein auf den HErrn bauen, so lange ist auch unser Christenthum noch ohne den wahren Halt, es ist noch Sandgrund da; aber wenn wir so durch die Umstände selber darauf geführt werden, wenn die Menschen selber durch ihre schiefen und unrichtigen Urtheile in göttlichen Dingen uns auf den ewigen Felsengrund, JEsum Christum, zurückführen, da geht es, wie Joseph sagte: „ihr gedachtet es böse zu machen, der HErr aber hat es gut gemacht;" und so muß der Teufel selber zur Gründung und Bewährung und Befestigung und Vollbereitung der Seelen helfen und beitragen. So gieng es von jeher allen Kindern und Knechten Gottes; sie wurden nach und nach einzig und allein auf den HErrn selber zurückgeworfen, und sind auf diesem Felsengrunde niedergesunken, und haben sich darauf fest gebaut, und mit Glaubensarmen daran festgeklammert. So gieng es den Jüngern. O wie standen sie Anfangs auf menschlichem Grund und Boden, wie haben sie Anfangs auf Fleisch und Blut ihre Hoffnung gesetzt; aber als die Menschen ihr Angesicht von ihnen wendeten, als sie keinen andern Halt mehr hatten als ihren unsichtbaren HErrn und Meister, wie wurden sie so stark und kräftig in Ihm, wie haben sie da frisch und freudig bekannt: „man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen;" da standen sie fest auf dem Felsengrunde ihres Glaubens. So gieng es dem Apostel Paulus, der zuerst ein willenloses Werkzeug in der Hand der Feinde Christi war. Da er aber nach vielen Kämpfen und Anfechtungen von außen und innen auf den HErrn sich geworfen, und in Ihm erstarkt war, da scheute er sich vor Niemand mehr, und war ein freier Mann,

und widersprach den falschen Brüdern in's Angesicht. So gieng es auch unserem Luther, der Anfangs noch viel auf Menschen baute, und dem Papste und den Kardinälen mit viel Demuth und ehrerbietiger Beugung gegenüber trat; da aber ihr Ansehen unter ihm zusammenbrach, und er ganz allein auf Christum, seinen HErrn, geworfen ward, da stand er felsenfest und unverrückt. O das ist köstlich, wenn man auf diese Weise frei wird von dem unseligen Hin- und Herschwanken, und gewisse Tritte thun lernt, sich nicht mehr wiegen und wägen läßt von jeglichem Wind der Lehre, sich zwar sagen läßt, denn die Weisheit von oben läßt sich sagen, aber sich doch an keinen Menschen mehr hängt, und den Willen des HErrn als alleinigen Mittelpunkt und Prüfstein festhält und sprechen kann:

Ob Viele umkehrten zum größesten Haufen,
So will ich Dir dennoch in Liebe nachlaufen.

„Ich weiß deine Werke und deine Trübsal." Wie mag dieses Zeugniß den Bischof in seinem Innern wunderbar erquickt und gestärkt haben! Es ist eine bekannte Erfahrung, daß Kinder Gottes manche Trübsal haben, die Niemand weiß als sie selber; manche Thräne wird im Verborgenen geweint, manchen Seufzer hört Niemand als Der, so Alles hört; wie mancher Seiner Auserwählten ruft Tag und Nacht zu Ihm, ja, es gibt Anliegen, die man seinem besten Freunde nicht entdecken kann, sondern nur seinem HErrn. O wie tröstlich ist es da, wenn man weiß: der HErr kennet meine Trübsal, kann ich's auch Niemand entdecken, bekümmert sich auch Niemand darum, mein HErr weiß es doch, der HErr zählet meine Thränen, und fasset sie in einen Sack;

Er ist mein Gott, der in der Noth
Mich wohl weiß zu erhalten,
D'rum laß ich Ihn nur walten.

Wie viele Trübsal mag damals den Bischof getroffen haben; zu den öffentlichen mögen viele heimliche, verborgene Trübsale gekommen seyn in jenen Zeiten der Anfechtung, der Versuchung, der Verführung und Verfolgung, in denen er nicht nur für sich, sondern für die ihm anvertraute Heerde zu wachen und zu beten hatte. Wir brauchen jedoch nicht gerade Bischöfe zu seyn, um solche Erfahrungen zu machen; es gibt ja mehr Trübsale in dieser Welt als man weiß, diese Welt ist ja ein Thränenthal, ein Jammerthal, wir haben hier mit Thränen zu säen, wie auch die Offenb. Joh. von denen bezeugt, die vor dem Throne des Lammes stehen, angethan mit weißen Kleidern und Palmen in ihren Händen: „sie seyen gekommen aus der großen Trübsal", oder wie der Apostel Paulus sagt: „wir müssen durch viel Trübsal ins Reich Gottes eingehen." So mögen wohl auch unter uns Viele ihr eigenes Anliegen haben; euch aber gilt das Wort: „der HErr weiß eure Trübsal," darum

werfet euer Anliegen auf Ihn, Er wird es zu seiner Zeit wieder von euch nehmen, eure Leidenstage sind gezählet, wie auch die des Bischof's gezählt waren, zu dem Er spricht: „ihr werdet Trübsal haben zehn Tage." —

Weg' hat Er allerwegen,
An Mitteln fehlt's Ihm nicht:
Sein Thun ist lauter Segen,
Sein Gang ist lauter Licht;
Sein Werk kann Niemand hindern,
Sein' Arbeit darf nicht ruh'n,
Wenn Er, was Seinen Kindern
Ersprießlich ist, will thun.

„Ich weiß deine Werke, und deine Trübsal und deine Armuth (du bist aber reich)." Der Bischof hatte also ein ähnliches Schicksal wie der Heiland, der nicht hatte, da Er Sein Haupt hinlegte. Der Bischof war arm in dieser Welt, aber reich in Gott. Der Heiland stellt uns im Evangelium Lucä ein anderes Beispiel vor Augen, einen Mann, der da reich war in dieser Welt, der zu seiner Seele sprach: „sey getrost, liebe Seele, iß und trink, und sey gutes Muths"; Gott aber sprach: „du Narr! heute Nacht wird man deine Seele von dir fordern." Dieser Mann war arm in Gott und reich in dieser Welt, der Bischof aber reich in Gott und arm in dieser Welt. O ein gewaltiger Unterschied! Wer nüchterne Sinne hat, wer die Welt nicht mit fleischlichen Augen betrachtet, sondern mit geistlichen, der würde zwischen dem Leben und Schicksale jener beiden Männer richtig zu wählen wissen:

Hier übel genennet,
Und wenig erkennet,
Hier heimlich mit Christo im Vater gelebet,
Dort öffentlich mit Ihm im Himmel geschwebet.

Ein Kind Gottes ist hier lieber verachtet, lieber in den tiefsten Todesstaub gedrückt, lieber hier ein Eigenthum JEsu auch in der größten Trübsal, als dort um das Erbtheil verkürzt und arm und bloß in jener Welt.

„Du bist arm (du bist aber reich)", sagt der Heiland. O was hätten die Armen, wenn sie weise seyn wollten zur Seligkeit, vor den Reichen voraus! Für's Erste schon das, daß es sie nicht so viel Kampf und Flehen und Gebet kostet, das Irdische zu verläugnen und ihren Geist von dem Eiteln zu entwöhnen, was bei den Reichen so schwer hält nach dem Worte des HErrn: „es ist leichter, daß ein Schiffseil durch ein Nadelöhr geht, als daß ein Reicher in das Reich Gottes kommt"; für's Andere aber machen die Armen, wenn sie den HErrn zum Schirmvogt ihres Lebens erwählen, gar viele preiswürdige Erfahrungen der Treue und Barmherzigkeit und Durchhülfe ihres Gottes in Dingen, woran

die Reichen meistens gar nicht denken. Anstatt aber ein Segen für die Menschen zu seyn, ist die Armuth meistens ein Fluch für sie; sie ist ja bei Vielen der tägliche Zankapfel, ja, statt daß aus ihr Früchte hervorkeimen, welche den Menschen reich machen in Gott, geschieht es, daß der Hader mehr und mehr um sich greift, der unsterblichen Seele mehr und mehr Abbruch thut, und lauter Todesfrüchte hervorbringt, die den Vorschmack der Hölle schon hier empfinden lassen. O wer doch weise wäre zur Seligkeit!

„Ich weiß deine Armuth und die Lästerung von denen, die da sagen, sie seyen Juden und sind's nicht, sondern des Satans Schule." Die Juden waren stets und überall sehr gehässig gegen die Christen, und bei den Verfolungen zeigte es sich gar oft, daß sie das heidnische Volk aufhetzten, und einen Sturm auf die kleine, wehrlose Heerde herbeiführten. Da mochten in Smyrna wohl oft die Juden in ihren Zusammenkünften, pochend auf ihre jüdische Gerechtigkeit, über den Bischof gelästert, ihn verläumdet und angeschwärzt, und ihrer Galle Luft gemacht haben.

Aber ihre Versammlungen nennt der Heiland „Satansversammlungen." O liebe Zuhörer! wie viele Christenzusammenkünfte und Christenvereine und Christengesellschaften gibt es, denen von Rechtswegen auch dieser Name gebührt; Christenversammlungen, wo der Name des HErrn nicht gepriesen, sondern gelästert, das Heil des Nächsten nicht befördert, sondern untergraben, die eigene Seele nicht himmelwärts gelenkt, sondern in den Koth und Schlamm der Sünde getreten wird! O die Christenheit ist voll von Satansversammlungen bis auf den heutigen Tag.

„Fürchte dich vor der Keinem" fährt aber der Heiland fort — „das du leiden wirst." Es ist ein häufiger Ermahnungs- und Ermunterungsruf des HErrn an die Seinigen, den wir in der Schrift lesen: „fürchte dich nicht." So ruft der HErr durch den Propheten: „fürchte dich nicht, du armer Haufe Jakob's und du Würmlein Israel", und zu Daniel sprach ein Gesandter des HErrn: „fürchte dich nicht du lieber Mann", und so tröstete auch der Heiland bei'm Abschied Seine Jünger: „euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht." Er kennt ja die Schwachheit unserer Natur, und den Kleinmuth unserer Seele. Freilich sollte man glauben, bei einem solchen Glaubens- und Felsenmann, wie der Bischof von Smyrna war, bedürfe es des Zuspruchs nicht mehr: ‚fürchte dich nicht." Denn von Menschenfurcht sey er ja ganz ferne gewesen. Aber so denkt der Unverstand, der sich selbst nicht kennt. Auch bei einem Glaubensmanne kann ja, wann die Trübsal hereinbricht, wann es gilt, fest zu stehen, der Glaube so klein werden, daß man ihn kaum mehr sieht, und in den entlegensten Winkeln des Herzens zusammensuchen muß. O da thut es Noth,

wenn die Seele wacker und ſtandhaft bleiben ſoll, daß des HErn Wort im Herzen erſchalle: „fürchte dich nicht.“ Denn der Glaube iſt bald groß und ſtark, voll Zuverſicht und Freudigkeit, bald klein und ſchwach, und das Letztere namentlich in der Trübſal.

„Fürchte dich vor der Keinem, das du leiden wirſt. Siehe, der Teufel wird Etliche von euch in's Gefängniß werfen, auf daß ihr verſucht werdet und werdet Trübſal haben zehn Tage. Sey getreu bis in den Tod, ſo will ich dir die Krone des Lebens geben.“ Von Polykarpus, dem Biſchofe von Smyrna, wiſſen wir, daß er dieſes Wort gehalten, und Treue bewieſen hat bis an's Ende. Die Geſchichte hat uns nämlich über ſein Ende Folgendes überliefert: Als in Smyrna wirklich eine Chriſtenverfolgung ausbrach, da drangen ſeine Freunde in ihn, auf das Land zu gehen, und einen Schlupfwinkel zu ſuchen, in dem er ſich vor der Wuth ſeiner Feinde einige Zeit verbergen möchte. Er ward aber verrathen in ſeinem Zufluchtsort und von den Soldaten ergriffen. Ehe ſie ihn vor den römiſchen Landpfleger ſchleppten, bat er ſie noch, ihm noch einige Zeit zu gönnen, um ſeine Seele durch Gebet und Flehen zu Gott zu ſtärken; und da betete er nun noch zwei Stunden lang um Kraft und Gnade für ſich und die ganze Gemeinde des HErrn, ja für die ganze Welt und auch für die Soldaten, welche ihn dahin ſchleppen ſollten. Als er nun vor dem Statthalter ſtand, verlangte das Volk mit vielem Ungeſtüm, daß er alſobald aus dem Wege geſchafft würde; der Statthalter aber begann das Verhör. Die Frage: ob er ein Chriſt ſey? beantwortete er mit einem freudigen Ja, und ließ ſich durch Nichts zum Abfall bewegen. Nun drohte der Landpfleger mit den Thieren, die ihn zerreißen ſollten; er aber erwiederte: „laß nur die Thiere kommen; ich fürchte mich nicht“; und als man verſuchte, ihn mit dem Scheiterhaufen einzuſchüchtern, da ſprach er: „ihr drohet mir mit einem Feuer, deſſen Flamme bald verglommen iſt, und wiſſet nichts von dem Feuer, das ewiglich brennt.“ Auf das hin ward er zum Scheiterhaufen verurtheilt, und das Volk trug mit vieler Geſchäftigkeit einen Holzſtoß zuſammen, den der ſechs und achtzigjährige Greis beſteigen mußte. Als nun der Scheiterhaufen brannte, und die Flamme ihm gegen das Angeſicht ſchlug, da betete er alſo: „O Vater Deines geliebten und hochgelobten Sohnes JEſu Chriſti, durch den wir zu Deiner Erkenntniß gelanget ſind, o Du Gott der Engel und Fürſtenthümer und aller Kreatur und aller Gerechten, die vor Deinem Angeſicht wandeln; ich danke Dir, daß Du mich würdig geachtet haſt, an dieſem Tage und in dieſer Stunde mein Erbtheil unter den Märtyrern zu empfangen, in dem Kelche Chriſti, zur Auferſtehung im ewigen Leben der Seele und des Leibes in der Unverweslichkeit durch den Heiligen Geiſt, unter welche ich heute von Dir angenommen werden möge als ein Dir wohlgefälliges

gefälliges Opfer, welches Du, o ewiger und wahrhaftiger Gott, bereitet und mir verheißen hast, und jetzt erfüllst. Darum preise ich Dich, ich lobe Dich, ich erhebe Dich durch den ewigen Hohenpriester, JEsum Christum, Deinen geliebten Sohn, welchem mit Dir im heiligen Geist sey Ehre jetzt und in Ewigkeit. Amen." Also betend hauchte er sein Leben in den Flammen aus. So blieb der Bischof treu bis in den Tod, und so wird auch der HErr ihm die Krone des Lebens gegeben haben, weil Er ja treu ist und wahrhaftig.

O meine Lieben! gebe doch der HErr nach Seiner großen Barmherzigkeit, daß auch wir nicht Schiffbruch leiden an unserem Glauben, sondern treu seyen bis an's Ende, auf daß wir mit Paulus sprechen mögen: „Ich habe einen guten Kampf gekämpfet, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten; hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit; welche mir der HErr, der gerechte Richter, an jenem Tage geben wird, nicht mir aber allein, sondern Allen" — o das geht uns an, wenn wir uns dazu vollbereiten lassen — „welche Seine Erscheinung lieb haben." Er lasse uns des Glaubens Ende, der Seelen Seligkeit, dann davon tragen! Amen.

LXXIX.

Predigt am Feiertage Simonis und Judä.

Schon zwei Mal hielten wir unserer gemeinschaftlichen Andacht das Sendschreiben vor, das der HErr an den Bischof zu Smyrna schreiben ließ, und so wollen wir denn heute in Seiner Gnadengegenwart den Schluß jenes Briefes mit einander betrachten, der Offenb. Joh. 2, 10. 11. aufgezeichnet ist, und also lautet:

> „Sey getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben. Wer Ohren hat zu hören, der höre, was der Geist den Gemeinen saget: Wer überwindet, dem soll kein Leid geschehen von dem andern Tod."

Diese Worte wollen wir, wie bisher, unter dem Beistande des HErrn uns vorhalten und auf uns anwenden, zuvor aber den HErrn um Seine Gnade anrufen:

Lieber HErr und Heiland! Du bist der Bischof Deiner Gemeinde und Deiner Kirche; was Du von Anfang Deiner Gemeinde warest, das bist Du derselben noch bis auf diese Stunde; was Du Deinen Knechten von Anfang an sagen ließest, das läßt Du noch jetzt auch uns sagen. O gib uns einen lebendigen Eindruck von Deiner gleichbleibenden ewigen Liebe und Treue, damit wir auch Dir ewig treu bleiben mögen. HErr JEsu! segne aus

Gnaden, aus lauter Gnade diese Stunde unserer Beisammenseyns, damit wir uns derselbigen einst noch vor Deinem Angesicht erfreuen können. Amen.

„Sey getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben" — so ruft der Heiland dem Bischof zu Smyrna zu; aber nicht bloß dem Bischof zu Smyrna, sondern allen Seinen Knechten und Kindern durch alle Zeitläufe Seiner Kirche hindurch. Das ist Seine Freude, das ist Seine Ehre, das ist Sein Ruhm vor Gott und Seinem Vater und vor allen Engeln, ja, das ist der Triumpf des Heilandes über den Satan, wenn Seine Knechte Ihm treu bleiben und in den Versuchungen fest und unverrückt bestehen; ja darin, liebe Zuhörer, wird sich einst der Reichthum Seiner Herrlichkeit und das ganze göttliche Gewicht Seiner Versöhnung und ihrer unaussprechlichen Kraft am Ende der Tage hauptsächlich herausstellen, wenn Er die Seinigen vor den Vater stellen, und ihre Namen vor Ihm und den heiligen Engeln bekennen und sagen kann: siehe, hier sind die, die Du mir gegeben hast, Ich habe deren Keines verloren, die Du Mir gegeben hast, sie haben Alle überwunden durch Meine Kraft. Ich habe ihre untreuen und wankelmüthigen Herzen durch Meine Liebe und Mein Versöhnen so fest gebunden und gefesselt, daß sie an Mir geblieben, und Treue bewiesen haben bis an den Tod.

Liebe Zuhörer! das Herz des Heilandes geht freilich stets darauf aus, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist; davon zeugt die ganze heil. Schrift, daß der gute Hirte Sich stets aufmacht, Seine verlorenen Schafe zu suchen, daß Er, wie Er von hundert Schafen Eines verliert, neun und neunzig in der Wüste läßt, und dem Verlorenen nachgeht, bis es sich finden läßt; dieß ist ein Hauptanliegen Seines Herzens. Aber eine andere, eben so große Sorge des guten Hirten ist die, daß, wer einmal von Ihm ergriffen ist, möchte auf keine Art und Weise aus Seiner allmächtigen Hirtenhand herausgerissen werden, sondern daß Seine Schafe möchten bewahrt werden vor dem Argen bis auf Seine Zukunft. Wie hat doch der große Hohepriester in Seinem letzten Gebete Seine Jünger und Seine Gläubigen dem Vater ans Herz gelegt: „Ich bitte nicht, daß Du sie von der Welt wegnehmest, sondern daß Du sie bewahrest vor dem Argen. Sie sind nicht von der Welt, gleich wie auch Ich nicht von der Welt bin. Heiliger Vater! heilige sie in deiner Wahrheit. Dein Wort ist Wahrheit." O wie quillt da aus dem innersten, tiefsten Herzensgrund des treuen Hohenpriesters, der mit unendlicher Liebe die Seinen umschließt und umfaßt, der heiße Wunsch hervor, die Seinen unverrückbar in der Wahrheit befestigt und unentreißbar in Seiner Hand bewahrt zu sehen. So wie aber Sein Herz von Liebe zu Seinen

Jüngern wallte und brannte, so noch bis auf den heutigen Tag gegen alle die Seinen, ja auch gegen den geringsten Seiner Brüder. Darum loderte auch in den Herzen der Apostel eine so heilige Flamme brünstiger Liebe gegen die Brüder; der Blick in das liebevolle Herz JEsu hatte sie in ihnen angefacht. Darum lesen wir in den apostolischen Briefen, daß Paulus stets in seinen Gebeten der Gemeinden gedenkt, daß sie stark werden möchten am inwendigen Menschen, und gewurzelt und gekräftiget und gefestiget in der Liebe, daß sie wachsen möchten an Dem, der das Haupt ist, Christus; darum warnet Er sie väterlich und brüderlich vor Abfall, vor Untreue, vor Unglauben, vor Verführern und Irrlehrern, darum schreibt Er den Hebräern: „sehet zu, liebe Brüder, daß nicht Jemand unter euch ein arges, ungläubiges Herz habe, das da abtrete von dem lebendigen Gott!" Dasselbe lag auch dem Apostel Johannes am Herzen, wenn er seinen Lesern schreibt: „Kindlein! bleibet bei Ihm, auf daß wir, wann Er offenbaret wird, Freudigkeit haben und nicht zu Schanden werden vor Ihm in Seiner Zukunft." So war es also der Apostel tiefstes Herzenssehnen, daß diejenigen Seelen, die einmal von JEsu Christo ergriffen seyen, auch treu beharren möchten bis auf Seine Zukunft. Woher aber hatten sie diesen Liebeszunder, als vom HErrn selber? O liebe Zuhörer! das Herz des Heilandes brennt vor Liebe gegen die Seinigen; Er hat Sein Leben für sie in den Tod gegeben, Er hat Sein Blut für sie vergossen, die Liebe hat Ihn in die tiefste Todesnoth hineingetrieben, hat Ihn zu einem Opfer für sie gemacht; darum wünschte Er nun nichts so sehr als die Errettung der Seinigen, die ewige Beseligung der Seinigen, und so ist es Seines Herzens höchste Sorge, daß Seine Schafe, die Er mit Seinem Blut erkauft, nicht durch Satans List, nicht durch Verführung der Menschen, nicht durch Lust und Lockung des eigenen Fleisches Ihm aus Seiner allmächtigen JEsushand gerissen, sondern unsträflich erhalten werden möchten bis auf den Tag Seiner Zukunft. Darum hat Er es dem Petrus und in Petrus allen Seinen Knechten so ernstlich eingeschärft, Seine Schafe und Lämmer zu walden, und zwar auf grüner Aue, damit sie die Lust nicht auf eine andere verderbliche Waide verlocke, und darum geht das Sehnen und Wünschen und Kämpfen und Seufzen der Knechte JEsu dahin, nicht nur, daß recht Viele durch ihren Dienst am Worte möchten aus der Finsterniß zum Lichte und aus dem Tode zum Leben geführt werden, sondern auch, daß Alle, die schon vom Heilande angefaßt sind, treu bei Ihm verharren möchten bis an's Ende. So spricht Johannes: „das ist meine größte Freude, wenn ich höre, daß meine Kinder in der Wahrheit wandeln." Im ganzen Reiche Gottes ist Ein Zusammenhang, Ein Wunsch,

Ein Gebet, Ein Drang des Herzens, und das ist JEsus und das Heil der armen Menschenkinder.

„Sey getreu bis an den Tod" — es ist natürlich, liebe Zuhörer! daß dieses Wort Niemanden angeht als die, welche schon wahre Glieder am Leibe Christi geworden, und mit dem Heilande in ein seliges Einverständniß, auf Seine Versöhnung hin, getreten sind. Denn wenn ein Mensch treu bleiben soll, so muß er doch vorher mit dem, welchem er getreu bleiben soll, in ein Wechselverhältniß, in einen Bund getreten seyn. So kann einem Soldaten erst dann zugemuthet werden, seiner Fahne getreu zu seyn bis in den Tod, wenn er sich vorher seinem Herrn und König zugesagt, und durch den Fahneneid vor Gott die Versicherung gegeben und die Verbindlichkeit über sich genommen hat, daß er bereit sey, Gut und Blut, Leib und Leben für seinen Fürsten zu wagen und hinzugeben. Erst wenn er dieß gethan, kann der Fürst ihm sagen: sey mir getreu! So ist es auch im Verhältniß des Dienstboten zu seinem Herrn. Dieser kann vom Dienstboten nur dann Treue verlangen, wenn Beide in eine gegenseitige Verbindung zu einander getreten sind. Und so setzt auch das Wörtlein: „sey getreu!" Etwas voraus, was zwischen dem Heilande und Seinen Knechten vorangegangen seyn muß, es setzt ein seliges Einverständniß, einen Bund, einen Liebesbund voraus, vermöge dessen sich der Mensch mit Leib, Seele und Geist, für Leben und Tod dem Heilande zum Eigenthum verschrieben und zugesagt hat. So war es bei dem Bischof zu Smyrna. Dieser, wie die übrigen Bischöfe, an welche die sechs andern Sendschreiben gerichtet sind, hatten sich zu Seiner Heerde geschlagen, zu Ihm sich bekannt, Ihm den Fahneneid zu Seinem Kreuze abgelegt, und darum hatte der HErr sie zu Bischöfen eingesetzt in der Gemeinde, die Er mit Seinem Blute erkauft hat, und darum behandelte Er sie auch als Seine Knechte, als Sein Eigenthum. Wer also dem HErrn JEsu Sein Herz noch nicht geschenket hat, der darf sich jene Worte nicht aneignen; ihn gehen andere Worte der Schrift an, zu ihm spricht der HErr nicht: „sey getreu bis an den Tod", sondern „laß dich versöhnen mit Gott!" oder: „du kannst nicht zwei Herren dienen"; oder: „komm zu Mir, so will ich Mich mit dir verloben in Ewigkeit, in Gerechtigkeit und Gericht!"

„Sey getreu bis an den Tod!" was für ein großes Wort mußte dieß dem Bischof seyn, wie mußte er sich geehrt, wie mußte er sich beschämt fühlen über diese gnadenreiche Zuschrift seines HErrn an ihn! Schon dieß ist ja einem Kinde Gottes groß und unaussprechlich, ja bis in den Staub niederbeugend, wenn der Gedanke ihm klar und lebendig wird: der HErr des Himmels und der Erden, der über den Sternen wohnet, der alle Dinge träget mit

Seinem kräftigen Wort, Der, deſſen Herrlichkeit Jeſajas ſchaute in majeſtätiſchem Geſichte (Jeſ. 6.), Der, der die Waſſer miſſet mit der Fauſt, und die Himmel umfaſſet mit der Spanne, Der, der die Sterne herausführt nach ihrer Zahl, der große HErr Himmels und der Erde, denkt an mich, den armen Wurm und Staub. Schon das iſt ja einem Kinde Gottes erſtaunungswürdig, daß es fragt: „Was iſt der Menſch, daß Du ſein gedenkeſt, und das Menſchenkind, daß Du Dich ſeiner annimmſt!“ Nun aber, da dieſer Heiland gleichſam zutraulich und väterlich ſich dem Biſchofe naht, und da Er befehlen und fordern und Strenge gebrauchen könnte, dennoch bittend und ermahnend und verſprechend ihm an das Herz legt: „ſey getreu bis an den Tod, ſo will ich dir die Krone des Lebens geben!“ — wie mußte dieß den Biſchof von Smyrna beſchämen, wie mußte ihn das beugen, wie mußte das ihm den brennenden Wunſch und den feſten Entſchluß in das Herz ſenken: ja, dem guten, treuen Gott und HErrn, Der ſich ſo weit herunter läßt, dem lieben Heiland, Der ſich meiner nicht ſchämt, ſondern Sein huldreiches Angeſicht zeigt, wie ſollte ich Ihm nicht treu ſeyn, getreu bis an den Tod? Hier haſt Du mich, HErr! es iſt ja Dein Geſchenk und Gabe. Leib und Seele, und Alles, was ich habe, ſollte ich nicht Dir Alles freudig und willig hingeben und hinopfern, was Du mir gegeben haſt? Und ſo ſollte es jetzt auch uns Allen, die wir dieſe Worte hören, ſo ſollte es uns auch zu Muthe ſeyn, auch wir ſollten tief beſchämt und gebeugt über die Gnade uns vor Ihn ſtellen, und mit freudiger Inbrunſt es Ihm zuſchwören: in Dir habe ich Gerechtigkeit und Stärke, Du biſt ein Opfer für mich geworden, darum will ich auch ein williges Opfer zu Deiner Ehre und Deines Namens Preis ſeyn; an Dir, dem treuen Heilande, will ich bleiben, bis Du mich gebracht haſt in's rechte Vaterland!

Aber freilich, es iſt bald geſagt: ich will dem HErrn getreu ſeyn; aber nicht ſo bald ausgeführt; es iſt bald geſungen:

Liebe, Dir ergeb' ich mich,
Dein zu bleiben ewiglich!

aber nicht ſo bald gethan. Manche haben ſchon ſo gedacht und gelobt, haben eine geſchwinde Aufwallung in ihrem Innern verſpürt, wenn Etwas von der Erbarmung Gottes, Etwas von der Liebe Chriſti bis zum Tod, ja bis zum Tod am Kreuz offenbar wurde in ihrem Herzen durch den Heiligen Geiſt; ſchon Manche ſind zu den Füßen des Heilandes niedergefallen und haben zu Ihm geſprochen: Hier haſt Du mein armes Leben, nimm es hin!

O könnt' ich, o mein Leben,
An Deinem Kreuze hier
Mein Leben von mir geben,
Wie wohl geſchähe mir!

und sie haben dennoch dieß Wort nicht gehalten. Zwar ist nur dem Wörtlein: „sey getreu!“ (nicht das verstanden, daß das Herz sich gar keine Abweichung vom Heilande mehr zu Schulden kommen lassen dürfe, daß gar keine Sünde mehr vorkommen soll, auch keine Sünde in Gedanken, was ja unmöglich ist. Denn auch begnadigte Kinder Gottes bleiben immer noch Sünder, die Sünde regt sich immer wieder in den sterblichen Gliedern, nur mit dem einzigen Unterschiede, daß sie nicht mehr herrschen darf, sondern unter der Oberherrschaft des Geistes steht; aber täglich gibt es noch Kampf und Streit, täglich bedarf man der Versöhnung für unsere Sünden, täglich der Reinigung und Abwaschung [illegible] Christi, auch bei'm ernstlichsten Laufe nach dem himmlischen Kleinode. Nicht also das meint der Heiland, daß ein [illegible] in sich ein Heiliger, fleckenlos und mackellos seyn sollte, [illegible] er einen Fehler mache, auch die Treue gebrochen sey; [illegible] will ihm sagen: halte dich zu Mir, weiche nicht von Mir, bleibe bei Mir, übergib dich fortan der Leitung Meines Geistes, [illegible] von Mir züchtigen zur Gerechtigkeit, arbeite für Mich, [illegible] mit Mir, leide mit Mir, sterbe mit Mir, laß dich dein täglichen Elend immer mehr zu Mir treiben; laß dich durch Nichts mehr scheiden von Meiner Liebe; und wenn auch hin und wieder Verstöße und Fehler vorkommen, so bleibe dennoch Mein Knecht, und bekenne Meinen Namen bis in den Tod. So etwa redet der Heiland Seinem Diener in diesen Worten zu; aber schon Manche haben dem HErrn diese Treue gelobt, und sie dennoch nicht gehalten. O da hat schon Mancher Vieles um des HErrn willen gebildet, er ist wacker vorwärts geschritten, er hat einen lebendigen Ernst bewiesen, er ist nahe an das Ziel gekommen, und auf [illegible] ist ihm die Versuchung zu stark geworden, die Lust hat gerecht und gelockt, die Trübsalshitze hat schwer gedrückt, es hätte [illegible] Weniges bedurft zum Ueberwinden, einer neuen Uebergabe des Herzens an Christum, einer neuen Kraft, die er hätte schöpfen dürfen aus dem Reichthum der Kraft Christi zum Aushalten bis an's Ende; aber er ist verlegen und müde, matt und schläfrig geworden, das Triebrad seines innern Lebens ist langsamer und immer langsamer gegangen und endlich gar stille gestanden, [illegible] gestorben, zum zweiten Mal eines jämmerlichen geistlichen Todes gestorben.

Wie gieng's den Kindern Israel? Wie wacker und [illegible] sind sie ausgezogen aus Aegyptenland! Mit großen Zeichen und Wundern hat der HErr sie ausgeführt. Wie priesen sie [illegible], als Er sie trockenen Fußes durch das rothe Meer geführt hatte, in dem Pharao mit seinem Heere und seinen Rossen untergegangen war! Da frohlockten sie: „Der HErr ist der rechte Kriegsmann; HErr ist Sein Name. HErr, wer ist Dir gleich unter den Göttern?

Wer ist Dir gleich, der so mächtig, heilig, schrecklich, löblich und wunderthätig ist?" Da schien es, dieß Volk ist ein Volk des HErrn! Aber wie ganz anders gestaltete sich die Sache! Sie sollten einige Jahre in der Wüste bleiben, dort ihr Gesetz empfangen und sich zu einem Volke bilden, und dann erst in das Land Kanaan eingeführt werden. Schon waren sie an der Gränze des verheißenen Landes angelangt, und sollten nur das Erbtheil, das der HErr Abraham zugeschworen hatte, in Besitz nehmen. Sie hatten zwar den HErrn oft versucht in der Wüste, sie hatten zwar als Moses auf dem Berge war, mit dem Kalbe Götzendienst getrieben, sie hatten zwar gemurrt gegen das Manna; aber Alles hatte ihnen der HErr vergeben. Nun aber, als sie an den Gränzen des Landes mürrisch wurden und widerspenstig, und sich nicht strafen lassen wollten von dem Geiste des HErrn; da erschien die Herrlichkeit des HErrn, und Er schwur in Seinem heiligen Eifer: „wie lange lästert mich dieß Volk! so wahr als Ich lebe, es soll Keiner von diesen Allen, die wider mich gemurrt haben, die zwanzig Jahr und noch drüber alt sind, in das Land kommen, das ich ihnen verheißen habe, es soll Keiner zu seiner Ruhe kommen, sie sollen in der Wüste sterben." So mußten sie sich noch acht und dreißig Jahre in der Wüste des Landes umhertreiben, und sind nicht hineingekommen. O ein trauriges Bild des menschlichen Herzens! Darum ruft der HErr: „sey getreu bis an das Ende." Die Hebräer, an die der Apostel Paulus schrieb, waren in derselben Gefahr. Anfangs herrschte ein Sinn der Verläugnung unter ihnen, so daß sie den Raub ihrer Güter mit Freuden erduldeten, und in ihrem Herzen wohl dachten, was Luther fünfzehnhundert Jahre später sang:

Nehmen sie uns den Leib,
Gut, Ehr', Kind und Weib,
Laß fahren dahin,
Sie haben's keinen Gewinn,
Das Reich muß uns doch bleiben.

Als aber die Versuchungen anhielten und auch stärker wurden, da wurden sie matt in ihrem Lauf, so daß ihnen der Apostel schreiben mußte: „Werfet euer Vertrauen nicht weg, welches eine große Belohnung hat; lasset uns laufen durch Geduld in dem Kampf, der uns verordnet ist, und auffehen auf JEsum, den Anfänger und Vollender des Glaubens, und uns fürchten, daß wir die Verheißung, einzukommen zu Seiner Ruhe, nicht versäumen, und unser Keiner dahinten bleibe; und Fleiß thun einzukommen zu jener Ruhe; lasset uns Gutes thun und nicht müde werden, denn zu seiner Zeit werden auch wir ernten ohne Aufhören."

Ach, liebe Zuhörer! ich gestehe es, es erfüllt mich mit Wehmuth, wenn ich an manche Seelen unter uns denke, die schon Etwas

und sie haben dennoch dieß Wort nicht gehalten. Zwar ist unter dem Wörtlein: „sey getreu!" nicht das verstanden, daß das Herz sich gar keine Abweichung vom Heilande mehr zu Schulden kommen lassen dürfe, daß gar keine Sünde mehr vorkommen soll, auch keine Sünde in Gedanken, was ja unmöglich ist. Denn auch begnadigte Kinder Gottes bleiben immer noch Sünder, die Sünde regt sich immer wieder in den sterblichen Gliedern, nur mit dem einzigen Unterschiede, daß sie nicht mehr herrschen darf, sondern unter der Oberherrschaft des Geistes steht; aber täglich gibt es noch Kampf und Streit, täglich bedarf man der Versöhnung für unsere Sünden, täglich der Reinigung und Abwaschung im Blut Christi, auch bei'm ernstlichsten Laufe nach dem himmlischen Kleinode. Nicht also das meint der Heiland, daß ein Mensch Gottes in sich ein Heiliger, fleckenlos und makellos seyn sollte, daß, sobald er einen Fehler mache, auch die Treue gebrochen sey; sondern Er will ihm sagen: halte dich zu Mir, weiche nicht von Mir, bleibe bei Mir, übergib dich fortan der Leitung Meines Geistes, laß dich von Mir züchtigen zur Gerechtigkeit, arbeite für Mich, lebe mit Mir, leide mit Mir, sterbe mit Mir, laß dich dein tägliches Elend immer mehr zu Mir treiben; laß dich durch Nichts mehr scheiden von Meiner Liebe; und wenn auch hin und wieder Verstöße und Fehler vorkommen, so bleibe dennoch Mein Knecht, und bekenne Meinen Namen bis in den Tod. So etwa redet der Heiland Seinem Diener in diesen Worten zu; aber schon Manche haben dem HErrn diese Treue gelobt, und sie dennoch nicht gehalten. O da hat schon Mancher Vieles um des HErrn willen gethan, er ist wacker vorwärts geschritten, er hat einen lebendigen Eifer bewiesen, er ist nahe an das Ziel gekommen, und auf einmal ist ihm die Versuchung zu stark geworden, die Lust hat gereizt und gelockt, die Trübsalshitze hat schwer gedrückt, es hätte nur noch Weniges bedurft zum Ueberwinden, einer neuen Uebergabe des Herzens an Christum, einer neuen Kraft, die er hätte schöpfen dürfen aus dem Reichthum der Kraft Christi zum Aushalten bis an's Ende; aber er ist verlegen und müde, matt und schläfrig geworden, das Triebrad seines innern Lebens ist langsamer und immer langsamer gegangen und endlich gar stille gestanden; er ist gestorben, zum zweiten Mal eines jämmerlichen geistlichen Todes gestorben.

Wie gieng's den Kindern Israel? Wie wacker und getrost sind sie ausgezogen aus Aegyptenland! Mit großen Zeichen und Wundern hat der HErr sie ausgeführt. Wie priesen sie Ihn, als Er sie trockenen Fußes durch das rothe Meer geführt hatte, in dem Pharao mit seinem Heere und seinen Rossen untergegangen war! Da frohlockten sie: „Der HErr ist der rechte Kriegsmann; HErr ist Sein Name. HErr, wer ist Dir gleich unter den Göttern?

Wer ist Der gleich, der so mächtig, heilig, schrecklich, löblich und wunderthätig wär? Da schien es, dieß Volk ist ein Volk des HErrn! Aber wie ganz anders gestaltete sich die Sache! Sie sollten einige Jahre in der Wüste bleiben, dort ihr Gesetz empfangen und sich zu einem Volke bilden, und dann erst in das Land Kanaan eingeführt werden. Schon waren sie an der Gränze des verheißenen Landes angelangt, und sollten nur das Erbtheil, das der HErr Abraham zugeschworen hatte, in Besitz nehmen. Sie hatten zwar den HErrn oft versucht in der Wüste, sie hatten zwar als Moses auf dem Berge war, mit dem Kalbe Götzendienst getrieben, sie hatten zwar gemurrt gegen das Manna; aber Alles hatte ihnen der HErr vergeben. Nun aber, als sie an den Gränzen des Landes mürrisch wurden und widerspenstig, und sich nicht strafen lassen wollten von dem Geiste des HErrn; da erschien die Herrlichkeit des HErrn, und Er schwur in Seinem heiligen Eifer: „wie lange lästert mich dieß Volk! so wahr als Ich lebe, es soll Keiner von diesen Allen, die wider mich gemurrt haben, die zwanzig Jahr und noch drüber alt sind, in das Land kommen, das ich ihnen verheißen habe, es soll Keiner zu seiner Ruhe kommen, sie sollen in der Wüste sterben.“ So mußten sie sich noch acht und dreißig Jahre in der Wüste des Landes umhertreiben, und sind nicht hineingekommen. O ein trauriges Bild des menschlichen Herzens! Darum ruft der HErr: „sey getreu bis an das Ende.“ Die Hebräer, an die der Apostel Paulus schrieb, waren in derselben Gefahr. Anfangs herrschte ein Sinn der Verläugnung unter ihnen, so daß sie den Raub ihrer Güter mit Freuden erduldeten, und in ihrem Herzen wohl dachten, was Luther fünfzehnhundert Jahre später sang:

Nehmen sie uns den Leib,
Gut, Ehr, Kind und Weib,
Laß fahren dahin,
Sie haben's keinen Gewinn,
Das Reich muß uns doch bleiben.

Als aber die Versuchungen anhielten und auch stärker wurden, da wurden sie matt in ihrem Lauf, so daß ihnen der Apostel schreiben mußte: „Werfet euer Vertrauen nicht weg, welches eine große Belohnung hat; lasset uns laufen durch Geduld in dem Kampf, der uns verordnet ist, und aufsehen auf JEsum, den Anfänger und Vollender des Glaubens, und uns fürchten, daß wir die Verheißung, einzukommen zu Seiner Ruhe, nicht versäumen, und unser Keiner dahinten bleibe; und Fleiß thun einzukommen zu jener Ruhe; lasset uns Gutes thun und nicht müde werden, denn zu seiner Zeit werden auch wir ernten ohne Aufhören.“

Ach, liebe Zuhörer! ich gestehe es, es erfüllt mich mit Wehmuth, wenn ich an manche Seelen unter uns denke, die schon Etwas

geschmeckt haben davon, wie freundlich der HErr ist, die aber sie nach und nach durch die Versuchungen der Welt und die Länge der Zeit erlahmen, und vom rechten Wege wieder abkommen, und die Krone des Lebens verlieren könnten. O es geht dieß nicht sporenstreichs, es geht dieß nach und nach, der innere Mensch socht nach und nach aus, die Versuchung führt zur Lust, die Lust, wenn sie empfangen hat, gebieret die Sünde, die Sünde aber, wenn sie vollendet ist, gebieret sie den Tod." O ein jämmerlicher Tod!

„Seyd getreu bis an den Tod", ihr, die ihr den HErrn JEsum kennet, denen Er auf ihr Rufen geantwortet hat, die ihr erfahren habt, daß die Welt mit allen ihren Gütern und Schätzen zu arm und gering ist, um unser Herz zu stillen und zu sättigen, die ihr erfahren habt, daß dieß nur JEsus, das Brod des Lebens, kann, die ihr schon erfahren habt, daß Er auch treu gewesen ist gegen euch bis zum Tod, daß Er euch mit Muttertreue gegängelt und geleitet, mit viel Langmuth und Geduld, mit viel Barmherzigkeit und Huld bewacht und beschirmt, auf Adlersfittigen oft getragen, und Seines Eides und Bundes niemals vergessen hat. Gedenket Seiner Treue, um deren willen Er auch wohl werth ist, daß wir treu bei Ihm verharren;

Bey Dir, JEsu, will ich bleiben,
Halte selbst Dein schmaches Kind,
Bis durch's sel'ge an Dich Gläuben
Leib und Seel' geheiligt sind;
Alle Noth will ich Dir klagen,
Alles Dir in's Herze sagen,
Bis Du endest meinen Lauf,
Und dann hört mein Weinen auf.

Wohlan, ihr Kinder Gottes! ihr mühseligen, unter dem Gesetze und dem Dienst der Eitelkeit seufzenden Kreaturen! „seyd Ihm getreu bis an den Tod!". Wenn es auch jetzt dunkel ist um euch her, nur im Hoffen fortgelaufen bis zum Kleinod hin! Wenn eine Seele getreu ist im Geringeren, das ihr anvertraut ist, so gibt Er ihr Größeres; wenn ein unter dem Gesetze seufzender Geist treu ist unter dem Gesetze, so führt ihn der HErr empor, daß er Ihm singt auf Seinem Saitenspiel, und nach traurigen Nächten geht ihm auf der gnadenreiche Morgenstern. Ist denn die Forderung zu groß? Nur bis an den Tod sollen wir Ihm Wort und Treue halten, nicht über den Tod hinaus. Und wie bald ist dieser Kampf gekämpfet, der schöne Kampf, der uns verordnet ist! Wie bald rauscht der Engel des Todes mit der Friedenspalme zu den Häuptern der matten Streiter! Und wenn wir Ihm auch in Ewigkeit unter Versuchungen treu seyn müßten, wahrlich, der HErr wäre auch dieses Kampfes werth; wenn Er auch keine Krone dort uns nach kurzem Lauf darzureichen verheißen hätte, so ist Er ja dessenoch werth, daß

Ihn nicht allein unser Leben, sondern jeder Blutstropf ehre; daß das Herz stets nach Ihm glüh', jeder Pulsschlag Sein begehre; Er ist es werth, daß wir Ihm treu sind.

O vielleicht sind gerade einige Seelen unter uns, die auf dem Wege sind, Ihm untreu zu werden, die in Gefahr und auf der Spitze stehen, irgend einer Lust zur Sünde, oder der Welt oder dem Unglauben sich in die Arme zu werfen. O höret doch die Stimme des getreuen Hirten: „seyd getreu bis an den Tod, so will ich euch die Krone des Lebens geben!" Höret doch das große Wort! Das will Er thun aus reiner, purer Gnade, wie es in jenem Gleichnisse gar lieblich abgebildet ist, das ich euch erzählen will. Ein König zog über Land und ließ seine Knechte zurück, und überantwortete ihnen eine Festung und sprach zu ihnen: verwahret sie vor den Feinden, und gehet weder aus noch ein, bis ich wieder komme, und wenn auch der Feind sich naht, und euch berennt und belagert, so seyd nicht wankelmüthig, sondern stark im Geist; denn ich werde wiederkommen wie ein Dieb in der Nacht, und euch erretten und königlich belohnen. Und solches gebietend zog er von dannen. Groß war der Anprang des Feindes, und sie hatten eine schwere Stellung, denn der Feind trachtete auf alle Weise, die Festung zu gewinnen, und als er mit Gewalt nichts auszurichten vermochte, und sie Hunger und Mangel litten, da nahm er seine Zuflucht zu gleißnerischen Ueberredungskünsten. So brachte er es endlich dahin, daß sie wirklich drinnen rathschlagten, ob es nicht besser wäre, die Festung zu übergeben, da der König verziehe, und Niemand wisse, wo er geblieben sey. Kaum waren sie darüber eins geworden, da hörten sie von Ferne den Schall der Trompeten und der Pauken. Der König war's, der sie befreite und seinen Einzug hielt. Ihr Herz war voll Freude, aber auch voll Scham, und als er anfieng, sie zu loben und zu belohnen, wie wenn sie Alles wohl ausgerichtet und das Feld behalten hätten, da bekannten sie ihm mit demüthiger Beugung ihre große Schuld und Unwürdigkeit. Daran kehrte er sich aber nicht, das war schon längst vergessen, und ihr Lohn war über alle Erwartung groß. — O meine Lieben! der HErr versucht nicht über Vermögen; aber wenn unser Können und Vermögen zur Neige geht, da kommt Er und macht, daß die Versuchung so ein Ende gewinnt, daß wir es ertragen können. Darum halte aus, müder Pilger! sey getreu bis an den Tod, so wird Er dir die Krone des Lebens geben, und aus Gnaden dich schmücken mit Preis und Ehre.

Wir sind es dem HErrn ja von Rechtswegen schuldig; es ist die höchste Schuldigkeit und Verpflichtung, dem Heilande treu zu seyn. Wie Er Treue verlangen konnte von Seinem Volke im Alten Testament, da Er es aus Aegyptens Dienstherrschaft geführt,

und mit viel Beweisen Seiner Huld und allmächtigen Gnade heimgesucht hat, so noch vielmehr von uns, die Er mit Seinem eigenen theuren Blut erworben und gewonnen hat von allen Sünden, für die Er Gehorsam bewiesen hat bis zum letzten Athemzuge. Er ist es wohl werth, daß wir in Leiden, in Trübsalen, in Anfechtungen, in allen Umständen, die unsern Eigenwillen brechen, in den täglichen Demüthigungen und Verläugnungen Ihm die Treue halten, die Er wohl um uns verdient hat. Die Liebe, damit Er uns geliebet hat, ist's werth, daß unsere Liebe stark sey wie der Tod, gleichwie Seine Liebe stark war wie der Tod. Denn ihre Gluth ist feurig, und eine Flamme des HErrn, daß auch viele Wasser nicht mögen die Liebe auslöschen, noch die Ströme sie ersäufen. Schon die Liebe Christi sollte uns drängen, Treue zu beweisen bis an den Tod. Aber überdieß verheißt Er uns noch einen großen Lohn, die Krone des Lebens zuzutheilen nach Seinem Wohlgefallen. Außerdem, daß Er selbst der einzige Halt und Anker Seiner Gläubigen seyn will, außerdem, daß Er ihre Stärke und in ihrer Schwachheit mächtig seyn will, also, daß sie nicht sinken noch scheitern sollen, so lange sie an Ihm bleiben; außer diesem will Er auch ihr großer Lohn seyn, und die Krone des Lebens ihnen auf das Haupt setzen. Denn der HErr gibt den Seinigen ein doppeltes, ein wohlgerütteltes und vollgedrücktes Maaß in ihren Schooß.

O was wird es doch seyn, wenn der HErr selbst, der getreue Richter, denen, die Treue bewiesen haben bis ans Ende, nicht den vergänglichen Siegeskranz, mit dem die Alten ihre Sieger schmückten, sondern die unvergängliche Lebenskrone darreichen wird! Da wird man Siegeslieder singen und ausruhen vom Streit.

Der Heiland setzt aber noch eine zweite Verheißung hinzu: „Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinen sagt: wer überwindet, dem soll kein Leid geschehen von dem andern Tode!" Es ist ein geheimnißvolles Wort, das der HErr hier vom zweiten Tode spricht, von der Qual nämlich, in welche die Verdammten nach der Auferstehung der Todten gestoßen werden. Wie der erste Tod die Zerstörung des alten Körpers mit sich führt, so der zweite Tod die Zerstörung des neuen Körpers; es ist ein Sterben und doch kein Sterben, ein Zerstören und doch nicht Zerstörtwerden, wie die Offenbarung uns weiter belehrt, wenn sie spricht: „Diejenigen, deren Namen nicht im Buch des Lebens aufgezeichnet waren, wurden geworfen in den Pfuhl, der mit Feuer und Schwefel brennet, welches ist der andere Tod." Eben so spricht der Psalmist: „sie liegen in der Hölle wie Schafe, der Tod nagt sie." Ihr Tod ist ein immerwährendes Sterben und doch kein Sterben.

„Wer überwindet, dem wird kein Leid geschehen vom andern Tode!“ O was mag dieses Wort den Bischof als er zum Zeugentod verurtheilt wurde, getröstet und erquickt haben. Er wußte ja wohl, daß, wenn er auch jetzt sein Leben dahin geben müsse, doch der andere Tod ihn nicht antasten werde. O es war keine Kleinigkeit, sein Leben also dahin schlachten und dahin martern zu lassen. Die natürliche Liebe zum Leben ist uns ja tief eingeprägt; wenn die Lebenskräfte sich in Krankheit nach und nach verzehren, so kann sie zwar abnehmen; aber den gesunden Leib unsäglichen Martern und Qualen mit geduldiger Lammesart preis zu geben, dazu war Kraft von Oben und der Glaube nöthig, der die Welt überwindet; da galt es auszuharren, um der Siegerkrone in der Herrlichkeit theilhaftig zu werden. Darum ließ es auch der Heiland nicht an Trostworten fehlen, an denen die ermatteten Seelen sich erquicken konnten in der Stunde der Anfechtung und in der Gluth der Trübsal. Dieser Verheißung nun, nämlich der Auferstehung im ewigen Leben, haben sich alle Zeugen Christi getröstet; im Blick auf jenen Auferstehungsmorgen haben schon jene sieben Jünglinge, die, wie die Geschichte erzählt (2 Makk. 7.), weil sie das Gesetz nicht brechen wollten, zu Tode gemartert und gequält wurden, ihren Peinigern geantwortet: „ihr nehmt uns zwar das zeitliche Leben, aber der HErr aller Welt wird uns, die wir um Seines Gesetzes willen sterben, auferwecken zum ewigen Leben;“ und so haben alle Märtyrer im Blick auf die unvergängliche Krone, in der Hoffnung des ewigen Lebens ihre Häupter auf den Block gelegt und den Scheiterhaufen bestiegen und den Rachen der reißenden Thiere nicht gefürchtet. Sie haben Alle überwunden durch des Lammes Blut und das Wort ihres Zeugnisses, und haben ihr Leben nicht lieb gehabt bis in den Tod, und des Wortes Christi gedacht: „wer sein Leben verliert um Meinetwillen, der wird's erhalten zum ewigen Leben.“

Was wollen wir denn zu dem Allem sagen, liebe Brüder und Schwestern? Der Heiland ruft uns so freundlich zu, so lasset uns denn auch laufen „durch Geduld in den Kampf, der uns verordnet ist, und aufsehen auf JEsum, den Anfänger und Vollender des Glaubens. Lasset uns Gutes thun und nicht müde werden, denn zu seiner Zeit werden wir auch ernten ohne Aufhören.“ O was wird es für ein großer Tag seyn, da der HErr die Gefangenen Zions erlösen wird! „Dann werden wir seyn wie Träumende, dann wird unser Mund voll Lachens, und unsere Zunge voll Rühmens seyn. Die hier mit Thränen säen, werden mit Freuden ernten; sie gehen hin mit Weinen und tragen edeln Samen, und kommen dann mit Freuden und bringen ihre Garben.“ Wer aber seinen alten Menschen nicht opfern, wer seinen steifen Nacken nicht beugen will, wer zu stolz und träge ist um Etwas zu säen, der wird

das Verderben ernten und nicht eingehen dürfen zu den Thoren der Stadt Gottes.

Wenn Gott nach Seinem Wort
Wird Babels Pracht entblößen,
Und die Gefangenen
Von Zion wird erlösen,
Da werden wir einst seyn,
Gleich denen Träumenden,
Die von dem Kerker weg
Zum neuen Salem geh'n.
Da wird dann unser Mund
Voll ungeglaubter Freud',
Die Zunge voller Ruhm
Nach überstand'nem Leid!

O HErr JEsu! wir bitten Dich, laß doch dieses Wort, das wir auch heute in Deinem Namen geredet und gehöret haben, an Keinem unter uns verloren seyn, damit Du uns einst die Krone des Lebens geben kannst, die Du Deinen treuen Knechten verheißen hast. O treuer Heiland! drücke Deine Liebe und Treue recht tief in unsere Herzen, damit auch wir Dir treu sind bis an den Tod! Du kennest unsere matten Glieder, ach, stärke sie, damit uns weder Welt noch Fleisch von Dir scheiden möge, auf daß wir an Dir bleiben, dem treuen Heiland, bis Du uns gebracht hast in's rechte Vaterland! Sind aber Solche unter uns, die noch nicht Deine Knechte und Mägde sind, Du kennest Deine Seelen, die noch nicht zu Dir gekommen sind, o so laß ihnen keine Ruhe, züchtige sie durch den Odem Deines Geistes, bis sie sich von Dir finden lassen, und das ewige Leben davon tragen. Amen.

LXXX.

Erste Bußtags-Predigt.

Text: 1 Thessal. 4, 1—12.

Weiter, lieben Brüder, bitten wir euch, und ermahnen in dem HErrn JEsu (nachdem ihr von uns empfangen habt, wie ihr sollt wandeln und Gott gefallen), daß ihr immer völliger werdet. Denn ihr wisset, welche Gebote wir euch gegeben haben durch den HErrn JEsum. Denn das ist der Wille Gottes, eure Heiligung, daß ihr meidet die Hurerey, und ein Jeglicher unter euch wisse sein Faß zu behalten in Heiligung und Ehren, nicht in der Lustseuche wie die Heiden, die von Gott nichts wissen; und daß Niemand zu weit greife, noch vervortheile seinen Bruder im Handel; denn der HErr ist der Rächer über das Alles, wie wir euch zuvor gesagt und bezeuget haben. Denn Gott hat uns nicht berufen zur Unreinigkeit, sondern zur Heiligung. Wer nun verachtet, der verachtet nicht Menschen, sondern Gott, der Seinen Heiligen Geist gegeben hat in euch. Von der brüderlichen Liebe aber ist nicht noth euch zu schreiben; denn ihr seyd selbst von Gott

gelehret, euch unter einander zu lieben. Und das thut ihr auch an allen Brüdern, die in ganz Macedonien sind. Wir ermahnen euch aber, lieben Brüder, daß ihr noch völliger werdet; und ringet darnach, daß ihr stille seyd, und das Eure schaffet, und arbeitet mit euern eigenen Händen, wie wir euch geboten haben; auf daß ihr ehrbarlich wandelt gegen die, die draußen sind, und ihrer keines bedürfet.

„Wisset, daß ihr nicht mit vergänglichem Silber oder Gold erlöset seyd von eurem eiteln Wandel nach väterlicher Weise, sondern mit dem theuren Blute Christi als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes.“ So ruft der Apostel Petrus in seinem ersten Briefe und dessen erstem Kapitel im 18. und 19. Verse seinen Gläubigen zu, um sie zu ermuntern und zu ermahnen, fest zu stehen in der Wahrheit, und sich nicht mehr zu beugen unter das knechtische Joch, dem sie entronnen. Auch unser heutiger Text zielt auf denselben Gegenstand; wir wollen deßwegen diese Worte Pauli an jene Worte Petri so anlegen, daß wir in dieser Stunde reden

I. von dem eiteln Wandel nach väterlicher Weise;
II. wie wir davon erlöset seyen.

I. Dem Apostel Petrus war es bei jenen Ermahnungsworten hauptsächlich darum zu thun, die Christen vor dem Zurücksinken in das alte heidnische und jüdische Leben nach väterlicher Weise zu warnen, und sie zu einem ernsten, mit Furcht und sorgsamer Aufmerksamkeit auf ihr Seelenheil zu führenden Wandel zu ermuntern, daß sie sich doch ja dieser Welt, aus der sie ausgegangen, nicht mehr gleichstellen, sondern durch Erneuerung ihres Sinnes dem Gott, der sie erlöset habe von der Welt, zur Ehre und zum Wohlgefallen leben möchten. Wie nöthig diese Ermahnung gewesen, und wie nöthig sie noch sey, das weiß Jeder, der sein eigenes Herz kennt, und der da weiß, welchen Einfluß das Herkömmliche und Gewohnte auf die Denk- und Handlungsweise aller Menschen und auch derjenigen ausübt, welche bereits dem Unflath der Welt entronnen sind. So hat es mein Vater gemacht, so macht es der große Haufe, so macht es dieser oder jener kluge und gescheidte Mann, so habe ich es bisher gemacht — dieß sind ja bei den meisten Menschen die Gründe, aus welchen heraus sie handeln, reden, sogar denken und empfinden; und so ist es gekommen, daß sich in jedem Zeitalter ein Zeitgeist gebildet hat, von welchem Alle die in solchem Zeitalter leben, angesteckt sind, nur die Einen mehr, die Andern weniger. Diese Art, nach dem Herkömmlichen sich zu richten, und nicht über das Herkömmliche oder die Art eines klugen und geachteten Nachbars hinauszugehen, sondern in dem bleiben zu wollen, in dem nun einmal der große Haufe auch beharrt, in dem, was einmal Mode ist — diese Art der Menschen erstreckt sich

nicht aus auf den Wandel, sondern auch auf die Gebilde des Herzens und die Grundsätze des Geistes. Wenn Juden oder Heiden nichts mehr gegen die christliche Religion einzuwenden wissen, und in ihrem Innern der Predigt des Evangeliums beifälliges Zeugniß geben müssen, aber dennoch die Liebe zur Wahrheit nicht annehmen, sondern lieber in der Lüge beharren, weil sie nicht aus der Wahrheit sind — wenn sie nichts mehr einzuwenden wissen, so ist das Letzte, was sie erwiedern: ich will keine Ausnahme machen, ich bleibe bei dem Sinn und bei dem Bekenntniß der Meisten; was meine Eltern geglaubt, bei dem will ich auch beharren; wo meine Eltern sind, da will ich auch hingelangen, oder wie das bei uns gangbare Sprüchwort lautet: „wer seine Religion verwechselt, taugt schon um deßwillen nichts;" denn der alte Wandel nach väterlicher Weise hat dieselbe Geltung unter Christen wie unter Juden und Heiden. An manches Herz ergeht durch das Wort und durch den Geist der Wahrheit die Anforderung: du solltest anders werden, du solltest dich dieser oder jener Dinge, die nicht in das Reich Gottes taugen, entledigen, du solltest mit aller Macht in das Element der Liebe JEsu Christi hineinzudringen suchen, und mit Furcht und Zittern schaffen, daß du selig würdest; du weißt ja nicht, wann der HErr dich abfordert, und du wirst Rechenschaft geben müssen, und deine Thaten werden gewogen werden, was sie werth sind. Wie Manchem wird auf Einmal durch äußere Umstände, durch eine Krankheit, durch äußere Noth und äußern Druck, durch dieß und jenes das Gewissen erschüttert, daß er unwiderstehlich fühlt und gedrungen ist: so kann, so darf es nicht bleiben! wie Manchem ruft der Geist und das Wort Gottes in das Herz hinein, daß seine Gebeine erbeben, und seine Haut schaudert! „wach' auf, o Mensch, vom Sündenschlaf, ermunt're dich, verlornes Schaf, und beß're bald dein Leben." Der HErr ist ja geschäftig, die verlornen Schafe zu suchen und zu sammeln, aber was fruchtet es? was hat es gewirkt, was ist der Erfolg dieses Gnadenantrags Gottes an die Herzen? Ach, bei Vielen, bei den Meisten ist er nirgends zu finden; trotz aller Lockstimmen des HErrn bleiben sie, wie sie waren, und warum? darum, weil sie sich mit Fleisch und Blut besprechen, darum, weil sie umher sehen auf die sie umgebende Welt, auf den großen Haufen, auf die Klugen und Weisen dieser Welt. Während sie nun darüber zu Rathe gehen, ob es auch recht sey, vor andern Menschen, die doch auch zu leben wissen, etwas Besonderes zu haben und zu suchen, ob es auch recht sey, den eiteln Wandel nach väterlicher Weise zu verlassen, man könne ja, ohne den Sonderling zu spielen, dieß und jenes noch mitmachen, freilich auf eine Art, die besser sey als die vorherige; während sie so sich mit Fleisch und Blut besprechen, geht die Kraft des Gnadenantrags Gottes an das Herz verloren, und man bleibt, was man war, ein fauler Baum,

dem die Axt an die Wurzel gelegt ist, reif zum Abhauen, zu nichts mehr nütze, denn daß er ausgerottet und in's Feuer geworfen werde. Gerade gegen diese Art und Weise, auf andere uns umgebenden Menschen zu sehen, und sich nach ihnen zu richten, kämpft der Apostel Petrus in jenen genannten Worten an. Es gilt jetzt, will er sagen, keine Entschuldigung mehr, daß wir uns nach dem großen Haufen richten müssen; wisset, erkennet es, schreibt es euch in's Herz, daß ihr gerade davon erlöset seyd, nicht mit Silber oder Gold, sondern mit einem viel kostbarern Lösegeld, mit dem theuren Blute JEsu Christi, als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes.

Worin besteht denn nun eigentlich der eitle Wandel nach hergebrachter Weise? Offenbar deutet der Apostel hin auf die alte Sinnesart nach heidnischer Weise, von welcher er im vierten Kap. desselben Briefes spricht: „es ist genug, daß wir die vergangene Zeit des Lebens zugebracht haben nach heidnischem Willen, da wir wandelten in Unzucht, Lüsten, Trunkenheit, Fresserei, Sauferei, und greulichen Abgöttereien.“ Wenn er aber jetzt an uns, die wir Christen heißen, zu schreiben hätte, so wüßte ich nicht, warum er nicht die nämlichen Ermahnungen auch an uns könnte und dürfte ergehen lassen, indem ja alle diese Sünden und Laster auch bei uns zur hergebrachten Art und Gewohnheit, zu dem Laufe dieser Zeit gehören, von welchem man wohl sagen möchte, was von den Menschen zur Zeit der Sündfluth galt: „alles Fleisch hat seinen Weg verderbet auf Erden.“

Der Apostel Paulus in unserem heutigen Texte gibt uns ebenso mancherlei Winke darüber, was zum eiteln Wandel nach der Weise dieser Welt zu rechnen sey. „Das ist der Wille Gottes“ — spricht er — „eure Heiligung; daß ihr meidet die Hurerei, und ein Jeglicher unter euch wisse sein Gefäß zu behalten in Heiligung und Ehren.“ Es ziemt sich nicht für mich, über dieses Geschwür unserer Zeit mich weitläufig zu verbreiten. Ich mache nur aufmerksam auf die tägliche Erfahrung, daß Keuschheit und Zucht und Schamhaftigkeit je mehr und mehr aus der Welt entschwinden. Ich will nichts davon sagen, daß sich das Laster immer weniger scheut, frei und öffentlich an das Tageslicht hervorzutreten, nichts davon, daß, wenn man den Fuß über die Straße setzt, man schandbare und schmutzige Worte vernehmen kann, die aus vergifteten Herzen, als verderbliches Gift für Junge und Alte, ausgeschäumt werden; ich will auch nicht sagen davon, daß die Welt voll ist von einem Wuste von Büchern, durch welches in manches junge unschuldige Herz ein furchtbarer Keim und Zündstoff der Sünde hineingeworfen wird; auch davon will ich nicht reden, daß in mancher Gesellschaft, die mit dem gleißnerischen Ruhme der Bildung sich schmückt, es zum guten Tone gerechnet wird, durch Augen und durch Mienen, durch

Gebärden und durch Worte, durch Anzug und durch Tanz mehr oder minder zu unreinen und unzüchtigen Gedanken zu reizen, und sich darzustellen und zu betragen wie die Heiden, die da hingegeben sind in ihres Herzens Gelüste; und zu leben, wie wenn kein Gott vom Himmel herniederschaute, der nicht nur die That, sondern auch die Gedanken, die Phantasien, den innersten Rath der Herzen wägen und richten wird; wie wenn es keinen Christus gäbe, der Sein Blut vergossen hat, auf daß wir durch dasselbe uns reinigen von aller Befleckung des Fleisches und Geistes; wie wenn es kein Wort Gottes gäbe, das so deutlich und klar uns bekennet: die Hurer und Ehebrecher werden das Reich Gottes nicht ererben. Aber dieß gerade gehört zum eiteln Wandel nach hergebrachter Weise, daß, wenn an die in solchen Dingen verstrickten Geister die Stimme Gottes ergeht: waschet euch, reiniget euch, thut das böse Wesen von euch, sie dennoch sich wieder zurückwenden zu diesen oder jenen bösen Gewohnheiten, zu diesen oder jenen Gelegenheiten der im Argen liegenden Welt, und sich wieder fangen lassen im knechtischen Joch der Sünde, zur Schmach und zur Unehre des Blutes JEsu Christi, das kräftig genug wäre, um auch die festesten Bande und Stricke des Teufels zu zerreißen, und das Herz zu waschen und zu reinigen von aller Unsauberkeit und Unreinigkeit.

„Niemand greife zu weit und vervortheile seinen Bruder im Handel," setzt der Apostel hinzu. Wie? möchte man fragen; die Thessalonicher waren doch Gläubige und Auserwählte Gottes, wie kommt denn der Apostel dazu, ihnen solche Gebote einzuschärfen, denen sie längst entwachsen zu seyn schienen? Wie wäre es möglich, möchte man fragen, daß ein gläubiger Christ seinen Bruder sollte vervortheilen im Handel? Wenn ein Mensch, der ohne Gott in der Welt lebt, und seinem eigenen Geiste folgt, statt dem Heiligen Geiste, an sich zu reißen sucht, was er an sich reißen kann, und auch mit Unrecht nimmt, wo er nehmen kann, so kann man sich dessen nicht wundern, denn die Welt hat das Ihre lieb, aber daß einem Christen noch solche Vorschriften sollten eingeschärft werden müssen, einem Christen, dessen Bürgerthum im Himmel ist, dessen Lebensschiff auf die ewige Heimath lossteuert das könnte Manchem unnöthig und nutzlos erscheinen. Aber mit Unrecht, so schön und glänzend auch dieser Gedanke aussehen mag. Liebe Zuhörer! ihr könnet ja die Erfahrung an euch selber machen, daß der Mensch fast an keiner Seite seines Wesens empfindlicher und antastbarer ist, als wenn es sich um das Mein und Dein handelt. Prüfe dich doch, lieber Mitchrist, der du dich längst über diese Vervortheilungssucht hinweggeschwungen zu haben meinst, ob nicht, wenn du mit Andern ein Erbe zu theilen, oder einen wichtigen Handel zu schließen hättest, dein schwaches Herz dennoch in Anspruch

genommen

genommen, und deine ganze Natur in Schwingung und Bewegung gerathen würde. Zudem gibt es auch im Handel einen Wandel nach väterlicher Weiſe; da gibt es alte Vorrechte, alte Handwerksgebräuche, alte Kunſtgriffe und Vortheile, die ſchon der Vater und Großvater geübt hat, die alle Welt noch übt, die kein Menſch für eine Sünde achtet, die Mancher auch, der zum Glauben ſich gewendet, ohne Scheu und Vorwurf ſeines Innern beibehält, weil es nun einmal Sitte iſt, weil der Druck der Zeit ſo groß iſt, weil man ja dennoch vor den Augen der Welt ein ehrlicher Mann bleiben kann. Der HErr aber iſt über alles dieß Rächer, und wird alle dieſe Ungerechtigkeiten der Menſchen an's Licht ziehen, und wird ſie ſtrafen nach den Rechten Seiner ewigen Gerechtigkeit, die ſtrenger und heiliger ſind als die laxen und flauen Ehrlichkeitsregeln dieſer Zeit.

„Niemand greife zu weit und vervortheile ſeinen Bruder im Handel!" O wie häufig wird dieſes ernſte Gebot überſchritten und mit Füßen getreten, namentlich in jetziger Zeit, wo der irdiſche Sinn die höchſte Höhe des Verderbens erſteigt, und trotz der Strafruthen Gottes, deren Er immer eine um die andere über dieſes Geſchlecht ausreckt, immer noch höher hinanſteigt, wo Jeder ſucht, wie er etwas gewinne, erjage, erhaſche, erraffe, wo mit der wachſenden Ueppigkeit und Genußſucht auch die Bedürfniſſe zu einer unerſättlichen Größe anwachſen, und Neid und Mißgunſt die Herzen beſchleicht, und gegen einander verhärtet. Daher kommt es, daß, wenn man ſelbſt keinen Vortheil von irgend Etwas davon trägt, man wenigſtens dem Nächſten ſeinen Vortheil zu verkümmern, und gerade aus der Armuth, aus der Bedürftigkeit, aus der Verlegenheit des Mitbruders Nutzen für ſich ſelber zu ziehen ſucht. Daher kommt jene empörende Härte, mit der man den Lohn des ſauerſten Schweißes noch weiter herabdrückt, und mit dem armen bedürftigen Mitbruder um ein paar Kreuzer markket, während man ſich nicht ſcheut, für ſeinen eigenen Leib, für ſein eigenes Wohlleben, für ſeine eigene Bequemlichkeit das Zehnfache, das Hundertfache, ja das Tauſendfache freudig und willig aufzuopfern. Das ſind Ungerechtigkeiten, das ſind Sünden, die zum Himmel ſchreien, und das ernſte Gericht Gottes über das ungerechte Weſen dieſer Zeit herausfordern. Darum prüfet euren Wandel! Erforſchet eure Verhältniſſe, überblicket eure Einnahmen und Ausgaben, thut von euch den alten Sauerteig der Bosheit, tretet heraus aus dem eiteln Wandel nach väterlicher Weiſe, und wiſſet, daß der Zorn Gottes über die Ungerechtigkeit dieſer Zeit entbrennen wird wie ein Feuer, und leuchten wird wie eine Fackel.

„Von der brüderlichen Liebe aber iſt nicht Noth, euch zu ſchreiben," fährt der Apoſtel fort, „denn ihr ſeyd ſelbſt von Gott gelehret, euch unter einander zu lieben, und das thut ihr auch an allen Brüdern,

die in ganz Macedonien ſind; wir ermahnen euch aber, daß ihr noch völliger werdet." Ach, daß uns Allen der Apoſtel auch alſo ſchreiben könnte; aber geſtehet es nur, das könnte er nicht. Wir ſollen ſeyn Glieder Eines Leibes, Kinder Eines Vaters, Erben Eines HErrn. Ein HErr, Ein Glaube, Eine Taufe, Ein Gott und Vater, der da iſt über Allen, durch Alle und in Allen; das ſollte die Inſchrift ſeyn, die am Eingang jedes Hauſes, jedes Dorfes, und jeder Stadt ſtehen könnte. Aber wo iſt es alſo? Suchen nicht die Meiſten das Ihre, gehört es nicht zum guten Tone, das Seine zu ſuchen, und nicht das, das des Nächſten iſt? Hält man es nicht für einen Beweis von dummer Gutmüthigkeit, wenn eine Seele darnach ringt, in Wahrheit den Nächſten zu lieben wie ſich ſelbſt, den fremden Vortheil ebenſo zu ſuchen wie den eigenen? Was iſt verachteter, was iſt von dem ſtolzen Geſchlechte dieſer Zeit mehr verkannt als wahre Liebe zu den Brüdern, zu den Brüdern Chriſti, wahre brüderliche, wahre allgemeine Liebe? Man ſitzt zuſammen, man ißt und trinkt, und läßt ſich's wohl ſeyn, man fröhnt der Augenluſt, der Fleiſchesluſt, und dem Bauche, man fällt inmittelſt über den abweſenden Bruder her und waidet ſich an ſeinen Fehlern, Gebrechen und Schwachheiten, man genießt die Lüſte dieſer Zeit und ſiehet ſeinen Bruder neben ſich darben, mit vornehmem Stolze erhebt man ſich über ihn, wie wenn man aus einer eigenen, beſonderen Natur geformt wäre; man wirft ihm etwas zu vom Ueberfluſſe, vom zuſammengerafften oder ererbten Eigenthum, aber lieblos, hart, ohne Mitleiden und Zartheit. Der Arme dagegen iſt bitter und neidiſch auf den Wohlhabenden, und lebt bei ſeiner Armuth, die ihn zu Gott führen ſollte, in Zank und Streit mit ſeiner nächſten Umgebung; die Armuth wird ihm, da ſie ihm ein Erziehungsmittel für den Himmel und ein Sporn ſeyn ſollte, zu trachten nach dem, was droben iſt, zum täglichen Zankapfel, zum täglichen Anlaß des Verdruſſes, der Bosheit, der Ungerechtigkeit, des Fluchens, des Schwörens, aller Ausbrüche ſeines böſen Herzens. Der HErr ſchlägt ihn, aber er achtet nicht darauf; der HErr züchtiget ihn, aber er thut doch nicht Buße; der HErr ſtäupet ihn, aber er läßt ſich doch nicht gewinnen, daß er ſeine Sünde erkennen und ſich demüthigen würde. Das iſt der Lauf dieſer Zeit, der eitle Wandel nach väterlicher Weiſe. Die Kinder reifen hinan zu der Sünde der Väter, und wenn ſie in die Stelle der Eltern getreten, ſo häufen ſie noch die Schuld auf den hereinbrechenden Tag der Vergeltung, der alle Ungerechtigkeit und alle Liebloſigkeit an's Licht bringen und mit ewigem Gerichte richten wird.

Ringet darnach, daß ihr ſtille ſeyd und das Eure ſchaffet, und arbeitet mit euren eigenen Händen, ſo ſchließt der Apoſtel ſeine Ermahnung, und empfiehlt damit die ſtille, auf Gott blickende Arbeitſamkeit, die im Namen des HErrn ihre Geſchäfte verrichtet, und

ebendesjenigen mit dem Segen von Oben gekrönet wird; eine Arbeitsamkeit, die eben so weit von der ängstlichen Sorge der Nahrung als von der Trägheit des Fleisches entfernt ist; die zwar das Ihrige thut, aber den Segen und das Gedeihen dem HErrn überläßt; eine Arbeitsamkeit, bei der nicht, wie bei'm unseligen, unruhigen Schatzgeist und Geizessinn jeder Gedanke an Gott und an die Ewigkeit verdrängt wird, sondern wo man in der Furcht Gottes geduldig harret auf Seine Gnade, wie der Landmann wartet auf den Frühregen und Spatregen; eine Arbeitsamkeit, wo man auch nicht dem Fleische Raum gibt, sondern die Zeit auskauft, die uns zum Wirken gegeben ist, so lange es Tag ist, und sie nicht vergeudet durch faules Geschwätz, durch Essen und Trinken, durch Lustpartheien und Lustgelage. Wie weit aber diese eigennützige und doch so bequeme, diese geldsüchtige und lieblose, und doch dabei so wollüstige und üppige Zeit von dieser heiligen, auf den HErrn gerichteten Arbeitsamkeit entfernt sey, das weiß Jeder, der nur einen oberflächlichen Blick in das eitle Getreibe derselben hineingeworfen hat. Alles dieß, was wir genannt haben, gehört zu dem Wandel nach hergebrachter Weise, und diesen Wandel nennt Petrus einen eiteln. Ja wohl ist er eitel, denn was hat denn der arme Mensch errungen und erlangt, der sein Leben unter den Lüsten und Sünden dieses Zeitlaufes zugebracht hat? was hat er geerntet für sein Leben, das er zugebracht unter grober oder feiner Hurerei, unter eitlem und faulem Geschwätz, unter Sorgen für Irdisches und Zeitliches, unter Ungerechtigkeit, sey sie unter Menschen erlaubter und unerlaubter Art, unter Selbstsucht und Lieblosigkeit? was trägt er davon als Beute seiner Arbeit und seiner Mühe, seiner Lust und seiner Freude? Nichts, ja weniger als Nichts. Unruhe und Elend in seinem Herzen, Leere und Oede in seinem Geiste, Jammer und Anklagen in seinem Gewissen, denn sein Wandel nach der väterlichen Weise war eitel, ja ganz eitel.

II. Darum gehe aus, mein Volk! gehe aus, wer seine Seele erretten will, aus Babel, aus diesem eiteln Wandel nach väterlicher Weise! Eile, und errette deine Seele, und laß dich von keinen Banden und Stricken des Fleisches, der Welt und des Teufels mehr halten, zerreiße sie, auch wenn sie noch so fein und noch so stark wären, und brich hindurch zu der Freiheit, damit du noch gerettet wirst. O ihr, die ihr der Welt bereits den Rücken gekehrt habt, und ihr, die ihr schwanket zwischen dem Dienste der Welt und dem Dienste Gottes, vernehmet es und bedenket es, daß ihr nicht mit vergänglichem Silber oder Gold erkaufet und erlöset seyd, sondern mit dem theuren Blute JEsu Christi.

Wir sind aber schon erlöst, wir sind schon losgekauft. Die Kraft zu unserer völligen Erledigung aus den Banden der Sünde

und der Welt iſt bereits erworben; wir können und dürfen frei ausziehen aus dem eiteln Weſen dieſer Welt; wir dürfen uns ermannen in der Kraft Chriſti, wir dürfen uns erheben in der Macht unſers Gottes; der Bann iſt von uns genommen, der Strick iſt entzwei, der Arge darf uns nicht antaſten. Darum ſey ſtark und männlich, muthig und keck, denn du biſt erlöst und erkauft zur ſeligen Freiheit der Kinder Gottes. Und zwar nicht vergängliches Silber oder Gold iſt unſer Löſegeld, nicht der Götze dieſer Welt, vor dem man die Kniee beugt, dem man huldigt, dem man dient, nicht der ſchimmernde Glanz von Gold und Silber, der die Augen der Menſchen verblendet und doch nur Flitter iſt, und die Seele nicht ſättigen und ſtillen kann: nein, etwas Koſtbareres iſt unſer Löſegeld, Etwas was in die Ewigkeiten hineinreicht, deſſen Werth der Himmel und die Erde nicht aufzuwiegen vermag. Es iſt das theure Blut JEſu Chriſti, als eines unſchuldigen und unbefleckten Lammes. Um unſertwillen hat Er es vergoſſen, um unſertwillen als heiliges Opfer in das Allerheiligſte gebracht, um eine ewige Erlöſung zu ſtiften, und durch Seine Beſprengung Alle zu vollenden, die da geheiliget werden.

Und du wollteſt der Sünde länger dienen, du wollteſt länger wandeln in der Eitelkeit deines Herzens, nach der hergebrachten Weiſe? Bedenke, was du thuſt, du willſt das Blut der Verſöhnung gering achten, das doch für dich gefloſſen, du willſt Chriſto deine Seele rauben, die Er ſich doch zum Eigenthum erkauft. Bedenke, daß keine Entſchuldigung mehr gilt, weil Erlöſung zu finden iſt für alle Sünden in JEſu Blut, und daß ewige Pein diejenigen treffen wird, die das Blut des Sohnes Gottes mit Füßen getreten und Seine Gnade verworfen haben. Amen.

LXXXI.

Zweite Bußtags-Predigt.

Text: Epheſ. 5, 1—9.

So ſeyd nun Gottes Nachfolger als die lieben Kinder, und wandelt in der Liebe, gleichwie Chriſtus uns hat geliebet, und Sich ſelbſt dargegeben für uns, zur Gabe und Opfer, Gott zu einem ſüßen Geruch. Hurerey aber und alle Unreinigkeit, oder Geiz, laſſet nicht von euch geſagt werden, wie den Heiligen zuſtehet; auch ſchandbare Worte und Narrentheidinge, oder Scherz, welche euch nicht ziemen; ſondern vielmehr Dankſagung. Denn das ſollt ihr wiſſen, daß kein Hurer, oder Unreiner, oder Geiziger (welcher iſt ein Götzendiener), Erbe hat an dem Reich Chriſti und Gottes. Laſſet euch Niemand verführen mit vergeblichen Worten; denn um dieſer willen kommt

er Zorn Gottes über die Kinder des Unglaubens. Darum seyd nicht ihre Mitgenossen. Denn ihr waret weiland Finsterniß, nun aber seyd ihr ein icht in dem HErrn. Wandelt wie die Kinder des Lichts. Die Frucht des eistes ist allerley Gütigkeit, und Gerechtigkeit und Wahrheit.

Durch die ganze heilige Schrift hindurch geht Gottes Liebe nd Gerechtigkeit, Gottes Gnade und heiliger Ernst, Gottes Barmerzigkeit und das Gericht Seines Zornes Hand in Hand. Auch nser heutiger Text stellt uns beide Eigenschaften Seines Wesens nd Seines Reiches in das hellste Licht. Gottes Vaterliebe in Christo, unserem HErrn, leuchtet uns darin an, aber auch den orn Gottes, der da kommt über die Kinder des Unglaubens, zeigt us der Apostel wie eine Zuchtruthe, um uns unter die Fittige Dessen zu locken, der uns vom zukünftigen Zorne erlöset hat. aßt uns deßhalb unserer Betrachtung die große beachtenswerthe Wahrheit vorhalten:

daß uns die Liebe und der Zorn Gottes zur Buße leiten soll.

Der Apostel gibt den Ephesern, an die er schreibt, gleich zu nfang einen Namen, der ihr ganzes Herz in Anspruch nehmen, re ganze Dankbarkeit aufregen sollte, einen Namen über alle Naen; denn er heißt sie Kinder Gottes — Kinder Gottes, also aus ott geboren, Seiner Natur theilhaftig, in der innigsten, seligsten emeinschaft mit dem großen Gotte stehend, mit Dem, welchen zu enken und zu begreifen unser Verstand zu schwach, unser Herz u eng ist, mit dem König der Ewigkeiten, mit dem Schöpfer aller inge, mit Dem, den es nur ein Wort kosten würde, die ganze elt, wie sie aus Nichts durch Sein Wort hervorgerufen worn, auch wieder in ihr altes Nichts zusammensinken zu lassen, mit Dem, den die Engelfürsten, den die Cherubim und Seraphim nbeten, Dessen Lob die vier lebendigen Wesen, die vor Seinem hrone stehen, unaufhörlich verkündigen, dem sie ein Dreimalheilig rufen; dieses großen Gottes Kinder sollen die seyn, an welche er Apostel schrieb, und sie waren es so gewiß, als wir es hier gehrieben lesen, so gewiß, daß Paulus es für eine ausgemachte Sache annehmen und sprechen konnte: „so seyd nun Gottes Nacholger als die lieben Kinder; folget Ihm nach, wie ihr in dem eligen Kindschaftsverhältniß zu Ihm stehet, und sehet zu, daß r nicht aus der Kindesart weichet.“ Kinder Gottes waren die pheser, die vorher den blinden Götzen gedient, und in mancherlei üsten sich umgetrieben hatten, sie, die vorher Finsterniß gewesen aren, und hatten dem Fürsten der Finsterniß gedient, in Augenst, Fleischeslust und hoffärtigem Wesen, sie, die vorher den lebenigen Gott gar nicht gekannt hatten, und waren hingegangen, ein

Jeglicher seinen Weg, in Uebertretung und Sünde, so daß man das Bild Gottes gar nicht mehr an ihnen erkannte; sie waren Gottes Kinder geworden, abgewaschen von ihren todten Werken, durch das Blut und den Geist JEsu; das war ihr Ruhm, daß sie als Sünder, die schnöde Zucht, als Kinder, die ihm geflucht, Seine Auserwählten und Heiligen seyn sollten. Und dieß ist ja die höchste Würde, zu der wir je gelangen können. Denn

Alle Ehre ist zu wenig,
Wenn man das dagegen hält,
Daß der Ewigkeiten König
Uns für Seine Kinder hält.

Wie es aber bei den Ephesern war, so läßt sich dasselbe auch auf uns anwenden. Zwar sind wir nicht Alle Kinder Gottes; es gibt auch Kinder der Welt, Kinder des Teufels; es gibt auch verlorne Söhne, die sich hinausgewagt haben in die Fremde, von ihrem Vater hinweg, um ihre Lüste desto ungestörter ausüben zu können; es gibt Leute, die ohne Gott in der Welt leben, und sich mit den Trabern der Welt begnügen, und damit den Hunger stillen wollen; es gibt Leute, welche den Dienst Gottes und der Welt mit einander verbinden, und gleichsam dem Vater gute Worte geben, daß Er sie doch möchte in ihrem lauen und trägen und getheilten Sinne dahin gehen lassen, und dennoch selig machen: diese Alle sind nicht Kinder, sondern Bastarde. Und dergleichen sind auch unter uns. Soll ich das erst beweisen? Ich werde es nicht thun. Ich frage nur: ist Niemand unter uns, der in irgend eines der Dinge verstrickt wäre, welche unser heutiger Text als Eigenschaften der Kinder des Unglaubens brandmarkt? Ist Niemand unter uns, der von dem Fürsten der Finsterniß an das eitle Wesen dieser Welt, an weltliche Liebhabereien hingebannt und hingefesselt wäre? Ist Niemand unter uns, der die Welt lieb hätte, Niemand, der den Dienst Gottes und der Welt mit einander zu vereinigen suchte, zwar selig werden möchte, aber von diesem und jenem sich nicht trennen kann, dieses und jenes als Schooßsünde noch nährt und pflegt, und von Dingen nicht ausgeht, die doch ein Gräuel sind vor dem lebendigen Gott? O glaubet es doch, nicht Alle sind Kinder, die zur Kindschaft berufen, und schon in der Taufe dazu eingeweiht sind. Wer nicht zur Nachfolge Gottes sich versteht, der ist und bleibt ein Bastard, ein Kind des Zorns, auf den Tag des Zorns und des gerechten Gerichts Gottes.

Aber obgleich nicht Alle Kinder sind, so sind doch, das weiß ich gewiß, wir Alle zur Kindschaft berufen; dazu sind wir getauft, dazu unterrichtet, dazu leben wir in der christlichen Kirche, das ist der Grund, warum auch heute euch wieder das Evangelium gepredigt wird, auf daß ihr Kinder werden möget, auf daß ein Jegliches umkehre, und sich finden lasse, und der in Christo erworbenen Kin-

desrechts theilhaftig werde. Ach, ihr Sünder und Knechte des Verderbens, ihr, die ihr in diesen und jenen Stricken der Finsterniß gefangen liget, in Fluchen und Schwören, in unreinen Gedanken und Begierden, in Betrug und Eigennutz, in Geiz, den ihr Sparsamkeit nennet, in Fressen und Saufen, was ihr erlaubten Lebensgenuß nennet, in schandbaren Worten und Narrentheidingen, die ihr Scherz und Zeitvertreib nennet, in langer Weile, die euch zu dieser und jener Sünde treibt, und euch immer wieder in eure vorigen Gesellschaften hineinreißt, ihr armen gefesselten Geister, die ihr euch damit begnügen müßt, was der Teufel, als elenden Zeitvertreib, seinen Knechten zuwirft, ihr Alle, die ihr blinden und todten Herzens seyd, und keine Reue und keine Buße über eure Sünden habet, höret doch, und merket doch das große Wort, das der HErr spricht: „meinest du, daß Ich Gefallen habe am Tode des Gottlosen, Ich habe keinen Gefallen am Tode, sondern, daß er sich bekehre und lebe. Warum wollet ihr sterben in euren Sünden, spricht der HErr, HErr? sterben eines ewigen und geistigen Todes? Bekehret euch, so werdet ihr leben, denn ihr seyd berufen zur seligen Kindschaft der Auserwählten Gottes."

Es ist für mich eine herzergreifende Wahrheit, daß keine Seele unter uns ist, welcher man nicht mit aller Zuversicht zurufen dürfte: arme, sündige Seele, warum willst du sterben? sterben ist ja nichts Gutes, warum sollt's denn dem ewigen Tode entgegengehen? Stehe auf und ermanne dich, du bist ja zur Kindschaft berufen, du bist nicht gesetzet zum Zorn, sondern die Seligkeit zu besitzen, und ob du gleich voll Uebertretung und Unflaths wärest, und ob auch deine Sünde blutroth wäre, es ist dennoch ein dürstend Herz nach dir vorhanden, es ist ein Gott vorhanden, der da will, daß dir geholfen werde, du sollst Sein Kind werden, Sein Erbe, ein Miterbe Christi; blicke nur auf die Fingerzeige Seiner erziehenden Hand, blicke auf deine täglichen Führungen und Erfahrungen, du wirst's bestätigt finden, daß Er dich zur Kindschaft berufen hat und noch täglich berufet, du wirst sagen müssen,

Bald mit Lieben, bald mit Leiden,
Kommst Du, HErr, mein Gott, zu mir,
Nur mein Herze zu bereiten,
Sich ganz zu ergeben Dir.

Ach, was muß das für eine Liebe seyn, die dem Sünder nachgeht, und sucht ihn mit so viel Fleiß, Eifer und Geduld, und sucht ihn herauszuholen aus dem Strick des Verderbens, und zur seligen Kindschaft zu führen; wo liegt wohl der Grund, daß so Großes an uns Allen geschieht? Er bedarf ja meiner und deiner nicht; wir sind ja im großen Umkreis Seiner weiten Schöpfung gegen die Millionen Mal Millionen Wesen nichts als ein armseliges Stäublein und Pünktlein; wir sind ja Sünder in Sünden em-

pfangen und geboren, und von Natur ja ganz untüchtig, ohne Seine Gnade auch nur einen guten Gedanken zu faſſen und zu pflegen, und uns ſoll Er nachgehen, ſoll Er aufſuchen, um uns zur Kindſchaft zu führen! Wo liegt der Grund davon? das iſt die Macht Seiner Liebe und Sein ewiges Erbarmen; das iſt's, was Johannes ſchreibet: „ſehet, welch' eine Liebe hat uns der Vater erzeiget, daß wir ſollen Gottes Kinder heißen.“

Gottes Kinder! o wenn die Welt wüßte, was dieſes Wort in ſich ſchließt, ſie würde ja ihre elenden Träber mit dem Rücken anſehen; denn die Kindſchaft Gottes iſt es ja, die Freudigkeit gibt bis in den Tod hinein, Freudigkeit unter allen Begegniſſen und Leiden dieſer Zeit. Denn ein Kind Gottes ſchauet nicht auf die Ruthe, ſondern auf die Hand, die ſie führt, und auf das Herz, das die Hand regiert, darum darf und kann es ſprechen:

Schickt Er mir ein Kreuz zu tragen,
Dringt herein Angſt und Pein,
Sollt' ich d'rum verzagen?
Der es ſchickt, der wird's auch wenden,
Er weiß wohl, wie Er ſoll
All' mein Unglück enden.

Und wenn auch die Hülfe länger verziehen ſollte, und wenn es dem Herzen auch bange werden wollte, dennoch kann es ſprechen:

Hülfe, die Er aufgeſchoben,
Hat Er d'rum nicht aufgehoben.

Ja, die Kindſchaft gibt Freudigkeit, daß man mit Paulus triumphiren kann: „ich bin's gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel, noch Fürſtenthum, noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andere Kreatur mich ſcheiden kann von der Liebe Gottes, die in Chriſto JEſu iſt, meinem HErrn.“ Ja, dieſe Kindſchaft gibt Freudigkeit im Tode ſelbſt, ſogar Freudigkeit im Gericht; denn der Vater kann ja die Kinder nicht laſſen; Sein Herz ſteht gegen ſie offen, und ſo wiſſen wir, daß, wann Er offenbart wird, auch die Herrlichkeit der Kinder Gottes in voller Klarheit aufgehen wird.

Jedoch freilich, dieſes ſelige Kindſchaftsrecht wäre für uns nicht zugänglich geweſen, wenn nicht Einer in das Mittel getreten wäre, um das zerriſſene Band zwiſchen Gott und den Menſchen wieder anzuknüpfen, und eine Verſöhnung zu ſtiften zwiſchen Gott und den Menſchen durch Sich ſelbſt. „Wandelt in der Liebe“ — ſpricht der Apoſtel — „gleichwie Chriſtus uns hat geliebet, und Sich ſelbſt dargegeben für uns zur Gabe und Opfer, Gott zu einem ſüßen Geruch. „Das iſt ja der Mittelpunkt des ganzen Evangeliums; das iſt's ja, wovon in der Gemeinde, die Gott durch Sein Blut erworben, Tag und Nacht kein Schweigen ſeyn ſoll, das iſt's ja, was die Liebe des großen Gottes ſo augenſcheinlich und ſo eindring-

lich darstellt, daß man die Augen und Ohren mit Gewalt zuhalten muß, wenn diese Liebe uns das Herz nicht rühren soll. O daß es mir gegeben würde, euch diese Liebe Gottes, die in Christo erschienen, auch nur einigermaßen und von ferne zu schildern.

Siehe, lieber Zuhörer, der große Gott hat Sich noch immer an dir als Liebe bewiesen, Er hat dir bis jetzt Speise gegeben, und Trank und Kleidung und Leben und Odem; mußt du es nicht bekennen? Er hat dir von Jugend auf viel Gutes gethan, ohne daß du es werth wareſt; Seine Barmherzigkeit war bisher alle Morgen über dir neu, ist's nicht also? und das Alles so unverdient; ja, Er hätte dich strafen können, und Er that dir Gutes, auch wenn du Ihm nicht dankteſt, auch wenn du Ihn verachteteſt; und wenn du auch in deinem weltlichen Sinne dahin giengeſt, unbekümmert um Ihn, deinen höchsten Wohlthäter, von welchem alle gute Gabe auf dich gekommen ist; Er hat dennoch nicht aufgehört, dir Gutes zu thun, und hat an dir bis jetzt geübt, was der Heiland uns befohlen hat, an unsern Feinden zu thun; Er hat sich nicht unbezeugt gelaſſen an dir, ließ Seine Sonne über dir scheinen, und hat dein Herz erfüllet mit Speise und Freude. Ist das nicht Liebe? aber siehe, dieß Alles ist noch gering, so groß es ist, gegen die Liebe, die sich in Christo geoffenbaret hat. Christus hat uns geliebet, uns, die Sünder, mich und dich; in unserer Sünde, in unserer Abgekehrtheit von Gott, in unserer Feindschaft gegen Ihn hat Er uns dennoch geliebet. Als noch nichts da war von Allem, was da ist in den tiefen Gründen der Ewigkeit, da noch keine Kreatur ihr Daseyn hatte, da hat Er, der von Ewigkeit zu Ewigkeit ist, Er, der unserer nicht bedarf, Er, der von Ewigkeit alle unsere Sünden und Gebrechen sah, und unser ganzes Elend überschaute, uns also geliebet, daß Er beschloß, unsere Missethat zu tragen und auf Sich zu nehmen, um uns zu erkaufen, nicht mit Silber oder Gold, sondern mit Seinem theuren und kostbaren Blute, als eines unbefleckten Lammes. O des getreuen Heilandes, Seine Liebe ist nicht erst entstanden; sie ist von Ewigkeit in Seinem Herzen gewesen, von Ewigkeit her hat Er sich Seiner Menschen erbarmet, von Ewigkeit her hat Ihn die Liebe gedrungen, als der versöhnende Mittler ihnen wiederum den verschlossenen Zugang zum Vaterherzen Gottes zu öffnen; in Ihm ist eine ewige Liebe, ein ewiges Erbarmen offenbar geworden, ein Erbarmen, das von einer Ewigkeit zur andern reicht, und ein Füllhorn der Früchte des Paradieses über uns ausschüttet.

O vernehmet meine Stimme; es sind keine Mährchen, die ich predige; es sind nicht elende Menschengedanken und Menschenfabeln; es sind ewige Gottteswahrheiten, die ich verkündige. Schaue an das Lamm Gottes, liebe Seele, schaue Ihn an, wie

Er ſich darglbt für dich zum Opfer, Gott zu einem ſüßen Geruch; ſiehe, die Liebe zu dir hat Ihn vom Himmelsthron herabgezogen; ſie hat Ihn in Knechtsgeſtalt eingekleidet, ſie hat Ihm die Mühſeligkeiten und Leiden dieſes Lebens auferlegt, ſie hat Ihn in Noth und Tod getrieben. Aus Liebe zu dir hielt Er Seinen Rücken dar denen, die Ihn ſchlugen, und Seine Wangen denen, die Ihn rauften. Aus Liebe verbarg Er Sein Angeſicht nicht vor Schmach und Speichel, aus Liebe zu dir bot Er Sein Angeſicht dar wie einen Kieſelſtein.

O edles Angeſichte,
Davor ſich ſonſten ſcheut
Das große Weltgewichte,
Wie biſt Du ſo verſpeyt.
Wie biſt Du ſo erbleichet,
Wer hat Dein Augenlicht,
Dem ſonſt kein Licht nicht gleichet,
So ſchändlich zugericht't?

O die Liebe iſt ſtark geweſen in Chriſto; ſie iſt durch alle Hinderniſſe hindurchgebrochen; ſie hat Ihn vermocht, Seiner Seibſt zu vergeſſen; ſie hat Ihn in die Hände der Kriegsknechte und unter die Reihe der Uebelthäter hineingetrieben; ſie hat Ihn am Kreuze verſchmachten geheißen; ſie hat Ihn zu einem Opferlamme gemacht; ſie hat Ihn, den ſtarken Gott, in Tod und Grab dahin geſtreckt; ſie iſt mit Ihm durch Himmel und Hölle hindurch gedrungen, nur damit eine ewige Erlöſung erfunden würde für dich und mich.

Es iſt eine ewige Erlöſung erfunden, das darf man nun jeder Seele ſagen, das darf man dem ärgſten Sünder zurufen: es lebt Einer, der dich geliebet hat; es iſt Einer, der Sein Blut für dich vergoſſen, Sein Leben für dich gelaſſen hat; es ſchlägt ein edles Herz für dich, dem kein Blutstropfen zu theuer war, um ihn um deinetwillen zu vergießen. Laſſet euch verſöhnen mit Gott, machet euch theilhaftig des Verdienſtes JEſu Chriſti; dieß Wort darf man nun auch den Feinden Gottes, auch denen zurufen, welche die Welt ausgeſtoßen hat.

Dem Lamm iſt nichts zu ſchlecht,
Ihr ſeyd Ihm Alle recht.
Was Niemand ſonſt kann leiden,
Was alle Menſchen meiden,
Das darf noch zu Ihm kommen,
Und da wird's angenommen.

Iſt das nicht eine Liebe, die uns zur Buße leiten, unſer ſteinhärtes Herz zerſchmeißen, unſern eiſigen Sinn zerſchmelzen, und uns das Weſen dieſer Welt ſo entleiden ſollte, daß wir mit Paulus ſprächen: „ich achte Alles für Schaden, ich achte Alles für

Koth gegen der überschwänglichen Erkenntniß Christi JEsu, meines HErrn?

Aber, wenn alle diese Liebe des Vaters, alle diese Hirtentreue des Sohnes nicht beachtet wird, wenn der Mensch dieß höret, und er bleibet auf seinem verkehrten Sinn, wie soll ihm dann geholfen werden? Oder wenn er es zwar höret, und glaubet es, und nimmt es an, will aber dabei in der Sünde beharren, wie soll dann geholfen werden? Was steht Anderes bevor als ein schreckliches Warten des Gerichts und des Feuereifers, der die Widerwärtigen verzehren wird? Vernehmet das große Wort des Apostels, daß er in unserem Texte ausspricht: der Zorn Gottes kommt über die Kinder des Unglaubens. O welch' ein gewaltiges, zentnerschweres Wort ist dieses; fürchtet man sich doch so sehr vor dem Zorn der Fürsten und Gewaltigen dieser Welt, wie sehr sollten wir uns fürchten vor dem Zorn Dessen, der ein König ist aller Könige, und ein HErr aller Herren, vor dem Zorn des Allmächtigen, der auf dem Stuhle sitzt, vor dem Zorne, der in die unterste Hölle hinunter brennt, vor dem Zorne, dem kein Mensch entfliehen kann, wenn er auch gen Himmel flöge und sich in die Hölle bettete, und mit Flügeln der Morgenröthe das äußerste Meer erreichen würde.

„Irret euch nicht, lieben Brüder, Gott läßt Seiner nicht spotten." Er hat Alles gethan, um die Sünder zu retten; Er hat den Sohn dahin gegeben, und der Sohn hat Sich geopfert zu einer Gabe als das Lamm Gottes. Die Liebe hat Alles gethan, um Sünder selig und zu Gottes Kindern zu machen: aber nur der Sünder hat Er sich erbarmet, die Sünde ist und bleibt ein Abscheu in Seinen heiligen Augen, denn das Licht hat keine Gemeinschaft mit der Finsternis, und wer in der Sünde muthwillig und hartnäckig beharrt, wer mit der Sünde nicht aufrichtig bricht, und in der Kraft und Gemeinschaft Christi gegen sie kämpft, der ist und bleibt auch ein Eckel und Abscheu in den Augen des allerheiligsten Gottes; ja, wer nur mit Einer Sünde Gemeinschaft hegt und pfleget, von der ihn zu erlösen doch Christus in die Welt gekommen ist, und fähret fort, auch nur eines seiner Glieder zu entweihen zu einem Sündengliede, der ist und bleibet ein Kind des Zorns, welcher auf ihm ruhet ewiglich. „Denn das sollt ihr wissen, daß kein Hurer, oder Unreiner, oder Geiziger, welcher ist ein Götzendiener, Erbe hat an dem Reiche Christi und Gottes." O die Gerichte Gottes sind anders als der Menschen Gerichte; Er strafet die Ungerechtigkeit und wäget auf heiliger Wagschale; denn was die Liebe Gottes durch ihr heiligendes Walten im Herzen nicht wegnehmen kann, und was nicht um des Opfers JEsu Christi willen gern und willig in den Tod gegeben wird, das wird dem Feuer des Zornes anheim

fallen, das nimmer verlöscht. Gerecht und wahrhaftig sind Sein Gerichte, wer sollte Ihn nicht fürchten?

Zwar weiß ich wohl, der Mensch, der sich von der Liebe Gottes nicht überwinden läßt, hat verschiedene Ausflüchte und Entschuldigungen. Das eine Mal ist er verführt worden, das andere Mal hat er es nicht so böse gemeint, der Grund seines Herzens ist dennoch gut geblieben, das dritte Mal meint er, man dürfe es nicht so genau nehmen, man müsse leben und leben lassen. Alle diese Entschuldigungen gehen darauf aus, ihn der Mühe zu überheben, sich zu demüthigen unter die gewaltige Hand Gottes, und sich von der Sünde zu scheiden, die er doch so fest umklammert. Da kann es denn so weit kommen, daß er um der Sünde willen eine eigene Religion sich zu rechte macht, eigene Grundsätze, eigene Schlüsse aufstellt, und ihnen bei sich selbst und Andern das Gewand und den Schein der Wahrheit anzuziehen sucht. Gott ist gütig, sagt er dann, Er wird es nicht gerade auf's strengste nehmen, Er wird doch auch einige Rücksicht auf die Schwachheiten der Menschen obwalten lassen; im Ganzen sind sie ja doch gute Kinder ihres guten Vaters, und wenn sie auch das Leben genießen, so handeln sie nach der weisen Anordnung der Natur, die dem Menschen so viele Mittel des Genusses dargeboten hat; was aber die Bibel vom Zorne Gottes, von einer Hölle, von einem Blute der Versöhnung spricht, das gehört zu den groben sinnlichen Begriffen der alten Welt, das widerspricht der Vernunft, das kann er nicht glauben. O es ist weit gekommen, wenn man nicht nur ein Sünder ist, sondern auch seine Sünden noch also entschuldigt mit vergeblichen, eiteln, lügenhaften Worten und Grundsätzen; ja, wenn es einmal in einem Zeitalter Sitte geworden ist, solche Grundsätze aufzustellen, um sich die weltlichen Freuden und den weltlichen Zeitvertreib nicht vergällen zu lassen, eine eigene Religion zusammenzuschmieden, nur um so den Lüsten des Fleisches um so ungestörter dienen zu können, dann ist der Strom des Verderbens über sein gewöhnliches Bett herausgetreten, und die Gerichte Gottes sind nicht mehr fern. Wehe denen die aus weiß schwarz, und aus Licht Finsterniß machen um ihres verkehrten Herzens willen. Der HErr aber wird die Lüge der Lügner an's Licht bringen, und ihre Schande offenbar machen. Ebenso war's zur Zeit der Sündfluth; da war es ihnen nicht genug, sich den Lüsten des Fleisches zu überlassen, und all' ihren Weg zu verkehren und zu verderben, sondern sie haben ihren Unglauben mit falschen Grundsätzen wie mit einer Brustwehr versehen, und statt der Stimme der Wahrheit ihr Ohr zu öffnen, und sich strafen zu lassen durch den Geist des lebendigen Gottes, haben sie sich mit Lüge bewaffnet, also, daß den HErr über die Menschen klagen mußte, und sie reif erfand, um Seine Strafgerichte hereinbrechen zu lassen. Ebenso wird ein Tag des Zorns

auch über uns hereinbrechen, ein Tag, an welchem die Gottlosen das Stroh seyn werden, und der Eifer des HErrn wie ein brennender Ofen. Lasset uns eilen, unsere Seele zu erretten, lasset uns den Knechten gleichen, die auf ihren HErrn warten!

Denn endlich bricht ein Tag noch ein,
Der ein Tag des Zorns wird seyn.
Jetzt ist Gnade, dort nicht mehr,
Denn der Zorn entbrennt zu sehr.

Nunmehr geh'n wir zu dem Sohn,
Als zu unserm Gnadenthron,
Und der Glaube an Sein Blut
Macht erschrocknen Herzen Muth.

JEsu, Du bist's, der mich tröst',
Der mich selbst vom Zorn erlöst;
Läßt Sein Tag des Zorns sich seh'n,
Laß mich noch in Gnaden steh'n.

Amen!

Acht Grabreden.

I.

Am Grabe eines unvermuthet schnell abgerufenen Jünglings.

HErr JEsus Christus! der Du wareſt, ehe die Berge waren, und ehe die Welt und die Erde geschaffen worden — ach, wie Nichts sind wir vor Dir, wie so gar nichts! — Auch das, was stark scheinet und blühet, wie bald ist es verwelkt! Wenn der Wind darüber gehet, kennet man seine Stätte nicht mehr.

HErr! siehe, wir legen hier ein junges, edles Saatkorn in die Erde; bewahre es, und rufe es hervor, wenn Deine große Stunde gekommen ist, Du Todesüberwinder; rufe es zum neuen Leben, zur Auferstehung der Gerechten. — O! welch ein Tag, wenn Deine Stimme einst durch die Gräber dringt, und das Verwesliche wird anziehen die Unverweslichkeit, und das Sterbliche die Unsterblichkeit! Indessen wird gesäet in Unehre, aber bei Dir ist Herrlichkeit. So befehlen wir dieses todte Gebeine Dir, der Du Herrlichkeit hast, und bitten Dich, Du wollest ihm Herrlichkeit

verleihen am Tage der Auferstehung. Ja, thue es, um Dein selbst willen! Amen.

Unerwartet schnell und unverhofft hat der treue Gott und Schöpfer, welchem unsere Seelen angehören, dem Leben des Jünglings, dessen Verwesliches wir so eben seiner Ruhe übergeben haben, ein Ende gemacht, und dadurch die zärtlichsten Bande, die zwischen dem Verewigten und seinen Eltern, seinen Großmüttern, seinen Geschwistern und Anverwandten geknüpft waren, für diese Zeit aufgelöst. Der Entschlafene war ein stiller Jüngling, nicht wie so Viele, die ihre kostbare Jugendzeit und Jugendkraft, dem Willen des Fleisches und den mancherlei Lüsten und Spielereien dieses Zeitlaufes aufopfern, sondern ein gehorsamer Sohn, fleißig und treu in seinem Berufe, seines Vaters Freude, und was freilich das Hauptsächlichste ist, er glaubte an das Evangelium von dem Heil der Sünder in dem Lamme Gottes, das geschlachtet ist für die Sünden der Welt. Manchevlei Züge des himmlischen Vaters zu dem Sohne waren in seiner Seele kräftig geworden, was ihn vor den, leider! so gewöhnlichen Lüsten der Jugend am besten bewahrte. Und so hat ihn denn der Heiland, früher zwar als wir Alle es vermutheten, aber doch, wie wir im Glauben gewiß wissen, zu rechter Zeit aus der Angst und den Verführungen dieser Welt erlöset, und ihn, wie wir glauben, hinüber gerettet in das Land, wo keine Veränderung noch Wechsel des Lichts und der Finsterniß mehr ist, sondern wo Der, so gestern und heute und derselbe bleibet in Ewigkeit, JEsus Christus, Licht und Sonne ist, und die theuer erkauften Sünder als Seine Schafe waidet und leitet zu dem lebendigen Wasserbrunnen, und abwischet alle Thränen von ihren Augen.

Das letzte Vernehmliche, das man aus dem Mund des Verewigten hörte, war eine Uebergabe seines mit dem Tode kämpfenden Geistes in die Hände dessen, der in Christo unser Vater seyn will: „Vater!“ — sagte er — „ich befehle meinen Geist in Deine Hände!“ — und damit hat er seinen kurzen Pilgerlauf in dieser Zeit beschlossen, und das in ihm angefangene Werk Gottes für den Durchgang durch's Thal des Todes, und für den Eingang in das ewige und herrliche Königreich des großen Gottes auf das Festeste versiegelt.

Als vor etwa achtzehnhundert Jahren der Fürst des Lebens am Holze des Fluches für die Schulden Seiner Brüder als ihr Bürge verschmachtete, und sich Sein Leben zum Ziele und Sein Werk sich zur Vollendung neigte, und alle Seine dunkeln Kampfesstunden bereits durchgekämpfet waren, und hinter Ihm lagen — da brach Er noch in den Leuten, in das Vaterherz Gottes gewiß tief eindringenden Ruf aus, mit dem unser Verewigter seine irdische Laufbahn beschlossen hat: „Vater, ich befehle meinen Geist

n Deine Hände!" — „und als Er das gesagt hatte, neigte Er Sein Haupt und verschied." Alles, was zur Rettung und Ausführung Seiner Schafe geschehen sollte, hatte der große Erzhirte vollbracht; die Seelen aller Sünder waren in Seinem Leiden, in Seinem gelassenen Gang durch die schrecklichste Finsterniß, und in Seinem Durchbruch zum Lichte geheiligt, und mit Seinem Opfer vollendet. So hatte also der treue Hoheprieſter nichts mehr zu thun, als für Sich selber zu ſorgen, und Seinen Geiſt in die Hände Deſſen zu befehlen, von welchem Er ausgegangen war, um eine ewige Erlöſung zu erfinden für die gefallene Kreatur — in die Hände des Vaters.

Wenn nun ein Menſch, der im Glauben an den Heiland gelebt hat, und iſt zu Seinen Schafen gezählet, und aufgeſchrieben worden in dem lebendigen Buche des Lammes, und hat empfangen die Salbung des Heiligen Geiſtes, und die Beſprengung des Blutes Chriſti — wenn ein Solcher dahinfährt aus dieſem Elende, ſo darf er, wie ſein Heiland, und im Glauben an Ihn, das, was ihm das Höchſte und Theuerſte iſt, ſeinen Geiſt, oder ſich ſelber in die Hände des verſöhnten Vaters befehlen, und ſolch' ein Ruf reichet hinein in das Inwendige des Vorhangs, und der Vater ſelbſt ſtrecket Seine Hand aus, und bewahret die erlöste Seele, die Er dem Sohne gegeben hat, bei ihrem Gange durch's finſtere Todesthal vor allem Argen und Fremden, und verſetzt ſie in die ewigen Hütten, wo ſie von keiner Qual mehr angerühret wird, ſondern aus dem Vaterherzen Gottes ſelber Gnade um Gnade, Erbarmung um Erbarmung in unausſprechlicher Fülle dahinnimmt umſonſt. — O! was haben doch arme Sünder an Chriſto, daß ſie um Seinetwillen und in Ihm dürfen ein gläubiges Abba! rufen; daß ihnen der Zugang zum Vaterherzen Gottes ſo herrlich geöffnet iſt, daß ſie ſelbſt in der letzten Noth, ja wenn der Feind das Leben verklagt, nicht verzagen, ſondern getroſt ihren Geiſt in Seine helfenden und errettenden allmächtigen Hände übergeben dürfen — das iſt Etwas, das ſie nur ihrem Heilande verdanken; das ſind Früchte der Erlöſung, für welche wir erſt vor dem Throne des Lammes werden rechten und vollkommenen Dank abſtatten können. Doch auch ſchon hienieden ſey Dir Dank, Du treuer Hirte und Biſchof der Deinen, daß Du ſo ſelig verſchieden, als Du all' unſere Sünden bezahlteſt; dadurch erwarbſt Du uns Leben und Frieden, daß Du dem Vater die Seele befahlſt. Dieſes Wort heißt der Gläubigen Seelen all' in die Hände des Vaters befehlen, und da ſind ſie ja wohl, ewig wohl aufgehoben, denn es ſind Vaterhände.

Doch nicht nur in der letzten Stunde, nein, auch in unſerem ganzen Laufe durch's Thränenthal, unter allen Mühſeligkeiten und Trübſalen dieſer Zeit, bei'm tiefſten Schmerz über den Hingang

der Unfriedens, kurz in den peinlichſten Verlegenheiten, wo kein Menſch uns weder rathen noch helfen kann, hat ein Kind Gottes eine völlige, zuverſichtliche, freudige und ganze Anſprache an das Vaterherz Gottes in Chriſto JEſu: ja, wenn auch unſer Geiſt auf das Empfindlichſte angegriffen und verwundet iſt, ſo dürfen wir doch auch unſern durch die gewaltige Hand Gottes zerſchlagenen Geiſt in die Hände Deſſen befehlen, der in dem Sohne als Vater uns geliebet hat, und Der, wo kein anderer Troſt ſich mehr anlegt an dem Herzen, unſeres Angeſichts Hülfe und unſer Troſt ſeyn will. Denn nur in Ihm iſt Friede, nur in Ihm und im Glauben an Seine väterliche Führung iſt Stillung alles Kummers, und Heilung aller, auch der tiefſten Wunden des Herzens; wer anderswo als bei Ihm Troſt ſucht, der gräbt Brunnen da, wo kein Waſſer iſt; wer aber Sein Angeſicht mit Ernſt geſucht hat, der iſt noch niemals leer von Ihm zurückgegangen.

Ob nun gleich die Leidtragenden dieß Alles gar wohl wiſſen, und in ihren vorigen Wegen wohl ſchon oft erfahren haben — ja, ob ſie gleich ſchon durch die gegenwärtige Trübſal zu dem Throne der erbarmenden Liebe hingetrieben worden ſind: ſo iſt doch das Opfer, das der HErr von ihnen gefordert hat, zu groß, als daß es ihnen nicht auf's Neue ſollte geſagt werden: Befehlet euren Geiſt, euren zerſchlagenen und tiefverwundeten Geiſt in die Hände des himmliſchen Vaters, und überlaſſet es in ſtiller und kindlicher Gelaſſenheit Ihm, wie Er euch vollends gar über euren Verluſt beruhigen und ſtillen wird. Beſonders möchte ich dieſes den jüngeren, zum Theil noch ganz in kindlicher Unſchuld dahingehenden, zum Theil ſchon zu mehrerem Nachdenken erweckten Brüdern des Entſchlafenen zurufen: Kindlein! befehlet euren Geiſt in die Hände eures himmliſchen Vaters und Erziehers, und laſſet euch durch den Hingang eures älteren Bruders bewegen, daß ihr es oft und ernſtlich thut, damit ihr durch die Verführungen einer argen und lügenhaften Welt unbefleckt hindurchkommet, und einſt zu der Schaar geſammelt werdet, welche der Vater im himmliſchen Lichtreiche dem Sohne gegeben hat, wohin euer Bruder euch vorangegangen iſt.

Es iſt ein Großes, das der HErr von der Hand der Hinterbliebenen gefordert hat; aber Er, unſer Gott, der Seinen Eingebornen in den Tod gab, damit Er mit einem Opfer Alle vollendete, die da geheiliget werden — der wolle ihnen ſelbſt die Kraft verleihen, daß ſie den geliebten erſtgebornen Sohn als ein Ihm geheiligtes Opfer in tiefer Willigkeit und Beugung unter Seinen heiligen Willen darbringen. Ja, Er ſelbſt, JEſus Chriſtus, heilige, weihe und reinige die Gabe durch Sein einſt für die Sünden der ganzen Welt vergoſſenes Blut, und bringe ſie dem Vater dar als einen Gegenſtand des ewigen Erbarmens!

O himmlischer, erbarmender Vater! vollende um Christi willen auch an ihm Deinen Liebesrath, den Du über Sünder in Deinem Herzen trägst! Wir danken Dir für alles Gute, das Du an ihm an Leib und Seele in diesem irdischen Leben aus Gnaden erwiesen hast; daß Du ihn vor den Verführungen der Welt bewahret, daß Du Dich an seiner Seele geoffenbaret hast durch die Zucht Deines Geistes; daß Du ihn, wie wir im Vertrauen auf Deine Erbarmungen fest glauben, selig hineingebracht hast in das Land der Freiheit. So übergeben und überlassen wir ihn nun ganz und gar Deinen treuen Händen. Ach! brich doch auch bei uns immer mehr hindurch durch jede Nacht der Sünde, welche zwischen Dich und uns sich drängen will, und durch alle Finsterniß des Unglaubens, der uns untüchtig macht, Deine heiligen und weisen Wege zu verstehen, und ziehe uns im Geiste immer mehr zu der ewigen Heimath, damit das Werk Deiner Gnade an uns ganz und gar ausgeführt werde. Ja, das Werk Deiner Hände wollest Du fördern an uns und an Allen, die du erlöset hast durch Christum von der Sünde, an der ganzen Welt, die Du geliebet hast! Amen.

II.

Am Grabe eines durch lange Leiden vollendeten jungen Mannes.

Zum Preise unseres Gottes, der die Seinen wohl züchtiget, aber Sich eben dadurch auf das Herrlichste an ihnen offenbaret, dürfen wir die müde Hütte unseres entschlafenen Freundes hier auf Hoffnung der künftigen Auferstehung niederlegen. Der harte Kampf ist nun geendet, der Lauf ist vollendet, die Geduldszeit ist vorbei, der heiße Tiegel, in welchem sein Glaubensgold bewähret wurde, ist zerbrochen, sein Hoffen ist eingetroffen, die Erquickungszeit ist ihm angebrochen. Gelobet sey der HErr, der, wie wir sicherlich glauben dürfen, ihn selig hinaus, hindurch, hineingebracht hat zu denen, die Sein Angesicht schauen, welchen Er die Thränen von den Augen wischt!

Freude und Wehmuth ergreift mich, wenn ich an den Lauf und an das Ende unseres Entschlafenen denke. Freude — im Blick auf dieses Saatkorn, dem nach langer Unruhe und Zerrüttung endlich diese Ruhestätte vergönnt ist, und das seine Frucht bringen wird zu seiner Zeit; Freude — in der guten Hoffnung, daß der erlöste, schon lange nach seiner Befreiung seufzende Geist nun daheim ist bei dem HErrn, und Den siehet, den er hier nicht sahe und

doch lieb hatte; aber auch Wehmuth — im Blick auf den Schmerz und den Verluſt der Seinigen und aller derjenigen, die ihn näher kannten. Und wenn wir den Kreuzes-Lauf des Entſchlafenen erwägen, und daß es ſo ſehr durch's Gedränge gieng mit ihm bis in den letzten Athemzug, und an ihm ſo deutlich erfüllt ward in ſeinem ganzen Laufe, was der Pſalmiſt ſagt von denen, die den Tag der Erlöſung einſt ſehen: „ſie gehen hin" — ſpricht er — „und weinen"; oder wie es der Apoſtel ausdrückt; „wir tragen um allezeit das Sterben des HErrn JEſu an unſerem Leibe, auf daß auch das Leben des HErrn JEſu an unſerem Leibe offenbar werde;" wenn wir dieß erwägen, ſollte uns da nicht Wehmuth ergreifen über den tiefen Fall der Menſchheit, daß der himmliſche Erzieher auch Seine treueſten Kinder nur durch viel Trübſal und manche ſchmerzliche Läuterung für das Reich Gottes vollenden kann.

Von welchen Grundgedanken ich übrigens hier an dieſem Grabe ausgehen, worüber ich eigentlich reden ſoll, darüber darf ich mich nicht lange beſinnen; unſer entſchlafener Freund hat es mir ſelbſt geſagt, er hat mir aufgetragen, hier über das Wort zu reden, das Paulus 1 Timoth. 1, 16. von ſich ausſprach: „mir — heißt es dort — „iſt Barmherzigkeit widerfahren." Gerne thue ich das, und befolge ſeinen Auftrag; gerne will ich hier die Barmherzigkeit des HErrn preiſen, der ja allein werth iſt, daß man Ihn rühme; ja meine Seele erhebet den HErrn, und mein Geiſt freuet ſich Gottes, unſers Heilandes; Ihm will ich lobſingen, ich will Seine Güte verkündigen, ich will Seine löblichen Thaten preiſen; Er, der barmherzig iſt und gerecht und treu, Er ſoll von uns hier im Staube erhoben werden; das iſt unſere Pflicht, das iſt der Sinn des Geiſtes, deſſen Hütte hier niedergelegt iſt; wenn er es vernehmen kann, ſo wird er im oberen Reiche des Lichtes in dieſen Preis ſeines Gottes auch mit uns einſtimmen.

Barmherzigkeit iſt unſerem vollendeten Mitbruder widerfahren in ſeinem 29jährigen Laufe durch dieſes arme Leben, von Kindesbeinen an bis in ſeine letzte Lebensſtunde, von Tag zu Tag, von einem Morgen zum andern, von einem Abend zum andern, von einer Lebensſtufe zu der andern — lauter Barmherzigkeit, und er hat es auch wohl erkannt und gerühmt, daß er nicht werth ſey aller Treue und Barmherzigkeit, welche der HErr an ihm gethan habe. Darüber ſey der HErr hoch gelobet! Wie viel göttliche Durchhülfe im Aeußerlichen hat er nicht erfahren! In kränklichen Umſtänden, unter der Geſtalt des Kreuzes, in den allerhand Nöthen des Lebens, da laſſen ſich ja Erfahrungen machen von dem treuen und liebevollen Herzen unſeres Gottes, die man nachher um keinen Preis mehr hergäbe; auf dem Wege durch die Wüſte hat der HErr Sich an den Iſraeliten geoffenbaret als ihren Gott, in Seiner über

ſchwänglichen Kraft und Gnade. Und ſolche Erfahrungen hat der Entſchlafene auf ſeinem Wege durch die Wüſte dieſes Lebens auch nachen dürfen, ſie haben ſeinen Glauben geſtärkt und ſeinen Hoffnungsblick auf das Zukünftige erweitert; ja! der HErr iſt barmherzig! Gelobet ſey Er!

Es hat dem Vater gefallen, durch Seinen Geiſt an das Herz unſeres entſchlafenen Freundes ſchon in früher Kindheit anzuklopfen, und durch Seine Züge ihn zu der Gemeinſchaft mit dem Sohne zu locken; Er hat ihn ſchon in ſeinen Knaben-Jahren, welche für Andere im jugendlichen Leichtſinne und im Traume vorüberſtreichen, in ſchwere Leidensſchulen geführt, und durch anhaltende Schwächlichkeit und Kränklichkeit des Körpers den aufſtrebenden Sinn zur Stille und Geduld herabgebogen. Gelobet ſey der HErr für dieſe große Barmherzigkeit! Und als Satan ſich meldete, und durch Betrug der Sünde das im Jüngling angefangene Werk zerſtören wollte, da hat der gute Hirte gewacht, dem Entſchlafenen die Gefahr gezeigt, und ihm Kraft gegeben, derſelben zu entrinnen, und den Argen zu überwinden durch des Lammes Blut; Er hat ihm einen Sinn geſchenkt, Alles für gering zu achten gegen der überſchwänglichen Erkenntniß JEſu Chriſti, ſeines HErrn, und darnach zu trachten, daß er, ſey es durch was es ſey, eine Seele als Ausbeute davon trage. „Lieber noch durch ſieben Tiegel, als mein Lamm von dir entführt"; das hat Er ihm oft in den Mund gelegt durch Seinen Geiſt. „Gnädig iſt der HErr! geduldig und von großer Güte! Wie ſich ein Vater über Kinder erbarmet, ſo erbarmet Er ſich über die, ſo Ihn fürchten!"

„Mir iſt Barmherzigkeit widerfahren!" dieß wollte der Entſchlafene freilich hauptſächlich in der Abſicht rühmen, daß Gott ihn als Sünder, als großen Sünder in Chriſto angenommen, und ihm alle ſeine Schulden geſchenkt habe. Und wirklich iſt dieſes auch für Jeden, der weiß, was Sünder-ſeyn heißt, das größte Wunder der Barmherzigkeit. Gott hat unſerem Freunde die Augen geöffnet, daß er in das Grundverderben ſeines Herzens und in ſeine große Verſchuldung vor ſeinem HErrn hineinblicken durfte, und als er zu Ihm rief in ſeiner Noth, ſo hat Er geantwortet, und den Abgrund Seiner Gnade in der blutigen Verſöhnung vor ihm aufgeſchloſſen; Er hat ihn einen feſten und gewiſſen Grund finden laſſen für ſeine Seele, einen Grund, den nicht die tägliche Erfahrung des inwendigen Verderbens, nicht ſeine letzte Krankheit, nicht eine geraume Zeit, wo er ohne innere fühlbare Erquickung blieb, nicht der Anblick des Todes umſtoßen konnte; es ward ihm die Gnade gegeben, ſolches Alles ruhig und gelaſſen über ſich hinrauſchen zu laſſen, und ſeine Hoffnung lauterlich auf die Gnade zu

ſetzen, die ihm der Heiland durch Sein ſchweres Büßen erwarben hatte.

Freilich war ſein Lauf ein Leidenslauf; ſein Weg verengte ſich je mehr und mehr, große Prüfungen giengen über ihn in den letzten Jahren, Monaten und Wochen; aber Der, ſo ihm das Alles auflegte, gab auch Kraft zum Tragen, ausharrende Kraft im Blick auf das himmliſche Kleinod, und auf Den, ſo uns vorangegangen iſt durch die Leiden dieſer Zeit zur Herrlichkeit, und dem Alle, die Ihm angehören, nachfolgen müſſen, auf JEſum Chriſtum. Und iſt nicht durch dieſe Leiden der Sinn des Entſchlafenen je mehr und mehr in die göttliche Gelaſſenheit hineingeführt, iſt nicht dadurch ſein Auge immer heller himmelwärts gerichtet, und von der vergänglichen Welt abgezogen worden? Iſt ihm nicht unter dem Leiden der Reichthum der Güte Gottes auch im Aeußeren aufgedeckt worden, daß er Alles für unverdiente Gnade anſehen, und auch für das danken lernte, was der hochmüthige Sünder ohne viel Umſtände als Schuldigkeit hinnimmt? Iſt nicht dadurch ſein Geiſt immer mehr gedemüthigt, und je mehr und mehr zu der ſeligen Geiſtesarmuth herabgebracht worden, welcher der Heiland das Himmelreich zuſpricht? Ja! „der HErr, unſer Gott, iſt oft ein verborgener Gott, Seine Wege ſind unausforſchlich, aber allezeit herrlich; Sein Werk kann Niemand hindern, Seine Arbeit darf nicht ruh'n, wenn Er, was Seinen Kindern erſprießlich iſt, will thun."

Und was ſoll ich ſagen von den mannigfaltigen Stärkungen auf dem Wege! was ſoll ich ſagen von der Taufe in früher Kindheit, von dem oftmaligen Genuß des Abendmahles! was ſoll ich ſagen von den vielen Stärkungen durch's Wort Gottes! was von dem geſegneten Umgang mit chriſtlichen Freunden! was ſoll ich ſagen von der endlichen Erlöſung von allem Uebel, von dem ſtillen Abbrechen der Hütte, von dem friedlichen Hingang aus dieſer Zeit, von dem ſeligen Eingang in das himmliſche Vaterland durch den Glauben an den Sohn Gottes! was davon, daß nun der ganze Kampf geendet iſt, und die Leiden dieſer Zeit in's Licht der Ewigkeit verſchlungen ſind! Ach! wenn unſer entſchlafener Freund hier ſtünde, er würde über dieß Alles die Gnade rühmen, und hier in Abſicht auf alle dieſe Wohlthaten ſprechen: „mir iſt Barmherzigkeit widerfahren!" denn dieß war ſein ganzer Sinn. Denn iſt dieſes Alles ſein Verdienſt? Iſt es eine Folge ſeiner Würdigkeit? Nein, Gnade iſt es, lauter Gnade; Aus Gnaden hat der HErr Alles wohl gemacht.

Ja wohl gemacht durch's ganze Leben,
Recht wohl in ſeiner Todespein!
Sein mütterliches Tragen, Heben
Brachť ihn heraus, hindurch, hinein.

Heraus aus dieser Erde Lüften,
Hindurch, durch die Versuchungswüsten,
Hinein in's schöne Kanaan;
Da er in jenen Lebensauen
Kann JEsum Christum selber schauen,
Der große Ding' an ihm gethan.

O liebe Brüder und Schwestern! Es ist doch Etwas, wenn man sich dem Heiland ganz ergibt; es ist Etwas, wenn man Alles daran setzt, ein Eigenthum JEsu zu werden, und ein lebendiges Glied an Seinem Leibe. Gehe es auch nicht durch lauter Wege, die dem Fleische angenehm sind, drücke auch die Last, die auf dem Rücken liegt, entstelle auch die Larve des Kreuzes, gehe es auch durch manches Gedränge von außen und innen in der Nachfolge JEsu, was ist es doch zuletzt! Schauet an die Belohnung! Wenn die kurzen Trauerstunden in siegender Geduld hinunter geflossen sind, wenn der beschwerliche Kreuzesblock eine kurze Zeit geschleppt war, und der HErr spannt Seinen müden Kämpfer aus dem Joch, ach! was ist dann das Leiden dieser Zeit! was ist Alles gegen den Tag der Ewigkeit, der schmerzlich und geräuschlos anbricht! was ist Alles nur gegen das einzige Wort, das wir auf den Gräbern derer, die dem HErrn JEsu angehören, laut rühmen und sprechen dürfen: „es wird gesäet in Unehre, und wird auferstehen in Herrlichkeit, es wird gesäet in Schwachheit, und wird auferstehen in Kraft, gleichwie wir getragen haben das Bild des Irdischen (Adams), so werden wir auch tragen das Bild des Himmlischen (Christi)."

Was hier kränkelt, seufz't und fleht,
Wird dort frisch und herrlich gehen,
Irdisch werd' ich ausgesäet,
Himmlisch werd' ich auferstehen,
Und die Schwachheit um und an
Wird von uns seyn abgethan.

Damit wollet ihr euch unter einander trösten, liebe Leidtragenden! Ihr habt freilich viel verloren, es ist ein priesterlich Herz, ein rechtes Kindes- und Bruderherz aus eurer Familie gewichen. Aber wisset, daß, so wir in Christum gewurzelt werden, und an Christo bleiben, wir mit Allen denen, so in Ihm entschlafen sind in wahrer, wesentlicher Gemeinschaft bleiben; denn wir sind dann Alle Eines Hauptes Glieder. O! möchte der tiefste Wunsch, das künftigste Gebet des Vollendeten erfüllt werden, und keines, ja keines von den Seinigen dahinten bleiben, möchten den betrübten Eltern die drei Kinder, die noch um sie sind, reichlich das ersetzen was sie an dem Entschlafenen gehabt haben, möchten sie sich einst Alle wieder finden vor dem Throne des Heilandes, und neue, festere, innigere, bleibende Bande geknüpft werden für die unermessenen Ewigkeiten!

Das kannſt aber nur Du vollführen, großer Biſchof und Hirte Deiner Schafe, vor Dem ſich alle Kniee beugen ſollen, und vor Dem wir uns auch hier im Geiſte in den Staub beugen. Du allein kannſt Wunden, die Deine Weisheit und Liebe ſchlug, auch wieder heilen; Du allein kannſt den Glauben anfangen und vollenden; Du allein kannſt in uns den Sinn erwecken, daß wir nach dem trachten, das droben iſt, und vergeſſen, was dahinten iſt; Du allein kannſt es machen, daß wir am Ende unſerer Laufbahn, ja in den tiefen Ewigkeiten Deine Barmherzigkeit rühmen können. O! Du König der Ewigkeiten! blicke hernieder auf uns zu dieſer Stunde, und ſchaffe in uns, ſchaffe namentlich in den Herzen der Leidtragenden, was vor Dir gefällig iſt. Gib, daß Keines, ach! ja Keines, dahinten bleibe;

Heb' uns aus dem Staub der Sünden,
Wirf die Schlangenbrut hinaus,
Laß' die Kinder Freiheit finden,
Freiheit in des Vaters Haus.

Wir müſſen Dir auch unſern innigſten Dank darbringen für Alles, was Du an dem Entſchlafenen während ſeines Pilgerlaufes gethan haſt. Wir danken Dir, daß Du ihn erweckt, und zu dem Leben, das aus Dir iſt, gebracht haſt; wir danken Dir dafür, daß Du ihn bewahreſt haſt im Glauben an Dich durch Deine Gottesmacht bis an's Ende; wir danken Dir für ſeine ſelige Auflöſung; wir danken Dir für ſo viel Labſal und Erquickung auf dem Wege, für ſo viel Treue und Geduld, für ſo viele Proben Deiner Langmuth; wir danken Dir für alle Freuden und Leiden auf ſeinem Wege, für alle Thränen, die er geweinet hat, für die ausharrende Geduld, die Du ihm geſchenkt haſt während der Laſt und Hitze des Tages, und in ſeiner letzten Krankheit und Noth! Für Alles ſey Dir, o Lamm! der Dank zu Deinen Füßen niedergelegt. Du haſt Barmherzigkeit an ihm gethan, darüber wird er Dich jetzt loben, wir loben Dich auch darüber! Thue auch Barmherzigkeit an uns fort und fort, und werde nicht müde an uns, wie Du nicht müde geworden biſt an ihm, bis zum Grab. Wir armen Sünder bitten, Du wolleſt uns mit dieſem Deinem Jünger in ewiger Gemeinſchaft erhalten, und auch uns dereinſt von unſerer Arbeit ausruhen laſſen an Deinen Wunden! Erhör' uns, lieber HErr und Heiland! Amen.

III.

Am Grabe eines in der Schule dunkler Führungen vollendeten jungen Mannes.

Ehre sey Dem, der da ist die Auferstehung und das Leben! Er war todt; und siehe, Er ist lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit, und wer an Ihn glaubet, der wird leben, ob er gleich stürbe. Ihm sey Ehre in der Gemeine, die auf Ihn wartet und die um Ihn her ist, von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

„Siehe, ich will dir deiner Augen Lust nehmen, aber du sollst nicht klagen, noch weinen, noch eine Thräne lassen." Dieß war das Wort des HErrn an den Propheten Ezechiel (Kap. 24, 16.), als Er ihm sein Weib sterben ließ, und es ist mir, als ob Der, welcher so zum Propheten sprach, auch den leidtragenden Eltern, Geschwistern, Verwandten und Freunden hier an diesem Grabe zuriefe: „ihr sollt nicht klagen, noch weinen, noch eine Thräne lassen." Auf der einen Seite ist es freilich für Alle, welche unsern entschlafenen Freund näher kannten, sehr schmerzhaft, daß diese liebende, treue und aufrichtige Seele so geschwind soll aus unserer Mitte hinweggenommen seyn; auf der andern Seite aber können wir dem HErrn nur danken, daß Er unsern entschlafenen Freund aus aller Noth Leibes und der Seelen erlöset, von allen Banden befreiet, und mit großer Gnade heimgeführet hat aus diesem Schauplatze des Jammers und der Zerrüttung in die Friedenshütten, wo keine Thräne mehr fließet, und keine Anfechtung die Erlöseten JEsu Christi mehr plaget. Oder sollten wir uns nicht mit tiefer Beugung vor dem HErrn freuen, daß der verscheuchte und geängstete Vogel nun endlich einmal ein Haus gefunden hat, und die Schwalbe ihr Nest, nämlich Deine Altäre, HErr Zebaoth, mein König und mein Gott? (Ps. 84.) Ja, Lob, Preis und Anbetung sey dem großen Hohenpriester und Erstgebornen unter Seinen Brüdern, der über unserm Entschlafenen auch in Zeiten der tiefsten Anfechtung so treu gewaltet und gewacht, und sein erkauftes Eigenthum so über alles Bitten und Verstehen glücklich hindurch und selig hineingebracht zu den Schafen, die der Furcht entrückt sind!

„Siehe! der Hüter Israels schläft und schlummert nicht." Oft scheint es zwar unserem kurzsichtigen Auge und blöden oder ungläubigen Herzen, als ob Er schlafe und unser Nothgeschrei nicht höre, aber Er schläft und schlummert nicht; Er lässet die nicht zu

Schanden werden, die auf Ihn harren und auf Seine Güte ihre Zuversicht setzten.

Dieß haben noch Alle erfahren, die da im Glauben durch das Jammerthal gegangen sind; wenn sie genugsam geprüft und bewähret waren durch das Feuer der Trübsal, so hat Er sich ihnen geoffenbaret als Den, der da helfen kann, und hilft; ihr Licht ist in Finsterniß aufgegangen, und ihr Dunkel ist geworden wie der Mittag. So hat Er die Patriarchen geführet und die Väter des Alten Bundes, die da glauben mußten, da sie Nichts, oft weniger als Nichts, sahen, aber sie haben überwunden durch den Glauben, und, ob sie wohl die Verheißung nicht empfiengen, doch Zeugniß überkommen, daß kommen werde aus Zion, der da erlöse, und werde nicht ausbleiben. So haben die Apostel des HErrn ihren Lauf im Glauben vollendet und nicht im Schauen, und sind hingegangen und haben unter Thränen ihren Samen ausgestreuet, und haben auf Den ihre Hoffnung gesetzet, der allein Gedeihen geben kann, und der HErr hat ihren Glauben nicht beschämt. So ist JEsus Christus, der HErr, der Vorläufer auf dem dunkeln Glaubenswege, auch durch Hoffen und Harren eingegangen zu Seiner Herrlichkeit, und hat, da es schien, Er arbeite vergeblich, und bringe Seine Kraft umsonst und unnütz zu, doch auf den Vater gesehen, der Ihm das Werk befohlen hatte, und hat den Kelch getrunken. Er ist aber aus der Angst und dem Gerichte genommen, wer will nun Seines Lebens Länge ausreden? Er hat die Starken zum Raube, und die Kinder werden ihm geboren wie der Thau aus der Morgenröthe.

„Wir haben einen Gott, der da hilft, und einen HErrn HErrn, der vom Tode errettet." Wo Menschenmacht und Menschenkunst aufhören, und das Auge um und um keinen Strahl der Hoffnung mehr im Sichtbaren erblicket, da fängt Seine Hülfe an, und Er mit Seiner allmächtigen Hand greift darein; „Er spricht, so geschiehet es, Er gebietet, so stehet es da." Dieß haben die Leidtragenden deutlich und herrlich erfahren. Denn obgleich es besonders für Elternherzen etwas sehr Empfindliches ist, geliebte Kinder, an welchen sie ihre Lust haben, durch den Tod hinweggerissen zu sehen, so hat doch gerade in dem Heimgange des Entschlafenen sich ihnen die erbarmende Hand Gottes, unseres Heilandes, auf eine große und augenscheinliche Weise geoffenbaret. Zu der Zeit, da sie es am wenigsten erwarteten, und für die zeitliche Genesung ihres Entschlafenen besorgt und immer besorgter waren, hat der HErr mit schonender, zärtlicher Hand die Bande des Todesleibes gelöst, und unseren Freund zur ewigen Genesung in das Reich des Lichts und der Wahrheit eingeführt, wo keine Täuschung mehr ist, sondern die Schafe JEsu Christi von Angesicht zu Angesicht schauen, und

getränkt vom Strome des lebendigen Waſſers von einer Klarheit in die andere verkläret werden.

Siehe! der Hüter Iſraels ſchläft und ſchlummert nicht. Auch in Zeiten der Angſt und der Trübſal, namentlich in Zeiten der geiſtlichen Anfechtung, da wird der Glaube oft klein und ſchwach, und immer kleiner und immer ſchwächer, oft nur ein Docht, das in dem tiefſten Herzensgrunde glimmt, und ſich im Verborgenen, in unbewußten Seufzern nach dem HErrn äußert. Aber, was von Gott gepflanzet iſt, das kann nicht ſo bald untergehen, und, ob alle Teufel es zu vernichten trachteten, es gelinget ihnen nicht ſo bald; denn der HErr weiß den Seinen ihre Beilage zu bewahren, Er pfleget das göttliche Saatkorn im Verborgenen, und erhält es. Und wenn die Stunde gekommen iſt, ſo führet Er die Seinen aus, hinaus aus dem Gewirre des Lebens und der Angſt dieſer Zeit; Er erlöſet die Gefangenen Zions, und wenn ſie auch mit tauſend Ketten gefeſſelt wären; denn „Seine Schafe kann Ihm Niemand aus Seiner allmächtigen Hand reißen, Er kennet ſie mit Namen; in Seine Hände hat Er ſie gezeichnet", und Er — Er hat ja die Schlüſſel der Hölle und des Todes.

Dieſe Seine überſchwängliche Treue hat unſer entſchlafener Freund reichlich erfahren, und er wird jetzt, im Lichte der Ewigkeiten, Ihn, den Wunderbaren, aber ewig Liebenden darüber mit unausſprechlichen Worten preiſen. Der HErr, der gute Hirte, hat über ihm gewaltet und gewacht, und ihn auch, ſo lange er der dichteſten Finſterniß anheimgefallen ſchien, nicht gelaſſen, ſondern mit Muttertreue, ja mit mehr als Muttertreue, den Glaubensfunken, der in den Entſchlafenen gelegt war, unterhalten und vor dem Erſticken bewahrt. Und da die Zeit erfüllet war, ſo hat Er die Gewalt der Finſterniß ganz und gar zerbrochen, und den Gefangenen aus dem Gefängniß geführet.

O wie bald kann Er es machen,
Daß mit Lachen
Unſer Mund erfüllet ſey!
Er kann durch des Todes Thüren
Träumend führen,
Und macht uns auf einmal frey.

Dieß Letztere iſt wörtlich an unſerem Seligen in Erfüllung gegangen; träumend hat ihn der HErr durch des Todes Thüren geführt, und ihn ſanft dahin fahren laſſen aus dieſem Elende zum Morgen des herrlichen Tages, deſſen Sonne das Lamm ſelber iſt; unſer erlöſter Freund hat den Tod nicht geſehen.

„Hölle! wo iſt nun dein Sieg! Siehe! es hat überwunden der Löwe aus dem Geſchlechte Juda, und wer mag Ihm widerſtehen, wer mag mit Ihm ſtreiten!" Durch Seine menſchliche Geburt, durch die

Mühseligkeiten Seines Lebens, durch alle Bekümmernisse und Angst Seiner Seele, durch Seinen Todeskampf und blutigen Schweiß, durch alle Plagen und Schmerzen, die Er erduldete, durch Seine heiligen Wunden, durch Sein theures Blut, durch Seinen Tod am Kreuze, durch Seine siegreiche Auferstehung und Himmelfahrt, durch Sein Sitzen zur Rechten Gottes, durch Sein ganzes theures Verdienst und schweren Lauf zur Herrlichkeit hat Er gesiegt, und das Gefängniß gefangen geführt, und Seine Schafe erlöst aus der Gewalt der Sünde, des Teufels, des Todes und der Hölle.

„Das Lamm, das erwürget ist", das rühmen wir auch hier an diesem Grabe, „hat gesiegt, und ist würdig zu nehmen Kraft und Reichthum, und Weisheit und Stärke und Ehre und Preis und Lob." Was wir aber hier von diesem Siege erblicken, das sind nur schwache Anklänge und Ahnungen des großen Triumph-Tages, des Tages der Erlösung, wo uns wie den Träumenden seyn wird, wenn nach langer Thränen-Zeit das Triumphlied der Harfen-Spieler ertönt, und man vom Siege singt in den Hütten der Gerechten, in ihren ewigen Hütten. Ja, liebe Mit-Pilgrimme, das wissen wir, das glauben wir, das rühmen, das erfahren wir, daß eine Zeit kommt, wo keine Angst mehr ist, und keine Thräne mehr geweint wird, und kein Seufzer mehr aufsteigt aus dem Herzen der Erlösten JEsu Christi, sondern wo ihre Schmerzen und aller Druck und alle Plage dieser Zeit werden verschlungen seyn in das Leben JEsu Christi, das dann in Seiner Herrlichkeit offenbar worden ist.

Was hier kränkelt, seufzt und fleht,
Wird dort frisch und herrlich geh'n;
Irdisch wird es ausgesä't,
Himmlisch wird es auferstehn,
Und die Schwachheit um und an
Wird von uns seyn abgethan.

In dieser großen Hoffnung übergeben wir nun auch dieses Saatkorn der Erde auf den großen Tag der Auferstehung, mit der Bitte, der HErr wolle es zu seiner Zeit neu hervorgrünen lassen im Frühlings-Schmucke des neuen Lebens, das Er aus Seiner göttlichen Lebensfülle mittheilet.

Und so wenden wir uns denn zu Dir, HErr JEsu, um Dir noch einmal unsern herzlichen und innigen Dank darzubringen für alle Deine Treue und unaussprechliche Liebe, die Du an dem Entschlafenen geoffenbaret; daß Du ihn als Dein Schäflein geführet, und recht geleitet, und endlich erlöset hast aus großer Trübsal. Du, HErr, hast noch nie Etwas versehen in allem Deinem Thun. Ach, stärke und befestige diesen Glauben uns auch hier an diesem Grabe, damit wir wieder hingehen, und was uns noch drücket und

plaget, geduldig auf uns nehmen, und es Dir nachtragen, bis der frohe Tag erscheint, da Du uns von allem Uebel erlösen und aus- führen kannst aus dem Dienst-Hause in Dein himmlisches Kanaan.

Herz, das überwunden hat,
Gib uns Armen auch die Gnad',
Daß wir hier für und für,
Durch Dein Blut gestärket, siegen stets in Dir.

Wann Du wirst auf Zion steh'n,
Müsse man uns (und den Entschläfenen) um Dich seh'n,
Ohne Pein, weiß und rein,
Da Du wirst, o Lamm, uns Licht und Tempel seyn!

Amen.

IV.

Am Grabe einer gläubigen Gattin und Mutter.

Ruhet wohl, ihr Todtenbeine,
In der stillen Einsamkeit!
Ruhet, bis der HErr erscheine,
Der euch dann zu Seiner Freud'
Rufen wird aus euren Grüften
In die freien Himmels-Lüften.

Ja! ruhet wohl und sanft, ihr müden Gebeine! Ihr habt der Ruhe oft und lange entbehrt. Durch viele Arbeit und Leiden seyd ihr ja recht abgemattet und der Ruhe recht bedürftig geworden. Ruhet nun aus, ohne daß ein Schmerz euch störe, bis auf den großen Morgen, da ihr durch die Kraft des Erzhirten sollet hervorbrechen zum neuen Leben! Ruhe auch du, so lange gedrückter Geist, von deinen mancherlei Lasten aus in der Freiheit der Kinder Gottes, nach welcher du so oft geseufzet hast, zu welcher du nun, wie wir im Blick auf das ewige Erbarmen Gottes hoffen, hindurchgedrungen bist; deren alle diejenigen froh werden, die hienieden an den Sohn Gottes geglaubt haben. O unbeschreibliche Gnade! unergründlicher Reichthum göttlicher Friedens-Gedanken über ein versunkenes, verlorenes Geschlecht, daß arme Sünder durch den Glauben an JEsum können aus allen Banden ihrer Gefangenschaft erlöst, und zur himmlischen Freiheit hindurchgebracht werden! Große Gnade über uns, daß wir auch hier nicht verzagen dürfen, sondern wissen, daß es dabei bleibt, was die Schrift sagt: „Selig sind die Todten, die in dem HErrn sterben, von nun an; ja der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit."

Liebe Leidtragende! Es würde gegen den Sinn der Entschlafenen seyn, und sich nicht ziemen, wenn ich hier an ihrem Grabe das

Güte, das Andere an ihr schätzen, rühmen wollte! Im Gegentheil hat sie es ausdrücklich verlangt, daß von Gnade und Barmherzigkeit möge hier gesprochen, und der HErr gepriesen werden, der durch ihr ganzes Leben Großes an ihr gethan habe, so unwürdig sie Seiner unzähligen Wohlthaten gewesen sey. Und das ist auch der Sinn, der sich für Sünder, die zugleich Kinder Gottes sind, am besten schickt, daß sie aufhören, Etwas Gutes von sich zu wissen, als aus sich, und daß ihr Mund voll wird von der Erbarmung Dessen, der ihren inneren und äußeren Gang geordnet, und mit überfließender, über alle Sünden weit hinausgehender Gnade sich ihrer angenommen hat. So weiß man wenig oder nichts von sich selber zu rühmen, vielmehr möchte das Herz aus Scham und Beugung vor dem Angesichte seines Erbarmers zerfließen. Und welch' ein Lob des HErrn wird in der seligen Ewigkeit aus der Tiefe eines solchen gedemüthigten Geistes hervorbrechen, wenn ihm die Liebe seines Gottes noch deutlicher in die Augen tritt, und er nun Alles in der Klarheit überschauen darf, was ihm auf Erden noch dunkel und räthselhaft war. Darum wollen wir auch hier von der Gnade Gottes reden, und das Lob des HErrn verkündigen, der bis in die letzte Lebensstunde Großes an unserer Entschlafenen gethan hat. Dieß ist ja ohnedem das lieblichste Geschäft hienieden, das Sünder verrichten können, wenn sie dem Namen des HErrn lobsingen und im Staube die Ehre geben; ein Geschäft, das hienieden im Lande der Fremdlingschaft angefangen, und dort in der Heimath lauter und herrlicher, und mit noch mehr Beugung und Inbrunst des Geistes fortgesetzt wird von denen, die sich erretten ließen zum ewigen Leben.

Gepriesen und gelobet sey der HErr für alle Barmherzigkeit und Treue, die Er an unserer entschlafenen Mitschwester während ihres 45jährigen Pilgerlaufes gethan hat. Ach! sie hatte in dieser langen Zeit so viel erfahren, und in so vielen und mancherlei Proben die liebende Hand ihres treuen Gottes gespüret, daß sie sich ein eigenes Geschäft daraus machte, dem Heiland zu danken, und auch in ihrer letzten Krankheit, in Dürre und Trockenheit des Gemüths, solches Lob Gottes, obwohl in Schwachheit, doch getreulich fortsetzte. Gepriesen sey der HErr auch von uns für alle diese Proben an unserer Entschlafenen! Gepriesen sey Er besonders dafür, daß Er ihren Geist durch Seine mächtigen Gnadenzüge schon frühe zu Sich und zu Seiner Gemeinschaft lockte! Gepriesen dafür, daß Er sie in Seiner Gemeinschaft erhielt, und durch heilsame Demüthigungen, von innen und außen, kleine Gedanken von ihrer Würdigkeit in ihre Seele gepflanzt hat! Gepriesen sey der HErr, daß Er, wie wir glauben, ihre Kleider gewaschen und gebleicht hat im Blute des Lammes! Gepriesen für Seine treue Durchhülfe und Bewahrung in ihrer 22jährigen Ehe, gepriesen

dafür, daß Er sechs ihrer Kinder ihr vorangeschickt hat in die selige Ewigkeit, welche sie nun, wie wir hoffen, drüben mit großer Freude wieder gefunden hat! Gepriesen sey der HErr für alle Leiden und für alle Freuden, für allen Trost und Erquickung auf dem Wege durch Sein Wort und Sakrament! Gepriesen sey Er für ihre letzte Krankheit, und für die mancherlei Demüthigungen darin! Gepriesen sey Er dafür, daß Er, der göttliche Erzieher, nicht aufgehört hat, sie zu läutern im Tiegel der Trübsal! Gepriesen sey Er für jeden Seufzer, welchen ihr ihr Weg auspreßte, gepriesen für alle Thränen, die sie hinieden geweint hat, denn es diente Alles zum Besten; gepriesen für ihre sanfte, und wie wir glauben dürfen, selige Auflösung! Gepriesen sey Er für Alles! — Ach! wer kann die Güte des HErrn erzählen, und die Wunder Seiner Wege ausreden! Kein Mund kann's ja aussprechen, und keine Zunge genugsam rühmen, was der Gott, der unserer nicht bedarf, an verwerflichen Sündern thut; wer es recht bedenket, der sehnet sich, erlöset zu werden von diesem Todesleibe, um ganz Anbetung seyn zu können, und in dem Lobe seines Gottes zu zerfließen. Wer ist unter uns, der, wenn er sich recht besinnt, obwohl vielleicht unter Thränen, doch mit tiefer Herzensfreude hier an diesem Grabe nicht rühmen und sagen müßte:

Ach! ja, wenn ich überlege,
Mit was Lieb' und Gütigkeit
Du durch so viel Wunder-Wege
Mich geführt die Lebens-Zeit;
So weiß ich kein Ziel zu finden,
Noch die Tiefen zu ergründen.
Tausend, tausend Mal sey Dir,
Großer König, Dank dafür!

Aber was sind wir für Leute, liebe Leidtragende, wie glücklich sind wir! Hier an den Gräbern unserer im HErrn Entschlafenen, wo die Natur zurückschaudert, und das Auge nichts mehr siehet als Tod und Trennung — da, wo nur Schmerz und Jammer sich des natürlichen Gefühls bemächtigen, da dürfen und können Christen hinstehen, und die Güte Gottes preisen, der sie wohl züchtiget, dessen Liebeshand sie aber auch in Seinen Züchtigungen erkennen. Da wo unser Herz nichts mehr hofft, wenn es nicht von oben erleuchtet und gestärkt wird — da, wo die Vernunft nichts mehr sieht, und keine Spur mehr entdeckt, da hebt der Glaube sein Haupt triumphirend empor, und siehet keck und trotzig hinweg über das Sichtbare, über Grab, Tod und Verwesung, und blicket mit innigem Wohlseyn hinein in die ewige Heimath, in die schon längst mit Leiden und Tod erworbenen Hütten, ja in den kommenden Tag der Offenbarung der Kinder Gottes und der Freiheit auch der seufzenden Kreatur. „Gelobet sey Gott und der Vater unseres HErrn

JEsu Christi, Der uns nach Seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung JEsu Christi von den Todten, zu einem unvergänglichen und unbefleckten und unverwelklichen Erbe, das behalten wird im Himmel." Gelobet sey Gott, der uns durch das Evangelium geschenket hat einen ewigen Trost, daß wir heute nicht traurig seyn dürfen nach der Art der Heiden, die keine Hoffnung haben, und dürfen nicht mit unsern Gedanken am Staube hängen bleiben, sondern dürfen getrost hinaufsehen nach dem himmlischen Vaterland, auf den Sammelplatz aller Gläubigen, wo dem Lamme, das geschlachtet ist, von den Erlöseten ewige Ehre gegeben wird, und wohin der treue Hohepriester nach Seinen ewigen Friedensgedanken Alle nach und nach leiten will, die Ihm der Vater gegeben hat, „auf daß sie Seine Herrlichkeit sehen, die Ihm der Vater gegeben hat";

Wo die Patriarchen wohnen,
Die Propheten allzumal,
Wo auf ihren Ehren-Thronen
Sitzet der Apostel Zahl;
Wo in so viel tausend Jahren
Alle Gläub'gen hingefahren,
Da wir unserem Gott zu Ehren,
Ewig Hallelujah hören.

„Ich will" — hat der Heiland gesagt — „daß sie bei mir seyen, die Du mir gegeben hast, und meine Herrlichkeit sehen." O was kann Größeres gedacht werden! Bei Ihm seyn, bei Dem seyn, den man nicht sahe und doch liebte; bei Dem seyn, dem man Alles verdankt; bei Dem seyn, der sich erwürgen ließ zur Erlösung der gefallenen Menschheit, und Theil haben an Seiner Herrlichkeit; was kann Größeres gedacht werden!

Da wird die trübe Zeit,
Das leicht' und kurze Leid
Im Licht verschlungen,
Und der Dreieinigkeit,
Nach hier vollbrachtem Streit,
Triumph gesungen.

Wir hoffen und glauben, daß unsere entschlafene Mitschwester um der Erbarmung Gottes und des Blutes der Versöhnung willen, das für alle Sünder um Barmherzigkeit ruft, in dieses Reich des Lichts und der ewigen Freude eingedrungen sey. Wie wohl wird ihr nun seyn nach ihrer langen Gefangenschaft in der Freiheit, wohin ihre Eltern und sechs ihrer Kinder ihr vorangeeilt sind! Nein! wer selig drüben ist, wird sich nicht mehr herüber wünschen; aber sorgen wird er wohl und beten, daß doch diejenigen, die noch im Leibe wallen, und ihm am Herzen liegen, möchten auch zu jener Freude geleitet werden.

Unsere entschlafene Mitschwester hat noch fast die Hälfte ihrer Familie hienieden wallen, die Mutter mit sechs Kindern ist in der oberen, der Vater mit vier Kindern ist in der unteren Gemeinde. Freilich ist die Verbindung nicht abgebrochen, sondern erhöht, denn es ist Ein HErr, Eine Liebe, Ein Reich, Eine Richtung des Geistes, das die obere und die untere Gemeinde zusammen bindet. Aber wichtig, sehr wichtig muß es für die seyn, die noch hier sind in der Welt, wenn sie nahe verbundene Geister in der seligen Ewigkeit haben, wichtig besonders für Kinder, wenn sie wissen: unsere Mutter ist bei dem HErrn!

Es war eines der Hauptanliegen der Verewigten, daß sie auch unaufhörlich dem HErrn in's Herz sagte, daß doch kein Einziges von den Ihrigen möchte dahinten bleiben, daß der HErr alle Fehler, die sie etwa bei der Erziehung gemacht, gut machen, und sie Ihm Alle möchte übergeben können: „siehe, hier sind die, die Du mir gegeben hast, ich habe durch Deine Gnade deren Keines verloren!“ Ach, daß diese Sehnsucht eurer entschlafenen Mutter recht tief in euer Herz eindränge, ihr Lieben! die ihr nun verwaist seyd. Oder sollte dieses ihr Gebet, das sie hienieden angefangen hat, nicht fortgehen in der oberen Gemeinde? Sollte dieses Gebet nicht fortwirken auf dem ganzen künftigen Lebensgang der Kinder? Wie leicht könntet ihr euch um dieser Gebete willen euren Weg zum Vaterland machen, wenn ihr der Stimme des Geistes der Wahrheit gehorchet! Wie schwer wird es euch aber werden, wider den Stachel zu löcken, wenn ihr darnach euch solltet gelüsten lassen! Welch' großes Anliegen sollte es euch nun seyn, daß euer Weg doch möchte ein Weg des Friedens werden, der zum oberen Vaterlande, zum Heilande und zur Wieder-Vereinigung mit eurer Mutter führt! Der HErr schenke euch je mehr und mehr erleuchtete Augen eures Verständnisses, darnach zu trachten, daß ihr durch einen vor Ihm geführten Wandel euren bekümmerten Vater tröstet und aufrichtet, eure Mutter in der Ewigkeit erfreuet, euer eigenes Heil befördert, und wenn auch ihr die Hütte ableget, zu der oberen Gemeinde versammelt werdet, die um den HErrn ist.

So lebe denn wohl, geliebte Freundin! erlöster Geist, bis auf's fröhliche Wiedersehen in dem Vaterhause Gottes, wohin du eingegangen bist, wohin auch wir nach den Streiten dieser Zeit durch das Blut der Versöhnung nachzukommen hoffen; ruhe sanft, müde Hütte, bis auf den Tag der Ernte, bis auf den Tag JEsu Christi. Du aber, HErr, lehre uns dulden, glauben, kämpfen, beten, überwinden; läutere und vollende uns, bis Du uns fähig findest, einzugehen zu den Thoren der neuen Stadt und zu empfangen das Erbtheil der Heiligen im Lichte, wo keine Versuchung mehr ist, und keine Sünde, und keine Klage und kein Schmerz, sondern ewige Wonne!

Gottes Kinder säen zwar
Traurig und mit Thränen,
Doch es kommt ein Freuden-Jahr
Einst nach langem Sehnen;
Endlich kommt die Ernte-Zeit,
Wo die Saat auf Erden,
Wo die Thränen dieser Zeit
Lauter Jubel werden.
Amen.

V.

Am Grabe eines gläubigen Gatten und Vaters.

Wir stehen an dem Grabe eines Mannes, von dem wir mit Zuversicht glauben dürfen, daß er zum Genusse des unvergänglichen Erbes gelangt sey, das Christus denen bereitet hat, die Ihn lieb haben. Nicht sage ich solches um seines rechtschaffenen und christlichen Wandels willen, von welchem Alle Zeugniß geben, die ihn gekannt haben; ich sage es auch nicht, weil er von so vielen Menschen geliebt wurde und nun bedauert wird; auch nicht um seines friedlichen, stillen und demüthigen Geistes willen; auch nicht deßwegen, weil er den Seinigen als Gatte, Vater, Bruder und Freund so viel war; oder um seiner andern guten Eigenschaften willen, wofür das tiefe Trauern der verschiedenen Kreise, aus welchen er getreten ist, lauter und mehr spricht, als ich in dieser Hinsicht sagen könnte. Um seiner Werke, seines Lebens und Wandels willen sage ich nicht, daß er nun selig sey, sondern ich sage es deßwegen, weil er als ein armer, fluch- und verdammungswürdiger Sünder Gnade bei dem HErrn gesucht und auch gefunden hat. Dieß ist der Grund, und zwar der einzige Grund, warum wir glauben dürfen, daß unser entschlafener Mitbruder zu seines HErrn Freude eingegangen sey, und was er hier geglaubt, dort nun schauen werde.

Es mag sich für Christen nicht ziemen, die Todten, die in dem HErrn gestorben sind, an ihren Gräbern ihrer Tugenden halber zu loben. Denn was wir an ihnen Gutes gefunden und genossen haben, das ist ja nicht ihnen und ihrer Kraft zuzuschreiben, sondern einzig der Gnade JEsu Christi, die in den Schwachen mächtig ist, und sich dadurch verherrlicht, daß sie gerade das Elendeste, das Verirrteste, das Unwürdigste, ja, das da Nichts ist, suchet und erwählet, und die Gefäße des Zornes zurichtet zu Gefäßen der Barmherzigkeit, auf daß sich vor dem HErrn kein Fleisch rühme. Dem HErrn allein, nur Ihm gebühret für alles Gute, für alle Tugenden

Seiner

Seiner Erlöseten die Ehre, und wir würden den Sinn unseres heimgegangenen Mitbruders nicht treffen, wenn wir nicht alle Ehre dem HErrn allein geben würden.

Aber doch gibt es einen Ruhm, der nicht von unserem entschlafenen Mitbruder genommen werden soll, worüber wir freilich auch allein dem HErrn zu danken haben, den aber unser heimgegangener Freund auch vor dem Throne Gottes nicht von sich ablehnen würde — ich meine den Ruhm, daß er durch den Glauben Barmherzigkeit gefunden hat im Blute des Lammes. Aller andere Ruhm — o! wie schwindet er zusammen, wie wird er zu nichts, zu gar nichts vor dem Lichte Dessen, der allein heilig ist, und vor Dem nichts gilt als ein durch das Blut Christi gewaschenes und helle gemachtes Kleid! Aber dieser Ruhm bleibet, dieser hält aus, auch mitten im Thale des Todes, auch bis vor das Angesicht des allwissenden Richters, ja bis in die ewigen Ewigkeiten hinein, und dieser Ruhm soll als die Beilage unseres entschlafenen Freundes nicht von ihm genommen werden.

Er wußte, woran er war, wußte, wer seine Sünden getragen hatte, und er wußte es nicht nur, sondern er erfuhr auch die Kraft davon an seinem eigenen Herzen, und diese Kraft zeigte sich wirksam durch seine Freudigkeit im Tode, durch seine Sehnsucht, den HErrn JEsum, der Sein Leben für ihn in den Tod gegeben, persönlich von Angesicht zu Angesicht zu sehen. Er hatte durch die Gnade des HErrn die lebendige Versicherung in sich, daß sein Name in dem Himmel angeschrieben und um des Verdienstes JEsu Christi willen in das Buch des Lebens eingezeichnet sey, und er sehnte sich darum Tag und Nacht, heimzukommen zu dem HErrn, und einzugehen zu den Thoren der neuen Stadt, in welcher Gerechtigkeit wohnt, wo kein Leid und kein Geschrei und kein Schmerz mehr ist, wo das Lamm selbst die Seinen waidet und leitet zu den lebendigen Wasserbrunnen.

Meine Brüder! es ist noch nicht erschienen, was die Erlöseten des HErrn JEsu sind. „Wir wissen aber, daß wenn es erscheinen wird, sie Ihm gleich seyn werden, denn sie werden Ihn sehen, wie Er ist.“ Das Leben der Christen ist noch verborgen mit Christo in Gott; sie stehen noch in der Gemeinschaft des Kreuzes Christi; sie tragen noch den Leib der Sünde und des Todes an sich, und ihr göttliches Leben ist mit der Hülle eines schwachen und verweslichen Fleisches umgeben. Wie Christus in der Welt war, so sind auch sie in der Welt; — die Welt kennet sie nicht, sie müssen noch hören das Geschrei der Dränger und derer, die Unrecht thun; sie müssen noch sehen die Thränen derer, die Unrecht leiden und keinen Tröster haben (Prediger 4, 1.). Darum sehnen sie sich heraus aus dem Dienste des vergänglichen Wesens, heraus aus dem Leibe des

Todes und dem fremden Lande, wo sie durch so manchen schweren Stand durchgehen müssen, und warten auf die selige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes und ihres Heilandes JEsu Christi; denn sie sind wohl selig, doch in der Hoffnung.

Wenn nun aber Christus, ihr Leben, sich offenbaren wird, dann wird es gar anders seyn, dann werden sie auch offenbar werden mit Ihm in der Herrlichkeit. Wenn alles Auge Ihn sehen, und jede Zunge wird bekennen müssen, daß JEsus der HErr sey, dann wird auch die Herrlichkeit der Kinder Gottes hervorbrechen, wie der Glanz der Morgenröthe, und Er wird ihre Namen bekennen vor Seinem Vater und Seinen heiligen Engeln.

O! welche Freud' und welche Wonne!
Welch' unaussprechlich heller Schein
Von aller Himmel Himmel Sonne (Offenb. 21, 23.)
Wird über ihrem Haupte seyn,
Wenn sie das neue Lied mitsingen,
Wo Gott sich sichtbar offenbart,
Und Ruhm und Preis und Ehre bringen
Dem Lamme, das geschlachtet ward!

Zu dieser Herrlichkeit sind Sünder berufen, und gelangen alle die, welche im Glauben an die Erlösung, so durch Christum JEsum geschehen ist, Vergebung und von Ihm die Macht erlangt haben, Gottes Kinder zu heißen. Wer könnte aber die Alles übersteigende Größe ihrer Seligkeit jetzt auch nur ahnen und beschreiben? Wer unter uns, wenn wir das herrliche Loos unseres heimgegangenen Mitbruders als einen Uebergang zu den ersten Anfängen der Seligkeit ansehen, die mit der Erscheinung des HErrn erst in vollem Glanze offenbar werden wird, wer möchte ihm nicht Glück wünschen?

Freilich fordert die Natur ihre Rechte. Aber wie schwer und wie schmerzhaft es den Herzen der Hinterbliebenen fallen mag, ihren geliebten Gatten, Vater, Bruder und Freund nicht mehr in ihrer Mitte zu sehen, so wird doch das ein fester und gewisser Trost für sie seyn, daß ihr Entschlafener daheim ist bei dem HErrn, und ruhet von seiner Arbeit. Ja, und wenn ihr es euch nun desto angelegener seyn lasset, theure Hinterbliebenen, euren eigenen Beruf und Erwählung fest zu machen, und darnach zu trachten, daß es auch euch einst vergönnt werde, nach dieser Zeit Leiden das Erbe zu empfahen, das euch bereitet ist; wenn ihr euch durch diesen Heimgang eures theuren Entschlafenen desto fester zu dem Heiland, dem ungesehenen, aber gewissen Freund, hinziehen lasset, so ist ja im Grunde die Gemeinschaft zwischen euch und eurem Entschlafenen durch sein Abscheiden nun gar nicht aufgehoben. Ihr lebet mit ihm dem Einen HErrn, in demselbigen Reiche, dessen Oberhaupt und König JEsus ist, in derselbigen Liebe und für dieselbige Sache.

Zwar er wird in der himmlischen Stadt, in die er eingegangen ist, nicht mehr geprüft — denn sein Glaubenslauf ist vollendet — aber auf euch und uns Alle möchte noch manche Prüfung warten. Wie könnte es auch anders seyn? Christus gieng ja selbst auch auf dem Wege des Kreuzes in Seine Herrlichkeit, und es ist Ordnung Gottes, daß wir nur durch viel Trübsal können in das Reich Gottes eingehen. Doch wenn wir nur laufen durch Geduld in dem Kampfe, der uns verordnet ist, und uns nicht müde machen lassen, so werden auch wir durch die Kraft Gottes überwinden, und zuletzt dem HErrn danken, der unseres Angesichtes Hülfe und unser Gott ist, und Sich an uns, wie an unserem Entschlafenen, als Den beweisen wird, der getreu ist und viel mehr thut, als wir bitten und verstehen.

O Du wahrer, lebendiger und getreuer HErr und Gott, JEsus Christus, wir danken Dir für alle Treue und Barmherzigkeit, die Du bisher durch unsern Vollendeten an uns gethan hast, und bekennen Dir, daß wir derselben viel zu gering sind. Habe Dank für Deine Geduld und Gnade, und für alle die unzähligen Wohlthaten an Seele und Leib, womit Du Dich an uns in der bisherigen sichtbaren Gemeinschaft mit ihm verherrlichtest. Habe Dank für Alles, was Du dem Entschlafenen während seines Pilgerlaufes erwiesen hast, besonders dafür, daß Du seinen Geist zu Dir gezogen und so zubereitet hast, daß er mit Glaubensfreudigkeit der Auflösung seines Leibes entgegen sah, und wir mit Grund glauben dürfen, er werde jetzt daheim seyn bei Dir. Vollführe nun an ihm und an uns Allen Deine ewigen Liebesabsichten. Bewahre auch uns unsere Stätte in dem himmlischen Vaterlande, wie Du sie unserem entschlafenen Mitbruder bewahrt, und noch in seinen letzten Stunden zugesichert hast.

Tröste die Hinterbliebenen mit Deinem Troste, lasse sie durch Deine göttliche Liebe, und durch das Trachten nach der Gerechtigkeit, die von oben ist, immer näher und inniger mit einander verbunden werden, damit sie einander treulich zur Seite stehen in ihrem Laufe durch diese Zeit, und sich wechselseitig fördern auf dem Wege zur Seligkeit. Du trägst uns Alle in Deinem hohenpriesterlichen Herzen, darum hilf uns, und bewahre uns zur Seligkeit durch Deine Gottesmacht, damit wir einst, wie der Entschlafene, unsere Seelen in Deine Hände übergeben, und zum Anschauen der Herrlichkeit, die in Dir ist, gelangen.

O wer wird wissen, wie ihm da geschieht,
Wenn man Dich endlich von Nahem sieht,
So wie Du bist!

O wie wird's so wohl thun, an Deinen Wunden
Von unsern jetz'gen Arbeitsstunden
Sanft auszuruh'n!

Und welch' Lobgetöne wird dann erſchallen,
Wenn Dir von Deinen Erlösten allen
Geſungen wird:

Lamm, für uns geſchlachtet, nimm Preis und Ehre,
Und Lob und Dank, durch viele tauſend Ehöre,
Denn Du biſt's werth!

Alles ſage Amen, den HErrn zu loben,
Hier auf der Erd', und im Himmel droben,
Was Odem hat.

Amen.

VI.

Am Grabe einer durch empfindliche Lebens-Erfahrungen bewährten Mutter und Gattin.

Es gehet wohl nicht ohne Thränen ab, da wir dieſe erblaßte Hülle als ein edles Saatkorn für den Tag der Auferſtehung ausſtreuen, und unſerer herzlich geliebten Mitſchweſter und Mitgenoſſin an der Trübſal und an der Herrlichkeit des Reiches Chriſti die letzte Ehre erweiſen. Der HErr weiß es, was wir verloren haben; Er weiß es am beſten, welch' ein vorleuchtendes Beiſpiel der Geduld und des Glaubens, welch' eine bewährte Streiterin für das Reich Gottes, welch' eine reife Frucht für die Scheunen des himmliſchen Vaters Er heim gerufen hat! Und obgleich Ihm, dem treuen Heiland, allein Lob und Anbetung gebühret über Alles, was wir an der Entſchlafenen gehabt haben; obgleich nach Seinem Rathe ſie aus unſerem Umgange entrückt wurde; obgleich die tiefe Sehnſucht der Seligen nach den himmliſchen Wohnungen und nach der nähern Gemeinſchaft mit Dem, den ihre Seele liebte, nun geſtillt iſt; obgleich wir wiſſen, daß die Gemeinſchaft derer, die im Glauben des Sohnes Gottes leben, durch das Abſtreifen des Pilgerkleides nicht zerriſſen wird, ſo iſt es uns doch nicht zu verdenken, wenn wir hier an dieſem Grabe unſern Schmerz laut werden laſſen, und über unſern Verluſt klagen; denn es iſt eine Seele weniger unter uns, die durch den Glauben an JEſum Chriſtum geheiligt, auf dem Wege durch dieſes Jammerthal uns, oft ihr ſelbſt unbewußt, tröſtete und erquickte.

Wie die Entſchlafene ſelber über ihren Heimgang dachte, was der Grund ihrer Hoffnung, der Anker ihres Glaubens war, das können wir am beſten aus einem Verſe erkennen, den ſie vor mehreren Jahren bei einem ſtarken Krankheitsanfalle als Ausdruck ihrer Hoffnung ausſprach. Sie ſagte damals:

Meine Arbeit geht zu Ende,
Und der Sabbath bricht mir an,
Die durchgrab'nen Füß' und Hände
Haben All's für mich gethan.

Ja, du glaubteſt damals, müde Pilgerin, deine Arbeit werde zu Ende gehen, und der Sabbath dir anbrechen, aber dein Heiland hatte es anders beſchloſſen. Siebenzig Jahre hatte die Entſchlafene zurückgelegt, hatte als ein Fremdling und Pilgrimm auf dieſer Welt gewandelt; ſie hatte manchen ſchweren Stand erfahren in dieſer langen Zeit; und was das Hauptſächlichſte iſt, wo eine Seele nach der himmliſchen Freiheit der Kinder Gottes ſich ſehnet, und nach dem Heiland ein ernſtliches Heimweh hat, da wird Manches zur Laſt und zur Arbeit, was zur Erde gerichteten Gemüthern Freude und Vergnügen iſt. So war die Selige vor mehreren Jahren ſchon ihres Joches müde, und meinte, der HErr werde ſie ausſpannen und erlöſen, und freute ſich darauf; aber damals gieng ihre Arbeit nicht zu Ende, Gottes Wege ſind nicht der Menſchen Wege, Seine Gedanken nicht unſere Gedanken. Es war ihr noch Etwas von dem HErrn aufgeſpart für ihr Alter, Etwas faſt unerträglich Schweres, Etwas, das ſie an den empfindlichſten Seiten ihres Herzens angriff, aber, wie ſie ſelbſt nicht läugnete, die wohlthätigſten Folgen für die Läuterung und Auszeitigung ihres Sinnes hatte, ich meine — die langen und ſchweren Leiden ihres geliebten, vor wenigen Wochen vollendeten Sohnes. Ja, dieß war noch eine ſchwere Arbeit für ihr treues mütterliches Herz; dieß war noch ein bitterer Trank, den ihr der HErr vor ihrem Ende reichte; da gab es zu ſeufzen und zu ſchreien zu dem HErrn, ihrem Gott, um Glauben, um Erbarmung, um Hülfe; die Ewigkeit wird es einſt klar machen, was ihr Herz in ihrem Trübſalsofen ausgeſtanden, und was ſie dadurch gewonnen hat. Endlich brach der HErr mit Seiner Hülfe durch, und erlöste den Sohn, und, was ſie geahnet hatte, bald auch ſie, doch nicht ohne Arbeit; ſie mußte ihren geſchwächten Körper noch einer ſchmerzhaften und ihrem ganzen Gefühle widerſtrebenden Operation unterwerfen. Dieß aber war die letzte Arbeit, das letzte Leiden ihres Laufes, nun löste der HErr die Bande des Todesleibes nach und nach auf, und führte die Selige ſanft und ſicher hinüber in das Land, in welches Er ſelbſt vorangegangen iſt, den Seinen eine Stätte zu bereiten.

Leiden wir mit Ihm, ſo werden wir auch mit Ihm herrſchen; ſterben wir mit Ihm, ſo werden wir auch mit Ihm leben; ſo wir ſammt Ihm gepflanzet werden zu gleichem Tode, ſo werden wir auch der Auferſtehung nach gleich ſeyn; ja, ſo wir der Arbeit und der Leiden in Chriſto viel gehabt haben in dieſer Welt, ſo werden wir auch eine reichliche Sabbathsruhe genießen in jener Welt, wo man nicht mehr klagt und nicht mehr weint, ſondern in der Herr-

lichkeit und in dem Lichte Gottes Sein Angeſicht ſiehet, und Seinen Namen preiſet von Ewigkeit zu Ewigkeit. O! was muß es für einen müden Kämpfer ſeyn, wenn nach langen und trüben Werktagen der Sabbath anbricht, die Ruhe die kein Ende nimmt; wenn das Weinen aufhöret, und der Geiſt, der durch das Blut des Lammes geneſen war, darf Ihm in der ſtillen Ewigkeit die Ehre geben vor Seinem Throne, und darf ausruhen an Seinen Wunden von aller Mühe und Arbeit der irdiſchen Laufbahn.

Sieh' das erwürgte Lamm,
Wie herrlich geht es dort auf Zion's Auen,
Und wie frohlockt in ſolchem frohen Schauen
Die Schaar, die hier zu deſſen Hürden kam?
Wie hörſt du als mit Donnerſtimmen ſingen?
Das auserwählte Heer,
An jenem gläſern' Meer,
Und Moſis Lied auf Gottes Harfen klingen!

Ja es iſt uns wohl erlaubt, hier auf die Stätte der Verweſung, wo wir ſo laut an die Hinfälligkeit und Sterblichkeit des Menſchen errinnert werden, es iſt uns erlaubt, hier hinaufzublicken auf das, was auf uns wartet, ſo wir in Chriſto erfunden werden, und was unſere Entſchlafene jetzt ſchon genießt — hinaufzublicken zur neuen Stadt, die ſtatt der alten Nichtigkeit lauter Neues und Herrliches den Erlöſeten JEſu Chriſti darbietet, deren Sonne das Lamm ſelber iſt, zu deren Thoren keine Unreinen eingehen, aber alle diejenigen, die da gekommen ſind aus der großen Trübſal, und haben ihre Kleider gewaſchen und helle gemacht im Blute des Lammes.

„Der Sabbath bricht mir an", dieß ſagte vor einigen Jahren die Entſchlafene, und ob es wohl dem HErrn gefiel, ihr noch einige Arbeitswochen aufzulegen, ſo iſt ſie doch auf dem Sinne geblieben, daß ſie mit feſter Zuverſicht und ungezweifelter Hoffnung auf den Sabbath ihres Gottes harrete. Und dieſes Harren war auch wohl an ihr ſichtbar, ſie rüſtete ſich mit patriarchaliſcher Ruhe auf ihren Heimgang, ſie ſah die ihr auferlegten Leiden als Vorbereitungsmittel auf das Licht der Ewigkeiten an, ihr Geiſt war immer hingerichtet auf das Eine, das noth thut, der beſtändige Umgang mit dem ungeſehenen Freunde war ihrem Herzen ſo unentbehrlich geworden, daß ihr dieß über alles Andere gieng, und ſie dem HErrn dienete mit Beten Tag und Nacht.

Wer jene Herrlichkeit ſchon vor ſich ſieht,
Der iſt um andern Tand nicht mehr bemüht.

Aber was iſt es doch um eine Seele, die jene Herrlichkeit ſo gewißlich vor ſich ſiehet! War es ein frecher Stolz und Uebermuth, oder war es das Bewußtſeyn guter Thaten, oder war es eine Meinung und Hoffnung ohne Grund, was der Entſchlafenen die Gewißheit der für ſie kommenden Ruhe einflößte, und ſie zu dem feſten

Ausdrucke veranlaßte: „der Sabbath bricht mir an?“ Oft hat ihn selbst am deutlichsten dargelegt den Grund ihrer Hoffnung: „die durchgrab'nen Füß' und Hände haben Alles für mich gethan.“ Dieß war der Fels, auf welchen ihr Glaube ruhete, die durchgrab'nen Füß' und Hände, das Verdienst des allerheiligsten Leidens und Sterbens JEsu Christi, nicht ihre Gerechtigkeit, sondern die Gerechtigkeit ihres Heilandes, dieß war ihre Freude auch in den trübsten Stunden, ihr Gewand, in das sie sich bei allen Stürmen von Außen einwickelte, und mit welchem angethan sie auch nicht im Tode, ja nicht vor dem Angesichte der heiligen Gerechtigkeit hoffte beschämt zu werden.

In früher Jugend hatte sie Gott aus Gnaden auf diesen Grund geführet, und ihr eine brünstige Liebe zu dem Manne eingeflößet, der am Kreuze für die Sünden der Welt gebüßet hat, und in diesem Glauben und in dieser Liebe ist sie auch geblieben bis in ihr hohes Alter, ja sie ist darin gewachsen und völlig geworden, also daß sie nur wartete auf die Stunde, wo sie bei ihrem HErrn seyn dürfe allezeit, und dürfe nicht mehr hinausgehen aus Seinem Tempel weder Tag noch Nacht. Ach! die Welt kennet die Jünger Christi nicht, sie weiß nicht, was in oft unscheinbaren Gefäßen für Schätze Gottes verborgen sind; stolz und aufgeblasen gehet sie an denen vorüber, in welchen die Herrlichkeit Gottes, obwohl unter der Larve des Kreuzes wohnet.

Christen sind ein göttlich' Volk,
Aus dem Geist des HErrn gezeuget,
Ihm gebeuget,
Und von Seiner Flammen Macht
Angefacht!
Vor des Bräut'gams Augen schweben,
Das ist ihrer Seelen Leben,
Und Sein Blut ist ihre Pracht.

Aber alles dieses ist verborgen, verborgen unter einem Leibe des Todes und der Demüthigung, verborgen unter der Gestalt des Kreuzes, bis die Stunde kommt, wo es JEsus hervorführen, und in die völlige Klarheit des göttlichen Lebens kann hervorbrechen lassen.

In diese Klarheit nun ist, wie wir wissen, die Entschlafene eingegangen, nicht aus Verdienst der Werke, denn was sie war und was sie seyn durfte, ist ja reines Geschenk der Liebe Gottes, wie sie es denn selbst auch so angesehen, und sich darum immer in demüthiger Beugung vor dem HErrn und in alterthümlicher Einfalt, und in Verborgenheit gehalten hat, nicht aus Verdienst der Werke ist sie selig worden, das sey ferne — und ich habe auch bis jetzt nicht von ihr gesprochen, um sie zu rühmen, sondern zum Lobe der Barmherzigkeit Gottes, in Christo JEsu, unserem HErrn. Aber der Grund, warum wir wissen, daß sie zur Klarheit eingegangen ist, sind die durchgrabenen Füß' und Hände JEsu Christi, Seine

Angſt, Marter und Pein, und das theure werthe Wort, daß Alle, die ſich in den rechten und lebendigen Glauben an den Gekreuzigten einführen laſſen, durch Seine Wunden ſollen geheilet werden und ewiglich geneſen.

Und ſo ſtehen wir denn hier an dieſem Grabe, und ob wir gleich trauern, unſere treue, herzlich geliebte Gattin, Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Mitſchweſter und Mitpilgerin durch das Jammerthal verloren zu haben (wiewohl vielleicht für kurze Zeit), ſo freuet ſich doch unſer Herz für ſie, daß ihr Hoffen eingetroffen und ihre Erquickungszeit erſchienen iſt, ja, wir freuen uns, durch die Entſchlafene in nähere und ſeligere Gemeinſchaft mit der oberen Gemeine, die das Angeſicht JEſu Chriſti ſieht, gekommen zu ſeyn; wir freuen uns, daß dieſe, durch die Sünde entweihte Erde ſolche Keime der Auferſtehung, ſolche Tempel des Heiligen Geiſtes aufnehmen, und dadurch ſelbſt ihrer Neugeburt entgegen reifen darf.

Frohlocke, du Erde, und jauchzet, ihr Hügel,
Dieweil du den göttlichen Samen geneußt,
Denn das iſt Jehovah Sein göttliches Siegel,
Zum Zeichen, daß Er dir noch Segen verheißt!
Du ſollſt noch mit ihnen (den Chriſten)
Auf's Herrlichſte grünen,
Wenn erſt ihr verborgenes Leben erſcheinet,
Wornach ſich dein Seufzen mit ihnen vereinet! —

Preis und Anbetung ſey Dir hienieden im Staube gebracht, hochgelobter HErr und Heiland, der Du auch einſt todt wareſt, und nun lebeſt von Ewigkeit zu Ewigkeit. Wir danken Dir, daß Du die Entſchlafene zu Dir gezogen, ſie bei Dir mitten in einer argen Welt bewahret, und durch den Glauben an Dich vollendet haſt; doch dafür wird ſie Dir jetzt ſelber mit tiefer Beugung in der frohen Ewigkeit danken, und Deine Barmherzigkeit und Dein vollgültiges Verdienſt mit den Geiſtern der vollendeten Gerechten in Deinem Lichte preiſen. Wir danken Dir, daß Du uns ſo viel Erquickung, ſo viel Stärkung auf dem Wege, ſo viel höhere Freude, die in der Gemeinſchaft der Heiligen iſt, haſt zufließen laſſen durch ſie. Du weißeſt es ja ſelbſt, und haſt es erfahren, wie wir, ja mehr als wir, wie erquicklich es in dieſem Elende iſt, ein Herz zu finden, das Dich und alle Menſchen liebt, und dieſe Freude haſt Du uns in der Entſchlafenen bereitet. Sey ewig gelobet für dieſe Barmherzigkeit! —

Wir bitten Dich, erhalte uns bei dem Einen, was noth thut, richte unſere blöden Augen immer unverrückter auf Deine Wunden und auf die Herrlichkeit der vollendeten Gemeine, und führe unſere Seelen nach dieſer Zeit Leiden aus Gnaden ein zu Dir und Allen, die uns im Glauben vorangegangen und bei Dir ſind.

Laß Deinen Frieden walten über diesem Grabe, und dieses todte Gebeine, das wir hier aussäen, führe einst bei'm Schalle der Posaune des Erzengels mit Herrlichkeit hervor. Dein sind wir, denn Du hast uns erkauft, laß uns ewig Dein seyn! Amen.

VII.

Am Grabe einer wohlbetagten Mutter und Großmutter.

Endlich ist die alte, morsche Hütte, die so lange ein Wohnhaus eines erlösten Geistes gewesen war, abgebrochen, und zwar an dem Tage, an welchem vor 25 Jahren ihr geliebter Sohn das Zeitliche mit dem Ewigen vertauscht hat, abgebrochen worden, und wartet in der Erde, der sie anheim gegeben ist, auf die große Stunde, da der Sohn Gottes wird, was durch den Tod und die Verwesung zerstöret schien, wieder neu zusammenlesen, da die, so in den Gräbern sind, werden Seine Stimme hören, und hervorgehen, die Einen zur Auferstehung des Lebens, die Andern zur Auferstehung des Gerichts. Vier und achtzig Jahre lang hat die Verewigte auf dieser Welt gepilgert, und manchen schweren Stand gehabt. Sie hat zwar von ihrem 9ten Jahre an bis in ihr 83stes eine ununterbrochene Gesundheit genossen, und zuletzt gar nicht mehr recht gewußt, was eigentlich Krankseyn heißt, aber dafür hat sie 30 Jahre lang einen blind gewordenen Ehegatten gepflegt, wobei die ganze Last der Haushaltung und der Kindererziehung auf ihr lag; dafür hat sie manchen, ihr sehr werthen und theuren Menschen, die sie näher und entfernter angiengen, in das Grab nachgesehen; dafür hat sie manches häusliche Ungemach erlebt, und obgleich eine ausgebreitete Familie, Enkel und Urenkel, welche die alte betagte Mutter sehr in Ehren hielten, ihr manche Erquickung und Genuß und Freude bereitete, so hat es doch nicht, wie es wohl zu vermuthen ist, an niederschlagenden Umständen gefehlt, wozu namentlich auch der vor nicht gar einem Jahre erfolgte Tod ihrer geliebten Tochter gehörte, der sie tief angriff und betrübte, und wie es schien, dazu viel beitrug, ihren Blick himmelwärts zu richten. Und so hat sie sich denn in ihrer letzten Krankheit, wodurch ihre Kräfte langsam verzehrt wurden, mit großer Ruhe und Ergebung in den Willen ihres Gottes, der sie bisher geliebet und wohl geführet, auch ihr aus Manchem herausgeholfen und sie niemals versäumet, noch verlassen habe, hineingelegt, und ist, wie wir zu dem Heiland und Seiner Liebe hoffen, in das Reich der Freiheit eingedrungen, wo kein Alter mehr ist, sondern wo in ewiger Jugend und Erneuerung aus der Fülle Christi Seine Erlösten Frieden und ewige Wonne genießen.

Wenn ich ihren geistigen Zustand beschreiben sollte, wie er sich auf ihrem letzten Krankenlager kund gethan hat, so möchte ich dazu die Worte Jakob's brauchen, wo er sagte: „HErr, ich warte auf Dein Heil!“ Als er nämlich seine Füße zusammenlegte und im Begriffe war zu sterben, da sprach er noch mitten unter den Segen hinein, den er, der alte abgelebte Pilgrimm Gottes, seinen Söhnen ertheilte: „HErr, ich warte auf Dein Heil!“ Er hatte eine Laufbahn hinter sich, von welcher er selbst gesagt hatte, daß sie kurz und böse gewesen sey; durch manche Aengste und Nöthen war er durchgedrungen, und sein Sinn war darunter gebeuget und weich gemacht worden; es war darunter ein fester Glaube an den Gott seiner Väter in sein Herz gepflanzet und bewähret worden; darum erhob es seinen Blick bei'm Austritt aus diesem Jammerthal, und es erquickte ihn, wenn er an das Heil Gottes gedachte, das seiner Nachkommenschaft noch erscheinen, wodurch ihnen Trost und Freude bereitet werden würde auf dieser Erde, die der HErr verflucht hatte, auf welcher nichts als Ungemach und Kummer ist, und wo nun das große Gesetz in der Führung der Kinder gilt, daß sie nur durch viel Trübsal können in das Reich Gottes eingehen. Es war ihm in seiner Todesstunde zur großen Erquickung, daß er auf das künftige Heil Gottes, auf den Trost Israels, auf JEsum Christum und auf den mit Ihm hereinbrechenden Tag der Erlösung hinblicken konnte, und durfte alle seine bösen Tage und alle Bekümmernisse und Angst seines Herzens in diese große Hoffnung hineinsenken und darin ausruhen. In diesem Lichte Gottes schickte er sich getrost an, seine verfallene Hütte dem Tode zu übergeben.

Auch unsere entschlafene Mitschwester hat im Blick auf die Ewigkeit, der sie entgegen gieng, mit Ruhe und Ergebung auf das Heil gewartet, das in Christo der Welt aufgegangen, und mit dem blutigen Leiden ihres Versöhners versiegelt ward. Durch den Geist Gottes war sie von ihrem sündlichen Verderben und von der Menge und Unbezahlbarkeit ihrer Schulden überzeugt, und richtete darum ihre ganze Hoffnung und Vertrauen auf Den, der am Kreuze für Alle bezahlt hat, dessen treue Vorsorge sie in ihrem Leben oft erfahren hatte, der von sich selbst gesagt hat: „es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen.“ Diesem Gott traute sie es zu, daß Er sie, ob sie wohl eine große Sünderin sey, und in ihrem langen Laufe so viel Schuld auf sich geladen habe, die sie damals nicht einmal für Schuld ansahe, und welche ihr erst gegen das Ende ihrer Laufbahn als solche aufgedeckt wurde, ich sage, sie traute es dem getreuen Gott zu, daß Er sie nicht verstoßen noch verlassen, sondern um des ewigen Versöhnopfers willen annehmen, und in das obere Vaterland werde aus Gnaden eingehen lassen.

Was ist es doch, wenn durch den Geist Gottes solch ein gebeugter, vertrauender Sinn in das Herz eines Menschen gepflanzt werden konnte! O! in solcher gewissen Hoffnung und Zuversicht, die man auf das Herz Gottes stellet, nicht auf eigene Würdigkeit sondern auf das Herz und Verdienst seines Erbarmers, da läßt es sich gar sanft hinsterben, da ist es eine süße Sache, seine Füße über einander zu legen, und dem Tode, der nur eine Erlösung bringen kann aus dem Jammer dieser Zeit, entgegen zu blicken. Wo ein solcher Sinn recht mächtig, recht durchbrechend worden ist, und allen Unglauben des gebeugten und [illegible]emüthigten Herzens aufgehoben, und in das Erbarmen [illegible]schlungen hat, da läßt man mit Freuden und im Frieden [illegible] Arbeit stehen, und eilet dem ewigen Sabbath und de[illegible]n und Genießen der Seligkeit entgegen, die Christus [illegible] hat, und in welche aus Gnaden einzugehen das Herz eine [illegible]ewisse Zuversicht heget.

„HErr, ich warte auf Dein Heil!" hat Jakob gesagt, und eben damit das innerste Seufzen seines Herzens vor dem HErrn, seinem Gott, gut werden lassen. Die Welt wartet freilich auf ganz andere Sachen als auf das Heil Gottes, sie wartet auf Dieses oder Jenes, auf diesen oder jenen Genuß, Freude, Ehre, aber ein Herz, das in sich selbst arm worden ist, das seine Schuld erkennet, ein Herz, dem das Seufzen der Kreatur im Inwendigen offenbar worden ist, das kann nicht mehr auf Dinge warten, die da vergehen, es wartet auf das Heil Gottes, auf Sein ewiges Heil; ein alter Pilgrimm Gottes, wie Jakob war, wünschet nicht mehr das zurück, was er froh ist, überstanden und durchgemacht zu haben, sondern er siehet vorwärts, er wartet, und seine ganze Sehnsucht gehet auf das Neue, auf die Stadt, die zukünftige, wo nicht mehr Pilgerhütten aufgeschlagen werden, sondern das Vollkommene offenbar wird. Und ob ein solcher Pilgrimm Gottes auch lange warten müßte, so wird seine Freude nur desto vollkommener und größer, wenn endlich der gewünschte Tag erscheinet, wo sein Gebet um Befreiung von allem Uebel und um den Anbruch des großen Erlösungsmorgen erscheinet.

Unsere verewigte Mitschwester ist, wie wir zu der Gnade Gottes hoffen, durch Christi Blut und Gerechtigkeit, auf welches sie im Gefühle ihrer Nichtigkeit und Sündhaftigkeit vertraute, zur seligen Endschaft ihres Pilgerlaufes, welche für die Erlöseten der Anfang der durch Christum bereiteten Erbschaft ist, hindurchgedrungen, und genießet, wie wir hoffen, nun das Heil Gottes, auf das sie wartete. Ach, was ist nun ihr langer Pilgerlauf! was sind nun ihre Beschwerden, die sie gehabt hat! was ist nun der häufige Schmerz über den Hingang ihr so theurer Menschen, den sie hienieden empfunden hat! was ist nun die langwierige Schwäche und Krank-

heit, die sie am Ende ihres Lebens mit tiefem Schmerz empfunden, und aus der sie sich lange hinausgesehnet hat! Was ist es nun! Es ist vorbei, damit ist Alles gesagt. Im Frieden hat ihr getreuer Schöpfer ihre Hütte abgebrochen und die Bande ihres Leibes aufgelöst; „ich habe alles Dings ein Ende gesehen, aber Gottes Liebe währet in Ewigkeit.“

Was soll ich den Hinterbliebenen sagen? Ich weiß nichts zu sagen, als daß ich wünsche, der Geist des Friedens und des Gebets möge doch die ganze, so große Familie zu einem Hause verbinden, in welchem der HErr wandelt, das sich mit Ernst und Liebe rüstet für den Tag der Offenbarung JEsu Christi, damit doch ja Keines dahinten bleibe, und unsere Verewigte, die, wie wir hoffen, jetzt daheim ist, wenn sie einst herumblickt auf ihren Familienkreis, unter ihren Kindern, Enkeln und Urenkeln doch Keines vermissen möchte in den Wohnungen des Friedens. Ich rufe der ganzen Familie im Namen der Verewigten zu, und ich bitte euch, daß ihr es als eine Stimme von ihr selbst annehmen wollet:

Mein' Wallfahrt ich vollendet hab'
In diesem armen Leben,
Jetzund trägt man mich in das Grab,
Darauf wird sich anheben
Ein' neue Freud' und Seligkeit
Bey Christo, meinem HErrn,
Die allen Gläub'gen ist bereit't;
Dieß ist die Kron' der Ehren.

Ich hab' auf meinen HErrn JEsum Christ
Mein' Hoffnung, Thun und Leben
Gestellt, der auch zu aller Frist
Mir Hülf' und Trost gegeben.
Der woll' zugleich die Freunde hier,
Die ich zurückgelassen,
Beschirmen, und mit großer Zier
Endlich auch zu Sich fassen.

Amen.

VIII.

Am Grabe eines wohlbetagten Vaters und Großvaters.

Ich danke Gott von ganzem Herzen, und meine Seele erhebet den HErrn, daß ich an diesem Grabe stehen, und den Gedanken erfassen und glauben darf: der Geist, dessen Verwesliches wir hier der Erde übergeben, ist daheim bei'm HErrn, ist zum Frieden ge-

kommen, aller Versuchung, Angst und Noth entnommen: hat seinen Glaubenslauf vollendet, und ist durch das Blut der Versöhnung hindurchgedrungen und eingegangen dahin, wo die Plage aufhöret, und Satan keine Macht noch Gewalt mehr hat. „Nun hat der Vogel sein Haus gefunden, und die Schwalbe ihr Nest; nämlich Deine Altäre, HErr Zebaoth, mein König und mein Gott!“

Dieß ist mein Gefühl bei diesem Grabe, und ich glaube, daß alle diejenigen, die den Verewigten näher kannten, ob sie wohl durch ihren Verlust mögen darniedergebeugt seyn, doch mit mir einstimmen und den HErrn loben werden, daß Er die Leiden des Entschlafenen geendet, und ihn aus der Finsterniß zum Lichte durchgebracht hat. Wie wird's dem erlösten Geiste gewesen seyn, als er seine Hütte hinter sich liegen, und sich auf einmal in der Freiheit, in der Sicherheit, in der Ruhe sah, und erkannte, daß er nicht umsonst gelaufen sey, und nicht umsonst sich glaubend hindurchgekämpft habe. Ja, er wird's vielleicht angestimmt haben, aber mit anderem Muthe als hienieden, er wird's mit neuer Zunge ausgerufen haben jenes Wort Davids, das er in gesunden und frohen Tagen so gerne in den Mund nahm: „Lobe den HErrn, meine Seele, und was in mir ist, Seinen heiligen Namen; lobe den HErrn, meine Seele, und vergiß nicht, was Er dir Gutes gethan hat; der dir alle deine Sünden vergibt, und heilet alle deine Gebrechen, der dein Leben vom Verderben erlöset, der dich krönet mit Gnade und Barmherzigkeit, der deinen Mund fröhlich macht, daß du wieder jung wirst wie ein Adler — lobe den HErrn, meine Seele!“ —

Gott ist getreu! das finde ich zuverlässig bestätigt an dem nun geendigten Glaubenslaufe des Entschafenenen. Er mußte mit ihm einen eigenen Weg gehen durch dieses Glaubensleben; Er mußte diesem starken und feurigen Temperamente und Geiste Zaum und Gebiß anlegen; Er mußte seine Kraft demüthigen auf dem Wege, sollte er anders reifen für die Ewigkeit; aber gerade darin hat Er sich als einen treuen Gott gezeigt.

Im Aeußerlichen zwar wollte der HErr den Verewigten nicht beschränken; Er segnete seinen Fleiß; Er gab ihm das tägliche Brod reichlich; Er führte ihn durch manche Wunderwege, und ließ ihn empfinden bis an sein Ende, bis an sein 89stes Jahr, daß Er mit ihm sey, und ihn nicht verlassen noch versäumen wolle; ja, Er legte ihm deutlich vor Augen, daß Er ihm das Größere wohl geben wollte, wenn es ihm gut wäre, weil Er ihm das Geringere so reichlich darreichte. Aber im Geistlichen gieng Er mit ihm einen eigenen Weg. Sein Glaubensgrund, seine Liebe zur Wahrheit, seine große geistliche Erkenntniß sollte geläutert, von allen Naturschlacken gefeget, und für das himmlische Reich zubereitet werden. Darum machte sich der himmlische Schmelzer auf und faße ihn an, und

fieng an zu reinigen und durch den Ofen der inneren Trübsal und Anfechtung seine Seele zu führen, so daß es oft schien, das Licht seines Glaubens wolle vergehen, und durch das Treiben des Gesetzes gar ausgelöscht werden. In dieser Läuterung aber ließ Er ihn mehrere Jahre schmachten; Seine Hand war beständig ausgerecket und ließ nicht ab. Alle Selbstgerechtigkeit sollte verzehrt, aller Ruhm und alles Vertrauen auf die Erkenntniß der Wahrheit und auf die eigene Rechtschaffenheit sollte weggenommen, er sollte zu einem armen Sünder werden. Eine schwere Zeit! — Erkennet doch, liebe Brüder, daß der HErr Seine Heiligen wunderbar führet; gehe doch Jedes in sich und denke: „so das geschiehet am grünen Holz, was will's am dürren werden, und so der Gerechte kaum erhalten wird, wo mag denn der Gottlose bleiben!"

Unser Entschlafener ist in dieser Probe bestanden. Die Wege seines Gottes haben ihn tief gedemüthiget und alle Höhen der Vernunft niedergerissen; er ist als ein armer, gnadenhungriger Mensch aus dieser Zeit gegangen. Beständig hat er aus seiner Tiefe zum HErrn gerufen, und ob er gleich aller Barmherzigkeit sich unwerth erkannte, doch die Barmherzigkeit seines Gottes gerühmet, ja, er hat seinem eigenen Herzen und der Macht der Finsterniß zum Trotz Glauben gehalten, und das Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes, wohl geführt. So ist er endlich, zwar in sich als ein armer, gnadenhungriger Sünder, als verglimmendes, aber doch nicht ausgelöschtes Docht, als ein Sterbender, aber doch nicht ertödtet, aus der Zeit gegangen. Der HErr hat Sein Angesicht vor mir verborgen, sprach er oft, ich muß das leiden, ich will auf den HErrn warten, bis ich meine Lust an Seiner Gnade sehe. Was er aber unzählige Mal allen Anfechtungen entgegen hielt, und was ich wünschte, daß Alle es erwägen und recht tief in's Herz fassen möchten, ist das Sprüchlein: „Wie durch Eines Menschen Sünde die Verdammniß über Alle gekommen ist, also ist durch Eines Menschen Gerechtigkeit die Rechtfertigung des Lebens über Alle gekommen." Dieß war seine Festung, in die er sich immer wieder zurückzog.

Ein 89jähriger Lauf ist nun geendet, und wie wir getrost hinzusetzen dürfen, im Glauben geendet. Gelobet sey der HErr! — Wie hat Er doch an dem Entschlafenen die Verheißung so herrlich bewährt: „Ich will euch heben und tragen bis in's Alter und bis ihr grau werdet, Ich will's thun; Ich will heben, tragen und erretten." O! ein treuer Gott! Er demüthiget und erhöhet; Er tödtet und macht lebendig, Er führet in die Hölle, aber erlöset auch wieder daraus; Er läßt Sein Werk nicht liegen; Er erlöset endlich von allem Uebel. Ein treuer Gott! —

Sein Thun kann Niemand hindern,
Sein' Arbeit darf nicht ruh'n,
Wenn Er, was Seinen Kindern
Ersprießlich ist, will thun.

Er löscht das glimmende Docht nicht aus, Er zerstößt das zerbrochene Rohr nicht, bis Er das Gericht hinausführe zum Siege. Gewiß ein treuer Gott! —

Was wird's doch einst werden in der Ewigkeit, wenn Alle, die im Glauben des Sohnes Gottes vollendet worden sind, werden die Treue, die errettende, die durchhelfende, die mütterliche Treue ihres Gottes und Heilandes mit neuen Zungen preisen; wenn alle Angst dieser Zeit und alle Noth, in dieser armen Hütte einst erlitten, aus dem rechten Gesichtspunkte, nämlich als Bewahrung für den großen Tag der Freiheit, wird angesehen werden; was wird's seyn, wenn Alle, Alle, vom Ersten bis zum Letzten, dieses erbarmende Heben und Tragen rühmen, und, gestärkt aus dem Abgrund Seiner Gottesfülle, das Lied des Lammes singen, und keinen Grund ihrer Seligkeit wissen werden, als die sich unaufhörlich wiederholende Anbetung:

Lamm, Dein Blutvergießen und bitt'res Leiden
Und Dein am Kreuze für mich Verscheiden
Hat mir's verdient!

Ja! wir dürfen wohl schon hienieden hinaufblicken dahin, wo wir ewig zu seyn wünschen und hoffen; dürfen wohl, wenn wieder der Lauf eines unserer Brüder im Glauben geendet, und der Kampf eines unserer Mitpilgrimme ausgekämpft ist: da dürfen wir wohl uns freuen des großen Tages der Erlösung, der einst Allen anbricht, die im Glauben des Sohnes Gottes leben; dürfen es wohl auch bei unsern mannigfaltigen Bedrückungen zu Herzen nehmen, daß alles Ding seine Zeit währet, aber Gottes Liebe nimmer aufhöret. Wenn ein Gefangener aus dem Kerker erlöset wird, so ist das ja ein Tag der Freude und Hoffnung für seine Mitgefangenen, die in den nämlichen Fesseln gefangen liegen; sie gönnen's ihm, wenn sie sein Elend gesehen haben, und fassen auf's Neue Freiheitsgedanken für sich selber. Und so ist es auch uns erlaubt, Freiheitsgedanken an diesem Grabe zu fassen, Gedanken der himmlischen Freiheit. — Seyen wir in Banden, in welchen wir wollen: JEsus kann sie zerbrechen; Er hat die Schlüssel der Hölle und des Todes, und wird sie auch zerbrechen, so wir anders festhalten an Ihm und an Seinem Worte, denn Er ist treu, Er züchtiget wohl, aber Er gibt doch darum die Seinen dem Tode nicht; sondern, wenn Seine Stunde gekommen ist, lässet Er Seine Gefangenenen durch das Blut des Bundes aus der Grube, darin kein Wasser ist, und schmücket sie herrlich mit Seinem Schmuck: — die umsonst verkauft sind, sollen auch ohne Geld erlöset werden!